Digitized by Google

9073 A1

Digitized by Google

9073 A1

Digitized by Google

35466.

# Abend-Zeitung.

Nummer 1.

Mittwoch, 1. Jenner 1817.

## Die Abendzeitung.

### Häusliches Zweigeſpräch.

Sie.

Wenn ich von der Arbeit müde
Abends pflege auszuruhn,
Wünſcht' ich an der Dichtkunſt Blüthe
Mir wohl gütlich oft zu thun.
Setzte gern mich hin und läſe
Unſrer Sänger neuſtes Buch,
Daß ich ſo in Blumen ſäße,
Athmend ihren Wohlgeruch.

Aber ach, mein Herr Gebieter
Kommt da mit ganz andrer Fracht.
Weg, ihr Sänger zarter Lieder,
Weicht der Zeitungsſchreiber Macht!
Denn mit einem großen Stoße
Politik naht ſich mein Mann,
Und ſtatt einer vollen Roſe
Beut er mir nur Diſteln an.

Leſen muß ich dann, indeſſen
Er ſein Pfeifchen ruhig ſchmaucht,
Was aus aller Staaten Eſſen
Von der innern Werkſtatt raucht,
Leipziger und die Bayreuther,
Nürnbergs Herrn Correſpondent,
Hamburg, Frankfurt und ſo weiter,
Wie die ganze Schaar ſich nennt.

So vergehn die Abendſtunden
Bei der böſen Politik,
Uebel wird es noch empfunden,
Mach' ich manchmal einen Nick,
Oder gähne wohl zuweilen,
Wenn mir unpolit'ſchem Kind
Allzu eng die böſen Zeilen,
Allzu lang die Seiten ſind.

Er.

Wenn ich von der Arbeit müde
Heimwärts gehe, auszuruhn,
Pflegt ſich mir die Zuckerdüte
Einer Zeitung aufzuthun,
Meine Frau muß dann mir leſen,
Was in Oſt und Weſt geſchieht,
Ob es wahr, ob falſch geweſen,
Man aus dem Erfolg doch ſieht.

Herrlich iſt's, ſo mit zu ſitzen
In dem Rath der großen Herr'n,
An Verfaſſungen zu ſchnitzen
Bis hinein zum wahren Kern,
Schlachten ſo von fern zu ſchlagen,
Feuerqual und Hungersnoth
Ohne Sorgen zu ertragen
Bei dem guten Abendbrod.

Jeden Abend etwas Neues
Iſt fürwahr doch etwas werth,

KÖNIGLICHE

Digitized by Google

Und ich dächte, jeden freu' es,
Dem der Himmel es beſchert,
Darum halt' ich hoch in Ehren
Die Poſaunen unſrer Zeit,
Wenn ſie auch in Zukunft wären
Noch einmal ſo lang und breit. —

Nun, Gott grüß Dich, liebes Weibchen! —
Biſt Du ſchläfrig? — ſchäme Dich! —
Hier iſt ſo ein Zeitvertreibchen,
Das ermuntert ſicherlich.
Setz Dich her und lies, ich rauche
Unterdeß mein Pfeifchen hier
So nach altbequemen Brauche. —
Nimm das Licht da hin zu Dir.

Sie.

Ach! was ſoll ich mit den Sachen?

Er.

's iſt die Zeitung.

Sie.

Welch ein Pack!

Er.

Lies, das wird Dir Freude machen.

Sie.

Ja, das wäre mein Geſchmack!

Er.

Was? Du willſt nicht flugs erfahren,
Was geſchieht im Weltgewühl?

Sie.

Böſes kommt zu früh nach Jahren,
Und des Guten giebt's nicht viel.

Er.

Haſt Du gegen Frauenweiſe
Denn die Neugier ganz verbannt?

Sie.

Was geſchieht in unſerm Kreiſe,
Wird mir wohl gar bald bekannt;
Aber ſieh, wie kann mich's kümmern,
Was geſchieht viel Meilen weit,
Kann's nicht beſſern, nicht verſchlimmern,
Brauch' zu klügern Dingen Zeit.

Er.

Klüger ſagſt Du?

Sie.

Ja, wir Frauen
Mögen gern im Quell der Kunſt
Auch ein wenig uns beſchauen
Mit der ſtrengen Herr'n Vergunſt,
Mögen wohl auch Dichter-Sängen
Gern ein freundlich Ohr verleihn,
Und an holder Lyra Klängen
Weiden unſer beßres Seyn.

Er.

Ja für Euch, doch für uns Männer! —

Sie.

O! als ob ſo klug es wär',
Jag't ihr Neuigkeiten-Renner
Hinter jeder Zeitung her.
Zwanzigmal leſ't ihr daſſelbe,
Und paßt's nicht in euern Kopf,
O! ſo packt euch flugs der gelbe
Herr Verdruß beim Schüttelkopf.

Statt zu koſen und zu lachen,
Wie ich Abends wohl gehofft,
Muß ich da die Fama machen,
Blaſen falſche Töne oft.
Ernſter werden die Gedanken,
Oder ſchläfrig, müd' und matt,
Manchmal möcht'ſt Du lieber zanken
Mit dem ungerathnen Blatt.

Sieh' nur, wenn ſtatt ſolcher Zeitung
Ich ein frohes Mährchen läs,
Oder unter Deiner Leitung
Bei des Dichters Liede ſäß,
Wär' das nicht ein holder Stündchen,
Als bei Deiner Politik,
Wucherte da nicht das Pfündchen
Von dem reinen Lebens-Glück?

Er.

Kannſt fürwahr nicht Unrecht haben!
Sind ſie mir geſünder wohl
Jene holden Dichter-Gaben,
Als oft aufgewärmter Kohl.
Aber eine Zeitung, Liebchen,
Brauch' ich doch zu dieſer Zeit,
Weil ich ſo im trauten Stübchen
Der Gewohnheit mich geweiht.

Sie.

Iſt's nur dieß, mein Neubekehrter,
O da finden bald wir Rath.
Sieh! ſchon bring' ich, Hochverehrter,
Uns die Hülfe in der That.
Dieſes Blatt, um gern zu ſchenken
Unterhaltungsſtoff für mich
Und auch Dich fein zu bedenken,
Nennt — die Abend-Zeitung ſich.

Theodor Hell.

Digitized by Google

## Ein Scherz, und tauſend Folgen.

Von H. Clauren.

1.

er junge Prinz von W i b u r g, ſeit kurzer verheirathet, war in die Reſidenz ſeines Oheims, gierenden Fürſten, gezogen, und hatte ſich dort oßes Haus äußerſt elegant eingerichtet, das er er Inſchrift:

„Hôtel de Wiburg“

en ließ.

2.

er Amtsrath Herbert mußte endlich einmal in ſidenz, um ſeinen bald abgelaufenen, vier und igjährigen Pachtcontract bei der oberſten Finanz- de, wo möglich, auf ein neues Doppeldutzend zu verlängern; denn, war er gleich ſelbſt ſo alt, das Ende der neu beabſichtigten Pachtzeit kaum zu erleben hoffen konnte, ſo hatte er doch Agnes, Tochter, der er dieſe ſehr einträgliche Pachtung alten wünſchte, und vor einem Schwiegerſohne, nn die Wirthſchaft führe, war ihm nicht bange. ſchätzte den alten Herrn für ein Männchen, das halbe Tonne Goldes aufwog; Agnes war ſein ein- Kind; zu dem, meinte er im Stillen, würden wenn ſie erſt heirathbar ſey, wohl Freier finden. ſeiner Anſicht hatte das indeſſen noch vier bis Jahre Zeit, dann war Agnes ſo alt, wie ihre bene Mutter, die hatte auch erſt im drei und igſten Jahre geheirathet.

gnes rechnete aber anders.

Vor zwei Jahren war ein junger Wollhändler beim geweſen: ein ganz allerliebſter Menſch. Auch ater lobte ihn, denn er hatte für den Stein mehr gezahlt, als ein anderer geboten; dieſen Agnes im Geheimen zum Schwiegerſohne ihres s erkohren; der junge Glückliche wohnte in der nz; wer mißt daher des Mädchens überſeliges cken, als ihm der Vater ankündigte, daß es mor- it ihm fahren ſolle. Der alte Herr ließ drei ge- Bratenweſten, hinten mit Schnürlöchern, den edegen mit dem Porzellaingefäße, den pfannku- hnlichen Haarbeutel, und mehrere dergleichen nz außerordentliche Pracht- und Galla-Auftritte utende Herrlichkeiten einpacken, welche bis jetzt ei Hochzeiten und Kindtaufen an das Tageslicht men waren, ſo daß Agnes ſchier glaubte, er habe imlichſten Wünſche ihres Herzens ergründet, und e dieſe Staatsſachen mit, um das Feſt ihrer Verbindung mit dem höchſtliebenswürdigen Wollhändler gleich bei dieſer Gelegenheit mit zu feiern. Sie ſelbſt nahm, außer etwas Wäſche, nichts mit, um ihren Vater in die Nothwendigkeit zu ſetzen, ihr eine Menge Sachen nach dem neueſten Geſchmacke zu kaufen.

Bei jeder Heerde Hammel, der ſie unterwegs begegneten, dachte ſie an den hübſchen Krauskopf, den Wollhändler, und als der Vater bei einer ſolchen Heerde, die ihnen rechts im Felde auf den Stoppeln weidete, die Bemerkung machte, daß ſie, nach dieſem Zeichen, willkommen in der Reſidenz ſeyn würden, glänzten ihre großen klaren Augen in mildem Feuer der glücklichſten Hoffnungen, denn ſie meinte in ihrem Geheimſten, daß ihr heißgeliebter v a n d e r B u y ſ e n wohl überraſcht ſeyn werde, ſie ſo unvermuthet zu ſehen.

Tobias fuhr dießmal unausſtehlich langſam; vor Ungeduld ſtemmte ſie die kleinen Füße oft gegen den Rückſitz, als ſtände ſie in dem Wahne, daß ſie dann den Wagen ſelbſt mit fortſchöbe. Tauſendmal ſteckte ſie das Köpfchen hinaus, um die Thürme der Hauptſtadt zu erſpähen. Endlich war das letzte Städtchen erreicht, von dem man noch zwei kleine Meilen bis zur Reſidenz hatte.

3.

Tobias mußte füttern, und der Alte frühſtücken. Agnes wollte über die neue Zögerung verzweifeln. Da indeſſen mehrere junge Offiziere von der Garniſon des Städtchens, die im Wirthszimmer ſaßen, und ſich zur Wachtparade leiblich ſtärkten, eine recht lebhafte Unterhaltung mit ihr und dem Vater begannen, ſo ward ſie gegen das Geſchick, das ihr gehofftes Zuſammentreffen mit dem Geliebten in der Wolle um ein Stündchen weiter hinausſchob, weniger böſe, und vergnügte ſich ſo an dem fröhlichen Weſen der jungen blanken Helden, daß ſie in ihren Vorſchlag, bis zur Parade zu bleiben und die herrliche Muſik ihrer Hautboiſten mit abzuwarten, gern gewilligt hätte; allein Papa drang darauf, Mittags in der Reſidenz ſeyn zu wollen, und tröſtete Agnes, der er die Luſt zur Parade von dem Geſicht ablas, mit der Verſicherung, daß ſie dort dergleichen Herrlichkeiten im Ueberfluß hören würde. Um das Geſpräch auf etwas anders zu bringen, frug er die Offiziere, wo man am beſten in der Reſidenz logiere; einer derſelben aber, den es verdroß, daß das niedliche Mädchen mit dem blühenden Geſichtchen nicht ſeinen Willen haben ſollte, antwortete dem dickwanſtigen Murrkopf: „im Hôtel de Wiburg.“

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Herausgeber eröffnen hiermit einen ſtehenden Artikel ihres Tageblattes, welcher ſich fortdauernd ſowohl mit den Leiſtungen des hieſigen Theaters beſchäftigen, als überhaupt alles, was dahin gehört, in kurzen Umriſſen darſtellen ſoll. Sie ſelbſt erklären zuvörderſt, daß ſie ſich aller Mitwirkung dabei in der Regel vollkommen enthalten werden, und daher ſachkundigen Freunden die Fertigung dieſer Aufſätze und Mittheilungen übertragen haben. ſo daß nur diejenigen Bemerkungen oder Anzeigen, welche mit ihren Namen unterzeichnet ſind, von ihnen herrühren werden, in den übrigen aber ſich Anſicht und Urtheil andrer Mitarbeiter ohne weitere Einwirkung ausſpricht. Sie beginnen dieſe Chronik mit dem 24. October 1816, als dem Tage, wo die Königlichen deutſchen Schauſpieler, nachdem die Vorſtellungen derſelben in Leipzig durch die vom Könige zu Errichtung eines eignen Theaters für dieſe Stadt getroffene Veranſtaltung vorher geſchloſſen worden waren, wieder in Dresden ihre Darſtellungen eröffneten. Mit dieſem Tage dürfte ſich wohl eine neue Aera für das deutſche Schauſpiel in Dresden begründen, und ſomit muß auch dieſe Chronik auf ihn zurückgehen. Sie wird daher anfangs nur ganz kurze Notizen geben können, bis ſie den Tagen nachgekommen iſt, an welchen dieſe Blätter erſcheinen, dann wird ſie ſich weitläuftiger auslaſſen dürfen, jedoch dabei immer es berückſichtigen, daß ſie nicht ausmalen, ſondern nur ſkizziren ſoll.

---

Am 24. October zum Erſtenmale: Der Vielwiſſer, Luſtſpiel in 5 Aufzügen von Kotzebue. Auf den meiſten Bühnen ſchon aufgeführt, hat dieſes Luſtſpiel durch wackre Darſtellung des Haupt-Charakters immer Beifall gefunden. Hier gab ihn Herr Hellwig ſehr brav, und bezeichnete, richtig auffaſſend, mehr den Pedanten, als den Schwätzer. Am Schluſſe wendete ſich der Schulmeiſter, der würdige Veteran. Herr Böſenberg, nach der Austreibung des Peregrinus durch die Schuljugend an das Publikum, und hielt folgenden kleinen Epilog:

Doch jetzt geſchwind zum Pult! bald hätt' ich es vergeſſen,
Daß einen Prologus ich heut' noch ſchreiben muß! —
Ihr Muſen, ſteht mir bei, da ich mich jetzt vermeſſen
Verfüge zu dem Quell, entdeckt vom Pferdefuß:
Dort will ich Blumen mir von allen Arten pflücken,
Zu meinem Werk; es ſoll der Immortellen Blühn
Bezeichnen hohe Luſt und freudiges Entzücken,
Für immer nun herbei zur Königsſtadt zu ziehn,
Die Nelke zeige an das glühende Verlangen,
Den ſüßen Duft der Kunſt ſtets zu kredenzen hier,
Es mög' in meinem Straus die zarte Roſe prangen,
Als des gelungnen Werks belohnungsreiche Zier:
Das Veilchen wähl' ich auch, es ſoll beſcheiden ſagen:
Daß mit Beſcheidenheit beſcheidne Kunſt ſich zeigt,
Und als der Beifall ſoll die Feuerlilie ragen,
Die hoch empor in Gluth gleich Aetna's Flammen ſteigt.
Vor allem aber ſoll die Raute ihn umwinden,
Den Blumenſtraus, der ſo die Hypokrene kränzt,
Daß alle Blumen ſich durch ſie vereinigt finden,
Indeß ihr mildes Grün für alle ſchützend glänzt. —
Gewunden iſt der Straus, der den Prolog ſoll zieren,
Doch ward ein Epilog, weiß ſelbſt nicht wie, daraus:
Wollt ihr ein Blümchen nun mitnehmen Euch nach Haus,
So laßt mich jetzt ihn Euch gehorſamſt präſentiren.

In demſelben Augenblicke ſtreute er den auf buntes Papier abgedruckten Epilog unter die Zuſchauer aus, und von oben herab fielen ebenfalls eine Menge ſolcher geflügelter Blätter herab.

## Ankündigungen.

In der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden iſt ſo eben angekommen:

Penelope. Taſchenbuch für das Jahr 1817, der Häuslichkeit und Eintracht gewidmet, 6r Jahrgang. Mit Beiträgen von F. Gleich, von Häfeln, von Kloß, F. Kuhn, Lafontaine, Laun, Wendt u. a. Herausgegeben von Theodor Hell. Mit Kupfern nach Ramberg und Schnorrſchen Zeichnungen von Böhm, Jury u. a. Taſchenformat. Leipz. bei Hinrichs. 1 Thlr. 8 gl. Velinpapier 2 Thlr. — Velinpapier in Seide 2 Thlr. 16 gl.

An die Herren Oekonomen.

Das Tägliche Taſchenbuch für Landwirthe und Verwalter auf 1817. Preis 18 ggl. gebund.
iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen (in Dresden in der Arnoldiſchen) zu haben. Der Inhalt wird wiederum der Erwartung entſprechen, und das Tagebuch hat abermals eine nöthige Verbeſſerung, und zwar die der Rekapitulation der Taglöhne, erhalten.

Bei Juſtus Perthes in Gotha iſt erſchienen:

Gothaiſcher genealogiſcher Kalender a. d. J. 1817. 54r Jahrg. in 12. Mit 12 Kupfern. Schön gebunden mit goldnem Schnitt. Preis 1 Thlr.

Derſelbe in franzöſiſcher Sprache.

Außer der ſehr genau berichtigten Genealogie zeichnen ſich unter den übrigen gemeinnützigen und belehrenden Aufſätzen dieſes Taſchenbuchs aus: Der Streit der Häuſer Lancaſter und York (der weißen und rothen Roſe) um die engliſche Krone — Verzeichniß der neueſten Friedensſchlüſſe und Verträge, auf welchen die gegenwärtigen Verhältniſſe der europ. Staaten unter einander beruhen — Eine politiſch-geographiſche Ueberſicht von Europa. Die Kupfer Nr. 1. und 2. zeigen die wohlgetroffenen Bildniſſe des Kronprinzen v. Preußen und des Kronprinzen der Niederlande, und die folgenden ſechs nach Ramberg's Zeichnungen von Meno Haas trefflich geſtochenen Kupferblätter ſind Scenen aus dem Aufſatz: Die weiße und rothe Roſe. Vier Anſichten vaterländiſcher Gegenden ſind auf Nr. 9. bis 12. vorgeſtellt.

Das Publikum wird in der gehaltreichen und zierlichen Ausſtattung dieſes neueſten Jahrgangs eines ſeit länger als einem halben Jahrhundert geſchätzten und beliebten Almanachs die große Sorgfalt erkennen, welche von dem Herausgeber und dem Verleger darauf gewendet worden iſt.

In Dresden in der Arnoldiſchen und den übrigen Buchhandlungen zu haben.

---

Dieſes Blatt erſcheint alle Wochentage und koſtet halbjährig in allen Ober-Poſt- und Poſtämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen 4 Thlr. 12 gl. ſächſ.

Arnoldiſche Buchhandlung in Dresden.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 2.

Donnerſtag, 2. Jenner 1817.

## Der dankbare Sohn.

Nach einer Zeichnung von W. Tiſchbein.

Von Fr. Kind.

Wo flammenträchtig der Berg ſich hebt,
Von Donnern oftmals der Boden bebt,
Da wohnten am grünenden Strande
Zwei Fiſcher einſam ſeit Jahren ſchon;
Es wand um den Vater und blühenden Sohn
Die Treue noch heil'gere Bande.

Denn einſt, als der Knabe mit raſchem Muth,
Die Netze zu füllen, der offnen Flut
Den morſchen Nachen vertraute,
Da riß ihn gewaltig die Strömung fort,
Daß nirgends er einen rettenden Port,
Nur dräuende Klippen erſchaute.

Er ſteuert kämpfend auf fährlicher Bahn:
Bald ſchleudert die ſchäumende Brandung den Kahn,
Bald ſtauchen zurück ihn die Wellen,
Bis endlich die Wirbel das ſchwankende Schiff,
Es hebend und ſenkend, am ſcharfen Riff
Durchbohren und gänzlich zerſchellen.

Schon ſinkt Pietro im Antlitz der Bucht;
Es ſchwinden die Kräfte; vergeblich ſucht
Er Rettung des Lebens im Schwimmen;
Da winkt durch dämmernden Abendſchein
Weit ragend ein zackig Korallengeſtein;
Es glückt ihm, das Riff zu umklimmen.

„Wo weilt doch heute der Knabe ſo lang?"
Ruft ahnend der harrende Vater, und bang
Verläßt er die Hütte von Schilfe;
Da tragen die kühlen Lüfte vom Meer
Durch's Rauſchen der Wogen Töne her,
Als rief dort jemand um Hülfe.

Und, ſchnell zu helfen mit rüſtiger Hand,
Entathmet bald, läuft er hinab zum Strand:
Trüb, düſter fluten die Wellen;
Doch jetzt in ſtillem, erhabenem Lauf
Steigt mild der leuchtende Vollmond auf,
Daß ſilberfunkelnd ſie ſchwellen.

Und als den geſchärfteren Blicken nun weit
Die duftige Meeresfläche ſich beut,
Von ſchattenden Ufern umfangen,
Da hallt aufs neue der jammernde Ton,
Und Marco gewahret den einzigen Sohn
Am jähen Korallenriff hangen.

Da bebt ihm das Herz, es ſtockt ſein Hauch,
Es ſtarrt mit Entſetzen gen Himmel das Aug',
Verzweiflung will grimmig ihn faſſen;
Ach, nirgends am Strande erblickt er ein Boot —
Doch kann er den Knaben in Todesnoth,
Den Sohn, den Geliebten, verlaſſen?

Ob rauſcht die Brandung ſo dumpf und ſchwer,
Und landwärts wehen die Winde her,

Digitized by Google

Hier gilt nur keckes Ermuthen;
Er hebt zu Gott nur einmal die Hand,
Und wirft ſich dann von des Ufers Rand
Hinab in die ſchäumenden Fluten,

Zertheilt die Wogen mit nerviger Fauſt,
Das Aug' zur Klippe, ob's Herz auch grauſt,
Mit ſchwindelnden Blicken erhoben,
Ob nicht den Knaben die Kraft verläßt —
Er hängt ja, gleich der Meerſchwalb' Neſt,
Den Felſen umklammernd, dort oben!

Jeſus Maria! jetzt ſtürzt er herab
Ins ſchwarze rauſchende Waſſergrab;
Sein Haar nur ſieht man noch blinken.
Da ſtärkt die Liebe des Schwimmenden Kraft,
Die Hand des verzweifelnden Vaters errafft
Die Locken des Knaben im Sinken.

Und als er den bebenden Liebling umfaßt,
Da dünkt ihm gering nur die theure Laſt
Und nahe der Raum bis zum Lande;
Er bringt ihn, rudernd mit einem Arm,
Doch ach! zu neuem, unſäglichem Harm,
Als Leiche zum dämmernden Strande.

Das Aug' iſt gebrochen, der Athem entflohn,
Er ruft ihn vergebens mit zärtlichem Ton,
Hält eng' ihn erwärmend umfangen;
Und ſiehe! der Schimmer Selene's bricht
Aufs neu' durch die Wolken, in ihrem Licht
Kehrt Roth auf die ſchneeigen Wangen,

Kehrt Lächeln und Feuer dem ſtarrenden Blick
Und Leben den ſtockenden Pulſen zurück;
Sie richten die Herzen nach Oben,
Und heben die Hände zum Sternenlicht,
Den einzigen Retter, wenn Hülfe gebricht,
Mit brünſtiger Seele zu loben.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Ein Scherz, und tauſend Folgen.

(Fortſetzung.)

4.

Tobias hatte abgefüttert; die Reiſe ging weiter. Jeder Reiter, der jetzt Agnes begegnete, war van der Buyſen; in jedem vorbeieilenden Wagen ſaß er; und ſie hätte vor Unmuth vergehen mögen, als ſie ihn auf der Chauſſee vor ſich her ſpazieren ſah, am Arme einer Schönen, verloren im traulichen Geſpräch. Jedesmal fand ſie ſich getäuſcht, und jedesmal dankte ſie Gott, daß ſie ſich geirrt hatte.

„Sieh,“ rief der Amtsrath, eine podoliſche Viehheerde erblickend, „das ſind Ochſen! So wahr der Herr lebt, der Herzog von Bedford kann ſie nicht größer haben. Sapperment, die müſſen ein Beefſteak geben, daß einem der Mund darnach wäſſert.“

Aber Agnes hörte und ſah nicht, denn drüben, an der Gartenhecke hin, wandelte ein junger Mann, ihrem Idole wie aus den Augen geſchnitten.

„Nein, nun bitte ich Dich,“ brach der Amtsrath in Staunen und neidiſches Lachen aus, „ſieh die Düngerhaufen! weiß der Himmel, haushoch! das ſind Künſte, hier zu wirthſchaften! Hahaha, Waſſer, Waſſer ſoll düngen; dummes Zeug! da ſchreiben ſolche verrückte Gelehrte, die den Feldbau in der Stube beim Blumentopfe ſtudiren, in den Tag hinein, daß unſer einem grün und gelb vor den Augen wird; nein, da iſt Haßenfratz mein Mann, der hat die Dachſtübchen-Oekonomen gut bedient, erinnere mich, daß ich in der Stadt den zweiten Theil kaufe, wenn er heraus iſt“ —— aber das alles ſtrich vor Agneſens Ohren vorbei, denn der junge Mann, den ſie vorhin an den Hecken hatte wandeln geſehen, war in ein elegantes Gartenhaus gegangen — wohnte er darin? oder beſuchte er dort ein andres Mäd — „Brr!“ rief der Thorſchreiber, und Tobias fiel den vier raſchen Braunen in die Zügel.

Mit gebührender Manierlichkeit fragte der, Kraft ſeines Amts, Neugierige nach Namen, Herkunft, Zweck der Reiſe und Logis; und als der Amtsrath auf die letzte Frage das Hôtel de Wiburg nannte, bückte ſich der Thorgott tiefer, denn das war beſtimmt ein regierender Herr, oder ſonſt ein Großer, der incognito reiſte.

Tobias ließ ſich Straße und Haus genau beſchreiben, fuhr durch ein prächtiges eiſernes Gitterthor in den großen Hof des Hotels, und klatſchte vor Freude, endlich ſeine Gäule am Ziele der Reiſe zu ſehen, mit ſeiner langen Peitſche ſo luſtig und lebendig, daß aus allen Thüren eine Menge reichbetreßter Bedienten herausflog und den Wagen umſtellte.

„Kann ich hier ein Paar Zimmer bekommen?“ fragte der Amtsrath zum Wagen heraus, und der Herr des Hauſes, den die gellende Knallpeitſche des kräftigen Tobias an das geöffnete Fenſter gelockt hatte, rief, irgend ein komiſches Mißverſtändniß gleich ahnend, ein devotes: „O ja, gnädiger Herr,“ dem Fragenden zur Antwort entgegen, ſprang in zwei Sätzen in den Hof

Digitized by Google

hinab, und öffnete, nach der Sitte höflicher Gaſtwirthe, mit freundlichem Bückling ſelbſt den Schlag des Wagens. Durch einen gemeſſenen Seitenwink verſtändigte er ſich mit den umſtehenden Domeſtiken, und befahl, beim Ab- und Auspacken behülflich zu ſeyn, und die Sachen in das gelbe Zimmer zu bringen. Hierauf führte er den alten Herrn mit der hübſchen Agnes in die für ſie beſtimmten Gemächer, und fragte, ob ſie an der Gaſttafel oder auf ihrem Zimmer zu ſpeiſen befählen? Der Amtsrath wählte das erſtere, und empfahl vor allem, für die Pferde und den Tobias zu ſorgen.

„Das ſieht hier ſehr vornehm aus,“ hob der Alte an, als ſich der Wirth entfernt hatte, „das wird ein hölliſches Geld koſten. Als ich vor fünf und zwanzig Jahren hier war, logirte ich draußen in der Vorſtadt im ſchwarzen Eſel; da galt die Portion ſechs Dreier, und die Stube täglich drei Groſchen; hier kommen wir mit dem Doppelten nicht weg.“

Agnes hatte darüber keine Angſt; ſie maß ihre Figur in den deckenhohen Spiegeln; ſie ſchlitterte auf dem blank getäfelten Boden; ſie ſtaunte die köſtlichen Tapeten, die blitzenden Lüſtres, die geſchmackvollen Meubles an, und lachte laut auf, als eine elegante Stutzuhr eben zwölfe ſchlug, und ein kleiner Amor von Bronze einen Schleifſtein mit ſeinem Füßchen in Bewegung ſetzte, bei jedem Schlage den fein befiederten Pfeil auf den Stein brachte, und ihn ſo haarſcharf ſpitzte, daß Agnes unwillkührlich ihre Hand auf das Herz legte, weil es ihr war, als ſäße das ſpitze blinkende Dingelchen ſchon mitten darin. In dieſem Augenblick ſchnarrte hinter ihr, in dem federblumigen Mahagoni-Büreau, etwas wie ein umgedrehter kleiner Bratenwender, und gleich darauf hoben zwei Flötchen das Duett: „Bei Männern, welche Liebe fühlen,“ mit unbeſchreiblicher Lieblichkeit zu ſpielen an.

Agnes warf ſich im behaglichſten Entzücken auf die blähenden Kiſſen des daneben ſtehenden reich geſtickten Sophas, ſog jeden der zarten Töne dieſes Zauberſpiels mit freudiger Wonne ein, und rief in der höchſten Ekſtaſe: „Väterchen, reut Sie noch Ihr ſchwarzer Eſel?“

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Geſang für die Bergknappſchaft Freibergs.

Dich lobt, Du höchſter Himmelsfürſt!
Der Knappen Herz und Mund.
Du Glanz des Tags, Du Licht der Nacht!
Im Freudenſaal, im tiefen Schacht,
Ward uns Dein Segen kund.

Auch unſern Vätern halfſt Du ja,
Durch Kluft und Gruft, vor Ort.
Sie ruhn in Deines Friedens Schooß,
Und ihr Gebein bedeckt das Moos —
Ihr ſel'ger Geiſt lebt dort.

Wir aber wirken, treu wie ſie,
Uns führt ein heller Stern.
Wir freu'n, im Schutz des ſichern Schilds,
Uns, Vater, Deines Ebenbilds,
Des Königs, unſers Herrn.

Heil ſey Ihm, dem Gefeierten!
Sein Leiden ward ſein Lohn.
Rein, wie ſein Wandel, bleibt ſein Ruhm,
Und edler Herzen Heiligthum
Sein wohl erworb'ner Thron.

Heil Jedem, der zu nützen ſtrebt;
Dem Beſſern jedes Stands!
Er ſehe Früchte ſeines Raths,
Die Rettung des bedrängten Staats,
Das Glück des Vaterlands!

Herr! unſre Berge, ſchmücke ſie
Mit neuem Morgenroth.
Dein gnädig Antlitz neige Du,
Dein Vaterherz dem Knappen zu!
Die Thräne ſalzt ſein Brot —

Sey unſer Retter, unſer Gott,
Wo keiner helfen mag,
Und geht es zu der letzten Schicht,
So trag' uns, wenn die Fahrt zerbricht,
Dein Engel ſanft zu Tag.

Guſtav Schilling.

---

## Gnome.

Edles wollen iſt gut, doch Gutes vollbringen iſt beſſer!
Stecke dein Ziel nicht zu hoch, Jüngling, der Mühen ſind viel!

F. Krug v. Nidda.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 26. October: La Vestale. Frau v. Schüler Biedenfeld hatte die Parthie der Obervestalin übertragen erhalten, und ſang ſie mit ausgezeichneter Bravour. Das treffliche Spiel und der hinreiſſende Geſang der Signora Sandrini in dieſer Oper ſind bekannt.

Am 27. October: Kabale und Liebe. Eine beſonders durch das treffliche Spiel von Mad. Schirmer, als Louiſe, und Mad. Hartwig, als Lady Milford, gelungene Vorſtellung

Am 28. October: Das Vermächtniß, Schauſpiel in 5 Akten von Iffland. Herr Zwick debütirte als Amtmann, und erwarb ſich Beifall. Das Stück ſelbſt iſt doch wohl zu breit und eben dadurch in vielen Scenen ungemein veraltet Das friſche Leben von deſſelben Verfaſſers Ausſteuer, und die Wahrheit ſeiner Jäger treten dagegen ſtrahlend hervor.

Am 29. October: Beſchämte Eiferſucht, Luſtſpiel in 2 Akten von Mad. Weiſſenthurn. Herr Julius debütirte als Graf Werthen, und zeigte den Mann von Anſtand und geregeltem Feuer zur allgemeinen Zufriedenheit. Herr Zwick, als Baron Sturz, war ebenfalls lobenswerth. Hierauf folgte: Der Verſchwiegene wider Willen, Luſtſp. in 1 Akt von Kotzebue. Zum erſtenmal dargeſtellt ergötzte dieſe Kleinigkeit, beſonders durch das gute Spiel des Hrn. Böſenbergs als Commiſſionsrath Froſch, welcher auch vorgerufen ward. Die Pferde an der Poſtkutſche verurſachten viele Störung durch ihr gewaltiges Stampfen.

Am 30. October: La Vestale.

Am 31. October: Der Lügner, Luſtſpiel in 5 Akten nach Goldoni. Herr Julius unterhielt als Lügner durch Gewandheit und Feinheit.

Am 3. November: Hamlet Leider noch nach der Schröder'ſchen Bearbeitung, die alle dings zu der Zeit, zu welcher ſie erſchien, ein kühnes Unternehmen des genialen Dramatikers war, aber jetzt freilich keiner der Forderungen, die wir an Uebertragungen des großen Britten machen, entſpricht. Auch hier zeigte Herr Julius in der Hauptrolle des Stücks ſich als einen denkenden und achtungswerthen Schauſpieler. Beſonders gelang ihm der berühmte Monolog: „Seyn, oder nicht ſeyn,“ und derjenige, den er im dritten Akte mit verhaltener Stimme hinter dem betend überraſchten Könige zu ſprechen hat.

Am 4. November: Die Corſen. Demoiſelle Krickeberg debütirte als Röschen, und gab gute Hoffnungen für die Zukunft. Trefflich ſpielten Herr Haſner als Graf von Wolginsky, Mad Schirmer als Natalie und Mad. Hartwig als Ottilie. Im Nachſpiel: Der Kapellmeiſter, Intermezzo mit Muſik von Cimaroſa, trat Herr Metzner, vormaliges Mitglied des hieſigen Theaters, wieder als Kapellmeiſter auf. Er hat für Buffoparthieen in der Oper komiſches Talent und eine gute Stimme. Uebertreibungen werden ja bei ſolchen Kunſtſtückchen nicht genau genommen, und ſind oft ſogar am rechten Orte, um die Blößen der Dichtung zu bedecken.

## Ankündigungen.

In der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden iſt zu haben:

Kleineres

**Converſations-Lexikon**

oder

**Hülfswörterbuch**

für diejenigen, welche über die, beim Leſen ſowohl, als in mündlichen Unterhaltungen vorkommenden, mannichfachen Gegenſtände näher unterrichtet ſeyn wollen.

4 Theile, gr. 8.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher dem Jüngern. 1813 — 15.

Ueber den höchſt nützlichen Gebrauch ſolcher Wörterbücher, als das vorliegende iſt, iſt bei Gebildeten aller Stände niemals Frage geweſen. Nicht nur erklären ſie die tauſend und abermal tauſend Wörter aus fremden alten und neuen Sprachen, die ſich in die unſrige eingedrängt haben, und zwar immer fremdartig bleiben, aber nicht mehr zu verdrängen ſind, ſondern ſie machen uns auch die ganz eigenthümlichen Ausdrücke der Wiſſenſchaften (ſelbſt der philoſophiſchen), des Handels, der Künſte und Gewerbe deutlich, ohne deren Verſtändigung uns im Leſen der Zeitungen und der Bücher, ja ſelbſt im Umgange mit Andern, Vieles völlig fremd und beſchämend fremd ſogar bleibt, und ſtellen uns viele, in der Geſchichte, im Menſchenleben und in der Natur und Naturlehre merkwürdige Perſonen und Sachen auf.

Dieſes hiermit empfohlne Lexikon hat mit den bisherigen den nämlichen Zweck, und iſt daher für Lehrer in höhern und niedern Schulen, für Kauf-, Handels- und Gewerbsherren, für fleißige und bedachtſame Zeitungsleſer, und ſelbſt ſogar für Gelehrte, mit Einem Worte für Jeden gearbeitet, der ſich über eine Menge unbekannter und fremdartiger Dinge leicht, bequem und in möglichſter Kürze unterrichten will. Es vertritt gleichſam die Stelle eines Handbuchs des Wiſſenswürdigſten und Wiſſensnöthigſten, nur daß es viel bequemer als ein Handbuch iſt, und in demſelben ohne Suchen, blos durch Aufſchlagen gefunden wird, was man zu wiſſen begehrt. Ein Hauptverdienſt deſſelben beſteht in möglichſt reichhaltiger, auf das Neueſte Rückſicht nehmenden Vollſtändigkeit, mit der gedrängteſten Kürze vereinigt. Beide ließen ſich hier um ſo eher erwarten, da der Verfaſſer mit ähnlicher Arbeit ſchon 15 Jahre beſchäftigt war, und ſeit dieſer Zeit zu einem ſolchen Wörterbuche mit Fleiß und Sorgfalt faſt alles Nöthige und Erwünſchte nachgeſammelt hat. — Daß ſich daſſelbe durch ſeinen höchſt reinen und für den Leſer überaus vortheilhaften Druck, durch Güte des Papiers, durch allermöglichſte Wohlfeilheit des Preiſes, durch die Bequemlichkeit, leicht in 2 Bände gebracht werden zu können, eben ſo ſehr den Käufern empfehlen wird, als durch Maſſe, Gehalt und Bearbeitung des Inhalts, darf der Verleger wohl ohne Anmaßung vorausſetzen.

Der Preis für alle 4 Theile iſt 4 Rthlr. ſächſ. oder 7 Fl. 12 Kr. Rheinl.

Sammler, welche ſich direct an mich wenden, erhalten bei 5 Exemplaren das 6te gratis.

In der Arnoldiſchen Buchhandlung am Altenmarkte Nr. 148. ſind folgende Taſchenbücher für 1817. angekommen:

| | |
|---|---|
| Dresdner Reſidenzkalender. | 8 gl. |
| Leipziger Frauenzimmer-Almanach zum Nutzen und Vergnügen. | 1 Thlr. 8 gl. |
| Komus, herausgegeben von Theodor Hell, mit Beiträgen von Germar, Kind, Kuhn, Langbein, Laun, Schilling, Schütze, Streckfuß. | 1 Thlr. 20 gl. |
| Daſſelbe in Maroquin | 2 Thlr. 16 gl. |
| Kotzebue's Opern-Almanach. | 1 Thlr. 8 gl. |
| Deſſen Almanach dramatiſcher Spiele, zur geſelligen Unterhaltung auf dem Lande. | 1 Thlr. 16 gl. |
| Rheiniſches Taſchenbuch. | 1 Thlr. 16 gl. |
| Daſſelbe in Maroquin | 2 Thlr. 12 gl. |

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 3.

Freitag, 3. Jenner 1817.


## Der dankbare Sohn.

(Fortſetzung.)

Nun wand um den Vater und blühenden Sohn —
Er dankt ihm ja zwiefach das Leben ſchon —
Die Treue noch heil'gere Bande;
Sie wohnten, wo gährend der Berg ſich hebt,
Von innern Donnern der Boden oft bebt,
Still glücklich am grünenden Strande.

Und als nun das Alter ſilberweiß
Die Locken gefärbt dem welkenden Greis,
Als Krankheit ihm nahet und Schwäche;
Fühlt er ſie minder; es leitet und hebt
Der Jüngling den Kranken, oder ſchwebt
Nach Nahrung auf ſpiegelnder Fläche.

Als ſanfter Schlummer einſt Marco erquickt,
Stand freudig Pietro zum Lager gebückt
Bei frühem, heiterem Morgen;
Da wankte die ſchilfene Hütte, es ſcholl
Tief unter den Füßen ein dumpfes Geroll,
Daß beide ſich anſchau'n und horchen:

Und immer dumpfer erdröhnet der Ton,
Der Vater erblaſſend ſpricht: „Eile, o Sohn,
Und ſchaue hinaus vor die Hütte!"
Ihm dringet entgegen ſulphuriſcher Duft,
Er eilt durch die ſchwere, verfinſterte Luft
Zum Hügel mit flüchtigem Schritte.

Es brauſt in den Wolken, der Boden brauſt,
Und durch die wankenden Wälder ſauſt
Dumpf grollend ein furchtbar Geheule.
O Jammer! des Bergs rothglimmender Bauch
Dampft ſchwarzen, ſonnenverdunkelnden Rauch
In himmelan ſteigender Säule.

Schwer ruht auf der Landſchaft verderbliche Nacht,
Durchzüngelt von Blitzen, und ſchrecklicher kracht
Es nun in den Tiefen, und Flammen
Durchbrechen die Mitte, entwallen dem Mund,
Es ſpaltet ſich plötzlich der glühende Schlund,
Und Felſen ſtürzen zuſammen.

Roth wölben ſich Wolken, es flammt das Meer,
Es ſchäumt durch den Bergriß furchtbar ein Wehr
Der feurigen, rauchenden Maſſe;
Hilf, Himmel! jetzt bahnt ſich die wogende Glut
In langſamer, feurig verzehrender Flut
Zum Strande die ſchreckliche Gaſſe;

Zum Strande, wo einſam, von Binſen umweht,
Das niedrige, ſchilfene Hüttchen ſteht,
Wohl fern von dem rettenden Hügel:
Doch, eilt auch der Jüngling zum Tode zurück,
Es leiht ihm, zu theilen des Vaters Geſchick,
Die Angſt und die Dankbarkeit Flügel.

Und als er den bebenden Alten erfaßt,
Da dünket nur leicht ihm die theure Laſt,

Digitized by Google

Und fern nicht vom Hügel die Hütte;
Voll Hoffnung ſchauet er himmelauf —
Doch ach! kaum hat er begonnen den Lauf,
Da hemmt die Laſt ihm die Schritte.

Er muß es vollenden! Er ringet nach Luft,
Doch mehr noch beklemmt ihn der Schwefelduft,
Es brechen die Knie' ihm zuſammen;
Es breitet die Lava ſich weiter umher,
Es wälzen ſich ſchneller hinab nach dem Meer
Die Bäche von ſchäumenden Flammen.

Und ob er ſich ſinkend noch einmal errafft,
Dahin iſt die letzte, geſammelte Kraft,
Er ſinkt mit dem Alten zur Erde.
„O Vater, mein Vater! nur kurz ſey die Raſt —"
Er ſchaut, indem er ihn zärtlich umfaßt,
Zum Himmel mit fleh'nder Geberde.

(Der Beſchluß folgt.)

## Ein Scherz, und tauſend Folgen.

(Fortſetzung.)

5.

Ein Stubenmädchen brachte Waſchwaſſer; das Geſchirr war blankes Silber, Gläſer und Flaſchen aber von weißem Kryſtall. Der Alte ſtarrte das höchſt zierlich gekleidete Dienſtmädchen, Agnes die farbenſpielenden Kryſtall-Karfunkel und die gar kunſtvoll gearbeitete kleine Najade an, die eben dem Bade entſtiegen, auf dem Deckel des ſilbernen Waſſerkruges kniete, und das aufgelößte Haar in friſche Zöpfe flocht. „Das war im ſchwarzen Eſel nicht", geſtand ſich laut der Amtsrath, und der Tochter fiel bei der Toilette der Najade ein, daß auch ſie die ihrige machen müſſe, daß der Vater an der Gaſttafel ſpeiſen wolle, daß ſie in dieſem prachtvollen Hauſe unmöglich mit ihrem mehr als einfachen Reiſekleide, an jener erſcheinen könne, und daß ſie gekommen, wie ſie ſtehe und gehe.

In der Angſt ihres Herzens, bat ſie das Dienſtmädchen, die Wirthin zu rufen, mit der wollte ſie ſprechen, die ſollte ihr mit Rath und That beiſtehen.

„Die Frau?" fragte etwas verlegen aber lächelnd, das Mädchen; „können Sie mir nicht ſagen, was Sie zu befehlen haben? die Frau wird jetzt, ſo kurz vor dem Eſſen, in der Küche zu thun haben."

„Kann nicht helfen," fiel ihr Agnes ins Wort, „ich muß mit der Wirthin ſelbſt ſprechen; ſie ſoll gleich, aber ja gleich kommen."

Das Mädchen ging mit einer artigen Verbeugung ab, und Agnes harrte mit Sehnſucht auf die Erſcheinung der Wirthin.

6.

Die junge Wirthin kam, und frug nach den gnädigen Befehlen des Fräuleins.

Kein Maler, keine Phantaſie kann eine niedlichere Wirthin ſchaffen; das ſchöne nußbraune Haar quoll unter dem ſchalkhaften Pointhäubchen vor, als wollte es, nur an Diademe gewöhnt, dem ſchlichten Häubchen nicht gehorchen; die ſchwanenweiße feine Hand ſtrafte das vorgebundene Küchenſchürzchen Lügen, denn wer die zarten Roſenfinger und den weichen Sammet dieſer kleinen Hand fühlte, der konnte, und wenn er ſtockblind war, ſehen, daß Wirthſchaft und Küche beiden fremd waren; im ganzen Geſichtchen lächelte die allerfeinſte Schelmerei, und der Amtsrath betheuerte bei ſich ſelbſt, daß die Eſelwirthin dieſer das Waſſer nicht reiche.

Als Agnes ihr den preßhaften Zuſtand eröffnet hatte, in dem ſie ſich wegen ermangelnder Kleidung befand, tröſtete ſie mit unnachahmlicher Freundlichkeit, maß ſich mit Agnes, bemerkte faſt gleiche Größe und Taille und bat um die Erlaubniß, ihr, bis Schneider und Putzhändlerin dem dringendſten Bedürfniß abgeholfen, mit den Vorräthen ihrer kleinen Garderobe aufwarten zu dürfen. „Nur freilich" ſetzte ſie beſcheiden hinzu „werden Sie mit dem vorlieb nehmen, was eine junge Anfängerin in der Wirthſchaft bieten kann; indeſſen — Sie müſſen aus der Noth ſchon diesmal eine Tugend machen: als Reiſende, iſt es ja vollkommen hinlänglich, wenn Sie in einem weißen Negligée erſcheinen; ich werde Ihnen unſer Garderobe-Mädchen mit einigen Anzügen herauf ſchicken, wählen Sie ſich daraus, was Ihnen am meiſten gefällt."

7.

Das Garderobenmädchen kam und brachte wenigſtens zwanzig der allerniedlichſten Negligées, ſo prächtig wie ſie Agnes noch nie geſehen hatte; auch lagen 2 Dutzend neue Pariſer, Wiener und Londoner Schuhe dabei. Häubchen und Morgenhüte und tauſend andere Kleinigkeiten nicht zu vergeſſen.

„Das will eine Anfängerin in der Wirthſchaft ſeyn", meinte der Amtsrath bei ſich, und fing an, für ſeine Reiſecaſſe ſehr beſorgt zu werden; was mußte die für Rechnungen ſchreiben können, wenn ſie auf bloßen Tand ſo viel zu verwenden im Stande war.

An Agnes Stelle hätte ich alle meine hübſche

Digitized by Google

Leſerinnen wünſchen mögen. Immer war ein Anzug beſſer als der andere, immer ſtand das zweite Morgenhäubchen netter, als das erſte.

Endlich hatte ſie gewählt, und ſelbſt der Vater, der ſonſt nicht viel Acht auf ihr Aeußeres hatte, ſchien Gefallen an ſeinem Kinde zu finden.

Unterdeſſen hatte der Herr des Hauſes, der froh war, in ſein einförmiges Hofleben einmal die Würze des Scherzes bringen zu können, alles veranſtaltet, um ſeine Wirthsrolle vollſtändig geben zu können; mehrere Bedienten waren als Marqueure und Kellner gekleidet; das ganze Haus hatte Ordre bekommen, Gaſthofs zu ſpielen, und eine Menge Offiziere und andere Bekannte wurden eingeladen, an der heutigen Wirthstafel zu ſpeiſen, und da nicht aus der Rolle zu fallen.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Aus der Vorzeit *).

Die Barbaresken waren, ſchon im ſiebenzehnten Jahrhundert, das Schrecken aller Bewohner der Küſten des Mittelmeeres und damals weit furchtbarer. Morad Raja, ihr Ober-Admiral, trieb, ſeit mehr als funfzig Jahren, dieſe Seeräuberei mit ſo beiſpielloſem Glücke, daß er ſich rühmen konnte, jeder chriſtlichen Seemacht eines oder mehrere Schiffe genommen zu haben, ohne je um eines der ſeinigen gekommen zu ſeyn. „Er war," ſagt die Geſchichte, „von einer kurzen Statur, häßlichem, porpelichten Angeſichts, voller Liſt und Tücke, und ungeachtet ſeines hohen Alters, eines friſchen, kekken Gemuths, hatte auch zwo eigne Galeeren, aufs allerbeſte, mit Volk und andrer Zubehör ausgerüſtet, dergleichen in ganz Afrika nicht gefunden wurden und eine unglaubliche Gewandtheit, der Gelegenheit nach, den Feind zu fliehen oder zu verfolgen."

Im Mai 1618 ging eine ſolche, aus ſechs und dreißig bewaffneten Raubſchiffen beſtehende Armade, durch die Meerenge von Gibraltar, kaperte eine beträchtliche Anzahl von Fahrzeugen, plünderte die ſpaniſch-canariſche Inſel Lamerotte und ſchleppte über tauſend Chriſten mit ſich fort. Da verlegte ihnen der ſpaniſche Admiral, von den Holländern verſtärkt, an gedachter Meerenge den Paß, griff die acht zuerſt erſcheinenden Schiffe an, nahm deren zwei, warf die Räuber über Bord, erlöſte viel Chriſten und machte große Beute; ein drittes gerieth in Brand und es kamen auf ihm, außer der Beſatzung und zwei Hundert Gefangenen, achtzehn Holländer und vierzig Spanier um, die es bereits erſtiegen hatten. Der Reſt des Geſchwaders verlor noch zwei Schiffe auf der Flucht, ein drittes ward auf den Strand gejagt, die Beſatzung rettete ſich ans Land und verbrannte das Schiff ſammt den Gefangenen.

Tags darauf erſchien der feindliche Admiral mit zehn Schiffen, hielt die holländiſchen, in der Meerenge kreuzenden, für Kauffahrer, ſegelte ſtracks auf ſie los und entfloh dann plötzlich, den Irrthum erkennend. Dieſe holten nur zwei derſelben ein, zerſtörten ein drittes, das acht und zwanzig Kanonen führte, und wer nicht Chriſt war, flog über Bord. „Dieſes Treffen iſt ziemlich rauh daher gegangen und hat mancher tapfre Kriegsmann unter den Hiſpaniern und Holländern darüber ſein Leben gelaſſen."

In demſelben Jahre beſiegten und nahmen die Maltheſer-Ritter ein türkiſches Geſchwader, welches die geſammte Tributmaſſe Syriens nach Conſtantinopel bringen ſollte — ſie erbeuteten fünf und dreißig Tonnen Goldes, befreiten viel Chriſten und machten eine große Anzahl von Türken zu Sklaven.

Guſtav Schilling.

*) Wird von dem Verfaſſer fortgeſetzt.

---

## Laura an Petrarka.

Sonnett.

Du weinſt in zärtlich liebevollen Klagen,
Geliebter, daß ich Deiner Minn' entſtanden,
Daß nimmer dieſe Arme Dich umwanden
In irdiſchen Lebens mächt'gen Prüfungstagen?

O, mein Petrarka! ſchwer nur mocht' ich tragen
Verſagter Minnefreuden Eiſesbanden —
Doch nur aus Liebe bin ich rein beſtanden,
So oft auch meine Geiſter faſt erlagen!

Unſterblichkeit ward Dir dadurch gewonnen:
Du ſchuf'ſt Canzonen, die entzückend tönen,
Von unerreichter Himmel Freudenſonnen;

Dein Name wär' im Minnenglück zerronnen —
Doch liebend eingeführt im Ewig-Schönen,
Wird Welt und Nachwelt Deine Schläfe krönen!

F. Krug von Nidda.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 6. November: La Veſtale.

Am 7. November: Zriny. Herr Zwick ſpielte als drittes Debüt, den Solimann, und war beſonders in ſeiner Sterbeſcene, wo er das Aufflackern des Lebensdochts, und das unwillige Scheiden des Gewaltigen vor vollendetem Werke, wahr und kunſtreich darſtellte, ſehr zu loben. Herrn Hellwigs große Verdienſte als Zriny ſind bekannt, und er dürfte wenige Nebenbuhler in dieſer Rolle haben.

Am 9. November: L'avaro, Muſik von F. Orlandi. Viel Gutes läßt ſich von dieſer Muſik nicht ſagen. Der Charakter des Geizigen wird von S. G. Saſſaroli, der des Macrobio von S. Benineaſa wacker wiedergegeben, und doch gefällt die Oper wenig.

Am 10. November: Partheienwuth. Die berüchtigte Rolle des Jefferis — an andern Orden Koke genannt — gab ein Herr Joſt vom Stuttgarter Theater, mit einer ſolchen Uebertriebenheit und Verzerrung ins Niedrigkomiſche, daß man den ſonſt routinirten Schauſpieler wegen eines ſolchen Mißgriffes bedauern mußte.

---

## Beurtheilungen neuer Schriften.

### Napoleons Feldzug in Sachſen im Jahr 1813.

entworfen
von einem Augenzeugen in Napoleons Hauptquartiere.
Otto, Freiherrn von Odeleben.
Zweite verbeſſerte Auflage.
Dresden, bei Arnold.

Wenn der Verleger eines geſchichtlichen Werkes, wenige Monate nach deſſen Erſcheinen, eine zweite Auflage veranſtalten muß — wenn die Kunſtrichter, zur ſeltenen Ausnahme, den regen Antheil, den lauten Beifall die günſtige Meinung des Publikums theilen, ſo iſt der Werth deſſelben wohl nicht zweifelhaft. Wir beſchränken uns daher auf die Bemerkung, daß dieſe neue Auflage mit Recht eine verbeſſerte genannt worden ſey, und daß dieß Werk die Herausgabe eines ähnlichen veranlaßte, welches den Titel führt:

### Darſtellung der Ereigniſſe in Dresden im Jahre 1813.

von einem Augenzeugen.
Dresden, bei Arnold.

und ſich, auf einem zweiten Titelblatt, als Ergänzungsband der oben erwähnten Schrift ankündigt, dieſen Platz auch, mit Ehren, behaupten darf. Das Büchlein wird, durch die Anziehungskraft des Stoffs, durch den Geiſt der Unpartheilichkeit und Wahrheitsliebe, durch einen angemeſſenen Vortrag und die genaue Bezeichnung des Oertlichen, dem künftigen Geſchlecht der ſächſiſchen Hauptſtadt, als Chronik und Erinnerungs-Mittel an die Leiden ihrer Vordern, an ihre Haltung, ihre Ausdauer, an den frommen, würdigen Geiſt dienen, in dem ſie dieſe Kelche leerten. Sie werden nicht begreifen, wie es ihren, größtentheils unbemittelten Voreltern, ohne ſichtbares Einwirken einer höhern Hand, gelingen konnte, innerhalb ihrer Ringmauer, umgeben von peſtartigen Seuchen und allen Greueln der entzügelten Hölle, nur allein im Laufe der letztern zehn Monate des Jahres 1813 Sieben Millionen drei hundert ſieben und ſiebzig tauſend Plaggeiſter zu hegen und zu pflegen und während des folgenden (1814) Zwei Millionen ſieben hundert und zwölf tauſend Gäſte zu betten und zu bewirthen.

Die Beſchreibung der Dresdner Schlacht (nach welcher Napoleon, zu ſeinem Verderben, in dieſer Hauptſtadt weilte, ſtatt ſeinem zweiten Ich, dem guten Vandamme, ſchnell die Hand zu reichen) verſinnlicht der bekannte Lehmanniſche Plan, der, auf Verlangen, dem Werke beigefügt wird. Ein elender Wagen hätte, während dieſes Kampfes, laut der folgenden Erzählung des Verfaſſers, jenen franzöſiſchen, gegen die Ruſſen fechtenden Maſſen, ſehr verderblich werden können.

„Bei der Schlacht am 26. Auguſt, in dem Augenblicke, als der franzöſiſche linke Flugel aus dem Ziegelſchlage debouchirte, und die dorthin führenden Straßen ganz mit Soldaten, Kanonen, Pulverwagen ꝛc. angefüllt waren, hätte dieſen gedrängten Maſſen ein ſehr großer Verluſt durch folgenden Umſtand zugefügt werden können. Eine ruſſiſche Batterie beſchoß einige franzöſiſche Haubitzen, welche vor der Schanze am Ziegelſchlage auf einem nahen Hügel aufgefahren waren, und von dort ruſſiſche Kavallerie-Maſſen bewarfen. Durch das wohldirigirte Feuer der Ruſſen gerieth ein franzöſiſcher, mit 4 Pferden beſpannter Munitionswagen in Brand. Er enthielt Granaten, welche einzeln ſprangen und 2 Pferde am Wagen tödteten. Die beiden übrigen Pferde wurden ſcheu, kehrten um, und jagten mit dem brennenden Wagen nach der Stadt zurück. Die ausrückenden Bataillone wichen beim Anblick der wüthenden Roſſe; es entſtand in dem Thore die größte Verwirrung. Zufälligerweiſe ſprangen noch einzelne Granaten und tödteten wieder ein Pferd, jedoch ſo, daß alle 3 getödtete Pferde von dem brennenden Wagen gelöſt wurden. Man gab aus dem Thore Feuer auf das unglückliche Thier, welches den brennenden Vulkan hinter ſich her ſchleppte. Das Thier kehrte um, lief verwundet in die nahe Elb-Wieſe, wo es den Wagen nicht mehr fortbringen konnte. Einige Minuten darauf ſprang der Wagen in die Luft, und ſendete ſeine Ladung bis in die Nähe der ſogenannten Bärbaſtion, in der Neuſtadt. Noch ſtand das zerfleiſchte Pferd an dem brennenden Reſte des Wagens, bis es gegen Abend ſeinen Geiſt aushauchte. Der Moment, als dieſer Munitionswagen den Hauptausgang am Ziegelthore zu verſperren drohte, war deßwegen ſehr wichtig, weil zu derſelben Zeit der franzöſiſche linke Flügel auf der Höhe hinter dem ſogenannten Stückgießerſchen Garten in großer Gefahr ſtand, überflügelt zu werden. Die franzöſiſche Kolonne, welche dieſen Hügel vertheidigte, bildete das letzte Glied des franzöſiſchen linken Flügels; zwiſchen ihr und der Elbe war ein großer, nicht beſetzter Raum, in welchen ſchon ruſſiſche Tirailleurs eindrangen, auch bewegte ſich ruſſiſche Kavallerie nach dieſer Lücke. Der Ziegelſchlag blieb einige Zeit verſtopft, bis herbeieilende Befehlshaber der Unordnung ſteuerten, neue Angriffsmaſſen vorführten, polniſche Lanziers auf die ruſſiſchen anrückten, und ſo auf dieſer Seite wieder in den Angriff übergingen. Franzöſiſche Tirailleurs zogen nun eine neue Linie bis an die Ufer der Elbe, und die vortheilhafte Stellung vor Blaſewitz ging für die Verbündeten verloren.“

Z. K.

---

Digitized by Google

# Abend = Zeitung.

Nummer 4.

Sonnabend, 4. Jenner 1817.


## Der dankbare Sohn.

(Beſchluß.)

Auch Marco ſtarrt finſter wolkenan,
Und dann nach der rauchenden Feuerbahn,
Und ſpricht: „Was willſt du hier ſterben?
Wohl morgen ereilt ja mich Alten der Tod:
Drum fliehe! Dieß ſey dir mein letztes Gebot!
Du ſollſt nicht um Marco verderben!“

Doch ob auch durch die ſchreckliche Nacht
Aufs neu' jetzt und dumpfer der Donner kracht,
Und feuriger züngeln die Blitze;
Ob ſchneller und immer näher daher
Nach beiden ſchäumet das feurige Wehr,
Das Gras ſchon verſenget vor Hitze:

Der fromme Pietro verweigert das Flieh'n,
Er liegt vor dem finſtern Greis auf den Knie'n,
Ruft feurig mit heißerm Umfaſſen:
„Verließeſt du auf der Korallenbank
Mich auch, mein Vater? ich ſoll zum Dank
Im Flammentode dich laſſen?“

Noch einmal erhebt er liebeheiß
Mit beiden Armen den wehrenden Greis,
Ob Rettung noch wolle gelingen;
Jetzt ſinkt wie ſterbend des Vaters Haupt;
Er ſelbſt, durch die Schwere der Kraft beraubt,
Vermag nicht das Ziel zu erringen.

Wo, mild von Cypreſſen und Pinien umweht,
An altem Gemäuer ein Heil'genbild ſteht,
Ergreift ihn ein tödlich Ermatten:
Verſchmähend des eigenen Lebens Gewinn,
Legt ſanft aufs Moos den Vater er hin
In feurig durchſchimmerten Schatten,

Schaut nieder mit liebendem, flehendem Aug',
Forſcht ſorglich in ihm nach Lebenshauch,
Preßt an ſich des Greiſes Hände,
Und betet: „Gieb ſchneller vereinigten Tod,
O Heil'ger! vermag nicht dein mächtig Gebot,
Daß von uns das Glutmeer ſich wende!“

Ein furchtbarer, knallender Donner erſchallt,
Laut brüllend regt ſich die Rieſengewalt,
Daß Berge und Wälder erzittern;
Aufflammt das Meer und brauſet und ziſcht,
Aufſprützt zu den Wolken rauchender Giſcht,
Der Erdball ſcheint zu zerſplittern.

Nach Kurzem erwacht, wie vom Traume, das Paar,
Sich feſt noch umarmend, und ſieh! es war
Der Boden nicht ferne geſprungen,
Und, wo ſich abwärts das Ufer geſenkt,
Da war, durch die furchtbare Schluft gelenkt,
Zum Meere die Lava gedrungen.

Sie knie'n vor dem Heil'gen mit ſtillem Flehn,
Und wähnen, durch ihn ſey das Wunder geſchehn;

Digitized by Google

Verderben ergriff ja die Runde,
Und wo ſonſt das ſchilfene Hüttchen ſtand,
Peitſcht grauſend die Meereswoge den Strand,
Das Hüttchen verſank mit dem Grunde.

Und als nun beruhigt das bebende Land,
Da legt auf Pietro der Vater die Hand,
Daß Gott nach Verheißung ihm lohne,
Weil treu er verharrt in der Flammennoth. —
Der Herr hat den Segen vom vierten Gebot
Erfüllt an dem dankbaren Sohne!

Denn ihm iſt entſtammt ein blühend Geſchlecht,
Stets übend die Tugend, die Treue, das Recht;
Noch führt in der bräutlichen Krone
Die Enkel zum Spalt, wo der Heilige ſteht,
Der Prieſter, erneut dort, von Pinien umweht,
Die Kunde vom dankbaren Sohne!

## Ein Scherz, und tauſend Folgen.

(Fortſetzung.)

8.

Zur beſtimmten Stunde erſchien der Amtsrath mit Agnes in dem Speiſeſaale; der Herr des Hauſes machte den Gaſtwirth unnachahmlich: er legte, wie an dergleichen Tafeln hie und da üblich, vor, und ſah überall darnach, daß es an nichts fehle; die Gäſte waren theils Fremde aus fernen Landen, die hier durchreiſten und im Hauſe logirten, theils Fremde aus der Stadt, die hier bloß ſpeiſten. Man unterhielt ſich gegenſeitig von den Merkwürdigkeiten der Reſidenz und den Ländern, aus denen die eine Parthie hergekommen zu ſeyn vorgab, und die Bekannten logen den Bekannten ſo wacker vor daß beide oft die größte Mühe hatten, nicht in ein lautes Lachen auszuplatzen. Dabei ließ ſich jedes den beſten Wein geben, und um dem Charakter der angenommenen Rolle recht treu zu bleiben, tadelte mancher, nach der Wirthshaus-Gäſte Weiſe, die vorgeſetzte Sorte, und verlangte eine beſſere.

Der Amtsrath, der von den reichen Tafel-Aufſätzen, von dem Silbergeſchirr, von den zwölf köſtlichen Schüſſeln, dem über alle Beſchreibung delikaten Nachtiſch, und von den, ihm oft kaum dem Namen nach bekannten, alten Weinſorten auf den ſchrecklichen Saldo ſeiner Rechnung im Stillen Schlüſſe machte, that ſein Möglichſtes, um, da er einmal in das theure Wirthshaus gekommen, wenigſtens das ſchwere Geld nicht umſonſt weggegeben zu haben. Aber ſein Staunen überſtieg alle Grenzen, als einer ſeiner Tiſchnachbarn, der auf eine Bouteille Burgunder einen Johannisberger Eilfer geſetzt und mit einer Champagnerflaſche den Beſchluß gemacht hatte, und nun etwas früher, als die übrigen, aufſtand, acht Groſchen neben den Teller legte. Er traute ſeinen Augen nicht, und fragte den neben ihm Sitzenden, was hier das Couvert koſte.

„Der Wirth," begann der Befragte, „hat eine eigene Taxe: mit Wein, — und Sie können eine Sorte fordern, welche Sie wollen, und trinken, ſo viel Sie wollen, — zahlen Sie für den Mittag 8 gl., ohne Wein 6 gl."

„Aber um tauſend Gottes Willen, wie iſt das möglich?" fiel der Amtsrath ihm, ſich verwundernd, in das Wort, und forderte vom Kellner Tokayer Ausbruch.

„Die Menge macht's, und dann bezieht der Mann alle Bedürfniſſe aus der erſten Hand. Er hat das Hotel erſt ganz kürzlich gebaut, und wenn er immer ſolchen Zuſpruch hat, ſo wird er bald einen neuen Flügel brauchen."

Der Amtsrath verwickelte ſich jetzt tiefer in das Geſpräch, und bemerkte nicht, wie unterdeſſen Agnes und ihr Nachbar, der ganzen Welt entrückt, mit einander koſ'ten.

Letzterer hatte vor Kurzem halb Europa durchreiſt, um alle berühmten ökonomiſchen Anſtalten in Augenſchein zu nehmen, war ein Günſtling des Monarchen, und ſollte jetzt Waitzenberge, das Domainen-Amt des alten Amtsraths, unter ſehr mäßigen Bedingungen bekommen, um dort zum allgemeinen Beſten eine Muſter-Wirthſchaft anzulegen und ſeine eingeſammelten Kenntniſſe, zum Nutzen des Staats, in das practiſche Leben überzutragen. Jedoch war die ganze Sache noch nicht recht ſicher; denn der alte Amtsrath hatte die blankſten Füchſe im Lande, die entſetzlich zogen, wenn er ſie auf dem rechten Flecke anſpannte, und es war leicht abzuſehen, daß der alte Fuchs alles in Bewegung ſetzen werde, um die Pachtung zu verlängern. Mit dem Herrn vom Hauſe war er noch von Rambouillet her bekannt, wo ſie ſich einander hatten kennen gelernt; und da er ihm eben dieſen Vormittag zufällig aufgewartet hatte, ſo war er zu der Pſeudo-Table d'hôte eingeladen worden. Er wußte nicht, daß der Vater ſeiner Nachbarin der Amtsrath Herbert war, und eben ſo wenig kannte ihn Agnes; beide fanden ſich einander höchſt anziehend, und Agnes, die überall auf Aehnlichkeiten mit ihrem van der Buyſen Jagd machte, meinte im Stillen, daß ihr Nachbar viele Familienzüge von ihm habe und wenn er ſprach, glaubte ſie beſtimmt jenen luſtigen Krauskopf zu hören. Dieſer hier aber redete gebildeter,

es lag in ſeinem Weſen etwas Sanfteres, Milderes, ſo, daß ſie ihm recht gut zu werden anfing. Sie ſah ihn einigemal von der Seite an, da war es wahrhaftig der Umriß ſeines Geſichts, ſo, daß ſie hätte irre an ihm werden können, wenn ſie nicht beſtimmt gewußt hätte, daß van der Buyſen ſchwarzes Haar gehabt; das Haar ihres Nachbars aber fiel mehr in das Bräunliche. Je länger er mit ihr ſprach, deſto mehr rief ſich der Ton ſeiner Stimme ihr wieder aus der Erinnerung vor, ſie ſah dann unverwandt den Nachbar an, — nein, es war van der Buyſen nicht, jener hatte ja ſchwarze Augen, dieſer blaue. Und doch wieder fand ſie in der Miene, im ganzen Weſen, in allen Bewegungen den Jugend-Geliebten ihres Herzens. Wenn Leute von gewiſſem Alter ſich in 30 bis 40 Jahren nicht geſehen haben, da braucht es eine geraume Zeit, ehe ſie die alten Züge des frühern Geſichts wieder herausfinden. So ging es hier dem jungen Mädchen mit dem jungen Nachbar. Sie mußte ihn ſchon irgendwo geſehen haben, und doch war ſie nie ſehr weit über die Gränzen von Waitzenberge gekommen, und hätte jedes fremde Geſicht, was ſie ſeit fünf Jahren geſehen, malen wollen, ſo lebendig ſtanden alle Phyſiognomien noch vor ihrer Seele. Nach ſeinem Namen wagte ſie aus einer gewiſſen mädchenhaften Blödigkeit nicht zu fragen; aber um ihm doch wenigſtens etwas auf die Spur zu kommen, brachte ſie das Geſpräch auf die Frage: ob er in Waitzenberge geweſen?

Der junge Nachbar ſtarrte ſie bei dem Namen an; denn das war ja das Amt, das ihm in Pacht gegeben werden ſollte.

Agnes hätte beinahe vor Freude laut aufgeſchrien; denn wenn van der Buyſen ſich über etwas gewundert und ſie angeſtaunt hatte, ſo war der Blick ſeiner Augen ganz der nemliche geweſen. Es war am Ende doch van der Buyſen. — Aber der hatte ja ſchwarze Augen, und der Nachbar blaue. Sie trauete ihren eigenen nicht mehr, ihrem Gedächtniſſe nicht, ſich ſelbſt nicht, ſo verworren war ſie durch dieſe Aehnlichkeit, die ihr jetzt immer auffallender ward. „Waitzenberge?“ wiederholte er noch einmal ſinnend, „ich war nie dort, aber ich hoffe bald dahin zu kommen; Sind Sie in der Gegend bekannt?“

„Das ſoll uns lieb ſeyn,“ entgegnete Agnes gaſtfreundlich, „wir werden uns freuen, Sie in unſerm Hauſe willkommen zu heißen.“

„Sind Sie,“ fragte, für die Einladung durch eine Verbeugung dankend, der Nachbar überraſcht, „ſind Sie dort zu Hauſe?“

„Der dicke Mann da oben iſt mein Vater; der Amtsrath Herbert,“ erwiederte jetzt vertraulicher Agnes, und hatte nun auch das Herz, den Nachbar zu fragen, mit wem ſie das Vergnügen habe zu ſprechen.

Sie lernte in ihm den Oekonomierath Roſe kennen, und erzählte ihm nun von ihren heimathlichen Verhältniſſen mit einer ſo natürlichen Offenheit, daß er das ganze Amt kennen lernte, als ob er Jahre lang ſchon dort geweſen. Er ſog mit doppeltem Intereſſe jedes Wort von ihren friſchen Lippen, und ward ſehr verdrüßlich, als die Tafel jetzt eben aufgehoben ward. Er drückte einen recht herzlichen Kuß auf Agneſens kleine weiße Hand, und ſagte ihr aus der Fülle ſeiner Seele etwas Artiges über die Freude, ihr Tiſchnachbar geweſen zu ſeyn, und Agnes erwiederte mit einer recht naiven Gutmüthigkeit, daß auch ihr die Nachbarſchaft lieb und werth geweſen, und daß ſie ſich ſchon freue, ihn bald bei ſich zu Hauſe zu ſehen.

9.

„Das nenne ich gegeſſen und getrunken,“ ſagte puſtend der Amtsrath, als er wieder mit Agnes auf ſeinem Zimmer war. „Nein, Neschen, und ſo wohlfeil — acht Groſchen die Portion. — In meinem Leben kehre ich nicht wieder im ſchwarzen Eſel ein, ich müßte ja ſelbſt ein Eſel ſeyn. Hôtel de Wiburg! — das werde ich mir merken! Meiner höchſten Seele, ich platze, wenn ich mir nicht ein Bischen Motion mache. Ich werde ein Paar Gängelchen thun. Willſt Du Dir unterdeſſen die Stadt beſehen, ſo laß Dir einen Wagen geben, und fahre ein Stündchen aus.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Geſtändniß.

Auf dem Heimwege vom Wormſiſchen Reichstage hörte Herzog Boleslaus X. von Pommern Dr. Luthern zu Wittenberg predigen, und weil er ihm wohlgefiel, ſagte er zu ihm: Herr Vater, ich möchte Euch wohl einmal beichten. Da nun derſelbe antwortete: Ja wohl, Ew. Fürſtl. Gnaden iſt ein großer Herr, wird auch ohne Zweifel ein großer Sünder ſeyn; ſo betheuerte dieß der Herzog mit ſeinem gewöhnlichen Schwur: Ja, das ſey gewiß wahr.

## Zwang gegen Zwang.

Einmal im Jahre kommt er, mich zu ſehen,
Daſſelbe muß Einmal von mir für ihn geſchehn;
Was ſind wir beide doch geplagt mit ſolchen Dingen!
Er zwingt ſich ſelbſt, um mich zu zwingen. H.

Digitized by Google

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

### Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 11. November: **Vandycks Landleben**, dramatiſches Gemälde in 6 Aufzügen von Fr. Kind.

Maler-Anekdoten zum Gegenſtand dramatiſcher Darſtellungen zu machen, wurde ſchon längſt auf den kleinern franzöſiſchen Theatern in Paris mit Erfolg verſucht. Neuerlich haben Caſtelli in Rafael, Oelenſchläger in ſeinem Correggio dieſen Verſuch bis zum höhern Drama, ja bis zu einer Art von Trauerſpiel geſteigert. Der Dresdner Bühne war es vorbehalten, ein ähnliches Stück durch einen ſeltnen Verein der ſchmückenden und darſtellenden Kunſt mit ſolchem Aufgebot innerer und äußerer Kräfte aufzuführen, daß man dieſe Vorſtellung unbedenklich zu den gelungenſten rechnen kann, die wir ſeit langer Zeit auf dem hieſigen Hoftheater ſahen. Man könnte es eben ſo gut eine dramatiſche **Ausſtellung** nennen oder eine Kunſtprobe, wie viel der ganze Verein des Schauſpielperſonals nach einer Aufgabe, die ſie **alle** in Anſpruch nimmt, im einträchtigen Zuſammenwirken zu leiſten vermag. Und es mag jedem Theater, wo man ſich nicht in Selbſtdünkel einwiegt, ſehr erſprießlich für Fortbildung und Erweckung ſeyn, aus ſeinen eigenen Mitteln dergleichen Generalproben von Zeit zu Zeit zu fördern und mit möglichſter Vollendung auszuſtellen. Daß dieß bei **Vandycks Landleben**, welches den 11. Novbr. überhaupt zum erſtenmal auf die Bühne gebracht wurde, wirklich der Fall geweſen, und dieſe Vorſtellung allen, die dabei im Spiele waren, ſehr rühmlich geworden iſt, mag aus einer etwas genauen Zergliederung noch deutlicher hervorgehen und zugleich einen Beweis ablegen, was das deutſche Hoftheater in Dresden, wo es von nun an auch im Sommer ſeinen Sitz haben wird, nach ſeiner jetzigen Zuſammenſetzung unter einer ſehr belebenden, ſehr liberalen Direction zu leiſten verſpricht.

**Friedrich Kind**, ein durch mannichfaltige, ſtets fröhlich und genußreich ſich erneuende Muſenſpende gefeierter Dichter, unſer Mitbürger, hat ſeinen frühern dramatiſchen Arbeiten durch ſeinen Vandyck einen lieblichen Kranz aufgeſetzt und eine Anekdote aus der Jugendgeſchichte dieſes geprieſenen Meiſters aus Rubens Schule zu einem Schauſpiel **für die Bühne** bearbeitet. Vandyck, ſo leſen wir in den Lebensbeſchreibungen berühmter Maler*), verliebte ſich zu Savelthem, einem Dorfe in der Nachbarſchaft von Brüſſel, wohin er gerufen worden war, um für die dortige Kirche eine heilige Familie als Altarſtück zu malen, in ein ſchönes Bauermädchen und ſetzte ihr Portrait in dieß Gemälde. Zu gleicher Zeit malte er auch den Schutzheiligen des Dorfes, den Biſchof Martin, noch als Krieger auf einem Schimmel davon reitend. Dieſer Schimmel war Vandycks eignes Reitpferd, welches ihm ſein großer Meiſter Rubens in Antwerpen als Gegengeſchenk für einige von Vandyck gemalte Bilder, worunter auch das Portrait von Rubens zweiter Frau, Helena Formans, ſich befand, gegeben hatte. Meiſterhaft erſchuf ſich der fantaſiereiche Dichter aus dieſer einfachen Thatſache ſeine Fabel. Es war ihm dabei um nichts geringeres zu thun, als Rom mit Brüſſel, die römiſche Malerſchule mit der flamändiſchen in fortwährenden Gegenſatz zu ſtellen und ſo, das dramatiſche Intereſſe mit dem artiſtiſch-maleriſchen innig durchflechtend und durchdringend, eine **doppelte** Ausſtellung für Kunſtfreunde — ſo will er ſelbſt ſein Stück benannt wiſſen — mit allem Zauber einer reich geſtaltenden und das Geſtaltete zur Einheit verbindenden Fantaſie auszuſtatten. Warlich eine ſchwierige Aufgabe! Der überwiegenden Mehrzahl der Zuſchauer ſelbſt in Dresden, wo Kunſtſchätze aller Art, wo eine blühende Kunſtakademie und der Kunſterweckungen ſo viel das Publikum bildend anregen und empfänglicher machen, bleibt der rein-artiſtiſche Geſichtspunkt, welchen der dramatiſche Dichter zugleich hier ins Auge faßt, immer fremd. Sie will nur durch ſchnell fortſchreitende befriedigend, d. h. gemüthlich oder ſentimental, ſich löſende Handlung, durch ſtark aufgetragene Charakterzeichnung und ergreifende Situationen bewegt, gerührt und erſchüttert ſeyn. Der Dichter, der ſo fremdartiges bezweckt, muß alſo ſeine Zuſchauer ſich erſt anbilden. Darum der erſte vorbereitende Akt, den man nur als Vorſchule, als Prolog anzuſehen hat, und durch den es dem Dichter auch wirklich gelingt, die allgemeine Theilnahme für dieſe **neue** Art eines Kunſtdrama zu gewinnen, dem ein Adrian von Oſtade nicht einmal zur entfernten Einleitung dienen möchte. Der aufrollende Vorhang verſetzt uns in des großen Rubens Malerſtube. Der Rafael Flanderns ſteht vor uns oder — vor der Staffelei. Bald tritt Helena Formans, ſeine aus dem Jardin d'Amour auf unſrer Gemäldegallerie auch uns ſchon wohlbekannte zweite Gemalin zu ihm. Wir erfahren, daß Vandyck, beider Liebling, auf des Meiſters hochgeprieſenem Schimmel zwar nach Italien abgereiſet, aber ſchon 6 Meilen weit von Brüſſel in Savelthem, vom Reiz einer Bauerdirne beſtrickt, ſeit Monaten feſtgehalten ſey. Ein römiſcher Ritter Nanni nebſt ſeiner holden, dem Himmel verlobten Nichte Paola ſind auf einer Beſuchreiſe nach Brüſſel zu Rubens von Vandycks Abentheuer unterrichtet worden, und beſchließen nun, jenen Zauber zu löſen und Rubens, der über die Verirrung ſeines Lieblings in gerechten Zorn auflodert, durch Erweckung des beſſern Selbſt in Vandyck mit ihm auszuſöhnen. Dieß ſchreiben ihm die Römer aus Brüſſel. *Helena ſtreichelt den* ergrimmten Löwen, beſiegt ſeinen Zorn durch Schmeichelreden und Erinnerungen an ſeine Mutter; Paul und Albert, Rubens zwei Söhne, treten ein, das berühmte Tableau der Söhne Rubens auf unſrer Gallerie verlebendigend; eine gemüthliche Familienſcene vollendet die Beſänftigung und den Entſchluß, ſelbſt nach Savelthem zu reiten. Wir wiſſen nun, wovon ſich's handelt. Es gilt Vandycks Entzauberung und Gewinnung für Italiens höhere Kunſtausſichten. Mit dem zweiten Akt beginnt die Handlung ſelbſt. Ein flamändiſches Kirchweihfeſt empfängt uns in ſeinem regeſten Leben. Wir erblicken die zwei ſchönſten Teniers unſrer Bildergallerie in mannichfaltigſter Gruppirung. Nur der Geigenſpieler auf der Tonne fehlt etwa. Statt deſſen ein Zahnarzt. Den raſch umkreiſenden Tanz, wobei Vandyck ſelbſt mit ſeiner Geliebten, Lenchen Humprecht, des Schöffen Tochter, den Reigen anführt, unterbricht das Eintreten des Ritters Nanni mit ſeiner vornehm gekleideten Nichte, die auf Bitte des Schöffen dem Vandyck, dem heute am Tage des Schutzheiligen, am Martinstage, das ganze Dorf ſeine Huldigung bezeigen will, den Ehrenbecher kredenzt. Hier empfängt, durch einen ſpöttiſchen Zweifel des Ritters, Vandyck den erſten Stachel in der Bruſt. Es kann hier nicht der Zweck ſeyn, von Scene zu Scene den Gang des ganzen Stücks zu entwickeln. Uns gnüge hier nur die Verſicherung, daß es dem Dichter vollkommen gelungen iſt, durch kunſtreiche, und doch aus der gegebenen Situation und aus dem Charakter der Hauptfiguren richtig abgeleitete Motiven das liebende Mädchen zur Entſagung und Vandyck zur Abreiſe in die große Kunſtheimath jenſeit der Alpen ſo zu bringen, daß den Knoten, den Willkühr ſchürzte, Nothwendigkeit gelöſt zu haben ſcheint. Es mußte ſo kommen, und es iſt recht ſo! wird jeder ſich ſelbſt geſtehn, der **alles** erwägt und dem Dichter ſinnig ſelbſt in den zartern Fäden ſeines Kunſtgewebes nachſpürt.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) S. D'Argeuville Abregé de la vie des peintres, T. III. p. 345.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 5.

Montag, 6. Jenner 1817.

## Die Troubadouren.

Von Friedrich Kuhn.

Unter den mannichfachen Perioden der Weltgeſchichte, in denen der Geiſt der Dichtkunſt jedesmal gleichſam von neuem wiedergeboren wurde, ſich zu einer eigenthümlichen und für die Welt bis dahin neuen Blüthe entfaltete, und einen neuen Kreis poetiſcher Erſcheinungen aufſtellte, iſt der Zeitraum vom Ende des eilften Jahrhunderts bis gegen das Ende des vierzehnten in dem herrlichen Lande jenſeits der Loire bis an die Pyrenäen und über ſie hin nach Spanien hinein, in vieler Hinſicht einer der merkwürdigſten. Im Kreiſe dieſer Jahre und in dieſem geſegneten Lande nämlich, entwickelte ſich das bis dahin noch nie und auch nachmals nie wiedergeſehene Schauſpiel eines Volks, das mitten unter den körperlichen Anſtrengungen des zugleich mit aufblühenden Ritterthums dem Drang nach poetiſcher Darſtellung alles deſſen, was es dachte, fühlte, klagte, hoffte, tadelte und lobte, in ſich aufſteigen fühlte, ſich demſelben kindlich und ohne alle Abſichtlichkeit, wie ohne alle Nachahmungsſucht hingab, und durch das Anſpruchloſe dieſer Darſtellungen in kurzer Zeit dahin gelangte, daß Poeſie ihm das ward, was ſie in vielen Beziehungen ſeyn kann und ſeyn ſoll, ein heiteres Spiel des Lebens, eine fröhliche Gabe der beſten Stunden, flüchtig geraubt und leicht, wie Blumen, auf die Erde geſtreut — ohne Sorge darüber, was aus den Blumen werden möge und ob ſie auch wohl nicht bald verwelken ſollten.

Es iſt hier für jetzt weder Zeit noch Raum, um das Eigenthümliche der ſchönen Geiſtesperiode, deren Gränze ich eben bezeichnet habe, ſchärfer zu zerlegen, oder bis in das Einzelne nachzuweiſen. Allein es iſt der Mühe werth, bei der Erinnerung an dieſe Zeit wenigſtens im Allgemeinen darauf aufmerkſam zu machen, daß von der Loire bis an die Pyrenäen nicht nur einige beglückte Einzelne, ſondern man kann ſagen, faſt ein ganzes Volk ſich poetiſch ergriffen und zu einer immer neuen Darſtellung des bereits vielfach Dargeſtellten angeregt fühlte; daß alle die Fürſten, Ritter, Damen und Knappen, welche dichteten, von der untergegangenen Kunſt der Griechen und ſelbſt von dem Nachklang dieſer Kunſt in den Poeſien der Römer keine, gar keine Kunde hatten, und daß eben darum dieſe neue Dichtkunſt hinter der Loire durchaus national und eigenthümlich ſich entfalten mußte; daß eben darum Ritter und Dame, ohne Wiſſenſchaft und Kunſt, die neue rohe Sprache bald mit feſter, bald mit zarter Hand aufnahmen und an ihr bildeten, bis ſie wohlklingend und reich ward, und der Ritter und die Dame den ganzen Kreis ihrer Weltanſicht in ihr niederlegen und auf Burgen und bei hohen Feſten würdig ausſtellen konnten; daß die neue Zeit damals ſelbſt nicht allein Kränze für alle Gaben der Poeſie, ohne Anſprüche an dieſelben, ſondern auch Raum für die übrigen Künſte hatte, wodurch das Leben friſcher, anmuthiger und genußreicher wird. Denn wer in der fröhlichen Provence auch nicht Kraft genug in ſich fühlte, in die ſtolzen Reihen der Troubadouren zu treten, der lernte als Jongleur die Lieder

Digitized by Google

der neuen Sänger auswendig und declamirte ſie in feierlicher Kleidung und ſang ſie in den Sälen der Ritter und Herren, zum Klang der Inſtrumente, ab, und der Beifall der Hörer, und die Einladung, die überall auch dem Jongleur entgegen kam, war gleichſam nur Ein Kranz, den der Jongleur mit dem Troubadour theilte. In einem ſolchen Lande, damals voll Leben, Kraft, Freiheit, Poeſie und faſt ohne alle die Noth, welche das moderne Europa ſpäter danieder gedrückt hat, mußte denn auch bald darauf wohl ſelbſt die Liebe, dieſe angeborne Poeſie des Menſchen, eine neue romantiſche Geſtalt annehmen. Aus Poeſie, Waffenſpiel, Frauenliebe und Frauenachtung ging die Chevalerie hervor mit ihren Liebeshöfen und Sängerwettkämpfen. Wer als Troubadour nicht dichten, als Jongleur nicht ſingen und vortragen konnte, fand auch dort noch Gelegenheit zur Entfaltung eines heitern Spiels, eines ſcharfſinnigen Gedankens, einer zarten Empfindung. Wer müßte auf dieſe eigenthümliche, fröhliche Zeit — denn in derſelben allein ja hieß auch die Poeſie die fröhliche Kunſt — nicht immer mit Theilnahme und vielleicht manchmal mit einer wehmüthigen Sehnſucht hinblicken.

Der Verfaſſer, dem die Literatur aller Zeiten lieb, die Stimmen aller Völker, ſo weit er ſie nur kennt, heilig ſind, hat auch dieſe Zeit, die Zeit der Troubadouren innig lieb gewonnen und glaubt in der Provence den Ariadnes-Faden gefunden zu haben, an welchem ſich der Geiſt in dem Labyrinthe der Poeſie des Mittelalters am beſten möchte zu recht finden können; ſo wenig Blumen jener Zeit er auch bis jetzt noch hat zur Hand bekommen können, da ihm Curne de St. Palaye noch ungedruckte Sammlung bis jetzt unzugänglich war, ſo hat er doch wenigſtens das geſammelt, weſſen er habhaft zu werden vermochte.

Er wird in dieſen Blättern, die ja einen höhern Werth gewinnen ſollen, als den der flüchtigſten Leſerei, von Zeit zu Zeit Nachbildungen ſolcher Lieder mittheilen, denen es an Eigenthümlichkeit und wo möglich auch an ſelbſtſtändigem Intereſſe nicht fehlt, und dieſe Nachbildungen, wie Abdrücke, auch an die äußere Form der alten Weiſen anzuſchmiegen ſuchen. Würde er aber bemerken, daß man ihn, den Jongleur auf deutſchem Boden, in einem ganz andern Zeitalter der Kunſt, nicht ungern anhören ſollte, nun ſo iſt noch der ganze Weſten voll Poeſien aus jenen Zeiten vorhanden und es kann dann nicht fehlen, daß in den warmen Gärten voll Granaten, Myrthen und Citronen ſich Blumen und Früchte finden müſſen, die uns im Norden erfreuen und mit den Spielen ihrer frohen Tage menſchlich befreunden werden.

Das nachſtehende Sonnett des Jordis iſt ein Laut des Menſchenherzens, der ſchon zu Petrarka's Zeiten zu den Stimmen der Vorzeit gehörte und den Petrarka — in mehr als Einem Sinne, der letzte Troubadour — in zwei Sonnette innig eingewebt hat.

---

## Sonnett.

O Luſt und Schmerz, im Herzen ſo verbunden,
Daß ich jetzt will, was ich bald muß bereun,
Schmerz, dem ich leb', und Luſt voll Todeswunden,
Wenn Du nicht Liebe biſt, was kannſt Du ſeyn?

Biſt Wonne Du — woher ſo ſchwere Stunden?
Biſt Schmerz Du, und kannſt doch mich ſo erfreun,
O Luſt und Schmerz und Schmerz mit Luſt verbunden,
Wenn Du nicht Liebe biſt, was kannſt Du ſeyn?

Bejahrend nichts, warum in Sorg' und Pein?
Nicht Frieden und doch auch nicht Kampf und Streben,
Für Andre Milde, Haß für Dich allein!

Von Allem los und doch das Weltall Dein
Mußt Du hier weilend, doch zum Himmel ſchweben,
Wenn Du nicht Liebe biſt, was kannſt Du ſeyn?

Jordis,
der Troubadour.

---

## Ein Scherz, und tauſend Folgen.

(Fortſetzung.)

10.

Der Vater ging; Kupido, der kleine Schleifer, legte ſeinen Pfeil fünfmal auf den niedlichſten aller Schleifſteine, und Agnes warf in den von Giebeln und Schornſteinen begränzten Abendhimmel einen Blick der unausſprechlichſten Sehnſucht.

Sie war mit van der Buyſen in einem und demſelben Orte ſchon ſeit mehreren Stunden, und hatte ihn noch mit keinem Auge geſehen. Wie wollte er in der großen weiten Reſidenz erfahren, daß ſie hier ſey! Sie mußte fürchten, wieder zum Thore hinauszufahren, ohne das einzige Ziel ihrer Wünſche erreicht zu haben. Führe du, liebe Liebe, nur ein Mädchen auf den Punkt, und auch das ſchuldloſeſte wird ſich zu Winkelzügen, das Blödeſte zu den kühnſten Unternehmungen aufgelegt finden.

In zwei Sekunden war Agnes mit ihrem Plane fertig. Der Vater hatte ihr ſelbſt den erſten Fingerzeig

Digitized by Google

gegeben; ſie fuhr aus, um die Stadt zu beſehen; ſie ließ vor der Wollhandlung van der Buyſen halten, ſie ſtieg aus, ging auf das Comtoir, that als ob ſie ihren Vater hier vermuthe, fand dieſen natürlich nicht, wohl aber den verlornen Sohn vom Hauſe, gab dieſem auf feine Weiſe zu verſtehen, wo ſie wohne, und fuhr dann wieder nach Hauſe. War er zufällig nicht auf dem Comtoir, ſo erfuhr er doch ganz gewiß, daß der Amtsrath Herbert von ſeiner Tochter geſucht worden ſey, ſie wollte dann hinzuſetzen, daß, wenn der Vater noch nach ihr auf das Comtoir kommen ſollte, man ihm ſagen möge, ſie wäre in das Hotel de Wiburg wieder zurückgefahren, dann wußte er ja ihre Wohnung auch, und hoffentlich machte er ſich dieſen Abend noch einen Bewerb, ſie darin aufzuſuchen.

Das Plänchen war nach ihrer Meinung ſo fein angelegt, daß ſie ihren Zweck erreichen mußte, ohne im Mindeſten irgend einen nachtheiligen Schatten auf ihre Weiblichkeit zu werfen.

So hängt die Verſuchung die rothen ſchönen Beeren über die Haarſchlingen, und das Vögelchen flattert luſtig heran, freut ſich der winkenden Lockſpeiſe, und büßt mit dem ewigen Verluſte ſeiner Freiheit.

Agnes klatſchte vor Freude in die kleinen Hände, als ſie ſich ihren Plan ganz zergliedert hatte, und beſtellte den Wagen

Sie hatte kaum aus dem Putzkaſten der Wirthin ein ſehr geſchmackvolles italiäniſches Strohhütchen aufgeſetzt, und einen Shawl umgeworfen, als eine prächtige Equipage mit zwei Bedienten vorfuhr. Sie ſtieg ein, und raſſelte durch das eiſerne Gitterthor zum Hofe hinaus.

11.

Sie ſah in die langen Straßen hinab, über das wogende Menſchengetümmel, und ſuchte nur das Schloß, denn während des Einſteigens hatte ſie dem Bedienten bei der van der Buyſenſchen Wollhandlung vorzufahren befohlen, und nach deſſen Ausſage, ſollte dieſe dicht neben dem Schloſſe ſeyn.

Viele aus dem Volke bückten ſich tief, als ſie vor ihnen vorüber fuhr, und ſie hatte rechts und links zu danken; alle militairiſche Poſten präſentirten vor ihr das Gewehr, und zwei Hauptwachen, die ſie paſſirte, machten ihr die Honneurs. Verlegen verneigte ſie ſich, und wähnte, zufällig einer Dame von erſtem Stande zu gleichen, der dieſe kriegeriſchen Kratzfüße gelten ſollten, und lachte recht wohlgefällig über den komiſchen Irrthum; als ſie aber dem Schloſſe näher kam, und der Wagen vor einem großen Hauſe hielt, verging ihr das Lachen, denn ſie zitterte vor dem Augenblick, den zwei Jahre lang, allein und mit namenloſer Zartheit, geliebten Freund endlich wieder zu ſehen.

Sie ſtieg aus und befahl zu warten. Hochaufgeſchichtete Berge von gefüllten Wollziechen in der Hausflur und das ellenhohe Wort „Comptoir" über einer eiſernen Thüre, zeigten ihr den rechten Weg.

Sie trat ſchüchtern ein; ſechs bis ſieben Perſonen ſaßen hinter hölzernem Gitterwerk, und ſchrieben ſtill und ungeſtört.

„Darf ich fragen," unterbrach ſie mit beklommener Stimme das Kritzeln der geſchäftigen Federn, „ob nicht der Amtsrath Herbert hier geweſen?"

Ein junger Mann, blaß und mager, mit hundert Blüthchen im Geſicht, trat näher und fragte, was beliebe.

Sie wiederholte ihre Erkundigung und erblickte zu ihrem großen Staunen an einem der Pulte den Oeconomie-Rath Roſe, der jetzt aufſtand, ſie mit einem herzlichen Handkuß ſehr freundlich begrüßte, und, ihren Herrn Vater hier noch nicht geſehen zu haben, verſicherte.

Agnes war ſichtbar verwirrt; den Tiſch-Nachbar Roſe hier zu finden, hatte ſie nicht erwartet; ſeine Gegenwart verhinderte ſie, einige weitläuftigere Erkundigungen über den Sohn des Hauſes einzuziehen.

Sie verneigte ſich mit großer Verlegenheit und ging.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Vortheil einer großen Hand.

Fräulein Marie von Jevern, die letzte Beſitzerin dieſer Herrſchaft, that, damit ihre Unterthanen nach ihrem Ableben einen gewiß vermögenden Erbherrn haben möchten, 1572 zweien ihrer vertrauten Räthe ihr Teſtament kund, nach welchem ihr geliebter Vetter, Graf Johann zu Oldenburg, und Delmenhorſt ihr wahrer unbezweifelicher Erbe ſeyn ſolle, *als deſſen Daum größer wäre, als ihre Hand.*

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

### Vandycks Landleben.

(Fortſetzung.)

Gewiß, wenn man die ungemeſſene Willkühr in Anſchlag bringt, mit welcher, was ſich jetzt gemeinhin dramatiſcher Dichter ſchelten läßt, das Theater, als wäre es ein Findel- oder Vagabondenhaus, zu bevölkern pflegt, ſo iſt's ſchon kein geringer Lobſpruch, wenn man von einem Stück, das 28 Perſonen auf der Perſonenliſte nennt, erweiſen kann, daß faſt keine davon ganz entbehrlich, das Erſcheinen der meiſten aber im Gange des Stücks nothwendig bedingt war. Recht erwogen, könnte allenfalls nur Rubens ſelbſt wegfallen. Und doch verbreitet ſein Wiedererſcheinen allgemeines Wohlbehagen. Er iſt ja der geiſtige Vater dieſes verlornen und für die Kunſt wiedergefundenen Sohnes. Er hat das Leibroß ihm geſchenkt, auf welchem der Entfeſſelte mit fliegendem Mantel, ein zweiter Martinus, zum ſichern Zeichen, es ſey hier an keinen Rückfall in die flammändiſche Gemeinheit zu denken, vor den Augen der hier recht aus voller Hand klatſchenden Menge davonſprengt. Daß nur niemand wähne, Nanni's Reiz begabte Nichte ſtehe blos als auffallende Figur in der Theaterblende da! Gerade ſie iſt die Vermittlerin und huldvolle Friedensgöttin in dieſem Drama. Durch ſie muß das liebekranke Lenchen zum heldenmüthigen Entſchluß, dem Ruhm des Geliebten ihre Leidenſchaft zu opfern, ſchonend hingeführt, durch ſie dem gereizten Vandyck die Zunge zum Geſtändniß ſeiner erſten, zwei Helenen mit einander verwechſelnden, Jugendliebe gelöſt werden. Hat der von Liebe Bethörte ſeinem Lenchen im Altargemälde die erſte Stelle angewieſen, ſo erſcheint ihm nun Paola im letzten Akt ſelbſt als eine Madonna drapirt, als Repräſentantin höherer, italieniſcher Kunſtgebilde (ob es eine wirkliche Römerin je wagen würde, iſt eine andere Frage) verkörpert ihm in begeiſterte Stellung des Genius des Ruhms von Annibale Caracci, und wird ihm lockende Botin aus den Hesperiden- und Kunſtgärten Italiens. Aber eben dadurch wird nun auch die ganze Scenerei des letzten Aufzugs, die hie und da Anſtoß gegeben hat, vollkommen gerechtfertigt, und ſie würde es noch mehr ſeyn, wenn der Einfall, ein Mädchen mit dem Lilienſtengel, einen Knaben mit dem Myrthenkranz an die Eingangsſtufe der Kirche zu ſtellen, nicht vom Dorf-Küſter Thomas, ſondern von Paola ſelbſt ausginge. Denn wo wäre dieſe ächt italiäniſche Gruppirung in die Seele eines flammändiſchen Organiſten und Schullehrers gekommen? Die herrliche Scene ſelbſt aber vollendet ganz den Contraſt der niederländiſchen und römiſchen Kunſt; ein Oſtadiſches Bauer- und Kirchweihgetümmel ſchwärmt und tanzt uns beim Anfang entgegen, eine Madonna, wie ſie Guido malt, mit dem Verkündigungsengel in den Schwibbogen des Kirchthors geſtellt, entzückt uns am Schluß in die höhern Kunſtregionen, in welchen Vandyck auch wirklich ſeine berühmteſten hiſtoriſchen Compoſitionen — man ſehe die Vandyck'ſchen Zimmer im Belvedere zu Wien — in der Folgezeit geſchaffen hat.

Wir ſagen hier nichts von der durchweg verſtändigen Ordonanz des Stücks, wo trotz der Ueberzahl der Mitſpielenden und Einzelnheiten nirgends eine Verworrenheit oder Undeutlichkeit obwaltet und die reichſte Fülle der beſchaulichen Klarheit nie Abbruch thut: ſelbſt die hochvollendete Schönheit des Stils und der Verſification, die ſich in mannigfachwechſelnden Formen und Sylbenmaße mit kräftiger Proſa, wo dieſe allein dazwiſchen ſprechen konnte, durchflochten, wie der feingewobene Schleier allen Lagen und Gemüthsſtimmungen leicht und ſchmiegſam anpaßt, bleibe hier unerwähnt, weil dies billig einer andern Beurtheilung vorbehalten bleibt und ein Stück der Art erſt bei ruhiger Lectüre ganz gewürdigt werden kann. Hier ſei nur das noch im Allgemeinen bemerkt: Da dies Schauſpiel gewiſſermaßen eine ganz neue Art von Drama das wir das artiſtiſch-naive nennen möchten, begründet und weder hervorſtehende Charakterentwickelungen noch künſtliche Intriguenverwickelung darſtellt, ſo iſt es unüberlegt und ungeſchickt den gemeinen Maaßſtab daran zu legen, ſo iſt es einigermaßen ungerecht, es gleich nach ein- oder zweimaliger Beſchauung abwägen oder gar beurtheilen zu wollen. Das größere Publikum muß ſich durchaus erſt hineinſchauen und hineindenken lernen, und darum iſt häufige Wiederholung deſſelben auf unſern vorzüglichen Bühnen doppelt wünſchenswerth. Mögen die Directionen es doch hier ja nicht blos auf die erſte Vorſtellung ankommen laſſen!

Man kann im Ganzen vom Kunſtaufwand der Schauſpieler ſowohl, als der Scenerei und Coſtümirung nicht Rühmliches genug ſagen. Es iſt offenbar, daß die durchaus liberale und dem Dichter, der ſelbſt die artiſtiſchen und ſceniſchen Vorbereitungen zum Theil leitete, gern gewährende Direction keine Koſten, das treffliche Schauſpielerperſonale aber, Herrn Hellwig als Regiſſeur an ihrer Spitze, keine Mühe und Anſtrengung ſcheuete, um dieſem ächt vaterländiſchen Originalproducte die volleſte Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Durch die hier und überall einſichtsvoll eingreifende Vermittelung des Directors, des Hofmarſchalls Grafen von Vitzthum, waren die Schauſpieler ſogar veranlaßt worden, die Königl. Gemäldegallerie einigemale blos in der Abſicht zu beſuchen, um ſich durch die lebendigſte Anſchauung im Maleriſchen und Ueblichen, worauf hier ſo viel ankommt, zu unterrichten, und vom Vorſteher der Königl. Reitſchule wurde ein Schimmel, der wie beſtellt dazu paßte, mehrere Tage vorher zur Statiſtenrolle, die ihm hier zu Theil werden ſollte, kunſtmäßig zubereitet. Prof. Pochmann hatte die drei für dieſen Zweck paſſendſten und gut fernenden Gemälde von Rubens auf unſrer Gallerie zur Ausſchmückung von Rubens Malerſtube mit vollkommener Berechnung des Effects gemalt. Der Herr Cantor Weinlich trug die von ihm komponirte Fuge auf der kleinen Orgel in der Kapelle, während die Gemälde-Beſchauung dort vorgeht, mit ſchmelzenden Tönen vor. Mehrere ganz neue Decorationen waren von dem Hoftheatermaler Winkler und Jentſch, zwei erprobte Meiſter in ihren Fächern, dazu verfertigt und in Ausſchmückung des Innern, in Stellung und Gruppirung ein ſeltener Fleis angewendet worden und die zum Theil auf Schatten und Licht ſehr genau zu berechnenden Maſchinerien ließen nichts zu wünſchen übrig. Das ſehr zahlreich, ja bis zum Ueberfluß ſich einfindende Dresdner Publikum zeigte ſich durch die Art, wie es ſich während der Vorſtellung ſelbſt betrug, und während derſelben keine Theilnahme zu erkennen gab, einer ſolchen Kunſtausſtellung vollkommen würdig. In der erſten Vorſtellung herrſchte die geſpannteſte Stille und Aufmerkſamkeit. Man wollte unbefangen zuhören, genau auffaſſen, die Neuheit und Ungewohnheit durch angeſtrengtes Hören und Schauen überwinden. Nur einmal, als Mad. Schirmer als Lenchen durch ihr herzſchmelzendes Zauberſpiel und die gelungenſte Verſchmelzung des Naiv-Sentimentalen alles unwiderſtehlich hinriß, durchbrach ein Sturm von Beifallklatſchen die Dämme. Aber ein lautes allgemeines Bravorufen und Jubeln huldigte nicht dem Schimmel, wie einige Unberufene ſich einbildeten, ſondern dem Dichter und ſeinen trefflichen Dolmetſchern, den Schauſpielern, am Schluſſe des Stücks.

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 6.

Dienſtag, 7. Jenner 1817.

## Die Commandantinnen.

Eine komiſche Erzählung von Guſtav Schilling.

### Die Reveille.

Die Schönen des vorigen Jahrhunderts konnten faſt immer nur den Untern gut ſeyn, da die Obern, abſonderlich die des Waffenſtandes, großentheils dem alten Hiob glichen. Napoleon brachte dieſe Erzväter zu Bett, und der Oberſte, welcher mit ſeinen Grenadieren nach dem Frieden in Poſſeltanz einrückte, hatte an äußern Alterzeichen nur einige Ordenſchnallen und einen üppigern Schnurrbart vor den jugendlichen Lieutenants zum Voraus. Das Poſſeltanziſche Frauenzimmer ſah, durch den Krieg gebildet, in ſolchem, ſeinen Müttern weiland widrigem, Geſtrüppe die Staubfäden angenehmer Blumen; es redete daher mit Theilnahme von dem reichen, nußbraunen Haar des Oberſten, und noch öfter von ſeiner Anmuth, ſeinen Aeußerungen, ſeinen herrlichen Gäulen und Windſpielen.

Als derſelbe bald darauf zum erſten Mal in dem Geſellſchaftsſaal erſchien, drohte ihm die reizende Antonie mit dem Finger. Dieſe gnädige Frau ſtand — beiläufig ſey es bemerkt — an der Spitze der dortigen Sprachreinigungs-Partei, war übrigens eine liebenswerthe Langſchläferin und ſagte: — Man ſollte Ihnen gram werden, Herr Oberſter! denn die Spielrührer Ihrer Heerſchaar verkümmern uns die ſüße Morgenruh. Mit jedem grauenden Tage ſchreckt mich Ihr verwünſchter Wecker auf und nimmt kein Ende.

Mein Wecker? Mein verwünſchter? brummte der Oberſte, betroffen lächelnd, da half ihm Antoniens alte Mama aus dem Irrthum — ſie wisperte „Mein Töchterchen meint, denk' ich, die Reveille!“

Eintreffende Stabs-Befehle entfernten den Oberſten in dieſem Augenblick aus dem Damenkreiſe; am folgenden Tage aber ſagte derſelbe, bei der Wachparade, zu dem Regiments-Trommelſchläger Praßler:

Empfehl' Er doch Seinen Klapperſtörchen, daß ſie des Morgens ihr Kalbfell nicht ſo unvernünftig zerpochen. Leicht ſchlägt es ja ein Ungeſchickter durch, und der Staat hat jetzt dringendere Ausgaben.

Das nebenſtehende Haupt der Wirthſchafts-Commiſſion nannte dieſe Weiſung ein Wort zu ſeiner Zeit; der Ober-Trommelſchläger legte die Hand, voll Ehrfurcht, an den Federhut, verſammelte dann ſeine Spielrührer, gebehrdete ſich wie der Kapuziner in „Wallenſteins Lager,“ den er, als Winkel-Comödiant, in goldenen Tagen vorgeſtellt hatte, und fuhr die lauſchenden Jünger, wie folgt, an:

Soll mir Gott, Kerl'chens! Ihr trommelt mir ja früh, im Dunkel, einen mordverbrannten Rebeller. — Seyd Ihr Chriſten oder Annepapiſten? Verlangt Euch nach der Lattenkammer? — Der Herr Oberſte wollen die Felle geſchont wiſſen! Künftig ſchlägt bloß der, welcher die Wacht hat — Piano! heißt das, pianissimo! Nur einen leiſen, tremmelirenden Wirbel, wie jetzt mein Finger auf der Doſe. — Paßt auf! Soll mir Gott! Rau, derau, dau, derau!!

Digitized by Google

Damit nickte er, wie Leonidas, ſie entlaſſend und trat an die Schnapsbude.

Als nun Antonie, am folgenden Morgen, ſpät und unaufgewirbelt erwachte, hob der Stolz die ſchöne Bruſt um Eins ſo hoch. Sich dehnend, dachte ſie —

Ich bin es, die das gute Werk geſtiftet, die Trommeln unſerer Heerſchaar gedämpft, die Klöppel der erpichten Rührer gelähmt hat!

## Der Zapfenſtreich.

Am nächſtfolgenden Geſellſchafts-Abend belobten die Damen den artigen Oberſten aufs wohlthuendſte, wegen der Achtung, welche er, im Bezug auf den gefeſſelten Wecker, zu Gunſten ihres Morgentraums bethätigte. Derſelbe wünſchte ſich dafür, und vielleicht mit Erfolg, in dieſem eine dankbare Rolle und ſagte dann, ernſtwerdend: — Er finde es ſeltſam, roh, empörend, durch dieſen zwecklosen Spektakel, die Ruhe vom Schmerzenbett des Kranken zu verſcheuchen, den der heilſame Engel des Schlafs vielleicht nur eben erſt umfangen habe — der ſchwachen, ſchreckhaften Wöchnerinnen nicht zu gedenken.

Welch himmliſches Gemüth! fliſterte Antonie in Eugeniens Ohr: dieſe Weichmüthigſte ſtarrte ihn an. Er ſollte das Weihwaſſer der Rührung in ihren ſeelenvollen Augen wahrnehmen, und alle mit einander belobten dankbarlich die kunſtreiche Muſik der Heerſchaar und den geſtrigen Zapfenſtreich. Eugenie aber, bis zu deren entlegener Wohnung derſelbe nicht gedrungen war, klagte dieſen Verluſt, mit Wehmuths-Tönen, ihrem Nachbar, dem Adjutanten, welcher bereits allzutief in die Feenaugen der holden Materialiſtin geſehn hatte und daher folgenden Tages auf der Wachparade zu dem ſchon erwähnten Ober-Spielrührer ſprach —

Faulthiere ſind Wieſel gegen Euch, das muß ich ſagen! Wenn Ihr den Markt und die Hauptſtraße belaufen habt, ſo wird alsbald, durch das nächſte Loch, auf die Wacht zurück geeilt und dort iſt's aus! Künftig führen Sie ihren Zug durch die und die Gaſſen, hinter der kalten Henne weg, über den Schnabeldamm und ſo weiter!

Der Regiments-Trommler, welcher während dem ganz Ohr, ganz Auge, in unterwürfiger Andacht daſtand, wendete ſich nun zu den Künſtlern und machte ſelbige, nach dem angeeigneten: Soll mir Gott! mit dem vorgeſchriebenen, langwierigen Berufspfade bekannt, worauf dieſelben, wegen der Entlegenheit des Gaſthofes zur kalten Henne und des ungepflaſterten Schnabeldammes, leis aber heillos ſakramentirten.

Als nun am Abend der Fandango unter Eugeniens Ladenfenſter vorüber brauſte, riß ſie, voll Dank für die überraſchende Aufmerkſamkeit des lieben Adjutanten, daſſelbe auf. Der Zugwind blies ihrem treufleißigen, mit jenem Antheil, Gottlob! unbekannten Eheſchatz den Saffran, welchen er eben abfaßte, in die Naſe, weßhalb er denn genußſtörend nieſte, dazwiſchen, gleich den Künſtlern am Morgen, zu fluchen begann und endlich die Bemerkung hinwarf —

Der verſoffene Ober-Spielrührer Praßler müſſe ſich ohnfehlbar verlaufen haben und führe nun die armen, obligaten Blasbälge in ſeinem Duſel durch Dick und Dünn.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Ein Scherz, und tauſend Folgen.

(Fortſetzung.)

12.

Die Männer ſind die eitelſten Geſchöpfe unter der Sonne. Roſe glaubte ſie durchſchaut zu haben. Die Frage nach dem Vater war Maske; das hatte er dem Mädchen an der ganzen Manier angeſehen. Agnes hatte zufällig erfahren, daß er hieher gegangen, ſie war alſo unter dem Vorwand, ſich nach dem Vater zu erkundigen, ihm nachgefahren.

Er flog nach dem Hute, eilte ihr nach, und holte ſie ein, als ſie eben das Füßchen auf den zierlichen Teppich des Wagentritts ſetzte, um wieder einzuſteigen und zu Hauſe zu fahren. „Wir ſind ſo nahe am Schloßgarten," hob er, ſie freundlich grüßend, an; „auch im Herbſte hat er ſeine Schönheiten: Ihnen iſt er noch ganz fremd; darf ich Ihnen meinen Arm bieten, ſo habe ich das Vergnügen, Ihnen in einem halben Stündchen wenigſtens die vorzüglichſten Parthien dieſer herrlichen Anlagen zeigen zu können."

Sie nahm das willkommene Anerbieten an, befahl, daß der Wagen ſie hier erwarten ſolle, und gab mit der natürlichen Unbefangenheit eines gebildeten Landmädchens, das in dem einſamen Spaziergange mit einem jungen Manne nichts Ehrenrühriges findet, dem Oekonomierath den Arm.

Agnes war jetzt noch liebenswürdiger, als bei Tiſche, der düſtere September-Abend; das Raſcheln der herabgefallenen Kaſtanienblätter in den dunkeln Alleen; die kühle Friſche der herbſtelnden Luft; die öde Stille in dem großen menſchenleeren Garten — es war ihr lieb, nicht allein zu ſeyn: ſie hing traulicher an Roſens Arme, und verloren in herzlichem Plaudern erreichten ſie die entlegenen Plätzchen des Gartens, wo die Gänge

Digitized by Google

enger, die Schatten dichter und die Wandelnden jedem fremden Auge unerreichbar wurden.

Agnes pries den Zufall, ihren Begleiter ſo unvermuthet gefunden zu haben, und geſtand gern, daß ſie ohne ihn den Genuß dieſes köſtlichen Abends würde haben entbehren müſſen.

„Zufall, liebe Agnes,“ hob, ſich der Gelegenheit ſie auszuforſchen, erfreuend, Roſe an: „Zufall war es wohl nicht, der Sie in das Comtoir führte. Sie gaben vor, Ihren Vater zu ſuchen; geſtehen Sie ehrlich, Agnes, ſuchten Sie nichts anders?“

Das liebliche Mädchen erröthete und ſchwieg. In ihrem Geheimſten wähnte ſie, daß Roſe, der im van der Buyſenſchen Hauſe bekannt zu ſeyn ſchien, ihr vielleicht über den Geliebten einige Nachricht geben könne.

Sie hatte eben auf der Zunge, ſich nach ihm bei Roſe näher zu erkundigen, als dieſer, in ſeiner Vermuthung, durch Agneſens verlegenes Schweigen, beſtätigt, dringender fortfuhr: „ich bat um ehrliches Geſtändniß, meine theure Agnes; wir Städter haben von den Mädchen auf dem Lande, und von ihrer Wahrheitsliebe einen ſo hohen Begriff, und dieſen — ſetzte er ernſt und mit ängſtlicher Beſorgniß hinzu — dieſen möchte ich gerade bei Ihnen nicht gern verlieren?“

Agnes ſenkte das Köpfchen noch tiefer und ſagte kaum vernehmlich: „haben Sie eine gute Meinung von mir; ſo würde es mich ſchmerzen, wenn ich Schuld daran wäre, daß Sie ſolche verlören. Nein, ich will offen und ehrlich ſeyn. Es iſt ja ohnedem bei dem Gange in das van der Buyſenſche Haus nichts Böſes, ſonſt würde ich, ſollte ich meinen, jetzt nicht ſo ruhig darüber ſprechen können. Meinen Vater ſuchte ich eigentlich nicht, ſondern — einen andern.“

„Einen andern?“ fragte der Ueberglückliche lächelnd, denn ihm ja galt das zarteſte Geſtändniß der ſüßeſten Liebe.

„Den Sohn vom Hauſe,“ ſetzte Agnes noch leiſer hinzu, und ſpielte, überglüht von dem entlößten Geheimniſſe ihres Herzens, mit der Bordüre ihres Shwals.

Meine einzige Agnes, rief Roſe im Uebermaaß ſeines Entzückens aus, und ſchlang ſeinen Arm um das Mädchen, das ihm ſein Heiligſtes aufgethan hatte, und zog ſie ſittig auf eine Moosbank nieder; „Ein glücklicher Stern muß über uns walten, daß ſich unſere Herzen ſo ſchnell begegneten ſo ſchnell erkannten. Legen Sie ihre Hand in die Meine, angebetetes Mädchen, und Gott wird unſern Bund ſegnen.“

Erſchrocken und geängſtet über des jungen Mannes ſonderbare Rede, ſprang Agnes von der Bank auf und wollte ihm das Mißverſtändniß löſen; aber in dieſem Augenblick rauſchte etwas hinter dem Gebüſche; zwei Offiziere näherten ſich ihnen mit raſchen Schritten.

„Gott, der Erbprinz,“ rief Roſe; „der muthwilligſte Spottvogel in der Reſidenz. Er peiniget uns todt, wenn er uns hier beide zuſammen allein ereilt: hier links durch den Seitenweg kommen Sie zu Ihrem Wagen. Eilen Sie; ich beuge rechts aus; am Gartenthore finden wir uns wieder.“

Aber der Erbprinz war ſchneller, als beide, und mit einem ironiſchen „Ich ſtöre doch nicht“ vertrat er ihnen den Weg.

„Das iſt ja eine allerliebſte Ueberraſchung,“ ſagte er lächelnd, mit einem Auge auf Roſe, mit dem andern auf Agnes, „der Abend iſt nicht übel, und das ferne ſtille Plätzchen hier, wie dazu gemacht, um über das Götterſtudium, die Oekonomie, ungeſtörte Vorleſungen zu halten. Bei welchem Capitel ſtanden Sie eben, lieber Roſe?“

(Die Fortſetzung folgt.)

## Räthſel.

Sechs Brüder nenn' ich Euch, inhaltſchwer,
Und doch erzdumme Geſichter;
Die ält'ſten zwei ſtammen aus Oſten her,
Vier jüngre ſind hieſ'ges Gelichter;
Und wer die ſechs plumpen Herr'n Brüder nicht kennt,
Verdient nicht, daß er aus Dresden ſich nennt.

Die ält'ſten zwei zeugte die Kindheit der Welt
Als Wächter an heiligem Orte;
Die Jüngern ſind auch wohl zu Wächtern beſtellt,
Doch giebt's dort nicht Gitter, noch Pforte,
Und ſind ſie, gleich jenen, von alter Geſtalt,
Man weiß doch, nur wenige Jahr' ſind ſie alt.

Noch werden von zweien die Schätze bewacht
Aus fernen und kunſtreichen Tagen;
Zwei ſchau'n nach den Heil'gen bei Tag und bei Nacht
Selbſt Heiden vom Schwanz bis zum Kragen;
Die jüngſten zwei möchten vor Gähnen vergeh'n;
Die müſſen beſtändig ſich ſelber anſeh'n!

Kind.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

### Vandycks Landleben.

(Beſchluß.)

In der zweiten Vorſtellung, da ſo Schauſpieler als Zuſchauer ſchon weit mehr die Unbehaglichkeit des Fremdartigen abgelegt hatten, war alles ſchon beweglicher und in regerer Wechſelwirkung. Hier wurden auch ſchon gelungenere Tableaux, wie der Bauerntanz nach Teniers, oder die herrliche Feuerſcene in der Küche des Schöffen, ein vollendeter Schalken im Lichteffect, und endlich die ganz in niederländiſcher Manier mit Blumen- und Fruchtſtücken decorirte Putzſtube des Schöffen, worin er den vornehmen Beſuch der römiſchen Gäſte empfängt, mit lautem Beifall ſinniger Kunſtfreude begrüßt. Nur beim letzten Akt, wo Gemälde an Gemälde ſich eben ſo drängt, als das Intereſſe des Spiels aufs Aeußerſte geſteigert wird, ſiegte die Schauluſt über jeden beweglichen Ausbruch des freudigen Beifalls und gebot Ruhe, bis der herabrollende Vorhang alles löſete und in Bewegung ſetzte.

Wo jeder Künſtler ſo an ſeiner Stelle ſteht und dieſe ſo vollkommen ausfüllt, mag dem Einzelnen kaum ein andres Lob geſpendet werden, als daß er ein würdiger Theil des Ganzen geweſen. Herr Kanow als Rubens war in ſeinem kräftigen Auftritt in Spiel, Haltung und Ton wirklich der ſtolze Fürſt der Kunſt, wie ihn ſich der Dichter gedacht hatte. Demoiſ. Schubert gab ihre kleine Rolle als Rubens Gattin und begeiſterndes Vorbild Vandycks mit gewinnender Anmuth, Wahrheit und Grazie. Herr Geyer als Ritter Nanni bot alle ihm zu Gebot ſtehende Mittel auf, um hinter der gediegenen Vornehmheit ſeiner Rolle nicht zurückzubleiben. Das vielleicht zu lang verhaltene Feuer bricht gewaltſam los, als er zur Kapelle herausſtürzt, und wirkt nun doppelt. Er hatte ſein auch ſonſt geſchätztes Malertalent hier in Erſchaffung einer eignen Geſichtsmaske und des ſehr würdigen Coſtüms beurkundet. Mad. Hartwig als deſſen Nichte Paola löſete eine der ſchwerſten Aufgaben, in dieſe niederländiſchen Naturen als eine Erſcheinung aus einer höhern Kunſtwelt zu treten und doch mit ſänftigender Weiblichkeit alles zu ebnen und auszugleichen, mit dem ihr eignen tiefen Eindringen in den Geiſt der Rolle meiſterhaft, und hatte in Stellung und Declamation begeiſternde Momente, weil ſie ſelbſt begeiſtert war. Wer in der Römerin noch feſtere Haltung, ſtolzern Anſtand verlangt, tadelt den Dichter. Herr Hellwig als Leiter des Ganzen bewundernswerth, als Darſteller Vandycks (zumal wenn man das Störende des ihm obliegenden Anordnens mit in Anſchlag bringt) ſehr brav und in vielen Scenen, z. B. wo er, durch gereizte Eitelkeit ſich offner mittheilend, an Paola den (von vielen überſehenen) Schlüſſel ſeines Betragens beichtet, ganz untadelhaft, am Schluſſe zu Roß ein wahrer Kunſtheros. Wer ihn noch weicher und inniger wünſcht, denk' auch auf andre Mittel und Wege, ihn dann vom Liebeszauber zu löſen. Aber Mad. Schirmer als Lenchen war in der That einzig in dieſem Stück und übertraf ſich in naiver Befangenheit, kindlicher Reinheit und im ſüßeſten Liebreiz ländlicher Unſchuld eben ſo ſehr, als in der anſpruchloſen Hoheit, welche ihr die Tugend und Selbſtüberwindung giebt. Ihre Kunſt rechtfertigt Vandycks verliebten Wahnſinn und die ſeltſame Verwechſelung zweier Helenen, welche nach des Dichters Idee ſogar beide von einer Schauſpielerin geſpielt werden könnten. Gewiß die Verführung war groß, hier aus dem Charakter der Tochter des Schöffen von Savelthem zu fallen. Aber ſie weicht auch nicht einen Moment aus ihrem Kreiſe und iſt dieſelbe, ſie mag den Reigen vortanzen oder die Myrtenkrone empfangen. Viel, ſehr viel beruht auf dem angemeſſenen Spiel in dieſer Rolle, und nur da, wo ihr, wie hier, Gnüge geleiſtet wird, mag Kind's Vandyck ein Lieblingsſtück des Publikums werden. Herr Schirmer als Schöffe mußte den Bocksbeutel und das Förmliche ſeines Amtes gerade ſo ehren, wie er that, und wer hie und da über Langweile ſich beſchwert, hat es mit dem Dichter zu thun. Herr Müller als Nielas und Lenchens Verlobter hätte bei ſeiner vielverſprechenden Gewandheit ſich leicht intereſſanter machen können; aber wo wäre dann die flamändiſche Natur geblieben? Hier that ihm noch überdieß ſeine ſehr jugendliche Figur Schaden. Auch alle übrigen untergeordneten weiblichen und männlichen Rollen wurden von Künſtlern, nicht von Lückenbüßern geſpielt. Wie brav nahm Baſe Anna (Mad. Drewitz) ihre kleine Rolle! Die Herren Chriſt, Hafner, Drewitz, Herrmann, Künzel, welche Figuren! Herr Böſenberg, als wär' er ausgeſchnitten aus einem unſrer Teniers. — Doch genug im Allgemeinen von einer Vorſtellung, wo es ſchwer wird zu beſtimmen, ob der geniale und ſinnreiche Dichter mehr für die Schauſpieler, oder dieſe mehr für den Dichter gethan haben, wo aber das Reſultat höchſt erfreulich für Hoffnung gebende Beſtrebung und Befriedigung gewährende Leiſtung ausfiel.

Böttiger.


## Ankündigungen.

In der Arnoldiſchen Buchhandlung am Altenmarkte Nr. 148. ſind folgende Taſchenbücher für 1817. angekommen:

Frauentaſchenbuch, herausgegeben von dem Baron Friedrich de la Motte Fouque, 2 Thlr.
Daſſelbe in Maroquin 5 Thlr.
Urania. Taſchenbuch für Damen, 2 Thlr.
Daſſelbe in Maroquin 3 Thlr.
Penelope. Taſchenbuch, der Häuslichkeit und Eintracht gewidmet, herausgegeben von Theodor Hell, mit Beiträgen von Seemar, Gleich, Häfeln, Lafontaine, Laun, 1 Thlr 8 gl.
Taſchenbuch, der Liebe und Freundſchaft gewidmet, herausgegeben von St. Schütze, 1 Thlr. 12 gl.
Daſſelbe in Maroquin 2 Thlr. 12 gl.
Almanach für Privatbühnen, herausgegeben von Adolph Müllner, 1 Thlr. 16 gl.
Minerva 2 Thlr.
Daſſelbe in Maroquin 3 Thlr.
Tübinger Taſchenbuch für Damen, von Göthe, Lafontaine, de la Motte Fouqué, Jean Paul Fr. Richter, 1 Thlr. 16 gl.
Tägliches Taſchenbuch für alle Stände 18 gl.
Tägliches Taſchenbuch für Landwirthe und Wirthſchaftsverwalter, herausgegeben von G. H. Schnee, 18 gl.
Almanach luſtiger Schwänke, für die Bühne herausgegeben von T. H. Friedrich, 1 Thlr. 18 gl.
Derſelbe mit kolorirten Kupfern 2 Thlr. 12 gl.
Euphroſia, Taſchenbuch für geſellſchaftliches Spiel und Vergnügen, von Carl Frölich, 1 Thlr.
Daſſelbe mit goldnem Schnitt 1 Thlr. 8 gl.
Gedächtnißbuch zum täglichen Gebrauch für alle Stände 1 Thlr.
Cornelia, Taſchenbuch für deutſche Frauen, herausgegeben von Aloys Schreiber, 1 Thlr. 12 gl.
Der Wintergarten, herausg. von St. Schütze, 1 Thlr. 12 gl.
Anekdoten-Almanach, herausgegeben und geſammelt von Karl Müchler, 1 Thlr. 8 gl.
Gothaer genealogiſcher Kalender 1 Thlr.

Abend-Zeitung.

Nummer 7.

Mittwoch, 8. Jenner 1817.

## Ein Scherz, und tauſend Folgen.

(Fortſetzung.)

In der allerpeinlichſten Lage wußte Roſe ſich keinen beſſern Rath, als dem jungen Prinzen, um auf Agneſens guten Namen nicht den mindeſten Schatten werfen zu laſſen, ſein Verhältniß zu dem Mädchen ganz offen und wahr, wie er es nämlich mit ſeinen Augen anſah, darzulegen; er ſtellte Agnes daher dem Prinzen als ſeine Braut vor, und ſetzte herzlich hinzu, daß eben in dieſem Augenblicke erſt der Bund der Liebe unter ihnen geſchloſſen worden ſey, und daß er es für ein glückliches Zeichen halte, daß gerade Se. Hoheit der Erſte wären, deſſen Wohlwollen er ſich und ſeine künftige Lebensgefährtin empfehlen könne.

Der Prinz veränderte jetzt, da er Roſens ernſte Rede vernahm, und Agneſens blühende Wange mit dem Karmine der bräutlichen Unſchuld übergoſſen ſah, den Ton, und wünſchte beiden mit der liebenswürdigen Gutmüthigkeit, die ihn damals ſchon allen ſeinen Umgebungen ſo unendlich werth machte, zu der Verbindung Glück, begleitete ſie bis zum Gartenthor, und bat ſich zur Hochzeit.

Der Nolens-volens-Braut zitterten alle Glieder; ſie hatte alle Beſinnung nöthig, um nur auf die Fragen, die der Sohn ihres Monarchen an ſie richtete, mit dem erforderlichen Anſtande zu antworten. Sie wollte jetzt den voreiligen Roſe über die begangene Raſerei zur Rechenſchaft ziehen, daß er ſie als ſeine Braut ausgab, woran ſie mit keiner Sylbe gedacht hatte — aber hier, vor dem Schloſſe, rechts die Hauptwache und links das Theater, in das eben die ſchauluſtige Welt ſtrömte, war nicht der Platz. Sie ſtieg halb ohnmächtig in den Wagen, und kam mit einem Fieber nach Hauſe.

13.

Seit einer halben Stunde ſaß ich ſchon auf dem Zimmer meines vieljährigen Freundes, des Amtsraths, und wartete ſeiner, um ihn in Geſchäften zu ſprechen. Der junge Fürſt, dem ich bekannt war, und der erfahren hatte, daß ich den Amtsrath aufſuche, hatte mich durch ſeinen Kammerdiener von dem Bewirthungsſcherz unterrichten und mich für den Abend, zur ſogenannten Table d'hote, einladen laſſen.

Agnes trat mit all' ihrer tauſendfachen Qual in der Bruſt, in das Zimmer. Ich hatte ſie, ſo aufgeregt, ſo ganz außer ſich, in meinem Leben nie geſehen.

Sie fragte haſtig nach ihrem Vater, ich ſie nach der Urſach ihrer Beſtürzung.

Nach langem Kampfe mit ſich ſelbſt ſagte ſie endlich: „Ja ich glaube, es iſt gut, wenn ich Ihnen alles ſage; Sie ſind mit den Verhältniſſen unſers Hauſes bekannt. Ich habe in dieſem Augenblicke keinen Menſchen, der mir rathen, der mich retten kann. Sein Sie barmherzig. Sein Sie mein Freund. Helfen Sie mir.“ Sie fing an zu weinen und legte die Hand vor die glühende Stirne.

Digitized by Google

Mädchenthränen aus ſolchen Augen haben für mich, von Kindesbeinen an, einen eigenen Zauber gehabt. Ich war mit ſehr fröhlicher Laune hergekommen; ich war über die Wirthshausgeſchichte des Fürſten bis zum Muthwillen luſtig geworden, aber Agnes weinte, und ich war im Nu in den ernſteſten, theilnehmendſten Freund umgewandelt.

„Erzählen Sie, mein liebes, gutes Kind," hob ich beruhigend an, umſchlang mit meiner Rechten die Gepreßte, und führte ſie an das Fenſter, das vom blaſſen Purpur der eben geſchiedenen Abendſonne im matten Schimmer vergoldet wurde; „und kann ich helfen, ſo werde ich Ihr Vertrauen durch die That würdigen.

### 14.

Agnes trug die Geſchichte des heutigen Tages vor; ich mußte mir im Stillen geſtehen, daß ſie ſofort als geheimer Referendarius hätte angeſtellt werden können, ſo zuſammenhängend, klar und bündig war alles, was ſie ſagte; nur über das Verhältniß, in dem ſie zu dem jungen v. d. Buyſen ſtand, machte ſie einen Bogenſatz, ſo daß ich mir einige Erläuterungen ausbitten mußte. Auf geradem Wege ihr dieſerhalb beizukommen, hielt ich nicht für zweckmäßig, denn die Mädchen — und ich ehre ſie darum — ſagen ſelten einem Dritten, wie ſie mit ihrem Geliebten ſtehen; ich bahnte mir alſo einen kleinen Umweg. „Roſe" begann ich, und zog die Augenbraunen, als wäre ich recht böſe auf ihn, „hat einen raſchen, einen unverzeihlich raſchen Streich geſpielt. Indeſſen — es kam auf Ihren Beſitz an, und wer den Werth deſſelben kennt, verzeiht ihm allenfalls die Uebereilung; übrigens iſt er ein junger, hübſcher, recht ſehr hübſcher Mann, von Stadt und Land geachtet, ſeiner Kenntniſſe halber geſchätzt, und ſeines reinen Herzens wegen, überall geliebt. Sollten Sie ihn, wenn Sie ihn erſt näher werden kennen lernen, vielleicht nicht auch lieb gewinnen?"

Sie ſchwieg; ſie ſagte nicht nein und nicht ja. Mit dem v. d. Buyſen war etwas im Hintergrunde; ſie hatte ihn vorhin nur flüchtig genannt, aber war ſo ſchnell über den Punkt weggeeilt, als ſei da eine wunde Stelle in dem Capitel. Warte mein Töchterchen, dachte ich, da wollen wir doch einmal mit der Sonde ein wenig unterſuchen. „Roſe," fuhr ich ganz gleichgültig ſcheinend fort und ſpielte mit dem Wirbel am Fenſter, „Roſe wird, glaube ich, einmal ein Muſter von bravem Ehemanne werden, wenigſtens deuten ſeine Aeußerungen, die er über ſeinen Bruder und deſſen unglückliche Ehe fallen läßt, ganz darauf hin, daß er reellere, feſtere Grundſätze über das Heilige des Eheſtandes hat, als dieſer."

„Sein Bruder?" fragte Agnes ganz unbefangen, und ich entnahm daraus, daß ſie von den Familienumſtänden des jungen v. d. Buyſen gar nichts wußte.

„Eigentlich ſein Stiefbruder," entgegnete ich, und ſchielte nun auf ſie herüber, um zu ſehen, was Inquiſit für ein Geſichtchen machen würde, wenn ich den abſichtlich umgangenen, oder vielmehr nur im Fluge berührten Namen nennen würde, „der junge van der Buyſen."

„Van der Buyſen Roſens Bruder? Iſt der hier?" frug ſie raſch, und „iſt der verheirathet?" langſamer und bedeutender, und ſo ſchneidend, daß ich vor dem Tone erſchrak, denn es klang, als reiße er ihre Bruſt mitten von einander.

Jetzt war Breſche in das Geheimniß geſchoſſen; nun raſch geſtürmt.

Ich wendete mich, Auge gegen Auge zu Agnes, die noch keinen Athem wieder gewinnen konnte; ſo hatte ſie die Frage erſchöpft.

„Sie haben van der Buyſen gekannt; Sie haben ihn geliebt; war unter Ihnen früher von einer engern Verbindung förmlich die Rede?"

Sie ſchüttelte ſchweigend den Kopf.

„Alſo bloß Sie haben ihn geliebt, meine gute Agnes? vielleicht Ihre erſte Liebe?"

Agnes brach in ein lautes Schluchzen aus.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Das Räthſel in No. 6. der Abendzeitung.

Wie doch auch das harmloſeſte Spiel dem Spleen oder böſen Willen ein Anſtoß werden kann! Mein Freund Kind hatte nun ſein Räthſel in No. 6. der Probeblätter der Abendzeitung unbefangen in die Welt geſendet, ſichs nicht träumen laſſend, daß dieſer fröhliche Scherz auch nur den Kleinſten ärgern könne, und ſandte mir eben die Auflöſung deſſelben, um ſie in No. 7. dem rathenden Publiko zu offenbaren. Siehe! da erhob ſich faſt zu gleicher Zeit von andrer Seite her ein gewaltiges Geſchrei dagegen, daß man hätte denken ſollen, es ſey etwas recht Arges an der Sache. Ich will aber mit ausdrücklicher Erlaubniß meines Freundes beides dem geneigten Leſer nicht vorenthalten. Die Auflöſung lautet alſo ganz einfach ſo:

Das Räthſel bezeichnet die ſechs Löwen, wovon die zwei ächten (vor 3000 Jahren Tempelwäch-

Digitized by Google

ter) am Eingange der Antiken-Galerie ſtehen, zwei moderne ſandſteinene, von der, zur Brühlſchen Teraſſe führenden Freitreppe aus, die gegenüber ſtehende Kirche beſchauen, zwei dito thönerne aber, am Anfange des Großen Gartens auf hohen Fußgeſtellen ſich befinden, und einander ſelbſt betrachten.

Wer hätte nun denken ſollen, daß die Löwen, die man übrigens in Ehren und Würden gelaſſen hatte, doch für ihre Geſichter einen höchſt zärtlichen Liebhaber gefunden hätten! Denn kaum waren die Probeblätter ausgegeben, und das Löwen-Räthſel hatte manches ſchöne und kluge Köpfchen bei einer Abendunterhaltung in Bewegung geſetzt, ſo klopfte es ſpät an meiner Thüre mit ſtarken Schlägen; kein „Herein!" wurde geachtet, und als ich endlich ſelbſt öffne, reicht mir eine lange dunkle Geſtalt einen verſiegelten, an die Redactoren der Abendzeitung überſchriebenen Brief, den ich annahm, und als ich ihn eröffnet hatte, folgende Vertheidigungs-Rede fand:

### Auf das Räthſel von Kind.

(Abendzeitung No. 6.)

Drei Verſe kenn' ich, nicht inhaltſchwer,
Jetzt gehn ſie von Munde zu Munde,
Sie ſtammen aus ſchwacher Stunde her,
Ein Tageblatt giebt davon Kunde;
Dem Menſchen iſt aller Kunſtſinn geraubt
Der an die elenden drei Verſe glaubt.

Die Löwen aus Oſten ſind plump? — ei! ei! —
Und haben erzdumme Geſichter? — —
Laßt euch nicht irren des Witzlings Geſchrei,
Nicht den Tadel krittelnder Dichter;
Wer ſolch ein Urtheil, ein ſolches ſpricht,
Der, glaubt mir's, verſtehet den Winkelmann nicht.

Die neuern, aus Sandſtein und Thon, ſind zwar nur
Ein ſchwaches Nachbild der Alten,
Doch ſollen ſie Dresdens ſchöne Natur
Dem Wanderer offen erhalten;
Was dankbar erkannt der Verſtändige ſieht
Das tadelt in Einfalt ein Kindiſch Gemüth.

Und wo irgend ein kräftiger Wille nur lebt
Noch beſſer das Werk zu geſtalten,
Nie mög' er, ob man ihn auch heute erhebt,
Ob morgen herabſetzt, erkalten,
Und ob auch ein Krittler ihn tadelt, ihn preiſt,
Es beharre im Wollen ein ruhiger Geiſt.

Die drei Verſe belachet, nicht inhaltſchwer,
Oder leſt ſie mit gähnendem Munde,
Aus ſehr ſchwacher Stunde ſtammen ſie her,
Die Abendzeitung giebt davon Kunde,
Doch wird ihr nimmer ihr Werth geraubt,
Wenn ſie ſich nie ſolche Räthſel erlaubt.

Man kann ſich denken, daß ich flugs zu dem Dichter des Räthſels eilte, um ihm die Freude der ſchnellſten Mittheilung dieſer luſtigen Parodie zu machen. Er lachte auch in der That mit mir recht herzlich darüber, und wir beſchloſſen, dem größern Kreiſe dasſelbe Vergnügen zu machen, und die Löwen-Vertheidigung daher in dieſen Blättern ſofort ebenfalls mitzutheilen. Vorher aber gingen wir noch, innig darüber ſcherzend, daß man ſelbſt nicht einmal ungeſtraft und misverſtanden ſolchen ſteinernen Thiergeſichtern die Wahrheit ins Geſicht ſagen dürfe, in den großen Garten, wo nach dem höchſt geiſtreichen Ausdrucke jenes Gedichts die Löwen Dresdens ſchöne Natur dem Wand'rer offen erhalten, um dieſen es höflichſt abzubitten, wenn wir ihnen in unſrer friedlichen Abendzeitung etwas zu Leide gethan haben ſollten. Aber ſie ſahen ſo ideal-ruhig — wir ſagen gewiß nicht wieder dumm — vor ſich hin, daß wir das Wohlwollen für uns, zu unſrer größten Freude in ihren ſanften Blicken laſen. Und als die letzten Strahlen der Abendſonne ihre zierlichen Krauſen roſig vergoldeten, da erklangen ſie, wie Memnon's Bild, zu unſerm größten Erſtaunen folgendermaſen:

Nun wahrlich, das hätten wir nimmer gedacht
In unſerm beſcheidenen Sinne,
Daß man uns zu Muſtern der Schönheit macht:
Jetzt werden, voll Staunen, wir's inne.
Wir meinten, wir ſähn doch ein wenig — recht dumm,
Jetzt dreht ſich auf einmal die Sache ganz um.

Zwar will's uns noch immer nicht recht in den Kopf,
Daß Winkelmann ſchön uns geprieſen,
Sonſt wurde durch uns vom Schwanze zum Schopf
Die Rohheit der Kunſt nur bewieſen,
Indeß da Verſtänd'ge dies ſchreiben und ſchrein,
So müſſen wir ſchön von Geſichte doch ſeyn.

Hat aber ſonſt einer uns plump genannt,
Es ſey ihm hier ehriſtlich vergeben,
Wir haben uns ſelbſt jetzt erſt recht erkannt,
Und leben und laſſen drum leben.
Doch iſt uns der Platz nun feſt und gewiß
Gleich neben — der Venus von Medicis.

Th. Hell.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 12. November: Der Sammtrock, Luſtſpiel in 1 Aufzuge von A. v. Kotzebue. Zum erſtenmal. Eine recht gute Kleinigkeit, die durch ſich ſelbſt und das treffliche Spiel Herrn Hellwigs, als Mag. Kranz, ſehr gefiel. Hierauf folgte: Maske für Maske, Luſtſpiel in 3 Aufzugen von J. Jünger. Herr Joſt, welcher kurz vorher den Jefferis gegeben hatte, ſpielte heute den Bedienten Johann. Auch in dieſer Rolle übertrieb er ſehr, doch ſie verträgt es, und der etwas veraltete Dialog will durch neue Scherze belebt werden. So unterhielt denn ſein Spiel. Vortrefflich unterſtützt ward er von Mad. Hartwig, welche das Kammermädchen Sophie, mit unnachahmlicher Laune ſpielte. Die Scene, wo beide ſich endlich in ihrer nachgemachten Vornehmheit erkennen, gab höchſt ergötzlichen Lachſtoff. Mad. Schirmer ſpielte die Antonie mit gewohnter Zartheit. Statt Herrn Julius gab Herr Drewitz, wohl nicht zum Vortheil des Stücks, den Sillburg.

Am 13. November: L'avaro.

Am 17. November: Vandycks Landleben.

Am 18. November: Die beiden Klingsbergs, Luſtſpiel in 4 Aufzügen von A. v. Kotzebue. Warum dieſer Sprachfehler Klingsbergs auf dem Anſchlagezettel? Unſer Veteran Chriſt feierte heute als Vater Klingsberg ſeinen Triumph. Es iſt unmöglich dieſen alten galanten Herrn mit mehr Anſtand, halber Gebrechlichkeit und doch noch vollſtändiger Lebensluſt zu geben, als er that. Auch Hr. Julius verdiente und erwarb als Graf Adolph Beifall. Mad. Drewitz ſprach ihre Frau Wunſchel recht geläufig.

---

Am 19. November: Der Schneider und ſein Sohn, Luſtſpiel in 5 Aufzügen, nach dem Engliſchen des Morton bearbeitet von Schröder. Zum Erſtenmale. Das Publikum lachte zwar viel, wollte aber durchaus kein Wohlgefallen an dieſem Stücke finden, und lies daher auch bei deſſen Wiederholung das Haus ziemlich leer. Ich theilte das Lachen mit ihm, konnte aber das abſolute Mißfallen nicht theilen, denn das Stück hat nach meiner Meinung etwas Gutes, das manchen andern Luſtſpielen, die größern Beifall finden, oft mangelt, Wahrheit und Mannichfaltigkeit der Charakterzeichnung. Freilich ſind alle Charaktere, ſo wie Sitten und Gebräuche im Stück, ächt engliſch, ſprechen uns folglich als fremd weniger an; freilich iſt die Sprache etwas breit und hie und da überderb, und wir vermiſſen daher den flüchtigen, witzſprudelnden Dialog, dem wir uns gern hingeben; freilich geht es endlich mit dem Schluſſe der Intrigue im 5ten Akt etwas raſch und gewaltſam zu, und wir werden darauf nicht gehörig vorbereitet; aber trotz deſſen hat das Ganze ein kräftiges Leben, eine Sicherheit der Farbengebung, welche freundlicher aufgenommen zu werden, verdient hätten. Auch iſt's wohl gut und nothwendig nicht auf Eine Gattung von Darſtellungen, auch nicht auf die Leiſtungen Einer Nation bei einem richtig geleiteten Theater ſich zu beſchränken, ſondern alle Früchte dieſes Baumes, ſind ſie nur nicht wurmſtichig, ob's nun Aprikoſen oder Erdäpfel ſind, ob ſie in Portugal oder am weißen Meere wachſen, zu koſten zu geben. Etwas Schlechtes würde ſchon der nun verewigte treffliche und geiſtreiche Schröder nicht aus dem Vorrathe der engliſchen Schaubühne gewählt und für Deutſchland zubereitet haben, abgerechnet, daß Morton einer der ältern Lieblinge ſeiner Landsleute iſt. Habe ich ſo über das Stück ſelbſt meine individuelle Meinung ſagen müſſen, wohl furchtend, daß das Publikum vielleicht ſchon vorher gegen daſſelbe eingenommen war, ſo glaube ich dagegen die der Geſammtheit auszuſprechen, wenn ich ſage, daß die Herren Hellwig und Zwick ihren Rollen, als Schneider Rapid und ſein Sohn, ganz gewachſen waren, und wahre, bis in die kleinſten Züge treue Charakterſchilderungen gaben. Auch Herr Geyer als Nabob iſt rühmlich zu nennen.

Th. Hell.

Am 20. November: Le Nozze di Figaro. Wer kennt dieſe himmliſche Muſik des unſterblichen Mozarts nicht. Unſre Kapelle gab ſie mit Feuer, Zartheit und Genauigkeit wieder. Sigra. Sandrini zeichnete ſich durch ihr lebendiges Spiel als Suſanne aus, Frau von Schüler-Biedenfeld ſang die Gräfin ſchön und rein, Sigra. Mikſch war ein angenehmer Cherubin, aber vor allen trefflich war Sigr. Beninſaſa als Figaro. Spiel und Geſang vereinten ſich hier zu einer höchſt gelungenen Leiſtung, die auch allgemein anerkannt ward.

Am 21. November: Fridolin, Schauſpiel in 5 Aufzugen von Holbein. Wir können nun einmal dieſer Ver- und Zerarbeitung des köſtlichen Gedichts unſers Schillers keinen Geſchmack in ſeiner hinkenden Proſa abgewinnen, muſſen alſo wohl das überaus zarte und elegiſche Spiel der Mad. Schirmer als Gräfin, und die treuherzige und kräftige Darſtellung ihres Gatten als Felſeck dankbar anerkennen, und uns über einige gelungene Stellen in Herrn Julius, Grafen von Savern, den er aber nicht mit gewohntem Feuer zu geben ſchien, freun, ſonſt aber uns eben nicht unterhalten finden.

Am 23. November: Le nozze di Figaro.

Am 24. November: Der Schneider und ſein Sohn.

Am 25. November: Die Indianer in England, Luſtſpiel in 3 Aufzügen von Kotzebue. Dem. Brandt, vom Königl. Ständiſchen Theater aus Prag, ſpielte die Gurli als erſte Gaſtrolle. Eine ſeltne Lebendigkeit, ein erfreuliches Zuhauſeſeyn auf der Bühne und ein verſtändliches Organ verſicherten der Schauſpielerin den verdienten Beifall des Publikums. Durchdachtes Spiel iſt in dieſer Tochter der natürlichſten Natur kaum anzubringen, ſo wie nur etwas abſichtlich erſcheint, hört es auf wahr zu ſeyn. Wir konnten alſo über dieſe Seite der Leiſtungen von Dem. Brandt nicht urtheilen, freuen uns aber in Voraus auf ihre fernern Gaſt-Vorſtellungen. Dem. Schubert war als Lyddy eine ſehr liebliche Erſcheinung.

Am 26. November: Stille Waſſer ſind betrüglich, Luſtſpiel in 4 Aufzügen, nach dem Engliſchen von Schröder. Mad. Schirmer als Baronin Holmbach, Herr Julius als Baron von Wieburg und Herr Hellwig als Lieutenant Wallen ſpielten trefflich, und das Stück fand ungetheilten Beifall.

Am 27. November: Vandycks Landleben.

## Ankündigungen.


In allen Buchhandlungen iſt zu haben:
der angebende Pachter, ein Handbuch für Kameraliſten, Gutsbeſitzer, Pächter, Bonitirer und Theilungs-Commiſſarien, von G. H. Schnee. 8. Halle 1817. gebunden 18 Gr.
Zu Dresden in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

So eben iſt bei Auguſt Heſſe in Kiel erſchienen:

C. Harms Winterpoſtille,
oder Predigten an den Sonn- und Feſttagen vom Advent bis Oſtern. Dritte, ſtark vermehrte Auflage. gr. 8. 2 Thlr. Deſſen Predigten, mit welchen der Winterpoſtille in der dritten Auflage vermehrt iſt. Für die Beſitzer der erſten Auflagen beſonders abgedruckt. gr. 8. 18 Gr.


Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 8.

Donnerſtag, 9. Jenner 1817.

## Das Rieſenſpielzeug.

(Nach No. 17. in den deutſchen Sagen, herausgegeben von den Brüdern Grimm, 1816.)

Hoch auf der Burg Nideck in Elſas gelegen,
Von Strömen und Felſen umwallt,
Da hauſte vorzeiten ein ſtattlicher Degen,
Ein Burgherr in Rieſengeſtalt.
Die Söhne und Töchter dem Ahnherrn entſproſſen,
Verbreiteten dann ſich nach Sachſen bis Noſſen *);
Das zeigt eine Ribbe an Ketten geſchloſſen,
Vom Rieſenfräulein acht Jahre nur alt.

Die Tochter von Nideck wohl einſtmal Verlangen
Zu ſchaun nach den Thälern erfaßt;
Mit Schritten, als kämen die Thürme gegangen,
Bis Haslach ſpaziert ſie in Haſt.
Dort ſieht ſie, herab zu den Feldern geſtiegen,
Viel Bauern auf Aeckern arbeitend mit Pflügen;
Das ſah ſie noch nimmer, das ſchafft ihr Vergnügen,
Das ſcheint ihr ein Spielwerk, ſo recht für ſie paßt.

„Ei,“ ruft ſie, die Aemſigen fernher erreichend,
„Das gefällt mir, — das nehm ich mir mit!“
Und gemach über's Feld mit der Hand hinſtreichend,
Fängt ſie Alles was ging oder ritt;
Die Bauern, die Roſſe, die Ochſen, die Pflüge
Faßt ſie in der Schürze, geſpreitet zur Gnüge,
Und ſpringt, als ob nichts oder Leichtes ſie trüge,
Den jähen Fels aufwärts mit Einem Schritt.

Ihr Vater, der Ritter von Nideck, ſie ſchaute,
„Wie biſt Du ſo fröhlich im Sinn?
Was trägſt in der Schürze, mein Töchterlein, Traute,
Was haſt Du ſo zappliches drinn?“
Auf thut ſie die Schürze — ach, welche Geſtalten,
Die Thiere ſich auf den Beinen kaum halten,
Die drehenden Bauern verkrochen in Falten —
Kaum wiſſen ſie ſelbſt woher und wohin.

„Ei, Vater, gar artiges Spielding ich bringe!
So ſchön hatt' mein Lebtag ich's nie!“
Sie ſtellt auf den Tiſch all' die niedlichen Dinge,
Die Bauern, die Pflüge, das Vieh.
Es klopft in die Hände und tanzt, die Erfreute,
— Es wackeln, es wirbeln die Thiere, die Leute;
Doch der Vater befahl ihr herab die Beute
Zu tragen, denn das ſei kein Spiel für ſie.

Sie weinte; nicht mochten die Thränen ihr frommen;
Der Ritter ſprach: „Kram Alles ein
Fein ſacht und ſetz hin, woher Du's genommen;
Der Bauer kein Spielzeug darf ſeyn!
Denn baut' er nicht Aecker und Reben und Wieſen,
So müßten auf Schlöſſern, wohl herrlich geprieſen,
Verhungern die ſtattlichen Ritter und Rieſen;
Sie hätten nicht Brod, nicht Milch und Wein.“

Arthur vom Nordſtern.

*) In dem ſächſiſchen Städtchen Noſſen wird noch bis jetzt über dem Kirchenthor eine Rieſenribbe an Ketten verwahrt, welche angeblich einem achtjährigen Rieſenfräulein angehörte.

## Ein Scherz, und tauſend Folgen.

(Fortſetzung.)

„Ihr armen Mädchen,“ ſagte ich, von ihrem Schmerz tief ergriffen, „brecht ſelten die erſte Blume, die der Lenz des Lebens, die Liebe, Euch bringt, oft wenn Ihr denen in reiferen Jahren einmal wieder begegnet, denen Ihr im erſten Entzücken der Jugend Eure Hand gern geſchenkt hättet, lächelt Ihr über Eure frühere Verirrungen; oft aber begleitet Euch das bittere Gefühl, daß Euer Geſchick Euch aus den Armen Eures erſten Geliebten riß, vor den Altar, vor dem Ihr mit einem zweiten die Ringe wechſelt; in den lebenslänglichen Pflichtzwinger; in das Grab — Gott ſei Dank, Agnes, Sie ſind in dem erſten Falle. Der blaſſe kranke Menſch, der Sie heut' auf dem Comtoir ſprach, — das war van der Buyſen.“

Agnes trat zweifelnd zwei Schritte zurück, ſtarrte mich an, und das Blut wich ihr aus dem Geſicht.

„Der Vater,“ fuhr ich fort, „ſtarb vor 2 Jahren. Van der Buyſen verpraßte in Kurzem ſein Erbe, häufte durch ſeine ungemeſſenen Ausſchweifungen einen Berg von Schulden auf, und heirathete, um ſeine dringenden Gläubiger zu befriedigen, vor einigen Monaten eine alte Närrin.“

15.

In dieſem Augenblicke platzte der Amtsrath mit großer Heftigkeit zur Thüre herein. Agnes, von der Centnerlaſt meiner Mittheilungen faſt zu Boden gedrückt, ſchwankte in ihr Zimmer.

„Gut,“ ſagte der Alte, „daß ich Sie hier finde. Eine hölliſche Kabale iſt gegen mich geſpielt worden. Eine Mine hat man mir unter den Füßen gegraben, man könnte die Welt damit auseinander ſprengen. Aber ich will mich dem verdammten Reſidenz-Geſchmeiße entgegenſtellen, daß das ganze Land darob ſtaunen ſoll. Alles will ich aufbieten. Auch Sie, mein Freund, müſſen mit in die Schranken.

Er erzählte nun, was er eben von ſeinem Agenten gehört hatte, daß dem Oekonomie-Rath Roſe ſeine Pachtung zugedacht ſey, und ſchwer bei Himmel und Hölle, daß er ſeinen letzten Dreier daran ſetzen wolle, ehe er das ſchöne Amt von einem ſolchen geräderten Oekonomen, der in ſeinem Leben keinen Pflug in der Hand gehabt, verpfuſchen laſſe. Da fahren die Burſche,“ ſchrie er, daß die Fenſter klirrten, „nach Mögelin, Flotbeck, Hofwyl und wie die gelehrten Landwirthſchaftsneſter alle heiſſen, wo mehr geſchrieben, als gedroſchen wird, und ſtellen ſich dann, ökonomiſche Annalen und Compendien unterm Arm, auf die Brache, und ſuchen mit der Lorgnette, wo der Waitzen wächſt. Aber das kommt von der verdammten Neuerungsſucht! Eine Muſter-Wirthſchaft ſoll der Menſch einführen. Er wird dem Finanz-Miniſter das Geld aus dem Beutel holen, und die Nachbarn, die mich beneideten, werden ſich todt über ihn lachen.“

„Ereifern Sie ſich nicht vor der Zeit, Freund,“ unterbrach ich ihn; „kennen Sie den Mann?“

„Nein, mag auch den Kerl nicht kennen lernen.“

„Die Sache iſt ja noch nicht entſchieden; Sie haben Freunde, und vielleicht macht ſich das alles noch zu Ihrer Zufriedenheit. Sie trugen mir,“ bog ich, mit meinem Plane fertig, ein, „neulich auf, Ihnen einen Verwalter zu beſorgen. Darf ich ihn vorſtellen? ich hoffe, er wird Ihnen gefallen.“

„Bon, Freundchen,“ ſagte er mit freundlichem Danke für die Beſorgung ſeines Auftrags, und ich eilte, um Roſe zu holen, und ihn von ſeiner Rolle zu unterrichten.

Roſe kam in einem ſchlichten Ueberrock, mit einem ſpaniſchen Rohre, länger als er ſelber war, nannte ſich Verwalter Cero, verſicherte mit ſehr vieler Beſcheidenheit, daß er kein größeres Glück kenne, als vom Amtsrath, der als erſter Landwirth im ganzen Lande bekannt ſey, in ſeinen Kenntniſſen berichtiget zu werden, und ſchwatzte nun von allen Fächern des Feldbaues, von der Viehzucht und von ſämmtlichen Nebenbranchen dieſer vielſeitigen Wiſſenſchaft, mit ſo vieler Beredtſamkeit und verrieth überall ſo viele praktiſche gediegene Erfahrung, daß dem Alten es faſt vorkommen mochte, als wiſſe der junge Verwalt[illegible] mehr, denn er ſelber.

Ich mußte mehrere Male auf die Lippen be[illegible] um nicht laut aufzulachen, wenn Roſe dem [illegible] über verſchiedene Vorurtheile und Schlendrian[illegible] die dieſer vertheidigen wollte, das Capitel [illegible] Ernſte und einer Feſtigkeit las, daß jener [illegible] noch aus konnte; und ein Glück war es, [illegible] zu dunkel im Zimmer war, um das [illegible] der zu ſehen, als der Amtsrath in [illegible] rung des weiten Umfangs von [illegible] Verwalter gezeigt hatte, ihn [illegible] die Wirthſchaft gelernt, und [illegible] wortete: „bei dem Herr[illegible]

Die Freude, einen ſo tüchtigen Wirth in dem jungen Empfohlenen gefunden zu haben, hätte durch nichts Schlimmeres gedämpft werden können, als durch die paar Worte.

Der Alte brach ſchnell ab, meinte, er werde wieder nach ihm ſchicken, und entließ ſehr erkaltet den Pſeudo-Verwalter.

„Das war recht dumm," hob der Alte an, als Roſe das Zimmer verlaſſen, „ich hätte den Menſchen gern genommen. Das ſchien ein recht tüchtiger Kerl zu ſeyn, und wenn er das alles von dem — dem Musje Oekonomie-Rath gelernt hat, hören Sie, Freund, da habe ich vor dem allen möglichen Reſpekt. Er hat mir über vieles, was mir ſo ſchon halb und halb im Verſtande gedämmert hat, ein Licht, ja, ich ſage es gerade heraus, ein recht helles Licht angeſteckt, ſo, daß ich ganz offenbar einſehe, daß ich mich in Manchem geirrt haben kann, aber — ich kann ihn doch nicht nehmen.

„Aber lieber Amtsrath — blos weil er bei dem Oekonomie-Rath, Ihrem Nachfolger —"

„Ja, ja," fiel er mir heftig in's Wort; eben darum. Das iſt eine Finte von dem geräderten Oekonomie-Patron, eine recht fein angelegte Finte; die überſehen Sie nicht, weil — Sie nehmen mir das nicht übel, — weil Sie von der Feldwirthſchaft nichts verſtehen. In jeder neuen Oekonomie muß ein Feldwirth Jahre lang ſeine Aecker ſtudiren. Der Verwalter iſt — da laß ich mich gleich hängen, ein Abgeſandter vom Herrn Oekonomie-Rath, der ſich gehörig umſehen ſoll, um, wenn der Herr Roſe die Pachtung antritt, ſchon überall Beſcheid zu wiſſen. O, der alte Amtsrath iſt nicht ſo dumm, als er ausſieht. Nein, Freundchen — der Verwalter wird nicht engagirt, und damit Punktum.

16.

Ein fürſtlicher Marqueur brachte Licht; wir blinzelten einander an, und lachten, denn die zwölf Wachskerzen, die der Menſch auf ſilbernen Leuchtern und einem großen ſilbernen Präſentirteller brachte, blendeten uns, lange im Dunkeln Geſeſſenen, ſo ſtark, daß wir anfangs kein Auge aufmachen konnten.

Auch die beiden Kryſtallüſtres entzündete der Menſch; die 50—60 Lichter ſtrahlten in den vielen blanken Spiegeln herrlich wieder, und verbreiteten im ganzen Zimmer einen freundlichen Glanz.

„Wenn wird denn hier zu Abend gegeſſen?" fragte der Amtsrath den Marqueur, und ſtrich ſich über den Bauch, als würde er von dieſem gemahnt.

„Nach dem Schauſpiel" antwortete der Marqueur mit einem ſo höflichen Bückling, als ich ihn von dem hochnäſigen Fürſtenlakai nie hatte ſchneiden ſehen.

„Der Herr hier iſt mein Gaſt" ſagte der Amtsrath mit vornehmer Miene, und ſchimpfte, als der Marqueur fort war, auf die verfluchte Mode, ſo ſpät zu eſſen, bat mich mit ihm an der Gaſttafel vorlieb zu nehmen, und ging nun zu unſeren eigentlichen Geſchäften über.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Die verkehrte Hyperbel.

Lina ſprach mit Eifer, daneben gern und mitunter geſucht: die Ueberlegung blieb daher, abſonderlich in Augenblicken der Zerſtreuung, zuweilen hinter der Rede zurück. So waren einſt im Damenkränzchen die Hüthe und Hauben an der Tages-Ordnung, und mehr als Eine klagte, daß der Vater, Gatte, Freund ꝛc. dieſen Bedeckungen gram ſey und ſie am liebſten im einfachen Schmucke der Haar- und Lockenfülle ſehe.

„So auch mein Schwager!" fiel Lina haſtig ein, „der wär' im Stande, zu verlangen, daß ein Mädchen gleich im bloßen Kopf auf die Welt käme."

Die Damen horchten auf und lachten im Chor; ſie ſtimmte, ſich beſinnend, auf eigne Koſten bei und der Mittheiler hofft, daß jener verehrliche Kreis, bei Leſung dieſes, der guten Caroline wohlwollend gedenken werde.

G. S.

## Langermann.

Der Vorhang flog auf, das Schauſpiel begann, Herr H. erfreute, Madam Sch. erhob, Mad. H.g. entzückte bereits das Publikum, aber noch immer wollte ſich ein langer, wahrſcheinlich aus der Provinz eingewanderter Schlagtodt, welcher meinem, ohnehin kurzſichtigen Freund A. die Ausſicht benahm, nicht niederlaſſen.

„Setzen Sie ſich, mein Herr!" rief A. zum öftern, erſt bittend, dann gebieteriſch, und als jener dennoch weder hören noch folgen mochte, klopfte ihn A. endlich mit Hülfe des ausgeſtreckten Spatzierſtöckleins auf die Schulter und ſprach erbittert — „Herr, nehmen Sie Platz!"

Ueberraſcht und ſchnell nach Hinten blickend verſetzte der getroffene Provinzler — (sit venia verbo) „Galt denn das mir? Ich ſtehe ja nicht! ich ſitze ſo lang.

G. S.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Geblete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 28. Cäſario, Luſtſpiel in 5 Aufzügen von A. Wolf. Dem. Brandt als Julie und Mad. Hartwig als Liſette, wetteiferten mit einander in den beiden verkleideten Männerrollen dieſes Stücks. Beiden ward der gebührende Beifall zu Theil, doch ſchien die erſtere in der fremden Kleidung etwas befangen zu ſeyn, während die leztere uns durch die lebendigſte Laune ergözte. Nicht zweckmäßig fanden wir das extemporirte Spiel der Dem. Brandt, nach welchem ſie einen Strickſtrumpf aus der Rocktaſche zog und daran arbeitete. Hätte ſie ihn in der Stube einer Dame auf dem Tiſche gefunden, ſich allein gewußt, und unwillkührlich hingeriſſen daran geſtrickt, ſo wie Achilles einſt in Weiberkleidern nach Wehr und Waffen griff, ſo wäre der Charakterzug wahr geweſen, ihn aber in die Taſche des Männerrocks zu ſtecken, war in ihrer Lage eben ſo unnatürlich, als wenn ein Mann, der ſich als Dame verkleidet, eine Tabackspfeife in dem Strickbeutel bei ſich führte. Die Idee mit der trompetenden Sybille iſt wohl etwas zu ſehr der Farce angehörend. Leider ſchien Herr Metzner bei einigem Extemporiren auch dieſe Anſicht zu haben, ob ſein Spiel ſchon außerdem nicht ohne Wahrheit war.

Am 30. November: Il turco in Italia, komiſche Oper mit Muſik von Joachim Roſſini. Noch hatten wir von dieſem Compoſiteur keine Oper gehört, und waren alſo ſehr geſpannt auf dieſe Leiſtung. Der Raum erlaubt für jezt nicht ins Detail derſelben zu gehen, aber es ward von den Kennern eben ſo mit Vergnügen eine vorherrſchende Genialität, als mit Bedauern ein oftmaliges Vernachläſſigen der Regeln der Compoſition bemerkt. Dieß ſcheint auch ganz im Charakter dieſes jungen, kaum 24jährigen Tonſetzers zu liegen, und ſoll das Eigenthum ſeiner ſämmtlichen Compoſitionen ſeyn. Beſonders gelungen war das Finale des erſten Akts, dagegen die Ouvertüre ohnſtreitig das ſchlechteſte Stück der ganzen Oper. Sigra. Sandrini ſpielte und ſang mit gewohnter Virtuoſität. Sehr erfreuend war die Darſtellung des Poeten von Sigr. Benincaſa, nur hat dieſe Rolle zu wenig größere Geſangparthien. Ein Sigr. Bergmann, welcher in Vandycks Landleben ſchon eine kleine Rolle darſtellte, zeigte ſich hier in der Rolle des Albazar als ein ſehr guter Tenorſänger, welcher wohlthuende Bruſttöne, ausreichende Höhe und eine gute Manier beſizt. Gewinnt Geſang und vorzüglich ſein Spiel mehr Freiheit, ſo beſizt das Theater an ihm ein ſehr brauchbares Mitglied für die Oper.

Am 1. December. Auf vielfältiges Verlangen: Vandycks Landleben.

Am 2. December: Der Schawl, Luſtſpiel in 1 Akt von A. v. Kotzebue. Eine ſehr gelungene, zart belehrende, mild ergötzende Kleinigkeit, die recht wacker dargeſtellt ward. Dem. Brandt gab die Wilhelmine mit Gefühl und Naivetät, doch war die leztere vorwaltender. Dem. Chriſt als Frau von Dachs war ſchön und wahr.


## Ankündigungen.

In der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden iſt zu haben:

### Die Töchterſchule.

### Ein Leſe- und Unterrichtsbuch für weibliche Lehranſtalten und häusliche Bildung.

Von D. Theodor Heinſius, Königl. Profeſſor und Vorſteher einer Töchterſchule.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher dem Jüngern, 1816. 8.
(23 u. 1 halben Bog. Ladenpr. 12 Gr. ſächſ. od. 54 Xr. rhein.)

Unſere in mehrern Schriftgattungen überreiche Literatur iſt arm an zweckmäßigen Leſe- und Unterrichtsbüchern für das weibliche Geſchlecht. Dieſem, von allen Lehrern gefühlten Bedürfniß abzuhelfen, iſt Zweck dieſes Buchs. Seine nächſte Beſtimmung iſt, in denjenigen Familien und Stadtſchulen gebraucht zu werden, die ihre Töchter und Zöglinge für die mittleren und höheren Stände erziehen, und ihnen nützliche Kenntniſſe, erhöhtere Einſicht und Geſchmacksbildung für die edleren Verhältniſſe des geſellſchaftlichen Lebens mitgeben wollen. Sein Gebrauch tritt da ein, wo das Mädchen anfängt, über die Erſcheinungen der Sinnenwelt nachzudenken, endet da, wo es für die Auffaſſung eines zuſammenhangenden Geſchichtsvortrages reif iſt. Der Verf. beweiſt in der Vorrede, daß in den Zwecken des Leſebuchs das Geſchlecht keinen Unterſchied mache, wohl aber in den Mitteln. Formelle Bildung und geiſtig-gymnaſtiſche Kraftübung ſolle in der Mädchen- wie in der Knabenſchule ſtatt finden; Sprach- und Sachkenntniſſe ſollen jene, wie dieſe lehren. Aber Maaß des Stoffes und Behandlung deſſelben müſſe ſich, wie nach dem Alter, auch nach dem Geſchlecht richten. Aus dieſen Gründen könne aus der großen Maſſe des Kenntnißſtoffes nur derjenige Theil herausgehoben werden, der mit der Natur und beſonderen Beſtimmung des weiblichen Geſchlechts in näherem Zuſammenhange ſtehe, und zugleich einer mehr gemüthlichen Behandlung fähig ſey: doch immer nur ſo, daß der Zweck der allgemein-menſchlichen Bildung darüber nicht verloren gehe, und dem Lehrer noch immer brauchbarer Stoff genug übrig bleibe, um daran die formelle Bildung zu vollenden.

Dieſen Grundſätzen gemäß zerfällt das Ganze in acht Abſchnitte: 1) Bildung der Sinne und des Sprachvermögens; 2) Blicke in die Natur; 3) Eintheilung der Erde; 4) die Erde mit ihren Erzeugniſſen; 5 die Menſchenwelt; 6) das Mädchen- und Frauenleben; 7) lehrreiche und unterhaltende Erzählungen (aus der wahren Geſchichte der ältern, mittlern und neuern Zeit, wie des gemeinen Lebens); 8) Warnungstafeln in wirklichen Beiſpielen des gemeinen Lebens. — Hierauf folgt ein Anhang, aus vier Abſchnitten beſtehend: 1) Sprüche und Klugheitslehren; 2) Gebete und Lieder; 3) vermiſchte Gedichte; 4) Sinn-, Wort- und Buchſtabenräthſel. — Jeder Abſchnitt zerfällt in mehrere einzelne Theile, denen gewiſſe Fragen zur Weckung des Nachdenkens, und als Aufgaben für den häuslichen Fleiß untergelegt ſind. — Das Ganze iſt ein ſehr wohldurchdachtes, planmäßiges, und in ſeinen einzelnen Theilen trefflich durchgeführtes Leſe- und Unterrichtsbuch, das jeder Familie und Mädchenſchule, die über die erſten mechaniſchen Fertigkeiten hinausgeht, nicht genug empfohlen werden kann. Möchte es dem Verf. gefallen, durch einen zweiten Theil auch das Feld der Geſchichte, der Naturlehre und Dichtkunſt auf gleiche Art zu bearbeiten! M.

### An die Prediger im Königreich Sachſen.

Von den vollſtändigen Entwürfen über die auf das Jahr 1817 im Königreich Sachſen vorgeſchriebenen Texte, herausgegeben von einem Landprediger, iſt das 1ſte Heft von 7 Bogen in gr. 8. erſchienen, der Preis iſt 8 Gr. Bis zur Erſcheinung des 2ten Hefts, welches in kurzem nachfolgt, bleibt noch der Pränumerationspreis von 1 Thlr. für alle 4 Hefte, woraus das Ganze beſtehen wird, offen.

Leipzig, den 9. Nov. 1816. Carl Cnobloch.


Digitized by Google

# Abend-Zeitung

Nummer 9.

Freitag, 10 Jenner 1817.

## Ein Scherz, und tauſend Folgen.

(Fortſetzung.)

Bei Tiſche ſaß Roſe wieder neben Agnes. Letztere hatte etwas roth geweinte Augen, ſprach aber viel, und nur ausſchlüßlich mit Roſe, und ließ ihre Hand willig in der ſeinen, als er ſie einigemale an ſeine Lippen drückte.

Ich war des Amtsraths Nachbar; um uns ſaßen mehrere luſtige junge Leute, unter ihnen der Fürſt. Die liebenswürdige Fürſtin war, wie ich nachher erfuhr, während ich mit dem Amtsrath meine Geſchäfte abgemacht hatte, bei Agnes auf dem Zimmer geweſen, und hatte, mit ihrer einzigen Art, die Herzen der Menſchen zu gewinnen, Agnes ſo viel Gutes von dem jungen Roſe vorgeſchwatzt, ſeine voreilige Aeußerung gegen den Erbprinzen ſo zu entſchuldigen gewußt, und die Seligkeit, in die ihn die Bekanntſchaft mit Agnes gezaubert, ſo lebendig geſchildert, daß Agnes, wie ich merkte, über ihren Nachbar ganz andere Anſichten zu bekommen anfing, als ihr Vater vorhin über ihn geäußert hatte.

„Wer iſt denn der, neben meiner Tochter?" fragte der Alte mich heimlich ins Ohr.

Ich biß in das eben zu mir genommene Stückchen Rehpaſtete, um nur nicht geradezu vor Lachen auszuplatzen, und erwiederte, daß ich den Herrn nicht kenne.

„'s ſcheint ein recht hübſcher Mann zu ſeyn," brummelte der Alte mir leiſe zu, und ich goß ein Glas köſtlichen Clos de Vougeot hinunter, um dem wiederkehrenden Anfall meiner Lachluſt ſchnell zu begegnen.

Der Fürſt, deſſen Koch zum Abendbrod mehr Zeit gehabt hatte, als zum Mittagseſſen, ließ ganz herrlich auftiſchen und der Amtsrath hieb wacker ein; vorzüglich aber mundeten ihm der alte Chambertin, der Romané Conti, der Clos Morgeot, der Bordeaux la fitte, der Grenache, der Alicante, der Pacaret und Gott weiß, wie die Sorten alle hießen, die der Wirth jetzt zum Beſten gab, weil, wie er ſagte, ein Familienfeſt heut bei ihm gefeiert werde.

„Kapitaler Mann, der Wirth," raunte mir der Amtsrath in das Ohr; „gar kein Vergleich mit dem aus dem ſchwarzen Eſel. Trinken Sie, Freund, es koſtet nichts; der närriſche Kerl tractirt, wie Sie hören."

Der junge Fürſt erreichte ſeine Abſicht, einen fröhlichen Zirkel um ſich zu ſehen, in vollſtem Umfange. Die Tafelrunde ward ſehr lebendig, und der Sillery, deſſen Pfropfe jetzt bis an die hohen Plafonds flogen, hob den Geiſt der Geſellſchaft in die roſenen Regionen, in welchen die himmliſchen Horen, die Freude und den Scherz tanzend umſchweben.

Papa Amtsrath zerfloß in Fröhlichkeit und Luſt; er ſchmatzte den prächtigen Wirth ab, und hätte die

Digitized by Google

ganze Welt an ſein breites Herz drücken mögen. In dieſem Augenblick erhob ſich der Fürſt, das Glas in der Hand, von ſeinem Sitze, und trank:

„Auf die Erfüllung unſerer Wünſche!"

Alle jubelten, und tranken den ſchäumenden Champagner.

Jetzt foderte er jeden auf, ſeine Wünſche zu ſagen, aber frei und wahr; er ſelbſt machte den Anfang mit dem Wunſche, ſein Haus immer von ſo fröhlichen Gäſten beſucht zu ſehen.

Die junge Fürſtin folgte, mit dem: „daß alle, wie ſie hier wären, dieſer vergnügten Stunde immer — ſie warf einen recht freundlichen ernſten Seitenblick auf Agnes und Roſe — und noch in ſpäter Zeit, ſich mit Freuden erinnern möchten."

Als die Reihe an Roſe kam, erfaßte er heimlich Agneſens Hand und wünſchte, das zu behalten, was er habe.

„Beſcheidener, netter Mann," ſagte der Amtsrath halb heimlich, und nickte ihm, in ſeiner fröhlichen Weinlaune, recht wohlwollend zu.

Agnes ward mit jungfräulicher Röthe übergoſſen, da ſie ihren Wunſch mittheilen ſollte, als alles aber in ſie drängte, hob ſie lächelnd und doch mit einem gewiſſen Ernſte an: „Mädchen offenbaren nicht gern ihrer Wünſche Geheimſtes, ſie laſſen ſich lieber errathen."

„Was meinte die?" fragte mich flüſternd der Vater, ich fand aber für gut, ihm keine Antwort darauf zu geben. Er ſelbſt erklärte frank und frei, „daß er wünſche, in ſeiner Pachtung zu bleiben, und geſchähe dies, ſo wollte er uns allen, wie wir hier ſäßen — und wir waren unſerer zwanzig — acht Tage lang ein Banquet geben, das ſich des heutigen nicht ſchämen ſolle."

„Topp" rief der Fürſt, und ließ ſich von ihm die Rechte darauf geben. „Jetzt," fuhr der Fürſt fort, „jetzt, alter Herr, und alle meine Damen und Herren, die Gläſer gefüllt; helfen Sie mir mein Familien-Feſt eröffnen."

Alle ſtanden auf, und der Fürſt rief:

„Meine und meiner Gattin Freundin, Agnes Herbert, und ihr Nachbar ſollen leben — hoch!"

Und Trompetenſchmetter und Paukenwirbel brauſten vom Balkon herunter, und alles ſchrie „hoch!" und zwei Flügelthüren ſprangen auf, und eine Anzahl kleiner Genien flog herein und umſchwirrte die Gefeierten, und ſchmückte ſie mit Roſen- und Myrthen-Gewinden; Agnes aber ſank fröhlich weinend an die Bruſt des überſeligen jungen Mannes, und beide eilten zum Vater, der tauſend Augen und Ohren hätte haben mögen, um alles zu ſehen und zu hören, was Unbegreifliches um ihn vorging.

Wir alle umkreisten die höchſt intereſſante Gruppe; der Fürſt aber trat in die Mitte, und ſprach zu dem Erſtaunten: „der Zufall, oder der Scherz eines Dritten, hat Sie in mein Haus geführt. Ich erfuhr den Zweck Ihres Hierſeyns, und verwendete mich bei den Behörden für Ihre Wünſche; das war ich Ihnen nach dem Geſetze des Gaſtrechts ſchuldig, allein mein Oheim, der Monarch, hat aus höchſt eigenem Willen, einem andern bereits das zugeſagt, warum Sie bitten wollten, und Ihnen dafür eine angemeſſene Entſchädigung zugedacht. Dieſer andere findet heut Mittag an meinem Tiſche ein Mädchen neben ſich, das er im erſten Augenblick lieb gewinnt, und um der mannigfachen Reize und Vorzüge willen, die ſich ihm immer mehr und mehr entfalten, achten und ſchätzen lernt. Jetzt erſt erfährt er, daß es Ihre Tochter iſt, und dies erhöhte ihren Werth in ſeinen Augen, denn der Ruf hatte Sie ihm längſt als einen wackern achtbaren Mann genannt. Beide lernen ſich bald einander verſtehen. Von Liebe kann unter ihnen noch nicht die Rede ſeyn, aber davon, ob der junge Mann auf das Glück rechnen darf, ſich Agneſens Herz zu verdienen. Giebt ihm Agnes ſpäterhin ihre Hand, ſo bleiben Sie, ſo lange Sie es wünſchen, in Ihren Verhältniſſen, und leben im Kreiſe Ihrer Kinder. Ich habe für ihn geſprochen, weil ich ihn kenne und mich für ihn verbürge. Es iſt der Oekonomie-Rath Roſe. Ich bin der Fürſt von Wiburg."

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Miszellen.

In einer 1808 zu Paris erſchienenen bogenreichen Sammlung von allerlei Seltſamkeiten, die ſich Amusemens phylologiques nennt, findet ſich unter andern Curioſitäten folgende:

### Berechnung des ehelichen Glücks.

Auf acht Hundert zwei und ſiebzig Tauſend fünf Hundert ein und ſechszig Ehen, zählt man:

1362 Frauen, die ihre Männer verlaſſen haben, um ihren Liebhabern nachzugehn.

Digitized by Google

2361 Männer, die ihren Frauen entlaufen ſind, um ſie nicht wieder zu ſehn.

4120 Ehepaare, die ſich in aller Güte getrennt haben.

191023 Paare, die mit einander in unaufhörlichem Kriege leben.

162320 Ehepaare, die ſich recht von Herzen haſſen, aber ihren Haß unter einem höflichen Aeußern zu verbergen wiſſen.

510132 Ehepaare, die in der entſchiedenſten Gleichgültigkeit neben einander hinleben.

1102 Ehepaare, die in der Welt für glücklich gelten, ſich ſelbſt aber für nichts weniger als glücklich halten.

135 Ehepaare, die man glücklich nennen kann, im Vergleich mit vielen andern, die noch weit unglücklicher ſind.

9 Ehepaare, die wahrhaft glücklich ſind.

Ch.

## Die Verzierungen der Zähne.

Faſt alle Völker des ſüdlichen Aſiens, z. B. die Bewohner von Siam, Tunkin, Sina, Japan, Ceylon, die Malayen, die Bewohner der Philippiniſchen Inſeln, halten die blendend weißen Zähne, welche die Natur ihnen gegeben hat, für eine Häßlichkeit. Sie meinen, dadurch den Hunden und Affen gar zu ähnlich zu ſeyn, und färben daher ihre Zähne mit dem Oele der Kokosnußſchale glänzend ſchwarz. Dieſes Färben der Zähne wird bei Knaben und Mädchen, wenn ſie aus den Kinderiahren treten, mit großer Feierlichkeit vorgenommen. Dieß dauert gewöhnlich drei Tage, und während dieſer Zeit müſſen die armen Kinder ſtrenge faſten, um nicht die Wirkung des Oeles zu ſtören, womit ſie die Zähne beſchmieren. Woher dieſe ſeltſame Sitte? Alle Bewohner des ſüdlichen Aſiens kauen Betel, der aus einem Stücke Arekanuß beſteht, die in ein Betelblatt gewickelt und mit Muſchelkalk beſtreut iſt. Das Kauen dieſer Maſſe färbt die Lippen roth und überzieht die Zähne endlich mit einer ſchwärzlichen Rinde, die gegen die Weiße derſelben häßlich abſticht. Um dieſen Schmutz zu verbergen, erhöht man auf jene Art die Schwärze der Zähne. Einige Völker begnügen ſich nicht mit dem Färben; ſie überziehen die Zähne der untern Kinnlade, oder auch die obern, mit Goldblech. Bei Lichte ſoll das einen gar herrlichen Anblick geben. Zuweilen reißt man den Mädchen in früher Jugend vier Vorderzähne aus und ſetzt ſtatt derſelben goldene ein. Ein holländiſcher Seemann fand dieſe Sitte ſo ſchön, daß er ſich ebenfalls vier Zähne ausreißen und — Diamanten dafür einſetzen ließ. Selbſt unter den Ruſſen herrſchte noch zu Anfange des 18ten Jahrhunderts die Meinung, daß weiße Zähne allenfalls nur Affen gut ſtänden. Bei den glänzendſten Hoffeſten Peters I. ſah man die vornehmen Ruſſinnen noch mit ſchwarzgefärbten Zähnen prangen. Unter den Gagern, einem Volke auf der Oſtküſte von Afrika, laſſen ſich die mannbaren Mädchen auch vier Vorderzähne ausreißen, aber ohne dieſe Lücke auszufüllen, welche ihre Liebhaber recht reizend finden ſollen.

L.

## Irdiſches Verdienſt.

Ein reicher Töpfer hatte ein Rittergut gekauft, eine ziemliche Reihe von Jahren beſeſſen, dem Pfarrer und Schulmeiſter viel Liebes und Gutes erwieſen, und endlich beiden ſogar, bei Verwechſelung des Zeitlichen mit dem Ewigen, ein recht erkleckliches Legat ausgeſetzt. Was war alſo billiger, als daß Beide dem Heimgegangenen durch ein Trauergedicht im Tode noch Achtung und Dank zu beweiſen ſtrebten. Der Paſtor war erbötig, die Verſe zu machen, der Schulmeiſter, ſie ſchönſtens aufs Reine zu ſchreiben.

Erſterer dichtete:

So biſt Du Theurer! denn nun hingegangen,
Des irdiſchen Verdienſtes Krone zu empfangen ꝛc.

Der Schulmeiſter ſchrieb:

So biſt Du Theurer! denn nun hingegangen,
Des irdenen Verdienſtes Krone zu empfangen —

Drob wollte der Paſtor aus der Haut fahren — der Schulmeiſter aber ermahnte ihn, drinn zu bleiben, weil — irdenen weit poetiſcher klinge, als irdiſchen. — Der Paſtor blieb nun wirklich in der Haut und der Schulmeiſter — beim irdenen Verdienſte.

Richard Roos.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 2. December folgten noch zum Erſtenmale: Die beiden kleinen Savoyarden, Singſpiel in 2 Akt., mit Muſik von d'Alayrac. Dem. Brandt, welche den Joſepho ſpielte und ſang, erfreute ungemein. Auch lies ſich dieſes Naturkind ſchwerlich kindlicher, munterer, unbefangener und mitunter ſo allerliebſt trotzig, wiedergeben, als ſie es that. Wenn ihre Stimme in der Deklamation nicht ſelten etwas zu ſehr ſingendes hat, und dadurch leicht in zu hohe, weniger wohlthuende Töne geräth, ſo fiel dies bei ihrem recht artigen Geſange ſelbſt hinweg, und ſie vergnügte um ſo mehr. Auch tanzte ſie ganz allerliebſt. Wir ſehen hier ſelten oder nie deutſche Opern im Königl. Theater, um ſo angenehmer war dieſe Vorſtellung für das Publikum, auch bezeigte es ſeinen Beifall laut und rief Dem. Brandt am Schluſſe vor.

---

## Beurtheilungen neuer Schriften.

Johann Victor Moreau. Sein Leben und ſeine Todtenfeier, Dresden, den 4. Novbr. 1814. erzählt für junge Krieger und Freunde der Geſchichte. Mit einer Abbildung ſeines Denkmals. Dresden, Arnold, 1816. 8. Preis 21 Gr. broch.

Der Verfaſſer dieſes Werkes, als welchen ſich der ſchon durch mehrere hiſtoriſche Schriften rühmlich bekannte Profeſſor der Moral und Geſchichte bei der Königl. Sächſ. Ritter-Akademie, Hr. F. Ch. A. Haſſe, in den vorangehenden Bemerkungen nennt, giebt in dieſen ſelbſt den Standpunkt, von welchem daſſelbe angeſehen werden muß, vollkommen richtig alſo an. Er wollte nicht Moreau's Feldzüge erzählen, ſondern nur ſo viel ausheben, als ihm nöthig ſchien, um die Hinderniſſe, welche Moreau beſiegte und den Gehalt ſeiner Feldherrngröße dem Laien in der Kriegskunſt anſchaulich zu machen. Er glaubte dagegen die Geſchichte ſeines in mehr als einer Hinſicht höchſt merkwürdigen Prozeſſes und das, was ſeine Freunde Rapatal, Svignin und Garat von ſeinen Geſinnungen berichtet haben, umſtändlicher darſtellen zu müſſen, weil daraus Moreau's Inneres hervorgeht. Selbſt geringfügige Umſtände ſind in ſolch einem Leben zu beachten, welches ein groſſes erhebendes Beiſpiel aufſtellt, wie der tapfere Krieger, der ſiegreiche Feldherr unter allen Verhältniſſen ſtets Bürger und Menſch bleiben, und der Wohlfahrt des Ganzen, dem Glück des Vaterlandes Alles, ſelbſt ſeinen Ruhm unterordnen ſoll.

Und ſo eignet ſich dies trefflich geſchriebene Buch, welches mit Sorgfalt und Umſicht alle Thatſachen die über Moreau's öffentliches und häusliches Leben nur irgendwo gedruckt ſich vorfanden, oder auch nicht ſelten durch mündliche Erkundigungen in Erfahrung gebracht wurden, klar und vollſtändig zuſammenſtellt, außerdem daß es eine höchſt intereſſante Lektüre für jedermann, dem dieſer verehrte Held werth, und die Geſchichte unſrer Zeit, in welche er ſo tief eingriff, wichtig iſt, gewährt, auch beſonders für junge Männer, die ſo eben den ernſtern Lebenspfad beginnen wollen, und denen nichts nützlicheres gegeben werden kann, als Beiſpiele edler, kräftiger Männer, aus dem Geſichtspunkte der hohen Menſchennatur betrachtet, den der Verf., wie wir oben anführten, ſo ſchön aufgeſtellt hat. Zu dieſem Zweck trägt es noch auf dem äußern Einbande die beſondere Beſtimmung, als ein Geſchenk für Jünglinge; und das mit vollem Rechte.

Das treffliche, von dem bekannten Veith zu Dresden geſtochene Kupfer iſt eine wahre und weſentliche Zierde des Buchs; nicht blos eine unnöthige Zugabe. Und ſo hoffen wir, daß dies Werk recht vielen ältern Leſern Freude machen und in vielen jungen Herzen den Samen von mannigfachem Guten ausſtreuen möge.


## Subscriptions-Anzeige.

### Hand-Atlas

**über alle Theile der Erde, nach dem neuesten Zustande und über das Weltgebäude in funfzig Blättern, nebst einem geographischen Texte in einem 8vo. Bande,**

herausgegeben

und gemeinschaftlich mit dem Hofrath u. Stadtsyndikus C. G. Reichard in Lobenstein bearbeitet, vom Legationsrath Ad. Stieler in Gotha.

Durch diesen Atlas wird ein allgemein gefühltes Bedürfniſs befriedigt werden. Bei bequemen Format (jedes Blatt 13 Zoll lang, 11 Zoll hoch) vereinigt er allgemeine Brauchbarkeit mit Gründlichkeit, mit Vollständigkeit ohne Ueberladung und mit Schönheit. Ein besonderer Vorzug desselben ist, daſs auf Gleichheit der Projection und des Maasstabes dabei gesehen ist. Der Text soll den Atlas erläutern und ergänzen, zugleich als geographischer Leitfaden, und durch ein vollständiges alphabetisches Register, als Repertorium für die Charten dienen.

Die im Allgem. Anzeig. der Deutschen No. 245. abgedruckte, und durch alle Buch- u. Landchartenhandlungen und durch die Postämter gratis zu habende ausführliche Ankündigung, nebst einem in denselben Handlungen einzusehenden gestochenen Uebersichtsblatte zeigt umständlich und anschaulich, was man zu erwarten hat.

Der Atlas erscheint in 4 Lieferungen, die erste zu Ende dieses Jahres; die folgenden in Zeiträumen von 4—6 Monaten; der dritten oder vierten Lieferung wird der 1 bis 2 Alphabet starke Text beigegeben.

Für alle 50 Charten nebst Text ist der Subscriptionspreis 8 Thlr. sächs., wovon bei Abgabe der ersten Lieferung die eine Hälfte mit 4 Thlr. und bei Abgabe der dritten Lieferung die zweite Hälfte bezahlt wird.

Die Bestellung erbitte ich mir bis zum Februar k. Jahres. Wer auf 5 Exemplare bei mir selbst unterzeichnet, erhält das sechste als Freiexemplar.

Gotha, im August 1816. Der Verleger

Justus Perthes.

Die Arnoldische Buchhandlung in Dresden nimmt Subscription darauf an.


## Notiz.

Mit dieſer Nummer wird eine außerordentliche Beilage mit der Ueberſchrift: Das Dankopfer des 23ſten Decembers 1816 in Dresden dargebracht, ausgegeben, welche auch in der Arnoldiſchen Buchhandlung einzeln auf Velinpapier für 2 Gr. zu kaufen iſt.

---

# Das Dankopfer des 23ſten Decembers 1816 in Dresden dargebracht.

Der 23ſte December iſt der höchſte Feſttag in dem politiſchen Kalender jedes treuen Sachſen. Er iſt des allverehrten, allgeliebten Königs Geburtstag, und wenn der nur zu oft entweihte Name **Vater des Vaterlandes** hier in ſeiner erhabenſten und vollſten Bedeutung ſeine Anwendung leidet, ſo iſt er ja auch der Geburtstag des ganzen Vaterlandes. Wenigſtens nahmen es die alten Römer in dieſem Sinne, wenn ſie auf Münzen und Inſchrift-Tafeln die Regierungsjahre ihrer Kaiſer als Geburtstage des Reichs zählten.

Die dießmalige Feier trug die weiße und grüne Nationalfarbe noch mit einer ganz beſondern Andeutung. In weißes Gewand iſt ſtets die chriſtliche Caritá gekleidet, und Werke der Wohlthätigkeit, vom Königspallaſt ausgehend und bis zu den beſchränkten Wohnungen entfernter Vorſtädte fortſchreitend, gaben dieſem Feſte erſt den Charakter wahrer Religioſität. Wo grüne Tannen- und Myrtenzweige ſich mit der unverwelklichen Raute durchſchlangen, war Hoffnung das Symbol, Hoffnung mit dem feſten Ankergrund des Glaubens und guten Gewiſſens.

Was in allen Garniſonſtädten des Königreichs dieſem Tage das Gepräge eines beſondern Bürger- und Nationalfeſtes aufdrückte, die im einträchtigen Verein mit den Civilbehörden — wo dieſe nur immer willig die Hand dazu boten — begangene Verherrlichung dieſes Feſtes durch Sachſens treuerprobte Krieger, durch feierliche Wachparaden, Verſammlung in den Kirchen, begeiſternde Anreden, froh ſich einende Gaſtmahle, mußte in der Reſidenz einen noch weit feierlichern Charakter annehmen. Der heitere Wintermorgen begünſtigte dieſe reine Huldigung aus der Bruſt jedes ſächſiſchen Kriegers. Auf Anordnung des commandirenden General-Lieutenants von Le Coq war in dem geräumigen Viereck des Caſernenhofes ein Feldgottesdienſt veranſtaltet, der alle Herzen mit Dankgefühl durchdrang, mit Andacht beflügelte und zur Wohlthätigkeit begeiſterte. Eine Rednerbühne, mit immergrünenden Zweigen überkleidet, erhob ſich in der Mitte. Die ſämmtlichen Fahnen der Regimenter bildeten, ſich dem Tage verneigend, einen Ehrenbogen; vor ihnen eine kriegeriſche Trommelpyramide. Um dieſen Platz, der die ganze anweſende Generalität umfaßte, ſchloß ſich im doppelten Viereck die über 3000 Mann betragende Garniſon. Auch was von der Militäracademie und den Zöglingen der Ritteracademie und des Cadettenhauſes anweſend ſeyn konnte, fand hier ſeinen angemeſſenen Platz. Aber den höchſten herrlichen Kranz ſetzte dieſer Verſammlung die Gegenwart der drei jungen Prinzen des Königlichen Hauſes auf, wodurch der Genius des Vaterlandes gleichſam ſichtbar in die Mitte trat. Zwiſchen zwei kirchlichen Geſängen, von zwei militäriſchen Muſikchören wechſelſeitig begleitet, hielt M. **Lommatzſch**, ein Ritter des Civilverdienſtordens, ſeine kräftigende, ermunternde, auch noch von den Tauſenden, die den Caſernenplatz in allen Richtungen erfüllten, vernommene Rede*). Dieſe rührende Feierlichkeit ſchloß mit einer Darbringung milder Gaben, die jeder Anweſende in ein vor der Rednerbühne aufgeſtelltes Gefäß legte. Die Königl. Prinzen gingen auch hierin allen Uebrigen als Beiſpiel vor. Aus jeder Compagnie trat ein Auserwählter an den Tiſch und brachte die Gaben ſeiner Cameraden. Es kamen ſo auf 800 Thlr. zuſammen, für die Nothleidenden Brüder im Gebirge. — Als gegen Abend der König mit der allerhöchſten Familie von einer Landpartie durch das den Caſernen nachbarliche Thor zurückkam, hatte ſich die Garniſon auf dem Platze vor der Caſerne in Doppelreihe aufgeſtellt, deren im froheſten Jubel überſtrömende Huldigung theils General Le Coq in einer angemeſſenen Anrede an den Monarchen, theils jeder Krieger durch lauten Zuruf, theils eine in Brillant-Feuer erglänzende Inſchrift an der mit bunten Lampen geſchmackvoll beleuchteten Façade der Caſernen ausſprach.

Keine Wohnung zeigte ſich glanzvoller erleuchtet, als die durch zwei Häuſer, dem Schloßthor gegenüber, laufende des Königl. Oberſtallmeiſters, Grafen v. **Vitzthum**. Hier war eins der glänzendſten, in allen ſeinen Theilen unvergleichlich berechneten Feſte angeordnet, welches die jungen Königl. Prinzen mit ihrer Gegenwart beglückten, und wozu das ganze geſandtſchaftliche Corps, der ganze Hof- und Militäretat, die Mitglieder aller Landescollegien und eine Auswahl der, Dresden bewohnenden, Fremden und Einheimiſchen eingeladen waren. Der Anblick von mehr als 180 feſtlich geſchmückten Frauen hatte ſchon an ſich etwas Erhebendes. Allein die Freude, die aus jedem Auge ſtralte, überglänzte ſelbſt den Juwelenſchimmer, und die köſtlichſten Perlen blieben die aus manchen Augen während der Muſik und Declamation herabzitternden Freuden-Thränen. Eine muſikaliſche Academie der Königl. Capelle, vom Capellmeiſter Morlacchi, und eine muſikaliſche Declamation, vom Muſikdirector Weinlig geleitet, brachte die Hul-

*) Sie iſt beſonders gedruckt erſchienen: **Rede zur Feier des Geburtstages unſers theuerſten Landesvaters** — von M. K. H. G. **Lommatzſch** (2 gl. zum Beſten der Armen).

digung der Künſte. Eine neue Symfonie von Bernhard Romberg eröffnete dieſe Weihe der Tonkunſt. Signora Sandrini ſang einzeln eine Arie, ein Duett mit Benincaſa. Der neue Tenor Ricci ließ ſich vernehmen. Polledro bezauberte durch ſein meiſterhaftes Violinenſpiel, in welchem er ſich ſelbſt vervielfältigte und bei jeder ſelbſterſchaffenen Schwierigkeit ſelbſt beſiegte. Nach einer Pauſe, die den reichſten Ueberfluß von Erfriſchungen darbot, begann die mit Chören durchflochtene Declamation eines für dieſen Feſtabend von unſerm geiſt- und gemüthvollen Friedrich Kind gedichteten Hymnus. Nie iſt die Allegorie eines Frühlingstages mit der Regierung eines preiswürdigen Fürſten zugleich zarter und kräftiger durchgeführt worden. Mad. Schirmer, ganz würdig, dieſem Feſt den Roſenkranz der Muſen aufzuſetzen hauchte den begeiſternden Worten mit Wohllaut ihre Seele ein; die Chöre wurden von den Sängern und Sängerinnen der Dreiſſig-Weinligſchen Singacademie, die alle (über 60 an der Zahl) zu dieſem Feſte als Gäſte eingeladen worden waren, mit ſchwebender Fülle unter Weinligs Direction vorgetragen zur Wohllaut-Stimme des Vaterlandes, die hier im ſchönſten Sinne Deutſch ſprach. Das Gedicht ſelbſt war zu gleicher Zeit unter den Anweſenden herumgetheilt worden, und erhielt nach Beendigung des muſikaliſchen Feſtes in einer gleichfalls herumgetheilten lateiniſchen Ode vom Hofrath Böttiger einen alterthümlichen und doch dem feſtlichſten Augenblick der Gegenwart entſtiegenen Nachklang. Beide Gedichte mögen auch hier noch ihren Platz finden:

## Das Dankopfer, eine Rede mit Chören, zur Feier des 23. Decembers 1816.

(Einleitende Muſik, den Anbruch des Tages nach einer Frühlingsnacht andeutend.)

Wenn in des Lenzes blütenreicher Fülle
Nach milder Nacht,
Nach matter Dämm'rung heil'ger Stille,
Dem Morgen weicht die Schattenhülle,
Und nun in ſiegender Pracht,
Hügel erſt röthend mit purpurnem Strahle,
Dann auch vergoldend die Wipfel im Thale,
Bräutlich die junge Sonne lacht:
Dann athmet neu das ird'ſche Leben —
An zart erſproßten Halmen beben
Demantne Tropfen — Blumen heben,
Den Kelch erſchließend, ſich empor —
Aus Fluren ſteigt der Lerchen Chor —
Durch's Laub der grünen Waldeshallen,
Auf welchen halb noch Dunkel ruht,
Erklingt mit neu geweckter Glut
Der Wettgeſang der Nachtigallen —
Der Hirten muntre Flöten ſchallen —
Die Hand gefaltet zum Gebet,
Das Segen ſeiner Müh' erfleht,
Sieht man in's Feld den Pflüger wallen —
Ein Loblied und ein Altar nur
Iſt Thal und Hügel, Hain und Flur.

### Chor.

Wenn du erſcheinſt in deinem hehren Lauf,
Du goldnes, mildes Licht,
Welch' Aug' höb' ſich nicht freudig zu dir auf!
Welch' Herz ſchlüg' dir voll Hoffnung nicht!
Dein Loblied und dein Altar nur
Iſt rings die feiernde Natur!

So ſchaut ein Land dem Herrſcher auch entgegen!
So ſchlägt in ſüßer Ahnung Luſt
Auch dann des treuen Volkes Bruſt,
Wenn ihm — ſo fleht's — noch zu der Enkel Segen,
Der Vorſicht gnadenreiche Hand
Des Thrones Erſtling zugeſandt.
In dieſem neu geſchenkten Leben
Erblickt's ein heil'ges Unterpfand:
Des Vaters Zepter, das die Lieb' umwand,
Wird mild im Arm des Sohnes ſchweben,
Ein Hirtenſtab dem Vaterland:
Der ihm das ſchöne Recht gegeben,
Beglücker eines Volks zu ſeyn,
Erfüllt ihn auch mit dem Beſtreben,
Der ſchönen Pflicht ſich ganz zu weih'n:
Er wird zu dem die Blicke kehren,
Deß mächt'ger Arm die Reiche hält;
Mit frommer Seele den verehren,
Vor dem der Seraph niederfällt:
Die Weisheit wählt in früh'ſter Jugend
Er ſich zur treuen Führerin,
Und widmet dir, o hohe Tugend!
Das edle Herz, den ernſten Sinn:
Nicht eitler Glanz wird ihn bethören,
Kein Lorbeer, hoch erkauft mit Blut;
Er wird des Himmels Stimme hören:
Nur der iſt groß, wer Gutes thut!
Als Hauptgeſtein der goldnen Krone
Gilt ihm die Wahrheit und das Recht;
Der Wahlſpruch einſt an ſeinem Throne
Iſt: Heil dem menſchlichen Geſchlecht!
Ein Vater in der Kinder Mitte,
Der Armuth Troſt, der Unſchuld Schild,
Ein Vorbild tugendlicher Sitte,
Der reinen Sonne ird'ſches Bild,
So wird er raſtlos ob uns walten —
Uns wird geſcheh'n, wie wir geglaubt! —
Und ſo mög' ihn der Herr erhalten,
Und Segen ſchütten auf ſein Haupt!

### Chor.

Was mit brünſtigem Gebete
Einſt ein treues Volk erflehte,
Ward gehört im Sternenchor;
Feierklang und Hymne ſchallet,
Und, gleich Weihrauchdüften, wallet
Frommer Herzen Glut empor!

Ja, ein Gefühl nur athmet heut' in Allen,
Ein Danklied ſteigt zu Gottes Thron empor:
Der Völker ſchönſtes Loos iſt uns gefallen,
Da er in Ihm den Vater uns erkohr.

Digitized by Google

Deß Fürſtenbruſt nur für des Landes Sorgen,
Nur für der Kinder Wohlfahrt ſchlägt,
Und der vor Gott an jedem jungen Morgen
Das Flehn, ſie zu beglücken, trägt;

Der ſchon in ſeines Aufgangs goldnen Stunden
Den mildſten Lenz heraufgeführt dem Land,
Als Jüngling noch geheilt die tiefen Wunden,
Die er der Seinen Bruſt geſchlagen fand:
Der, als die Aehre, ſinkend, die gelobte —
Des armen Schnitters — Hoffnung trog,
Wenn wild verheerend weit die Woge tobte,
Ein Engel durch die Hütten zog!

Wir fühlten nie des Mittags bange Schwüle,
Der Oelbaum ward von keinem Sturm bewegt!
Wir ſegneten in ſeiner Schatten Kühle
Die Vaterhand, die ſchützend ſein gepflegt;
Dem regen Fleiß ward reiche Frucht zum Lohne,
Hoch grünte Kunſt und Wiſſenſchaft;
Ein Palmenkranz war unſers Fürſten Krone,
Sein Schwert war des Geſetzes Kraft!

Da naht' auch uns des Ungewitters Wüten,
Das unheilſchwanger fernher lang' gedroht;
Da ſanken viel der ſchönen Hoffnungsblüten —
Da ſchwankt' auch unſers Glückes ſichres Boot!
Wir blickten auf zum Herrn der Schickſalswage,
War auch ſein Thron mit Nacht umhüllt — —
Und jedes Herz ſchlägt heut' mit ſchnellerm Schlage:
Die fromme Hoffnung ward erfüllt!

### Chor.

Tobt nur, Stürme! Brauſt, ihr wilden Wogen!
Sey der Vorſicht Thron mit Nacht umhüllt!
Fromme Hoffnung wird erfüllt!
Iſt das Wolkenheer verflogen,
Wölbt ſich hell der Friedensbogen,
Und durch düſtre Nebel bricht
Ungetrübt der Sonne Licht!

Die Nacht entfloh! Wie nach des Sturms Entſchweben
Die ew'ge Sonne neu die Flur verklärt;
So hat auch Er ſein tadelreines Leben,
Der Tugend Muth, im Unglücksdrang bewährt;
So ward auch Er den Kindern neu gegeben,
Die ſtets nach Ihm der Sehnſucht Glut genährt,
Im Glück gerecht, im Leiden groß, bewundert
Vom Ausland und vom richtenden Jahrhundert.

Voll Hochgefühls erheben wir die Hände,
Und Aller Herzen beten heiß für Ihn,
Daß langen Abendſtrahl die Sonne ſpende,
Die mild am Morgen, mild im Mittag ſchien;
Daß ſich noch dann ihr roſ'ger Schein nicht wende,
Wenn Preis und Dank dem Jubelfeſt erglüh'n;
Wenn funfzig Jahr' in's Meer der Zeit entronnen,
Seit wir in ihrem ſanften Licht uns ſonnen.

Ja, Ew'ger, ſchütze ferner noch Sein Walten!
Laß Himmelsengel über Sein Gemahl,
Auf Tochter, Brüder, Blumenſchilde halten;
An Seiner Tugend väterlichem Strahl
Laß künft'ger Zeiten Hoffnung ſich entfalten!
O, mehre Seiner Segensjahre Zahl!
Heil Ihm! Heil Ihm! — Steig' auf, des Jubels
Flamme! —
Heil unſerm König! Segen Seinem Stamme!

### Erſtes Halbchor.

Weile, milde Sonne, weile
Lang' noch auf der Erde Thal!
Spende zu der Deinen Heile
Lang' des Abends roſ'gen Strahl!

### Zweites Halbchor.

Ewig woll'n wir an Ihm halten!
Segne, Herr, Sein edles Walten!
Höre treuer Kinder Flehn
Für des Vaters Wohlergehn!

### Geſammtchor.

Schlag' empor, des Jubels Flamme!
Ueber Ihn des Höchſten Hand!
Segen Ihm und Seinem Stamme!
Heil durch Ihn dem Vaterland!

---

### Ipsis Natalibus Saxoniae FRIDERICI AUGUSTI, Patris Patriae, sacra anniversaria LXVI. celebrantis a. d. XXIII. Decemb. MDCCCXVI.

Salve, festa dies! Templa patent, litant
Arae thuricremae, virgo canit preces,
Offert vota senex. Nam Patre Patriae
Nato, patria nascitur.

Regem tolle bonum, nox populo incubat;
Sic, qui lumen amant, regis amant caput.
Quae regem genuit, civibus omnibus
Lux natalis habebitur.

Sol, qui cuncta vides, laetificas opes
Diffundens populis, tu melior nites
Genti, quae tumidis fluctibus enatat
Sperans omnia cum Deo.

Talem turrigerum tu quatiens caput,
Reclinata jugis aeriferis, tenens
Spicas et, Genius quam replet, arculam,
Felix Saxonia educas.

Felix, pestiferas quamquam agitans faces
Te circumtonuit bellum et atrox scelus
Te circumstetit. At fortior adfremit
Ilex tonsa bipennibus.

Digitized by Google

Fies, cum tibi mens fallere nescis,
Fies nobilium tu quoque gentium!
Te P a t r i P a t r i a e fidam adamantinis
Iuscripsit tabulis Honor.

Felix, quod populos qui levat et premit,
Per bis quina tibi lusira dedit pium
R e g e m, sospite quo stat patriae salus,
Et quo orante, favet Deus.

Ah! natalitiis plausibus adnue,
Votis fatidicis adstrepe, compede
Rupta, Albis pater, et fluctibus insonans
Aude voluere vortices.

Te pagis viridi in margine et oppidis
Cinctum et mille scaphas fruge bona altiles
Vectantem D o m i n u s praedicat intuens
Pulchra Pilnitii e domo.

Laudum praemia nunc pendere R e x jubet;
Cessas, Albi senex? Affer opes tuas,
Fac, cornu saturans divite Copia
Annonam pluat impigre.

Audivit Fluvius! Moriger uberes
Exundavit aquas. Cernitis, undique
Frumenta adveniunt. Sic voluit bonus
R e x. Mordax refugit fames.

Atque ipse Omnipotens Saxoniae favet.
R e x, R e g i n a valent; F i l i a P r i n c i p i s
Salva est, sitque diu! dicimus Hespero,
Et si Lucifer imminet.

Et quot germinibus ruta viret decens,
Quam cura assidua Naïades fovent;
Tot laetae subolis sideribus micant
A u g u s t a e D o m u s atria.

* * *

Gruß dem feſtlichen Tag, öffnet die Tempel, ſchickt
Im jungfräulichen Chor Weihgeruch himmelan!
Faltet, Greiſe, die Hand! Iſt nicht des K ö n i g s Tag
Dein Geburtstag, o Vaterland?

Graun umnachtet das Volk, dem man den König nimmt;
So, wer dürſtet nach Licht, huldigt des Königs Haupt.
Die den K ö n i g gebar, feſtliche Stunde, Dir
Dankt der Bürger das Leben auch.

Allumſchauender Stern, Sonne, durch Licht Gedeihn
Spendend jeglichem Volk, ſtralender leuchteſt Du
Einem Volk, das entrann ſchäumendem Wogen-Schwall,
Hoffend jegliches Heil mit Gott.

Und ein ſolches erzogſt Du, mit bethürmtem Haupt,
Angelehnet an Erzſchwangres Gebirg, die Hand
Voll von Aehren und was kunſtvoll der Fleiß erwarb,
Du, Saxonia, Dir im Schooß.

Glücklich, wenn mit der Peſthauchenden Fackel auch
Dich umdonnert der Krieg, Frevel, mit Blut gefärbt,
Dich umklirret. Es brauſt muthig der Eiche Kraft,
Wenn auch Aexte den Aſt behau'n.

Sachſen, weil Du die Pflicht übeſt, die Lüge ſcheu'ſt,
Wird Dein Name geehrt unter den Völkern ſeyn.
Weil dem K ö n i g Du treu, gräbt Dich der Genius
Diamantenen Tafeln ein.

Heil Dir, der dort erhebt, hier in die Tiefe ſtürzt,
Maaß zu herrſchen ein Jahrhundert zur Hälfte zu
Deinem K ö n i g. Er lebt, I h m mit das Vaterland,
Weil Er betet, iſt Gott mit uns.

Elbſtrom, feſtlichem Ruf winke Gewährung zu,
Rauſch' Erhörung ins Lied, ſprenge des eiſigen
Winters Kerker mit Macht! Wogengewaltiger,
Gieß entfeſſelte Fluten aus!

Dich mit Dörfern geſchmückt und mit der Städte Pracht,
Dich, der, muntern Gewühls, nährende Schiffe fuhrt,
Schaut Dein H e r r ſ c h e r mit Lob, dort, wo der Sommerſitz
In kryſtallener Flut ſich ſieht.

Jetzt gebietet der H e r r dankbar dem Lob zu ſeyn.
Alter Flußgott, du ſäumſt? Bringe die Schiff' uns zu!
Laß aus ſchwellendem Horn ſätt'genden Ueberfluß
Ausſtreu'n Körbe voll Ceresgunſt.

Seht, nicht taub iſt der Fluß. Mächtigen Waſſerſchatz
Strömt aus Grotten er aus. Wimmelnd von Barken trägt
Korn ſein Rücken uns zu. Will's nicht der K ö n i g ſo?
Flieh, zähnklappernder Hunger, flieh!

Muthig, Sachſen! Uns ſchützt Gott der Allmächtige,
K ö n i g, K ö n i g i n, lebt! und D u geprieſene
K ö n i g s t o c h t e r! So wünſcht Sachſen, zum Abendſtern,
Und wenn funkelt der Morgenſtern.

Und wie vielfach im Sproß luſtig die Raute grünt,
Die, mit Sorgfalt umhegt, ſich die Najad' erzieht:
So reiht Z w e i g ſich an Z w e i g, ſchmückend, den Sternen gleich,
Sachſens ſtralendes K ö n i g s h a u s.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 10.

Sonnabend, 11. Jenner 1817.


## Ruisdael *).

Willſt du, vertieft in Waldeseinſamkeiten,
Der grünen Nächte Herzenskräfte trinken,
Ernſt in des Lebens Wieg' und Grab verſinken
Die mütterlich die Arm' entgegenbreiten:

Sieh' klare Flut um dunkle Bäume gleiten,
Am Marmorſtein die Herbſteslichter blinken,
Das Kloſter dir, den Abendſchatten winken,
Den Schäfer hin am Berg die Heerde leiten!

Das ernſte Grün ſchließt dieſe Welt zuſammen,
So wie der Kelch die Farbenglut der Blume,
Das ſtille Herz ſein wundertiefes Leben.

Es brennt dies Grün in deutſcher Liebe Flammen,
Und Selbſtbeſchränkung wird zum Heiligthume,
Worinn die ewigen Gedanken ſchweben.

Iſidorus.

## Claude Lorrain.

Aus ſtillem Grün, das kräftigend beſchränket,
Bin ich in's leichte Blau hineingekommen,
Hat das Unendliche mich hingenommen,
Als ſanftes Meer mich in ſich ſelbſt verſenket:

Vom heitern Licht iſt dieſe Flut getränket,
Ein Sonnenſtrom kommt linde hergeſchwommen;
Als wären ſie zu luft'ger Flamm' entglommen,
Gleich Wipfelſäulen, tempelgleich verſchränket.

Doch iſt der Seele ſel'ger Traum erfüllet?
Nimmt oder giebt ihr Wehmuth dieſe Bläue,
Die weit ins Gränzenloſe ſich verlieret? —

Nie wird hier ganz vom Flor die Fern' enthüllet,
Doch dieſer Duft um Well' und Bergesreihe
Wird Flamme, die zum Flug die Schwinge rühret.

Iſidorus.

*) Beide Sonette beziehen ſich beſonders auf die vorzüglichſten Stücken Ruisdaels und Claude Lorrain's in der Königl. Gemälde-Gallerie zu Dresden.

## Ein Scherz, und tauſend Folgen.

(Beſchluß.)

Kein Menſch vermag den alten dicken Amtsrath zu beſchreiben, aber ich ſehe ihn noch lebendig vor mir ſtehen. Wie in einer Dampfmaſchine, die Dämpfe ſich in Waſſer verwandeln, ſo wollte, während der Rede des Fürſten, zweimal der Geiſt des genoſſenen Weins, niederſchlagen, und der Kopf nüchtern werden, aber es ging nicht. Die Champagner-Laune blieb oben. „Mein Gott, wie iſt mir denn" rief er einmal über das andere aus, und der fürſtliche Wirth und der neue Schwiegerſohn, und das Bleiben in der Pachtung, und der Verwalter von vorhin, und der ſchwarze Eſel, und die zehnerlei Weine, und die Perlen in Agneſens Augen und

Digitized by Google

die kleinen ſchäkernden Genien, die ihn umtanzten, und mit Weinlaub ſchmückten, alles das machte ihn ſo total verwirrt, daß er, den Zuſammenhang der ganzen Geſchichte endlich halb begreifend, für das Beſte hielt, die Kinder zu ſeinen Füßen zu ſegnen, und dem holden Fürſtenpaare, ſeine Beſchämung und ſeinen Dank zu bekennen. Die Ueberraſchung hatte den alten Mann ſo angegriffen, daß er ſich der Thränen nicht enthalten konnte.

Er ſchloß die tiefbewegte Jungfrau an ſeine Bruſt und ſagte wehmüthig lächelnd: „Mein einziges liebes Kind. Ich kannte deine ſelige Mutter auch nur 24 Stunden, als ſie mir ihre Hand gab, und wir haben mit einander 24 Jahre in Frieden und Freuden gelebt. Behaltet mich bei Euch, Kinder, bis Ihr mich neben ſie legt!

„Daran wollen wir heute nicht denken, alter Herr" rief der Fürſt, dem aus Rührung über den Auftritt, das Waſſer in die Augen getreten war. „Heut, und noch lange wollen wir luſtig ſein. Muſik, Muſik!"

Und das Orcheſter oben im Balkon des Saals ſtimmte eine fröliche Polonaiſe an, und die junge niedliche Fürſtin foderte den Amtsrath auf; ihnen voraus tanzte das glückliche Pärchen, und wir andern alle folgten, und ſchwärmten bis tief in die Nacht.

18.

In der nächſt darauf folgenden Kirmes aber, löſte der Alte ſein Wort, und gab bei Agnes Hochzeitfeier ein Banquet, das mit jenem Abend im Hôtel de Wiburg, ſich wohl meſſen konnte. Wir tollten eine ganze Woche hindurch, und am Hochzeittage ſelbſt, beehrten der Erbprinz, der Fürſt und die Fürſtin unſern Kreis mit ihrer Gegenwart.

Seitdem begehen wir alljährlich, zur Kirmes in Waitzenberge, bei der ich nicht gern fehle, die Erinnerungsfeier jenes Hochzeitfeſtes. Agnes und Reſe leben, von ſechs geſunden Kindern umgeben, höchſt glücklich und zufrieden, und der Alte erzählt dann beim Gläschen, die Geſchichte jenes Scherzes, deſſen Folgen in das Unendliche fortlaufen.

H. Clauren.

---

## Aus Rouen.

Zu Evreux gab es kein Geſchäft für mich, ich beſah mir daher die Kirche, die Stadt; ging endlich in das ziemlich beſuchte Theater und fand hier die Seitenſtücke zu den verlorenen Söhnen und Töchtern unſerer deutſchen Zugtruppen. Eine ſteckenbleibende Sängerin z. B., welcher der zudringliche Liebhaber die Antworten und Kraftſtellen ſouffliren mußte, die ihn in Schranken halten ſollten und im Orcheſter einen Geiger, der noch viel greulicher ſpielte, als die Prinzeſſin ſang und durch ſeine Gewaltſtriche die Clarinette und den Baß und damit die geſammte, im Gang befindliche Inſtrumental-Maſſe zu überbieten trachtete.

Als wir des Nachmittags 3 Uhr von Louviers abfuhren, fiel es uns ein, am Abend noch zu Rouen in die Comödie zu gehn; es ſind ſieben Stunden bis dahin und der Weg ſehr bergig. Postillon! hieß es demnach: Nous sommes pressés! Quinze Sous ou quarante! Entendez-Vous bien? Das Cabriolet flog alsbald mit den Vögeln um die Wette. Da führte uns das Mißgeſchick einen Reiſenden entgegen, deſſen Poſt nicht nun, der Sitte gemäß, der unſere ward. Neue Verſprechungen — — Mais, Vous n'avancez pas, foudre! Er that indeß ſein Aeußerſtes, ſchalt aber auf den ſchweren, engliſchen Wagen von dem er herkam und der die Pferde ermüdet hatte, verſprach jedoch auf der Station friſche vorzulegen und dann das Verſäumte nachzuholen. Auch hielt er Wort. Wagen und Wohnungen à demi fortune, die wir, noch vor Kurzem, weit vor uns erblickten, befanden ſich bald genug im Rücken der ſcheinbaren Couriere, denen die begegnenden Fuhrwerke und Wandrer ehrerbietig auswichen. Was ich aber jetzt in der Luft flattern ſah und für Steinbrocken hielt, die des Rades Schwungkraft um ſich werfe, waren Stücke des gedachten Rades, deſſen Felgen verſtoben und entflohen. Da lagen wir, noch zwey Stunden von dem Theater entfernt; es blieb nichts übrig als nach Rouen ſpazieren zu gehn. Ein Fuhrmann erbarmte ſich unſers wenigen Gepäckes, die Herren und Damen in den zurück gelaſſenen demi fortune holten die gefallene Hoffart bald genug wieder ein, wir ſahen abwärts wie Napoleon um jene Zeit, machten jedoch bonne mine zu den Gloſſen und dem Gelächter der Schadenfrohen, denn der Troſt lag am Wege. Er lag in der wunderſchönen Gegend um Rouen, die der Umgebung Dresdens ungemein ähnelt. Man erblickt, von der Höhe des Berges, über welchen die Straße führt, die mächtige Stadt im Thal — zur Rechten der Seine, ſo weit das Auge reicht, eine felſige Gebirgskette, auf ihrem linken, ſanftern Ufer den bunten Teppich idylliſcher Wieſen die mit unzähligen Heerden bedeckt waren: rundum ſchöne Wälder, Landſitze,

Digitized by Google

Burgen und Dörfer — ein liebliches, erquickendes Gemälde.

In der Nähe von Rouen ward uns noch der Genuß, einem ländlichen Feſte beizuwohnen. Luſtige Städter tummelten ſich am Fuße des Berges auf dem üppig grünenden Raſen und feierten den reizenden Abend durch Geſang und Tanz. Der Mond beleuchtete dies Weben, vielleicht zu hell für die Wünſche der Liebenden.

Wieviel unländlicher ſind die fêtes champêtres der Pariſer neben dieſem. Dort treiben Grimaſſiers und Taſchenſpieler, mitten unter Staubwolken ihr Unweſen, und ſchlagen den neugierigen, auf ſolche Offenbarungen erpichten Pariſerinnen die Karte: Statt der edeln Milch giebt es nur Orgeat, verfälſchte Weine, Leckereyen und des Abends gemeine Feuerwerke. Dazwiſchen tanzen Affen und Seilſpringer, rollen die Carouſſels, kreiſchen die Mißtöne der Muſikanten, kräht der Pöbel, flucht der Gens d'Armes, drängt ſich der Taſchendieb und die Buhlſchweſter ein.

Rouen iſt, im Kleinen, der Spiegel von Paris. Man findet daſſelbe auf dem Quai, am Hafen wo über fünfhundert Schiffe lagen und auf mehrern Stellen wiederholt, daſſelbe Treiben und Drängen, dieſelben Gaukeleyen um das Volk zu feſſeln und anzuziehn, dieſelbe Genußſucht und Vorliebe für das Theater, welche letztere überhaupt in Frankreich ſo weit geht, daß die Mehrheit viel lieber dem Abendbrot als dem Schauſpiel entſagen würde. Es lohnt die Mühe, in Paris eines jener Theater zu beſuchen, welchem vorzüglich die Kleinbürger und untern Volksklaſſen zuſtrömen, und die Hartnäckigkeit und Begierde zu bemerken, mit welcher man dort ſelbſt das Leben aufs Spiel ſetzt, um etwa ein Mélodram zu ſehn, das denn natürlich von Schlachten, Mordſzenen, Feuersbrünſten wimmeln und deſſen Entwicklung unbedingt nach Pulver riechen muß.

Die Schauſpieler-Geſellſchaft zu Rouen, fanden wir, trotz der Theaterſucht ſeiner vierzig Tauſend Einwohner, höchſt mittelmäßig; ohne Kunſttrieb, ohne Willen zu leiſten, unpaſſend und nachläſſig gekleidet, kurz des Auspfeifens werth, das ihr auch, in dem Voile d'Angleterre, einem herrlichen Stücke, voll Wahrheit und feinen Spottes, zu Theil ward.

G. F. . bl . r.

## Der Bauer Hans Lange.

Herzog Boleslaus X. von Pommern war bekanntlich, als er von ſeiner Mutter verſtoßen wurde, von dem Bauer zu Lanzke, Hans Lange, auferzogen und mit Kleidern verſehen worden. Eben dieſer rüſtete ihn auch nach Herzog Ehrichs Todte aus, und legte dadurch den Grund zu dem im Jahre 1474 beſchehenen Antritt der Regierung dieſes Herzogs.

Hans Lange kam nachher oft an des Herzogs Hof, und wenn er im Lande etwas bemerkt hatte, das mit ſeinen Begriffen von Recht und Unrechte nicht übereinſtimmte, ſo zeigte er es dem Herzoge an, hieß ihn aber dabei nicht anders als Du, wie er vordem zu thun gewohnt war, benahm ſich in allem aufrichtig und redlich und that niemand etwas zu Leide. So widerrieth er dem Herzoge die Amtleute ſogleich abzuſetzen, mit den Worten: Du willt jetzund dieſen abſetzen, den wir nun geſpecket und ſatt gemacht haben, und ſetzeſt uns eine hungrige Lauß wieder dahin, die ſauget uns von neuen aus, und machet uns gar arm. Darum laß nur dieſen, den wir jetzund leichter erhalten können.

Der Herzog bot ihm viele Gnadenbezeugungen an, er ſchlug ſie aber alle aus, und begehrte nur lebenslang von Abgaben und Frohndienſten befreit zu ſeyn. Als der Herzog aber auch dieſe Befreiung auf deſſen Kinder und Nachkommen ausdehnen wollte, wollte er dieſes nicht zugeben, ſondern ſagte: „Er wäre ein geborner Bauer, darum ſollten ſeine Kinder auch Bauern bleiben. Schickten ſie ſich wohl, ſo könnten ſie keinen beſſern Stand haben. Denn einem Bauern dient nicht frei zu ſeyn, weil er der Freiheit nicht wüßte zu gebrauchen, und nur entweder träg und faul, oder übermüthig und bauernſtolz würde, niemand gleich und recht thäte, und dadurch ſich in allen Jammer und Noth brächte."

Hans Lange nahm auch kein Geſchenk an Geld vom Herzog an, ſondern begnügte ſich damit, daß man ihm mit Speiſ und Trank gütlich that, wenn er nach Hofe kam. Daher allemal eine große Freude unter den Hofleuten war, wenn er ſich bei ihnen blicken ließ: da ſie ihm dann die Gurgel wacker benetzten, den Magen anfülleten und ihn gutes Muths wieder heimſchickten.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 3. December. Zum erſtenmale: Welcher iſt der Bräutigam? Luſtſpiel in 4 Akten von Frau v. Weiſenthurn. Die nächſtliegende Veranlaſſung zu dieſem Stücke gab derſelben Verfaſſerin Luſtſpiel: Welche iſt die Braut? ſehr leicht. Doch iſt das letztere als Charakterzeichnung ſowohl, als in der Intrigue bei weitem gelungener zu nennen. Damit wollen wir nicht ſagen, daß uns dieſes neue Stück nicht gefallen habe, vielmehr unterhält es recht artig und zeichnet ſich immer noch auf dem mit ſo wenigem Gewinn bearbeiteten Felde des Luſtſpiels vortheilhaft aus, aber recht nahe darf man ihm nicht ins Auge ſehen, ſonſt findet man theils ſchon bekannte Charaktere, theils Inconſequenzen in der Anlage, theils Uebertreibung in einzelnen Perſonen, und wohl am meiſten Uebereilung in dem ſchnellen Verlieben Langers im vierten Akte. Uebrigens ſcherzt es aber einen Abend freundlich hinweg, und wenn es ſo wacker dargeſtellt wird, wie es heut der Fall war, ſo wird man es auch gern mehr als einmal wiederholt ſehen. In der That gebührt allen Mitſpielenden, keinen ausgenommen, das Lob des Fleißes und gelungener Schöpfung. Vor allem aber Herrn Schirmer in der Rolle des Handlungs-Commis Grundmann. Dieſer Charakter iſt überhaupt der gehaltenſte im Stück, und der Darſteller gab ihn ſo trefflich wieder, daß die vollkommenſte Wahrheit vor uns ſtand. Die Verſammlung erkannte es auch mehr als einmal laut an. Voll Leben und fröhlicher Haltung ſtellten Mad. Schirmer und Herr Hellwig ihre Rollen als Roſalie und Langers dar. Auch Herrn Kanow als Ferdinand Bilau gelangen die eiferſüchtigen Scenen ungemein gut. Dem. Brandt gab die Käthe, ein Bauermädchen. Wir ſind in der Zeichnung dieſer Rolle nicht ganz mit der Verfaſſerin einverſtanden, die auf der einen Seite zu viel, auf der andern zu wenig that. Zu viel in Abſicht auf die Plumpheit des Mädchens mit der ſie Bilau ins Geſicht ſagt, daß er alt und häßlich ſey, und ihren Hans zu ſich in die Stadt haben will, zu wenig in Hinſicht auf die Verwunderung über andre Gegenſtände die ihr auffallen mußten, wenn ſie noch nie in der Stadt war. Die Darſtellerin konnte daher auch nichts Ganzes, obſchon etwas Unterhaltendes und Beluſtigendes liefern, wofür ihr das Publikum auch dankbar war. Ihrem Anzuge hätten wir mehr wirkliche Bäuerlichkeit gewünſcht.

Am 4. December. Il turco in Italia.

Am 5. December. Die Großmama, Luſtſp. in 1 Akt von Kotzebue. Mit vollendeter Virtuoſität von Mad. Hartwig dargeſtellt, der auch, ſo wie dem braven kleinen Stücke überhaupt voller Beyfall gezollt ward. Hierauf, auf Verlangen: die beyden kleinen Savoyarden. In ihrer letzten Gaſtrolle ſpielte und ſang Dem. Brandt abermals den Joſepho allerliebſt, doch ſchien die kleine Oper nicht ſo zu gefallen wie beym erſtenmale. Im Orcheſter, das leider nicht von der Königl. Kapelle gebildet ward, wurden einige Mißtöne hörbar, die uns etwas beſſeres herzlich wünſchen ließen.

Am 7. December. Il turco in Italia.

Am 8. December. Emilia Galotti. Wie erfreute dies Leſſingſche Meiſterwerk das nicht ganz große aber tief ergriffene Publikum. Je öfter man es ſieht, um ſo mehrere Schönheiten findet man darinn. Vor allen verdienen Mad. Schirmer als Emilia und Mad. Hartwig als Orſina die ehrenvollſte Anerkennung ausgezeichneter Kunſtleiſtungen, die ihnen auch reichlich zu Theil ward.

## Ankündigungen.

So eben iſt in der Baumgärtnerſchen Buchhandlung erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

### Kriegsbibliothek

enthaltend die Geſchichte der Befreiungskriege in Spanien, Portugal, Rußland, Teutſchland, Italien, Holland, den Niederlanden und in Frankreich, vom Jahre 1808 bis 1815.

### Vierter Band.

### Der Krieg in Frankreich, in Holland und in den Niederlanden in den Jahren 1813 und 1814.

30 u. 1 halben Bogen Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Die Kriegsbibliothek enthält ausführliche und authentiſche Nachrichten, größtentheils von Augenzeugen, über die merkwürdigen Kriege, welche ſeit dem Jahre 1808 bis zum Jahre 1815 Europa erſchüttert und neugeſtaltet haben. Der 4te Band, deſſen Erſcheinung wir hier anzeigen, begreift den erſtaunenswürdigen Feldzug in Frankreich, in Holland und in den Niederlanden zu Ende des Jahres 1813 und zu Anfange des Jahres 1814 bis zum Sturze Napoleons und der Wiedereinſetzung der Bourbons. Vieles, was bisher entweder gänzlich oder doch höchſt unvollſtändig bekannt war, findet man darin ausführlich erzählt. Mehrere Tagebücher von franzöſiſchen, teutſchen und ruſſiſchen Offizieren und Augenzeugen ſind dabei benutzt. Napoleons Plane und Maaßregeln, ſo wie die Umtriebe der Royaliſten und der Kampf der verſchiedenen Parteien im Innern Frankreichs werden in dieſem Bande aus den glaubwürdigſten Quellen dargeſtellt; über die Abſichten der verbündeten Monarchen und über die Gefahren und Schwierigkeiten dieſes Winterfeldzugs erhält man mehrere unbekannte Aufſchlüſſe. Man erfährt, warum die verbündeten Heerführer oft ſo zaudernd verfuhren, plötzlich aber den kühnen Entſchluß faßten, mit aller Macht zur Eroberung von Paris vorzurücken; warum ſich Napoleon von ſeiner Hauptſtadt entfernte und was während der Zeit in dieſer vorging und wer der Monarch iſt, welchem die Bourbons eigentlich ihre Wiedereinſetzung zu verdanken haben. Zugleich enthält dieſer Band Wellingtons merkwürdigen Feldzug im ſüdlichen Frankreich bis zum Ende des Kriegs und derſelbe giebt auch Nachricht von den geheimen Bünden in Bordeaux, Toulouſe und in andern Städten und Gegenden Frankreichs. Kurz, wer eine wahre, vollſtändige und lehrreiche Erzählung von dem haben will, was in den Jahren 1813 und 1814 in Frankreich vorgegangen und beabſichtigt worden iſt, der muß dieſen 4ten Band der Kriegsbibliothek leſen, welcher ihm zugleich viele von den Männern genauer kennen lehren wird, die jetzt in Frankreich eine Rolle ſpielen oder in der Nähe des Thrones ſtehen.

Wir glaubten die Kriegsbibliothek mit dieſem vierten Bande ſchließen zu können, allein die Menge wichtiger und anziehender Gegenſtände hat ſich ſo vermehrt daß wir, um nichts Unvollſtändiges zu liefern, noch den 5ten und letzten Band der Kriegsbibliothek, in kurzem erſcheinen laſſen müſſen, welcher den Feldzug in Italien in den Jahren 1813, 1814 und 1815, Napoleons Wiedererſcheinung in Frankreich, die Schlachten bei Ligny und Waterloo und des Exkaiſers Verweiſung nach der Felſeninſel St. Helena enthält.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 11.

Montag, 13 Jenner 1817.

## Amor's nächtlicher Beſuch *).

(Nach Anakreons 3ter Ode.)

Als ſchon dunkle Mitternacht
Rings die ſtille Flur bedeckte,
Rief es draußen: „Aufgemacht!“
Amor war es, der mich weckte.

Und ich fragte: „Wer iſt hier?
— Regen plätſchert durch die Bäume —
Wer zerſchlägt mir meine Thür,
Und verſcheucht mir meine Träume?“

Amor ſprach: „Es iſt ein Kind,
Das im Finſtern ſich verirrte,
Laß mich ein! ein kalter Wind
Brauſet durch das Laub der Myrte.“

Und ich richte mich empor,
Denn mich dauerte der Bube,
Hole meine Lampe vor
Und geleit' ihn in die Stube.

Als ich ihn nun ſanft und lind
Zum Kamine hergezogen,
Seh' ich ein geflügelt Kind
Mit dem Köcher, Pfeil und Bogen.

Und in meiner hohlen Hand
Wärm' ich ſeine Händchen trocken,
Drück' ihm auch mit dem Gewand
Das Geträufel aus den Locken.

Aber kaum an meiner Bruſt
Wieder warm vom kalten Regen,
Fühlte Amor ſchon die Luſt
Seinen Bogen zu bewegen.

„Ei, Herr Wirth! muß doch zum Scherz
Sehen, ob das Naß erſchlaffte!“ —
Und da traf er mich in's Herz,
Eh' ich mich zuſammenraffte.

Und mit ſchadenfrohem Muth
Kichert er: „Gedenk' des Knaben!
Seine Senne iſt noch gut,
Aber du wirſt Herzweh haben!“

W. Gerhard.

*) Bruchſtück aus einer von demſelben Verfaſſer zu Oſtern 1817 mit Kupfern und Muſik in Druck erſcheinenden Ausgabe, freier Nachbildung des Anakreon und der Sappho, für den deutſchen Geſang.

## Die Commandantinnen.

(Fortſetzung.)

### Die Wachparade.

Am folgenden Morgen ſprach Eugeniens Gatte, der Materialiſt Leiblich, zu ſeinem Diener —

Es will mich bedünken, als blieben, ſeit acht Tagen, die Käuferinnen aus. Selbſt Abels Kinderfrau und Kains Laufmädchen ſah ich ſeit geſtern nicht im

Digitized by Google

Gewölbe. Schleudert denn etwa wieder irgend ein ehrvergeſſener Herr Kollege, der zur nächſten Meſſe davon laufen will? Oder wiegen Sie vielleicht gar zu knapp, Mosieh Quentler, und geben nichts zu? Dazu haben wir ja die verdorbene Magenmorſelle und den verſtockten Berliner; die ſchonen Sie ja nicht! Nur den Leutchen viel Schönes geſagt, alle Vortheile gelten! Den ärgſten Aſchenprudel nenn ich „mein Engel" und hat ſie den Syrup und ich die zwei Dreier, ſo heißt es — Nun, liebes Herzchen! was beliebt Ihnen ſonſt noch? Fremden Mamſellen giebt man die Madam oder das gnädige Fräulein, neckt die Köchinnen mit Liebeskram und ſtopft den Schreihals auf der Mutter Arm, mit gedachter Morſelle. Erſt lob' ich den Käufer, dann die Waare, ſo gehet dieſe und jener kömmt. Sie aber ſchweigen, wie draußen der Merkur auf dem Ballen. Der lächelt und winkt doch!

Der gemüthvolle Quentler, den eine hoffnungloſe Leidenſchaft für ſeine reitzende Prinzipalin verſtörte, zerriß vor Aerger einen Pfundſack in kleine Stücke und ſprach — Ich weiß am beſten, weshalb wir ſo daſtehn! Seit dem Tag, an welchem da' Grenadier-Bataillon einrückte, laufen faſt unſre ſämmtlichen Käuferinnen zu Enochs auf den Markt, weil man aus deren Gewölbe das Wachhaus überſieht. Sie machen's ihren Frauen nach, die, um die Zeit der Wachparade, großentheils in den dortigen Bandbunden zu thun haben. Man erſchrickt, wie billig, über den bekümmernden Verfall der Poſſeltanziſchen Sitten und freut ſich nebenbei, kein Ehemann zu ſeyn.

Verdammt! rief Leiblich aus: die Mägde gehn zu Enochs Wittwe? Die lockert allerdings — das iſt bekannt.

Mit nichten! fiel der Diener ein: aber dort wird geblaſen, wird exerzirt und kokettirt, ich hab' es mit angeſehn. Und nach dem letzten Trommelſchlage ſprechen die jungen Herren an den Bandbuden zu und fragen nach Ordens-Bändern und Hoſenträgern; daneben aber nach dem allerſeitigen Befinden und ein verfängliches Wort ergiebt dann das andre.

Wenn doch der Helleſpont die ganze Miliz holte! rief jener aus, verſchluckte jedoch die letztere, da eben der Kalefaktor des liebenswerthen Adjutanten eintrat, welcher Eugenien zum Mitgenuſſe des Zapfenſtreiches half. Er ſprach mit Nachdruck —

Morgen, Herr Leiblich! Gutes Wohlſeyn freuet mich!

Der Materialiſt dankte ſehr, knüpfte ein Geſpräch an, fragte nach des Herrn Hauptmanns Thun und Laſſen, ſeinen frühern Quartierſtänden und Feldzügen, worauf der Kalefaktor, welcher endlich das Wort behielt, erwiederte —

Mein Herr iſt hier und da geweſen — Bis an dem rothen Meer, ſag' ich Ihnen! Zu Vegeſack und Ritzebüttel hat er gelegen und in den Hanſee-Ländern obendrein, wo der Carrero zu Hauſe iſt, aber Ihr Stabs-Knaſter, verſichert er, behalte den Preis. Noch um ein Pfund bittet er, um zwei Pfund Kaffeh vom allerfeinſten und um Papier-Proben. Hier iſt auch Moos!

Herr Leiblich griff, erheitert, nach dem Rand-Dukaten, hielt dem Käufer die große Büchſe St. Omer hin und ſagte, als ſich dieſer mit einer ungemeſſenen Priſe verſehn hatte, leis und ſchalkhaft — Papier-Proben? Vom beſten wohl? Zu Liebesbriefen!

Bewahre mich! verſetzte jener: die Weibſen ſind ihm odios —

Auch Quentlers Stirn entrunzelte ſich. —

Aber Er und die Stabskanzley beſchreiben jetzt tagtäglich zwei Bogen mehr, als unſer Einer in zehn Jahren zu leſen vermöchte.

Nun, da kann ich dienen! rief Leiblich aus. Beſſeres findet er nirgends; iſt doch der Papiermüller meiner Schweſter Sohn. Der verſorgt mich.

Quentler händigte jetzt dem Kalefaktor den Kaffeh, den Stabs-Knaſter und die Probe-Bogen ein und ſagte mit weichem Ton — Alſo ſind der Herr Hauptmann wirklich und wahrhaftig den Damen unhold?

Spinnefeind! betheuerte jener. Da haben wir, zum Exempel drüben, unſre Frau Wirthin —

Potz Hadig! unterbrach ihn der Prinzipal — Sie liegen in der kalten Henne, bei meiner Frau Gevatter — Nun?

Und die iſt keines Weges kalt.

Lachend fuhr Herr Leiblich fort — was ich nicht unterſuchen will. — Auch ſpeiſen der Hauptmann dort?

Ja, leider Gottes! An der Tafel Tode. Hundekoſt, ſag' ich Ihnen, und mit gezwiebelter Prelaſche.

Wenn nun Ihr Herr gelegentlich ein Süppchen bei uns äße, ſo könnten wir wegen des Papier-Handels einig werden. Sagen Sie aufrichtig — was ſchmauſt er am liebſten?

Gänſebraten! rief der Kalefaktor nach kurzem Beſinnen und von dem Gegenſtand verklärt.

Digitized by Google

Das macht ſich! fiel Leiblich ein: ei, recht wunderbar, denn eben läßt mein Frauchen ein ſolches ſtopfen. Geduld! ich ſondire die und iſt ſie fett, ſo ſoll es dem Herrn Hauptmann ſchmecken. Das bezweifelte der Schildknappe keines Weges, erhielt jetzt ein Packet Bataillen-Knaſter als Zugabe und beurlaubte ſich. Gleich darauf trat Eugenie, zierlich geſchmückt, von der Straße her, in das Gewölbe.

Schenchen! Schenchen! rief ihr Gatte: am Ende kommſt du wohl jetzt ebenfalls aus der Bandbude.

Erröthend verſetzte ſie: Ich war bei Antonien; der Oberſte kam, nach der Wachparade zu dieſer und empfiehlt ſich Dir, unbekannter Weiſe.

Geſchmeichelt und zu einem Kratzfuß hingeriſſen, fiel der Gemahl ein — Ei, hätteſt du ihm doch, mit guter Manier, den neuen Melis und die friſchen Zitronen, und meinen wohlgerathenen Malaga empfohlen, der mir viel beſſer ſchmeckt, als Enochs ächter.

Welche Zumuthung! ſprach ſie, verdrießlich und eilte, ohne den ſchmachtenden Quentler bemerken zu wollen, nach der Küche, denn es war Eſſenszeit. Aber noch Manche, welche am heutigen Bratwurſt-Tage über den Reitzen der Wachparade die Pflichten der Hausfrau vergaß, fand, gleich ihr, die Küche verödet, das Feuer von der übergelaufenen Milch verlöſcht, die eigne oder Nachbars Katze im Ausreißen begriffen und deren Loosung, ſtatt der Würſte, welche dieſem Tag, in Poſſeltanz, den ſeltſamen Zunamen verſchafften. Und gleich dieſen, theils erzürnten, theils verzagenden Hausfrauen, rief Eugenie der eben herein ſtürzenden Köchin, entgegen — „Aber du gottloſes, läufiges, Pflicht vergeſſenes" — und ſo weiter.

Wohl in hundert Poſſeltanziſchen Küchen ward jetzt, gleichzeitig, daſſelbe Duodram aufgeführt. Die geläſterten Köchinnen, welche denn doch — gleich den ſcheltenden Madamen, ebenfalls nur die Wachparade beſchlichen und gleich dieſen, das Feuer ſammt der Milch, die Katze ſammt der Wurſt, über Praßlers Herren und Dienern vergeſſen hatten, ließen theils alles über ſich hergehn, theils übertäubten ſie, jähzornig, die mitſchuldige Despotin oder ſchafften, dem Schickſal gewachſen, noch Rath. Eugeniens Chriſtiane aber, die vor Kurzem erſt anzog und für ein Lamm geachtet ward, entäußerte ſich jetzt plötzlich dieſes täuſchenden Fließes, und ſchrie — unwillkührlich, in den Takt des Hexameters fallend —

Wenn ſich doch Jeder zuerſt, an der Nas, an der eigenen zupfte!

(Die Fortſetzung folgt.)

## Gedanken.

1.

Der Abend richtet den Tag und der Morgen gränzt an den Abend, wie das kurze Erdenleben an den Tod und in ihm an die Heimath des Unvergänglichen. Zu kurz und beſchränkt iſt unſer Tageleben, um unſer Sehnen ſtillen, unſer Hoffen verwirklichen zu können; zu lang und bedeutungsvoll die uns erwartende Ewigkeit, um nicht an jedem Tage des letzten zu gedenken, an jedem Abend Rechnung mit ſich ſelbſt abzuſchießen.

2.

Der beſte Beichtvater iſt unſer inwendiger Prediger, das Gewiſſen. Dieſer bedarf nicht erſt unſrer Beichte; denn er macht ſie ſelbſt am getreueſten und ohne ſeine Abſolution hilft uns keine andere zum innern Frieden.

3.

Die Religion iſt der Seele, was die Speiſe dem Körper. Daher die Zeiten des Unglaubens das mit den Zeiten der Theuerung und Hungersnoth gemein haben, daß ſelbſt in der Sättigung keine Sättigung iſt, daß die Noth Einige zur reſignirteſten Gottloſigkeit treibt und Andere beten lehrt, die ſonſt nicht beten konnten oder wollten.

4.

Es iſt ein ſchöner Zug in der menſchlichen Natur: die Menſchen mit dem Kopfe verachten und ihnen zugleich von Herzen wohlwollen zu können. Aber es iſt ein noch ſchönerer, ſeltenerer und aus tieferer Kunde vom Menſchen hervorgehender Zug: Selbſt am verachtetſten Menſchen noch etwas Achtungswerthes aufzufinden und ihn für die allgemeine Achtung nie ganz aufzugeben.

5.

Aller Unglaube rührt vom Mißbrauch und aller Aberglaube vom Nichtgebrauch der Vernunft her.

Der Aberglaube iſt blos Schwäche, Ungeübtheit oder Krankheit des geiſtigen Auges. Der Unglaube hingegen iſt angeborne Blindheit oder durch Mißbrauch der Sehkraft verſchuldete Erblindung. Während dieſer oft unheilbar iſt, bedarf jener blos des Arztes, um das Licht im Lichte zu ſehen.

Theophil Freywald.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 9. December: Die Elſter, hiſtor. Schauſpiel, nach dem Franz. von Th. Hell bearbeitet. Sollen wir einmal die Thierwelt auf dem Theater ſehen, ſo wollen wir uns doch lieber durch die Mechanik dieſer Elſter, als durch die Natürlichkeiten eines Hundes unterhalten laſſen. Geſpielt wurde dieſes anſpruchloſe Stück ſehr brav, beſonders vom Pachter Gervais, Hrn. Schirmer, Annette, Mad. Schirmer, Blaiſſot, Mad. Hartwig, und dem Amtmann, Herrn Geyer. Letzterer hatte ſich eine treffliche Maske angeeignet, welche ihn ganz als einen alten lüſternen Richter charakteriſirte, und das Individuum des Schauſpielers auf eine höchſt gelungene Weiſe ganz vergeſſen lies. Der Bauerntanz war recht artig.

Am 10. Decbr. Zum Erſtenmale: Rodogüne, Trauerſpiel in 5 Aufzügen, nach Corneille von Bode. Aus Mangel an Raum behalten wir uns ein ausführlicheres Urtheil über dieſe grandioſe Darſtellung nach deren Wiederholung vor, bei welcher wir blos den Marſch hinter der Scene im fünften Akte charakteriſtiſcher, und nicht ſo modern, wie er dieſesmal ſich hören lies, wünſchen. Gewiß iſt es, daß ſolche Leiſtungen für den Kenner ein hoher Genuß ſind.

---

Am 11. December: Il sacrifizio interrotto, heroiſch-komiſche Oper in 2 Akten, Muſik vom Ritter von Winter. Sehr lange hatten wir das Vergnügen entbehren müſſen, dieſe trefflichſte Muſik eines anerkannten Meiſters zu hören. Doppelt ſind wir daher der Direktion verbunden, daß ſie ſie uns, und daß ſie ſie uns ſo gelungen gab. Denn dies Urtheil müſſen wir im Allgemeinen mit vollem Rechte fällen. Vor allen intereſſant war die Erſcheinung einer jungen Sängerin, der älteſten Tochter des geachteten Benelli, welche heute zum erſtenmale nicht nur die hieſige, ſondern die Bühne überhaupt in der Rolle der Myrha betrat. Sie iſt eine ſehr angenehme Erſcheinung, die zu erfreulichen Hoffnungen berechtigt. Vorzüglich gefiel ihr Spiel und ihre ganze Haltung; letztere iſt voll Grazie und Anmuth, und erſteres für eine Anfängerin wahrhaft gut und reich zu nennen. Beſonders zeigte ſich dies in der Scene des Wahnſinns im zweiten Akte. Ihre Stimme iſt jugendlich und friſch, wenn man auch noch einige Fülle vermiſſen ſollte, welche Uebung und fleißiges Auftreten auf der Bühne gewiß noch entwickeln, da die Sängerin in der früheſten Blüthe des Lebens ſteht. Ihre Manier verdankt ſie einem Vater, der als Muſiklehrer geachtet iſt. Sie zeigte ſeltne Richtigkeit und Feſtigkeit beſonders in der Arie des erſten Akts: Quelle pupille tenere, ſo wie in der des zweiten: Jo sento già, che l'alma. Allgemeiner Beifall ermunterte ſie zum freudigen Fortſchreiten auf der begonnenen Künſtlerlaufbahn. Frau Schüler von Biedenfeld ſang in der Rolle der Elvira die Arie: Brama quest'alma offesa, mit einer ausgezeichneten Virtuoſität, welche von neuem die Reinheit, Kraft und den Umfang ihrer ſchönen Stimme beurkundete. Dieſe ſeltnen Gaben ſangen ſich auch aufs erfreulichſte in allen Aſſembleepartien aus. Auch Sigr. Benincaſa ärndete verdienten Beifall in der Arie: Jo giuro o Sole possente. Sigr. Benelli, als Murney, war uns wieder eine angenehme Erſcheinung auf der Bühne. Erreichte auch Sigr. Tibaldi, als Pedrillo, die hohe Komik des nun hinübergegangenen Bonaveri nicht, ſo war ſein Spiel doch frei und ergötzlich. Ueberhaupt ward die Oper mit Präciſion, Wärme und Correktheit gegeben, und das Publikum drückte ſeinen Dank dafür am Schluſſe aufs lebhafteſte aus. Sprach ich noch nicht von der herrlichen Muſik-Begleitung der Königl. Kapelle, ſo geſchah es, weil ſich dies bei dieſem ſo ausgezeichneten Künſtlervereine von ſelbſt verſteht.

Th. Hell.

## Ankündigungen.


### An Schullehrer.

So eben hat die zweite Auflage von folgendem nützlichen Buche die Preſſe verlaſſen und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollſtändiges

**Giftbuch**

oder Unterricht, die Giftpflanzen, Giftminerale und Giftthiere kennen zu lernen, und Geſundheit und Leben gegen Vergiftungsgefahren ſicher zu ſtellen.

Zum Schul- und Privat-Gebrauch.

Mit 36 genau illuminirten, die Giftpflanzen und Giftthiere vorſtellenden Abbildungen.

Zweite ſehr vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Preis 16 Gr.

Wenn ſich die erſte Auflage dieſes brauchbaren und gemeinnützigen Schrift binnen einem halben Jahre vergriffen hat, ſo iſt dieſes dem ungetheilten Beifall, den ſie in den kritiſchen Blättern und bei dem Publiko wegen ihrer Nützlichkeit fand, zuzuſchreiben. Durch ſie wird einem fühlbaren Bedürfniß und einer Lücke in unſerer ſonſt überfüllten Literatur abgeholfen, da es früher gänzlich an einem ähnlichen Werke fehlte, das wie dieſes als Leitfaden bei einem ſo wichtigen Theile des Schulunterrichtes hätte dienen können, und welches durch ſo naturgetreu illuminirte Kupfer erläutert wurde.

Nächſtdem daß es zum Gebrauch in Schulen höchſt zweckmäßig iſt, verdient es auch ganz beſonders den Anfängern der Pharmazie beſtens empfohlen zu werden.

Obgleich dieſe neue Auflage ihrer vielen zweckmäßigen Zuſätze wegen, um mehrere Bogen ſtärker geworden und auf weit beſſeres Papier als die erſte abgedruckt worden iſt, ſo hat doch der Verleger den Preis nicht erhöhet, um die anerkannte Gemeinnützigkeit dieſes Büchleins zu begünſtigen.

---

Bei Ferd. Boſelli in Frankfurt a. M. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Gemälde dieſer Zeit,**

von einem Deutſchen der Gott fürchtet, den König ehrt, die Menſchen liebt und ſie nicht ſcheut.

In zwangloſen Heften. Erſtes Heft. gr. 8. geh. 12 Gr.

Inhalt.

Erſtes Gemälde:

Der Geſellſchaftsſaal, oder: Die verbildete Welt.

Zweites Gemälde:

Die Hütte des armen Landmanns, oder: Die Natur und Religion. Als Gegenſtück des erſten Gemäldes.

Drittes Gemälde:

Die Amtsſtube, oder: Der erſchwerte Beruf.

Abend-Zeitung.

Nummer 12.

Dienſtag, 14. Jenner 1817.

## Das kranke Landmädchen.

Mutter, ich bin beym Doktor geweſen,
Das iſt ein wunderlieblicher Mann,
Hat ſo ein gutes und freundliches Weſen,
Der hilft mir ſicher, wenn Einer es kann;
Bin faſt zwey Stunden bey ihm dort geblieben,
Er hat ganz haarklein mich ausgefragt,
Ich hab' vertrauend ihm Alles beſchrieben,
Und hab' ihm all' meine Schmerzen geklagt.

Daß ich umſonſt auf dem Lager mich wälze,
Und mich der Schlaf doch beſtändig flieht;
Daß ich vor Angſt und vor Hitze faſt ſchmelze,
Wenn auch kein Fünkchen im Ofen glüht,
Und wenn ich auch ſchlafe, dann ſtellen die bangen
Die fürchterlichen Träume ſich ein,
Da iſt mir's, als wollte der Michel mich fangen,
Ich laufe, — er haſcht mich — da muß ich dann ſchrey'n! —

Ich ſagte ihm, daß ich Beklemmungen habe,
Da rechts auf der Seite, — ich athme nie frei,
Daß mir's iſt, als ob Jemand im Herzen mir grabe,
Daß mir lieber der Mond als die Sonne ſey,
Daß, — wenn wir ſo mähen, ich und der Michel,
Ich ganz verwirrt ſey, und ſchrecklich zerſtreut,
So, daß ich im Irrthum mit meiner Sichel
Anſtatt in das Gras, in die Finger mich ſchneid'.

Daß jüngſt, ſtatt zu bringen von dem Gemüſe,
Ich Roſen vom Garten nach Hauſe nahm,
Daß ich neulich am Hochzeittage der Liſe
Auf einmahl ein heftiges Zittern bekam,
Daß ſich meine Augen völlig verglaſen,
Wenn ich in der Kirch' aus dem Buche bet';
Denn hör' auf dem Chor ich den Michel blaſen,
Mein' ich, daß der Himmel mir offen ſteht.

Und als ich dem Doktor nun Alles geſtanden,
Und Er mit lächelnden Blicken mich maß,
Da nahm er ein Blättchen Papier ſchnell zu Handen,
Schrieb drauf und ſprach: Gieb der Mutter das! —
Ich bin auf dem Wege dann ſtehen geblieben,
Und habe geleſen, — ein ſeltſames Ding!
Seht Mutter, er hat mir den Pfarrer verſchrieben,
Den Michel und einen goldenen Ring.

J. F. Caſtelli.

---

## Die Commandantinnen.

(Fortſetzung)

### Die Kirchenparade.

Praßler ſchwang den Thyrſusſtab und die Spielrührer ſchlugen ſo ſchonungslos auf ihre Kalbfelle, als ob die Kriegs-Verwaltungs-Caſſe das große Loos gewonnen hätte. Antonie, die es heute verſchlief, ſprang, von dem Wirbel aufgeſchreckt, aus dem Bette an das Fenſter und wieder hinter den Vorhang zurück, denn eben

Digitized by Google

blickte ihr Oberſter herauf, ſah ſie ohne Tuch, im zweitheiligen, verſchobenen Nachthäubchen und die Züchtige ſprach daher, im Aerger, zu dem eintretenden Kammermädchen —

Soll ich um Deinetwillen zur Heidin werden und um des Paſtors herrliche Predigt kommen, auf die man ſich im Voraus freut. Ich ſterbe vor Scham, wenn mich der Oberſte in dieſem Anzug erblickt hat. Die ganze Schaar der Hohlkugelwerfer ſteht bereits unten, in Reih und Glied, ich aber dachte, es brenne wo, ſprang an das Fenſter und bedachte nicht, daß die Spielrührer, des Kirchenprunks wegen, ihr Unweſen treiben.

Der Waſchſchwamm verſchloß ihr jetzt den eifernden Mund, Lottchen aber, welche an der Hausthür von einem Ober-Hohlkugelwerfer abgehalten ward ſie früher zu wecken, beſchämte durch ihr Schweigen Leiblichs ſchnippiſche Chriſtiane und ſtand Antonien ſo thätig bei, daß dieſe, nach Verlauf eines Viertelſtündchens, in das Betſtübchen trat. Eugenie ſaß auch bereits in dem ihren und nickte der Freundin, die, aus Urſachen, kalt und mit großwerdenden Augen dankte.

Als nun der Paſtor auf die Kanzel ſtieg, dachte der Würdige — Gott Lob! ich ſtrafte und vermahnte nicht umſonſt: der Saame fiel doch endlich auf ein fruchtbares Erdreich — Sie kommen zu dem Waſſerbrunnen!

Die Veranlaſſung zu dieſem apoſtoliſchen Vergnügen ſaß auf den Kirchſtühlen, die er heut endlich gefüllt ſah; ſie glichen einer Tulpenflur. Die Tulpen aber erhoben ihre Kelche gegen die große Emporkirche und begriffen nicht, wo die Blumen mit den Staubfäden blieben, deren wir, im Anfange dieſer Erzählung, gedachten. Statt dieſer gewahrten ſelbige, wie ehedem, nur den Kahlkopf eines ſchwermüthigen, ſeit zwanzig Jahren im Wartegeld ſtehenden Leutnants, die Perücken einiger Landſturms-Helden und die gekrönten Schläfe ihrer Hausehren.

Der Oberſte bemerkte allerdings, vorhin, die ſchöne Antonie hinter dem ſchneeweißen Vorhange und verglich ſie, im Stillen, der unfertigen Meerſchaums-Göttin; dieſe Unfertigkeit brachte ihn aber zugleich auf den Gedanken, daß dieſelbe heute nicht in der Hauptkirche erſcheinen werde und da der Waiſen-Prediger Omikron für einen trefflichen Kanzelredner galt, ſo führte er das Bataillon nach der Waiſenkirche.

Die Offiziere brummten, während des Zuges über den pfützenreichen Schnabeldamm und durch die armſelige Vorſtadt, manch deutſches foudre! in den Bart, grüßten jedoch faſt insgeſammt die Wirthin der kalten Henne und ſahen auch nach Leiblichs Fenſtern hinüber, doch an dem einen nur die fegende Chriſtiane und ihren Brotherrn an dem andern; derſelbe ſtarrte, mit eingeſeiftem Bart, die ſeltene und glänzende Erſcheinung an.

Lob ſeiner Gattin! Trotz dem Ausbleiben der Beſatzung, lächelte Scheuchen wie ein ſeliger Engel, ſang auch als ein ſolcher und keineswegs bloß ihrem Hintermann zum Angehör. Dieſer eifrige Glaubens-Genoſſe hatte geſtern dem Herrn Leiblich einen ganzen Ballen Pappier abgekauft und ward dagegen, für den heutigen Mittag, auf ein Gänschen gebeten. Er war, als ein Entbehrlicher bei der Kirchen-Parade, ſeiner angehenden Freundin in den Tempel gefolgt, und da der gute Adjutant daſelbſt viel weniger Beſcheid als in Vegeſack, in Ritzebüttel und ſelbſt am rothen Meere wußte, ſo nahm Eugeniens Güte den Irrenden an Bord. Er trat, beſcheiden, in den düſtern Hintergrund und doch erkannte ihn, trotz ſeines Civilkleids, Antonie an der Form, Abels Gattin am Schnurbart, Kains ſcharfſichtige Tochter an irgend einem andern Merkzeichen; die andächtige Materialiſtin gab deshalb, wider Willen, ein Aergerniß und ward, während des Kanzelliedes, ein wenig beraiſonnirt. Sie aber ärgerte ſich nicht, Sie freute ſich vielmehr: Theils auf den Zuwachs an brauchbarem Gänſefett, welches der bewußte Vogel fahren zu laſſen verſprach, theils auf den Miteſſer; der Miteſſer aber freute ſich auf Sie und auf ſein Leibgericht.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Gedanken.

8.

Ein Lehrer der chriſtlichen Kirche ſprach den großen Gedanken aus: Die menſchliche Seele ſei von Natur aus eine Chriſtin. Womit wohl geſagt werden ſoll: Die menſchliche Seele war urſprünglich vor dem Abfall vom Göttlichen das, was ſie auf dem Wege der Zurückkehr (Religion) durch Chriſtum wieder werden ſoll, als welcher gekommen iſt, um uns in integrum zu reſtituiren.

9.

Nicht, weil der Menſch ein Gedanke, ein Ausfluß Gottes iſt, ſondern weil er ſich mit ſeinen Gedanken zu Gott erheben kann, iſt er unzerſtörbarer und unſterblicher Natur.

Digitized by Google

10.

Nichts beweiſt uns täglich mehr die tiefe moraliſche Verdorbenheit der menſchlichen Natur, als die magiſche Macht, mit welcher die Eigenliebe und Eitelkeit ſelbſt mit jenen edlern, verſtändigen Menſchen ihr Spiel treibt, welche ſich und Andere ſo gern überreden möchten, daß ihre Herrſchaft ihnen fremd ſey. Wer aus dieſem Blick in ſeinen eignen Gemüthsgrund nicht die Beſtätigung der alten, ewig wahren Lehre ſchöpft, daß all' unſer Streben nach Selbſtvervollkommnung ohne höhern Beiſtand Stümperei und Stückwerk bleibe, und daß alle äußere Gerechtigkeit Niemanden gerecht mache vor Dem, deſſen Auge nur auf den Boden ſieht, der ſie erzeugt, hat eine gründliche Selbſtbeobachtung noch nicht angefangen und ſteht daher ſelbſt noch als ein lebendiger Beweis deſſen da, was er leugnet.

11.

Die Atheiſten gleichen den Stoikern, welche zwar den Schmerz empfanden ſo gut wie andere Leute, aber aus Hang zum Sonderbaren ihn leugneten und ſich ſelbſt zu überreden ſuchten, daß es keinen gäbe.

12.

Der Irrthum macht bisweilen ſcharfſinniger für ſeine Vertheidigung, als die Wahrheit für die ihrige. Doch nur aus dem Grunde, aus welchem die angeklagte Unſchuld ſchweigt oder einſilbig iſt, während bisweilen das Verbrechen durch ſchlaue Beredtſamkeit über ſeine Ankläger ſiegt.

13.

Man hat tauſendmal das Leben mit einer Reiſe und dieſe Welt mit einem Wirthshauſe verglichen. Wohlan denn, wenn wir den Endzweck, das Ziel dieſer Reiſe kennen: ſo wollen wir ihn doch ja über dem Wirthshauſe und ſeinen Lockungen nicht vergeſſen. Denn es iſt eine Reiſe, die wir nur Einmal machen.

14.

Es iſt die größte Vermeſſenheit, zu richten was man nicht verſtehet und nicht erfahren hat, blos weil man es nicht verſtehet und nicht erfahren hat.

15.

Der edle Menſch giebt mit dem Herzen mehr, als mit der Hand. In unſern Zeiten iſt aber der Glaube an den Eigennutz ſo ſtark, daß man es viel natürlicher findet, einen uneigennützigen Menſchen für recht reich zu halten, als ihm zuzutrauen, daß er das Reichwerden verachte.

Theophil Freiwald.

## Hausväterliche Strenge.

Der Görlitzer Bürgermeiſter Georg Emmrich, welcher 1480 das ſogenannte heilige Grab zu Görlitz anlegen lies, war ein ſo wohlhabender Mann, daß Luther ihn ſcherzweiſe nur den Görlitzer König nannte; und doch lies dieſer Emmrich einſt, als er eben das Bürgermeiſter-Amt verwaltete, ſeine eigne Hausfrau nebſt Töchtern durch den Thürſteher aus der Kirche führen; weil ſie „mit gar zu breiten Börteln auf dem Haupte, ſo doch in der Stadt-Willkühr verboten geweſen, ins Gotteshaus gekommen" — Ehrlicher Emmrich! wenn du die Börteln auf den Häuptern und Schultern der jetzigen — nicht etwa Bürgermeiſters- — ſondern Bürgers-Töchter ſehen ſollteſt, du ließeſt ſie durch deinen Thürſteher an den Kirchthüren gleich abweiſen! —

Richard Roos.

## Eß- und Trinkvirtuoſität.

Herzog Bogislaf X. von Pommern, welcher am Schluſſe des funfzehnten Jahrhunderts lebte, hatte, ſelbſt ein kräftiger Körper, von dem Pabſt Alexander 27. ſagte, er ſey ein ſchönes Vieh, wenn er nur reden könne, beſonders gern große und ſtarke Leute an ſeinem Hofe. Darunter war vornämlich einer, Namens Krockau, welcher nicht allein ein Hufeiſen mitten von einander reiſſen, ſondern auch drei Tonnen Bier zugleich aus dem Keller tragen konnte. Er faßte nämlich zwei ganze Tonnen mit beiden Händen oben am Spund an, und unter jeglichem Arme hielt er eine halbe Tonne. Mit einem ſolchen Schlaftrunke ſtieg er, ſo oft es ihm vergönnt war, aus dem tiefſten Keller herauf. Werner von Schulenburg brachte ebenfalls einen Lauſitzer Wenden an dieſen Hof, der, wenn man es haben wollte, einen ganzen Ochſen oder ein großes Faß voll Fiſche an einem Tage auffreſſen konnte. Dieſer Virtuoſe ſollte Kaiſer Friedrich geſchenkt werden, dieſer aber ſagte: Er bedürfe des Wenden nicht, er habe ſchon ſo genung unnützes Geſindes, mehr als ihm lieb wäre, das viel fräße und wenig thäte.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 12. December. **Der Juriſt und der Bauer**, Luſtſpiel in 2 Akten, von Rautenſtrauch, neu einſtudiert. Eine recht glückliche Idee dies alte aber gute und in ſeinen Karakteren recht wahre Stück wieder auf die Bühne zu bringen, auch ſchien die zahlreiche Verſammlung ſich wohl deſſen zu erfreun. Die Darſtellung war in allen Theilen gelungen. Wir zeichnen vorzüglich die Herren Julius, Schirmer und Geyer, als Lange, Roſt und Grübler aus. Dem. Krickeberg war als Roſine recht gut. Sie bleibe bey der lieblichen Natürlichkeit die ſie diesmal zeigte, falle nicht in den ziehenden oder gar bey ähnlichen Rollen in den Ton der Deklamation, und ſie wird ſich bey ihrem wohltönenden Organ und einer artigen Theatergeſtalt zu einer guten Schauſpielerin bilden. Den Beſchluß machte das bekannte kleine Luſtſpiel von Th. Körner, **der grüne Domino**. Daß die beyden Rollen deſſelben von den Damen Schirmer und Hartwig geſpielt wurden, iſt ſchon genug um überzeugt zu ſeyn, daß die Kleinigkeit höchſt gelungen dargeſtellt ward. Das Publikum theilte auch dieſe Anſicht.

Am 14. December. **Il sacrifizio interrotto.** Mit gleichem Beyfalle und wo möglich noch runder wie das erſtemal, bey faſt überfülltem Hauſe dargeſtellt. Wir hoffen daß uns die verehrte Direction noch mehreremale das Vergnügen gewähren wird dieſe treffliche Oper zu hören. Einen kleinen Uebelſtand bemerkten wir heute darinn, daß das Lampenbret im Proſcenio keinen Deckel hat, welcher darauf fällt, wenn die Lampen herabgezogen ſind, um Nacht darzuſtellen. Schon der helle Streif vor der Bühne ſtört, und wenn beſonders ein Sänger ſo weit vortritt, wie es diesmal Sigr. Benincaſa that, weil er mehreres beyſeite zu ſprechen hatte, ſo wird er noch dazu gegen alle Täuſchung von dem von unten herausſtrömenden Lichte vollkommen erhellt, während die übrigen im Dunkel ſtehen.

Mit der heutigen Oper ſchloſſen ſich ſämmtliche Schauſpiele für dieſes Jahr, nnd das Theater ward erſt mit dem zweyten Januar wieder eröffnet.

---

## Beurtheilungen neuer Schriften.

**Aus meinem Leben.** Von Göthe. Zweite Abtheilung Erſter Theil. Stuttgart, Cotta. 1816.

Wohl ſollten wir klagen, daß der verehrte Dichter die erſte Abtheilung aus ſeinem Leben eben da abgebrochen hat, wo wir noch ſo unendlich viel Schönes und Belehrendes erwarteten, wo eben der Zeitraum begann in welchem Göthe die herrlichſten und kräftigſten Dichterwerke ſeiner frühern Zeit ſchuf, wenigſtens geiſtig empfing, doch wir wollen ihm danken, daß, wenn es ihm auch nun einmal nicht wohlgefiel uns in dieſem vaterländiſchen Garten weiter herum zu führen, er uns in dieſer Abtheilung Hesperien eröffnete, um ihn dahin zu begleiten, und ſo recht als Freunde, ohne Anſprüche, das Große dankbar empfangend wie das weniger Bedeutende, mit ihm dort zu leben und zu wandeln.

Die Reihe der Briefe welche der erſte Band dieſer Reiſe nach Italien enthält, beginnt mit dem 3. September 1786 und endet mit Aſchermittwoch den 20. Febr. des folgenden Jahres. Während dieſes Zeitraums führt uns der geniale Reiſende von Carlsbad aus über den Brenner nach Verona, verweilt länger in Venedig, geht dann von der hohen Roma unwiderſtehlich angezogen im flüchtigſten Schritt über Bologna nach Florenz, bleibt auch da nur 3 Stunden und tritt mit Ende Octobers in der Stadt der Städte ein.

Wer kann ausführliche Urtheile, weit umfaſſende Anſichten und lange Reiſeberichte über ſo mannigfache Gegenſtände in einem ſo kleinem Raume wie der dieſes Bändchens iſt, erwarten? Wer dieſes aber wie billig nicht thut, wird überall erfreut werden, von den treffendſten Bemerkungen, von kurzen aber ergreifenden Schilderungen, von Unterſuchungen, die eben um ſo mehr den ächten Stempel tragen, je ungeſuchter ſie ſind, vor allem aber von den tiefſten Blicken in die Individualität des uns ſo überaus theuern Dichters, die ſich an hundert Stellen ſo recht herzig und offen ausſpricht. Gern lieſt man auch zugleich von Wilhelm Tiſchbein, den ſein kindlicher Genius noch durchs Leben führt, und Moritz, den ſein unruhiges Streben ſchon früh jenſeits leitete. Das Büchlein will alſo recht mit lebendigem Geiſt geleſen, am Beſten vorgeleſen ſeyn, ſo daß man dabey recht innig fühlt, wie recht der Verfaſſer hat, wenn er S. 126 bey Gelegenheit einer Verſammlung der Akademie der Olympier in Vicenza, welcher er beywohnte, ſagt: „Es iſt das lebendigſte Publikum. Die Zuhörer rieſen Bravo, klatſchten und lachten. Wenn man auch vor ſeiner Nation ſo ſtehen und ſie perſönlich beluſtigen dürfte! Wir geben unſer Beſtes ſchwarz auf weiß: jeder kauzt ſich damit in eine Ecke und knepert daran, wie er kann."

## Ankündigungen.

In der **Arnoldſchen Buchhandlung** in Dresden ſind von folgenden Schriften **neue** Auflagen zu bekommen, welche ſo eben die Preſſe verlaſſen haben:

**Friedrich**, T. H. Erſter Satyriſcher Feldzug in einer Reihe von Vorleſungen, gehalten zu Berlin im Winter 1813 und 1814. Als Zugabe ein kleiner Streifzug in das Gebiet des Jokus. **Dritte** verbeſſerte, vermehrte und gepfefferte Auflage. 12. Berlin, in der **Maurerſchen** Buchhandlung, geheftet 1 thl. 8 gr.

**Bouché**, C. P., der **Zimmer- und Fenſtergärtner**: oder kurze und deutliche Anleitung, die beliebteſten Blumen und Gewächſe in Zimmern und Fenſtern ziehen, pflegen und überwintern zu können. Nebſt einer Anweiſung zur Blumentreiberei, und zu einer für alle Monate geordneten Behandlung der in dieſem Werke vorkommenden Gewächſe. **Dritte** ſtark vermehrte und verbeſſerte Aufl. 8. Berlin, in der **Maurerſchen** Buchhandlung 1 thl.

**Moritz**, K. P., **allgemeiner deutſcher Briefſteller**, welcher eine kleine deutſche Sprachlehre, die Hauptregeln des Styls und eine vollſtändige Beiſpielſammlung aller Gattungen von Briefen enthält. **Siebente** Auflage, vermehrt und verbeſſert von Dr. T. **Heinſius**. 8. Berlin, in der **Maurerſchen** Buchhandlung.

Mit Anhang . . 1 thl.
Ohne Anhang . . 18 gr.

**Meyer**, C. F. (Regierungs-Rath, Direktor und Mitglied mehrerer ökonomiſchen Geſellſchaften.) Die **niedere** und **höhere Landwirthſchaft**, theoretiſch und praktiſch für Regierungen, Güterbeſitzer und Oekonomieweſen-Verwalter nach Natur-Grundſätzen, mit Hinweiſung auf die beſten Verſuche der Engländer ſyſtematiſch dargeſtellt. 1r. u. 2r. Theil. **Zweite** Auflage. Mit Kupfern und Tabellen. gr. 8. Berlin, in der **Maurerſchen** Buchhandlung, geheftet 4 thl. 12 gr.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 13.

Mittwoch, 15. Jenner 1817.

## Die Hirten-Knaben.

### Idylle.

„Daphnis, ſiehe," ſo ſprach der goldengelockte Menalkas,
„Wie es ſo lieblich noch iſt außen im freien Gefild!
Vor den Hürden wandelnd noch laß uns kürzen ein Weilchen,
Durch Geſpräche die Zeit! mild iſt der Abend und lau —
Lüfte des Sommers bewegen die flüſternden Eſchen; der Schlaf flieht,
Wenn man zu zeitig ihn ſucht; findet die Müden nur gern." —
Daphnis erwiederte drauf, mit Roſenwangen, der muntre:
„Wohlgeſprochen! auch mir dünket der Abend gar ſchön.
Siehe, wie wölbt ſich ſo heiter und blau der unendliche Himmel,
Und zu Tauſenden drauf blitzen die Sterne wie hold."
„Weiſt Du," verſetzte Menalkas, nachdenkend zum Himmel gewendet
Den ſehnſüchtigen Blick, „was ich mir wünſchte, mein Freund?
Was mir auf einmal brächte des Reichthums ſchimmernde Gaben?
Eine Wieſe, ſo groß wie dies unendliche Blau! —"
„Eine Wieſe?" ſo rief kopfſchüttelnd der zweifelnde Daphnis,
„Nein, mein Lieber, da wohl wüßt' ich mir beſſeren Rath!
Siehe: ſo viel Du der Stern' am blitzenden Himmelsgewölbe
Funkeln ſieheſt, ſo viel wünſcht' ich der Schafe für mich!"
Weiße Schäfchen! o denke! „Nein warlich, da machſt Du mich lachen!"
Sagte Menalkas. „Wohin denkſt Du, mein ſchwärmender Freund?
So viel Schafe? was willſt Du zum Futter denn geben, den Vielen?"
„O!" rief Daphnis, „dafür wird mir die Sorge nicht ſchwer,
Alle treib' ich ſie aus auf Deine unendliche Wieſe! —"
„Wie? was ſagſt Du?" ſo rief glühend erſchrocken Menalkas;
„Meine Wieſe?" „Ja, ja! das thu' ich!" erwiederte Daphnis.
„Ha! das wage nur!" rief Jener mit ſteigendem Zorn.
Daphnis entgegnete drauf nicht minder mit trotzendem Eifer,
Und ſo entbrannte der Streit höher und höher in Wuth;
Thätlich ward er; es maßen im Wunden vertheilenden Fauſtkampf

Digitized by Google

Sich die gebietenden Herrn; ach und es lagen nun bald
Kämpfend zum Graben gerollt, der Herr der unendlichen Wieſe,
Und der Gebieter der Heerd' ähnlich den Sternen an Zahl.
Aber Amyntas trat, der weiſe, hörend den Kampflärm,
Aus der Hütte; vom Sumpf zog er das kämpfende Paar,
Und ein Lächeln erhellte die denkenden Züge des Greiſes,
Als er den erſten Beginn hörte des flammenden Streits.
„Kinder!" ſprach er, „nur allzu erhitzt, nur allzu lebendig
Habt ihr das treffende Bild menſchlichen Lebens gezeigt.
Ach, ſo zaubert die Hoffnung uns oft unendliche Wieſen,
Reiche Heerden, an Zahl ähnlich den Sternen der Nacht,
Und wir verfechten das Schattengebild aufbrauſend mit Eifer
Bis es, zerfließend in Luft, wachend die Kinder verſöhnt.
Straf uns die hohe Vernunft und warne die lehrende Weisheit,
Ach, das verlangende Herz immer doch bleibt es ein Kind.

Louiſe Brachmann.

---

## Die Commandantinnen.

(Fortſetzung.)

### Das Ausrücken.

Das Bataillon ſollte ſich am folgenden Morgen auf der Bürgerwieſe im Waffentanz üben. Der Hauptmann Hauer brach deshalb mit ſeiner Compagnie zur geſetzten Zeit auf, da er aber die beſcholtene Selma im Erker erblickte und ſich, wider Willen, in dieſelbe verliebt hatte, ſo ſchwenkte er, als ein ſtarker, der Selbſtbeherrſchung obliegender Held, plötzlich links ab, in die Karthäuſer-Gaſſe; entlief zwar damit für heute der Gefahr, gerieth aber, mit dem Labyrinte von Poſſeltanz noch unbekannt, an das andre Ende der Stadt.

Dem Hauptmann Stecher hatte geſtern in der Geſellſchaft das Fräulein von Raymond, welches gern jedem Guten angenehme Dinge ſagte, glaubwürdig verſichert, daß ſie ſeine Compagnie für eine der ſchönſten in der Chriſtenheit halte. Da dieſe nun, des Hauptmanns Puppe und ſein Stolz war, ſo gewann ihr die beifällige Aeußerung Stechers Herz; er gab derſelben einige Bruchſtücke aus den Lebensläufen des erſten Gliedes zum Beſten, ließ ſie dann, nach Kräften, im Solo gewinnen und hielt es heute für Pflicht, dieſe, ihre gemeinſamen Lieblinge, an des Fräuleins Wohnung vorüber zu führen, ſo weit dieſe auch vom nächſten Weg entfernt lag.

Den Hauptmann Schießer zog die Sehnſucht, theils zu der vollherzigen Wirthin der kalten Henne, theils zu der gemüthvollen Madam Leiblich hin; er wählte demnach auch einen auffallenden Umweg; Arthur aber, der Oberſte, ſprengte während dem, in Begleitung des Adjutanten, unter Antoniens Fenſtern vorüber. Sie fühlte ſich von dieſer Aufmerkſamkeit und dem ehrerbietigen Gruſſe um ſo mehr ausgezeichnet, da derſelbe offenbar um Ihretwillen einen Haken geſchlagen hatte und entſchuldigte die undeutſche Deviſe ſeines Wappenſchildes — Honneur et amour — des Sinnes wegen, der ja die Loſung der Helden aller Zeiten war. Als der Oberſte auf die Bürgerwieſe gelangte fand er, zu ſeinem Erſtaunen, nur die vierte Compagnie, deren Befehlhaber, als ein pflichtgetreuer Ehemann, ſeine Schaar, von keinem Irrlicht angefochten, auf dem nächſten Weg an's Ziel geführt hatte. Dieſer Fels im Meere ſchwelgte jetzt, wie Poſa „vom Recht der innern Geiſtes-Billigung" und kommandirte — Präſentirt das — G'wehr!

Der Oberſte dankte, ward aber kohlſchwarz, hob ſich im Sattel, ſah rings umher, doch bloß die Heerde des Rathpachters im Hintergrunde, welche das eben genoſſene Frühſtück wiederkäuete, und ſandte ſeine Feuerflamme, den Adjutanten aus, um die Vermißten beizutreiben.

Siehe da ſchwebten die Hauer, vereinzelt, zwiſchen den Weiden und den Pfützen der Niederung hervor. Von Mitternacht her rückten die Stecher, in odemloſen Sekzionen an und beiden fiel, nach Verlauf einer halben Stunde, der triefende Schießer im Sturmſchritt in den Rücken. Hauer hüllte ſich in die Tugend ein, welche ihm dieſen Streich geſpielt hatte; Stecher dachte gefaßt — Hat Sie uns doch geſehn! Schießer endlich, der Beleſene, ſagte zu ſeinem Leutnant —

Digitized by Google

Sie kennen wohl die hundert allerliebſten Sinngedichte auf des armen Wahls große Naſe? Mir aber ſteht jetzt eine bevor, neben welcher jenes Rieſenglied wie ein Saamenthierchen erſcheinen wird, das, nach Löwenhök und Plantade, tauſend Mal ſchmächtiger als ein Barthärchen der Madam Leiblich und nicht länger als der drei Mal hundert tauſendſte Theil eines rheinländiſchen Zolles zu ſeyn pflegt.

Die Naſe ſchien allerdings verwirkt und Schießers Wandel, anfangs zwar, troz dem kothigen Schnabeldamm, ein Pfad durch Roſen-Auen, allein im Mittel lag Gefahr, am Ende Nacht und Grauen vor dem nur erwähnten Organe.

Die Wirthin zur kalten Henne ſtand eben in der Thür, als ſie bei dieſer vorbei zogen, und reichte Schießern, wie Andromache ihrem Hektor, aber heiterer, den geſtern dort vergeſſenen Ringkragen. Herr Leiblich verſorgte eben Kains Laufmädchen mit Sennesblättern, als er den Tritt der Heerſchaar vernahm; neugierig ſprang derſelbe vor die Ladenthür. Quentler verlängerte hinter dem Herrn, welcher ihm die Ausſicht benahm, ſeinen Hals und fliſterte geärgert — Danken Sie nicht! Danken Sie nicht! Es gilt der Frau Liebſte!

Der Hauptmann Schießer ſenkte nämlich, gleichzeitig mit dem Leutnant, den blitzenden Säbel und Leiblich unten, von der Güte gerührt, das entblößte Haupt und oben neigte ſich Eugenie am offenen Fenſter. Noch einmal grüßten die beiden höflichen Mordeiſen das Ehepaar und noch erkenntlicher dankte, zu ebener Erde, der geehrte Materialiſt, nickte über ihm ſeine edelſte Würznelke und ſelbſt aus dem Dachfenſter flog eine Kußhand auf den Büchſenſchützen herab, welcher geſtern Leiblichs walzbare Chriſtiane, in der Garküche, mit Weißbier erquickt hatte. Hier aber nahmen die Roſenauen allgemach ein Ende und die Poſſeltanziſche Welt zeigte ſich, ringsum, mit Bretern verſchlagen. Die Schießer drangen, über Düngerhauſen und Zäune, in das Freie und zwangen ein Judenkind, ſie nach der Bürgerwieſe zu geleiten; die kleine verſchmitzte Schickſe führte aber dieſe gehaßten Mamſer querfeldein, wie einſt Moſes ihrer Urmemme gethan hatte und über den ſogenannten Zappelſteg, welcher wegen ſeiner Gebrechlichkeit, nur den einzelnen Mann trug und zuließ. Daher die Verſpätigung. Arthur, der Oberſte, ward ſeines Muthes Herr; er ſchob die Schuld, in das eigene Herz greifend, theils auf das Schlußwort der Wappen-Deviſe, theils auf die dädaliſchen Gaſſen-Gewinde, rieth den drei Hauptleuten, ſich mit dieſen ehebaldigſt vertraut zu machen und ſtattete, nach der Rückkehr, bei Antonien einen Beſuch ab.

Sie werden ſich in den ſumpfigen Wieſen noch alle den Tod holen! meinte dieſe, und haben doch in dieſem Markte den ſchönſten Waffentanzſaal den ich kenne.

Der Oberſte fand, daß ihre Wahl die beſte ſey und bat ſie ſcherzend um die Parole.

Arthur und Poſſeltanz! lispelte die Erröthende; das Feldgeſchrei verſtummte unter den nußbraunen Staubfäden, die wir früher belobten.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Charade.

Koſt nicht, ihr Täubchen, auf roſigen Lauben,
Glucke, beſchirme die pickende Brut!
Ueber den Wolken, die Eichern zu rauben,
Lauert mein **Erſtes** und lechzet nach Blut.

Seht, am falben Sternenbogen
Kommt mein **Zweites** ſtill gezogen,
Birgt die Unſchuld vor des Feindes Blick;
Hüll', o Hehre! ſtets mit deinen Schauern
Unſchuld ein, wenn freche Räuber lauern;
Oft ſchützt nur Verborgenheit ihr Glück.

Hell und lieblich funkeln Sterne,
Und der Engellieder Klang
Miſcht ſich aus der reinen Ferne
In der Hirten Lobgeſang;
Denn das **Ganze** iſt erſchienen —
Auf den Pfühl von Laub und Moos
Schauen lächelnd Cherubinen,
Und aus ſeinem grünen Schoos
Dämmern Strahlen durch das Zweite
Auf der Mutter hold Geſicht —
Ehr' ſey Gott! er gab uns heute
Den Gebornen Licht aus Licht!

Kind.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 2. Januar ward das Theater nach langen Ferien mit Johanna von Montfaucon wieder eröffnet. Eine neu engagirte Künſtlerin von der Schitmerſchen Geſellſchaft, welche abwechſelnd in Aachen, Cölln u. Amſterdam ſpielt, trat als Johanna zum erſtenmale auf. Die Erwartung des Publikums war geſpannt.

Mad. Kupfer leiſtete, was ſie nach ihren Kräften vermochte; allein, wenn ſie auch auf andern Bühnen vielleicht gefallen haben mag, und hie und da vielleicht Glück machen kann, ſo hatte doch unſer Publikum das vortreffliche Spiel der Mad. Hartwig, welche bisher die Johanna gab, zu dankbar im Gedächtniß, als daß es der hier neuen Manier der Künſtlerin, welche beſonders im ſtummen Geberdenſpiel ihre Kräfte überbot, den gewünſchten Beifall hätte zollen können.

Am 4. Januar war, wie immer des Freitags, die Bühne geſchloſſen.

Am 4. Januar: Das Doppelduell von H. Clauren, Luſtſpiel in 5 Aufzügen. Der Staroſt Graf Brühl, ſchrieb vor beinahe funfzig Jahren das bekannte Luſtſpiel: Das Findelkind, was ſeiner Zeit auf allen Theatern mit dem verdienteſten Beifalle gegeben ward. Indeſſen iſt ietzt die Sprache ſo veraltet und die Zeichnung mancher Charaktere dem Zeitgeiſte ſo wenig entſprechend, daß das Findelkind auf keinem Theater wohl mit Beifall mehr aufgeführt werden kann. Bei Gegeneinanderhaltung eben genannten Stücks mit dem Doppelduell ergiebt ſich, daß Letzteres eigentlich ein ganz neues iſt, indem blos der Hauptfaden der Geſchichte, der aufbrauſende Oberſte und der harthörige Affenpreis beibehalten ſind. Beide Charaktere ſind nicht unbedingt nothwendig, und legte Hr. Clauren an deren Stelle andere hinein, was ihm wohl ein Leichtes geweſen wäre; ſo könnte er, ohne die Grenzen ſeiner an ſich lobenswerthen Beſcheidenheit im Mindeſten zu überſchreiten, das Stück mit allem Fug und Recht für ein Original-Luſtſpiel ausgeben, es wäre keinem Menſchen das alte Findelkind des Staroſten, Grafen v. Brühl, dabei eingefallen. Doch — Suum cuique — iſt auch in der literariſchen Welt ein altes ehrenwerthes Symbolum, und ſo wollen wir dankend erkennen, daß H. Clauren den Manen des Grafen Brühl, den wir den unſrigen nennten, gab, was ihnen gebührte.

Das Stück iſt im vorigen Winter hier ſchon zweimal, und in Leipzig, vorigen Sommer, von der hieſigen Schauſpielergeſellſchaft, wenn wir nicht irren, fünfmal, und immer mit günſtigem Beifall gegeben worden, und da wir, in der Regel, nur bei neuen Stücken in die Analyſe des Dichterwerks ſelbſt einzugehen uns vorgenommen haben, ſo erlauben wir uns hier nur von der Vorſtellung noch einiges Worte zu ſagen. Dieſe hatte dadurch ſehr gegen die früheren gewonnen, daß Herr Hellwig die Rolle des Oberſten von Grünhelm, und Herr Julius die des Jagdiunkers von Schwartzbach, übernommen hatten. Die ganze Geſellſchaft hat ſich in das Stück eingeſpielt, und giebt es mit Liebe; vor Allem aber gewährt unſere einzige Schirmer, als Röschen, einen vorzüglichen Kunſtgenuß. Keine Phantaſie kann ſich von einem ſchuldloſen, kindlichen und mit inniger Herzlichkeit liebenden Mädchen ein reizenderes Bild ſchaffen, als Mad. Schirmer in dieſer Rolle uns darſtellt. Sie weint und lacht in einem Athemzuge, und das ganze Haus weint und lacht mit. Ihre Haltung gegen den albernen Imanuel; ihre zarte Hingebung gegen den geliebten Otto; ihr, über alle Beſchreibung ſinniges Spiel mit dem Hauptmann — — War es ein Wunder, daß das hochentzückte Haus einigemale nicht bis zum Schluß der Scene warten konnte, ſondern mitten in derſelben, mit ſeinem nicht länger zu verhaltenden Beifall, gewaltſam hervorbrach? Z.

---

## Correſpondenz-Nachrichten.

Welmar u. Jena. Ende Decembers 1816.

Wie ich hier lebe, wünſchen Sie zu wiſſen? Meine Geſundheit beſſert ſich, und ich fange an mich recht wohl zu befinden. Ich ſuche an allen Unterhaltungen Theil zu nehmen, wozu man mir ſehr zuvorkommend Gelegenheit giebt. Dies thut man hier allen Fremden zu Liebe, und beeifert ſich ſehr ihren Wunſchen Aufmerkſamkeit zu ſchenken. — Daß ich das Theater fleißig beſuche, können Sie ſich denken, und ich ſehe, das können Sie mir glauben, hier die ſchönſten und geſchmackvollſten Dekorationen, die ich je noch geſehen habe, gemalt von dem Hoftheater-Maler Beuther, einem in ſeiner Art, ganz vorzüglichen Künſtler.

Als ich noch krank war, ſpielte Herr Rebenſtein vom Berliner Theater, einige Gaſtrollen hier. Da gab es über ſein Spiel, ſehr getheilte Urtheile und Meinungen. Ein ganz unbefangener Mann, Kenner in jeder Hinſicht, den ich nachher darüber fragte, ſagte: Was Herrn R. bei uns ſchadet, iſt, daß er keine Ruhepunkte in ſeinem Spiele hat, mehr geſtikulirt, als nöthig iſt, und in einem etwas ſchneidenden Tone, ſpricht. Als Mortimer, ſollte er nicht auftreten, und weniger noch, als Sänger. — Es iſt ein Herr Holdermann vom Bamberger Theater engagirt worden, der ſich gewiß bald einrichten wird. Die unnöthige Lebhaftigkeit kleiner Bühnen hängt ihm noch an. Seinen Zriny gab er recht gut, beſonders in einigen Stellen. Aber, gehörige Ruhepunkte, fehlen ihm auch noch. — Eine Dem. Meyer die von Königsberg gekommen iſt, ein noch ſehr junges Mädchen, verſpricht viel, und wird unter der hieſigen Leitung, gewiß bedeutend werden. Noch markirt ſie zu viel, und ihr Spiel ſticht gegen das ruhige und bedachte Spiel der hieſigen Schauſpieler ſehr ab. Aber ſie hat, wie es ſcheint, gute Anlagen, und nur ihr eigener Wille könnte ihrer Ausbildung entgegen ſtehen. Ich habe ſie erſt in drei Rollen geſehen; Ihre erſte, in dem Kotzebuiſchen Rudolf von Habsburg, war ihre wenigſt gelungene.

Von den hieſigen Bibliotheken, Kunſtſammlungen, der Zeichen-Akademie und den hieſigen Gelehrten, ſchreibe ich Ihnen nächſtens. Alles und alle wünſche ich erſt näher, und wo möglich, ganz kennen zu lernen; denn man iſt hier ſehr liberal.

Göthe wird, wie es heißt, ſeinen Fauſt bearbeiten und auf die Bühne bringen. Das wird der Kunſt einen neuen Hebel geben. — Er hat jetzt ſein Gutachten über die im folgenden Jahre bevorſtehende Feier des dritten Reformations-Jubiläums gegeben, bei welcher aller Augen auf Weimar gerichtet ſind. Es wäre ſehr zu wünſchen, dieſes Gutachten würde allgemein bekannt. — Das zweite Heft ſeiner Rhein-Reiſe, erſcheint nächſtens. Man verſichert, es enthalte daſſelbe treffliche Anſichten über deutſche Kunſt, und wahre Worte zu ſeiner Zeit geſprochen, über die einreiſſende Seuche der Myſtik, oder das geiſtige Nervenfieber.

Ich war einige Tage in Jena und fand ein ganz auſſerordentlich vollſtändiges Mineralien-Cabinet, bei dem Muſeum, im Großherzoglichen Schloſſe aufgeſtellt. Es iſt in vielen Zimmern und Sälen in großer Ordnung, zu ſehen, und ſein thätiger Aufſeher, der Mineralog Lenz, iſt ein ſehr gefälliger Mann, der, mit ungemeiner Freundlichkeit, mir ſehr herrliche Sachen gezeigt hat. Die Schloßbibliothek iſt gut geordnet, nicht ſo die akademiſche. In einer Geſellſchaft, die Erholung genannt, befindet man ſich recht wohl. Die Anzahl der Studierenden hat auffallend zugenommen.

So viel fur jetzt, und nächſtens mehr!

H.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 14.

Donnerſtag, 16. Jenner 1817.


## Das Silber.

Das Lob des Silbers will ich ſingen:
Macht es, wie Gold, auch nicht ſo reich,
So kömmt es doch bei tauſend Dingen,
Ihm wohl an Glanz und Schönheit gleich.

Steigt Morgenduft von Flur und Haine,
Nicht herrlich ſilberſchimmernd auf? —
Streut nicht in hellem Silberſcheine,
Der Thau die Saat der Perlen drauf?

Iſt Silber nicht die Zier der Quellen?
Das Bächlein nicht ein Silberband?
Beſpühlen nicht die Silberwellen
Am Ufer zarten Silberſand?

Wie Silber glänzt des Schwans Gefieder,
Wie Silber auch der Blüthenſchnee;
In Silbertropfen ſinket nieder,
Der Regen, von der Wolkenhöh'.

Iſt ſilbern nicht des Mondes Schimmer?
Nicht ſilbern auch der Sterne Schein?
Und überdeckt des Eiſes Flimmer
Nicht ſilbern Fluß und Feld und Hain?

Ertönet aus den Silberſaiten,
Der Silberton nicht rein und hell?
Iſt ſilbern nicht, bei Schmerz und Leiden,
Sogar der Thränen milder Quell?

Umringeln auch die goldnen Locken,
Allein der Jugend muntre Schaar;
So glänzt wie Schnees Silberflocken,
Doch ſilberweiß des Greiſes Haar.

Der Wein glüht, in der Freude Runde
Dem Golde gleich, beim frohen Mahl;
Doch zu der Freundſchaft edlem Bunde,
Gehört der ſilberne Pokal.

Und wenn wir von der Erde ſcheiden,
Uns ſchwindet Leben, Liebe, Glück!
So ſtrahlt uns noch aus fernen Weiten,
Der Zukunft heller Silberblick.

W. W.

---

## Die Commandantinnen.

(Fortſetzung.)

### Der Alarm.

Frau Leiblich ſagte eines Abends zu ihrer Chriſtiane — Nimm doch die Wäſche aus dem Garten, wir möchten ſonſt auch bemauſt werden, wie Geſtern die Hennen-Wirthin. Der haben ſie den ganzen Bleichplatz abgeräumt, die arme Frau iſt außer ſich.

Das Spitzbubenzeug! erwiederte Chriſtiane, eilte, dienſteifriger als gewöhnlich, nach dem Garten, verlor ſich dort unter Eugeniens blendenden Bettü-

chern, die auf der Leine flaggten und ſah nun, ſingend, in Nachbars Hof. In dieſem ſpazierte eben der königliche Praßler, welcher ſeit Kurzem hier, bei dem Schwertfeger Kain lag. Er trug eine prächtige Mütze, die urſprünglich dem Maire von Rheims angehörte, aber bei der Eroberung von Frankreich auf Praßlers Antheil gefallen war und Chriſtiane dachte — Dem Kopfputze nach, muß der engelſche Menſch auch in ſehr guten Umſtänden ſeyn. Wenn doch unſer Herr Gott ſein Herz regierte! — Der fromme Wunſch ſchien auszugehn, Praßler hüpfte plötzlich über die Planke, zwiſchen die Bettücher, zu ihr hin.

Tiana quickte, als ob ſie erſchrocken ſey und ſagte dann leiſe — Sie ſpringen ja, wahrhaftig! wie unſer Karnickel und noch viel herzhafter. Den Herrn Mannsperſonen iſt doch kein Zaun zu hoch.

Praßler hatte ſich, als ehemahliger Winkel-Comödiant, die Fertigkeit angeeignet, in gereimter Proſe zu ſprechen, er entgegnete demnach —

Soll mir Gott! wo Chriſtel ſind,
Will die Wehmuth mir erſticken;
Muß ſo ſpät das Engelskind
Hier die Wäſche noch beſchicken?

S. Sie gutes Gemüth! Bedauern Sie mich immer ein Bischen. Ja, der liebe Herrendienſt bleibt ein ſchweres Joch, abſonderlich bei ſo einem Beißkober als meine Madam iſt. Wenn unſer Eine wählen könnte —

Er. Ei, Schätzchen! hätte man die Wahl,
So ſtünd' es beſſer um uns Beide,
Ich wär' Ihr eh'licher Gemahl
Und ſäß, als Tambour-General
Dem großen Napelion zur Seite.

S. Sie ſpaßen plaiſirlich, Herr Praßler! Ich eine Generalin? Gott bewahre Uns! Wie würde der Neid ſchreien? Ach, wenn mir übrigens der Mann gefiele — Rührſam bin ich, das ſehen Sie und auch nicht bloß. Hab' ein Kleid mehr als manche Vornehme, hübſche Wäſche und über dreißig Thaler in meiner Lade.

Er. Zärtliche Herzen erweicht ſolch Vertrauen,
Sollen, zum Reproc't, in's meinige ſchauen.
Zwar, was die Baarſchaft anbelangt,
Steh ich, um Vieles, hinter Ihnen
Und könnte eben,
Gält es mein Leben,
Nur etwa mit fünf Dreyern dienen;
Bin aber reicher Leute Kind,
Hab' eine adlige Matante,
Und Chriſtel! mein Herr Vater ſind
Freimaurer-Meiſter im Mohrenlande.
Der Mutter Bruder ſitzt auch im Glück,
Iſt Bürſtenbinder zu Osnabrück
Und läßt mich darben, der Galgenſtrick!
Hoff einer nur auf reiche Verwandten,
Er baut auf Sand und geht zu Schanden.

S. Aber der gnädige Papa wird doch ſein ſchönſtes Fleiſch und Blut nicht verlaſſen? Schreiben Sie ihm nur einen rührenden Brief.

Er. Wohl Hundert ſind ſchon abgeſandt
Und jeder muß fünf Jahre laufen,
Doch kömmt die Poſt aus Mohrenland
So kömmt dann auch das Geld mit Haufen.
Am Sonntag, in der kalten Henne,
Wünſcht mir ein Schaffner, den ich kenne,
Im Voraus zu dem Glücke Glück.
Die Mohrenpoſt iſt, wie er ſpricht —

S. Iſt ſie da? Gotts Donnerſtag!

Er. In Poſſeltanz noch nicht.
Erſt nach Algier iſt ſie gekommen
Und hat vier Dromedare dort,
Als Vorſpann, bis Trieſt entnommen.
Für mich iſt ein Ballen mit Spezerey
Der ſel'gen Frau Mutter ihr Leib-Papagey
Und ein Brief mit tauſend Dukaten dabey.

S. Tauſend Dukaten! Ei Hadig! ich hab einen einzigen, er hängt hier, am Halſe. Pfuy! laſſen Sie den! — Und der Leib-Papagey? Gleichſam ein Angedenken an die ſelige Frau Freimaurerin.

Er. Notabene! der ganze Kerl
Beſteht aus einer einz'gen Perl
Und die iſt *Ihnen* zugedacht!

S. Ach, Gott bewahre, beſtes Leben! berauben dürfen Sie ſich nicht. Da fräße abermahls der Neid meine Madam und Kains obendrein. Sie Glücklicher! dem Kriegsdienſt ſagen dann Herr Praßler wohl auch Valet? Schade nur um die ſchöne Mondirung!

Digitized by Google

Er. Fort! ſag' ich zu dem Sterbekittel —
Man kauft dann einen Ehrentittel
Frei't um ein tugendſames Weib
Und lebt in Ruh', auf ſeinen Leib.

C. Ruh' iſt das Beſte und zur Tugend wird auch Rath.

Er. Chriſtianchen, glauben Sie?
Die Schelme wollen ſagen,
Sie laß, in unſern Tagen,
Sich wie der Phönix jagen;
Der Jäger ſuch' und — finde nie. —
S' iſt, ſoll mir Gott! ein eigner Fall!
Mir fehlt es eben überall,
Und ſteh' doch ſchon mit einem Fuße,
Am Füllhorn und im Ueberfluſſe.
Wenn ich jetzt zehn Dukaten hätte,
Mein Schätzchen ging ſo recht bequem,
Bin ich ihm anders angenehm,
Als eine reiche Frau zu Bette.

Bedenklich verſetzte ſie — Ja, das liebe Geld iſt rar.

Er. Kannſt Du zweifeln? zögern? ſchwanken?
Dir allein,
Edelſtein!
Möcht' ich Hand und Hülfe danken,
Denn von den Jungfern hier zu Land'
Biſt Du die reinſte, wie bekannt.

C. O, da ſchmeicheln Sie mich, Herr Regiments-Tambour!

Er. Süß, wie Kains Nelken, wie die Tulipane,
Dufteſt Du, mein Abgott! ſanfte Chriſtiane!

C. Ich bitte Sie doch! Das iſt nun ganz der bittre Kohl! Es tulipant ſich eben am Waſchfaſſe.

Er. Kauz und Uhu wird zum Tauber
Unter Deiner Blicke Zauber,
Sonnenhell der Küche Zwielicht
Und zum Buttelbier das Spülicht.
Ja, in Deiner Hand, Du Engel!
Kannewiſch zum Palmenſtengel!

Chriſtiane! rief Frau Leiblich aus dem Küchenfenſter: Sie faules Thier! da ſteht ja der Aufwaſch noch. Wo bleibt ſie denn wieder?

Kann ich's denn blaſen? rief Praßlers entzauberte Fee in ihrem Grolle, er aber brummte „Soll mir Gott!" und ſprang über den Zaun zurück.

---

Nach Mitternacht ſtand Quentler, im bloßen Hemd und mit dem Pfeile bewaffnet, welchen er von einem Baſchkiren gegen Bataillen-Knaſter eingetauſcht hatte, vor Leiblichs Schlafſtube, klopfte heftig und rief — Stehn Sie geſchwind auf! Geſchwind! Es ſind Spitzbuben unten. Mehr als Einer! Baumlange Kerle. Der eine knebelte, wie mir es vorkam, die Chriſtiane, der andre ſteigt durch der Madam ihr Kammerfenſter.

Dem armen Leiblich ſchauerte die Haut. Entlaſſene Zuchthäusler, das war bekannt — hatten ſich zuſammen gefunden, hatten ſchon mehrere Einbrüche in Poſſeltanz verübt und wußten Beſcheid. Dazu wohnte derſelbe hier in dem Winkel, er trauete ſelbſt ſeinem Gevatter Kain nicht über den Weg, ſprang deshalb in der Drangſal an's Fenſter und ſchrie aus hellem Halſe — Feuer!

Ein Zögling Praßlers, der in der Nähe lag und noch mit ſeiner Liebſten Federn ſchloß, vernahm den Ruf, ergriff alsbald die Trommel und wirbelte, wie ſich's gebührte, und dem zu Folge ſchlugen, nach wenigen Minuten, die geſammten zwölf Fellraßler, in allen Straßen, den Feuerlärm.

Kain, der Schwertfeger, ſprang in Praßlers Kammer, um den Kapellmeiſter dieſer Friedenſtörer zu wecken, aber kein Praßler war zu finden. Die Wirthin zur kalten Henne, eilte, von demſelben Eifer getrieben, nach der Ruheſtatt des Adjutanten und vermißte ihn; der Kammerdiener des Oberſten begriff eben ſo wenig als Schießers Ordonnanz, wo ihre Herren geblieben waren. Der Löſch-Beamte ſuchte, während dem, vergebens, in Begleitung ſeiner halbnackten Sprützen-Verweſer die Brandſtelle, die aufgetrommelten Hauer und Stecher aber, rannten, in der ägiptiſchen Finſterniß, mit den Helmen gegen einander. Frau Leiblich endlich und Chriſtiane ſtanden am Heerd um Thee für den armen, verzagenden Papa zu kochen und ſchalten Quentlern einen Haſen und Einfalts-Pinſel, denn es war keinem Menſchen in Poſſeltanz eingefallen, ſie zu knebeln, zu beſtehlen, oder ihnen ein Leid anzuthun. —

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

## Correſpondenz-Nachrichten.

### Ueber die Darſtellung von Calderon's Trauerſpiel: Der ſtandhafte Prinz, auf der Berliner Bühne.

Einer meiner liebſten Wünſche iſt nun erfüllt: ich habe Calderon's Tragödie: Der ſtandhafte Prinz, auf der Bühne geſehn. Das über alles Lob erhabene Trauerſpiel hat mich auch in der Darſtellung entzückt, wiewohl dieſe, nach meinem Gefühl, als Ganzes betrachtet, keinesweges befriedigend ausfiel. Herr Wolff allein, der den Helden des Stücks darſtellte, entſprach ſeiner überaus ſchwierigen Rolle auf das vollkommenſte, und ſo war es möglich, die übrigen Unvollkommenheiten zu überſehen und ihnen zum Trotz eines hohen Kunſtgenuſſes, wie er auf der Bühne nur ſelten zu finden iſt, ſich innigſt zu erfreuen. Die ſpaniſche Tragödie ſcheint im Ganzen mehr von lyriſcher Natur zu ſeyn und keinen wahrhaft dramatiſchen Charakter zu haben: daß dies aber nur ſo ſcheint, erhellt aufs Klarſte aus der Art und Weiſe, wie dieſer treffliche Schauſpieler die langen Reden vorträgt. Alles und jedes erhält durch ihn dramatiſches Leben, und durch dieſes wird ſelbſt das Fremdartige, das eigenthümlich Nationale, das allen ſpaniſchen Dichterwerken aufgedrückt iſt, in eine vertrauliche Nähe gerückt, ſo daß wir uns leicht damit befreunden und gleich empfinden. So viel, was ſeinen Vortrag im Allgemeinen betrifft. Sein Spiel und ſeine Sprache im Einzelnen zu zergliedern, wäre ein mühſames und undankbares Geſchäft: Der Schauſpieler will ſelbſt geſehen ſeyn und alle Zergliederungen werden immer nur ein ſehr mangelhaftes ſchwaches Bild geben. Ich kann jedoch nicht unterlaſſen, der Hauptſcene beſonders zu erwähnen, wo der ſtandhafte Prinz in ſeiner tiefſten Erniedrigung als Sclav und von den ſchmerzlichſten Qualen gänzlicher Erſchöpfung gefoltert, den grauſamen König von Fez um Mitleid anfleht. In dieſer unvergleichlich ſchönen, ſo erſchütternden als tief rührenden Scene, an die ſich die ſtill erhabene Sterbeſcene ſo herrlich anſchließt, feierte die Kunſt einen hohen Triumph: von der Hoheit der himmliſchen Geſinnung, durch den Dichter und den darſtellenden Künſtler mit der erhabendſten Begeiſterung und mit der ergreifendſten Einfachheit ausgeſprochen, wurden ganz unwillkührlich ſelbſt diejenigen mit fortgeriſſen und gleichſam bezaubert, die aus Unempfänglichkeit für wahren Kunſtgenuß oder aus blindem Vorurtheil oder aus Leichtſinn bis dahin ſich ganz gleichgültig verhalten hatten oder gar bitter tadelten und ſpöttelten. — Noch kann ich die Erſcheinung als Geiſt nicht unerwähnt laſſen. Die hehre Stellung, das beſtändige Hinwenden und Hinſchauen auf den König Alphonſo während des feierlich langſamen Fortſchreitens, die himmliſche Freudigkeit im Blicke und in allen Zügen des Geſichts, das leiſe geiſterhafte Winken mit der hochgehobenen Hand, die hohe Begeiſterung in den erhabenen Worten — dies alles bildete ein ſo wunderbares, alle Begriffe überſteigendes Ganze, daß ich damit keine ähnliche Erſcheinung zu vergleichen weiß. — Von unausſprechlicher Wirkung war die letzte Scene am Sarge des chriſtlichen Helden: Hier wird man ſeine hohe Würdigkeit erſt vollkommen inne: ſelbſt ſein Todfeind, der ungläubige Mauren-König, muß die ſeltne Größe und Erhabenheit des fürſtlichen Märtyrers anerkennen *).

Daß das treffliche Stück, wie ich bereits angedeutet habe, nur getheilten Beifall erhielt und von den Meiſten kalt aufgenommen wurde, erklärt ſich nur zum Theil aus der nicht vollendeten Darſtellung. Denn hätten auch Alle im Sinn und Geiſt des Herrn Wolff geſpielt, und wäre ſo ein vollendetes Ganze entſtanden, der größte Theil der Zuſchauer würde ſich doch immer in die neue Welt, die ſich ihm hier zu eröffnen ſcheint, nicht recht haben finden können: es würde ihm doch immer vieles gar zu fremd und zu wenig anſprechend geſchienen haben. Es iſt aber die Frage, ob ſich nicht manches hätte thun laſſen, um den Zuſchauern das Fremdartige etwas näher zu bringen? Vielleicht hätte man ſich die Mühe nehmen ſollen, das Steife und Ungelenke in der Sprache, was zu ſehr den bloßen Ueberſetzer verräth, durch freiere Nachbildung zu vertilgen, und hin und wieder Bilder und Gleichniſſe, die ſelbſt dem wiſſenſchaftlich Gebildeten nur halb verſtändlich ſind, behutſam abzuändern. Solcher halb klaren Bilder und Vergleichungen finden ſich unter andern mehrere in der oben erwähnten langen Rede des ſtandhaften Prinzen. Dann brauchte auch weniger geſtrichen zu werden, worin man etwas zu viel gethan zu haben ſcheint, wiewohl die Weglaſſung des Gracioſo zu billigen iſt.

Einiges hat man abgeändert, aber wie ich glaube nicht zum Vortheile des Geſammteindrucks. So hat man die drei Akte des Originals in fünfe zerfällt, was mir ein Uebelſtand ſcheint, der nachtheilig wirkt. Das Stück wird dadurch zerriſſen, es iſt beſonders höchſt ſtörend, wenn ſchon nach der erſten Scene zwiſchen Muley und Phönix der Vorhang fällt. Man weiß in dem Augenblick gar nicht, woran man iſt; die geſpannte Aufmerkſamkeit wird gleichſam plötzlich niedergeſchlagen. Solche Störungen ſind beſonders bei dieſem Trauerſpiele ſorgfältigſt zu vermeiden, damit der ſchon an ſich befremdete Zuſchauer nicht völlig verwirrt werde. — Störend ſcheint mir auch, daß der Geſang der Gefangnen, womit das Drama beginnt, von dem Orcheſter und zwar recht breit und vollſtändig begleitet wird. Das macht ſich ganz opernhaft, und es iſt keine Frage, daß einfache Menſchenſtimmen ohne alle muſicaliſche Begleitung hier ſich weit würdiger ausnehmen würden. Auch wird in Weimar, ſo viel ich weiß, dieſer Geſang ganz einfach vorgetragen. Zerſtreuend und opernhaft wirkt auch die lang gedehnte Schlachtſcene, die überdies noch vom Orcheſter begleitet wird: man glaubt in dem Augenblick wirklich, es ſey auf ein gewöhnliches Spectakelſtück abgeſehn. Das Verſchwinden des Geiſtes könnte auch wohl noch täuſchender angeordnet werden.

Einem großen Theile der Zuſchauer ſagt aber dies Drama, nicht blos als fremdartig in den Formen, nicht zu, ſehr viele und zwar die ſogenannten Gebildeten unter dem großen Haufen, nehmen daran ein wahres Aergerniß, und ganz andere, durchaus weſentliche Dinge ſcheinen ihnen nicht nur befremdend, ſondern ſchlechthin verwerflich. „Die Gläubigkeit des ſtandhaften Prinzen finden ſie fanatiſch, es empört ihre cosmopolitiſche Humanität, daß das Streiten für den Himmel nicht ohne Blutvergießen abgeht, und ſie meinen, nach der Anſicht der Quäker, daß Krieg und Chriſtenthum unvereinbare Dinge ſind, die philoſophiſchen Raiſonnements kommen ihnen zu ſpitzfindig vor, die Galanterie höchſt ſpaniſch, und die Geiſtererſcheinung iſt ihnen ein wahrer Gräuel.“ — Kurz, ſie verwerfen dies Drama, als etwas, das, wie einer ihrer würdigen Wortführer ſich ausdrückt, der Zeit, dem Empfinden und dem Licht-Erſtreben entgegen iſt.

(Der Beſchluß folgt.)

*) Der geehrte Einſender wird verzeihen, daß hier einige zu ſehr in das Detail auswärtiger Bühnen eingehende Bemerkungen, dem Zwecke dieſer Blätter gemäß, weggelaſſen worden ſind.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 15.

Freitag, 17. Jenner 1817.


## Nachruf an Auguſt Apel.

Voll hohen Muths, die Wolken zu durchdringen,
Die dieſes Lebens Marken rings umnachten,
Nahteſt du auf der Ahnung lichten Schwingen
Den Leichen, die in ihren Särgen wachten,
Und zwangſt die Mächte, Kunde dir zu bringen
Tief aus der Unterwelt geheimſten Schachten,
Wie ſie in finſt'rer Werkſtatt wild geſtalten,
Was Leben raubt und ruft die Grabgewalten.

Sie riſſen auf der Ritterſäle Thüren;
Im Geiſt ſah'ſt du verfallne Burgen ragen;
Sah'ſt wie die Ahnherrn blind die Brände ſchüren,
Die ihren Enkeln einſt Verderben tragen,
Und wußteſt kühn den Schrecken nachzuſpüren,
Die blutig dämmern aus verlornen Sagen.
Dem Helden, der in hoher Kraft erſchienen,
Mußt' die Vergangenheit und Zukunft dienen.

Doch hatte ſich die Muſe dir verbunden
Und leitete dich auf den dunkeln Wegen,
Mit Blumenſchmuck das hohe Haupt umwunden,
Rief ſie den Wohllaut zu den Grabgehegen,
Und was du auch der Schrecken magſt erfunden,
Harmoniſch klang's bei ihrer Laute Schlägen.
Dort, wo ſich Tod und Grauſen ruhlos ſtreiten,
Wußt' ſie den Lorbeerkranz dir zu bereiten.

Von höherm Licht ſiehſt du ſie bald erglänzen!
Ein hehrer Engel breitet ſie die Flügel,
Und ſchmückt die Wolken dir mit goldnen Kränzen,
Und löſet das geheimnißvolle Siegel.
Du ſiehſt des Paradieſes Sternengränzen!
Es fliehn der düſtern Erde Todtenhügel!
Sanft fühlſt du dich von ihr emporgehoben
Zu dem, den Seraphspſalmen würdig loben.

Du flohſt zu früh! — Zwar ward erfüllt dein Sehnen,
Dein Glaube hat das hohe Ziel gewonnen;
Doch wir, wir denken des mit heißen Thränen,
Der ſo viel Großes, Herrliches begonnen;
Und mancher Wunſch, mit ſchmerzlich ſüßem Wähnen,
Küß't dich, der ſelig lebt in ſchönen Sonnen.
Doch iſt's kein Wahn! nicht ganz biſt du entſchwunden;
Das Lied hält mit dem Sänger uns verbunden!

Ludwig von Germar.

---

## Die Commandantinnen.

(Beſchluß.)

### Amor vincit omnia.

Am Mittage wußten ſie in Poſſeltanz ſchon, wer um Mitternacht vermißt worden war — ja, manche bezeichneten ſogar die Hinterthür, durch welche dieſer und jener, von dem Lärm verſcheucht, entſchlüpft ſeyn

Digitized by Google

ſollte. Die Mückenſäuger! Erſtens würde dies kein Menſch bemerkt haben, denn das Städtchen durfte ſich zwar der jetzt üblichen Gaſſen-Beleuchtung erfreuen, aber es hatten vorlängſt einige verſchämte Arme die Lampen aus den Laternen geſtohlen und dieſe glichen nun den Ampeln der thörichten Jungfrauen; dazu kam der Neumond. Zweitens waren die Poſſeltanziſchen Frauen und Jungfrauen ruhmwürdige Gegenſtücke jener bibliſchen, alſo bei ihrem Ueberfluß an Oel und Lichtſtoff, keinesweges im Finſtern zu beſchleichen, und drittens blieb die feine, äußerliche Zucht der Herren Ober-Hohlkugelwerfer, über alles Lob erhaben.

Den Oberſten hielt ein verwickeltes L'hombre, bis Mitternacht, in der Harmonie feſt. Er kehrt endlich heim, ſteckt ſeine Hand in die Rocktaſche und in dieſe ſchlüpft ein Pfeffer-Gürkchen. Das hatte ihm über Tafel, wo es luſtig herging, Antonie da hinein praktizirt. Eben wandelt derſelbe unter ihren Fenſtern, das Nachtlicht verräth ihm ihr Schlafgemach, ein Flügel ſteht offen, er wirft — Und wiederum will der ſchalkhafte Geiſt des Ohngefährs, daß Antonie im Traume den ſchönen Mund zu einem Ach oder O! öffnet und daß ſein Gürkchen ihr, dem gemeinen Sprüchwort gemäß, in den Hals fährt. In dieſem Augenblick aber vernahm er die Wirbel ſeiner Spielrührer und eilte der Gegend zu, aus der ſie hertönten.

Der brave Schießer ſaß noch in dem Hinterſtübchen der kalten Henne, wo er zu ſpeiſen pflegte, und tröſtete die betrübte Gaſtgeberin, wegen des Verſchwindens ihrer Wäſche. Der Adjutant verließ, zugleich mit ſeinem Oberſten, die Harmonie und als er an Leiblichs Hauſe vorüberging, ſah er durchs Fenſter; er ſah Eugenien, die ihr goldnes Haar eben aufrollte, er trommelte, ſo leis als bisher die Spielrührer bei der Reveille, an die Scheibe und ſie erkannte den Freund und wagte ſich an's Fenſter. Sie öffnete es auch, um ihm für dieſen Frevel den Text zu leſen, der Kühne aber faßte, in ſeiner Begeiſterung, plötzlich ihr niedliches Haupt mit beiden Händen, und ſtatt der Gurke, welche, oben am Markte, Antoniens Roſenmund erfüllte, verſiegelte ein feuriger Kuß dieſen ſchmälenden in demſelben Momente, wo das Papachen drüben den ſeinigen aufriß, um Feuer-Mordio zu ſchreien.

Praßler endlich, war, nach dem Zapfenſtreiche, in den Leiblichſchen Garten zurück gekehrt, hatte ſich in die Küche geſchlichen, wo ſeine Reinſte jetzt das Verſäumte mit dem Kannewiſch in der Hand nachholte und offenbarte ſich derſelben, wie draußen der Adjutant ihrer Frau. Chriſtiane erſchrack, aber ſie freute ſich und der künftige Kröſus ward, aus Furcht vor der Madam, für den Augenblick in ihrer, an die Küche ſtoßenden Kammer verborgen. Als ſie nun aufgewaſchen und jene, ihrer Meinung nach, das Bett geſucht hatte, brachte der Geliebte die Spezereien, den Leib-Papagey, die tauſend Dukaten, den Palmenſtengel und ſein dringendes Bedürfniß wieder zur Sprache, und überwand die Bedenklichkeiten der zweifelſüchtigen, ſchon öfter gemißbrauchten Tulipane. Ja, Sie war eben im Begriff, das Schatzkäſtlein aufzuthun und ihn mit ihrem Ueberfluſſe zu vergnügen, als Quentler, welcher ihn kommen ſah und bis dahin auch das Thun und Treiben ſeiner Prinzipalin belauſcht hatte, Chriſtianen durch ein gebieteriſches „Mach Sie gleich auf!" den Odem verſetzte.

Praßlern kam jetzt ſeine Springkunſt zu Gute. Er hüpfte mit leeren Händen, aber glücklich, in den Garten hinab und Diana ſchnarchte alsbald, zum Scheine, ſo gewaltſam, daß Quentler auf den Gedanken kam, es ſey ein Räuber über ihr, und nach Herrn Leiblichs Kammer ſprang, um denſelben in den Harniſch zu jagen.

Wer Feuer! ſchrie, ward nicht ruchbar und die Familie hütete ſich wohl, es bekannt werden zu laſſen. Ein Frauenzimmer ging indeß, von dieſer ſeltſamen Begebenheit getrieben, zu dem Andern, um zu hören, welcher Narr oder Zufall ſelbige veranlaßte, ob die Gute erſchrocken ſey und was ſie gedacht habe? nebenbei auch, um das eigene Gefühl an den Tag zu legen und im Vertrauen zu bemerken, daß faſt alle Offiziere viel zu ſpät auf den Lärmplatz gekommen wären. Als nun die ſchöne Welt an den Theetiſchen ſaß und dieſen Stoff verhandelte, ward die Trommel plötzlich aufs Neue laut. Denen, die den Thee bei Eugenien einnahmen, verkündigte die hereinſtürzende Chriſtiane, was ihr Praßler eben im Fluge mittheilte. Es iſt Ordre gekommen, erzählte ſie — Das Bataillon muß heut noch fort, in die Hauptſtadt. Ein hoher Potentat trifft dort ein, vor dem ſoll die ganze Armee exerziren und unſer Volk auch. Ein Freund des Hauſes, der eintretende Stadtſchreiber, beſtätigte bald darauf dieſe Ausſage, er verſicherte, daß die Beſatzung ſich bereits auf dem Markte formire und die geſammten Frauenzimmer beſchloſſen auf der Stelle,

Digitized by Google

zu Enochs zu gehen und da den Abmarſch mit anzuſehn.

Eugenie ſah ihn durch Thränen. Der Adjutant ſalutirte drei Mal zu Enochs hinauf, deren Fenſter alle mit Schönen erfüllt waren und alle glaubten ſich gemeint und dankten höflichſt, aber die gerührte Materialiſtin wußte am beſten, wem das dreifältige Lebewohl galt und Kopf und Tuch und Hand wetteiferten unwillkührlich, ihm Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Quentler lehnte hohnlachend neben dem verſilberten Merkur am Laden, als Eugenie zurückkehrte. Sein Treiben vollendete die Ungnade, in welche er, ſeit der geſtrigen Nacht, am Leiblichſchen Hofe gefallen war; es ging ihm übel. Sein Prinzipal, welchem er den vergeblichen Schreck in den Leib jagte, warf tagtäglich mit Eſel- und Schafsköpfen um ſich — Der Kaffeh, mit welchem ihn Tiana jetzt verſah, war Höllenbrühe und der Rahm des Morgens zuſammengelaufen, des Nachmittags angebrannt. Suchten endlich deſſen Gebeine, am Abend, die Ruheſtatt, ſo lag ſein Kopf viel tiefer als die Füße, ſein Mittel auf Strohknollen und das Deckbette ſchien, von Woche zu Woche, um einige Pfunde ſchwerer zu werden.

Die Grenadiere aber hatten in der Reſidenz ſo meiſterhafte Waffentänze auf- und ausgeführt, hatten dem fremden Potentaten und den Herren und Damen jedes Ranges ſo ausnehmend gefallen, daß Seine Majeſtät beſchloß, ſie in der Hauptſtadt zu behalten und die guten Poſſeltanzer durch eine, neu errichtete Invaliden-Compagnie — die Frucht des letzten Krieges — zu entſchädigen. Sie rückte bald darauf und Theils zu Wagen, Theils auf Krücken daſelbſt ein; kein Fräulein erſchien dies Mal an Enochs Fenſtern und Antonie, welcher jene überraſchende Gurke, der Feuerlärm, der General-Marſch und der Wechſel der Dinge, an die Nerven gegriffen hatte, weinte vor Aerger, als die, noch bewegliche Minderzahl dieſer Truppe, von einem einäugigen Fellraßler und einem zweiköpfigen Querpfeifer geleitet, vor der Wacht aufmarſchirte.

Ihr Oberhaupt empfahl ſich ebenfalls als ein lieber, würdiger und zudem ſehr galanter Herr, aber die Poſſeltanzerinnen ſtießen ſich an ſeine wächſerne Naſe. Der Adjutant ſchien geneigt, Eugenien mindeſtens eben ſoviel Rührendes als ſein Vorgänger zu ſagen, aber der Zapfen war ihm, zu Folge einer Halswunde, für immer gefallen. Der zartfühlende und ſchönſinnige Hauptmann hätte Antonien, ſtatt der Pfeffergurke, Blumen und Früchte in die Kammer geworfen, aber es fehlte ihm, nächſt der Schleuderkraft, an den nöthigſten Gliedmaßen. Der böſe Leumund endlich, welcher, bis dahin, den Ruf ſo mancher Huldin gefährdete, läſterte jetzt ausſchließlich die arme, verwachſene Frau Apothekerin, weil das Bedürfniß der Salben und Heilkräuter, die gebrechlichen Helden faſt täglich unter ihr Dach führte.

Endlich aber machte Amor auch hier ſein ewiges Recht geltend; er führte die geſelligen und gutmüthigen Schönen durch das Mitleid zum Antheil; vom Antheil zum Einfluß. Selbſt Antonie verſöhnte ſich mit der wächſernen Naſe des Commandanten und die mehrſten fanden an den verſtümmelten Kriegsgöttern, bei genauerer Prüfung, manche tröſtliche Eigenſchaft auf, die ein fehlendes, entbehrliches Organ völlig aufwog. Bald darauf kamen auch künſtliche Glieder von Wien an und erzeugten gleichſam eine Auferſtehung des Fleiſches, welche die genügſamen Poſſeltanzerinnen, auf den Bällen des eben eingetretenen Winters, vollkommen befriedigte.

Guſtav Schilling.

---

## Neujahrs-Xenien.

### Das Zahnſtocheretuis.

Kennt ihr den Vogel, Trochilus genannt,
Im Sphinx- und Pyramidenland gekannt,
So wißt ihr auch daß er dem Crocodil,
Die große Eidechs mein' ich dort im Nil,
Wenn ſich das Unthier ſeinen Schlund gefüllt,
Die Zähn' auspickt und ſo ſein Lüſtchen ſtillt.
Denkt euch, daß dieſes kleine Futteral,
Des Kern man nie vermißt im Speiſeſaal,
Daſſelbe Ding für eure Zähn' umſchließt,
Was für den Crocodil der Vogel iſt.
Und darum rath ich euch als Antiquar,
Wenn ihr Zahnſtocher braucht im neuen Jahr,
Laßt mich nicht mehr — das iſt viel zu gemein —
Fortan nur ein Zahnſtocher-Büchslein ſeyn.
Nennt mich Trochilothek — das klingt recht fein!
Schon hör' ich Gäſte: gebt Trochile! ſchrein.

Böttiger.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 5. Januar: Der Vielwiſſer. Heute ſchien dieſes Stück mehr zu gefallen als bei der erſten Vorſtellung, auch wurde es wohl noch runder und lebendiger dargeſtellt als damals. Kein Wunder bei der Wiederholung eines Luſtſpiels, da hingegen nicht allemal derſelbe Fall bei dem Trauerſpiele eintritt, wo die mehr oder weniger poetiſche Ergreifung eines Charakters oft von individueller Stimmung abhängt, und beim zweitenmale daher vielleicht nicht ſo gelingt als es zuerſt geſchah. Das gute Luſtſpiel bedarf des Zuſammenſpiels bei weitem mehr als das Trauerſpiel, wo ſich alles würdevoll, folglich ſelten mit reißender Schnelligkeit geſtaltet. Wie kann aber dies bei der unſeligen Neuigkeitsſucht, welche jezt überall vorherrſchend iſt, der Fall ſeyn, da die Bühnendirectionen genöthigt ſind, die Stücke nur ſchnell und mit wenigen Proben einſtudiren zu laſſen, um nur recht oft dem Publiko etwas Neues darbieten zu können. Eigentlich können dann nur Wiederholungen zu Proben werden, und doch müſſen ſie auch oft auf einander folgen, ſonſt zerſtört das Viele Dazwiſchenliegende dieſe Wirkung. Die Vollkommenheit des franzöſiſchen Luſtſpiels, welche allgemein anzuerkennen iſt, hängt wohl weit mehr als man es bisher anſchaulich gemacht hat, von dieſem Umſtande ab. Denn außer der bedeutenden Zahl von Proben, welche jeden der 5 oder 6 neuen Luſtſpiele, die jährlich beim Théatre français erſcheinen, vorausgehen, wird ein ſolches Stück nun, ſobald es nur in etwas gefällt, 15 bis 20 Mal faſt ununterbrochen wiederholt, und dadurch jede Rolle ſo innig verwebt mit dem Darſteller ſelbſt, daß der Souffleur eine unnützige Perſon iſt, und eine Raſchheit und Rundung des Spiels möglich wird, welche zu den erfreulichſten Erſcheinungen führt.

---

## Correſpondenz-Nachrichten.

### Ueber die Darſtellung von Calderon's Trauerſpiel: Der ſtandhafte Prinz, auf der Berliner Bühne.

(Beſchluß.)

Es iſt aber dieſen guten Leuten doch auch zu Ohren gekommen, das Calderon ein großer Dichter ſey, den man ſogar dem Shakeſpear an die Seite ſetze. Da meinen ſie denn, in dichteriſchem Betracht ſei das Werk hochverdienſtlich und merkwürdig — und alſo auch wohl des Verſuchs einer Darſtellung werth. Werde dieſer Verſuch aber nur einmal angeſtellt, ſo dürfe nicht ein einziger Vers weggelaſſen werden oder wohl gar eine ganze Rolle geſtrichen, wie die des Gracioſo, denn ſonſt ließe ſich ja die Darſtellung nicht als eine Erſcheinung fremder Zeit, als ein Denkmahl an die Dichterhoheit des Calderon betrachten. —

Aehnliches höchſt verwirrtes Geſchwätz, ſolche durchaus verkehrte Anſichten und Urtheile über das Trauerſpiel wie über die Kunſt überhaupt, habe ich während der Aufführung mit anhören müſſen.

Um ihre grundloſen Behauptungen zu ſtützen, behaupten dieſe Krittler auch noch, das Stück habe ja auch an einigen andern Orten eine kalte Aufnahme gefunden. — Dieſe Behauptung iſt aber ſo falſch als alles andere, was ſie vorbringen. Das Stück iſt in Weimar mit auſſerordentlichem Beifall aufgenommen worden, und zwar von der ganzen Verſammlung — und der Grund von dieſer ſo erfreulichen als denkwürdigen Erſcheinung liegt nicht bloß in der vollkommneren Darſtellung, ſondern auch in der reineren Empfänglichkeit der Zuſchauer, von denen der bei weitem größere Theil Sinn hat für das höhere Drama.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß auch hier das groſſe Trauerſpiel von vielen ganz nach ſeinem hohen Werthe erkannt und hochgehalten wird. Unter dieſen gehn aber manche in ihrem Eifer gegen jene Tadler wieder zu weit. Es ſcheint ihnen nicht der Mühe werth, eine Verſtändigung zu verſuchen; ſie ſtellen ſich ihnen ſchroff gegenüber, und ſprechen von Chriſten und Unchriſten. Dadurch wird der Zwieſpalt nur noch größer. Sie ſollten ſich lieber ſogenannter argumenta ad hominem bedienen, die bei denen, welchen die Verſtandesanſichten für die höchſten gelten, mehr wirken, als die ſalbungvollſte Myſtik. Es wäre beſſer, alles Chriſtliche einſtweilen zu ignoriren, und auf das Reinmenſchliche hinzuweiſen; es würde ſich finden, daß dieſes mit jenem, dem Weſen nach, ganz übereinſtimmt und ſo würde eine Verſtändigung bald zu Stande kommen. Oder man bediene ſich der Vergleichungen, man nenne den ſtandhaften Prinzen z. B. einen chriſtlichen Regulus. —

**Wie die Poeſie ſollte auch die Kritik auf Ausgleichung aller Gegenſätze, auf Verſöhnung aller Streitenden gehn.**

## Ankündigungen.

### Mannichfaltigkeiten aus dem Gebiete der Literatur, Kunſt und Natur, auf das Jahr 1817.

Auch in dem kommenden Jahre wird dieſe Zeitſchrift ſich bemühen, des Beifalls würdig zu bleiben, mit welchem ſie beehrt wurde. An die Reihe rühmlich bekannter Mitarbeiter wird ſich noch mancher gefeierte Name anſchließen, und das Publikum mit poetiſchen und proſaiſchen Aufſätzen, Erzählungen, kritiſchen Anzeigen, Kunſturtheilen u. ſ. w. in mannichfachem Wechſel zu unterhalten ſtreben. Auch werden die beliebten Auszüge aus dem Krähwinkelſchen Klatſchblatt die Tagsgeſchichte aller bedeutenden Städte Deutſchlands liefern. Es erſcheinen wöchentlich zwei Blätter nebſt Beilagen, Muſikalien, Zeichnungen ꝛc. Der Pränumerationspreis iſt für den ganzen Jahrgang 6 fl. rheiniſch, und 3 fl. für den halben Jahrgang. Alle Poſtämter und ſolide Buchhandlungen nehmen Beſtellungen an.

Stuttgart im December 1816.

---

Bei G. J. Göſchen iſt nun erſchienen und in der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden zu bekommen:

**Die Harfe.**

Herausgegeben von Fr. Kind. Fünftes Bändchen. Mit 1 Kupf. Raphael, wie er die Madonna della Sedia entwirft, vorſtellend, nach Ramberg von H. Schmidt, und den Handſchriften Käſtners und Lichtenbergs.

---

# Abend-Zeitung.

Nummer 16.

Sonnabend, 13 Jenner 1817.


## Das Pagenbette.

Wo ein nüchterner Kaiſer oder König, auf Felſenwanderungen, geſeſſen oder gegeſſen, verſchnaufet oder ſich umgeſehen, das nennt man gewöhnlich einen Kaiſer- oder Königs-Stuhl. —

Dergleichen erhabne und berühmte, aber deshalb doch immer und ewig harte Monarchenſtühle giebt es faſt ſoviel, als berühmte Felſen. — Ja ſo ein rechter Berg- und Felſen-Büſching könnte leicht eine Art von Kaiſer- oder Königs-Stuhl-Geographie herausgeben.

Ein Pagenbette aber, wie das auf der berühmten Felſenfeſtung Königſtein in Sachſen iſt vielleicht — denn wer mag alle Pagenbetten kennen — einzig in ſeiner Art. —

Darum hier ein Paar Worte über jenes weiche Bette, wie über den Helden-Schläfer, dem es ſeinen unſterblichen Namen verdankt; und zwar zum Theil aus handſchriftlichen Quellen, welche bisher unbenutzt waren.

Kurfürſt Johann Georg II. hatte, wie die meiſten Sächſiſchen Regenten ſeit dem 16ten Jahrhundert, eine ganz beſondere Vorliebe für die alte Bergfeſte Königſtein und war nie heitrer, als wenn er dorthin fuhr oder dort ſich befand, welches letztre nicht ſelten acht und mehr Tage dauerte.

Da ging es denn in der Regel recht fröhlich und erquicklich zu; denn der Kurfürſt freute ſich nicht nur ſelbſt gern des Lebens, ſondern ſah auch nicht ungern, wenn Andere deß ſich erfreuten und wußte die meiſten ſeiner Feſte zu anmuthigen Kopieen franzöſiſcher Originale am Hofe Ludwigs des Vierzehnten zu machen.

Ein ſolches Feſt war es denn auch, welches Johann Georg am 12. Auguſt 1675 dem Engliſchen Geſandten, William Swan gab, welchen er ungemein ſchätzte, weil „derſelbige ein gar feiner Herr von magnifiquer Art und Sitte war, welcher abſonderlich unſers gnädigſten Herrn Bauluſt admirirte und lobete.“

Des Kurfürſten Vorliebe aber für dieſen Geſandten gründete ſich, deſſen einnehmende Perſönlichkeit abgerechnet, ſonder Zweifel auch darauf, daß er durch ihn, einige Jahre vorher, den Engliſchen Hoſenband-Orden erhalten hatte, auf welchen Johann Georg nicht wenig ſich zu Gute that, weil jener Orden nur in äußerſt ſeltnen Fällen über den Kanal geſchickt ward.

Bekanntlich guckten damals auch die größten Herren nicht ſelten ſo tief in den Becher, daß ſie die Welt doppelt ſahen. Was Wunder, wenn die Diener ein gleiches thaten.

Solch ein treuer Diener war denn des Kurfürſten Page, Johann Heinrich von Grunau. Gemüthlich hatte dieſer — wie ſich weiter unten zeigen wird — ziemlich mannbare Edelknabe ſeinem gnädigſten Herrn trinken helfen; endlich — es war

Digitized by Google

lange nach Mitternacht — ſehnte er ſich nach Ruhe — zugleich aber auch nach Kühlung, denn eine ziemlich ſtarke Miſchung alten Rebenblutes mit jungen Pagenblute hatte die gemäßigte Zone in ihm, zur heißen umgeſchaffen.

So taumelte der weinſelige Grunau nach einer Schießſcharte hinter der Friedrichs- oder damaligen Chriſtiansburg, kroch hinaus und legte ſich auf einen ſchmalen, kaum 1 Elle breiten Felſenrand, welcher nicht viel mehr Raum hatte, als gerade für einen müden Pagen nothwendig war und entſchlummerte hier, ruhig und ſorglos. Und doch bedurfte es nur, wenn auch nicht des Umdrehens einer Hand, doch eines Pagens, um — in den fürchterlichſten Abgrund zu ſtürzen.

Während Grunau aber alſo unter Gottes freiem Himmel, auf Gottes hartem Felſen, im holden Taumel lag, dauerte das Feſt in der Chriſtiansburg noch fort bis zum Grauen des Tages; denn „unſer gnädigſter Herr war faſt frölich und guter Ding und die um ihn waren es gleichermaßen, abſonderlich der brittanniſche Legatus, mit welchem unſer gnädigſter Churfürſt dieſes Feſt über viel ſcherzete und ſich entretenirte.“

Als endlich die nächtliche Freude ihrem Ende ſich neigte, der Kurfürſt aber ſich zur Ruhe begeben wollte und ſeines Pagen bedurfte, ſuchte man dieſen vergebens in und außer der Chriſtiansburg.

Endlich erzählte ein Däniſcher Junker, Knut Jarlſen, der im Gefolge der Kurprinzeſſin, welche aus Däniſchem Königsblute ſtammte, dem Feſte beigewohnt hatte, daß er vor einigen Stunden ſchon Grunau im äußerſten Vorzimmer geſehen, wie er taumelnd die Thüre geſucht, aber nicht würde haben finden können, wenn er ſie ihm nicht gezeigt.

Weiter war nichts von dem abhanden gekommenen Pagen zu ergründen, für langes Suchen aber Niemand ſonderlich geſtimmt, weil Jeder die Folgen der nächtlichen Freude in den Gliedern ſpürte und man ohnedem des Pagen Verſchwinden irgend einem galanten Abentheuer zuſchrieb, welchem auf den Grund zu kommen kein kluger Menſch ſich berufen fühlte.

So ging denn am Ende alles zur Ruhe, doch nur auf kurze Zeit; denn kaum graute der Tag, da ward wieder Leben in der ganzen Burg, weil — der vermißte Page, und zwar an einem Orte ſich gefunden hatte, wo man keine unpäßliche Katze, geſchweige denn einen kurfürſtlichen Edelknaben geſucht haben würde.

Eine Schildwache nämlich hat den holden Schläfer im gitterloſen Felſenbette entdeckt und — in dem felſenfeſten Glauben, daß, wer ſo lange ruhig gelegen habe, auch noch länger ruhig liegen werde — ganz gelaſſen ſeinen Unteroffizier davon in Kenntniß geſetzt, der dann den Purſchen — es war ein handfeſter Wende, mit Namen Hantuſch — beorderte, den Schläfer beim Rockzipfel feſt zu halten, während er ſelbſt in der Burg Lärm machte, ob des ſeltenen Fundes. —

Das Hofgeſinde weckte nun zuerſt den Kurprinzen, dieſer den Kurfürſten und ſo war denn bald der ganze, nicht lange erſt entſchlummerte Hof wieder lebendig, einen entſchlummerten Pagen zu ſehen.

Der Kurfürſt aber gebot Stille in der Nähe des Schläfers, damit er nicht aufwache und ließ Seile um ihn werfen, „wobei churfürſtliche Durchlaucht, wie auch unſer gnädigſter Churprinz ſelbſten mit Hand ans Werk geleget, maßen Sich beide Durchlauchtige Herrſchaften lange Zeit nicht an etwas ſo herzinniglich ergötzet, als an dieſem Schlafſacke, dem betrunkenen Grunau.“

Nachdem alle Fährlichkeit beſeitigt war, ließ der Kurfürſt Trompeten und Pauken bringen und einen Tuſch blaſen „alſo, daß das Echo wiederſchallete, von dem Lilienſteine, wie bei einem ſolennen Banquette.“

Beim erſten Schmettern und Wirbeln erwacht der holde Schläfer und, meinend er ſei im Tanzſaale eingenickt, ruft er mit halboffnen Augen: Schönberg! ich komme gleich. — Wahrſcheinlich träumte er eben von Schönberg, der, als Kammerpage des Kurprinzen, mit ihm zugleich Dienſt gehabt hatte.

Als er aber, unter fortdauerndem Trompeten- und Pauken-Lärm, die Augen vollends aufſchlägt — den Himmel über ſich — den Abgrund unter ſich — die Zuſchauer um ſich — darunter die höchſten Herrſchaften erblickt — und — aufſpringen wollend — ſich gebunden fühlt — was Wunder! wenn er nichts, auch gar nichts weiter ſtammeln konnte, als: Churfürſtliche Durchlauchten! — Churfürſtliche Durchlauchten. — —

Die Durchlauchten aber und alle dieſelbe umgebenden Nichtdurchlauchten wollten ſchier ſterben vor Lachen über den Pagen, welcher den erſtern gern einen Fußfall gethan und den Augen der letztern ſich entzo-

Digitized by Google

gen hätte, wenn er nicht gefangen geweſen wäre, wie die Maus im Bade.

Nachdem man den armen Grunau lange genug hatte zappeln laſſen, zog man ihn, wie einen umſchnürten Koffer, durch die Schießſcharte herein und befreite ihn endlich aus ſeinen Rettungs-Stricken und Banden.

„Da hub der Page faſt ſehr zu weinen an, warf ſich ſeinem gnädigſten Herrn zu Füßen, bat ſeiner Laſterhaftigkeit wegen, wie daß er über den Durſt getrunken, um gnädigſten Pardon, der ihm darauf auch mit ſonderlicher Clemence gegeben ward und verſprach, hinfort ſchlafen zu gehen durch die Kammerthüren, nicht aber durch Schießſcharten."

Der Kurfürſt ſelbſt befahl, die Felſenkante, wo Grunau den Rauſch verſchlafen hatte, künftig das *Pagenbette* zu nennen und des Kurprinzen Gemahlin berichtete eigenhändig dieſe intereſſante Anekdote an ihre Königlichen Aeltern in Dänemark.

Der gute Grunau aber mußte, ſo lange er am Hofe war, das *Pagenbette*, wie man zu ſagen pflegt, auf jedem Biſſen Brod hören. In den Curiosis Saxonicis von 1736 erſchien darauf nachſtehendes Gedicht, welches aber ſonder Zweifel nicht gleich nach dem Wunderſchlafe, gefertigt ward:

O Wunder-Schlaf! auf ſchmalen Gipfeln raſten,
Was mag denn dieſes wohl für eine Ruhe ſeyn?
Sich da der Sorg' und Müh' bemüht ſeyn zu entlaſten,
Wo die Gefährlichkeit uns drohet Quaal und Pein —
Des Todes Bild, der Schlaf, ſoll dich allhier ergötzen,
Wo Schmerzen, ja der Todt, dir ſelbſt zur Seiten ſtehn,
Doch weil du deinen Dienſt nicht böslich aus wilt ſetzen,
Schaut man zu deinem Dienſt um dich die Engel gehn.

Am Neujahrstage 1676, welcher zugleich des Pagen Geburtstag war, erhielt er „*von einem leichtfertigen* Anonymo" ein *Wiegenlied* im Namen des Königſteins, worin beſonders auf die Urſache ſeines Felſenſchlummers, aufs Weinglas, ziemlich handfeſt angeſpielt war; ein ähnliches ſchickte man ihm auch zu ſeiner Vermählung mit Jungfrau *Sophie Jentzſch*, einer Kaufmanns-Tochter in Dresden.

Aus letztgenanntem Gedichte, welches größtentheils nicht öffentlich mittheilbar iſt, mag nur ein Vers hier ſtehen:

Der Herr von Grunau, der, vom Weingott warm,
Sich einſtens warf in meinen Felſenarm,
Der wirft ſich heut, charmirt von Amors Triebe,
Mit Jungfrau Jentzſchin in den Arm der Liebe.
Nun welcher Schlaf der beßre ſei geweſen,
Wird man im Kirchenbuch des Herrn Paſtoris leſen.
Ein très fidél ami ſtellt ſich mit Wünſchen ein.
Mein Grunau kennſt Du mich — *ich heiß: der Königſtein.*

Uebrigens war Grunaus Schlummer im Königſteiner Felſenbette nicht etwa ein *unreifer*, ſondern eher ein *überreifer Jugendſtreich* — Denn, nach damaliger Sitte, welche für Pagenhäuſer, hohe Schulen und Univerſitäten ungleich *reifere* Jahre, als jetzt, heiſchte, ward Grunau erſt im 36ſten Jahre Page und gar erſt im 38ſten durch einen „*zu friſchen*" Trunk in das erhabne Felſenbette geführt.

Einige Jahre nachher avancirte er zum Leibpagen und unter Johann Georg III. zum Kammerjunker und Tafelſteher.

In ſeinen ſpätern Jahren zog ſich Grunau vom Hofe zurück und lebte geraume Zeit bei ſeinem Bruder, dem Oberforſtmeiſter v. Grunau in Torgau, in ſeinen letzten Tagen aber zu Schmöllen bei Biſchofswerda; ob als Beſitzer des dortigen Ritterguts, habe ich nicht erforſchen können.

Der Schreck muß über dieſen Pagen nicht ſonderliche Macht und Gewalt gehabt haben, denn, das Erwachen im Felſenbette abgerechnet, hatte er in ſeiner frühern Jugend ſchon einen noch weit mehr Schrecken einjagenden Unfall. Während er nämlich über die Dresdner Elbbrücke ritt, ward ſein Pferd ſcheu und ſetzte mit ihm über das Geländer in die Elbe.

In ſeinem 97ſten Jahre beſuchte Grunau noch einmal ſein Felſenbette auf dem Königſtein und ſpeiſete bei dem Kommandanten, dem, ſeiner ewig guten Laune und witzigen Einfälle wegen berühmten *Freiherrn von Kyau*.

Als Auguſt II. 1740 nach Pohlen reiſete, machte ihm Grunau als Greis, in ſeinem 103ten Jahre, zu Biſchofswerda, in deſſen Nähe er (zu Schmöllen) ſich aufhielt, ſeine Aufwartung, erzählte, daß er es ſei, von welchem das Königſteiner Pagenbette ſich herſchreibe und ward mit eben ſo viel Gnade, als Bewunderung aufgenommen.

Dieſer berühmte Page ſtarb zu Schmöllen den 9ten December 1744 im 107ten Jahre. Er war in der That ein Mann von *altem Schroot* und *Korne*; denn ſein Vater, ein Schleſiſcher Edelmann, erreichte ſogar ein Alter von 110 Jahren.

*Richard Roos.*

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 6. Januar. Zum erſtenmale; **Das Liebespärchen**, Luſtſpiel in 1 Aufzuge von Fr. Georgi. Ein uns bis jezt unbekannter Dichter, welcher der Bühne mit dieſer artigen Kleinigkeit ein Geſchenk machte, das eine halbe Stunde lang recht angenehm unterhielt. Die Intrigue that das wenigſte dabei, denn dieſe iſt ganz kurz, daß der Sohn des Rectors — wie kommt aber ein Rector in ein Dörfchen? — und die Tochter des Pachters, 17 und 15 Jahr alt, ſich lieben, der Vater des Mädchens dies nicht dulden will, etwas grob wird, und der Rector daher ſeinen Sohn um ſein Brod zu verdienen in die Stadt ſchicken will. Die jungen Leute wollen eben Abſchied nehmen, als der Pachter, betrunken, über einen Steg geht, und ohnweit der Muhle in den Bach fällt, woraus ihn denn ſofort der junge Mann errettet, deſſen Herz erweicht, als Pachtgehülfe von ihm angenommen und mit der Ausſicht auf Röschens Hand beglückt wird. Dagegen ſind die Wechſelverſe, in welchen dieſes kleine Stück geſchrieben iſt ungemein fließend und wohlgerathen, ſo daß wir nicht zwei Stellen bemerkt haben, wo falſche Reime den Wohllaut geſtört hätten. Ein ſelteneres Verdienſt als man glauben ſollte, ſelbſt bei recht gelungenen kleinen Stücken, z. B. bei Raphael. Der Dialog hat mehr Sanftheit als Lebendigkeit, und dürfte wohl, beſonders in den erſten beiden Scenen mehr Schalkhaftigkeit erfodern, um die Unterhaltung des Liebespärchens intereſſanter zu machen. Ein recht guter Witz iſt der des Müllers, deſſen Knappen den Pachter mit retten helfen, wo dieſer nun endlich ſeinen Conſens in die Liebe der jungen Leute giebt, und der Müller bemerkt:

Euch hat das Waſſer recht das Herz erweicht.

Auch der Schluß iſt recht artig. Der Pachter ſagt nämlich:

Und Roſe, Du magſt ihn als Schweſter lieben,<br>
Ich nehm's dabei hinführo nicht genau —.<br>
**Braucht** Anton künftig eine böſe Sieben,<br>
Je nun, fahr' hin, da wirſt Du ſeine Frau.

Einige etwas derbere Ausdrücke, z. B. Sein Sohn, der **Strick**, und daß dem jungen Manne noch mit der Ruthe gedroht wird, wünſchten wir verwiſcht.

Die Darſtellung ſelbſt war ſehr wacker. Höchſt liebenswürdig zeigte ſich Mad. Schirmer, als des Rectors Sohn, Anton. Sie bewegte ſich in dieſer Männerrolle mit ſo vieler ſchöner Freiheit, jugendlicher Kraft, und doch auch holder Milde, daß ſie ſehr zum Gelingen des Ganzen beitrug. Demoiſelle Julie Zucker fahre ſo fort, wie ſie hier das Röschen ſpielte, und ſie wird eine ſehr angenehme Erſcheinung auf dem Theater werden.

Hierauf folgte: **Der Diener zweier Herrn.** Luſtſpiel in 2 Aufzügen nach Goldoni, von Schröder. Neueinſtudiert. Dieſes Stück iſt durchaus um Einen Akt zu lang. In einen kürzern Raum gedrängt, würden die Späßchen des Truffaldino, den Herr Meßner mit komiſcher Gewandtheit und in guter ächtitalieniſcher Karikatur gab, vielleicht unterhalten, ſo ausgedehnt, langweilen ſie bei der magern Intrigue des ganzen Stucks; auch beleidigen jezt Witzſpiele, wie der mit dem Kauen des Brodes und Verſiegeln des Briefes damit, das feinere Anſtandsgefühl der Deutſchen, denen das Theater nicht, wie den Italienern, auf deren Grund und Boden dieſe Farce entſtand, blos Aufenthaltsort iſt, um zu ſchwatzen und ſich Beſuche zu machen, ſondern welche höhere Anſprüche der Kunſt und ungetheilte Aufmerkſamkeit vor die Bühne mitbringen.

F.

---

Am 7. Januar. **Vandyks Landleben.** Ich darf in dieſen Blättern bald etwas zu dieſem und zugleich über dieſes Stück von dem Verfaſſer ſelbſt verſprechen, welches mich hier einer weitern Ausführung überhebt.

Th. Hell.

## Ankündigungen.


In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

**Minerva.**

Taſchenbuch für das Jahr 1817.

Neunter Jahrgang.

Mit 10 Kupfern.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher dem Jüngern.

Preis 2 Rthlr.

Wie in den vorigen Jahrgängen, wird man auch in dieſem den Inhalt ſchön und lieblich, anmuthig und erhebend, ſcherzhaft und luſtig finden. **Ramberg's** bedachte und kunſtvolle Darſtellungen, aus **Schiller's Fiesko**, mit **Böttiger's** tiefeindringenden Erklärungen, und mit Anſichten, die auch im bewunderten und hier abgebildeten **Todtendenkmal der Erzherzogin Chriſtina**, von Canova, den denkenden Kunſtfreund anſprechen werden: **la Motte Fouqué's** herrlich ſchöne **Roſaura**, wo die alte Wunderwelt mit der Wirklichkeit der gegenwärtigen zuſammen greift; unſeres **Lafontaine's** überraſchende **Ueberraſchungen**, und **Carol. Pichler** anmuthige Erzählung: der **Huſarenoffizier**, werden wohl keinen unbefriedigt laſſen. An mancherlei liebem, ernſtem und luſtigem Dichterwerk und Wort fehlt es nicht. — **Buri** iſt ſchätzbar bekannt; **Prätzel's Hans Hirſebrei** (**Rozilla** überſchrieben) iſt ſpaßhaft, luſtig und fein, und der Verfaſſer dürfte im Komiſchen wohl bald Aller Urtheil gewinnen; **Langbein's Teufelsweib** giebt uns verſchönert eine alte vergeſſene Sage in bekannter luſtiger Art und Weiſe wieder. Für den Ernſt des innern Lebens hat der ehrwürdige Altvater F. H. **Jacobi** in ſinnigen und zu erſinnenden **Sprüchen und Bemerkungen**, und für Betrachtungen über die politiſche Welt **Kähler** in der Wiederherſtellung des **Hauſes Oranien** geſorgt, deren Schluß jeder Leſer wünſchen wird. Es verſteht ſich, daß es nicht an Haug's Gedichten, und eben ſo wenig für unſere ſcharfſinnigen Leſerinnen an Sinn- und Worträthſeln fehlt, die ihnen zu ſchaffen machen werden, wofern ſie nicht einen verſtohlnen Blick in die angehängte Auflöſung thun wollen.

Die frühern Acht Jahrgänge ſind auch noch zu haben: und zwar die erſten **Vier** im herabgeſetzten Preis zu 4 Rthlr., ſo erſt 8 Rthlr. gekoſtet, der 5te bis 8te Jahrgang zu 8 Rthlr.


Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 17.

Montag, 20. Jenner 1817.


Die nachfolgenden Scenen, unter der Benennung, der Kirchhof zu Savelthem, werden allen denen, die Vandycks Landleben von Fr. Kind mit Antheil und Liebe ſahen, ſehr willkommen ſeyn, da ſie das dort in den letzten Auftritten nur angedeutete Ende Lenchens näher bezeichnen, und wohl, wie der Dichter ſelbſt bemerkt, noch auf manche Frage, die das Stück veranlaßte, freundliche Antwort geben.

Th. Hell,

---

## Der Kirchhof zu Savelthem *).

Wo ich ſey, und wo mich hingewendet,
Als mein flücht'ger Schatten dir entſchwebt? —
Hab' ich nicht geſchloſſen und geendet?
Hab' ich nicht geliebet und gelebt?

Schiller.

---

Die Scene, wie im letzten Aufzuge von Vandycks Landleben. Thomas, Organiſt, vor Alter erblindet, von Johannes, ſeinem Enkel, geführt. Zur andern Seite Maria, ſeine Enkelin, eine Gießkanne in der Hand.

Thomas.

Nicht wahr, mein Sohn, bald iſt die Sonn' hinunter?

Johannes.

'ſ iſt prächt'ges Abendroth; die goldne Scheibe,
Wie halb durchſchnitten ruht ſie hinterm Feld,
Wirft ſinkend Strahlen auf die ſchwarzen Kreuze.

Thomas.

D'ran thut ſie wohl; ſie ruft den Menſchen zu,
Daß ſich das Kreuz zur Herrlichkeit verkläre,
Wenn ſich Charfreitag endet. — Meine Kinder!
Thut jetzt, wie ihr bei Dämm'rung ſtets gewohnt:
Johannes, führe mich hinauf ins Chor,
Daß ich ein frommes Sterbelied dort ſpiele,
Und läute zum Gebete — du, Maria —

Maria.

Sorgt nicht, Großvater! Nie verſäumt ich's noch,
Mit friſchem Quell die Blumen zu erquicken,
Die Ihr noch ſelbſt gepflanzt —

Thomas.

Ja, das war damals,
Als noch mein Aug' der Blumen Farben ſah,
Sich ihres Wachsthums freuete —

Maria.

Sie treiben,
Von mir gepflegt, mit jedem Frühling neu,
Und Keiner von der Kirchfahrt rührt ſie an.

Thomas.

Jetzt weh'n ſie mir nur ihre Düfte zu;
Doch dünkt mich's wohl, wenn ich die Orgel ſpiele —
'ſ iſt wunderbar zu ſagen, doch vorm nahen,

*) Als Antwort an Lenchen's Freunde und einige Kunſtrichter, deren Urtheil ich ehre. K.

Erſehnten Schlummer gaukeln oft ja Träume,
Des Schläfers harrend, aus der Ferne her —
Doch dünkt mich's, mein' ich, wenn der weiche Ton
Allmälich unter meinen Fingern ſtirbt,
Als beugten ſich hoch vom Geſims der Orgel
Die goldnen Engel freundlich zu mir nieder,
Mit Blütenzweigen, wie ich nie geſeh'n.
Wie Glut und wie Smaragd ſchwebt's vor des Geiſtes,
Vorm innern Seelenauge.
Komm, Johannes!

er geht, von dem Knaben geleitet, in die offen ſtehende Kirche.

Maria.

Wie ſchön es ſeyn muß, ſo zu träumen! Ja,
Einmal in frühern Jahren hab' ich's auch.
In weißen Kleidern auf den Stufen dort
Stand ich mit bangem Herzen, und mir ſchien's,
Als ſey ich ſelbſt der Erde ſchon entnommen;
Denn eine ſchöne Jungfrau ſtand vor mir,
Der, wie der Himmelskön'gin Engel dienen,
Den Lilienzweig ich reichte; plötzlich fiel
Durch Roſenbüſche auf ſie Sonnenlicht,
Als ruf' es ſie hinauf zur ew'gen Heimath.
Es war ein Traum des Himmels, aber Thränen
Bracht' er dem ganzen Dorfe —

Abendgeläut vom Thurme.

Doch geſchwind,
Daß länger nicht die lieben Blumen ſchmachten!

ſie tritt zu zwei grün beraſten, nahe am Portal der Kirche befindlichen Hügeln. Beide ſind mit buntem Mohn und mit Rosmarin umpflanzt. In ihrer Mitte ſteht ein ſchwarzes Kreuz, an welchem zwei verwelkte Mirthenkränze hängen; zu den Häupten des einen eine Lilie, zu den des andern eine Sonnenblume. Indem Maria die Blumen begießt, endet das Geläut. Thomas fantaſirt auf der Orgel und fällt zuletzt in eine geiſtliche Melodie. Maria lehnt ſich an einen Baum, faltet die Hände vor die Bruſt und ſingt leiſe:

Kind der Schmerzen, zage nicht,
Wenn das wunde Herz dir bricht;
Thränen ſäteſt du hienieden,
Wonnen ſind dir dort beſchieden;
Kind der Schmerzen, zage nicht,
Wenn das —

Horch, welch Geräuſch! Wer ſtört den frommen Sang?

hinter der Kirchhofsmauer ſprengen zwei ſtattliche Reiter mit einigen Dienern vorüber.

Erſter Fremder, noch außen.

Halt, raſcher Freund! Das Kirchhofsthor iſt offen,
Die Kirch' wohl auch — herab, herab vom Roß!

ſie ſteigen ab. Zu den Dienern:

Ihr, trabt voraus! dort winkt der grüne Kranz,
Ihr könnt nicht fehlen. —

Zweiter Fremder.

Wunderlicher Freund!
Ihr ſprecht von guter Herberg', luſt'gem Dorf,
Und führt zuerſt mich bei den Todten ein.

Erſter Fremder,

mit dem Zweiten Arm in Arm in den Kirchhof eintretend.

Wie? bei den Todten? — Gleicht der ſtille Platz
Nicht einem Garten? Grünt und blühet doch
Aus Gräbern auch das Leben der Natur!
Zudem giebts hier im Kirchlein ein'ge Bilder,
Mir wohlbekannt, vielleicht gar bald auch Euch!

Zweiter Fremde.

Es dämmert ja; hat das nicht Zeit bis Morgen?

Erſter Fremder.

Für Euch, nicht alſo mir! — Ich brauche Faſſung,
Eh' ich zu ihr — Gott! welche Töne hallen,
Wie damals! Iſt das Täuſchung? iſt's ein Traum?

Zweiter Fremder.

Was habt Ihr? — Seht, die nette Gärtnerin,
Die hinterm Grün der Trauerbirken lauſcht;
Blaß winkt des Mondes Sichel hinter ihr —
Seht! ein Modell der liebenden Selene!

Erſter Fremder.

Helene, ſagſt Du?

die Hand vor die Stirn haltend.

Ja, beim großen Gott!
So war ſie einſt! o, ſchöner noch, als dieſe!

Zweiter Fremder.

Wie ſprecht Ihr doch! Faſt kenn' ich heut Euch nicht.
Laßt uns der Kleinen Rede abgewinnen,
Zum blöden Schäfer taugt nicht Ihr, nicht ich.

er nähert ſich Marien.

Verbirg dich, holdes Dirnlein, nicht vor uns;
Wir hörten noch zu Roß dein lieblich Stimmchen —
Was ſchaffſt Du hier im ſtillen Reich des Todes?

Maria.

Die Blumen goß ich, meiner Pfleg' vertraut.

Zweiter Fremder.

So ſchenk' mir welche auf den Reiſehut!
Es iſt ein fröhlich zarter Mädchenbrauch,

Digitized by Google

Dem Wandersmann ein Sträußchen mitzugeben,
Der's dankbar viele Meilen mit ſich trägt,
Und noch, wenn's welkt, der art'gen Geb'rin denkt.

Maria.

Ja, ſtändet Ihr an meines Gärtchens Zaun,
Da wollt' ich bunte Wicken, Federnelken,
Nachtſchatten — was Ihr wünſchtet, gern Euch geben;
Doch dieſe Blumen —

Zweiter Fremder.

Warum dieſe nicht?

Maria.

Nein! die ſind der Gemeinde allzuwerth,
Ein fromm Gedächtniß; ſie vom Stengel brechen,
Gält hier für Raub. Auch ſoll der Lilje Gabe
Des nahen Todes Prophezeihung ſeyn,
Wie dieſe moos'gen Hügel ſelbſt verbürgen.

Erſter Fremder,
der bis jezt auf einen entferntern Leichenſtein ſich geſtüzt und wehmüthig in die Abendlandſchaft geſchaut hat.

Was ſagſt Du, Mädchen? Sprich, wer ſchlummert hier?

Maria.

Ein Brautpaar, Herr! Viel wär' davon zu ſagen,
Doch könnt' ich's Euch vor Wehmuth nicht erzählen;
Fragt dort den Greis, der aus dem Kirchlein kommt.
zu Thomas, der mit Johannes die Stufen herabſteigt.
's ſind Fremde da, Großvater!

Thomas, leiſe.

Welches Stands?

Maria, eben ſo.

Vornehme Herr'n, wie ihr Gefolg bewies,
Der eine freundlich, heiter und geſprächig,
Der andre mit dem Mantel ganz verhüllt,
Als frier' er, oder ſcheue fremden Blick.

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Anekdote.

Ferdinand VI., der ſich in der Reihe jener hypochondriſchen trägen, abergläubigen Könige von Spanien ſo ſehr auszeichnete, daß man ihn, den beſſern unter den ſchlechten, den Weiſen nannte, war ein leidenſchaftlicher Jäger. Als ihm einſt Einer ſeiner Höflinge eine Schmeichelei über ſeine Geſchicklichkeit im Schießen ſagte, antwortete der König mit ſeltſamer Freimüthigkeit: „Es wäre doch ſonderbar, wenn ich nicht Eine Sache gut zu machen verſtände.

L.

---

## Gut gereimt!

Wie ſehr Fehler der Ausſprache Veranlaſſung zu ganz fehlerhaften Reimen werden, fand ich ganz kürzlich in einem Gedichte beſtätigt, welches in der Bäuerleſchen Theaterzeitung als Probe aus deſſen allgemeinem deutſchen Theater-Almanach ausgehoben war, und einen Herrn Göble zum Verfaſſer hat. Da heißt es denn in einer Ode an den 10. Novbr. 1816, der noch dazu die Beſtimmung, zur Deklamation, ausdrucklich beigefügt iſt:

Und von der Hütte bis zum Throne
Seh' ich nur Fröhlichkeit und Wonne.

Wie ſchön eignet ſich dies zur Deklamation! Auch fährt der Verfaſſer fort:

Es ſchallt der Jubelton in Deine weiten Staaten,
Die ihre Hoffnung kindlich auf Dich baun,
Und ſo, wie lange Deinem Hocherlauchten Gatten,
So nun auch Dir ihr ganzes Glück vertraun.

Trefflich gereimt! Wie doch der Deklamator dies ſprechen mag?

H.

---

## Charade
an Freund H....

Gering iſt's, was die erſte ſagt,
Wenn ſie nicht rufet oder fragt.
Ein andres iſt es mit der zweiten:
Sie, ſchön zu ſchauen, hoch zu deuten,
Iſt das Symbol der Ewigkeit,
Selbſt endlich, dennoch ſonder Ende,
Bald Feſſel, Zierde bald der Hände,
Bald frommer Liebe Wechſelſpende
Zu ew'ger Treue Pfand geweiht.

Das Ganze zieht auf feuchten Wegen
Dem menſchlichen Gelüſt entgegen.
Des Gaumen und des Magen Kluft
Wird ihm zu Hafen, Sarg und Gruft.
Auch Du, mein Freund, verzehrſt den Schwimmer,
Und nennſt Du ſeinen Namen nicht,
So ſchweigeſt Du, weil ungern immer
Der Kluge von ſich ſelbſten ſpricht.

— h —

---

Auflöſung des Räthſels in Nummer 13.

Weihnacht.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 8. Januar. Anſtatt der italieniſchen Oper wurde heute Clavigo aufgeführt. Das Publikum war klein, aber aufmerkſam, und fühlte ſich durch dieſe erſchütternde Charakterzeichnung tief ergriffen. Unter den Darſtellern gebührte die Palme Mad. Schirmer, als Marie, und Hrn. Julius, als Beaumarchais. Letzterer zeichnete ſich beſonders in der ſchwierigen Scene des zweiten Akts bei Clavigo aus. Schwerlich dürfte die berühmte Erzählung: „Ein franzöſiſcher Kaufmann“ u. ſ. w. mit mehr Virtuoſität geſprochen und dargeſtellt werden, als es durch Herrn Julius geſchah. Er begann mit der erzwungenen Mäßigung, mit welcher er ſich zu dieſer wichtigen Unterredung vorbereitete, doch blitzte hie und da das ſchwer verhaltene Feuer, obgleich nur dem, welcher Beaumarchais als ſolchen kannte, nicht aber für Clavigo bemerkbar, auf. Als er zu den Worten kommt: „Ungefähr um eben dieſe Zeit“ u. ſ. w. blickt er Clavigo feſter ins Auge, den er vorher nur ohne Bedeutung und ſelten anſah. Sein Ton wird wärmer, die Sprache ſelbſt aber deshalb nicht heftiger, weil er ja noch lange nicht am Ende iſt, und gern ſich fortweiden möchte an der Seelenangſt des Verbrechers, die ſich nun bereits in deſſen Bewegungen und Zügen zu malen beginnt. Dieſe Wärme ſteigt als er von dem Intereſſe ſpricht, welches Marie an Clavigo nahm, und faſt vergißt er ſich. Doch plötzlich kehrt ihm das volle Bewußtſeyn zurück und mit zermalmender Eiſeskälte beginnt er wieder nach einer kleinen Pauſe des Kampfs und der Erholung: „Das Werk macht erſtaunendes Glück“ u. ſ. w. In dieſer Stimmung hält er ſich bis zu den Worten: „nach heiligen Verſicherungen von Seiten des Mannes erſcheint das Amt — und er verſchwindet.“ Jetzt tritt die Gegenwart ein, die Wirkung des ſchändlichen Verlaſſens malt ſich in ſeinem Auge, und er muß dieſe ſelbſt wieder malen, wie ſie in all ihrer Scheußlichkeit vor ihm ſteht. Von Punkt zu Punkt erhöht ſich die Heftigkeit, alle Geſichtszuge ſprechen, die Muskeln zucken, die Hand ballt ſich krampfhaft, das Auge wurzelt auf dem Verbrecher, als wolle es ihn durchbohren, und in dieſer höchſten Spannung ſchreit er ihm das zermalmende „und der Bruder bin ich!“ und dann unaufhaltſam fortfahrend in der Wuth des edlen Zornes, und kaum den Worten Zeit laſſend über die bebenden Lippen zu ſtürzen, das verurtheilende „und der Verräther — biſt Du!“ entgegen. — Das Publikum erkannte auch die Trefflichkeit dieſer Leiſtung mit dem lauteſten Beifall an.

## Ankündigungen.

### Der Menſch,
**eine Unterſuchung für gebildete Leſer**

von

**M. C. F. W. Grävell,**

Königl. Preuß. Regierungsrathe.

gr. 8. Berlin, Maurerſche Buchhandlung.
Preis 2 Rthlr. 12 Gr.

Je wichtiger die Frage: was werde ich künftig ſeyn, jedem denkenden Menſchen iſt; deſto erfreulicher und beruhigender iſt es, wenn uns ein denkender Kopf ſeine Reſultate mittheilt und dieſe uns anſprechen. Dieß thut G. in vorbemerktem Buche, nach den verſchiedenen Urtheilen ſeiner Leſer, davon wir einige wörtlich herſetzen: „Elpizons Ankündigungen in den Zeitungen in Rückſicht auf den Kriegsrath Müller, hat ohne Zweifel damals auf dieß Buch Aufmerkſamkeit erregt. Wäre ich wichtig genug, ſo würde ich jetzt in die Zeitungen ſetzen laſſen:

„Ich empfehle Jedem, der Elpizon geleſen hat, um aus
„ihm Belehrung zu ziehen, das treffliche Buch:

**Der Menſch, von Grävell,**

„wenigſtens habe ich in dieſem noch mehr Ueberzeu-
„gung der Fortdauer nach dem Tode gefunden.“

„Der Troſt: daß in jenem Leben die Erinnerung an das Hierſeyn und Wiedererkennen und Zuſammenfinden der Verwandten und Freunde ſtatt finden werde — geht allerdings bei Grävell verloren; doch wer Grävell lieſt und verſteht, wird ſich auch ſelbſt ein eignes Religionsgebäude errichten können.“

Früher ſchon ſchrieb ein ſehr geachteter Mann:

„Für das mir gütigſt überſchickte Werk von Grävell (der Menſch) ſage ich Ihnen den herzlichſten Dank. Es iſt eine äußerſt gehaltreiche Schrift, und ich kann ſagen: ſie iſt die Einzige, die mich mit mir ſelber ins Reine gebracht, und mich über dieſes, ſo wie über jenes Leben beruhigt hat. Ich bin Ihnen vielen — vielen Dank für die Mittheilung dieſes Werkes ſchuldig, das ganz — ganz vortreflich iſt.“

In einem zweiten Briefe ſagt er:

„Sollten Sie an den Verfaſſer, der Menſch ꝛc. ſchreiben, ſo bitte ich Sie, ihm zu ſagen: daß ich ihm die Ruhe meines Gemüths, die Ergebung in allem was mich trifft und treffen mag, und die Freudigkeit im Tode, nur ihm, einzig ihm verdanke. Möchte es ihm eine angenehme Empfindung machen.“ v. T.

Neuerdings hat Herr R. Rath Grävell eine anderſeitige intereſſante Schrift geliefert; welche den Titel führt:

**Bedarf Preußen einer Conſtitution?**

Der Inhalt wird Jedem, für den dieſer Gegenſtand Intereſſe hat, zur Aufmerkſamkeit auf ſelbige genügen.

Nach einer nothwendigen Vorrede folgt im erſten Abſchnitt: Gefahren einer Conſtitution für Preußen. 2r Abſchn. Bedarf Preußen einer Conſtitution? 3r Abſchn. Bedingungen der Einführung einer Conſtitution. 4r Abſchn. Rückwirkung auf die Verwaltung des Landes.

Der Preis iſt 20 Gr.

---

Nunmehro iſt erſchienen und in der Arnoldiſchen Buchhandlung zu bekommen:

**Almanach luſtiger Schwänke für die Bühne,** von T. H. Friedrich. Mit 6 Kupferſtichen, durch treue Abbildung bekannter Perſonen doppelt anziehend. 8. Berlin, in der Maurerſchen Buchhandlung, ſauber gebunden. Preis: 1 Rthlr. 18 Gr. Mit illum. Kupfern 2 Rthlr. 12 Gr.

Dieſer Almanach enthält folgende Stücke:

1) Studentenpfiffe. Ein Luſtſpiel in Zwei Aufzügen; 2) Hans Schnauz. Schwank in Einem Aufzuge; 3) Aetſch! Aetſch! oder die Prüfungen. Ein Luſtſpiel in Einem Aufzuge; 4) Der Geiſt, oder die unterbrochene Theaterprobe. Ein Schwank in Einem Aufzuge; 5) Die Scheintodten. Ein Schwank in Zwei Aufzügen; 6) Die blonden Haarlocken, oder das patriotiſche Mädchen. Ein Schauſpiel in Einem Aufzuge.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 18.

Dienſtag, 21. Jenner 1817.

## Der Kirchhof zu Savelthem.

(Beſchluß.)

**Thomas**, zu den Fremden.

Womit kann Euch ein armer Blinder dienen?

**Erſter Fremder.**

Was hör' ich? lebſt du noch, du wackrer Alter?
*ſich faſſend.*
Iſt mir's doch faſt, als hätt' ich dich geſeh'n,
Als ich vor Jahren einſt die Kirch' beſuchte;
Täuſch' ich mich nicht, ſo giebt's dort ein'ge Bilder,
Die, obwohl aus des Meiſters frühern Zeit,
Man doch den Fremden als nicht übel preißt.

**Thomas.**

Wohl etwas mehr, Herr!

**Erſter Fremder.**

Recht, jetzt fällt mir's bei;
Es iſt ein Sanct Martin, und eine Hirtin,
Die allgeliebt in dieſem Dörflein lebt —

**Thomas**, feierlich.

Ihr Bild iſt in dem Kirchlein, hier ihr Staub!

**Erſter Fremder**

*umarmt heftig den zweiten, und verbirgt ſein Geſicht auf deſſen Schulter.*

O Himmel! — — bittet ihn, des Mädchens Ende
Uns zu berichten; mich durchbohrt ein Schwert!

**Zweiter Fremder.**

Sie ſtarb? Erzählt uns, wackrer Alter, wie?

**Thomas.**

Gern will ich das; ich habe ſie geliebt,
Nicht wie die Schül'rin nur, wie's eig'ne Kind.
Vergönnt mir nur, daß ich mich niederſetze,
Bald werd' auch ich ja hier auf lange ruhn —

*er ſetzt ſich, von Maria und Johannes geführt, auf einen nahen Grabhügel. Der indeß völlig aufgegangene Mond fällt ihm ins Geſicht und verſilbert die Kirchenfenſter. Die Fremden ſtehen gegenüber in dämmerndem Schatten.*

Zwei hoffnungsvollen Apfelſtämmchen gleich,
Die goldne Frucht mit ros'ger Blüte künden,
Sah ich ein junges Pärchen blühn und wachſen.
Die Väter waren biedre Männer, Nachbarn
Und Freunde; als des Knaben Vater ſtarb,
Schien Frau und Sohn nicht gänzlich drum verwaiſt;
Des Mädchens Aeltern halfen, wo es noth,
Und wie Geſchwiſter lebten beide Kinder;
Ja, als nun auch des Mädchens Mutter ſchied,
Mußt' es der Mann der Sterbenden geloben,
Daß keinem, als dem Nachbars-Sohn und Pathen,
Die Hand der einz'gen, lieben Tochter werde.

Wie konnt' er ſich auch deſſen wohl bedenken?
In beiden ſah von je das Dorf ein Paar;
Sie ſelber waren ſtets vereint; im Garten,
In Feld und Wieſe ſuchten ſie ſich auf;
Bei jedem Tanze fand ſich Hand in Hand.

**Zweiter Fremder.**

Ihr mahlt uns da ein Unſchuldleben, Greis —

Digitized by Google

Thomas.

Wie's ſelten wohl in euern Städten giebt! —
Schon war das Dirnchen hold herangereift,
Und hatte vor den gegenſeit'gen Freunden
Dem Jüngling freudig ihre Hand gelobt,
Da kam ein ſchöner Fremdling in das Dorf
Und ſtörte dieſer treuen Herzen Frieden.

Erſter Fremder.

Weh' ihm!

Thomas.

Gedenket, Herr! des ſchönen Spruchs:
Ihr ſollt nicht richten! — Edel war der Fremdling,
Ehrſüchtig wohl, aufſtrebend, nach der Welt,
Doch auch vom Herrn mit hoher Kraft gerüſtet,
Daß er im Ird'ſchen Ewiges verkünde.
Das Mädchen war der Schmuck des ganzen Dorfs,
Kein Jüngling glich dem Fremdling, ſo an Stand,
Als Wohlgeſtalt, gefällig klugem Weſen.
Den Gaſt zu ehren, ward die ſchönſte Dirn'
Ihm oft geſellt beim frohem Feſt und Tanze.
Sie ſah ihn gern, ſah ſich geehrt, und er
Verſchob von Tag zu Tag die weitre Reiſe,
Lieh einem Bild, für unſre Kirch' beſtimmt,
In holdem Wahn der zarten Freundin Züge.
Gnug, ohne daß ſie's wußten, daß ſie's wollten,
Schlang Umgang, Frohſinn, ſtille Dankbarkeit
Um beider Herzen warmer Neigung Band,
Das Jugend allzuoft nur Liebe nennt;
Er ward geliebt; ihn hielt ihr Reiz gefangen.
Der wahre Bräut'gam trug es lang geduldig;
Er kannte ja des Mädchens ſchuldlos Herz
Und ſchätzte hoch den ungekannten Feind,
Den wackern Jüngling, den wir Alle liebten.
Doch endlich —

Zweiter Fremder.

Ward ihm deutlich der Verrath?

Thomas.

Ihr ſprecht zu hart! Sein Unglück fühlt' er nur! —
Es wär' zu lang, Euch alles zu berichten —
Schwermuth, Verzweiflung faßte hart ihn an,
Und er, der alten Mutter einz'ge Stütze,
Beſchloß in ſeines Grames finſterm Sinn,
Sie und die Heimath heimlich zu verlaſſen;
Ein Römſcher Edler, wie von Gott geſandt,
Die Irrenden auf beſſern Pfad zu leiten,
Erfahren, weltklug, eifernd für die Kunſt,
Nahm ihrer ſich mit reger Seele an,
Zerriß der ſchönen Täuſchung roſ'gen Schleier;
Des Bräut'gams Mutter rang die Hände wund,
Des Mädchens Vater drohte mit dem Fluch —

Zweiter Fremder.

Ha! ich verſteh' Euch! — Und Sie ward das Opfer?

Thomas.

Des Vaters Seegen baut den Kindern Häuſer!
So glauben nun wir Leutchen auf dem Dorf,
Und laſſen den dort oben für uns ſorgen,
Deß Auge, was uns frommet, beſſer kennt.
Das Mädchen kämpfte, bis ihr reines Herz
Den ſchönen Sieg errang —

Zweiter Fremder.

Und ihr Geliebter?

Thomas.

Bewies ſich werth, von ihr geliebt zu ſeyn!
Er hatte lang, von Leidenſchaft verblendet,
Die Stimme übertäubt, die zur Vollendung,
Zum ſchönen Vaterland der Kunſt ihn trieb —

Zweiter Fremder.

Er war ein Künſtler? — Konnte ſie verlaſſen,
Um eines Wahnbilds Schatten nachzujagen?

Thomas.

Ihr ſeyd's wohl nicht! Sonſt kenntet Ihr das anders!
Seht, Herr! ich bin ein alter ſchlichter Mann,
Von Jugend auf zur Niedrigkeit beſtimmt;
Doch hat der Tonkunſt Macht mein Herz erfüllt.
Wenn ich nun ſo auf meiner Orgel ſpiele,
Ihr frommer Ton nun immer mächt'ger ſchwillt,
Wenn ich auch mich ein Rüſtzeug Gottes fühle,
Weil meine Hand das todte Erz belebt,
Auf deſſen Hauch der Kirchfahrt Andacht ſchwebt,
Dann ahn' auch ich's: Es knüpft ein inn'ges Band
Die Staubgeſchaffnen an das Himmelsland;
Dann ahn' auch ich des Malers Himmelsruf,
Der durch ein Bild, das er aus Staub erſchuf,
Der Gläub'gen Herz, den ſehnſuchtstrunknen Geiſt
Hinauf, hinauf in ſchönre Welten reißt;
Dann wähn' ich ſelbſt mich wieder jung und kühn
Und fühle Kraft, nach jenen Wunderhallen,
Wo neu verklärt die heil'ge Kunſt erſchien,
Baarhäuptig und mit bloßem Fuß zu wallen —

Erſter Fremder.

O braver Alter! Feuer unter Schnee! —
Doch endet! endet!

Digitized by Google

Thomas.

Ja, wo war ich denn?
r Maler ſchied, als er den Mirtenkranz
m Dirnlein aufgedrückt. Ein Röm'ſches Fräulein,
s mit dem edlen Römer hergekommen,
füllt wie er von Hochbegeiſterung,
hwang ſegnend eine Lilie über ſie;
brach der ſchönſte Kelch vom Stengel los —

zu Maria.

u ſah'ſt es ja —

Maria.

Er fiel auf ihre Stirn'
nd ſie erhob ſich leiſe von den Knie'n,
ah' wie verklärt zum hellen Himmel auf,
nd drückte feſt die Lilie an die Bruſt, —
nd zuckte, ſchier, als fall' ein Stein aufs Herz,
nd ſprach für ſich: Geſcheh', o Herr, dein Wille!

Thomas.

Und ſtill ergeben übte ſie von nun
Die Pflicht der Tochter, der verlobten Braut,
Sah' jeden Wunſch dem alten Vater ab,
Stand ſpat und früh des Bräut'gams Mutter bei,
Erzählt' ihm ſelbſt von früh'rer Kindheit Tagen,
Wie ſie vereint ſo kindlich froh geſprungen,
Er Neſter ihr, ſie Blumen ihm gebracht.
Stets freundlich, lächelnd, alle Kinder koſend,
Schien nur im Kirchlein ſie zu Zeiten bleich
Und drückte oft ins Sträuslein ihre Augen.
Der Hochzeittag ward angeſetzt; mit Ruhe,
Mit freud'ger Rührung ſprach ſie ſelbſt davon.
Nur einmal zog ſie ſchüchtern mich bei Seite
Und frug: „Muß ich denn vor dem Altar ſtehn?"
Befremdet wußt' ich's damals nicht zu deuten.

Erſter Fremder.

Fahrt fort! fahrt fort! ich ahne ihren Sinn.

Thomas.

Der Brauttag kam; ein halb verklärter Engel
Gieng ſie zur Kirche, wankte dann und wann,
Und wagte nicht, das Auge zu erheben.
Sie trat zum Altar, ſprach voll Muths das ja!
Nur als die Ringe nun gewechſelt wurden,
Schlug ſie zum Altarbild, zu Sanct Martin,
Den jener Fremdling nach ſich ſelbſt gemalt,
Mit banger Scheu den thränennaſſen Blick,
Und — ſank entſeelt dann auf die Stufen nieder.

Erſter Fremder.

Entſetzlich! ſchrecklich!

Thomas.

Sagt das nicht, mein Herr!
So ſterben heißt ja eingehn nur zur Freude!
Sie hatte treu der Tochter Pflicht geübt,
In dem Geliebten ihn, nicht ſich, geliebt;
Drum ward ihr Brautkleid auch zum Sterbekleide.

Erſter Fremder.

Zum Brautgewand des Himmels!

Zweiter Fremder.

Und ihr Treuer?

Thomas.

Nach wenig Monden folgt' er ihr im Tode.
Bald kehrt, ſo heißt's, der Fremdling nun zurück,
Hat hohen Preiß im Ausland ſchon errungen —

Erſter Fremder,

den Mantel abwerfend und Thomas umarmend.

Um hohen Preiß! — Ich bins! ich bin van Dyck!

Kind.

---

## Neujahrs-Xenie.

### Der Bleiſtift.

Wären die Striche Gedichte und bildeten Striche Gemälde,
Göttlicher Bleiſtift, du wärſt einzig der Muſenkunſt Stolz.
Dann bedürft es des Lorbeers nicht mehr! Dein Dreifuß, Apollo,
Wiche dem Bleiſtift, die Kunſt beugte ſich dieſem Idol.
Aber ſo wird aus Blei, wenn der Geiſt das Blei nicht in Gold ſchafft,
Immer nur bleiern das Ding, ſei es in Farbe, im Reim.
Darum führe dich ſtets, du göttliches, bleiernes Werkzeug,
Nur ein Alchymiſt, wandelnd, was Blei iſt, in Gold.

Böttiger.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

### Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 9. Januar. Der häusliche Zwiſt. Luſtſpiel in 1 Akt in Verſen v. Kotzebue. Trefflich dargeſtellt von den Herrn Hellwig und Geyer, ſo wie von Mad. Hartwig gewährte dieſe kleine aber mit reicher Laune gezeichnete Scene aus dem häuslichen Leben, eine ſehr angenehme Unterhaltung.

Dies leztre galt jedoch nicht von dem darauf folgenden Stücke: Der Lügner und ſein Sohn, welches heut zum erſtenmale gegeben ward. Es iſt ächt lokal franzöſiſch, und nur in dem Lande wo Gasconien liegt, und ſeine Prahlereyen und Lügen zum Sprüchwort jeden Kindes geworden ſind, kann es Wirkung hervorbringen. Uns vergnügen ſolche Dinge nicht. Auch muß der alte Gasconier mit jener franzöſiſchen Volubilität der Zunge, und dem ganzen Anſtriche der Gewandtheit gegeben werden, die ſolchen Lügen allenfalls ein augenblickliches Gehör verſchaffen kann, wenn er wahr und mithin beluſtigend ſeyn ſoll.

Einen großen Genuß gewährten heut die beiden Geſangparthien, welche der K. K. öſtreichiſche Kammerſänger Herr Franz Wild aus Wien, vor dem erſten Stucke und nach demſelben vortrug. Zuerſt ſang er nämlich das Matthiſonſche Gedicht, Adelaide, von Beethoven in Muſik geſetzt, und dann eine Scene und Arie aus Agneſe von Pär, erſteres am Klaviere, leztere mit Begleitung des Orcheſters. Der Ton dieſes allgemein als überaus brav anerkannten Sängers, hat, bei vollkommner Gleichheit, Fülle und Gewandheit durch die ganze Extenſion der wahren Tenor-Stimme, eine Annehmlichkeit, die, verbunden mit einem ſeltnen, ſeelenvollen Vortrage, jedes Gemüth tief ergreifen muß.

Nur ſparſam verwebte Herr Wild hier und da eine kurze Verzierung in ſeinen, ſolcher Flitter nicht bedürfenden, einfach-ſchönen Geſang; aber jede war gewählt, dem Ausdrucke anpaſſend, und vollkommen gut executirt; mit einem Worte: Herr Wild zeigte, daß der ihm vorangegangne Ruf keine Unwahrheit geſagt habe, und daß er ein Künſtler ſey, der nicht nur die mechaniſchen Schwierigkeiten zu überwinden wiſſe, ſondern mit ſeltner Kunſtfertigkeit auch wahres Gefühl und ächten Geſchmack verbinde; folglich auf den allgemeinen Beifall mit Sicherheit rechnen könne. Das einzige, was wohl mancher in Herrn Wilds Geſang ungern vermißte, war eine durchaus gute Ausſprache, ſowohl des deutſchen als des italieniſchen Textes. Verſtändlich waren zwar ſeine Worte allerdings, aber doch nicht ſchön genug ausgeſprochen, um mit den übrigen, ſo vortheilhaften Eigenſchaften dieſes Sängers ein vollkommnes Ganze zu bilden. Am auffallendſten war wohl das Dumpfe des Vocals a, vorzüglich in der erſten Sylbe des ſo oft wiederkehrenden Worts: Adelaide, — und die etwas ſtarke Betonung des Conſonanten n am Schluſſe der melodiſchen Einſchnitte und Perioden. Auch ließen Worte, wie carra ſtatt cara, und penne ſtatt pene, wünſchen, daß Herr Wild zum zweiten Stücke keine italieniſche, ſondern ebenfalls eine deutſche Scene gewählt haben möchte.

## Ankündigungen.


### Pränumerations-Anzeige.

Gemeinnützige und vollſtändige

# Naturgeſchichte

für Liebhaber und Lehrer

von J. A. C. Löhr.

5 Bände. Mit mehr als 400 Abbildungen. gr. 8.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher d. Jüng. 1816.

Der Verfaſſer dieſes Werks, der ſeit langer Zeit dem Publikum bekannt iſt, hat ſein Beſtes gethan, den Titel deſſelben zu rechtfertigen. Es ſoll nach ſeiner Abſicht, nichts in demſelben vermißt werden, was irgend wichtig, oder wiſſenswerth und unterhaltend zugleich iſt. Der Lehrer auf Schulen, welcher ſeine Schüler und Zuhörer, in das tiefere und ſtrengere Studium der Naturgeſchichte vorbereitend einweihen, und eben darum die gelehrten Kunſtnamen und Eintheilungen nicht gern vermiſſen, aber doch die Trockenheit derſelben mildern und verſüßen will, und daher ein reicheres Maaß Bemerkungen, Angaben, Ausführungen und ſogenannte Anekdoten, mit Recht wünſcht; und der Liebhaber, der durch Unterhaltung ſich ſelbſt angenehmer ſowohl, als genauer unterrichten will, werden hoffentlich beide, das Beſtreben des Verfaſſers nicht verkennen.

Nicht nur der Oekonom, ſondern auch der Kaufmann, der Künſtler, Gärtner und Forſtmann, ja ſelbſt der Apotheker und angehende Arzt, werden ſehr Vieles finden, was ihnen zu wiſſen unentbehrlich, und auf vielfältige Weiſe mit großem Vortheile anzuwenden iſt. Unſre jungen wißbegierigen Freunde und Liebhaber von Vögeln, Käfern, Schmetterlingen, Fliegen, Pflanzen u. ſ. w., werden ſich hoffentlich keineswegs vergeſſen, ſondern auch ſehr eigends berückſichtigt finden.

Der Verfaſſer hat nicht nur die beſten Werke benutzt, ſondern auch gar Mancherlei, aus eigenen vieljährigen Sammlungen ſowohl als Beobachtungen, hinzugethan. In welcher Eigenthümlichkeit er das Ganze bearbeitet habe, werden vergleichende Leſer ſelbſt ſchon erſehen.

Dem, der es weiß, daß Gott und die Natur immer zuſammen gehören, und daß dieſe gleichſam den zweiten (oder auch, wie man will, den erſten) Theil der Offenbarungen Gottes enthält, wird es möglich ſeyn, von jeder nähern und tiefern Kenntniß der Natur, und nach dem Wunſche des Verfaſſers, auch von dieſer Beſchreibung derſelben, einen wohlthätigen Gebrauch für ſein Gemüth zu machen.

Dieſes Werk wird in gr. 8. auf gut Pappier mit ſcharfen Lettern gedruckt, und unter den mehr als 400 Abbildungen nach den beſten Muſtern, wird man viele finden, die man in ähnlichen Naturgeſchichten vermißt.

Der Pränumerations-Preis für alle 5 Bände iſt ſechs Thaler ſechszehn Groſchen ſächſiſch, oder 12 fl. 12 Kr. rhein. Sammler, welche ſich direkte an den Verleger wenden, erhalten bei 5 Exemplaren das 6te Exemplar gratis. Der 1ſte bis 3te Band hat bereits die Preſſe verlaſſen, und kann auf Verlangen ſogleich an die Pränumeranten geliefert werden.

Der Pränumerations-Termin dauert bis zur Jubilate Meſſe 1817, bis dahin auch das ganze Werk fertig gedruckt ſeyn ſoll; nach ihm tritt der Ladenpreis mit zehn Thaler ein.

Noch iſt zu bemerken, daß dieſe Naturgeſchichte an die Stelle der früher in demſelben Verlage erſchienenen und völlig vergriffenen Volksnaturgeſchichte von Hellmuth tritt.

Da der Verleger ſowohl die Gemeinnützigkeit als die Zeit beachtend, die billigſten Bedingungen geſezt hat, ſo hofft er von dem Gemeinſinn Deutſchlands ſich möglichſt unterſtützt zu ſehen.

Auf obiges nimmt die Arnoldſche Buchhandlung in Dresden Beſtellungen an.


Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 19.

Mittwoch, 22. Jenner 1817.


## Mein Ruf.

Man thut einmal der argen Welt
Nichts recht,
Und was man noch ſo gut beſtellt,
Heißt ſchlecht;
Sei auch ſo weiß als wie ein Schwan,
Sie finden dennoch Flecken d'ran.

Ein armer Mann lag auf der Brück'
Im Schnee,
Ich geb' ihm ein Zweiguldenſtück
Und geh'. —
Da ſchrie ein jeder, wie bezahlt:
Seht, wie der Hanns mit Wohlthun prahlt!

Fand Morgens einſt vor meiner Thür'
Ein Kind,
Ich hob' es auf und nahm's zu mir
Geſchwind,
Und that an ihm, was Mitleid thut:
Nun hält man's für mein eignes Blut.

Beſucht' einſt alle Aſſembleen
Recht gern,
Jetzt bin ich nirgend mehr zu ſehn,
Bleib fern,
Man nannte mich Schmarotzer da,
Jetzt heißt's: der Menſch verſauert ja.

Macht' allen Mädchen viele Jahr
Die Cour,
Fand richtig, wo was Schönes war,
Die Spur;
Da achteten ſie mich gering
Und nannten mich den Schmetterling.

Dann blieb ich Einer Mondenlang
Ganz treu,
Es ward mir wirklich angſt und bang
Dabey;
Da lachte man, 's iſt ſehr betrübt,
Und ſchrie: Der Menſch iſt dumm verliebt.

Jetzt ſeh' ich gar kein Mägdelein
Mehr an,
Ich laß die Liebe Liebe ſeyn,
Wohlan,
Nun lacht man neuerdings und ſpricht:
Der Eisklotz kennt das Leben nicht.

Ging lang in grobem Tuch daher,
Man ſchalt,
Jetzt kleid' ich mich nach neueſter
Geſtalt,
Dort hieß mich Knicker männiglich,
Jetzt nennt man Stadtcupido mich.

Kurz Alles was ich red' und thu'
Heißt ſchlecht,

Digitized by Google

Man läßt mich nimmermehr in Ruh,
Schon recht,
Wenn Jeder Alles ſchlecht beſtellt,
Wo bleibt hernach die beſte Welt.

Und muß ich einſt ins letzte Loch
Hinab,
Man brummt mir nach, auch ſicher noch
Ins Grab;
Man fordert alle Käſten voll,
Und rechnet, was ich haben ſoll.

J. F. Caſtelli.

---

## Der Rigi und ſeine Umgebungen.

### Reiſebruchſtück. 1816.

Der Bodenſee hatte mich durch ſeine hellſchimmernde Fläche überraſcht, der Zürcherſee durch den Wohlſtand ſeiner mit Landhäuſern und Dörfern überſäten Ufer erfreut, der Zugerſee entzückte mich. Leicht ſchwebten wir bei klarem lieblichen Wetter auf ihm dahin, über uns den glänzenden Himmel, der einen hellblauen Schein auf die Waſſerfläche warf, neben uns grüne Berghöhen mit Laubholz geſchmückt, in welchem der Morgenwind flüſterte; vor uns! — o noch nie erſchaute Bilder holdſeliger Natur, wie herrlich glänzt ihr mir entgegen in freundlicher Glorie! Hinter einem grünen Vorgebirge, welches den See zu begrenzen ſcheint, erhebt ſich majeſtätiſch und in Wellenform der Rigi, mit ſtolzen Maſſen in den See niederblickend. Um den Rieſenbau ſeiner Glieder wob die Schönheit ſommergrüne Matten, und die Felſenkrone, die ſein Haupt ſchmückt, giebt ihm königliche Würde. Dem ruhig Großen gegenüber — ſo würde Gott und Satan ſich anſchauen — ſchroff emporgethürmt mit entſetzlichem Rieſenleibe aufſtarrt der Pilatus, in ſeinen ungeheuren Schlünden Schneemaſſen und Adlerbrut tragend. Und zwiſchen beide, den Herrlichen und den Gräßlichen, tritt die Schönheit in Geſtalt der Jungfrau. Zarter Duft umfließt ſie wie ein blaßblaues Gewand, und die Wellen, ihr Abbild empfangend, umſchimmern es, wie ein Goldreif die Perle. Gletſcher, in weißen Maſſen ſich weit und weiter webend, ſind der flammende Hintergrund des Gemäldes. Als wir, links einbeugend, weiter ſchifften, hob ſich der Rigi immer mächtiger empor. Die ſchöne Jungfrau, ſich ſtill in Demuth zurückziehend, war unſerm Auge entſchwunden, gleich dem Mond, der ſich hinter Wolken birgt, rechts ſtarrte noch der Pilatus als ein Bild chaotiſcher Verwirrung in das heiterglückliche Thal herab, links abgeplattet und gleichſam gezähmt, erhob ſich der Roßberg, aus deſſen zerborſtenem Gipfel vor wenig Jahren das Verderben herabrollte auf Dörfer und Fluren, und ganz hinten, ihr ſchneeiges Haupt im Sonnenglanze badend, zeigten ſich Gletſcher, welche jede Schweizerlandſchaft begränzen.

„Durch dieſe hohle Gaſſe muß er kommen,
„Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht —“

Dieſe Worte eines deutſchen Sängers tönten in meiner Seele wieder, als ich, bei Immenſee gelandet, auf Schweizerboden und in die hohle Gaſſe trat, berühmt durch Tyrannenſturz und Freiheitsaufſchwung. Schöner als der fabelhafte Pfeil, der die Niobe darnieder ſchlug, erſcheint mir Tell's Geſchoß; jener gab einer Familie den Tod, dieſes einem Volke das Leben. Ewige Himmelsmacht, die du ausſendeſt die Retter der Unſchuld, die Rächer fluchwürdiger Thaten, dich verehre ich hier auf dem Boden der von dir zeugt! Meine Seele, die Großthaten der Vorwelt preiſend, erſchaut den Tell, wie er, ein gereizter Vater, das Feuerauge auf ſein blutendes Opfer gerichtet, daſteht ein Todesengel, und mein Mund feiert ſeinen Heldenmuth durch dieſes Lied:

Groß iſt der Herr in feur'gem Donnerwetter,
Allmächtig nieder flammt ſein Rächerblitz,
Doch groß iſt auch der ſel'ge Volkserretter,
Der Freiheit edler Schöpfer, Tell, der Schütz,
Der mit gewalt'gem Pfeil, im Heldenfeuer,
Darniederſchmetterte das Ungeheuer!

Bei Sturmesweh'n im Schneegebirg erzogen,
Vom blauen Himmel Aug' und Herz erquickt,
Auf Gletſchern ſchreitet er mit Pfeil und Bogen
Vom Sonnen Auf- und Niedergang entzückt,
Und grüßet dann, die Freudenthränen weinen,
Bei Mondesglanz, der Lächelnde, die Seinen.

In ſeiner Felſenwelt, der furchtbar ſchroffen,
Zur ungeheuren That ſtählt er die Kraft,
Und als Tyrannenfluch ſein Haupt getroffen,
In heil'gem Vaterſchmerz emporgerafft,
Von Zornesgluthen ſchrecklich ſchön umfloſſen,
Hat er, der Fernhintreffende, geſchoſſen.

Darnieder ſtürzt, vom Todesſchmerz zerriſſen,
Gleich Eichen hingeſchmettert vom Orkan,
Zernagt von wilder Reue Schlangenbiſſen
Laut heulend bald, bald wimmernd, der Tyrann;
Das blut'ge Opfer raucht im ſchwarzen Thale,
Auf Felſen ſteht der Schütz im Sonnenſtrahle.

Digitized by Google

Und auf den Bergen wehen Freiheitsflammen,
Und durch die Gründe rauſchet Jubelton,
Siegjauchzend ſtürzt ein frohes Volk zuſammen,
Tell hält in ſeinen Armen Weib und Sohn,
Das von den blut'gen Drängern ſich geſchieden,
Ins ſel'ge Schweizerthal einzieht der Frieden!

(Die Fortſetzung folgt.)

## Aus der Vorzeit.

Dem Unheil und Nothſtande, welcher ſich mit dem Tode des Kaiſer Matthias 1619 über den größten Theil von Europa verbreitete, gingen folgende, ſeltſame Erſcheinungen zum Voraus. —

In der Schweiz begrub der einſtürzende Berg Conto den großen, von vielen ſchönen Kirchen und 125 palaſt-ähnlichen Häuſern ausgezeichneten Flecken Pluers und das Dorf Schilan (25. Auguſt 1618), des Abends, bei Vollmondſchein. Neun hundert dreißig Perſonen wurden vernichtet, nur wenige Bewohner entkamen. Ein taubſtummer Knabe z. B., der eben im Garten Obſt pflücken wollte, ein zweiter, der mit einem Maurer hinausgegangen war, um aus dem Felſenkeller Wein zum Abendbrod herbei zu holen, und Peter Werden, welcher mit dem Geſinde eben Heu machte und ſeine Tochter zurückgeſchickt hatte, um die offen gebliebene Thür zu verſchließen. Sie kehrte nicht wieder.

Auf der Oberfläche der furchtbaren Rieſendecke lag das entſeelte Töchterchen des Schultheißen, ſammt einer andern Jungfrau. Wahrſcheinlich hatte ſie der Luftdruck hoch empor geworfen und erſtickt. Bei dem Nachgraben fand man, unter andern, eine Magd mit der Henne, die ſie eben rupfte, in den Händen, und mit einem Biſſen Brod im Munde. Viele Arbeiter erkrankten und ſtarben, zu Folge der mephytiſchen Dünſte.

Ein groſer Komet war 1618 über dreißig Nächte lang in ganz Europa ſichtbar. Im folgenden Jahre erſchienen, gleichzeitig, außer drei Regenbogen, drei Sonnen am Himmel.

Ein Gewäſſer, bei Siro in Ober-Ungarn, ward blutroth und das Eis, welches dieſelbe Farbe annahm, der Seltenheit wegen, hin und wieder verſchickt.

Bei Calis Malis trat Fluth und Ebbe ſieben Mal an demſelben Tag ein.

Um Frankfurt ſpürte man, bei Königſtein, Cronberg ꝛc., am 19. und 29. Januar, empfindliche Erdſtöße: in der Nidda verſchwand das Waſſer, die Mühlen mußten einige Stunden lang feiern.

„In Polen endlich ſind vieler, meiſt vornehmer Leute Häuſer, mit ſeltſamen, unbekannten Charakteren von mancherlei Farben bezeichnet gefunden worden, welche man auf keinerlei Weiſ und Weg austhun und abkratzen mögen. Und demnach ein vornehmer, polniſcher Herr, ſo darüber ungeduldig worden, ein Fenſter, welches mit dergleichen Charakteren bezeichnet war, hinweg thun ließ, haben ſich dieſelben alsbald an der Thür ſehen laſſen; als nun ſelbige auf ſein Geheiß verbrennet worden, ſind ſie auf dem Tiſch erſchienen; als er nun auch dieſen den Flammen übergab, ſind ſie ihm auf die Stirn kommen und nicht mehr gewichen.“

G. Schilling.

## Bunte Täfelchen.

Zu ſeinem Wirthe ſprach ein ſtudirendes Füchslein: Laſſen Sie ſich unter uns blicken, ſo heißt es: Philiſter.

Dagegen heißt es von Ihnen, verſetzte der Wirth trocken: nicht viel iſt er (nicht Philiſter).

---

Das kleine Malchen hatte Bilder geſchenkt bekommen. O, wie ſchön! rief die ältere Minna, gieb her dieſen Reiter, wir wollen ihn noch ſchöner machen, und mit der Nadel ausſtechen.

Als das Werk vollendet war, mißfiel es dem Malchen, ſein ſchönes Bild zerſtochen zu ſehen, und das Kind weinte bitterlich.

Warum weint die Kleine? fragte der Vater.

Verdenkſt Du's ihr? entgegnete die Mutter, die Minna hat ihr einen ſchönen Mann ausgeſtochen.

---

Die Ehe, ſprach ein Herr, iſt das Grab der Liebe.

Nicht doch, verſetzte ſeine Frau, die Ehemänner ſind es.

Du meinſt, entgegnete der Mann, weil ſie das Kreuz tragen.

M. B.

---

Auflöſung der Charade in Nummer 17.

Hering.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 11. Januar. Il turco in Italia.

Am 12. Januar. Die Elſter. Theodor Hell iſt ſämmtlichen Darſtellern ſeines Schauſpiels für die Liebe, mit der ſie ſeine Dichtung gaben, Dank ſchuldig. Unter andern kann man nicht liebenswürdiger als Mad. Schirmer Annette, nicht lebendiger als Mad. Hartwig Blaiſſot, nicht treuherziger als Herr Schirmer Gervais, und nicht intriguanter als Herr Geyer, der Amtmann, ſeyn.

Am 13. Januar: Künſtlers Erdenwallen, Luſtſpiel in 5 Aufzügen von Julius von Voß. Wo eine ganze Reihe gelungener und zu wiederholter Aufführung vollkommen geeigneter Darſtellungen in die unparteiiſche Theaterchronik verzeichnet werden kann, deren Wahl der Direction, deren Durchführung unſerm trefflichen Künſtlerverein zur höchſten Ehre gereicht, da mag auch einmal eine Warnungstafel ohne Anmaßung und Vorwitz angeheftet werden können. Und wäre es auch bloß um die Haltung zu thun; Licht ohne Schatten iſt nur auf ſineniſchen Gemälden zu finden. Und die Sineſen ſind warlich ſchlechte Maler!

Es ſind neuerdings auf unſerer Bühne ein Paar kleine Stücke, namentlich der Diener zweier Herren, und der Lügner und ſein Sohn, welche jedoch auch beide auf den Repertoirs mehrerer großen Bühnen ſich finden, theils in ein unerfreuliches Scheinleben zurückgerufen, theils zum erſtenmal aufgeführt worden, welche das Publikum entweder mit mißbilligendem Schweigen aufnahm, oder doch nur darum begrüßte, weil die meiſterhafte Darſtellung die Mangelhaftigkeit des Stoffs für den erſten Augenblick verſchleierte. Da behaupteten nun welche im Publikum, die Kraft der Schauſpieler, die zu weit gediegeneren Werken aufzuſparen geweſen, ſei dadurch unnöthig verbraucht und manches Preiswürdige darum zurückgeſchoben worden.

Darüber iſt viel geſprochen und gekrittelt worden. Darauf iſt aber auch gewiß vieles und gewichtiges zu antworten. Und es gehört zum raſchen Ideentauſch und zur Belehrung, daß die Antwort darauf nicht ausbleibe. Sie wird uns — wir hoffen es — zu Theil werden und manchen unberufenen Schreier, wie billig, zum Schweigen, auf jeden Fall aber gute Frucht bringen.

Unſer Mißmuth trifft ein Stück, das auf vielen Bühnen mit entſchiedenem Beifall aufgeführt und auch hier — nachdem es ſchon im vorigen Winter gern geſehen worden — vielleicht wieder verlangt und laut gewünſcht worden iſt. Wir reden von Künſtlers Erdenwallen. So mag kein Billigdenkender es tadeln, daß es aufs neue gegeben wurde. Aber — es ſei rund heraus geſagt — ſo laut jenes Verlangen geäußert worden ſeyn mag, es erhielt doch nur ſehr einſeitigen und beſchränkten Beifall. Die Gründe davon ſind einleuchtend.

Das ganze Künſtlers Erdenwallen iſt ein gar arges Stick- und Flickwerk, durch welches die Blößen, Kabalen und Erbärmlichkeiten unſrer ſogenannten Kunſtmenſchen preis gegeben werden ſollen, es iſt eine Poſſe, die kaum werth iſt einen Abend auszufullen, wenn auch durch das zuſammenwirkende Spiel einiger vorzüglichen Künſtler und Künſtlerinnen dem Stücke Duldung erworben werden könnte. Wie in jenem, auch nur ſehr mittelmäßigem Stücke der Dame Weißenthurn: Welche iſt die Braut? ſich alles um die einzige Aſſemblee-Scene herumdreht, ſo ſind hier alle vier erſten Aufzüge nur um des fünften willen da. Dieſer iſt der Kern eines langen, langen Kometenſchweifs. Und iſt nicht dieſer Kern ſelbſt nur eine ausgebrannte Schlacke? Gewiß nur durch die ſinnigen Umarbeitungen der letzten Scene durch unſern Theodor Hell wird ſelbſt der beſte, der letzte Akt nur erträglich.

In der Poſſe mag eine Lächerlichkeit — nicht Bosheit — zur Carikatur geſteigert werden. Aber auch dieſe hat ihre Grenzen. Bis zur ekelhaften Unnatur darf ſie nie getrieben werden. Solche Gimpel von Liebhabern, wie Caroline und Eduard, fähig, Plumpheiten und Mißhandlungen ſo lange zu erdulden, ſind undenkbar und ſelbſt in einer Poſſe höchſt widerlich. Dieſe könnten, wie wohl der Spanier zu ſagen pflegt, auch Kröten und Schlangen verſchlucken. Magiſter Lämmermeier bleibt ein Zerrbild, das allenfalls nur derſelben Schadenfreude wohlgefällig ſeyn kann, die in unſern gelehrten Zeitungen die Hahnenkämpfe und Katzbalgereien der ſogenannten Gelehrten mit Luſt erblickt. Auch vermochte es der erſte, verdienſtvollſte Künſtler unſerer Bühne nicht durch alles Ausmalen des verzeichneten Spottbildes, von dem gebildeten Dresdner Publikum auch nur Ein Zeichen des Beifalls zu erobern. Die Poiſſardenſtreiche einer Temprioni empörten ſtatt zu unterhalten und doch milderte Mad. Hartwig mit feinem Tact manches, was gar zu grell geweſen wäre. Die Traveſtirung aus Hamlets Monolog wurde von einem ſteten Lieblinge des Dresdner Publikums, dem wackern Künſtler Hrn. Schirmer, ſo komiſch als möglich tragirt, war aber ſchon zur Hälfte viel zu lang.

Zum Schluß nur noch eine Bemerkung. Ohne alle Abkurzung des Stücks hätte der Vorhang doch wohl eine Viertelſtunde früher fallen können. Nur die lebendigſte Raſchheit, nur das fortreißende Feuer der Declamation kann ſo etwas entlangweilen. Bekommt erſt der Zuſchauer Zeit ſich ſelbſt zu fragen und dem Unſinn ins Geſicht zu ſehn, ſo iſts aus damit. Wer hier ſtockt, pauſirt, mit Wohlgefallen hemmt und ausmalt, ſei es nur, um des böſen Souffleurloches willen oder aus Kunſtregeln, der ſetzt der Fledermaus Langweile noch zwei bleierne Flügel mehr an. Die erſte Bedingung jedes Gelingens iſt, was der Britte in ſeiner Kunſtſprache reif ſeyn nennt, das heißt, vortrefflich memorirt haben. —


## Ankündigungen.

Bei W. Heinrichshofen in Magdeburg iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu bekommen:

Ueber die zweckmäßigſten Mittel zur Wiederherſtellung einer fleißigern Benutzung des öffentlichen Gottesdienſtes, von J. H. Fritſch, Oberprediger zu Quedlinburg. 8. 16 Gr.

Es iſt dieſe gehaltreiche Schrift zugleich als Fortſetzung der im vorigen Jahre von dem Herrn Verfaſſer herausgegebenen

Unterſuchungen über die wahren Urſachen der jetzigen Vernachläſſigung des öffentlichen Gottesdienſtes

anzuſehen; ſie wird mit nicht minderem Intereſſe geleſen werden. (In Dresden auch bei Arnold zu bekommen.)

# Abend = Zeitung.

Nummer 20.

Donnerſtag, 23 Jenner 1817.

## Die Schildwacht *).

Aus dem Franzöſiſchen.

Mit Friedensglanz erhellt der Stern der Nacht
Das nahe Lager und die ferne Schanze.
Ein junger Krieger hält dort ſtrenge Wacht
Und ſingt, geſtützt auf ſeine Eiſenlanze:
„Tragt meinen Sang, ihr Lüfte, fort
Zu meines Vaterland's Gefilde!
Sagt: Bruno wacht getreulich dort
Für den Ruhm und für ſeine Klotilde!“

Der Horizont flammt düſter weit und breit
In feindlicher Wachtfeuer Wiederglanze;
Geſang vertreibt für Bruno Schlaf und Zeit,
Er ſingt, geſtützt auf ſeine Eiſenlanze:
„Tragt meinen Sang, ihr Lüfte, fort
Zu meines Vaterland's Gefilde!
Sagt: Bruno kämpft getreulich dort
Für den Ruhm und für ſeine Klotilde!“

Des Tagsgeſtirn geht feurig auf und roth,
Es ruft das Heer zum blut'gen Waffentanze.
„Für Sieg iſt Leben ein gering Gebot!
Doch ſterb' ich, in der Hand die Eiſenlanze,
Dann tragt den Sang, ihr Lüfte, fort
Zu meines Vaterland's Gefilde!
Sagt: Bruno ſtarb getreulich dort
Für den Ruhm und für ſeine Klotilde!“

Arthur vom Nordſtern.

*) Proben einer großen Romanzenſammlung mit Melodieen, welche in Leipzig bei Härtel herauskommen wird.

## Der treue Ritter.

Aus dem Franzöſiſchen.

„Legt ab, Herr Ritter, euer Wehr,
Nicht ſoll's an Pflege fehlen.
Setzt euch und wollt uns eine Mähr
Hier am Kamin erzählen.“
— „Frau Burgvoigtin, von Herzen gern!
Doch kenn ich nur Ein Abentheuer;
Das behält mein Herz in getreuer
Erinnerung, doch von Hoffnung fern!“

„Wie, wackrer Ritter, Wermuth bot
Statt Wein die Hand der Frauen?
Wie kam's daß ihr vom Hofe floht
Der Fürſtin eurer Gauen?“
„Sie iſt's drob ſchier das Herz mir bricht!
O hätte dieß Herz ich verläugnet!
Nun bleib' ich ihr immer geeignet
In Lieb' und treuer Lehnmannspflicht!“

„Ein Fürſt ſie zum Gemahl erkor,
Vergeblich iſt mein Lieben!
Des Lebens Hoffnung ich verlor,
Das Leben nur iſt blieben!
So mag auch dieſes untergehn
Für ſie jetzt in fährlichen Kriegen!
Schön wär's für ſie leben und ſiegen,
Doch iſt auch für ſie ſterben ſchön!“

Arthur vom Nordſtern.

Digitized by Google

## Der Rigi und ſeine Umgebungen.

(Fortſetzung.)

Wiewohl in ſolche Gedanken verloren, mußte ich doch bemerken, daß die ſo berühmte hohle Gaſſe, welche Schillers mächtige Phantaſie zu einem Felſenpaſſe umſchuf, nur ein ganz gewöhnlicher von Buchen und anderm Laubholze begrenzter Hohlweg ſey. Die That des Menſchen allein alſo verleiht hier der Natur den Reiz, durch welchen ſie alle, die die Schweiz bereiſen, anzieht und feſt hält. Aber treffen, ohnfehlbar treffen mußte Tell ſeinen Feind in dieſem engen ein wenig aufwärts laufenden und jetzt von Buchen dicht beſchattetem Wege. Wo er endet hat der Schütz, ſeinem Wilde auflauernd, mit ſcharfem Pfeil hinter einem Baume geſtanden, und als Geßler eben aus Waldesdunkel hervorreitend das ſchöne Tageslicht begrüßen wollte, ſchmetterte Tells Pfeil ihn zurück in die Nacht des Todes. Während die Schweizerfreiheit Jahrhunderte hindurch grünte und blühte: iſt jener Baum verdorrt und abgeſtorben. Auf ſeiner Stelle erbaute das befreite Vaterland eine Kapelle, auf deren Wand ein ſchon veraltetes Gemälde die That darſtellt, deren Gedächtniß ewig friſch bleiben wird. Die einfache Unterſchrift des Gemäldes iſt:

Hier ward Geßlers Hochmuth vom Tell erſchoſſen,
Und die edle Schweizerfreiheit iſt entſproſſen,
Wie lange aber wird ſolche währen?
So lange wir noch die Alten währen.

Kraftvolle Worte, euer herrlicher Klang, alle unreinen Leidenſchaften aus den Schweizerſeelen verſcheuchend, ertöne prächtig durch alle Kantone! Oder hat — trauriger Gedanke! — jedes Volk nur ein einziges goldnes Zeitalter des Ruhms und der Siege aufzuweiſen? Aus verfloſſenen Jahrhunderten leuchtet eine Flamme herüber, Schweizervolk erwärme dich daran! — Unweit der hohlen Gaſſe wüſt und ſchaurig ſtarrt zerfallenes Gemäuer von einem mit Geſtripp bewachſenem Hügel in das Thal herab. Geßlers Burg, einſt der Schrecken der Hirten, jetzt wenig oder gar nicht von den Sennen bemerkt, die hier ſorglos ihre Heerden weiden, ſteht, in formloſe Steinmaſſen verwandelt, wie zürnend über das Glück der grünenden Landſchaft, da, und Heerdengeläute erklingt jetzt zwiſchen den Mauern, die ſonſt vom Befehl des Herrſchers, den Beifallsbezeigungen der Knechte und den Klagen der Unglücklichen ertönten. Bald wird Natur ihr grünes Kleid auch über jene Steintrümmer hinwegziehn. Schon ſproſſen Blumen auf wo einſt Thränen niederſanken. — Schön iſt's in Thälern, ſchöner in der friſchen Himmelsluft auf Bergen. Darum, daß der herrliche Tag ſich herrlich ende, heute noch zum Rigi aufgeſtiegen! Von dort herab bei blauem Himmel und Sonnenglanz die Seen und Berge zu betrachten, und, wenn die ſchöne Nacht herannaht, die Thäler ſich in Abendſchatten hüllen, Goldglanz die Berggipfel ſchmückt dort mein Gebet zu halten, war immer mein Wunſch. Geſagt! gethan! — Wir ſtiegen, ruhten, ſtiegen wieder, ſanken ermüdet hin auf grüner Matte im Schatten glänzender Fichten, rafften uns wieder empor, ſprangen, kletterten über Steine und Baumwurzeln höher ſtets und höher. Immer tiefer ſanken die Thäler, immer köſtlicher ward die Ausſicht, und das ſäuſelnde Laubholz wehte uns Kühlung zu, und unſer freudiger Blick hing vertrauend an dem lieben blauen Himmel, den diesmal nur, nur diesmal kein Wölkchen trüben möge! Aber ſchroffer und ſchroffer werden die Felſen, der Wanderer ſchwankt keuchend auf ſchmalem Stege über Abgründen, doch balſamiſche Bergluft umſtrömt ihn ſtärkend, und die Ahnung hoher Freude entzündet ſeinen Blick. Jetzt nach dreiſtündigem Aufſtreben hatten wir die Rigiſtaffel erreicht, und mit gelben Blumen und fettem Graſe geſchmückt, im Glanz des Sommerabends lag der Rigiculm vor uns. Glänzende Kühe, mit melodiſchen Glocken geziert, ſtanden oder ruhten hier zwiſchen wuchernden Kräutern, hell ſchimmerten zwei neugebaute Sennhütten; nahe Quellen, mein Ohr mit ſanftem Geräuſch ergötzend, rieſelten den Berg hinab, Frieden war in der ganzen Natur, Frieden auch in meiner Seele; denn wenn die Sonne glänzt, Abendlüftchen über Sommerfluren wallen, jede Blume Duft ausathmet, wer mag da lieblos und unfreundlich bleiben in der freundlichen Schöpfung? Und nun lag er vor unſerm Auge, der dunkelgrüne, kräuterreiche Rigigipfel. Freudig ſchwangen wir uns zu ihm hinauf in den reinen Aether. Tief unter mir leuchteten Seen, grünten Thäler, und wie ſie immer tiefer und tiefer ſanken, da tauchten auf der andern Seite Schneegebirge auf mit ſtrahlendem Angeſichte. Prächtig und immer prächtiger in weiſſen Maſſen heben ſie ſich empor, bald als Rieſenzacken, bald als Wellen gegen den Himmel anſchwellend. Gethan iſt jetzt der letzte Schritt, und ich ſtehe da, auf Bergesgipfel, der Schauende! — Wie ſoll ich die vollen Harmonieen die mich durchſtrömten, das auflodernde Entzücken meiner Seele, und dann wieder ihre ſtille ſanfte Freude, ihr Wohlbehagen, ihr Wonnegefühl beſchreiben? Während das Göttliche in uns, der Geiſt auf Adlersflügeln um leuchtende Hochgebirge kreiſt, in den Gluthen

Digitized by Google

der Abendſonne ſich badet, und dann wieder leis und lind herabgleitet zu anmuthigen Thälern, ſtillen Weihern und abendröthlichen Seen: fehlen dem irdiſchen Munde die Worte. Auf grünen Matten hingegoſſen, von reinem Luftſtrom umweht, über königliche Felſenmaſſen, ſanftanſchwellende Alpen, über Fichtenwälder, Laubholz, Fruchtbäume blicke ich hinab auf unermeßliche Ebenen. Beſät mit Städten und Dörfern, getränkt von Bächen, Weihern und Seen, deren glänzende Wogen in grüne Buchten ſich ſtill verlieren, mit Saatfeldern und Fruchtgärten dämmern ſie vor mir auf im Sonnenſchein. In wunderlichen Formen, bald da bald dort ſeine bläulich ſchimmernden Arme um die Landſchaft ſchlingend, fließt der Vierwaldſtädter-See zwiſchen maieſtätiſchen Berggeſtalten dahin und in ſeine langſamen Strömungen blicken ſchwarzbraune Felſenufer überhangend nieder. Weiter links in einem finſtern Thale glänzt ein Weiher, wie ein Sommerwölkchen auf blauem Grunde ſchwimmend; in ſchöner Ovalform, nur hier und da mit ſanften Einbiegungen blinkt der Zugerſee aus grünen Geſtaden herauf, und in duftiger Ferne erblicken wir Flüſſe und Weiher, deren einer im Goldglanze zu brennen ſcheint, denn eben ſpiegelt ſich die Sonne in ihm in blendender Glorie. Weiter rechts, als ein ſchmaler Silberſtreif erſcheint der Zürcherſee mit ſeiner Stadt und ſeinen wohlbebauten Ufern. Nur den Bodenſee, den man einige Augenblicke vor Sonnenaufgang deutlich erblicken ſoll, ſah ich nicht, denn über ihm wallte Sommerduft wie ein blendender Schleyer. Aber dafür entfaltete ſich, als ich links hinabſchritt, ein prächtiges furchtbarſchönes Naturſchauſpiel, mit ungeheurer Macht meine Seele erſchütternd, daß ſie bebte. Nur ein einziger Rieſenſchlund trennte mich von dem Roßberg, dem Zertrümmerer der Dorfſchaften Goldau und Lowerz, und vor mir in gelbröthlichem Scheine lag die breite, mit Steinen, Erdmaſſen und Felſenſtücken beſäte Straße, die er ſich ſelbſt, der Verderbenſchwangere, von ſeinem Gipfel herab gebahnt hat im Jahre 1800. Der entſetzliche Bergſturz, der ſeine Maſſen weit und weiter rollend, alle Schreckniſſe des Todes über das unglückliche Thal ausſchüttete, den Lowerzer See zu einer ungeheuren Höhe anfpeitſchte, 600 Menſchen, Einheimiſche und Fremde, Weiber, Männer, Kinder und Greiſe lebendig begrub, blühende Gärten in Einöden, die ganze lachende Natur in einem Kirchhof verwandelte, lag vor mir mit allen ſeinen Verwüſtungen und Gräueln. Ich ſtarrte hinab auf das weite Grab, mein Auge ward dunkel, und Wehmuth, finſtre Wehmuth hüllte den Trauernden in ihre Schatten. Doch ſiehe! da lächelte aus tiefem Grunde das gerettete Art mich an, und — da eben ein leichtes Gewölk, zarte Regentropfen niederträufelnd, über meinem Haupt dahinfloß, neigte ſich ein Regenbogen in das unglückliche Thal herab, langſam und feierlich wie ein Gottesarm, der die Seelen der Verunglückten aus morſchem Schutte heraufführen will in den Glanz der Himmel.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Räthſel.

Kennſt Du, was güt'ge Götter ſandten
Zum Troſte für getrennte Herzen?
Es eint uns mit den fernen Landen,
Es lindert banger Sehnſucht Schmerzen!
Selbſt kalt und ſtumm und ohne Leben
Spricht es mit Feuer doch und Macht;
Es kann die höchſte Wonne geben,
Es ſenkt uns in des Schmerzes Nacht!
Was fern auf vaterländ'ſchen Auen
Der Zeitenſtrom erſchafft, verſchlingt,
Das können wir lebendig ſchauen,
Wenn es die Zeichen ſinnig ſchlingt!
Die Pole knüpft es an einander,
Hin über Meere dringt ſein Ruf,
Doch iſt's am liebſten Abgeſandter
Der Liebe, die es ſich erſchuf!

Dann ſpricht es in den weichen Tönen
Die dem Gemüthe ſo vertraut;
Wo man verwandt mit allem Schönen
Sich eine Welt in Träumen baut! —
Bald aber iſt's des Haſſes Bote
Und dann entflammt es wild den Geiſt,
Entgegen führt es uns dem Tode,
Reißt uns zum blut'gen Zweikampf hin!
Hier heitert es mit leichten Scherzen
Und munterm Witz den trüben Sinn,
Dort aber kömmt's aus falſchen Herzen
Das nimmer hält was es verheißt.
So iſt's ein doppelſinnig Weſen,
Das nimmer heut wie morgen iſt:
Sprich, kannſt Du mir das Räthſel löſen.
Und weißt Du wer der Bote iſt? —

Guſtav H.

---

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 14. Januar. Zum Erſtenmale. **Heinrich von Anjou.** Trauerſpiel in 5 Akten nach einer Novelle aus Le Sage von Joh. Baptiſt von Zahlhas. Die gelungene und mit allgemeinem Beifall aufgenommene Aufführung dieſes Trauerſpiels dient aufs neue zum Beweis, was bei einem ſehr mittelmäßigen Stück in Stoff und Form unſer achtungswürdiger Künſtlerverein zu leiſten vermag. Wer kennt nicht aus ſeinem Le Sage, le mariage par vengeance? So tragiſch dieſer Stoff in der Novelle ſelbſt erſcheint, ſo wenig macht er doch, ſo wie hier behandelt, ein tüchtiges Trauerſpiel. Vergeblich ſieht man ſich in ihm nach Hoheit der Charaktere um. Bianka und Heinrich, die beiden Hauptperſonen, werden blos durch ihre Liebe intereſſant. Heinrich iſt ein zwiſchen Ehrgeiz und Liebe ſchwankender Knabe, voll ſchwülſtiger Fraſen. Bianka giebt ſich auf eine unbegreifliche Weiſe den Verſicherungen des rachebrütenden Ponti hin, vor welchem ſie doch beim erſten Anblick Abſcheu empfindet. Jener Ausruf an Bianka des in Verzweiflung aufſchnaubenden Heinrichs: **das glaubteſt du?** enthält die vollſtändigſte Critik des Stücks. Auch fühlte wohl der Dichter das Unwahrſcheinliche und rief ein ſehr zweideutiges Donnerwetter zu Hülfe. Dergleichen abgenutzte Theaterſtückchen giebt es hier mehr, beſonders was die ganze Kataſtrophe hervorbringt, der aufgefangne Brief. Der Vater Siffredi verdient kein Mitleid, da er ſich von einem tückiſchen Ponti zum Werkzeug brauchen läßt. Die meiſte Conſequenz hat Ponti's Charakter und doch läßt es der Dichter unentſchieden, ob er Bianka nur dem gehaßten Heinrich entreißen will, oder ſie ſelbſt liebt. Die einzige Conſtanze hat wahre Haltung und tritt daher als ein verſöhnendes, wohlthuendes Weſen zwiſchen dieſe ſchwankenden Geſtalten.

Um ſo erfreulicher beurkundete ſich an einem ſolchen Stück die Meiſterſchaft der Künſtler, die das nur ſchwach ſkizzirte mit erfreulichem Eindringen in das Tragiſche der Situation und im ſchönſten Zuſammenwirken auf Effekt ſo hervorhoben, daß, wer das Stück früher kannte, kaum begreifen mochte, wie aus ſo ſchwachem Machwerk eine ſo kräftige und vollendete Darſtellung erwachſen könne. Prinz Heinrich von Anjou erſchien uns in Herrn **Helwigs** Spiel mit allen Reizen der Chevalerie, raſch auflodernd in Zorn, hochfahrend und in der letzten Scene ganz auf der Höhe ſeiner Situation, furchtbar in der Rache und doch mit kunſtreicher Mäßigung gegen die arme Bianka. In des Kanzlers Siffredi Rolle legte Hr. **Burmeiſter** allen Anſtand und alle Förmlichkeit, deren ſie fähig iſt, eine wahrhaft würdige Miniſterfigur. Herzog Ponti wurde von dem erſt neuerlich zu uns gekommenen Herrn **Julius** mit innerer Glut und äußerer Gediegenheit recht brav durchgeführt. Sehr zum Verdienſt möchten wir es dem denkenden Künſtler anrechnen, daß er weniger den ſchwarzen, tückiſchen Böſewicht — wie er z. B. in Berlin gegeben wird — als den unverſöhnlichen, nach Rache dürſtenden, dieſen alles aufopfernden Sicilianer gab, eine erfreuliche Erſcheinung, die uns recht oft wiederkehren möge! Prinzeſſin Conſtanze, von Dem. Schubert geſpielt, ließ in den ſanften, frommen Stellen faſt nichts zu wünſchen übrig. Sie heuchelte nicht Frömmigkeit und Reſignation. Sie hatte beides. Dem. Schubert hat täglich ein großes Vorbild vor ſich. Je mehr ſie von dieſem, ohne Manier, und falſche Nachbildnerei, ſich an Innigkeit anzueignen verſteht, deſto ſicherer wird jede ihrer Leiſtungen werden, da die Natur ihr ſo hold war. Selbſt die untergeordneten Rollen der Vertrauten wie die des Ritters Hubert, von Kanow — wo glücklicherweiſe der unzeitige Spaßmacher, wozu der Dichter ihn ſtempeln wollte, faſt ganz wegfiel und wo nur die Worte: **Es wurde nicht dabei getanzt; mein Fräulein**, um vieles zarter hätten geſprochen werden müſſen — und die der Laura von Dem. E. **Zucker** beförderten den Wohlgefallen, den man am Ganzen hatte.

Allein es iſt nur Gerechtigkeit, wenn wir behaupten, daß das an ſich ſehr flache Stück durch das Meiſterſpiel von Mad. Schirmer erſt den unwiderſtehlichen Reiz erhielt, wodurch es ſich lange auf unſerm Repertorium erhalten wird. Ihr gelang es, Adel und Haltung in einen Charakter zu bringen, der vom Dichter ſelbſt nur in hingebender Schwäche mädchenhaft und ſchwankend ſkizzirt wurde. Wie durchdacht und motivirt war alles bis auf die geringſte Bewegung und Schattirung im beredten und doch nie das Maß überſchreitenden Geberdenſpiel. Wie wahr drängt ſich auch hier wieder die Bemerkung auf, daß die Darſtellung des poetiſchen Drama nur dann befriedigend wird, wenn der Darſtellende fähig iſt, die Situationen im eigenen Gemüth zu reproduziren, d. h. ſelbſt dichteriſche Anlagen hat. Damit ſchuf Mad. Schirmer ihre Rolle. Und mit welcher Kunſt und beſonnenen Berechnung wußte ſie den Affect in den zwei letzten Akten, wo ſie eigentlich allein ſpielt, bis zu dem noch heute furchtbar in unſerm Ohr tönenden **verfluche mich!** zu ſteigern. Schon die Ahndungen in der Anfangsſcene, dann das mit Würde und Feinheit abgelegte Geſtändniß ihres Umgangs mit Heinrich — eine Klippe, woran eine gewöhnliche Schauſpielerin ſcheitern mußte — ließ alles erwarten. Auch im ſtummen Nebenſpiel iſt ſie bewundernswürdig. Sie iſt ſtets im Spiel und ein Spiegel des Ganzen, was neben ihr vorgeht. Die Vorbereitung zur Ohnmacht, der Ausdruck, womit jedes Wort der Unterredung die ihr Vater mit dem ſchwarzen Dämon hat, in ihrem ganzen Weſen ſich zurückſpiegelt, müſſen geſehn werden. Wie wußte ſie in der endlichen Hingebung an Ponti Schatten und Licht zu vertheilen, z. B. da, wo auf einmal ihr beleidigtes Ehrgefühl auflodert. Wie trat ſie endlich, in namenloſen Jammer verſunken, dem Wahnſinn nah, in ihr Schlafgemach. Hier ſchwebten uns auf einen Augenblick die edelſten Geſtalten aus jenem großen Trauerſpiele vor, in welchem die erſten Künſtlerinnen ihren Triumph feiern. **Ich will nicht weinen** — und: **dort liegt die Reſidenz!** dieſe zwei entgegengeſetzten Endpunkte, welch eine Fülle von Entwickelung, von Uebergängen im furchtbarſten, **wahreſten** Seelenkampf! Was Wunder, daß hier die bewegten Zuſchauer losbrachen und einem ſo vollendeten Seelengemälde auf der Stelle huldigten. Hoffentlich werden wir uns immer mehr abgewöhnen, nur den Abgängen zuzuklatſchen. Und einen Abgang giebts hier nicht. Geſtattete es der Raum, ſo würden wir ſelbſt auf manche Kleinigkeiten, aus denen doch überall die beſonnen redende Künſtlerin hervorblickt, als auf die völlige Enthaltung alles Händeringens, alles unmotivirten Greifens an Stirn und Kopf, auf das affectvolle und doch ganz marterloſe im Tritt und in der Haltung, auf die Decenz, womit die Sterbende nicht liegend, — ein höchſt widerlicher Uebelſtand in ſo vielen unſrer beſten Trauerſpiele — ſondern angelehnt ihren Geiſt aufgiebt u. ſ. w., aufmerkſam machen. Auch das Coſtum war im erſten Akt ſehr maleriſch und fantaſiereich, im letzten der Aufgabe angemeſſen, daß der zerbrochene Ring herabfallen muß.

B.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 21.

Freitag, 24. Jenner 1817.

## Nachtgeſpräch.

### Er.

Klopfen hörſt du deinen Vielgetreuen;
Hurtig, Schätzchen, hurtig aufgemacht!
Keinen Lauſcher haben wir zu ſcheuen,
Uns umgiebt die ſtille Mitternacht.
Deine Gunſt erregt mir ſüßes Hoffen;
Manches holde Pfand hab' ich geſehn;
Engelskind! dein Herzchen ſteht mir offen,
Soll nicht auch die Thür' mir offen ſteh'n?

### Sie.

Nicht verberg' ich's ihm; ich mag ihn leiden,
Doch jetzt iſt es Nacht; — was er wohl meint!
Will er ſeine Liebe mir beeiden,
Komm' er wieder, wenn die Sonne ſcheint.
Schamhaft hang' ich, auch in dunkler Stunde,
An der Pflichten nie vergeßnem Werth,
Den die Mutter mich mit weiſem Munde,
Den der Katechismus mich gelehrt.

### Er.

Laß mich ein! durch die Moral der Liebe
Werden ſanft're Sprüche dir bekannt!
Einig ſind ſchon längſt ſich unſre Triebe;
Lina, ſprich, was ſoll die Scheidewand?
Vom Pokal hab' ich mich losgeriſſen,
Und der Wonnen höchſte ſuch' ich hier!
Feur'ge Roſen, blendende Narziſſen,
Was der Mai beſcheeret, bring' ich dir!

### Sie.

Laß er ab, daß nicht die Nachbarsleute
Herwärts recken ihr geſpitztes Ohr,
Und geſchäftig in die Läng' und Breite
Böſes reden durchs Verläumdungsrohr!
In Verdruß und Schande würd' ich fallen! —
Auch die Mutter ſchläft nicht weit von hier;
Und das Horn des Wächters hör' ich ſchallen,
Welcher nächtlich hütet das Revier.

### Er.

Liebe wehet durch die ſtillen Räume,
Und die Scheu des Tages iſt beſiegt;
Liebe hat in goldne Feenträume
Jedes glückliche Geſchöpf gewiegt!
Philomele ſeufzt in dunkeln Zweigen,
Ihre Bruſt zerſchmilzt in Melodie'n;
Selbſt der Blumen zarte Gipfel neigen
Nach verwandten Kelchen tief ſich hin.

### Sie.

Glattes Wort kann nicht die Angſt bezwingen!
Ihn erfreuet, was mich zittern macht;
In dem Dunkel liegen Netz' und Schlingen,
Keines Menſchen Freundin iſt die Nacht.
Manches muß dem Licht ſich offenbaren,
Was in ſtiller Heimlichkeit geſchah!
Wachſam nur entgeht man den Gefahren,
Und der Feind iſt ungerufen nah.

Digitized by Google

**Er.**

Ha! was ſeh' ich, Lina! — alle Sterne
  Hüllen ſich in düſtern Wolkenflor;
Rothe Blitze zucken in der Ferne,
  Dumpfen Donnerton vernimmt mein Ohr!
Dringender muß ich dich jetzt beſchwören
  Mit der Furcht aus alter Ammenzeit;
Willſt du nicht der Liebe Flehn erhören,
  Rühre dich das Flehn der Bangigkeit!

**Sie.**

Werd' er mir nicht endlich gar zum Kinde!
  Sput' er ſich, noch iſt es nicht zu ſpät;
Und befolg' er, daß die Furcht verſchwinde,
  Dieſen Rath, wenn er nach Hauſe geht:
Sing' er ſich ein Liedlein ſonder Säumen,
  Das des Herrgotts Donner überſtimmt,
Und verweil' er nicht bei hohlen Bäumen,
  Daß er nicht am Leibe Schaden nimmt.

**Er.**

Ja du bleibſt vor allen mir erleſen!
  Dieſe Blödigkeit und dieſer Muth,
Dieſes ſchnippiſch, kurzgebundne Weſen
  Schürt im Innerſten die Liebesglut,
Bald ſoll mich an frommgeweihter Stelle
  Ein vernehmlich Ja zum Gott erhöhn;
Und dann ſey es dunkel oder helle,
  Dieſe Pforte muß mir offen ſteh'n! —

K. G. Prätzel.

---

## Der Rigi und ſeine Umgebungen.

(Fortſetzung.)

Glücklich biſt du, mein Deutſchland! Deine weinbekränzten Höhen, deine mäßigen Berge, dich in heitrer Ruhe umgebend, bringen dir keine Gefahr! Wenn deine eignen Fürſten dich lieben, keine fremden Eroberer, ſchlimmer als Bergſtürze, auf dich herabſtürmen, kannſt du immerdar lächeln und blühen, ein gelobtes Land! Aber ſie ſind doch ſchön, dieſe Hochgebirge der Schweiz mit ihren herrlichen Eisgewölben, ihren Domen, Säulen, Schlünden! In Bewundrung, von der unendlichen Größe dieſer Natur ergriffen, ſtaune ich dich an prächtig wogendes Eismeer, um das die dunkelblauen Schatten fließen, und rufe jauchzend aus:

Dort, wo gleich Säulen, die das Weltall tragen
Bei Frühlingsſäuſeln und bei Sturmeswehn,
In Heldenpracht die weißen Gletſcher ragen
Wie Morgenröthe leuchtend, herrlich ſchön:
Daß es der Himmel Abglanz in ſich ſauge
Dort auf dem ſonn'gen Eismeer, weilt mein Auge.

Und prächtig ſchifft auf glänzend weißen Flügeln
Zu dir, o Schimmerwelt, mein ſel'ger Geiſt,
In klaren Eiſesflächen ſich zu ſpiegeln,
Wo bald das Licht in goldnen Strömen fleußt,
Bald, Heerden gleich, in ſilberfarbnem Kleide
Die Wolken wandeln, wie auf heller Weide.

Wenn Morgengold aus grünen Meeren ſprühet
Da flammt ihr Alpen wie ein Hochaltar,
Wenn ſtill die Sonn' in Abendroth verglühet
Kränzt ſie mit jungen Roſen euch das Haar,
Die Stern' umſchwimmen euch im holden Kranze,
Euch ſchmückt der ſchöne Mond im Silberglanze.

So athmet denn die heil'gen Flammenwogen
Ihr weißen Erdenzinnen auf mich zu!
In Liebesgluth allmächtig hingezogen
Zu euch entſchwebt die Seel' in heit'rer Ruh,
Euch Inſeln, die im reinen Aether ſchwimmen,
Wird bald mein Fuß, wie jetzt mein Aug', erklimmen!

Aber ſiehe! welch eine Schaar von Pilgern ſteigt dort den Rigi herauf, mit Bergſtöcken bewaffnet und geſchmückt mit Alpenroſen, die ſie in vollen Sträußern an der Bruſt tragen oder freundlich herabnicken laſſen von Hüten und Mützen. Sie alle wollen die untergehende Sonne ſchauen, und wir winken ihnen entgegen mit weißen Tüchern, und melodiſch tönt ihr Gruß zu uns herauf durch die Abendluft. Iſt es doch, als fühlten bei dem Anblick der Natur, ihrer gemeinſamen Mutter, alle Menſchen ihre Brüderſchaft. Und nun ſtehen wir, eine ſchweigende Verſammlung, auf der Bergzinne. Der Sonnenball, dunkelrothe Ströme ausgießend, ſchwebt nur uns noch ſichtbar am dunkelnden Horizonte. Aber jetzt — die Erde bebet leis, Nachtſchatten ſauſen über die Thäler — jetzt regt er ſich, zittert noch einmal empor, taucht plötzlich unter, und über den Erloſchnen ſchwingt ſich dunkelglühende Abendröthe empor und umſchlingt als purpurrothes Band die entſchlummernde Erde. Und plötzlich ziehen Nachtnebel, brauſen die Winde Gottes gewaltig über meine Berghöhe. Alles beeilt ſich, von dem Rigigipfel zu ſcheiden, der vor wenig Augenblicken freundlich leuchtete, jetzt aber, als ein unheimlicher Tummelplatz böſer Nachtgeiſter von den Menſchen geflohen wird. Wir drücken den müden Pilgern, die im Rigithale die wohnlichen Häuſer und Ruheſtätten aufſuchen, treuherzig die Hand, und wandeln dann einſam umher in den Schatten, drei frohe Jünglinge, feſt entſchloſſen, auf dem Rigigipfel in einem dort befindlichen, aus

Digitized by Google

Erde aufgeworfenen Hüttchen zu übernachten. Und aus dem dunkelnden Himmel drangen die Sterne, und die herrliche Milchſtraße erglänzte ſilberweiß und hinter den Gebirgen ging der Mond auf wie ein ſchöner, blaſſer Freund. Da trugen wir und unſer Führer Holz zuſammen zu einem Feuer, und weckten die Funken im trocknen Gras nach langem Umherſchwenken mit vieler Mühe, und wie ſie nun lautpraſſelnd emporſchlugen, eine herrliche Flamme in die dunkelblaue Nacht, oder als Sprühregen in ſchönem goldfarbigem Bogen in die Abgründe wehten, da traten wir im Halbkreis um das Feuer, und ſangen:

Kühnfreudig bei den ſturmbewegten Feuern
Auf ſchwarzem Rigi ſteht der Deutſchen Kraft,
Und wie zum Abgrund bald, zum ungeheuern
Die Funken leuchten, bald vom Föhn erraſſt
Zum Himmel ſprüh'n in dunkelrother Pracht:
Laut tönen Lieder durch die blaue Nacht:

Gelobt ſei Gott! er ſchwimmt auf Lichteswogen
Im goldnen Tag, der Flammende, einher;
Gelobt ſei Gott! er führt am Himmelsbogen
Die ſchöne Nacht heran, der Sterne Meer,
Er ſprach, der Donnerherrliche, ſein Werde!
Da ward mit Berg und Blumenſchmuck die Erde.

Und um ihn her in unermeßnen Räumen,
Beſät mit Leben, rollt der Welten Pracht,
Und ſeine ſturmdurchwühlten Meere ſchäumen
Und Bliz und Donner künden ſeine Macht,
Doch küßt ſein Balſamodem ſchön und lind
Das holde Veilchen auch, des Frühlings Kind.

Ja mild iſt Gott im ſchönen Abendglanze
Und ſanft wie Mondenlicht ſein Vaterblick,
Es thaut aus ſeiner Sterne Silberkranze
Der ſüße Schlaf auf uns, das holde Glück;
Gib Ruh' und Frieden, Herr! auch unſern Lieben,
Die in dem frommen Vaterhaus geblieben!

Wolken hatten den Mond verhüllt, eiskalte Nachtluft umſtrömte uns, das Feuer war verloſchen, aber in unſern Seelen brannte eine hohe Gluth. So wanderten wir ſtill der Hütte zu, welche der von Baucis und Philemon bewohnten an Armuth wenig nachgab, nur daß ſie keinen zur Erde niedergeſtiegenen Gott, ſondern herzlich frohe Menſchen aufnahm. Ein Mann kniete in der Ecke des Hüttchens und puſtetete das Feuer unter einem ſchwarzen Tiegel an, in welchem unſer Nachteſſen ſchmorte. Rauchwolken ſchlugen uns entgegen, und ein Strohlager ſtreckte gar anmuthig ſeine gelben Arme nach uns aus. Laſſen wir daher lieber den Schleier der Grazien auf dieſes höchſt proſaiſche Nachtlager fallen, und erwähnen nur beiläufig — nämlich für den, welcher in ergötzlicher Ruhe auf dem Sopha gelagert dieſer Erzählung folgen ſollte — daß die Hütte mehr Löcher zählte, als das berühmte Haus der Fama in Ovids Metamorphoſen, daß durch alle dieſe Löcher der kalte Nachtwind pfiff, ohne jedoch den Rauch zu vertreiben, der aus dem halberloſchnen Feuer hervordampfte, und daß zum Ueberfluß der Föhn die Thüre, an welche unſer Strohlager gränzte, dreimal aufſtieß, mit lautem Gepraſſel. Wäre mir dieſes auf dem Brocken begegnet, ich hätte an die Nähe der Walburgisnacht geglaubt, aber ich lebe jezt auf dem Rigi unter einem Hirtenvolke, deſſen nur den Bildern der Freude und Liebe geöffnete Phantaſie den zarten Mädchen und Frauen der Schweiz, welche mit ihren klaren Aeuglein, goldfarbigen oder kaſtanienbraunen Haarzöpfchen, ihrer blendendweißen Haut und enganliegendem Mieder ſich ſo reizend ausnehmen, nimmermehr ſo etwas zutrauen würde. —

Und die Sonne Homers, ſiehe! ſie lächelt auch uns! ſprach ich, als wir im Frühlicht aus unſrer Rauchkammer traten, und die Sonne aufflammen ſahen in ihrer Pracht, weiße Feuerſtröme ausgießend und vergoldete Wolken wie Boten ihrer Allmacht vor ſich hertreibend. Die ganze Natur glich in dieſem Augenblicke einer Kirche, wo eben „der Glaube" geſungen wird. Der ſtarke Morgenwind und das Krachen fernher von den Hochgebirgen herabdonnernder Lawinen waren die Orgeltöne; als ein prächtiger Hochaltar mit tauſend brennenden Kerzen erhoben ſich Schneeberge, laut predigte die Sonne von Gottes Macht und Größe, und der Rigigipfel war mein Betſtuhl. Schöner Augenblick, wo Lichtſtröme in mein Auge und in meine Seele, Liebe zu Gott und allen Menſchen in mein Herz drangen! Durch das Aetherbad geſtärkt, wanderte ich nun hinab zum Rigithale, wo zwiſchen wilden Steinblöcken liebliche Quellen rieſeln, Bergwaſſer von himmelhohen Felſen wie Silberbänder herabfließen, und ungeheure Grotten ſich, wie ſtille Werkſtätte der Natur, vor uns eröffnen, in ihre grauen Dämmerungen uns einladen. Wohnliche Häuſer ſind hier aufgeſchlagen, und an ihnen vorbei ſtürzt mit immer wechſelnden Fluthen ein Bergwaſſer, während ſtill und ruhig in einer Kapelle die ewige Lampe brennt. Ihre wehmüthig milde Flamme gleicht einer Seele, die aus irdiſcher Hülle ſich emporſehnt in den wolkenloſen Aether. —

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 15. Januar: La famiglia svizzera.

Am 16. Januar: Conſequent, Luſtſpiel in 4 Akten von Fr. Georgi. Wohl heißt es ſonſt: De mortuis nil nisi bene — allein, der Wahrheit zu Liebe, müſſen wir — doch der Vater ſelbſt mag darüber ſprechen. Er hat mich erſucht, ſeine eigne Anſicht über dieſes Stück in folgenden Worten niederzulegen.

„Es ſey ein gar ungerathenes Kind geweſen und habe, da weder die eigne Correction, noch das eifrige Beſtreben der Darſtellenden, als ſeiner Freunde, etwas aus dem Unholde zu machen, anſchlagen wollen, den gewaltſamen Tod ganz verdient, woran es geſtorben ſey. Das Einzige, was er bitten wolle, wäre, daß man keine Section damit vornehmen, ſondern es nun ohne Weiteres begraben und der Vergeſſenheit überliefern möchte.“

Dies habe ich nun dem lieben Publikum kund zu thun, nicht ermangeln ſollen.

Th. Hell.

---

Am 18. Januar: Le nozze di Figaro.

## Beurtheilungen neuer Schriften.

### Lebensbilder
von
W. A. Lindau.

2 Bändchen. Dresden, 1817. bei Arnold.

Zu recht heitern freundlichen Erſcheinungen aus dem Leben und für das Leben reihen ſich auf 316 Seiten, ſieben Erzählungen, welche durch Reinheit, Klarheit und Wärme der Sprache ſich eben ſo vortheilhaft vor manchen ihrer Schweſtern auszeichnen, als durch ſinnige natürliche Anlage und Verwickelung. Sie gewinnen noch einen ſchönern Werth durch ihre moraliſche Tendenz, welche nicht in Tiraden und Sentenzen die Langeweile anruft, ſondern aus dem ganzen Weſen der Erzählungen ungezwungen hervortritt und daher viel wärmer zum Herzen ſpricht. — Vorzüglich gelungen ſcheinen uns indeſſen im erſten Bändchen „Sechszehn und Sechszig“ und „Klärchen“; im zweiten Bändchen: „Wer iſt ſie?“ und „die Freundin“.

Dieſe lieblichen Kinder dürfen um ſo mehr überall eine freundliche Aufnahme anſprechen, da die Buchhandlung durch Druck und Papier für ein angenehmes Aeuſſere geſorgt hat. v—d.

# Ankündigungen.


Nachweiſung über eine für Landwirthe und Forſtmänner ſehr wichtige Zeitſchrift,

unter dem Titel:

**Oekonomiſche Neuigkeiten und Verhandlungen.**

Zeitſchrift

für alle Zweige der Land- und Hauswirthſchaft, des Forſt- und Jagdweſens ꝛc.

herausgegeben
von
Chriſtian Carl André,

Fürſtlich Salmiſchen Wirthſchaftsrath, Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften und Secretär der Mähriſch-Schleſiſchen Ackerbaugeſellſchaft in Brünn.

1815 und 1816. gr. 4to. mit Kupfern.

Prag, bei J. G. Calve.

Dieſes Inſtitut empfiehlt ſich dadurch, daß es vornemlich von praktiſcher Tendenz iſt, und daß hier gegen 80 Correſpondenten und Mitarbeiter in und außerhalb der öſtreichiſchen Monarchie theils intereſſante Neuigkeiten, Erfindungen oder Verſuche und Erfahrungen aus der Land- und Forſtwirthſchaft mittheilen, theils über wichtige Gegenſtände beider Fächer debattiren.

Aber ſo lebhaft, als auch die gegenſeitigen Meinungen und Sätze vertheidigt werden, ſo wenig wird doch das Ziel: Erforſchung der Wahrheit, Förderung der Wiſſenſchaft und des Gemeinwohls verrückt oder der Anſtand verletzt.

Von dem außerordentlichen Reichthum an ökonomiſchen und Forſt-Daten, Notizen, Belehrungen und Erfahrungen in dieſer Zeitſchrift, die ununterbrochen fortgeſetzt wird, kann man ſich aus dem 40 Seiten ſtarken, enggedruckten Inhaltsverzeichniß der erſten 4 Jahrgänge (1811—1814), welches in den vorzüglichſten Buchhandlungen um 1 Gr. zu haben iſt, und auch zugleich für die Beſitzer der Oekonomiſchen Neuigkeiten als Repertorium dienen kann, überzeugen.

Dieſe gehaltreiche Zeitſchrift wird auch für 1816 fortgeſetzt, der Jahrgang 1816 koſtet, ſo wie jeder der frühern Jahrgänge 5 Rthlr. ſächſ. und alle ſolide Buchhandlungen können dieſe Zeitſchrift auf Beſtellung verſchaffen.

In Dresden nimmt die Arnoldiſche Buchhandlung Beſtellungen an.

---

Die zweite ſehr vermehrte und verbeſſerte Auflage von

**Cannabich's**
**Lehrbuch der Geographie**
**nach den neueſten Friedensbeſtimmungen.**

gr. 8. 59 enggedruckte Medianbogen im größten Format. 1 Rthlr. 8 Gr.

verläßt ſo eben die Preſſe, und iſt in allen Buchhandlungen zu haben. Die erſte Ausgabe erſchien in der letzten Oſtermeſſe, und vergriff ſich binnen einem Monat. Wenn ſchon jener erſte Abdruck einen ſo ungewöhnlichen Beifall fand, um ſo mehr verdient ihn gegenwärtiger zweiter, ſehr vermehrter und verbeſſerter, worin alle neuern Länder-Veränderungen, die bis zum 1ſten October dieſes Jahres bekannt wurden, aufgenommen ſind. Der unverhältnißmäßig niedrige alte Preis iſt, ohnerachtet der vermehrten Bogenzahl und des beſſeren Papiers, nicht erhöhet werden.

---

Bei W. Heinrichshofen in Magdeburg iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben:

**Neueſtes Magazin von Feſt-, Gelegenheits- und anderen Predigten und kleineren Amtsreden; herausgegeben von Hanſtein, Eylert und Dräſecke. 1r Theil. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.**


Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 22.

Sonnabend, 25 Jenner 1817.


## Der Rigi und ſeine Umgebungen.

(Beſchluß.)

Noch einen ganzen Tag der gemüthlichſten Ruhe verlebte ich hier, bald auf den Höhen herumſchweifend, bald im Schatten glänzender Fichten an einer Quelle hingeſunken. Ihr Armen, die ihr nach dem ewig fernen Glücke, wie Kinder nach dem Regenbogen, greifet, warum ſucht ihr es euch in Marmorſälen und an dem Thron der Fürſten?

Aber jetzt ſteigt mit mir herab, meine Geliebten, zu jener entſetzlichen Einöde, wo Gott, ſelbſt den Todtengräber machend, ganze Wälder zermalmte um ſie als Kreuze aufzupflanzen über den Grüften der Dorfſchaften. Wo einſt freudiges Leben ſich regte, jetzt der Tod ſtarrt, wandelt mein Fuß vielleicht über den Trümmern eines Hauſes, einer Kirche, oder wo ein Vater mit ſeinen Kindern, eine Mutter mit ihrem Säuglinge ruht unter Erdſchutt tief begraben. Vom Roßberg herabgeſchleudert, auf Goldaus Fluren, in die ſie zermalmend einſchlugen, liegen Steine, Erdklumpen, Felſenmaſſen und werden dort liegen ſo lange die Erde ſteht, ſonſt blühende Ortſchaften immer tiefer in die Nacht hinabdrückend, daß aus der Aſche verweſter Leichname nicht einmal ein Grashalm aufblühen kann über der Zerſtörung! Eine wahrhaft Oſſianiſche Schreckens-Nacht muß es ſeyn, wenn der Mond, hinter ſchwarzen Gebirgen aufwandelnd, ſeinen blaſſen Schein auf dieſe unermeßlichen Schutthaufen, dieſe häuſerhohen Felſenblöcke wirft, die geſpenſtig empordräuen in wunderlicher Geſtaltung. Hügel ſind wo einſt Thal war, aber nicht grün beraſet, nicht in gefälligen Wölbungen erheben ſie ſich; graufarbig, hie und da mit wucherndem Unkraut überzogen liegen ſie da und tragen auf ihrer Stirne Steinmaſſen oder einzelne halbverdorrte Bäume, die, einſt vielleicht auf Bergen aufgewachſen, und von dort an dem Schreckenstage herabgeſtürzt, ihre ſaftloſen Zweige wie Arme zum Himmel emporſtrecken, als müßten auch ſie, die Fühlloſen jammern über den Untergang alles Glücks. Sonderbar! daß gerade hier wildes Geſtripp mit blutrothen Beeren wuchert. Ja Blut, Blut iſt gefloſſen, als die Wälder, die Berge zu wandeln anfiengen, Steinhagel durch die Lüfte raſſelte, Rieſenwolken von Staub und Schutt aus dem Schooße des Roßbergs ſich ergoſſen und Goldau und die Hälfte von Lowerz und Buſingen und Rötheln im Donnergekrach herabſtürzender Felſen ihre Todtenglocke läuten hörten. Blutige Thränen weinen auch jetzt noch die wenigen Geretteten über den Trümmern ihrer Habe. — Zwiſchen den Grauſenerregenden Schutthaufen hindurch führt eine reinliche neuangelegte Straße nach Lowerz, und zu ihrer zierlichen Einfaſſung dienen Steine, die vielleicht vor 10 Jahren — doch warum dieſe Bilder des Todes immer wieder zurückrufen? — Was wäre es nun auch, wenn die Schreckenscataſtrophe die Bewohner jener Dörfer nicht getroffen hätte? Das Leben des Menſchen währt wenn es hoch kommt, 80 Jahr, wie bald würde alſo jenes heitre

Digitized by Google

Völkchen auch nach dem Gange der Natur auf den friedlichen Kirchhöfen ſeiner Dörfer geſchlummert haben? Und daß dieſe ſcheußlichen Felstrümmer und Schutthaufen einſt mit freundlichen Lebensfarben, mit warmen Blumenſchmelz ſich wieder ſchmücken werden, dafür laßt die große Natur ſorgen, deren überſchwenglicher Reichthum in Blumenmatten, Fruchtwäldern und goldigwallenden Saaten beſteht. —

So wie oft neben Gräbern das ſchönſte Gras, die herrlichſten Kräuter gedeihen, ſo blüht auch unweit von dem Lowerzer Bergſturz ein liebliches romantiſch ſchönes Thal, die nach Schwytz Wandernden durch das ſanfte Grün ſeiner Wieſen und Fruchtbäume erfreuend. Der koloſſale Schweizerhaken, von blauem Duft umfloſſen, dämmert hier wunderſam vor uns auf, und hinter reizenden Hügeln ſchneeweis und glänzend erheben ſich Gebirge, ſo daß unſer Auge die Bilder des Sommers und Winters in einem anmuthigen Verein erblickt. —

Und nun nahten wir — von Schwytz nach Brunnen wandernd, dem Schauplatz großer Thaten! Der Vierwaldſtädterſee, furchtbar durch Stürme, die ihn oft erwühlen, romantiſchſchön durch rabenſchwarze Felſenmaſſen, die wunderſam emporgethürmt über die graulichen Waſſer, jeden Augenblick mit Einſturz drohen — der See — welcher die Matte Grütli umſpühlet, die löwenherzigen Freiheitsſchöpfer bei nächtlicher Weile zu ihr hintrug, und ihre leiſen Bundesgeſänge mit herrlichem Rauſchen begleitete — der See, welcher aufſchäumend, die Todesahndung und alle ſchlafenden Furien in Geßlers Seele erweckte, und ihn dann ausſpie, damit der Rächerpfeil ihn ereilte in der hohlen Gaſſe — dieſer herrliche weltberühmte See lag vor mir, und ein lauer Wind bewegte ſein Waſſer, und weißgraue Nebel floſſen um ſeine Felſenufer, oder ſchwammen zu Wolken geballt, um die Rieſenzacken dieſer Gebirge, bald herabſtürzend, bald aufwärts ſegelnd, wie der Luftzug ſie regierte. Die Sonne, nur ſchwach durch Nebel leuchtend, warf einen magiſchen Schein auf die Gewäſſer; laut und lauter rauſchten dieſe, und aus fernen Wetterwolken rollte dumpfgrollender Donner, leisverhallend, zu uns herüber. Dennoch — denn Sturm und Wetterwolken ſchienen uns zu dieſer ganzen furchtbar herrlichen Natur zu gehören, ſchifften wir uns ein, und ſteuerten in kleiner mit Wachstuch bedeckter Barke, von Wellen hin und her geſchaukelt, an den Felſenriffen hin. Aber bald fielen aus nebelgrauem Himmel die ſchweren Regentropfen, aus Bergſchlünden laut heulte und pfiff der Wind, gleich weiſſen Mänteln auf die Felſen herabfließend zog Regengewölk heran, ein Blitz, ein Donnerſchlag: und ausſchütteten die Wolken ſich, und die Waſſer brauſten, und ein ſtarker Wind ſtürmte auf unſer Schifflein ein, daß es auf einer Seite hochſchwebend, auf der andern tief hinabgedrückt nur mit dem Borde emporragte über den Fluthenwirbeln.

Laut praſſelten Regenſtröme auf die Felſen herab, zu denen der Sturm uns hinſtieß, von denen die Schiffer, aus Leibeskräften ſich anſtrengend uns hinwegriſſen; und die Donner zürnten hoch über uns und an rabenſchwarzen Felſen hinab ſtürzten die Feuer des Himmels, in den Wogen erſt wiederleuchtend, dann ſchnell verſchwindend. Ich lächelte nicht mehr dem Gewitter entgegen, denn eben, vom Sturmwind hart an die Felſen geworfen, erblickte ich dort ein Kreuz, und der Schiffer rief mir durch Wegengeräuſch und Regengepraſſel zu: dies ſey ein Denkmal einem Schiffe errichtet, das bei ähnlichem Wetter hier geſcheitert ſey. Aber die nervigen Ruderer arbeiteten fort und fort, nach einem Ort umherſpähend, wo ſie anlanden möchten, denn glatt und ſchroff ſteigen hier die Felſen empor, und keine Gemſe, geſchweige denn ein Menſch könnte ſich aus geſcheitertem Schiffe hier hinanſchwingen, wo nicht einmal Grasbüſchel wachſen, die man umſchlingen würde in der ungeheuern Angſt. Endlich — als ſchon ein Lichtſtrahl durch Wolken brach, und die fernabdonnernden Wetter über unſre himmelhohen Berge nach andern Thälern ſich herabſtürzten, erſchien unſerm Auge eine grüne Matte, ſanftanſchwellend und heiter glänzend wie ein Bild des Lebens unter ſtarren Felsgerippen. Entzückendes Gefühl, das mich durchſtrömte, als ich, dem Sturm entronnen, bei Grütli landen konnte! bei Grütli wo der herrliche Schwur:

„Wir wollen ſeyn ein einig Volk von Brüdern
In keiner Noth uns trennen und Gefahr"

von Männerlippen ertönte, wo bei Sternenſchimmer und Mondenglanz die Bundesväter zu Gott beteten um Räuberſturz und Freiheitsaufſchwung, und dann ſtill daheim gingen im ſchönen Glauben, die Morgenröthe der Hoffnung im Buſen, das Schwerdt der Rache in der männlichen Fauſt tragend. Und ſie kamen, die Tage glorreichen Kampfes, unſterblichen Ruhms! Die bei Sternenſchimmer geſchworen hatten, bei Sonnenglanz über den Trümmern der Zwingveſten, auf blutgefärbten Schlachtfeldern reich-

Digitized by Google

ten ſie ſich die ſiegende Rechte, und Thränen der ſeligſten Freude entſtrömten ihrem Auge als mit Siegerkränzen und Friedenspalmen Weiber und Kinder ihnen nahten, jene ſprachlos, dieſe lautjauchzend vor Entzücken. — Gleichſam als wollte die Natur die Wiege der Schweizerfreiheit mit ihren ſchönſten Kränzen ſchmücken: grünt und blühet noch jetzt alles auf der Grütlimatte und an der Stelle, wo die drei Männer ſchwörend ihre Hände in die dunkelblaue Nacht emporſtreckten, entſprangen — einer holden Sage nach — drei Quellen. Ein ſiebenzigjähriger zitternder Greis, von ſeinem rüſtigen Enkel begleitet, war unſer Führer auf der berühmten Matte.

Man öffnete uns die Thüre des Hüttlis, welches die drei Quellen umſchließt. Silberhell aus kleinen Röhren ſprudeln ſie dort hervor, und als ich von ihrem klaren Waſſer trank, erſchienen ſie mir ſchöner ſelbſt und ſüßberauſchender als der Quell der Pieriden. O Glaube, welch eine Wohlthat biſt du für das Menſchengeſchlecht. Auf dir beruht unſre Religion, du läſſeſt mich auch dieſe drei ſchönen Quellen als Denkmäler betrachten, welche die Natur ihren großen Söhnen ſetzte! — Während dieſe Erinnerung an große Todte, wie eine Sonne in meiner Seele aufging, war ſie ſelbſt, die Herrliche, wieder am blauen Himmel erſchienen, und ihre Strahlen, auf die Regenwolken fallend, zauberten mitten in dieſer Felſenwelt einen buntfarbigen Regenbogen hervor, der dem noch rauſchenden See entſteigend, in ſtiller Glorie an der mir gegenüber ſtehenden Bergwand ruhte. Wir ſchwammen hierauf, uns wieder einſchiffend, in ſeliger Ruhe unter ihm hinweg, und immer ungeheurer wurden die Felſenufer und ſchwarzbraune Bergwände ſtiegen ſteil empor, noch überragt von weißen Schneemaſſen. „Wenn ſie jetzt auf dich herabſchmetterten, dein Schifflein in die Waſſer nieder ſchlügen" dachte ich, und blickte ſchweigend empor zu den überhangenden Verderben dräuenden Berggipfeln. Und ſie ſtarrten auf mich herab in furchtbarer Majeſtät, und meine Seele, der irdiſchen Bande los, ſchwang ſich aufwärts zu ihnen, die, vom Goldglanz umfloſſen, der untergehenden Sonne nachſchauten in ernſter Ruhe. Aber da blinkt eben eine ſchöne Kapelle, hart am Seeufer, aus grünem Gebüſch hervor. Ein zierliches Geländer umgiebt ſie und aus ihrem Innern dämmern Gemälde mir entgegen. Dich grüß' ich, ſchönes Denkmal, welches ein gerettetes Vaterland ſeinem Helden an der Stelle ſetzte, wo er ſelbſt gerettet ward durch Gottes Fügung aus Sturmesnöthen und des Vogts Gewalt! Hier ſchroff hinan hat er ſich geſchwungen, Tell, der berühmte Sohn der Natur, das Schiff, welches ſeinen Todfeind trug, mit gewaltigem Fußtritt in die Wellen zurückſchleudernd. Geßler! Geßler! welch eine hölliſche Verzweiflung packte dich, als dein Steuermann zwiſchen Felſen verſchwand, und du im krachenden Kahn dahin flogſt, eine Beute der Wellen zwiſchen Rieſenklippen! Doch fürchte nichts! in dein Schiff ſteigt die Rachegöttin. Durch Sturm und Wogendrang wird ſie dich ſicher leiten bis zur hohlen Gaſſe.

Und ſo hatte ich denn in vier der Natur und dem Andenken großer Männer geweihten Tagen auf dem Rigi die Seen, Ebenen, Felſenketten, den Sonnen-Auf- und Niedergang geſchaut, war über Gräbern der Dorfſchaften und auf Grütli gewandelt, wo einſt das Leben aufblühte, war bei Sonnenſchein auf dem Zuger, bei Sturm auf dem Vierwaldſtädter See einhergeſchwommen und überall lächelte mir das ſchöne Glück entgegen, welches ich auch allen andern Menſchen hiermit herzlich wünſche.

Eduard Gehe.

## Gleichname (Homonyme).

Ich bin ein einfaches Pflänzchen nur,
Fürwahr, ein Stiefkind der Mutter Natur!
Die, wenn ſie Andre mit Ueppigkeit pflegt,
Mich nur zwiſchen Klippen und Steinen hegt;
Und dennoch ſchmückt mich mit Perlen und Band,
Oft ängſtlich ſorgend, die niedlichſte Hand.
Bald golden, bald ſchwarz, braun, roth und weiß,
Bald ſeidenweich, bald wie Beſenreis;
So wechsle ich tauſendfach die Geſtalt,
Und übe oft unumſchränkte Gewalt.
Ja! mit Beſcheidenheit könnte ich wagen
Es als die reinſte Wahrheit zu ſagen:
Daß mancher Sieg nur durch mich gelungen,
Und mancher Dichter mich hat beſungen.
Doch iſt dies alles nur eitles Gepränge,
Wenn an einer Mauerſpalte ich hänge;
Dann iſt es um meinen Ruhm gethan,
Und Niemand ſieht mich gern noch dort an.

W. Willmar.

Auflöſung des Räthſels in Nummer 20.

Der Brief.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 19. Januar. Roſamunde, Trauerſpiel in 5 Aufzügen von Th. Körner. Lang erwartet und nach manchem Aufſchub ſehnlicher gewünſcht wurde dieß Stuck an einem Tag gegeben, wo faſt alle Theaterbeſuchenden Einwohner der Stadt in wirbelnden Tanzkreiſen oder in anderer Geſelligkeit abgehalten zu ſeyn ſchienen. Dennoch ein volles Haus! Es iſt der Triumph von unſern zwei gefeierten Schauſpielerinnen, von Mad. Hartwig und Mad. Schirmer und dieſe wurden im Ganzen meiſterhaft von den Herren Hellwig (König Heinrich), Julius, Kanow, Chriſt (Ritter Resle), Schirmer u. ſ. w. unterſtützt.

Die als Roſamunde eintretende Künſtlerin wurde heute ſogleich mit Klatſchen empfangen. Es freute uns, dieſe zu wenig bei uns geübte Auszeichnung hier einmal angewendet zu ſehn. Das Publikum hat nun einmal nur dieſe Münze. Wie viel kommt darauf an, daß ſie klug und nach wahrer Währung ausgegeben werde. Mad. Schirmer verdient es, der Liebling unſers Publikums zu ſeyn. Indeß möchten wir dieſes Entgegenklatſchen lieber als eine feierliche Ehrenerklärung anſehn, die in der Perſon dieſer Schauſpielerin der ganzen Geſellſchaft geleiſtet wurde. Denn es war die erſte Vorſtellung ſeit der nicht durch die Schuld unſers trefflichen Künſtlervereins verunglückten vom 16. Januar.

Gleich im erſten Akt hatten wir Gelegenheit, die denkende Künſtlerin in der untadelhaft durchgeführten, ja von ihr ſelbſt ganz eigentlich erſchaffenen Rolle der Roſamunde zu beachten. Der lyriſche (Schillers Maria Stuart ſinnig nachgebildete) Erguß im Garten: wie mir des Abends dämmernde Kühle u. ſ. w. werden von Mad. Schirmer innig zart, wie ein Sospiro in Myrtenzweigen, ausgehaucht, indem ſie in ſüße Schwärmerei verſunken, faſt ohne alle Geberdung auf Einer Stelle ſtehn blieb. Wir haben Künſtlerinnen in dieſer Rolle geſehn, die ſich dabei gewaltig bewegten und abarbeiteten! — Die erſte höchſt gefühlvolle Unterredung die Roſamunde mit ihrem Heinrich in der Abenddämmerung im Garten (Rosamonda's bower iſt noch immer in alten engliſchen Volksliedern das dritte Wort) hält, wurde von Mad. Schirmer mit richtig ſteizendem Affect gegeben und erhielt ihren Vollendungs-Kranz in der ſchönen Stelle, wo ſie den König mit der Eiche, ſich mit dem umrankenden Epheu vergleicht. Ihr Spiel war dabei, wie die Stimme, ganz Wohllaut in ſüß anſchmiegender Hingebung. Aber dem größten Theil des Publikums entging es ganz. Es war buchſtäblich Nacht auf der Bühne. Das kann der Dichter nicht gewollt haben, als er dieſe Gartenſcene mit den Worten vorzeichnete: es wird allmählig Nacht. Hier muß durch Mondſchein ein künſtliches Licht, alſo wohl zunächſt durch maleriſche Richtung der Mondbeleuchtung auf die Gruppe nachgeholfen werden. Unſer auch hierin trefflich erfahrner Hoftheatermaler Winkler weiß, wie wir aus Vandyk uns erinnern, ſolche Lichteffecte unvergleichlich hervorzubringen. Freilich gehören Proben dazu!

Nicht zu billigen iſt es, daß die alles, was folgt, ſo trefflich einleitende Scene zwiſchen Resle und Georg im dritten Akt, worin der Riebe-Schmerz der Dulderin Roſamunde ſo beredt geſchildert wird, hier wegbleibt. Wenn wir doch von unſern declamirenden Nachbarn jenſeits des Rheins die Vortheile der Erzählung im Trauerſpiele begreifen lernen wollten (et quae intus geri digna). Erſt, wo jene Scene geſprochen iſt, wird Roſamundens ſchmerzbelaſtete, geiſterhaft hervorſchwebende Erſcheinung begreiflich und das Spiel der ganzen höchſt leidenſchaftlichen und doch ſich ſelbſt Ruhe gebietenden Entſagungsſcene (das herrlichſte im ganzen Stück, wenn ſie ſo gegeben wird) erklärbar und motivirt. In dieſer hochherzigen Ermannung und Aufopferung entwickelte Mad. Schirmer heute ihre ganze Kunſt. Wie richtig nüanzirte ſie z. B. das zweimalige: entſage mir! das erſtemal ſtark, weil es da noch dem Könige gilt, das zweitemal innig und mit geſenkter Stimme, da ſie es nun nur mit ſich ſelbſt noch zu thun hat und es der tiefſten Beklommenheit entquillt. Wer hier neu ſteigert, verſteht die Rolle nicht. Aber auch nur bei ſolchem Spiel kann ein Ausruf ſo electriſch auf alle Zuhörer wirken, als hier das gleichſam im Vorgenuß des Himmels geſprochene:

Er hat entſagt! — Sieg, er hat überwunden!

(Der Beſchluß folgt.)

## Verbeſſerung.

In Nummer 20. auf der rechten Spalte, 9ten Zeile von unten herauf, lieſ: das affectvolle und doch ganz manierloſe im Tritt ꝛc. ſtatt marterloſe.

## Ankündigungen.


In der Gräffſchen Buchhandlung in Leipzig ſind von folgenden Büchern Neue Auflagen erſchienen, und ſind wieder Exemplare zu haben in der Arnoldſchen Buchhandlung und in allen Buchhandlungen.

Almanach der Heiligen, auf jedes Jahr. Mit 13 ſaubern Kupfern u. Muſik. Unabänderlich abgedruckt. 12. (In Commiſſ.) 1 Rthlr.

Louisa or the Cottage on the Moor in two Volumes, by Elisabeth Helme. The seventh edit. corrected and augmented. 8. 18 Gr.

Folgendes Buch, welches der Verfaſſer auf ſeine Koſten hat drucken laſſen, iſt durch die Gräffiſche Buchhandlung in allen Buchhandlungen zu bekommen.

W. C. C. von Türk (Regierungs- und Schulrath).

Die ſinnlichen Wahrnehmungen als Grundlage des Unterrichts in der Mutterſprache. Ein Handbuch für Mütter und Lehrer. Mit zwei Kupfertafeln. gr. 8. 20 gr.

# Abend-Zeitung.

Nummer 23.

Montag, 27. Jenner 1817.


## Frucht und Blüthe.

Der junge Morgen weckte die Schöpfung auf
Aus kurzem Schlummer; freundlich im Thaugedüft,
Umfloſſen von des Frühroths Strahlen,
Wiegten ſich ſchmeichelnd die Morgenwinde.

Da trat ich ſinnend unter der Laube Dach,
Und überſchaute, heiliger Rührung voll,
Das Farbenſpiel der Blumenfluren
Und die Umgrünung der Wieſenquellen.

„O, daß der ſchöne blumige Lenz verblüht!
„O, daß die ſüßen Träume der Jugend fliehn!“
So rief ich klagend: „Weht kein Lüftchen
„Kühle dem Wand'rer im Sonnenbrande?“

Da hört' ich leiſ' im reifenden Aehrenfeld
Die Halme rauſchen; ſiehe, da dämmerte
Der Früchte Gold aus dunkler Wölbung
Ragender Bäume dem Aug' entgegen.

Und ſanft und flüſternd rief es vom Bogengang:
„Laß Blumen welken, duftige Lenze fliehn!
„Nur in des heißen Tages Blendung
„Reifen die Früchte der Lebensmühen!“ —

H. Burdach.

## Die Weihnachts-Geſchenke.

Eine Erzählung von Guſtav Schilling.

Gräfin Julie, die reizendſte Wittwe der Hauptſtadt, war auf die Gabe geſpannt, mit der ihr Verlobter ſie heut, am heiligen Chriſtabend, unzweifelhaft erfreuen mußte. Er hatte, nothgedrungen, den Fürſten auf die Jagd begleitet, er konnte erſt mit der Dämmerung zurückkehren, Sie aber war zum Thee und Abendeſſen eingeladen, konnte füglich nicht länger verziehn, ließ endlich verfahren und rief nach dem Pelze. Die Kammerfrau bekleidete ſie ſchnell mit dieſem, als aber Julie in den Spiegel blickte, hatte ſich derſelbe in dem Maße veredelt, daß ſelbſt der Neid der Fürſtin zu befürchten ſtand. Welch ſeltnes, erleſenes Rauchwerk, welcher köſtliche Sammt; die Feenhülle hauchte überdies den feinſten Wohlgeruch aus; ihre Kammerfrau wünſchte lobpreiſend Glück und freute ſich, daß die Ueberraſchung ſo vollkommen gelungen ſey. Der Herr Kammerherr bitten, fürlieb zu nehmen! fuhr ſie fort: und ſagten mir das mit viel ſchönern Worten, die ich über dem prächtigen Anblicke vergeſſen habe: auch händigte er mir noch dieſes Buch für Sie ein.

Haſtig griff die Braut nach demſelben, denn es ſprang in's Auge, daß dieſer Band nur ein Scheinbuch ſey und irgend einer Koſtbarkeit zum Futterale diene; auch zog ſie bald ein köſtliches Diadem aus ihm hervor. Es funkelte, wie über ihr das Sternenbild

Digitized by Google

der Hyaden; ein weißglühender Aldebaran loderte im Mittelpunkte.

O der Gute! Herrliche! Köſtliche! rief Julie, überſchwenglich befriedigt, ſie ſchmückte ſich damit, verſchlang ihr leuchtendes Feenbild im Spiegel und eilte endlich zu dem Wagen.

Marianne, das Hausmädchen der Gräſin, warf ſich während dem, ſtill weinend und bis in den Tod betrübt, in ihr Lämmerpelzchen und ſchlich nach der Domkirche. Dort, in dem lichtloſen Winkel, den die hervorſpringende Sakriſtey bildete, harrte bereits ihr vielgetreuer Wallmann, ein verſuchter, tapferer Schütze des Leib-Regiments. Das Mädchen ſchlüpfte zagend in den Verſteck, ſie umhalſte den werthen Vertrauten und brach, ſtatt aller Grüſſe, in einen Strom von Thränen aus.

Nantchen! fragte er vergebens: Du Engelskind, was fehlt Dir denn? Was hat die böſe, unchriſtliche Gräſin Dir wieder zu Leid gethan? Laß es doch gut ſeyn und befiehl den Heiligen Deine Wege, ſie werden Dich gewißlich noch zu Ehren ſetzen und aus der Noth ziehn. Aber Marianne weinte nur bitterlicher und konnte ſich gar nicht zufrieden geben.

Das Mädchen hatte im Herbſt, als ihre Gräſin am Nervenfieber erkrankte, dieſelbe heben und legen und bei ihr wachen müſſen; hatte den verderblichen Stoff eingeſogen und dieſer ſich auf ihre linke Hand geworfen, welche ſeitdem immer ſchwächer und unbrauchbarer ward und nebenbei heftig ſchmerzte. Als nun Nantchen eines Abends die köſtliche Mundtaſſe der Gräſin (auch ein Geſchenk des Kammerherrn) reinigte, rief deren Kammerfrau, in die Küche tretend, „Weißt Du was Neues, Marianne? Unſere Leute haben wieder eine Schlacht gewonnen, aber das ſchöne, herrliche Leibregiment iſt, bis auf den letzten Mann, in Kochſtücke gehauen worden; Du magſt dich immerhin auf eine Hiobspoſt vorbereiten.“

Da ergriff die Getreue, welche ihren Wallmann bei dieſer Schaar wußte, das Entſetzen und aus der kranken Hand ſchlüpfte die Prachttaſſe und zerbrach. Wehe der Armen!

Aber das Schickſal hatte ihr den einzigen Anker ihres Lebens, den redlichen Wallmann, aufgeſpart, er kehrte, von ſeinen Wunden hergeſtellt, zurück und ſie ſahen ſich nun, Tag für Tag in der Meſſe und des Abends auf dieſem heimlichen Plätzchen.

Ach, lieber, herzer Anton! klagte ſie jetzt: weißt Du denn wohl, daß heute, wo alle Chriſten auf Erden fröhlich ſind, unſere einzige Hoffnung zu Nicht ward? Die Gräſin hat mir, der zerbrochenen Mundtaſſe wegen, das ganze, ſauer verdiente heilige Chriſtgeld verkümmert, mit dem wir den Trauſchein löſen wollten, den Lohn aber muß ich, zur Halbſchied, in die Apotheke tragen und doch iſt meine Hand ſchlimmer als je, und der Reſt des Geldes iſt der Mutter zugedacht, die ſeit dem Winter kaum das trockne Brod erwerben kann.

Das Chriſtgeld verkümmert? murmelte Wallmann im Innerſten erſchüttert — Nun, das vergebe Gott dem ſchönen Teufel! Mich ſoll er dennoch nicht im Glauben ſtören. Der Herr, das ſag' ich Dir, der läßt die Seinen nicht, ſo gewiß er der wahrhaftige Gott iſt! Er ſtärkte mich ja, in der Schlacht, nur um Deinetwillen, ſo wunderſam, daß ich unter den Todten hervorkriechen konnte und nicht, wie ſo mancher, lebendig begraben ward. Bloß um meiner herzliebſten Nantel willen, erhielt er mich, als ich ihn ſo recht inbrünſtig anrief. Das mache Du auch und jetzt ſey gutes Muthes. Da bring ich Dir einen heiligen Chriſt. Einen gar ſeltſamen: — Salbe für Deine arme, lahme Hand, ſie ſoll Wunder thun, ſagt der Chirurgus, die Vorſchrift liegt bei.

Der gute Menſch hatte ſeine letzte Baarſchaft an das Arkanum gewendet und war daher, für heute, noch ſo gut als nüchtern, Nantchen aber, die bis jetzt, ſo oft es ſich thun ließ, ihr Brod und Eſſen bald mit ihm, bald mit der Mutter theilte, ergoß ſich nun von Neuem, theils in Thränen der Rührung über ſeine Sorgfalt und die Gabe, theils vor Jammer, dieſe Spende ferner nicht fortſetzen zu können. Die Gräſin, ſagte ſie: giebt mir Schuld, ich ſey liederlich und verſchleppe das Eſſen, und wenn ich den Armen die bei uns zuſprechen, einen Biſſen Brodes reiche, ſo heißt es, ich ziehe loſes Geſindel ins Haus — lautſchluchzend ſetzte ſie, ihn ſanft umſchlingend, hinzu — drumm kann ich Dir und ſelbſt der Mutter nichts mehr geben.

Der Geiſt der Rührung beengte ſchnell die Bruſt des Soldaten. Wir werden ſatt werden! ſprach er mit halber Stimme: Die Mutter, Du und ich! Aus dieſer Drachenhöhle befrei ich Dich!

Die ewige Lampe des Domes flammte jetzt plötzlich auf und erhellte das Antlitz eines Marienbildes, welches durch das Kirchenfenſter, unter dem ſie ſtan-

Digitized by Google

den, zu ſehen war. Nantchen, deren Augen eben gen Himmel flogen, gewahrte die Erſcheinung, ſie lispelte, ergriffen, unwillkührlich — „Heilige Maria! Mutter Gottes, bitt' für uns! Und der gerührte Soldat ſprach, vereint mit der Geliebten, das Ave zu Ende; ſeine Thränen bedeckten die Beterin.

Als ſie nun ſcheiden mußten, zog Nantchen ein Paar wollene Handſchuh aus ihrem Buſen und ſagte mit weicher Zärtlichkeit — Da haſt Du auch einen heiligen Chriſt! ich habe ſie, je wie die Hand es zuließ, meiſt des Nachts geſtrickt, ſie werden Dir jetzt, in der Kälte, zu Gute kommen. Er zog das Mädchen ſchweigend an ſeine Bruſt, der Geiſt ihres frommen, himmliſchen Weſens heiligte von neuem ſein Herz und ſtärkte ſein Vertrauen auf ihre Liebe und ſeinen Heiligen.

Als Wallmann während der grimmig kalten Nacht, auf der Poſt ſtand, küßte er, noch immer gerührt, ſeine Hände, welche das nützliche Geſchenk der Frommen vor dem Froſte ſchützte, ihm war, als ſtröm' ein ſanftes aber unverlöſchliches Feuer aus dieſem Geweb' in alle ſeine Glieder bis in den Kern ſeines Herzens hinab. Er dachte mit glühender Sehnſucht an das beweinenswerthe Kleinod dieſes Herzens — an die Gefahren, denen ihn, nach ſeinem Glauben, die heiligen Engel entriſſen — an ſeine Leiden und Leiſtungen — er vergab dem liebloſen Vorgeſetzten, der ihm einen Heuchler und Gleißner vorzog und dieſem das Ehrenzeichen zuwandte, welches vor vielen ihm gebührt hätte, und tröſtete ſich mit Mariens Huld, mit Mariannens Liebe, mit dem Frieden des guten Bewußtſeyns. — Und im Palaſt, ihm gegenüber, ſtreckte ſich jetzt der Günſtling der Gräfin auf Dunen hin. Dieſer hatte noch keiner Gefahr getrotzt, noch für ſein Vaterland weder gefroren, noch gefochten, noch gethan, hatte dennoch ein Ehrenzeichen, und das Schickſal, nach dem er nicht fragte oder das er wohl gar zum Ziele ſeines Spottes machte, ward dem unbeſchadet nicht müde, ihn zu begünſtigen und zu bereichern.

Auch Gräfin Julie ſchwelgte jetzt, von allem was das Leben würzt, bis zum Ueberſchwang umgeben, in ſüßen Träumen auf ihrem Feenbette, während dem die arme, ſchmerzenreiche Marianne ihr ärmliches Lager mit Thränen benetzte. Der Herr vernahm die Flehende. Ihr kranker Arm entzündete ſich, ſie trug Bedenken, des Freundes Chriſtgeſchenk zu gebrauchen, der Brand trat plötzlich ein, ſie war verloren, als Julie es endlich für gerathen hielt, nach dem Arzte zu ſchicken. Wallmann folgte, am Neujahrstage, von Ferne dem Sarge ſeiner Herzgeliebten — er ſah über die Kirchhof-Mauer, als ſie verſenkt ward — er bedeckte mit ſeinen Händen, die ihre Weihnachts-Gabe ſchmückte, das erblichne Geſicht und fliſterte, in Wehmuth aufgelöſt — „Bitt' für mich, Selige! jetzt und in der Stunde meines Abſterbens! Amen!"

## Die Abweſende.

### Sonett.

Der Blume Pracht, erblüht im goldnen Strahle
Der Mittagsgluth, des Abendwindes Wehn,
Die Silberbäche, die im Wieſenthale
Gleich flüſſigen Kryſtallen ſich ergehn;

Die ſchlanken Cedern, die wie Rieſenmale
Hoch in die Luft mit ſtolzem Wipfel ſtehn,
Und jener Trank, den in der reinen Schale
Uns Liber reicht, wie ſchön iſt dieß! wie ſchön!

Doch was iſt Blume, Abendwind und Bach,
Was ſelbſt des Freudenbringers freud'ge Gabe,
Wenn du mir fehlſt, du Blume der Natur!

Der Wellen Rauſchen wird zum Schmerzens-Ach!
Des Baumes Kron' zum Monument am Grabe,
Zur öden Wüſte die geſchmückte Flur.

Friedrich Gleich.

## Ein Scherz des großen Condé.

Der Duc de Candale war ſehr ſtolz, weil er die natürliche Tochter Heinrichs IV., Gabriele Angelika, zur Gemahlin hatte, und pflegte ſtets von ſeinen Eltern zu ſagen, Monsieur mon Père und Madame ma Mère. Condé konnte dies nicht länger ertragen und ſagte daher einmal, als der Herzog jene Redensarten wiederholt hatte, zu ſeinem Stallmeiſter: Monsieur mon Ecuyer, allez dire à Monsieur mon Cocher, qu'il mette Messieurs mes chevaux à Monsieur mon Carrosse.

H.

## Auflöſung des Gleichnamens (Homonyme) in Nummer 22.

Frauenhaar (ein Farrenkraut).

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Roſamunde (Beſchluß).

Es gehört zu den Schönheiten dieſes Trauerſpiels, das uns zweifach ergreift, da es uns auch durch das ſchnelle Verblühen des Dichters mit bleibender Wehmuth erfüllt, daß ſich die zwei letzten Akte nicht mit abgebrauchten Abgängen, ſondern mit mütterlichen Gruppen enden, die, ganz im Geiſte der Situation gefaßt, ſtets von größter Wirkung ſeyn müſſen. Mad. Schirmer hat auch in dieſen Gruppirungen und in der Continuität der Ausführung gewiß jedem, der Auge dafür hat, volle Gnüge gethan. Sie hat uns in der erſchütternden Scene, wo ihr die Kinder weggeriſſen werden, allen hier ſo gewöhnlichen Verzerrungen und krampfhaften Zuckungen zart ausbeugend, durch die lieblichſte Gruppirung überraſcht, die uns ſogleich an eine Carità des Guido Rheni in der vormaligen Düſſeldorfer Gallerie lebhaft mahnete. Dankbar erinnern wir uns jedoch, ſie bei einer frühern Vorſtellung noch kräftiger, noch erſchütternder dargeſtellt zu ſehen. Der namenloſe Kampf der verzweifelnden Mutter ſtählte auf einmal die zarte, aber großherzige Beittin. Sie riß beide Kinder empor und hielt ſie, ein jedes mit einem Arm umklammernd, hoch in die Luft, als wollte ſie mit ihnen davon ſchweben. Dießmal mußte ſie, wahrſcheinlich weil ſie der Laſt und Ungeübtheit der Kinder nachzugeben genöthigt war, mit ihnen niederknien, wodurch allerdings das kniefällige Flehen vor der Todtfeindin nun auch anders motivirt wurde. Offenbar kamen die Schergen der Eleonore, die die Kinder wegzureißen befehligt werden, auch um etwas zu ſpät, welches in ſo entſcheidenden Augenblicken ſehr viel zu ſpät iſt und den Kraftaufwand der Künſtlerin, die die Mutter macht, zur Ungebühr vermehrt. Sollten, ſo dürfen wir hier fragen, nicht wenigſtens dieſe Scenen, wo Unbeholfenheit der Statiſten, Ungeſchmeidigkeit der kleinen, kindlichen Weſen ſo viel verderben können, vor jeder Aufführung einigemal ſtreng durchprobirt werden? Iffland ließ ſie oft fünfmal in der Probe wiederholen. Die Maſſe, pflegte er dann wohl zu ſagen, kann nicht mit Geiſte durchdrungen, ſie kann nur tüchtig durchknetet werden.

Dem Meiſterſpiele der Mad. Hartwig in der Rolle der verabſcheuungswürdigen Eleonore, welches um ſo verdienſtvoller war, je ſchwieriger eben dieſe Rolle iſt, ließ unſer wahrhaft gebildetes Publikum ſchon dadurch vollkommen Gerechtigkeit widerfahren, daß es, ſeinen Abſcheu zähmend, der Kunſt mehrmals Beifall klatſchte. Mienenſpiel, Gang, Haltung, Stimme, alles malte die fluchwürdige Bosheit und Rachſucht dieſer Furie, ohne doch durch Uebertreibung den Sinn des Schicklichen zu beleidigen. Dieſe Grenzlinien unwandelbar zu halten, iſt die Aufgabe, die nur eine ſolche Kunſt zu löſen vermag. Wahren Dank verdiente Mad. Hartwig auch durch das ſchnelle Abtreten, nachdem ſie die Schlußworte geſprochen: die Hölle ſteht vernichtet. Wo wäre der Donner, der dieſen Teufel feſt hielt und angedonnert an der Erde wurzeln ließ. Entferne dich, ſchwarzer Dämon! und nun entflieht er wirklich! Gewiß der Dichter, wenn er noch lebte, würde ſelbſt damit übereinſtimmen.

Bei einer ſo gerundeten und in den Hauptrollen trefflich ausgeführten Darſtellung, wir erwähnen hier noch mit Dankbarkeit Herrn Helwigs gelungenes Spiel als König, darf kein Mißklang ſeyn. Der ſterbende Neßle wurde dießmal von unſerm ehrwürdigen Veteran Chriſt ſehr ergreifend und wahr gegeben. Manches wurde abgekürzt. Das wirkt wohlthätig. Das Sterben auf der Bühne iſt eine eigene Kunſt. Aber ſie läßt ſich nicht auf Noten ſetzen.

Hätte der Schauſpieler, welcher den Sohn des Ritters Neßle macht, auch erwogen, daß dieſer Georg die ſchöne Roſamunde in ihres Vaters, Lord Cliffords, Hauſe nicht ganz gleichgültig erblickt hatte? Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet iſt dieſe kleine Rolle einer hohen Grazie, eines tiefen Spiels empfänglich.

Selbſt das Coſtum iſt hier nichts weniger als gleichgültig. Der erſte und zweite Anzug der Roſamunde, der zweite der Eleonore, würden als Muſterbild gezeichnet werden können, beſonders waren die herabhängenden Achſel-Ermel (full pendant sleeves) in Roſamundens erſtem Anzuge, der in der Mitte über der Stirn vertiefte, auf beiden Seiten anſteigende Kopfſchleier der Eleonore im zweiten Anzuge, alten Bildwerken aus jener Zeit, wie ſie uns Holbein's Gallerie giebt, fein nachgebildet und wirkten gut zur Illuſion.

B.

## Ankündigungen.


### Für Freunde vaterländiſcher Kriegsgeſchichte.

Beiträge zur neuern Kriegsgeſchichte, geſammelt von Friedrich Förſter. Erſter Band. Mit Kupf. (Bildniß des Erzherzog Johann und des Freiherrn von Hormayr). gr. 8. Berlin in der Maurerſchen Buchhandlung, Poſtſtraße No. 29. In einem Umſchlage, die Irmſäule darſtellend. 1 Rthlr. 12 Gr.

Inhalt der erſten Bandes.

Wehrſtand und Wiſſenſchaft; eine Vorrede. Oeſterreichiſche Kriegsſcenen.

I. Der Tag von Sacile.
II. Der Rückzug.
III. Das Treffen bei Insbruck.
IV. Die Thermopylen der karniſchen Alpen.
V. Die Verkündigung des Waffenſtillſtandes zwiſchen Frankreich und Oeſterreich.

Anhang. Ein eigenhändiger Bericht des Königl. Preuß. Oberſten v. Schill über ſeine erſten Gefechte bei Kolberg im Jahre 1807. — Kriegslieder. — Kriegsabentheuer. — Anzeigen.

Da es, mit höherer Genehmigung, der Wunſch des Herausgebers iſt, daß dieſe „Beiträge zur neueren Kriegsgeſchichte" vor allen leicht und ſchnell in die Hände der Freunde vaterländiſcher Kriegsgeſchichte in den deutſchen Heeren gelangen, damit, wer irgend etwas Denkwürdiges in neuerer Zeit ſich aufbewahrt hat, ermuntert werde, es freundlich mitzutheilen; ſo machen wir bekannt, daß die Generalſtäbe, Regimenter u. ſ. w., die ſich unmittelbar an uns wenden, den einzelnen Band für 1 Rtlr. erhalten. Jährlich erſcheinen 4 Bände, worauf 4 Rthlr. Vorausbezahlung angenommen wird.

Berlin, Maurerſche Buchhandlung. Poſtſtraße No. 29.

Obiges iſt in der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden à 1 Thlr. 12 Gr. zu bekommen.

Abend-Zeitung.

Nummer 24.

Dienſtag, 28. Jenner 1817.

## Vaters Wiegenlied
### nach dem Tod der Mutter.

Schlieſe die Aeuglein zu
Schlaſe mein Engel du
Schlaf' bis die Morgenſonn'
Wecket zu neuer Wonn'!

Träume recht ſüß und mild
Von deiner Mutter Bild!
Sie flög' von ihrem Stern
Zu dir herab ſo gern!

Ihr auch am Strahlenort
Dort an des Himmelspfort'
Nur dann die Freude blüht,
Wenn ſie dich heiter ſieht!

Weine mein Kleiner nicht,
Mir ſonſt das Herz zerbricht!
Locken ja Thränen ſchnell
Auch meiner Zähren Quell!

Mutterchen fehlet dir?
Mir fehlt die Seele hier!
Die mich an's Leben band
Weilt nun in fernem Land!

Dir reicht auch fremde Bruſt
Lebens unſchuld'ge Luſt!
Was iſt auf Erden hier
Troſt noch und Wonne mir?

Wenn ich an's Herz dich drück'
Fühl' ich nur bittres Glück.
Denn die dich mir kaum gab
Modert in dunkelm Grab!

Hat dich mein Lied erweckt?
Hat dich mein Schmerz erſchreckt?
Weinend muß ich mich freu'n
Thränen ſtatt Roſen ſtreu'n!

Leben iſt nicht mehr ſüß
Seit mich mein Weib verließ!
Kindlein nur du allein
Kannſt ſchwacher Troſt mir ſeyn!

Ach Ruhe wird nicht mir,
Trauern muß ich ja hier!
Wenn ich einſt ſchlafe ein
Werd' ich erſt glücklich ſey'n!

Freiherr von Biedenfeld.

---

## Der Herzog Albrecht von Sachſen in Florenz.

Als der Ahnherr unſres königlichen Hauſes im Jahre 1476 nach Paläſtina wallfahrtete, verweilte er auf ſeiner Reiſe durch Italien auch einige Tage zu Florenz. Man weiß dies aus dem Tagebuche, das ſein treuer Begleiter, der Landrentmeiſter von Mer-

Digitized by Google

genthal über jene Reiſe geführt hat *). Es iſt ſehr ergötzlich, in ſeinem Journale zu ſehen, was vor dreihundert Jahren ein ſchlichter, an italieniſche Pracht und Zierlichkeit nicht gewöhnter Sachſe in Florenz merkwürdig und des Aufzeichnens werth fand; einige Stellen aus jenem treuherzigen Berichte wird man alſo wohl hier nicht ungern leſen.

„Am Oſterabend, erzählt Mergenthal, iſt mein gnädiger Herr geritten gen Florenz. Die Stadt iſt groß und ſchöne, überall mit Quadratſteinen wohl gepflaſtert; hat da eine ſchöne, große Thumbkirchen von eitel Marmelſtein erbauet, darinnen iſt ein Erzbiſchof.

Den heiligen Oſtertag blieb mein gnädiger Herr da und gienge zur Kirchen im Thumb. Da ſaß der Erzbiſchof köſtlich auf einem Stuhl und ſeidnem Pfül, und der reiche Lorenzo de Medicis **) hatte ſeinen Stand auf der andern Seiten gegen dem Biſchof über, welcher Stand überall mit Teppichen behängt und belegt war. Derſelbe ließ meinen gnädigen Herrn zu ſich in ſeinen Stand fordern, und mein gnädiger Herr ſtund oben an und Lorenzo neben ihm. Als nun das Amt aus war und mein gn. Herr gehen wollte, gab ihm der Erzbiſchof die Hand und ließen etliche Ehrerbietung gegen einander thun ꝛc.“

Sehr auffallend war Mergenthalen der Zwang, den ſich die höchſten Magiſtratsperſonen dieſer mißtrauiſchen Republikaner, ſo ſehr man ſie übrigens auch ehrte, gefallen laſſen mußten.

„Die Bürger, ſagt er, haben dieſe Gewohnheit, daß ſie allewege ihrer zwölfe auf dem Rathhauſe, ſo Regenten ſind, haben. Dieſelben müſſen zwei Monate droben bleiben und dürfen nicht herabgehen; ſo dürfen auch ihre Weiber nicht zu ihnen gehen. Es hat ein jeglicher ſein Gemach und zwei Knechte, die ihrer warten.

Am Oſtertage war ihnen erlaubet zur Kirche zu gehen. Da giengen zwanzig Trommeter vor ihnen, die blieſen vor ihnen her die Trommeten; auch giengen zehn Diener, welche ſilberne Zepter vor ihnen trugen. So giengen ſie köſtlich bekleidet in langen ſammeten Mänteln, und traten ihnen viele Knechte nach ꝛc.“

Auch das große Krankenhaus zu Florenz fand Mergenthal ſehr merkwürdig.

„Es iſt da, ſagt er, ein köſtlich Spital; das iſt faſt groß und reich. Darin iſt eine ſchöne, reiche Apotheke, wohl mit vier Gewölben, mit alle demjenigen, ſo man in einer Apotheken haben ſoll, verſehen; alles für die armen Leute verordnet. Dazu haben die armen Leute drei Doctores, gar ſchöne Betten mit weißem Geräthe und viele Diener, die ihrer warten, ein fein luſtig Lager *), da die armen Leute liegen und eine ſchöne wohlgezierte Kirche und ein feines Begräbniß, alles ſchön gewölbet. Da ſind die armen Leute wohl verſorget.“

Unter allem aber, was Mergenthal zu Florenz ſahe, ſcheinet er nichts mehr bewundert zu haben, als den Pallaſt des Lorenzo von Medicis.

„Es hat, ſchreibt er von dieſem, der reiche Lorenzo ein ſchön Haus da, dergleichen ich mein tage ſo köſtlich nicht geſehen; alles aufs zierlichſte gemacht mit güldenen Decken, köſtlichen Kammern mit cypreſſenen Tiſchen und Schränken; einen Garten mit zwiefachen Gängen über einander, zu ringsweiſe um mit Weinreben fein eingebogen, geflochten, damit gedecket ꝛc. eine feine Kirche mit köſtlichem Gemälde gezieret, alles nach dem ſchönſten, einen herrlichen Saal und in allen Gemachen ausgehauen Bildwerk. Hat auch in einer Kammer auf fünf hundert Mann Harniſche hangen. Es wäre viel von demſelben Hauſe zu ſchreiben, will aber damit beſchließen, daß ich dafür halte, dieſes Hauſes gleichen ſey in fernen Landen nicht.“

In der That ſagt Mergenthal damit nicht zu viel. Der Pallaſt ſelbſt war zwar mehr geräumig als prächtig; Coſmus von Medicis hatte, als er ihn bauen ließ, den einfachen Riß des Michellozzi dem viel kunſtreichern des Brunelleschi vorgezogen; denn ſeine Wohnung ſollte die Eiferſucht ſeiner Mitbürger nicht aufregen und nur das Haus des erſten Bürgers vorſtellen, nicht dem Schloſſe eines fürſtlichen Beherrſchers gleichen. Aber durch die Kunſtſchätze, die das Innere dieſes einfachen Pallaſtes umſchloß, war er einzig in ſeiner Art. Denn außer vielen Gemälden und Bildhauerarbeiten der beſten

*) Es iſt zu Leipzig 1596 gedruckt, leider! aber durch den Herausgeber Hieron. Weller ſehr verſtümmelt worden. Ueberall, oft wo man am neugierigſten iſt, ſtößt man auf ſeine Etcätera's.

**) Im Originale ſteht: Coſmus von Medicis. Dieſer war aber ſchon 1464 geſtorben; 1469 folgte ihm ſein Sohn Pietro; ſeitdem wurde Lorenzo als das Haupt der mediceïſchen Familie angeſehen. Von dieſem iſt alſo ohne Zweifel die Rede.

*) Vermuthlich ſind damit die Säle gemeint, wo die Betten ſtanden.

italieniſchen Meiſter jener Zeit enthielt er eine von Cosmus angefangene und von ſeinem Sohne Pietro und ſeinem Enkel Lorenzo glücklich vermehrte, ſo reiche Sammlung von geſchnittenen Steinen, Münzen, Basreliefs, Büſten und Statuen des Alterthums, daß ſich keine andere Antikenſammlung der damaligen Zeiten damit meſſen konnte. Wie ſehr mögen alſo die Begleiter des Herzogs Albrecht, denen dies alles neu und fremd war, wie ſehr der geiſtreiche Herzog ſelbſt, ob er gleich mehr als jene in der Welt geſehn hatte, dieſe Herrlichkeiten angeſtaunt haben!

Wie ſehr aber — denn wir können es doch nicht laſſen, jene alte Zeit mit der neuern ein wenig zu vergleichen — wie ſehr aber würde auch der gute Lorenzo erſtaunt ſeyn, wenn er einen Blick in die Zukunft dieſer Fremdlinge, die ihm wohl ein wenig barbariſch vorkommen mochten, hätte thun können! Wie ſehr würde er ſich gewundert haben, wenn ihm ein begeiſterter Seher geſagt hätte: Jener edle Fürſt iſt der Ahnherr eines Geſchlechts, bei dem, wie in dem deinigen, die Liebe zu den Wiſſenſchaften und Künſten Jahrhunderte hindurch ſich forterben wird; unter dem Schutze ſeiner Nachkommen werden tief im Norden bei ihrem glücklichen Volke alle Künſte der Muſen aufblühn; ihre jetzt mit Stroh und Schindeln gedeckte Reſidenz wird in dreihundert Jahren ſo ſchön und ſo reich an Kunſtwerken ſeyn, daß man ſie das deutſche Florenz nennen wird; ſelbſt einen Schatz von griechiſchen Bildern, die du ſo hoch hältſt, wird ſie beſitzen; durch dieſe begeiſtert werden von dorther zwei deutſche Männer *) kommen, welche die Nachahmung jener ewigen Muſterbilder des Künſtlers durch ihre Lehre und ihr Beiſpiel Deinen Landsleuten empfehlen werden, um ſie auf den rechten Weg, auf den du ſie hinweiſeſt und von dem ſie bald abirren werden, wieder zurück zu führen; von dorther — — doch wir wollen den Seher ja nichts weiter ſagen laſſen, damit man uns nicht für gar zu eitel hält.

C. A. Semler.

*) Winkelmann und Mengs.

## Zu ſpätes Brod.

Als Papſt Clemens der achte dem berühmten Seraphin Olivier endlich in ſeinem ſpäteſten Alter im 71ſten Jahre nämlich, den Cardinals-Purpur gab, und ihm etliche reiche Pfründen verlieh, ſo ſagte dieſer; der Papſt hat mir zwar Brod gegeben, aber nun fallen mir bereits die Zähne aus, ſo daß ich es nicht kauen kann, hätte ich es eher bekommen, würde es mir beſſer geſchmeckt haben.

H.

## Knallerbſen.

Ein armer Theolog heirathete ein Mädchen von bösartigem Charakter, das mehrere Tauſende zur Ausſteuer mitbekam.

Der arme Teufel, äußerte Jemand, iſt nun zeitlebens glücklich.

Gewißlich, verſetzte ein Andrer, wenn eine Reiche mit Gift (reiche Mitgift) glücklich macht.

M. B.

## Charade
### in ein Stammbuch.

Die erſte ſtrebt, den Zweck des Daſeyns fühlend
Von ihrer Wiege himmelan.
Mit dem Orkan im Kampf, mit leiſen Lüften ſpielend
Verläßt ſie der Gewürme Bahn.
Des Hauptes Kraft treibt ſie nach allen Seiten
Dem Schwächern Schutz und Labung zu bereiten,
Und ächter Freundſchaft gleich, behält ſie ihren Werth,
Hat längſt ihr Sturm und Zeit der Schönheit Reiz zerſtört.

Die zweite ſtreut bald Gift, bald hoher Tugend Samen
In junge Herzen aus, iſt unter tauſend Namen
Hier Zeitvertreib und lehrendes Gedicht,
Dort in des Wiſſens Nacht dem Forſchenden ein Licht.
Das Ganze wird in Worten und in Bildern
Dem Spiegel der Erinnrung ſchildern,
Wie gut und treu es der und jener Freund
Mit Deinem Glück und Deinem Herzen meint.

— h. —

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Correſpondenz-Nachrichten.

Prag, vom 12. Jan. 1817.

Geſtern beging das hieſige Königl. Ständiſche Theater die Todtenfeier des am 20. December verſtorbenen Direktors deſſelben, Karl Liebich. Sein Tod in der Blüthe des Mannes-Alters hatte allgemeine Theilnahme erweckt, denn er war ein wahrhaft edler und trefflicher Mann, ein ausgezeichneter Künſtler, und der Vater ſeiner Geſellſchaft, die an ihm einen unerſetzlichen Verluſt erlitt, und die er mit Weisheit und Liebe durch ſo manchen Zeitenſturm geleitet hatte. Die Bühne ſtellte zu dieſer traurigen aber tiefergreifenden Feier einen Saal vor, in deſſen Mitte ſich Liebichs Bild nebſt einem davorſtehenden einfachen Opferaltar befand. Eine Trauerſymphonie leitete ein, dann erhob ſich der Vorhang, und ſämmtliche Schauſpieler und Schauſpielerinnen waren ſchwarz gekleidet auf der Bühne verſammelt. Ein Trauerchor fiel nun ein. Nach deſſen Ende trat der Regiſſeur Bayer vor und ſprach folgendes:

Mit düſterm Bangen nenn ich euch willkommen,
Verehrte! die der Muſen Klagerufen
Mit ſinnigem Gemüthe heut vernommen,
Und Euch verſammelt an des Altars Stufen;
Zu einem Todtenfeſt ſeyd Ihr gekommen,
Es nahmen Götter, was ſie herrlich ſchufen —
Mit Trauer füllen ſich die hohen Hallen,
Der Meiſter in der Kunſt — er iſt gefallen!

Verwaiſet iſt der Mimen weiter Reigen;
Den Vater haben alle wir verloren,
Und, wenn zum Himmel unſre Klagen ſteigen,
Wenn Zähren unſre Blicke trüb umfloren:
Sie ſind des tiefſten Schmerzens laute Zeugen,
Daß ſich das Schickſal wider uns verſchworen;
Die Thränen mögen unaufhaltſam fließen,
Denn Liebich — iſt auf ewig uns entriſſen.

Sein ſtrahlend Haupt, mit Lorbern reich gezieret,
Dem finſtern Todesengel iſt's verfallen —
Wer bleibt bei ſolchem Schlage ungerühret,
Wo unſre Töne trauervoll erſchallen,
Thaliens Kunſt den höchſten Glanz verlieret? —
Nicht uns allein iſt Er geſtorben — Allen!
Drum wollen all die Edlen ſich vereinen
Mit uns in unſern tiefen Gram zu weinen.

Die Erde war geſchmücket durch ſein Walten,
Der, Proteus gleich, in wechſelnder Bewegung
Vor dem Gemüthe wußte zu entfalten
Des innern Herzens tiefgeheimſte Regung —
Vorüber glitten jegliche Geſtalten
Durch ſeine Kunſt und weiſe Ueberlegung;
Darum, mit regen Dankes Ehrenkränzen
Geſchmückt, ſoll uns ſein Trauerdenkmahl glänzen.

Hierauf legte die Schauſpielerin, Demoiſelle Brand einen Eichenkranz auf den Altar, ſprechend:

Von reinem Sinn und herzlichem Gemüthe
Warſt Du dem Freunde ſtets ein Freund gewogen, —
Geziert mit jeder ſchönen Herzensblüthe
Haſt nie dem Leidenden die Hand entzogen,
Und in des Lebens weitem Machtgebiete,
In wilder Stürme wutherfüllten Wogen,
Biſt Du dir gleich und immer gut geblieben,
Drum faſſet wilder Schmerz, die, ſo Dich lieben.

Und wo das Allgemeine Dich gerufen,
Da kamſt Du ſchnell mit hochgeſinntem Streben,
Ein frommer Bürger an des Thrones Stufen,
Der treulich ſorgt für ſeiner Brüder Leben;
Und da Dich nun der Herr zu ſich berufen
Wird ew'ge Freude glanzvoll Dich umſchweben;
Es ſchallet von des Weltenrichters Throne:
Dem Biedern reicht die ſchönſte Bürgerkrone.

Die Schauſpielerin, Dem. Böhler einen Lorbeerkranz auf den Altar legend, fuhr dann fort:

Wer kann, wie Du in farbereichen Bildern
Die Thorheit mahlen, und der Alten fromme Sitte,
Vom Tugendglanz bis zum Gemüths-Verwildern,
Vom Thron uns leiten bis zur Bettlerhütte,
Und, um des Herzens Aufruhr dann zu mildern,
Auch wieder in des Lebens ſtille Mitte? —
Und ſchwebet auch Dein Geiſt hoch bei den Sternen,
So wird er doch ſich nie von uns entfernen.

Des Menſchen Herz zur Tugend zu erheben
Haſt Du ſo reich das Leben ausgezieret,
Und wer ſich wilder Leidenſchaft ergeben,
Er ward gewiß durch Deine Kunſt gerühret —
Drum wirſt auch Du für Welt und Nachwelt leben,
Der manchen auf der Tugend Pfad geführet.
Wer ſeine Kunſt umgab mit ſolchem Glanze,
Der pranget dort im reichſten Siegeskranze.

Dann endete der Regiſſeur Bayer:

Mein zagend Herz ergreifts mit bangem Sehnen
Und ſchmerzvoll mich beweget der Gedanke:
„Wie ſo vergänglich iſt das Loos des Schönen!“
Doch wenn ich troſtlos nun zum Altar wanke,
Da eilen Himmliſche, Dein Haupt zu krönen,
Und reichen Dir vom ew'gen Göttertranke.
Die irrd'ſche Hülle durch den Tod bezwungen,
Haſt Du nunmehr den ſchönſten Lohn errungen.

Was uns geblieben, wollen wir bewahren,
Bewahren in der Seelen tiefſtem Grunde;
Es wird ſich herrlich neu ſtets offenbaren,
Und heilen jede wilde Herzenswunde;
Und ſinnig opfern wir dann Liebichs Laren
Im ernſten, treugeſinnten Künſtlerbunde. —
(Ein Genius ſchwebte von der Decke herab und dann mit dem Bilde wieder aufwärts.)
Du ſchwangſt Dich auf zum lichten Himmelsbogen,
Dort ſind Unſterbliche Dir hoch gewogen.

Der Vorhang ſank hierauf, und tiefe Rührung war überall verbreitet. Die Worte ſind von W. A. Gerle, Profeſſor am hieſigen Conſervatorio gedichtet.

## Ankündigungen.

Bei W. Heinrichshofen in Magdeburg iſt erſchienen und in der Arnoldſchen Buchhandlung in Dresden zu bekommen:

Zerrenners, Königl. Preuß. Conſiſtorial- und Schulraths, Methodenbuch für Volksſchullehrer. Neue ſehr vermehrte Auflage. 1 Thlr. 18 Gr. Inhalt: Einleitung. Vom Leſen. Verſtandes- oder Denkübungen. Schreiben. Deutſche Sprachlehre. Rechenkunſt. Religionsunterricht. Formenlehre und Zeichnen. Gemeinnützliche Kenntniſſe. Geſangunterricht.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 25.

Mittwoch, 29. Jenner 1817.

## Das Eine.

Ein *Frühling* iſt, der ewig junge Blüthen
Und Ranken trägt, die nimmer matt erbleichen,
Ein Frühling, den die Engel Gottes hüten,
Und rauhe Lüfte niemals wild durchſtreichen,
Wo uns die Knospen, die erſt geſtern glühten,
Am zweiten Tag ſchon goldne Früchte reichen,
Und wie der Sonne großes weites Leben
Nur Liebesflammen unſre Bruſt umgeben.

Ein *Spiegel* iſt, vor dem des Menſchen Seele
Den ſtummen dichten Schleyer *muß* enthüllen;
Den Glanz der Unſchuld, wie die tiefen Fehle
Des Herzens Kraft, die Macht im ernſten Willen,
Ob's innen weint in ſeiner tiefen Höhle,
Ob Freudigkeit und Frieden ſie erfüllen;
Ob Licht von oben wohnt in unſrem Weſen,
Dort in *dem* Spiegel iſt es klar zu leſen.

Ein *Tempel* iſt; wenn du nicht weißt zu dienen,
Zu beten mehr, und ſtumm dein Herz geworden,
Da tritt mit deiner Liebe heil'gen Mienen,
Mit deiner frommen Hand zu jenen Pforten,
Was dir zu ſchwer ſonſt und zu fern erſchienen,
Das wird dir freundlich nah an dieſen Orten,
Was nimmer du vermocht ſonſt zu vollenden,
Hier wird's dein eigen in den ſtillen Wänden.

Denn alle Liebe, die mit goldnem Scheine
Von oben her in unſre Bruſt gefallen,
Der Gottesmuth, des Herzens Huld und Reine,
Der Andacht und des Glaubens freud'ges Wallen,
Sie ſammeln ſich zum herrlichen Vereine,
Sie laſſen hier die ſüßen Lieder ſchallen,
Sie ſitzen hier mit Palmen, die ſie ſchwingen,
Und ewig dauert was ſie hier vollbringen.

Der *Frühling* iſt des Hauſes eigner Frieden,
Wenn unſer Herz den ſtillen Heerd gefunden;
Der *Spiegel*, der uns nimmer trügt hienieden,
Der trägt das Bild von unſern ſtillen Stunden;
Der *Tempel*, wo uns Segen iſt beſchieden
Zu allem Wucher mit den frommen Pfunden,
Der iſt gebaut auf unſers Hauſes Gründen:
Wie *dort* du biſt — ſo wird die Welt dich finden.

Fr. Kuhn.

## An die kunſtliebenden Bewohner Dresdens.

Indem die Bewohner Dresdens durch die huldvolle Vorſorge und bewährte Kunſtliebe ihres erhabenen Monarchen, vermöge der vor ſich gehenden Gründung einer deutſchen Opern-Anſtalt; eine ſchöne Bereicherung ihres Lebensgenuſſes erhalten ſollen; ſcheint es dem Gedeihen der Sache zuträglich, ja vielleicht nothwendig, daß derjenige, dem die Pflege und und Leitung des Ganzen derzeit übertragen iſt, die

Digitized by Google

Art, Weiſe und Bedingung zu bezeichnen ſucht, unter welcher ein ſolches Unternehmen ins Leben treten kann.

Es tritt des Menſchen Herzen das näher, was es gründen, wachſen und fortſchreiten ſehen kann. Es wird ihm das lieber und werther, was es auch in ſeinen Theilen und Bau beobachten lernt; und was ſoll ihn zunächſt freundlicher anſprechen, als das Treiben und Wirken der Kunſt: das ſchöne Erzeugniß des erhöhten Lebens, zu dem jeder Einzelne im Volke eine unſichtbar mitwirkende Triebfeder iſt und ſich auch als ſolche gewiß fühlt.

Es iſt daher ſogar den Verwaltern des ihnen anvertrauten öffentlichen Kunſt-Schatzes Pflicht, dem Publikum zu ſagen, was es zu erwarten und zu hoffen habe, und in wiefern man auf freundliche Aufnahme und Nachſicht von ſeiner Seite rechnen müſſe.

Leicht und ſchnell ſind große Erwartungen erregt, ſchwer iſt es, vermöge der Natur der Sache, ſelbſt nur gerechte Foderungen zu befriedigen.

Die Kunſtformen aller übrigen Nationen haben ſich von jeher beſtimmter ausgeſprochen, als die der Deutſchen. In gewiſſer Hinſicht nämlich. — Der Italiener und Franzoſe haben ſich eine Operngeſtalt geformt, in der ſie ſich befriedigt hin und her bewegen. Nicht ſo der Deutſche. Ihm iſt es rein eigenthümlich, das Vorzügliche aller Uebrigen, wißbegierig und nach ſtetem Weiterſchreiten verlangend an ſich zu ziehen: aber Er greift alles t i e f e r. Wo bei den andern es meiſt auf die Sinnenluſt einzelner Momente abgeſehen iſt, will Er ein in ſich abgeſchloſſenes Kunſtwerk, wo alle Theile ſich zum ſchönen Ganzen runden und einen.

Hieraus folgt nach der Anſicht des Verf., daß die Aufſtellung eines ſchönen Enſembles die erſte Nothwendigkeit iſt.

Hat eine Kunſtdarſtellung es erreicht, in ihrem Erſcheinen nichts ſtörendes mitgebracht zu haben, ſo hat ſie ſchon etwas verdienſtliches, das Gefühl der Einheit — bewirkt. Dieſes iſt durch Eifer, Liebe zur Sache und richtige Benutzung der dabei beſchäftigten Kräfte zu erreichen.

Schmuck, Glanz und Enthuſiasmus werden einer Kunſtanſtalt nur durch ausgezeichnete hohe Talente verliehen. Dieſe ſind in der ganzen Welt ſelten. Bewahrt und feſtgehalten wo ſie ſind, ſind nur die Zeit, und der Segen, der jedem menſchlichen Beginnen allein Gedeihen bringen kann, im Stande, dieſe in der Folge zu verſchaffen. Wenn daher jetzt von Eröffnung der deutſchen Opern-Vorſtellungen die Rede iſt; ſo können ſolche nur als Verſuche zur Bildung eines Kunſtkörpers einestheils betrachtet werden, anderntheils als Mittel, fremde Talente darin erſcheinend, würdigen und kennen zu lernen, und endlich als eröffnete Laufbahn zur weitern Kunſtbildung.

Was mit den ſchon vorhandenen Mitteln geleiſtet werden ſoll, empfehle ich der freundlich nachſichtsvollen Güte des richtenden Publikums. Durch die ſpätere Bereicherung des Perſonales wird nicht nur manches ſchon gegenwärtige Vorzügliche zweckmäßig an ſeinen Platz geſtellt, im vortheilhafteſten Lichte erſcheinen, ſondern überhaupt dann erſt ein planmäßiger Gang in Hinſicht der Wahl der Opern und deren abwechslende Folge, ſich auf Muſikgattung und ſceniſche Tendenz beziehend — eintreten können, der dem Publikum das Beſte aller Zeiten und Orte mit gleichem Eifer wiederzugeben ſuchen ſoll.

Um die Anſchaulichkeit dieſes Willens den Kunſtfreunden näher zu bringen, hoffe ich durch *nachfolgende* Notizen, die jedesmal dem Erſcheinen einer neuen Oper vorangehen werden, wenigſtens mein Verlangen an den Tag zu legen, das Gute ſo weit zu fördern als meine Kräfte es erlauben, und möge mir dabei der Wunſch nicht verargt werden, dieß nicht gemißdeutet, ſondern mit Liebe aufgenommen zu ſehen.

Dresden, den 27. Januar 1817.

Carl Maria von Weber.

## Dramatiſch-muſikaliſche Notizen.

Als Verſuche, durch Kunſt-Geſchichtliche Nachrichten und Andeutungen, die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erſcheinender Opern zu erleichtern.

Von Carl Maria von Weber.

— — Der rohe Menſch iſt zufrieden, wenn er nur etwas vorgehen ſieht; der Gebildete will empfinden, und Nachdenken iſt nur dem ganz ausgebildeten angenehm. — — Göthe.

— — Der Lauf der Begebenheiten hat dem Genius der Zeit eine Richtung gegeben, die ihn je mehr und mehr von der Kunſt des Ideals zu entfernen droht. Dieſe muß die Wirklichkeit verlaſſen, und ſich mit anſtändiger Kühnheit über das Bedürfniß erheben; denn die Kunſt iſt eine Tochter der

Digitized by Google

Freiheit, und von der Nothwendigkeit der Geiſter, nicht von der Nothdurft der Materie will ſie ihre Vorſchrift empfangen. Jetzt aber herrſcht das Bedürfniß, und beugt die geſunkene Menſchheit unter ſein tyranniſches Joch Der Nutzen iſt das große Idol der Zeit, dem alle Kräfte frohnen und alle Talente huldigen ſollen. Auf dieſer groben Wage hat das geiſtige Verdienſt der Kunſt kein Gewicht, und, aller Aufmunterung beraubt, verſchwindet ſie vor dem lärmenden Markt des Jahrhundert's. —

Schiller.

Dieſe trefflichen Worte Göthe's und Schillers mögen hier zur Einleitung dienen, und es wird zugleich der Leſer — auf deſſen Nachſicht ich bei meinen Verſuchen rechne, — es mir nicht verdenken, wenn ich hinter den Aeußerungen großer Männer, zugleich eine Art von Schutzwehr bei meinem neuen, etwas gewagten Unternehmen ſuche. Ich fühle mich zu demſelben durch die Stelle, auf der ich ſtehe, aufgefodert, indem die ſchöne Pflicht auf mir ruht, durch die freundlichen Leiſtungen der Kunſt, auf die Gemüther und den Geſchmack des Publikums zu wirken.

Die ſchöne Zeit wo die Segnungen der allgemeinen, dauernden Ruhe jeden Menſchen befeuerten und aufmunterten, ſeine freien Stunden den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften zu widmen, — wo die Erſcheinung eines neuen Kunſtwerkes das Geſpräch des Tages und aller geſelligen Kreiſe war, wo Jedermann — nicht von ſtürmiſchen Anregungen von außen gedrängt — ſich frei und gern mit dem Höhern des Lebens beſchäftigte, als Bedürfniß einer fühlenden Seele und Nahrung des Geiſtes; — dieſe ſchöne Zeit war uns lange geraubt, und dadurch natürlich auch die nothwendig theilnehmende Aufmerkſamkeit des Publikums auf die Erzeugniſſe der Kunſt.

Ein wahrhaft gutes Werk bewährt freilich in der Länge der Zeit ſeine Vorzüge, und weiß ſich die Theilnahme der Menge zu verſchaffen, indem es endlich durch wiederholte Anklänge zum Gemüthe ſpricht. Ganz anders iſt aber doch die Wirkung wenn das Gemüth ſchon gleichſam vorbereitet auf den Genuß iſt, der ſeiner wartet.

Es iſt mit allen Verhältniſſen im Leben ſo. Sucht nicht Jeder, in den Kreis einer Geſellſchaft von einem ſchon geachteten Theile derſelben eingeführt zu werden, während dieſer durch einige bezeichnende Worte das Weſen ſeines Eingeführten der Geſellſchaft kenntlich zu machen ſucht? Von der Geburt bis zum Tode haben wir Pathenſtelle vertretende Freunde.

Es ſei alſo auch mir erlaubt, die meiner Obhut und Pflege anvertrauten Werke, bei ihrem Erſcheinen demjenigen zu empfehlen, deſſen Dienſt, deſſen Erheiterung, deſſen Bildung ſie geweiht ſind.

Ich habe dabei freilich mich vorzüglich vor einer gefährlichen Klippe zu hüten; nehmlich davor, daß — indem ich die ihn vorzüglich bezeichnenden Eigenthümlichkeiten, den Kunſtlebenslauf und Charakter meines Pfleglings und deſſen Schöpfers berichte, — nicht etwa das, was blos einen Geſichtspunkt zur richtigern Beurtheilung deſſelben aufſtellen ſoll, — ſchon als ein vorgegriffenes Urtheil über ihn erſcheine. Dieß hieße die ſchönſten und heiligſten Rechte der Volksſtimme verletzen.

Indem ich die Gefahr kenne, glaube ich ſie auch ſchon halb überſtanden zu haben, und mein Streben die Klippe zu umgehen, wird es beweiſen.

Demohngeachtet halte ich es für nothwendig, auch hier auf Nachſicht für den Eifer zu rechnen, der mich vielleicht zuweilen für die gute Sache zu weit führen möchte; indem auch hier nur der Enthuſiasmus der den Künſtler belebt, und den er ſo gerne aller Welt einzuflößen wünſchte, mich zuweilen über die Grenzen des trocknen Berichts leiten könnte.

Vor allem wird mir eine heilige Wahrheitsliebe das erſte Geſetz ſeyn; ſie iſt die ſtrengſte Pflicht vor dem Richterſtuhle des Publikums. Ich werde die frühern Schickſale der erſcheinenden Werke nicht mit Stillſchweigen übergehen, ohne dabei für ihr künftiges beſorgt zu ſeyn. Nicht jede Pflanze gedeiht in jedem Boden. Was ihr in einem Klima Blüthen und Schönheit ſchenkt, kann ihr im andern verderblich werden. Eine ſorgfältige Pflege wird wenigſtens Mißgeſtalten verhüten, und in dem Streben zum Guten ſollen mich auch einſeitige Meinungen Einzelner, die ohne ein eigenes Urtheil zu beſitzen, nur vergleichungsweiſe zu richten im Stande ſind, nicht irre machen, denn die Erfahrung hat gelehrt daß die Geſammtſtimme des Publikums beinah immer gerecht ſei.

---

Auflöſung der Charade in Nummer 24.

Stammbuch.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Dramatiſch-muſikaliſche Notizen.

Von Carl Maria von Weber.

Donnerſtag, den 30. Januar, erſcheint zum Erſtenmale auf unſrer Buhne die Oper: Jacob und ſeine Söhne in Aegypten, nach dem Franzöſiſchen des Alex. Duval. Muſik von Mehul.

Mehul behauptet ohnſtreitig näch ſt Cherubini den erſten Rang unter den Componiſten, die auf ihrer künſtleriſchen Laufbahn in Frankreich ſich vorzugsweiſe entwickelten und bildeten, und durch die Wahrheit ihrer Leiſtungen endlich ein Eigenthum aller Nationen wurden. Wenn vielleicht Cherubini noch für genialer zu halten iſt, ſo tritt dagegen bei Mehul mehr Beſonnenheit, die weiſeſte Berechnung und Anwendung ſeiner Mittel und eine gewiſſe gediegene Klarheit hervor, die deutlich das angelegentliche Studium der älteſten italieniſchen Meiſter und vorzugsweiſe der Gluckſchen dramatiſchen Schöpfungen beurkundet.

Große dramatiſche Wahrheit und lebendiges Fortſchreiten ohne zweckwidrige Wiederholungen, die Erreichung großer Effekte mit den oft einfachſten Mitteln, und eine Oekonomie der Inſtrumentation, die gerade nur das giebt, was durchaus nothwendig iſt, ſind ihn vorzüglich bezeichnende Eigenſchaften.

Von ſeinen Hymnen und Liedern ſind in der Revolutionszeit viele ins Volk übergegangen, und namentlich ſchreibt man ihm die Marſeiller Hymne zu. Von einigen 20 Opern, die er geliefert, haben hauptſächlich Euphroſine (zuerſt 1791 in Paris gegeben), Adrien, Ariodant, une Folie, Helene, Joſeph, und, die Blinden von Toledo, ſeinen Ruf begründet und ihn als Meiſter der Kunſt in den verſchiedenſten Muſikgattungen bewährt. Enthuſiasmus erregte auch beſonders ſeine Ouverture du jeune Henri, obwohl die Oper ſelbſt ganz durchfiel, und nur die Ouverture viele Tage nach einander allein, und jedesmal da Capo gerufen, gegeben werden durfte. In Deutſchland haben ſich beinahe alle oben benannten Werke verbreitet; am wenigſten Adrien und Ariodant, am meiſten une Folie, unter dem Titel: Je toller, je beſſer, oder die beiden Fuchſe, überall mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommen, dann Helene, und die Blinden von Toledo, neueſtens aber die Oper Joſeph, oder Jakob und ſeine Söhne in Aegypten, die uns hier zunächſt angeht.

Wer die leichtfertige Lieblichkeit, das fröhliche volkseigene Aufjauchzen und den durchaus heiter gaukelnden Sinn in der Muſik zu une Folie kennt und achten gelernt hat, wird mit Recht die Vielſeitigkeit des Geiſtes und Gefühls dieſes Meiſters bewundern, wenn er Joſeph hört.

Ein wahrhaft patriarchaliſches Leben und Farbegebung erſcheint hier mit ächt kindlich rein frommen Sinn gepaart. Haltung der Charaktere und erſchütternde Wahrheit des leidenſchaftlichen Ausdruckes iſt unverkennbar mit großer Meiſterſchaft, Theaterkenntniß und klarer Anſchauung des dem Ganzen Nothwendigen gegeben.

Aller unnöthige Klingklang und Flitterſtaat iſt hier vom Componiſten verſchmäht: die Wahrheit war ſein Streben, und ſchöne rührende Melodieen führte ihm ſein Genius zu.

Die Anzeige iſt der Verf. noch den Zuhörern ſchuldig, daß der Schluß der Oper mit dem kurzen Sologeſang des Joſephs und darauf folgendem Chor, vom Hrn. Muſikdirector Fränzel in München, ganz dem Geiſte Mehul's ſich anſchmiegend, dazu komponirt iſt. Der Verf. iſt ein erklärter Widerſacher aller Einſchiebſel, Weglaſſungen und ſonſtigen Verſtümmlungen des Originalwerkes, und wird darüber ſpäter öfter Gelegenheit haben ſich auszuſprechen. Wenn er es aber hier erduldſam findet, ſo liegt dieſes in einer lokalen Kunſteigenheit aller franzöſiſchen Opern, deren Schlußchöre, durchaus beinah, bedeutungslos ſind, weil der rege Sinn des Franzoſen, nach Löſung des Knotens; gleich alles unbedeutend finden und es nicht beachtend fortſtürmen heißt. Der Deutſche läßt ſich gern noch in den erzeugten angenehmen Gefühlen wiegen, und folgt theilnehmend dem Darlegen derſelben von denen ihm liebgewordenen Charakteren auf der Bühne. Die Rückſicht alſo, daß die Oper wirklich durch dieſen Zuſatz gewonnen habe, und die geringere, daß ſie ſo in ganz Deutſchland gegeben wird, bewogen ihn, es in dieſer Geſtalt zu laſſen.

Mehul privatiſirt jetzt ſeit der Auflöſung des National-Inſtituts und Muſik-Conſervatoriums, wo er Mitglied und Profeſſor war, in Paris, und arbeitet dem Vernehmen nach an einer großen Oper.

---

## Correſpondenz-Nachrichten.

### Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

Vom 1ſten bis 15ten Jenner 1817.

Das neue Jahr hat wieder ſein Füllhorn bei uns ausgeleert, und uns mit Taſchenbüchern und allerlei Neujahrsbilleten überſchwemmt. Unter den erſtern zeichnen ſich Aglaja (bei Wallishauſſer) in Hinſicht der meiſterlichen Kupfer, und Selam (bei Strauß) ſeines Inhaltes wegen aus. Die 6 Kupfer der Aglaja ſind von John nach Galleriegemälden geſtochen, und übertreffen Alles, was man von dieſer Art in Almanachen noch geſehen hat. — Selam, welcher bereits ſieben Jahrgänge erlebt hat, iſt ein fortlaufender Muſen-Almanach vaterländiſcher Dichter. —

Man wird ſchwerlich in irgend einer großen Stadt — ſelbſt Paris, die Mutter aller kleinen Wichtigkeiten, und wichtigen Kleinigkeiten nicht ausgenommen — einen ſolchen Schwall von verſchiedenen artigen Neujahrsbildern finden, als in Wien. Es wäre wohl der Mühe werth, dieſen Vorrath von drolligen Complimenten, verliebten Andeutungen und Erklärungen, ſatyriſchen Blitzen und lächerlichen Ausfällen, welche auf dieſen Blättchen bildlich, und mit Deviſen verſehen, dargeſtellt werden, einmal einer genauern Zergliederung zu würdigen. Ich übertreibe nicht, wenn ich ſage, daß deren vielleicht mehrere Tauſende vorhanden ſind; ich will aber nur Eins davon anführen, welches in dieſem Jahre den größten Abſatz gefunden hat. Es ſtellt ein liebliches blaſſes Mädchen vor, welches vor einem Spiegel ſteht und die Schnur des Vorhangs, welcher über den Spiegel gezogen iſt, in den Händen hält. Wenn man an einem verborgenen Bändchen zieht, ſo öffnet das Mädchen den Vorhang des Spiegels, man erblickt in demſelben zwei Liebende, die ſich küſſen; durch denſelben Zug aber geſchieht es zugleich, daß das blaſſe Mädchen am Spiegel beim Anblick dieſer Küſſenden erröthet. Dieſes Erröthen iſt ſo äußerſt natürlich, daß man ſich eines Lächelns dabei nicht erwehren kann. —

(Die Fortſetzung folgt).

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 26.

Donnerſtag, 30. Jenner 1817.


## Genügſame Heiterkeit.

(Nach Anakreons 15ter Ode.)

Sey reich wie Gyges, immerhin!
Und breite deine Netze
Nach Golde mit begier'gem Sinn!
Was kümmern mich die Schätze?

Ich laſſe gern in Prunk und Zier
Die großen Herren glänzen,
Und ſorge nur mit Roſen mir
Die Schläfe zu bekränzen.

Zur Führerin auf meiner Bahn
Erwähl' ich mir die Freude;
Was geht der künft'ge Tag mich an?
Ich denke nur auf heute.

Drum, liebe Brüder, ſcherzt und trinkt!
Noch glimmt der Wonnefunken!
Daß Krankheit, wenn ſie jemals winkt,
Nicht ſpreche: gnug getrunken!

W. Gerhard.

## Der Traum.

(Nach Anakreons 8ter Ode.)

Jüngſt hatt' ich einen Liebeskummer
Im ſüßen Weine mir vertrunken,
Und war betäubt zu ſanftem Schlummer
Auf's Polſter hingeſunken.

Da träumte mir, ich lief behende
Mit jungen Mädchen um die Wette,
Und feſſelt' ihre kleinen Hände
Mit mancher Blumenkette.

Doch plötzlich ward ich unterbrochen
Durch Lida's ſanfte Silbertöne:
Du haſt die Treue mir gebrochen!
Rief die erzürnte Schöne.

Jetzt flog ich, mit der Reue Wunden,
Zu Lida's Füßen ohne Säumen
Da war der ſüße Traum verſchwunden.
Noch einmal möcht' ich träumen!

W. Gerhard.

## Klara Dettinn.

Pfalzgraf Friedrich I., der zweite, im Jahre 1425 geborene, Sohn des Kurfürſten Ludwigs III. von der Pfalz, verkündigte ſchon in früher Jugend die künftige ritterliche Tugend des Fürſten, den die Mitwelt „den Mannlichen" nannte, dem die Nachwelt, den tapfern Kriegshelden rühmend, den Namen des Siegreichen gab. „Aus ſeinem Antlitz und ſeiner Geſtalt" ſagt ſein Geſchichtſchreiber, früher ſein Lehrer und

Digitized by Google

ſpäter ſein Hofgeiſtlicher, Matthias von Kemnat: „erſcheint ſolche Maieſtät, daß recht und redlich von ihm geſagt werden mag, was Virgilius *) von Aeneas geſagt hat: er ſtand und erſchien in dem klaren Tag und war gleich mit dem Mund, und mit den Schultern als ein Gott; denn die Mutter hat ihrem Sohne gegeben ein geziertes Haar und einen roſentlichen Schein der Jugend, und hatte ihm gegeben mit Gunſt ein fröhlich Angeſicht. Denn fürwahr, ſo oft ich meine Augen des Leibes und auch meiner Vernunft auf ihn kehre, ſo dünkt mich, daß ein blutiger Gott des Krieges, und doch vereinigt mit der Göttin der Liebe, aus ſeiner Maieſtät heraus ſehe."

Seine Erziehung war ſo gut, als ſie zu jener Zeit ſein konnte, und wenige deutſche Fürſten hatten ſo viel gelehrte Bildung als der junge Pfalzgraf; denn ſein Vater, der ſelbſt noch im Alter lateiniſch lernte, weil Kaiſer Siegmund zu ſagen pflegte, daß er ſich ſchäme, wenn er von des heil. Röm. Reichs Kurfürſten Sprachſchnitzer hören müſſe, hatte auch bei ſeinen Söhnen auf dieſen Theil der Bildung mit beſonderer Sorgfalt geſehen. Friedrich las früh die Schriften der Alten, und fand darin als Mann Erholung von den Arbeiten des Herrſchers und ſelbſt unter dem Geräuſche der Waffen. Es war damals die ſchöne Zeit, wo die Morgenröthe neuer Bildung über dem Abendlande aufgeganden war, wo ſelbſt Fürſten die Begeiſterung theilten, womit man die Schätze der Griechen und Römer hervor ſuchte und verbreitete, und Friedrich machte ſich's früh zum Grundſatze, daß ein Fürſt Kenntniſſe erwerben ſolle, damit er nicht von den Gelehrten, mit welchen er Verkehr haben müſſe, verleitet werde, auch überhaupt ſtets mehr nach richtig erkannten Gründen, als nach Meinungen verfahre.

Und wie der geiſtreiche Knabe durch ſolche Vorzüge die Gunſt der Geiſtlichen am Hofe gewann, ſo erwarb er doch noch mehr die Liebe aller Ritter, die in ihm ein Vorbild altritterlicher Herrlichkeit wieder aufleben ſahen. Denn „welcher Jüngling iſt je fürſtlicher geweſen in Behendigkeit und Stärke des Leibes, mit Springen, mit Steinſtoßen, mit Ringen, oder mit allen andern Uebungen der Jünglinge! Welcher hat ihn je beſtanden, der da als Ueberwinder von ihm gegangen!" Krieg war ſeine Lebensart, aber auch im Kriege war er menſchlich; der Wehrloſen Schutz im feindlichen Lande, und wenn Einer ſeiner Krieger, ſelbſt die Befehlshaber, des Raubes oder Mordes ſich ſchuldig gemacht, oder der Kindbetterinnen nicht geſchont hatten, ſo folgte ohne Schonung die Todesſtrafe. Strafte er doch ſelbſt an Fürſten die Verletzung des Kriegsrechts, wie es der Markgraf von Baden, der Biſchof von Metz und der Graf von Wirtemberg erfuhren, die er nach dem Siege bei Seckenheim (1462) als Gefangene gen Heidelberg führte, und zwar auf dem Schloſſe gar herrlich bewirthete, aber ohne ihnen Brod zu reichen, weil denjenigen, wie er ſagte, kein Brod gebühre, welche die Feldfrüchte muthwillig verheert und Mühlen verbrannt hätten.

*) Aen. I. 588.

Im geſelligen Leben war er munter und lebhaft; „faſt gierig und luſthaft zu herrlicher guter Geſellſchaft, zu allerlei ſeltſamer Mähr", hörte gern Dichtern zu, zumal wenn ſie von „Stürmen und Streit" ſangen, und „bei reiner Frauen Güte war ihm herrlich zu Muthe."

Aber der ritterliche Fürſt, ſo reich begabt mit allen Vorzügen, welche Frauengunſt zu erwerben vermögen, der Mann, welcher, wie ſein ſpäteres Leben bewies, auch für die ſanftern Genüſſe des Herzens empfänglich war, wurde durch Ehrgeiz und Vaterlandsliebe vermocht, die Stimme des Gefühls zum Schweigen zu bringen, und faßte im ſechs und zwanzigſten Lebensjahre den raſchen Entſchluß zu der feierlichen Verpflichtung, ſich nie zu vermählen. Sein älterer Bruder, Kurfürſt Ludwig, ſtarb im Jahre 1449 und empfahl in ſeinen letzten Augenblicken ſeinen unmündigen Sohn der Sorge des Oheims. Friedrich übernahm als Vormund die Verwaltung des Landes; aber Deutſchland, damals unter einem Kaiſer, der für des Reiches Wohlfahrt wenig ſorgte, empfand ſchwer die Stürme des Fauſtrechts, und die Rheinpfalz hatte ſo mächtige Nachbarn, Baden, Heſſen und beſonders das glücklich aufſtrebende Wirtemberg, daß des Landes Wohl beſſer berathen zu ſein ſchien, wenn hier ein kräftiger Fürſt in eigenem Namen geböte. Drei Jahre nach ſeines Bruders Tode übernahm daher Friedrich die Selbſtherrſchaft und die Kurwürde und empfing die Huldigung des Landes. Des Vaterlandes Heil und Ruhm lag ihm vor allem am Herzen; der Stamm der Wittelsbacher ſollte übermächtig am Rheine gebieten, und keine Landestheilung ihre Macht ſchwächen. Darum leiſtete er, gleich nach der Uebernahme der Herrſchaft feierlich Verzicht auf alles, was ihm aus der väterlichen und mütterlichen Erbſchaft gebührte, nahm ſeinen unmündigen Neffen Philipp an Sohnes Statt an, und verpflichtete ſich, ſo lange dieſer, oder deſſen männliche Nachkommenſchaft leben würde, im eheloſen Stande zu bleiben.

Digitized by Google

Acht Jahre nach dieſem Vertrage reiſete Friedrich nach München, um den Streit ſeiner Vettern, der Herzoge in Baiern, zu ſchlichten. Am Hofe des Herzogs von München lebte eine liebliche Jungfrau, Klara Dettinn von Augsburg. Friedrich, ein Freund der Tonkunſt, beſonders des Geſanges, ward ſogleich durch die anmuthige Stimme des Mädchens entzückt, aber die ſchöne „Sängerin von Augsburg" wurde bald ſeinem Herzen mehr, und Klara ergab ſich ſchnell der feurigen Liebe des Fürſten, den damals ſchon glänzender Heldenruhm umleuchtete. Ihre Zeitgenoſſen ſchildern ſie als eine Jungfrau, die alle Vorzüge beſaß, einen Mann zu feſſeln, der bis dahin nur für den Ruhm empfänglich, aber gleichgültig gegen die Freuden der Liebe geweſen zu ſeyn ſchien. Sie war ſo verſtändig, ſittſam und beſcheiden, als ſchön, und ihr ganzes Leben bewies, daß es nicht Schmeicheleien waren, was die Zeitgenoſſen von der treu geliebten Freundin des mächtigen Fürſten erzählten, oder in Verſen, mit ihrem Namen ſpielend, zu ihr ſagten. „Klara war klar von Sitten, ſchreibt Einer mit dem Witze ſeines Zeitalters, klar von Gütigkeit, klar wohlredend, klar in Süßigkeit und Treuigkeit, klar über die hohen Weiber, ſchamhaft, demüthig, mäßig, ſanftmüthig, ſchemper, und klar in allen Tugenden, allerklärſte in Weisheit und Vernunft. Die Klara hielt ſich in allen klaren Dingen alſo, daß ſie von männiglich gelobt und lieb gehabt." Und als ſie ihrem geliebten Friedrich, dem ſie wahrſcheinlich gleich nach der erſten Bekanntſchaft nach Heidelberg gefolgt war, in demſelbigen Jahre einen Sohn, und darauf drei Jahre ſpäter den zweiten, geboren hatte, prieſen die Dichter noch immer die „ſanfte, fromme, ſternenklare, keuſche Klara, die Tugendſame, die allem muthwilligen, unzüchtigen ſchändlichen Weſen feind, mit treuer Liebe ihrem tapfern Geliebten anhange" *).

Aber obgleich Klara bald Friedrichs vertrauteſte Freundin ward, die nicht mehr allein durch die Reize ſinnlicher Liebe, ſondern auch durch den Zauber anmuthiger Unterhaltung den trefflichen Fürſten zu feſſeln wußte, ſo überhob ſie ſich doch nicht ihres Vorzuges, blieb beſcheiden und freundlich gegen jedermann und hieß immer noch in den Urkunden des Kurfürſten „unſere Sängerin, Klara Dettinn von Augsburg", oder in andern, die über ihre eigenen Angelegenheiten angeſtellt wurden, „die ehrſame Klara Dettinn von Augsburg", und erſt nach einer funfzehnjährigen innigen Verbindung nannte Friedrich die Geliebte: „Klara Dettinn, unſere Dienerin."

So treu wie ſie dem Fürſten anhing, ſo treu war er ihr während der ganzen Dauer dieſes innigen Bundes, der eben dadurch und durch ihre reine uneigennützige Liebe ehrwürdig ward, obgleich demſelben bis dahin die kirchliche Weihe fehlte. In Friedrichs letzten Lebensjahren aber wurde, durch ſein verändertes Verhältniß zu ſeinem Neffen Philipp, manches anders. Der glückliche Vater hatte Freude an ſeinen wackeren Söhnen, wovon der Aelteſte dem geiſtlichen Stande gewidmet wurde, jedoch vor ſeinem Vater, als Dompfründner zu Speier und Worms, ſtarb, der jüngſte, Ludwig aber, des Vaters Geiſt und Muth ganz geerbt zu haben ſchien. Er hatte Freude an ſeinen Söhnen, die unter ſeinen Augen ſorgfältig erzogen wurden und ihn öffentlich Vater nannten, wie es ſelbſt in einem Gedichte geſchah, womit ſie den Kurfürſten, als er im Jahre 1471 ſiegreich aus dem Feldzuge heim kehrte, empfingen, und als Friedrich älter ward, als die Regungen des Ehrgeizes abnahmen, da mochte ſein Herz deſto empfänglicher werden für den Genuß des häuslichen Lebens, das ſeine holde Gefährtin mit unvergänglichem Reize zu ſchmücken, verſtanden zu haben ſcheint. Im Jahre 1467, als der Kurfürſt ſeinen letzten Willen aufſetzte, empfahl er ſeine Söhne und „Klara ihre Mutter" nur in allgemeinen Ausdrücken ſeinem Nachfolger in der Herrſchaft. Einige Jahre ſpäter (1470) aber ſetzte er ſeinen Söhnen und ſeiner Klara die Zinſen von 18000 Gulden aus, und beſtimmte jenen Vormünder, welche, ſo lange er lebte, mit ſeinem Vorwiſſen, nach ſeinem Tode aber mit Klara's Beirath die Verwaltung jenes Vermögens bis zu Ludwigs Mündigkeit führen ſollten.

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Frage.

Die Liebe ſchaffet alle Freuden,
Die Zeit zerſtöret alle dann.
Nun ſage mir, du kluger Mann:
Wer iſt wohl mächtiger von Beiden?

J. F. Caſtelli.

---

*) Clemens o Clara, semper pietate refulges,
Lumen sideribus es clarius, et tua virtus
Actus lascivos, petulantes et metuendos
Rejiciens, fido sectatur amore Leonem. —

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 20. Januar. Die Schachmaſchine. Luſtſpiel in 4 Aufzügen nach dem engliſchen frei bearbeitet von Beck.

Gewöhnlich wird dieſes Luſtſpiel, deſſen Sujet und Sprache freilich ein wenig veraltet ſind, nur hervorgeſucht, um debütirenden oder Gaſtrollenſpielenden jungen Künſtlern Gelegenheit zu geben, als Karl von Ruf, ihre Gewandheit und Bekanntſchaft mit der Bühne zu entwickeln. Dies war auch heute der Fall. Herr Wilhelmi, vom Churfürſtl. Hoftheater zu Caſſel trat darin in der obgedachten Rolle als Gaſt auf, und das Publikum hatte alle Urſache ihn willkommen zu heißen, welches denn auch recht herzlich geſchah. Ob wir nun gleich kein eigentliches Kunſturtheil über Herrn Wilhelmi auf die Darſtellung dieſer Rolle bauen können, da der Dichter ſie ſo aus der Wirklichkeit hinausgerückt und oberflächlich ſkizzirt hat, daß jeder Künſtler der ſie nur mit Laune und Leben giebt, möge er ſonſt eine Anſicht von derſelben haben welche er wolle, Recht behalten muß, ſo können wir doch mit Vergnügen bemerken, daß Herr Wilhelmi beides in hohem Grade beſaß, und dadurch eine recht ergötzliche Erſcheinung ward. Schon beim erſten Auftreten empfiehlt er ſich durch Jugend, ſchöne Geſtalt, anmuthige Züge und Grazie der Bewegungen, ſein Ton iſt wohlklingend, ſeine Ausſprache, ſo viel wir wenigſtens bis jetzt bemerken konnten, keinen Fehlern des Dialekts unterworfen, verſtändlich und gemeſſen, und das Freie ſeines Spiels beurkundete ſich in mehrern Stellen um ſo mehr, je leichter es möglich war, daß ihn ſein erſtes Auftreten auf einer fremden Bühne befangen machen konnte. Vielleicht dürfte ihm zu rathen ſeyn, etwas weniger ſchnell zu ſprechen, doch that er dies wohl nur in dieſer Rolle, und nicht ohne Grund, und ſein nächſtes Auftreten wird ſchon die Widerlegung ſelbſt bringen. Wir bemerkten auch bei einzelnen Stellen, wo es die Rolle verſtattete, eine gewiſſe Herzlichkeit des Tons, die uns recht wohl that.

Der fremde Künſtler ward von unſerm einheimiſchen Künſtlervereine ſehr brav unterſtützt. Vor allen zeichnen wir Mad. Hartwig als Sophie von Haſtfeld aus, welche höchſt liebenswürdig war, und mit unnachahmlicher Naivetät, beſonders in der Scene wo Ruf ihr das Schnupftuch zuwirft, ſpielte. Bewundernswürdig lebendig gab der Veteran Herr Böſenberg den alten Baron von Ruf. Auch Herrn Burmeiſters müſſen wir dankbar erwähnen. Es wollten zwar einige im Publiko ſeine Darſtellung des Grafen von Balken mit der welche ſonſt Thering gab, vergleichen, und jenen weniger beluſtigend finden. Aber wenn dies auch wahr iſt, ſo liegt doch darinn kein Tadel für Herrn Burmeiſter. Thering gab den Balken als Karikatur, im barockſten Hofanzuge, mit dem näſelnden Tone der ſchon beim erſten Worte Lachen erwecken mußte, mit einer komiſchen Geckenhaftigkeit, die aber, wenigſtens jetzt, von der Wahrheit einer Karakterdarſtellung himmelweit verſchieden war. Dieſe Wahrheit beabſichtigte dagegen Herr Burmeiſter ſelbſt auf Koſten des Gefallens, mit Recht, und man konnte ſich wohl vorſtellen, daß ein ſolcher Balken in größern Geſellſchaften auftreten und gelitten werden konnte, dagegen eine Geſtalt wie ſie Thering gab, ſich nicht, ohne von den Kindern verfolgt zu werden, hätte können auf der Straße blicken laſſen. Das Komiſche liegt überhaupt jetzt, wo die äußern Formen der Menſchen ſich mehr aſſimilirt haben, wenn es zugleich wahr ſeyn ſoll, meiſtentheils mehr im Innern der Charakterzeichnung als im Aeußern der Perſönlichkeit, und es iſt nothwendig, auf dieſe Anſicht aufmerkſam zu machen, um nicht zuweilen gegen etwas ungerecht zu ſeyn, was vielleicht eben Lob verdient.

Th. Hell.

## Ankündigungen.

### Lehrbuch
einer populären Himmelskunde
für
Freunde, Verehrer und Lehrer dieſer Wiſſenſchaft,
von
D. Aug. Heinr. Chriſt. Gelpke.

Mit 4 Kupfertafeln. 8. Ladenpreis 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher dem Jüngern. 1815.

Jetzt, da die Erde ihren Schmuck auf einige Zeit verloren, ſtellet ſich, bei den langen Nächten und der reinen Luft, der geſtirnte Himmel, in ſeiner vollen Pracht, unſerm Auge dar, und ziehet die Blicke der denkenden und gefühlvollen oder leidenden Menſchen auf ſich.

Wer wünſcht nicht, ſo viel uns zu ſchauen, zu ſchließen und auch zu vermuthen erlaubt iſt, das große Ganze näher zu kennen, von welchem die Erde ein Stäubchen — höchſtens ein Sandkorn iſt?

Hr. D. Gelpke, bekannt und geachtet durch ſeine Popularität in Behandlung der höhern Wiſſenſchaften, gibt uns hier ein Werk, das ſeiner Freunde und Liebhaber um ſo weniger verfehlen kann, da es ſo überaus faßlich, und der Gegenſtand ſelbſt ſchon, ſeit Bode's geſtirntem Himmel, ſogar unſern gebildeten Frauen ſo anziehend mit Recht geworden iſt.

„Kommet her, und ſchauet die Werke des Herrn!" ſollte mit dem Pſalmiſten das Motto des Buchs heißen.

---

### Keine Acciſe mehr?!
von
Friedrich von Cölln.

Aus dem Dreizehnten Hefte der Freimüthigen Blätter beſonders abgedruckt.

Das iſt die beſte Abgabe, welche die Caſſe füllt, den Etat erreicht, und deren Läſtiges der Zahler nicht bemerkt.

gr. 8. Berlin, in der Maurerſchen Buchhandlung, geheftet. Preis 10 Gr.

Obige intereſſante Piece iſt zu haben in der Arnoldſchen- und allen übrigen Buchhandlungen; auch iſt ſo eben die Zweite Auflage von Friedrich's, T. H., ſatyriſcher Feldzüge Dritter Theil erſchienen, und daſelbſt zu haben.

# Abend-Zeitung.

Nummer 27.

Freitag, 31. Jenner 1817.

## Aehnlichkeiten.

Wenn es mich dränget zu ſchreiben,
Folg' ich dem himmliſchen Brand,
Laß' mir den Gott nicht vertreiben,
Nehme die Feder zur Hand,
Frag' nach den Kritikern nicht,
Die vom Parnaß uns verſcheuchen,
Mache ein kleines Gedicht —
Oder ſo etwas dergleichen.

Wer iſt gaſtfreier und ſchneller?
Lädt ſich ein Freund bei mir ein,
Oeffn' ich ihm Küche und Keller,
Was ich beſitze iſt ſein;
Da ſoll kein Opfer mich reu'n,
Laſſe Faſanen ihm reichen,
Schenke Champagner ihm ein —
Oder ſo etwas dergleichen.

Zwar lieb' ich ſehr Karolinen,
Doch mit dem ewigen Band
Kann ich ihr leider nicht dienen,
Wegen Vermögen und Stand,
Theile mit ihr Wohl und Weh', —
Ohne die Hand uns zu reichen
Schließen wir doch eine Eh'
Oder ſo etwas dergleichen.

Jüngſt war ich etwas verlegen,
Spürte ein bischen die Noth,
Da kam ein Freund mir entgegen,
Der ſeine Kaſſe mir bot,
Sollte, — wie gut er's doch meint! —
Nur Tauſend für Hundert ihm reichen,
Das nenn' ich mir doch einen Freund, —
Oder ſo etwas dergleichen.

Gleich nachher wandte ſich's Wetter,
Der Himmel nahm von der Welt
Einen entfernten Herrn Vetter,
Gab mir ſein Gut und ſein Geld;
Als ich das Trauerkleid nahm,
Nach unſres Landes Gebräuchen,
Fühlt' ich Betrübniß und Gram —
Oder ſo etwas dergleichen.

Nun geh' ich froh durch's Getümmel,
Ganz ohne Sorge zum Grab,
Hab' was ich brauch', — Dank dem Himmel! —
Brauch' aber auch, was ich hab'.
Schleicht ſo ein Fuchs auf mich zu,
Sucht mir mein Glück zu verſcheuchen,
Schnurr' ich ihn an: — Gieb mir Ruh! —
Oder ſo etwas dergleichen.

I. F. Caſtelli.

Digitized by Google

## Klara Dettinn.

(Beſchluß.)

Friedrich ward immer unzufriedener mit ſeinem angenommenen Sohne. Er hatte ſo viel ihm aufgeopfert, ſo viel gethan, dem Neffen ein reiches, geſichertes Erbe zu hinterlaſſen, aber aus Philipp ſchien nicht der Krieger ſich bilden zu laſſen, der einſt durch Tapferkeit bewachen könnte, was der ſiegreiche Oheim durch die Waffen gewonnen. Weigerte ſich doch Philipp hartnäckig, die Hand einer jungen Fürſtin, der Enkelin des Grafen von Kazenelnbogen, nach des Oheims Wunſche zu nehmen, die ſeinem Hauſe einſt ein herrliches Fürſtenthum zubringen ſollte. Es mochte dem Kurfürſten wohl zu bedenklich ſcheinen, das Schickſal ſeiner geliebten Söhne und ihrer Mutter der Großmuth des Neffen allein zu überlaſſen, und aus allen Schritten, die er nun that, ſcheint hervor zu gehen, daß er mit dem Entwurfe umgegangen, ſeiner Freundin und ſeinen Kindern ein unabhängiges Loos zu ſichern. Im Jahre 1472 entband er ſich ſeines frühern Verſprechens, ſich nicht zu vermählen; er nahm ſein angeſtammtes Erbe, das er vordem zu Philipps Vortheile mit dem Kurlande verbunden hatte, wieder an ſich, und behielt ſich einen Theil der, während ſeiner Regierung gemachten, Eroberungen, zu eigener Verfügung vor, um damit, „wenn er über kurz oder lang ſich ehelich verändern oder eheliche Erben haben ſollte" ſeine Gemahlin und ſeine Kinder „zu bewidmen, zu bemorgengaben und zu beerben." Zu allen dieſen Verfügungen gab ſein Neffe, der bereits mündig geworden, ſeine feierliche Einwilligung. Ein Jahr ſpäter ließ Friedrich die frühere Verordnung, worin er den künftigen Unterhalt ſeiner Söhne beſtimmt hatte, von neuem ausfertigen und von Herzog Philipp annehmen und unterzeichnen. Noch aber redet er hier nur von „natürlichen Söhnen, die Gott der Allmächtige ihm beſchert" und welche er „für Gott und nach geſchriebenen Rechten pflichtig und ſchuldig ſei, mit Nahrung zu verſehen, damit ſie nach ihrem Stande ein ehrbares Auskommen haben, und nicht Mangel und Armuth halben zu Unweſen und Leichtfertigkeit bewegt werden möchten." Auch Klara, „der Kinder Mutter" ward nicht vergeſſen; denn „da ſie ſich getreulich und ehrbarlich zu ihm und den Kindern gehalten und noch thue" und da die Kinder noch jung und unmündig ſeien, und nicht viel bedürfen, es ſich aber wohl begeben könne, daß Klara „Leibes Nahrung haben möchte" ſo ſollte ſie die Zinſen von 2000 Gulden genieſen und über das Hauptgut nach ihrem Willen ſchalten.

Erſt nach dieſer Verfügung ſcheint Friedrich ſeine theure Gefährtin mit der letzten Belohnung für ihre treue Liebe, dem letzten Pfande ſeiner ſtandhaften Neigung überraſcht, und ihr ſeine Fürſtenhand, zwar nicht die rechte, aber die linke, unter dem Segen eines Prieſters heimlich gegeben zu haben. Man hat bis jetzt keine urkundliche Nachricht über dieſe Trauung gefunden, die jedoch alle Umſtände mehr als wahrſcheinlich machen *). Als Friedrichs älteſter Sohn im Jahre 1474 geſtorben war, wurde er auf ſeinem Grabmahle in der Barfüßerkirche zu Heidelberg des Kurfürſten rechtmäßiger Sohn genannt, ein Ausdruck, der ſo deutlich, als es ſchicklich war, auf den prieſterlichen Segen, der ſeit Jahr und Tag die unehelichen Kinder echt gemacht, hinzuwinken ſcheint. Der jüngere Sohn Ludwig, des Vaters Liebling, hieß nun nicht mehr, wie früher, der natürliche, ſondern Ludwig von Baiern, und in dem Entwurfe der Einwilligungsurkunde, welche Herzog Philipp unterſchreiben ſollte, als der Kurfürſt (1476) jenem einen Landestheil zum Erbe ausgeſetzt, hieß es, Friedrich habe „jetzt einen leiblichen Sohn."

Um aber das Loos des geliebten Sohnes und dadurch zugleich die Zukunft ſeiner treuen Klara völlig zu ſichern, übergab Friedrich ihm zu Anfange des Jahres 1476 fünf Städte und Schlöſſer und ließ ihm ſogleich Huldigung leiſten. Wie mag die gute Klara ſich gefreut haben, als ſie, die Beſcheidene, die bei ihrem Verhältniſſe zu Friedrich, jenen Entſchluß wohl nie fodern, oder erbitten konnte, endlich die Genugthuung erhielt, die ihr funfzigjähriger Freund der früher verführten Geliebten zu geben, durch ſein Gewiſſen ſich bewogen fühlen mochte! Wenn ſie ſelbſt auch nicht mehr dadurch gewann, als was die Treugeliebte ſchon lange gehabt hatte, wenn auch Friedrich bei allem, was er that, zunächſt den Vortheil des Sohnes bedachte, in welchem er ſich und die geliebte Mutter wieder aufleben ſah, ſo durfte doch der mütterliche Stolz ſich freuen, den hoffnungsvoll aufblühenden Sohn erhoben zu ſehen, und in ihm eine ſichere Stütze ihrer Zukunft zu erblicken. Denn ſie hieß auch fortan noch beſcheiden Klara Dettin, und die unbedeutenden Gaben, hier und da ein Haus oder einen Garten, die ſie bei Lebzeiten des Kurfürſten erhielt, bezeugen, daß ſie ihren Einfluß nicht habſüchtig benutzt, ſondern in der Liebe ihres Friedrichs und in ihrem häuslichen Glücke ihren ganzen Reichthum geſucht habe.

*) Wie Spittler trefflich entwickelt im Götting. hiſtor. Magazin, Bd. 3. S. 385 ff.

Digitized by Google

Wie ſchnell verſchwanden alle dieſe glücklichen Hoffnungen! Friedrich ſtarb im Chriſtmonat deſſelben Jahres, wo er ſeinen Sohn ſo reichlich bedacht hatte, und kaum lag der großherzige Fürſt, welchem, nach der Inſchrift ſeines Grabmahls, die Tugend Gefährtin im Leben, der Ruhm Begleiter im Tode geweſen war *), bei den Barfüßern zu Heidelberg, an der Seite ſeines vorangegangenen Erſtgeborenen, begraben, als ſein vierzehnjähriger Erbe und ſeine geliebte Klara die Opfer der Erbitterung ſeines Nachfolgers wurden. Herzog Philipp hatte die Urkunde ſeiner Einwilligung zu Ludwigs Ausſtattung noch nicht unterſchrieben, als der Kurfürſt ſtarb. Er kam ſchnell herbei aus Baiern, wo er ſich aufgehalten, und ungefähr vierzehn Tage nach Friedrichs Tode hatten ſich Ludwig und ſeine Mutter der Gnade des neuen Herrſchers ergeben müſſen. Ludwig wurde von ſeinen Vormündern, angeſehenen Männern im Lande, verlaſſen, welche nun dem neuen Fürſten, vertrauend, daß dieſer ihren Pflegebefohlenen „nach Nothdurft verſehen und ihm ein gnädiger Herr ſein werde" ſogleich die Beſitzungen übergaben, womit Friedrich ſeinen Sohn beſchenkt hatte, und wie es ſcheint, hatten auch die hohen Lehnleute, die zu jenem Gebiete gehörten, ſich geweigert, Klara's Sohne zu gehorchen. Ludwig und „Klara Dettinn", wie ſie noch immer ſich nannte, unterſchrieben die Abtretungsurkunde, wogegen Kurfürſt Philipp den Genuß der Zinſen, womit Friedrich ſeinen Sohn begabt hatte, beſtätigte, und „Ludwig von Baiern, dem Pfalzgrafen Friedrich zu Ehren, da Ludwig ſeines Geblüts und Sohn ſey", mit der Herrſchaft Scharfeneck im Wasgau und mit Aspach zu belehnen verſprach, was auch bald darauf geſchah. Aber dem Sohne ward doch nicht einmal geſtattet, des Vaters Leichenbegängniſſe beizuwohnen.

Härter noch war das Schickſal der armen Klara. Sie erhielt für alles, was ſie opfern mußte, keinen Erſatz, ja ſie wurde von ihrem Sohne getrennt, von Heidelberg weggebracht und nach dem Schloſſe Lindenfels im Odenwalde geführt, wo ſie gegen neun Jahre gefangen ſaß. So hart mußte ſie dafür büßen, daß Kurfürſt Friedrich ſeine Verbindung mit ihr und ſeinen Sohn rechtmäßig gemacht hatte, wobei man ihr vermuthlich mehr Einfluß und Mitwirkung zuſchrieb, als ſie, allem Anſcheine nach, gehabt hat. Vielleicht hätte ſie ihre Lebenszeit in dem einſamen Schloſſe zubringen müſſen, wenn nicht ihr Sohn ſo glücklich geweſen wäre, die Freundſchaft des edlen Grafen Hugo von Montfort zu gewinnen, der ihm ſeine Tochter verlobte. Das Anſehn dieſes wackern Ritters brachte es dahin, daß der Kurfürſt von der Pfalz ſeinen Vetter Ludwig von Baiern feierlich als ehelichen Sohn ſeines Oheims erkannte, und ihm die Grafſchaft Löwenſtein zu Lehn gab. Ludwig vermählte ſich darauf mit Eliſabeth von Montfort und ward der Stammvater des Hauſes Löwenſtein, das zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in den Fürſtenſtand erhoben wurde. Klara ward nun ihrer Haft frei, aber es wird ihrer in den Geſchichten jener Zeit nicht mehr gedacht, bis zum Jahre 1490, wo ſie noch lebend erwähnt wird, und damit verſchwindet die Spur ihres Namens. Doch was hätte auch die Geſchichte von der beſcheidenen Klara Dettinn noch erzählen können! Wie die traute Freundin des mächtigen Kurfürſten von der Pfalz ſo wenig anders von ſich hören ließ, als daß ſie Allen im Lande lieb und hold geweſen und ihres Geliebten ſchönſtes Glück gemacht, ſo möchte auch die Mutter des Grafen von Löwenſtein allen Erſatz für neunjährige Leiden gefunden haben, als ſie einen glücklichen Abend des Lebens in der Nähe des hoch erhobenen Sohnes genießen konnte.

W. A. Lindau.

*) Fuit ejus vitae socia virtus, gloria mortis comes. Das prächtige Grabmal wurde von den Franzoſen, als Ludwig XIV. die Pfalz mordbrenneriſch verheeren ließ, vernichtet, und ſelbſt die Aſche des Fürſten in ihrer Ruhe geſtört.

## Philologiſche Erörterung.

„Er hat ein Weib genommen."
Woher mag, mit Verlaube,
Die Redensart wohl kommen?
Schnell rief ein Pedant: ich glaube
Wohl vom Sabinerinnenraube.

## Charade
### an Wilhelminen.

Die erſte Silbe will — ſie ſteht vor Deinem Blicke —
Geſehn mehr als errathen ſeyn.
Die zweite ſtammt vom Sonnenſchein.
Sie iſt auf heit'rer Stirn, von Deinem innern Glücke
Der ſanfte Wiederglanz; bei ihrem Licht
Bedarfſt Du alles Gold der beiden letzten nicht.
Das Ganze ward nur wenigen gegeben,
Dein aber iſt's durchs ganze Leben.

— b. —

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 21. Januar: **Egmont**, Trauerſp. in 5 Aufzügen von Göthe. Mit Muſik von L. van Beethoven.

Wenn Egmont angekündigt wird, freut ſich das Dresdner Publikum aus doppelter Urſache. Mad. Schirmer iſt im Beſitz, als Klärchen durch Spiel und Pantomime auch denen Anfoderungen zu genügen, welche am ſchwerſten zu befriedigen ſind und die Freunde der Tonkunſt dürfen durch die von Beethoven dazu geſetzte Muſik einen ſeltenen Genuß erwarten. Ein ſehr volles Haus bewieß auch dießmal, wie groß die Erwartung ſey. Wenn ſie nicht durchaus und in allen Theilen gleich erfüllt wurde, ſo lag die Schuld gewiß nicht in den Kunſtleiſtungen der Schauſpieler und des Orcheſters. Mad. Schirmer hat in den erſten Scenen nichts zu wünſchen übrig gelaſſen. Die Unterredung mit Egmont, die kindliche Unbefangenheit und Naivetät, gelang ihr auch dießmal zur Bewunderung. Aber die ſchwierigen Scenen auf der Straße, wo die Liebe zu Egmont das ſanfte, ſittſame Klärchen in eine Art von Wahnſinn zur Volksrednerin umwandelt, wurde durch äußere Störungen ſehr unangenehm unterbrochen und wir glaubten es der Künſtlerin anzumerken, daß ſie mit Anſtrengung ſpiele. Alle übrigen Rollen, beſonders die des Egmont, von Hrn. Kanow, wurden ſo geſpielt, wie man es von Künſtlern erwarten kann. Herrn Geyer gelang der Alba vorzüglich. Mienenſpiel, Haltung, Coſtum, alles war im vollkommenſten Einklang. Das Publikum dankte ihm mit lauten Beifall.

F.

---

## Correſpondenz-Nachrichten.

### Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

(Fortſetzung.)

Vom 1ſten bis 15ten Jenner 1817.

Unſere Journaliſtik hat ſich in dieſem Jahre auch nicht vermindert. Die **Wiener Literaturzeitung** und der **Nouvelliste français** haben zwar ihr Ende erreicht, dafür aber liefern die **vaterländiſchen Blätter** wöchentlich in zwei Blättern eine **Chronik** und ein Intelligenzblatt der öſterreichiſchen Literatur. Außer den gewöhnlichen Journalen treten noch im Jahre 1817 neu auf:

1.) **Abendunterhaltungen**, welche der Buchdrucker Gerold zum Beſten der Armen auf Vermittelung der adeligen Damengeſellſchaft herausgiebt. — Sie ſollen belletriſtiſchen Inhalts ſeyn. Der Redacteur iſt unbekannt.

2.) **Muſikaliſche Zeitung** erſcheint in dem Muſikverlage des Hrn. **Steiner**. Die erſten Blätter, welche wir zu Geſichte bekamen, enthalten eine ausführliche, wohlgeordnete und in einem würdigen Tone geſchriebene Recenſion über **Stadler's** Oratorium: **Das befreite Jeruſalem**, und ſind allerdings geeignet, dieſer Zeitſchrift einen guten Ruf zu gründen.

3.) **Der Unbefangene**, von dem Antiquar **Gräffer** redigirt, ſoll laut des Planes ein Oppoſitionsblatt aller übrigen Journale bilden. — Die Idee iſt gut. — Laß ſehen, wie die Ausführung werden wird.

Unſre Theater verfolgen ihren alten Weg, und gehen ſo immer mehr ihrem Ruine entgegen. So ſehr auch das Publikum und verſtändige Kritiker ſchreien, und eine Hauptreform, eine Radikalkur für nothwendig erachten, ſo will ſich doch kein ſolcher Reformator finden; — oder vielmehr die Direction ſcheint an ihrem Uebelſtande Wohlgefallen zu finden. Das deutſche Schauſpiel (**Burgtheater**) regalirte uns jüngſt mit einem Luſtſpiel von einem Herrn **Hoffmann**: **Das Landleben**, welches einſtimmig ausgepocht wurde. Das Publikum war durch dieſes Machwerk in ſo üble Laune gerathen, daß es ſogar die Muſik während der Zwiſchenakte auszischte. Man kann aber auch nichts Erbärmlicheres hören, als dieſes Herabkratzen alter Sinfonien. — Uebrigens ſind immer **Kotzebue'ſche** und **Iffland'ſche** Stücke an der Tagesordnung, in welchen ſich jetzt Herr **Wohlbrück** als Gaſt zeigt.

Das **Kärnthnerthortheater** zieht großen Nutzen von der Wuth, mit welcher ſich unſer Publikum zur italieniſchen Oper drängt. Die von München hier angekommene Operngeſellſchaft hat zwar eine Vorſtellung gegeben, welche mißfiel, da aber ſpäterhin Mad. **Borgondio** und der Tenorſänger **Tachinardi** ſich mit derſelben vereinigten, und die Oper Tancredi gegeben wurde, ſo übertrieb das Publikum eben ſo ſehr ſeinen Beifall, als vorher ſein Mißfallen. Es läßt ſich keineswegs läugnen, daß Mad. **Borgondio** die ſchönſte Altſtimme beſitzt, welche je gehört worden iſt, und daß ſie auch nicht der gewöhnlichen italieniſchen Schnörkelmanier huldigt, ſondern durch reinen, einfachen Geſang auf alle Herzen zu wirken verſteht; allein man ſollte doch nicht über das **wie** ſo ganz das **was** vergeſſen. — Dieſe ſeyn ſollende ſerioſe Oper iſt ſo ganz und gar von aller Originalität, von allem edlen Muſikſtyle entfernt, daß es kaum möglich ſcheint, wie ein Publikum, welches heute den Opern eines **Mozart**, **Cherubini** und **Spontini** huldigt, morgen die abgedroſchenen zuſammengeſtohlnen Liedeleien eines **Roſſini** bis zum Himmel erheben kann, und darüber in Beifall ſich auflöſt, daß ein **griechiſcher Held** eine **Polonaiſe** hervorgurgelt. Eine kleine italieniſche Oper **Arighetto**, worin ſich der Buffo, Hr. **de Grecis** zeigte, hat ſich ſchon nach einigen Vorſtellungen zur Ruhe begeben.

Unſere **deutſche Oper** (in demſelben Theater) iſt in einem ſo ſchlechten Zuſtande, daß ſie nur die Abende ausfüllt, an denen weder italieniſche Oper, noch Ballet gegeben werden kann, welche Abende dazu beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, die Bänke des Theaters von ihrem Drucke raſten zu laſſen. Ihr Verfall rührt theils von dem Abgang der drei erſten Mitglieder, der Damen **Milder** und **Seidler** und des Herrn **Wild** (alle drei ſind in Berlin engagirt), theils davon her, daß die noch bereits vorhandenen Mitglieder meiſtens aus Invaliden beſtehen, und es ſich Niemand angelegen ſeyn läßt, dieſe zum Einſtudiren neuer Opern zu veranlaſſen. Es iſt wirklich bereits faſt ein Jahr, daß wir keine neue große Oper gehört haben.

Das **Ballet** (ebenfalls im Theater nächſt dem Kärnthnerthor) iſt unter der Anleitung des Balletmeiſters **Aumer** ſehr thätig, und ſeine Leiſtungen machen dem Publikum Vergnügen.

(Der Beſchlus folgt.)

---

**Druckfehler:** Nummer 26. Seite 2, Zeile 5 von unten lies: **Lebensarbeit** ſtatt Lebensart.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 28.

Sonnabend, 1. Februar 1817.


## Urtheile der Ausländer über deutſche Litteratur.

Sehr unterhaltend, ja wohl auch belehrend iſt es, die Anſichten kennen zu lernen, welche Ausländer von dem frühern oder gegenwärtigen Zuſtande unſerer Litteratur haben, und meiſt mit einer Zuverläſſigkeit ausſprechen, die der beſcheidne Deutſche gewiß nicht in Hinſicht auf ſie ſich erlauben würde. Ich werde manchmal etwas dahingehörendes mittheilen. Die Geringſchätzung die nicht ſelten daraus hervorgeht, möge uns lehren, unſern eignen Werth feſt im Auge zu halten, das Ausland nicht zu überſchätzen, wie wir leider oft zu thun gewohnt ſind, und immer mehr Ein Volk zu werden.

Das Folgende iſt aus einer Kritik über Göthe's, Aus meinem Leben, Wahrheit und Dichtung, im 52. Stück des Edinburgh Review, ohnſtreitig dem beſten kritiſchen Journal in England entlehnt, und ſagt uns wunderbare Dinge.

„Deutſchlands Muſe war in den letzten Jahren ohne Zweifel die fruchtbarſte von ihren Schweſtern, und hat allerdings Urſache auf einige ihrer Kinder ſtolz zu ſeyn, doch iſt ſie auch während derſelben Zeit von einer um ſo größern Anzahl von Mondkälbern und Mißgeburten entbunden worden, und böſe Leute behaupten, daß ſelbſt in den Zügen ihrer ſchönſten Kinder doch einige Aehnlichkeit mit denen ihrer häßlichſten Abkömmlinge liege. Wir aber treten dieſer unartigen Behauptung nicht bei, ſondern betrachten lieber die deutſchen Gelehrten als Mündel der Engländer, wenigſtens dem größten Theile nach, und ſchauen daher mit väterlichem Wohlgefallen auf ihre wohlgemeinten Bemühungen, ob ſie ſchon es uns bis jetzt in der Manufaktur weder von Mancheſter-Waaren, noch von Shakespeares gleich gethan haben.“

„Die Haupturſache ſowohl der Unvollkommenheiten der deutſchen Litteratur als des Enthuſiasmus ihrer Bewunderer war die zum Staunen reiſſende Entwickelung derſelben. Vor etwa noch 25 bis 30 Jahren beſtand alles was wir von Deutſchland wußten, darin, — daß es ein großer Landſtrich, mit Huſaren und Herausgebern von Klaſſikern überſchwemmt, ſey, und daß man, dort angelangt, das große Heidelberger Faß ſehe, und mit trefflichem alten Hochheimer und weſtphäliſchem Schinken bewirthet werde. Denn der Geſchmack für ſolche nahrhafte gute Sachen war dort ſo vorherrſchend, daß er die leiſeſte Annäherung an poetiſche Anmuth oder Begeiſterung verdrängte. Zu der Zeit erblickten wir keinen deutſchen Namen auf einer andern Schrift, als auf einem Vertrage, wodurch irgend eine Königl. Hoheit oder ſonſt jemand uns eine gewiſſe Anzahl Soldaten für den Verbrauch in Amerika um einen guten und billigen Marktpreis verkaufte, oder vor einem fürchterlichen Apparat von kritiſchen Noten, mit Worthaſcherei und Schimpfreden auf griechiſch und lateiniſch ſchwanger. Als es ſich nun auf einmal

Digitized by Google

zeigte, daß dieſe arbeitſamen Schüler plötzlich in Dichter, Romanenſchreiber und Dramatiker aller Art umgewandelt worden waren, ſo mußte man natürlich auch erwarten, daß die Wirkung davon durch den Contraſt werde gehoben werden, und daß wir nun für unſre lange Verachtung durch einen Wolkenbruch von Preis und Bewunderung würden Abbitte thun müſſen. Aber nicht lange währte es, ſo entdeckten wir, daß eben die reiſſende Schnelligkeit dieſer neuen Schöpfung auch eine Menge Unvollkommenheiten herbeigeführt hatte, und daß eine ſchnelle und totale Umwälzung des Geſchmacks einer Nation nicht die beſte Vorbereitung zu einem richtigen und dauernden Geſchmacke ſey. — Der deutſche Parnas war bis ohnlängſt eine wilde unbebaute Wüſte, und als nun deren Beſitzer ſich der Unfruchtbarkeit derſelben ſchämten, ſo gaben ſie ſich alle mögliche Mühe, dieſe Wüſte auf einmal in eine maleriſche bebaute Gegend zu verwandeln. Sie überhäuften ſie alſo mit jungen Sprößlingen und Senkern von allen Baumarten und mit exotiſchen Pflanzen aus jeder Zone. Der Erfolg davon war, daß viele dieſer Pflänzlinge welkten und abſtarben, andre aber mit wilder Ueppigkeit in tauſend wunder- und ſonderbare Weiſen aufſchoſſen."

„Die ältern deutſchen Schriftſteller, welche in Göthe's Jugendzeiten blühten, hatten keine National-Vorbilder, und mußten alſo ſtatt durch die öffentliche Meinung geleitet, oder durch National-Geſchmack beſtimmt zu werden, erſt die Neigung zu der ſchönwiſſenſchaftlichen Litteratur ſchaffen, und ſie auch zugleich, ſo wie ſie immer ſtärker ward, befriedigen. Unter dieſen Umſtänden wurden ſie Nachahmer, bloße ſklaviſche Nachahmer, und nach der gewohnten Weiſe der Copieen, entſchlüpfte ihnen der Geiſt des Originals, während ſie alle ſeine Fehler getreu nachpinſelten. Die Nachtreter der Franzoſen hüpften einher mit Flitterſtaat und Goldpapier herausgeputzt. Sie wollten auch ſüße Dinge ſagen und witzige Freidenker oder ſpitzfündige Philoſophen ſeyn, aber der Liquor, der wohl in Ferney als Champagner aufbrauſte, ward, als er ungeſtöpſelt und ohne Flaſchen, in die ſtubenwarme Atmoſphäre von Leipzig oder Weimar kam, zum ſchaalen Brunnenwaſſer. Selbſtliebe ſollte uns günſtiger von denen urtheilen laſſen, die ihre Blicke nach England wendeten, um da Muſterbilder zu ſuchen, aber unſer Zutrauen auf ihr richtiges Urtheil wird bald zu Schanden werden, wenn wir uns erinnern, daß Milton bloß ein Theilchen von dem Beifall zukommt, den ſie mit vollen Backen dem Oſſian des Macpherſon ſpenden." — —

„Geringer ſind jetzt allerdings dieſe großen und ſichtlichen Verunſtaltungen, aber das Zeitalter des guten Geſchmacks, des geſunden Urtheils iſt noch nicht vorhanden; dies klingt hart, aber leider ſind die Beweiſe dafür zu ſtark, als daß man blind für ſie ſeyn dürfte. Blos mit Ausnahme Schillers, giebt es unter den Deutſchen keinen Schriftſteller, der richtige oder elegante Proſa geſchrieben habe. Gute Dichtkunſt iſt jedem Alter eigen, aber Proſa iſt allein der Prüfſtein, durch welchen geiſtige Vervollkommnung unwiderruflich dargethan werden kann."

„Noch auf einer andern Seite aber zeigt es ſich deutlich, daß die Litteratur der Deutſchen ihre Reife noch nicht erlangt hat. Sie wiſſen nicht, daß jedes Geiſteswerk ſeinen eignen Charakter haben muß, der deſſen Zweck und Natur angemeſſen iſt. — Immer ſündigen ſie dagegen. Der deutſche Romanendichter giebt in breiten Winken zu verſtehen, daß er auch im Stande ſeyn würde, eine Disputation, in omni scibili et de quolibet ente, zu halten. Der deutſche Profeſſor in ſeinem altväteriſchen Mantel und Kragen verſucht ein liebenswürdiger Adonis zu ſeyn. In der Theologie wollen die Deutſchen nur die Vernunft hören und nichts zulaſſen, was nicht bewieſen werden kann, und in der Geſchichte und den übrigen Wiſſenſchaften hängen ſie dagegen dem Glauben an, und ſind geneigt alles für wahr zu halten, was man ihnen nur vorſagt."

„Jene Eigenſchaft, welche Frau von Stael Poeſie der Seele genennt hat, trägt noch dazu bei, die Deutſchen zu verführen, daß ſie der warnenden Stimme der geſunden Vernunft nicht gehorchen. Dieſe giebt ihren natürlichen Anlagen eine kränkelnde Lebhaftigkeit, macht ſie zu Tageträumern, Viſionären und Myſtikern und iſt der hauptſächlichſte Stoff jener erbärmlichen Charakteriſtiken, an denen die deutſche Litteratur krank liegt. Derſelbe Geiſt verleitete ſie entweder, ſich in das ernſteſte Studium der Sonnen und Monden und ſmaragdenen Tafeln des Trißmegiſtus und die blauen Greife und rothen Adler des Baſilius Valentinus zu verſenken, oder die Kreiſe, Fünfecke und kabaliſtiſchen Waidſprüche Jakob Böhme's mit aller Wärme bewundernder Anbetung wiederzukauen. Und wenn Kant und ſeine Kathegorieen ſpäter es zu einer eben ſo großen Verehrung brachten, als dem chemiſchen Mönche und dem myſtiſchen Schuſter zu Theil ward, ſo iſt die Entſcheidung ſchwer, ob wir bei dem Wechſel gewonnen oder verloren. — In der vollen Reife der Kenntniſſe führte dieſe mißgeleitete Einbildungskraft die Landsleute Got-

Digitized by Google

ters und Blumenbachs dahin, daß ſie enthuſiaſtiſche Zuhörer von Galls und Spurzheims craniologiſchen Vorleſungen wurden.“

„Ob wir gleich nicht ſo weit gehn vorauszuſetzen, jedes Lüftchen, das vom Continent zu uns herüber weht, ſey mit Treuloſigkeit und Anarchie geſchwängert, ſo müſſen wir doch bemerken, daß die moraliſchen Grundſätze der deutſchen Schriftſteller im Allgemeinen nicht ſehr darauf berechnet ſind, das Wohl des geſelligen Vereins zu befördern. Da ſie gewahr werden, daß ſie ſonſt unter dem Druck einer bäueriſchen Apathie ſchwankten, ſo ſuchen ſie ſich jetzt mit einer übernatürlichen Empfänglichkeit für feinere Empfindungen deſtomehr heraus zu putzen. Ueberall waltet Gluth und Flamme, ſelbſt ihre Knochen und Knorpel erhalten Empfindung, und ſie halten die Wirkung der Kränklichkeit für etwas weit beſſeres als ein geſundes Gefühl. Ihre Schriftſteller ſtrömen von übertriebener Sentimentalität über, und doch iſt ſie ſichtbar ihrer Natur fremd und bloß angeeignet. Immer liegt ihr eine gute Portion Derbheit zum Grunde. Ein deutſcher ſentimentaler Schriftſteller gleicht einem großen, fetten Fleiſcher, der ein geſchlachtetes Kalb beweint. Ueber gewiſſe Gegenſtände ſind ſie gewaltig moraliſch, aber ſie b e t a ſ t e n ihre Moralität ſo lange, bis ſie ſchmutzig und widrig wird. In ſofern ihre Werke einigen Einfluß auf die Leſer haben können, befördern ſie den Wachsthum jener hochgeſtellten poetiſchen Gefühle, welche Quellen der Tugend werden können, wenn man ſie ſorgfältig verbirgt, die aber, wenn ſie ins gemeine Verkehr kommen, gewiß die ſchwächern Mitglieder der Geſellſchaft zu Narren machen, und ſie der Willkühr der Schelme Preis geben, die das Uebergewicht des Verſtandes über ſie haben. Die vergoldete und lackirte Sittlichkeit ſtimmt mit der überhandnehmenden Sucht für theatraliſchen Effekt überein, welche eben ſowohl die nüchternen Preußen und Sachſen als die leichtſinnigen Pariſer befallen hat, und wohin wir, unter andern guten Dingen die daraus entſtanden ſind, auch die allerliebſten ſentimentalen Anekdoten und intereſſanten Charakterzüge rechnen können, welche jetzt von allen Seiten unter dem guten Volk auf dem Continente erſchallen.“ — —

„Bei alledem denken wir wahrhaftig gar nicht übel vom Charakter der Deutſchen. Nationen ſind, gleich Einzelnen, die Geſchöpfe der Erziehung und der Umſtände. Deutſchland hat in einem Menſchenalter das vollendet, was ſonſt gewöhnlich das Werk von Jahrhunderten iſt. Dies konnte nicht ohne eine ſeltne Vereinigung unermüdeten Fleißes und allgemeinen Eifers geſchehen, und nur die Verirrungen müſſen wir bedauern, welche aus einer zwar enthuſiaſtiſchen aber unüberlegten Bewunderung alles deſſen, was an der Menſchennatur preiswürdiges und hohes iſt, entſtanden.“

„Göthe iſt der treue Repräſentant des allgemeinen Charakters ſeines Vaterlandes. Er beſitzt große und vielſeitige Talente, aber er konnte oft dem Einfluß der Nebel, die ihn umgaben, nicht widerſtehen. Schiller allein beſaß die Kraft, ſich in einen reinern Himmel hinauf zu ſchwingen.“

Doch genug von dieſen Anſichten, die ihre Würdigung übrigens in ſich ſelbſt tragen, ob ich mich gleich kaum enthalten kann, die folgenden eben ſo ſonderbaren und intereſſanten Bemerkungen über Göthe im Allgemeinen und ſein obengedachtes Werk insbeſondere ebenfalls auszugsweiſe hier aufzunehmen.

H.

---

## Gleichname (Homonyme).

Wohin ich geh — ich kann ihm nicht entkommen:
Im Haus, im Freien zeigt es ſich.
Im Einzelnen geprüft und wahrgenommen
Errathet ihr's — begleitet mich!

I. Vorerſt zum Wald; o Hain der Nachtigallen!
Du auf dem See dort, edler Schwan!
Ihr Luftbewohner in den Blüthenhallen!
Euch nützt, euch ziert — was hier wir ſahn.

II. Welch ein Pallaſt! An beiden Enden ſtreckten
Die Zimmer-Reih'n ſich hin, fürwahr
Ein Augenſchmaus für alle Architekten! —
So ſtellte unſer Werk ſich dar.

III. Zum Tempel gehn wir, dann in die Muſeen;
Radirt, geſchnitzt, gemalt in Oel
Bald groß, bald klein ſie lebhaft vor uns ſtehen
Bei Satan, Pſyche, Gabriel.

IV. Es drängt das Volk — wie, iſt's die Wachtparade?
Dreihundert Mann nach Kriegsmanier
Geordnet ſtehn wie nach der Schnur ſo grade —
Schon gut, ich ſeh' ihr ſeid auch hier!

V. Zurück in's Haus; was wollen wir beginnen?
Bleibt Tonkunſt unſerm Kreiſe fern?
Belebt der Tanz den Fuß der Tänzerinnen?
Er weckt's — vielleicht benannt modern.

VI. Ich öffne, frei zu ſchaun in's bunte Leben,
Das Fenſter des Geſellſchaftsſaals;
Was hält die Hand? was ſteht ſchon wieder neben
Und hinter mir? du, abermals!

VII. Ich merk' es wohl, ihm kann ich nicht entweichen,
Drum, wenn ihr Dichtkunſt gern vernehmt,
Fleh' ich ſie an fur mich und meines Gleichen:
Er, den ſie gab, ſei nie gelähmt!

Arthur vom Nordſtern.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 22. Januar. Vor einem kleinem aber aufmerkſamen Kreis von Zuhörern wurde heute Guglielmi's Oper: „la scelta dello sposo,“ aufgeführt, dies anmuthig leichte Scherzgewebe, durch welches immer hier und da ein leiſer Anklang von Gefühl weht. Das reizende Spiel der Signora Sandrini macht dieſe Oper ſtets ſehr angenehm, und doppelt werth bleibt ſie uns hier, da wir dieſe treffliche Künſtlerin zuerſt in dieſer Rolle ſahen.

Unnachahmlich iſt ſie in der Scene des zweiten Aktes: „Come in mirarti, o caro“ und man weiß nicht ob man hier die Kunſt der Sängerin oder die Gewandtheit und Grazie der Schauſpielerin mehr rühmen ſoll. Mit feinem Takt weiß ſie während des ganzen Stücks uns ſtets die fröhliche Südländerin darzuſtellen, welche, indem ſie der Thoren ſpottet, ſich es nicht verſagen kann, auch den wirklich Geliebten ein wenig zu necken, ohne je in den Ton herzloſer Koketterie zu verfallen. Ihr Anzug war ſehr geſchmackvoll gewählt. Signor Benelli ſang beſonders die liebliche Polonoiſe mit trefflichem Vortrag. Signor Saſſaroli zeigte ſich in der von ihm eingelegten Arie: „l'Argent fait tout“ als wahren Komiker. Es iſt wohl der Beachtung werth wie ſehr bei der Inſtrumentirung dieſer Oper, vom Anfang bis zum Schluß, die Flöte vorherrſcht. Aber ſie iſt hier nicht in dem Karakter genommen wo man ſie an Wehmuth und üppiger Weichheit den perſiſchen Liebesklagen der Nachtigall vergleichen kann, ſondern in dem andern, ihr eben ſo eigenthümlichen Sinn, wo ſie freudighell wie ein goldner Strahl, harmlos und heiter wie Lerchenton in reiner Morgenluft, zu uns ſpricht. Sehr paſſend zum Geiſt der ganzen Oper iſt dieſe Wahl, da ohnſtreitig bei jeder Oper die vorherrſchenden Inſtrumente das eigentliche Kolorit des Werkes beſtimmen. C. F.

---

## Correſpondenz-Nachrichten.

### Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

(Beſchluß.)

Vom 1ſten bis 15ten Jenner 1817.

Das Theater an der Wien, welches ſich von Spektakel- und Lokalſtücken nährt, aber in Darſtellung der letztern weit hinter dem Leopoldſtädter-Theater zurückbleibt, erhielt mit dem 15ten dieſes Monats an Herrn Hensler (welcher früher Pächter, dann Director des Leopoldſtädtertheaters war) einen einſichtsvollen und thätigen Direktor. — Graf Palfy, deſſen Privateigenthum das Theater an der Wien iſt, hat ihm die Leitung deſſelben gegen 3 Prozent von der Brutto-Einnahme, zwei Einnahmen, freie Wohnung und Equipage überlaſſen. Wenn man die Einnahme in dieſem Theater täglich nur zu der ſehr mäßigen Summe von 1200 Gulden, die beiden Einnahmen jede zu 2000, die Wohnung zu 1000 Gulden und die Equipage zu 2000, anſchlägt, ſo kann Herrn Henslers Einnahme im Jahre leicht auf 18000 Fl. zu ſtehen kommen. Sein Contract lautet auf 10 Jahre. — Dieſe Bühne hat uns in der erſten Hälfte dieſes Monats nur die Schlacht bei Pultawa, eine ſchaale Rettungskomödie nach dem Franzöſiſchen als Neuigkeit aufgetiſcht. Zwei Vorſtellungen füllten des Spektakels wegen das Haus, die dritte ſchon blieb unbeſucht.

Das Leopoldſtädtertheater hält ſich fortwährend an ſeine Farcen, Lokalpoſſen, Parodien und Karrikaturen, und gewinnt Geld.

Das Joſephſtädtertheater hat ſein eigenes, ſehr kleines Publikum, welches ſeine Schauſpieler leben macht.

### Tagsbegebenheiten.

Am 30ſten Decbr. wurde hier in dem Hauſe eines alten 70jährigen penſionirten Beamten ein fürchterlicher Raubmord begangen. Ein hieſiger Miederſchneider kam öfters in das Haus des Beamten, und wußte, daß dieſer einige hundert Gulden baares Geld beſäße. Er beſchloß, ihm dieſes zu rauben, fieng zur Vollführung dieſes Plans mit der Köchin im Hauſe eine Liebſchaft an, und gab dieſer am 26. December, um ſie bei Nacht aus dem Hauſe zu entfernen, ein Eintrittsbillet in die Redoute. Er ſelbſt begleitete ſie dahin, nahm ſich dann einen Vorwand die Redoute zu verlaſſen, ging in die Wohnung des Beamten, ſtürzte die alte Wärterin, welche ihm die Thüre öffnete, zu Boden, ſtopfte ihr eine Menge Tücher in den Mund, welche er mit ſeinem Stocke ihr noch tiefer in den Hals hinabſtieß, öffnete dann den Kaſten im Zimmer des Alten, welcher in ſeinem Bette lag, nahm das Geld und ging wieder in die Redoute, wo er bis zum hellen Morgen ſchwelgte. Als die Köchin nach Hauſe kam, fand ſie die Alte erſtickt auf der Erde liegen, die Sache wurde vom Gerichte unterſucht, und der Verdacht fiel ſogleich auf den beſagten Schneider, da man ein Schnupftuch mit ſeinem Nahmenszuge in dem Munde der Todten fand. Er wurde eingezogen, geſtand ſchon beim zweiten Verhör Alles, und erwartet nun die gerechte Strafe ſeiner Gräuelthat.

Am 11. Januar Abends kam ein Hausknecht in ſeine Wohnung, fand die Thüre derſelben geſperrt, und als er ſie öffnete, lag eine 60jährige Weibsperſon, ſeine Untermietherin, todt auf dem Boden, der Tiſch und ihr Polſter waren verbrannt, zwei brennende Lichter, welche auf dem Tiſche ſtanden, hatten den Bettverhang ergriffen. Sch! —


## Ankündigungen.

### Für Journal- und Leſe-Geſellſchaften.

Der Geſellſchafter, oder Blätter für Geiſt und Herz. Herausgegeben von F. W. Gubitz 1817. Nummer 1 u. 2. Der Jahrgang complett 8 Thaler.

Der Sprach- und Sitten-Anzeiger. Herausgegeben von Doktor Th. Heinſius. Nummer 1. Der Jahrgang complett 4 Thaler.

Von erſterem werden wöchentlich 4 Nr. Nr., von Letzterem 2 Nr. Nr. geliefert.

Dieſe hier angezeigten Nr. Nr. ſind in allen Buchhandlungen zur Anſicht niedergelegt worden: auch durch das Königliche Preuß. Ober-Poſtamt ſind ſie auf allen Poſtämtern zu haben.

Freimüthige Blätter für Deutſche, in Beziehung auf Krieg, Politik und Staatswirthſchaft. Herausgegeben von Fr. v. Cölln. 1817. Januar. Der Jahrgang complett 8 Thaler einzeln jedes Heft 20 Groſchen.

Mit dem Anfange eines jeden Monats wird ein Heft von 8 Bogen ausgegeben und durch alle Buchhandlungen und Poſtämter zu haben ſeyn.

Berlin, den 2ten Januar 1817.

Maurerſche Buchhandlung.
Poſtſtraße Nummer 29.

In der Arnoldſchen Buchhandlung und übrigen Buchhandlungen zu haben.


Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 29.

Montag, 3. Februar 1817.


## Der Organiſt.

### Romanze von Th. Hell.

Am hohen Dom der Orgel Spiel
Verſorgte gern der wackre Hesper,
Es gab wohl oft der Arbeit viel,
Und früh zur Hora, ſpät zur Vesper
Erſcholl der Klang durch's Gotteshaus,
Doch er hielt fromm und freudig aus.

Denn für der Töne Wunderkraft
Iſt all' ſein Leben nur geboren,
Sie nur ſind ſeine Wiſſenſchaft,
In ihnen ſchwelgt er ſüß verloren,
Und was in Gottes Schöpfung ſchön,
Wird ihm melodiſches Getön.

Und wie mit mildem Geiſterwehn
Die Töne liebend ihn durchdringen,
Bei Sonnen Auf- und Untergehn
Ihm nur die Himmels-Harfen klingen,
So trägt er auch in ſtiller Bruſt
Nur Gottesfurcht und Klanges-Luſt. —

Der Wohnung eng beſchränkter Raum
Liegt angebaut am weiten Dome,
D'raus ſchallt's ihm wohl in manchem Traum
Mit reiner Melodieen Strome,
Doch wenn er es recht faſſen will
Erwacht er, ſchnell iſt alles ſtill.

Dann ſitzt er traurig da und trüb'
Gleich einem, der nach dem ſich ſehnet,
Was ihm wohl über alles lieb,
Und ſchmerzlich iſt ſein Aug' bethränet
Bis wieder er die Orgel ſchlägt
Und ihn der Klang zum Himmel trägt.

Da wird's ihm ſtiller im Gemüth,
Es tröſten ihn die heil'gen Klänge,
Das Herz in frommer Andacht glüht,
Und gern ihm aus dem Buſen ſpränge,
Dann ſinnt er wohl daheim mit Fleiß,
Doch nicht er's zu erſinnen weiß.

Was ihn die Schule künſtlich lehrt,
Es iſt nur menſchlich Thun und Sinnen,
Was aber er in Träumen hört,
Was lebt und ſich geſtaltet innen
Im Herzen, in der frommen Bruſt,
Iſt göttlich, iſt des Himmels Luſt. —

Und Chriſti Feſt war wieder da,
Wo Gott für uns das Heil erworben,
Wo er gewallt nach Golgatha,
Und iſt am Kreuzesſtamm geſtorben,
Da wandelten ins Haus des Herrn
Der Beter viel von nah' und fern.

Und Hesper goß ins fromme Herz
Mit ſeiner Orgel Feiertönen

Digitized by Google

Den Gläub'gen reuevollen Schmerz
Und ſel'ge Tröſtung durch Verſöhnen;
Wohl keiner aus der Kirche ſchied
Als tief bewegt vom Orgellied.

Der aber ſolche Rührung ſchuf
War ſelbſt in tiefſter Bruſt durchdrungen,
Es war als ſey ein Abſchiedsruf
Ihm aus der Töne Strom erklungen:
Und an dem Oſterabend matt
Er ſich zur Ruh' begeben hat.

Und wieder kam der ſel'ge Traum,
Und laut erſchollen Himmelstöne,
Zu ſeinem Ohr, vom Kirchen-Raum
In hoher Gluth, in reiner Schöne,
Doch als er ſehnſuchtsvoll erwacht,
Da klingt es fort, ſanft durch die Nacht.

Und eben bricht der Morgen an,
Der Auferſtehung Oſtermorgen,
Da zieht's ihn fort zum Chor hinan,
Er muß dem ſel'gen Ruf gehorchen;
Die Töne ziehen als Magnet
Mit Milde und mit Majeſtät.

Er tritt hinein ins Orgel-Chor
Und blickt zu ihr mit ſüßem Bangen,
Und ſieh, ein Knabe ſitzt davor,
Von Lichtglanz ſilberhell umfangen,
Und ſpielt und weckt der Töne Strom,
Der mächtig fluthet durch den Dom.

Und blickt dazu ſo ſüß und mild
Wie ganz in Seligkeit verſunken,
Und Hesper ſchaut das Engelsbild
Und hört die Töne wonnetrunken,
Und weiß nichts mehr von Erdenſinn,
Sein Geiſt ſchwimmt auf den Klängen hin.

Und als er ſo recht ſelig iſt,
Iſt nicht der Engel mehr vorhanden,
Und Glocken tönen, daß der Chriſt
Aus Grab und Todes-Nacht erſtanden;
Und fromme Chriſten, nah' und fern,
Zieh'n freudig ein ins Haus des Herrn.

Er aber, ſeiner nicht bewußt,
Setzt ſich zum neuen Orgelwerke,
Und ſpielt aus himmelvoller Bruſt
Das Lied der Huld, das Lied der Stärke,
Was unerreichbar in ihm lag,
Das hohe Lied des Engels nach.

Und Staunen herrſcht im Gotteshaus
Wie dieſer Töne Wunder ſchallen,
Sie ſprechen unnennbares aus;
Und alle Beter niederfallen,
Und alle Herzen heben ſich
Zu Gott im Fleh'n andächtiglich.

Da ſchweigt der Ton! ſtill wird's umher. — —
Verwaiſet iſt die Orgel worden.
Der treue Meiſter iſt nicht mehr,
Er ſchied auf himmliſchen Akkorden,
Ihm war das Höchſte aufgethan,
Der letzte Ton rief ihn hinan.

---

## Siegismunda.

Erzählung von Luiſe Brachmann.

Kein Volk hat ſich wohl je in Erfindungen aus dem Gebiete der Wiſſenſchaften und Künſte mit unſerm edeln deutſchen meſſen dürfen; eine der herrlichſten darunter iſt ohnſtreitig die Erfindung der Buchdruckerkunſt, die gleichſam wie auf Geiſterflügeln die Werke des Genies durch alle Länder trägt. Und Deutſche haben ſie gemacht! — Zu merkwürdig, zu ſegenbringend iſt dieſe Begebenheit, als daß nicht jeder kleine ſie betreffende Zug, den die Geſchichte noch dem Dunkel der Vergangenheit entzogen hat, eine freundliche Beachtung verdiente.

Fauſt, der treffliche Erfinder dieſer Kunſt, den unſer Vaterland noch mit Stolz unter ſeine ausgezeichneten Männer zählt, lebte zu Mainz ein ſtilles Leben, nur mit begeiſtertem Eifer in Ausübung ſeiner Kunſt vertieft; er hatte deshalb auch die einzige, von ſeiner frühverſtorbenen Gattin ihm verlaßne Tochter, aus dem Hauſe gethan, weil er ihrer Erziehung nicht warten könne. Einer auswärts reich verheiratheten Schweſter hatte er ſie übergeben, welche verſprach, ſie mit der Sorgfalt einer Mutter zu erziehn. So durfte er denn ihrentwegen ſorglos ſeyn, und konnte alles ſein Denken und Sinnen auf weitre Ausbildung ſeiner geliebten, neuerfundenen Kunſt verwenden.

Mit der Zeit nahm er einen Gehülfen an. Ein ſtiller, treuer Jüngling war es; Johannes v. Gutten-

Digitized by Google

berg mit Namen, welcher ihm redlich in die Hand arbeitete, und in den Geiſt ſeines Meiſters einzugehen ſtrebte. Sie ſchnitten damals jede Seite einer Schrift in eine ganze hölzerne Tafel aus, die dann zu keinem andern Werke mehr zu brauchen war und folglich wohl das Geſchäft ſehr langſam und beſchwerlich machte.

So vergingen mehrere Jahre; unterdeß hatte ſich doch die väterliche Sehnſucht nach dem entfernten Kinde ſehr geregt; und nur die Betrachtung, daß es dort beſſer aufgehoben ſey, als bei ihm, hatte ihn bewegen können, es nicht ſchon längſt von Augsburg wieder abzuholen. Jetzt war das Kind zur Jungfrau aufgewachſen, und nun ſchrieb er an ſeine Schweſter Klara einen Brief, ihr inniglich für die erwieſene Liebe dankend, doch ſie beſchwörend, ihm doch nun die langentbehrte Tochter wieder zurück zu geben und die großmüthige Schweſter willigte auch Augenblicks in das wohlbillige Begehren, und ihr Gatte, Herr Walter, ein angeſehener Handelsherr zu Augsburg, geleitete die beiden Frauen nach der ehrwürdigen Rheinſtadt Mainz.

Nun war Freude über Freude in der Wohnung des beglückten Vaters bei der Ankündigung ſo lieber Gäſte; die Frau Gertrude, eine arme Verwandte, die er zur Führung ſeines Haushalts zu ſich genommen hatte, mußte Küch' und Keller ſchmücken, und die ganze Wohnung, vom Boden bis zur Hausflur, kehren, ſcheuern und putzen laſſen, daß alles funkelte und blitzte wie der Himmel in hellen Winternächten.

Groß war zwar die Erwartung des frohen väterlichen Herzens, allein wie herrlich ward ſie übertroffen, als am beſtimmten Tage einmal ſchnell die Thür aufging und eine hohe, wunderliebliche Geſtalt herein trat, welche der ſchlichte Vater, um ihrer ſchönen, neumodiſchen Kleider willen, für eine vornehme Dame hielt; aber ehe er ſich noch von ſeinem Sitze erhoben hatte, war ſie ſchon auf ihn zugeflogen, hatte die ſchönen Arme feſt um ihn geſchlungen und, vor ihm niederknieend, das ſchön gelockte Köpfchen zärtlich an ſeine Bruſt geſchmiegt.

Erſtaunt, entzückt ſah er ſie an, indeß ſie ihn mit tauſend frommkindlichen Liebkoſungen überhäufte. Es war ſein Kind, ſeine geliebte Siegismunda; ſie war den eben ankommenden Verwandten um einige Schritte voraus geeilt, als ſie die Thür des lieben Vaterhauſes wieder erblickt hatte, ihrer Sehnſucht nach dem guten, lange nicht geſehenen Vater nicht mehr mächtig. Die treue Schweſter und ihr wackrer Gatte traten nun auch herein, und der Freude und des Danks war kein Ende. Der Vater konnte ſich nicht ſatt ſehen an ſeiner herrlich aufgeblühten Roſe, die er nur noch als zarte Knoſpe zum letztenmal geſehen hatte. Wie ihre äußere Schönheit unvergleichlich war, ſo glich auch ihre Seele einem wahren Blumengarten, voll ſchöner und guter Gefühle und Gedanken, und voll anmuthiger Fertigkeiten; ſie ſang und ſpielte die Harfe engelgleich, und ihre kunſtreichen Hände waren geübt in jeder zierlichen und jeder guten Frauenarbeit.

Einige Tage gingen hin unter häuslichen Feſten, wie man ſie wohl zu Ehren ſo werther Gäſte zu feiern pflegt. Endlich dachten Walter und Klara ihres Scheidens. Am Abend vor der Abreiſe ſaßen Alle noch zu einem traulichen Mahl beiſammen. Siegismunda war eben hinausgegangen, um die betagte Gertrude in einem kleinen Geſchäfte der Küche zu unterſtützen, da ergoß ſich ihr gerührter Vater noch einmal in Dankſagungen ihretwegen gegen ſeine wackern Verwandten, und miſchte auch aus offnem Herzen das Lob des theuren Kindes mit hinein. Lieber Schwager, fing Walter herzlich darauf an, verargen kann ich es Euch warlich nicht, wenn Ihr erfreut, ja wenn Ihr ſtolz auf eine ſolche Tochter ſeyd; ſie iſt ein Edelſtein zu nennen, und glücklich wird der Mann einſt ſeyn, dem ſie als Gattin Haus und Leben ſchmückt!

Aber auch warlich, erwiederte der fröhlich ſtolze Vater, deſſen Begeiſterung der Wein noch erhöhte, nicht ſo leicht ſoll ein Mann dies Gut ſein nennen dürfen! Nur einem ihrer völlig würdigen Gatten werde ſie zu Theil! Auszeichnen muß er ſich vor den Uebrigen ſeines Geſchlechts, wie ſie ſich vor dem ihrigen auszeichnet.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

### Auflöſung der Charade in Nummer 27.

Wilhelmine.

---

### Auflöſung des Gleichnamens (Homonyme) in Nummer 28.

Flügel.

I. Flügel der Vögel.
II. „ an Gebauden.
III. „ an Idealgeſtalten.
IV. „ bei Aufſtellung der Waffenmannſchaft.
V. Tonwerkzeug — Flügelplanoforte.
VI. Fenſterflügel.
VII. Flügel der Dichtkunſt.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 23. Januar: Reue und Erſatz, Schauſpiel in 4 Aufzügen von Vogel. Dieſes Stück fand wieder groſſe Gnade vor den Augen des Publikums. Es gehört bekanntlich zu den Ifflandiſchen Sentimentalitäts-Nachklängen, eine im Mangel ſchmachtende Mutter, ein alter Oheim der in ſich geht, Erkennung, Ausſöhnung u. ſ. w. Wird dies nun erträglich durchgeſpielt, ſo verfehlt es nie ſeine Wirkung. Und es wurde heute mehr als erträglich, es wurde in den meiſten Rollen gut, ja ſehr gut geſpielt. Den gröſſten und verdienteſten Beifall ärndete Herr Burmeiſter in dem harten, und dann bußfertigen Oheim. Nur am Ende ſchien eine kalte Hand über ſein Spiel gefahren zu ſeyn. Unſer Gaſt, Herr Wilhelmi, der den Karl Baum gab, bewährte ſeine Beweglichkeit und komiſche Lebhaftigkeit auch dieſes mal, und erfreute ſehr. Nur da, wo der Wildfang zahm wird, wo er in wahren, herzlichen Ton übergeht, muß auch ſein Spiel und der Ton ſeiner metall- und klangreichen Stimme noch viel weicher und biegſamer werden. Er fühlte dies wohl, that aber doch ſeinem innern Gefühl nicht volle Genüge. In einigen Scenen wurde ihm lebhafter und allgemeiner Beifall. Mad. Hartwig war, wie immer, in ihrer muntern Rolle ſehr zu Hauſe und bedeckte auch durch ihr ſtummberedtes Spiel, z. B. wo ſie ſich vor der keifenden Tante hinter den Tiſch flüchtet, und wo ſie von dem ihr aufgedrungenen Liebhaber abgekehrt ſitzt, die Blöſen einer übrigens unbedeutenden Rolle. Mad. Drewitz ſpielte die zänkiſche Tante mit groſſer Wahrheit und Behaglichkeit. Nur darf, was der Dichter blos als Temperaments-Fehler und Angewöhnung betrachtet wiſſen will, nicht als Bösartigkeit erſcheinen! Ohne Zuſatz reiner Gemüthlichkeit führen dergleichen Uebertreibungen bald zum Ueberdruß. Hr. Haffner ſpielte den alten Comptoirbedienten mit vieler Laune, Herr Chriſt den Kaufmann Baum mit tiefem Gefühl, Mlle. Chriſt die Wittwe mit natürlicher Anmuth, und Mlle. E. Zucker bewieß, daß ſie nicht vergeblich ein ſchönes Vorbild vor Augen hat. Das Publikum bemerkte übrigens manchen faſt lächerlichen Verſtoß in Verwechslung der Ausdrücke, worauf einſt Schröder in ſeiner Geſetzgebung eine eigne Strafe geſetzt hatte. Auch dürfte der in manchen auswärtigen Blättern neuerlich wieder ſehr ſtark gerügte Mangel einer guten Ausſprache bei manchen übrigens ſehr achtungswürdigen Mitgliedern unſeres Künſtlervereins volle Beherzigung verdienen. Es findet auch hier zwiſchen der Bühne und dem Publikum eine ſtarke Wechſelwirkung ſtatt. In London und Paris ſind die Schauſpieler auch die erſten Geſetzgeber der feinſten Ausſprache und der oberſte Gerichtshof für ſtreitige Fälle. Ein groſſer und nicht eben der unterſte Theil des Dresdner Theaterpublikums wird von ſolchen Sprachmeiſtern auf der Bühne noch recht viel lernen können. Schlimm genug, wenn der umgekehrte Fall einträte!

B.

## Ankündigungen.

Bei der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden iſt erſchienen:

**H. Cotta,**

**Anweiſung zum Waldbau,**

gr. 8.

und jetzt noch im Pränumerationspreiſe von 1 Thlr. zu bekommen. Der Ladenpreis iſt 1 Thlr. 6 Gr.

---

In der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden iſt zu haben:

**Teutſche arithmetiſche Praktik,**

oder

**Anweiſung für junge Kaufleute und Geſchäftsmänner, alle in ihren Verhältniſſen vorkommende Rechnungsaufgaben mit möglichſter Leichtigkeit und Kürze zu berechnen.**

Von Joh. Philipp Schellenberg.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher dem Jüngern. 1816.
Preis 16 Gr.

Dieſes erſchienene Rechenbuch, von einem um die Arithmetik ſo verdienſtvollen Verfaſſer, verdient nicht nur in den Händen eines jeden Kaufmannes, ſondern auch eines jeden Menſchen, der mit dem Geiſt ſeines Zeitalters fortſchreiten will, ſich zu befinden. Für die erſten Anfänger im Rechnen iſt es, wie der Verf. in der Vorrede ſagt, nicht beſtimmt, ſondern für diejenigen, die ſchon mit den Anfangsgründen und den allgemeinen Regeln der Rechenkunſt bekannt ſind. In gedrängter Kürze und dabei ſo deutlich, daß es jungen Leuten von 12 — 15 Jahren verſtändlich iſt, enthält daſſelbe die ſchönſten und wichtigſten Vortheile, die zugleich ſo gründlich und leicht erkläct ſind, daß jeder von ſelbſt mehrere andere erfinden, und ſich das Rechnen, wozu ſo wenig Menſchen Luſt und Geduld haben, überaus erleichtern kann.

---

Es ſind nun vollſtändig erſchienen und durch alle Buchhandlungen à 1 Thlr. zu haben:

**Predigtentwürfe über die neuen Lehrtexte, über welche im Jahre 1817, Allerhöchſter Anordnung gemäß, im Königreiche Sachſen gepredigt werden ſoll. Nebſt einem Anhange von Predigtentwürfen über die neuen Evangelien, welche in die ſächſiſche Kirchenagende eingeſchaltet worden ſind, von C. Ch. Seltenreich.**

Der Verfaſſer iſt geſonnen, ſein Honorar den Nothleidenden im Erzgebirge zuzuwenden, und die Verlagshandlung hat ſich entſchloſſen, das Honorar zu erhöhen, wenn ſie für ihre Koſten gedeckt ſeyn wird. Möge dieſer wohlthätige Zweck viele Menſchenfreunde im In- und Auslande veranlaſſen, durch Ankauf und Verbreitung dieſer Entwürfe ein Werk der Barmherzigkeit zu befördern. Leipzig im Januar 1817.

Joh. Benj. G. Fleiſcherſche Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 30.

Dienſtag, 4 Februar 1817.

## Altſpaniſche Räthſel.

Von Fr. Kuhn.

Da alle Weisheit von Räthſeln ausgegangen iſt, wie die älteſten Geſchichten bezeugen, und unſer Zeitalter, wie die ganze Leſewelt weiß, mit dieſen leicht verpuppten und bei der erſten Berührung des Fingers oft mit den niedlichſten Farben hervor fliegenden Schmetterlingen, ſich faſt noch eben ſo kindlich und gern unterhält als in dem kindlichen Alter der Erde die hohen Weiſen eben in Räthſel ihre Entdeckungen der Wahrheit einkleideten, oder durch ſie einander mittheilten, ſo dürfen natürlich auch dieſe Formen des poetiſirenden Scharfſinnes in der Abendzeitung nicht fehlen; und es ſind derer bereits ſchon recht anmuthige ausgeflogen, wie denn auch noch manche freundlich nachziehen werden.

Bei dem Wunſche, daß dieſes Blatt unter ſeinen Geſchwiſtern dem herrſchenden Zeitgeſchmacke nicht fremd, obwohl auch nicht knechtiſch dienſtbar ſeyn möge und bei der unbezweifelten Vorliebe wenigſtens eines Theils des leſenden und ſchreibenden Publikum zu den Dichtungen des Südweſtens von Europa, wie ſie aus den Zeiten des Aufblühens der Romantiſchen Poeſie bis zu uns gekommen ſind, wird daher die Abendzeitung auch darauf denken, bisweilen eine Blüthe jener Zeit ſoviel als möglich lebendig herüber zu heben und in dieſen Blättern aufzuſtellen, und man wählt für dieſesmal — da hierbei das Karakteriſtiſche jener altfrohen Kunſt an Form und Inhalt hauptſächlich aufgeſucht werden wird, einige Räthſel der Spanier, welche anzeigen mögen, wie dieſes Volk vor mehr als fünf hundert Jahren auch dieſes nicht unernſte Spiel behandelte; und wenn wir bemerken werden, wie auf heitere Fragen des Einen Meiſters der Andere bald mit gewandt gebrauchtem Reime die Löſung gab und das Räthſel ſich ſo gleichſam von ſelbſt zum Liede geſtaltete; ſo wird dies ein neuer Beweis ſeyn, wie freundlich unbefangen ſich in jenen Zeiten die Kunſt entwickelte und übte, anſtatt daß gegenwärtig bei ihrer Vorliebe zur Reflexion und einer vornehmen Begünſtigung deſſen, was ihr eben recht fremd iſt, ſich ſelten freundlich mild in einander klingende und damit auch das Herz wohlwollend anſprechende Töne vernehmen laſſen, oft aber die reine Stimme des Liedes durch eine bitter polemiſche Stimmung des Sängers geſtört wird.

### Frage
des Don Francisco de Caſtelut.

Sprich! wer iſt der alte Mann
Welcher mit Drei Füßen gehet
Und dem Einer doch nur nützet,
Denn der Erſte tritt voran,
Auf dem Zweiten nur er ſtehet
Nimmer ihn der Dritte ſtützet.
Und die jungen Renner ſchnelle
Wollen erſt voraus ihm gehen,
Glauben All' ihn zu ereilen

Digitized by Google

Aber bald an ihrer Stelle
Hör ich Zank mit ihm erheben,
Daß er will nicht länger weilen.

### Antwort.

Freund! die Zeit! die iſt der Mann
Welcher mit Drei Füßen gehet
Und dem Einer doch nur nützet,
Dem Vergangnes tritt voran,
Der auf Gegenwärt'gem ſtehet
Der auf Zukunft nie ſich ſtützet,
Und die Menſchen laufen ſchnelle
Wollen All' voraus ihm geben
Hoffen doch ihn zu ereilen,
Aber bald an Grabesſtelle
Hör' ich Streit mit ihm erheben
Daß er länger nicht will weilen.

### Frage
des Autors.

Was iſt das im Körper, dem mangelt die Seele
Das höher als Alle hier wohnet und lebet,
Und laut nur zu Zeiten die Stimme erhebet,
Und ruhig doch bleibet in dunkelnder Höle,
Die Menſchen zu beſſerer Vorſicht bekehret,
Die Räthſel wohl wiſſend, von dem es uns ſaget,
Und das doch auch Jeglichem trefflich behaget,
Der irgend vernimmt es, mit Ohren es höret!

### Antwort.

Die Glocke der Stunden; der mangelt die Seele,
Die meſſend die Zeit, die ein Jeglicher lebet,
Bewacht, wo der Thurm ſich am höchſten erhebet,
Die Tage, die Nächte, in ruhiger Höle.
Die wecket die Trägen und mahnt und bekehret,
Dem, der ſich verrechnet, die Rechnung ſie ſaget,
Hält Regel und Ordnung, die Jedem behaget,
Und mahnet zum Leben, wer ſprechen ſie höret.

---

## Siegismunda.

(Fortſetzung.)

Siegismunda trat wieder herein; die Pokale klangen ihr zu Ehren. Alle waren in einem fröhlichen Rauſche: nur Klara hatte mit einer zärtern weiblichen Theilnahme bemerkt, daß Einer unter den Anweſenden während dieſes Geſprächs, anfänglich glühend roth, dann wieder todtenbleich ward, ſich ſchwankend vom Tiſch erhob und aus dem Zimmer ging.

Es war Johannes. Klara hielt es nicht wohlgethan, die gemachte Bemerkung vorzeitig dem Bruder ſelbſt mitzutheilen; doch ſie vertraute ſie der guten und verſtändigen Frau Gertrude an, und übertrug nun ihr die Sorge für das geliebte Pflegekind das ſie fortan verlaſſen mußte.

Walter und Klara reiſten ab. Siegismunda hatte ſich mit heißen Thränen von ihren theuern Wohlthätern getrennt; ſie lebte nun ein ſtilles Leben, für ihren Vater, und an der Seite der guten Gertrude, an die ſie ſich bald kindlich anſchloß. Fauſt aber kehrte wieder zu ſeiner alten Lebensweiſe, und ſeinem eifrigen Fleiß zurück, nur an ſeinem Gehülfen bemerkte er bald eine auffallende Veränderung. Der ſanfte, treue Johannes, der ſonſt die Anſtrengungen ſeines Meiſters freundlich getheilt hatte, war jetzt zerſtreut und düſter, und oft, wenn er ihn in ſeinen Träumen überraſchte, ward er ein ſtilles, heimlich loderndes Feuer in ſeinem Auge gewahr, das er ſonſt nie darin bemerkt hatte. Wenn er ihm dann zuweilen liebreiche Vorſtellungen that, ſagend: Johannes, lieber Geſell, wie magſt du doch ſo ganz verändert ſcheinen, nur ſeit geringer Zeit? Hofft' ich doch immer, du ſollteſt einſt mein Stellvertreter werden in der geliebten Kunſt, auf welche ich alle meine Lebenszeit verwendet habe, oder vielmehr du ſollteſt auf meine Schultern treten, und das was ich begann zu herrlicher Vollendung bringen. Denn immer muß ein Stein ſich auf den andern fügen zu einem trefflichen Gebäu. So aber, lieber Freund, wirſt du mit jedem Tage niedergeſchlagner; und mein Muth ſinkt, ſo wie ich in dein trübes Auge ſehe.

Wenn der Meiſter ſo ſprach, ſo war es oft, als wenn ſich jene ſtille Glut in Johannes Augen in einer Thräne löſchen wollte, die ihm unwillkührlich durch die Wimpern drang; allein dergleichen Thränen ſind mehr dem Oele ähnlich, und verſtärken das Feuer noch in eignen wie in fremden Augen. Ach lieber Meiſter, ſagte Johannes mit einem unterdrückten Seufzer, glaubt mir, ich liebe unſre Kunſt noch eben wie zuvor. Ihr müßt Euch nur gar nicht an meinen Trübſinn kehren, wie Ihr mein Schweigen nennt; das heiterſte Gemüth hat doch zuweilen ſeine Launen. Was aber Euren Wunſch betrifft, ſo wüßt' ich nicht, wie ich Euch übertreffen ſollte? und Gott mag Euch noch lange das Leben friſten.

Digitized by Google

Johannes arbeitete nun wieder eine Weile mit größerer Anſtrengung; und der Meiſter war zu ſehr in ſeine Kunſt vertieft, als daß er viel auf jene Thränen, oder jenes Feuer der Augen hätte Acht geben ſollen. — Nicht ſo entgingen ſie der ſchönen Siegismunda. Ob auch ihr unbefangenes Herz im Anfang nichts als den treuen Gehülfen ihres Vaters in dem Jünglinge geſehen hatte, ſo blieb ſie doch, bei längerer Bekanntſchaft, als ſie ihn näher und theilnehmender betrachtete, nicht ganz ſo unbefangen über ihn. Die ſanften braunen Augen von Johannes, die ſo recht wohl zu ſeinen ſchönen, blonden Locken ſtanden, ſein gefälliger Wuchs und ſeine fromme Miene, vor Allem aber die beſcheidne Sittſamkeit, die ſich in ſeinem ganzen Thun und Weſen ausſprach, zogen ihr Herz allmählich leiſe zu ihm hin, und die gute Frau Gertrude war von jeher dem Jünglinge zu ſehr gewogen geweſen, als daß ſie Siegismunda's vortheilhafte Meinung von ihm hätte widerlegen können, wenn ſie auch nur die Wahrheit von ihm ſagte. Nach jenem Winke zwar, den ihr Frau Klara über Johannes gegeben hatte, beſtrebte ſie ſich wohl aufs Möglichſte, die Gedanken des Mädchens von ihm abzulenken; doch dieſe wußte immer das Geſpräch auf ihn zu leiten, und ehe es ſich die gute Alte ſelbſt verſah, entſchlüpfte ihr ein Zug, der Johannes Bild nur noch einnehmender vor Siegismunda's Seele ſtellte.

Sein Trübſinn rührte ſie noch mehr; und ohne daß ſich einer jener dunkeln Blicke geradezu an ſie zu richten wagte, wußte ſie Siegismunda doch zu deuten, vermöge der Kunſt, welche die Natur auch den unſchuldigſten ihrer Töchter lehrt; und innig hätte ſie gewünſcht, daß er ſie zur Vertrauten ſeines Kummers machen möchte, ohne daß ſie ihn gleichwohl deshalb zu fragen wagte, bis einſt ein günſtiges Geſtirn über dem Schweigendleidenden zu walten ſchien.

Am Nachmittage eines ſchönen ſonnenhellen Sonntags, wo der Vater zum Beſuch bei einem Freunde, und Johannes auch ausgegangen war, wandelte Siegismunda nach dem Garten hinter ihrem Hauſe um Blumen zu brechen, und ſich damit zu einem abendlichen Tanze zu ſchmücken, wohin ſie heute mit Frau Gertrude gehen ſollte. Sie irrte zwiſchen den farbigen Beeten hin und wieder, allein nicht fröhlig geſchäftig wie ein Mädchen, das ſich zum Tanze ſchmücken will, ſondern langſam, und das ſchöne Haupt ſenkend, und unwillkührlich dachte ſie: Ach, die Zeit wird mir wohl ein wenig lang werden dort, weil — — Johannes — nicht auch dort ſeyn darf! —

Dies letztere wagte ſie ſich zwar nicht deutlich zu geſtehen; indeſſen ſtatt Blumen zu pflücken, trat ſie tiefſinnig in die dunkle Geisblattlaube, die eben mit ihren wallenden Zweigen vor ihr lag.

Vor ihrer Seele ſchwebte Johannes Bild; und ſo meinte ſie faſt zu träumen, als ſie ihn ſelbſt jetzt vor ſich ſah, wie er in der Tiefe der Laube ſaß, den Kopf ſchwermüthig in die Hand geſtützt. Er war ſo ſehr vertieft in ſeine Trauer, daß er den Tritt der Nahenden gar nicht vernahm. Die Beſtürzung, in welche Siegismunda anfangs ſein Anblick verſetzt hatte, verwandelte ſich bald in die lebhafteſte Freude, als ſie den, welchen ſie entfernt von ſich in fröhlicher Geſellſchaft geglaubt, jetzt einſam ſinnig fand. Vorzüglich aber war es ihr erwünſcht, nun endlich hier einmal den Leidenden, heimlich Geliebten, mit einem ſüßen Troſte erquicken zu können. Zwar ſagte ihr ein dunkles Vorgefühl, welch ein Geſtändniß ſie vielleicht bei dieſer Gelegenheit von ihm zu erwarten habe; allein da ſich ihr Vater nie über ſeine Abſichten mit ihr geäußert hatte, und doch er den Jüngling ſehr werth hielt, ſo fand ihr anſpruchloſes Herz auch nichts, warum ſie dies Geſtändniß ſo ſehr hätte fürchten ſollen.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Röschens Bitte.

Du kömmſt zu mir
Um mich zu frei'n;
O geh' von mir
Mich zu befrei'n.

M. B.

## Der Apfel.

Römer wußten Beſcheid; ſie nannten dich gleich *) dem Uebel.
Denn du brachteſt den Zwiſt und die Sünd' in die Welt.

M. B.

*) malum, gleichbedeutend für Apfel und Uebel.

Digitized by Google

## Nachrichten aus Dresden.

Am 24. Januar gab unſer braver Violoncelliſt, Herr Kammermuſikus Dotzauer im Saale der Harmonie ein Konzert, welches die Königl. Kapelle unterſtützte. Eine treffliche Ouverture von Andreas Romberg machte die Einleitung und zeigte gleich durch ihre gelehrten Verkettungen, daß dieſer Abend dem ernſten deutſchen Muſikſtyl gewidmet ſey. In dem darauf folgenden Konzert von Herrn Dotzauer geſpielt und komponirt mußte man ſeine hohe Kunſtfertigkeit und ſeinen geiſtvollen Vortrag wahrhaft bewundern, doch mit etwas weniger Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit hätte der treffliche Künſtler vielleicht noch ſicherer den Weg zu Herz und Phantaſie gefunden. Weit mehr zu ſeinem Vortheil erſchien daher der Virtuoſe in dem reizenden Rondoletto von Bern. Romberg, welches, indem ſich die ſeltenſte Kunſtfertigkeit glänzend darin entfalten kann, ſich doch nie in mathematiſche Gründlichkeit vertieft. Silberhell und lieblich erklangen hier die hohen Glöckentöne des Violoncells, während Windesrauſchen und Sturmesflügel über die tiefen Saiten hinzuwehen ſchien.

Unſer trefflicher Pianofortespieler, Herr Klengel, den wir freudig wieder in ſeiner Heimath begrüßen, erfreute uns durch ein eben ſo ſchön vorgetragenes als gedichtetes Konzert, denn wahre Dichtung, kräftig und gediegen, ſinnig und reizend zugleich ſind ſeine Kompoſitionen. Die glänzende Rundung, die ſeelenvolle Würde ſeines Spiels beweiſen, daß man auch auf dem, nur unter Meiſterhand dankbaren Piano, doch nicht der Gauklerkünſte bedarf um zu entzücken. Wenn dieſe blenden und das Urtheil faſt beſtricken, ſo kehrt man um ſo lieber zu der reinen Klarheit eines ſolchen Spiels zurück. Dem. Gaudin ſang zwei Arien mit viel Kraft und Feuer. Herr Dotzauer beſchloß das Konzert mit einem ſehr brillanten und gefälligen Pot-pourri von eigner Kompoſition und bewährte ſeine ächte Meiſterſchaft auf einem ſo ſchwierigen Inſtrumente, welches er ſiegend beherrſcht. Mit der ihm ganz eignen Gefälligkeit dirigirte der Herr Konzertmeiſter Polledro das Orcheſter auch dieſen Abend. Es war die dritte große muſikaliſche Akademie, die uns in dieſem Winter erfreute, und iſt einſt ſinnig und dichteriſch die Baukunſt verſteinerte Muſik genannt worden, ſo könnte man wohl mit Recht die Muſik ein unſichtbares Aethergebäude nennen; da hätte uns nun der erſte dieſer Abende in einen heitern griechiſchen Tempel geführt, deſſen Säulen mit Roſen und Je länger je lieber umwunden waren, den die reinſten Sonnenſtrahlen Sinn- und Herzerwärmend durchgluhten, der zweite in einen zierlichen morgenländiſchen Pavillon, mit ſchimmernden Arabesken und goldnen Inſchriften geſchmückt, und der dritte in ein kunſtvoll gewölbtes, ſorgſam verziertes Münſter; überall war es uns wohl, denn verklärend erleuchtete die Kunſt jedes dieſer Gebäude! — C.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 25. Januar. La famiglia svizzera. Lyriſche Oper in 3 Aufzügen. Die Muſik iſt von J. Weigl.

Am 26. Januar. Die Räuber. Trauerſpiel in 5 Aufzügen von Schiller. Es iſt der Redaktion am Tage nach dieſer Vorſtellung von einer ungenannten Geſellſchaft von Kunſtfreunden Nachfolgendes mit der Bitte es in dieſe Blätter aufzunehmen, zugeſchikt worden, und ſo möge es denn hier ſeinen Platz finden.

„Wenn eine Geſellſchaft von Freunden der Kunſt ſich ſchon längſt freute, daß die Darſtellungen des hieſigen deutſchen Schauſpiels in ſo mancher Hinſicht immer genußreicher und für das zartfühlende Publikum daher auch immer anziehender wurden: wenn eben dieſe Geſellſchaft es einer verehrten Theaterdirection zeither nur im Stillen dankte, die Stücke, beſonders die unſerer gefeiertſten Dichter, ſo weit es ſich nämlich thun läßt, wieder in ihrer Reinheit zu ſehen; ſo fühlt ſie ſich aber jetzt, nach der Vorſtellung von Schillers Räubern den 26. Januar, dieſem, bei allen ſeinen Mängeln, dennoch unvergleichlichen Kunſtwerke, gedrungen, geachteter Direction, für den dem Kunſtliebenden Publikum verſchafften hohen Genuß um ſo mehr öffentlich zu danken, je mehr daſſelbe mit Zuverſicht hoffen darf, auch andere Kunſtwerke großer Meiſter künftig unverfälſcht und unverſtümmelt zu genießen.“


## Ankündigungen.

### Für die Herrn Geiſtlichen.

Bei uns iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fritſch, J. H., Handbuch f. Prediger zur praktiſchen Behandlung der Sonn- und Feſttäglichen Evangelien. 2 Theile. 1812. 6 thlr.

Deſſen Handbuch f. Prediger zur praktiſchen Behandlung der Sonn- und Feſttäglichen Epiſteln. 3 Theile. 1813. gr. 8. 4 thlr. 4 gr.

Deſſen Handbuch f. Prediger zur praktiſchen Behandlung der Leidensgeſchichte. 1814. gr. 8. 2 thlr.

Deſſen Handbuch der praktiſchen Glaubenslehre d. Chriſten zu Förderung einer zweckmäßigen und fruchtbaren Benutzung derſelben, beſonders im populären Religionsunterricht. 1. Theil. 1816. gr. 8. 2 thlr.

Die Erfahrung hat zwar gelehrt und alle kritiſche Blätter haben es einſtimmig ausgeſprochen, daß der Herr Verfaſſer in dieſen ſeinen Handbüchern einen ſeltnen Reichthum von Ideen niederlegte, daß ſie als willkommene Hülfsbücher für nicht nur den angehenden, ſondern auch den geübten, ſeit Jahren im Amte ſtehenden Kanzelredner ſich vielfältig bewährten; dennoch glauben wir dieſe kleine Anzeige Dieſen und Jenen ſchuldig zu ſeyn, denen im Sturme der Zeit die Werke entgangen ſeyn konnten, oder die ſie damals ſich anzuſchaffen vielleicht Bedenken getragen hätten.

W. Heinrichshofens
Buchhandlung in Magdeburg.

In Dresden auch in der Arnoldſchen Buchhandlung.


Digitized by Google

Abend = Zeitung.

Nummer 51.

Mittwoch, 5. Februar 1817.

## Otfried *).

Aus dem Franzöſiſchen.

Fürs heil'ge Grab zu ſtreiten
  Otfried, ein Jüngling ſchön,
Zu der Gebenedeiten
  Erhebt ſein innig Flehn:
„O ſchenke deinen Segen
  Für mich und Adelheid!
Ich ſei der beſte Degen
  Wie ſie die ſchönſte Maid!"

Den Schwur der Ehre ſchreibt er
  Auf einen Stein wohl gern,
Und immer treu verbleibt er
  Dem Grafen, ſeinem Herrn.
Er ruft im Pfeileregen,
  Im Sturme: „Brüder, ſeid
Mir treu und wackre Degen
  Für eures Herzens Maid!"

Er ſchafft den Sieg dem Heere;
  Der Graf ſpricht nach der Schlacht:
„Wie du gebracht mir Ehre
  Sei Glück durch mich dir bracht!
Der Tochter Hand will legen
  In dein' uns all' zur Freud':
Dem allerbeſten Degen
  Geb' ich, die ſchönſte Maid!"

Am Altar von Marieen
  Im freien heil'gen Land
Die Hochbeglückten knieen,
  Sie eint des Biſchofs Hand.
Der Glückwunſch tönt entgegen
  Dem Paar' im Hochzeitkleid:
„Ehre dem beſten Degen!
  Liebe der ſchönſten Maid!"

Arthur vom Nordſtern.

*) Aus der in No. 20. der Abendzeitung angekündigten Romanzenſammlung.

## In Weſtminſter-Abtey zu London.

Mit heil'gem Schauer tret ich in die Hallen —
  Die Vorzeit ſpricht mich groß und mächtig an!
Die Schatten der Heroen ſeh' ich wallen,
  Die ſiegend ſanken auf der Heldenbahn! —
Wer einſt für Englands Freiheit iſt gefallen,
  Des Monument reiht prangend hier ſich an,
Und lehrt dem Enkel noch in ſpäten Jahren
  Wie groß, wie herrlich ſeine Väter waren!

Heil dir, Britannia! Ewig wirſt du blühen,
  Und deine Flagge immer ſiegend weh'n!
Und wie die Wogen ſchützend dich umziehen,
  Wie deine Helden männlich dich umſteh'n,
Und wie für Freiheit ſie, und Recht entglühen
  Den Sieg gewinnen, oder untergeh'n,
So lehren ſie dem werdenden Geſchlechte
  Kühn zu verfechten freier Menſchen Rechte.

Digitized by Google

Nicht nur den Lorbeer will der Britte leben,
Der Leier auch weiht er den Todtenkranz,
Denn ſeiner Barden Grab iſt nicht verſtoben,
Und Shakeſpeare ſtrahlt in ſeines Ruhmes Glanz.
Gray, Hendel, Thomſon ſeh' ich hoch erhoben,
Und Garrick in der großen Dichter Kranz:
Der das verlorne Paradies *) geſungen
Empfängt hier ſpät, doch reich die Huldigungen.

Und wer gelebt, gewirkt für ſeine Brüder
Des Name lebt hier hoch und herrlich fort:
Im Kreis von Königen ruh'n ſeine Glieder
Und ſeine Büſte prangt in Marmor dort;
Die Nation ſchreibt ſeine Thaten nieder,
Laut ſprechen ſie für ihn an heil'gem Ort:
So baut ſein Volk ihm dankbar Monumente,
Und Jeder ſieht's und Jeder preißt ſein Ende!

Guſtav H.

## Siegismunda.

(Fortſetzung.)

Sie ſtand ein Weilchen ſtill, den Trauernden gerührt betrachtend; ſie ſah, wie helle Thränen vor ihm auf die Erde träufelten und länger hielt es ihr zärtliches Mitleid nicht aus. Johannes, mein guter Johannes, ſagte ſie ſanft, warum ſo einſam hier?

Der Jüngling hob das Haupt empor und ſah an ihr hinauf, gleich wie in einer Art von ſeliger Beſinnungsloſigkeit, und blieb verſtummt und regungslos auf ſeiner Stelle.

In der That, fuhr Siegismunda fort, ich glaubt' Euch heute mit fröhlichen Geſellen umherſtreifend in der Stadt und in der umliegenden Gegend. Iſt es doch heute Sonntag, und ſollen junge Leute da der Freiheit und der Luſt genießen.

Ach edle Jungfrau, entgegnete Johannes mit einem tiefen Seufzer, und ſtand langſam von ſeinem Sitze auf, für mich iſt keine Luſt in weiter Welt! und — — meine Freiheit hab' ich auch verloren! —

Was ſprecht Ihr da für räthſelhaft traurige Worte, Johannes? fragte Siegismunda, ſelbſt nicht ohne Verwirrung. —

Ach, dringt nicht in mich, holde Siegismunda; rief Johannes ſchmerzlich, und wandte ſich, um aus der Laube zu gehen.

Beſtürzt ſah Siegismunda wie er ſich aufs neue in ſeine ſtumme Düſternheit begraben wollte, wenn jetzt der günſtige Augenblick entfloh; und ängſtlicher nahm ſie noch einmal das Wort: Johannes, ſagte ſie, warum verbergt Ihr euch ſo ſcheu vor mir? vor mir, der Tochter Eures treueſten Freundes?

Ach eben, weil Ihr das ſeyd! ſeufzte Johannes — Eben weil Ihr das ſeyd, rief er mit heftigerem, verzweiflungsvollen Tone, muß ich die Urſache meiner Trauer Euch verbergen! — Sollt' ich meinem Wohlthäter alſo lohnen?

Johannes, ſagte Siegismunda bewegt, mich dünkt Ihr ſeyd in großem Irrthum.

Denkt Euch, fuhr jener fort, ein biedrer Mann beſäße einen ſchönen Edelſtein, den einzigen in ſeiner ganzen Habe. Viel Reiche und Vortreffliche bewürben ſich darum, und ich Armer, ich ſollte Anſpruch darauf machen? —

Bei dieſen Worten ſank er wieder auf ſeinen Sitz zurück und verbarg das Geſicht in ſeine vorgehaltenen Hände.

Und wie nun, ſagte Siegismunda, wenn der Edelſtein ſpräche: An keiner andern Hand will ich bleiben, als einzig und allein an dieſer Hand.

Johannes ſah ſie mit zweifelnden Blicken an. Hör' ich recht? ſprach er. Schöne, holdſelige Siegismunda, o könntet Ihr eines Unglücklichen ſpotten, der Euch — Ja, weil Ihr es denn einmal wißt, — der Euch mit allen Kräften ſeiner Seele liebt!

Ich ſpotte nicht, mein guter Johannes, ſagte die Jungfrau leiſe, doch mit innig treuem Ton; und ob ſie auch die ſchönen Augen niederſchlug, ſo ſtreifte doch aus ihnen noch ein lichter Sonnenblick zu Johannes, der ihm die ſeligſte Gewißheit ſeines Glückes gab.

O Gott! o Gott! rief der Entzückte, indem er ihre beiden Hände innig an ſeine heißen Lippen und an die hochklopfenden Bruſt drückte, ſo wäre es wahr? Ihr liebtet mich? Ihr Engel voll Huld und Lieblichkeit! — Doch ach! fing er an, plötzlich wieder in ſeinen alten Trübſinn verſinkend,

*) Milton's Grabſchrift iſt, ohne weitere Bezeichnung: Dem Sänger des verlornen Paradieſes.

Digitized by Google

— großer Gott! ich hatte vergeſſen, daß Euch der Vater mir doch nicht gewähren wird. O des ſchrecklichen Wortes, das er ſprach, am Abſchiedabend Eurer Anverwandten.

Und welches, Wortes? fragte Siegismunda erſchrocken.

Ihr waret alſo nicht gegenwärtig, als es Euer Vater ausſprach? verſetzte Johannes, aber mir hat es ſich mit feurigen Zügen in das Herz gegraben. Wahrlich, rief er, — von Euch ſprechend — nicht ſo leicht ſoll ein Mann dies Gut das ſeine nennen! Auszeichnen muß er ſich vor den Uebrigen ſeines Geſchlechts, wie ſie ſich vor dem ihrigen auszeichnet. —

Und dieſes Wort, theurer Johannes, fragte Siegismunda, vermöchte Euch zurück zu ſchrecken? Auch nicht zu gedenken der zu hohen Meinung, die mein gütiger Vater von mir hat; wenn Ihr mich liebt, und wie Ihr ſagt, mit allen Kräften Eurer Seele, ſo wird die Liebe dieſe Kräfte noch befeuern, zu immer höherem Streben, und immer ſchönerer Rechtfertigung meiner Wahl!

Ja das iſt wahr! rief Johannes aufſpringend, und ein freudiges Feuer blizte in ſeinen Augen auf. Ja, Deine Liebe wird mich neu beſeelen, daß ich etwas Rechtes hervorbringe! — Und dies ſey Dir mein Schwur der Treue!

So nimm den meinigen dagegen! rief Siegismunda, mit Wonne ſich in dieſem ſchönen Feuerblicke ſpiegelnd, der ihr Verkündiger eines rühmlichen Entſchluſſes war; Dein! Dein! ſagte ſie inniger, und Johannes wagte es ſie ſchüchtern ſelig an die Bruſt zu ſchließen.

Dank Dir, Geliebte! ſprach er darauf mit Feſtigkeit, dieſer heilige Kuß wird mich ſtärken bis ich mein Verſprechen gelößt habe.

Beide kamen noch darin überein, daß ſie einander auch fortan nur in derſelben fromm-ſittigen Entfernung, wie bisher, begegnen wollten, bis es der Jüngling würde wagen dürfen, dem Vater ſeine Wünſche zu entdecken.

Ein verdoppeltes Leben ſchien ſeit dieſer Zeit in Johannes Bruſt erwacht. Mit Freuden ſah der Meiſter all' ſeinen Eifer für die Kunſt zurückgekehrt. Einſt ſaß der Liebende allein, die hellen Augen ſinnig auf eine jener Tafeln voll eingeſchnittener Schrift gewandt. Vor ſeiner Seele ſtand der Name: Siegismunda, und der Wunſch regte ſich in ihm, doch dieſen ſchnell durch den Druck hervorgehen zu ſehen. Da war es, als träten auf einmal alle dieſe Buchſtaben, die dieſen theuren Namen bilden, hellleuchtend aus den Uebrigen hervor, und ein Gedanke ſchoß durch die Seele des Jünglings, der ſeine Wange mit freudiger Röthe übergoß, und den er Augenblikkes in That verwandelte. — —

(Der Beſchluß folgt.)

---

## In den Frühlingstagen des Jenners 1817.

Mit der Sehnſucht ſüßem Beben
Sehn in Phöbos Frühlingsſtrahl
Wir den Winterſchleier heben
Von dem jugendlichen Thal.
Flieh'n wir aus der Städte Zwinger
Jubelnd ſchon zum Weinbergshaus? —
Schöner ſtreun Aurorens Finger
Dort die Purpurroſen aus.
Reicher kränzt des Mittags Schale
Dort des Frohſinns Blumenhand,
Und im reinem Freudenſtrahle
Glüht des Abends Sterngewand,
Kühner, durch der Freiheit Auen
Wogt des Herzens Silberſtrom
Und der Liebe Perlen thauen
Dort aus blauem Himmelsdom.
Laßt der Zeiten Boot beflügeln
Uns mit kühnem Ruderſchlag,
Bis zu Loſchwitz Rebenhügeln
Ruft des Jahres Palmentag.

Wilibald.

---

## Der eingeborne Ausländer.

Mit falſcher Zunge kunſtgewandt
Verleugneſt du dein Vaterland;
Dem Vaterland willſt du nicht angehören,
Du weißt dein Vaterland zu ehren.

M. B.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 27. Januar: Die Erben, Orig. Luſtſpiel in 4 Aufzügen von Frau v. Weiſſenthurn. Die Vorſtellung dieſes Stücks blieb auch dießmal nicht hinter früherer Leiſtung zurück. Frau von Weiſſenthurn hat den alten Kunſtgriff, die Zuſchauer zu Mitwiſſenden einer durch das ganze Stück laufendenden Myſtificaten zweier Gauner zu machen, mit befriedigender Behaglichkeit durchgeführt. Schärfer muß man freilich nicht unterſuchen. Da fällt alles, was ſchnell durchgeſpielt erträglich ſeyn mag, ohne Haltung und wahre Charakterzeichnung auseinander. Da weiß Iffland ſeine Pfälziſchen Amtleute und Vormünder ganz anders zu zeichnen. Vieles muß auch in dieſem Stücke gleichſam mit dem Auge eines Wieners angeſehen werden. Vorzügliche Gunſt erhielt dießmal der lebensluſtige Baron Withen, in welchem Herr Kanow, durch ſeine wohlgerundete Figur (with good capon lin'd, um mit Shakſpeare zu ſprechen) und natürlicher Jovialität unterſtützt, aller Scherzhaftigkeit, um nicht zu ſagen Spaßhaftigkeit eines recht anſteckenden Frohſinns zu legen wußte. Die Anerkennung des Publikums fehlte nicht. Die ſehr ins Sentimentale hinüberſtreifende Rolle des verkappten Grafen, des Pachters Wallmann, wurde von Hrn. Haffner dem Publikum gleichfalls ſehr zu Dank geſpielt. Wir erinnern uns indeß dieſe Rolle durch den Contraſt des wahrhaft vornehmen, angebornen Anſtandes in jenen Scenen, wo Wallmann als wirklicher Graf auftritt, oder wo, um mit Homer zu reden, Ulyſſis aus den Lumpen hervortritt, mehr kräftiger hervorgehoben geſehen zu haben. Ifflands Kunſt, die Gemeinheit zu heben, ohne der charakteriſtiſchen Wahrheit zu nahe zu treten, möge uns doch als ein freundlicher Schatten recht oft erſcheinen! Mad. Schirmer wußte in die an ſich unbedeutende Rolle der Julie alles zu legen, wodurch uns wirklich eine vor wenig Monaten erſt aus England Zurückgekehrte mit aller brittiſcher Selbſtſtändigkeit vors Auge trat. Das gemeſſene ihres Tones, Ganges und ganzen Anſtandes war genteel, alſo ſehr fern davon, ſpröde oder manierirt zu ſeyn. Um ſo mehr iſt zu wünſchen, daß der junge Graf Auguſt einer ſolchen, alles in Einklang bringenden Künſtlerin gegenüber, ſich ähnliche Haltung und Vornehmheit, wie man ſie auf Reiſen ſich aneignet, überall zu zeigen angelegen ſeyn laſſe. Die Herren Geyer und Böſenberg genügten ihren Rollen nnd erndteten den gerechten Beifall. Herr Geyer zeigte den denkenden Künſtler auch hier durch ein ſehr angemeſſenes und durchdachtes Mienen- und Geberdenſpiel. Das Sündergefühl und die wachſende Angſt zuckte ihm auf Lippen und in den Händen, ſelbſt durch die Treſſen an der Weſte durch!  B.

---

## Tagesbegebenheiten in Dresden.

Am 29. Januar feierte der Kirchenrath und Superintendent zu Dresden, auch Comthur des Königl. Sächſ. Civil-Verdienſt-Ordens, D. Carl Chriſtian Tittmann ſein funfzigjähriges Amtsjubiläum. Je vielfach thätiger dieſer treffliche Gottesgelehrte beſonders früher in ſeinem Lehramte zu Wittenberg und ſeit mehr als fünf und zwanzig Jahren als Superintendent zu Dresden geweſen, und je rühmlicher er ſich durch ſeine Schriften, welche ſo vielen ſchon Lehre und Troſt gereicht haben und noch reichen werden, in der literariſchen Welt ausgezeichnet hat, um ſo mehr verdient die Nachricht über ein ſo ſeltnes Feſt eine Stelle in dieſen Blättern. Die Gnade und Zufriedenheit Sr. Majeſtät des Königs beehrte ihn durch Se. Excell. den Herrn Cabinetsminiſter Grafen von Einſiedel, mit einem koſtbaren Ringe mit Brillanten. Die hieſige Geiſtlichkeit, ſo wie die des Kirchenſprengels, dem er vorſteht, der Stadtmagiſtrat, und mehrere andere Behörden und theilnehmende Freunde brachten ihm an dieſem Tage die beſtgemeinteſten Glückwünſche dar, und vielfache Gedichte beſtätigten dieſelben bei dem feſtlichen Mittagsmahle, welches die Söhne und Schwiegerſöhne deſſelben veranſtaltet hatten, und wo er mit ſeiner theuren Gattin, im Kreiſe geliebter Söhne, Töchter und Enkel, ſechs und zwanzig an der Zahl, den ſchönen Tag feierte. Hier überreichten ihm auch die Geiſtlichen des Miniſterii der Kirche zum heiligen Kreuz allhier, eine für ihn geprägte, durch Herrn K. M. Hökner ſehr gut ausgeführte Medaille. Der Avers derſelben zeigt das wohlgetroffene Bildniß des Jubelgreiſes, den übrigens noch die Kraft des Mannes-Alters ſchmückt, mit der Umſchrift: Nec bruma tibi nocebit. Der Revers führt die Inſchrift: Nestori Saxoniae sacrae D. Carolo Christiano Tittmanno feriis semisecularibus muneris ecles. pietas collegarum ad aedem crucis. Dresd. A. D. XXVIII. Jan. MDCCCXVII. Das rührendſte Geſchenk für den beglückten Vater von vier edeln Söhnen, in denen er ſchon alle ſeine Hoffnungen erfüllt ſieht, mochten wohl vier kleine Schriften ſeyn, welche eben dieſe Söhne zu Ehren dieſes Tages geſchrieben hatten, die zwar einzeln im Druck erſchienen, aber jetzt in Einen Band vereint, dem geliebten Vater mit einer innigen Vorweihe übergeben wurden. Ein vielleicht in ſeiner Art einziger Fall. Der Domherr und Prof. ord. der Theologie zu Leipzig, auch Ritter des Civil-Verdienſt-Ordens, D. Joh. Auguſt Heinrich Tittmann, ſchrieb dazu: Ueber das Verhältniß des Chriſtenthums zur Entwickelung des Menſchengeſchlechts. Das Werk des Hofraths und Geh. Refer., auch Ritters des Civ. Verd. Ordens, Carl Auguſt Tittmann, heißt: Die Strafrechtspflege in völkerrechtlicher Hinſicht, mit beſonderer Beziehung auf die deutſchen Bundesſtaaten. Der Vice-Stadtrichter zu Dresden, Friedrich Chriſtian Tittmann, gab dem Vater ſein Buch: Ueber die Verbindung der Criminal- und Civil-Gerichtsbarkeit, und der jüngſte Sohn, der Geh. Archivs-Canzelliſt, Friedr. Wilh. Tittmann, widmete ihm eine Schrift: Ueber Erkenntniß und Kunſt in der Geſchichte.

Möge dieſe Jubelfeier im Bezug auf bürgerliches Verhältniß, für den würdigen Greis ein recht froher Vorbote einer ähnlichen im häuslichen Kreiſe ſeyn.


## Ankündigungen.

Bei der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden iſt erſchienen:

**H. Cotta,**

**Anweiſung zum Waldbau,**

gr. 8.

und jetzt noch im Pränumerationspreiſe von 1 Thlr. zu bekommen. Der Ladenpreis iſt 1 Thlr. 6 Gr.

Bei A. Rücker in Berlin iſt ſo eben erſchienen:

**Der Kolibri,**

eine neue der Unterhaltung gewidmete Quartalſchrift, 1. B. 1. Heft, mit Beiträgen von Burdach, Curths, v. Göking, Frau v. Kroſigk, Müchler, Schink und Tiedge.

Der Jahrgang von 4 Heften oder 2 Bänden koſtet 4 Thlr., wofür ſolcher durch alle Buchhandlungen zu erhalten iſt.


Digitized by Google

# Abend = Zeitung.

Nummer 32.

Donnerſtag, 6 Februar 1817.


## Der grüne Mann.

### Ein Schwank.

Es iſt in einem Dorf ein Brauch,
Daß wenn des Maien linder Hauch
Um Pfingſten alles Land macht grün,
Die Bäum' und auch die Gärten blühn,
Verſammeln ſich im Dorf alsbalde
Die Jungen all' und ziehn zu Walde,
Ein friſcher Knab' in ihrem Reihn
Muß heuer Lattichkönig ſeyn.
Kommen ſie alſo in den Tann,
Bricht grünes Reis ein Jedermann,
Drauf treten ſie alle luſtig zuſamm',
Verkleiden den Burſchen zum grünen Mann,
Der junge Knabe wahrhaft grünt
Wie eine geh'nde Maie blüh'nd,
Daß man nicht Kopf nicht Füße ſieht;
Und ſo zurück zum Schulzen man zieht.
Und kommen ſie vor des Schulzen Quartier,
Es koſtet ihm immer ſein gutes Bier,
Denn räth er's oder räth er's nicht,
Wen all' das grüne Gezweig umflicht,
Er muß das Bier doch immer geben,
Die Welt will heute fürſtlich leben.
Nun heut, am letzten Maienfeſt
Erſchienen auch die muntern Gäſt',
Der Lattichkönig in der Mitt'
Wie ein Tannebaum zu Pferde ſchritt.
„Sprecht Schulz, wer iſt denn dieſer Geſell?“
Der Schulze rieth's nicht auf der Stell',
Muß wie ein Wieſel zum Keller laufen,
Denn trinken will der ganze Haufen.
Der Burſch im Grün verſchlungen bleibt,
Derweile den Spaß man weiter treibt,
Die Jungfern ſtanden alle dabei,
Man fragt die und jene wer es ſei,
Und welcher Bau'r eine Dirne fragt,
Und welche nicht das rechte ſagt,
Die alſofort ohn' Weigern muß
Dem Bäuerlein geben einen Kuß.
Nun fragt' auch einer Roſinen fein,
Die liebte ſich mit Adam geheim,
Und wer verſteckt im Grünen war,
Das eben war der Adam gar;
So war's als thäte nur die beiden
Ein Kleid von grünen Blättern ſcheiden.
Weil er nun hörte Roſinen fragen,
Und ſie den Kuß nicht durfte verſagen,
Er aber gerieth in große Flucht
Von wegen ſeiner Eiferſucht:
So wußt' er ſich keinen andern Rath,
Eine Hand er herausgeſtrecket hat,
Gleichwie der Bär kommt mit der Tatz',
Naht ſich ein Fuchs dem Honigplatz;
„Vielleicht kennt ſie mich an der Hand,
Hab' ſie mir jüngſt beim Feuer verbrannt!“
Sie ſah die Hand kaum vor ihn recken,
Begann ſie Roth zu überdecken,

Digitized by Google

„Dahinter ſteckt wohl Adam gar,“
Roſinchen ſprach in der Gefahr.
Da hob ſich Adam von dem Pferd,
Warf alle Zweiglein auf die Erd’,
Er rief: jezt Knaben kommt zum Reihn,
Will nun erſt froh wie ein König ſeyn,
Auf, waſcht euch die Geſichter rein
Bemalt mit Ruß und Farben fein,
Und ob es Roſine gleich errieth,
Um einen Kuß ich ſie dennoch bitt’. —
Das ganze Dorf ſah’ Adams Hand,
Und wie ſein Arm die Dirn’ umwand;
Ja, im Grünen, und am Feiertag
Sich manch’ ein Paar verrathen mag,
Auch keine Flamme ſo zehrt und brennt,
Als heimliche Liebe, die niemand kennt.

L.

---

## Siegismunda.

(Beſchluß.)

Es ſollte eben jezt, auf den Befehl des Erzbiſchoffs von Mainz ein großes und koſtbares Werk gedruckt werden, eine prachtvolle Ausgabe der heiligen Schrift. Doch in ſehr kurzer Zeit verlangte ſie der Fürſt; aus Gründen die dem treuen, und von dem Fürſten ſehr begünſtigten Meiſter ſelbſt einleuchteten. Tiefſinnig kam er jezt von der erzbiſchöflichen Hofburg heim, und traf Frau Gertrude nebſt Johannes und Siegismunda, die mit dem Mittagsmal auf ihn gewartet hatten. Er theilte ſogleich ſeinem Gehülfen den Wunſch des Erzbiſchofs und ſein Bedenken dabei mit. Und wenn ich auch, ſprach er nachdenklich — annehme, daß wir doppelt und dreifache Arbeiter dabei anſtellen, wenn ſie zu haben ſind; ehe jede Seite dieſes weitläuftigen Werks in Holz geſchnitten wird, ſo kann wohl eine lange, lange Zeit darüber hingehn.

Bei dieſen Worten glänzte ein ſonniges Lächeln über Johannes Geſicht. Und wie, verehrter Meiſter, ſagte er, wenn es ein Mittel gäbe, dies Alles in ſehr kurzer Zeit zu enden?

Der Meiſter ſah’ ihn mit Verwundrung an.

Seht, ich will Worte hier auf ein Blatt ſchreiben, fuhr Johannes fort, und in wenig Augenblicken ſollt Ihr ſie gedruckt leſen!

Er ſchrieb darauf mit einer Bleifeder auf ein Blatt, ließ es den Vater leſen und eilte damit in die Druckerei, indeß die Andern ihm verwundert nachſahen.

In wenig Augenblicken kam er drauf zurück und brachte die geſchriebenen Zeilen nett und klar gedruckt, noch feucht von der ſchwarzen Farbe des Drucks.

Erſtaunt nahm ſie der Vater und las ſie laut den Andern vor. Sie lauteten alſo:

Was leiht für Wiſſenſchaft und Kunſt,
Uns Flügel?
Was ſprengte für die kleinſte Gunſt,
Wohl Eiſenriegel?

Das iſt der Lieb’ und Sehnſucht Macht:
Statt Kronen
Kann was ein treues Herz vollbracht
Ein Blick belohnen.

O mein Sohn! rief Siegismunda’s Vater freudig, indem er den erröthenden Johannes in ſeine Arme ſchloß, mein würdiger Schüler! ſo hat mich denn mein Hoffen und mein Ahnen nicht betrogen, du werdeſt das Reislein, welches ich pflanzte, zum trefflichen vollkommnen Baum aufziehen! — Aber ſage, durch welches Wunder haſt du den ſchnellen Druck vollenden können?

Johannes erzählte nun, wie es immer der Gegenſtand ſeines Nachdenkens geweſen ſey, der Langſamkeit des Druckes abzuhelfen und wie ihm nun, gleichſam durch die Eingebung einer höhern Macht, mit einemmal dies Mittel klar geworden ſey, durch die einzeln ausgeſchnittenen, beweglichen Buchſtaben den Druck fortan mit Wunderſchnelle zu vollenden.

Er zeigte dabei ſeinem Meiſter dieſe mit allem Zubehör, der auch leicht Alles begriff und in die Ideen ſeines Zöglings einging. Mit Feuer nahm er die Erfindung der beweglichen Lettern auf, die noch die Welt dankbar mit Guttenbergs Namen verbindet, und rief aufs neue noch entzückter: O lieber Johannes, ſage, womit ſoll ich dir wieder Freude machen, da du mich jetzt ſo hoch erfreuſt?

Johannes erröthete noch höher, und warf einen ausdrucksvollen Blick auf Siegismunda, die eben in der Morgenröthe jungfräulicher Beſchämung und einer ſtolzen Freude zugleich über ihren Liebling daſtand.

Digitized by Google

O mein Vater, ſagte endlich Johannes bittend, es war der ſchönſte Lohn den Ihr mir gabt, als Ihr mich vorhin Euren Sohn nanntet! Leſt jene Zeilen noch einmal, und ſie werden Euch ſagen was einzig das Glück meines Lebens machen könnte! —

Und auch des meinen, o mein lieber, gütiger Vater, rief die holdſelige Siegismunda und warf ſich ihrem Vater zärtlich und flehend um den Hals, der noch einige Blicke auf die Zeilen gethan hatte, und nun allmählig ihren dichteriſchen Sinn zu faſſen ſchien.

Ja freilich wenn es ſo iſt, ſagte er mit frohem Lächeln und legte beider Hände in einander, während die gute Gertrude, welche auf dieſe Weiſe ihren heimlichen Wunſch verwirklicht ſah, mit warmer mütterlicher Freude an dieſer Scene Antheil nahm.

So ſeid denn glücklich meine Kinder ſagte der Vater, ſie umarmend. Und das Erſte was der neuerfundne Druck verherrlichen ſoll, ſind die Namen Guttenberg und Siegismunda.

Luiſe Brachmann.

## Anekdoten.

Ein Erzbiſchof von Gran in Ungarn hielt ſich einen Hofpoeten, der gewöhnlich an ſeiner Tafel ſpeiſte. Einmal ſchickte ihm der Erzbiſchof einen Teller mit Fiſch und ließ ihm durch den Bedienten ſagen, er möchte ſogleich einen lateiniſchen Vers machen. Ohne ſich lange zu bedenken, ruft er laut, daß es der Erzbiſchof hören kann, ſeinen Nachbarn zu:

*) Mittitur in disco mihi piscis ab Archiepisco —

Aber, ſagt der Biſchof, hier fehlt die Sylbe Po —

Po? entgegnet der Dichter:

**) Po tunc addetur, Potus mihi quando feretur.

Der Erzbiſchof ließ ſofort eine Flaſche von ſeinem beſten Tockayer vor ihn hinſetzen.

*) Zu Teutſch etwa ſo:
Einen Teller Fiſch
Schickt mir der Erzbiſch —

**) Of wird angeflickt,
Wenn er Ofner ſchickt.

S—d.

Zu Anfang der achtziger Jahre im vorigen Jahrhunderte lebte noch in Dresden ein Kurtrieriſcher Legationsſecretär, Nahmens Walz, der ein überaus fertiger und talentvoller Geſchäftsmann und in Nebenſtunden ein recht guter Dichter war. Bisweilen beſuchte er einen Mahler, bei welchem ſich wöchentlich ein Paarmal einige junge luſtige Männer des Abends verſammelten, um ſich die Zeit mit Dichten und Singen, Plaudern und Necken zu vertreiben. Eines Abends tritt W. in das Zimmer, als ſie eben den Chor aus der Jubelhochzeit von Weiſe ſingen:

Die Freude ſoll uns jetzt verſammeln
Um dieß geliebte graue Paar,
Das unſers Lebens Quelle war;
Wir wollen ſie ſingen, wir wollen ſie ſtammeln.

Als ſie ausgeſungen haben, ruft Walz, der ein Camiſol mit zerriſſenen Aermeln an der Wand hängen geſehen, ihnen zu: Freunde, das noch einmal! Aber ich will euch einen andern Text vorſagen: Singt!

Die Schneider ſollen ſich verſammeln
Um dieß zerrißne Aermelpaar,
Das unſrer Augen Greuel war;
Wir ſehen ſie hängen, wir ſehen ſie pammeln.

S—d.

## Perſiſche Höflichkeit.

Die Perſer, das höflichſte Volk unter allen Bewohnern Weſtaſiens, pflegen im Geſpräche auf das Aengſtlichſte alle Ausdrücke zu vermeiden, die traurige Empfindungen und Erinnerungen erwecken könnten, und um z. B. zu ſagen, daß jemand geſtorben ſei, brauchen ſie ungefähr die Wendung, daß derſelbe den Antheil, den er noch am Leben gehabt, an die Lebenszeit des Angeredeten geknüpft habe. Schach Abas II. gab einem ſeiner Feldherrn einen weißen Bären, ein Geſchenk des ruſſiſchen Zaars, in Verwahrung. Der Bär ſtarb. Einige Zeit nachher fragte Abas den Bärenhüter über die Todesart des ſeltenen Thieres. Er hat Eurer Majeſtät mit dem Antheile, den er noch am Leben hatte, ein Geſchenk gemacht, hob der höfliche Kriegsmann an. Da unterbrach ihn Abas lachend: Du biſt ſelbſt ein Bär, daß du mein Leben mit Bärenjahren verlängern willſt.

L.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 28. Jahnar. Maria Stuart. Hiſtor. Trauerſpiel in 5 Aufzügen von Schiller.

Recht erfreulich war es, zwei Meiſterwerke unſers einzigen Schiller, ſein frühſtes und unreifſtes dramatiſches Produkt, ſo wie eines ſeiner ſpätern und reifſten Trauerſpiele ſo ſchnell hinter einander auf unſrer Bühne erſcheinen zu ſehen, und wer kritiſchen Sinn in dieſe Darſtellungen mitbrachte, mußte ſich zu höchſt intereſſanten Vergleichungen fortgezogen fühlen, ohngefähr ſo, wie wenn er eines der Gemälde Raphaels, als er noch bei Meiſter Peter in Peruggia arbeitete, neben ſeine Madonna auf unſrer Gallerie geſtellt ſähe. Doch für dieſen Raum und unſern Zweck würden Betrachtungen dieſer Art zu weit führen. Wir muſſen bei der Darſtellung ſelbſt und der Art wie ſie geſchah, ſtehen bleiben. Aber auch hier beſchränkt uns der Raum. Wie könnten wir uns ſonſt enthalten, der trefflichen Künſtlerin, welche die Maria Stuart gab, nicht ein ausgezeichnetes und durch Zergliederung ihres Spiels, welches in jedem Momente gemüthvoll und geiſtreich zugleich war, belegtes Lob zu ſpenden. Doch iſt Mad. Hartwig als Darſtellerin der Maria ſchon zu bekannt, um dieſer Würdigung noch zu bedürfen. Auch uber Demoiſelle Chriſt, welche als Eliſabeth viele ſehr gelungene Momente hatte, müſſen wir ſchweigen, da uns Herr Wilhelmi, welcher den Mortimer als Gaſtrolle gab, als eine neue Erſcheinung in dieſem Kunſtkreiſe beſonders beſchäftigen muß. Er hatte in den beiden, dem heitern Gebiete der Dichtkunſt angehörenden Rollen, welche er hier bereits gegeben, unſern Beifall durch ein ihn begünſtigendes Aeuſſere, Gewandheit und Innigkeit erhalten, nicht ohne gutes Vorurtheil ſahen wir ihn als Mortimer auftreten, und fanden beſtätigt, was wir gehofft haben. Seine Erſcheinung war jugendlich angenehm, und dürfte ſein Geſicht auch nicht für den Ausdruck der höchſten tragiſchen Erhabenheit ſich eignen, ſo malte ſich doch darinn mit gut neben einander geſtellten Farben, der Uebergang aus einer Empfindung in die andere, in einem Style wie er der Tragödie angehört. Oft war auch ſeine Deklamation dieſer angemeſſen, doch riß ihn der Augenblick nicht ſelten mit ſich fort, und er fiel aus der gehaltenen Sprache des-Kothurns in den leichten Ton des Sokkus, welcher unrettbar den hohen tragiſchen Eindruck zerſtören muß. Gern möchten wir einmal ausführlicher daruber ſprechen, wie ſchwer es überhaupt deutſchen Künſtlern gemacht wird, von welchen man fodert, daß ſie im leichten Luſtſpiel frei dahin gleiten, im ſentimentalen Drama Rührung erwecken, und in der Tragödie die hochſten Leidenſchaften erregen und wieder kräftig ſtillen, ja vielleicht ſelbſt ſogar in der Oper noch durch ihren Geſang ergötzen ſollen, während unſre Nachbarn in Weſten und Süden für jede dieſer ſo beſtimmt geſchiedenen Gattungen ihre beſondern Künſtler wählen, und ſolche Univerſalität, zum großen Vortheile des Kunſtſtudiums und wohl der Darſtellungen ſelbſt, nicht verlangen, wenn nur hier dies geſchehen könnte. Einzig ſind wir Deutſchen auch darinn, und wohl giebt es Männer, denen der Scherz wie die Trauer gelingt, die die komiſche Maske, wie den tragiſchen Dolch in gleich kunſtreicher Hand führen können. Doch je ſeltner ſie ſind, um ſo mehr ehre man ſie. Nun zu Herr Wilhelmi zurück.

Sein Vortrag des metriſchen verräth eine gute Schule, und wir erinnern uns keiner Stelle, die er nicht dem Sinne gemäß richtig wiedergegeben hätte. Im erſten Akt in der Unterredung mit Marien ſchien er am befangenſten zu ſeyn, und es wäre wohl möglich daß ihm einige Aenderungen im Text, welche hier für nothwendig erachtet worden ſind, die Freiheit der Deklamation geraubt haben könnten, dagegen hat er uns im 2ten Akte in der Unterredung mit der Königin um ſo mehr gefallen, je kunſtreicher er hier die innre Gluth, welche fortdauernd in ihm lodert, mit dem glatten Mantel des Höflings verdeckte, und nur erſt dem edlen Ingrimm wieder freien Lauf ließ, als die Königin ſich entfernt hatte. In der darauffolgenden Unterredung mit Leiceſter gelang ihm am wenigſten der höchſtbedeutende Ausruf, wenn er dieſen mit ſtummen Entzücken das Bild der Maria betrachten ſieht: „Milord, nun glaub' ich Euch." Er ſprach dies zu leicht hin: aber was liegt nicht alles in dieſen Worten! Schmerzhafte Reſignation, da er ſieht, daß L. doch Marien liebt, und doch auch wieder der edlen Seele frohe Hoffnung, daß nun der Lord etwas für die Gefangne thun werde, Beſiegung des Zweifels unmittelbar aus dem ſchärfſten Blick hervorgehend. Die Folge der Unterredung beruht auf dieſem ſtark zu bezeichnenden Wendepunkte. Die als höchſt ſchwierig anerkannte Scene mit Marien, nach der Unterredung mit der Königin, gab Herr Wilhelmi mit Wärme, welche doch ihre Gränzen kennt, verdienſtvoll. Wir fürchten jedoch, daß uns der Darſteller in dieſen Momenten nie ganz genügen wird, da das Zartgefuhl zugleich mit der Wahrheit nur beim Leſen dieſer Scene, wohl kaum beim Darſtellen, wo körperliche Bewegungen ſie begleiten müſſen, verbunden bleiben kann. So begrüßten wir auch Herrn Wilhelmi freundlich bei ſeiner letzten Scene im vierten Akte, wo uns nur das Einwickeln in den Mantel nicht gefallen wollte. Schiller ſagt blos: Mortimer kommt in der heftigſten Unruhe und blickt ſcheu umher. Die in den Mantel gehüllte Geſtalt wäre gewiß den Wachen eben deshalb verdächtig geweſen. Und weshalb dieſelbe, die freie Bewegung der Arme hemmende, Einhüllung noch ferner beibehalten, als er Leiceſter gefunden hat, und ſich ohne Zeugen mit ihm findet. Eben die heftige Unruhe, in welcher Mortimer ſich befinden ſoll, kann dieſe Beſchränkung gar nicht dulden, und die Bewegung widerſpricht durch ſie der Rede. Mit Kraft und Freiheit ſprach Herr Wilhelmi dagegen die letzten Reden an die Wachen, die ihn freilich nicht ganz äſthetiſch fortzogen. Viel beſſer muß ſich die Gruppe machen, wenn Mortimer die letzten Worte mehr im Hintergrunde — wohl eigentlich knieend im Gebete des letzten Augenblicks — ſpricht; dann, wie es Schiller ſagt, den Wachen in die Arme ſinkt, und nun vor einer gutgeordneten Gruppe der Verhang zu dem darauf folgenden Zimmer der Königin herab ſich ſenkt.

Dies einzige müſſen wir noch erinnern, daß Herr Wilhelmi zweimal, Graf Aubeſpin ausſprach, da es doch Aubeſpine — wenigſtens in unſerm gedruckten Exemplar — heißt. Th. Hell.

### Verbeſſerung.

In No. 30 am Ende der dritten Seite muß der Hexameter heißen: Römer wußten Beſcheid; ſie nannten dich gleich mit dem Uebel.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 33.

Freitag, 7. Februar 1817.


## Allemanniſches Bardiet
aus dem 3ten Jahrhundert.

Was toſet der Rhein mit wildem Grimm?
Was ruft aus den Wogen für eine Stimm'?
Wer rüttelt die Todten im Felſenhaus?
Wer löſcht am Himmel die Lichter aus?

Es ſchreitet vom Wald ein rieſiges Bild,
Mit ragendem Speer, mit funkelndem Schild!
Es iſt der fraisliche Geiſt der Schlacht,
Er wandelt im Beinfeld um Mitternacht.

Durch Wodan's Eiche da rauſcht es hin
Mit mächtigem Fittig, mit Augen, die glüh'n!
Es iſt ſein Aar, er dürſtet nach Blut,
Nur Blut löſcht ihm die unendliche Glut.

Auf, Kämpen, und ſchärfet die Schwerter jetzt,
Da der Geyer zum Mahle den Schnabel wetzt!
Auf, rächet der Götter beleidigte Ehr',
Es ſtehe das Kreuz am Rheine nicht mehr.

Der Drudenfuß iſt ſo welk und bleich!
Drei Tropfen Blutes beleben ihn gleich,
Drei heiße Tropfen vom ſchlagenden Herz,
Und das krampfige Zucken im Todesſchmerz.

Die Arbeit der Nornen ſie ſteht ja ſtill,
Es ruhet das Webſchiff, es ruhet die Spill:
Ihr Geweb' vollenden können ſie nicht,
So lang' es an warmen Leichen gebricht.

Ihr Jungfrauen, kieſet die Reinſte aus,
Die Göttin wandelt im grünen Haus,
Sie geht am ſtill umſchatteten See,
Ihr Gewand iſt weiß wie gefallner Schnee.

Die Opfer der Herrlichen birgt kein Grab!
Das Leben muß jung und friſch hinab.
O zage nicht, reine, holde Maid,
Da unten erhältſt du ein Brautgeſchmeid.

Die Göttin dich ſchnell hinunter führt,
Wo die Korallengärten kein Sturm berührt,
Sie ſchmückt dir mit Bernſtein Bruſt und Hand,
Sie webt dir ein unvergänglich Gewand.

Der Nachtgeiſt ſtöhnet, die Eule ſchreit,
Das Volk der Fremden iſt dem Tod geweiht,
Und bald in des Frühroths zitterndem Schein
Wälzet die blutigen Wogen der Rhein.

Aloys Schreiber.

---

## Vergeltung und Verſöhnen.
Eine Erzählung.

Graf Nordenſtern, ehemaliger Geſandter am Hofe zu St.., hatte in Geſellſchaft eines Malers, Friedrich Mühlheim, Frankreich und England durchreiſt, und ſtand nun im Begriff, die ſchottiſchen Hochlande zu beſuchen, nach welchen ihn eine beſondere Sehnſucht hinzutreiben ſchien. Dort, meinte er, auf den Ber-

Digitized by Google

gen, wo Oſſians Harfe tönte, werde die Ruhe in ſeine Seele wiederkehren, dort würden ſeinem beängſtigten Gemüth die Qualen, die es niederbeugten, minder laſtend werden. — Allein auch da wollte das Uebel nicht von ihm weichen, ja es niſtete ſich nur immer feſter ein. Hier war ihm die Luft zu dick, zu ſehr von Kohlendampf beſchwert; hier fand er den Nationalcharakter des Volkes, den er in Frankreich zuletzt kindiſch nannte, grob und unbeholfen. Jetzt ſchien ihm das, was der Engländer Spleen nennt, recht einzuleuchten; und er eilte hinweg, damit dieſer gefährliche Zuſtand, der oft ſchon mit Selbſtmord endete, ſich nicht auch ſeiner bemächtigen, und ihn zu einem verzweifelten Schritte bringen möchte.

Der Graf zählte kaum einige und dreißig Jahre, er hatte die ſorgfältigſte Erziehung genoſſen, und war weder von der Natur, noch vom Glück vernachläſſigt. Daher mußte wohl ein tiefer Kummer zum Grunde liegen, daß er ſich aus allen politiſchen und Familien-Verhältniſſen losgeriſſen, und ſchnell den Entſchluß gefaßt hatte, auf Reiſen zu gehn.

Ohne ſelbſt Künſtler zu ſeyn, hatte er doch ſtets die Künſte geſchätzt, ja er liebte es, ſich das Anſehn eines Kenners zu geben, und hörte es gern, wenn man ihn einen Gönner und Beſchützer der Kunſtgenoſſen nannte.

Dieß hatte ihn auch bewogen, bei der Wahl eines Reiſegefährten ſich für Friedrich Mühlheim zu entſcheiden, der mit einem angenehmen Aeußeren eine vielſeitige Bildung verband. Nach Charakter und Grundſätzen fragte der Graf nicht. Es hatte ſich ſeiner ein ſcheues, finſteres Weſen bemächtigt, das an Menſchenfeindſchaft grenzte. Wenigſtens achtete er die Menſchen nicht mehr, und traute ihnen nicht zu, daß ſie das Gute thun könnten, um des Guten willen. Daß er bei dieſer Meinung ſich ſelbſt nicht ausſchloß, ja, daß es faſt ſchien, als ob er von ſich den Maßſtab genommen hätte, das wollte Friedrich erkennen, ehe ihm noch von ſeinen nähern Verhältniſſen etwas bekannt wurde.

Lange ſchon waren ſie zuſammen gereiſt, ohne daß ſich die Zurückhaltung, die der Graf gegen alles, was ihn umgab, beobachtete, auch nur im geringſten vermindert hätte. Mühlheim, ein geradſinniger, guter Menſch, hatte inniges Mitleiden mit dem Grafen; doch wollte er ſich auch nicht in ſein Vertrauen drängen. Nordenſtern war ihm als ein ſehr ſtolzer, ehrgeiziger Mann geſchildert worden. Dies hätte ihn faſt abgehalten, die Stelle ſeines Geſellſchafters zu übernehmen, und brachte ihn nun dahin, daß er im Bewußtſeyn ſeiner eignen Verdienſte, ihm nicht mit Vertrauen und Herzlichkeit entgegen kam. Nach und nach ſtellte ſich indeſſen ein recht gutes Vernehmen zwiſchen ihnen her; und wenn es auch Nordenſtern nur Gewohnheit nannte, was ihn mit jedem Tage feſter an ſeinen Gefährten band; und wenn er auch die Zuneigung, die Friedrich zu ihm faßte, und mit aller ihm eigenthümlichen Aufrichtigkeit bezeigte, zur Zeit noch mehr ſeinem Stande und Reichthum, als ſeiner Perſon beimaß; wenn er auch den Dienſten, die er ihm leiſtete, dem Beſtreben, ihn zu erheitern, zu zerſtreuen, keine reine Quelle zutraute; ſo fing er doch an, ihn vor den übrigen Menſchen auszuzeichnen.

Als der Graf eilig aus Frankreich reiſen wollte, da kam es dem Maler ſchnell in den Sinn, ſich von ihm zu trennen. Es dünkte ihm ſchimpflich, daß er, der Künſtler, der freie Mann, ſich von irgend eines Menſchen übler Laune ſollte regieren laſſen; als er aber in Nordenſterns trübe Augen blickte, that ihm ſein Vorhaben leid, und er folgte ihm. Dieſer ſah, daß es ungern geſchah, und nannte das, was treue Anhänglichkeit an ihn war, in ſeinem Unmuth: Sclavenſinn!

In England ging es faſt eben ſo, und hätte das romantiſche Schottland den Künſtler nicht angezogen, ſo wäre diesmal ſelbſt Nordenſterns Trübſinn kaum mächtig genug geweſen, ihn zu feſſeln. Er hatte Männer gefunden, die in ihm nicht nur ſeine Kunſt, ſondern auch den Menſchen ſchätzten; und trotz ſeiner täglich zunehmenden Freundſchaft für den Grafen, war es ihm drückend, nur wie eine Maſchine dahin zu folgen, wohin dieſer den Weg richtete.

Daß Nordenſtern nicht glücklich ſeyn mochte, daß etwas auf ſeiner Seele laſtete, war Friedrichs mehr als leere Vermuthung. Einzelne Worte, oft ein kleiner Umſtand, ein Name, brachte den Grafen in eine Bewegung, die unnatürlich geweſen wäre, wenn er nicht Beziehungen damit verbunden hätte. So fragte er einſt Friedrichen nach ſeinen Verwandten, und als dieſer ſeine beiden Schweſtern: Ottilie und Marie, nannte, da rief er außer ſich: „Menſch, was haſt du mit mir vor!“ — Nur Friedrichs Ruhe, und der Ausdruck von befremdeten Erſtaunen in ſeinem Geſicht beſänftigte ihn nach und nach, und ließ ihn erkennen, daß das, was er für böſe Abſicht, für Verrath hielt, nichts als ein ſeltſamer Zufall war.

Der Graf trug einen Ring, der, nach den Beobachtungen ſeines Gefährten, von wunderbarer Bedeutung ſeyn mochte. Es war, als ob er ſich ſelbſt eine Strafe damit aufgelegt hätte.

Digitized by Google

Friedrich ſah, daß Nordenſtern ſelten von der Hand, an welcher er dieſen Ring trug, den Handſchuh abzog; und wenn es ja geſchah, und ſein Blick auf den Ring fiel, ſo ſchauderte er zuſammen und veränderte die Farbe. Mühlheim empfand als Künſtler großes Verlangen, den geſchnittenen Stein daran zu betrachten; doch glaubte er irgend eine ſchmerzliche Erinnerung zu wecken, und unterdrückte ſeinen Wunſch, bis er eines Abends in des Grafen Zimmer trat und dieſen, ein ſeltner Fall, feſt ſchlafend fand.

Zu ſeinem Erſtaunen erblickte er auf dem Steine des Ringes ein Bild der Gerechtigkeit mit der Wage in der Hand. Leiſe entfernte er ſich, und überließ es der Zukunft, ob ihm vielleicht einſt dieſe Räthſel gelöſt werden möchten. Nur um vielleicht durch Troſt und Beiſtand den Grafen, deſſen Edelmuth und Herzensgüte er immer höher achtete, wieder mit dem Leben auszuſöhnen, wünſchte er dieſes.

So hatten ſie das Ziel ihrer Reiſe erreicht, und dünkten ſich auf den duftigen Höhen Schottlands ganz von der übrigen Welt abgeſchieden. Am meiſten feſſelte ſie das herrliche Thal Glenco, Oſſians Geburtsort, und der Schauplatz ſeiner Heldenlieder. Friedrich wollte mehrere Stellen, die ihn durch ihre romantiſche Anſicht entzückten, zeichnen, und ſie beſchloſſen, ſich auf einige Zeit in Balechaoliſch, einem kleinen Orte, wo Fremde Aufnahme finden, niederzulaſſen, und von hier aus Ausflüge in die Gegend umher zu unternehmen.

Hier nun ſchien ſelbſt für Nordenſtern ein neues Leben aufzugehen, oft begleitete er Friedrichen auf ſeinen Wanderungen, öftrer noch ging er allein; und beide theilten ſich dann mit, was ſie geſehen hatten; Friedrich brachte, was ihm beſonders aufgefallen war, in flüchtigen Umriſſen heim, um es bei mehrerer Muße auszubilden und im Großen auszuführen.

Je mehr ſchöne Punkte er aufnahm, je mehr lebte er in ſeinen Arbeiten, ſo daß er zuweilen erſt am zweiten oder dritten Tag zurück kam. Der Graf empfand dies auch nicht übel, da er durch die Werke der Kunſt, die hier entſtanden, der Welt zu nützen glaubte. Nur in Friedrichs Klagen: daß ihm bei der erhabnen Natur, die Oſſian zu ſeinen Liedern begeiſterte, keine Comala, keine Malwina erſchien, um ſeine Bilder zu beleben, ſtimmte er nicht mit ein; Berge und Thäler zogen ihn an, Flüſſe und Wälder; nur nicht die Menſchen! —

Eines Abends kam Friedrich in höchſter Begeiſterung. Ich habe ſie gefunden! — rief er dem Grafen ſchon von weitem zu, — ich habe Malwina entdeckt! — So ſelten auch ein Lächeln um des Grafen Mund ſchwebte, ſo konnte er doch hier kaum eine kleine Ironie bekämpfen, als er Friedrichs Entzücken ſah, und wie dieſer bei dem Feuer, womit er die Erſcheinung, die ihn begeiſterte, beſchrieb, im Künſtlereifer faſt zu vergeſſen ſchien, wie lange es her ſey, daß jene Helden- und Liebeslieder zuerſt in dieſer Gegend erklangen.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## An eine alternde Brillenträgerin.

Ihr blaues Augenpaar
Nannt' Veilchen ich im Spas;
Der Winter droht Gefahr,
Sie ſetzt ſie unter Glas.

M. B.

---

## Charade
### Reiſeabentheuer.

Friſch zu der Erſten Sylbe Grün
Gelang ich auf den andern beiden,
Wiewohl mit meinem Fortbemüh'n
Die Kräfte dieſer Armen ſtreiten,
Denn, viel gebraucht ſeit langer Friſt,
Ward mager was ſonſt ſtark d'ran iſt.
In Nummer Eins war's fein und friſch,
Die beiden letzten fühlten's ſelber,
Ich hing auf ihnen maleriſch,
Faſt ſo bringt man zu Markt die Kälber,
Denn niemand ſah mich weit und breit,
In Eins war tiefe Einſamkeit.
Da kam auf einmal hergetrabt
Das Ganze aus des erſten Wildniß,
Vom Anſehn zwar etwas beſchabt,
Vom ſiebenten Gebot ein Bildniß,
Doch trotzig in Geſtalt und Ton;
Gern wär' ich wohl vor ihm entflohn.
Da hielt das Ganze mich ſchon feſt
Eh' ich mich Aermſter noch beſonnen —
Doch, wenn es ſich errathen läßt,
So wißt ihr auch was ich gewonnen.
Das Ganze nahm die letzten Zwei,
Ich — ſtand in Eins recht dumm dabei.

Th. Hell.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 29. Januar: **Il Barbiere di Seviglia**, komiſches Singſpiel in 4 Akten, mit Muſik vom Kön. Sächſ. Kapellmeiſter Franz Morlacchi. Dieſe treffliche Oper unſers genialen Kapellmeiſters Morlacchi wurde heute mit ſo viel Feuer, Luſt und Liebe gegeben, daß man fühlte, alle Sänger wetteiferten, damit der vor kurzem zurückgekehrte Künſtler das Vaterland, in welchem noch im letzten Herbſt ſeine große Oper: **Die Danaiden**, mit ſo enthuſiaſtiſchem Beifall aufgenommen wurde, nicht vermiſſen möchte. Zu den reizendſten komiſchen Opern gehört gewiß der Barbier von Sevilla; jugendfriſches Leben, ſüdliche Wärme beſeelt das Ganze, und kann man die Inſtrumentirung einer Oper ihr Kolorit nennen, ſo iſt hier der ſinnigſte und reichſte Farbenſchmelz. Schon in der Ouverture fühlen wir in den ſeelenvollen Melodien der blaſenden Inſtrumente den Ausdruck der innigen, alle Schwierigkeiten beſiegenden Liebe Roſina's und Almaviva's, während Scherz und neckender Muthwille ſich in den Saiteninſtrumenten ausſpricht.

Höchſt charakteriſtiſch, mit leichter Gewandtheit und origineller Lieblichkeit iſt alles nun durchgeführt, jede Scene trägt zum Zauber des Ganzen bei, ſelbſt jeder untergeordnete Zug iſt mit feinſinniger Meiſterhand entworfen. Wie reizend erſcheint gleich in ihrer erſten Scene Roſina's Schalkhaftigkeit vereint mit ihrem erwachenden Gefühl. Wie raſch greift hier ſchon Figaro's luſtige Schlauheit in alles ein, wie hinreißend ſüß iſt die Romanze des Grafen, wie wird die Aufmerkſamkeit ſelbſt durch die unterbrochne Cadenz derſelben geſpannt, alles iſt in dieſem erſten Akt angelegt und vorbereitet, nicht enträthſelt. Herrlich ſteigert ſich nun im zweiten die Entwicklung der Intrigue. Reizender kann man ſich nichts denken als das erſte Duett zwiſchen Roſina und Figaro, ſo muthwillig, ſo mißtrauiſch und zutraulich zugleich, ſo jugendhell und freudig; einzig trefflich in ihrem Spiel iſt Sigra. Sandrini ſowohl als Sigr. Benincaſa in dieſen beiden Rollen, die ſie mit hinreißendem Feuer geben. Aber auch die kleinern Nebenpartien, wie die Buffonade mit den beiden Bedienten, die Arie Baſilio's, welche die erſt leismurmelnde, endlich alles tobend überſchallende, immerwachſende Stimme der Verläumdung malt, die ächtkomiſche Arie Bartolo's (welchen Sigr. Baſſi ganz nationell und ausgezeichnet brav darſtellt) verdienen frohe Anerkennung. Ganz trefflich iſt das große Terzett Roſina's, Almaviva's und Bartolo's, und meiſterhaft der Schluß deſſelben, wo die Stimmen der Liebenden, nur von Blasinſtrumenten getragen, ſich in dem ſüßeſten Bangen immer melodiſcher verweben, während raſch und kraus die mißtrauiſchen Zweifel des Vormunds ſich dazwiſchen durchdrängen. Die große Arie Roſina's iſt ein wahrer Triumph der ſeelenvollen Sängerin ſowohl als des trefflichen Violenſpielers, Herrn Pohland. Die ſanften Töne dieſes Inſtrumentes, die in Kloſterwehmuth und Frühlingsahnung getaucht ſcheinen, ſind die ſinnigſte Begleitung des von Sorge noch beklommenen und doch ſüße Freude ahnenden Ausdrucks dieſer himmliſchen Arie. — Immer verſtrickter ſind nun alle Fäden und ſo bietet uns der dritte Akt das reichſte, hellfarbigſte Gemälde. Gleich den Anfang macht das originelle, höchſt komiſche Duett Bartolo's und des verkleideten Grafen; die Begleitung des Contrabaſſes zu dem Ausdruck der verzweifelnden Langeweile bei den ewigen Bekomplimentiren zeigt, wie die Muſik ächt witzige Laune haben kann. Die Scene der Singſtunde mit ihrer lieblich reichen Begleitung gehört, ſo ausgeführt, zu den köſtlichſten Darſtellungen. Allerliebſt iſt der altſpaniſche Bolero, den uns Bartolo als Muſtergeſang vorträgt, und voll Feuer, Laune, Kraft und Anmuth iſt das große Quintett, welches dieſer Akt würdig beſchließt. Das Gewitter im Zwiſchenakt iſt zwar etwas willkührlich und greift nicht gerade in die Haltung ein, aber es iſt ſchön inſtrumentirt, und beſonders gut nehmen ſich am Schluß, wo das Rauſchen ſich legt, die einander nachhallenden Blasinſtrumente aus. Sie deuten ſchon darauf hin, daß dieſer Schlußakt nichts als heitere Aufklärung enthält. Ganz reizend iſt im Finale die Wonne der Liebenden, die fröhliche Geſchäftigkeit Figaro's und die Verwirrung und Ueberraſchung der Uebrigen ausgedrückt. Die Koſtumes ſind eben ſo geſchmackvoll als richtig gewählt. Wer gern die trüben Nebel der Alltäglichkeit durch ſüdlichhelles Sonnenlicht verſcheucht, wer ſich aus dem geregelten Takt ſteifer Convenienz willig einmal in die raſchern Wirbel des ſchalkhaften, feinen Scherzes wagt, der wird jeder Wiederholung dieſer Oper mit immer ſteigendem Vergnügen beiwohnen.

E.

## Ankündigungen.

In der Baumgärtnerichen Buchhandlung ſowohl als in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

### Die Künſte des menſchlichen Lebens

in Beziehung auf Nahrung, Kleidung und Wohnung in einer Reihe von Briefen. Aus dem Engliſchen überſetzt und zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend, herausgegeben von C. F. Michaelis, Doctor der Philoſophie. In allegor. Umſchlag, broch. 18 Gr.

Welche mannichfaltige Künſte der Menſch anwendet, um der Natur die Bedürfniſſe abzugewinnen, die zur Erhaltung des Lebens nöthig ſind, wird in dieſer Schrift in einem angenehmen Vortrage gelehrt.

Inhalt.

Ueber die Künſte, die ſich auf Nahrung beziehen. — Ueber vegetabiliſche Nahrungsmittel. — Ueber Ackerbau. — Ueber animaliſche Koſt und die Mittel, ſie zu erlangen. — Ueber die Bereitung der Koſt. — Ueber die Künſte, welche Kleidung betreffen. — Kleidung aus dem Pflanzenreiche. — Kleidung, die von Thieren herſtammt. — Bereitung und Bearbeitung der Wolle. — Bereitung des Leders. — Ueber die Künſte, ſich Obdach und Wohnung zu verſchaffen.

---

Es ſind nun vollſtändig erſchienen und durch alle Buchhandlungen à 1 Thlr. zu haben:

**Predigtentwürfe über die neuen Lehrtexte, über welche im Jahre 1817, Allerhöchſter Anordnung gemäß, im Königreiche Sachſen gepredigt werden ſoll. Nebſt einem Anhange von Predigtentwürfen über die neuen Evangelien, welche in die ſächſiſche Kirchenagende eingeſchaltet worden ſind, von C. Ch. Seltenreich.**

Der Verfaſſer iſt geſonnen, ſein Honorar den Nothleidenden im Erzgebirge zuzuwenden, und die Verlagshandlung hat ſich entſchloſſen, das Honorar zu erhöhen, wenn ſie für ihre Koſten gedeckt ſeyn wird. Möge dieſer wohlthätige Zweck viele Menſchenfreunde im In- und Auslande veranlaſſen, durch Ankauf und Verbreitung dieſer Entwürfe ein Werk der Barmherzigkeit zu befördern. Leipzig im Januar 1817.

Joh. Benj. G. Fleiſcherſche Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 34.

Sonnabend, 8 Februar 1817.

## Als ſie ſprach:
## Sie dulde keinen Zwang.

Was ich ahnen kann in deinen Blicken,
Jeden Wunſch, den deine Seele hegt,
Laur' ich emſig ab, und ach es ſchlägt
Hoch mein Herz, wird mir Erfüllung glücken.

Doch von Dir wird klüglich abgewägt,
„Darf ich ihm wohl auch Gewährung nicken?
Wird nicht einſt die Feſſel ſchwer mich drücken
Die ſo leicht ich jetzt mir aufgelegt?“ —

Das iſt ja der Liebe ſchönſter Lohn
Zu erlauſchen des Geliebten Willen
Und noch eh er wünſchet zu erfüllen.

Wer da klügelt iſt ſchon abgekühlt:
Bey'm Gefangnen, der die Ketten fühlt,
Regt ſich auch der Wunſch nach Freiheit ſchon.

J. H. Caſtelli.

---

## Vergeltung und Verſöhnen.

(Fortſetzung.)

Friedrich hatte ſchon ſeit mehrern Tagen verſchiedene Anſichten des Atrichton Sees gezeichnet, den der Fluß Cona, das Thal durchrauſchend, in deſſen Mitte bildet. Am heutigen Morgen erſtieg er eine Anhöhe, und als er den See mit ſeinen maleriſchen Ufern von neuem aufnehmen wollte, und nur über den Standpunkt, den er zu wählen hatte, nicht mit ſich einig war, da vernahm er, zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen, die Töne einer Harfe. Im Innerſten davon ergriffen, ſchaute er um ſich, und erblickte auf dem Abhange eines Felſen ein wunderſchönes Weib. Ein weißes Gewand umfloß ihre ſchlanke Geſtalt, und ihre reichen Locken flatterten, nur von einem himmelblauen Bande gehalten, ein Spiel des Windes, um Stirn und Hals. Er entſchloß ſich ſchnell, dieſes himmliſche Gebilde ſeinem irdiſchen beizufügen; doch als er kaum die ſchönen Formen aufs Papier getragen und ihr ſeelenvolles Geſicht flüchtig entworfen hatte, erſchien ein junger Mann an ihrer Seite, in einem einfachen Jagdkleide, der ihr die Harfe abnahm, und mit ihr zwiſchen den Felſen verſchwand. So leid es auch Friedrich that, das Original verloren zu haben, ſo ſuchte er doch nun mit ſeiner lebhaften, alles Schöne leicht auffaſſenden Phantaſie der Zeichnung nachzuhelfen, und eilte dann, den Grafen mit ihr zu überraſchen.

Nordenſtern empfand nicht einmal Neugier, das Bild zu ſehn; doch als es Friedrich ungeheißen vor ihm aufſtellte, machte das Ganze einen lebhaften, ſonderbaren Eindruck auf ihn. Nachdem er es lange, mit immer ſteigender Bewegung betrachtet, entſchlüpfte ſeinen bebenden Lippen mit einem tiefen Seufzer der Name: Ottilie! — Erſchrocken, als ob

Digitized by Google

er ſein Innerſtes verrathen hätte, wendete er ſich jetzt ſchnell ab, und Friedrich, zwiſchen Mitleid und Verdruß ſchwankend, hob ſein Bild auf, und ſprach kein Wort mehr darüber.

Als er ſich am nächſten Morgen wieder auf den Weg machen wollte, und ſchon ſeinen Zeichenapparat zuſammen packte, trat der Graf hinzu, und erbot ſich, ihn zu begleiten. Sie kamen an den See; aber außer den romantiſchen Geſtaden war nichts von Bedeutung, was ihre Blicke gefeſſelt hätte. Umſonſt ſah Friedrich nach der Stelle, wo ihm von geſtern noch, die zauberiſche Geſtalt vorſchwebte, allein ſie erſchien nicht. Nordenſtern ſelbſt folgte, ſchwermüthiger als in der letzten Zeit, den Blicken Friedrichs, und verſank dann wieder in ein tiefes Sinnen. Friedrich wollte zeichnen, und kein Strich gelang ihm wie ſonſt, ſo daß er mißmuthig alles zuſammen ſuchte, und in ſeine Mappe einſchloß.

An den Tagen, die er in der Nähe des See's zubrachte, pflegte er oft in einer benachbarten Hütte einzukehren, ein ländliches Mahl einzunehmen, und ſelbſt die Nacht dort zu verweilen. Hierhin führte er jetzt den Grafen, der ſich entſchließen mußte, die enge, aber reinliche Kammer, die die biedern Bergſchotten, welche das Häuschen bewohnten, ihm eingeräumt hatten, mit ihm zu theilen. Am andern Morgen wollten ſie nach Balechaoliſch zurückkehren.

Gegen Abend gingen ſie noch einmal hinaus an den See. Da iſt ſie! — rief der Maler, und als jetzt der Graf nach der Höhe ſah, auf der das ſchöne Weib, von dem Glanze der Abendſonne, wie von einer Glorie umfloſſen, ſtand, ſtieß er mit Entſetzen die Worte aus: Fort, fort von hier! — Es iſt Ottilie! es iſt ihr Geiſt! —

Durch die finſtern Phantaſien, durch die unnatürliche Anſpannung der Nerven, in der ſich Nordenſtern ſo lange ſchon befand, hatte ſeine Geſundheit merklich gelitten. Jetzt fühlte er ſich von dem heftigen Schrecken beinahe gelähmt. Er konnte kaum einige Schritte gehen, und ſank endlich ohnmächtig zuſammen. Friedrich trug ihn in die Hütte, und es glückte ihm, mit Hülfe ſeiner gutmüthigen Wirthsleute, den Grafen wieder zu ſich ſelbſt zu bringen; doch war er ſo ſchwach, daß er vorausſah, ſie würden den folgenden Tag hier ausruhen müſſen. Friedrich, der hier ſchon einheimiſch war, und ſich überhaupt leicht in jede Lage fand, that nun alles, um den Zuſtand des Grafen zu erleichtern.

Nordenſtern ſprach von nichts, als daß er fort wollte, fort aus Schottland, wohin ihn ſogar die Geiſter der Verſtorbenen verfolgten; fort aus der Welt! — Friedrich, der des Grafen Geiſt durch ſein Unglück für verſtimmt hielt, hörte dies mit Geduld an; als er ihm aber auf eine herriſche Weiſe befahl, ſich zur Abreiſe bereit zu halten, war er gar nicht geſonnen, ſich dießmal in deſſen Willen zu fügen. Es blieb ihm noch ſo viel für ſeine Kunſt übrig, daß er recht zu thun meinte, als er ihm jetzt mit Beſcheidenheit, aber feſt erklärte: er werde nicht mitgehn. Der Graf wollte auffahren, zürnen; doch plötzlich reichte er ihm die Hand, und ſagte ſanft: „Nach Ihrem Gefallen!" — Dieß nur hatte gefehlt, um den Grafen zu zwingen, einen Menſchen zu achten, den er ſeinen einzigen Freund würde genannt haben, wenn er nicht geglaubt hätte, daß nur elendes Intereſſe ihn an ſeine Perſon feſſle. Jetzt ſah er alles von einer andern Seite. Die Dienſte, die er ihm ſo oft, und noch an dieſem Tag geleiſtet, alles was er für ihn gethan hatte, es war nicht eingebildete Schuldigkeit, die ihn dazu antrieb, ſondern wahre Zuneigung, der freie Drang des Gemüths. Dieſe Ueberzeugung that ihm wohl, und ſeit langer Zeit zum Erſtenmal keimte der Gedanke in ihm auf: daß ihn doch wohl jemand um ſein ſelbſtwillen lieben könne. Sein Herz fing an ſich zu erwärmen, und der Wunſch regte ſich in ihm: ſein tiefes Leid in den Buſen ſeines treuen Freundes auszugießen. Er ſehnte ſich nach Theilnahme, und hoffte: daß Friedrich, der jetzt als freier Mann von dem Grafen und ſeinen Launen ſcheiden wollte, ihn aus Freundſchaft nicht verlaßen würde; denn er konnte es ſich nicht ableugnen, daß er ihm unentbehrlich geworden ſey.

Der Graf ſah ſich genöthigt, nicht nur den folgenden Tag, ſondern noch ein Paar dazu in dem kleinen Hauſe zu verweilen, wo freilich gar vieles fehlte, was er zu ſeiner Bequemlichkeit, ja ſelbſt zu ſeiner Erholung bedurft hätte. Ein Glas guter Wein, meinte Friedrich, ſollte ihn ſtärken; allein wo ihn hernehmen, da der Graf nicht wollte, daß man nach Balechaoliſch, wo er Vorrath beſaß, ſenden ſollte. Die Frau des Bergſchotten ſchlug vor, *die Fremden* darum anzuſprechen. Wer ſind denn die Fremden? — fragte der Maler; und erfuhr: daß ſich hier in der Nähe eine deutſche Familie niedergelaſſen habe, die man noch immer, obſchon einige Jahre ſeit ihrer Ankunft verfloſſen wären, die Fremden nenne. Friedrich erbot ſich, ſelbſt

Digitized by Google

zu ihnen zu gehn, und die Wirthin gab ihm ihren zwölfjährigen Sohn zum Führer mit. Ohne dieſen hätte er wohl ſchwerlich den Weg gefunden, der durch eine enge Schlucht zwiſchen den Bergen hinführte, und ſich in einem kleinen Thale endete, das, einem blühenden Garten gleich, von hohen Felſenwänden umringt war.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Doktor Knoblauch.

Gegen die Mitte des 18ten Jahrhunderts lebte in Dresden ein allzeitfertiger Gelegenheits-Dichter, D. Knoblauch, welcher keine vornehme Gelegenheit vorbei lies, ohne ſeinen Pegaſus zu beſteigen. Dieſer Allzeitfertige beſang denn einſt auch eine Prinzeſſin des königlichen Hauſes, welche an den Maſern krank danieder lag, alſo:

Das Zeughaus menſchlicher Natur,
Die Kette der geſchickten Glieder,
Dein Leib ſank nächſt in Krankheit nieder ꝛc. ꝛc.

Die poetiſche Figur des Zeughauſes hatte aber höchſten Orts einiges Mißfallen erregt. Man liſpelte davon erſt in den höhern Zirkeln — raiſonnirte aber darüber bald in der ganzen Stadt.

Ein anderer Dichter dieſer Art, Chriſtlieb Blütig, welcher Knoblauch's bisherigen Ruhm zu beſchneiden trachtete, lies auf einem Viertelbogen ein Gedicht drucken unter dem Titel: Das Zeughaus — worin er Knoblauch's hohes Lied Wort für Wort parodirte und perſiflirte. Der Anfang hieß:

Du Zeughaus wäßriger Natur,
Du Kette ganz verrenkter Glieder,
Mein Knoblauch! ei wie ſankſt Du nieder!
In Deinem Lied iſt keine Spur
Von Kraft, die Fürſtin zu beſingen —
Weißt Zwiebeln nur zu Markt zu bringen —
O, hätt' ich nur Minervä Gunſt,
Ich jagte, Knoblauch! ſonder Zweifel,
Dich und Dein Zwiebellied zum Teufel.
Ei bleib' zu Haus mit Deiner Kunſt — ꝛc. ꝛc.

Von dieſem malitiöſen Liede aber beförderte der Sänger nicht nur einige Dutzend Exemplare nach Hofe, wo man darüber lachte, ſondern lies auch einen Knaben vor Knoblauch's Hauſe auf einem kleinen Tiſche das Lied in ganzen Stößen feil bieten. Bald verſammelte ſich eine Menge Menſchen um das Verſe-Magazin. Der beſungene Dichter ſelbſt, welcher eben mit einem Prachtexemplare ſeines hohen Liedes zu einem hohen Gönner ſich begeben wollte, ſprach natürlich auch bei dem fliegenden Buchladen ein und — hilf Himmel! wie entſetzte ſich der arme Knoblauch ob der heilloſen Verſe. — Im Augenblick kaufte er dem After-Buchhändler den ganzen Vorrath ab, und verlangte nun von ihm dafür Auskunft über den Verfaſſer. Allein weder mit Drohungen, noch Verſprechungen war etwas auszurichten, weil — der Knabe den nicht kannte, welcher ihn mit einem ſo einträglichen Kommiſſions-Artikel geſegnet hatte. — Gern hätte nun der arme Knoblauch, wenigſtens im Stillen, ſein Leid getragen, wenn dies nur möglich geweſen wäre. — Denn trotz ſeines theuern Lieder-Kaufs in Bauſch und Bogen, ſpukten doch in allen Familien Exemplare des heilloſen Zeughauſes — und er ſelbſt erhielt und behielt bis an ſein ſeliges Ende den Namen: Doktor Zeughaus. —

Der Verfaſſer des Spottliedes iſt nie bekannt worden. Nicht ungegründeten Verdacht aber warf man auf den damaligen Hofrath und Ceremonienmeiſter von König, welcher ein Jahr nachher, 1744, ſtarb und, wie man ſich erzählte, einige Tage vor ſeinem Tode mit eigner Hand einen Bogen beſchriebnes Papier dem Feuer geopfert hatte.

Derſelbe D. Knoblauch ſchrieb übrigens etwa fünf Wochen nach Erſcheinung ſeines durch die poetiſche Neidhechel gezogenen Gedichtes dennoch ein ähnliches und zwar abermals auf eine Prinzeſſin des königlichen Hauſes, worin es unter andern hieß:

Zwar mich betäubt, ich geb' es zu,
Oft das Geräuſche der Gerichte,
Ein Advocat und ein Gedichte
Schickt ſich wie Trommeln zu der Ruh ꝛc.

Worauf den folgenden Morgen an ſeiner Thüre mit ellenlanger Schrift angeſchlagen ſtand:

Knoblauche! Knoblauche!
Reck Deine Ohren in die Höh',
Es werden Dich betrommeln, ob Deiner
Thaten,
Die Advocaten.

Worüber der arme Doktor ſo in Angſt gerieth, daß er vier Wochen nicht aus dem Hauſe ging.

Richard Roos.

---

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 30. Januar. Zum Erſtenmale; **Jakob und ſeine Söhne in Egypten.** Muſikaliſches Drama in 3 Aufzügen nach Duval. Muſik von Mehul. Die treffliche Einleitung zu dieſer Oper, welche der Herr Kapellmeiſter von Weber im 25. Stück der Abendzeitung gegeben hat, überhebt uns mehrerer Bemerkungen, die wir außerdem in der Beurtheilung der Ausführung ſelbſt nothwendig finden würden. Genug, dieſe Oper war ſo dargeſtellt wie man es nur nach den ebengedachten Anſichten erwarten konnte, ja ſie übertraf dieſe Erwartungen noch in mehrerer Hinſicht. Vor allen müſſen wir dabei der ausgezeichneten Leitung des Herrn Kapellmeiſters von Weber ſelbſt, gedenken, welcher mit feſter Hand, mit ſiegender Berückſichtigung und mit einer Ruhe dem Ganzen vorſtand, welcher nicht Lob genug ertheilt werden kann. Er hatte aber auch das Vergnügen, alles ſich ohne Störung zu einem wohlthuenden Ganzen runden zu ſehen, und ſich beſonders einer Ausführung von Seiten der Königl. Kapell-Muſik zu erfreuen, wie ſie gewiß nur bei einem ſo vorzüglichen Inſtitute und unter einer ſolchen Leitung möglich war.

Indem wir jedem Individuo der Sänger das Zeugniß treueſten Beſtrebens und mancher gelungenen Stelle, vor allem aber den Enſembles das, einer wohlthuenden Präciſion und Richtigkeit geben müſſen, verlangt es die Sitte, wenigſtens einige bezeichnendere Worte über unſern Gaſt, Herrn Wilhelmi zu ſagen, welcher den Simeon ſang. Seine Stimme iſt ſehr kräftig und angenehm; er hat eine gute Schule und nicht gemeine Fertigkeit. Auch ſein Spiel hat uns um ſo mehr gefallen, je weniger dieſe Rolle mit den Charakteren verwandt iſt, die er ſonſt darzuſtellen pflegt. Es lag viel Beſonnenheit und richtige Zeichnung darinn, doch hätten wir wohl gewünſcht, daß er auf ſeine Geſichts-Maske mehr Sorgfalt verwendet hätte. Simeon iſt nicht mehr jung, dazu vom Kummer zernagt, von ſteten Gewiſſensbiſſen gepeinigt, ſeine Stirn muß gefurcht, ſeine Farbe vergelbt, ſeine Wangen müſſen eingefallen ſeyn. Dagegen zeigte Herr Wilhelmi zu viele Jugendfriſche in ſeinem Geſicht. Auch bemerkten wir, daß er die gleichſam verneinende Bewegung des Hauptes, die allerdings nicht ſelten den innern Kampf der Leidenſchaften, das Zerſtörtſeyn in ſich ſelbſt recht gut bezeichnete, zu wenig ſparte, und ſie dadurch zuletzt bedeutungslos machte. Vorzüglich gelungen war die Unterredung mit Joſeph im zweiten Akte.

Ausgezeichnetes Lob verdienen in dieſer Oper ſowohl die Koſtüme als die übrigen ſceniſchen Anordnungen in den Gruppirungen. Mehre ſehr anſprechende der erſtern Akte, wohin wir namentlich die maleriſche Stellung von Joſeph, Jakob und Benjamin auf dem Triumphwagen rechnen, nicht zu erwähnen, ergriffen und erfreuten die drei Tableaux des dritten, die Scene bei Tiſch, der Augenblick wo Jakob den Fluch ausſprechen will, und der wo Joſeph ſich zu erkennen giebt. Letztere Gruppe iſt, wie wir gehört haben nach einer ſchönen Gobelintapete geſtellt worden, und das mit vollem Rechte. Das Publikum iſt dafür dem ſorgſamen Anordner, Herrn Regiſſeur Hellwig, vielen Dank ſchuldig. Wir bemerken in den mit Geſchmack und Richtigkeit gewählten Koſtüms nur noch, daß uns die Armbekleidung Benjamins, welcher von Dem. Schubert recht kindlich gegeben und recht lieblich geſungen ward, nicht paſſend ſchien. Sie war von der der übrigen Brüder durch die Kürze des Aermels und den weißen Muſſelinſtreif an demſelben abweichend, und ward dadurch auszeichnend und weiblich. Beides ſoll aber eben um ſo mehr vermieden werden, je nothwendiger es nun einmal iſt, Benjamin ſtets durch eine Sängerin ſpielen zu laſſen, die man daher ſo wenig als möglich noch zu verweiblichen, ſondern mehr durch weitre und längere Tracht, dem männlichen, dem Knaben, zu nähern hat.

Th. Hell.

## Ankündigungen.


Bei der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden iſt erſchienen:

**H. Cotta,**
**Anweiſung zum Waldbau,**
gr. 8.

und jetzt noch im Pränumerationspreiſe von 1 Thlr. zu bekommen. Der Ladenpreis iſt 1 Thlr. 6 Gr.

---

Bei Auguſt Heſſe in Kiel iſt erſchienen:

**Modern English Poems,**
collected by C. R. W. Wiedemann.

M. D. Vol. I. II. gr. 8. 1815. 1816. Preis 3 Rthlr. 12 Gr.

Vol. I. containing: Gertrude of Wyoming and the pleaſures of Hope by Campbell, the Corsair by Lord Byron, the beſt Ballads by W. Scott, Lord Byron, Campbell etc. Vol. II. containing: Lara, a Tale and ode to N. Bounaparte by Lord Byron, the Lady of the Lake and the field of Waterloo by W. Scott, Miſcellaneous Poems by J. Carr, Wordsworth etc.

Die Auswahl iſt gut getroffen; der Abdruck iſt ſorgfältiger als gewöhnlich deutſche Preſſen ihn liefern; die kurzen am Ende des Bandes angehängten Noten ſind zweckmäßig, und Druck und Papier ſind ſo, daß ſie den an engliſche Nettigkeit und Bequemlichkeit gewöhnten Leſer, nicht nur nicht, wie dies bei ſo manchen ähnlichen Sammlungen der Fall iſt, zurückſcheuchen, ſondern vielmehr freundlich ſein Auge einladen.

Worte der Recenſion in Göttinger Anzeiger 1815. Nro. 98.

---

Die Unterzeichnete Buchhandlung wird nächſtens eine franzöſiſche Ueberſetzung von der Schrift liefern:

„Die Ziege als beſte und wohlfeilſte Säugamme,“ empfohlen von Hofrath Zwierlein.

Auch iſt bei derſelben unter der Preſſe.

Nachtrag als neueſte Beſtätigung der Schrift: „Die Ziege als beſte und wohlfeilſte Säugamme,“ empfohlen vom Hofrathe Zwierlein. Mit drei Kupfern.

Die erſte Schrift iſt in allen Buchhandlungen zu haben, wo auch der Nachtrag nach beendigtem Abdrucke zu haben ſeyn wird.

Franzen und Groſse,
in Stendal.


Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 35.

Montag, 10. Februar 1817.

## Das Dörfchen.

Dörfchen in des Waldes Arm,
Hütten unter grünen Bäumen,
Fern von wilder Ehrſucht Träumen,
Gute Menſchen, froh und arm!

Wie ein Neſt in Blüthen ruht
Lebt ihr, falſchem Glanz verborgen,
Eure Hoffnungen und Sorgen
Stellt ihr fromm in Gottes Hut.

Kleine Wünſche hegt ihr nur!
Eure Ernten bringt der Boden,
Wo ſie ruhen eure Todten
In dem Frieden der Natur.

Was euch lieb iſt, es verflicht
Traulich ſich in euer Leben,
Mond und Sterne, Bäum' und Reben,
Und das Fremde kennt ihr nicht.

Eure Freuden bringt das Jahr
Mit der erſten Stunde wieder,
Blumen ſtreut der Lenz euch nieder
Auf die Wiege und die Bahr'.

Eine Heimath habt ihr hie,
Eine Heimath habt ihr drüben,
Frommes Hoffen, treues Lieben,
Sie allein nur täuſchen nie.

Aloys Schreiber.

## Vergeltung und Verſöhnen.

(Fortſetzung.)

Dem gefühlvollen Friedrich dünkte es beim erſten Anblick, als ob er in das Aſyl verborgner Liebe eingetreten ſey, und er ſcheute ſich beinahe, weiter zu gehen, obgleich das freundliche Haus, welches ſich ſeinen Blicken darſtellte, und die kunſtvollen Anlagen, die zum Vergnügen wie zum Nutzen dienten, einen ſo reinen und gebildeten Geſchmack verriethen, daß es ihn zum nähern Beſchauen hingezogen hätte, auch wenn ihn nicht der Wunſch, dem Grafen eine Stärkung zu erbitten, dazu nöthigte.

Die Thüre des Hauſes öffnete ſich und zwei Frauen traten, ein Kind an der Hand, heraus. Beide gaben einander an Schönheit nichts nach, und in der einen erkannte Friedrich ſogleich ſeine Erſcheinung am See. Den Zweck ſeines Kommens verfolgend, näherte er ſich ihnen, und brachte ſeine Bitte um etwas Wein vor. Beide Frauen waren freudig überraſcht, als er ſie in deutſcher Sprache anredete. Die, welche er jetzt zum Erſtenmale ſah, holte ihm unverzüglich eine Flaſche Wein, während die Andere nach ſeiner Wohnung forſchte, und ihm ungefordert verſprach, den Kranken mit allem, was ihr Haus vermöge, zu unterſtützen.

Er dankte für den Wein und ihre zuvorkommende Güte, und verließ ſie, von verſchiedenen widerſprechenden Vorſtellungen gequält. Wenn dieſes die Ottilie wäre, die Nordenſtern beunruhigte, wenn vielleicht die

Digitized by Google

Liebe zu ihr ſeine Leiden verurſachte, ſo hatte er ſie hier wohl auch nur gefunden, um ſie von neuem zu verlieren: denn das Kind nannte ſie Mutter, und glich dem Mann im Jagdkleide ſo ſprechend, daß nur dieſer der Vater ſeyn konnte.

Der Graf befand ſich nach dem Genuſſe des Weines wirklich beſſer, er fühlte aber auch den Drang, ſich mitzutheilen, ſtärker; deßhalb überraſchte er Friedrich, ſo bald er ſich mit ihm allein ſah, mit dem Anerbieten, ihn zum Vertrauten ſeiner Leiden zu machen.

Mit warmen, aufrichtigem Herzen nahm Friedrich ſein Zutrauen um ſo lieber auf, da er darauf rechnete, zu ſeinem Glücke beitragen zu können; denn er hoffte, daß der Graf ſelbſt dann ruhiger werden ſollte, wenn er erführe, daß ſeine Geliebte mit einem Andern verbunden ſey; weil es ihm lieb ſein müſſe, ſie glücklich zu ſehn. Iſt doch der Menſch überhaupt geneigt, ſich von neuem zu ermannen, wenn ihm nur Gewißheit ſeiner unbefriedigten Erwartungen worden iſt. Die erſten Worte des Grafen überzeugten ihn aber ſogleich, daß die Ottilie, die ihn ſchreckte, nicht ſeine Geliebte, ſondern ſeine Schweſter geweſen war, und er fand in der Folge, daß ſie mit der Erſcheinung am See nichts gemein haben konnte, als eine treffende Aehnlichkeit.

„Mein Vater," hub der Graf an, „hatte den Grundſatz: daß ein Knabe das Beſtreben, aufwärts zu kommen, nicht weit genug treiben könne; ein Mädchen hingegen nie aus den Schranken ſtiller Häuslichkeit weichen dürfe. Die Erziehung, die er mir und meiner einzigen Schweſter Ottilie gab, ſollte uns darauf hinlenken; aber leider wurde das, was mich zu einem kraftvollen, dem Staate nützlichen Manne hätte bilden können, wenn es in Schranken erhalten worden wäre, zur gefährlichſten Leidenſchaft, die mich nicht allein ins Verderben, und um Ruh und Frieden brachte, ſondern auch das unſchuldige Lamm, die durch des Vaters Härte und meinen Ungeſtüm verſchüchterte Ottilie ins Grab ſtürzte."

„In unſerm Hauſe wurden noch zwei andere Kinder mit erzogen, Nachgelaſſene eines Bruders meines Vaters, der jung geſtorben war. Arno paßte, in Hinſicht ſeiner Jahre, ganz zu mir; doch ſein ſanftes weiches Gemüth mußte in meiner Nähe viel leiden: denn bei meinem alles überwiegenden Ehrgeiz duldete ich nicht, daß er mir in irgend einem Stücke gleich, viel weniger zuvorgekommen wäre. Es fehlte ihm weder an Talent, noch Fleiß; aber er verſtand es nicht, beides geltend zu machen; und ſchon ſeine faſt demüthige Beſcheidenheit, ſo wie die Furcht, mich zu kränken, hielten ihn ſtets im Hintergrunde. Mein Vater, der es verlangte, daß ein Knabe immer empor ſtreben ſoll, und der einen Wettſtreit für die ſchönſte Uebung jugendlicher Kraft hielt, liebte daher den ſanften Arno weniger; und da er es nicht vermochte, ihn anzufeuern, ſo ließ er ihn ſeinen eignen Weg gehn, und erwartete nicht, daß er jemals eine beſonders glänzende Rolle in der Welt ſpielen würde."

„Marie, Arnos Schweſter, war noch ein Paar Jahre jünger als Ottilie; aber ein ſo lebhaftes, geiſtvolles Kind, daß es ihren Erziehern nie gelang, ſie in ſo enge Schranken einzuſchließen, als es leider mit meiner armen Schweſter geſchah. Die beiden Mädchen durften niemals unſere Spiele theilen, auch waren ſie zu klein, als daß wir uns viel mit ihnen unterhalten hätten; Arno zwar ſuchte nicht ſelten die lieblichen Kinder auf, und beſchäftigte ſich mit ihnen, und ſie hatten Vertrauen zu ihm, und nahten ſich ihm ohne Scheu, mir aber nicht; und wenn auch Ottilie einmal dem Bruder ſich nahte, ſo wieß ich ihre Liebkoſungen immer mit Härte zurück, da ich von mir eine ſo hohe Meinung hegte, daß ich die Zärtlichkeit meiner Schweſter als etwas kindiſches, das unter meiner Würde ſey, verachtete."

„Späterhin verließen Arno und ich das väterliche Haus, um unſre Studien zu vollenden. Arno liebte mich und ſchonte meine Schwäche. Er erhob ſich nie über mich, ſogar da, wo ich ſelbſt fühlte, daß er es gekonnt hätte. Dies kettete auch mich immer feſter an ihn; und da er mir eines Tages, wo wir in einem Fluſſe badeten, und ich dem Ertrinken nahe war, mein Leben mit Gefahr des ſeinigen rettete, ſchwur ich ihm ewige Freundſchaft, und dieſe That zu vergelten, ſollte es auch mit Aufopferung meines größten Glückes ſeyn."

„Er wollte von keinem Danke etwas wiſſen; doch ich zog (hier wurde der Graf todtenbleich, und ſeine Stimme ſtockte) dieſen Ring vom Finger, worauf das Bildniß der Gerechtigkeit eingegraben iſt. — Nimm ihn, ſagte ich dringend, nimm ihn als einen Zeugen an, daß ich Wort halten werde! — Sollteſt du jemals einen Wunſch hegen, in welchen ich nicht einſtimme, ſo gieb mir ihn zurück; und wenn ich ihn dann nicht mit Blut und Leben zu befördern ſtrebe, ſo ſoll mich die Wage, das Simbol der Gerechtigkeit, bei allem was ich thue, ſchrecken und mich an eine höhere Gewalt mahnen, die der Menſchen Thaten

Digitized by Google

wägt, und zur Vergeltung Lohn und Straſe in gleichem Maße vertheilt!"

„Arno nahm den Ring mit inniger Rührung an; allein er trug ihn nicht, ob es ihm gleich nicht an Gelegenheiten fehlte, mich an mein Verſprechen zu erinnern. Es ſchien, als wolle er ihn nur dann anwenden, wenn das Glück ſeines Lebens damit zu erkaufen wäre, ach, und er hatte ſeine Rechnung verfehlt!"

„Wir kehrten ins väterliche Haus zurück und fanden die Schweſtern, die wir noch als Kinder verließen, zu einem Paar holder, reizender Jungfrauen aufgeblüht. Ottiliens Anblick erweckte in Arnos Bruſt, aus der zarten Neigung, die er ehemals für ſie gehegt hatte, eine helle Liebesflamme, und auch ich fand mich auf eine wunderbare Weiſe von Mariens Schönheit überraſcht. Mein Vater, von Arno, ſeit er mein Leben rettete, eine beſſere Meinung faſſend, ſah unſere gegenſeitige Annäherung nicht ungern, Arnos weiches Gemüth ſchien ihm dazu geeignet, die ſtille, ſchüchterne Ottilie zu beglücken; und in Marien, die mit ſanfter Weiblichkeit einen lebendigen Geiſt und feſten Sinn verband, glaubte er mir eine Gefährtin zu geben, wie ſie zu meinem höchſten Wohl erforderlich ſey. In Hinſicht des Vermögens konnten ſich die beiden Geſchwiſter mit mir und Ottilien meſſen, und für meinen Vater, der zu einer glücklichen Ehe ein gewiſſes Gleichgewicht für nöthig achtete, war auch dieſer Umſtand erwünſcht."

„Nur mein Ehrgeiz und die brennende Begierde mich empor zu ſchwingen, welche die zärtlichen Regungen des Herzens übertäubte, gaben den Plänen meines Vaters eine andere Richtung, und riſſen mich in einen Taumel hin, den ich für Liebe hielt, der mich bethörte und grenzenlos elend machte!"

„Der erſte Miniſter, Baron Danneberg, der bei unſerm Hofe alles galt und vermochte, hatte kurz vor unſrer Ankunft in der Hauptſtadt, wohin mein Vater ſeit langen Jahren zum erſtenmale ging, um meine Anſtellung zu bewirken, ſeinen einzigen Sohn durch den Tod verloren. Dieſer hatte, obgleich noch ſehr jung, doch ſchon einen anſehnlichen Poſten bekleidet und hinterließ eine Wittwe, die nur wenig Wochen ſeine Gattin geweſen war, und in dem Rufe der ausgezeichnetſten Schönheit ſtand. Bei dem Drange, mich durch meine erworbenen Kenntniſſe, die mein Vater und mehrere ſeiner Freunde ſo gut wie ich ſelbſt durchs Vergrößerungsglas anſahen, dem Staate wichtig zu machen, war es nothwendig, daß ich dem Miniſter aufwartete. Man hatte ſchon ſeine Aufmerkſamkeit auf mich gelenkt und ihn für mich eingenommen, indem man mein Wiſſen, das mich damals mit dem unerträglichſten Hochmuth erfüllte, in ein ſo helles Licht ſtellte, daß ich eine mehr als günſtige Aufnahme fand. Dieſe ward noch dadurch erhöht, daß er in meinem Aeußeren Aehnlichkeit von ſeinem verſtorbenen Sohne entdeckte. Er verſprach mir, meinem Wunſche nach, eine Stelle bei dem diplomatiſchen Corps und lud mich ein: bei den Abendgeſellſchaften, die er in ſeinem Hauſe gab, zu erſcheinen."

„Dieſe Güte, dieſe Herablaſſung, die ich keck meinen Verdienſten zuſchrieb, brachten mich außer mir, und ließen mich nirgends ein Glück ſuchen, als in der Nähe des Miniſters."

(Die Fortſetzung folgt.)

## Charade von vier Sylben.

Die erſten beiden Sylben.

Kennſt du das Wort, dem goldne Gipfel glühen,
Dem Blumenwieſen ſich mit Perlen überziehen,
Das jauchzend preißt ein reiches Sängerchor,
Das fromme Herzen hebt zu Gott empor?
Dort, wo es ewig glüht, dahin, dahin!
Mögt' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!

Die letzten beiden Sylben.

Kennſt du das Wort? Es bindet treue Hände,
Es iſt der Liebe letzte fromme Spende,
Ein Friedenswort das Schmerz und Jammer ſtillt.
Dort, wo des Wortes Glaube ſich erfüllt
An treuen Herzen, ach dahin, dahin!
Mögt' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Das Ganze.

Kennſt du des Ganzen holde Melodieen?
Sie löſten oft in weiche Harmonieen
Der Seele langverhaltnen Schmerz
Und ſtärkten im Gebet das wunde Herz.
Wohin die Töne rufen, ach dahin!
Mögt' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Wilibald.

Auflöſung der Charade in Nummer 34.

Buſchklepper.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 1. Februar wurde „Il Barbiere di Siviglia“ vor einem zwar nicht zahlreichen, aber aufmerkſamen und theilnehmenden Publikum wiederholt. Aechte Muſikfreunde werden ſtets bei jeder Wiederholung einer ſo trefflichen Oper höhern Genuß finden, weil es ſelbſt dem geübteſten Kennerohr unmöglich iſt, alles Sinnige einer durchdachten Muſik ſogleich ganz zu verſtehen und zu fühlen; zuerſt kann man nur von dem Totaleindruck urtheilen, dann entfaltet ſich erſt der Reichthum der einzelnen Theile. Aber das Aechte iſt nie das Zahlreichere! Die Aufführung war faſt noch gelungener als vorige Mittwoch: um noch auf einige Details aufmerkſam zu machen bemerken wir, mit welchem lebenvollen Vortrag gleich das erſte Duett zwiſchen Roſina und Bartolo geſungen wurde, die Muſik deſſelben iſt ganz höhere Sprache, denn nur in Tönen ſind ja ohnehin die zartern Nüancen aller Empfindungen auszuſprechen, für welche wir vergeblich Worte ſuchen. Höchſt reizend iſt dieſe Tonſprache beſonders auch im erſten Duett des zweiten Akts, deſſen Schluß heute zarter, wärmer und ausdrucksvoller als je vorgetragen wurde.

Wie treffend aber ſinnige Muſik nicht allein Gefühle, ſondern auch Betrachtungen und Muthmaßungen auszuſprechen vermag, dieß beweiſt Bartolo's Arie: Veramente hò torto, dieſe iſt für den Kenner gewiß beſonders intereſſant, da ſie außer der charakteriſtiſchen Wahrheit auch noch ſo völlig reflectirende Sprache ward, und dies: Mà — il dito è nero etc. meiſterhaft behandelt iſt. Schöner als je wurde das herrliche Terzett ausgeführt, wo die Blasinſtrumente und beſonders unſers würdigen Veteranen Prinz wunderſüße Flötentöne den ſeelenvollen Canon ſo lieblich einleiten.

So wurde auch die treffliche Scene der Singſtunde diesmal mit weit mehr Schatten und Licht ausgeführt, als ſonſt. Bei den Worten, welche Roſina und der Graf ſich zuflüſtern, während der Alte ſchläft, ſchienen die begleitenden Inſtrumente nur von dem leiſeſten Hauche des innigſten Gefühls beſeelt, alles verſtummte um die Liebenden her, und in dem lieblichen Verhallen der in einander ſchmelzenden Stimmen ſprach ſich ihr Vergeſſen der Außenwelt aus, bis Roſina, das Erwachen des Alten bemerkend, mit der reizendſten Laune wieder eifrig in ihre glänzende Bravourarie einfiel.

Recht ſehr lebhaft wurde durch dieſe beiden ſo gelungenen Aufführungen dieſer lieblichen Oper der Wunſch erweckt, daß wir doch bald endlich wieder den Rudolph von Crequy möchten aufführen ſehen, da dieſe ausgezeichnet ſchöne Oper unſers talentvollen Morlacchi, welche er 1811 für das hieſige Theater ſchrieb, ſo lange ruhte, daß ſie faſt allen Zuhörern neu ſeyn würde, und da ſie mit einem intereſſanten Inhalt und großer Theaterwirkung eine eben ſo originelle, als durchdachte Muſik vereinet, wo der aufmerkſame Kenner es mit Freude bemerkt, welchen tiefen Eindruck der kräftige Zauber des deutſchen Muſikſtyles auf den genialen Künſtler machte, der ſeitdem durch öftere Wiederholung ihrer Meiſterwerke für Theater und Kirche bewies, wie innig er Mozart, Naumann, Haſſe, Winter, Weigl ꝛc. ehrt.

Rudolph von Crequy verbindet ächte alte Ritterlichkeit mit glühend tiefem Gefühl und verdient zu den wahrhaft romantiſchen Opern gerechnet zu werden; iſt das Perſonal gleich etwas verändert ſeit ſie gegeben wurde, ſo dürfte man doch faſt hoffen, daß ſie jetzt noch beſſer beſetzt werden könnte. — So ſtehen Erinnerung und Hoffnung immer als freundliche Gefährtinnen neben jedem Genuß der Gegenwart! — C.

---

## Beurtheilungen neuer Schriften.

Nachtſtücke, herausgegeben von dem Verf. der Fantaſieſtücke in Callot's Manier. Erſter Theil. Berlin. Realſchulb. 1817. 8. 320 S.

Etwas ſchauerlich düſtres läßt ſchon der Titel dieſes Buchs, das gewiß jeder, der den genialen Hofmann liebgewonnen hat, begierig in die Hand nimmt, erwarten, und in den erſten drei Erzählungen dieſes Theils wird dem auch treues Wort gehalten, während die vierte immer kein freudiges, aber doch wenigſtens ein nicht ſo ſchwarzes Colorit hat.

Im Sandmann, dem erſten Nachtſtücke, herrſcht eine ſonderbar ergreifende Miſchung des Fürchterlichſten mit dem Lächerlichſten, ja beides iſt einander ſo nahe geſtellt, daß die Diſſonanz, welche es hervorbringt, gewaltſam in das Gemüth greift. Der Schluß wirkt um ſo mehr, je weniger die eingetretene Stille dieſen zertrümmernden Orkan erwarten ließ. Lange haben wir übrigens nichts ſo trefflich und in wenigen Zügen ſo tief ſatyriſches geleſen, als S. 74 u. f. die Wirkung des Automats, das der Prof. Spalanzani in G. in die Theezirkel einführte, auf die Stimmung dieſer Kreiſe und der geſelligen Verhältniſſe überhaupt. Schade daß die Stellung des Ganzen nicht erlaubte, dieſen köſtlichen Stoff weiter zu verarbeiten. Ignaz Denner's Geſchichte, in einem ganz andern, hie und da nur durch zu breite Geſpräche verzierten, Styl gehalten, iſt ein dunkles Gemälde eines einſamen Forſtlebens, in das der italieniſche Himmel manchmal hineinleuchtet, aber nicht mit ſeiner Abendröthe, ſondern mit ſeinen Lavaſtrömen. Berthold's Geſchichte in der Jeſuiterkirche in G. iſt faſt zu fragmentariſch behandelt und der Schluß unbefriedigend. Tiefe Blicke in die Kunſt, in wiefern ſie Seelenwerk iſt, verräth der Verf. in dem Geſpräche S. 226 u. f. das Berthold mit dem Enthuſiaſten — ſo nennt ſich ſonderbar genug der Verf. ſelbſt — in der Kirche hält, und wenn der Verf. als Muſikkenner und Compoſiteur wahrhaft ausgezeichnet zu nennen iſt, ſo freuen wir uns doppelt, daß er auch dieſe ſchöne Kunſt mit Innigkeit umfaßte und durchdrang. Im Sanktus iſt der Kapellmeiſter mit ſeinen Zwiſchenreden höchſt ergötzlich. Die eingeſchaltete Erzählung aus den ſchönen Zeiten von Ferdinand und Iſabelle wird rührend unterhalten, wer aber an Bettina Theil nahm, wünſchen, daß man doch nur ein wenig mehr erfahren hätte, wie die pſychiſchen Mittel in dieſer Novelle auf deren pſychiſche Krankheit gewirkt haben.


## Ankündigungen.

Bei J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau, und durch alle Buchhandlungen iſt zu haben:

Aufſchluß über Myſterien od. Geheimniſſe, zur Beruhigung forſchbegieriger Vernunft- und Religionsfreunde, gr. 8. Zitt. 18 Gr.

Die Offenbarung Johannis oder die abwechſelnden Schickſale der chriſtl. Kirche von ihrer Ausbreitung an bis zu ihrem endlichen Triumph; nebſt einem Anhang. 8. Görlitz. 12 Gr.

Peirl, M. G. E. Predigt am 2ten Sonnt. des Adv. 1816. Ueber die beglückende Gegenwart Jeſu bei denen die er wachend findet. Zum Beſten der nothleidenden Erzgebirger. 8. Zitt. 2 Gr.

# Abend-Zeitung.

Nummer 36.

Dienſtag, 11. Februar 1817.


## Vergeltung und Verſöhnen.

(Fortſetzung.)

„Jetzt lernte ich auch die ſchöne Iſabelle kennen, ſeine Schwiegertochter und ſein Liebling. In meiner Verblendung dachte ich nichts dabei, daß ſie, noch in der Trauer um den früh verlornen Gemahl, in den Abendgeſellſchaften den Vorſitz hatte, und alles um ſich her eben ſo durch ihre ſinnreichen Bemerkungen, durch ihren ſprudelnden Witz, als durch die Gewalt ihrer unwiderſtehlichen Reitze entzückte. So wenig auch Schüchternheit ſonſt zu meinen Fehlern gerechnet werden konnte, ſo fühlte ich mich doch befangen, in der Nähe dieſes ausgezeichneten Weibes: und ich würde es nicht gewagt haben, ein Geſpräch mit ihr anzuknüpfen, wenn ſie nicht ſelbſt mich dazu aufgefordert hätte."

„Jetzt war es um mich geſchehen! — Schon am erſten Abend, den ich in dieſem gefährlichen Hauſe zubrachte, mußte die arme Marie, die mir Unwürdigem wirklich gut war, an meiner Kälte erkennen, daß eine Veränderung mit mir vorgegangen ſei. Ich ließ ſie bald in keinem Zweifel darüber: denn ich war nun täglich im Hauſe des Miniſters, und täglich fühlte ich mich mehr in Iſabellens Zauberkreis gebannt."

„In kurzem war ich als Legationrath angeſtellt, und mein Vater, der von meinen hohen Entwürfen mit ergriffen, und von den Verdienſten ſeines Sohnes entzückt war, dachte nicht mehr daran, mir Marien zum Weibe zu geben."

„Iſabelle äußerte einesmals den Wunſch, meine Schweſter kennen zu lernen. Ich verſprach, ſie ihr zu bringen, und kündigte Ottilien das ihr bevorſtehende Glück an. Sie hatte noch zur Zeit nur in ſtiller Häuslichkeit, und größtentheils auf dem Lande ihre Tage verlebt; und nach den Grundſätzen meines Vaters ſollte ſie auch nicht eher, als an der Hand eines Gemahls, die Cirkel der großen Welt beſuchen. Jetzt mußte die vorgefaßte Meinung dem Verlangen der ſchönen Frau weichen, und Ottilie, die mich mit tauſend Thränen bat, ihr dieſen Beſuch zu erlaſſen, mußte mir zu ihr folgen."

„Iſabelle fühlte ſich bald ſo für Ottilien eingenommen, daß ſie ſie nicht von ihrer Seite ließ, obſchon die rührende Schönheit meiner Schweſter ihr gefährlich werden konnte, da ihre Schüchternheit, ihre Neuheit in der Welt, ihr Reitze verliehen, die ſelbſt Iſabellen, die alles um ſich verdunkelte, abgingen. Mir mußte das von der größten Wichtigkeit ſein, weil eine ernſte Verbindung mit Iſabellen das Ziel meiner Wünſche war; aber noch mehr entzückte es mich, daß ſelbſt der Miniſter, ein Mann von beinahe funfzig Jahren, meiner Schweſter eine mehr als gewöhnliche Aufmerkſamkeit widmete."

„Ottilie hingegen fühlte ſich nichts weniger als hingezogen zu ihren neuen Bekannten, gern hätte ſie jede Einladung, die ſie wiederholt in das Haus des Miniſters brachte, abgelehnt, wenn ich mich nicht

Digitized by Google

ihrem Willen mit ſtrenger Beharrlichkeit, ja ich möchte ſagen Grauſamkeit, entgegengeſetzt hätte. In meiner Betäubung ward ich nicht gewahr, daß ich da, wo ich mein Glück verfolgte, alles um mich unglücklich machte, meinen Vater abgerechnet, der meine Wünſche theilte.“

„Marien ſah ich jetzt ſelten, ſie vermied mich; und wenn mich ja einmal ihre verweinten Augen, ihre blaſſen Wangen erſchütterten, ſo unterdrückte ich ſchnell ein Gefühl, deſſen ich mich ſchämte. Was galt es denn auch, wenn auf der Bahn des Ruhms, die ich ſchwindelnd verfolgte, ein ſanftes Mädchenherz brach? — wenn ich nur zum Ziele gelangte. — Auch ihr Bruder, mein Freund Arno, war jetzt in ſich gekehrt und ſtill; er vermied mich wie ſeine Schweſter; da er aber über meine Handlungsweiſe ſchwieg, ſo glaubte ich, er billige ſie, nur ſchmerze ihn ſeine Schweſter. Meine Freundſchaft für ihn, den Retter meines Lebens, hatte ſich, ſogar in dem Wirbel, worin ſich jetzt meine Phantaſie drehte, erhalten, und wenn er damals, als es noch Zeit war, ſich mir entgegen geſtellt hätte, ich glaube faſt, er hätte geſiegt!“ —

„Er liebte Ottilien mit einem Feuer, einer Zärtlichkeit, von der ich keinen Begriff hatte, und die ich ſelbſt unter der Würde des Mannes hielt. Noch war mir kein Gedanke eingekommen, mich dieſer Liebe zu widerſetzen, und ich hätte es auch nicht gethan, wäre nicht durch die unſelige Leidenſchaft, die mich umſtrickt hielt, mein ganzes Beginnen geleitet worden.“

„Als ich eines Tages in Ottiliens Zimmer war, und ſie mit Drohungen und harten Worten beſtürmte, mir zu Iſabellen zu folgen, trat Arno herein, und wie er ihre Thränen ſah, ihren Widerwillen gegen jene, die in ihr ihre beſte Freundin wollte gefunden haben, bemerkte, ergriff er mit einem wilden Feuer meine Hand, und rief aus: Nimm ſie hin deine Opfer! — Marien, Ottilien und mich! — Ich erſchrak über ſeine Heftigkeit, die ich nie in dem Grade bei ihm wahrgenommen hatte, und bemühte mich, unſrer Freundſchaft eingedenk, ihn zu beruhigen. Ich ſtellte ihm vor, daß Iſabellens ſchweſterliche Liebe zu Ottilien, und des Miniſters väterliche Neigung zu ihr, ihm keinen Nachtheil bringen, mir aber ſchaden würde. Was könnte denn auch Deine Liebe hier zu befürchten haben? — fragte ich ihn, und er erwiederte zweifelnd: Möge der Himmel verhüten, daß meine finſtre Ahnung nicht in Erfüllung gehe!“

„So viel hatte er wenigſtens gewonnen, daß Ottilie diesmal zu Hauſe blieb, und ich ſie mit einem kleinen Uebelbefinden entſchuldigte. Der Miniſter ſchien ſie ſehr ungern zu vermiſſen, und ſeine Sorgfalt für ſie, ſeine Fragen, ob auch Gefahr zu fürchten ſei, beunruhigten mich, und ich bereuete, daß ich mich durch Arno's Heftigkeit hatte bewegen laſſen, Ottiliens kindiſcher Weigerung nachzugeben. Der Miniſter rief mich bald darauf auf ſein Zimmer, und Schrecken, Staunen und Freude ſtritten in meiner Seele, als er mir eröffnete: daß er geſonnen ſei, um die Hand meiner Schweſter zu werben; und daß er mir, wenn ich ſein Vorhaben unterſtütze, dem ſeine Jahre vielleicht in Ottiliens Augen entgegen ſeyn könnten, Iſabellen, und den Geſandſchaftspoſten am Hofe zu St.. zuſichre.“

„Schwindelnd kam ich nach Hauſe, ich kannte mich ſelbſt nicht mehr, wie hätte ich Rückſicht auf Freundſchaft, auf geſchwiſterliche Liebe nehmen können! — Mein Vater war leicht gewonnen. Arno hatte ſich, ſeit unſrer Rückkehr, zu wenig ausgezeichnet, als daß er bei ſeinen Bewerbungen neben dem erſten Miniſter nicht hätte im Schatten ſtehen ſollen. Und als der Miniſter ſich wirklich mit ſeinem Antrag an meinen Vater wendete, wie hätte da der erſte Mann im Staate eine verneinende Antwort erhalten ſollen!“ —

„Laſſen Sie mich, lieber Mühlheim, über dieſe Ereigniſſe ſchnell hinweg eilen, ſie greifen zu tief in meine geängſtete Seele ein!“ — ſprach hier der Graf, und erzählte mit kurzen Worten, wie kein Flehn, keine Bitten Ottilien von der verhaßten Verbindung befreit; wie Arno das Haus ſeines Vaters habe verlaſſen müſſen; und die Unglückliche wirklich, am Tage ſeiner Verbindung mit Iſabellen, dem Miniſter verlobt worden ſei.

„An dieſem Tage,“ — ſetzte er ſeine Erzählung fort, — „als ich nun ſchon vermählt war, und meine arme Schweſter in Beiſein einer großen Geſellſchaft dem Miniſter ihr erzwungnes Jawort geben ſollte, ward mir ein Brief überreicht, der von Arno kam, und nichts enthielt, als meinen Ring, und die wenigen Worte: „Denk an die Vergeltung!“ —

„Ich mochte wohl ſehr bleich geworden ſein, denn alles ſtürmte auf mich ein, mit Fragen, was mir begegnet ſei. Ich ſuchte mich ſchnell zu ſammeln, verbarg Ring und Brief, und lenkte die Aufmerkſamkeit auf etwas anders: denn nun, da der Miniſter mir Wort gehalten, da alles ſo weit gediehen war, nun konnte ich Ottilien nicht retten! —

Digitized by Google

So ſagte ich um mich zu tröſten; doch den Schmerz, der mein Innerſtes zerriß, ihn ſtillten keine Troſtworte, und er wühlte ſich nur immer tiefer in meine Seele ein."

„Noch ehe ich nach St.., den Ort meiner Beſtimmung abreiſte, ſollte Ottiliens Vermählung gefeiert werden; allein der Tag, wo man ſie an einen ihr verhaßten Mann feſſeln, und ihrem geliebten Arno entreißen wollte, war ihr Todestag! Sie ſtarb, — mich ſchaudert es auszuſprechen! — vermuthlich an Gift, womit ſie ihre Leiden zu enden ſuchte."

„Dieſes Ereigniß brachte mich ſelbſt dem Tode nahe. Eine ſchwere Krankheit warf mich nieder. Ich genaß nur von ihr, um mit jeder Stunde meines Lebens immer mehr zu empfinden, daß mich die ewige Gerechtigkeit ergriffen hatte!"

„Glauben Sie es Mühlheim, ich war kein böſer Menſch! — Ich liebte das Gute, wo ich es fand, und nie habe ich mir in meinen Geſchäften eine Unredlichkeit zu Schulden kommen laſſen, oder meine Untergebenen gedrückt; nur die zur Leidenſchaft geſtiegene Begierde, alles um mich zu verdunkeln, brachte mich dahin, daß ich der Verräther meines Freundes, der Mörder meiner Schweſter ward, daß ich der holden Marie Leben durch meinen Leichtſinn vergiftete."

(Die Fortſetzung folgt.)

## Morgen-Sonnett auf der Brühliſchen Terraſſe.

Im Sommer 1816.

Ich grüße Dich, Du königliche Nix!
Mit blödem Gruß, wie ſeine Amorette
Ein Dichter bei der Morgentoilette,
Verwirrt von ſüßer Luſt des Augenblicks:

Ach! ſeufz' ich, wenn, poetiſchen Geſchicks
Ich doch, wie Fouqué zur Undine hätte! —
Mit Dir, o Nix! wär' ein Romänchen fix
Und fertig! Du — liegſt wunderſchön im Bette!

Womit vergleich' ich Dich! — aus einem Schwarme
Von Bildern drängt ein Gleichniß vor mit Macht: —
Wie Du, ſo ruh't nach einer Sommernacht
Umfloret vom verfloßnen Freuden-Harme
Laidion am Morgen halb erwacht
Und wünſcht den Freund zurück in ihre Arme.

Simplicissimus.

## Merkwürdigkeiten.

Chronologiſche Parallelen *)

im Jahr

| vor Chriſto | | nach Chriſto |
|---|---|---|
| Joſeph in Aegypten | 1798 | Bonaparte in Aegypten |
| Sidon ein Handelsſtaat | 1701 | Preußen ein Königreich |
| Moſes | 1517 | Luther |
| Delphiſches Orakel | 1436 | Buchdruckerkunſt |
| Dädalus | 1308 | Wilhelm Tell |
| Argonauten | 1282 | Sicilianiſche Veſper |
| Theſeus | 1273 | Rudolph von Habsburg |
| Herakliden | 1096 | Kreuzzüge |
| Salomo | 987 | Hugo Capet |
| Lykurg | 880 | Alfred |
| Solon | 594 | Gregor I. |
| Mithridat der Eroberer | 161 | Marc-Aurel |
| Druſus an der Elbe | 9 | Herrmann im Teutoburger Walde. |

## Thatſache.

Bei einem Viehſterben im Jahr 1804 kam in einer bekannten Wochenblatts-Expedition, über dieſen Gegenſtand, von einem Landgeiſtlichen ein Aufſatz ein, mit des Verfaſſers Nahmen und der Aufſchrift verſehen: Mittel gegen die Rindviehſeuche, welches ſich in meiner Familie zeither immer bewährt gezeigt hat. Der Aufſatz wurde vor dem Abdruck wie gewöhnlich zur Zenſur eingereicht. Die Erlaubniß zum Abdruck erfolgte durch die Unterſchrift des Zenſors. Dieſer hatte jedoch das Lächerliche der Zuſammenſtellung des Tittels gefühlt, die Familie daraus hinweggeſtrichen und — doch wohl nur in der größten Zerſtreuung — darübergeſetzt: — bei mir.

A.

*) Auszug aus einer chronologiſchen Darſtellung der Weltgeſchichte, in 4 Tabellen von M. Fredau, welche in einiger Zeit bei der Arnoldiſchen Buchhandlung erſcheinen werden.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Correſpondenz-Nachrichten.

Carlsruhe, d. 17. Dec. 1816.

Auf unſre Bühne hat die Göttin der Zwietracht den Zankapfel geworfen, und das Publikum nimmt, wenn auch nicht entſcheidenden, doch entſchiednen Antheil an dem großen Zungen- und Fußkampfe, denn noch iſt es, Gottlob, beim Räuſpern, Huſten, Pfeifen und Scharren geblieben. Ein Theil erklärt ſich für Demoiſelle Benda, welche ihre Entlaſſung erhalten hat, der andre für Demoiſelle Demmer. Kürzlich iſt ſogar eine dritte Parthei aufgetreten, die, bis jetzt, aus einem einzigen Kriegsmanne beſteht. Dieſer verſicherte in einem Tagblatt, das Carlsruher Publikum ſei queerköpfig, und aller Weihrauch der Erde gebühre einzig der Dame Weixelbaum. Offenbar leiden, bei ſo leidenſchaftlichem Wirrwarr, die Vorſtellungen, doch iſt nicht abzureden, daß einige der beſten Schauſpieler fortwährend ſich und ihre Kunſt bei Ehren zu erhalten ſuchen, wie denn auch unter der gegenwärtigen Direction für beſſere Auswahl der Stücke geſorgt wird, als früher, wo man hauptſächlich nur die Garderobe zu berückſichtigen ſchien.

Von Litterariſchen Erſcheinungen giebt es hier wenig, was auswärts Beachtung verdiente. Ewald hat eine Judenapologie geſchrieben, die dem frommen Manne vielfältig übel genommen wird, und die Witzlinge machen ihn darum aufs neue zur Zielſcheibe ihrer Spottlaune. Da jedoch der Herr Kirchenrath — was wenig Lebenden begegnet — ſein letztes Gericht bereits überſtanden hat, und ſchon der Nachwelt heimgefallen iſt, ſo ſcheint ihn dies alles nicht zu kümmern. Hebel übernimmt auf 1818 wieder den Rheiniſchen Hausfreund, eine Nachricht, die auch in der Ferne Freude erregen muß. Von einem hieſigen Geſchäftsmanne erſcheint bald eine neue (gewiß geiſtvolle) Bearbeitung der Maximen des La Rouchefaucauld. Ein Herr v. Maltitz hat eine etwas verrenkte und verwäſſerte Ueberſetzung von Racines Athalia drucken laſſen, und einen ſtarken Band eigner Gedichte, die wohl ſchwerlich ſo lange leben werden, als die Homeriſchen, was jedoch dem Verfaſſer keineswegs zur Laſt gelegt werden kann, denn ſein Wille ſcheint vortrefflich, und es verdient doch immer Lob, wenn die Neigung eines jungen Mannes auf etwas ſo Nützliches, wie ſtyliſtiſche Uebungen, fällt.

## Ankündigungen.

In der Baumgärtnerſchen Buchhandlung ſowohl als in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Als ein vortreffliches Geſchenk eignet ſich das ſo eben erſchienene

### Heldenbuch.

**Ein Denkmal der Großthaten in den Befreiungskriegen von 1808 bis 1815.**

Deutſchen Vaterlandsfreunden und beſonders der Jugend gewidmet

von

**Chriſtian Niemeyer,**

Verfaſſer des deutſchen Plutarchs.

**Mit 33 Portraits und einer militairiſchen Gruppe.**

In allegoriſchen Umſchlag broch. 1 Thlr. 12 Gr.

Ein herzerhebendes Panorama der neuen Heldenzeit. Der Kreis glänzender und dabei der geſchichtlichen Wahrheit genau entſprechender Schildereien durchläuft die Jahre 1808 bis 15. — Ueberall ſind die anziehendſten und wichtigſten Begebenheiten, Thaten und Helden in den Vorgrund geſtellt und als Hauptparthien mit der größeſten Sorgfalt und Liebe und mit lebendiger Ausführlichkeit behandelt worden. Auch das Minderwichtige ſchimmert indeſſen aus dem Hintergrunde mit hinlänglicher Klarheit hervor, ſo, daß der Zuſammenhang des Ganzen ſtets in Ueberſicht behalten werden und dadurch eine der beſten Geſchichten der Befreiungskriege dargeboten wird. — Die Freunde herrlicher Großthaten erblicken hier zuerſt das Aufſtehen der Spanier und Portugieſen und die Erſcheinung des hochberühmten Wellington; dann die großen Thaten der Oeſterreicher bei Aspern, und die heldenmüthigen Anſtrengungen der Tiroler und der Braunſchweigſchen und Schillſchen Heldenſchaaren; das Schlachtfeld von Talavera, die heroiſchen Vertheidiger von Saragoſſa und Gerona; und die kühnen, unermüdlichen Guerillas. Die Jahre 1810 und 11 zeigen das unerſchütterliche Cadix, die Flucht des Maſſena von Liſſabon nach Fuentes de Onoro und ſeine ſchmachvolle Niederlage: und zuletzt die herrliche, zu ſchnell vorüberſchwebende Erſcheinung des Prinzen Victor von Neuwied. Im Jahre 1812 glänzen im Weſten die Eroberungen von Ciudad Rodrigo und Badajoz und die Schlacht von Salamanca; im Oſten aber die Heldenthaten der Ruſſen von Moskau bis Berlin. Der hochherzige Preußenheld York giebt ein Zeichen und die Preußen ſtehen auf, ihren ritterlichen König und die herrlichen Prinzen ſeines Hauſes an der Spitze. Wir folgen ihnen und den Ruſſen, dann auch den Oeſterreichern und zuletzt allen Deutſchen auf der Heldenbahn der Jahre 1813 und 14 bis in die Thore der Stadt Paris. — Das Jahe 1815 macht den Beſchluß und führt im ſchnellaufblitzenden Leuchten die Helden Frimont, Bianchi, Neipperg und Nugent in Italien, Schwarzenberg und ſeine Waffengefährten, die habsburgiſchen Fürſten, die Kronprinzen von Baiern und Würtemberg nebſt Wrede, Bubna, Radivojewich und die Schutzwehren Europens, Wellington und Blücher, bei Belle Alliance, den entzückten Augen vorüber.

Die Verlagshandlung hat die Anſchaulichkeit der Scenen dadurch befördert, daß ſie auf 6 Kupfertafeln zuerſt die merkwürdigſten Landwehren der aufgeſtandenen Völker, und dann 33 ſauber radirte Bildniſſe glorreicher Helden dargeſtellt hat. Sie iſt überzeugt, daß alle edlen Gemüther, welche dieſen Heldenſaal anſchauen, ſich befriedigt, erfreuet, geſtärkt und gehoben fühlen werden, und daß beſonders den Jünglingen der Anblick dieſer Herrlichkeit einen Aufſchwung geben wird, denen, deren Thaten ſie bewundern, kräftig und freudig nachzueifern.

Heldenbuch iſt dieſes, aus allen vorhandenen gedruckten und vieler handſchriftlichen Quellen und manchen ſehr ſchätzbaren mündlichen Nachrichten entſprungene Geſchichtswerk genannt worden, um anzudeuten, daß wie Germanen der neuen Zeit durch Adel des Bluts und der Thaten demſelben alt und hochberühmten Volke würdiglich zugehören, welches vor Zeiten durch wundergleiche Thaten zu dem älteſten Heldenbuche den Stoff dargereicht hat.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 37.

Mittwoch, 12. Februar 1817.

## Es iſt angerichtet!

### Der Redacteur an die Leſer.

Wenn die Glocke zwölf Uhr ſchlägt,
Und man nach der Zeitung frägt,
Sitz ich manchmal halb verborgen
Dort bei Arnold, halt' mich ſtill,
Um ein wenig zu behorchen,
Was man eigentlich doch will.

Ach! was hör' ich für Begehr!
Groß und klein und leicht und ſchwer;
Jeder in das Buchgewölbe
Sein Kritikchen mit ſich bringt,
Aber keiner will daſſelbe,
Jedes Meinung anders klingt.

„Nur recht viel für die Madam,
„So von Schmerz und Noth und Gram!"
Spricht Liſettchen. „Ach! da weinen
„Alle wir, lieſt ſie uns vor,
„Und die ungezognen Kleinen
„Schreien mit ins Jammerchor."

„Luſt'ges will der Herr allein,
„So was näck'ſches mit darein."
Ruft Johann. „Denn, meiner Seele!
„Wenn ich ihm beim Gläschen Wein
„Was vom Casperle erzähle,
„Läßt er Zeitung, Zeitung ſeyn".

„Verſe! ja, die leſen wir
„Mit äſthetiſcher Begier!"
Stammelt Mienchen: „Ach! die Reime
„Sind ſo ſüß wie Zuckerkant,
„Wenn dabei mein Tuch ich ſäume,
„Geht's viel flinker von der Hand."

„Ach, ihr Herr'n, wohl beſſer wär's
„Ihr erließt uns jeden Vers!"
Brummt ein Pachter: „Solcher Dinge
„Lernt ich in der Schule g'nug,
„Mehr als ich wohl brauche, finge
„Sonntags ich im Liederbuch.

„Räthſel, ſey's auch noch ſo tief,
„Homonyme, Logogryph,
„Das ſind meine Hauptartikel!"
Ruft es da; ein andrer ſchreit:
„Weg mit ſolchem Pumpernickel,
„Man verdirbt damit die Zeit."

Der will alles derb und ſcharf,
Wie man's nirgends ſagen darf,
Der Kritiken mild und gütig,
Dem iſt das zu ſchwach geſagt,
Jenem dies zu übermüthig,
Dieſe keift und jene klagt.

Allem hör' ich fleißig zu;
Bringt mich gar nicht aus der Ruh'.

Digitized by Google

Iſt doch heute dem der Regen
Und dem andern Sonnenſchein
Hier in **Gottes** Welt gelegen,
Soll's in **meiner** anders ſeyn?

Darum koch' ich mancherlei:
Dieſer einen Thränenbrei,
Dem ein komiſches Gerichte,
Dem zu Sallat Witz und Scherz,
Der zur Faſtenſpeis Gedichte,
Auserwählten — Koſt für's Herz.

Setzt an meine Tafel Euch,
G'rad nicht arm, nicht überreich.
Iſt verdorben nicht der Magen,
Wird doch wohl aus allen Eins
Der Gerichte Euch behagen,
Und — dabei verhungert keins.

Th. Hell.

## Vergeltung und Verſöhnen.

(Fortſetzung.)

„Von Ottiliens Todestage an war ich von jener Leidenſchaft, die mich ſo eng umſtrickt hielt, geheilt. Gern hätte ich jetzt Rang und Schimmer von mir geworfen, und mich in einen Winkel der Erde geflüchtet, um da mein Unglück zu beklagen; aber nun hatte ich andere Pflichten, die der Staat mir auferlegte, zu erfüllen. Ohne Murren würde ich dennoch mein trübes Geſchick ertragen haben, wenn nicht die Feſſeln mich gedrückt hätten, die mich an ein eitles Weib ſchmiedeten, deren Herzloſigkeit ich erkannte, ſo wie der Glanz, der ſie umgab, in meinen Augen verblich. Mit jedem Monat, mit jedem Jahre, das für mich langſam und ſchleichend in die Ewigkeit zog, fühlte ich mich unglücklicher. Dazu kam, daß ich mich in einer Lage der Abhängigkeit ſah, die mir unerträglich war. Mein Weib erlaubte ſich alles was ihr einfiel, denn ſie wußte, daß ſie der Hebel geweſen, der mich ſo ſchnell, und in ſo früher Jugend, empor gebracht habe, und daß der Miniſter, der mich erhob, auch die Mittel mich zu ſtürzen in der Hand halte. Gern hätte ich dieſe Kette zerriſſen; allein in mir herrſchte eine Zerſtörung, in der es mir an Kraft gebrach, und wobei ich alles, was dazu diente, mein Leid zu vergrößern, für die gerechte Strafe des Himmels annahm. Ich wurde kalt und verſchloſſen, mir graute vor mir ſelbſt, wenn ich an die hochfliegenden Plane dachte, die mich in ihrer Erfüllung ſo elend machten. In dieſem beklagenswerthen Zuſtande erhielt ich die Nachricht: daß mein Vater dem Tode nahe ſey und mich noch zu ſehn wünſche."

„Ich fand ihn ſehr ſchwach. An ſeinem Bette ſtand ſeine Pflegerin, Marie! — Es war mir bekannt, daß ſie viele, zum Theil ſehr vortheilhafte Anträge, ausgeſchlagen, und im eheloſen Stande zu bleiben, erklärt hatte. Der Anſtrich von Schwermuth, der ſich über ihr ſchönes Geſicht verbreitete, ließ mich glauben, daß der Verrath **eines** Mannes ihr ſein ganzes Geſchlecht verhaßt gemacht habe. Ob ihr gleich mein Anblick nicht unerwartetet kam, ſo erſchütterte er ſie doch ſo ſehr, daß ſie ſich entfernen mußte. Ach! ich fühlte es wohl! — Ich hatte ihre Ruhe getrübt, ihr das Vertrauen auf Menſchen, und mehr als das, ihre Jugendfreundin und ihren theuern Bruder entriſſen. Denn von Arno habe ich nie wieder etwas vernommen. Er war mündig und hatte, nachdem er den größten Theil ſeines Vermögens in Wechſel umgeſetzt, ſeine Heimath, wie es ſcheint, auf immer verlaſſen."

„Mein Vater beſſerte ſich ſcheinbar, und ſo dauerte mein Aufenthalt bei ihm länger als ich geglaubt hatte, und ich gewann Zeit, in Marien das Höchſte kennen zu lernen, was wahre weibliche Würde und Liebenswürdigkeit geben kann. Jetzt erſt, wo die unſelige Ehrſucht mich nicht mehr blendete, ſah ich mit tiefem Schmerz ein, daß ich das Glück meines Lebens verſcherzt und gegen ein Phantom vertauſcht hatte, das mich elend machte! — Um mein Unglück zu vollenden, fühlte ich, daß eine Liebe, wie ich ſie nie zuvor empfunden hatte, zu Marien, die ich einſt verrieth, mein Herz entflammte; und das Bewußtſeyn, daß ſie mich verachten mußte, brachte mich faſt um meine Sinne. Ich wollte fort, wollte den Qualen, die mich folterten, entfliehn, und blieb doch immer noch. Dieſe Tage, ſo trübe ſie auch waren, wurden die letzten Sonnenblicke, die mein Leben erhellten."

„Endlich, da mein Vater außer Gefahr ſchien, wollte ich ſcheiden. Da wurde ich in einer Nacht an ſein Bette gerufen, und traf ihn im Sterben. Ein unbedeutender Zufall hatte ſeinen Zuſtand ſo ſchnell verſchlimmert, daß keine Rettung möglich war. Ich fand ihn ſehr unruhig, und mich ergriff ein namenloſes Entſetzen, als er Ottilien nannte, und ſich und mich als ihre Mörder anklagte."

„So war ich es denn, der ſelbſt die Todesſtunde meines Vaters, dem ich nur Freude zu machen gedachte, verbitterte, und ſein Hinſcheiden erſchwerte!"

Digitized by Google

„Marie, die edle Marie, die noch jetzt für den Unmenſchen, der ihrer ſpottete, Theilnahme empfand, gerieth ſelbſt über die Verzweiflung, die mich ergriffen hatte, außer ſich. Sie trieb mich an, das Zimmer zu verlaſſen, und ließ nicht nach, bis ich ihren Willen befolgte. Meine Füße wollten mich nicht weiter tragen, und ſo warf ich mich vor der Thüre auf den Boden nieder, und hatte nur den Wunſch, mein Leben zu enden."

„Im Krankenzimmer ward es jetzt ſtiller. Der Arzt trat heraus mich zu holen. Er erſchrack über den Zuſtand, worin er mich fand, und Marie eilte herbei mich aufzurichten und an das Bette des Sterbenden zu führen. Sie ſelbſt war aufs äußerſte erſchöpft, dennoch lag in ihrem Benehmen gegen mich eine Milde, eine Güte, die mich wohlthuend erhob. Oft nachher, und noch jetzt, wenn ich mir dieſe Scenen zurückrufe, iſt mir, als ob die Thränen, die ſie vergoß, Balſam für mein erſtarrtes Herz geworden wären; und als ob damals noch eine Stimme für mich Unwürdigen in ihrer Bruſt geſprochen hätte!"

„Mein Vater reichte mir die Hand, als ich an ſein Lager wankte; doch die Sprache hatte ihn ſchon verlaſſen. Seine Züge drückten Ruhe, ja Heiterkeit aus; er bemühte ſich, mir noch ein Wort des Abſchiedes zu ſagen; allein ſeine Seele entfloh unter dem Beſtreben darnach!"

„Bald nach der Beerdigung ging ich nach St.. zurück. Mit dem tiefſten Schmerz verließ ich Marien, die, dem Vorgeben nach, ihren künftigen Aufenthalt bei einer Tante nehmen wollte."

„Es war mein feſter Wille, die Feſſeln zu zerbrechen, die Iſabelle durch Liebloſigkeit und Härte für mich geſchmiedet hatte; und als ich nun nach St.. kam, und ſie auf dem Landhauſe, das ich dort gekauft, mit einem Manne, der mein Freund ſeyn wollte, auf eine ſo vertraute Weiſe leben fand, daß mir über die Rolle, die ich dabei ſpielte, kein Zweifel blieb, trennte ich mich ſogleich von ihr. An demſelben Tage ſchrieb ich an den Miniſter, bat um meine Zurückrufung und gänzliche Entlaſſung; zugleich leitete ich den Scheidungsprozeß ein. Man wollte mir Schwierigkeiten machen; allein ich überwand ſie, und athmete nun, nach Jahren, zum Erſtenmale wieder frei."

„Mein erſtes Geſchäft war jetzt, mich nach Marien zu erkundigen; und ich hörte mit dem zerreiſſendſten Schmerz: daß ſie nicht zu ihrer Tante gekommen ſey, und Niemand über ihren Aufenthalt Auskunft geben könne. Ich haderte mit dem Himmel, und glaubte, eine ſo große Härte nicht zu verdienen; da fiel mir, wie von einer höhern Macht geſendet, Arnos letzter Brief in die Hände, worein ich an meinem Hochzeittage den Ring gewickelt hatte, und der mir nicht wieder zu Geſichte gekommen war. Die Worte: Denk' an die Vergeltung! brannten wie Feuer auf meiner Seele, und das Bild der Gerechtigkeit lehrte mich: daß ich mein ſchweres Leid verſchuldet hatte!"

„Was ich auch ſeitdem gethan habe, mich zu erheitern, die Laſt, die meinen Geiſt niederdrückt, herabzuwälzen, es war vergebens! — Hier allein, in dieſer Abgeſchiedenheit von einer Welt, in der ich einſt mein Glück ſuchte, hier allein ſchien eine Ruhe, wie ſie mir nach allem Vorangegangenen noch vielleicht zu Theil werden konnte, in meine Bruſt zurück zu kehren. Die Schreckbilder, die mich verfolgten, die den Schlummer von mir ſcheuchten und ſelbſt meine Träume ſtörten, fingen an zu verbleichen; und ſogar der bedeutungsvolle Ring, den ich zu meiner eignen Strafe nicht abzulegen gelobte, verlor durch die Gewohnheit und die Sorgfalt, womit ich ihn bedeckte, ſein mir ſonſt Grauſen erregendes Anſehn. Da riß Ihr Bild die verharrſchten Wunden wieder auf. Ottilie, die gemordete Ottilie war es, die ich erblickte! — Eine innere Stimme, der ich vergebens zu widerſtreben ſuchte, trieb mich an, Sie hierher zu begleiten. Es war vielleicht die Hoffnung, mich getäuſcht zu ſehn! — Doch nein! — Der Himmel iſt noch nicht verſöhnt! — Meine Qual ſoll niemals enden! — Hier, wo ich ruhen, wo ich ſterben wollte, hier mahnt mich ihr Geiſt, oder eine Aehnlichkeit, wie ſie die Natur nur zu meiner Strafe hervorgebracht hat, daran, daß das Gericht, was über mich verhängt iſt, nur mit meinem Tode geendet ſein kann!"

Hier ſchloß der Graf ſeine Erzählung, und Mühlheim gab jetzt, von Mitleid durchdrungen, freiwillig das Verſprechen, ihn nie zu verlaſſen.

(Der Beſchluß folgt.)

## Räthſel.

Einfach bin ich der Schmuck des Weiſen,
Und wo ich bin, wird man mich preiſen;
Doch ſucht ein Uebermüth'ger ſich
Mit meiner Mehrzahl ſtolz zu zieren,
So dürfte er darüber mich
In meiner Einheit leicht verlieren.

J. F. Caſtelli.

Auflöſung der Charade in Nummer 35.
Morgenſegen.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 2. Februar: Jakob und ſeine Söhne in Aegypten. Bei dieſer erſten Wiederholung, die mit allgemeinem Beifall aufgenommen war, ging alles noch runder als bei der erſten Darſtellung, und jeder Künſtler ſchien noch heimiſcher in ſeiner Geſangparthie geworden zu ſeyn. Auch Herr Wilhelmi hatte den kleinen Anſtoß in Bezug auf die Geſichtsmaske, den wir in der erſten Beurtheilung bemerkt hatten, ohne dieſe, bereits ſelbſt verbeſſert, und ſo ward ſein ſehr braves Spiel noch eindringender und bedeutender. In Herrn Bergmann erwächſet uns gewiß ein trefflicher Tenoriſt, und wir bitten ihn daher um ſo dringender in der Ausbildung ſeines Spiels fleißig zu ſeyn, beſonders aber über ſeine Ausſprache zu wachen. Mit Vergnügen bemerkten wir auf dem Anſchlagezettel die Veränderung, daß die Namen der letztern ſieben Söhne Jakobs ausgeſchrieben aufgenommen waren.

Am 3. Februar: Der Sammtrock, und dann Der Verſchwiegene wider Willen. Ueber beide Vorſtellungen beziehen wir uns auf das bereits in den frühern Nummern der Abendzeitung Ausgeſprochene. Bei dem letzten Stücke ließ man den Poſtwagen dieſesmal von der andern Seite herbeikommen, und gewann dadurch das Gute, daß die Pferde ſchneller abgeführt werden konnten. Dennoch ſtörten ſie immer noch einige Stellen durch ihr Trampeln, und wir möchten ſie lieber ganz vermiſſen. Ueber das Flöten-Conzert und das Potpourri für die Baß-Poſaune, das wir zwiſchen den Akten hörten, ſagt ein Kenner dieſer Inſtrumente folgendes:

Herr Keller, erſter Flötiſt der Stuttgarter Hofkapelle, vormals in Caſſel, hatte durch einen vortheilhaft vorangegangenen Ruf Aufmerkſamkeit erweckt. Er bewies in dem Allegro von Berbiguier ſchönen Ton, Gleichheit, Ausdauer und geſchmackvollen Vortrag, ſo wie auch eine beſonders für die ſchwierige Tonart E moll und E dur ſehr lobenswerthe Intonation. Beſondere Fertigkeit und Herrſchaft über das Inſtrument entwickelte er in dem Adagio und Rondo von ſeiner Compoſition, welche letztere dem Inſtrumente angemeſſener und lobenswerther geſchrieben iſt, als die meiſten gewöhnlichen Virtuoſen-Arbeiten es ſind. Dabei darf wohl überhaupt auch ſeine Beſcheidenheit und manche liebliche geſelligen Talente erwähnt werden, die den gebildeten Mann bezeichnen, dem es Ernſt iſt, den Künſtlernamen mit Ehren zu tragen, welcher leider nur zu oft von den herumziehenden muſikaliſchen Gauklern entehrt wird.

Herr Belke, aus Altenburg gebürtig und vordem in Leipzig beim Orcheſter engagirt, erregte Bewunderung durch die Leichtigkeit, mit welcher er das ſchwer zu beherrſchende Inſtrument, die Poſaune, behandelte. Er bläßt ſicher, rein, mit Kraft, und einer Zartheit, die zuweilen ſich dem Vortrage des Hornes nähert. Sein Umfang iſt bedeutend, beinahe 3 Octaven, und ſeine Paſſagen ſind rund und deutlicher als man fordern zu können glaubt. Zu einem eigentlichen Konzert-Inſtrumente wird ſich die Natur der Baß-Poſaune wohl nie benutzen laſſen, aber ein Mann, wie Herr Belke, wird immer jedes Orcheſter durch ſeine Virtuoſität zieren.

Am 4. Februar: Clavigo. Leider war das Publikum für dieſe treffliche Darſtellung nur klein, wen aber ſein Kunſtſinn ins Theater geführt hatte, der erfreute ſich gewiß auch eines hohen Genuſſes. Herrn Julius, als Beaumarchais, dankte das Publikum dafür beſonders durch Herausrufen. Dem Herrn Regiſſeur Hellwig müſſen wir noch danken, daß er die Rolle des Fackelträgers, welcher die zwar wenigen, aber bedeutenden Worte: Wir tragen Marien von Beaumarchais, zu ſprechen hat, nicht in andere Hände gab, ſondern ſie ſelbſt, um den Ernſt des Ganzen zu erhalten, übernahm. Nur zu oft haben wir an andern Theatern dieſe Worte von Statiſten geſprochen und ſie ſogleich belachen gehört, dadurch aber das Tiefergreifende dieſer Scene völlig geſtört geſehen.

Am 5. Februar: I fratelli rivali. Muſik vom Ritter von Winter. Bei der zweiten Darſtellung dieſer Oper werden wir eine Beurtheilung geben.


## Ankündigungen.

A new and complete Pocket-Dictionary of the English and German languages, oder: Neues vollſtändiges Engliſch-Deutſches und Deutſch-Engliſches Hand- und Taſchenwörterbuch. Mit hinzugefügter Ausſprache und Accentuation der engliſchen und deutſchen Wörter und den gebräuchlichſten Kunſtausdrücken; nebſt einer engliſchen und deutſchen Sprachlehre von M. Karl Benj. Schade. 2 Theile. Vierte ganz umgearbeitete und über die Hälfte vermehrte Auflage. 8. Leipzig, bei J. C. Hinrichs, über 106 Bogen, geh. 2 Thlr. 12 Gr.

Dieſes ehemalige Taſchenlexikon iſt in ſeiner gegenwärtigen 4ten Auflage zum vollſtändigen Handlexikon gediehen und hat dadurch an Brauchbarkeit ſo ſehr gewonnen, daß es wohl dem, wenn gleich ſtärkern, Bailay zur Seite geſetzt werden kann. Wenn ein Wörterbuch den Forderungen, die man an daſſelbe zu machen berechtiget iſt, nur in ſofern genügen mag, als der Verfaſſer deſſelben, ſeine Vorgänger verſtändig benutzte, die beſten Schriftſtellen mit Ueberlegung verglich, auf den Sprachgebrauch genau merkte, wenn er die Bedeutungen der Wörter durch eine richtige Aufeinanderfolge zu erleichtern wußte und die möglichſte Vollſtändigkeit mit gedrängter Kürze verband, ſo hat er gegründeten Anſpruch auf den Dank aller Kenner und Liebhaber einer Sprache, und ſein Werk wird ſich am beſten durch ſich ſelbſt empfehlen. — Da das gegenwärtige ſchon in ſeinen frühern unvollkommneren Auflagen und der für die engliſche Sprache ungünſtigſten Zeit, mit verdientem Beifall aufgenommen wurde, wie weit willkommner muß es allen Freunden der engliſchen Sprache und Literatur in ſeiner jetzigen Geſtalt ſeyn. Es iſt in der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden zu finden.


## Berichtigung

den Aufſatz: D. Knoblauch, in Nummer 34. der Abendzeitung betreffend.

Chriſtlieb Blütig — ſoll heißen: unter dem angenommenen Namen Chriſtlieb Blütig.

Richard Roos.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 38.

Donnerſtag, 13 Februar 1817.


## Vergeltung und Verſöhnen.

(Beſchluß.)

Es wurde nun beſchloſſen, ihre Abreiſe in einigen Tagen anzutreten, morgen ſollte jedoch der Graf noch in der Hütte ausruhen, um ſeine vollen Kräfte wieder zu erlangen; und damit ſie bei ihrer Rückkehr nach Balechaoliſch alles in dem Stande fänden, daß ſie nicht aufgehalten würden, ein Bote dahin geſendet, und des Grafen Kammerdiener beordert werden, Reiſe-Anſtalten zu treffen. Um dieſen Boten zu beſtellen, ging Friedrich mit frühem Morgen aus, und gleich vor der Thüre begegnete er der ſchönen Fremden, die ihm den Tag zuvor den Wein gegeben hatte, jetzt mancherlei zur Stärkung und Erquickung des Kranken brachte, und nach deſſen Befinden ſich ſelbſt erkundigen wollte.

Mühlheim hoffte, dieſes ſchöne, freundliche Weſen werde ſeinem Freunde, — denn das war ihm jetzt der Graf, — eine liebe Erſcheinung ſein, und den Eindruck verlöſchen, den die Aehnlichkeit ihrer Gefährtin mit Ottilien auf ihn gemacht hatte. So führte er ſie ahnungslos in des Grafen Kammer. Doch als ſie eintraten, ſchrieen beide laut auf, und die Nämen: Marie! — Leopold! — gaben ihm Aufſchluß darüber, wen er eingeführt habe.

Die Ueberraſchung war zu groß, als daß Marie den Antheil, den ihr Herz an dieſem Wiederſehen nahm, hätte verbergen können. Der Graf ſah ſich geliebt; und als er nun die tiefſte Reue über ſeine Vergehungen gegen ſie ausſprach, und um ihre Vergebung flehte; da geſtand ſie ihm mit heißen Thränen, daß ſie nie aufgehört habe, ihn zu lieben, und ſein ihr zugefügtes Unrecht längſt verziehn ſei. Doch auch ſie habe ſich einen Betrug gegen ihn zu Schulden kommen laſſen, der ihm viel Schmerz verurſacht habe, den er ihr aber vergeben werde, wenn ſie ihm ſage: daß Ottilie noch am Leben und Arno's glückliches Weib ſei.

Es dauerte lange, ehe Nordenſtern den ganzen Umfang ſeines Glückes faſſen konnte, beſonders ſchien es ihm fabelhaft, daß Ottilie, die er ſelbſt zur Gruft geleitet hatte, ihm wieder geſchenkt werden ſollte, und nur nach und nach konnten ihn Mariens Worte Glauben dafür einflößen.

Als nämlich der entſcheidende Tag herannahte, der Ottilien von Arno trennen, und durch ihre Verheirathung an den Miniſter beide unglücklich machen ſollte, war Marie, durch Leopolds Untreue ſelbſt in ihrem eignen Leben getrübt, doch unabläſſig darauf bedacht, dieſes ihr ſo theuere Weſen vom Untergange zu retten. Sie entwarf Pläne zur Flucht; und wenn ſie mit Gewißheit auf ihre Ausführbarkeit rechnete, fand ſie ſtets in der ängſtlichen Schüchternheit ihrer Freundin die ſtärkſten Hinderniſſe. Ottilie, von Kindheit auf an die ſtrengſte Abhängigkeit gewöhnt, ſchauderte bei dem Gedanken, daß ſie ſelbſtſtändig handeln, und mit Muth etwas für ſich und Arno wagen ſollte. Selbſt die Ueberzeugung, die ihr Marie zu geben ſuchte, daß ihr Vater und

Digitized by Google

Bruder dereinſt ihre Härte bereuen, und ihren Schritt billigen würden, konnte ſie nicht bewegen. Sie wollte lieber unglücklich ſein, als ſich dem Gebot ihres Vaters, das ſie immer heilig gehalten hatte, widerſetzen.

Marie mußte ihre ſtille Ergebung ehren, und von der Ungerechtigkeit ihres Oheims und ſeines Sohnes empört, ſann ſie auf einen Ausweg, um ſie wider ihren Willen für ihren Bruder zu erhalten. Ihr Vorhaben ließ ihr Tag und Nacht keine Ruhe; und in dieſer Ungewißheit erinnerte ſie ſich einer morgenländiſchen Erzählung, die ihr Leopold, als ſie ſich noch von ihm geliebt glaubte, vorgeleſen hatte. Ihr Inhalt, daß ein Vater ſeiner Tochter und ihrem Geliebten einen Schlaftrunk giebt, um ſie für einander zu erhalten, drang wie ein Blitz durch ihre Seele. Sie überlegte, berechnete, und glaubte den Faden aus dem Labyrinth gefunden zu haben.

Ohne ſich zu bedenken, zog ſie den Arzt des Hauſes in ihr Geheimniß. Dieſer, ein Mann von feſtem Muth und dem vortrefflichſten Herzen, der Ottilien, die er einſt in einer ſchweren Krankheit vom Tode gerettet, wie ſein eignes Kind liebte, und ihr Unglück tief fühlte, ließ ſich nicht lange bitten. Er ſah ein, daß es ein großes Wagſtück ſei, was er begehe; doch ſchreckte ihn dieß nicht. Er bereitete einen Schlaftrunk, deſſen Wirkung er auf die Stunde berechnen konnte, und ließ ihn Ottilien am Morgen des ſo ſehr gefürchteten Tages trinken.

Als dieſe nun einer Todten gleich in tiefem Schlafe lag, da erfüllte Jammer und Entſetzen das ganze Haus, und der Arzt, der herzu gerufen wurde, ließ nicht undeutlich merken, daß ſie wohl ſelbſt ihr Leben verkürzt haben möchte. Dies wurde jedoch nur als ein Geheimniß, an Vater und Bruder mitgetheilt; und Erſterer ließ ſich dadurch leicht bewegen, mit der Beerdigung nicht lange zu zögern. Die Verblichene durfte, ſobald ſie in den Sarg gelegt war, kein Menſch mehr ſehn; denn der Arzt hatte dem alten Grafen entdeckt, daß ſie ſich den zweiten Tag ſehr verändern würde, wodurch man leicht auf den Gedanken gerathen könnte, daß ſie Gift genommen habe. Es war dem betrübten Vater ein Troſt, daß der redliche Arzt ihn der Sorge für dieſe Veranſtaltungen überhob, und den Schlüſſel des Sarges zu ſich nahm, nachdem er noch vorher in den Deckel zum Eindringen der Luft eine Oeffnung unter den Verzierungen angebracht hatte.

Hierdurch wurde es möglich, daß er und Marie, als ſie zuvor die Wächter durch betäubende Getränke eingeſchläfert hatten, die Schlafende aus dem Sarge nehmen, und gegen eine Puppe vertauſchen konnten. Der Saal, wo ſie aufgebahrt lag, ſtieß an den Garten. Hier wartete Arno; und ſo wurde ſie durch eine Pforte, die auf die Straße führte, in einen Wagen getragen, und als ſie erwachte, befand ſie ſich zu ihrem größten Erſtaunen in den Armen ihres Geliebten.

Alles war geglückt, ſelbſt ein Prieſter leicht gefunden, der den Bund ihrer Liebe ſegnete; und die beiden Neuvermählten wählten, nach langem Umherirren, das herrliche Thal, wo ſie ſich noch befanden, zu ihrem Wohnſitz. Marie erhielt durch den Arzt, an den Arno ſchrieb, Nachricht von ihrem Aufenthalte, und nach ihres Oheims Tode folgte ſie ihnen dahin.

Die Reue des Vaters und des Sohnes über ihre Grauſamkeit gegen Ottilien, zeigte ſich, wie Marie vorausgeſehen hatte, bald. Gern hätte ſie beiden das Geheimniß entdeckt; allein es war zu gefährlich, ſie hätte nicht allein ſich ſelbſt, ſondern mehr noch ihren alten Freund, den Hausarzt, den größten Unannehmlichkeiten ausgeſetzt. Nur als der alte Graf in der Todesſtunde ſich und ſeinen unglücklichen Sohn als Ottiliens Mörder nannte, da entfernte ſie dieſen, und verſüßte dem Sterbenden den bittern Kelch des Todes mit der Verſicherung: daß Ottilie am Leben ſei, und er frei von dieſer Schuld in eine andre Welt eingehen könne.

Indeſſen Marie noch ſprach, war der Mittag nahe gekommen, und Arno und Ottilie, denen ihr langes Ausbleiben Sorge erregte, beſchloſſen, ſie ſelbſt aufzuſuchen. Eben hatte der Graf, von der Freude wunderbar geſtärkt, an Mariens Hand den Weg zu ihrer Wohnung angetreten, als er die todt geglaubte Schweſter, und den verloren gegebnen Freund ſich entgegen kommen ſah. Beide würden ihn ohne Mariens Zuruf nicht erkannt haben: denn es war nicht mehr der Leopold, der von Glück und Ehre geblendet, das Haupt ſtolz über andere erhob; der in der friſchen Jugendblüthe, und im Bewußtſeyn mannichfacher Verdienſte, frei um ſich blickte. Kummer und Leid hatten ihn gebeugt, und in ſeinen Zügen drückte ſich die Bitterkeit deutlich aus, mit der er ſich ſelbſt durch Vorwürfe und Reue über ſeine Vergehungen gepeinigt hatte. Noch jetzt quälte ihn der Gedanke, ob ſie ihm wohl verzeihen, ob ſie ihn wohl ohne Groll wieder in ihre Mitte und in ihre Herzen aufnehmen würden? — Seine Zweifel verſchwanden in ihrem Keime ſchon, als Arno und

Digitized by Google

Ottilie mit dem Ausbruch der lebhafteſten Freude auf ihn zuſtürzten; und in ihren Armen, von ihren Thränen benezt, feierte er unter Gottes heiterm Himmel das ſchönſte Feſt des Wiederſehns und der Verſöhnung.

Von dieſem Augenblick an gewann alles um ihn eine neue Geſtalt, und ſein Herz, von der drückenden Laſt einer ſchweren Schuld befreit, öffnete ſich aufs neue der Liebe, der Freundſchaft und dem Glück. Er zog mit Mühlheim in das freundliche Haus ſeines Schwagers, wo jedes ſich beſtrebte, den Ueberreſt von Trübſinn, der ihn noch manchmal beſchlich, zu verſcheuchen; und als Marie bald darauf die ſeinige ward, kehrte in dem Sonnenſchein ihrer Liebe auch in kurzem ſeine völlige Geſundheit zurück.

Mühlheim, der durch die Erſcheinung am See die Veranlaſſung gegeben hatte, daß der Graf die Seinigen und Ruhe und Zufriedenheit wieder fand, wurde bald allen ſo unentbehrlich, wie jenem, und er leiſtete gern das Verſprechen, die glückliche Familie nie zu verlaſſen. Um jedoch ſeine Freiheit nicht zu beſchränken, ſicherte ihm ſein großmüthiger Freund einen Unterhalt auf Lebenszeit. Bald fand er auch in den romantiſchen Umgebungen eine zweite Malwina, die er liebte, und die noch in dem ſchönen Thale ſein Weib ward.

Aber die Sehnſucht nach der Heimath erwachte nach und nach bei allen wieder, und ſo kehrten ſie dahin zurück. Während des war der Miniſter geſtorben, und der Fürſt, der die Vorzüge und ſtrenge Rechtſchaffenheit des Grafen Leopold von Nordenſtern kannte, wählte ihn an deſſen Stelle. Der Entſchluß, einen ſo wichtigen und gefährlichen Poſten anzunehmen, koſtete ihm viel Ueberwindung, da es ſein Wille geweſen war, in ländlicher Stille ſein Leben zu beſchließen, und nur die Hoffnung, ſeinem Vaterlande nützen, und Gutes ſtiften zu können, bewog ihn dazu.

Arno hingegen verwaltete unabhängig ſeine Güter ſelbſt, und beſtrebte ſich, in beſchränkterem Kreiſe, ſo viele Menſchen glücklich zu machen, als in ſeinen Kräften ſtand.

Die ſchöne Iſabelle lebte, nachdem ſie den größten Theil ihres Vermögens leichtſinnig verſchwendet und ſich allgemein verhaßt gemacht hatte, in der größten Verachtung, ſie verließ, nach Nordenſterns Rückkehr, die Reſidenz und trug ihren Stolz wie ihre Niedrigkeit in ein andres Land.

Den bedeutungsvollen Ring legte der Graf nie wieder von ſich, und er blieb auch bei der leiſeſten Anregung der Leidenſchaft, die ihn einſt ſo unglücklich machte, ſein ſchützender Talisman. Um auch bei ſeinen Nachkommen die Vorſtellung einer höhern Gerechtigkeit lebhaft zu erhalten, ließ er ihr Simbol, die Waage, in ſein Familienwappen aufnehmen; und noch in ſpäten Jahren, wenn er ſeinen Söhnen die Begebenheiten ſeines Lebens mittheilte, pflegte er hinzu zu ſetzen: Hütet euch vor jeder That, die nicht im ſtrengſten Sinne gerecht iſt! die Vergeltung bleibt nicht aus; und ſelten folgt auf ſie, wie es bei mir geſchah, Verſöhnung!

W. Wilmar.

---

## Von einem Freund Thaliens.

Am Spätabend des 6. Februar 1817.

### Charade von drei Sylben *).

Gern ſäng' ich von des Frühlings Roſen,
Von junger Liebe ſüßem Koſen,
Von Wolkenmeeres Morgenglanz,
Von Sommertages Abendglühen,
Gern von der Mädchenwangen Blühen,
Der Feuersflammen dunklem Kranz.

Gern mögt' ich ſo in Blumenbildern
Die erſte der drei Sylben ſchildern;
Doch Unmuth ſtreift die Blüthen ab,
Weil aus der Dichtung Veilchen-Kranze
Thaliens Günſtling ruft das Ganze
In matter Proſa dunkles Grab.

Umſchloſſen von der letzten Klauſe
Strömt Alles nach dem Schauſpielhauſe
Des Ganzen neuer Schöpfung zu.
Es rufen alte ſüße Klänge,
Muſäus liebliche Geſänge,
Auch mich aus ſtiller Arbeitsruh'.

Doch nicht die Meiſtertöne klangen,
Nur Diſſonanz und Mismuth rangen
Um dieſes Abends ſchweren Preis.
Dem Mährchen iſt der Geiſt entflohen; —
Warum ſoll's als Geſpenſt bedrohen
Thaliens heitern Abendkreis?

Wld.

*) Obſchon dieſe Charade nicht ganz mit unſerer Beurtheilung des gleichen Gegenſtandes in dieſen Blättern übereinſtimmt, ſo haben wir ihr doch die Aufnahme gern verſtattet, um unſere Unpartheilichkeit in jeder Hinſicht zu beweiſen.

Die Redaction.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 6. Februar. Zum Erſtenmale; Der Rothmantel. Volksmährchen von Muſäus, für die Bühne bearbeitet in 4 Akten von Kotzebue.

Es iſt nicht zu verkennen, daß auf jeder Bühne für dieſes Stück ein höchſt geſchickter Künſtler gehört, ein Künſtler, dem hier Raum gegeben wird, ein ſeltnes Talent zu entwickeln, und der in der paſſenden und anſprechenden Löſung der Aufgabe die ihm hier vorgelegt wird, ſich hohen Ruhm erwerben kann, und dieſer Künſtler — iſt der Haarkräusler des Theaters. Denn keine kleine Aufgabe iſt es, den Knebelbart und die langen Locken Melcherſons von Bremen, und nun gar den dicken wirren Bart, und die krauſen Haupthaare des geſpenſtiſchen Barbiers ſo zu bearbeiten, daß ſie erſt feſthalten, und dann unter dem myſtiſchen Scheermeſſer geſchickt abfallen, der drei Schmarutzer Glatzköpfe zu geſchweigen, welche bequem im Nebenſtübchen barbiert werden können. Nachdem dieſes Hauptrequiſit gefunden iſt, werden ſich die andern Aufgaben im Stücke leichter löſen laſſen. Bei der heutigen Vorſtellung ging denn dieſe Barbierſcene recht gut von ſtatten, ſollen wir aber aufrichtig ſprechen, ſo wünſchten wir vielmehr, daß dieſe ganze Handlung nur im dritten Akte von Melcherſon erzählt, aber nicht vor unſer leibliches Auge gebracht würde, welches durchaus keinen Wohlgefallen daran haben, und die ernſte Nachrede des geſchornen Barbiers, ſo geiſtermäßig ſie auch Herr Hellwig ſprach und ſo ſehr wir ihm Dank wiſſen, daß er dieſe kleine Rolle übernahm, nach dem Vorgegangenen doch nicht ohne Lächeln mit anhören kann.

Es war eine recht glückliche Idee des genialen Kotzebue ſeinen alten Freund und Lehrer Muſäus wieder einmal durchzuleſen, und eine von deſſen höchſt gemüthvollen Dichtungen auf der Bühne heimiſch zu machen, aber Kotzebue hätte viele andere Mährchen wählen können, die ſich ohnſtreitig beſſer zu einer dramatiſchen Bearbeitung geeignet hätten, als dieſes. Wollte er aber dieſes nun einmal ergreifen, ſo mußte es wohl in 3 Akte verkürzt, manche unnöthige Scene geſtrichen, und beſonders das geſpenſtiſche wirklich heimlich, aber nicht burlesk gehalten werden. Die erſten beiden Akte des Stücks, bis zum Eintritt des Barbiers ſind daher auch recht unterhaltend und ergötzlich, nun ſtört aber dieſe Scene, und dann dehnt ſich das Stück noch in 2 Akten viel zu lang aus, da es mit Einem viel beſſer abgethan wäre. Auch iſt die liebliche Meta, wie ſie uns Muſäus ſchildert, zu ſehr vernachläßigt. Welche zarte Intrigue hätte ſich aus dieſem Verhältniſſe im Krämergäßchen nicht herausſpinnen laſſen, und welche köſtliche Faden liegen dazu in dem Volksmährchen ſelbſt bereit. Daß der Dialog an vielen Orten ſehr witzige Stellen hat, wie man es an dem berühmten Verfaſſer ſo gern gewohnt iſt, zwanglos und natürlich dahin gleitet, daß viele Anſpielungen und Vergleiche komiſch züchtigen und in lächelnde Satyrs ſich geſtalten, iſt nicht zu läugnen, und ſo unterhält das Stück einen Abend wohl.

Die Darſtellung, freilich keine der ſchwierigern, war recht gelungen. Die Hauptrolle des Melcherſon ward von Herrn Julius ſehr wacker gegeben, er war ein lebensluſtiger junger Mann des funfzehnten Jahrhunderts, nicht der neuern Zeit, und dieſen Unterſchied wußte der Darſteller ſehr gut herauszuheben. Der Unfall zwiſchen dem 2ten und 3ten Akte war um ſo ſtörender, da wir beim erſten Aufziehn des Vorhangs das Bett leer ſahen, und beim zweiten den Melcherſon im dreitägigen Schlafe darinn erblickten. Uns bedünkt, dies ſei leicht dadurch zu vermeiden geweſen, wenn Melcherſon halb ſchlaftrunken aus dem Nebenzimmer hereingekommen wäre, daß er eben erwacht ſei, mit zwei Worten bemerkt, und nun dem Wirthe auf wiederholtes Pochen geöffnet habe.

## Ankündigungen.


In der Realſchul-Buchhandlung in Berlin iſt ſo eben erſchienen:

**Phantaſus.**

Eine Sammlung Mährchen, Erzählungen und Novellen.

Herausgegeben

von Ludewig Tieck.

Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Dieſer Band liefert eine dramatiſche Bearbeitung des alten Volksbuches: Fortunat in 2 Abtheilungen. Die Zwiſchenreden beziehen ſich auf den gegenwärtigen Zuſtand der deutſchen Bühne, beſonders des Berliniſchen Theaters und enthalten Charakteriſtiken der vorzüglichſten Schauſpieler und eine Würdigung ihres Spiels.

Der Preis aller 3 Bände iſt 7 Thlr. 12 Gr. Auch ſind Exemplare auf Velin-Papier für 12 Thlr. zu haben.

Iſt auch in der Arnoldiſchen Buchhandlung zu bekommen.

In der akademiſchen Buchhandlung in Kiel iſt erſchienen:

N. Thomſen Anfangsbuch beim Unterricht in der deutſchen Sprache. Zum Gebrauch für Volksſchulen. Ein Vorläufer ſeines Leitfadens für den zuſammenhängenden Unterricht in der deutſchen Sprache. 8. 1816. Preis 3 Gr.

Deſſen Erläuterung der Uebungsaufgaben im Anfangsbuche. Ein Hülfsbuch für Lehrer. 8. 1816. Preis 5 Gr.

Bei dem zweckmäßigen Gebrauche dieſes Buchs wird der Lehrer Gelegenheit haben, die Orthographie auf die eigenthümlichen Laute der Buchſtaben zu gründen und die reinſte Ausſprache mit einer ihr gemäßen Rechtſchreibung zu vereinigen. Nach dem Urtheile Sachverſtändiger iſt es dem Verfaſſer gelungen, ſowohl in der Anordnung des Ganzen als in der Zahl der Beiſpiele Etwas recht Zweckmäßiges zu liefern und kann dieſes Buch gewiß, vor vielen andern ähnlichen, mit großem Nutzen gebraucht werden.

Abend-Zeitung.

Nummer 39.

Freitag, 14. Februar 1817.

### An .....e..

Als noch Dein Kuß auf meiner Lippe brannte,
Als weinend ich an Deinen Blicken hing
Und Dich mit allen theuren Namen nannte,
Da ſah' ich, als ich ſcheidend Dich umfing,
Nur Dich, nur Dich!

Es riß mich fort durch Berg' und Thal und Felder
Und immer weiter dehnte ſich der Raum,
Dein theures Bild blickt' aus dem Grün der Wälder,
Und lieblich malte jeder ſüße Traum
Nur Dich, nur Dich!

Und als das Meer in ſeiner Pracht und Schöne
Vor meinem trunknen Blick entfaltet lag,
Umklangen mich die heimathlichen Töne
Und jede Welle rauſchte mir, und ſprach
Von Dir, von Dir!

Als dann die Winde heulend mich umſauſten,
Das Schiff zum Himmel und zum Abgrund flog,
Die Wellen ſchäumend unſern Kiel umbrauſten,
Da dacht' ich, wenn die Sturmnacht mich umzog,
An Dich, an Dich!

Du warſt mein Engel in dem Kampf der Wogen,
Du führteſt ſchützend mich zum ſichern Port,
Ein Meer war ſcheidend zwiſchen uns gezogen,
Doch ungefeſſelt war die Seele dort
Bei Dir, bei Dir!

So fühlt' ich in des Tages reichem Prangen
Und wenn ich unterm Sternenhimmel ſtand,
Von weicher Sehnſucht ahnend mich umfangen,
Mich knüpft' ein zaub'riſch unauflöslich Band
An Dich, an Dich!

Da ſchlägt des Wiederſehens frohe Stunde,
In Jubel wandelt ſich der Trennung Schmerz,
Der Liebe Wort küß' ich vom ſüßen Munde
Und für die Ewigkeit ſchlägt dieſes Herz
Für Dich, für Dich!

Guſtav H....

## Hiſtoriſche Bilder.

### I.

### Garrick.

David Garrick, der berühmte Schauſpieler und Schauſpieldichter, war der Enkel eines franzöſiſchen Kaufmannes, der nach dem Widerrufe des Edikts von Nantes in England Zuflucht geſucht hatte. Sein Vater, ein tapferer Kriegsmann, lag auf Werbung in Hereford, als Garrick im Jahre 1716 in einer Schenke zur Welt kam. Auf der Schule zu Lichtfield, wo ſeine Aeltern gewöhnlich ſich aufhielten, empfing er den erſten Unterricht. Er verrieth wenig Neigung zu dem Studium der klaſſiſchen Literatur, und liebte ſelbſt die gewöhnlichen Spiele der Jugend wenig, aber vor allen Dingen hörte er gern Geſchichten erzählen, um

Digitized by Google

ſich das Vergnügen machen zu können, ſie wieder mitzutheilen. In ſeinem elften Jahre ſpielte er mit Beifall die erſte Rolle in dem Luſtſpiele: Der Werbeoffizier. Um das Jahr 1730 rief ihn ſein Oheim, ein reicher Weinhändler, zu ſich nach Liſſabon, um ihn zu einem Kaufmanne zu bilden; Garrick aber ward der neuen Laufbahn bald überdrüßig, kehrte nach einem Jahre zurück und kam wieder in die Schule zu Lichtfield, wo er jedoch nur geringe Fortſchritte machte. Den bedeutendſten Gewinn zog er wohl aus dem Unterrichte des berühmten Samuel Johnſon, der zu jener Zeit Lehrer in Lichtfield und nur wenige Jahre älter als Garrick war. Johnſon wurde der Freund des Jünglings, deſſen große Anlagen er erkannte. Nach einem Jahre beſchloſſen beide, die Hauptſtadt zu beſuchen. Garrick wollte ſich der Rechtsgelahrtheit widmen. Ein Vermächtniß von tauſend Pfund Sterling, das er von ſeinem Oheim erhielt, ſetzte ihn in Stand ſich zu jenem Berufe vorzubereiten. Er trat im Jahre 1737 in das Rechts-Collegium von Lincoln's-Inn; aber der glänzende Beifall, den er durch ſein angenehmes Weſen, durch ſeinen lebhaften Geiſt in allen Geſellſchaften fand, wo er Zutritt erhielt, verleidete ihm gar bald jene ernſten Beſchäftigungen. Bald nachher legte er ſich in Rocheſter auf das Studium der Logik und Mathematik; aber die unüberwindliche Neigung zur Schauſpielkunſt trat allen Abſichten ſeiner Verwandten in den Weg. Seine zärtliche Zuneigung gegen ſeine Mutter hatte ihn vermocht, jenen Hang, ſo viel er konnte, zu unterdrücken, und ſelbſt noch nach dem Tode ſeiner Aeltern fing er in Geſellſchaft mit ſeinem Bruder einen Weinhandel an; als aber dieſe Geſellſchaft bald nachher ſich auflöſte, faßte Garrick endlich den Entſchluß, ſeine Anlagen zu einem darſtellenden Künſtler auf einer öffentlichen Bühne zu verſuchen.

Garrick hatte bereits ſeinen Geſchmack, der im Umgange mit gelehrten Männern gereift war, in verſchiedenen dramaturgiſchen Aufſätzen erprobt, die in Zeitſchriften erſchienen. Ein kluges Mißtrauen aber bewog ihn, bei ſeinem erſten Verſuche alles Aufſehen zu vermeiden. Unter dem angenommenen Namen Lyddal ging er mit einer Schauſpielergeſellſchaft von London nach Ipswich, und hier trat er im Jahre 1741 zum erſten Male als Aboan in dem Trauerſpiele Oroonoko auf die Bühne. Er gewann ausgezeichneten Beifall, und nun war's für immer vorbei mit Rechtsgelehrſamkeit und Handel. Den Beifall, den er in mehrern andern, tragiſchen und komiſchen Rollen, ſelbſt in der Rolle des Harlekin, erntete, befeſtigte ſeinen Entſchluß, einer Laufbahn zu folgen, zu welcher der innere Trieb allmächtig ihn hinzog.

Als er nach London zurück kehrte, verſchmähten die Unternehmer der beiden erſten Bühnen, Drury-lane und Covent-garden, die Anträge eines jungen Schauſpielers, deſſen Aeußeres wenig einnehmend war, und deſſen Declamation mit den hochverehrten Lehren der Ueberlieferung durchaus nicht zuſammen ſtimmte. Das Theater Goodman's-field, das gewöhnlich nur von dem Mittelſtande beſucht wurde, benutzte dieſen Irrthum. Garrick wurde hier mit Freuden angenommen. Unter den Schauſpieldichtern, die er ſtudirt hatte, bewunderte er vorzüglich Shakeſpeare, und glaubte in deſſen Trauerſpielen diejenigen Rollen zu finden, die ſeinen Talenten am meiſten zuſagten. Er wählte die Rolle Richards III. zu ſeinem Probeſtück auf dem Theater der Hauptſtadt. Er gab dieſe leidenſchaftliche, ſehr anſtrengende Rolle mit einer außerordentlichen Kraft, welche ihm den lauteſten Beifall der Zuſchauer erwarb, die mit Erſtaunen in einem jungen Mann von zwei und zwanzig Jahren ein Talent entdeckten, das nur die Frucht eines langen, tiefen Studiums der menſchlichen Natur ſein konnte. Bei ſeinem erſten Auftreten verdunkelte er die größten Schauſpieler, welche die engliſche Bühne beſaß. Männer, deren Meinung Gewicht hatte, ſtimmten in den Beifallruf der Zuſchauer. Pope, damals ſchon am Ziele ſeiner Laufbahn, kam aus ſeiner Einſamkeit zu Twickenham nach London, um einer Vorſtellung Richards III. beizuwohnen. Er war entzückt über den jungen Künſtler, und ſprach zu ſeinem Begleiter, Lord Orrery: Ich fürchte, der junge Mann wird auf Abwege gerathen, weil er keinen Nebenbuhler haben wird. Richard III. wurde ſiebzehn Mal nach einander gegeben und es folgten mehrere andere Vorſtellungen, worin Garrick's Talent ſich immer glänzend zeigte. Jedermann wollte das Wunder ſehen, und das Theater Goodman's-field erhielt einen ungewöhnlichen Zulauf.

Die Unternehmer der großen Bühnen mußten nun wohl an die Verdienſte des neuen Schauſpielers glauben, wenn ſie ihre leeren Häuſer und ihre leeren Kaſſen ſahen; ſie boten alles auf, das gefährlich wetteifernde Theater zu ſtürzen, und es wäre ihnen faſt gelungen, eine königliche Verordnung zur Unterdrückung deſſelben auszuwirken. Der Nebenbuhler aber kam dem Schlage zuvor und verglich ſich mit ihnen.

Garrick wagte ſich ſchon in das Feld der dramatiſchen Dichtung, und hatte, durch Johnſon aufge-

Digitized by Google

muntert, unter andern zwei mit Beifall aufgenommene Stücke, Der lügenhafte Bediente und Lethe, geſchrieben, worin er ſelbſt drei verſchiedene Rollen ſpielte. Das Drury-lane-Theater war ſo glücklich, den Künſtler zu gewinnen, der den gefallenen Ruhm deſſelben wieder aufrichten konnte. Als Garrick mit dem Unternehmer einen vortheilhaften Vertrag abgeſchloſſen hatte, folgte er einer Einladung nach Dublin, wohin er mit der Schauſpielerin Woffington im Jahre 1742 abreiſete. Die Hauptſtadt Irlands begrüßte ihn mit der lauteſten Begeiſterung und der Zudrang zu dem Schauſpielhauſe war in dem ſehr heißen Sommer ſo groß, daß eine anſteckende Krankheit entſtand, die den Namen des Garrick-Fiebers erhielt. Einige Monate nachher kam er nach London zurück und erſchien nun auf dem Drury-lane-Theater, wo er in der Folge faſt täglich in großen und kleinen Stücken auftrat und immer gleiche Bewunderung erwarb. Im Jahre 1745 reiſete er zum zweiten Male nach Dublin und ward in Geſellſchaft mit Thomas Sheridan, dem Vater des unlängſt verſtorbenen Richard Brinsley Sheridan, Unternehmer eines Theaters in Smock-alley. Im folgenden Jahre ſpielte er in Coventgarden zum letzten Male als beſoldeter Schauſpieler. Er hatte ſich bei kluger Sparſamkeit ſo viel erworben, daß er im Jahre 1747 einer der Unternehmer des Drury-lane-Theaters werden konnte, und ſtand nun mit Lacy an der Spitze einer erleſenen Geſellſchaft, die durch ſeine Lehren täglich vollkommener wurde. Johnſon verfertigte zur Eröffnung dieſer Bühne einen Prolog, dem die Engländer den erſten Rang nach dem berühmten Prolog zu Addiſon's Trauerſpiele Cato geben.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Charade.

Fünf Sylben ſind des Wortes Zahl,
Das ihr mir ſollt errathen.
Ihr Herr'n Juriſten allzumal
Seid darzu eingeladen.

Die Sach' iſt wichtig und verlangt
Die Kunde mancher Sprache.
Friſch d'ran! ſeid im Voraus bedankt,
Bringt ihr das Wort zu Tage.

Gebraucht die Erſte, wenn ihr wo
Der Letzten Unart ſpüret,
Doch bitt' ich, daß ihr nicht alſo
Mein Reimwerk recenſiret.

Die nächſten zwei, zu hoch, zu tief,
Muß unberührt ich laſſen.
Es will ihr ernſter Genitiv
Zu keinem Scherze paſſen.

Verſucht's, wenn ihr in einen Ton
Die beiden Sylben bindet,
Ob ihr vielleicht auf einem Thron
In Afrika es findet?

Den erſten Dreien iſt das Blut
Der halben Welt gefloſſen.
Sie waren ſtets als Motto gut,
Ward auch ein Trug beſchloſſen.

Wie ich die Vierte zeichnen muß,
Das macht mich faſt beklommen.
Ruft ſo auf deutſch den Genius,
Er wird, ich wette, kommen.

Auch hat davon ein feiner Schalk,
Den ſchöne Geiſter lieben,
Ich denk' es war der Dichter Falk,
Viel Salziges geſchrieben.

Iſt, wie die letzte Sylbe klingt,
Mein Räthſelkind gerathen,
So iſt es freilich ſchlecht beſchwingt;
Seid billig, werthe Pathen.

Sprecht ihr das Sylbchen aus, ſo thut
Als ob ihr's anders wüßtet,
Und auf gut engliſch euer Blut,
Die Tochter mein' ich, grüßtet.

Das Ganze wird, wie ſich's verſteht,
Sonſt fragt' ich nicht Juriſten,
Mit römiſcher Auctorität
Im Corpus Juris niſten.

Der Renten trägt es mancherlei;
— Hätt' ich nur all' im Sack ſie! —
Macht auf Kathedern viel Geſchrei,
Nicht wenig Woll' in Praxi.

Der Geber ſtirbt, der Nehmer lebt;
Doch darf auch er's nicht heben
Und muß der Hand, die ihn begräbt,
Die Gabe weiter geben.

Was hilft das Wort mir, fehlt mir doch
Der Sache Nutz' und Segen.
Verſchrieb' ihn mir ein Leſer noch,
Ich hätte nichts dagegen.

— h —

---

**Auflöſung des Räthſels in Nummer 37.**

Würde — Würden.

---

**Auflöſung der Charade in Nummer 38.**

Rothmantel.

---

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Beurtheilungen neuer Schriften.

**Kronos, genealogiſch-hiſtoriſches Taſchenbuch auf das Jahr 1817.** Mit Beiträgen von Albers, R. v. Boſſe, Brandes, Drumann, C. A. Fiſcher, v. Halem, Jacobi u. A. Mit Kupf. Leipz. bei Gleditſch, und Wien bei Gerold.

Dieſen Kronos denke man ſich nicht mit einer Sanduhr! Wenigſtens rinnt in ſeinem Glaſe, ſo körnerreich es auch iſt, kein Sand. Auf 204 Seiten reihen ſich die Wipfel aller berühmten Stammbäume von Europa, wie ſie den 1. Spt. 1816 geſtaltet waren, ſo dicht gedrängt an einander, daß für das kleinſte überflüſſige Blättchen kein Raum bleibt. Doch ſtehn dieſe Wipfel nicht in der Luft. Der gelehrte und fleißige Zeichner, Herr Hofprediger Jacobi in Dresden, hat mit klugem Bedacht auch den Stamm und ſeine Zweige hervortreten laſſen, wo ohne ſie die neueſte Verzweigung und die Ausbreitung der Laubkrone unverſtändlich ſeyn würde. Dabei fehlt es nicht an dem nothwendigſten ſtatiſtiſchen Bedarf, ohne welchen jeder Stammbaum dürres Holz iſt. Man ſieht in dieſer zweckmäßigen Darſtellung die reife Frucht eines der Genealogie gewidmeten vieljährigen Fleißes. Der Hiſtoriker und der Diplomat kennen bereits den Verf. als einen unſerer ſorgfältigſten Genealogiſten. Es würde daher wahre Sylbenſtecherei ſeyn, hier oder da eine Ziffer, z. B. unter Amerika, wo bei J. Monroe und Dan. Tomkins ſtatt 1816, 1817 ſtehen ſollte, verbeſſern, oder was der Tag bereits geändert hat, wie in dem Verzeichniſſe der Bundestagsgeſandten, dem kundigen Verf. ſagen zu wollen. Die Genauigkeit der verglichenen Angaben iſt eben ſo groß, als die Wort- ja Sylbenkargheit bei dem zweckmäßigſten Sachreichthum. Da der Verf. durch Mittheilung von Familien-Nachrichten, beſonders von Partazetteln, unterſtützt wurde, ſo zeichnet ſich ſeine Genealogie vor ähnlichen durch neue Angaben aus, z. B. von den Fürſten Blücher, Czartoriski, Hardenberg, Putbus, Wellington, Wrede u. A. m. Das Büchlein bietet daher den Frauen Stoff genug zur Unterhaltung. Sie ſind ja ſo gern an dem heiligen Herde des Hauſes die treuen Bewahrerinnen jeder Familienkunde! Aber auch dem Staatsgeſchäftsmann iſt die Liſte des diplomatiſchen Corps in jeder Hauptſtadt eine gewiß nicht unwillkommene Zugabe. Der Kronos eignet ſich alſo für den Theetiſch, wie für den diplomatiſchen Arbeitstiſch; und die Bitte des Verfs. um Mittheilung der neueſten Familien-Veränderungen wird keine Fehlbitte ſeyn. Der nächſte Jahrgang ſoll neue Geſchlechtsliſten enthalten, und in Beziehung auf 1817, das hier befindliche Verz. nicht wiederholen, ſondern nur die ſeitdem eingetretenen Veränderungen nachtragen. — Uebrigens iſt dem alten Kronos, wie billig, nichts fremd von dem, was im Himmel und auf Erden geſchieht: daher fanden hier mit Recht einen Platz die für manchen Naturkundigen neue Beobachtung. der Fata Morgana am Ufer der Nordſee (wobei man jedoch nicht vergeſſen darf, was Reinecke im 5ten Bd. d. A. G. E. darüber ſagt), und die neueſten aſtronomiſchen Entdeckungen, von dem unſern Leſerinnen wohlbekannten Brandes. Unter den hiſtoriſchen Beiträgen zeugen mehrere von Quellenſtudium; vorzüglich die treffliche Abhandlung R's. v. Boſſe über das (von dem deutſchen ſo ganz verſchiedene) engliſche Bauernweſen, und die von Drumann über die Pyramiden. Neben Andreas Hofers Tod (aus Hormayr's Papieren) hat der Kronos wohlbedächtig die neueſte Beſchreibung der Inſel Helena geſtellt; doch fehlt in letzterer mancher Umſtand, den der Verf. aus Beatſon's Tracts etc., die er doch kennt, hätte anführen ſollen; z. B. die genaueren Angaben vom Jahre 1812, die Nachricht von der Einführung chineſiſcher Landbauer, und von der Anwendung des Pflugs ſtatt des Spatens, was für die Abſchaffung der Arbeit durch Sklaven von der größten Wichtigkeit iſt. Auch hätte ſtatt der Angabe S. 81, „alle Neger ſind auf St. Helena jetzt frei,“ richtiger geſagt werden ſollen, daß die oſtind. Compagnie hier ſchon 1792 den Sklavenhandel abſchafte. Nach dem Colon. Journal, Lond. Apr. 1816, waren daſelbſt unter 1687 Schwarzen nur 448 freie. — Am Schluſſe gibt der Kronos Nachricht von dem Plane einer „Encyklopädie aller Wiſſenſchaften und Künſte“ in 30 Quartbänden mit 500 Kupf. und Charten (150 Thlr.) den einer unſerer erſten Literatoren, Prof. und Oberbibliothek. Erſch in Halle, entworfen hat. Dieſes deutſch-europäiſche Nationalunternehmen iſt eben ſo reiflich erwogen, als gründlich vorbereitet, und verdient daher die Aufmerkſamkeit der Zeitgenoſſen. — So reichhaltig der Inhalt des Kronos iſt, ſo gefällig iſt auch ſein Aeußeres. Die von Bohme und Froſch gut ausgeführten Kupfer ſtellen Caſtlereaghs Porträt, und Anekdoten von Wellington und Blücher dar.

F. Ch. A. H.

---

## Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

Vom 15ten bis 30ſten Jenner 1817.

(Theater.) Herr Wohlbrück, künftiger Regiſſeur der Leipziger-Bühne, ſetzt auf dem Burgtheater ſeine Gaſtrollen fort, und gefällt, obſchon immer beſſer im hochkomiſchen, als in empfindſamen Väterrollen, bei deren Darſtellung ihm ſeine Manier im Wege ſteht. — Am 20ſten gaben die Regiſſeurs unſerer Hofbühne zu ihrem Vortheile (ſie genießen nämlich alljährlich eine freie Einnahme) das Trauerſpiel: Die Horatier und Curiatier von unſerm gefeierten vaterländiſchen Dichter Collin. Referent hat Herrn v. Collin immer für einen vorzüglichern Redner als Dichter gehalten, und ſeine Meinung auch in dieſem Trauerſpiele, obſchon ſich hierin die Phantaſie des Dichters höher ſchwingt als in ſeinen übrigen Werken — beſtätigt gefunden. Die Perſonen klügeln mehr als ſie thun, und die Handlung iſt eigentlich nur die Einfaſſung der Rede. Das Stück wurde würdig dargeſtellt, die erſten beiden Akte gefielen auch vorzüglich, die letzten drei ließen kalt. —

Das Kärnthnerthor-Theater gab gar nichts Neues, obſchon uns auf dem Zettel öfters die erſte Vorſtellung der italieniſchen Oper: Italiana in Algeri angekündigt war. Tancredi zieht noch immer die Menge an, doch haben ſich bereits manche enthuſiaſtiſche Gönner der Mad. Borgondio bekehrt, und ſchwören jetzt zur Fahne der Mad. Valſovani-Spada.

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 40.

Sonnabend, 15. Februar 1817.

## Ewige Jugend.

(Nach Anakreons 11ter Ode.)

Es ſagen mir die Frauen:
Du wirſt recht alt!
Beſieh' einmal im Spiegel
Dir die Geſtalt!
Sonſt deckten volle Locken
Der Stirn Oval:
Jetzt aber iſt der Scheitel
Entblöſt und kahl.

Ob meine Locken dunkel
Und jugendlich,
Ob bleich, ob ganz verſchwunden:
Was kümmert's mich?
Das aber weiß ich: Nimmer
Iſt man ein Greis,
Wenn man nur ſtets zu küſſen,
Zu lieben weiß.

W. Gerhard.

## Der wächſerne Amor.

(Nach Anakreons 10ter Ode.)

Ein Jüngling bot den Amor feil
Von Wachs; ich ſtand daneben,
Und frug ihn: Welche Summe ſoll
Ich für das Bildchen geben?
So viel du willſt, erwiedert' er,
Du ſollſt ihn billig haben;
Doch Wachsboſſirer bin ich nicht,
Verkaufe bloß den Knaben.

Ich kann den Nimmerſatt nicht mehr
Bei mir zufrieden ſtellen:
„Da ſind vier Groſchen, gieb ihn her,
Den feinen Schlafgeſellen!"

„Und Amor! zünd' in meiner Bruſt
Nur gleich der Liebe Flammen!"
„Sonſt müßt' ich dich am Ende ſelbſt
Zum Feuertod verdammen!"

W. Gerhard.

## Garrick.

(Fortſetzung.)

Mit den Grundſätzen dieſes ſtrengen Kritikers einverſtanden, verbannte Garrick alle anſtößigen Stücke von der Bühne und reinigte andre ſonſt gute dramatiſche Werke von unanſtändigen Stellen. Dieſe Strenge führte dem Theater viele Beſucher wieder zu, welche das Gefühl für Sitte und Anſtand demſelben entfremdet hatte. Garrick, ſagte daher Johnſohn, hat die Maſſe unſrer unſchuldigen Freuden vermehrt.

Er wußte durch Freigebigkeit den Wetteifer der dramatiſchen Dichter zu wecken. Sein Beiſpiel und

Digitized by Google

die ſtrenge Ordnung, welche er unter ſeiner Geſellſchaft erhielt, hatten die günſtige Wirkung, daß der Beruf eines Schauſpielers von nun an nicht mehr ein Grund zur Ausſchließung aus der Geſellſchaft von Gebildeten war. Sein ausgezeichnetes Talent und ſein glänzender Beifall, mußten ihm indeß Feinde erwerben, die unabläſſig bemüht waren, ihm die Gunſt des Volkes zu rauben, und ſeine Eigenliebe zu kränken, welche, wie man wußte, ſehr reizbar war. Die Umſtände begünſtigten zum Unglücke die Anſtrengungen der Neider. Man hatte Garrick den Vorwurf gemacht, daß er in den untergeordneten Hülfsmitteln, die er brauchte, um die Zuſchauer zu feſſeln, kleinlich ſei. Um dieſen Vorwurf zu widerlegen, verband er mit ſeinen Darſtellungen alle Reize der Muſik, des Tanzes und der Dekoration. Der berühmte Noverre übernahm es, für Garricks Theater Ballete zu verfertigen und dieſelben durch fremde Tänzer ausführen zu laſſen, unter welchen jedoch kein Franzoſe war. Ehe die Sache zu Stande kam, brach der Krieg zwiſchen England und Frankreich aus; dieſer Umſtand hielt jedoch die Unternehmer nicht ab, ihren Plan auszuführen, der ihnen bereits bedeutenden Aufwand gekoſtet hatte. Im Jahre 1755 gab man eine Unterhaltung der Art, das chineſiſche Feſt. Garricks Feinde erweckten, unter dem Scheine der Vaterlandsliebe, durch Umlaufſchreiben und Zeitungsaufſätze eine Gegenpartei unter der niedern Volksklaſſe. Zwei Vorſtellungen des Ballets waren ganz ruhig abgelaufen; bei der dritten aber erwartete man die Wirkung jener Ränke. Garrick hatte, in der Hoffnung, den Sturm zu beſchwören, als erſtes Stück das Trauerſpiel Richard III., den Triumph ſeiner Kunſt, angekündigt. Der König ſelbſt, der die Vorſtellung gut geheißen hatte, war zugegen. Kaum hatte das Ballet angefangen, als die Gegenwart einer ſo großen Anzahl fremder Künſtler, welche man ohne Unterſchied Franzoſen und Papiſten nannte, den Unwillen des Volkes aufs höchſte trieb. Die Zuſchauer in den Logen nahmen Partei für das Stück, welches durch das allgemeine Volksgeſchrei unterbrochen wurde, und mehrere angeſehene Männer gingen ins Parterre hinab, um ſich der wildeſten Schreier zu bemächtigen. Es wurden Degen gezogen und Blut floß, bis endlich nach einem heftigen Lärm und tüchtigen Streichen von beiden Seiten, eine Wache die Ruhe herſtellte. Die Wuth des Volkes hatte ſich beſonders gegen die Bänke, die Kronleuchter und die Dekorationen gerichtet und es koſtete eine Arbeit von ſechs Tagen, um den Schaden wieder gut zu machen. In Garricks Wohnung wurden alle Fenſter eingeworfen. Ein öffentlicher Anſchlag machte kund, daß das Stück, welches den Aufſtand veranlaßt hatte, nie wieder geſpielt werden ſollte, und das Volk ſchien ſich zu beruhigen. Als aber der Unternehmer im J. 1763 ankündigte, daß die um den halben Eintrittspreis abgelaſſenen Plätze künftig bei erſten Vorſtellungen nicht ſtatt finden ſollten, nahmen ſeine Feinde dieſe Neuerung zum Vorwand, einen neuen Aufſtand im Parterre zu erregen, welcher den Unternehmer zwang, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Man wollte den Schauſpieler Moody, der einen wüthenden Tollkopf gehindert hatte, das Theater in Brand zu ſtecken, zwingen, das Publikum deßhalb fußfällig um Verzeihung zu bitten. Moody weigerte ſich mit Würde. Um die Gemüther zu beruhigen, verſprach Garrick, Moody ſolle nicht eher bis das Publikum ihm wieder ſeine Gunſt geſchenkt habe, auf der Bühne erſcheinen, kaum aber war er allein mit Moody, als er ihn lebhaft umarmte, ihn ſeines Beifalls verſicherte, und ihm die Fortdauer ſeiner Beſoldung verſprach. Dieſe Unannehmlichkeiten hatten ihn indeß ſo ſehr verſtimmt, daß er, um ſich zu zerſtreuen und ſeine geſchwächte Geſundheit herzuſtellen, eine Reiſe auf das feſte Land machte. Er reiſete mit ſeiner Frau, der berühmten Tänzerin Violetti, die ſich durch ihre Schönheit eben ſo ſehr, als durch Geiſt und ſittliche Vorzüge auszeichnete, durch Italien, Frankreich und Teutſchland und erhielt überall die ſchmeichelhafteſte Aufnahme. Während ſeines Aufenthalts in Paris ſah er oft die berühmte Schauſpielerinn Clairon, deren künftige Größe er bereits bei ſeiner erſten Anweſenheit in Frankreich, im Jahre 1752, angekündigt hatte, und er gab bei dieſer Gelegenheit einen Kupferſtich heraus, mit der Aufſchrift: die erfüllte Weiſſagung.

Im Jahre 1765 kam er nach England zurück, und da er nicht mehr täglich auf der Bühne erſchien, ſo gewann er Muße, mehr dramatiſche Arbeiten zu liefern. Seine Bewunderung Shakeſpeare's, und die großen Dienſte, welche dieſer ihm als Schauſpieler geleiſtet hatte, machten ihm den Ruhm des unſterblichen Dichters noch theurer. Er konnte es nicht leiden, wenn man in ſeiner Gegenwart kalt von Shakespeare ſprach, und in Paris mied er den Abbé Leblanc, der über den engliſchen Schauſpieldichter mit geringer Achtung ſich geäußert hatte. Die Gemeinde zu Stratford, dem Geburtsorte Shakespeare's, überreichte ihm die Urkunde des Bürger-

Digitized by Google

rechts in einem Behältniſſe, das von dem Holze eines Maulbeerbaumes gemacht war, den der Dichter ſelbſt gepflanzt hatte. Dieſer Umſtand brachte Garrick darauf, zur Ehre des großen Dichters das berühmte Jubelfeſt zu feiern, das in den erſten Tagen des Jahres 1769 gehalten wurde. Am Ufer des Avon wurde mit großem Aufwande ein Amphitheater errichtet. Zahlreiche Theilnehmer des Feſtes erſchienen. Das Feſt begann mit einer religiöſen Feierlichkeit, einer Prozeſſion auf dem Kirchhofe. Ein prächtiges Gaſtmahl, ein Concert, ein Maskenball, ein Pferderennen und die Vorleſung einer Ode, die Garrick auf Shakeſpeare gemacht hatte, füllten die drei Tage, die das Feſt dauerte. Das Wetter aber war ſehr ungünſtig und überdieß der Zuſammenlauf des Volkes ſo ſtörend, daß man weit weniger Vergnügen genoß, als man ſich verſprochen hatte. Der witzige Foote, einer der furchtbarſten Feinde Garricks, der auch bei dem Feſte geweſen war, machte davon in einer ſeiner Poſſen eine ziemlich treue Beſchreibung. Er war im Begriffe eine Parodie des Jubelfeſtes zu Stratford zu ſchreiben, als er durch eine ſeiner ewigen Geldverlegenheiten gezwungen wurde, den Beutel des Mannes anzuſprechen, welchen er unabläſſig zu verſchreien ſuchte, und nun den Gedanken aufgab. Um ſich für den bedeutenden Koſtenaufwand zu entſchädigen, brachte Garrick das Jubelfeſt zu Stratford in dramatiſcher Form auf das Drury-lane-Theater. Ein glücklicher Erfolg belohnte ihn und 92 Vorſtellungen nach einander konnten die Schauluſt des Publikums nicht befriedigen.

Als Lary im Jahre 1773 ſtarb, blieb Garrick der alleinige Vorſteher des Theaters, bis er im Jahre 1776 die Hälfte ſeines Antheils verkaufte, und zugleich als Schauſpieler einen rührenden Abſchied vom Publikum nahm. Seine geſchwächte Geſundheit nöthigte ihn zu dieſem Schritte. Er litt ſeit langer Zeit an der Gicht, und an heftigen Schmerzen, welche man einem Blaſenſteine zuſchrieb; aber nie hatte man ihn bewegen können, den Aerzten zu geſtatten, ſich durch eine Unterſuchung von der Wahrheit dieſer Vermuthung zu überzeugen. Er ſtarb am 20. Januar 1779. Sein Leichnam ward mit großer Feierlichkeit nach Weſtmünſter gebracht, und nicht weit von Shakeſpeares Denkmal eingeſenkt. Einer ſeiner Bewunderer, Albany Wallis, ließ ihm 1797 ein zierliches Denkmal errichten.

(Der Beſchluß folgt.)

## Die Franzoſen in Dulcinea's Heimath.

Als die erſte Abtheilung des franzöſiſchen Heeres (erzählt de Rocca in ſeiner Geſchichte des ſpaniſchen Kriegs) ſich in Cuenca befand, zog ein dazu gehöriges Regiment durch Don Quixote's Vaterland, und rückte endlich auch in Toboſo ein. Sobald die Franzoſen ein weibliches Geſicht am Fenſter ſahen, riefen ſie lachend: „Das iſt Dulcinea!“ Dieſe Fröhlichkeit beruhigte die Einwohner, und ſtatt, wie es ſonſt gewöhnlich geſchah, bei dem erſten Anblicke des Vortrabs zu entfliehen, drängten ſie ſich hinzu, um die Franzoſen vorbei ziehen zu ſehen, und Witzworte über Don Quixote und Dulcinea knüpften bald eine Verbindung zwiſchen den fremden Kriegern und den Bewohnern von Toboſo, welche ihre Gäſte ſehr freundlich behandelten. Ld.

## Ueber die Hände.

In einem alten, wenig geleſenen Buche, finde ich unter andern über die Hände folgende Bemerkungen, die, wenn ſie als allgemein wahr anerkannt würden, noch einige Handſchuhfabriken mehr beſchäftigen dürften.

Eine lange, weiche und magere Hand zeigt eine Perſon an, die Verſtand und leichte Faſſungsgabe beſitzt, dabei aber furchtſam und gern friedfertig, übrigens rechtlich, verſchwiegen, gefällig und mittheilend ſowohl im häuslichen als öffentlichen Geſpräch iſt. Sehr ſtarke und kurze Hände laſſen auf einen Menſchen ſchließen, der etwas ſchwerfällig, geiſtesarm, eitel, nicht eben wahrhaft, übrigens aber ſtark, arbeitſam und treu, doch auch leichtgläubig, eben deßhalb aber auch leicht verſöhnlich iſt. Wer eine mit Haaren bewachſene derbe Hand und etwas gekrümmte Finger hat, iſt ſchwelgeriſch, eitel, lügenhaft, ſchweren Verſtehens, und mehr albern als klug. Sind die Finger einer Hand aufwärts gebogen, ſo zeigt dies ein wohlwollendes, dienſtfertiges Gemüth, guten Verſtand, Scharfſinn, aber auch Neid und Nachtragen, und nicht die beſte Verſchwiegenheit an. Dagegen herunterwärts gebogene Finger auf einen habſüchtigen, bedenklichen, jedoch auch arbeitſamen, ſcharfſichtigen, feſten und nicht leichtgläubigen Mann deuten. F.

## Antwort

auf die Frage in Nummer 26.

Die Lieb' iſt Mutter aller Freuden,
Die Zeit verzehret Alt und Jung.
Daß ſie die ſtärk're iſt von Beiden,
Bedarf es noch Beſcheinigung?

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonnabends den 8ten Februar wurde die Oper: I fratelli rivali, vom Kapellmeiſter Ritter von Winter zum zweitenmale aufgeführt. Dieſe Oper, welche vor 20 Jahren hier oft mit ungemeinem Beifall gehört wurde, bleibt ſtets dem wahren Muſikfreund willkommen, da ſie eben ſo gefällige als durchdachte Muſik hat, die des berühmten Meiſters würdig iſt, aber dennoch fühlt man lebhaft dabei wie ſehr ſich ſeit dieſen 20 Jahren der Geſchmack in der Muſik verändert hat. Kühl und nüchtern erſcheint uns manches, was damals begeiſterte; an höhere Kraft, an überraſchendere Wirkungen, an reichere Fülle ſind wir in der neuern Tonkunſt gewöhnt und ſehr leicht nennen wir jezt leer, was ſonſt nur klar und faßlich hieß. Dieſe Fortſchritte ſind würklich erfreulich, beſonders in ſo fern eine wärmere, farbenreichere Poeſie der Tonſprache dadurch gewonnen wurde, und jene Kraft und Originalität der neuern Zeit nicht Zweck wird, ſondern Mittel bleibt.

Unbillig wäre es aber, das ältere Kunſtwerk deshalb nicht freundlich aufnehmen zu wollen, beſonders wenn es ſo viel wahrhaft Schönes enthält wie dieſe Oper. Daß die Scene derſelben in Sicilien liegt hört man freilich der Muſik nicht an, und auch hierinn, nämlich in dem was man den Lokalton einer Oper nennen kann, ſind die jetzigen Forderungen ſtrenger, wir würden jezt verlangen, entweder durch glühenderes Feuer, oder durch idylliſchere Anklänge, an dies ſüdliche Hirtenland erinnert zu werden, doch zum Herzen ſprechen viele dieſer lieblichen Melodieen und ſo ſind ſie überall heimiſch. Ausgeführt wurde die Oper mit Fleiß und Liebe, beſonders zeichnete ſich Mad. Mickſch durch braves Spiel, Frau von Schüler-Biedenfeld durch ihren trefflichen Geſang einer eingelegten glänzenden Arie, und Signor Benincaſa durch die ächt komiſche Laune aus, womit er den gutmuthigen Alten meiſterhaft darſtellte. Sehr ausdrucksvoll und brav trug Mad. Mickſch die beiden großen Recitative im erſten und zweiten Akt vor. Herrlich iſt in dieſer Scene die Würkung der Waldhörner, welche ſo als innigſte Stimme der Sehnſucht und des Gemüthes, tiefrührend verhallen.

Mit überlegter Sparſamkeit iſt dieſe ergreifende Würkung der Blasinſtrumente zu dieſer erſchütternden Scene allein benutzt, ſo oft ſie auch in der übrigen Oper angewendet ſind, ſo erſcheinen ſie immer nur verſöhnend und lieblich, weder feierlich noch leidenſchaftlich, aller tiefere Schatten im Tongemälde iſt auf jene Scene konzentrirt. Beſonders ſüß und Friede athmend erklingen ſie bei der Verſöhnungsſcene: „non v'è cosa più dolce, più cara" mit dieſer lieblichen Melodie möchte man jedes ſturmbewegte Gemüth einlullen! Recht ſchön iſt auch das Finale des erſten Aktes, die Muſik wird hier ganz Sprache und iſt eben ſo kunſt- als gemüthvoll behandelt. Es iſt gewiß nicht fruchtlos, ſich zuweilen auch des ſtillen Genuſſes einer ſolchen älteren Muſik zu erfreuen, denn vielſeitige Bildung, Fähigkeit jedes Gute und Schöne in ſeiner Eigenthümlichkeit rein und froh zu genießen, iſt das Wünſchenswertheſte. Sehen wir doch in einer Gemäldegallerie auch die früheren Werke ſehr gern neben den vollendetſten, und wie Pietro Perugino's Madonnen neben Raphaels Verklärung, ſo ſtill und klar erſcheint in der Tonwelt eine ſolche Oper neben der glühenden Fülle einer Schöpfung wie Spontini's Veſtalin.

T.

---

## Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

(Beſchluß.)

Vom 15ten bis 30ſten Jenner 1817.

Im Theater an der Wien hat ein Luſtſpiel aus dem Franzöſiſchen: Gefangenſchaft aus Liebe nur zwei Vorſtellungen erlebt: hingegen zieht in demſelben Theater ein neues Trauerſpiel: Die Ahnfrau aller Augen auf ſich. Man kann mit Recht ſagen, unſere neuern dramatiſchen Dichter ſind vom wüthenden Schickſal gebiſſen, und bringen das fatale Fatum in allen Geſtalten auf die Bühne. In dieſem Trauerſpiele erſcheint es als Dolch. Mit dieſem Dolche hatte der Ahnherr ſeine Gattin ermordet, als er ſie in den Armen eines Buhlen fand, mit demſelben Dolch mordet jezt der Enkel ſeinen Vater. — Indeſſen herrſcht in dieſem Trauerſpiele eine glühende Phantaſie, welche in einer reinen, zarten, blühenden Diktion ausſtrömt und den Gebildeten eben ſo ſehr anſpricht, als auf der andern Seite die geſpenſtiſche Ahnfrau, der gräßliche Räuberhauptmann, der ſchauerliche Wind, und die anmuthige Verklärung des Geiſtes am Schluſſe die Menge unterhalten. Gerne mag ich ſolche kleinliche Mittel gelten laſſen, wenn ſie nur auch immer eine ſo gute Sache unterſtützen, wie gegenwärtige iſt. Von dem jungen, beſcheidenen Verfaſſer dieſes Werkes läßt ſich, wenn er ſich in der dramatiſchen Sphäre erſt heimiſcher fühlen wird, noch recht Vieles erwarten.

Lachluſtige beſuchen ein lokales Luſtſpiel im Joſephſtädtertheater: Herr Kratzerl und ſeine Familie oder der Pudel als Kindsweib. Ein Pudel, ein böhmiſch-deutſcher Barbier, und ein eiferſüchtiger Muſikant ſind die Spaßmacher, welche mitunter auch zu derben Zweideutigkeiten ihre Zuflucht nehmen, um das Zwerchfell mit Gewalt zu erſchüttern.

## Tagesbegebenheiten.

Vor einigen Tagen wurde der verbrecheriſche Sohn eines allgemein verehrten und um Teutſchland hochverdienten Mannes, bei Nacht ganz in der Stille im Prater erſchoſſen. Er ſoll aus öſterreichiſchen Kriegsdienſten entlaufen, nach Bayern geflohen ſein, und ſich dort an die Spitze einer Räuberbande geſtellt haben.

Madame Catalani wird täglich hier erwartet. — Laß ſehen, was ſie gegen die Borgondio vermag? Da werden ſich Partheien bilden, und vielleicht beide ihre Rechnung finden, vielleicht auch beide darüber zu Grunde gehen.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 41.

Montag, 17. Februar 1817.

## An Maria von Weber.

Nach der dritten Aufführung *) des muſikaliſchen Drama's: Jakob und ſeine Söhne in Aegypten.

Wie? wär' ſie wahr, die wunderbare Sage,
Die Tonkunſt ſey der Flug auf Engelſchwingen?
Nur ſelten wollt' es ihr bis heut' gelingen,
Daß ſie, gleich andrer Kunſt, mich aufwärts trage.

Stets blieb in tiefer Bruſt die ſcheue Frage:
Wozu, daß ſchier im Kampf die Saiten ſpringen?
Daß Violinen — faſt wie Flöten klingen? —
Wer ſchuf's, daß ich die Läſt'rung jetzt nicht wage?

Wer ließ mein Herz auf Mehul's Tönen ſchweben?
Wer hieß zum Morgen fromm die Hand mich heben?
Wer ließ mich ahnen, ſchaudern, weinen, bangen?

O Du, durch den auch Morgen aufgegangen
Dem deutſchen Wort — nimm zu des Lorbeers Kränzen
Dieß Veilchen hin, auf welchem Thränen glänzen!

Von einem Laien in der Muſik.

*) Den frühern konnte der Verf. nicht beiwohnen.

## Garrick.

(Beſchluß.)

Garrick war nicht groß, aber ſehr wohl gebaut, und ſeine ſehr verhältnißmäßigen Glieder hatten durch Uebungen im Tanzen und Fechten eine ungemeine Gewandtheit und Leichtigkeit erlangt. Seine Züge waren regelmäßig und angenehm, ſeine Augen ſchwarz, ſeine Blicke durchdringend und feurig. Er hatte eine volle, wohllautige, biegſame Stimme, die auch ohne Anſtrengung, ſelbſt in der Ferne vernehmlich war. Garrick's leiſeſte Töne waren auch dem entfernteſten Zuſchauer verſtändlich, während die prunkende Declamation anderer Schauſpieler nicht immer deutlich vernommen wurde. Noch bewundernswürdiger war die Leichtigkeit, womit er in ſeinen Zügen abwechſelnd den kräftigen und treuen Ausdruck der verſchiedenſten Leidenſchaften und der entgegengeſetzteſten Charaktere erſcheinen ließ; königliche Würde, Großherzigkeit, Liebe, Geckenhaftigkeit, die Züge der Jugend, die Hinfälligkeit des Alters, Fröhlichkeit, Verzweiflung, Narrheit und Dummheit, alles malte ſich hier ohne die mindeſte Anſtrengung. In der großen Kunſt zu den Augen zu reden, ſagte Voltaire, zeichnet der größte Schauſpieler ſich aus, den England je gehabt hat; und dadurch hat er unter uns ſelbſt diejenigen, die ſeine Sprache nicht verſtanden, erſchreckt und gerührt.

Eine Thatſache, deren Wahrheit man verbürgt, beweiſet, in welchem hohen Grade Garrick die Kunſt

beſaß, fremde Züge nachzubilden. Nicht lange nach Fielding's Tode äußerten einige Freunde des Verſtorbenen, die in einem Klub verſammelt waren, ihr Bedauern, daß kein Maler die Züge des berühmten Romanſchreibers aufbewahrt habe. Hogarth ſetzte hinzu, er habe ſeinen Freund oft, aber immer vergebens, gebeten, ihm zu ſitzen. Garrick meinte, es ſei vielleicht nicht unmöglich das Verſäumte wieder gut zu machen, und wenn es dem Künſtler gefalle, Hand ans Werk zu legen, ſo wolle er der Geſellſchaft die Züge des verewigten Freundes zeigen. Darauf erſchienen in Garricks Geſichte Fieldings Züge ſo auffallend ähnlich, daß Hogarth, der gewiß darüber urtheilen konnte, nicht anſtand, die einzige Skizze, die man von Fieldings Geſichte hat, zu zeichnen. Sie ſteht vor der Londoner (1784) Ausgabe ſeiner Werke.

Garricks Talent hatte ſich eben ſo ſehr durch Studium und Nachdenken, als durch Beobachtung der Natur vervollkommt. Das Unglück eines Freundes, der über den Tod einer geliebten Tochter den Verſtand verloren hatte, verſchaffte ihm die Gelegenheit, die äußeren Zeichen jener Seelenkrankheit zu beobachten, die er in der Rolle des Lear ſo tief ergreifend darſtellte. Aber mit welchen Anſtrengungen mußte er den Beifall erkaufen! Ich ſah ihn einſt, ſagt ein Schriftſteller, als er eben Richard III. geſpielt hatte. Er lag auf einem Ruhebette, wie der ſterbende Germanicus in Pouſſin's Gemälde, keuchend, matt, mit Schweiß bedeckt, unfähig ſeine Arme zu erheben.

Man hat ihm manche Charakterfehler vorgeworfen. Eine unmäßige Begierde nach Lob verleitete ihn faſt, um Schmeicheleien zu betteln. Der Beifall der hellſten Köpfe genügte ihm nicht, auch das Lob des Unbedeutendſten wollte er haben. Dieſe Lobgier machte ihn äußerſt leichtgläubig. David Mallet unter andern benutzte dieſe Schwäche, um ſein Trauerſpiel Elvira auf die Bühne zu bringen, indem er Garrick Hoffnung machte, ihm in der Lebensgeſchichte des Herzogs von Marlborough ein Plätzchen einzuräumen. Noch mehr aber wurden Garricks ſchätzbare Eigenſchaften verdunkelt durch die Eiferſucht, welche die Huldigungen, die den Verdienſten anderer Schauſpieler gebracht wurden, in ihm erregten. Er mußte jedoch geſtehn, daß Barry in der Rolle des Othello ihm überlegen war, und nach einem mißlungenen Verſuche gab er ſie auf. Auch als Romeo ſtelle Barry die Liebe beſſer, als er, dar, geſtand er offen, aber Barry war vielleicht auch der einzige Schauſpieler, dem Garrick den Weg zum Fortkommen nicht zu vertreten ſuchte. Nie vergab er Thomas Sheridan den Ruhm, den dieſer als König Johann in Shakeſpeare's Trauerſpiele erworben und den Beifall, den Georg II. dem Künſtler bezeigt hatte. Georg II. konnte Garrick nicht leiden, weil er ſich, ſeltſam genug, nicht überzeugen konnte, daß derjenige, der die Abſcheulichkeiten Richards III. mit ſo viel Kraft darzuſtellen vermochte, wirklich ein rechtlicher Mann ſey. Garrick, der dieſe Ungerechtigkeit nicht ertragen konnte, ließ Johann II. nicht mehr geben.

Mit Unrecht aber hat man ihn des Geizes beſchuldigt. Ehe er ſich Vermögen geſammelt hatte, war er freilich ſehr ſparſam geweſen, ſpäter aber lebte er auf einem prächtigen Fuß. Er hatte ein ſchönes, zierlich eingerichtetes Haus in London und ein angenehmes Landhaus in Hampton, wo er zuweilen von den bedeutendſten Staatsmännern beſucht wurde. Er war immer dienſtfertig, mildthätig, oft großmüthig. So ſchildern ihn alle, die ihn gekannt haben, und beſonders Johnſon, deſſen Zuneigung gegen Garrick jedoch mit der Berühmtheit deſſelben abgenommen hatte. Johnſon, der unter ſeinen reichen Freunden für die Unglücklichen zu ſammeln pflegte, ſagt, Garrick habe immer mehr gegeben, als Andere von gleichem Vermögen. Er war ſtets willig, einem wohlthätigen Zwecke den Ertrag einer Vorſtellung zu widmen. In ſeinen letzten Jahren beſchäftigte ihn die Ausführung des Planes, Schauſpielern, die durch Alter oder geſchwächte Geſundheit gezwungen würden die Bühne zu verlaſſen, eine kräftige Unterſtützung zu ſichern, und er gab anſehnliche Summen zu dieſem Zwecke hin. Ein wackerer Mann, der 500 Pf. Sterling von ihm gegen Handſchrift geborgt hatte, wurde durch Unglücksfälle völlig herunter gebracht. Seine Verwandten und Freunde ſchoſſen eine Summe zuſammen, um die Gläubiger zu befriedigen, und vereinigten ſich bei dieſer Gelegenheit zu einem feſtlichen Mahle. Garrick erfuhr es, aber ſtatt ſeine Anſprüche geltend zu machen, ſchickte er ſeinem Schuldner den Schuldſchein zu und bat ihn, denſelben bei dem Feſte ins Feuer zu werfen. Garrick's Vermögen war allerdings ſehr anſehnlich; es belief ſich bei ſeinem Tode auf 140,000 Pfund Sterling. Als Schauſpieldichter gehört Garrick nur in den zweiten Rang. Seine zahlreichen Schauſpiele, wovon nur das durch Hüttner's Ueberſetzung auch unter uns bekannte, charakteriſtiſche Gemälde: Die vornehm thuenden Bedienten (high life below stairs) erwähnt werden mag, verrathen viel Witz, fruchtbare Erfindungskraft, Weltkenntniß, und das Talent eines feinen beißenden Spottes. W. A. Lindau.

Digitized by Google

## Desdemona's Liedchen!

Zu den Lieblingsballaden der Engländer gehört noch jezt Barbara's Sterbeliedchen vom Weidenbaum, welches die Unheil ahnende Desdemona wenig Augenblicke vorher, ehe das ſchneeweiſe Lamm von dem dunkelroth glühenden, bergabrollenden Rade, an das ſie gebunden iſt, zermalmt wird, an der leichtſinnigen Emilie Buſen aushaucht. Dieſe hat ihr geſagt, daß die beſtellten Betttücher gelegt ſind und Desdemona hat ſich das eine davon zur Leichenhülle beſtellt. Nun fährt ſie in einer Anwandlung von Schwärmerei mit tragiſchem Vorgefühl fort: „Meine Mutter hatte ein Mädchen, mit Namen Barbara. Sie liebte und der, den ſie liebte, wurde treulos und verließ ſie. Da ſtimmte ſie ein Trauerlied an — es war ein altes Ding, aber es drückte ihre Lage ſehr wohl aus und ſterbend ſang ſie es noch. Dieß Lied kann ich mir heute nicht aus dem Sinne bringen.

Das arme Kind, ſie ſaß und ſang,
An einem Baum ſaß ſie,
Die Hand gelegt auf ihre Bruſt,
Den Kopf geſtützt aufs Knie.

Der Bach floß ſtill vorbei und ſtimmt'
In ihre Seufzer ein,
Und ihrer Thränen weiche Flut
Erweicht' den Kieſelſtein.

Singt all': ein grüner Weidenzweig
Der muß mein Kränzchen ſeyn.
:,: O tadelt nicht ſein hartes Herz,
Mein Herz gehört doch ſein! :,:

Dieß Liedchen iſt auch darum merkwürdig, weil es *Sterne* in der berühmten Stelle von der wahnſinnigen Maria in den *empfindſamen Reiſen* vor Augen hatte. Schon Herder hat es in ſeinen Volksliedern überſezt (in ſeinen *Werken, Literatur und Kunſt*, Th. VIII. S. 319), doch möchte weder Herders Ueberſetzung, noch die in der metriſchen Bearbeitung des D. Joh. Heinr. Voß, S. 195. gegebene, zur bloßen Declamation, ohne Geſang, ganz paſſend gefunden werden. Wie es hier angeführt wird, ſteht es in Ludwig Schubart's Ueberſetzung, die 1802 bei Breitkopf und Härtel erſchien und mit einer meiſterhaften Compoſition von dem unvergeßlichen *Zumſteeg* in Stuttgart begleitet iſt. Darum gab auch wahrſcheinlich die alles prüfende Künſtlerin, welche uns dieß Lied als Desdemona auf der Bühne gab, dieſer Ueberſetzung vor den übrigen, die ihr gewiß nicht unbekannt blieben, den Vorzug.

*Böttiger* *).

## Anekdote.

Beaumarchais brachte ungefähr fünf Jahre vor ſeinem berühmten Schauſpiele: *Der Barbier von Sevilla*, eine ſeiner frühern dramatiſchen Arbeiten: *Die beiden Freunde*, auf die Bühne. Das Stück, das ſich um die Verlegenheit eines Kaufmannes dreht, der im Begriff iſt, ſeine Zahlungen einzuſtellen, fiel bei der erſten Vorſtellung durch. Da rief laut Einer unter den Zuſchauern: „Nun, der Bankerott iſt ausgebrochen, ich verliere auch meine zwanzig Sous dabei.

Ld.

## Charade von vier Sylben.

Wenn durch die ſturmbewegten Mitternächte
Der *Erſten* Ruf mit Geiſtesſchauern dringt,
Wenn ſchnell erbleicht des Lebens Roſenflechte
Und welk ums Haupt als Dornenkranz ſich ſchlingt;
Wenn ſchweigen längſt der *Letzten* Schmeichelworte,
Dich aus den *Letzten* mild ein Silberhaupt
Begrüßt, und winkt zu einer Lilienpforte
Von Himmelspalmen myrthengrün umlaubt;
Wenn ſich nicht mehr des Glücks Altäre zünden,
Der Lyra ſich die Schmerzenshand verſagt,
Nicht mehr die *Erſten* dir Minerven künden,
Kein Stern mehr durch die Schickſalsnacht dir tagt;
Laß dich nicht irren; denn auf allen Wegen
Trägt Lebensmuth die Flammenfackel vor, —
Und tönt kein Lied, kein Freundeswort entgegen, —
Des Herzens Thaten ſind dein Jubel-Chor.
Ein kämpfend Leben führt zum Siegestempel,
Des Unglücks Fluth zur Inſel ſtillen Glücks.
Schau auf des *Ganzen* leuchtendes Exempel,
Das lachend trägt die Geißel des Geſchicks.
So ſollſt auch du den Lebensberg erſteigen
Mit lachend frohem Muth in kühner Bruſt.
Vom Bergesgipfel wirſt du ſelig ſteigen
Ins Thal, das ewig glüht in Frühlingsluſt.

*Wilibald.*

**Auflöſung der Charade in Nummer 39.**

*Fideikommiß.*

*) Nur zu dem, was mit dieſem Namen oder mit B. unterzeichnet iſt, kann ſich der Verfaſſer bekennen. Er wird anonym *nichts* in dieſe Blätter geben.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 9. Februar: **Othello, der Mohr von Venedig**, Trauerſpiel in 5 Aufz. von Shakespeare.

Othello war Shakespear's dramatiſcher Schwanengeſang. Den letzten Akt ſoll er wenig Wochen vor ſeinem Tode erſt ganz vollendet haben. Die Britten achten dieß Stück für das vollkommenſte aller Shakeſpeariſchen Dramen. Richardſon hat dem hier ſo furchtbar ausgeführten Gemälde der Eiferſucht eine eigene Entwickelung gewidmet. Der fromme Biſchof von London, Lowth, führt es in ſeinem Werke über die heilige Poeſie als Muſter an. Soll ihm alſo bei einer Verpflanzung auf die deutſche Bühne volle Gerechtigkeit widerfahren, ſo muß es, wie in Berlin geſchieht, nach J. H. **Voß** getreuer poetiſcher Ueberſetzung (mit 3 Compoſitionen von Zelter) ſo unverſtümmelt als möglich auf die Bühne gebracht werden. Hier konnte es jetzt nicht neu einſtudirt werden. So mußte es bei der alten Schröderſchen Bearbeitung bleiben, in welcher nicht bloß eine Menge der feinſten Züge und Motiven unbarmherzig weggeſchnitten, ſondern auch im Gange des Stückes ſelbſt Veränderungen, die alles verrücken, gewagt werden ſind. So iſt uns vom Original nur ein Skelet und oben drein noch ein verrenktes übrig geblieben. Die impoſante Scene im erſten Akte, im Verſammlungsſale des Senats, wird hier eine klägliche Gaſſenſcene, wo die junge Gemahlin auf offner Straße verhört, Othello's Erzählung (die jeder Britte aus Enfield's Speaker auswendig kann), als ſei es ein Nachtwächterlied, auf der Straße abgeſchrien wird. So geht es auch im letzten Akte. Man wundere ſich alſo ja nicht, wenn manches ſehr grell hervor tritt, oder unbegreiflich bleibt.

Um ſo mehr verdient die Kunſt unſerer Schauſpieler achtungsvolle Anerkennung, daß ſie dieß furchtbare, aber mangelhafte Gemälde hölliſcher Eiferſucht und Bosheit, die ſich zum Verderben des ſchuldloſeſten Opfers verbindet, ſo durchzuführen und auszumalen verſtanden, daß nirgends die hochtragiſche Wirkung ganz verloren ging. Herr **Kanow**, als Othello, entwickelte, ſteigerte fortſchreitend in der Leidenſchaft was ſich eben unter den gegebenen Umſtänden entwickeln und ſteigern ließ. Die wilden Naturanlagen, die Raubthiernatur jener glühenden Zone, deren ſchwarze Farbe er trägt, ſind nur durch eine **ſtark ſinnliche** Liebe in Ketten gelegt. So wie dieſe geſtört wird, **bricht** (nach ſeinen eignen Worten) **das alte Chaos wieder ein**. Die größte Schwierigkeit iſt in dieſer Rolle die Oekonomie des Spiels. Ohne dieſe kann die Darſtellung des ſtufenweiſen Anwachſens der Leidenſchaft bis zur wirklichen Ohnmacht und zu epileptiſchen Zuckungen (ja bis zum Schaum vor dem Munde, den Jago im Originale mit Wolluſt bemerkt) unmöglich Gnüge geleiſtet werden. Noch ſchwieriger vielleicht iſt die Aufgabe, daß der Mohr auch auf der Folter der wüthendſten Eiferſucht noch immer die Gluth der Liebe zu Desdemona durchſchimmern laſſen und dieſe ihr ſelbſt bemerkbar machen muß. Ja dieſe einzige Nahrung muß der liebenden Dulderin doch bleiben! Der dreifache Teufel Jago wurde von Herrn **Geyer** mit alle dem Wohlbehagen und der ſcherzenden Selbſtzufriedenheit gegeben, die dieſes Ungeheuer, welches an aller Tugend zweifelt und alles um ſich herum zum Werkzeug ſeiner hölliſchen Beluſtigung und Schadenfreude macht, ſo einzig charakteriſirt. Es iſt ſchwer, einen ſo hohen Grad von Bosheit zur Wahrſcheinlichkeit zu verwirklichen. Dem Künſtler gelang es. Nur in der letzten Scene möchte dem verpeſteten Böſewicht das Niederſetzen kaum zu geſtatten ſeyn, ob wir gleich vollkommen faſſen, warum er es that. Caſſio, leichtſinnig, verführbar, aber edel (ohne dieſen Zug konnte ſich die reine Desdemona nicht für ihn verwenden), wurde von Herrn **Julius** ſehr brav geſpielt. Erſchütternd wahr gab er die wilde Verzweiflung um ſeine Betrunkenheit und das daraus entſprungne Vergehen. Auch wurde ihm der lauteſte Beifall dafür. Emiliens Rolle iſt in dieſer Bearbeitung ſo unbedeutend und abgekürzt, daß das ſchon im Originale befremdende Stillſchweigen über den wahren Hergang mit dem entwendeten Schnupftuche dem Zuſchauer ganz unbegreiflich wird. Dies war, wie ſchon A. W. **Schlegel** in ſeinen dramatiſchen Vorleſungen bemerkt hat, nur durch ſündhaften Leichtſinn dieſer Frau, die ſonſt auch nicht Jagos Frau ſeyn konnte, erklärbar. Im Original tritt dieſer Leichtſinn ſtark genug hervor. Dlle. **Chriſt** durfte und wollte nicht mehr hineinlegen, als eben da war.

Um Desdemona's Engelreinheit noch mehr zu heben, ſagt Schlegel, gab er ihr Emilien von zweideutiger Tugend zur Bedienung. Wir möchten darin noch lieber eine Steigerung des tragiſchen Effekts bewundern. Die in ihrer himmliſchen Unſchuld nirgends etwas Böſes ahnende Frau, bald an Emiliens Buſen ihren Kummer aushauchen, bald dem Teufel Jago zutrauenvoll ihre gute Sache ans Herz legen zu ſehn, erregt in der Bruſt des mitwiſſenden Zuſchauers ein namenloſes Mitgefühl. Das ſchneeweiſe Lamm unter grimmigen Hyänen und liſtigen Schakals! Ganz ſo erſchien uns Mad. **Schirmer** als Desdemona. Wie reiner milder Aether, farbenlos und bis auf das Innerſte im Innern durchſichtig, iſt dieſe anſpruchsloſe Hingebung in Liebe und Argloſigkeit. Dieſe lammartige Güte und Unſchuld kann — wer ſieht es nicht! — leicht an Unbedeutenheit ſtreifen, oder man kann, um doch etwas von der Italienerin, von der Tochter eines Nobile durchſchimmern zu laſſen, hie und da doch etwas Farbe auftragen wollen. Dadurch wurde aber auf einmal alles verdorben werden. Mad. Schirmer zeigt in jeder Bewegung, in jeder Miene und Biegung der Stimme, daß das tiefſte Gefühl mit der ruhigſten Klarheit von außen aufs innigſte verſchwiſtert ſeyn könne. Für die Feuerprobe dieſer harmloſen Unbefangenheit haben wir ſtets die Scene gehalten, wo der Mohr mit ächt afrikaniſcher Leidenſchaftlichkeit das Schnupftuch fodert und die fleckenloſe Unſchuld ausruft: Du willſt mich dadurch nur von meiner Bitte abbringen! und ſelbſt in dieſer furchtbaren Criſe noch einmal auf Caſſio zurückkommt. In der History of the English Stage leſen wir, daß ſelbſt die große Siddons, zu deren Spiel als Desdemona man viele Meilen weit nach London eilte, zuweilen in dieſer Stelle den Verdacht erregte, als ſei es nur ein **ausweichender** Uebergang. Doch auch hier behauptete unſere Künſtlerin die reinſte, nichts ahnende Argloſigkeit. Darum verliert auch die Geängſtete, Gemißhandelte in ihrer tiefſten Erniedrigung, knieend, zurückgeſtoßen (im Originale ſogar **geſchlagen**), ihre Engelmilde und Faſſung nicht. Es gehört aber auch der ſüße Wohllaut einer Stimme zu, die ganz Muſik iſt und die dieſer Künſtlerin eben ſo ſehr zur höchſten tragiſchen Rührung, als zur naiven Fröhlichkeit zu Gebote ſteht. Darum gelang ihr auch die heute zum erſtenmale aus dem engliſchen Originale zurückgerufene kleine Ballade ſo ſchön, die ſie, an Emilien angeſchmiegt, in hinſterbenden Tönen ausſpricht, und als ſie die letzten zwei Zeilen:

O tadelt nicht ſein hartes Herz,
Mein Herz gehört doch ſein!

mit feinſter Berechnung auf die Wirkung noch einmal als Refrain wiederholte, mußten ſich wohl die inneren Bewegungen bei allen Zuſchauern auch durch äußere Beifallszeichen Luft machen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 42.

Dienſtag, 18. Februar 1817.


## Sängers Abendlied.

Abendthau
Perlend glänzt auf bunten Wieſen,
Blumen hold die Weſte grüßen
Lind und lau,
Purpurwellen ſtrahlend fließen
In des Himmels lichtes Blau
Und es ſcheint die grüne Au
Näher jezt der Himmel zu umſchließen.

Morgengluth
Strahlt wohl ſchön am blauen Bogen,
Doch zum Abend hingezogen
Iſt mein Muth.
Wenn des Tags Gewühl verflogen,
Stiller wallt das raſche Blut,
Und die trunkne Seele ruht
Sanft umrauſcht von der Erinn'rung Wogen.

Sternenſchaar
Iſt ſchon munter aufgegangen,
Nacht miſcht ſich dem lichten Prangen
Wunderbar,
Herzen, welchen heiß Verlangen
In geheimſten Tiefen war,
Nahen jezt mit Blicken klar
Das Geliebte glühend zu umfangen.

Zitterklang
Laß ich durch die Flur erſchallen,
Und den Abend ſingt vor allen
Mein Geſang.
Nimm mich auf in deine Hallen
Blüthenduft'ger Lindengang,
Und nah't Liebchen, ſcheu und bang —
Süße Nacht, laß nicht den Schleyer fallen.

Emil Reiniger.

---

## Die Heimſuchung.

Der Heimgeſuchten nacherzählt.
Von Guſtav Schilling.

Caroline von R . . n, die Gattin eines Huſaren-Rittmeiſters, welcher dem ſchrecklichen Feldzuge in Rußland beiwohnte, lebte während dem im Hauſe ihrer Eltern und da ſich die Einquartierungen häuften, ſo bezog ſie, mit ihrem zweijährigen Robert, ein entlegenes Hinterſtübchen, das bisher bloß zum Geräthſchafts-Behälter und bei Sterbefällen zur Leichenkammer gedient hatte. Für Carolinen hatte das, übrigens niedliche und freundliche Revier, noch einen eigenthümlichen Werth, da es in den Freyde-Tagen ihrem, damals noch geheimen Lieblinge, oft genug zum Verſtecke diente und ſo manche werthe Erinnerung an die Angſt und an die Seligkeit jener Stunden, in ihm beruhte.

Digitized by Google

Napoleon entfloh, das Heer erfror, eben lag ein franzöſiſcher, auf derſelben Flucht begriffener General, mit dem Schwarme ſeines Gefolges in dem Hauſe. Frau von R . . n liebte ſolche Gäſte zu wenig und ihren Moritz zu ſehr, um ſich vor jenen ſehn zu laſſen, ſie war überdem inniger als je um ſein Schickſal bekümmert und erlag Heute faſt unter Aengſten, die ſie für Ahnungen hielt. Die beſchäftigte Mutter theilte ihr deshalb, für den Nachmittag, die jüngere Schweſter zu, ein frohſinniges, zwölfjähriges Mädchen, das Carolinen mancherlei von dem Benehmen und den Aeußerungen des Generals und der Offiziere, von dem geſtrigen zur Feier des Siegs der guten Sache gehaltenem Balle, vom überputzten Huthe der Einen, vom häßlichen, völlig bloß geſtellten Halſe der Andern und dem ſiebenfarbigen Anzug einer Dritten mittheilte. Daneben reihete die loſe Schwätzerin Perlen für ſie auf, ſpielte weiterhin mit dem kleinen Robert, wiegte ihn darauf in Schlummer und ging endlich, um ein Licht zu holen.

Frau von R . . n legte jetzt, weil es dunkelte, der Rückkehr der Schweſter gewärtig, die Arbeit zurück, ſie dachte, ihrer Verſicherung gemäß, an den Ball, an den Anzug und an den Huth, deren luſtige Darſtellung ihr vorhin ſo manches Lächeln entlockte, doch ward ſie plötzlich, ward ſie gewaltſam von dieſen erheiternden Bildern abgezogen und zu Folge des Geräuſches das an ihr Ohr ſchlug, vom Geiſt der Wehmuth übermannt. Es deuchte nehmlich Carolinen, als ob ihr Moritz den Kleinen küſſe. Dies geſchah ehedem oft genug, aber des Schnurbartes wegen, welchen Robert fürchtete, und der ihn verletzte, mit hoch erhobenen Lippen und auf eine hörbare Weiſe. Indem nun Frau von R . . n dieſem bekannten, dem Fall eines Tropfens ähnlichen Geräuſche lauſchte, verſtummte daſſelbe, aber ſie vernahm, ihrem Wahn nach, ſeinen leiſen, nahenden Schritt auf dem Teppich und gleich darauf eine raſche Bewegung in dem offenen Nähtiſche, vor welchem ſie im Lehnſtuhle ſaß. Jetzt ward der Knabe laut, die Schweſter kam mit dem Licht, Caroline raffte ſich, geſtärkt von ihrem Eintritt auf, ſie ſah umher und keinen Dritten, wohl aber war des Gatten Bild, ein Medaillon der in dem Nähtiſch hing, von dem Haken herab und mit dem Cryſtall auf die Scheere gefallen. Sie ſchwankte zu der Wiege hin, Robert ſchlief, aber mit weinerlichem Geſicht und ſeine Stirn glühete wie wohl ſonſt, wenn ſein zärtlicher Vater der Schonung vergaß und ihn im Geiſt der Inbrunſt küßte.

Nach Verlauf von zwanzig Tagen lief endlich ein Brief des Oberſten an Carolinens Vater ein, aus welchem derſelbe mit Herzleid erſah, daß ſein wackerer, geliebter Schwiegerſohn, in jenen Stunden, zu Marienburg, an den Folgen der erlittenen Drangſale und einer, durch dieſe verſchlimmerten Wunde, verſchieden ſey.

---

## Ueber Dresden,

### von einem Engländer.

Der Engländer Karl Kampbell, machte im Jahre 1814 eine Reiſe durch die Niederlande, Holland und Deutſchland, und gab ſie im folgenden Jahre zu London als einen Wegweiſer für ſeine Landsleute, welche nach ihm dieſen Theil des Continents bereiſen würden, mit einer Karte von Holland heraus *). Es iſt dieſes Buch alſo ohnſtreitig das neueſte was England als Reiſebeſchreibung durch jene Gegenden beſitzt, und in ſo fern nicht unintereſſant, was der Britte ſeinem Vaterlande für eine Idee von dieſer und jener Gegend oder Stadt giebt. Wir wählen für jetzt Dresden aus, um einige ſeiner Bemerkungen darüber mitzutheilen. Er ſagt:

„Dresden gewährt einen ſtolzen Anblick, und bietet von allen Seiten herrliche Anſichten dar, denn die Thurmſpitzen von grünem Porzellan glänzen köſtlich in der Sonne, und imponiren ungemein. Dresdens Häuſer ſind in weit beſſerm Geſchmack gebaut, als die Häuſer in Wien, und das Auge kann die lange und herrliche Brücke über die Elbe nicht genug betrachten. Sie iſt 540 Fuß lang und 36 breit, und hat ein leichtes eiſernes Geländer, das ſich weit beſſer ausnimmt, als eine ſteinerne Bruſtwehr. Die Elbe, welche in einiger Entfernung von der Stadt in enge Ufer gedrängt fließt, wird hier breiter, und wächſt zu einem ſchönen Strom an. Die Berge nach der Lauſitz zu erheben ſich mächtig, und die Hügel an beiden Elbufern, zum Theil nakt, zum Theil mit Weingärten bedeckt, bilden eine wunderſchöne Anſicht. Sitten und Lebensart in Dresden ſind denen die ich in den übrigen Theil Deutſchlands ſah, eben ſo entgegengeſetzt, als die Schönheit

---

*) The travellers complete Guide trough Belgium, Holland and Germany, by Ch. Campbell, Esq. London, 1815.

Digitized by Google

ſeiner Umgebungen und der Geſchmack in ſeinen Gebäuden, von dem was man in Schwaben, Bayern, Oeſterreich und Böhmen ſieht, verſchieden iſt. Edlere Geſtalten, belebtere Geſichter, allgemeine Höflichkeit und überall verbreitete Reinlichkeit, ſind die Züge die ſich uns beim erſten Anblicke darbieten, und den, der aus Wien oder Süddeutſchland kommt, nicht wenig befremden.“

Sollten die Dresdner ſich nicht bei dem Engländer ſehr bedanken, und werden ihm die andern Orte nicht ein böſes Geſicht machen? Er beſchreibt nun ausführlich was er in jedem Zimmer des ſogenannten grünen Gewölbes ſah, und geht dann auf andre Sehenswürdigkeiten mit den Worten über: „Die Gemälde-Gallerie, das Antiken- und das Naturalien-Kabinet ſind jedoch ohnſtreitig noch mehr der Beſchreibung werth als dieſe.“ Er ſagt aber doch von der Gemälde-Gallerie nur 10 Zeilen, und vom Naturalien-Kabinet, daß es ein Stück gediegenen Silbers enthalte, auf dem Albrecht geſpeißt haben ſoll, ferner Rochlitzer Agate, ein Meduſenhaupt, einen kleinen Elephanten, und eine gute Sammlung von Krebſen und Inſekten. Ferner erzählt er, daß das Antiken-Kabinet im Japaniſchen Palais drei von den zuerſt in Herkulanum 1706 gefundenen Statuen und verſchiedne Gips-Abgüſſe von Mengs beſitze. Auch müſſe man ja im Zeughauſe die erſte Art von Schießgewehr, das Berthold Schwarz erfunden habe, ſehen. Von der Bibliothek giebt er nur die Zahl der Bände zu 250,000, und der Manuſcripte zwiſchen 4 und 5000 an. Ausführlich ſpricht er dagegen von der neuerrichteten mediciniſch-chirurgiſchen Akademie, und dem neuen Lokale der Kunſt-Akademie. Ihm fallen hiernächſt die vielen Blitzableiter auf, er erwähnt die Orgel in der römiſch katholiſchen Kirche und das Altargemälde von Mengs daſelbſt, ſo wie, daß das Rathhaus in der Neuſtadt, und auf dem daſigen Kirchhofe ein Todtentanz ſich befinde. Ganz kurz wird der Handel und das Fabrikweſen von Dresden, ſo wie die Porzellan-Manufaktur abgefertigt, und zuletzt noch das Hôtel de Pologne als ein Gaſthof gerühmt, den an Pracht keiner auf dem feſten Lande übertreffe. Denn hier würden die Gäſte nicht nur in einem geſchmackvollen, ſondern ſogar im fürſtlichen Style bewirthet.

Was würden wir Deutſche zu einem ähnlichen Wegweiſer durch England ſagen?

H.

## Bernini.

Bernini's Kunſt als Bildhauer iſt neuerdings gehörig gewürdigt, und ihr ein großer Theil des Ruhmes, den ſein Jahrhundert dieſem ſehr modernen Bildhauer beilegte, wieder entzogen worden. Sein Charakter dürfte leicht kein beſſeres Schickſal haben. Nur Ein Zug. In der Peterskirche zu Rom ſollte die treffliche Bildſäule des heiligen Andreas, welche Algardi gearbeitet hatte, aufgeſtellt werden, die des Bernini beſchämend, er ſuchte alſo die Arbeitsleute zu beſtechen, daß ſie ſie im Hinführen fallen und ſo ſchadhaft werden ließen. Als ihm dieſes abgeſchlagen ward, ſpöttelte er, nachdem die Bildſäule aufgeſtellt war, über das herrliche Gewand des Andreas, welches dargeſtellt iſt, als ob der Wind hinein blaſe, und rief aus: O che vento! (Welcher Wind!) Algardi aber antwortete ſchnell darauf: il vento viene della vostra cupola! (der Wind weht von Ihrer Kuppel her.) Bernini hatte nämlich dieſe berühmte Kuppel vollendet, es zeigte ſich aber bald ein Riß in derſelben, welcher zwar nicht gefahrdrohend, aber doch für Bernini's Ehre als Baumeiſter nachtheilig war.

## Anekdote.

Die Zöglinge der hohen Karls-Schule zu Stuttgart führten einſt auf ihrem Theater Göthe's Clavigo auf. Schiller, dem die Rolle des Clavigo zugetheilt wurde, übertrieb dergeſtalt in Spiel und Bewegung, und rutſchte während Beaumarchais Erzählung im zweiten Akt ſo heftig auf ſeinem Stuhle hin und her, daß dieſer das Gleichgewicht verlor und ſammt dem verlegenen Clavigo zu Boden fiel.

## Allgemeine Bitte.

Wenn künftig Zeitſchriften, wie wir bereits beim Nürnberger Correſpondenten dankbar anerkennen, Auszüge aus der Abendzeitung zu machen geneigt ſeyn möchten, ſo bitten wir die Quelle woraus ſie geſchöpft, gefälligſt anzugeben, damit es nicht im Auslande, wo die Abendzeitung vielleicht ſpäter, als dortige Blätter, zu haben iſt, die Geſtalt gewinne, als hätten wir *) geſtohlen.

A—Z.

Mitarbeiter an der Abendzeitung.

*) Des Doppel-Sinnes wegen wird der geneigte Leſer gebeten, den Accent nicht auf wir zu legen.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Othello (Beſchluß).

Auch noch wegen eines andern, hier aber ganz aus dem eignen Studium, das Mad. Schirmer auf dieſe Rolle gewandt hat, hervorgehenden kleinen Zuſatzes möchten wir der denkenden Künſtlerin Dank ſagen. Die durch alles, was vorherging, zertretene ja zermalmte Dulderin bleibt am Ende der 10. Scene im 4. Aufzuge ganz allein ſtehn in namenloſe Wehmuth aufgelößt und ruft nun nach einer erſchütternden kurzen Pauſe: *)

'S iſt billig, daß mir ſo begegnet wird! — ſehr billig!
Was that ich denn, daß ihm der kleinſte Argwohn
Entſtehen konnte mich ſo zu beſchimpfen?

Dieſen ſelbſt von den Britten nicht genug verſtandenen und auf Empfindlichkeit gegen Othello bezogenen Worten gab Mad. Schirmer durch den vorangehenden Ausruf: **Vater!** die allein mögliche, wahre Bezeichnung. Nicht den Othello gilt der Vorwurf. Vater, ruft ſie, das habe ich an dir verdient, als ich dir ungehorſam wurde. Nur durch dieß ſo ausgehauchte **Vater!** kömmt alles in Einklang. Sie, die ſelbſt den Zorn und das Stirnrunzeln ihres Othellos noch liebenswürdig findet, **kann** gegen ihn nicht gereizt ſeyn!

Gewiß, je ſeltner der Fall iſt, daß eine Rolle ſo tief durchdacht und aufgefaßt wird, deſto mehr ſodert es die Pflicht, darauf aufmerkſam zu machen. Auch in der Wahl des vierfachen Anzuges, in welchem Desdemona nach und nach erſcheint, glaubten wir die denkende Künſtlerin zu erkennen. In keinem dieſer Anzüge war der ſchwarzſeidne Ueberwurf, die venezianiſche Vesta di zendale zu ſehn. Er hätte aber auch zu keiner der hier gegebenen Situationen gepaßt. Der eben ſo geſchmackvolle, als prächtige Anzug, worin ſie als Herrin des Schloſſes und Vicekönigin von Cypern erſcheint, vollendet den tragiſchen Contraſt. Je geſchmückter das Schlachtopfer, deſto inniger unſer Bedauern. Wahrhaft maleriſch war die Lage der Ermordeten auf dem (hier mit vollem Rechte) aus einem Bette in einen bloßen Sopha verwandelten Lager. Im Original erſtickt der Mohr die Jammernde durch ein auf ſie geworfenes Kiſſen. Die Britten haben gute Gründe, dieß ächt mohriſche Erdroſſeln nicht abzuändern. Wenn unſere Weichlichkeit dieß nicht aushält, ſo ſollte der Mordſtreich wenigſtens durch einen Dolch, und nicht durch einen Degen geführt werden. Auch ſoll Othello das Licht neben der ſanft ſchlummernden Desdemona ſchon brennend finden (offenbar eine Nachtlampe, wie ſie auch Smirke in dem dazu gehörigen Kupfer in der Shakspeare-Gallery geſtochen hat), nicht erſt hereinbringen und auf einen fernen Tiſch niederſetzen. **Kemble**, welcher in Drury-lane noch jezt den Othello ſpielt, tritt mit rollendem Blut-Blick ins Schlafzimmer und iſt tigerartig mit einem Sprung vor der Schlummernden. Nun erſt kehrt ihm bei ſolchem Anblick Beſinnung zurück, nun erſt tritt er vor und hält den kurzen Monolog, worauf er zurückkehrt und mit den Worten: ich will vom Stamm die Roſe brechen! ſie noch einmal küßt.

B.

## Dramatiſch-muſikaliſche Notizen.

Als Verſuche, durch Kunſt-Geſchichtliche Nachrichten und Andeutungen die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erſcheinender Opern zu erleichtern.
Von Carl Maria von Weber.

Dienſtag den 18. Februar zum Erſtenmale: **das Hausgeſinde**, Oper in 1 Akt, nach dem Franzöſiſchen, mit Muſik von **Fiſcher**. — Ein heiteres Spiel, allen Freunden fröhlichen Scherzes, und der dem Vergnügen beſtimmten Zeit, die es beſchliefst, gewidmet. — So lokal in der Regel die Volksposſe im allgemeinen iſt, und nur durch heimathlich vertraute Figuren und Charaktere wirkt, mit denen ſich, wenn auch nicht angeborene, doch anerzogene Begriffe vom Burlesken und Lachen Erregenden verbinden, — woher es auch kommt, daß jedes Volk den in Einer komiſchen Perſon ausgeſprochenen Repräſentanten ſeiner launigen und lächerlichen Seite hat — ſo haben ſich doch zuweilen einzelne dergleichen Geſtalten von einer Nationalbühne auf die andere verpflanzt, und ſind durch die Bearbeitung mehr oder weniger nationaliſirt und dem im Volk wohnenden Begriff von Komik näher gebracht worden. — Selten iſt dieß ganz gelungen, meiſtens war zum Wohlgefallen daran, kritiſche Berückſichtigung und Erkenntniß des jedem Volke Eigenthümlichen nothwendig, und dadurch ſchon, und nur für Wenigere ganz von Wirkung und Verſtändlichkeit. Um den Falſtaff, John Bull der Engländer, den Harlequino, (ja nicht mit dem deutſchen Hanswurſte zu verwechſeln) und den Pollicinello der Italiener ꝛc. ganz zu genießen, gehört Vertrautheit mit deren Nazional-Charakter dazu. — Seit 20 Jahren und länger iſt durch das Talent eines trefflichen Komikers (Brunet in Paris), ein eigner Charakter unter dem Nahmen Jocriſſe in Frankreich zum Liebling aller Lachluſtigen geworden. Im Théatre des Varietés, war und iſt Er die ſtehende Hauptfigur um die ſich das Ganze dreht, und die in hundertfältige Beziehungen gebracht, in eben ſo viel Stücken das Publikum ergözt. — In einzelnen Theilen Deutſchlands zeigen ſich ähnliche komiſche, gleichbleibende Geſtalten, und was ehemals der Hanswurſt (namentlich der berühmte Prechhauſen) in ganz Deutſchland war und wirkte, ſpricht ſich nur noch in **Wien im Kasperle**, und in Bayern im **Lipperl** aus. — Dummheit und Tölpelhaftigkeit mit einem gewiſſen Grade von deſto pikanter erſcheinendem Naturwitze, der an jeder Sache die lächerliche Seite auf die oft unerwartetſte Weiſe hervortreten heißt, ſind beinahe bei allen Völkern die Grundzüge ihrer komiſchen Perſonen. — Von den unzählichen Abentheuern des Jocriſſe die ihn ſogar endlich (1809) in die Hölle brachten, iſt meines Wiſſens nur vorliegendes **Hausgeſinde** nach le desespoir de Iocrisse bearbeitet, auf die deutſche Bühne gebracht worden. Zunächſt in Wien von dem bekannten Komiker Haſenhuth, der unter dem Namen des Taddädls ſich ſelbſt einen höchſt komiſchen Charakter ſchuf (beſonders in Abſicht auf Ton durch das fiſtulirende Sprechen und Schnarren in den höchſten Tönen) — und dann, auf etwas andere Weiſe gemodelt, von dem ehemals in Berlin angeſtellten Komiker Wurm. — In Wien wurde an die Stelle des da natürlich wirkungsloſen franzöſiſchen Vaudeville eine neue Muſik geſchrieben, von dem zulezt bei dem Wiedner Theater als Compoſiteur angeſtellten talentvollen jungen Mann Herrn Fiſcher, der leider in der Blüthe ſeiner Jahre vor kurzem ſtarb, und ſchöne Früchte in der Folge verſprochen hätte, indem er eine Mannigfaltigkeit lieblicher Melodieen, mit Laune und gründlichen Kenntniſſen verband. Außer einer Menge von eingelegten Muſikſtücken in andre Opern nach der leidigen Willkühr in Wien, machten beſonders von ihm die beiden Opern **die Feſtung an der Elbe**, in 3 Akten; und **die Verwandlungen** in 1 Akt, ausgezeichnetes Glück, und beweiſen ſein Talent. — Auch vorliegender Oper iſt ihr verdienſtliches nicht abzuſprechen, und was das Ganze betrifft, kann man von ihr auch nur ihre Wirkung im Ganzen hoffen, da Laune des Augenblicks und heitere Stimmung des Gebers und Empfängers die Hauptſache dabei thun, der Zergliederer ſeiner Freude überall zu kurz kommt und ſich überhaupt von dieſer Gattung nichts beßeres ſagen läßt, als was Millin in ſeinem Magazin encyclopédique bei Gelegenheit des Iocrisse corrigé ſagt: Ils font rire, c'est tout ce qu'il y a de mieux à en dire.

*) Die Worte im Original heißen nach **Malone's** Lesart:
'Tis meet I should be used so, very meet.
How have I been behav'd, that he might stick
The small'st opinion or my great abuse.

Abend-Zeitung.

Nummer 43.

Mittwoch, 19. Februar 1817.

## Der Queckborn.

(Dritter Beitrag zu einer poetiſchen Orts-beſchreibung von Dresden *).

Trompeterſchlößchen! nur für dich
Wär' ein Homer geboren?
Dir blieb dein Neubeck **) ewiglich,
O Queckbrünnlein! verloren?
Und Dresden wär' noch deutſch Florenz,
Und Dichter ließ dort jeder Lenz
Wie Pilz und Spargel ſproſſen?

Auf! ſchirrt den Hippogryph mir an
Vor meiner Troſchke Gabel,
Und du — ſey mir Apollo's Schwan,
Freund Storch mit langem Schnabel,
Hochragend auf des Brünnleins Zinn',
Daß ich die Mähr' von Anbeginn
Und Anno Eins verkünde!

Als man ſchrieb funfzehnhundert Jahr
Und noch ein Dutzend drüber,
Floß Fama's Mund bald grob, bald klar,
Von einem Heilquell über,
Der, wo zur Elb' die Weisritz brauſt,
Des Scheibenſchützen Kugel ſauſt,
Gar luſtiglich entſprungen.

Noch rann das Brünnlein durch's Gefild
Nicht ſklaviſch eingefangen;
Man ſah dort ein Marienbild
An nied'rer Mauer hangen,
Mit Strauch und Geisblatt grün umrankt,
Dem noch anjezt den Namen dankt,
Ihr wißt's, die grüne Thüre *).

Und Lamm und Zicklein kam heran,
Sich an dem Quell zu laben;
Der Knaben keimend Kunſtorgan
Zog Mühlwehr' dort und Graben,
Blieb auch das Wamms nicht immer rein;
Es tränkten d'raus bei Abendſchein
Die Mägdlein Straus und Pflanzen.

Bald ſah man nirgends ſchmucker Vieh
Als auf der Gerberweide;
So Lack- als Nelkenſtock gedieh
Zu Aller Menſchen Freude;
Die Knaben reiſten ſchnell zum Schmidt,
Und mit der Dirnlein Vortuch ſtritt
Gar früh die reichſte Fülle.

*) Den erſten: „Das Trompeterſchlößchen, von Th. Hell, ſ. im Komus. Zweite Gabe. 1817. S. 109 ff. Der zweite iſt das Löwen-Räthſel in Nummer 6. dieſer Zeitung. Der vierte wird im April mitgetheilt werden.

**) Bekanntlich der Verfaſſer des Lehrgedichts: Die Geſundbrunnen.

*) Ein öffentlicher Ort, dem man gewöhnlich dieſen Namen giebt.

Digitized by Google

Und nirgends galt der Spruch ſo ſehr:
Aus Jungfern werden Bräute!
Man hörte faſt kein Wort nicht mehr
Vor ſtetem Brautgeläute;
Und Weibchen gab's — Sirenenhaar!
Das Auge, ha! wie Sterne klar!
Die Haut, wie Milch und Roſen!

Da wuchs allmählig das Vertrau'n
Zur wunderthät'gen Quelle;
So Pſychen, als Junon'ſche Frau'n,
Beſtürmten baß die Stelle
Mit Kann' und Wann' von Tagesfrüh',
Und mancher half des Schöpfens Müh'
Ein treuer Nachbar tragen.

Bald quoll nicht Waſſers g'nug herbei,
Die Krüglein all' zu füllen,
Und laut erhob ſich ein Geſchrei,
Das längſt gemunkt im Stillen,
Das Brünnlein ſey mit Kraft begabt,
Die Weiblein, die ſich dort gelabt,
Mit Kindern zu erfreuen.

Flugs ward der Born mit Wach' beſetzt
Doch kämpfte ſie vergebens;
Man ſchlug und raufte ſich zuletzt
Am Wunderbrunn des Lebens;
Denn was ſtets grün bleibt, friſch und jung,
Das ward — ſchlagt nach im Adelung *) —
Vor Alters Queck genennet.

Da ſah die Noth ein frommer Mann **),
Noch in den beſten Jahren,
Der, was ein brav Mirakel kann,
Tagtäglich dort erfahren.
Ihn rührte tief das Ungemach
Der Weiblein, die oft ſonder Dach
In Sturm und Regen ſchöpften.

Ein Pfäfflein war's, und ward Pleban
Als Seelenhirt geheißen;
Flugs ſetzt' er Kopf und Feder an
Und ſchrieb an Hans von Meißen,
Der Biſchof dieſes Sprengels war,
Und, was hier fromme, auf ein Haar
Auch ohne Brill' erkannte.

Der faßte ſchnell ein Brieflein ab,
Beim Queckborn unſrer Frauen,
Zu gläub'ger Seelen Stütz' und Stab
Ein Kirchlein zu erbauen;
Doch, ob zu hoffender Frequenz,
Verlangt' er blos, für die Licenz,
Ein Drittheil aller Spenden *).

Und ſchnell erhöhte der Pleban
Des neuen Kirchleins Hallen;
Man ſah Rebekka's troſtlos nah'n,
Zurück als Lea's wallen;
In wenig Wochen wieß ſich rund,
Was nur den Becher an den Mund
Mit Queckbornwaſſer ſetzte.

(Der Beſchluß folgt.)

*) Dieſer erwähnt ſchon einen Kecprunno im 8ten Jahrhundert. S. deſſen Wörterbuch in Quick und Queckſilber (argentum vivum). Auch das Wort: Quekken beſtätigt dieſe Bedeutung, indem dieſe Grasart ſich ungemein ſchnell fortpflanzt und, ihrer großen Lebenskraft halber, nur durch Feuer vertilgt werden kann. Uebrigens befindet ſich noch ein Queckbrunn in Schleſien. S. Henel in Silesiograph. c. 7., welcher den Namen alſo deutet;

Teutonice Queckborn me patria terra vocabat,
Quod fuerim pecudum potus amorque gregis.

**) Er hieß Peter Eiſenberg und war dort Pfarrer.

*) — „ita tamen" — beſagt des Biſchofs von Meißen Erlaubnißſchein vom Jahre 1312 (bei Weck, S. 281), „quod prefatus plebanus ac ejus successores nec non provisores, quicunque pro tempore deputati fuerint, nobis et successoribus nostris canonicam portionem vel tertiam partem omnium, quae offerentur vel in prefato concursu tribuentur, praesentare curabunt."

## Polybius.
### Eine Erzählung.

„'s geht doch nichts über die Alten" — ſagte der Rector Behrnauer zu ſeiner Nichte, der blonden, reizenden Agathe, die ihm gegenüber am Nähtiſch arbeitete — „nichts über die Griechen und Römer," und damit klappte er ein großes Buch zu, das vor ihm lag.

Agathe ſchwieg. Von früh bis Abends mußte ſie dieſen Ausruf des alten Oheims hören, und pflegte ihm gewöhnlich mit einem gleichgültig freundlichen „ja, ja, lieber Onkel" Recht zu geben. „Wie ihr albernen Dinger doch ſeyd," hob der lebhafte Mann verdrüßlich an. „Ad altiora könnt ihr euch durchaus nicht erheben, und was nicht gebacken, geſalzen, genäht oder gewaſchen werden kann, daß iſt für Euch ein Nonens, und geht Euch nicht zu Herzen!"

Digitized by Google

Agathe ſeufzte; ſie dachte gerade an einen Gegenſtand, der ihr ſehr zu Herzen ging, und dennoch ſich weder backen, noch ſalzen, weder waſchen, noch nähen ließ.

„Ich muß Dir wirklich den Fall erzählen — hob der Rector an, das große Buch wieder aufſchlagend. „Hör' nur! Ariſtides — „der Gerechte genannt — fiel Agathe ein — ach, lieber Onkel, die Geſchichte haben Sie mir tauſendmal erzählt, die weiß ich auswendig!"

„Auswendig? Tauſendmal erzählt? So, Mamſell Nasweis! Nun, wie lautet denn die Geſchichte, die man tauſendmal hörte, und die man auswendig weiß?" — „Ariſtides, der Gerechte genannt — plapperte Agathe im Schulknabentone herunter — ward bei einer Volksverſammlung, die ihn aus dem Vaterlande vertrieb, von einem aus dem Pöbel erſucht, ihm den Namen Ariſtides auf ſein Täfelchen zu ſchreiben, weil er nicht ſchreiben könne. Ariſtides that's und fragte: was that Euch der Mann? Nichts, antwortete der Kerl, aber es verdrüßt mich, ihn den Gerechten nennen zu hören."

„Male, brummte der Rector — miſerabel erzählt, ohne Kraft und Saft, wie ein Quartaner. Nun aber, findet man es denn nicht der Mühe werth, ein Volk kennen zu lernen, dem die Stimme der Freiheit ſo heilig iſt, daß auch der Verdienſtvollſte ſich ihr unterwerfen muß?"

„Ich weiß nicht — ſagte Agathe ärgerlich — was Sie daran ſo ſchön finden, daß ein Mann, der ſeiner allgemein verehrten Tugend wegen, bei Lebzeiten der Gerechte genannt wurde, dem blinden Haß des rohen Pöbels weichen muß. Mir ſcheint das vielmehr die aller abſcheulichſte Willkühr!"

Da hatte es aber die arme Agathe übel getroffen. „Ne sutor — Schuſter bleib bei deinem Leiſten. Si tacuisses — hättſt Du geſchwiegen, ſo hätteſt Du keine Albernheit geſagt." Mit dieſen Worten ſtand der Rector zornentbrannt auf, nahm ſein Buch unter den Arm, und ging.

In der Thüre drehte er ſich noch einmal um. „Man bilde ſich nur nicht ein, daß wir nicht wiſſen, warum die Griechen und Römer uns heute ſo geringfügig vorkommen. Wir haben Allotria im Kopfe. Wir denken an den Taugenichts, an den weggelaufenen Ladendiener, den Wilhelm, deſſen Geburtstag heute iſt. Sonſt ließ man das ſo hingehn, aber jetzt, nach des Vaters Tode, ſind die Verhältniſſe anders. Der Wilhelm iſt ein Lump, ein homo nequam et nullius frugis. Dazu iſt er ein Ignorant in litteris, und ein unverſchämter Bengel, der ſich an uns ſchwer vergangen hat. Das ſind die puncta diaereseos, die Urſachen, weßhalb ſein Name und der Meinige nie zuſammen ausgeſprochen werden können. Er wird es zweifelsohne auch im Auslande nicht hoch bringen. Käme er aber auch einſt als General wieder, ſo iſt und bleibt er doch für mich civiliter todt. Man merke ſich das Jungfer!" Damit ſchlug er die Thüre zornig zu und ſtieg brummend nach ſeinem Studierzimmer hinauf.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Dreiſylbige Charade.

Geſpräch zwiſchen einem Mädchen und einem Jünglinge.

### Die erſten zwei Sylben.

Mädchen:

O traurig Wort, ſo trennſt du ſchmerzlich ſchnell,
Was liebend ſich ſo lang' zuſammen hielt,
Doch in der Ferne tagt es ſchön und hell,
Wenn bitt'rer Schmerz im Buſen jetzt auch wühlt;
Denn ſteigt Erfüllung einſt uns göttlich nieder,
So ſehn wir froh und glücklich uns ja wieder.

Jüngling:

So lebe wohl, Du, der ich feſt vertrau',
Die ich ſo treu und innig ſtets geliebt,
Und werde nie in Deiner Liebe lau,
Daß größ'rer Schmerz als jetzt mich nie betrübt.
O! ſteigt Erfüllung einſt uns göttlich nieder,
So ſehn wir froh und glücklich uns ja wieder.

### Die dritte Sylbe.

Mädchen:

Jetzt nimm, was, grauſam, ich Dir oft verſagt,
So zärtlich auch Dein Bitten war.
Was ich wohl ſonſt aus Zartheit nicht gewagt,
Das biet' ich jetzt freiwillig dar. —
Nimm hin das Siegel heil'ger Lieb' und Treue,
Was oft ich ſchwur, ſchwör' ich hiermit auf's Neue.

### Das Ganze.

Jüngling:

O Feuer, das mit dir das reine Herz durchdringt,
Du tilgſt den Schmerz und bringſt die höchſte Luſt;
Und ob der Trennung Weh' uns feſter auch umſchlingt,
Mit dir kommt Wonne in die matte Bruſt.
O, deiner denk' ich einſt mit ſüßer Freude,
Wenn ich in weiter Ferne ſeufz' und leide.

Auguſt M.....l.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 10. Februar: Der Brauttanz. Das lebhaft dialogirte, frölich durchgeführte Stück erndtete auch heute verdienten Beifall. Auf große Zeitereigniſſe begründet, durch ſchneidende Contraſte und ſtarkes Helldunkel gehoben, muß es, wenn ein ſo wackerer Künſtlerverein in ſo frölichem Einklange es darſtellt, jeden nur nicht allzu ſtrengen Zuſchauer befriedigt entlaſſen. Und ſelbſt für dieſen war geſorgt. Denn er fand manche ſehr weſentliche Verbeſſerung und — was oft noch mehr werth iſt — Auslaſſungen darin. Einige Scenen ſchienen ganz neu eingelegt. Der unter dem Namen Clauren von uns allen geachtete Verfaſſer erwarb ſich auch dadurch friſchen Dank. Wenn nur dem dritten Akte mehr fortſchreitende Handlung gegeben werden könnte! Herr Geyer, als Baron v. Beſſer, fuhrte ſeine Rolle mit der größten Behaglichkeit und erquicklicher Selbſtzufriedenheit durch. Die ſonderbare Miſchung eines gimpelhaften Gauches mit einem pfiffigen Schalksknechte, den der Dichter in dieſen Charakter gelegt hat, ward ſelbſt durch die Maske und durch jedes Mittel der Mimik recht muſterhaft dargeſtellt. Herr Geyer zeigt ſich hier als wahrer Künſtler, indem er ſtets auf der Linie der feinern, nicht Widerwillen erregenden Caricatur ſtehen bleibt. Kein Beifallklatſchen in einer ſolchen Rolle iſt der größte Beifall! Herr Julius, als der Gauner und Glücksjäger Fauricourt, bewieß aufs neue in ſeiner nur kleinen Rolle ſein wahres Talent zu Chevaliers aller Art. Herr Schirmer, als Kanzleidirector, erfreute durch ungeſchminkte Biederkeit, die ganz vom Herzen zu Herzen ging, und erhielt die lauteſten Beifallszeichen. Warum bei einer gewiſſen, keinem Zuſchauer gleichgültigen, alles tief ergreifenden Stelle die Logen ſtill blieben, die hier durchaus den Ton angeben ſollten, würde unbegreiflich ſeyn, wenn es bei uns nicht überhaupt zum Tone zu gehören ſchien, von da aus auf allen Händegebrauch Verzicht zu leiſten. Und doch iſt hier der Sitz und die Blüthe des feinern Geſchmacks mit vollſtem Rechte anzunehmen! Herr Burmeiſter, als Wachtmeiſter Dorn, darf nicht unerwähnt und unbedankt bleiben. Hrn. Hellwig's Eintritt iſt ſtets willkommen. Ein ſolcher junger Kriegsheld rechtfertigt, wenn es einer Rechtfertigung bedürfte, Adelaidens zuvorkommendes Benehmen. Mlle. J. Zucker, als Fritz, gewann wohl jeden durch frohſinnige Lebhaftigkeit. Mad. Schirmer, als Adelaide, nahm ihre Rolle mit dem feinſten Takte für's Schickliche und wußte die durch die in den letzten Akten offenbar etwas divergirende Charakterzeichnung glücklich in Ein Ganzes zu verſchmelzen. Die Aufgabe iſt, eine reine Fülle von Gemüthlichkeit und argloſer Hingebung, wobei man aus den gewöhnlichen Schranken der Convenienz, auch wohl um wenige Linien heraus zu treten, wagen darf, wenn nur die Abſicht edel iſt, ſo darzuſtellen, daß durch ſie alle Mißtöne im Gange des Stücks in Wohllaut aufgelöſt werden und jeder ſagen muß: es gelingt, weil ja den Reinen alles rein iſt! Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Künſtlerin dieſe nicht ganz leichte Aufgabe auch dießmal zur allgemeinen Zufriedenheit löſte. Auch die kleinen Nebenrollen wurden nicht vernachläſſigt. Frau v. Biedenfeld erwarb ſich den verdienteſten Dank durch ihren trefflichen Geſang als Sängerin Celeſtini. Das Ganze gewährte abermals einen recht genußreichen Abend.

B.

Am 11. Februar: Jakob und ſeine Söhne in Aegypten.

---

## Correſpondenz-Nachrichten.

Mayland, Februar 1817.

— Vergeſſen darf ich auch nicht Ihnen etwas über die himmliſche Muſik zu ſagen, die der Ritter von Winter ausdrücklich für unſer großes Theater alla Scala geſchrieben hat. Dieſes Drama tragico führt den Namen Il Maometto (Mahomed), und jeder Kenner verſichert, daß es ein Meiſterwerk in Hinſicht der Compoſition ſey. Am 29. Januar ward es zum erſtenmale gegeben, und das Publikum war für Entzücken faſt außer ſich. Es rief den Tonſetzer zweimal mit dem lärmendſten und allgemeinſten Beifall heraus, das erſtemal nach dem erſten und dann nach dem zweiten Akte. Auch die Sänger thaten das Möglichſte zur trefflichen Ausführung dieſer Göttermuſik, beſonders der erſte Baſſiſt, Sigr. Galli, welcher durch ſeinen einzig ſchönen Geſang, ſo wie durch ſein herrliches Spiel alles bezauberte. Sigra. Feſta, Sigra. Baſſi und der Tenor Sigr. Donzelli wurden ebenfalls mit rauſchendem Beifall beehrt. Kurz man erinnert ſich ſeit langer Zeit keiner Vorſtellung und keiner Compoſition, welche eine ſo außerordentliche Wirkung hervorgebracht hätten als dieſe Oper.


## Ankündigungen.

Eben iſt erſchienen:

**Dresdner Adreß-Kalender auf das Jahr 1817.**

brochirt à 1 Thlr.

und in der Arnoldiſchen Buchhandlung für 20 Gr. zu bekommen.

Auch iſt erſchienen:

**Neueſter Dresdner Hof-Poſt-Amts-Bericht**

und daſelbſt für 2 Gr. zu haben.

---

Bei J. C. Hinrichs iſt erſchienen und in der Arnoldiſchen Buch- und Kunſthandlung in Dresden zu haben:

**Tägliche Betrachtungen und Gebete am Morgen und Abend**

nach der Zeitfolge der Jahreszeiten. Zur Erweckung und Belebung des religiöſen Sinnes, und der Empfindung für das Schöne. Beſonders der erwachſenen Jugend geweihet vom M. Chr. G. Rebs. Nebſt einer Vorrede vom Vicedirector M. J. C. Dolz. gr. 8. 1816. weiß Druckpapier in Umſchlag 20 Gr. ordin. Druckpapier 14 Gr.

„Giebt es einen beglückendern Beruf, als den, das jugendliche Gemüth vom Sichtbaren zu dem Unſichtbaren zu erheben, — und ein belohnenderes Geſchäft, als den Sinn für das ewig Schöne, durch die Betrachtung der Herrlichkeiten in der ſichtbaren Welt zu entwickeln?" — Dies ſind die Worte des würdigen Verfaſſers; — „Möge doch das, was aus dem Herzen kam, wieder zu Herzen gehen", der Schluß des geehrten Vorredners. —

Eltern, deren eifrigſte Sorge das Wohl ihrer Kinder iſt, werden ſich freuen, dieſes Buch kennen gelernt zu haben, das ſich auch durch billigen Preis bei gutem Druck empfiehlt.


Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 44.

Donnerſtag, 20 Februar 1817.

## Der Queckborn.

(Beſchluß.)

Doch bauet, wie das Sprichwort ſagt,
Der Böſe zur Capelle
Ein Wirthshaus immer; drum behagt
Die hohl gekniete Schwelle
Des Brunnenkirchleins Manchem ſchlecht.
„Ja, Brodneid iſt ein ſchlimmer Hecht!“
So meint ein wackrer Alter,

Und ſchreibt: der ſchwarzen Brüderſchaft
Ward das Halloh zuwider,
Als ſenke Fruchtbarkeit und Kraft
Sich nur am Queckborn nieder;
Sie klagt' es: jede Kirch' ſei leer,
Kein Opferpfennig klinge mehr,
Dem Herzog, Herr Georgen.

Und wie die Clериſey ihn bat,
Beim Papſt ſich zu verwenden,
So mußte auch der edle Rath
Ein kläglich Schreiben ſenden,
Zum Queckborn ſtröme Guth und Geld,
Drum ſey aus Noth es abbeſtellt,
Den Elbſteig auszubeſſern *).

Dem Herzog war die Brücke werth,
Denn ſie führt über's Waſſer;
Drum ſandt' er ſtracks auf ſchwarzem Pferd
Den ärgſten Weiberhaſſer;
Herr Niclas Kießling hieß der Mann,
Der bald von Rom aus, Acht und Bann
Dem Born des Seegens ſchaffte.

Denkt, auf des heil'gen Vaters *) Wort,
Zerbrach man die Capelle;
Nur Neſſeln trug der Gnadenort
Und ward der Käuzlein Zelle;
Doch ſetzte man, trotz Fürſt Georg,
Trotz Pabſt, den keckſten Klapperſtorch
Dem Brünnlein auf die Haube **).

Bald trieb nun Satan ungeſcheut
Sein Spiel dort recht zum Grauen,
Und ſo läßt ſich, ſchier noch bis heut',
Ein Rapp' im Zwielicht ſchauen,
Dem fehlt der rechte Hinterlauf;
Ein Krippenreuter ſchackt darauf,
Und trägt den Kopf im Arme.

Wer der geſpenſt'ge Reuter iſt — ?
Je nun, man ſoll nicht richten;
Doch, glaub' ich, kann ein frommer Chriſt
Von ſelbſt den Handel ſchlichten;
Bringt böſer Leumund je Gedeih'n,
Und Frau'nhaß? — Ritter Hinkebein
Iſt ſicher Niclas Kießling! —

*) Vergl. Haſche 1. Th. S. 464 wo ſich ein Auszug der eingereichten Vorſtellung befindet.

*) Leo's des Zehnten.

**) Welches auch anjetzt noch zu ſchauen iſt.

Digitized by Google

Noch eins, Ihr werthen Frauen all'!
Werd' Euch zum Schluß empfohlen:
Laßt künftig doch den Flut-Kriſtall
Am Born des Lebens holen! —
Er ſtröm' auch für die Poeſie;
Damit die Dresdner Verſe nie,
Wie — Kießlings Rappe, hinken!

Kind.

---

## Polybius.

(Fortſetzung.)

Agathe legte ihr ſchönes Lockenköpfchen auf das Nähkiſſen und weinte ſanft. Der Oheim hatte ſehr Recht. Wilhelm, der geliebte Wilhelm war es, deſſen Geburtsfeſt ſie heut ſtill feierte, und vor dem keine Bewunderung der Griechen und Römer in ihrem Herzen aufkommen konnte. „Das hätte Er auch gethan!“ flüſterte ihr die Liebe bei jedem erhabenen Zuge aus der Vorwelt ins Ohr; und ſie war feſt überzeugt, bei vorkommender Gelegenheit, würde Wilhelm wie Leonidas gekämpft, wie Decius ſich in die feindlichen Speere geſtürzt, oder wie Regulus ſich im Stachelfaß haben wälzen laſſen.

Der Rector dachte nicht ſo, und er mochte nach ſeiner Weiſe nicht Unrecht haben. Wilhelm Heydt, der Sohn eines Rathmannes, war ein ſchöner, aber unbändiger Burſch, der im Vertrauen auf ſeinen herrlichen Kopf in der Schule nichts lernen mochte. Griechiſch und Latein, womit ihn der Rector unabläſſig plagte, waren ihm in den Tod zuwider; wodurch er ſich freilich dieſem ſchlecht empfahl. Weil er durchaus keine Luſt zum Studiren bezeigte, ſo that ihn ſein Vater bei einem Kaufmann in die Lehre.

Bisher war Wilhelm Agathens täglicher Geſpiele geweſen, und er hing an dem kleinen Mädchen mit einer unbeſchreiblichen Innigkeit. Als er jetzt die Schule verließ, gieng ſein Vater mit ihm zum Rector, mit dem er in freundlichem Verkehr ſtand, um ihn von demſelben Abſchied nehmen zu laſſen.

Obgleich nun der gute Behrnauer nicht begriff, wie man einen andern Stand, als den des Gelehrten oder Schulmannes aus Wahl ergreiffen könne, ſo äußerte er ſich doch ziemlich freundlich gegen den Vater über dieſe Veränderung in ſeines Sohnes Lebensplan. Der junge Menſch, meinte er, könne dereinſt, als reiſender Factor, nach Griechenland kommen, mit den Neugriechen Geſchäfte anknüpfen, und ſo wenigſtens eine ziemliche Kenntniß der neugriechiſchen Mundart erwerben, indem die herrliche, alte ächte helleniſche Sprache daſelbſt nicht mehr zu finden ſey.

„Behüt' mich Gott vor den Griechen, fuhr Wilhelm unbeſonnen heraus. Mein Lehrherr, der lange in Frankreich war, ſagte, dort nenne man einen, der im Spiele betrüge un grec, und die Neugriechen wären im Handel die größten Spitzbuben die man finden könne. Da denke ich immer, das werden ſie wohl von ihren Vorfahren ererbt haben, denn der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Sie ſelbſt Herr Rector, ſagten einmal in der Claſſe, man habe im Sprüchworte ſonſt alle Spitzbubenſtreiche graecus fides genannt!“

Aber wer ſchildert hier des tiefgekränkten Rectors Zorn! „Punica fides, er dreyfacher E— ſchrie er — punica fides habe ich geſagt!“ und damit ſtreckte er die lange knöcherne Hand aus, und packte den Sünder beim Kragen. Allein der gewandte Burſch unterlief den ſteifgewordenen Bundsgenoſſen der Griechen, und ſchob ihn, ehe der zuſpringende Vater es hindern konnte, ſo kräftig in eine Ecke des Sopha's, daß ein dichter Nebel aus der entpuderten Atzel des Beſiegten, den Wahlplatz verdüſterte.

Wilhelm entfloh, und alle Vorſtellungen des Freundes überhörend, ſaß der ehrwürdige Rector ohne ein Wort zu ſagen, die Perücke zu ſeinen Füßen, zehn Minuten lang in der Ecke feſt, in die ihn die Fauſt des Antigriechen niedergedrückt hatte. Endlich ermannte er ſich, und ſchwur, ſo lange ihm ſeine beiden Augen offen ſtünden, ſolle der Gulielmus Heydt nicht wieder über ſeine Schwelle kommen. „Und ſolch eine Schandthat, ſolch ein indigne facinus, ſetzte er hinzu, werden auch die Unſterblichen nicht ungeſtraft laſſen!“

Faſt ſchien es, als ſollte der alte Schulmann Recht behalten. Wilhelm wollte auch als Kaufmann nicht gut thun, und weil er durch einige höchſt muthwillige Neckereien, die er an angeſehenen Perſonen verübte, die öffentliche Ruhe antaſtete, ſo ward ihm von Rathswegen 4 Wochen Gefängnißſtrafe bei magerer Koſt zuerkannt. Um indeſſen ſeinen Vater zu ſchonen, den man achtete, ward ihm nachgelaſſen, die Strafe nicht im Stadtgefängniß, ſondern im Schulcarcer abzuſitzen, und er zu dieſem Ende dem Rector Behrnauer übergeben.

Da war er nun gut berathen. Er hatte ſich bei ſeiner Strafe Glück gewünſcht, ſie an einem Orte

Digitized by Google

aufhalten zu dürfen, wo er nicht leicht von jemand aus der Stadt geſehen werden würde — denn er war eben ſo ehrgeizig, als wild und ausgelaſſen. Der Rector dagegen glaubte es der verletzten Ehre der Griechen und Römer ſchuldig zu ſeyn, den Verbrecher, den die Strafe ſo bald ereilt hatte, gleichſam als warnendes Beiſpiel zur Schau zu ſtellen. Täglich zog er daher an der Spitze der ganzen Schule vor das Gitterfenſter des Gefangenen, und ließ jeden Schüler, vom Primaner bis zum jüngſten Quartaner, hinein ſehen, ſo daß Wilhelm eine halbe Stunde lang täglich wie ein wildes Thier im Käfig betrachtet wurde.

Dazu rief der Rector pathetiſch aus: „discite Iuvenes; ſeht, das kommt heraus, wenn man die Lehrer verachtet, und weder Latein noch Griechiſch lernt.“ Der Gefangene hätte vergehn mögen, wenn der Schwarm mit lautem Geſchrei und klappernden Pennalen heranzog und des Rectors weiße Perücke als Wolkenſäule vor dem nach der Finſterniß des Carcers wandelndem Völklein ſichtbar ward.

Der kleinen ſanften Agathe koſtete die Strafe und Erniedrigung des geliebten Wilhelms heiße Thränen. Sie ſuchte ihm ſein Unglück zu erleichtern, ſo gut ſie es vermochte, indem ſie ihm bald ein Paar freundliche Worte zurief, bald eine Näſcherei in das Gefängniß fallen ließ. Einſt aber überraſchte ſie der Oheim bei einem ſolchen Liebeswerke, und indem er alle Götter der Ober- und Unterwelt anrufte, faßte er das arme Kind am Arme und führte ſie wie im Sturm davon. Nie hat Agathe ſagen wollen, was ihr begegnet ſey, allein ihre niedergeſchlagenen Augen und die Röthe ihrer Wangen, ſo oft Wilhelm davon ſprach, verriethen ihm, daß der Oheim bei Beſtrafung ſeiner Mündel, dießmal den modernen Züchtigungen vor den antiken den Vorzug gegeben habe. Als Wilhelm ſeiner Haft entlaſſen, wieder zu ſeinen Lehrherrn zurückkehren wollte, ward ſein Vater ſchwer krank. Um der Mutter die Pflege zu erleichtern, mußte er ins Haus ziehen. Täglich las er hier die verſchiedenartigſten Bücher vor, wodurch der niedergeſchlagene Kranke erheitert und zerſtreut werden ſollte. Dieſe Lectüre entſchied Wilhelms Hang, ſich in der Welt umzuſehen. Die Gelegenheit kam nur zu bald. Der ſiechende Vater erholte ſich nicht wieder; und da Wilhelms Mutter nicht im Stande war, den Sohn ausdauernd zu unterſtützen, ſo wendete ſie wenig dagegen ein, da er ihr ſeinen Entſchluß eröffnete, als Schreiber oder Secretair ſich ſein Brod zu ſuchen. Sie gab ihm ihren Segen, ermahnte ihn: ſtets rechtſchaffen zu ſeyn, drückte ihm ein Paar harte Thaler in die Hand, und der lebensluſtige angehende Jüngling zog, mit einem ziemlich magern Ränzlein auf dem Rücken, wohlgemuth aus der Stadt; nachdem er vorher von der zärtlichen Agathe insgeheim Abſchied genommen, und ſie einander verſprochen hatten, ſich ihre Kinderherzen zu bewahren.

Mehrere Jahre vernahm man nichts von ihm. So oft auch Agathe ſich bei ſeiner Mutter nach ihm erkundigte, ſo antwortete ihr die wackere Alte ſtets mit Thränen: ſie wiſſe nichts. Vergeſſen könne ſie ihr Wilhelm nicht, dazu ſey er bei aller ſeiner Wildheit zu brav, aber geſtorben möge er wohl ſeyn. Oeffentliche Nachfragen wollte die Matrone nicht unternehmen, aus Beſorgniß, herzzerreißende Nachrichten zu erhalten.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Poetiſche Drohung.

Der Herr Göble, von deſſen trefflichen Reimen wir ſchon in No. 17. der Abendzeitung eine Probe gaben, iſt nun in No. 2. der Wiener Theater-Zeitung von Bäuerle, in ähnlichen ſchlechten Reimen ſo böſe geworden, daß wir wohl wiſſen möchten, was denn eigentlich zu ſolchem Zorn Veranlaſſung gegeben habe. Gegen einen gewiſſen D.. bricht die poetiſche Wuth los. Von ihm ſingt oder keift er:

Du haſt die Herrliche beſeſſen, (ſchön!)
Um Deren Gunſt Du kühn gebuhlt;
Ihr früher Tod iſt Deine Schuld, (wie ſchön klingen dieſe Worte, wenn ſie ſich wirklich reimen ſollen!)
Und Schuld und Sie kanſt Du vergeſſen.

Die Arme hat verziehn, doch fährt der Dichter nun fort:

Und biſt Du endlich ſo verdorben,
Zu brüſten Dich der ſchnöden That,
Ha, ſo verlaſſe eine Stadt,
In deren Nähe ſie geſtorben;

Damit nicht Rächer dort erwachen,
Die jetzt der Schmerz noch niederdrückt,
Denn wenn Dich einer dann erblickt,
Er fördert Dich zum Höllen-Rachen.

Welche Emphaſe! Welche ſchauderhafte Erhabenheit! Welche ſchmeichelhafte Beförderung!

X.

Auflöſung der Charade in Nummer 41.
Eulenſpiegel.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 12. Februar: Griselda, o sia: la Virtù al Cimento, von Paer. Etwas zum Lob dieſer trefflichen Oper zu ſagen, wäre überflüſſig, ſie gründete den Ruhm ihres Meiſters, der nach ihr wohl den Beinamen: Frauenlob, verdiente, ſie ſprach ſtets zu allen Herzen, ſie war eine der erſten Opern welche die Wahl der romantiſchen Gegenſtände aus der Geſchichte und den Sagen des Mittelalters ſo beliebt machte, daß ſeitdem dieſe Gattung eine der dankbarſten wurde. In Griſelda wird die hohe Bewunderung und innige Rührung, welche uns die ſeltenſte Tugend einflößt, von ſo ſüdlich regem Leben begleitet, daß der Eindruck davon unbeſchreiblich ſüß und wohlthuend iſt. Die heutige Darſtellung darf man in mehrern Theilen wohl gelungen nennen. Signora Sandrini übertraf ſich ſelbſt als Griſelda; mit tieferm Gefühl, edler und rührender kann dies reizende Bild der lammherzigſten Geduld nie dargeſtellt werden; der ſtille Kummer auf dieſer reinen Stirn, dies ſprechende Auge, welches dem Himmel ſelbſt kein Leid zu klagen, ſondern ihn nur um Kraft zu flehen ſchien, die anſpruchloſe Würde in der zarten Geſtalt, dieſe tieferſchütternde Stimme welche ſelbſt bei den ſchmerzlichſten Seelenlauten immer ſo rein und wohltönend blieb, alles zauberte uns die ächte Griſelda vor! Beſonders gelungene Momente waren: in der erſten großen Scene, wenn ſie ſich von der Ohnmacht erholt und bei den Worten: „quel sguardo si innocente“ alle Ahnung und Sehnſucht der Mutterliebe in ihr erwacht, das ganze herrliche Finale des erſten Aktes wo ſie die ſanfteſte Reſignation mit dem glühendſten Gefühl trefflich zu vereinen wußte, das berühmte Duett zwiſchen ihr und Liſette im zweiten Akt, die große tiefergreifende Scene, wo unſers Polledro ſüße, ſeelenvolle Töne ſie umſchwebten, die namenlos rührende Bitte für Doriſtella zuletzt, und endlich der Moment der ſelig trunknen Mutterfreude, wo ſie die Wiedergefundene an das Herz ſchließt! Ihr Anzug war eben ſo paſſend als reizend gewählt. Signor Ricci der heute als Marcheſe debutirte, zeigte in dieſer nicht ſehr brillanten Rolle eine gute Methode des Geſanges, beſonders im Vortrag der Paſſagen; ein ausführliches Urtheil über ſeinen Geſang mögen wir noch nicht fällen. Sein Spiel war befangen. Signora Mickſch gab die Liſetta mit der munterſten Laune und einem fein durchdachten Spiel. Frau von Schüler-Biedenfeld als Herzogin entfaltete ihre ſchöne, reine, biegſame Stimme wieder in der glänzenden Arie, die ſie im erſten Akt ſehr paſſend eingelegt hatte. Ueberhaupt verdient der Fleiß und Eifer womit dieſe Künſtlerin jede Rolle zu bereichern weiß, die dankbarſte Anerkennung.

Mit ächt fröhlicher Laune, mit Lieblichkeit, Anſtand und reger Theilnahme griffen die meiſten der übrigen Sänger in das Ganze ein, und mit freundlich warmer Anerkennung nahm das Publikum daſſelbe auf. Sollten hier und da Einzelne meynen, vor 16 Jahren bei den erſten Vorſtellungen habe es ſie doch noch anders ergriffen! ſo liegt die Schuld davon ſicher nicht in ihnen, eben ſo wenig in dem jetzigen Künſtlerverein, ſondern einzig wohl in — dem Jahrhundert, welches ſeitdem ſo ernſt waltete, daß es unter allen Fähigkeiten, die, rein und froh zu genießen, am wenigſten in uns entwickelte!

C.

## Ankündigungen.


Seit kurzem ſind in J. C. Hinrichs Buchhandlung in Leipzig folgende vorzüglich intereſſante Romane erſchienen:

Bertha, Gräfin von Beichlingen, oder die Zerſtörung der Rothenburg; der Sturm, nach dem Span., vom Verf. der Heliodora. 8. 1816. 18 gr.

Das Thüringiſche Bergſchloß Kyffhauſen; die Glücksträume. 1816. 13 gr.

Genlis, der Gräfin, Johanna von Frankreich, hiſtor. Roman. Nach dem Franz. von Th. Hell, 2 Thle. m. Kpfe. 8. 1816. 1 thlr. 12 gr.

— — Fräulein von Lafayette oder d. Zeitalter Ludwig XIII, von Th. Hell bearbeitet, 2 Thle m. Kpfr. 8. 1814. 2 thlr. 8 gr.

— — Die Battue'cas oder das ſtille Thal in Spanien. Nach d. Franz. von Th. Hell, 2 Thle 8. 1814.

— — kleine Romane und Erzählungen 1ſtes Bändchen, m. Kpfr. 8. 1814. 1 thlr. 16 gr.

Germar, Ludw. von, die Chriſtnacht, 8. 1816. gut Pap. 20 gr. ord. Pap. 14 gr.

Gleich, Fr., Paramythien; romantiſch hiſtor. Sagen und Legenden, m. Kpfe. 8. 1815. 1 thlr. 4 gr.

— — der Zauberbrunnen, eine Rittergeſchichte. Mit Kpfr. 8. 1816. 1 thlr.

— — Anemonen, hiſtoriſch-romant. Erzählungen m. Kpfr. 8. 1817.

Hell, Theodor, neue Luſtſpiele 3ter Bd., enthält: der Geſchäftige, zwei Stationen, das Milchmädchen von Bercy. 8. 1817. 1 thlr.

Laun, Fr., Blumen und Blätter. 8. 1815. 20 gr.

— — die Traumdeutung, Herr Blitz, und die Glückswürfel. 3 Erzählungen m. Kpfr. 8. 1 thlr. 6 gr.

Der graue Ritter, oder des Kriegers Abentheuer vom Verf. d. Heliodora. 4. Bändchen m. Kpfr. 8. 1814. 1 thlr. 18 gr.

Franzöſiſche Romanbibliothek des neunzehnten Jahrhunderts, für Deutſche bearbeitet, von Th. Hell, K. L. M. Müller, K. Reinhold, Stampeel, den Verf. d. Heliodora ꝛc. 60 Bändchen m. Titelkupfern. 8. zu 6 Friedrichsdor baar.

---

In der Buchhandlung von Carl Friedrich Amelang in Berlin iſt ſo eben erſchienen:

Chemiſche Grundſätze
der Kunſt
Branntwein zu brennen
theoretiſch und practiſch dargeſtellt.
Nebſt
einer Anweiſung
zur Fabrikation der wichtigſten Liqueure.
Von
Dr. Sigism. Friedr. Hermbſtädt,
Königlichem Geheimen Rathe und Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klaſſe.
Als
Anhang
die zweite verbeſſerte Auflage
des
Herrn A. G. Düportal's
Anleitung zur Kenntniß des gegenwärtigen Zuſtandes der Branntweinbrennerei in Frankreich.
gr. 8. 568 Seiten. Mit 12 Kupfertafeln. 4 Thlr.

In Dresden in der Arnoldiſchen Buchhandlung ſogleich zu haben.


---

# Abend-Zeitung.

Nummer 45.

Freitag, 21. Februar 1817.


## Männerklage.

Nimmer wird das Recht doch walten,
Seit Aſträa uns verlaſſen;
Themis läßt die Frauen ſchalten,
Feſter ſtets den Zügel faſſen:
„Wahrlich, ihre Waage
Iſt nicht fein juſtirt,“
Dieſe bitt're Klage
Männiglich jetzt führt. —
Weg die Binde!
Schwing' die Waffe,
Recht uns ſchaffe,
Daß auf Erden
Eros endlich ganz verſchwinde
Und der Feſſeln frei wir werden.

Sieh, er treibt es immer ſchlimmer,
Darfſt nur durch die Binde ſchielen,
Kannſt doch wahrlich nicht für immer,
Blindekuh hienieden ſpielen! —
Aend're dein Verfahren,
Uebe deine Pflicht,
Nach ſo langen Jahren
Halte ſtreng Gericht! —
Amor's Thaten
Komm zu ſchauen! —
Mit den Frauen
Eng verbunden,
Sucht er ihnen ſtets zu rathen,
Wie ſie unſer Herz verwunden.

Länger können wir's nicht tragen,
Daß ſie unſ're Ruhe trüben,
Und es immer kühner wagen
Ihren Muthwill'n auszuüben.
Womit denn verſchulden
Dieſe Leiden wir?
Sollteſt nimmer dulden
Solchen Frevel hier! —
Loſe Weſen,
Eine Plage
Unſ'rer Tage,
Schon vor Zeiten
Frau'n und Mädchen ſind geweſen,
Nichts als Qual ſie uns bereiten.

Wahrlich, wie die böſen Geiſter
Sie mit unſern Herzen ſpielen,
Werden alle Tage dreiſter,
Laſſen ihre Macht uns fühlen,
Machen ſtolz zu ihrem Sklaven
Ihn, der weiten Schöpfung Herrn,
Schmieden Feſſeln manchem Braven
Und verwunden ihn von fern.

Herzensdiebe
Strafend richte,
Und vernichte
Amor's Waffen,
Züchtige den Gott der Liebe,
Eile Frieden uns zu ſchaffen! —

Digitized by Google

Zaub'rer ſterben in den Flammen,
Räuber, welche Häuſer zünden,
Deine Prieſter ſtreng verdammen,
Ihren Tod im Feu'r zu finden,
Doch die holden Zauberinnen,
Die mit räuberiſcher Hand
Herzen zünden, ſtets entrinnen,
Dieſe werden nie verbrannt.

Fürchten nimmer
Deine Waage,
Ihre Tage
Froh vergehen:
Kleine Diebe hängt man immer,
Doch die großen läßt man gehen! —

Phli.

---

## Polybius.

(Fortſetzung.)

Die immer ſchöner aufblühende Agathe erregte indeſſen große Theilnahme, wozu der Umſtand, daß ſie die muthmaßliche Erbin des reichen Onkels war, nicht wenig beitrug.

Ein junger, höchſt pedantiſcher Schulmann, Pfündlein genannt, als Collaborator an der Stadtſchule angeſtellt, erhob ſeine Augen zu ihr, und hielt förmlich um ſie an. Ob nun gleich der alte Behrnauer den Herrn Pfündlein als einen guten Philologen nicht ungern ſah, ſo war ihm, dem lebhaften, thätigen Manne, deſſen Feuer mit dem herannahenden Greiſenalter nur kräftiger aufzulodern ſchien, doch das ängſtlich-demüthige, unmännliche und kriechende Weſen des Collaborators zuwider. Des Mannes bekannter Geiz und ſeine eben ſo entſchiedene Häßlichkeit, hatten übrigens ſo vortheilhafte Geſinnungen in Agathens Herzen für ihn geweckt, daß der Rector Herrn Pfündlein den Beſcheid gab, er ſolle ſich nach ein Paar Jahren wieder melden. Vor der Hand ſey Agathe noch zu jung. Was hätte das Mädchen nicht darum gegeben, ihrem abweſenden Freunde von Herrn Pfündleins liebreichen Abſichten auf ihre Perſon Nachricht zu geben. Leider ließ aber Wilhelm nichts von ſich ſehen und hören. Ein Monat verging nach dem andern, ein Frühling nach dem andern. Agathe war nun völlig erwachſen, die Zeit der Erwartung für Herrn Pfündlein nahte ihrem Ablauf. Er hatte ſich bis zum Tertius emporgeſchwungen, eine nicht unbedeutende Erbſchaft gethan und ſchien dem alten Behrnauer durch das kollegialiſche Verhältniß erträglicher geworden zu ſeyn. Auch verfehlte er nicht, das ungeſtaltete Haupt ſeiner fadenförmigen Geſtalt zu erheben, und ſich wieder als Competent zu Agathens Jugendreiz zu melden.

Grade in dieſem kritiſchen Augenblicke liefen Nachrichten von Wilhelm ein. Auf dem Kirchwege holte die gute alte Mutter Heydt Agathen eines Sonntags ein, ihr mit Freudenthränen einen Brief und einen Beutel mit Gold hinhaltend und dazu ſtammelnd: „von meinem Wilhelm!"

Agathe ſtimmte in Wilhelms Lob ein und weinte recht herzlich mit, obſchon die Nachrichten nichts weniger als weinerlich klangen. An des Rectors Wohnung trennten ſich die beiden Glücklichen unter lautem Schluchzen, und ſetzten ein Abendſtündchen feſt, in dem ſie den inhaltſchweren Brief, ſo recht nach Weiberart, durchleſen und auskoſten wollten.

Ihre Seligkeit dem Oheim ganz unverhüllt zu zeigen, ſchien Agathen doch nicht räthlich. Sie temperirte daher die hellleuchtende Farbe ihrer Freude ſo viel ſie vermochte, durch einen niedergeſchlagenen Blick und einen höchſt ſittigen Schritt. Allein dennoch ſpielte das ſüßeſte Lächeln der hoffenden Liebe zauberiſch um das weiße Kinn und die purpurnen Lippen; ihr Gang ward zum jugendlichen Tanz, und in den azurblauen Augen zitterte die Kryſtallthräne der heiligſten Sehnſucht, die den jugendlichen Buſen der Glut der Wangen entgegen trieb, gleich dem Frühlings-Wehen, das bei Sonnenuntergang des Weihers ſilberne Spiegelfläche zu leiſen Wellen aufhaucht.

„Was hat man denn? rief der Rector, dem die Herrlichkeit des Mädchens gar zu ſiegreich entgegen ſtrahlte. Man iſt ja ganz bewegt, ganz außer dem Häuschen! Was treibt man denn?"

„Ich, lieber Onkel?" fragte Agathe leis lächelnd.

Nun ja, wer ſonſt? Ich meines Orts befinde mich in dem Zuſtande einer völligen Paſſivität.

Ach, lieber Onkel, 's iſt ein Brief gekommen —

Nun, wenn man bei allen ankommenden Briefen ſein philoſophiſches Gleichgewicht alſo verlieren will —

Ja, lieber Oheim, der Brief iſt von Wilhelm!

Von Wil—, hm, hm! So, ſo; nun, was ſchreibt denn der Landſtreicher?

Nein, gar nicht — fiel Agathe heftig ein — er ſchickt ſeiner Mutter Geld.

Und ſchreibt gar nicht dazu? Da ſieht man den Leichtſinn!

Nein doch, nein, lieber Oheim — er ſchreibt ja, er ſchreibt griechiſch —

Digitized by Google

Was? der Wilhelm? an ſeine Mutter?

Aus Griechenland, verbeſſerte Agathe, oder wie der Ort heißt.

Der Ort? O Agatha, bedenke deine Rede; nun, wie heißt denn der Ort?

Ach ich weiß nicht mehr, aber griechiſch klang es, das iſt doch wahr. Er ſchreibt, daß er recht viel Unglück ausgeſtanden hat —

Der Oheim ſagte kein Wort.

Krankheit, Kummer und Sorge hat er tragen müſſen —

Der Rector ſchwieg noch immer.

Manchen lieben Tag hat er nichts zu eſſen gehabt, als ganz trockenes Brod!

Nur weiter! ſagte der Rector, den Kopf auf die Hand gelegt.

Weiter? frug Agathe empört. Sollte er etwa verhungern?

Bene dixisti! Verhungern, das hätte ihn vielleicht zur Vernunft gebracht. Aber dann hätte er ſeiner Mutter nicht ſchreiben können.

Agathe putzte eben an dem blinden Flecke, den eine fallende Thräne auf das ſtählerne Beſteck brannte, das ſie in der Hand hielt. „Zwanzig Goldſtücke ſchickt er ſeiner Mutter“, hob ſie jetzt wieder an.

Hm! nachdem er ihr mehr als doppelt ſo viel gekoſtet!

Jetzt iſt er Major in öſtreichiſchen Dienſten.

Ma— Major? fuhr der Rector erſchrocken heraus. Major! Nun — iſt ein ſchöner Gradus. Und ſteht in Griechenland?

Ja, in Griechenland, verſicherte Agathe, Muth ſchöpfend.

Hm, hm. Iſt mir doch nicht bekannt, daß das Erzhaus Oeſtreich in Griechenland acquisitiones gemacht habe. Möchte doch den Brief ſehen.

O den hol' ich gleich — rief Agathe aufſpringend.

Nicht doch, nicht doch, ſagte der Rector; man ſetze ſich, und genieße ſein Mittagsmahl. Es hat damit ganz keine Eil! Intereſſirt uns gar nicht ſo ſehr!

Der gute Augenblick war vorüber. Aber gegen Abend kam er wieder. Agathe hüpfte, ſobald der Oheim wieder in der Claſſe war, zu Wilhelms Mutter, die hoch erfreut, ihres Sohnes Glück verkündigen zu dürfen, den Brief ſogleich hergab. „Was macht denn Agathchen, iſt ſie mir noch treu, und liebt ſie noch ihren Wilhelm?“ dieſe Worte hatte die Mutter noch an dem Rande des Briefes gekritzelt gefunden, und Agathe eilte entzückt nach Haus, wo ſie die goldenen Worte noch recht lange anſehen wollte. Ihre Einbildungskraft ſchloß ihr dabei ſo herrliche roſenfarbene Fernen auf, daß ſie darüber den Brief zu leſen vergaß. Jetzt klingelte es. Schnell verbarg ſie das Blatt. Es war der Oheim geweſen.

„Hier iſt der Brief!“ rief ſie dem Eintretenden entgegen.

„Was Brief!“ brummte er verdrüßlich, indem er Hut und Stock ablegte, und ſich im Lehnſtuhl niederließ. „Man reiche Platonis symposion her!“

Ach, lieber Oheim, mit ihren alten Juden — Griechen wollte ich ſagen; nun ſprechen ſie wieder den ganzen Abend kein Wort.

Des Rectors Stutzperücke wanderte jetzt von einem Ohr zum andern, wie er es bei erwachendem Zorn in der Art hatte.

Agathe — ſagte er jetzt — man iſt eine Gans. Man gebe mir das Buch und ſchweige ſofort.

Agathe gab das Buch und ſaß hoffnungslos hinter dem Nähtiſch.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Sprüchwörter.

### Trau, ſchau, wem?

Traue dem Menſchen! Vertraun iſt himmliſchem Boden entſproſſen.

Trau nicht dem eigenen Herz! Treulos betrügt es Dich oft.

### Zeit bricht Roſen.

Hoffe nicht viel von der Zeit, die Zeit entblättert die Roſen, —

Doch die Roſen der Zeit bricht das entſchloſſene Herz.

### Post nubila Phoebus.

Trau nicht im Sturm des Aprils des Sonnengott's ſchmeichelndem Lächeln;

Stürme bekämpft nur der Gott, der in dem Buſen Dir wohnt.

Wilibald.

### Auflöſung der Charade in Nummer 43.

Abſchiedskuß.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 13. Februar: Der neue Proteus, Orig. Luſtſpiel in 4 Aufzügen von G. Linden. Schon vor 8 bis 9 Jahren ward dieſer Proteus auf dem hieſigen Königl. Theater aufgeführt, aber ſelbſt das in ſolcher Art Rollen einzige Spiel des verewigten Opitz konnte ihm damals keinen Beifall erwerben. Auch Hrn. Wilhelmi, welcher den Baron von Lindenfeld dieſesmal gab, wollte dieſes, ſo mannigfach Gutes er auch in ſeinem Spiele entwickelte, nicht glücken. Das Stück hat ungemeine Längen, die Intrigue iſt nicht neu, ſondern nach den vier Vormündern gemodelt, und die Charaktere des Jakobs von Barfuß und Conſorten erinnern an zu viele ähnliche, die wir ſchon auf der Bühne ſahen, um Intereſſe erwecken zu können. Soll das Stück ja einen Abend lang leidlich unterhalten, ſo muß das Spiel darin ungemein raſch, in einander greifend und die Vorſtellung wenigſtens um eine Viertelſtunde früher beendigt ſeyn, als es heute der Fall war. Herr Wilhelmi, den wir nach Ausweis des Anſchlagezettels nun mit Vergnügen den unſrigen nennen, hat uns beſonders im erſten Akte in ſeiner natürlichen Geſtalt, und dann als franzöſiſcher Windbeutel gefallen, führte aber auch die andern Charaktere mit Fleiß und Sorgſamkeit aus. Er ward ohnlängſt in Maria Stuart auf eine Stelle aufmerkſam gemacht, welche gleichſam der Schlüſſel der Rolle ſey, wir müſſen dieſesmal daſſelbe thun, und ihm bemerklich machen, daß die Stelle in ſeinem Monologe am Schluſſe des erſten Aktes, wo er nach der Unterredung mit Emma ſagt: „Ich glaube, ich liebe ſie! — Nein, nein, ich weiß es gewiß!“ der vom Dichter freilich ganz unmotivirte und unkritiſch genommene Uebergang von dem bloßen Intereſſe der Neugier für Emma, zu dem der Liebe iſt. Der Schauſpieler muß daher hier dem Dichter nachhelfen, und in dieſe Worte ſo viele Mittelglieder der Reflexion und der Gefühle legen, daß es dem Zuſchauer doch einigermaßen einleuchte, wie der unbefangene Lindenfeld ſo plötzlich zu dieſem Bewußtſeyn kömmt. Leichthin darf daher dieſe Stelle durchaus nicht abgefertigt werden, und am paſſendſten dünkt uns nach dem Zweifel, der in dem „ich glaube“ ausgedrückt wird, ein Seufzer, wenn der vorher Freie nun durch das „Nein, nein“ bekennen muß, daß er in Feſſeln ſey.

Der liebenswürdigen Künſtlerin, welche die Emma von Seltau gab, erlauben wir uns folgende Bemerkung mitzutheilen. Emma von Seltau bleibt allerdings ſtets und bei jeder Art des Spiels ein — man erlaube uns das Wort — widerhaariger Charakter. Soll aber das Mädchen uns nicht — faſt unangenehm werden, ſollen wir in ihr nur eine Schwärmerin, keine jeden Mann abſtoßende Prüde ſehen, ſo muß dieſe Rolle mit dem höchſten Aufwand von Laune, heiter, fröhlich, ja ſchier näckiſch, das heißt, ſich im necken gefallend, frei und rückſichtslos, aber ja nicht ihre Grundſätze recht ernſtlich predigend, ſchwermüthig ſentimental und feierlich ſittenrichtend gegeben werden. So nahmen ſie auch in den ehemaligen Vorſtellungen dieſes Stücks Mad. Hartwig und Mad. Brede.

Eben ſo iſt es unerläßlich, daß der Vormund Louis von Barfuß nicht in antiker Hofkleidung, ſondern in der modernſten franzöſiſchen Tracht gehe. Das alte Geſicht in den jungen Kleidern ſoll ja eben den Spas machen, der durchaus nicht erreicht werden kann, wenn dieſe Kleider nach einem Geſchmacke ſind, der vor 50 Jahren Mode war. Er erkundigt ſich ängſtlich bei Lindenfeld nach dem neueſten Pariſer Schnitte, drehet dieſen um und um, damit er ſich recht ein Muſter daran nehmen könne, wundert ſich über deſſen ſonderbar geformten Rockſchnitt, wie kann er das aber, wenn dieſer Rock, den Lindenfeld dem antimodernen Jakob zu Liebe anzieht, ziemlich eben ſo altmodig geſchnitten iſt, wie ſein eigner. Nicht weniger iſt das Polternde, Schnelle, ſich Uebereilende, in den Worten Ueberſchlagende ein nothwendiger Charakterzug des Herrn von Willmann, Vater, und nur dadurch allein kann ſein Benehmen gegen den Sohn, der ihm knechtiſch gehorcht, und ſich wohl ſogar noch vor körperlicher Züchtigung fürchtet — eine recht matt gezeichnete Liebhaberrolle — entſchuldigt, und für die Bühne motivirt werden.

## Aus Wien.

Se. Majeſtät der König von Bayern haben dem Redacteur der Theaterzeitung in Wien, dem Theaterdichter Adolf Bäuerle, für die Ueberreichung ſeiner Zeitſchrift und des von ihm herausgegebenen allgemeinen deutſchen Theateralmanachs, eine große goldene Medaille mit dem Bildniß Sr. Majeſtät und den Worten: ingenio et industriae, auf der Kehrſeite, durch die hohe Königl. Bayeriſche Geſandtſchaft, mit einem huldvollen Schreiben begleitet, zum Andenken allergnädigſt zuſtellen laſſen. N.

## Ankündigungen.

Eben iſt erſchienen:

Dresdner Adreß-Kalender auf das Jahr 1817.
brochirt à 1 Thlr.
und in der Arnoldiſchen Buchhandlung für 20 Gr. zu bekommen.

Auch iſt erſchienen:

Neueſter Dresdner Hof-Poſt-Amts-Bericht
und daſelbſt für 2 Gr. zu haben.

P. Engel's und L. P. Krauſen's kluger und ſorgfältiger Gärtner, oder Anweiſung für Gartenbeſitzer zum Küchen-, Blumen-, Baum-, Wein- und Hopfenbau, nach eignen praktiſchen Erfahrungen aufs neue bearbeitet von F. G. Leonhardi, Prof. der Oekonomie zu Leipzig, 6te Aufl. mit Kupf. gr. 8. Leipzig, bei Hinrichs. 1 Thlr.

Obgleich des alten Engel und Krauſe Monatsgärtner, 5te Auflage, vergriffen wurde, ſo bedurfte dennoch, bei den großen Fortſchritten der Gärtnerei in neuern Zeiten, das Werk einer gänzlichen Umarbeitung, welche den Bedürfniſſen unſerer Zeit angemeſſen war. Herr Prof. Leonhardi unterzog ſich dieſem Geſchäft, und durch deſſen zweite Umarbeitung, wobei nicht allein die beſten in- und ausländiſchen Werke benutzt, ſondern auch ſeine eigne vieljährige Erfahrung angewendet wurde, iſt das Buch faſt um die Hälfte ſtärker geworden, und in ſeiner jetzigen Geſtalt faſt das Einzige, welches den Gärtner ſowohl, als Liebhaber, deutlich und praktiſch alle monatliche Gartenarbeiten lehrt. Auf den 2 Folio-Kupfertafeln findet man an 100 Abbildungen der Handgriffe und nützlichen Werkzeuge bei der Gärtnerei. Hierdurch ſowohl, als durch das vollſtändige Regiſter, wird die Brauchbarkeit des Werkes, welches deſſen ungeachtet im Preiſe nicht erhöht worden, ungemein befördert und verdient als der ſicherſte Wegweiſer allgemeine Empfehlung.

Zu finden in der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 46.

Sonnabend, 22 Februar 1817.

## Die Wundereſſenz.

Ich habe getrunken — und — Gläschen iſt leer —
Drum trink' ich — sub rosa geſprochen — nicht mehr —
Ich habe geglühet für Reichthum und Ehr' —
Jetzt kenn' ich die Poſſen — und — glühe nicht mehr —
Ich habe geliebt — und — von Liebe nun leer
Iſt's alternde Herz — drum lieb' ich nicht mehr —
Ich habe geſungen, bald zärtlich, bald hehr —
Verſtimmt iſt die Leier — drum ſing' ich nicht mehr —
Ich habe gelebt mit dem wüthenden Heer —
Jetzt neigt ſich das Leben — drum wüth' ich nicht mehr —
Ich habe getrieben viel muntern Verkehr —
Jetzt acht' ich den Jocus der Jugend nicht mehr —
Ich habe gehegt manch lebendig Begehr —
Jetzt hoff' ich — erſtreb' ich — und wünſch' ich nichts mehr —

Von all' dem Trinken und Glühen und Lieben
Und Singen und was ich noch weiter getrieben,
Iſt nur eine Wundereſſenz mir geblieben,
Die hat noch kein Arzt und kein Wundarzt verſchrieben. —
Ein Tröpflein davon in die Wogen der Zeit — —
Gleich ſind ſie zum ſchönſten Gehorſam bereit —
Und führen gemüthlich dem geiſtigen Blick
Die freundlichſten Bilder des Lebens zurück. —
Da ſeh' ich, wie Zecher und Becher mir winken,
Da ſeh' ich der Lieb' in die Arme mich ſinken,
Da hör' ich mich ſingen und jubeln und ſcherzen,
Da leuchten der Freude verloſchene Kerzen,
Wie einſt in der Jugendzeit wonnigem Lenz;
Dies alles verdank' ich der Wundereſſenz!
Sie läſſet nur rückwärts, nie vorwärts mich ſehen,
Maidüftchen im Winter des Lebens mir wehen,
Sie zaubert an Jahren und Kräften mich jung.
Wie heißt wohl der Liquor? — — Erinnerung —

Richard Roos.

---

## Polybius.

(Fortſetzung.)

Nach einer halben Stunde warf der Oheim das Buch zu, indem er mit triumphirender Miene ſagte: „Da ſteht's ja; ich wußte wohl was ich ſagte. Der Rector Bernauerus irrt ſich ſo leicht nicht! Nun man communicire jetzt den Brief quaestionis!"

Digitized by Google

Hier iſt er, lieber Oheim, rief Agathe, das Blatt aus dem Buſen ziehend.

Hm, hm! lächelte der Alte ſarcaſtiſch. „Man hat ja das Blättlein ganz fürtrefflich wohl verwahret!“

Jetzt las er den Brief. Wilhelm meldete ſeiner Mutter, wie er, nachdem er mannigfache Noth ausgeſtanden, endlich in Militairdienſte getreten ſey. Durch ſeine ſchöne Handſchrift und gute Aufführung habe er ſich dem Commandeur ſo ſehr empfohlen, daß er nach einem Jahr Offizier geworden. Nun habe er Tag und Nacht ſtudiert, um das verſäumte nachzuhohlen. Im Kriege ſey ihm das Glück auf eine auffallende Weiſe hold geweſen, ſo daß er bis zum Hauptmann geſtiegen, in den Generalſtab verſetzt und nach einiger Zeit daſelbſt wieder zum Major avancirt worden. Jetzt ſtehe er in Thereſiopol, wo er trigonometriſche Aufnahmen dirigire. Früher habe er der Mutter nicht geſchrieben, um ihre Sorge nicht zu vermehren, oder ſie glauben zu machen, er verlange von ihrer Armuth Unterſtützung; dann ſei der Türken-Krieg dazwiſchen gekommen. Nun aber hoffe er künftiges Jahr, wenn Ruhe bleibe, ſie beſuchen zu können.

Thereſiopol? ſagte der Rector. Hm, hm, das klingt allerdings wie was rechtes. Wollen doch einmal Hübneri Zeitungslexicon conſultiren.

„Bulgariſch alſo“ ſagte er geringſchätzig, nachdem er den Artikel durchgeleſen. „Dacht' ich's doch!“ Mit dieſen Worten faltete er den Brief zuſammen, und Agathe ſah an des Oheims Miene, Wilhelms Actien um die Hälfte fallen. Schnell beſchloß ſie noch einen Sturm auf des Rectors Herz.

Mich hat er auch recht freundlich grüßen laſſen, ſagte ſie erwartungsvoll.

So? antwortete der Oheim horchend.

Ja, er fragt, ob ich ihm noch gut wäre, und manchmal an ihn dächte!

Siehmal, ſiehmal — ſagte der Rector, Verdacht ſchöpfend — ey der Tauſend, das müſſen wir doch ſelbſt leſen. Damit nahm er den Brief wieder, ſetzte die Brille auf, und las nun ſehr achtſam, indeß Agathe aus ſeinen Blicken Tod oder Leben heraus zu leſen bemüht war.

Ja — es ſteht am untern Rande, ganz fein geſchrieben, — fügte ſie noch im Muth, den ihr die Angſt eingab, hinzu.

Hätteſt du doch geſchwiegen armes Mädchen, oder den Brief vorher durchgeleſen, oder hätte die unbeſonnene Alte dir nur wenigſtens ein Wort geſagt. So aber ziehſt du ſelbſt das Ungewitter über dir zuſammen. Der Rector hatte nämlich kaum ein Weilchen geleſen, ſo fing er an Geſichter zu ſchneiden, die Perücke ſpazierte ſchnell hin und her, er trommelte mit den Fingern auf der Doſe, — alles Vorboten eines nahen Sturms. Er ſtößt ſchnell hinter einander ein verdächtiges Hm, hm, aus, ſein Geſicht wird immer mehr dunkelroth, er ſtampft mit dem Fuße. „Taugenichts, Landſtreicher!“ hört Agathe vernehmlich accentuiren, und ihrer zitternden Hand entfällt die Arbeit. Jetzt bricht der Sturm los. Mit beiden Händen packt ſich der ergrimmte Rector an zwei goldnen Knöpfen ſeines Zimmetbraunen Kleides, dicht am Halſe. So läuft er im haſtigen Schritte einigemal im Zimmer auf und nieder, ohne ein Wort zu ſprechen, nur bisweilen ſich ſelbſt ſo kräftig ſchüttelnd, als habe er den feindlichen Major unter den Händen. Auf Agathens Stirn ſtehn Angſttropfen. Ganz nahe tritt der Erzürnte, immer noch in derſelben Stellung, dem erſchrockenen Mädchen, und mit vor Grimm bebender Stimme bricht er los: „Der verehrteſte Herr Obriſtwachtmeiſter Wilhelm Heydt, hegen, wie dieſes Brieflein zeigt, keine ganz avantageuſe Meinung von uns. Wir vergelten das denenſelben, ihrer frühern Ruchloſigkeiten eingedenk, von ganzem Herzen. Da es uns inzwiſchen bedünken will, als habe gedachter Herr Obriſtwachtmeiſter ein Abſehen auf unſere Mündel Agatham und erwähnte Agatha hinwiederum auf nur gedachten Wilhelm Heydt, ſo befehlen wir hiermit von dato an bis in alle Ewigkeit, des Taugenichts, Wilhelm Heydt genannt, bei Strafe unſerer väterlichen Ungnade mit keiner Sylbe mehr zu erwähnen. Dagegen halte man ſich fertig, binnen vier Wochen dem Tertio an hieſiger Stadtſchule, Herrn Pfündlein, als Eheconſortin die Hand zu reichen.

„Um keinen Preis der Welt — rief Agathe — und koſtete es mein Leben.“

Im Nu bewegte ſich des Oheims dürre Hand, ſo gewaltſam gegen Agathens ſammtne Wange, daß dem armen Kinde die Thränen aus den Augen ſtürzten.

„Man gehorcht — ſchrie der Rector mit Löwenſtimme — und heirathet Pfündleinium binnen vierzehn Tagen, oder man packt ſich zum Hauſe hinaus.“ Damit nahm er ein Licht vom Tiſche und verließ das Zimmer. Agathe brach in laute Klagen aus. „Nun iſt alles verloren, und mein Wilhelm für mich ſo gut als todt! O ich armes, unglückliches Mädchen! Was ſoll nun aus mir werden? Pfünd-

Digitized by Google

lein heyrathe ich nicht, und ſollte ich das Haus verlaſſen, und von meiner Hände Arbeit leben müſſen. Alles in der Welt nur nicht Pfündleins Frau!"

Nachdem ſich das arme Mädchen ſatt geweint und geklagt hatte, fiel ihr ein, nachzuſehen, was denn eigentlich den alten Onkel ſo bös gemacht habe. Denn ſo ſchnell auch ſonſt ſeine Hitze aufloderte, ſo liebte er doch Agathen zärtlich, und hatte ihr ſeit der Execution, wegen des gefangenen Wilhelms keinen Schlag gegeben. Es mußte alſo wohl etwas ſehr bedeutendes ſeyn, was ihn zu einer ſolchen Härte gegen ſeine achtzehnjährige Mündel verleiten konnte.

Sie las nun den Brief aufmerkſam durch; da ſtand am Rande der innern Seite ganz deutlich: „lebt denn der alte gepuderte Pavian, Agathens Onkel, noch? Gern ſpielte ich dem alten griechiſchen Pickelhäring noch einmal einen loſen Streich für die Quaalen, die er mir in der Schule angethan hat!" Jetzt ſeufzte Agathe eben ſo ſehr über ihre Unbeſonnenheit, als über die von Wilhelms Mutter. Leider war nichts mehr zu ändern. Es blieb ihr nichts übrig als zu ſchweigen, und den Oheim durch Liebe und Sanftmuth ſich wieder geneigt zu machen.

Dieſer hatte inzwiſchen nicht bloß gedroht. Nach einigen Tagen erſchien Herr Pfündlein einmal, als der Rector in der Claſſe war, und kauderwälſchte viel von Hoffnungen und Liebesfeuer her, worauf Agathe kurz erwiederte, ſie werde nur aus Liebe oder nie heyrathen, er aber habe ihr bis jetzt noch nichts eingeflößt, was einer ſolchen Empfindung ähnlich ſähe.

„Wird ſchon kommen — meinte der verliebte Pfündlein — wird ſchon kommen, ſehr venerirte Demoiſelle. Kommt bisweilen erſt nach der Hochzeit!"

Agathe würdigte ihn keiner Antwort. Die angekündigte Liebe kam nun zwar nicht, der Tertius dagegen deſto öfterer, blieb nicht ſelten zum Abendeſſen und wo das magere Männlein nur konnte, haſchte es mit ſeinen immer feuchten, kalten Händen nach Agathens warmen Sammtfingern. Der Oheim kehrte ſich an nichts, ſondern beſtimmte unzart genug, in Pfündleins Gegenwart, Agathen den Tag ihrer Hochzeit, die nun nach Verlauf von drei Wochen gefeiert werden ſollte. „Nicht wahr Herr Collega Tertius, ſo iſt's Ihnen recht! Heut über drei Wochen heyrathen ſie meine Mündel?"

Wenn ich mich unterſtehen darf —

Ein Mann muß ſich alles unterſtehn dürfen. Wiſſen Sie denn nicht: fortes fortuna etc. und nun gar die große Kühnheit Hochzeit zu machen! Ha, ha!

Erlauben Sie Verehrteſter, ich meinte es nicht alſo — entgegnete Pfündlein. Ich meinte ob ich mich unterſtehn dürfe zu fragen, wie es mit dem dotalitio, der Mitgift beſchaffen ſei, maßen doch Dero Reichthum in der ganzen Stadt —

Ey, ey Herr Collega — ſagte der Rector, unwillig das Haupt ſchüttelnd — das war nicht fein. Heyrathen Sie denn Agatham bloß des Geldes wegen?

J nun doch ſo vel quasi. Der venerirten Demoiſelle liebwertheſtes Aeußeres, iſt ſodann eine reſpectable Zugabe. Wollen daher der Herr Rector gefälligſt beſtimmen —

Ich beſtimme gar nichts — ſagte der Rector immer verdrüßlicher. „Das muß ſich finden, je nachdem es meine Kinder um mich verdienen!" Agathe, ſieh einmal hinaus. Es klingelt.

Agathe ging und brachte die Zeitungen zurück.

„Recht gut — meinte der Rector, ſo kömmt was geſcheuters aufs Tapet!"

(Die Fortſetzung folgt.)

## Charade.

Die Erſte drückt die Bruſt des Feigen und des Böſen.
Wohl ihm, wenn er die Laſtende noch fühlt!
Er kann mit Muth die ſchnöde Kette löſen,
Die an den Staub ihn angeſchmiedet hielt.
Wo nicht, ſo wird der Schmerzenslaut der Zweiten
Vergebens einſt dem Buſen ihm entgleiten.
Und ob in anderm Sinn ſie mit des Frühlings Gaben
Den Lebensfrohen hoch entzückt,
Ihn, welchen unbekämpft die Erſte drückt,
Wird nimmermehr die Zweite laben.
Doch, welcher Zufall, welcher ſeltne Rath
Vereinte wohl zum Ganzen dieſe beiden?
Wer miſchte zu der Miſſethat
Die Reize der Natur, den hohen Reiz der Zweiten?
Wer könnte ſo den ſtillen Ort benennen,
Zu dem ſo gern der Schritt des Wandrers zieht?
Wer mag am Wort das Paradies erkennen,
Das rund um ſeine Mauern blüht?

O laß dich, holdes Thal, von keinem Namen kränken.
Der Freund der lieblichen Natur,
Der Freund, der einmal dich genoß, wird nur
Dich in der letzten Sylbe denken.

— h —

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 13. Februar: Griſelda, von Paer. Die heutige Aufführung dieſer reizenden Oper war noch genußreicher als die neuliche. Jede größere Oper kann nur durch öftere Wiederholungen zur höchſten Vollendung gelangen, denn werden auch zuvor noch ſo viele und genaue Proben gehalten, ſo werden dieſe doch nur die regelmäßige Richtigkeit befördern, aber ſo durchdrungen von dem Gegenſtand, wie bei dem hinreiſſenden Zauber der Darſtellung können die Künſtler bei ihnen nicht werden, eben ſo fühlen ſich die Zuhörer auch bei aufeinanderfolgenden Wiederholungen immer tiefer und inniger in den Sinn des ganzen Kunſtwerks hinein, und was erſt nur oberflächlich ihrem Ohr ſchmeichelte, oder höchſtens ſie überraſchte, ſpricht nun zu ihrem tiefſten Gemüth, was erſt nur ihre Sinne berührte, wird nun zum Kunſtgenuß, wo die Form uns eben ſo intereſſant wird als der Inhalt. Recht innig und ſchön iſt es in dieſer Oper wie in den beiden Momenten, wo Griſelda am innigſten erſchüttert iſt und die rührendſten Worte ausſpricht, nämlich im erſten Finale bei den Abſchiedswerten: „ora udite i sensi estremi“ und im zweiten Finale bei ihrer Bitte für Doriſtella: „`E bella, e vò sperare“ die Sängerin beidemal nur von dem pizzicato der Saiteninſtrumente begleitet wird. Durch nichts konnte Griſelda's Beklommenheit treffender ausgedrückt ſeyn, und welche namenloſe Würkung macht es, wenn das erſtemal, wo dies treue, reiche Gemüth, indem es verſtoßen wird, ewige Liebe gelobt, bei dieſem: „vostra sempre“ die rührenden Waldhornklänge Echo gleich nachhallen, ſo wie zuletzt, wo dies liebevolle Herz nun eben brechen will, alle Töne in jenem beklommnen pizzicato gänzlich verſtummen, denn man fühlt, wäre hier nicht der Wendepunkt ihrer Leiden in ſelige Wonne, ſo würde Griſelda ſelbſt nun auf ewig verſtummen. Auf ſehr viele ſolche affektvolle Züge könnte man bei dieſer Muſik aufmerkſam machen, ſo iſt es z. B. köſtlich, wie die Beſchränktheit und das einfältig bäueriſche Weſen des fröhlichen Alten gegen das überirdiſch zarte und fromme Gefuhl der Tochter kontraſtirt, und wie glücklich ſelbſt in der begleitenden Inſtrumentirung die Proſa des ehrlichen Giannuccle ſich durch Kleinigkeitsgeiſt, tändelndes Ausmalen und ein wichtiges Behandeln des Aeußern ſo treſſend ausſpricht, da hingegen bei Griſelda ſich alles ſo ideal nur auf das Innerſte und Heiligſte richtet und kein Nebenbegriff vorherrſcht. Recht komiſch giebt Signor Benincaſa den gutmüthigen Alten und ſein Einfall heute den Geſang Griſelda's ſelbſt mit ſeiner Sackpfeife zu begleiten, war paſſend und hübſch. Signora Sandrini hatte heute ihr Koſtüm verändert; die Perlen im Haar waren paſſender als das Diadem, aber ſo geſchmackvoll auch dieſe ganz weiße Kleidung war, ſo vermißte man doch ungern daß ſie nicht wie früher, die Farben ihres Gemahls trug, da zumal ein ächt italiäniſches Koſtüm wohl ſelten ganz farblos ſeyn wird. C.

---

## Correſpondenz-Nachrichten.

Stuttgart im Januar.

Nach einer zweimonatlichen Pauſe ward unſere Bühne am 6. Januar mit einem Schauſpiel in 4 Akten von Madame Weiſſenthurn: Hermann der Deutſche, genannt, wieder eröffnet. Auf äußere Pracht war viel verwendet, die Aufführung ſelbſt war lobenswerth, demungeachtet vermochte dieſes Schauſpiel, welches eigentlich ein bloßes Gelegenheitsſtück iſt, die Wirkung nicht hervorzubringen, welche es, ein paar Jahre fruher, auf andern Bühnen erweckt haben ſoll. Auch erfodert der wichtige Gegenſtand den es behandelt, eine kunſtreichere Bearbeitung, Klopſtocks Hermann iſt dem Deutſchen zu bekannt, als daß er ſich mit einem Zwitterdinge von falſchem Pathos und ſentimentalem Wortkrame begnugen könnte. Mozarts herrliche Oper: „Così fan tutte“ wurde nach einer neuen Bearbeitung, unter dem Titel: Mädchen ſind Mädchen, gegeben, und lieferte abermals einen Beweis, daß der Text bei Opern keineswegs Nebenſache iſt, wie ſo viele Muſik-Enthuſiaſten behaupten wollen. Trotz der himmliſchen Muſik und der wirklich braven Aufführung, durch Madame Lembert, Mad. Fiſcher-Vernier und Herrn Häſer fühlte man peinliche Langeweile bei der magern Handlung. Kotzebues Luſtſpiel, oder dramatiſches Lehrgedicht, wie es der Verfaſſer nennt: der Ruf, nimmt ſich bei der Vorſtellung beſſer aus als beim Leſen. Die treffende, mitunter etwas ſtarke Perſiflage, die ſcharf markirten Contraſte, die Spannung in welche der letzte Akt verſetzt und die leuchtenden Witzfunken, machen das Stück, das in fließenden Alexandrinern geſchrieben iſt, anziehend. Ein muſikaliſches Quodlibet: der Kapellmeiſter aus Venedig, beluſtigte die Lachluſtigen. So verwerflich auch im Ganzen dergleichen Moſaik-Arbeiten ſind, die der bunten Harlekins-Jacke gleichen, ſo hat doch dieſes den Vorzug, durch höchſt drollige Zuſammenſtellung bekannter Melodieen eine Stunde lang nicht unangenehm zu unterhalten. Der gerade Weg der beſte, Luſtſpiel in 1 Akt von Kotzebue, gehört zu den beſſern Erzeugniſſen des fruchtbaren Verfaſſers. Die Fabel iſt glücklich erfunden, die Charaktere ſind, wenn gleich mit ſtarken, doch ſichern Umriſſen gezeichnet, der Dialog überſtrömend von witzigen, die Zeitgenoſſen treffenden Einfällen, an denen Herr von Kotzebue ſo reich iſt. Körners: Nachtwächter, iſt wohl eine der ſchwächſten Arbeiten des zu früh abgerufenen Heldenjünglings, indeſſen erreichte ſie doch ihren Zweck — man lachte. Kein glücklicher Gedanke war es, das veraltete Schauſpiel von Spieß: General Schlenzheim, wieder auf die Bühne zu bringen. Die Direktion hat zwar redlich für äußere Pracht und militairiſchen Spektakel geſorgt, ſogar 16 Pferde ſuchten auf das ſchauluſtige Publikum zu wirken, auch ließ es die leichtbewegliche Menge nicht an rauſchenden Beifallsbezeigungen fehlen, allein der beſſere Theil der Zuſchauer theilte dieſe Meinung keineswegs. — Unſer genialer Dannecker, der ſeit Kurzem zum Hofrath ernannt iſt, hat eine colloſale ſehr ähnliche Büſte des hochſeligen Königs Friedrich in Gips vollendet, und wird ſie ſpäter in Marmor ausführen. — Folgende merkwürdige Anekdote erzählt man ſich im Publikum: Am Neujahrstage 1816 beſtellte der verſtorbene König bei dem talentvollen Maler Otto Wächter, ein Tableau, eine Waldgegend vorſtellend, im Vordergrund eine abſterbende Königseiche. Der Kunſtler führte dieſen Auftrag mit allem Aufwand ſeiner Kunſt aus, und — ſonderbar — vollendete ſeine Arbeit gerade an dem Tage welcher der Nacht vorhergieng, in der Friedrich ſeinen Geiſt aufgab. — Seit Kurzem beſteht hier unter dem Schutze unſerer erhabenen Königin ein Frauen-Verein, deſſen Pflicht es iſt, der allgemeinen Noth durch Rath und That nach Kräften zu ſteuern. Die ſegensreichen Folgen dieſer Anſtalt ſind bereits ſichtbar. — Ein ſehr löbliches, den geſelligen Verein auf das angenehmſte beförderndes Mittel, iſt die neue Einrichtung des hieſigen Muſeums, das bereits 500 Mitglieder zählt, und einen Vereinigungspunkt darbietet, der uns bisher ganz fehlte.

---

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 47.

Montag, 24. Februar 1817.

## Liebeszeichen.

Freundliches Neigen,
Blick voller Luſt,
Seufzen und Schweigen
Sehnender Bruſt;

Singen und Klagen
Ewigen Schmerz,
Heftiger ſchlagen
Fühlen das Herz:

Glühender Wangen
Lieblicher Schein,
Still in Verlangen
Wandeln allein;

Flüchtig entweichen,
Nahen mit Luſt;
Selige Zeichen
Liebender Bruſt.

Ob Sie mich liebe
Zweifelt' ich ſehr,
Daß Sie mich liebe
Zweifl' ich nicht mehr.

Emil Reiniger.

## Polybius.

(Fortſetzung.)

Die Männer griffen nach den Blättern und Agathe ſchob, mit wahrer Schadenfreude, dem nach ihren Fingern fiſchenden Pfündlein, die Lichtſcheere in die Hand. Nach einer Weile rief dieſer plötzlich aus: „Ach, du mein Gott, das verhüte doch der Himmel!“ — „Nun, was iſts denn wieder?“ frug der Rector.

Da leſen Sie, Verehrter, leſen Sie ſelbſt — antwortete Pfündlein. Der Rector las: „Die Bemühungen der Geſandten, die Irrungen zwiſchen den beiden Höfen auszugleichen, ſind fruchtlos geblieben. Es ſind deshalb an den reſpectiven Gränzen bedeutende Truppencorps zuſammengezogen worden. Sonach dürfte man wohl ernſthaften Auftritten entgegen ſehen.“

Sonderbar — ſagte er jetzt — die vorletzten Blätter ſprachen noch von Vermittlung.

Ich bin außer mir — rief Pfündlein — wenn der Landesherr Krieg anfängt. Nein, ſagen Sie, verehrter Herr Collega, unſer gnädiger König wird doch nicht —

„Ohne Noth gewiß nicht“, tröſtete der Rector. Pfündlein aber war ſo verſtört, daß er ſich eilig davon machte, ohne von Agathen den gewohnten zärtlichen Abſchied zu nehmen.

Des andern Tages ward das Städtchen vom früheſten Morgen an in Allarm geſetzt. Es kamen

Digitized by Google

Eilboten aus der Reſidenz, die Vorſpannpferde, zum ſchnellen Fortſchaffen aller Kriegsbedürfniſſe, anbefohlen, auch auf den Poſten allen Verkehr mit dem Auslande unterſagten.

Bald war es kein Geheimniß mehr, daß der Krieg gegen den nachbarlichen Fürſten unvermeidlich ſey. Die nächſten Zeitungsblätter enthielten die Kriegserklärung, die Armeen ſtanden an den Gränzen und man ſah täglich dem Ausbruch der Feindſeligkeiten entgegen.

Es wurde viel von Zuſammenziehung der Landwehren geſprochen. Pfündlein bebte. Ein Oberſter rückte mit Truppen ein, um den bedeutenden Gränzort vor einem Ueberfall zu ſichern, und zum ſchnellern Ausrücken der Aufgebote behülflich zu ſeyn.

So ſchrecklich Agathen die Vorſtellung eines Krieges in ihrem Vaterlande war, ſo freudig ſchlug doch ihr Herz bei dem Gedanken, Wilhelm als Sieger hier einziehen zu ſehen.

Nach ein Paar Tagen kam Pfündlein eines Mittags athemlos und leichenblaß gelaufen, als Agathe eben allein zu Hauſe war. Seine Kniee ſchlotterten, ſeine Lippen zitterten, er konnte kein Glied ſtill halten. „Ach, das Unglück, beſte Jungfer Agathe; erbarme ſich Gott unſer Aller!“ Mit dieſen Worten warf er ſich in einen Lehnſtuhl.

Jeſus, mein Oheim! ſchrie Agathe. Was fehlt ihm? wo iſt er?

Was Oheim — antwortete Pfündlein ſtotternd. Die ganze Stadt voll Ar — Artilleriſten und Haubitzen! — Hier, da, ſehen Sie, die La — Landwehr muß fort.

Ach jetzt verſtehe ich Sie erſt, rief Agathe lachend. Ja freilich, für Ihre Naſe iſt der Pulverdampf nicht, und Sie werden wohl nie ein Held ſeyn, ausgenommen bei Tiſche.

Ich mag nicht zu Tiſch — ächzte Pfündlein — Mir iſt — ach, ſo ſchlimm, ſo ſchlimm!

Agathe lachte, daß ihr die Augen thränten. Sie riß ihm das gedruckte Blatt aus der Hand und las „Landwehraufgeboth!“

Ja, ſehen Sie — hob Pfündlein wieder an — Alles muß zu den Wa — Waffen greifen. Ich muß auch fort!

Sie armer Mann! Nun, da kömmt mein Oheim!

Raſch trat der Rector ein. „Du, mein Schutzgeiſt, mein Panier!“ rief Pfündlein weinerlich, dicht hinter den Rector tretend. „Ach, iſt es denn wahr, verehrter Herr Rector?“

Behrnauer ſah ihn groß an.

Der Herr Tertius, erklärte Agathe: iſt außer aller Faſſung über das Landwehraufgebot und über die Artilleriſten, die ſeit ein Paar Stunden mit Geſchütz in der Stadt ſind.

Courage, Pfündlein. Küſſen Sie ihre Braut, und dann raſch zu den Waffen. Denn es iſt wahr, die ganze Landwehr rückt aus.

Nichts Braut, nichts Küſſen — ſchrie Pfündlein — ich mag niemand küſſen, niemand heirathen, ich will zu meinen Thalern!

Elender Geizhals — rief der Rector im edeln Zorn. Pfui, daß ich einem ſolchen Wicht mein Mädchen geben wollte! Mit uns iſt's aus. Aber daß Sie mir öffentlich in der Schule ihre ſchändliche Zaghaftigkeit nicht laut werden laſſen, ſonſt —

Brr — bum!! gings jetzt auf der Straße.

Alles ſtürzte ans Fenſter. Ein Trommelſchläger rührte dicht vor des Rectors Hauſe ſein Spiel, und las dann eine Verordnung ab, wonach ſich ſämmtliche Bürger und Honoratioren wegen der Landwehrpflichtigkeit ſofort auf dem Rathhauſe zu verſammeln hätten. Pfündlein mußte mit dem Rector ſogleich fort, und Agathe dankte dem Himmel inbrünſtig für die wunderbare Errettung aus den Klauen ihres verſprochenen Bräutigams.

Spät Abends kam Behrnauer zurück. Hell glühte der alte Mann wie ein Jüngling voll Kriegsfreudigkeit. „Der Monarch, ſagte er, hat ein weiſes Wort geſprochen. Außer den ſchon früher exercirten Landwehren, die morgen die Stadt verlaſſen, ſoll eine Schaar Freiwilliger aus den erwachſenen Gymnaſiaſten unſers Landes gebildet werden. Der Landesherr hofft, daß das unabläſſige Studium der Alten, in Lehrern und Schülern auch die patriotiſchen Tugenden der claſſiſchen Vorwelt genährt haben wird. Und bei den Unſterblichen, er ſoll ſich in dieſer Vorausſetzung nicht irren. Ich ſelbſt will bei der Ausbildung dieſer Tyronen gegenwärtig ſeyn, ja ich ſelbſt will ſie dem Feinde entgegen führen. Ha, wie will ich arbeiten. Aber die jungen Leute müſſen vor allen Dingen Blut ſehen lernen. Es muß ſogleich eine Cryptie eingerichtet werden. In unſern Gefängniſſen fehlt es nicht an Heloten; und ſollte der Krieg länger dauern, ſo ſollte man auch die ſpartaniſchen Partheniae wieder herſtellen.

Was iſt denn das, lieber Oheim? fragte Agathe.

Cryptia, mein Kind — antwortete der Rector mit großem Eifer, hieß die Einrichtung in Sparta, kraft der, den muthigſten Jünglingen ein Dolch gegeben,

Digitized by Google

und dieſelben nur mit dem nöthigſten Unterhalt verſehen, auf das Land geſchickt wurden. Dort lagen ſie am Tage im Hinterhalte, und des Nachts ſtießen ſie alle Sklaven nieder, deren ſie habhaft werden und die ſie bezwingen konnten, wodurch ſie ſich an kriegeriſche Unerſchrockenheit gewöhnten.

Das war ja ſchrecklich! ſeufzte Agathe.

Partheniae, zu deutſch Jungfernkinder — fuhr der Rector fort — „Es klingelt!" rief Agathe, die keine Luſt hatte, die Anſtalten der claſſiſchen Vorwelt näher kennen zu lernen, und floh wie ein gejagtes Reh, zur Thür hinaus.

Indeß ward der Gang des Krieges immer ernſter und lauter, die Uebungen der freiwilligen Gymnaſiaſten immer kräftiger, präciſer. Am frühen Morgen ſah man den Rector auf dem Marktplatze, dem Exerciren beiwohnen, das unter der Aufſicht mehrer Ober- und Unteroffiziere der Linientruppen, mit größtem Eifer betrieben ward. Es war in der That zu bewundern, wie der alte Mann dieſe ihm fremde Lebensart, bloß von der Idee beſeelt, es den Spartanern gleich zu thun, aushielt. Während die erſte Abtheilung marſchirte, Schwenkungen machte und nach dem Ziele ſchoß, hielt er der andern ausruhenden Hälfte höchſt energiſche Reden, worin er den jungen Leuten die erhabenſten Beiſpiele der Vorwelt erzählte, und ſie bei Vaterland und Ehre beſchwor, nur ſtets frontem gegen den Feind zu machen, gladium nie wegzuwerfen, und Tod und Wunden für das Vaterland empfangen, für ein Glück und die höchſte Zierde zu halten. Ja er verlangte ſelbſt eine Anſtellung bei der Schaar, die ihm aber, in Hinſicht ſeines Alters, abgeſchlagen ward. Dagegen erhielt er auf den Bericht des Magiſtrats, der ſeinen wahrhaft ehrwürdigen Eifer lobte, von der Regierung den Grad eines Hauptmanns bei den Freiwilligen, nebſt dem Ritterkreuze des Civilordens. Als ihm die Ehrenzeichen öffentlich überreicht wurden, traten dem ehrwürdigen Greiſe die Thränen der Rührung und Dankbarkeit in die Augen. Statt des zimmetbraunen Rockes trug er ſofort die grüne Uniform der Freiwilligen mit den ihm gebührenden Unterſcheidungszeichen. Dazu ſeine fingerbreite weiße Halsbinde, ſchwarzſeidne Strümpfe, und Schuh mit kleinen runden, ſilbernen Schnallen. Ein langer ſpaniſcher Stoßdegen hing an einem breiten ledernen Gurt wagerecht an ſeiner Linken, und füllte als bewegliche Diagonale das Quadrat der ſteifen Rockſchöße in zwei gleichſchenkliche Dreiecke. Hoch auf der ſehr weißen, ziegenhärnen Perücke hielt ſich mit vieler Gewandtheit ein kleiner dreieckiger Huth mit ungeheuerem Feldzeichen. In der Magengegend prangte das Civilverdienſtkreuz. So ausſtaffirt kam er den ganzen Tag nicht vom Platze, und wäre bei ſeiner vielfachen Gelehrſamkeit und ſeinem raſtloſen Feuereifer von unſchätzbarem Nutzen geweſen, hätte er nur nicht alles, was ſich ereignete, oder was ausgeführt werden ſollte, der Sitte Athen's und Sparta's anpaſſen wollen. So mußte man ihm das zugetheilte, ſogenannte Bothenamt wieder abnehmen, weil er die unter ihm ſtehenden Bothen, in denen er die Hemerodromen der Alten wieder erkannte, zur Verzweiflung brachte. Iphicles, der über die Waizenähren lief, ohne ſie zu zerknicken; Lades, der ſo ſchnell war, daß ſeine Füße keine Spur hinterließen, waren ſeine Vorbilder, und er glaubte ſehr billig zu ſeyn, wenn er verlangte, daß die Landleute ſeiner Gegend, in einem Tage zehn Meilen hin und zurücklaufen ſollten. Es kam zu Widerſetzlichkeiten. Die Väter der Stadt ſahen einander mit fragenden Mienen an, als ſich Behrnauer auf Philonidem und Anyſtim von Elis berufte, die auch Menſchen geweſen und in einem Tage 1200 Stadien, alſo faſt 30 deutſche Meilen zurückgelegt hätten. Man fand das Factum höchſt merkwürdig, mußte aber dennoch wegen dringender Suppliken von Seiten der Bothenläufer, dem guten Rector das Amt abnehmen. Eben ſo wenig konnte man, wie er es verlangte, die braune lacedämoniſche Suppe einführen, zu der er das Recept beibrachte. Ein Edler Rath verſuchte ſie zwar ſelbſt, befand ſich aber ſo übel darnach, daß die Sitzungen acht Tage lang ſuſpendirt werden mußten, und man trotz der bedeutenden Erſparniß, die die Einrichtung verſprach, doch nicht den Muth hatte, ſie der Garniſon anzubieten.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Magie des Haares.

An Roſalia.

Dein goldnes Haar,
Es locket ſich;
Wie wunderbar,
Es lockt auch mich.

M. B.

---

Auflöſung der Charade in Nummer 46.

Schandau.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 16. Februar: Welcher iſt der Bräutigam, Luſtſpiel in 4 Aufzügen von Fr. v. Weiſſenthurn. Was wir in dieſen Blättern bereits früher über dieſes Stück geſagt haben, beſtätigte ſich auch heute wieder, und es erwarb ſich in mehreren Scenen Beifall. Anſtatt Dem. Brandt, welche bei der erſten Vorſtellung die Käthe als Gaſtrolle gab, ſpielte dieſe heute Dem. Julie Zucker, und erhielt durch ihr unbefangenes Spiel den Beifall des Publikums, welcher die ſehr talentvolle Anfängerin zu immer regerem Streben begeiſtern wird. Wir hoffen im Fache der naiven Charaktere von ihr ſehr vieles Gute, und bitten ſie daher beſonders über ihren Dialekt zu wachen. Leider iſt dieſe Dialektverſchiedenheit überhaupt ein Erbfehler unſrer deutſchen Theater, und im Gegentheil einer der Hauptvorzüge unſrer weſtlichen Nachbarn, wo nur Ein Dialekt, nämlich der des feinſten Kreiſes der Geſellſchaft, auf der Bühne ſich hören laſſen darf. Es wäre verdienſtlich, einmal etwas ausführlich-didaktiſches darüber zu ſchreiben.

---

## Dramatiſch-muſikaliſche Notizen.

Als Verſuche, durch Kunſt-Geſchichtliche Nachrichten und Andeutungen die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erſcheinender Opern zu erleichtern.
Von Carl Maria von Weber.

Montag, den 24. Febr. zum Erſtenmale: Fanchon, das Leyermädchen, nach dem Franzöſiſchen, von Kotzebue bearbeitet, Muſik von Himmel. Die Anweſenheit der Mlle. Lindner aus Kaſſel, die die Rolle der Fanchon als Gaſtrolle geben wird, iſt die Veranlaſſung des Erſcheinens dieſer in einem großen Theile Deutſchlands beliebten Oper, die als Vaudeville eine Zeitlang der Drehpunkt der Pariſer Aufmerkſamkeit war, und in vielen Parodieen den Antheil bewieß, den das Publikum an ihr nahm.

Kotzebue bearbeitete ſie zunächſt für das Berliner Theater, und Himmel ſchuf eine neue Muſik in gleicher Beziehung dazu.

Friedr. Heinrich Himmel, 1765 zu Treuenbrietzen geboren, hat eine Art von näherem Anſpruch auf die Theilnahme der Dresdner Muſikfreunde dadurch, daß er ſeine eigentlichen Kunſtſtudien bei unſerm trefflichen Naumann machte, und dieſem jene Harmoniekenntniß, fließende Stimmenführung und Gewandtheit der Inſtrumentation verdankt, die ſeinen lieblichen Leiſtungen, den Reiz einer gewiſſen Gediegenheit und Gewandtheit geben. Sein Lebensluſtiger heiterer Sinn, frohe Laune und Hang zum Lebensgenuſſe ließen ihm nicht Zeit in die tiefſten Geheimniſſe der Kunſt zu dringen, die ohne reifes, anhaltend ſtrebendes Forſchen, ſelbſt dem von der Natur begünſtigten Genius ſich nicht erſchließen; denn wahrhaft Großes zu leiſten, iſt nur dem in ſich ganz geſammelten und abgeſchloſſenen Gemüthe möglich.

Himmel verdankt daher auch ſeinen Ruf größtentheils ſeinen herzlichen ſinnigen Liedern, der Compoſition von Tiedges Urania, und der Oper Fanchon. In dieſen einzelnen Lichtſtrahlen ſeines ſchönen Talentes entfaltet ſich ein großer Zauber italiſcher Lieblichkeit mit deutſcher Vollendung in der Form, jedes dieſer Muſikſtücke ſcheint wie die Spitze eines frohen Augenblicks, ein künſtleriſcher Champagner-Moment. Die Vorliebe und Hinneigung zu dem Sentimentalen iſt vorherrſchend, und Himmel hat in dieſer Gattung Sachen geliefert, die gewiß unter das Vorzüglichſte gehören. Fanchon iſt ein ſolcher Blüthenſtrauß, in den verſchiedenſten Farben der Laune und des Gefühls ſpielend, ein Schmetterlings-Gaukeln im Kunſtgarten. Verſetzt in den eleganteſten Zirkel des üppigen Paris, wird jedes Muſikſtück zum vorüberfliegenden Witz, Scherz oder zur ſonſtigen Betonung erhöhten Gefühles.

Ausgeführte größere Muſikſtücke lagen außer dem Kreiſe dieſer dem Vaudeville nachgebildeten Oper, oder eigentlichem Liederſpiele. Sein ausgezeichnetes Glück verdankt es hauptſächlich dem genauen Anſchmiegen an die Individualität der vorzüglichſten Künſtler, die (1803) die Berliner Bühne ſchmückten, wo jeder einzelne Charakter nach dem ſchon vorhandenen gezeichnet ſchien. Die hieraus entſpringende treffliche, durchaus abgerundete Darſtellung, und die Leichtigkeit, mit der jeder Zuhörer ſich dieſe Muſik aneignen konnte, mußte es für eine Zeit zum Lieblingskinde des Publikums machen, und ſtets wird es, mit dieſem Maßſtabe gemeſſen, eine ungemein liebliche Erſcheinung in der Theater-Welt ſeyn.

Von größern Arbeiten hat Himmel's Vasco di Gama und ſeine Trauerkantate auf den Tod Friedr. Wilhelm des 2ten am meiſten in der Welt gewirkt. Weniger gefiel eine ſpätere Oper: Die Sylphen (1807) und gänzlich mißfiel ſein letztes Werk: Der Kobold, für das Wiedner Theater in Wien geſchrieben. Als Clavierſpieler hatte Himmel einen außerordentlichen Zauber im Anſchlag und eine Süßigkeit des Vortrages, der ohne eigentliche große Virtuoſität allgemein entzückte.

Er ſtarb vor zwei Jahren als Königl. Preuß. Kapellmeiſter, und mit Recht können alle Freunde lieblichen gefühlvollen Geſanges ihn beklagen.


## Ankündigungen.

Eben iſt erſchienen:
Dresdner Adreß-Kalender auf das Jahr 1817.
brochirt à 1 Thlr.
und in der Arnoldiſchen Buchhandlung für 20 Gr. zu bekommen.

Auch iſt erſchienen:
Neueſter Dresdner Hof-Poſt-Amts-Bericht
und daſelbſt für 2 Gr. zu haben.

---

In der Realſchul-Buchhandlung zu Berlin iſt vor kurzem erſchienen:

Geognoſtiſche Umriſſe von Frankreich, Großbritannien, einem Theile Deutſchlands und Italiens
von
M. v. Engelhardt und C. v. Raumer.
Mit einer illum. Charte in Imp. Fol. 2 Thlr. 20 Gr.

Im vorigen Herbſte erſchien daſelbſt von denſelben Verfaſſern Geognoſtiſche Verſuche, mit 1 illum. Charte und 1 ſchwarz. und 1 illum. Steintafel. 2 Thlr. 8 Gr.

Zu haben in der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden.

# Abend = Zeitung.

Nummer 48.

Dienſtag, 25. Februar 1817.

## An die Wahrheit.

Hell leuchtend wie die Sonne des Morgens, die
Mit Lebenskraft aufs neue die Schöpfung tränkt,
Wenn ſie verſchönt aus fernen Fluthen
Wiedererwachend erſcheint: ſo glänzet

Dein Strahl, o Wahrheit! den du beſeligend
Mit hochgeſchwung'ner Fackel von deinen Höhn,
Des Sehers Pfad im Erdendunkel
Mild zu verklären, herniedergießeſt.

In unbekannten ſüßen Gefühlen ſchwimmt
Des Edlen Seele, wenn er, du Göttliche!
Von dir geleitet, durch des Schickſals
Nebliches Dunkel die Zukunft ſchauet.

Wenn flügelſchnell die Seele ſich aus der Nacht
Des Irrthums windet; wenn ſie bald Dämmerung,
Und lichthell bald des jungen Tages
Blendenden himmliſchen Glanz erblicket.

Und jede Hoheit, jegliches Erdenglücks
Genuß verſchmähend, würde in Grabesnacht
Sein Blick dir ſanft entgegenlächeln,
Wenn ihm dein heiliger Ruf ertönte.

Doch laut'rer glänzt dein heiliger Strahl ihm dann,
Wenn er an deinem Buſen die Freude trinkt,
Die wie im Lenzthal rein, ihm aus der
Quelle des Lebens entgegenſtrömet.

Und dein ſich ewig freuend, mit dir vertraut,
Im Demantſpiegel ſchauend des Lebens Zweck,
Erfliegt er der Vollendung Höhn,
Auf der Begeiſterung Sonnenfluge.

Drum reich', o Wahrheit! ſanft mir die Rechte dar,
Daß deiner Freuden Fülle mich überſtrömt:
Und einſt in deinem Heiligthume
Tönen dir feurig des Danks Päane!

H. Burdach.

## Polybius.

(Fortſetzung.)

Der kommandirende Offizier, der den alten, wackern Behrnauer ſehr hoch ſchätzte, erwähnte einmal geſprächsweiſe, man habe erfahren, daß in einem, wenig Stunden von der Gränze gelegenen feindlichen Orte Kriegsbedürfniſſe aller Art, unter ſehr ſchwacher Beſatzung aufgehäuft worden wären. So unwahrſcheinlich es ihm dünke, ſo ſei es doch der Mühe werth, nähere Erkundigungen einzuziehen, und er ſuche deshalb einen Menſchen der dazu tauge, auf eine geſchickte Weiſe ſich in den Ort hinein und wieder heraus zu ſtehlen. Behrnauer ſtutzte einen Augenblick, dann umarmte er den Obriſten und rief εὕρηκα, „ich hab's!" und nun kramte er den abentheuerlichſten Vorſchlag von der Welt aus, den jener unter vielem Lachen verwarf. Es ſollte nämlich ein Menſch, den man — nach Behrnauers An-

Digitized by Google

gabe — um ein bedeutendes an Naſe und Ohren verkürzt hätte, ſich blutend an das Thor des feindlichen Ortes begeben, und daſelbſt mit lauter, klagender Stimme auf ſeine ruchloſen Landsleute ſchimpfen. Unbezweifelt würden jene nun, von Mitleid und Neugier bewegt, den Fremdling in ihre Stadt aufnehmen, wo denn dieſer ſich gehörig unterrichten, und bei ſchicklicher Gelegenheit wieder entwiſchen ſollte. Das zu ſo hohen Ehren auserſehene Werkzeug, war niemand anders als der arme Pfündlein, den Behrnauer von ganzer Seele verabſcheute, weil er als ein lediger Mann von 40 Jahren ſich durch vorgeſchützte Schwächlichkeit von der Landwehr losgemacht hatte. Man kann denken, wie willkommen Herrn Pfündlein ein ſolcher Auftrag geweſen wäre —

Der Oberſt bemühte ſich dem wackern Behrnauer das Abentheuerliche und Ungewiſſe eines ſolchen Stratagems zu zeigen, und bat ihn, nicht weiter daran zu denken. Allein Behrnauer war der Mann nicht, der eine Lieblingsidee ſo leicht aufgab. Er hatte ſich nun einmal in den Kopf geſetzt, dem Oberſten zu zeigen, wie ſich ein ächter Gelehrter, ein wahrer Verehrer der Griechen und Römer da zeige, wo es Ernſt und Unerſchrockenheit gilt.

Erſt Erkundigungen einziehen, dann durch Ueberrumpelung mit gewaffneter Hand den kleinen Platz nehmen — das war ſeine Ideenfolge. Er nahm deshalb wieder zu der Vorwelt ſeine Zuflucht und ſpazierte, den Polybius in der Taſche, zum Thor hinaus, in ein luſtiges, etwa eine Stunde entlegenes Wäldchen, um die Sache ſich ganz rein auszudenken.

Unglücklicher Weiſe hatte ein kleines feindliches Huſarenkommando daſſelbe Wäldchen zu ſeinem Sammelplatz erſehen. Auch ſie wollten ſich ſo nahe an das Städtchen ſchleichen als möglich, wollten ſuchen irgend jemand aufzuheben, und ſo den ihrigen Nachrichten bringen. Im dichteſten Tännigt ſteckten ſie verborgen, auf einen ihrer ausgeſandten Kammeraden wartend, als ſie durch das Geſtripp hindurch, auf dem ſchmalen Fußſteige einen Mann gehen ſahen, der halb militairiſch halb bürgerlich gekleidet, laut aus einem Buche in einer ihnen völlig fremden Sprache las. Schnell ließ der gewandte Anführer die Pferde ein Stück tiefer in den Wald hinab ziehen, beorderte zwei Huſaren zu Pferde, den Ausgang des Fußweges zu beſetzen, und erwartete nun, was der Einzelne thun würde. Behrnauer ſchritt raſch vorwärts. Auf einmal blieb er überlegend ſtehen und begann, etwa 50 Schritt von den Lauſchern, denen er den Rücken zukehrte, folgendes Selbſtgeſpräch. „Der Obriſt hat Recht, mit dem Pfündlein war es nichts, er iſt zu dumm zum Spion — Polyb hat gut reden, zu ſeiner Zeit hatte man keine Kanonen! — Poſſen, ſie werden auch keine haben. — Und wenn auch — mit den Tyronibus in einer dunkeln Nacht aufgebrochen, raſch herangeſtürzt, mit tollem Kriegsgeſchrey das Thor geſprengt, hinein dann, ein paniſches Schrecken zerſtreut die Beſatzung, was uns in den Weg kömmt, ſtoßen wir nieder, und bei den Unſterblichen, der Sieg iſt —

„Unſer!“ ſagte der Huſarenoffizier, dem Rector freundlich in den erhobenen Arm fallend. „Ha, Verrath — ſchrie der Rector — ſchändlicher, puniſcher Verrath!“ Aber die Huſaren warfen ihm einen Mantel über die Augen, banden ihm die Hände, ſetzten ihn hinter einen aus ihrer Mitte aufs Pferd, und jagten nun im vollen Laufe dem Ende des Waldes zu, wo ſie ihre Kammeraden aufnahmen. In ein paar Stunden war man an Ort und Stelle, und Behrnauer nebſt Polybius, welcher von den Huſaren für ein Zauberbuch gehalten wurde, vor dem Befehlshaber. Dieſer, der von der Pike auf gedient hatte, getraute ſich nicht ſo kurz weg über einen Mann abzuurtheln, der ihm ſowohl des fremden Buches, als ſeines ruhigen Betragens und der gemiſchten Sprache halber höchſt wichtig und verdächtig war. Er ſandte ihn daher mit der kräftig kurzen Bezeichnung „ein Hauptſpion“ in das Hauptquartier des Corps-Commandanten. Kaum hatte dieſer Behrnauers Namen, Wohnort und Beruf erfahren, ſo befahl er, ſogleich den Oberſten ſeines Generalſtabes herbei zu holen. „Rathe einmal, liebſter Heydt“ rief er dem Eintretenden entgegen als ſie wieder allein waren, was meine Huſaren heut für einen Fang gethan haben?

„Ich hörte ſchon davon — antwortete jener. Einen Hauptſpion!

Ja; aber wie heißt er?

Wie ſoll ich das rathen lieber Bruder?

Samuel Behrnauer, Rector an dem Gymnaſio . . .

Um Gotteswillen! und was beſchließen Ew. Excellenz?

Ja was anders Herr Oberſt, als ihn erſchießen zu laſſen?

Hier ſehen Sie mich zu Ihren Füßen — rief Heydt — Gnade, Gnade für den Greis.

Digitized by Google

„Heydt" ſagte der General mit Empfindlichkeit, indem er den Knieenden aufhob, glaubſt Du wirklich ich könnte einen Augenblick vergeſſen, daß Du der Retter meines Lebens und meiner Ehre biſt? Ich könnte die Gelegenheit vorbei laſſen, Dir nun einmal den tauſendſten Theil meiner Dankbarkeit zu bezeigen? Laß daher das fremde Sie und die alberne Excellenz bei Seite und freue Dich mit mir, denn ich ſehe einem köſtlichen Spaße und ſehr reizenden Ausſichten für Dich entgegen!

Vergieb mir, Freund meiner Seele — ſprach Heydt — aber wenn Behrnauer wirklich ſchuldig —

Wäre Behrnauer wirklich ſchuldig, ſo würde ich — entgegnete der General, dir die Vollſtreckung des Urtheils nicht aufgetragen, und überhaupt — traue mir es zu — die Sache auf eine ſchonende und doch ehrenvolle Weiſe für Dich beendigt haben. So aber iſt er es nicht. Er ward ſpazierengehend und von Kriegsthaten und Ueberfällen mit ſich allein ſchwatzend, ſelbſt überfallen und aufgehoben. Der Polybius und die Landwehruniform wovon er eine Hälfte anhat, zeigen, ſo wie das Verdienſtkreuz, daß er ſich bei Organiſirung der Nationalbewaffnung thätig bewieß und in ſo fern iſt er unſer Feind und Gefangener, weiter aber läßt ſich durchaus nichts auf ihn bringen. Die neuſten Nachrichten aus dem Hauptquartier des Fürſten, kündigen übrigens den Frieden als ſehr nah an. Sonach darf ich mir ſchon einen Scherz mit dem Manne vergönnen und Du ſollſt mir dabei behülflich ſeyn. Geh' jetzt; verſtelle Dich ſo gut als möglich, damit Dich der Alte nicht erkennt. Dann komm' zu mir, wo Du ihn finden wirſt. Du bitteſt dann für ihn, ich ſchlage hartnäckig ab, und ergebe mich endlich auf Bedingungen. So unmilitairiſch das ganze Verfahren iſt, ſo denke ich doch, der gräciſirende Schulmann und Landwehriſt ſoll uns den Verſtoß wohl verzeihen.

Heydt ging, und Behrnauer ward vor den General gebracht, der ihn in ſehr bündigen Ausdrücken erklärte, er ſei des Spionirens überführt, und habe ſonach das ſchlimmſte zu gewarten.

Behrnauer hielt gute Faſſung und berief ſich auf ſeine Unſchuld.

(Der Beſchluß folgt)

---

## Die beiden Wandrer.

### Räthſel.

Zwei Wandrer kenn' ich — ſpitzet nur
Die Ohren — horcht mir zu bedächtig! —
Der Ein' iſt mittlerer Statur, —
Der Andre etwas lang und ſchmächtig,
*Der* rennt, als ob der Kopf ihm brenne —
Wenn *jener* gravitätiſch geht —
Ihr Weg — — ja, wenn ich *den* Euch nenne,
Des Räthſels Deutung vor Euch ſteht —
Wie auch der Eine rennen mag,
Nichts hilft ſein Eilen, ſeine Schnelle —
Der Andre kommt doch endlich nach
Zu gleicher Zeit an Ort und Stelle —
*Gemeine Wandrer* ſehen fein
Bedächtig nach dem Wetterglaſe —
*Die* nicht — mag's regnen oder ſchnei'n
Sie wandern ruhig ihre Straße.
*Gemeine Wandrer* pflegen gern
Zu letzen ſich an Trank und Speiſe —
Das iſt von *unſern Wandrern* fern —
Die thun ſtets nüchtern ihre Reiſe
*Gemeine Wandrer* ſind bedacht
Auf ein erquickend Ruheſtündchen —
Die *unſern* laufen Tag und Nacht
Und ruh'n auch nicht ein halb Sekündchen —
Stumm ſind ſie Beide, *taub* und *ſtumm* —
Und Beide doch ſo deutlich ſprechen,
Daß man ſie ohne Studium
Verſteht und ohne Kopfzerbrechen —
Auch ſind ſie — daß es Gott erbarm! —
Die *Blindeſten* von allen Blinden —
Doch brauchen weder Stock noch Arm
Die Wandrer, um den Weg zu finden —
Sie predigen bei Tag und Nacht
Viel hohe Weisheit ambulando —
Doch wie — darauf habt weislich Acht! —
Durch Circulum in demonstrando —
Im *Glaubenspunkte* — 's thut mir leid —
Muß ich ſie große Ketzer nennen —
*Sie zweifeln an der Ewigkeit* — —
*Daran mögt Ihr die Wandrer kennen!* —

Richard Roos.

---

## Noch eine Antwort auf die Frage in Nro. 26. der Abendzeitung.

Die Liebe ſchafft nicht *alle* Freuden,
Die Zeit zerſtört die *Liebe* nicht.
Drum, kluger Frager, Amors Licht
Will mit Saturnus Nacht nicht ſtreiten.

Wilibald.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 17. Februar. Zum Erſtenmale; **das Gut Sternberg.** Luſtſpiel in 4 Akten von Frau von Weiſſenthurn.

Wohl eine der beſten Arbeiten dieſer Dichterin, welche jezt die Litteratur unſers Luſtſpiels mannigfach bereichert, ſie wurde auch vom Publiko recht dankbar aufgenommen, und gefiel allgemein. In Staaten wo das Güterausſpielen ſo gewöhnlich iſt, als es ſeit einigen Jahren in Oeſterreich war, und wo man die ſonderbaren Begünſtigungen, welche das Glück dabei gewährt, recht in der Nähe ſieht, muß dieſer in dem vorliegenden Luſtſpiele bearbeitete Stoff noch mehr anziehen, und wir begreifen die vielfachen Wiederholungen recht wohl, welche die Aufführung dieſes Stücks namentlich in Wien und Prag, wo eben dem Caſſirer des leztern Theaters ein ſolcher Glücksfall zu Theil worden war, erlebt hat. Es ſchadet dem Stücke auch gar nichts, daß keine Liebesintrigue den Hebel deſſelben macht, und es gewinnt dadurch nur an Neuheit. Doch iſt das Verhältniß von Bolzheim zu Röſen wohl ſchon zu herzlich geworden — ſagte er doch ſelbſt im Verhöre des dritten Akts, dem Vater, daß er ſeiner Tochter Herz geſtohlen habe, und verräth dieſes doch auch des Mädchens ganzes Benehmen — als daß wir nicht wünſchen ſollten, es möchte am Schluſſe nur etwas darüber geſagt und wenigſtens dem Zuſchauer die Hoffnung geſtärkt werden, der von der ſtädtiſchen Wallenfeld hintergangne Bolzheim werde nun die ländliche Geliebte, die ihn zu retten ſtrebte, mit ſeinem Herzen beglücken. Der Dialog iſt trefflich und wahr, beſonders im zweiten Akte, welcher uns immer der liebſte bleiben wird, ſo viele artige Situationen und geſalzne Scherzreden auch die andern immer enthalten mögen. Nur wünſchten wir, daß die Verfaſſerin auch die Scene auf der Bühne gegeben hätte, wo Barbara zu Bolzheim ins Gefängniß kommt, und ihm ſeine Freiheit anbietet, das hätte zu unendlichem Lachen reizen müſſen. Runder noch, bedünkt es uns, wäre der Gang des Stücks auch geworden, wenn der erſte Akt, der jezt nur Expoſition iſt, in den Scenen mit Gruber etwas verkürzt, gleich an den zweiten, und eben ſo der dritte an den vierten geſchloſſen worden wäre, wodurch der leztre mehr Verhältniß bekommen hätte. Doch üben wir hier blos das Amt des ſtrengen Kritikers aus, dabei bekennend, daß auch ohne dies uns dieſes Luſtſpiel recht ſehr gefallen hat, und gewiß jedem, der eine frohe Stunde geiſtreich zu durchleben wünſcht, dieſen Genuß gewähren wird.

Die Darſtellung war in allen, ſelbſt in den kleinſten Parthieen ſehr brav, und gehört zu den gelungenern unſerer Bühne. Alles griff raſch und feurig in einander, bis auf die lezte Scene nach Eintritt des Commiſſairs, wo wir einige Pauſen ungern bemerkten, jeder einzelne ſpielte mit Leben, Luſt und Wahrheit, und ſchuf ſo ein recht erfreuliches Ganze. In dieſer Hinſicht hat uns vor Allen die Scene mit den Bauermädchen im zweiten Akt köſtlich geſchienen, und ſie würde — unſrer Meinung nach — ganz vollendet geweſen ſeyn, wenn die Damen ſich den Scherz gemacht hätten, im bäueriſchen Dialekt zu ſprechen, der namentlich hier, wo durchaus nur wahre, keine idealiſirte Natur geſchildert werden ſollte, wohl an Ort und Stelle geweſen, und namentlich Annens Erzählung noch mehr belebt haben würde. Sollte der Vorſchlag nicht eines Verſuches werth ſeyn?

Daß, um auf das Einzelne überzugehn, Herr Hellwig ſeinen Bolzheim mit ſtrömender Lebendigkeit und Laune, Mad. Schirmer ihre Röſe, mit einfacher Anmuth und hinreiſſender Gemüthlichkeit, Herr Geyer ſeinen Amtmann, mit ächter Komik, Herr Schirmer ſeinen Richter mit wohlthuender Treuherzigkeit, Mad. Drewiz ihre Marthe, mit guter Weibergeſchwäzigkeit, Dem. C. Zucker ihre Barbara mit ergözender Preziöſität, und Herr Meßner ſeinen Gruber mit luſtiger Individualiſirung gaben, verſteht ſich faſt von ſelbſt, und ſo ſey denn allen Dank gebracht.

Th. Hell.

## Ankündigungen.


### Bekanntmachung,

die nachträglichen Aktenſtücke der deutſchen Bundesverhandlungen, als Anhang zu den Protokollen der deutſchen Bundesverſammlung;

Frankfurt a. M. im Verlag der Andreäiſchen Buchhandlung; betreffend.

Um den Gang der Verhandlungen der deutſchen Bundesverſammlung vollſtändig verfolgen zu können, ſind außer den Protokollen ſelbſt, auch die verſchiedenen dazu gehörigen Aktenſtücke und an den Bundestag gelangten Eingaben, erforderlich.

Man beſchränkt ſich fürs erſte, nur diejenigen Aktenſtücke und Eingaben mitzutheilen, welche in irgend einer Rückſicht hiſtoriſch-merkwürdig ſind. Da die Anzahl derſelben ſehr groß iſt, ſo dürfte es kaum ausführbar, und würde gewiß nicht zweckmäßig ſeyn, wenn man alle aufnehmen wollte. — Man giebt für jezt nur das Unentbehrliche und Wichtigſte: erweitern läßt ſich der Plan dieſer Sammlung leicht, ſobald der allgemeine Wunſch ſich dafür ausſprechen ſollte.

Drei Hefte von ohngefähr ſechs und dreißig Bogen, welche nicht getrennt werden, machen einen Band aus; derſelbe iſt in allen Buchhandlungen, in Dresden in der Arnoldiſchen, auf weißem Druckpapier für fl. 3. 36 kr. rheiniſch, oder 2 Rthlr. ſächſiſch, und auf holländiſchem Schreibpapier für fl. 5. 24 kr. rhein. oder 3 Rthlr. ſächſiſch zu haben.

Diejenigen, welche dieſe oder andre Protokolle ſchneller, wie auf dem Wege des Buchhandels zu haben wünſchen, belieben ſich an das ihnen zunächſt gelegene Poſtamt zu wenden, indem zu dieſem Zweck die fürſtlich Thurn und Taxiſche Ober-Poſtamts-Zeitungs-Expedition dahier die Hauptſpedition übernommen hat.

---

So eben iſt erſchienen und in der Joh. Benj. Georg Fleiſcherſchen Buchhandlung in Leipzig à 1 thl. zu haben.

Seltenreich, C. Ch. Predigtentwürfe über die neuen Lehrtexte, über welche im Jahr 1817 allerhöchſter Anordnung gemäß im Königreiche Sachſen gepredigt werden ſoll, nebſt einem Anhange von Predigtentwürfen über die neuen Evangelien, welche in die ſächſiſche Kirchenagende eingeſchaltet worden ſind. 1ſte Abtheilung (die zweite Abtheilung wird Mitte Decembers unentgeldlich nachgeliefert werden).

In dergleichen Buchhandlung erſchien auch vor einiger Zeit vom nehmlichen Verfaſſer in ausführlicher und abgekürzter Form:

Predigtentwürfe über die Leidensgeſchichte Jeſu nach Matthäus und Markus. 8. Preis 21 gr.


Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 49.

Mittwoch, 26. Februar 1817.


## Bei dem Anblick des Apoll
### im Belvedere zu Rom.

Die Schlange ſtürzt! — mit ſonn'gem Angeſichte,
Als Sieger ſtrahlt der Gott in Jugendgluth,
Vor ſeiner Stirne freiem Himmelslichte
Gleich leichtem Duft des Unmuths Wolke ruht,
Auf denen Zorn und Freude wechſelnd ſchweben:
Die Wange glänzt, die ſchönen Lippen beben.

Auf Purpurwolken ſtehen Götterchöre
Im Morgenſonnenglanz und Himmelsruh,
Dem Sieger wirft die roſige Cythere
Den ſüßeſten der Blicke lächelnd zu,
Ihm ſendet Zeus auf rauſchendem Gefieder
Den eignen Aar mit Lorbeerkronen nieder.

Und hocherröthend zu des Retters Füßen,
In holder Freude ſelig hingeſchmiegt,
Geſchmückt mit Lorbeerhayn und Silberflüſſen,
Im Roſenſchein die ſtille Erde liegt,
Daß aus des Götterhelden Flammenauge
Sie Sonnengluth und Frühlingswärme ſauge.

Dir darf kein Gott an Anmuth ſich vergleichen,
Es ſind die Grazien dir zugeſellt,
Der König biſt du in der Schönheit Reichen,
Dich Urquell alles Glückes preißt die Welt,
Denn von der Freude Genien umgeben
Durch todte Schöpfung ſtreuſt du Glanz und Leben.

Aurora ſchwebt, fliegſt du auf Sonnenroſſen
In ſel'ger Heldenſchönheit deine Bahn,
Von Purpurglanz und ſanftem Blau umfloſſen
Mit jungen Roſen lächelnd dir voran,
Und flammend malet ſich — kommſt du gezogen —
Dein Bild in goldgeſäumten Meereswogen.

In Wolluſtthränen Erd' und Himmel ſchwimmen,
Es horcht entzückt die Welt dem Wunderklang
Weckſt du der Götterlyra holde Stimme
In Anmuth hingegoſſen und Geſang;
Auf Wohllautswogen deiner Silbertöne
Sanft zu der Menſchen Herzen dringt das Schöne.

E. Gehe.

---

## Polybius.
(Beſchluß)

Aber dieß höchſt verdächtige Buch — frug der General — das unfehlbar den Schlüſſel zu einer geheimen Correſpondenz enthält?

Ich betheuere Ewr. Excellenz — entgegnete der Rector, daß dieſes höchſt unſchuldige Buch der berühmte griechiſche Schriftſteller Polybius iſt, der Ihnen gewiß ſo bekannt iſt, als mir!

Ei was, Herr — warf der General ein — ſie können mir allerhand angeben, was in dem Buche ſtehen ſoll, ich weiß nicht, ob es perſiſch oder arabiſch iſt. Wäre der Oberſt von meinem Generalſtabe hier, ſo wäre es etwas anders. Der kennt alle Sprachen.

Digitized by Google

Ach Gott — ſeufzte Behrnauer herzlich — wenn doch der würdige Mann zugegen wäre.

Jetzt öffnete ſich die Thüre des Zimmers. Ein Offizier mit ſtarkem ſchwarzen Knebelbart, einer ſehr breiten ſchwarzen Binde über dem linken Auge und einer Krücke, hinkte herein.

Ah, lieber Oberſt — ging ihm der General entgegen — gut, daß Sie kommen. Hier iſt der geſtern eingebrachte Rector Behrnauer. Er iſt zwar ſchon des Spionirens überführt, hat aber zum Ueberfluſſe noch ein höchſt verdächtiges Buch bei ſich, das ſeine Sache ganz verzweifelt macht. Sagen Sie ihre Meinung.

Ich kann nur bedauern — hob Heydt mit verſtellter Stimme an — daß ein Mann von ſo allbekannter philologiſcher Gelehrſamkeit, als der Herr Rector, ſich zu einem ſolchen mißlichen Unternehmen gebrauchen laſſen konnten. Uebrigens — er zuckte die Achſeln.

Ich verſtehe — nahm der General das Wort — und will dem Recht ſeinen Gang laſſen. Mein Herr, machen Sie ſich auf das Schlimmſte gefaßt. Alles was ich aus Achtung für Ihre Gelehrſamkeit thun kann, iſt, die gewöhnliche militäriſche Strafe — in den Giftbecher zu verwandeln. So enden ſie wenigſtens claſſiſch!

Ew. Excellenz — fiel Heydt, dem vor der Wirkung des Schreckens bang ward, ſchnell ein — werden ja wohl Gnade für Recht ergehen laſſen.

Alſo ſterben? ſagte Behrnauer ſichtlich erſchüttert. Zwar einen ſchönen Tod, fürs Vaterland, ſo gut als der edelſten Griechen und Römer einer! Nun, — ich bin alt — ohnehin nicht weit mehr vom Ziele. Aber meine Agatha! — Seine Stimme zitterte. Ew. Excellenz — bat er in ſehr beweglichem Tone — ich bin unſchuldig, ich habe eine achtzehnjährige Nichte, der ich Vater bin, erbarmen Sie ſich, laſſen Sie mir Gnade angedeihen!

Heydt zitterte vor Angſt. Er nahm das Buch, das neben dem General lag. „Iſt dieß das berüchtigte Buch?“ fragte er ſchnell.

Es iſt es, und Ihr Ausſpruch ſoll entſcheiden.

Heydt riß das Buch auf. „Es iſt Polyb, ein griechiſcher Schriftſteller über die Kriegskunſt der Alten. Heut zu Tage in der Praxis ganz unbrauchbar! Das krümmt ihm kein Haar!

Im Ernſt? frug der General.

Nun ſehen Ew. Excellenz! rief der Rector mit wieder belebtem Muthe. O mein hochverehrter Herr Obriſt, Ihnen dank ich vielleicht mein Leben.

Wenn Ew. Excellenz — nahm Heydt das Wort — auf meine Vorbitte einigen Werth legen wollten, ſo würde ich wagen, für Behrnauer zu intercediren. Der Schade, den er uns aus dieſem Buche zufügen konnte, iſt rein imaginair. Seine Ausſage beweißt übrigens durchaus nichts gegen ihn, er ſcheint daher auch nicht einmal den Willen dazu gehabt zu haben. Der Verluſt aber, den alte Literatur und Sprachen durch ſeinen Tod erlitten, wäre unerſetzlich. Laſſen daher Ew. Excellenz doch die angeborne Milde ſprechen und begnadigen Sie den ehrwürdigen Alten.

Der General ſchien ſich zu beſinnen. „Nun, es ſey — rief er endlich — um Ihretwillen. Er lebe und ſei frei, aber — machen Sie, daß Sie über die Gränze kommen“ — ein Ordonanz-Offizier trat ein mit einer Depeſche — Heydt drehte ſich nach dem Fenſter.

Der General riß das Packet auf. „Der Friede — rief er aus, iſt unterzeichnet! Nun gehen Sie, alter Herr, in Gottes Namen, und vergeſſen Sie nie, daß Sie dem Oberſten hier einzig und allein ihr Leben danken!“

Noch eine Gnade! rief Behrnauer — mein Retter begleite mich, damit auch Agatha ihm danken könne!

Mit Vergnügen. Leben Sie wohl.

In einer Viertelſtunde rollte ein Wagen mit dem verſtellten Heydt und Behrnauer raſch über die Gränze. Des Rectors Dankbarkeit ſtrömte unaufhaltſam. Wohl zehnmal fragte er Heydt, ob er verheirathet ſey, worauf dieſer auf ſeine Krücke und ſein verbundenes Auge zeigte. „Poſſen, Poſſen! rief Behrnauer entzückt, und heimlich ſetzte er hinzu, nun ich hoffe man ſoll Agatham und funfzigtauſend Thaler Mitgift annehmlich finden.

Jetzt hielt der Wagen vor Behrnauers Hauſe. Agathe ſtürzte herunter. Sie ſchwamm in Freudenthränen, ſie erſtickte den Alten faſt mit Umarmungen. „Still, Agatha — lächelte der Alte — man mäßige ſich, man beſinne ſich. Wo iſt man denn? in Platea. Auf der Straße. Sieht man denn den verehrten Herrn Obriſten nicht?“

Vergeben Sie, Herr Obriſt, ſagte Agathe mit der ſüßeſten Stimme — vergeben Sie der Tochter die Freude über den wiedergefundenen Vater! Der Herr Obriſt aber hätten beim Klange dieſer Stimme beinahe ihre Krücke vergeſſen, und wären über den Schlag zum Wagen hinausgeſprungen. Zum Glück beſann er ſich noch.

Digitized by Google

Jetzt war man im Zimmer; wo ſich Agathe für die Pflege des lahmen Oberſten ſehr thätig bewies. Sie führte ihn nach dem Sopha. „Jetzt, Agatha — rief der Rector ſehr ernſthaft, indem er ſein ſchwarzes Käppchen abnahm — jetzt danken wir vor allen Dingen dem grundgütigen Gott, deſſen allerhöchſte Clementia und weiſeſte Providentia uns wieder hieher führt!“ — Es war ein feierlicher Augenblick; der alte ſilberhaarige Mann mit gefaltenen Händen knieend, neben ihm das blühende Mädchen. Heydt glaubte am Herzpochen zu erſticken. Jetzt erſt konnte er Agathen ungeſtört anſehen. Sie glich der ſchwellenden Roſenknospe, die mit Sehnſucht die laue Sommernacht erwartet, deren balſamiſcher Hauch ſie zur Blume zeitigen ſoll. Die zweite Jugend der Jungfrau ſchien die erſte des Kindes, wie der glänzende Schmetterling die beſchränkende Puppenhülle, abgeſtreift zu haben. „Jetzt umarme man den verehrten Herrn Obriſt. Dieſer erſte Kuß dem liberatori. Ohne ihn wäre ich todt, weg, discessus e vita.“ — „Wie gern danke ich dem Retter meines geliebten Oheims“, liſpelte Agathe, und bot dem Kriegsmann verſchämt die Wange. „Den zweiten Kuß — fuhr der Rector fort — gebe man desgleichen dem verehrten Herrn Obriſten, als ſeinem künftigen Ehegemahl — praepositis praeponendis — daß heißt, wenn er uns will.“

Wie, ich dürfte hoffen? fragte Heydt entzückt.

Lieber Oheim, jetzt? — ich kenne den Herrn Obriſt ja gar nicht, ſtammelte die betroffene Agathe.

Ein Wort, verehrter Mann — fiel Heydt ein. Ich nehme Ihr Anerbieten mit tauſend Freuden an, ja ich bin der glücklichſte aller Menſchen, hält mich Ihre Nichte ihrer Freundſchaft nicht für unwerth. Aber vor allen Dingen habe ich eine Freundſchaftspflicht zu erfüllen, zu der ich Ihrer Beiſtimmung bedarf.

Ich ſtimme allem bei, verehrteſter Freund und Schwiegerſohn in Spe. Was iſt's.

Ihre Vergebung für Wilhelm Heydt in unſern Dienſten!

Hm, hm, räuſperte ſich der Rector — der Maleficient, der Heydt!

Ich habe Ihr Wort, lieber Behrnauer —

Vergebung dem unglücklichen Heydt — bat mit Thränen Agathe.

Nun, nun, meinte der Rector — man iſt ja nicht der Tarpejiſche Felſen. Man hat ein Herz. Wir vergeben dem Gulielmo und wäre Er hier —

Er iſt hier — rief Wilhelm, Knebelbart und Binde abwerfend. Weit ab flogen Krücke und Ueberrock, und männlich ſchön ſtand Wilhelm in Oberſtens Uniform vor der Geliebten.

Agathe und der Rector trauten ihren Augen nicht. „Fili, Fili! drohte der Rector, man hat tolle Streiche gemacht, man hat anzügliche libellos gegen uns in lucem edirt, weßwegen man von uns acerrime gehaßt worden. Aber man hat uns das Leben gerettet, man achtet und verſteht die alten autores. Alſo — veniam dabimus petimusque vicissim.“ Damit warf er Agathen in Wilhelms Arme, die dem Geliebten zuflog, wie Eiſen dem verwandten Magnet.

Wilhelms Mutter, Agathens Pflegerin und theilnehmende Freundin während der ſchrecklichen Tage der Angſt um Behrnauers Schickſal, ward herbei geholt, und noch am Abend deſſelben Tages feierten die Glücklichen das Feſt der Verlobung.

C. B. M.

---

## Die Beſorgniß.

Mit ſeiner Braut ein Bräutigam
Auf's Schlafgemach gar fröhlich kam.
Die Braut legt ab mit flinker Hand
Den Kopfputz und das Brautgewand,
Und Ring und Nadeln und noch viel,
Es ging damit faſt nicht zum Ziel.
Da ſeufzt' der Bräutigam bei ſich:
Was bleibt am Ende noch für mich?

A.

---

## Siebenzig Blättchen
von Erwin.

1.

Sind es nicht Schiller's Gedichte, ſo ſchillern ſie doch wie Gedichte:
Mancher wird Martin getauft, der doch ein Märten nur bleibt.

2.

Wohl iſt das Motto gefunden; der Titel iſt aber verloren.
Lebt die Geſchichte der Welt ohne den Titel nicht fort?

3.

In dem erſten Beginn gebührt ſich's vom Zwecke zu ſprechen:
Doch gemüthlicher iſt's, wenn man davon noch nichts weiß.

---

Auflöſung des Räthſels in Nummer 48.
Die Uhrweiſer.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 13. Februar: Die Brandſchatzung. Hierauf ein Matelot-Solo in Holzſchuhen getanzt von Herrn Simoni, welches wir beſſer geſehn zu haben uns erinnern. Endlich, um den Faſtnachttag zu ehren, Das Hausgeſinde, über welches das Nöthige ſchon vom Hrn. Kapellmeiſter v. Weber geſagt worden iſt, und das ſeine Pflicht that, indem es Lachen erregte.

Den 20. Februar: Pflicht um Pflicht, von P. A. Wolf. Dieß kleine, aber in ſeiner Art faſt einzige Stück, deſſen Verfaſſer, früher die Zierde der Weimariſchen Bühne, iezt unter den erſten dramatiſchen Künſtlern Berlins glänzt, wurde zuerſt am 25. Mai 1814 in Weimar, dann auch in Berlin und auf einigen andern Bühnen mit dem verdienteſten Beifall aller Kenner gegeben. Die Aufführung deſſelben auf unſerer Bühne mag wohl zu den gelungenſten gerechnet werden, wobei wir jedoch gern einräumen, daß bei mehrmaliger Wiederholung — und es wird auf lange ein Lieblingsſtück des Dresdner Publikums ſeyn — manches, beſonders in der rhythmiſchen Declamation, noch gerundeter und harmoniſcher hervortreten wird. Auf den erſten Wurf iſt nirgends ein ganz Vollendetes möglich!

Die Hauptſchwierigkeit liegt theils in den zart angedeuteten, noch zarter wiederzugebenden Anklängen des Romantiſchen, das alle Gemeinheit unſerer gewöhnlichen kleinen Dramen ausſchließt, theils in dem vom Dichter glücklich gelöſten, aber nun auch vom Schauſpieler mit tiefem Studium aufzugreifenden Gegenſatz der Handlung und der Form — der Stoff iſt hoch tragiſch und glüht im Feuer des Orients; über Form und Sprache aber waltet ein eigenthümlicher Zauber von Milde und Klarheit — theils im melodiſchen Wohlklange der Verſe, mit welchem Geberdung und Stimme in rhythmiſchem Einklange ſich gleichſam vermälen müſſen. So wird die mimiſche Aufgabe hier auch ganz eigentlich eineredneriſche. Das Stück iſt todt, ſobald es in der Natürlichkeit unſerer gewöhnlichen Declamation untergeht, und doch hat es auch nur ein Schatten- und Scheinleben, wenn die gehaltene Declamation in ſteife Tiraden übergeht. Die Chriſtenſklavin Zuleima, von einem habſüchtigen Juden zum Verkauf auf dem Bazar oder Sklavenmarkt prächtig herausgeputzt, verdreht zwei auf Leben und Tod mit heroiſcher Freundſchaft verbundenen Türken, Haſſan und Achmet, durch den Glanz ihrer Schönheit den Kopf. Jeder will ſie durch die Beiſteuer ſeines Freundes beſitzen, jeder, von der Liebe des andern unterrichtet, kühlt ſeine Liebesglut im Heroismus der Freundſchaft und will zu Gunſten des Andern von ihr abſtehn. Pflicht um Pflicht! Herrmann, ein deutſcher Ritter, der beiden ſeine Befreiung verdankt, findet in der verhängnißvollen Stunde des Abſchiedes von ſeinen Freunden und Rettern in Zuleima, ſeine, als Raub der Fluthen todtgeglaubte, neapolitaniſche Braut, ſeine Roſamunde in dem Augenblicke wieder, wo dieſe aus Verzweiflung ſich ins Meer ſtürzen will. Die zwei Türken entſagen im erneuerten Eiferſuchts- und Großmuthskampf ihrer Sklavin, die nun allbeſänftigend dazwiſchen tritt. Aus dieſer einfachen Fabel weiß der Dichter fünf ächt tragiſche Situationen hervorzurufen, die in muſikaliſcher Uebereinſtimmung der Rede und Geberdung, bald im trochäiſchen, bald im jambiſchen Rhythmus vorgetragen werden.

Haſſan (Hr. Wilhelmi) iſt mit weiſer Berechnung vom Dichter in Glut und Entſagung der Leidenſchaft heftiger, aber doch niedriger geſtellt, als der wahrhaft groß gehaltene Achmet (Hr. Kanow). Beide Künſtler hüteten ſich, wovor ſchon Müllner gewarnt hat, in ſüßlichem Gefühlſpiel etwas beſſeres zeigen zu wollen, als das Feuer der Geſchlechtsliebe, wie es in heißen Himmelsſtrichen entbrennt. Beide, durch Figur und Anſtand ſymmetriſch, hatten herrliche Momente, nur daß man Hrn. Wilhelmi hier und da das Studium — aber das eifrigſte, welches alles erwarten läßt — noch etwas mehr anmerkte, da hingegen Herr Kanow durch lange Bekanntſchaft und Uebung dieſer rhythmiſchen Declamation ſtets und vollkommen Gnüge geleiſtet haben würde, wenn er alles in jenen innigen hervorquellenden (nicht hervorgeſtoßenen) Naturtönen geſprochen hätte, zu welchen ſich ſein Organ ſo ſehr eignet und welche ihm dießmal ſo vorzüglich gelangen. Herr Julius hatte als deutſcher Ritter den Gegenſatz det europäiſchen Romantik mit der aſiatiſchen Sinnlichkeit und aufkochenden Luſt, die Tiefe und Zartheit ſeines namenloſen Schmerzes und deſſen tragiſches Ausathmen, als ihm endlich die Zunge gelöſt iſt, geiſtreich aufgefaßt und verſtand es, ein Ganzes daraus zu ſchaffen. Daß er maleriſch und alle Accorde des Affects durchlaufend zu erzählen verſtehe, davon überzeugte uns aufs neue ſein in allen Theilen gediegener Vortrag und ſein ausdruckvolles Zuſpiel dabei in der Erzählung ſeiner Schickſale. Nur da, wo er dem Haſſan an die Bruſt ſinkt, ward durch ein kleines Zurückbleiben der Handlung hinter dem Worte Studium ſichtbar. Manches entſchlüpfte beſonders in der herrlichen Stelle von dem, im deutſchen Volke wohnenden Geiſte der Ahnung ſelbſt den aufmerkſamen Zuhörern. Möchte es dieſem trefflichen Künſtler gefallen, den Grundton weniger tief zu nehmen! — Wenn einmal ein Jude die ſchöne Zuleima als Waare feilſchen, als Pandora entſchleiern mußte — und dieſer herabwürdigende Orientalismus muß ja bleiben; denn er greift tragiſch ins Ganze ein — ſo mußte es auch ein ſolcher Jude ſeyn, wie ihn Herr Zwick vorſchriftmäßig gab. Doch wußten wir's ihm Dank, daß einiges allzu Grelle wegblieb. Auch der Jehova hätte wegbleiben können, den ja kein Jude ausſpricht. Man vergeſſe übrigens nur nicht, daß auch der türkiſche Jude beim Verkehr ſein eignes Sprachorgan hat.

Zuleima ſoll uns an jene Erſcheinung und Entſchleierung der Pandora erinnern, wie ſie Göthe in ſeiner viel zu wenig gekannten Pandora (Wien 1810) uns vorführt. Wie jene Himmliſche dort Hephäſtos geſchmückt hat, ſo putzt dieſe Irdiſche der verkaufluſtige Jude. Wie dort Epimetheus ausruft:

> So neu verherrlicht leuchtete das Angeſicht
> Panderens vor aus langem Schleier, den ſie jezt
> Sich umgeworfen, hüllend zarten Gliederbau:

ſo muß Achmet und Haſſan vor ihr in Liebeszauber befangen und bethört erſcheinen. Keine Schauſpielerin wird einer ſolchen Aufgabe bloß durch Kunſt und Putz genügen. Mad. Schirmer löſet dieſe Aufgabe gewiß zur allgemeinſten Zufriedenheit. Aber auch ſie unterſtützt nur durch ſinnige Zuthat, was die Gunſt der Natur freiwillig gegeben hat. Es iſt die vor dem Auge der Zuſchauer ſich ſichtbar geſtaltende Anmuth. So hatte ſich gewiß der Dichter ſelbſt dieſe Erſcheinung gedacht, als er ihr die Trachten orientaliſcher Favorittinnen vorſchrieb.

(Der Beſchluß folgt.)

Abend-Zeitung.

Nummer 50.

Donnerſtag, 27. Februar 1817.

### Wonnelied erhörter Liebe.

Ach nun geſunden
All' meine Wunden,
Es iſt verſchwunden
Was mich betrübt,
Verſtummet Klagen,
Die Freuden tagen,
Ich darf nun ſagen:
Ich bin geliebt!

Bald ſind es Blicke,
Bald Händedrücke,
Was von dem Glücke
Mir Zeugniß gibt,
Es ſpricht dein Sehnen,
Es ſprechen Thränen
Es ſey kein Wähnen,
Ich bin geliebt!

Der Held mag ſtreiten,
Auf Leichen ſchreiten,
Ruhm zu erbeuten
Wie's ihm beliebt,
Ich ſing' im Haine
Bey'm Mondenſcheine,
Sie iſt die Meine,
Ich bin geliebt!

Erſtrebt durch Plage
Euch Sarcophage
Worauf man ſage:
Wie hoch ihr's triebt;
Werd' ich vergehen,
Ein Stein ſoll ſtehen,
Worauf zu ſehen:
Er war geliebt!

J. F. Caſtelli.

---

### Der Fels der Liebenden.

(Nach Mariana: historia de rebus Hispaniae X, 22.)

Zwiſchen Antiguera und Archidona liegt ein ſehr berühmter Felſen, der Felſen der Liebenden genannt, Vom Urſprunge ſeiner Benennung weiß man folgendes:

Ein Jüngling unſerer Religion, ſein Name und Vaterland iſt nicht bekannt, — lebte in Granada ſeit 2 oder 3 Jahren bei einem Mauern in Gefangenſchaft; wo ihn ſein Herr zur Beſorgung vieler Geſchäfte im Hauſe und in der Stadt ſehr gut gebrauchte. Dieſer gewann ſowohl durch edle Bildung, als durch feinen Anſtand ſich bald das Herz der Tochter des Hauſes. Doch war an einen freien und ungeſtörten Umgang zwiſchen beiden nicht zu denken; da er nur Diener, ſie ſchon ein mannbares Mädchen war, und beide fürchten mußten, wenn

Digitized by Google

ihre Liebe verrathen würde, mit dem Leben zu büſſen. Deßhalb faßten ſie den Entſchluß zu fliehen *). Sie kommen auf ihrer Reiſe an den Fels, und als das Mädchen ermattet am Fuße deſſelben ausruhen will; da ſehen ſie ſchon in der Ferne den Vater mit einem großen Gefolge zu Pferde ihnen nachſetzen.

Was nun thun? — wohin ſich wenden? — wozu ſich entſchließen? — täuſchende Hoffnung, trauriger Zuſtand! Vor Schrecken außer ſich, klimmen ſie, — die einzige Ausflucht — an den Steinen des Felſens eilig hinauf, und erreichen mühſam den Gipfel. — Doch auch hier iſt kein Schutz zu hoffen! — Mit funkelnden Augen und zorniger Stimme befiehlt ihnen der Vater herunter zu ſteigen, und droht, wo ſie nicht gehorchen würden, ſogleich ein Beiſpiel äußerſter Strenge zu geben.

Seine Begleiter riefen hinauf und warnten: nur des Vaters Gnade kann euch retten; werfet euch zu ſeinen Füßen, und bittet um Verzeihung! Als jene ſich aber weigerten dem zu gehorchen, ſtiegen alle von den Pferden, und ſuchten den Felſen zu erklimmen. — Der Jüngling aber wälzte ihnen Felſenſtücke entgegen; warf Erde und Stämme herab, denn was die Verzweiflung in die Hand gab, wurde ihm zur Waffe. Da nun die Belagernden nichts gegen ihn ausrichteten, ließ der Vater aus dem nahen Flecken Bogenſchützen herbeirufen. — Als dieſe kamen, ſank den Liebenden der Muth, und da ihr Untergang gewiß, auch nichts zu thun mehr übrig war, umfaßten ſie, um Beſchimpfungen, Vorwürfen und größerer Marter zu entgehen, ſich eng umſchlungen, und ſtürzten ſich auf derſelben Seite, wo der grimmige Vater, den Erfolg ſeines Unternehmens eifrig erwartete, im Augenblicke muthig herunter. Umarmt erreichten ſie den Boden, und hauchten ihre Seelen aus, ſo daß alle Anweſende, nur der Vater nicht, ihr Schickſal laut beklagten, und einige ſogar zu Thränen darüber gerührt wurden, daß ſie das Leben eher als die Liebe aufgegeben hätten. — So wie ſie geſtorben waren, und auf derſelben Stelle, wurden ſie, obgleich wider Willen des Vaters, begraben, und von ihnen erhielt der Felſen ſeinen Namen. Ihre Standhaftigkeit war eines beſſern Schickſals werth. —

A. Wendt.

*) Das Original ſetzt hier hinzu: ein Entſchluß der für den Jüngling anſtändiger war, weil er zu den Seinen floh, da ſie hingegen die Ihrigen verließ, es müßte denn aus Liebe zur wahren Religion geſchehen ſeyn, welches ich nicht glaube. —

## Studien - Plan zu Peſchauer
### im Lande der Afghanen *).

Jedes Kind beginnt (einem durch Tradition aufbehaltenen Gebote des Propheten gemäß) ſeine Lehrſtunden, wenn es 4 Jahr, 4 Monate und 4 Tage alt iſt. Dieſer Unterricht hört aber ſofort wieder auf, wenn das Kind die Buchſtaben kennt, und ein kleines perſiſches Gedicht von Sadi, welches die Schönheit jeder Tugend und die Häßlichkeit jedes Laſters ſchildert, und in ſehr einfachem, aber nicht ungebildetem Style geſchrieben iſt, leſen kann. Dazu braucht man etwa vier Monate bis ein Jahr, je nachdem die Fähigkeiten des Kindes beſchaffen ſind. Der fernere Unterricht wird dann erſt im 6ten oder 7ten Jahre des Kindes wieder vorgenommen. Dann lernen die gemeinen Leute den Koran und leſen einige Bücher in ihrer eigenen Sprache durch, gebildetere Perſonen aber leſen die perſiſchen Claſſiker und machen einen Anfang in der arabiſchen Sprachlehre. Knaben, welche Mullahs werden wollen, wenden den größten Theil ihrer Zeit an das letztere Studium. Denn die arabiſche Grammatik iſt ſehr ausführlich und enthält eine Menge Dinge, welche bei uns gar nicht bei den Sprachwiſſenſchaften mit gelehrt werden. So beſchäftigen ſie ſich oft mehrere Jahre damit. Hat ein junger Mullah hinreichende Fortſchritte in dieſen Studien gemacht, ſo geht er nach Peſchauer, Huſtunggur oder einem andern wegen ſeiner Mullah's berühmten Ort, und fängt an Logik, Geſetzkunde und Theologie zu ſtudiren. Zur vollſtändigen Erziehung eines Mullah werden keine weitern Kenntniſſe erfordert, indeß giebt es doch viele Jünglinge, die ſich auch in der Ethik, Metaphiſik, den Syſtemen der Phiſik, welche in Oſten angenommen ſind, in der Geſchichte, Poeſie und Medicin zu vervollkommnen ſuchen. Dieſe letztere nämlich iſt ein Studium, das zu der höhern Bildung aller Stände gehört. Dieſer Studien, und beſonders des tieferen Eindringens in die Lehren der Geſetzkunde und Theologie wegen, reiſen die Afghanen oft in die entlegenſten Städte, und ſelbſt nach Bockhaura, einem der Hauptſitze mahomedaniſcher Weisheit. Doch ſcheint Peſchauer im Ganzen die gelehrteſte Stadt jener Gegenden zu ſeyn, denn man findet weit mehr Studirende, die von Beckhaura nach Peſchauer, als

*) Das Land der Afghanen macht einen Theil des Königreichs Kabul aus, welches letztere, bei ungefähr 24 Millionen Einwohner, ſich vom 62 bis 77 Grad der Länge und vom 24 bis 37 Grade der Breite erſtreckt, und vom Indus durchſtrömt wird.

Digitized by Google

umgekehrt ſich begeben. Indien zeichnet ſich überhaupt nicht durch Gelehrſamkeit aus, und die Ketzerei der Perſer iſt Schuld, daß alle Sunnis die Anſteckung ihrer Collegen vermeiden.

Man hält es für Gott angenehm, die Wiſſenſchaften zu befördern, und daher findet man außer den königlichen Collegien, in jedem Flecken eine Einrichtung zum Unterricht für Studirende; die Folge davon iſt, daß das ganze Land von halbgelehrten Mullah's überſchwemmt iſt, welche die Fortſchritte wahrer Gelehrſamkeit mehr hindern als befördern.

### Sprache der Afghanen.

Ehe wir weiter von der Gelehrſamkeit der Afghanen ſprechen, ſcheint es gut zu ſeyn, zuvor einige Nachricht über ihre Sprache zu geben, welche, wie ſchon geſagt, Puſchtu heißt. Nicht leicht läßt ſich ihr Urſprung entdecken. Eine große Anzahl der Worte, aus der ſie beſteht, kommen aus unbekannter Quelle, und dahin gehören die meiſten derjenigen Worte, die wegen der früheſten Nothwendigkeit Dinge zu bezeichnen, welche ſie ausdrücken, einen Theil der Urſprache des Volks ausgemacht haben müſſen. Doch gehören auch einige ſelbſt aus dieſer Claſſe dem Zend und Pelvi an, z. B. die Bezeichnungen für Vater und Mutter, Bruder und Schweſter. Derſelbe Fall ſcheint bei den Zahlen einzutreten, obſchon die Zahlworte des Zend's und Pelvi's, ſo ſehr denen des Samskrit ähneln, daß es ſchwer hält ſie zu unterſcheiden. Dagegen gehören auch wieder die meiſten Zeitwörter und viele Partikeln jenem unbekannten Urſprung an. Alle Worte, welche Religion, Regierung und Wiſſenſchaften betreffen, ſind meiſt durch das Perſiſche aus dem Arabiſchen aufgenommen.

Von 280 Worten, die mit den gleichbedeutenden im Perſiſchen, dem Zend, Pelvi, Samskritt, dem Hindoſtaniſchen, Arabiſchen, Armeniſchen, Georgianiſchen, Hebräiſchen und Chaldäiſchen verglichen worden, fand ich 110, welche auf keine dieſer Sprachen bezogen werden konnten, und folglich urſprünglich zu ſeyn ſchienen. Von den übrigen war der bei weitem größere Theil Neuperſiſch, einige davon waren aber wieder in dieſe Sprache durch den Zend, und viele andere aus dem Pelvi gekommen, während ſich auch noch eine ſtarke Zahl aus dieſen beiden Sprachen vorfanden, die nicht ins Neuperſiſche übergegangen waren. Einige von den Worten aus Zend und Pelvi ſind jedoch auch dem Samskritt eigen, weil dieſe 3 Sprachen ſehr viel Aehnlichkeit unter einander haben. Auch fand man einige Worte die blos im Samskritt enthalten ſind, und 5 bis 6 aus der Hindoſtaniſchen Sprache. Es würden ſich gewiß auch einige Worte aus den Punjaubiſchen gefunden haben, wenn man die Liſte mit einem Wörterbuche dieſer Sprache hätte vergleichen können. Kein einziges der verglichenen 280 Worte, hatte den geringſten Anſchein einer Abſtammung aus dem Hebräiſchen, Chaldäiſchen, Georgianiſchen oder Armeniſchen.

Die Afghanen bedienen ſich des perſiſchen Alphabets und ſchreiben allgemein in Nuſchk Zügen. Da ſie jedoch einige Töne haben, die ſich durch perſiſche Buchſtaben nicht ausdrücken laſſen, ſo helfen ſie ſich damit, daß ſie beſondere Punkte oder Zeichen aus den verwandteſten perſiſchen Buchſtaben machen.

Der Puſchtu, obſchon etwas rauh, iſt doch eine männliche Sprache und klingt einem an orientaliſche Laute gewohnten Ohr nicht unangenehm. Die Dialekte der öſtlichen und weſtlichen Gegenden weichen nicht nur in der Ausſprache, ſondern ſelbſt in den Worten ſo ſehr ab, wie ohngefähr das Schottiſche von dem Engliſchen.

K.

---

### Anekdote.

Ein öſterreichiſcher Rekrut, der eben erſt zur Armee gekommen war, ging im Feldzuge vom Jahre 1813 über die Zeile in Frankfurt und ſah in dem offenen Fenſter einer Unterſtube einen Papagoy; erfreut über den ihm unbekannten ſchönen Vogel, blieb er ſtehen und ergözte ſich an den bunten Federn. Plözlich rief der Papagoy: Guten Morgen! — Erſchrocken griff der Rekrut nach ſeiner Mütze, indem er verlegen ſtotterte: „Verzeihen Euer Gnaden, i hab' halt g'meint, Sie wären å Vogel!" — und eilte von dannen.

---

### Charade.

Um das zu ſeyn, was Euch die erſte Sylbe nennt,
Gab Deutſchland jüngſt erſt ſeiner Söhne Leben;
Wenn Ihr das Thal nicht überſchauen könnt,
Müßt Ihr zur zweiten Euch begeben.
Das Ganze, eine Stadt im lieben Vaterland,
Iſt jedem, der das Geld liebt, wohlbekannt.

Emil Reiniger.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Pflicht um Pflicht (Beſchluß.)

Der Künſtlerin blieb bei der von ihr ſelbſt getroffenen Wahl des Anzugs die größte Freiheit, da eine von Juden verführeriſch geſchmückte Sklavin keiner Regel des Harems unterliegt. Alſo kein ſteifer Talar — wie gern hätten wir ihn auch an den beiden Türken vermißt, da auch ſie nur Wämſe mit Hangermeln und ſchöne Shawls um den entblößten Hals zu haben brauchen — ſondern eine ſaum-umſtickte, roſenfarbne Tunika, lang genug herabgehend, um die ſtets verunſtaltende orientaliſche Fußbekleidung nur errathen zu laſſen, die übrigens von der Farbe der weißatlaſſenen langen Ermel ſind, über welchen an den Schultern die langen aufgeſchlitzten Hang-Ermel der Tunika herabfallen. Darüber ein reich geſtickter kurzer Ueberwurf, der nur die Bruſt umfaßte, vorn herunter offen. So alles übrige bis zum ſchimmernd durchflochtenen, im Rücken in breite Flechten herabfallenden Haar mit dem Turbantuch. Bei einem ſolchen Anzug hätte es, wo ſie in der zweiten Scene, als Erkaufte auftritt, nicht einmal des iſraelitiſchen Juwelen-Halsbandes und Bruſtſchmucks bedurft. Vor einigen Jahren erſchienen in Leipzig Coſtüms unſers Theaters. Das Unternehmen ſcheiterte an der Zeit und Geſchmackloſigkeit der Ausführung. Zuleimas hieſiges Coſtüm würde das erſte Blatt einer neuen ſeiner berechneten Unternehmung ſeyn können. Aber möchte auch der reiche Farbenſchmelz des Orients aus der Entſchleierung noch reizender hervorgeleuchtet haben, er hätte nur auf Augenblicke die Gaffer befriedigt, wenn nicht die Künſtlerin ſelbſt Seele und die Gemüthswelt des Abendlandes durch Stimme und Geberdung hinzugethan hätte. Das anfangs leiſe, dann gewaltig ſich entfeſſelnde Geberdenſpiel in der erſten ſtummen Scene, dann der im Dreiklang von Stimme, Miene und Geberde harmoniſch durchgeführte, mit dem Vorſatz eines leucadiſchen Sprungs endende Monolog und endlich der alles entfeſſelnde, ausſöhnende Schmeichelton der Abſchiedsſcene, können hier nur angedeutet werden. Das Einzige ſtehe noch hier, daß durch die richtige Betonung der Stelle in der Abſchiedsſcene:

> Peinlich iſt ein frölich Trennen,
> Sendet freundlich uns von hinnen,
> Und wir ziehen trauernd fort,

eine ſonſt ganz mißverſtandne Stelle ſogleich klar wurde; und daß, wer ſehn will, wie die maleriſche Declamation von der Pantomime ſich unterſcheidet, darauf merken muß, wenn unſere Künſtlerin den Worten einen Körper giebt:

> Lebet wohl! der Liebe Freuden
> Mög aus vollen, reichen Händen
> Für ſo unverdiente Leiden
> Lohnend euch die Zukunft ſpenden!

Wieviel iſt an dieſem der Räumlichkeit nach beengten, den Anſprüchen nach, die es auf Darſtellung der Künſtler, und Aufmerkſamkeit der Kunſtfreunde macht, faſt unbeſchränkten Stück ſonſt noch zu lernen und zu bemerken! Bald hoffen wir, ſoll es ein Lieblingsſtück unſers der erſten Aufführung doch mehr durch Stille als lauten Beifall huldige den Publikums ſeyn. Dann können auch wir vielleicht darauf zurück kommen. Jetzt nur noch Folgendes: der Dichter hätte bei dieſem Drama, wie auch ſchon von andern bemerkt worden iſt, durch Hervorhebung des Chriſtenthums und Contraſtirung deſſelben mit dem moslemiſchen Schickſalsglauben noch eine zweite herzerhebendere Anſicht gewinnen können. So iſt er bloß bei der Geiſterſtimme einer Ahnung ſtehen geblieben. Wir fodern ihn auf, uns ein Seitenſtück zu geben, worin dieſe fruchtbare Gegeneinanderſtellung vorherrſcht.

Werth der Weimariſchen Schule, in der Wolf gebildet wurde, iſt zweitens manche ſymboliſche Andeutung in dieſem Stück, wodurch wir aus der platten Alltäglichkeit und der betaſtenden Begreiflichkeit, die alle Sinne mitbringt und allen auf der Stelle gleich volle Sättigung wünſcht, erlöſet und ins Reich der Formen eingeführt werden ſollen. Zuleima trägt bei ihrem Eintritt bloß in der Linken eine Feſſel. Bedarf es mehr um eine Sclavin zu bezeichnen? — Nach der Vorſchrift ſollte ſie in der Rechten auch noch ein ſchönes Tuch zum Thränen-Abtrocknen haben. Wir wiſſen es Mad. Schirmer Dank, daß ſie hier ungehorſam war. Ihr Schmerz weinet nicht. Und wenn er weinte, das Tuch dient nicht bloß zum Thränen-Trocknen. Es iſt ja übrigens eine ſehr niedre Handmagd. Keine Griechin und Römerin hatte je ein Fazzolet, ein Tuch in der Hand. Wenn das viele, die damit auf der Bühne Misbrauch treiben — Schnupſtuchwelker nannte ſie Iffland — bedächten! — Wie deutſam iſt in dieſem Stück die doppelte Entſchleierung! denn ſie darf auch da nicht fehlen, wo Achmet die Gekaufte einführt. — Es iſt vom Meeresſtrand und von Stufen die Rede, die dahin fuhren! Wir haben Zuſchauer mit langen Hälſen geſehen, die auch dieß ſchauen wollten!! Endlich wird auch, da die Sonne untergegangen iſt, von der vollen Mondſcheibe und von Sternen geſprochen. Wir freueten uns, darauf bei der Vorſtellung weiter keine Rückſicht genommen zu ſehen. Es blieb hell auf dem Theater. Und ſo kam es gewiß auch dem Dichter gar nicht in den Sinn, einen transparenten Mondlappen irgendwo in Requiſition zu ſetzen. Sollen die Perſonen indeß etwa im Zwielicht herumtappen und ſoll das Herrlichſte, ihr Mienenſpiel, darüber verloren gehen? Oder will man die Mondbeleuchtung durch künſtliche Lampenreflexe auf den Spielenden leiten? Das iſt und bleibt ſtets ein ärmliches Guckkaſtenſpiel. — Wenn wird man endlich auf unſern Bühnen aufhören, alle Jahre eine tüchtige Donnermaſchine zu verbrauchen? Wenn werden die Geiſter nur in der Schreckensmiene der Schauſpieler, die ſie allein ſehen, wenn die Reitpferde und Journalieren nur in der Fantaſie der auch hierin mündig gewordenen Zuſchauer erſcheinen? Antwort: So bald uns geiſtreiche Dichter viel ſolcher Dramen, kunſtreiche Schauſpieler viel ſolche Darſtellungen ſpenden! B.

Hierauf folgte Tony. Schauſpiel in 3 Akten von Th. Körner. Wir bemerken bloß, daß Dem. Lindner vom Caſſeler Hoftheater, die Rolle der Tony als Gaſt ſpielte. Aus Nachrichten über die Bühne zu Caſſel erinnern wir uns, daß ſie dort hauptſächlich muntre und naive Rollen ſpielt, und glauben auch, daß ihre ganze Perſönlichkeit dazu recht geeignet iſt. Tony, das ſüdlich heftige, von der erſten Liebe durchdrungne, vom Dichter im, wohl nicht ſelten mit allzuglühend ausſtrahlenden Jugendfeuer gemalte Helden-Mädchen, war eine Aufgabe für ſie, welche ſie nicht zu löſen vermochte, doch freuen wir uns im Voraus darauf, ſie als Fanchon auftreten zu ſehn. Uebergehen dürfen wir nicht, daß Dem. Chriſt die ſchwere Rolle der Babekan ſehr gehalten und kräftig darſtellte

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 51.

Freitag, 28. Februar 1817.

## Der Engel in der Bruſt.

Badete in heißen Thränen
Sich nicht oft Dein Auge ſchon,
Warſt bei unnennbarem Sehnen
Du der Außenwelt entflohn?
Wenn Dich andre glücklich wähnten,
War's da nicht, wo Dir im Schmerz
Oft die müden Augen thränten,
Als zerdrücke man Dein Herz?

Mußteſt ſelbſt Dir oft es ſagen,
Daß Dein Leben ſonder Harm,
Und doch in der Blüthe Tagen
Fühlteſt Du dich krank und arm,
Mitten in den Feſtgeſängen
Hörteſt Du in tiefer Bruſt
Töne, die mit grellen Klängen
Gellten durch die Erdenluſt. —

Doch Du haſt auch wohl empfunden
Wie mit ſüßem Tröſtungs-Wort
In den trübſten Lebensſtunden
Dir erklungen ein Akkord,
Der auf unnennbare Weiſe
Deine Schmerzen überklang
Und im Nachhall lind und leiſe
Dir zum ſtillen Buſen drang.

Konnteſt dann, wenn andre klagten,
Recht gefaßten Muthes ſeyn,
Wenn die Kräftigſten verzagten,
Ihnen neuen Troſt verleihn.
Ob Du's wollteſt auch ergründen,
Was Dir ſo den Blick erhellt,
Nimmer mochteſt Du's doch finden
In der kalten Außenwelt.

Denn von Deinem höhern Leben
Soll Dir dieſe Luſt und Qual
Ein untrüglich Zeugniß geben,
Als ein Morgenſonnen-Strahl.
Ja, was Dir im Buſen lebet
Iſt nicht ganz des Körpers Sklav',
Zu der Gottheit Höhen ſchwebet
Oft es ſchon im Stärkungsſchlaf.

Aber auch in wachen Stunden
Iſt der Engel in der Bruſt
Seiner Feſſeln wohl entbunden,
Und dann fühlt er Himmelsluſt
Mitten unter Erdenleiden,
Oder ſehnt an Gottes Herz
Sich aus kargen, armen Freuden,
Und zur Thräne wird ſein Schmerz.

Th. Hell.

## Ueberſchätzung ausländiſcher Schriftſteller.

Unlängſt gaben wir ein Beiſpiel, wie gering und verkehrt Ausländer von der deutſchen Literatur zu denken pflegen, und in demſelben kritiſchen Journale,

Digitized by Google

aus dem wir dieſes gezogen, bietet ſich nun wieder ein anderes dar, das die Kehrſeite dieſer Medaille, nämlich die Ueberſchätzung ausländiſcher Schriftſteller von deutſchen Kritikern und Gelehrten überhaupt zeigt. Auch dieß möge uns, wie jenes, feſthalten an eigner Würde, Achtung für das Ausland, aber auch Anerkennen ſeiner Schwächen und des Beſſern das uns eigen iſt, lehren, damit wir nicht durch zu großes Lob des Fremden, ſelbſt der Nation, welcher es angehört, lächerlich werden, oder wenigſtens undeutſch ſcheinen.

Das Edinburgh Review giebt eine treffliche Rezenſion einer Ueberſetzung von Schlegel's Vorleſungen über die dramatiſche Literatur in das Engliſche, und würdigt dieſes mit dem feinſten Urtheil und der gründlichſten Kenntniß geſchriebene Werk nach Verdienſt. Nur über Shakespeare, dem gefeiertſten Dichter der Engländer, iſt der Rezenſent nicht mit Schlegel einig. Die hierher gehörenden Stellen ſind folgende:

„Was Schlegel über Shakespeare ſagt iſt bewundenswürdig charakteriſirend, und muß einem engliſchen Leſer hocherfreulich ſeyn. Ohnſtreitig hat Schlegel das Beſte über jenen großen Genius geſagt, was noch von irgend einem Schriftſteller, ſey er einheimiſch oder fremd, über ihn geſagt worden iſt. Nur Eine Ausnahme müſſen wir aber dabei machen — er behauptet nämlich, Shakespeare habe gar keine Fehler gehabt. Im Gegentheil aber ſind wir überzeugt, daß er deren ſehr viele gehabt habe, und daß er es vertragen könne, noch weit mehrere gehabt zu haben. Es zeigt Mißtrauen in Shakespeare's Genie, wenn man ſeine Mängel nicht eingeſtehen will."

„Fand Shakespeare früher noch keinen durch und durch ihm ergebenen Anhänger, ſo fand er ihn jetzt in Schlegel. Wir haben nicht Raum genug, ſeine Lobeserhebungen hier nur zur Hälfte aufzunehmen. Er vertheidigt ihn in allen und jeden Punkten. Seine Wortſpiele, ſeine wunderbaren Einbildungen, ſeine Anachronismen, ſeine unzarten Anſpielungen, alles gilt hier nicht für Nichts, nein, für eben ſo viele Schönheiten. Da giebt es auch nicht das Geringſte, das durch das damalige Zeitalter entſchuldigt werden müſſe, oder durch andere um ſo größere Schönheiten wieder ausgeglichen werde, vielmehr iſt alles durch
es höchſten Ruhmes werth. Dies
: bei dieſem Schriftſteller gar nicht
ı keinen poetiſchen Glaubensartikel,
zu lehren, daß der Genius nicht
n könne. So wie die Franzoſen die Anhänglichkeit an ihren König dadurch zeigen, daß ſie rufen: Quand même! — ſo zeigen wir unſre Ehrfurcht für Shakespeare dadurch, daß wir ihn ohnerachtet ſeiner Fehler lieben. Man nehme ſeine ſämmtlichen Fehler, — ſo denken wir, — lege ſie in eine Schale, vermehre ſie noch um das Doppelte, und verdoppele dies wieder, und lege dann einzelne Trefflichkeiten, einzelne Charaktere, oder ſelbſt einzelne Stellen dieſes Dichters in die zweite, und weit überwiegen wird doch dieſe Schale die erſte. Denn dieſe Fehler alle hinderten ihn nicht ſo viele Kenntniß des Menſchen und ſeiner Denkweiſe in jeder Lage zu zeigen, als in allen andern Dichtern vereint zu finden iſt. Und das ſcheint uns doch für einen Schriftſteller genug gethan."

„Was Schlegel über Shakespeare's Sprache und Versbau ſagt, iſt trefflich. Aber doch können wir darin mit ihm nicht übereinſtimmen, daß er ſeine Reime über Spenſer's Reime ſetzt. Shakespeare's Vorzüglichſtes ſind deſſen ungereimte Verſe (blank verses), in dieſen übertrifft er alle andere Dramatiker. Nur Milton kommt ihm gleich. Hier können wir auch nicht füglich von Shakespeare's unrichtigen Metaphern ſchweigen. Nur die lange Gewohnheit hat ſie uns vollkommen verſtändlich gemacht. Sie ſind auch wahrhaftig ganz zu weſentlichen Theilen unſerer Sprache geworden. Wir faſſen den Sinn und die Wirkung des ganzen Satzes auf, und geben uns eben ſo wenig damit ab die einzelnen Worte und Ausdrücke derſelben zu zergliedern und zu beleuchten, als wir die einzelnen Laute, aus denen er beſteht, buchſtabiren." H.

## Marktſchreierei.

Sollte man wohl glauben, daß ſich in den Schleſiſchen Provinzialblättern, December 1816. S. 315, noch folgende Anzeige befindet, die wir hier wörtlich wiedergeben:

„Ich mache hiermit bekannt, daß ich auf der Schmiedebrücke H. No. 1967. wohne, daß ich ſeit Anno 1799 mein Diploma Doctoris Medicinae et Chirurgiae (von der Univerſität Frankfurt) Gewaltbrief als Lehrer der Arzneiwiſſenſchaft und Wundarzneikunſt: das Diploma ad Praxin medicinae von dem Königl. Collegio medico et sanitatis zu Breslau und den Gewerbeſchein beſitze, alſo alle Privilegia (Freiheits-Brief) und Rechte zur Ausübung der Arzneiwiſſenſchaft: (Praxis Medicinae) unter der Regierung: (sub Auspiciis) des Königs

Digitized by Google

von Preußen, Friedrich Wilhelm des III. und unter der Macht des Kaiſers und Königs von Deutſchland: (sub Auctoritate Imperatoria et Regia) in Deutſchland, in der Stadt Breslau und ganz Schleſien habe; dahero jede Perſon, ſowohl Männliche als Weibliche, jederzeit, frei und ungehindert zu mir kommen, und ſich in Krankheiten bei mir Rath erholen können.

Breslau, den 28. November 1816.

Doctor Medicinae et Chirurgiae
Franz Nagel,
Medicus Practicus in Breslau, Königl. Preußiſcher Practicus Medicus.
Kaiſerlich Ruſſiſcher ordinirender Arzt.
Officier Sante en Chef Français."

Wer ſollte da nicht Luſt bekommen ſich Raths zu erholen?

H.

---

## Der franzöſiſche Marſchall und ſein Vetter.

(Eine wahre Anekdote.)

Ein Bierwirth in einer kleinen deutſchen Reſidenz hatte ſich kurz zuvor von ſeiner ſehr nahen Verwandtſchaft mit einem franzöſiſchen Marſchall überzeugt, ehe dieſer mit der großen Armee in derſelben Stadt Quartiere bezog.

Der Bierwirth wurde mit freundlicher Miene als Verwandter im einſamen Zimmer von Sr. Durchlaucht anerkannt, und wagte, hierdurch ermuthiget, die Bitte um eine Ehrenſtelle bei der Armee, ſo allenfalls im Generalſtabe, weil es ja doch der Verwandtſchaft, wie er meinte, hiebei zu glücken ſcheine.

Der Marſchall ſchwieg mit etwas weniger freundlicher Miene.

Der Bierbrauer wurde dringender, und der Marſchall frug ſehr ſchnell — „Was verſtehen Sie? was haben Sie gelernt? haben Sie gedient? wem? wo?"

Ich habe gelernt gutes Bier zu brauen, und verſtehe die Wirthſchaft, konnte aber bis jetzt wenig damit gewinnen! — Vielleicht bei der Armee —

Brauchen wir keine Bierbrauer, rief der Marſchall halb im Aerger, und keine Wirthe, noch weniger aber Leute, die nichts zu gewinnen wiſſen! Vetter, bleiben Sie hier!

Dreiſter geworden, meinte der Bierbrauer, die Durchlaucht hätte vor ein zwanzig Jährchen auch nicht gerade in Abrahams Schooſe geſeſſen!

So? fuhr der Marſchall auf, weil die Zeit der Gährung einige Köpfe da hinaufzog aus dem Staube, ſo meint nun jeder Narr, Marſchall werden zu können? — Nein Vetter, nicht in allem wollen wir unſerm Erhabenſten Emporkömmlinge folgen! Trotz ihrer Verwandtſchaft mit einem Marſchall bleiben Sie Bierbrauer, und, lispelte er lächelnd: brauen ſie jetzt ſo lange es Zeit iſt, gutes Einquartierungs-Bier, werden Sie ein reicher Mann, ohne dem Tod von einer Kugel ſich auszuſetzen! Iſt dann der Krieg geendigt, ſo ſuchen Sie mich auf — dann wird es ſich entſcheiden, ob Sie würdig ſind, der Vetter eines franzöſiſchen Marſchalls zu ſeyn, der einſt auch ein ganz kleines Menſchlein war.

Hiermit beurlaubte er ihn freundlich, welcher traurig von dannen zog. Erſt von der nächſten Station erhielt er einige tauſend Thaler vom Herrn Vetter, um, wie es im Briefe hieß, Gerſte zu kaufen und einſtweilen zu ſchweigen.

Der Feldzug war geendigt und hatte den Marſchal mit neuem Ruhm gekrönt. Der Vetter aber kam nicht zum Beſuch. Er iſt noch jetzt ein Bierbrauer, aber ein ſehr reicher, und, wie er sub rosa geſteht, lediglich durch den Vorſchuß und mehr noch durch die Lehren des Herrn Vetters Reichs-Marſchall, welche a tempo angebracht geweſen waren.

v. — d.

---

## Siebenzig Blättchen

von Erwin.

4.

Schön iſt die blühende Wieſe, und fragt ihr wohl die Cyane
Nach dem Grunde, warum neben dem Mohne ſie ſteht?

5.

Weiſe gab es ſchon oft; noch nie erſchien uns die Weisheit:
Einzelner Blätter Beſitz macht uns zu Glücklichen ſchon.

6.

Liebe lehrte die Blumen in ſprechende Kränze zu binden;
Stumm iſt die Sprache für euch, wenn ihr die Künſtlerin fragt.

7.

Ueberall ſpricht die Natur, ihr braucht nicht die Sterne zu fragen;
Weiß es die Bellis nicht, was ihr im Herzen bewahrt?

---

Auflöſung der Charade in Nummer 50.

Freiberg.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Correſpondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 14. Februar 1817.

Sie wünſchen, theurer Freund, ich ſoll Ihnen berichten, was ſeit Anfang dieſes Jahres in Hinſicht auf Kunſt und Literatur der Auszeichnung Werthes bei uns vorgegangen, und ich erfülle Ihr Verlangen um ſo lieber, da ich den Antheil, den wir Leipziger an dem Fortſchreiten der Kunſt in Ihrer königlichen Stadt nehmen, auch bei Ihnen in Hinſicht unſerer Kunſtbeſtrebungen vorausſetzen darf, und eine Mittheilung über unſer öffentliches Leben in dieſen vaterländiſchen Blättern unſerm perſönlichen Verhältniſſe eben ſo ſehr als dem ſchweſterlichen Verhältniſſe unſerer Vaterſtädte angemeſſen iſt.

Bei uns, wie bei Ihnen, iſt Muſik und Schauſpielkunſt der Hebel aller öffentlichen und größtentheils auch der Privatunterhaltung. Doch möchte man behaupten, daß was für beide, wenigſtens für Geſang und eigentliches Schauſpiel gegenwärtig privatim gethan werde, im Durchſchnitt bedeutender ſey, als das Oeffentliche. Zwar vergeſſen wir nicht, was beſonders das hieſige Thomaschor in Hinſicht auf vierſtimmigen Geſang leiſtet, was auch bei dem häufigen Beſuch der Sonnabendveſper in der Thomaskirche von Einheimiſchen und Fremden anerkannt wird; aber der Solo- und Conzertgeſang, beſonders der gute Vortrag des Recitativs iſt ſelten, und wir haben ihn faſt nur bei Mad. Neumann-Seſſi, die wir für jetzt die unſrige nennen dürfen, oder bei wenigen Fremden zu hören Gelegenheit. Und hier kommen wir ſogleich auf die herrlichſte und edelſte Unterhaltung, welche uns auch dieſen Winter in dem donnerſtägigen Abonnements-Conzert verſchafft wird, in welchem wir den eben ſo glänzenden als ſoliden Geſang der eben genannten Künſtlerin (freilich höchſt ſelten in Meiſterſtücken der Compoſition), den braven und feurigen Vortrag herrlicher Ouvertüren und Simphonien (wozu z. B. das neue Beethovenſche Meiſterwerk aus A dur, die ältere Ouvertüre deſſelben Meiſters zur Leonore, und die herrlichſten Simphonien von Mozart, Beethoven, Romberg gehören), die energiſchen Chöre (bei welchen uns nur zuweilen das Verhältniß der Stimmen nicht das richtige ſcheint) und das abwechſelnde Spiel einer Reihe der trefflichſten hieſigen und fremden Virtuoſen rühmen müſſen. Zu den erſtern rechnen wir die Hrn. Fr. Schneider (der fertige Clavierſpieler und ausgezeichnete Componiſt), Matthäi (durch ſeinen delicaten Vortrag auf der Violine beliebt), den fleißigen Violiniſten Lange und die vielverſprechenden Violinſpieler Klengel, Cöln, ferner den mit Hermſtädt wetteifernden Clarinettiſten Barth, den ebenfalls ausgezeichneten Clarinettiſten Heinze, den durch Vortrag und Ton ausgezeichneten Flötiſten Grenſer, den fertigen Fagottiſten Hartmann. (Die übrigen Blasinſtrumente bilden den ſchwächſten Theil unſeres Orcheſters.) Zu den fremden Virtuoſen, welche ſich in dieſem Jahre hören ließen, gehört auch der in der Behandlung ſeines Inſtruments ſeltne Fagottiſt Anton Romberg. Doch geſtehen wir, daß ein dem Ohr gefälliges Verhältniß der Tiefe und Höhe uns immer noch ein unerfüllter Wunſch bei dieſem Inſtrumente bleibt.

Extraconzerte wurden ſeit Anfang dieſes Jahres gegeben: erſtens von dem in ſeiner Art einzigen Waldhorniſten Schunk. Ein Kenner, welcher Punto mehrmals gehört hatte, verſicherte mir, Schunk übertreffe ihn in der Delicateſſe, Präciſion, Fertigkeit und Sicherheit ſeiner Paſſagen noch weit. Der allgemeinſte Beifall wurde ihm zu Theil. Zweitens von Hrn. Keller, erſtem Flötiſten der Königl. Wirtembergiſchen Kapelle, deſſen liebenswürdige Virtuoſität Sie auch haben kennen lernen. Zu dieſen Extraconzerten kam die Aufführung der Veſtalin als Conzertmuſik hinzu, deren reicher Ertrag (denn der gewöhnliche Eintrittspreis des Conzerts wurde nur als Minimum bezahlt) unſern armen Brüdern im Erzgebirge beſtimmt iſt. Hier feierte Mad. Neumann-Seſſi ihren Triumph, — denn dieſe leidenſchaftliche Parthie ſchien für ihre mächtige Stimme geſchrieben zu ſeyn, die ſich in der Höhe noch leichter und angenehmer als in der Mitte bewegt. Die übrigen Soloparthieen wurden von Dilettanten, welche für die Sache enthuſiaſtiſch wirkten, die Chöre von den Mitgliedern der rühmlich fortſchreitenden beiden Singakademieen ſehr kräftig und präcis ausgeführt. — Im Ganzen genommen aber geht ein Theil des Effects dieſer Muſik außer dem Theater verloren.

Wenn wir nun noch anführen, welchen einfachen und herrlichen Genuß die periodiſch fortgeſetzten öffentlichen Quartett-Unterhaltungen, in welchen wir mehrere der oben genannten Künſtler in ihrer Sphäre erblicken, dem Kenner der Muſik verſchaffen, ſo habe ich Ihnen den gegenwärtigen Zuſtand unſerer öffentlichen Muſik angedeutet, bei welcher die Inſtrumentalmuſik auch in ſofern vorherrſchend zu ſeyn ſcheint, als unſer Orcheſter in der delicaten Begleitung des Geſanges noch immer ſehr viel zu wünſchen übrig läßt. Solche Moderation aber lernt ein Orcheſter freilich nur da am leichteſten, wo es, wie bei Ihnen, viele große Sänger giebt, welche der Inſtrumentaliſt theils als Muſter des Vortrags betrachten kann — denn den Geſang ahmen doch alle Inſtrumente gewiſſermaßen nach — theils bei der Begleitung insbeſondere zu beachten, und ſich gleichſam mit ihnen zu verſtehen gewöhnt wird. Von den hieſigen Singakademieen aber, welche ich zu der Privatmuſik rechne, und daher auch als Maßſtab der Privatausübung der Tonkunſt in Leipzig betrachten kann, darf ich zu ihrem Lobe nur folgendes berichten, daß in ihnen die herrlichſten vielſtimmigen Vocal-Compoſitionen der trefflichſten Meiſter, beſonders religiöſen Charakters, namentlich die Werke eines Durante, Paleſtrina, Jomelli und Hammerdörfers, mit Sinn und harmoniſcher Fülle vorgetragen werden, und daß an der Spitze dieſer Vereine die würdigſten Männer und Frauen ſtehen, die zum Theil vor Virtuoſen noch die gediegene Bildung und den poetiſchen Sinn voraus haben. Außerdem verdient noch bemerkt zu werden, daß die Directoren dieſer Akademieen, der Muſikdirector Schulz und der Organiſt Schneider, an Kunſtintereſſe ohne Neid wetteifern, und letzterer für dieſe Inſtitute mehrere treffliche Miſſen ohne Inſtrumental-Begleitung geſetzt hat.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 52.

Sonnabend, 1. März 1817.


## Müllers Manen.

Zu ihm, dem Kunſt den Flammenbuſen füllt,
Stieg einſt die Wunderherrliche, gehüllt
In heitern Morgenlichtes Schleier, nieder.
Des Hochentzückens Wonneſtrahl durchglüht
Des Künſtlers frommbegeiſtertes Gemüth,
Und früher Kindheit Glocken tönen wieder.

Und ſonnenhell, umwegt von Himmelsluſt
Erfaßt das Bild die kindlich treue Bruſt.
Mit reinem Mutterglückes Engelsfrieden
Und mit der Liebe Glanz webt klar und mild
Der trunknen Welt er der Madonna Bild
Aus Himmelsphantaſieen Roſenblüthen.

Zu Palmumrankten Sternenhallen trug
Den lichtumflammten Geiſt, in Seraphsflug,
Sein Genius von dieſer Erde Schatten.
Ach! dunklen Lebens Lethebecher trank
Für immer, bei der Sphären Harfenklang,
Er in des ew'gen Frühlings Blumenmatten.

Nicht kehrt der ſeelig trunkne Geiſt zurück,
Als ſeiner kühnen Schöpfung Himmelsblick
Der Welt ſich öffnet im Vollendungsglanze.
Nur dieſes Lebens bleiches Grabgewand
Schleicht noch einher am ird'ſchen Gängelband
Und ringt nach des Idols Verklärungskranze.

Doch wie der Schwan von Silberfluth umwallt,
Sein Sterbelied in Harfentönen hallt,
So ruft ſein Meiſterwerk mit Heimathswehen
Ihn zu des Grabes ſtiller Friedenswelt,
Daß er im morgenrothen Sternenzelt
Für Ewigkeit die Himmliſche kann ſehen.

Wilibald.

## Meine Empfindungen in Genua.

Von Eduard Gehe.

Von den Apenninen herab rollte mein Wagen, und wie das Thal mich aufnahm, glänzten mit Säulen geſchmückt, umgrünt von Weingärten, Mandel- und Feigenbäumen die Landhäuſer der Genueſer mir entgegen in Anmuth und Größe. Bald auf ſchwellenden Hügeln frei gelagert, bald hold hervorſchimmernd aus Dämmerungen grünender Weinranken, oder auf Bergeshöh'n im Kranze dunkler Cypreſſen prangend, ſtehen ſie da, die Zeugen jetziger Genueſiſcher Größe und noch herrlicherer Vergangenheit. Von dieſen Freudetempeln hinabzuſchauen auf majeſtätiſche Meereswaſſer, von dort aus der Morgenſonne einen feurigen Lobgeſang entgegen zu athmen, oder, wenn Abendlicht auf dem Spiegel der See flimmert, unter einem Fruchtbaume auf glänzenden Raſen hingeſtreckt, die Sonne nieder- den Mond aufwandeln zu ſehn in ſanfter Glorie, wenn die goldrothe Lichtſäule ſich tief in die Fluthen taucht;

Digitized by Google

das muß entzückend ſeyn! — Und als ſie nun allmählich verſchwanden, die grünen Hügel mit ihren Tempeln, Gärten, Palläſten, eine himmliſche Freye vor mir ſich aufthat, ſtarker Wind die Nähe des Allerheiligſten verkündete, es endlich vor meinen Blikken aufwogte: das unendliche Meer, in weiſſer Herrlichkeit mit tauſend Schaumbächen um die Geſtade ſiedend, und ich zwiſchen Waſſerſtaubswürfen, welche die Brandung emporjagte, hinausſchaute auf dem ſilberglänzenden Meeresſpiegel, der am fernen Horizonte im violetfarbigen Duft verſchwand; welche herrliche Schrecken ſtürmten da, wie bei der Nähe einer Gottheit auf mich Sterblichen ein! Gleich dem Mond, welcher der gluthſtrömenden Abendſonne gegenüber bleich am dunkelnden Himmel hing, ſchwebte meine Seele, vom Erſtaunen emporgeriſſen, über den Wogenhügeln. Große Strömungen über den Meeresſand mir nah und näher rauſchend, trieben mich endlich in den Wagen zurück dem ich entſprungen war in weihnachtsabendlichem Staunen, und, dem Stammhauſe der Doria vorbei, einrollte er in die Stadt der Palläſte. — Deſſen Herrſcherſtimme ich im brauſenden Meeresandrang zu vernehmen glaube: „Geiſt des Andreas! der herzoglichen Gruft entſteigend, ſtrecke noch einmal deinen Arm mit dem goldnen Zepter gebietend aus über Land und See, daß ich, ihm folgend, alle Quellen Genueſiſcher Macht überſchaue!“ Alſo rufend riß ich die Fenſter meiner Wohnung weit auf, daß balſamiſche Nachtluft in Strömen hereindrang, und ſiehe da! — der Hafen, aus welchem der jüngſt Geſtürzte einſt in aufblühender Größe nach Egypten ſegelte, lag, umfloſſen von Nachtbläue und Mondlichtsglorie vor meinen Blikken, und, von ſeinem Heldenarm umfangen, ruhten die Kähne und Schiffsgebäude auf den Gewäſſern, welche jetzt, in gefälligeren Strömungen leis einherſchwimmend, hier einen braunen Schiffspallaſt in klaren Wellchen umflimmerten, dort eine Felucke ſchön emporhoben, daß ihr ſchwärzlicher Maſt zum geſtirnten Himmel aufſtieg; hier im freundlichen Spiele einen Nachen wiegten, in dem ein Fiſcher ſeine Netze ſtrickte. Aber draußen um die Feſtungswerke des Hafens, wie einſt Achilles um Troja's Mauern — ſtürmte weißſchäumende Brandung. Mit goldglühendem Haupte im Fluthenandrang ruhig ſteht der Leuchtthurm, und von ihm aus, um den ganzen Hafen zieht ſich ein Lichterkranz, dann rechts und links aus dem Schatten der Nacht erheben ſich Prachtgebäude, deren Fenſtern der ſchöne Glanz entſtrömt und mit den Flämmchen ſich vermählt, welche hier und da auf den Schiffen beſcheiden verblühen. Ueberfliege ich die Länge des Hafens, ſo zittert, vom Mond mit Golddufſt beſtreut, in unendlicher Größe reichfluthend das Meer vor mir auf. Wie entzückt ſein ſanfter Schimmer meine Seele! Der Länder und Menſchen verbindende Gott Hermes ſchwang einſt und ſchwingt noch jetzt ſeinen ſegenbringenden Staab über dieſe Fluren, und erſcheint er gleich nicht mehr, wie ihn der alte Glaube mahlte: mit Götterſchwingen an Haupt und Fuß; als ſeine Boten ſchwanken Barken, ziehen Kauffahrteyſchiffe majeſtätiſch einher über die Waſſerhügel, und über jedem Segel, das dem Hafen entſchwillt, ſcheint Fortuna zu ſchweben auf goldnen Schwingen mit ſegenſtrömendem Füllhorn. — Doch horch! welch Geräuſch ſchlägt ſanft an mein Ohr? Lieblich in heitrer Bewegung ſchweben Leuchtkugeln empor aus jenem Boskette, und die Kraft feuerglühender Raketen ſchießt am blauen Nachthimmel auf. Beide, die Milden und die Feuerbrennenden ſpiegeln ſich in den Waſſern, jene enden ſtill, dieſe mit Gepraſſel, und gefällige Nacht ſinkt wieder auf meine Augen, bis ein prangender Feuerregen in Goldwellen vor mir aufſprüht; und wie ich ihm glühend entgegenjauchze: da ſteigt von Orangenbäumen der unter mir glänzenden Marmorterraſſe ſüßer Duft empor. Er weht um meine Stirn, mich ſchön berauſchend, daß ich lächelnden Angeſichts auf mein Lager ſinke. — Leuchte zum offnen Fenſter herein, italiäniſcher Himmel! rauſch' in großen Melodieen, Mittelländiſches Meer! du ſingſt ein Wiegenlied dem Entſchlummernden!

Schön iſt für weiche Seelen eine mondverklärte Landſchaft, ſchöner für einen vollkräftigen Geiſt reicher Sonnenglanz. Flammenauge Fieskos! wie haſt du, nach Schillers großer Dichtung, geleuchtet, als am verhängnißvollen Tage aus zerrißnen Morgennebeln das Meer in blauer Herrlichkeit dir entgegenſtrömte, Purpurröthe am Himmel, königliche Hoffnungen in deiner Seele aufflogen, und die innere Stimme im Orgelton dir verkündete: herrſche! beglücke! — Kein Genueſiſches Blut rollt in meinen Adern, Nordiſche Tannen umrauſchten meine Wiege, und die Nachtigallen der Elbgeſtade flöteten nordiſche Schwermuth in mein Herz; aber als ich am folgenden Morgen das im Frühlicht wallende Meer überſchaute, ſeine Wellentänze um reizende Ufer ſich bewegten, es mir Morgengeſänge zubrauſte, und nun das ganze marmorherrliche Genua im Feuerglanz eines goldnen Tages vor mir aufſtieg, wie eine Per-

lenſchnur, die der Geiſt der Natur im heiligen Meerwaſſer bildete, und zur Freude der Menſchheit an das Land trug; da im Gluthſtrom der Empfindung Thatendürſtend rief ich: „aus dieſen Hafen ſeine Flotten auszuſenden nach allen Welttheilen, der Erſte zu ſitzen im Rathe Genuas, auszuſtrecken den goldnen Stab der Gewalt über ſegensſchwangre Fluren, daß Bürgerwohl und Fürſtengröße vereinet wandle, die Glücksgöttin mit doppeltem Füllhorn herbeieile, himmliſche Weisheit erſt als Lehrerin zu dem Volke herabſteige, dann als Freundin unter demſelben lebe: welch ein Himmel liegt in dieſem Gedanken! Fiesko! wurdeſt du zum Empörer, nicht um als Weltkind mit dem Purpur zu tändeln, ſondern um in heitrer Schöpferfreude Völker zu beſeligen, ſo ehre ich dein Wollen, deine Kraft! — der Geiſt der Natur muß wiſſen, warum er zwei Sonnen an einem Himmel aufgehn und brennend auf einander ſtürzen ließ. —

(Die Fortſetzung folgt.)

## Kleine Denkwürdigkeiten.

Als der edle Marſchall von Beauvau im Jahre 1765 Befehlshaber von Languedoc war, ließ er ſich einen Kerker (man nannte ihn den „Thurm der Standhaftigkeit“) öffnen, wo noch, wie er wußte, einige unglückliche Angehörige proteſtantiſcher Familien ſchmachteten, welchen man nichts vorwerfen konnte, als treue Anhänglichkeit an ihren Glauben. In den dunkeln Kerker tretend, ſah er vierzehn Frauen, die ihm zu Füßen fielen und ſchluchzend ihre Leidensgeſchichten erzählten. Die jüngſte, funfzig Jahre alt, hatte als achtjähriges Kind ihre Mutter ins Gefängniß begleitet, die Mutter war geſtorben, die Tochter im Kerker alt geworden. „Ihr ſeid alle frei“, rief Beauvau ihnen zu, unterſtützte die Unglücklichen aus ſeinen eigenen Mitteln, und führte diejenigen, welche noch Verwandte hatten, in den Kreis ihrer Angehörigen zurück. Beauvau hatte bereits vor ſeiner Abreiſe von Verſailles um die Freiheit der Gefangenen angehalten, aber nichts als die Erlaubniß erlangen können, vier derſelben nach eigener Wahl loszulaſſen. Er gab ſeinen Bericht in folgenden Worten: „Gerechtigkeit und Menſchlichkeit ſprechen gleich ſtark für dieſe Unglücklichen, und ich habe mich wohl gehütet, eine Wahl zu treffen. Nach ihrer Freilaſſung habe ich den Thurm verſchließen laſſen, in der Hoffnung, daß man ihn nie wieder wegen einer ſolchen Sache öffnen werde.“ Die Miniſter Ludwigs XV. nahmen dieß ſehr übel auf. Unerhörte Neuerung! Mißbrauch des Vertrauens und der Amtsgewalt! Beauvau erhielt Befehl, von den vierzehn gefangenen Weibern zehn wieder einzuſperren, und im Falle des Ungehorſams drohte man ihm, dem Könige Anzeige zu machen und verhehlte ihm nicht, daß er ſeine Befehlshaberſtelle verlieren werde. Mit umgehender Poſt gab Beauvau die Antwort: „Es ſteht bei dem Könige, mir die Befehlshaberſtelle zu nehmen, die er mir anvertraut hat, aber er kann mich nicht hindern, die Pflichten meines Amtes zu erfüllen, wie mein Gewiſſen und meine Ehre mir vorſchreiben.“ Solche Tugend mußte Ehrfurcht gebieten, und die vierzehn Opfer blieben frei.

L D.

## Charade.

Da die beiden erſten voll,
Trieb ich's wohl ein wenig toll.
Mochte mich an allen Gaben
Die der Himmel reichlich giebt,
Ohne viele Sorge laben
Wie's ein heit'res Herz ſo liebt.

Alles wurde angeſchafft:
Ey wie ward ich da begafft!
Durch der beiden letzten Hülfe
Ward ich ſchön wie ein Adon,
Und es wäre keine Sylphe
Vor dem Reizenden entflohn.

Aber ach! in Saus und Braus
Zog das Ganze in mein Haus.
Setzte ſich zu meiner Caſſe
Drängte ſich an meinen Tiſch,
Und da ich den Argwohn haſſe,
Stahl es alle Tage friſch.

Leer iſt nun das erſte Paar
Das ſo lieblich voll ſonſt war.
Und das letzte Paar will nimmer,
Ob ſich's ſchon im Ganzen zeigt,
Borgen mir den vor'gen Schimmer,
Ja, das Ganze ſelbſt entweicht.

Th. Hell.

Digitized by Google

## Correſpondenz-Nachrichten.

(Fortſetzung.)

Leipzig, den 14. Februar.

Wir gehen von der Muſik zum Theater über. Zwar finden wir hier auch die Muſik wieder, aber von ihr gilt in Hinſicht unſers bleibenden Orcheſters, was ſchon eben geſagt worden iſt, nur daß das Theaterorcheſter, beſonders wegen Mangel an Raum bisher ſchwächer beſetzt und unbequemer geſtellt war, als im Conzert, und bei der gegenwärtigen Lage der Dinge auch hier mit geringerem Enthuſiasmus zu ſpielen ſcheint. Da Ihnen das Perſonale der Joſeph Seconda'iſchen Geſellſchaft vom Linkiſchen Bade her bekannt iſt, — nur daß an die Stelle des mit ſeiner Frau an das Theater in Deſſau abgegangenen Herrn Schöttners, ein Herr Urban vom ſtändiſchen Theater in Linz gekommen iſt, deſſen äußere Erſcheinung zwar viel angenehmer, deſſen geübte Stimme aber im Sinken zu ſeyn ſcheint, und daher zuweilen diſtonirt; ferner eine Mad. Köhler, welche für ältere Anſtandsrollen brauchbar, wenig ſingt und daher auch ſelten auftritt — und da ferner in dieſer Zeit außer einem Ihnen ebenfalls ſchon bekannten Stück Quodlibet, Scherz und Ernſt, welches neulich mit Einlegung zweier Gaſtrollen zum Benefiz der Geſellſchaft gegeben und ſeitdem zweimal auf dieſelbe Weiſe wiederholt wurde, kein neues Stück auf das Theater gebracht worden iſt, ſo brauche ich faſt nur von den Fremden zu reden, die ſeit dieſes Jahres Anfang durch Gaſtrollen das Publikum angezogen haben. Nur der Anerkennung bedarf es, daß Mad. Cramer durch die ſeltne Reinheit und Feſtigkeit ihres Geſanges, und durch die Lieblichkeit ihrer Stimme, der es auch nicht an Gewandheit und eine durch eigne Uebung erworbene Bildung fehlt, bei faſt täglicher Anſtrengung, welche auch eine minder zarte Stimme zu Grunde richten kann, und bei unverkennbarer Anſpruchsloſigkeit ſich in dem Beifall des Publikums und beſonders derjenigen Kenner erhält, welche ſie mit einer Menge deutſcher Theaterſängerinnen unſerer Zeit zu vergleichen im Stande waren, ferner daß Dem. Mollard ſich beſonders in dem Fache der Soubretten, Kammermädchen ꝛc. als gewandte und fleißige Schauſpielerin ausbildet, ſehr gut ſpricht, einen gefälligen Anſtand hat, und auch im Geſange nachzukommen ſucht; daß die Herren Wehrſtädt und Fiſcher im Geſange und Schauſpiel gleich brauchbar ſind, Herr Koch für junge komiſche Rollen viel Talent zeigt, und Herr Weidner, ein Anfänger (aus Dresden) durch eine volle, herrliche Stimme (welche nur die Höhe Gerſtäckers nicht hat) zu einem erſten Tenoriſten ſeltner Art von der Natur beſtimmt iſt. Alle dieſe männlichen Mitglieder der Geſellſchaft ſind nebſt Dem. Mollard auch für das neu zu errichtende Theater engagirt.

Die Fremden nun, welche wir hörten, waren: 1) der Tenoriſt Wild. Sie haben dieſen von der Natur ſehr begünſtigten Barytenor ſeitdem ebenfalls gehört, weshalb ich nur hinzufüge, daß wir ihn auch auf dem Theater, und zwar als Johann von Paris und Don Juan geſehn haben. Hier war der Beifall geringer, als in ſeinen Conzerten, denn man hatte ſich mehr von dem Geſang erwartet, als in jener Rolle liegt, man wollte den erſten Tenoriſten hören, und ſah mehr den, der Idee doch nicht gnügenden Schauſpieler. Auch ſcheint Herrn Wild's Stimme die Anſtrengung großer Finale's doch nicht zu geſtatten. 2) Herr Ehlers (ebenfalls aus Wien), der in denſelben Rollen früher und ſpäter auftrat, und ſeit dem Anfange des Decembers vorigen Jahres Gaſtrollen fortſpielt, wiewohl er ſchon einmal dem Publikum öffentlich Lebewohl geſagt hatte. Herr Ehlers weniger durch Natur begünſtigt, als der vorige, imponirt durch ein ſehr routinirtes, auf Wirkung berechnetes Spiel. Mit einer allgemeinen poetiſchen Bildung, und erworbner Muſikkenntniß verſehen, iſt es ihm möglich immer eine Saite des Publikums anzuſchlagen, welche trotz ſeines ungünſtigen Aeußeren und noch mehr unter mittelmäßigen Umgebungen, wohltönt. Sein Vortrag zur Guitarre iſt angenehm, in großen Parthieen wo Herr Ehlers ſeine Stimme (eigentlich jetzt Baryton) zu ſehr übernimmt, wird ſie hart, tonlos und diſſonirend. Die Gaſtrollen des Herrn Ehlers waren zuletzt Murney (Opferfeſt) Tarar (im Axur) Don Juan, und Titus, in welcher Rolle er ſich mehrere Stücke einzulegen erlaubte.

(Der Beſchluß folgt.)

## Ankündigungen.

Unter dem beſcheidnen Titel:

**Der Dieb**

herausgegeben

von einem fleißigen Sammler

erſcheint bei [illegible] eine Zeitſchrift [illegible] das Eigne hat, daß ſie ſo eigentli[illegible]ignen Fr[illegible]ingt, ſondern daß der Herausg[illegible] den [illegible]ndesſtaaten herauskomme[illegible], die Abendzeitung [illegible]men läßt und vor und [illegible]inge Mühwaltung [illegible]ichteten Einſichten, [illegible] durch eine überaus zahlreiche Theilnahme an unſerm Tageblatt reichlich belohnt, während die Originalblätter, nach ganz ſichern Nachrichten, kaum das liebe Brod abwerfen und es geht auch daraus unwiderſprechlich hervor, wie weit halt unſre deutſchen Nachbarn in Handels-Induſtrie und Sittlichkeit zurück ſeyn müſſen, da ſie, was das Erſte betrifft, dieſelbe Sammlung wegen Nähe der Originalſchriften weit leichter und mit weniger Koſten unternehmen konnten, wenn ſie überhaupt Speculationsgeiſt beſäßen und Zweitens die größere Sittlichkeit der Einwohner eines Staats unſtreitig davon abhängt, daß die Regierung nicht Alles und Jedes zu den Unſittlichkeiten herabwirft. Denn welche Maſſe von ehrlichen Leuten wird einem Lande nur durch die einzige Erlaubniß zum Nachdruck gewonnen, während in andern noch unaufgeklärten Staaten alle dieſe Menſchen als Verbrecher geſchmähet und wohl gar beſtraft werden.

Wien im Februar 1817. Der Verleger des Diebes.

# Abend-Zeitung.

Nummer 53.

Montag, 3. März 1817.


## Glaubensfreiheit.

### Sonnett.

Wer kann gebieten freien Herzens Glauben?
Wer kühnen Forſchens Flammenregen wehren?
Nie wird des eignen Lichts der Geiſt entbehren,
Nichts je der Meinung Freiheitsbaum entlauben.

Es ſchweben mild zwei glänzend weiße Tauben
Herab aus blauen Himmels Sternenmeeren,
Die *Duldung* heißt uns: jeden Glauben ehren;
Die *Freiheit*: nie ein Forſcherlicht uns rauben.

Wer ſucht, — und wär's an Flammenberges Schlünden —
Mit *reinem* Herz, das Thal, wo ſtill verborgen
Der Wahrheit Hesperidenfrüchte glühen,

Dem wird Gott überall die Fackel zünden,
Die reich vergoldet unſern Frühlingsmorgen,
Wie unſers Lebens letztes Abendglühen.

*Wilibald*

---

## Meine Empfindungen in Genua.

(Fortſetzung.)

Gehoben war vom Meere der Schleier der Nacht, und Leben regte ſich auf der mit großen Schiffen beſtreuten See, Leben in dem Barkenwimmelnden Hafen, Leben auf Straßen, Plätzen und in den Kirchen der Stadt, denn Glockengeläut verkündete den Sonntag. In der *Repubik* Genua, unter Andreas Dorias ſtolzen Mitbürgern zu leben, mich ſelbſt überredend, auf gedankenvoller Wanderung betrachtete ich die Reihen der Paläſte. Welch ein königlicher wolluſtreicher Geiſt hat ihre Zinnen mit Gärten und Marmorterraſſen gekrönt, ihr Inneres mit Gemälden, Spiegeln und Gold geziert, das Ganze auf die Kraft glänzender Marmorſäulen gegründet! Enge Gaſſen — ſonſt die Eigenthümlichkeit unbedeutender Mittelſtädte — bezeugen im entgegengeſetzten Falle Genuas Reichthum; denn hier, wo einſt die Quelle ſeligen Wohllebens floß, iſt Palaſt an Palaſt gedrängt, und auf den hochemporgethürmten ruht — wie auf des Atlas Säulen — die ſchöne Bläue des italieniſchen Himmels. Wer ſtolzen Römergeiſt in architektoniſchen Kunſtwerken ausgeſprochen ſehen will, der betrachte mit mir jenes Prachtgebäude der Durazzo, über deſſen von heitern Säulen umragte Marmortreppe der *letzte Doge* Genua's wandelte in erblaſſender Herrlichkeit; oder er trete mit mir in die innern Hofräume eines andern, demſelben Geſchlechte angehörigen Palaſtes, wo Säulengänge aus glänzendem Stein gemeiſelt, wie Siegesbogen emporſteigen, und hinter denſelben ein Garten mit Springbrunnen, Orangenbäumen, die Blüthe und Goldfrucht zugleich tragen, und großen Oleandern ſichtbar wird, die, grün emporgeſchoſſen, mit rothen Blüthen und dunkeln Zweigen daſtehn, das ſchöne Spiel lauer Winde. Der Marcheſe *Serra* beſitzt einen Saal, zu deſſen Verzierung die eigenthümlichen Künſte faſt aller Nationen Europa's in Bewegung geſetzt und königlich belohnt

Digitized by Google

wurden; einen Saal, wo Pracht mit Geſchmack, Majeſtät mit ſchöner Anmuth ſich vermählen. Wenn im Stuttgarter Schloſſe das Gold an allen Wänden *ſtarrt*, ſo *fließt* es hier, zu Guirlanden geformt, gefällig herab über blauen Lapislazuliſtaub, der die Felder der Fenſterwände und Thüren ſchmückt. Acht kryſtallne Kronleuchter, jeder zu 5000 Franken, werfen ihren Flammenſchein auf Säulen, die, von innen Marmor, von außen Gold, Kraft und Glanz in ſich vereinen. Sanft wiegt uns der Schoos elaſtiſcher Sopha's, auf welche franzöſiſche Stickerinnen für 36,000 Franken einen Blumenreichthum ſtreuten; Uhren, für 40,000 Franken in Paris gekauft, ermahnen, als Verkünderinnen der verrinnenden Zeit, zum reichſten Lebensgenuſſe, an den Plafond zauberte ein italieniſcher Pinſel für 1000 Louis reizende Gruppen, und dieſe ganze Fülle der Pracht wird von großen Spiegelgläßern ſechs- und achtfach zurückgeſtralt. In noch majeſtätiſcherem Style erhebt ſich das Regierungsgebäude. Welche Größe, welche Herrlichkeit in dieſen Sälen. Republikaner ſprachen einſt hier Donnerworte, und auf die feuerglühenden Enkel niederſchauten die weißen Statuen der Ahnen, der Stifter genueſiſcher Größe. Mit ihr, vor dem Andrang des fränkiſchen Revolutionsſturmes, ſanken auch jene Marmorbilder zertrümmert aus ihren Niſchen, und an die Stelle vaterländiſcher Helden drängten ſich bei einem zu Bonaparte's Ehren angeſtellten Feſte fremde Siegesgöttinnen und Marsbilder von Gyps. Noch ſtehen ſie da, aber ihrer Erhaltung wegen hat man ihnen leinene Gewänder umgehangen. Bonaparte auf St. Helena, und um die nackte Herrlichkeit ſeiner Siegesgöttin eine Hülle geworfen! — ſprechendes Bild! — Verödet ſtehen jetzt und glanzlos auch dieſe republikaniſchen Säle, nur in kleinen Nebenzimmern wacht der königlich ſardiniſche Senat über das ſchlummernde Genua. — Aber welche Bilder des Jammers liegen dort, kümmerlich hingekauert, an der Marmorſchwelle eines Palaſtes, oder ſtrecken, mit wahrer Wuth alle Fremde anfallend, die dürre Hand mit kläglichem Blick mir entgegen? Elend neben Pracht! Hunger neben wollüſtigem Lebensgenuß! Warum öffnen Genua's reiche Patrizier nicht ihre Thüren der Armuth? fällt von ihren, mit allen Erzeugniſſen des Meeres und Landes beladenen Tafeln kein Biſſen trocknes Brod in die Hände oder den Mund hungernder Mitbürger? Oder iſt es gegründet, was ein gefälliger Mann, ſelbſt ein Genueſer, aber durch Reiſen zum Weltbürger gebildet, mir in das Ohr raunte? „Die Reichen ſchwelgen hier, die Armen ſtürzen ſich — können ſie die Laſt des Elends nicht mehr ertragen — von der Brücke Carignano herab, daß ihr blutiges Gehirn auf dem Steinpflaſter verſprützt." Fürchterliche Worte, ſeyd ihr wahr, ſo wünſchte ich wohl ein ſtrenger Herrſcher zu ſeyn, um eine Völkerwanderung anzuordnen! Euch, vom Glükke trunkene Genueſer, würde ich hinführen, wo treuer Fleiß in die oft ſtiefmütterliche Erde das goldne Saamenkorn ſtreut: in den Norden Deutſchlands, damit ihr *nüchtern* und *menſchlich* würdet. Euch, meine lieben Deutſchen, mit dem treuen Herzen und ſtarken Geiſte, würde ich hinleiten, wo ein liebethauender Himmel über reichen Gärten ſich wölbt, heitere Gedanken über die Meeresfläche her der Seele gleichſam zuſchwimmen, oder aus Weinlaubdämmerungen wie Liebesgötter hervorflattern, Lebensflammen das Herz durchblitzen und ſelige Himmelsbilder meinem ewig fluthenden Geiſte ſich entgegen neigen, wie Sonne, Mond und Sterne dem Meere: nach Genua's ſeeumdonnerten Geſtaden; daß der Genius italiſchen Genuſſes eurer kränkelnden Phantaſie Götterſchwingen reiche, und ſchönere Morgen- und Abendröthen, jene ihr blendendes Feuer, dieſe ihre Roſenſcheine in eure Seele hauchen. Heil, Glück und Frieden dir, neues ideales Lombardenreich, wo im Feuerſchein des Südens die deutſche Kraft herrlich und gottvoll einherwandeln, neuerweckte Sänger ihre vollen Harmonieen dem Meere entgegen athmen, ein zweiter Phidias und Praxiteles eine Welt des regſten Lebens aus Marmorblöcken zaubern, und auf Staatsmänner, Helden und Künſtler italiſche Lorbeerkronen niederſinken würden! —

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Gutherziges Anerbieten.

Ich weiß, wo ein Glas *alter* — *ſehr alter Rheinwein* Tag und Nacht *eingeſchenkt* ſteht.

Wenn man dem Glaſe auch noch ſo nahe tritt, kann es doch *nicht umgeſtoßen werden*.

Verriechen kann ſich der Wein nicht, denn — *er iſt ſehr gut zugedeckt*. —

Genießen kann ihn Jeder, wer — den *Deckel vom Glaſe nimmt*. —

Der ihn eingeſchenkt hat, iſt *längſt todt* — war aber ein Ehrenmann und von *uralter*, *glorreicher* Familie.

Von ſeiner Sippſchaft leben noch Viele, lauter Ehrenleute — *ob ſie es aber wiſſen*, daß ihr

Digitized by Google

Ahnherr jenes Glas Wein eingeſchenkt hat, bezweifle ich faſt. —

Dem jetzt das Recht zuſtehen würde, ſo ein Glas Wein einzuſchenken, der iſt die Krone der Familie —

Der hat — ſo lang' es mich gedenkt —
Nur reinen Wein ſtets eingeſchenkt —
Und wird — wie es auch Andre treiben —
Doch ſtets bei ſolchem Weine bleiben —
Sein Haus — ach! ſterb' es nimmer aus! —
Das iſt ein ächt altdeutſches Haus. —

Die Addreſſe zu dem gedachten Labeſchlückchen ſteht Jedem zu Dienſte, der mich — im Stillen darum befragt. — Oeffentlich kann ich ſie nicht geben; denn der Kompetenten möchten wohl gar zu viele ſich finden — und — ich kann nur ein Glas anbieten — nur eins — dafür aber auch ein ziemlich großes — und — ein Weinel wie ein Rack. —

Schwächlichen Perſonen rathe ich nicht, ſich zu melden, denn das Glas ſteht für ſie zu hoch und zu tief — und der Deckel — ja der Deckel — der iſt allerdings etwas ſchwer, ſo daß nur eine beſonders kräftige Hand dazu gehören dürfte, ihn abzunehmen.

Ich ſelbſt bin kein Weintrinker — denn — ich mache bisweilen Verſe — und — bekannt iſt es ja männiglich, daß die meiſten Dichter ihre Feuerlieder beim Waſſerglaſe ſingen. — Außerdem würde ich die alte Rheinſche Mageneſſenz natürlich lieber für mich behalten, als in der Abendzeitung auszubieten. —

Es ſoll mich alſo recht herzlich freuen, wenn dieſem oder jenem ein Gefallen mit gegenwärtiger Anzeige geſchieht — noch mehr aber, wenn ſo manchem Weinfreunde das Waſſer dabei im Munde zuſammenläuft.

Richard Roos.

## Lob des Schnurbarts.

Ein franzöſiſcher Erziehungsſchriftſteller *) ſchrieb im Jahre 1640 folgende Worte: „Ich habe eine gute Meinung von einem jungen Manne, der ſich Mühe giebt, einen ſchönen Schnurbart zu erhalten. Die Zeit, welche man dazu widmet, ihn in Ordnung zu bringen und zu pflegen, iſt keineswegs verloren. Je mehr jemand ſeinen Schnurbart angeſehen und gepflegt hat, deſto mehr wird ſich ſein mit wackeren und muthigen Entſchlüſſen und Ge ken genährt und geſtärkt haben."

Ld.

*) S. Saint-Foix Memoires sur Paris, I. 253.

## Siebenzig Blättchen
von Erwin.

8.

Zählſt du zweifelnd die Blätter, ſo ſtraft die ve nende Antwort;
Denn das Blümchen auch weiß: „Lieb' und trauen ſind Eins."

9.

Wo der Glaube noch weilt, da glüht ein he Feuer
In dem Herzen empor; Geiſt iſt die ganze Nat

10.

Im Entlauben des Winters entwickeln in berg Knoſpe
Künftige Hoffnungen ſich: Trauer verbirgt un Glück.

11.

Licht und Dunkel ſind ſchön; doch iſt noch herrl Dämm'rung,
Die uns jene verſchmilzt: ſie iſt der Kuß der N

12.

Träumerin nennt ihr die Liebe; doch dünkt uns ſes nicht Schmähung:
Iſt der Traum nicht ein Laut, tönend aus ſchö Welt?

13.

Stumm iſt ſie nicht, die ſchönere Welt, doch nur Gefühle
Offenbart ſie ſich; — kalter Verſtand iſt ihr Gra

14.

Nur mit vergänglichen Blumen belebet die Gr der Theuern,
Dann bringt jegliches Jahr ſchön're Erinn'rung rück.

15.

Menſchenalter-Gebäude umſchloſſen die Herrſ Aegyptens;
Sie ſind verſchollen, und fern drängte das Leben fort.

Auflöſung der Charade in Nummer 5
Beutelſchneider.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

**Am 22. Februar: Ferdinando Cortez**, ernſte Oper von Spontini. Rieſengroß und überſchwenglich reich, wie die Natur der neuen Welt, deren Eroberung ſie ſchildert, ſo ſtrömt dieſe Muſik hin, tieferſchütternd und alle Kraft und Fülle der Stimmen, Inſtrumente, Harmonien und Diſſonanzen aufbietend zu ergreifender Würkung, glühend wie Mexiko's Klima, kühn wie Cortez Heldenſinn! Es iſt einzig ſchön, wie in dieſer ganzen Oper der Contraſt des wilden grauſamen Götzendienſtes gegen das milde Chriſtenthum gehalten und durchgeführt iſt, überall fühlen wir, jenes Volk iſt an ſich ſanft und gut, nur die Abgötterei entflammt es ſo furchtbar. Die herrlichen Duetts zwiſchen Amazilli und Cortez ſind in dieſer ſinnigen Tonſprache das einzige Band der Liebe, welches beide Welten freundlich zu vereinen ſtrebt, und wohlthuend ſiegt endlich dieſe Liebe über alle Schrecken. Der Anklang von Schwermuth in der edlen Mexikanerin, welche tieftrauernd über die geopferte geliebte Mutter, nur in dem neuen reinen Glauben Troſt und Hoffnung findet, verbindet ſich ſehr ſchön mit dem freudigen Muth des Gottvertrauenden Helden. Die Ausführung dieſer äußerſt ſchwierigen Muſik gelang ganz trefflich, mit glühendem Feuer, raſch, kräftig und pünktlich griff alles in einander, der ſinnigen Leitung willig gehorchend. Hierbei ſind auch die kunſtvollen Chöre ſehr zu loben; ganz herrlich wurde die erſte große Scene ausgeführt, wo Cortez Heldenhoheit die aufrühreriſchen Spanier wieder zur Pflicht zurückführt, unvergleichlich ſchön gelang hier das allmählige Anſchwellen der vielen vereinten Stimmen, welche von dem dumpfen Murren zu der muthigſten Begeiſterung übergehen. Ueberhaupt war mehreremal das trefflich ausgeführte Piano um ſo mehr zu bewundern, da bei dieſer Muſik ſtets ſo viele Inſtrumente vereinigt ſind und kühn in einander rauſchen, nur durch ſo meiſterhaften Vortrag iſt bei dieſer Fülle der Kraft doch Abſtufung von Licht und Schatten zu gewinnen. So wurde ſelbſt bei der Inſtrumentalbegleitung der Anklang der mexikaniſchen Kriegsmuſik, den man ſchon in der Symphonie hört, immer ſteigend gehalten, bis er beim Götzendienſt alles betäubend übertönt. Vorzüglich ſchön iſt der Contraſt in der 5ten Scene des zweiten Aktes, wo die Untergebenen ſich ſo ahnungsloſer Hoffnung und Freude überlaſſen, während die Höherſtehenden mit zerriſſenen Herzen ſich ſelbſt der Pflicht und der Liebe aufopfern. So iſt auch im 3ten Akte der Contraſt der grellen Diſſonanzen, mit welchen die Stimme des Götzen und ſeiner Prieſter durch alle Räume des Tongebietes ſchweift, ohne auch nur eine lindernde Harmonie zu finden, gegen den einfachen, ſchmuckloſen, heiligrührenden Geſang der Chriſten, von hoher Wirkung. Sigra. Sandrini ſowohl als Sigri. Benelli und Benincaſa ſpielten mit ſehr edler Würde im ächten Styl der großen ernſten Oper. Das Verbrennen und in die Luft fliegen der Flotte gelang gut und mit minderm Rauch als ſonſt. Das Theater war ſo gedrängt voll, daß man hoffen darf, das Publikum wird mit Vergnügen mehrern Aufführungen dieſer ſchönen Oper entgegen ſehen.

E.

## Correſpondenz-Nachrichten.

(Beſchluß)

Leipzig, den 14. Februar.

3) Dem. Krämer vom Großherzogl. Theater zu Karlsruhe; eine wohlgebildete jugendliche Geſtalt mit einem natürlichen Spiel und einer geſchmeidigen, aber noch nicht völlig ausgeſungenen Stimme. Sie hat ſich vielen und zum Theil verdienten Beifall erworben, denn ein höheres Streben iſt in ihr unverkennbar. Möchte ſie in einer gründlichen Schule ſich noch ausbilden, das Höchſte zu erſtreben fortfahren, aber nicht ſogleich öffentlich geben wollen, nicht durch Beifall der Schmeichelei, welcher ihr nicht fehlen kann, ſondern durch den lebendigen Trieb mächtiger Liebe und Kunſtbegeiſterung ſich leiten laſſen, dann werden wir ſie bald als eine der erſten deutſchen Opernſängerinnen, welche zugleich Schauſpielerin iſt, nennen hören. Sie ſang und ſpielte Conſtanze (in der Entführung aus dem Serail), Emmeline (in beiden Parthieen behält Mad. Cramer den Vorzug), Elvira (im Don Juan) und Sextus (im Titus), in welchen letztern Parthieen ſie am meiſten befriedigte. 4) Herr Walther, von demſelben Theater, ſoll die Rollen des Thaddädls vorzüglich ſpielen, wovon wir eine Probe in dem genannten Quodlibet erhielten. Sein Paul in der Schweizerfamilie fand wegen ſeiner drolligen Albernheit allgemeinen Beifall, um ſo mehr, da ihm der ſchwäbiſche Dialect des Herrn W. recht gut ſtand. Weniger gefiel er als Hr. v. Schwall im Geiſterſeher, und Kakadu. Seine Stimme hört man gern, beſonders in der reinen Bruſthöhe. Außerdem hat 5) Herr Petermann wieder plaſtiſch-mimiſche Darſtellungen gegeben, wobei nur immer das Publikum durch das lange Warten ſehr ermüdet, und für die wenigen Momente der Anſchauung ſich nicht immer hinreichend entſchädigt fühlt. Auch lief der Hund des Herrn D'Aubry, doch ohne große Senſation, übers Theater.

Von der bildenden Kunſt verlautet hier weniger öffentlich. Die Privatſammlungen erweitern ſich. Von den Söhnen unſeres verdienten Prof. Schnorr, welche ſich zum Theil in Wien befinden, haben wir mehrere ausgezeichnete Gemälde geſehen, unter andern eine Madonna mit dem Kinde in einer trefflichen Landſchaft. Aber eine neue Entdeckung eines alten Kleinods wird Ihnen noch intereſſanter zu vernehmen ſeyn. Da gegenwärtig ſehr thätig an Wiederherſtellung der Univerſitätskirche (Paulinerkirche) gearbeitet wird, ſo iſt man um Aufbewahrung und ſorgfältige Erhaltung der in derſelben befindlichen Gemälde und Alterthümer rühmlichſt bemüht, wozu vorzüglich treffliche in Holz geſchnittene Arbeiten gehören. Neulich wurde ein altes Bild von Werth, eine Verkündigung vorſtellend, welches bisher ſehr ungünſtig hing, von ſeiner Stelle (es hing am Eingange des Profeſſorchors) hinweg genommen, ſiehe, da zeigte ſich auf der Rückſeite des Bretes ein anderes noch trefflicheres Stück, einen ſchreibenden Apoſtel vorſtellend, dem ein Engel das heilige Wort dictirt. Es iſt, wie mehrere andere, der Hand des geſchickten Reſtaurateurs Lehmann übergeben worden, und ſoll der altdeutſchen Schule angehören.

Doch für dießmal genug!

A. W.

## Ankündigungen.

Die Anzeige
einer neuen Gartenbaukunſt,
oder:
Sammlung neuer Ideen zur Verzierung der Gärten
und Einladung an alle Garten-, Parks- und Rittergutsbeſitzer
wie auch an alle Architekten Deutſchlands,
iſt in allen Buchhandlungen gratis zu haben. Leipzig, im Januar 1817. Baumgärtnerſche Buchhandlung.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 54.

Dienſtag, 4. März 1817.


## Meine Empfindungen in Genua.

(Beſchluß.)

Glänzende Himmelsbläue über mir, unter mir ſchönhallende Meeresbrandung, wandle ich eben daher auf jenem Mauerkoloſſe, welchen Bürgeekraft, mit Fluthenſteome ringend, gleich einem ſteinernen Güetel um Genua, die Stadt des Ruhmes, ſchlang, den anſchwellenden Wogen: „bis hieeher und nicht weiter!“ gebieteriſch zueufend. Wie glänzt und blitzt, wie wogt und bebt, vom Odem Gottes durchwallt, das Weltmeer, bald, ſo wie es dee Luftſtrom niederſchaukelt, in dunkelblaue Schatten überfließend, bald feuerſtrahlend! Die Schanmgüſſe der Brandung richten ſich gleich Rieſen vor mir auf, und „ſtaune Fremdling!“ ſcheinen ſie zu befehlen. Aber ehe ich antworte: toſen ſie praſſelnd nieder ins Waſſergrab. Neue Wetterſtrahlen! — neue Schaumbäche! — wie ein blendender Schleier um waſſerträufelnde Mauern ſinken und ſteigen, wallen und flattern perlende Fluthenmaſſen. — „Zum eeſtenmal trage mich, unendliche See!“ und ſchon fällt über den auf die Grenzſteine des Hafens Tretenden ein Schwarm von Fiſchern lärmend her. Mund, Auge, Finger, Mienen: alles ſpricht an dieſen Männern des Südens, in deren markige Knochen dee elektriſche Strahl der Gewinnſucht ſchlug. Sein Haupt emporweeſend, daß dunkle Haarzöpfe um den röthlichen Nacken fliegen, ſchreit ein junger Ruderer: andiamo! — andiamo! ermahnt ein älterer mit rother Mütze winkend — andiamo! gellt's hier und dort, und ein über die Schultern der/andeen mir entgegenſtartendes Mohrengeſicht, die weißglänzenden Augen ſonderbar rollend, ruft: andiamo. — Schnell in eine Barke geſchwungen: in Lebensgluth übergeb' ich mich dem Reich der Wogen, und ſiehe! bald niedertauchend, bald emporgewiegt, durch gekräuſelte Hafenwaſſer rauſchend ſtrebt mein Kahn. Wie hüpft an geſchwungnen Rudern die leuchtende Well' empor, und träufelt wieder in Silberperlen heeab! In ſchwarzen koloſſalen Reihen mich umſchaukelnd, auf ſchattenumfloßnen Waſſeen wiegen ſich Schiffsgebäude, während an ihren Maſtbäumen halbgelößte Segel im holdſeligen Glanze flattern. Euch grüß' ich, Weltumſegler! — Als der Menſchheit geflügelte Geſandte, von Süden nach Norden, von Morgen- zu Abendlanden trugt ihr des Glückes goldne Fülle, und ruhet nun, die ſtolzen Kinder Portugalls und Hiſpania's, der Feanken und Niederlande, Brittannia's und des Türkenreiches, in Genua's umſchlingenden Heldenarmen. Wie ein Kind um die Füße des Urahns, hüpft eben meine Barke um einen Schiffspallaſt, und G r i e c h e n k n a b e n ſind's, welche auf dem Wald ſeiner Maſten, in Schiffskörben und auf Segelſtangen ruhn, odee, von fliegenden Sonnenlichtern überfloſſen, an Strickleitern emporklettern. O Geſchlecht, über moosumgrünten Trümmern einer Heroenwelt in aufquellender Schönheit emporblühend! Deine braunen Wangen röthet Lebensgluth, des Südens Reize ſchwimmen um deine Glieder, und auf

Digitized by Google

der hohen von dunkler Lockenfülle umbrauſten Stirn thront — wie der Nachglanz einer verſchwundnen goldnen Aera — Majeſtät. Aber der Geiſt, der am hallenden Meere Marmortempel baute, über Marathoniſche Schlachtgefilde brauſend flog, auf Olympia's Sieger die Lorbeerkronen ausſchüttete: weh! er iſt verſchwunden! — Als zerſtreute Blüthen des Lebensbaumes auf ſtrömendem Zeitenozeane treiben Völker und Staaten. Media und Perſia, Troja, Hellas und die hohe Roma ſind verſunken, eben trägt eine leuchtende Welle dich empor, Germania! — frohlocke nicht! — nach Jahrhunderten möcht' ich dich wiederſehn! — In wilder Bewegung rauſchend brauſt jezt meine Barke dem offnen Weltmeer zu. Dort, wo, von unterirdiſchen Kräften erwühlt, Wogenhügel aufquellen und verrinnen, Waſſerſchwall über Waſſerſchwall ſtürzt, auf ſiedenden Fluthen die Stürme Gottes jagen: dort arbeitet, zürnt und toſt die See, und ſchon fühl' ich die Allgewalt ihrer Strömungen, und anſchwellendes Brauſen umdröhnt, und Meereswallungen heben und ſtürzen mich. In die Welt der Wogen mit weitaufgerißnen Augen ſtarre ich jezt, und der Freude glühende Genien und die Geiſter des Schreckens lagern wechſelnd ſich um meine Bruſt. Jezt — jezt — ~~des Ufers rettende Arme ſinken hinter mir~~ zurück — ein ſchneidendes Gefühl zittert durch meine Glieder — jezt über Fluthenſchwelle ſchießt mein Kahn in des Ozeanes rollende Strömungen. Wogenaufſchwung! Wogenſturz! Meeresall umſtürmt, Meeresall überwältigt mich, und wie, aus gährenden Tiefen emporgeſchaukelt, meine Barke ſich auf Waſſerhöhen ſchwingt: wild tanzen Apenninenhügel, des Ufers Gärten und Wälder, Himmel, Meer und Erde um mich her, und Genua's ſonnenbeleuchtete Gebilde tauchen gleich fliegenden Blitzen vor mir auf. —

(Wird ſpäter fortgeſezt.)

---

## Geiſtreiche Illumination.

Als Friedrich Auguſt II. König von Pohlen und Kurfürſt von Sachſen, mit ſeiner Gemahlinn, im September 1736 die Leipziger Michaelismeſſe beſuchte, ward er mit einer Illumination empfangen, bei welcher ſich die Wohnung des ſogenannten Deutſch-Franzoſen ganz beſonders auszeichnete.

Dieſer ſonderbare und zu ſeiner Zeit berühmte Mann hieß eigentlich Trömer, war Sächſiſcher Poſt-Kommiſſär und Ruß. Kaiſerlicher Agent der Petersburger Akademie der Wiſſenſchaften, auch nicht ohne Talente und Kenntniſſe, hatte ſich aber ein ganz eignes Genre von Witzmachen gewählt, das weder vor, noch nach ihm von irgend einem gleichartigen Genie kultivirt worden iſt.

Trömer fertigte nämlich bei jeder, nur einigermaßen feierlichen Gelegenheit auf die königliche Familie ſowohl, als auf ſeine hohen Gönner Verſe in einem Gemiſch von gebrochenem Franzöſiſch, und gebrochenem Deutſch, das wenigſtens allemal eine komiſche Tendenz hatte, wenn es auch dieſelbe nicht allemal erreichte; und welches man in der That oft gehört oder geleſen haben mußte, wenn man es verſtehen wollte.

So nannte er z. B. den König: Kroß-Knädigſt Lanz-Papa — die Königin: Kroß-Knädigſt Lanz-Mama! — den Fürſten Sulkowſky: Hock-Gräflick Excellenz etc.

Uebrigens war Trömer ein Mann von dem regſten Sinn für das Schöne und Gute, wie unter andern die treffliche Friedrichſtädter Allee zu Dresden beweißt, deren Anlage in den 1740er Jahren ganz ſein Werk iſt.

Und doch ſtrebte dieſer ſonderbare Mann nach der Ehre, ſo eine Art von Hofnarren abzugeben, und durch burleske Einfälle die Gunſt des Hofes zu erhalten.

Dies ſprach er denn unter andern auch durch die bemerkte Illumination bei Ankunft der königlichen Familie in Leipzig aus.

Auf einem 6 Ellen hohen und 4 Ellen breiten Portale ſtand nämlich ein von Bildhauerarbeit gefertigter Tambour in Ruſſiſcher Montur, mit illuminirter Grenadiers-Mütze, in welcher Vivat A. R. et M. I. R. (Augustus rex et Maria Iosepha regina) und über welcher:

Strastway
(Willkommen)

Patschke (Vater) — Matschka (Mutter)

zu leſen war.

Dieſer Tambour aber hatte ein Uhrwerk im Leibe, ſchlug, ſobald er aufgezogen war, 10 Minuten lang den Fahnenmarſch, machte den Mund auf und zu wie ein Karpfen, nickte mit dem Kopfe, verdrehte die Augen und ſchnitt den Zuſchauern gravitätiſche Komplimente. Zu ſeinen Füßen ſtand transparent geſchrieben:

Digitized by Google

Aus Rußland ick bin arrivir
Mit kute Sackß zu jubilir.
Mein kroſſe Freud ick trommel aus.
Vivat
Die kannß Königklick Haußß.

Man kann denken, daß der Trommler Beifall fand. So lange noch ein Lämpchen um und an ihm brannte, wogten Menſchen vor Trömers Wohnung hin und her und was auch die reichſten und geiſtreichſten Männer der Univerſität und Kaufmannſchaft an Geld und Witz aufgeboten hatten, den König und ſein Haus zu verherrlichen, Trömers Trommler trug doch den Preis davon. —

Richard Roos.

## Der Negerfürſt und der Däne.

Ein däniſcher Kaufmann beſuchte einſt einen Negerfürſten, der noch nie einen Europäer geſehn hatte, und ihn grüßend neigte er ſein entblößtes Haupt tief zur Erde. Der Neger, beſorgt, der Fremdling wolle ihn anfallen, wie's die wilden Affen thun, warf ſich zur Erde nieder und rief ſeine Weiber herbei, die alsbald ſchützend einen Kreis um ihn ſchloſſen. Der Dolmetſcher des Dänen konnte den Neger nur mit Mühe beruhigen durch die Verſicherung, daß bei den Europäern Verbeugungen ein Zeichen der Ehrfurcht ſeien. Der Negerfürſt war endlich überzeugt, aber er ließ den Fremden bitten, ihn mit ſolchen Ehrenbezeigungen zu verſchonen, und ſich in einer gewiſſen Entfernung von ihm zu halten. Er ließ den Raum zwiſchen ſich und dem Fremden durch ſeine Weiber beſetzen und fing nun an, den Gaſt genauer zu unterſuchen. Der Dolmetſcher erhielt Vorwürfe wegen ſeiner untreuen Schilderung der Weiſen. Der Neger hielt die Kleider des Dänen für Theile des Leibes, und wunderte ſich nicht wenig, daß der Zopf, den er für den Schwanz der Europäer anſah, höher als bei andern Thieren ſäße. Mit dieſen Erklärungen und Erörterungen vergingen ein paar Stunden. Darauf ließ der Neger etwas zu Eſſen bringen, um zu ſehen, ob die Weiſen auch eſſen könnten. Endlich ſollte der Däne ſich entkleiden. Dieſer antwortete, daß er dieß vor dem Fürſten allein wohl thun würde, nur nicht in Gegenwart der Weiber. Erſtaunt fragte der Neger, wie denn die Weiber ihn abhalten könnten, ſich zu zeigen, wie er wäre. Als nun der Gaſt ſich entblößt hatte, betaſtete ihn der Neger überall, und rief endlich verwundert: Ja, Du biſt wirklich ein Menſch, aber ſo weiß als der Teufel.

L.

## Anklänge.

Die Verläumder und die Bomben machen immer einen Bogen, ehe ſie treffen und zerſtöhren.

Oft ſind Freundſchaftsverſicherungen wie ein angenehmer Traum; wenn man erwacht, hat man höchſtens eine ſüße Erinnerung, und den — bittern Geſchmack im Munde!

So wenig ein Schattenriß uns das eigentliche Geſicht, das Leben und die Seele die darin wohnen, ausdrückt, eben ſo wenig kann man aus einzelnen Momenten des Lebens den Werth eines Menſchen beurtheilen; denn dieſe zeigen wie jener nur Eine Seite, nicht das Ganze, in allen ſeinen Umriſſen und Verſchmelzungen.

Jugendjahre ſind wie Vorreden zu Büchern. Das Buch enthält oft ganz andre Dinge, als jene verſprachen und hoffen ließen.

Landkarten ſind wie die Titel der Stände. Sie zeigen wohl den Nennwerth der Städte, — ihren eigentlichen innern Gehalt ſucht man aber vergebens. —

F. v. B.

## Charade.

Was hallen die Thäler, was rauchen die Höh'n?
Was jubelt der Jäger, der Senne? —
Es ſchallet die Erſte durch's Waffengetön,
Für ſie nur kämpfen und ſiegen iſt ſchön; —
Bedarf's noch daß ich ſie nenne?

Wer fachte den göttlichen Funken denn an,
Zur Flamme, den Feind zu verderben? —
Der Trefflichſte Zweite nur hat es gethan:
Er zeichnet mit Blut des Tyrannen die Bahn,
Um die Erſte dem Volk zu erwerben!

Nicht Alſo das Ganze! — Im Walde verſteckt
Mit dem Kugelrohr, ſchaut es nach Beute!
Doch ſtets von Furcht und Gewiſſen geneckt
Von jedem fallenden Blatte erſchreckt,
Steht Todesangſt ſcheu ihm zur Seite!

Guſtav H.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 23. Februar. Der Rothmantel.

Am 24. Februar. Zum Erſtenmale; Fanchon, das Leyermädchen. Vaudeville in 3 Akten, von A. v. Kotzebue. Muſik vom Kapellmeiſter Himmel.

Wem, der in der theatraliſchen Welt nur etwas bekannt iſt, ſchwebt nicht die freundliche Erinnerung einer früher geſehenen holden Fanchon vor Augen, und ſteht ihm als wohlthuendes Gebild im Herzen? Schreiber dieſes unter andern, ſah die vielleicht vorzüglichſten Künſtlerinnen, welche dieſe Rolle je gaben, die verewigte Bethmann in Berlin — für welche die Fanchon recht eigentlich von Kotzebue auf deutſchen Grund und Boden verpflanzt ward, — und die damalige Demoiſelle Jagemann, jetzige Frau von Heigendorf in Weimar. Mit ſolchen Bildern nun verglichen, und hinzugerechnet den Reiz der Neuheit bei frühern Aufführungen dieſes Vaudeville, konnte allerdings bei den wenigſten Zuſchauern, und ſo auch bei dem gedachten Schreiber, Dem. Lindner welche hier die Fanchon als zweite Gaſtrolle darſtellte, keine Wirkung hervorbringen, die unwillkührlich zu Beifall oder Bewunderung hingeriſſen hätte. Eben daß ſich Dem. Lindner Mühe mit dieſer Rolle zu geben ſchien, verdarb den Eindruck; denn in dieſer Mühe ging der zarte Farbenſchmelz unter, welcher wie auf Schmetterlingsflügeln, auf den feinen Nüanzen dieſes Charakters ruht. Und er iſt und bleibt für die Darſtellung einer der ſchwierigſten, ſo wenig dies von hundert Fanchons, welche ſchon aufgetreten ſind, neunzig haben glauben wollen. Das Leyermädchen, das auf den Boulevards Geld von den Vorübergehenden empfängt, bis zu der ſtolzen Künſtlerin, die der Frau von Rouſſel ſagt, daß hochgeboren nicht ~~ſtets edel geboren, und niedrig geboren oft hochgebo~~ren ſei, von dem tändelnden Kinde bis zu dem in Liebe alles aufopfernden und doch wieder dem reichen Geliebten gegenüber ſich fühlenden Mädchen, welch eine Stufenleiter! und wie mannigfache Nebenzüge der Mutter der Armen, der Schützerin der Unſchuld, der liebenden Schweſter, der vergebenden Freundin, noch dabei! Und doch findet man Fanchon auf jeder Rollenliſte einer angehenden Sängerin, ſo wie die Jungfrau von Orleans meiſt der kaum beginnenden Schauſpielerin zum Verſuch dient! In den lebendigern, unbefangnern Stellen hatte Dem. Lindner manches Gute, weniger in den ernſtern, tief und ſtill ergriffenen, am wenigſten in den heftig erregten und würdevollen. O! welche Wahrheit der leidenſchaftlich bewegten Seele, liegt in dem köſtlich componirten Tonſtück: „Fort, daß die Leyer klinge!" Aber welche Kraft erfodert es auch! Wir ſahen beim erſten Vers Dem. Jagemann heftig die Leyer ergreifen, beim zweiten ſie ſich halb unbewußt umhängen, und ſo fortſtürmen, hinaus, ſelbſt bewegter in das bewegte Leben. Handſchuh und Schnupftuch dürfen hier durchaus nicht die Hände beſchäftigen.

Herr Wilhelmi hat uns als Oberſt Francarville ſehr gut gefallen, auch ſang er ſehr brav, eben ſo Dem. E. Zucker als Florine. Herr Zwick gab wohl keinen galanten franzöſiſchen Abbée, aber dafür einen recht ergötzlichen lebensluſtigen. Dem. Schubert hatte, wie wir hörten, die Rolle des André wegen Krankheit eines Schauſpielers in Zeit von zwei Tagen einſtudiert und man muß ihr dafür ſehr dankbar ſeyn. Dem Tapezier Martin hätten wir mehr Komiſches gewünſcht Er mag immerhin etwas Karikatur ſeyn, es hat nichts zu bedeuten, vielmehr fodert dies überhaupt das Operngenre, und man macht ſich ja ſelbſt im Stück von allen Seiten über ſeine Figur luſtig.

Endlich noch eine Bitte. Wäre es denn nicht möglich, uns bei der allgemein bekannten Arie des Abbée, den Namen unſrer verehrteſten Königin, wie es ja überall geſchieht, hören zu laſſen, daß wir ihr hier aus tiefem Gefühle unſre Huldigung bringen könnten? Das Wort Saxonia gewährt uns zwar ſtets auch ein treues Hochgefühl, aber in dieſe Liſte von Taufnamen paßt es ja doch nicht, und iſt nicht deutſch, und kam noch dazu erſt im Refrain vor, da es doch der ganze Mechanismus der Arie am erſten Schluſſe derſelben ſchon gefodert hätte. Auch machte uns ja der darſtellende Künſtler durch ſeine deutenden Blicke ſelbſt auf das aufmerkſam, was wir zu hören hofften. Th. Hell.

## Correſpondenz-Nachrichten.

### Aus einem andern Briefe aus Leipzig.

Im Februar 1817.

Die jetzige gelinde Witterung begünſtigt den Anbau zu unſerm Theater, bei welchem der berühmte Weinbrenner zu Rathe gezogen wird.

Sie wiſſen, es ward gleich Anfangs, als zum Organismus des hieſigen neuen Theater-Inſtituts weſentlich, feſtgeſetzt, daß dem künftigen Unternehmer ein Ausſchuß zur Seite geſtellt werden ſolle. Dies iſt nun erfolgt, und es ſind hierzu aus dem Magiſtrate die Herren Hofrath Gehler und Oberhofgerichts-Rath Blümner, und von Seiten des Theater-Vereins (d. i. derer, welche das Schauſpielhaus vom Magiſtrate in Pacht erhalten, mit deſſen Bau-Deputation den Bau leiten, und die Actien hierzu herbeigeſchafft haben), für die erſten zwei Jahre die Herren Hofrath Mahlmann, Seyfferth und Dürigneau ernannt worden. Ueber die Wirkſamkeit dieſes Ausſchuſſes und das Verhältniß, in welchem derſelbe zu dem Unternehmer, dermalen Herrn Hofrath Küſtner ſteht, zu einer andern Zeit.

Mit künftigem Monate ſchließen ſich die Vorſtellungen der Joſeph Seconda'iſchen Schauſpielergeſellſchaft, für immer. Ende gut, Alles gut! Schon ſind einige Mitglieder derſelben abgetreten, und ohne die Hülfe fremder Künſtler (namentlich der Herren Ehlers und Walther, und Dem. Krämer, die den Abgang mehr als erſetzten), würde ſchon früher eine totale Lähmung eingetreten ſeyn, welcher weder Petermann's mimiſch plaſtiſche Darſtellungen, noch das Quodlibet: Ernſt und Scherz genannt, — Sie kennen vielleicht das erbärmliche Flickwerk, das auch in Dresden auf dem Linkiſchen Bade zur Schau geſtellt worden iſt, — abhelfen können.

## Ankündigungen.

Die vorläufige Anzeige
eines Volks- und Jubel-Buches,
unter dem Titel:
Denkmal
der Reformation Luthers
beim dritten Jubelfeſte am 31. October 1817 aufgeſtellt. Mit
ſechs Kupfern, allegoriſchem Titel und Umſchlag
iſt in allen Buchhandlungen gratis zu haben.
Leipzig, im Januar 1817.
Baumgärtnerſche Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 55.

Mittwoch, März 1817.

## Der Friedrichstag.

Ein Melodram *).

Saxonia, Schutzgeiſt des Landes.
Der Genius der Hoffnung.

Der Schauplatz ſtellt eine mit Bäumen beſetzte Gegend mit freier Ausſicht in die Ferne vor. Es iſt Nacht.

### Saxonia.

Die Fluren ruhn, die ſtillen Hayne ſchweigen;
Auf Lehd' und Anger graſt das ſichre Wild.
Die Nachtluft ſäuſelt durch das Laub der Eichen,
Wie Bardenliedes Nachklang leiſ' und mild.
Auf Strömen und auf wogenloſen Teichen
Sieht ſcheidend Hesperus ſein zitternd Bild.
Es harret mit geſchloßnem Augenliede
Des ſchönſten Tags mein friedliches Gebiete.

Noch ſchlummern tief die Jubel und die Klagen.
Weit ſchweigen im bethauten Reich der Nacht
Der Armuth Sorgen und des Glücks Behagen;
Des Schlafs Geſetz hat alle gleich gemacht.
Bald aber wird herauf der Morgen tagen,
Dem Lieb' und Glück ins helle Antlitz lacht.
Ein Name wird an ſeiner Stirne glänzen
Der heilbedeutend ſtrahlt durch Sachſens Gränzen.

Schlumm're furchtlos, theures Land,
Ahne ſchöne Morgen;
Denn es ruhn in Vaters Hand
Deiner Kinder Sorgen.

Wahrheit iſt ein Morgentraum!
Träume Brod und Frieden;
Träume, wie des Thrones Saum
Engel Gottes hüten.

(Eine ſanfte Muſik deutet den Anbruch des Tages an. Saxonia blickt gegen Oſten.)

Allmälig färbt des Lebens Jugendhelle
Mit Purpurglut Aurorens Angeſicht,
Und züchtig küſſen ſich auf ihrer Schwelle
Die ernſte Dämm'rung und das keuſche Licht.
Die Biene fliegt aus ihrer kleinen Zelle;
Der Pflüger ſchreitet zur gewohnten Pflicht.
Das Nachtgeflügel ſchwirrt zu ſeinen Höhlen
Und Freude ſingt im Hayn aus tauſend Kehlen.

(Eine lebhafte Muſik verkündigt den Sonnenaufgang.)

Jetzt ſinkt des Horizontes Schleier,
Die Schatten lagern ſich im Thal
Und herrlich prangt in ihrer Feier
Des Tages Königin; den erſten Strahl
Hat ſie dem Haupt des Königſteins geſendet,
Weil zum Erhabnen gern ſich das Erhabne wendet.

(Trompeten.)

*) Vorſtehendes Melodram entſtand vor einigen Jahren und war beſtimmt, in einem freundſchaftlichen Cirkel zur Feier des 5ten März mit paſſender Muſik-Begleitung und zugleich mit einem andern Stück, dem es als Vorſpiel dienen ſollte, dargeſtellt zu werden, als kriegeriſche Ereigniſſe eintraten und die Aufführung unthunlich machten. Es erſcheint nun hier mit einigen Weglaſſungen und Einſchaltungen, welche die veränderte Lage der Dinge erheiſchte, und will zur Feier des hohen Tages, dem es gewidmet iſt, etwas beitragen, ohne andere Anſprüche zu machen.

Digitized by Google

Erwache, frohes Volk der Flur!
Erwachet, Söhne der Paläſte!
Geſchmücket hat ſich die Natur
Zum Friedrichsfeſte.
Des Thaues Perlen ſpielen ihr im Haar;
Auf jedem Hügel dampfet ihr Altar;
Des Borsbergs Krone glänzt im hellſten Sonnenlichte,
Daß dorthin, treues Volk, dein frommer Blick ſich richte.

Dort wägt und überſchaut mit mildem Vaterblick,
Wenn neben Ihm der Lenz mit ſeinem Segen thronet,
Dein König Seiner Kinder Glück,
Dem Himmel nah', der Seine Bruſt bewohnet,
Von Gott und der Natur belohnet.

Auf! wem der theure Name gilt,
Wem Sachſenſtolz die Bruſt erfüllt!
Von Meißens Weingebürg' und Triften
Bis zu des Voigtlands blüh'nden Matten,
Und von des Erzgebirges Grüften
Bis zu den Forſten der Luſaten —
Begrüßt den Tag, der aufgegangen!
Laßt ihm, ſo weit der Rautenzweig
Beſchattet das beglückte Reich,
Der Induſtrie Symbole prangen:
Bekränzet die Fäſſer,
Die preſſende Kelter!
Hoch ſchwinget die Meſſer
Der Aecker und Felder,
Die Sichel, den Pflug!
Laßt kreiſen den Krug
Zu Wechſelgeſängen!
Laßt hell in den feuchten
Silbergängen
Das Grubenlicht leuchten!
Blühende Jungfraun, hoffende Bräute,
Schmücket die Spindel, das rauſchende Rad;
Denn ein Vaterlandsfeſt tritt heute
In der Stunden roſigen Pfad.

Gebt den Gefühlen Bild und Sprache
Zu huldigen dem Friedrichstage!

Vergeſſen ſey, was geſtern euch betrübt;
Vergangnem Schmerz ſoll keine Thräne fließen.
Was Gott uns gab, was er noch heut' uns giebt,
Das ſey erkannt, beherzigt und geprieſen:

„Daß nach der Welterſchütt'rung Stürmen
Die Ruh', Gewerb' und Künſte pflegt;
Daß gleich, zum Strafen und zum Schirmen,
Die Wäge des Geſetzes wägt;
Daß, wie ein Fels im Kampf der Wogen,
Feſt ſteht der Grundverfaſſung Bogen;
Daß unſer Fleiß die Märkte füllt,
Daß unſer Tempel iſt in Ehren,
Daß Sachſen-Wort wie Eide gilt
Und Nachbarn gern mit uns verkehren;
Daß unſer Muth, wenn auch gebeugt,
Nicht ſinket, nicht erſchlafft; ſich nimmer
Zum Stumpfſinn und zum Unmuth neigt,
Stets neue Säulen ſchnell und leicht
Erbaut auf der verfallnen Trümmer —"

Das danken, ja das danken wir,
Fürſt, Vater, König Friedrich, Dir!
Dir, den uns Gott erhalte,
Wie auch die Zukunft walte!

(Ernſte feierliche Muſik.)

Dicht legt die Enkel-Zeit mit dunklem Flügel
Um Jenſeits ihren grauen Flor;
Geſchloſſen iſt der Ferne Thor
Dem kühnen menſchlichen Geflügel.
Dahinter reicht kein Seherrohr
Und keine Weisheit hebt die Riegel
Der ſtrengen Pförtnerin empor.
Doch eine Stimme dringt hervor
Aus jener Dämm'rung Labyrinthen!
Sanft ſchlägt ſie an der Menſchheit Ohr
Wie allgemeinen Heils Verkünden:

Das iſt der Fürſten Bruderkuß,
Des ew'gen Friedens Engelgruß.

Horch! flüſtern nicht die ſüßen Laute
Lind durch die Gärten meiner Raute?
Woher, du holde Stimme? Sprich!
Wer liſpelt mir die Geiſterſage
Von Seyn und Dauer goldner Tage?
Wer bürgt der Kinder Glück mir? —

Genius.

(Der aus einem verſchwindenden Gebüſch erſcheint.)

Ich! —

Saxonia.

(Schnell nach ihm blickend.)

Du? Hoffnung! — ſieches Kind! das nur von ſchwacher Pflege
Ohnmächt'ger Wünſche lebt —
Stets dem Verlöſchen nah', vor jedem Lüftchen bebt —
Du hätteſt Licht für nachtbedeckte Wege?

Genius.

Dies kränkelnde Phantom der Thoren bin ich nicht.
Ein Sohn der Glaubens-Zuverſicht

Digitized by Google

Meß' ich mit ſicherm Blick die Sterne
Und bebe nicht vor Nacht und Ferne.
Ich bin der Sachſen Hoffnung! ich
Ein Kind der Weltgeſchichte! mich
Gebiert an jedem Tag' aufs neue
Die Tugend Deiner Friedriche,
Des Volkes Bildung, Kraft und Treue.
Blick' auf zu mir, du Herrliche!
Blick' freudig=ſtolz daher und ſchaue
Mein leuchtend Zeichen!
(Trompeten=Stoß. Friedrich Augusts Namenszug und Krone wird transparent erleuchtet ſichtbar.)
— ich vertraue
Auf Gott und Friederich!

**Saxonia.**
(Läßt ſich von dem Genius einen der zwei Kränze, die er trägt, reichen und nähert ſich dem Transparent.)
Reich mir den Kranz, hochherziger Knabe,
Reiche den unvergänglichen mir,
Daß ich winde die himmliſche Gabe
Um der Krone irdiſche Zier.
(Sie ſchlingt den Kranz um das Bild.)

**Beide.**
Heil dem Volke! Heil dem Throne!
Segen über Land und Krone.

**Genius.**
(Reicht ihr den zweiten Kranz.)
Der zweite Dank der Nation;
Entſcheide, wem gebührt der Lohn?

**Saxonia.**
(Den Kranz empor haltend, feierlich.)
Den Braven, die mit Arm und Schwerdt
Der Sachſen Waffenruhm bewährt! —
Den Männern, die mit Schrift und Rede
Der Bürgertugend friſche Triebe
In jedes treue Herz gelegt! —
Und Jedem, dem es hoch von Liebe
An dieſes Tages Morgenröthe
Bei ſeines Königs Namen ſchlägt! —

**Genius.**
Sei eingedenk in dieſen Feierſtunden
Der Männer, die ihr Liebſtes dir geweiht:
Der Wackern, die berühmten Tod gefunden
Im heilenden Beruf, im Waffenſtreit —
Für Ehre hier, dort für die Menſchlichkeit,
Dort an den fremden, hier an eignen Wunden.

**Saxonia.**
Sie leben in den Herzen aller fort,
Hier —
(den Kranz an die Bruſt drückend.)
— iſt des Denkmals heil'ger Ort.

**Genius.**
Wie ich ſelbſt, ein Sprößling ew'ger Lenze,
Heimiſch auf des Glaubens Sonnenhöhe
Unzerſtörbar, nimmer alternd ſtehe,
Alſo ſeyd unſterblich, meine Kränze!
Du, daß Friedrichs prunkentwöhnte Krone
In des Segnens Morgenfarben glänze;
Du, zu Vaterlandes Dank und Lohne
Ehrenmännern, die in warmer Zone
Reger Herzen, in des Geiſtes Lichte,
Zeitigen des Staatenbaumes Früchte:
Freiheit, Wohlſtand, ſich'res Eigenthum,
Volksglück und Königsruhm.

---

## Dem 5ten März 1817.

### Charade von drei Sylben.

Den erſten ſehn in Gottes Sternenauen
Wir roſenlichte Blumentempel bauen
Von ſel'ger Geiſter ew'gem Jubelreihn,
Von wo herab der Sphären Harfen tönen,
Die blutgedüngte Erde zu verſöhnen
Und neu der Freude Hochaltar zu weihn.

Willſt du ein Zeichen noch der dritten geben,
So werden tauſend Zungen ſich erheben
In lauten Wünſchen für den Zauberklang.
Ihn giebt nicht Ehr' und Gold, nicht Herrſcherkronen —
Das Herz nur giebt ihn, wo die erſten wohnen
Und holder Muſen himmlicher Geſang.

Das Ganze glänzt in Sachſens Fürſtenſälen.
Ein Glaubensheld, der Weisheit zu vermählen
Mit frommen Herzens Tugend wohl verſtand.
Er ſchlummert längſt; — im Grabe noch umſchloſſen
Von ſeines Lebens wackern Kampfgenoſſen,
Ein treuer Fürſt dem treuen Vaterland.

Faſt drei Jahrhundert ſind in Staub zerfallen; —
Und noch ſehn wir in Sachſens Fürſtenhallen
Von Tugend=Palmen reich das Ganz' umringt,
Und noch glänzt uns der Weisheit Strahlenkrone,
Des Glaubens Demantſchild vom Fürſtenthrone,
Den Volkestreu' mit Liebesarm umſchlingt.

So kann das Gute Gutes nur erzeugen,
So will dereinſt an keiner Tugend weichen
Dem edlen Greis, des edlen Jünglings Geiſt.
Ihn grüßen auch des Ganzen Segensworte, —
Gern bau'n wir Ihm der Liebe Myrthenpforte,
Der Seiner Väter Tugend uns verheißt.

Wilibald.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 25. Februar: Der Blitz, Luſtſpiel in einem Akt in Verſen von A. Müllner. Zum Erſtenmal. Dieß kleine, neckende, mit Witzſtacheln prickelnde, mit ſchnell eingreifenden Schlagwörtern überraſchende, leicht und fließend verſifizirte Scherzſpiel führt ſeinen Namen nicht bloß wegen des Einfalls, auf welchem das Ganze beruht, daß ſich ein junger Wildfang beim Anblick eines ihm zur Braut beſtimmten Mädchens wie vom Blitz gerührt fühlen und ſich auf der Stelle verlieben ſoll, ſondern es iſt auch ſelbſt nur ein ſchnell hinfahrender Witzblitz und kann alſo nur durch die raſcheſte Darſtellung und das fleißigſte Einprobiren den Zuſchauern eine Augen- und Ohrenweide werden. Mad. Hartwig ſpielte die Roſalie, den Fritz Herr Kanow, und beide ſtatteten das Stück mit ſo viel Munterkeit und Laune aus, daß faſt nichts zu wünſchen übrig blieb. Mad. Hartwig verdiente und erhielt den dankbarſten Beifall des Publikums durch die ihr eigene und doch ſtets in der wahren Kunſtregel ſich haltende Lebendigkeit und der Beſchauung wohlthuende Beweglichkeit, die wir im Gegenſatz jener unruhigen, unſteten, übertreibenden, wovon wir auch wohl Augenzeugen waren, die rhythmiſche nennen möchten. Sie gab beſonders die Ungeduld über die ſchwerbegreifende, halb verblüffte Faſſungskraft ihres Liebhabers mit ächt komiſcher Wahrheit, und als ſie mit der Räucherpfanne auftrat, erſchien ſie als eine höchſt behagliche Parodie einer opfernden Veſtalin. Ueberhaupt erhalten dergleichen kleine Wechſelſpiele durch leiſe Anſpielungen auf ernſtere Dramen einen ſehr ergötzlichen Anſtrich des Lächerlichen, das bei uns viel zu wenig gepflegt und geübt wird und ſeine Quelle ganz in der traveſtirenden Parodie hat. Der Dichter ſelbſt hat dieß ſehr geiſtreich angedeutet, indem er den Liebhaber in der von ihm ſelbſt am reichſten ausgeſtatteten Scene, wo Fritz den Thurm von Haubenſchachteln herein bringt, in Versmaß und Darſtellung einen der Vorſprecher oder Coryphäen in Schillers Braut von Meſſina parodiren und auf dem Cothurn einherſchreiten läßt. Herr Kanow gab dieſe Scene ſowohl, als alles vorhergehende, mit ächter Laune und wußte den vom Dichter geiſtreich erſchaffenen Contraſt der vorausgehenden Befangenheit und komiſchen Angſt vor den Feſſeln des Eheſtandes mit dem neu eingetretenen frölichen Leichtſinn und Muthwillen ſehr erfreulich hervorzuheben. Ein ſolches Stück, wenn es beſonders der in dieſen kleinen Duodramen mit Erfolg gebrauchten Verkleidungen entbehrt und ganz allein auf dem Vortrage beruht, muß durchaus öfterer auf die Bühne kommen, wenn Alles, was der Dichter hineinlegte, auch in der vollendeten Darſtellung wiedergegeben werden ſoll. So würde gleich der Effect des blitzſchnellen Verliebtwerdens beim Umdrehen vom Fenſter noch mehr ausgemalt werden können, und noch eine Zuthat komiſcher Schattirung recht wohl vertragen. Manche Intention des Dichters mag auch nur auf Privatbühnen erreichbar ſeyn, wo man einem erwählten und gezählten Publikum manches bieten darf, was auf der öffentlichen Bühne Anſtoß geben würde. So hat der goldene Hirſch dem ſcherzenden Dichter manchen Einfall geliehen, der im weiteren Kreiſe kaum verlauten konnte. Doch wurde, was etwa hier weggenommen worden war, reichlich durch einen ſehr zweckmäßig eingelegten, mit dem lauteſten Beifall des dabei intereſſirten Publikums aufgenommenen Doppelvers ausgeglichen (eine Erlaubniß, die in ſolchen kleinen Dramen ſich von jeher ſehr gut vertheidigen ließ). Er traf die mit wehenden Federflaggen verſehenen Hüte der Zuſchauerinnen im Theater, wodurch dem Nachbar allerdings manche Unluſt erwächſt. Einen anderen doppelten Doppelvers des Dichters, den wir uns wegen ſeiner ächt epigrammatiſchen Ründung und Bedeutung aus der Vorſtellung mit nach Hauſe genommen haben, wollen wir hier, da das Stück noch nicht gedruckt iſt, unſern Leſern nicht vorenthalten, da gerade den Anfang deſſelben Mad. Hartwig mit Geberde und Stimme als Meiſterin in ihrer Kunſt vortrug:

„Der Mann ſoll ſeyn der Herr!“ Es iſt recht gut geſprochen.
Doch lieb' ich Gleichgewicht und Macht durch Macht gebrochen.
Der Mann hat unſer Ohr, es hört, was er befiehlt;
Doch unſer iſt ſein Aug'; wir lächeln — und er fühlt.

B.

Dieſem voran gingen Die Roſen des Herrn von Malesherbes, ein Lieblingsſtück des hieſigen Publikums durch die zarte, idealiſche und doch vollkommen wahre Art und Weiſe, mit welcher Mad. Schirmer die Rolle der Suſette giebt. Heut ward ſie von Dem. Lindner dargeſtellt. Man konnte Lebendigkeit und Feuer in ihrem Spiele nicht verkennen, aber von jener zarten Idealität war leider nichts zu bemerken, und ſo konnte wenigſtens hier dieſe Suſette nur Wenige anſprechen. Noch müſſen wir auch Dem. Lindner auf den Uebelſtand aufmerkſam machen, die letzten Worte eines Satzes ſo fallen zu laſſen, daß ſie faſt ganz verloren gehen.

In den beiden kleinen Savoyarden, welche dem Blitz folgten, war aber Dem. Lindner, welche darin den Joſepho ſpielte, ganz an ihrer Stelle. Ihre Stimme genügte zu der wenig ſchwierigen Singparthie, und eben die Beweglichkeit ihrer kleinen Geſtalt, welche ihr in Rollen von mehrerer Haltung und Tiefe nachtheilig wird, wirkte hier recht vortheilhaft. Wir dachten zwar noch mit Vergnügen an Dem. Brandt, die uns ohnlängſt in derſelben Rolle erfreute, fanden uns aber auch durch das raſche, unbefangene, knabenhaft kecke Spiel des heutigen Gaſtes ſehr angenehm unterhalten. Der recht nette Tanz von Dem. Lindner trug noch mehr dazu bei, und ſo ward ſie am Schluſſe der Vorſtellung von Vielen herausgerufen, denen ſie recht artig dankte. Th. Hell.

## Ankündigungen.

**Mildheimiſches Predigtbuch.** Erſter Band, enthaltend die Predigten vom erſten Advent bis Exaudi. 8. 1 Thlr.

Der Titel ſagt ſchon, daß der Verfaſſer Zuhörer und Leſer, wie die Bewohner des Dorfes Mildheim gedacht und gewünſcht hat, und das Urtheil des Herrn Hofrath Becker in der Nationalzeitung 1817. No. 7. ſpricht dafür, daß es ſeinen Zweck erreichen werde. Das Buch eignet ſich eben ſo gut zur häuslichen Erbauung, als es manchem Prediger nützlich ſeyn wird, und iſt in ſofern dem Aeußeren nach mit dem Noth- und Hülfsbüchlein und dem mildheimiſchen Evangelienbuche durch Druck und Papier gleich, um mit dieſen geſchätzten Schriften eine nützliche Bibliothek für den Landmann zu bilden. Leipzig im März 1817.

C. F. Steinacker.

Abend-Zeitung.

Nummer 56.

Donnerſtag, 6. März 1817.

## Deviſe einer Buſennadel als goldnes Blümchen.

Tritt freundlich hin, wohin Du biſt gewieſen!
Sei fromm und ſanft — nicht wild nach Pagenart
Und harre was die Herrin wird beſchließen,
Und welches Plätzchen ſie Dir aufgeſpart!
Laß ihr zu dienen nimmer Dich verdrießen,
Dein Dienſt, mein Kind, iſt liebreich, ſchön und zart,
Denn auf dem Plätzchen, das ſie Dir erſehen
Da dürfen andre Diener wohl nicht ſtehen.

Und wenn ſie hold Dich Deiner Pflicht beſchieden,
Du hingetreten, wie es ihr gefällt
Aus wildem Lärm zu ihres Herzens Frieden,
Aus unſrer — ach! in eine andre Welt,
Und in ganz neuen ſchöneren Gebieten
Der kleine Diener ſeine Wache hält,
Und niemals ihm die zarten Händchen frieren
Dort in den lauen dämmernden Revieren:

Dann wirſt Du wohl das heitre Loos erkennen
Das mit dem Aemtchen ich Dir zugedacht,
Wem ſonſt auf Erden wird ſie das vergönnen
Was ſie Dir ſtill und freundlich nahgebracht,
Was nimmer Dir der Sprache Worte nennen
Das grenzt ſo dicht an Deines Poſtens Wacht,
Und deutet Dir der Seele tiefſte Tiefen
In ihres Herzſchlags ew'gen Hieroglyphen.

Da lern' es nur, wie mit der Freude Kränzen,
So unſchuldsfroh die reine Seele ſpielt
Wie in den Blumen hinter Deinen Grenzen
Kein Lüftchen mehr von unſrer Erde wühlt,
Was matt nur kann im Menſchenauge glänzen
Als Engel dort in Freiheit ſchön ſich fühlt,
Und wenn es dort entfaltet ſeine Schwingen
Den Himmel kann zur Erde nieder bringen.

Drum ſtreu auch Blumen auf die ſchöne Stelle
Die lächelnd ſie in Deine Huth gelegt,
Und goldne Blumen in die leichte Welle
Die warm und leis an Deine Borde ſchlägt ——
Wie wird Dir ſchon das Auge froh und helle,
Wie iſt von Freude ſchon Dein Herz bewegt,
Wie ſehnſt Du Dich! — ſo ziehe hin in Frieden
Und nimm beſcheiden was Dir iſt beſchieden.

Fr. Kuhn.

## Die Sängerin.

Eine Geſchichte unſerer Zeiten.

### 1.

### Eine Nacht in Mannheim.

Wir, nämlich Helm und Schwerd, zwei wackre Altburſchen, und meine Wenigkeit, ein angehender Philiſter, Aktenfabrikant und Repetent, — traten aus dem Theater zu Mannheim, wo uns Eslair als Wallenſtein einen köſtlichen Genuß ver-

Digitized by Google

ſchafft hatte, — um nun im goldnen Schaf bei Herrn Reinhardt, im edeln und leider ſelten ſo reinen Nierenſteiner, den Reſt des Tages auf die angenehmſte Weiſe ins Meer der Ewigkeit hinabzuſchwemmen, und dann in der Geiſterſtunde unſre Klepper zu beſteigen, und ſpornſtreichs nach Darmſtadt zu ſteuern. Es waren gerade die Herbſtferien eingetreten. Den Rhein hinab wollten wir durch Holland in die Niederlande wandern, dann den Champagner an der Quelle trinken, in Trier Römiſche Alterthümer beſchauen, auf dem Schlachtfeld von Kaiſerslautern Möllendorfs Taktik kritiſch beaugenſcheinen, und dann vielleicht eben ſo reich an neuen Kenntniſſen als an Geld, nach der ſchönſten aller deutſchen Univerſitäten ad Pandectas zurückkehren! So war der Plan, ſchön, erhaben, poetiſch, unerſchütterlich, wie alles was man vom 16ten bis zum 30ſten Jahr beſchließt und unternimmt!

Schwerd bewies eben a priori, daß man eine ſolche Reiſe mit 50 Karolin in der Taſche dreimal machen könne, indem es nirgends in der Welt ſo wohlfeil wäre als am Rhein, da bei ihm zu Hauſe in Riga eine Weintraube oft einen halben Katharinenrubel koſte und man hier den Wein von 10 Trauben für 6 Kopeken bekomme; er zielte damit auf einen Schoppen Zwölfer! Helm meinte dagegen, der Holländer Käs wäre viel theurer, wenn man ihn an Ort und Stelle ſelbſt eſſen wolle und der Champagner koſte einem Deutſchen in Epernay noch einmal ſoviel, als wenn man ihn im goldnen Schaf zu Mannheim trinke. Ich ſelbſt aber, als Oberälteſter verſicherte, daß man auf Reiſen nie Geld genug haben könnte.

Weil wir ihm nicht Recht geben wollten, fluchte Schwerd auf Ruſſiſch und hieß uns Schwaben und Theekeſſel! Da zupfte es mich am Rock und noch einmal heftiger, ohne daß ich ein arges daraus nahm, denn wir waren in den Planken *) und der Mond ſchien gar herrlich, und die Hamadriaden umgaukelten uns zu Dutzenden! Aber wie der Blitz fuhr ich um und mit der Hand nach der Schillsmütze, als mir gleich Zauberflötenton ein „S i g n o r!" an die Ohren klang, denn immer beherrſchte mich dieſe Sprache mit ſüßer Gewalt. — Eine nicht junge Dame begegnete zuerſt meinen Blicken, und ergriff meinen Arm, und zog eine ſchlanke verſchleierte Geſtalt nach ſich, mit der ganzen Süßigkeit des Bocca Romana flehend, ſie doch in ihren Gaſthof, das goldne Schaf zu begleiten, weil ſie des Weges nicht ganz kundig wäre, und, hier blickte ſie ſcheu zurück — weil ein Offizier ſie hart verfolge. Ich ſah mich auch nach ihm um und erkannte — meinen leiblichen Bruder! Bravo! rief ich ihm lachend zu, bravo Herr Bruder, ich ertappe Dich auf ſchönem Wege! Er nahte beſcheiden, verbeugte ſich tief, und ſtammelte unverſtändliche Entſchuldigungen. Höchſt verlegen ſah ich die Dame, und erzürnt riß ſie ſich los, als ich ihr den kühnen Stürmer als meinen lieben Herrn Bruder und Voltigeur-Hauptmann, vorſtellte! O dio, rief ſie, dove son'io? Lachend doch ſehr galant nahm Bruder Ernſt ihren Arm, ſchob mir die Verſchleierte hin, und ſprach halb ſingend: Signora! nella difesa d'un valeroso campione! via la paura! andiamo all'osteria! Der Zauber der vaterländiſchen Sprache wirkte mächtig auf die Dame, und nur noch halb verlegen ließ ſie ſich alles gefallen, und liſpelte der Verſchleierten zu, ſich nicht zu fürchten. Nun bemerkte ich erſt, daß Schwerd und Helm in der Hitze ihres Streites mein Zurückbleiben nicht bemerkt hatten, denn ſie waren nirgends zu finden.

Herr Reinhardt machte gewaltige Augen, als er uns mit zwei weiblichen Weſen eintreten ſah. Auf ſeiner ſonſt ſtets heitern Stirne ſammelten ſich Wolken und eben ſchien er ſein Veto! ſprechen zu wollen, als er die alte Dame erkannte und galant wie ein Pariſer fragte, ob wir an der Tafel, oder auf dem Zimmer ſpeiſen wollten? Ohne den Beſchluß meiner Dame abzuwarten, hatte ich, auf dem Zimmer! befohlen und bereits mein Fahrzeug gewendet und Treppe auf geleitet, ehe ſie noch vor Erſtaunen recht zu Athem kommen konnten. Der Herr Bruder waren gefolgt und bald blitzte ſein Schwert auf dem eleganten Sofa, und meine Pfundſpornen raſſelten unter dem Marmortiſchchen, wo wir alle vier ſaßen, ſtumm, vom Erſtaunen uns erholend, in Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten!

Herr Reinhardt giebt es nicht gern zu, daß irgend jemand ſagen ſolle, am ganzen großen herrlichen Rheinſtrom iſt und trinkt man eben ſo gut wie im goldnen Schaf zu Mannheim, wenn der Herr Wirth guter Laune iſt! Heute war er guter Laune, denn es regnete Leckerbiſſen und der 83er ſchmeckte beſonders dem Bruder Schützenhauptmann; an

*) So heißt in dem ſchönen Mannheim die ſchönſte der Straßen, welche in der Mitte mit herrlichen Alleen geziert iſt, und an freundlichen Abenden von Spaziergängern und Genoſſen zahlender und zahlbarer Liebe wimmelt.

Digitized by Google

meinem armen Geldbeutel aber platzte manche Maſche! Erſt Ein Uhr nach Mitternacht trennte uns, und ich legte mich etwas ſchwerfällig zu Bette, weil Schwerd und Helm noch nicht zu Hauſe gekommen waren. Süße Träume umgaukelten mich, denn Morgen ſollte ich meine ſchöne Verſchleierte wiederſehen.

---

## 2.
## Spazierritt.

Früh ſchon weckte mich die Feldmuſik des trefflichen Regiments. Und hätt' ich Jahrelang nicht geſchlafen, wo Soldaten zu ſehen ſind, da bleibe ich nicht in den Federn. Denn kein erhebenderer Anblick iſt mir bekannt, als der eines tapfern und ehrenwerthen Regiments, wenn es in leichtem Marſchſchritt vorüberzieht, heiter im Geſicht, ernſt in der Haltung, mit zerriſſener Fahne, mit Orden und Narben geſchmückt! unſer ganzes Leben zieht mit den Kriegern an unſern Augen vorüber; von der Schlacht bei Gemappe und Dünkirchen zu den Tagen von Marengo, Hohenlinden, Auſterlitz, Jena, Friedland, Aspern, Wagram, Talavera, Vittoria, Moskwa, Berezina, Lützen, Bautzen, Dresden, Leipzig, Paris, Waterloo! Welche verhängnißvolle Namen! Welche Zeiten! Welche Veränderungen! Wie viel Fluch und Segen in ſo wenigen Worten! Und hier vor mir die Zeugen und Genoſſen aller jener Schlachten! o wem da das Herz nicht jauchzend erbebt, der wäre würdig, von dem Fiacre eines Pariſer Windlings gerädert zu werden! —

Schon war ich entſchloſſen, auf den Uebungsplatz hinauszureiten, da trat der Kellner ein, und meldete, daß Schwerd und Helm dieſen Morgen angekommen, und ſogleich zurück auf die Univerſität geritten ſeien, weil ſie, wie er unter uns geſagt haben wolle, all ihr Geld in einem Bänkchen hätten ſitzen laſſen! — Proſit Holland und Epernay, rief ich lachend nnd fragte nach den Damen. O die ſind am Einſteigen, ſie eilen gewaltig! — Wohin? — So viel ich weiß nach Darmſtadt! — Laß ſatteln, ſo ſchnell als möglich!

Feſt war ich entſchloſſen, nun nicht nach Holland oder Frankreich zu reiſen, wohin nur die Geſellſchaft der Jugendfreunde mich verleiten konnte. Deutſchland will ich nun ſehen, unſer ſchönes, nun noch einmal ſo ſchönes Deutſchland!

Mein Rappe ſchnaubte gewaltig in der Morgenfriſche durch die Ebene hinaus, dem Garten von Deutſchland, der lieblichen Bergſtraße entgegen! Bald hatte ich den Wagen eingeholt. Die Damen trippelten von der Schönheit des Morgens gelockt, neben dem Wagen her und ich ſah die Verſchleierten ohne Schleier, und ihr Lächeln und ihr freundliches Nicken! Schnell war auch ich zu Fuß, und links und rechts von den warmen Feſſeln ihrer Arme umſchlungen! Denn ſie waren, bemerkte die Alte, langſam gefahren, damit ich ſie recht bald erreichen ſollte. Die Junge ſchwieg zwar Mäuschenſtill, aber ihre Augen ſchienen mir daſſelbe noch deutlicher zu ſagen.

Unter Blumen pflücken und Kränze flechten, und Scherzen und Declamiren und Singen war es allmählig beinahe Mittag geworden, ohne daß wir es ſehr bemerkt hätten. Aber der Schwager brummte gewaltig: „Sollte ſchon wieder zu Haus ſein, verſäume zu viel! Der Poſtherr hat viel zu kutſchiren!“

Wir ſetzten uns alle drei ein, mein Rappe blieb hinten am Wagen als Koffer-Wache, und ſo fuhren wir endlich in den Thorweg des Wirthshauſes. Der Altkellner ſchmunzelte, als er mich, den Vielbekannten, mit ſolcher Ladung erblickte, der Poſtillon noch mehr, als er einen Kremnitzer in ſeine Hand wandern ſah. Mein Rappe jauchzte laut auf beim Anblick des Haberreichen Stalles, und ich — ich ärgerte mich, daß die freundliche Ruhe im engen Wagen ſo bald aufhören ſollte.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Anekdote.

Ein irländiſcher Arzt hatte einer armen Frau glücklich den Staar geſtochen. Bei den Verſuchen, die er machte, fand er, daß ſie die kleinſte Nähnadel einfädeln und alles verrichten konnte, was das ſchärfſte Geſicht erfodert; aber wenn er ihr ein Buch zeigte, ſo vermochte ſie keinen Buchſtaben zu unterſcheiden. Dieſe Erſcheinung war dem Arzte ſo auffallend, daß er ſie ſeinen Kunſtverwandten mittheilte, und ſie einlud, ſich durch den Augenſchein von dieſer optiſchen Merkwürdigkeit zu überzeugen. Die gelehrten Herrn kamen zuſammen. Man machte Verſuche über Verſuche, eine Erklärung jagte die andre und die Sache wurde immer dunkler, als der Bediente, der aufwartete, die arme Frau treuherzig fragte: Aber habt Ihr denn ſonſt leſen können? Leſen? In meinem Leben nicht!

L.

---

Auflöſung der Charade in Nummer 54.

Freiſchütz.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 26. Februar. Ferdinando Cortez von Spontini. Die zweite Aufführung dieſer höchſt ſchwierigen und angreifenden Oper gelang eben ſo ſchön und vollendet wie die erſte, und Signora Sandrini war noch beſſer bei Stimme und ſang mit noch innigerm Ausdruck. Dieſe ganze kunſtvolle Muſik iſt voll Karakter, Kraft und Reichthum, aber ſie muß auch mit ſolchem Feuer und ſolcher Pünktlichkeit ausgeführt werden, wenn Klarheit in dieſer Harmonieenfülle herrſchen ſoll! Es iſt ein karakteriſtiſcher Zug in der Inſtrumentirung, daß die Violinen faſt durchaus ein immer wiederkehrendes tremolando haben, auf dieſem raſchen, wellengleichen Beben der Saiten werden nun die kühnen Schwingungen und überraſchenden Modulationen der weit ſtärker beſetzten Blasinſtrumente und Singſtimmen gleichſam getragen, es bringt Haltung und Einheit in das Ganze und drückt zugleich ſehr treffend die innere Unruhe und tiefe Seelenbewegung aus. Daß der geniale Spontini noch mehr Wirkung hervorbringen würde, wenn er nicht immer alle Mittel zu wirken zugleich aufböte, iſt wohl nicht zu läugnen, indeß bleibt dieſe Oper dennoch ein bewundernswürdiges Werk. Zu den vielen Kontraſten welche den Sinn und Styl derſelben beſtimmen, und auf die wir ſchon neulich aufmerkſam machten, gehören auch diejenigen Scenen, wo eine ferntönende verſchiedene Muſik zwiſchen den Geſang durchtönt, wie z. B. bei dem erſten Duett von Cortez und Amazily ꝛc. Dieſe ſind eben ſo originell als ausdrucksvoll. Ganz hinreiſſend wirkt bei vielen Stellen das hier ſo meiſterhaft ausgeführte Accelerando, dies paſſende, allmählig wachſende Beſchleunigen des Zeitmaaßes entflammt Sänger und Zuhörer, ſo wie dagegen das faſt verlöſchende Piano beim Abſchiedsduett von Cortez und Amazily auch tiefergreifend war. Freundliche Anerkennung verdient das ernſte würdevolle Spiel des Signore Benincaſa um ſo mehr da wir gewöhnlich ihn mehr in komiſchen Rollen zu ſehen pflegen. C.

## Correſpondenz-Nachrichten.

Aus einem Schreiben aus Hamburg im Februar.

— — — — Wie faſt überall in Deutſchland war auch bei uns der Winter durchaus hermaphroditenartig, oder auf gut deutſch weder kalt noch warm! Ich ſage „war der Winter“ denn die jetzige Jahreszeit können wir Nordländer getroſt für Frühling anerkennen. Denken Sie nur, Maikäfer im Februar in den Umgebungen unſrer Nordſtadt. Sehr reich waren die verfloſſenen Monate an geſelligen Freuden aller Art bei uns. Es fehlte weder an glänzenden Diners, noch an Soirées und Soupers, und manche dieſer Feten bildeten einen Verein, der die ſchärfſte Kritik des überfeinſten Ausländers nicht zu ſcheuen hatte. Beſonders reich aber war dieſe Zeit an Ballfeſten. Außer den öffentlichen Bällen im Caſſino, im Hotel de Ruſſie, in den verſchiedenen Reſourceen, lieferte faſt jede Woche mehrere Privatbälle. Ganz vorzüglich aber war für die Befriedigung der tanzluſtigen Jugend geſorgt, denn ſo reich an Kinderbällen und Bällchen war noch kein Winter.

In muſikaliſcher Hinſicht waren wir — den Operngenuß abgerechnet — diesesmal etwas ſpärlich bedacht. Der vorige Sommer war darin weit ergiebiger denn er brachte uns die himmliſche Catalani und den unvergleichlichen Clarinettſpieler Schwarzenzig. Am vorzüglichſten waren noch die Concerte in der Harmonie. In den Caris'ſchen Liebhaber-Concerten war die Auswahl der Singeſachen bei weitem nicht ſo ſorgfältig als früher. Von auswärtigen Tonkünſtlern können wir nur den talentvollen Schüler Möſer's, den jungen Müller aus Braunſchweig auszeichnen, der ſich gewiß recht bald zu der Höhe eines ausgezeichneten Violinſpielers hinanſchwingen wird. A. Romberg, ein Mann und Künſtler nach Würden unter uns geſchätzt, gab unlängſt ein Concert vor einem zahlreichen Publikum. Eine neue Compoſition dieſes Meiſters ſchien jedoch den meiſten Hörern für das Concert nicht ſo recht geeignet, und als praktiſcher Violinſpieler hat dieſer ausgezeichnete Tonſetzer den erſten Platz ſchon lange nicht mehr behaupten können. Unſre Oper hingegen gewährt köſtliche Genüſſe. Dieß werden Sie mir leicht auf's Wort glauben können, denn wie Sie wiſſen, iſt unſre Oper im Beſitz einer Becker, eines Gerſtäckers und des ſehr achtbaren Baſſiſten Betholds. Wohl wünſchte ich Ihnen, Opern wie Sargino, Figaro, Schweizerfamilie, Johann von Paris, Joſeph u. ſ. w. a. auf der hieſigen Bühne zu hören, und halte mich überzeugt, daß Sie, ſo ſchwierig auch Welſchland und Dresden Ihr muſikaliſches Urtheil gemacht haben mag, dennoch der Ausführung der Hauptparthieen Ihren Beifall nicht verſagen würden. Das Schauſpiel bewährt noch immer ſeinen alten wohlerworbenen Ruf, und ſchwerlich findet man eine deutſche Bühne, wo Rundung, Sicherheit und Zuſammenſpiel mehr zu den guten Eigenſchaften der Darſtellenden gehörten, als hier. Auf eine Maſſe läßt ſich mehrentheils nur mechaniſch einwirken, das wußte der verewigte Schröder wohl, deſſen beengenden und beſchränkenden Geſetzen und Vorſchriften die Hamburgiſche Bühne den größten Theil ihrer Vorzüglichkeit verdankt. Seit langer Zeit hat kein Stück den Boden der Theaterkaſſe ſo maſſiv verſilbert als: Käthchen von Heilbronn; jede Woche prangt dieſer Name mehreremale auf dem Repertoir, und jedesmal iſt ein bequemer Platz als ein Gnadengeſchenk zu betrachten. Es iſt an dem Aeußerlichen des Stückes nichts geſpart worden und die Ausführung iſt auch ſehr fleißig, dabei hat das Stück, was nicht zu leugnen iſt, einige ſehr intereſſante Scenen — da ſieht denn die Menge über das in reichlicher Maße vorhandene Mangelhafte leicht hinweg; oder vielmehr ſie iſt ſo glücklich, es nicht zu gewahren.

Es ſteht uns der Genuß bevor, in einigen Monaten den Künſtler Fiſcher und Frau Milder aus Berlin als werthe Gäſte bei uns zu ſehen. Sie gehören zu denen, die ſo gern mehr geben als ſie empfangen und ſind daher überall erſehnt und begehrt.

Von den in unſrer Gegend erſchienenen litterariſchen Neuigkeiten zeichne ich Ihnen aus die kleine aber Inhaltsſchwere Schrift: Worte der Hoffnung zur Prüfung und Beherzigung für mein heimiſches Lübeck vom D. und Senator Hach in Lübeck, (Zwar iſt dieſe kleine Schrift in Frankfurt a. M. gedruckt, gehört aber dennoch ihrem ganzen Inhalte nach unſrer heimiſchen Litteratur an.) und: „Blicke in das Ständeweſen und in die Entwickelung der Landes- und Gutshoheit in Holſtein. Kiel, in der akademiſchen Buchhandlung. Der Verfaſſer (man nennt als ſolchen den früher von den Franzoſen uns aufgedrungenen Maire Röder, berüchtigten Andenkens) hat ſeinen Gegenſtand mit Geiſt durchdrungen und dieſe Schrift iſt beſonders für Holſtein von wahrem Intereſſe.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 57.

Freitag, 7. März 1817.

## Täuſchung.

Aus der liederreichen Kehle
Hauchte mir im Jenner ſchon
Durch den Käfig Philomele
Leiſen, aber ſüßen Ton.

Ach! ſie fühlte Frühlingswonne,
Lau war ja die Zimmerluft,
Und ans Fenſter ſchien die Sonne,
Und empor ſtieg Blumenduft.

Er ſtieg aus Vanillenſtöckchen,
Reſeda, Geranien,
Roſen, Hyacinthenſtöckchen —
Und ſie ſah die Täuſchenden.

Willſt du mir ſo zeitig ſpenden,
Sprach ich, liebe Nachtigall?
Wirſt du nicht dann früher enden
Deiner Lieder Zauberſchall?

Laß mich immer früh beginnen,
Flüſterte die Holde mir:
Nichts verlier' ich, nur gewinnen
Kann ich dadurch, Freund, bei dir.

Nach dem Frühling ſehnt im Winter
Dein Herz, wie das meine, ſich.
Gern wohl täuſcht' ich dich nicht minder,
Als hier die Umgebung mich.

Und ſo flötete ſie weiter,
Und ein voller Frühling war
Um mich. — Eine Himmelsleiter
Beut uns oft die Täuſchung dar.

S — d.

---

## Die Sängerin.

(Fortſetzung.)

3.

### Man gähnt zum drittenmal.

Im erſten Kapitel hatte ich die Verſchleierte gähnen ſehen, als ſie zu mir trat in den Planken, wahrſcheinlich hatte ſie den Wallenſtein nicht recht verſtanden. Im zweiten Kapitel gähnte ſie abermals, als ich mich länger mit der Alten unterhielt, denn ſie mochte lange Weile haben (der Leſer vielleicht mit ihr). Und jetzt gähnte ſie zum drittenmal, als ich vom Stall eintrat, wo ich meinen Rappen ſelbſt verſorgt hatte, nach edler Reiter-Sitte, denn die Chokolate wollte lange nicht fertig werden, und der Appetit ſah ihr leibhaftig aus den Augen.

Die lange Weile, Weiberneugier und männliche Wißluſt trieben uns bald zu Erzählungen aus unſerm Leben. Schon nach einer Viertelſtunde wußten die Damen, daß ich ein Erzſchwabe bin, aus der Paradieſesgegend am Bodenſee, daß ich aus meinen Fenſtern den Koſtnitzer Dom, den See, Reichenau und Hohentwil mit ihren zehn Schweſtern überſehen konnte, daß mein Vater ein wackerer Haudegen nach lan-

Digitized by Google

gem Dienſt im Auslande, endlich in der Heimath Brod, Ehrenſtellen und ein Weib fand, um ſie bei meiner Geburt wieder zu verlieren; daß ich die Rechte ſtudirt, den Orden bei der Landwehr, die Narbe auf der Stirn ſonſtwo erhalten hatte, und jetzt als Repetent und Advocat flott lebe, der alten Burſchikoſität noch gerne fröhnend, der Künſte Verehrer, der Schönheit Anbeter. Alles wußten ſie — nur meinen Namen nicht. Warum ich ihn nicht genannt habe, weiß ich bis jetzt nicht.

Das Wort Advocat hatte die Alte plötzlich ernſter geſtimmt, und ganz unvermuthet kam der kitzliche Vorſchlag, — ob ich nicht mein Pferd zurücklaſſen, im Wagen mit ihr reiſen und ihr in einigen Geſchäften beiſtehen wolle?

Hatte mich das Neue der Sache ſchon gereizt, ſo lockten mich noch mehr die wunderlieblichen Augen der Verſchleierten. Mein Rappe ging mit einem Empfehlungsſchreiben auf die Univerſität zurück, und wir beſchloſſen, des ſchönen Tages wegen, in Weinheim zu bleiben und Wampoldt's eliſiſches Birkenau zu beſuchen.

Wir wanderten den Weg dahin am Mühlenreichen Bächlein entlang. Nach manchen ſtummen Betrachtungen der Aus- und Anſichten begann endlich die Alte: Sie haben die Güte, meine Geſchäfte beſorgen zu wollen, ich muß Sie daher mit allem bekannt machen, was Ihnen Licht und Stoff bieten kann. Weit in die Jahre der Jugend muß ich zurückkehren, weit durch Länder, über Berge und Ströme und Meere müſſen wir wandern, dorthin, wo die Citronen blühen, nach dem Lande des Geſanges, nach dem wonnigen Italien.

## 4.
## Die ſchöne Müllerin.

Als die jüngere Tochter eines der reichſten Ritter in Sardinien lebte ich die erſten Jahre der Kindheit in dem romantiſchen Thale di Roſſa ein arkadiſches Leben, nicht anders, als wie alle Kinder auf dem Lande in meiner Heimath. Aus ſeinem ſtillen Frieden, von ſeinen Büchern hinweg, mußte plötzlich mein guter Vater in die große Welt, in das Getümmel eines glänzenden Hofes. Der König hatte ihn zu ſeinem Bothſchafter in Rom ernannt. Alle Gründe des Verſtandes konnten ſeine Vaterliebe nicht überwinden; wir alle mußten mit ihm zu Schiffe gehen, und kamen ſämmtlich wohlbehalten in der ehrwürdigen Hauptſtadt der Welt an. Dort eignete ſich meine weiche Zunge die Süßigkeit der bocca Romana an, wie ſie ſich auszudrücken belieben; dort lernte ich zeichnen, ſticken, und vor allem Muſik, wozu die Natur mit einer herrlichen Stimme mich begabt hatte. Iſt es der Mühe werth ein ſolches Kinderleben zu beſchreiben? Von 6 zu 12 Jahren, wie ſchnell verrinnen die Zeiten! Wie wenig beachten wir ſie, und doch erzeugt und nährt ſich in ihnen der Keim unſeres ganzen Lebens, unſeres Geiſtes und Charakters. Vorherrſchend über alle Leidenſchaften und Wünſche, äußerte ſich meine Luſt zur Muſik. Ein Donnerſchlag war mir die Nachricht, daß ich Rom, meinen Lehrer, meine kleinen Akademieen, mein Liebhabertheater, — alle — alle meine Freuden verlaſſen, und mit dem Vater nach Turin reiſen ſollte! Keine ſo bittern Thränen ſah mein nicht freudenreiches Leben, kein Unglück beugte je mich ſo tief, als der Abſchied von meinen Sängern und Sängerinnen! Der Paradieſes-Anblick des ſchönſten aller Länder, Fiorenza's Glanz, der Lombarden wonnige Gefilde, der hehre Anblick der Alpen, nichts — nichts machte einen angenehmen Eindruck auf mich. Geſtaltlos blieb für mich die Außenwelt, das Treiben und Sehnen in meinem Innern ſchuf ſich eine eigne, eine himmliſche aus Cherubim und Seraphim, welche des Schöpfers Lob in ihren Hymnen ſangen, davon mein Innerſtes erklang und jauchzend mein Herz beiſtimmte.

Bald gewann das Leben wieder neue Reize für mich, bald ſollte ich der höchſten Erdenfreude mein glühendes Herz eröffnen. Auch mein Vater liebte die Kunſt, und benutzte ſein reiches Einkommen, um einen ſchönen Kreis von Künſtlern und Kunſtfreunden täglich in ſeinem Hauſe zu verſammeln, und an den Blüthen unſeres muſik- und dichterreichen Landes ſich zu erheitern.

Vor allen Jüngern der Kunſt zeichnete ſich ein deutſcher Ritter aus, welcher in der Garde des Königs diente, durch herrliche Tenorſtimme, Seele im Geſang, Schönheit des Körpers und Bildung im Umgange, und ſoll ich es läugnen, vor allem durch ein zartes Bemühen mir gefällig zu ſeyn. — Am liebſten ſang ich mit ihm, am liebſten ließ ich von ihm meine Töne begleiten, am liebſten waren mir ſeine Declamationen aus Taſſo's Jeruſalem. Er war mein Tankred geworden, ohne daß ich ſelbſt es noch ahnete; Chlorinda ich.

Von meinen Bitten beſtürmt, hatte endlich der Vater in ſeinem Palaſte ein kleines Theater errichtet und manche von den heiter tändelnden Operetten der beſten Meiſter aufführen laſſen. Sein Geburtstag

Digitized by Google

rückte heran, wir beſchloſſen ihn zu überraſchen, der Deutſche ſchlug eine größere Oper vor, wir wählten die Molinara, mir fiel die Hauptrolle zu, ihm der Baron.

Das heimliche Studiren und Probiren führte die Spielenden viel häufiger und näher zuſammen als ſonſt wohl geſchah. Je länger ich nun an der Rolle lernte, deſto unangenehmer wurde mir ihre ganze Tendenz; unausſtehlich der Gedanke, daß ich dießmal den liebenden Baron nicht auch wieder lieben und am Ende der Oper wenigſtens einen Augenblick glücklich in ſeinen Armen ruhen ſollte, wie bisher in allen unſern Vorſtellungen geſchehen war. Alle ſtaunten über meine Ungeſchicklichkeit, zankten mit mir, und lachten mich aus. Nur der deutſche Ritter ſchien mich zu verſtehen; ſein Auge ruhte oft lange auf mir, mit unendlich ſüßer Traurigkeit, und ich ſah eine Thräne in ſeinen Wimpern glänzen.

Der Geburtstagabend war erſchienen, die Symphonie war vorüber, ich zitterte an allen Gliedern, denn der Herr Director winkte mir zum hinaustreten. Ich weiß nicht was ich ſang und wie ich mich dabei geberdete, aber der ungeheure Beifall, das enthuſiaſtiſche Bravorufen ärgerte mich und machte mich verlegen, denn ich glaubte nie weniger gut geſungen und geſpielt zu haben. Der deutſche Ritter verſöhnte mich wieder, als er hinter den Kuliſſen mir glühend die Hand küßte und mit bebender Stimme zulispelte: Iſabella, Sie ſind ein Engel!

Ich ſaß an meinem Spinnrädchen, das Ritornell zu dem ewigen Meiſterſtücke der italiſchen Muſik war vorüber, ich begann „nel cör più non mi sento“, mein Herz ſtrömte aus in dieſen Worten; mein innerſtes lebendigſtes Gefühl trat ſichtbar vor meine Augen, ich liebte, ja — ich liebte den deutſchen Ritter! Auch ſein Geſang ſchwang ſich heute über die kalten todten Menſchenregeln empor, ſein Auge ſchwamm und blizte in Wonne, nicht einſtudirt waren die Schwüre ſeiner Liebe, ſie kamen tief, tief aus ſeinem Herzen! Zum erſtenmal ſah ich den Himmel offen, in der Glorie nie geahneter Herrlichkeit; zum erſtenmal leuchtete meinem trunkenen Blicke das Göttliche in uns, der Liebe heiliger Strahl, frommer, reiner, ſeliger, ewiger Liebe!

(Die Fortſetzung folgt.)

## Anekdote.

Wie kommt's doch, fragte eine Engländerin einen einfältigen ſchottiſchen Edelmann, den ſie in London fand, daß die Schottländer, die man außerhalb ihres Vaterlandes antrifft, gewöhnlich geſcheutere Leute ſind, als diejenigen, die daheim bleiben? O das liegt am Tage! antwortete jener. Bei jedem Ausgange ſind Leute hingeſtellt, die darauf ſehen, daß zur Ehre des Landes niemand als geſcheute Leute hinausgehen. Wenn das iſt, ſagte die Engländerin zu einer Freundin, ſo mag der Herr wohl als Kontrebande eingebracht worden ſeyn. L d.

## Siebenzig Blättchen
von Erwin.

16.

Leben verlangt in Formen der Schönheit zu weilen: das Schickſal
Feſſelte Griechenlands Flur; doch iſt die Schönheit ihr treu.

17.

Weißt du die Liebe, mein Kind? ſo fragt die Wanderin weinend. —
Wer biſt du, die mich fragt? — Kennſt du die Treue noch nicht?

18.

Sieh! auch mitten im Schnee entblüht die röthliche Aſter;
Längſt iſt der Frühling dahin, immer noch ſucht ſie nach ihm.

19.

Dankbar lehret die Blume des zeugenden Frühlings gedenken;
Doch in des Herbſtes Genuß ſchwindet dem Menſchen der Lenz.

20.

Brauſender Winterſturm verſcheucht das Krächzen der Krähen.
Walle nur auf, mein Blut! ſiedend verſcheuchſt du den Schmerz.

## Auflöſung der Charade in Nummer 55.

Friederich.

Vers 2. Das Zeichen e der dritten Sylbe gegeben, ſo entſteht das Wort: „reich“. V. 3. Friederich der Weiſe, er liegt in der Schloßkirche zu Wittenberg neben Johann dem Beſtändigen, Luther und Melanchton begraben. V. 4. Unſer König. V. 5. Prinz Friederich.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 27. Februar: Heinrich von Aniou, Trauerſpiel in 5 Aufzügen. Das Stück hatte früher, und mit Recht durch einzelne tragiſche Situationen, vorzüglich aber durch das Aufgebot der ausgezeichnetſten Talente unſerer Bühne gefallen. Der Verfaſſer, Johann B. von Zahlhas, ſicherem Vernehmen zu Folge jetzt für die Leipziger Bühne gewonnen, vermochte nicht Herr des hochtragiſchen Stoffes zu werden, berechtigt aber doch durch dieſen Erſtling zu großen Erwartungen. Das unglaublichſte im ganzen Stücke, der Glaube Bianka's an die Untreue Heinrichs, erſcheint durchaus als ein Donnerſchlag am heitern Himmel. Auch iſt der ganze vierte Akt ein fortrollendes Donnerwetter im eigentlichen Sinne, was aber bei der hieſigen Vorſtellung ſehr verſtändig bis auf ein Paar Schläge beſchwichtigt iſt. Alles was bei einer frühern Vorſtellung zum Lobe der Künſtler, die ſich zu ſeiner Darſtellung vereinigen, bemerkt worden iſt, galt dießmal auch. Vieles erſchien ſogar noch gerundeter und mehr aus einem Guß. Wenn Hr. Hellwig, als Aniou auch dießmal mehr Gewicht auf die Ausbrüche des ſtolzen Königsgefühls als der Zärtlichkeit legt, ſo ſprach dieß ohnſtreitig ſein eignes Gefühl mehr an und wird durch mehrere Stellen im Stücke ſelbſt hinlänglich motivirt. Der alte, mit dem Staate zuſammengewachſene, dieſem ſelbſt die innere Stimme und ſeine Tochter hingebende Kanzler Siffredi ward durch Herrn Burmeiſter ſo gut geſpielt, daß manches Unnatürliche im Benehmen der Bianka ſelbſt dadurch in Schatten trat. In dergleichen Rollen erprobt dieſer Künſtler eine wahrhaft preiswürdige Angemeſſenheit. Herr Kanow ſprach dießmal die leicht ans Vorlaute ſtreifenden Worte: „es wurde nicht dabei getanzt, mein Fräulein“, mit der feinſten Berückſichtigung des Schicklichen. Mit lautem Beifall wurde Herr Julius, als der ſchwarze Dämon des Stücks, in ſeiner furchtbaren Gediegenheit, Dem. Schubert, als Prinzeſſin Conſtanze, in ihrer frommen und doch würdevollen Weichheit und Engelgüte, die ſie mit gewinnendem Mienenſpiel geltend zu machen wußte, aufgenommen. Mad. Schirmer endlich, als Bianka, ſteigerte in den letzten zwei Akten, wo ſie eigentlich allein zu ſpielen hat, die ſteigenden Affecte noch tragiſcher und malte den gräßlichen Kampf, der da, wo ſie (höchſtbedeutend) auf die Knie fällt, (ſie that dieß bei der erſten Vorſtellung nicht, allein ſie will ja ins Kloſter gehn) und ausruft: „o Himmelskönigin, beſchütze mich!“ ſeine Spitze erreicht hat, mit noch höherer Kunſt aus. B.

## Beurtheilungen neuer Schriften.

Neue Erzählungen von Friedrich Rochlitz. Zwei Bände. Leipzig und Züllichau, bei Darnmann. 1816.

Gewiß eine, jedem Freunde des Schönen und Guten höchſt erfreuliche Sammlung, obſchon, wie der Hr. Verf. ſelbſt in der Nachſchrift bemerkt, mehrere Stücke derſelben ſchon früher gedruckt ſind, und hier nur verbeſſert odrr umgearbeitet erſcheinen. Der beſchränkte Raum dieſer Anzeige geſtattet nicht, auf alles Einzelne einzugehen. Wir machen daher nur im erſten Bande auf Abraham Blechſchmidt, eine Erzählung, welche durch rührende Gemüthlichkeit gewiß jedes fühlende Herz bewegt, und auf Erinnerungen aufmerkſam, in welchen die Schickſale des Sohnes von Bailly (dem berühmten Verf. der Geſchichte der Aſtronomie) und der Wittwe des Marſchalls von Frankreich, Biron, einer ehrwürdigen Matrone, mit ſo meiſterhafter Hand gezeichnet ſind, daß ſich der Leſer ſtets zwiſchen innigem Mitgefühl und Schauder vor den Gräueln jener Schreckenszeit getheilt findet. In Hinſicht einer dieſer Begebenheiten iſt, ſo viel wir uns erinnern, dem Verf. in irgend einem literariſchen Blatte der Vorwurf gemacht worden, als enthalte ſeine Angabe einige, zu ſehr ins Schwarze malende Unrichtigkeiten. Bis jetzt hat der Herr Verf. nichts entgegnet. Indeß läßt ſich von ihm durchaus nicht annehmen, daß er jene Nachtſtücke ohne ſichere Bürgſchaft ſo ſchaudererregend entworfen haben ſollte, da ja ohnedieß die Gräuelthaten jener Tage keines Zuſatzes bedürfen. — Das, als Anhang des erſten Bandes mitgetheilte kleine Luſtſpiel: Die Neuvermählten, dürfte bei recht zarter und lebendiger Darſtellung auch auf der Bühne gefallen. — Im zweiten Theile erwähnen wir vorzugsweiſe Die Tage der Gefahr und Joachim Sandrart, jenes ein Familienbild aus den Tagen der entſcheidenden Schlacht bei Leipzig, in deſſen Hintergrunde wir das furchtbare Schlachtenſtück ſelbſt aufgerollt ſehen, dieſes die Abſchilderung eines um die Kunſt hoch verdienten Mannes. Nach der Vorerinnerung läßt der Herr Verf. uns ähnliche Darſtellungen alter deutſcher Maler erwarten — ein Vorſatz, zu deſſen Ausführung gerade er in mehrerer Hinſicht berufen ſeyn möchte — und zwar gänzlich nach Quellen und nach ihnen ſelbſt. Hiernach könnte man faſt auch bei Sandrart die Benutzung unbekannter, handſchriftlicher Nachrichten vorausſetzen. Dieß findet ſich jedoch nicht beſtätigt, ſondern dieſer Lebensabriß iſt, wiewohl mit einſichtsvoller Auswahl und nöthiger Abkürzung, aus der Lebensbeſchreibung entlehnt, welche Sandrart's Enkel und Schüler ſowohl ſeiner deutſchen Kunſt-Akademie, als der, auf Sandrart's Veranlaſſung zum Beſten der Ausländer durch Chriſt. Rhodius gefertigten lateiniſchen Ueberſetzung (Nürnberg 1683) beifügen ließen. Daher dürfte denn auch mancher Leſer in dieſer, übrigens mit ſehr angemeſſener alterthümlicher Haltung vorgetragenen Lebensbeſchreibung, nur ungern einige, aus dem Werke ſelbſt leicht zu entlehnen geweſene Zuſätze vermiſſen, z. B. über Sandrart's perſönliche Bekanntſchaft mit Rubens und andern Meiſtern ſeines Zeitalters, über Sandrart's Tochter, deren Bildniſſe der Vater mit ſichtbarer, aber dem Herzen wohlthuender Vorliebe eine Stelle unter den Bildern großer Meiſter anzuweiſen gewußt hat. — Dieſe Bemerkungen ſollen jedoch der Verdienſtlichkeit der Wiedereinführung des alten wahren Künſtlers und Kunſtkenners nicht den mindeſten Abbruch thun, vielmehr den Verf. von der Liebe und Theilnahme, womit Ref. das ganze Buch geleſen hat, überzeugen. Möge er ſeine Freunde — und darunter iſt ja wohl das ganze gebildete deutſche Publikum zu verſtehen — recht bald wieder mit neuen Gaben ſeines reichen Geiſtes erfreuen! Kind.

## Druckfehler.

In No. 53. muß es in dem Sonnett Glaubensfreiheit in der 2ten Zeile ſtatt Flammenregen, Flammenwogen heißen; ſowie in No. 54. 3te Seite, 1ſte Spalte, Zeile 7 und 13, ſtatt Weiſen — Weißen.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 58.

Sonnabend, 8. März 1817.

## Schwärmerei.

Hat ſie geſchlagen die fröhliche Stunde?
Iſt er vollendet des Tagewerks Fleiß?
Alle neun Muſen im feſtlichen Bunde
Laden uns ein in den magiſchen Kreis.
Aber vor allen im himmliſchen Feuer
Strahlt uns Apollo's unſterbliche Leyer
Von des Parnaßes umſchatteten Höh'n.

Seht ihr des Pegaſus Fittige glänzen?
Muthig, ihr Freunde, der Schäumende braußt!
Ha, wie der Wilde in luftigen Tänzen
Himmelanſtrebend die Wolken durchſauſt!
Schwingt euch hinauf zu den goldenen Flügeln,
Wagt es, den Göttergewohnten zu zügeln,
In der Begeiſt'rung unendlicher Kraft!

Stimmet die Leyer! In vollen-Akkorden
Töne der Saiten harmoniſcher Klang!
Kräftige Töne zu kräftigen Worten
Wechſeln mit lieblicher Stimmen Geſang.
Laßt auf des Liedes begeiſterten Schwingen
Sterblicher Lob dem Unſterblichen ſingen,
Der auf dem Scheitel des Helikon thront!

Reichet mir Epheu, die Becher zu ſchmücken!
Ströme des Reben-Bluts feuriger Strahl!
Eilet, die Blume des Nektar's zu pflücken!
Ha, wie er perlt im kriſtall'nen Pokal!
Bacchus umſchwärmet mit Götter Entzücken
Rebenumgürtet des Muſenbergs Rücken
Mit der Mänaden erſchallendem Chor.

Und in der Becher umdufteten Kränzen
Hüllt ſich Kupido der Liſtige ein.
Jugendlich blühende Lippen kredenzen
Ueppig dem Sänger den lockenden Wein.
Kußes-Geflüſter und Becher-Geläute
Tönen, melodiſche Hymnen der Freude,
Seliger Stunden erſehnter Gewinn!

Adolf Wendler.

---

## Die Sängerin.
(Fortſetzung.)

### 5.
### Die Roſenmonate.

Nur liebend ſollte man leben! Liebe iſt unſre einzige Beſtimmung auf dieſem Sterne, Liebe die einzige Sonne, welche ihn erleuchtet und erwärmt! dies war mein Gefühl, als ich zum erſtenmale meiner ſelbſt bewußt wurde, dieß iſt jetzt noch nach 20jähriger Lebensumſicht, nach ſo vielen Erfahrungen meine einzige, tröſtende Ueberzeugung. Ja, junger Freund, ich habe gelebt, denn ich habe geliebt, und jetzt noch, iſt es dieſe Liebe, welche meine blaſſen Wangen färbt mit ſanftem Abendrothes Schimmer, welche

Digitized by Google

aus meinen Thränen den farbigen Bogen der Hoffnung mir ſtets neu entgegenſtrahlt!

Soll ich beſchreiben wie glücklich wir waren, in den erſten Monaten der Liebe? Lieben Sie ſelbſt, ſo bedarf es keiner Worte, iſt die Liebe Ihnen noch fremd, ſo können die farbenreichſten Bilder nur eine ſchwache, kalte Anſicht gewähren! Ja wir liebten ſo glühend, daß wir nicht einmal der Hoffnung bedurften, um ganz glücklich zu ſeyn!

Mein Vater bezog ſeine Villa, einige Meilen von Turin, ich mußte mit ihm ziehen. Dieß ſtörte unſre Liebe nicht und erhöhte gewiſſermaßen unſer Glück durch die oft wiederholten Freuden des Wiederſehens. Denn unſere Kunſtübungen dauerten fort und mein Ritter hatte raſche Pferde. Nur hatte unſre Liebe dadurch, ich weiß noch ſelbſt nicht wie und warum, eine ganz andre Geſtalt gewonnen. Ohne gegenſeitige Erklärung waren wir in Gegenwart andrer verlegen, zurückhaltender geworden, ja oft zeigte ſich in uns beiden der ſtille Wunſch ſichtbar, unſre Gefühle keinen Menſchen ahnen zu laſſen. An die Genehmigung derſelben von Seiten der Eltern war noch gar nicht gedacht worden. Wir hatten ſie ja noch nicht nöthig, und wer zweifelt mit 15 Jahren, daß alles das richtig geſchehen und vollendet werden würde, was das Herz wünſcht und die Phantaſie träumt?

Die Liebe ſcheut das Bemerktwerden, ſie iſt ſich allein genug, nur in der Einſamkeit blühen ihre ſchönſten Roſen. Dies ſagten wir nicht, aber wir fühlten es. Sobald mein Ritter kam, waren wir auch gewiß bald allein in der Bibliothek, im Garten, im Park, am Forellenbach oder im Theater unſre Rollen ſtudierend, ſcherzend, ſingend, leſend, oder ſtumm im Anſchauen des Schönen. Die angenehmſte Unterhaltung gewährte mir das Erlernen der deutſchen Sprache, worin ich wunderähnliche Fortſchritte machte, denn die Liebe iſt ein trefflicher Lehrer, und nie war mein Ritter ſchöner, als wenn er mir Schillers Laura am Klavier, Phantaſie an Laura, ſein Lied an die Freude las. Da wurde er ſelbſt mein Schiller, ich ſeine Laura! Der ganzen Welt hätte ich den Schweſterkuß geben mögen! O wie ſehr beneidete ich die deutſchen Mädchen, daß ſolche Lieder für ſie geſchrieben waren, daß ſie ganz innig und lebendig das Himmliſche ihres Geiſtes auffaſſen konnten und fühlen mußten! —

Was Werthers Leiden dunkel begonnen hatten, vollendeten Wielands lockende Gebilde einer zauberiſch ätheriſchen Körperwelt und Göthe's Braut von Korinth. An ihr entbrannte anderer Liebe mächtiger Funken zur überwältigenden Flamme, ſie führte mich bewußtlos auf den Wendepunkt meines Lebens. Die Blüthe reifte zur Frucht!

## 6.

## Die Roſen welken.

Auch nach dem ſchönen Heſperien ſtreckte die Hydra der Revolution ihre Krallen aus. Der Schrecklichen Schrecklichſter durchbrach die ſchwache Gränzwehr. Der König war ſchon fort, mein Vater ſollte in den nächſten Stunden ihm folgen. Alles packte ein, jammerndes Gewimmel erfüllte die Stadt, ſie glich einem auswandernden Ameiſenhaufen. Auch die Garden rückten aus zum langen Abſchied von der Heimath. Wie ein Donnerſchlag traf mich die Nachricht, denn mein Ritter durfte nicht einmal rückwärts gehen, er wurde als Adjutant dem Kommandirenden beigegeben. Unmöglich war der Widerſtand, wir mußten uns trennen. — Auf ſeinem brauſſenden Neapolitaner kam er daher geſprengt, Jacob ſein ſchwer bepackter Diener hinter ihm. Iſabelle, rief er verzweifelnd, Iſabelle! wir müſſen ſcheiden! — Ich hatte keine Worte mehr, keine Thränen, keine Seufzer! Vernichtet hing ich an ſeinem Halſe, bebend umſchlangen ihn meine Arme! Furchtbar ſtand der Gedanke vor meiner Seele, du nimmſt Abſchied auf ewig von der Liebe, von dem Glück, von allen Freuden deines Lebens! — Thränen rollten über ſeine Wangen, Seufzer entquollen ſeiner Bruſt, ſeine Lippen zuckten, denn auch Er fühlte den herben Schmerz des Scheidens; doch der Gedanke an Männliche Beſtimmung, an Soldaten-Ehre, hielt ihn aufrecht, verſchwiſtert mit der Hoffnung auf baldiges Wiederſehen. Der Schimmer von Troſt, welcher aus ſeinen Augen leuchtete, beleidigte, kränkte mich tief. Meine heiligſten Rechte glaubte ich verletzt, die zarte Mädchenſcheu war verſchwunden. Ich wand mich aus ſeinen Armen, und ſagte mit ſchneidendem Ernſt: „Ferdinand! ſo leicht ſcheideſt Du von Iſabellen?“ ſo leicht von der Mutter Deines Kindes? „Mutter! Mutter?!“ rief er und ſtürzte nieder zu meinen Füßen, und umklammerte meine Knie: Gluth und Todesbläſſe wechſelten auf ſeinem Geſicht: „Warum Iſabelle, warum haſt Du nicht früher dieſen Himmel mir eröffnet? Dann wären wir nie geſchieden!“ — Müſſen wir jetzt ſcheiden, Ferdinand? Was hindert Dich meine Hand

Digitized by Google

vom Vater zu erbitten, und in die Ruhe Deiner Heimath mit mir zu ziehen? — „Soll ich im Augenblick der Gefahr den König verlaſſen? Erlaubt es meine Ehre den Abſchied zu fodern, wenn der Feind naht? Doch ſchnell hinüber zu Deinem Vater, Deine Hand wird er mir nicht verweigern, die nächſte Stunde ſieht Dich als meine Gattin, dann eilſt Du in meine Heimath, und bald, bald bin ich bei Dir, für immer!" — Er umſchlang mich mit glühenden Küſſen, er zog mich ſanft zur Thüre — da trat der Haushofmeiſter meines Vaters ein und meldete, daß dieſer ſchnell habe abreiſen müſſen, ohne uns mitnehmen zu können, wir ſollten ihm heute noch folgen, in Mailand würden wir ihn wieder treffen!

Verloren! alles verloren! dies waren meine einzigen Worte. Ohnmächtig ſank ich nieder. O wäre ich nie, nie wieder erwacht! —

Erſt im rollenden Vierſpänner fand ich mich ſelbſt wieder, wie eine Todkranke auf Polſtern ruhend, von meinem Mädchen und dem Haushofmeiſter ängſtlich bewacht, die jüngſte Schweſter ſchlafend an meiner Seite. Ich ſchauderte zuſammen, in neue Ohnmacht wäre ich geſunken, von der Gewißheit meines Unglücks betroffen, hätte nicht mein Mädchen einen Brief mir gereicht, deſſen wohlbekannte Schriftzüge mich ins Leben riefen. Haſtig riß ich das Siegel auf, ein großer Brief an meinen Vater fiel mir entgegen. Ich las folgende Zeilen:

„Ewig Theure! Glück auf Iſabelle! Der Trennung Schmerz dauert nicht lange; wir ziehen uns ſchnell zurück, mein Dienſt ruft mich ins Hauptquartier der Kaiſerlichen nach Mailand, dort ſehen wir uns in einigen Tagen wieder. Den Brief übergieb ſelbſt Deinem Vater, er enthält die Bitte um Erfüllung unſrer Wünſche. — Gott wird unſre Liebe krönen! Unter tauſend Küſſen umarm' ich Dich, mein theures Weib! Lebe wohl, ſei heiter, vertraue auf unſrer Liebe Glück. Bewahre in treuem Herzen Deinen Ferdinand!"

Wie trieb ich nun die Poſtillons, wie ſehnte ich mich nach Mailand, wie glücklich war ich, in einigen Tagen ſollten ja alle meine Wünſche erfüllt werden!

Sie lächeln junger Freund? O nur noch einige Jahre tiefer in die Welt hinein geſchaut, Menſchengeſchick und Menſchenherzen beobachtet, und Sie werden finden, daß dieſes Herz durch alle Geſchlechter und Alter ewig ein Kinderherz bleibt, vom Weinen zum Lachen überſpringend, von dem lebendigſten Hoffen zur Verzweiflung, die Uebergänge und ſanften Abſtufungen haſſend, mit Gigantenſchritten vom Extreme zum Extreme überſchreitet.

Dem alten ehrlichen Diener wurde faſt bange, und das Kammermädchen erröthete für mich, daß ich durch meine plötzliche Freude mein innerſtes Gefühl ſo offen darlege.

Der öftere Aufenthalt in elenden Schenken, das Stocken unſerer Reiſe durch ſchlechte Pferde und Truppenzüge, ſtimmten allmählig die Saiten meines Herzens wieder zur Trauer herab. Der Anblick des langerſehnten Mailands erſchütterte mich gewaltig. Da, wo ich alle meine Wünſche und Hoffnungen gekrönt ſehen ſollte, da zog ich weinend ein. Ein Kerker dünkte mir die herrliche Stadt! —

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Anekdote.

Der geiſtreiche Fontenelle war ein großer Egoiſt. Eines Tages erhielt er in ſeinem Landhauſe einen Beſuch von einem alten Bekannten, der ſich bei ihm einlud. Was werden Sie mir vorſetzen! Eſſen Sie gern Spargel? fragte Fontenelle. O ja, aber wenn ich bitten darf mit Oel. Ich eſſe ihn lieber mit Brühe, erwiederte der Wirth. Mir bekommt ſie nicht, hob der Gaſt wieder an. Nun wenn Sie es wünſchen, ſo eſſen wir ihn mit Oel. Fontenelle ging mit dieſen Worten hinaus, um es zu beſtellen, aber als er in das Zimmer zurück kam, fand er ſeinen alten Freund vom Schlage getroffen. Auf der Stelle eilte er an die Treppe zurück. Koch, den Spargel mit Brühe!

L.

---

## Gleichname.

Bald treibt ihr mich mit den Händen,
Bald beweg' ich euern Fuß,
Bald geb' ich Erwachſ'nen Spenden
Bald auch Kindern nur Genuß;
Wie ich auch betrachtet werde,
Schweb' ich in der Lüfte Reich,
Und vermählt ihr mich mit Erde
Trag ich euch und mich zugleich.

H.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Beurtheilungen neuer Schriften.

**Phantaſus.** Eine Sammlung von Mährchen, Erzählungen, Schauſpielen und Novellen, herausgegeben von **Ludwig Tieck.** Dritter Band. Berl. Real-Schulb. 1816. 524 S. 8.

Wen der berühmte Name des Verfaſſers früherhin noch nicht angezogen hat, die erſtern Bände dieſes geiſtreichen Phantaſus zu leſen, den laden wir jetzt bei dem neueſten Erſcheinen des dritten Bandes ein, es zu thun. Da iene erſtern Bände nicht im Bereich unſers Vorhabens liegen, ſo dürfen wir uns blos an den dritten halten, bemerkend nur, daß gleich wie im Dekamerone des ehrlichſchlauen Bokkaz alle Erzählungen, Mährchen, Schauſpiele und Novellen, welche dieſe drei Bände bereits enthalten, und die folgenden noch geben werden, durch den Faden einer Begebenheit verknüpft ſind, die ſich fortſpielend durch ſie hinzieht, eben in dieſem Bande nicht ſehr weit vorſchreitet, noch weniger wunderbar und doch intereſſant iſt, aber doch recht gute Gelegenheit zu Einflechtung jener Blüthen giebt, und in ſich ſelbſt manche ſchöne Entwickelungen trägt.

In dieſem Bande nun ſind es zwei Theile des **Fortunats,** welche den eigentlichen Inhalt ausmachen, zwei Mährchen, iedes in fünf Akten dialogiſirt. Wem hat nicht Fortunatus mit ſeinem Säckel und Wünſchhütlein ſchon in ſeiner Kindheit die höchſte Freude gewährt, wer hat nicht als Jungling ſich oft dieſe köſtlichen Kleinode gewünſcht, um mit dem erſten einen Freund zu beglücken und in dem letzten eine Geliebte zu überraſchen, und wem ſind dann nicht wieder als Mann, die Erinnerungen eben daran wieder recht lieb geworden. Hier tritt denn nun im erſten Mährchen Fortunat ſelbſt auf und erwirbt ſich von Fortuna den Säckel, mit dem er nun herumwandert, bald da, bald dorthin unter mancherlei Fährlichkeiten, bis er endlich in ſeinem Vaterlande Cypern wieder ein Ruheplätzchen findet. Im zweiten Mährchen, dem ein ſehr ergötzlicher Prolog in einer Gerichtsſcene vorangeht, übergiebt er vor ſeinem Tode Säckel und Wünſchhütlein, welches er indeß — wir wünſchten wohl auf eine ehrlichere Weiſe — an ſich gebracht hat, ſeinen Söhnen, Ampedo, dem ſtillruhigen, ſchier beſchränkten Geiſtes, und Andelaſia, dem wildbrauſenden, lebendigen, wohl geiſtreichen, aber leichtgläubigen und leichtſinnigen. Letztrer ſtürmt nun mit Glanz und Pracht in die Welt hinaus, läßt ſich um Säckel und Wünſchhütlein betrugen, erwirbt ſie durch kluge Liſt wieder, fällt aber in Cypern in den Hinterhalt, den ihm ſeine Feinde legen, wird im Gefängniß ermordet, und da Ampedo den Hut indeß verbrennt, ſo gehen die koſtbaren Stücke der Gunſt der Genien unter. Alles dieſes iſt nun in einer Reihe von Scenen, bald in Verſen bald in Proſa, bald ernſthaft bald ſcherzend, in allen Welttheilen, unter tauſend ſonderbaren Geſtalten, die ſich aber größtentheils recht kräftig, wahr und unterhaltend in der gewählten dramatiſchen Form ausſprechen, dargeſtellt, und wir werden von dem genialen Sinne der dieſe Ausſtellung ſchuf, ſo angezogen, daß wir uns nur ungern von dieſem Genuſſe trennen. Mit unter giebts auch gar treffliche Belehrungen und Stellen im höchſten Fluge der Poeſie, wohin beſonders mehrere Monologe des Andalaſia im zweiten Mährchen gehören. Und obgleich die beurtheilende Geſellſchaft dem erſten Theile S. 495 wegen ſeiner Gelindigkeit den Vorzug giebt, ſo würden wir doch den letztern in dichteriſcher Hinſicht durchaus vorziehen, und ich glaube daß die Leſer mit uns einſtimmen werden.

Zum Schluſſe kommt denn nun noch eine ſehr intereſſante und gewiß aus ſehr naher Bekanntſchaft mit den beiden Künſtlern hervorgehende Parallele zwiſchen Schröder in Hamburg und Fleck in Berlin, beide jetzt in der ewigen Heimath verbunden, welcher allgemeine Anſichten über das Theaterweſen, die eben ſo trefflich ſind, vorausgehen. Als ein Wort zu und in ſeiner Zeit geſprochen, können wir uns nicht verſagen, eine Stelle daraus auch hier mitzutheilen. „Eine ſcheinbar zunehmende Liebe für die Kunſt war es gerade, was ihr ſehr ſchadete, als die Freunde des Theaters ſich in allen Städten vermehrten. Es wurde nun in den größern Theatern Mode, ſeine Abende dort zuzubringen, und neben leere Zerſtreutheit trat an die Stelle jener warmen, ruhigen Liebe ein flatterndes, aufbrauſendes Entzücken, und eben ſo eine anmaßliche Kennerſchaft und Kritik, von allem Kunſtgeſchwätz das fadeſte und nichtigſte, weil hier auch nicht die mindeſte Kenntniß, wie doch noch bei Muſik und Malerei, nöthig ſchien, und jeder ſoviel Moral oder Natur, oder ſogenannte Pſychologie hineinmengen konnte, als er nur immer wollte. Jetzt ſind die Theater mehr die Verſammlungsplätze der gelangweilten Leute von gutem Ton, und von der Güte des Stücks und der Vortrefflichkeit der Schauſpieler hängt es in der Regel gar nicht ab, ob ſie angefüllt ſind. Zwar ſind die Direktionen jetzt eben ſo oft in Noth als in ienen frühern Zeiten, aber nur deswegen, weil ſie neben der Schauſpielertruppe ein zahlreiches Orcheſter, Sänger und Sängerinnen, auch Springer unterhalten müſſen, auch aufgefodert ſind, großen Aufwand in Kleidern, noch größern in Dekorationen zu machen u. ſ. w.“

H.

## Ankündigungen.

Um den bereits häufig eingekommenen Anfragen zu genügen, zeigen wir hiermit an, daß die **Protokolle der deutſchen Bundesverſammlung** mit **hoher Bewilligung** binnen wenigen Tagen in unſerem Verlage erſcheinen werden.

In dem Augenblicke, wo die Aufmerkſamkeit des Publikums ohnehin in einem ſo hohen Grade auf die Verhandlungen des deutſchen Bundestages gerichtet iſt, wird eine **authentiſche** und beglaubigte Sammlung dieſer Protokolle keiner weitläufigen Anzeige bedürfen.

Die unterzeichnete Buchhandlung begnügt ſich daher nur, die Verſicherung hinzuzufügen, daß ſie ihrerſeits alles anwenden wird, um dieſe ihr anvertraute Sammlung auf eine, der Würde des Gegenſtandes angemeſſene, Art erſcheinen zu laſſen, und den Wünſchen des Publikums in dieſer Hinſicht zu entſprechen.

Das Format iſt in 4to; auf die Korrektheit des Abdrukkes wird man die gröſte Sorgfalt wenden.

Drei Hefte von ohngefähr ſechs und dreißig Bogen, welche nicht getrennt werden, machen einen Band aus; derſelbe iſt in allen Buchhandlungen, in **Dresden** in der **Arnoldiſchen,** auf weiß Druckpapier für fl. 3. 36 kr. rheiniſch, oder 2 Rthlr. ſächſiſch, und auf holländiſch Schreibpapier für fl. 5. 24 kr. rhein. oder 3 Rthlr ſächſiſch zu haben.

Diejenigen, welche dieſe Protokolle ſchneller, wie auf dem Wege des Buchhandels zu haben wünſchen, belieben ſich an das ihnen zunächſt gelegene Poſtamt zu wenden, indem zu dieſem Zweck die **fürſtlich Thurn- und Tariſche Oberpoſtamts-Zeitungs-Expedition** dahier die Haupt-Expedition übernommen hat.

**Frankfurt** a. M, den 23. November 1816.

**Andreäiſche Buchhandlung**

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 59.

Montag, 10. März 1817.

## Geſtohlenes Gut.

Folgſam üb' ich alle Lehren,
Die das Evangelium ſpricht,
Leider nur die einz'ge nicht,
Die uns will zu ſtehlen wehren;
Freunde, könnt' auf's Wort mir's glauben:
Süßer ſind geſtohlne Trauben,
Falſch iſt's, wenn das Sprichwort ſpricht:
**Unrecht Gut gedeihet nicht.**

Fremde Worte und Gedanken
Hat ſchon Mancher wegſtibitzt,
Als die ſeinen ſie benützt,
Aufgethan damit die Schranken,
Wird davon ſich trefflich nähren,
Kömmt dadurch zu Geld und Ehren,
Seht des Stehlens ſchönen Lohn,
**Unrecht Gut gedeihet ſchon.**

Blickt auf unſ're Wucherſeelen,
Lobt und preiſet ihr Syſtem,
Leben ſie nicht ganz bequem
Mit den Zinſen die ſie ſtehlen?
Geh'n ſie nicht in Seid' und Borden,
Tragen ſie nicht Kett' und Orden?
Zapft den Brüdern ab ihr Blut,
**Unrecht Gut gedeiht ganz gut.**

Ach! und die geſtohlnen Küſſe —
Jeder weiß das wohl recht gut,
Der dazu beſitzt den Muth —
Schmecken noch einmal ſo ſüße.
Wenn man Einen hat genommen,
Pflegen zehn von ſelbſt zu kommen,
Kühnheit macht die Mädchen weich,
**Unrecht Gut gedeihet Euch.**

Eines nur müßt ihr bedenken,
Das führt ſicher Euch zum Ziel:
Wenn ihr ſtehlt, ſo ſtehlet viel,
Dann wagt's Niemand Euch zu kränken,
Wer wird große Diebe fangen?
Nur der kleine wird gehangen,
Stehlt getroſt, — blickt um Euch her,
**Unrecht Gut gedeiht recht ſehr.**

J. F. Caſtelli.

## Die Sängerin.

(Fortſetzung.)

### 7. Das Bekenntniß.

Vor dem Palaſte, in dem mein Vater wohnte, ſtanden ſchon wieder ſchwer bepackte Wagen, die Regſamkeit der zahlreichen Dienerſchaft deutete auf eine baldige Abreiſe. Ich traf den Vater von Kammerherren und Schreibern und Offizieren umgeben, dicti-

Digitized by Google

rend und ſelbſt ſchreibend. Ein leichter Kuß auf die Stirn und ein „Gottlob, daß ihr da ſeyd!“ war der ganze Willkommengruß des ſonſt ſo zärtlichen Vaters.

Wir erhielten Befehl uns ſchnell umzukleiden und eine Mahlzeit zu nehmen, um dann eiligſt mit dem Vater abzureiſen. Vergebens forſchte ich nach Ferdinand. Er war noch nicht angekommen, und ich ſollte ſchon wieder die Stadt verlaſſen? — Unendliche Angſt erfaßte mich, zehnmal lief ich zu dem Zimmer meines Vaters, ihm alles zu bekennen, um Rettung, um Schonung zu bitten. Immer ſchreckte mich wieder die Kälte ſeines Blicks beim Empfang und die Nachricht zurück, daß er mit Geſchäften überhäuft, von Beamten noch umgeben ſey.

Endlich waren ſie alle fort, ich nahte wieder, ich faßte mir ein Herz, ich trat ein. Die Arme über einander geſchlagen ſaß er finſter in einer Ecke. Lange blieb ich in der Thüre ſtehen, ich fing an zu zittern, ich wußte nicht ob ich vor- oder rückwärts gehen ſollte. Da bemerkte er mich, ſprang auf und faßte meine Hand mit gewaltigem Druck: Du meine Iſabelle! o meine Tochter, alles iſt verloren, für mich und dich, für uns Alle! Sie wollen es nicht glauben, aber ich ſehe es voraus, meine Ueberzeugung ſteht feſt.

Lange ſah er mich traurig an, dann ſprach er ſanfter: Bereite dich, Iſabelle, wir haben eine lange Reiſe vor uns! Geh, mein Kind, ich muß meine Geſchäfte beendigen.

Worte hatte ich im Augenblicke nicht, namenloſe Verlegenheit feſſelte mich wie Zauberbann, meine Hand kniſterte mir bewußtlos an dem Brief, ich wankte, ich zitterte, Fiebergluth tobte durch meine Adern. Aengſtlich betrachtete mich der Vater und ſchloß mich in ſeine Arme, mit weicher Stimme fragend, was mir fehle? Stumm hielt ich den Brief in der Hand; er las die Aufſchrift, riß das Siegel auf und las. Mir wurde ſichtbar leichter, ein Seufzer entwand ſich meinem Buſen, ich konnte mein Auge wieder aufrichten zu dem Vater.

Iſabelle, ſagte der Vater kopfſchüttelnd, jetzt iſt keine Zeit zu Vermählungsfeſten! Und, mein gutes Kind, ſey vernünftig; mit Ihm kann es nicht ſeyn, jetzt nicht und nimmer! Einem andern, dem jungen Herzog von Mayanza gehört deine Hand! — Und mein Herz? — Davon ein andermal, Iſabelle, die Wagen ſind gepackt, jetzt fort! — Vater! rief ich erſchüttert, Vater, ſo kann ich nicht reiſen! Nur jetzt höre meine Bitten — gieb mir ihn zum Gatten, ich bin Mutter! — Mutter! Du — Mutter? Allmächt'ger Gott! Dies muß ich erleben, jetzt erleben? — Seine Hand riß ſich gewaltſam aus der meinigen, ſeine Stimme bebte, er wendete ſich, um ſeine Thränen zu verbergen. — Stumme, ſchreckliche Minute, in der ich bewußtlos niederſank, meine Hände ſehnſuchtsvoll aufhebend, Gebete ſtammelnd zur heiligen Fürſprecherin über den Sternen.

Plötzlich drehte ſich mein Vater, und beugte ſich, vom Anblick der knieenden Dulderin ergriffen, herab zu mir, und drückte einen glühenden Kuß auf meine Lippen. Unſere Thränenquellen floſſen zuſammen, unſere Seufzer ſtiegen vereint empor! „Nimm ihn, Gott ſegne Euch!“ ſprach der Vater, und ſtürzte hinaus.

---

## 8.
## Die Poſt.

Ich war allein in Mailand zurück geblieben mit Roſa, meinem Kammermädchen und einem alten Diener. Ein Pianoforte, eine Guitarre, die beſten Dichter und Tonſetzer waren die ſchönſten Geräthe meiner einſam freundlichen Wohnung. Ein niedliches Gärtchen ſtand mir zu kleinen Spaziergängen offen, die nahe Kapelle zu fleißiger Andacht. Der alte Arzt, der mich täglich zweimal beſuchte, war mein Troſt und meine liebſte Unterhaltung, denn er war in den Gefilden des Schönen nicht weniger bewandert, als im Gebiete ſeiner Kunſt, und nie ſah ich Signor Antonio vergnügter, als wenn ich ihm ein Liedchen ſang. —

Obgleich mein Vater nur ſchriftlichen Abſchied von mir genommen und befohlen hatte, hier meinen Bräutigam zu erwarten und in aller Stille mich mit ihm zu vermählen; — obgleich Ferdinand noch nicht angekommen, ja ſelbſt keine Nachricht von ihm eingelaufen war, ſo befand ich mich doch, von den letzten Erſchütterungen abgeſpannt, in einem Zuſtand von paſſiver Ruhe, welche nur den Eindrücken des Augenblickes ſich hingebend, ohne zum Frohſinn ſich zu ſteigern, uns in eine gewiſſe Behaglichkeit verſetzt.

So waren freude- und trauerlos zehn Tage vorübergegangen. Ich kam eben aus der Kapelle zurück. Mein alter Giovanni trat mir mit freudigen Sprüngen entgegen und rief: „Von der Poſt, ein Brief von der Excellenz! ich kenne die Hand!“

Mein Vater ſchrieb, daß er mit der ganzen Familie in die Heimath hinüberſchiffe, um von den Gütern alles Bewegliche zu verſilbern. Ich ſolle ſogleich nach der Vermählung mit Ferdinand in ſeine

Digitized by Google

Heimath reiſen, er werde ſeinen ehrenvollen Abſchied jezt ſchon in Händen haben. Die ganze Familie werde vielleicht bald nachkommen, weil doch für den König bald kein Miniſter mehr nöthig ſeyn dürfte. Ueber alles möchte ich ihm unverzüglich Nachricht geben und die Briefe nach Livorno ſenden, von wo ſie richtig an ihre Addreſſe gelangen würden.

Ja, ja! nach Deutſchland, nach Deutſchland! rief ich außer mir vor Freude. Da meldete Roſa einen Herrn, der mich zu ſprechen verlange. Er trat ein, mit höflichem Entſchuldigen ſeines frühen Beſuches, zog eine Anweiſung meines Vaters heraus, bat mich, gnädigſt zu quittiren, legte in Röllchen von 2000 Zechinen auf den Tiſch, küßte mir die Hand und empfahl ſich zu Gnaden.

Das Geld kommt zur guten Stunde, ſagte Giovanni, denn Excellenz hatten mir wenig hinterlaſſen, und alles wird jezt gewaltig theuer. — Dieſer Troſt tröſtete mich nicht, das Geld noch weniger. Der Brief ſelbſt machte mich traurig, denn er legte ein Meer zwiſchen mich und meine Lieben — mein Ferdinand war noch nicht da. Das immer Näherrücken der Neufränkiſchen Raubheere erfüllte mich mit tauſend Beſorgniſſen. —

(Die Fortſetzung folgt.)

## Elterlicher Rath.

O, Söhnchen! dem wir alles Gut gegeben,
Thu' eine reiche Heirath nur!
Dann haben wir zu leben! —
Wir zehren von der Schnur.

Simpliciſſimus.

## Charade von drei Sylben.

### Erſte beiden.

Ich bringe neuen Räthſels heit're Looſe,
Des frohen Jugendreizes treues Bild;
Es webt, entflohn der Mutter Blüthenſchoße,
Das Diadem um Florens Blumenſchild.
Daß Phöbos Götterſtrahl ihm liebend koſe,
Hat es das Flammenantliz ihm enthüllt;
Doch von den Dornen holder Schaam umſchlungen,
Wehrt es der Frevler eitlen Huldigungen.

Getaucht ins heitre Morgenroth der Freude,
Iſt es des Glückes fröhliches Symbol,
In Aphroditens Graziengeleite
Glänzt es, der Liebe ſeliges Idol.
Zum Perlenſchmucke der Geliebten reihte
Aurorens ſtumme Thränen ihm Apoll.
So ſind der Liebe kurze Frühlingsſtunden
Vom Perlenkranz der Thränen oft umwunden.

Es ſtreut mit ſüß verſchwenderiſchen Händen
Elyſiums Duft im Lenz voll Blüthenglanz.
So trägt, im Segen, ihre Freudenſpenden
Die reine Bruſt in bunten Menſchenkranz.
Schnell muß der Blumenpſyche Leben enden,
Doch duftet welk noch ihrer Blätter Kranz.
So giebt Erinn'rung uns noch ſüße Träume,
Entfloh das Schönſte in die Sternenräume.

### Die dritte.

Der Erde Rieſenſöhne, treu umringen
Die dritte ſie, der Mutter Lieblingskind,
Um das ſich weiche Blumenarme ſchlingen,
Um deſſen Wiege Himmelsreiz ſich ſpinnt.
Zu dem zuerſt des Lenzes Jubel dringen,
Dem ſtillen Friedens Silberquelle rinnt;
Dem gern der Schöpfung Abendglocken klingen
Zuerſt, wenn Phöbos flieht auf Purpurſchwingen.

Die Weltenadern, kühne Strohmesbahnen,
Sie tragen Lebensfluth der dritten zu
Der Erde Blumenbruſt, wo Himmelsahnen
Erfüllt das Menſchenherz mit ſüßer Ruh'. —
Und ſinken einſt des Glückes ſtolze Fahnen
Im heißen Lebenskampf, ſo fliehe du
Mit deinen Lieben zu der ſtillen dritten.
Gern baut der Liebe ſie des Friedens Hütten.

### Das Ganze.

Es führt die Freude oft die bunte Menge
Hin durch des Ganzen grüne Schattennacht,
Zu Feſttagsglanzes fröhlichem Gedränge,
Wo Amor lauſcht und Comus mit uns lacht.
Athenens Tochter tönen Lobgeſänge,
Die liebend für des Ganzen Reize wacht,
Der, kann auch nie die dritte ihr erblühen,
Die erſten ſtets im reichen Buſen glühen.

Wilibald.

Auflöſung des Gleichnamens (Homonyme) in Nummer 58.

Ball.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 1. März: Ferdinando Cortez, von Spontini. Dieſe dritte Aufführung iſt mit vollem Recht ſo gelungen wie die vorigen zu nennen, beſonders war heute auch Sigr. Benelli's Vortrag ſehr zu rühmen. Dem Eindruck dieſer Oper iſt es unſtreitig etwas nachtheilig, daß der erſte Akt der ſchönſte und ergreifendſte iſt; die meiſterhafte Scene des Cortez und ſeiner Waffenbrüder läßt ſich eben ſo wenig überbieten, als die originelle Simphonie und das kriegesmuthige Finale dieſes erſten Aktes, zum Theil liegt dieß ſchon in der Dichtung, die hier durch den großen Moment der Geſchichte begeiſtert, höher aufflammt, zum Theil aber auch darin, daß ſpäter das Streben nach unerwarteten kunſtvollen Modulationen in der Muſik bemerkbarer wird und daß der dritte Akt dem Ohre ſo ſelten ſchmeichelt, da die Muſik deſſelben faſt nur ſymboliſch zu nehmen iſt; großgedacht iſt alles, aber es ſtrömt nicht ſo aus voller Seele hin, wie im Anfange, ſtatt daß es ſteigend ſeyn ſollte, welches man von denen Künſten, die, wie die Muſik, ins Gebiet der Zeit gehören, um ſo mehr fordert. Doch ſind es gerade die beiden letzten Akte, die man öfter hören muß, um ihren Sinn ganz zu verſtehen, dann befreundet man ſich ihnen immer mehr. C.

Am 2. März: Otto von Wittelsbach, Pfalzgraf in Bayern, hiſtoriſches Trauerſpiel in fünf Aufzügen von Babo. In Voraus freut ſich bei dieſem Stücke das Publikum jedesmal auf die ſchon mehr als einmal erprobte treffliche Darſtellung dieſes deutſchen Heldencharakters durch Herrn Hellwig, und ſo geſchah es denn auch heute, und verdienter Beifall lohnte dem Künſtler, der mit Kraft und Gediegenheit dieſe Rolle darſtellte. Ausgezeichnet waren die großen Momente, wo Friedrich von Reuß ihm den Uriasbrief vorlieſt, der Monolog vor dem Kaiſermord und das Herausſtürzen aus dem Zimmer nach vollbrachter That. Leider geht der Charakter im letzten Akte ſo ganz unter, und der früher bewirkte Effekt großentheils verloren, ſo daß wenn nicht die Handhabung der poetiſchen Gerechtigkeit nothwendig wäre, es ſchier zu rathen ſeyn dürfte, mit dem vierten Akte zu ſchließen. Th. Hell.

---

## Correſpondenz-Nachrichten.

Carlsruhe, den 14. Februar 1817.

Ein Herr von Odeleben aus Sachſen hat hier einen Curſus über neuere Geſchichte eröffnet. Auch Frauen beſuchen dieſe Vorleſungen, die allerdings geeignet ſind, etwas mehr Sinn für höhere Bildung zu erwecken, die kleinſtädtiſchen Lebens- und Weltanſichten zu verdrängen, und ſtatt derſelben würdigere Ideen in Umlauf zu bringen. — Der Neuigkeiten in der Literatur ſind wenige. Eine Ueberſetzung von La Rochefoucauld's Maximen vom Miniſter der auswärtigen Verhältniſſe, Baron von Hacke, iſt mit Geiſt gemacht, und wird fleißig in den höheren Zirkeln geleſen, aber es geht mit dieſem Buche wie mit Macchiavell's Fürſten; viele Leute ſehen die treue Darſtellung eines frivolen Thuns und Treibens als Norm und Vorſchrift an, und machen den Spiegel zum Katechismus. — Ein jüngerer Herr v. Maltitz hat nun auch eine Gedichtſammlung herausgegeben, die doch erfreulicher iſt, als das Schellengeläute ſeines Bruders.


## Ankündigungen.

Neue Bücher, welche in dem Induſtrie-Comptoir erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben ſind:

**Neue Beſchreibung**
der barbariſchen Staaten, Marocco, Algier, Tunis und Tripoli. Mit einer Charte und den Anſichten der ſechs großen Häfen der Seeräuber: Salee, Tanger, Oran, Algier, Tunis und Tripoli. Querfol. Velinpap. 1 Thlr. 8 Gr.

---

H. de Martius,
**Prodromus florae mosquensis,**
Editio altera cum calendaria florescentiae plantarum et indice completo. 8. Schreibpapier: 1 Thlr. 16 Gr.

---

E. F. W. Müller's
**entdeckte Vortheile und Geheimniſſe**
bei Vorbereitung der rohen Wolle zur beſſern Annahme der Farben, ſo wie beim Walken und Färben der Tücher, von einem praktiſchen Tuchfabrikanten u. Färber. 8. broch. 16 Gr.

---

K. G. Plato,
**Deutſchland's Giftpflanzen,**
auf einer Tafel abgebildet und faßlich beſchrieben. Zum Gebrauch für Schulen. Zweite Auflage. gr. Royalfol. color. 12 Gr.

---

M. Regis,
**Caſualreden.**
8. 12 Gr.

**Sammlung von Zeichnungen**
der neueſten franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Staats- oder Stadtwagen, Chaiſen, Cabriolets ꝛc. 6r Heft. Querfolio mit 12 color. Kupf. 3 Thlr.

---

Neuer Kupferſtich.
**Die Genealogie von Adam bis Jeſus Chriſtus.**
Nebſt beigeſtochenen kurzen Erläuterungen. In Folio, ſchw. 1 Thlr. color. 1 Thlr. 12 Gr.

---

Geſellſchaftsſpiele.
**Der Diebſtahl im Krähwinkel,**
ein kurzweiliges Geſellſchaftsſpiel mit Plumpſack, Marken und Pfändern von C. G. H. Geißler, nach dem bekannten Amtmannsſpiele und Kotzebue's Kleinſtädtern bearbeitet. Mit 16 color. Karten. 8. 12 Gr.

---

**Das neue Gänſeſpiel,**
zur angenehmen Unterhaltung für frohe Zirkel. Ganz von dem alten gleichbenannten Spiele verſchieden. Mit 32 Karten und einem color. Spielbogen. 8. 16 Gr.

---

**Die Katze fängt Mäuſe,**
ein angenehmes, unterhaltendes, geſellſchaftliches Spiel für Kinder. Ganz neue verbeſſerte Auflage. 8. 12 Gr.

---

**Die Wallfahrt nach Hymens Altar,**
oder die Ehen werden im Himmel geſchloſſen. Ein kurzweiliges Geſellſchaftsſpiel für frohe Zirkel. Mit 22 illum. Kärtchen und 1 illum. Spielbogen. 8. 16 Gr.

Abend-Zeitung.

Nummer 60.

Dienſtag, 11. März 1817.

## Abendlied.

Es kränzet die Nacht mit Blüthen und Tönen
Die Friedensaltäre der brauſenden Bruſt.
Komm heilige Mutter, die Herzen zu ſöhnen
In Deiner Umarmungen ſeligen Luſt.

Es weben in Deinem hellblühenden Kranze
Die Sterne, der Ewigkeit Blüthen, ſich ein;
Weißſchimmernde Roſen, im Genientanze
Der fliehenden Schatten, läßt Luna Du ſtreun.

Du öffneſt den duftigen Kelch der Viole,
Dir öffnet das Herz ſeine innerſte Welt;
Süß flüſternd durchſchwebet, auf flüchtiger Sohle,
Der Geiſt der Erinn'rung Dein Blumengezelt.

Die Flötenuhren der Träume, ſie hallen
Im Schlummergemach der verſtummten Natur;
Zu heimgegangener Himmelsnacht wallen
Wir gern auf des Nachttraums elyſiſcher Flur.

Wie kühlende Blitze umzucken die Berge
In Deinem fernbrauſenden Wolkenmeer,
So um des Lebens bekränzete Särge
Weh'ſt ewiger Hoffnungen Flammen Du her.

Dich rufen der Liebe Nachtigallaute,
Dich rufet das frommbegeiſterte Herz.
O komm und umwinde, Du ſüße Vertraute,
Mit himmliſchen Blüthen den irdiſchen Schmerz!

Wilibald.

## Die Sängerin.

(Fortſetzung.)

### 9.

### Der Doctor.

Signor Antonio tanzte gar munter die Straße daher, und ſchien mir faſt kindiſch vor Freude zu ſeyn. Der Doctor kommt, rief er gleich beim Eintreten, der Seelendoctor, der Herzensdoctor! Ich habe einen Balſam mitgebracht, einen Lebensbalſam! Was geben Sie dafür? he! ein Küßchen? Nun werden Sie nicht roth! nur auf die Hand, auf das allerliebſte Patſchchen! Aber ehe ich recht zur Beſinnung kam, hatte ich ſchon den Kuß weg, und auf die Hand fiel nur eine heiße Thräne. O es ſind Freudenthränen, ſagte der gute Mann mit ſeiner ganzen Herzlichkeit, die ſchönſten Perlen im Kranze unſeres Lebens! Hiermit reichte er mir einen Brief, deſſen wohlbekannte Schriftzüge mich in den dritten Himmel hoben.

Unmerklich hatte mich der Doctor auf das Sopha ſanft zurückgeſchoben, denn er meinte, man ſolle ſitzend leſen, um für Freude und Leid mehr Faſſung zu behalten. Nun ließ er mich leſen, ſetzte ſich an das Klavier und ſtürmte durch wilde brauſende Phantaſieen hinüber in die ſüße Zaubermelodie: O Speranza! dei cieli. —

Ferdinand hatte in wenigen Worten die ganze Fülle der Seligkeit ſeines Herzens ergoſſen. Ein Schreiben von meinem Vater habe ihn der Einwilli-

Digitized by Google

gung verſichert, ihm zugleich den Abſchied ſehr ehrenvoll ertheilt und ihn angewieſen, ſo ſchnell als möglich nach Deutſchland als Geſandter des Königs abzureiſen. Sein letztes Geſchäft als Soldat ſollte noch die ſichere Ueberbringung wichtiger Depeſchen von Genua nach Livorno ſeyn. Weil die Straßen anfingen unſicher zu werden, ſo mußte er den Weg zur See wählen, und glaubte in Livorno einzutreffen, wenn der Brief in meinen Händen ſeyn würde. Seine Baarſchaft hätte er in einen Wechſel auf mich, umgeſetzt und dem Briefe beigeſchloſſen. So war ich um 2000 Zechinen reicher, und überreich an Hoffnung und Freude.

Der Doctor theilte mein Glück mit reinem Gefühl, und kam Abends wieder mit ſeiner Schweſter, einem äußerſt ſanften, liebenswürdigen Mädchen. Heiter, wie er begonnen, ſank der ſchöne Tag hinunter. Wir begrüßten den Vollmond mit traulichen Liedern und trennten uns nach Mitternacht voll ſchöner Hoffnungen und freudiger Wünſche. Freundliche Träume führten mich hinüber über Seeen und Alpen in das Land meiner Hoffnung, nach Deutſchland, an die Seite meines Gatten! —

10.

## Die Zeitung.

Alles alſo, was ich auf dieſer Welt am meiſten liebte, war an Einem Tage auf ſchwankem Boot den Stürmen und Wellen preiß gegeben worden. In der Hand des mitleidsloſen Geſchickes ruhte unabwendbar meine Zukunft und das Loos des Weſens unter meinem Herzen, welches täglich merklicher von ſeinem Leben Kunde gab, und damals ſchon tagelang allein meine ganze Aufmerkſamkeit feſſelte. —

Signor Antonio nöthigte mich mit halber Gewalt, mit ihm uud der lieben Schweſter eine Spazierfahrt zu machen, um einen Zug gefangener Neufranken zu ſehen. Dieſe ſonſt ſo überſchnellen Läufer wollten immer noch nicht anlangen. Der Doctor, für meine Umſtände beſorgt, wendete den Wagen einer nahen Villa zu, um einige Erfriſchungen zu genießen.

Aeußerſt einladend war die Aufnahme des Grafen Algheri. Bald waren die Neufranken im Kreiſe der muntern Geſellſchaft vergeſſen. Unter Spiel und Geſang verrannen die Stunden. Der Doctor ſelbſt war längſt verſchwunden. Die längern Schatten der Bäume mahnten an die Heimkehr, und Graf Algheri war ſo gefällig mit ſeiner Gemahlin uns in die Stadt zurückzubringen.

Seine heitern Mädchen hatten mich eingeladen, noch oft zu ihnen zu kommen, beim Abſchied aber von ihren eignen Bäumchen Orangen, Mandeln und Feigen mir mitgegeben.

Auf einem der Plätze in Mailand ſahen wir im Vorbeifahren die Jammerfiguren der Gefangenen aufgeſtellt, von ungeheurer Volksmaſſe umringt, beſchimpft oder beſchenkt, fluchend, jubelnd, prahlend oder bettelnd! —

Mit vieler Mühe dem Gedränge entronnen, kamen wir ziemlich müde zu Hauſe an. Des Doctors Schweſter blieb bei mir, weil der Bruder ſie abholen wurde. Endlich kam der Doctor, entſchuldigte ſeine heimliche Flucht mit nothwendigen Krankenbeſuchen, und ſchalt uns, daß wir mit dem Eſſen ſo lange auf ihn gewartet hatten. Da er ſehr gern friſche Mandeln aß, ſo holte ich meinen Vorrath von der Villa zum Nachtiſch, und bemerkte nun erſt lächelnd, daß die Mädchen in der Eile ihrem Vater eine Zeitung zum Einwickeln genommen hatten. Der Doctor riß das Blatt an ſich „ah! eine Zeitung von Livorno! ganz neu!“ Schon auf der erſten Seite zeigte er mir die Abreiſe meines Vaters nach Sardinien, und ich ſchöpfte wieder Athem, denn die Worte „von Livorno“ hatten mich mit finſtrer Gewalt ergriffen.

Die politiſchen Neuigkeiten reizten den Doctor zu immer eifrigerm Weiterleſen, und bald war die ganze Zeitung bis zur letzten Blattſeite verſchlungen. Er klatſchte vor Freude in die Hände, weil die Freiheits-Soldaten eine Schlappe erhalten hatten; und warf lächelnd das Blatt auf die Seite, da nun nur noch langweilige Local-Nachrichten folgten.

Die Schweſter haſchte es ſchäckernd auf und fing an laut weiter zu leſen, Vermählungs-Anzeigen, Todesposten, Ankunft friſcher Sardellen, Lotteriegewinnſte, verlorne Hunde, alles in langweiligem Geſudel bunt durch einander geworfen. „Nun kommt das Beſte, rief ſie: Seeſtürme, Kaufmannsjammer, damit ſie die Chokolate theurer verkaufen können!“

Aber ſie entfärbte ſich plötzlich, voll Schrecken ſtarrte ſie auf das Blatt hin, das in ihrer Hand zitterte, wankend taſtete ſie nach einer Stütze und fiel ohnmächtig nieder mit dem Ausruf: Entſetzlich! —

Digitized by Google

Der Bruder ſprang auf, ihr zu Hülfe, — ich griff mechaniſch nach dem Blatt und las: „daß mein Vater mit der ganzen Familie von der ſtürmiſchen See verſchlungen war!“

---

11.

## Die Krankheit.

Monate gingen vorüber in ſüßer — ſchrecklicher Freude; denn ich war — wahnſinnig geworden. Mein irrender Geiſt haftete in Deutſchlands Gefilden, auf dem Landſchloß meines Ferdinands. Ich war ſeine Gattin geworden, wiegte unſer Kind auf dem Schooße, ich ſang mit ihm die ſchönen deutſchen Lieder, ich ordnete der großen Landwirthſchaft mancherlei Geſchäfte! wenn ich dann ermüdet herauftrat in das Arbeitszimmer meines Ferdinand, und er mir die Perlen von Stirn und Wange küßte, o wie ſelig, wie überſelig war ich da! —

Man hatte mir eine große Puppe gekauft, ländliches Geräthe aufgeſtellt, das Gärtchen und den Hofraum mit Enten und Hühnern bevölkert. Zwei Täubchen waren meine unzertrennlichen Geſellſchafterinnen. Giovanni war Großknecht, Roſa Milchmädchen, des Doctors Schweſter eine Landwirthſchaftskundige Frau Nachbarin geworden, bei der ich mich oft Raths erholte. Der Doctor ſelbſt war mein Ferdinand, die fränkiſchen Offiziere alte Kriegskameraden, welche ihn beſuchen und ſeines Glücks ſich freuen wollten!

Welche Plage für dieſe guten Menſchen! Sie litten mehr als ich, denn mich quälten nur die ſeltenen Träume, welche mich in die Wirklichkeit verſetzten, den Tod des Vaters und ſo vieler Lieben ſtets mit neuen Schreckgeſtalten vor meine Seele rückten. Doch immer wichen den frohen Bildern des wachenden Wahnſinnes, die traurigen Gebilde der Träume!

---

12.

## Die Geneſung.

Die fürchterlichſten Schmerzen hatten mich in die Hölle verſetzt, grauße Geſichte meine Seele gefoltert. Ich erwachte, und hörte banges Geflüſter rings um mich her, und ſah nur matt der Sonne Morgenſchimmer durch die Vorhänge, welche meine Fenſter verhüllten, Roſa's Thränen benetzten meine Hand, des Doctors Finger preßten meine Pulſe, ich fühlte mich ſo matt und bange, und doch war mir wohler. Gottlob, liſpelte der Doctor, ſie lebt! Und neben meinem Bette wimmerte es und fing an zu weinen, — des Engels Poſaunenruf, der mich zur Auferſtehung weckte. — Meiner Sinne war ich plötzlich wieder mächtig, gehoben der Bann, der meine Seele gebunden hielt. „Mein Kind, rief ich, mein Kind!“ Trotz des Doctors Wehren, hob es ſeine Schweſter herauf zu mir, es ruhte in meinem Arm, es weinte an meinem klopfenden Herzen, und ehe ſie es verhindern konnten, ſog es begierig an dem ſüßen Borne des Lebens.

Ich war geneſen! doch trübten keine Gedanken an Vergangenes und Zukünftiges die Wonne der Gegenwart. Mutter war ich nur, ein reichbeglücktes ſeliges Weſen, erhoben über alle Rückſichten des kleinen ärmlichen Erdenlebens. Mein Kind ruhte in unſchuldiger Luſt an meinem Herzen, ſein Auge lächelte zu mir herauf, — was brauchte ich, was wollte ich mehr?

Die zweite Stufe meines Lebens hatte ich nun erſtiegen. Ich ſelbſt war mir nichts mehr, die verzehrende Flamme der Liebe war in einen ſanften Schimmer zerfloſſen, der meine Nächte erheiterte und wie ein Heiligenſchein meines Kindes Haupt umſtrahlte. All' mein Sehnen, Hoffen und Leben war allein dies Kind, ſein Lächeln meine einzige Wonne, ſeine Thränen mein einziges Leid. Nur für das Kind lebt ja die Mutter!

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## An einen Wohlthätigen.

O walte fort, Du edler Mann,
Die Menſchen rund um dich beglückend,
Doch halt' zur rechten Zeit den Eifer an,
Wohlthaten ſind ſo lang nicht drückend,
So lange man ſie noch vergelten kann.

J. F. Caſtelli.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 3. März: Der Jude nach Cumberland. Das alte Stück, welches, ſo wie ſich's uns darſtellt, von Inconſequenzen ſtrotzt — man denke nur an die ſo oft ganz aus der Rolle fallende Rolle des geheimen Raths, den man neuerlich in den dramaturgiſchen Blättern mit Tick's König im geſtiefelten Kater verglich — darf doch wegen der berühmten Rolle des Schewa nicht von unſerm Repertorium geſtrichen werden und brachte auch dießmal ein volles Haus.

Raſcheres Spiel würde dem ganzen Stück in allen ſeinen einzelnen Rollen — wir nehmen die des jungen Braun aus, die von Herrn Julius ganz untadelhaft gegeben wurde — ſehr wohl gethan haben. Indeß das alles iſt doch im Grunde nur Einrahmung und Zuthat zum Schewa. Auf ſeinem Spiel beruht alles. Ihn allein will man auch nur ſehen. Den Theaterfreunden ſchweben dabei zwei große Darſtellungsweiſen vor Augen. Man hat überall die Kunſttradition, wie ihn Iffland einſt geſpielt hat, und Devrient jetzt noch ſpielt. Es iſt bekannt, daß Iffland einſt nach der Darſtellung in ſchönem Silbergeſchirr eine vollwichtige iſraeliſche Anerkennung am Morgen darauf zugeſchickt erhielt. Wir zeichnen hier nur die erſten Linien zu einem Umriß, wie wir uns dieſe Rolle denken.

Cumberland dachte ſich in ſeinem Schewa bekanntlich einen portugieſiſchen Juden von jener weit höherſtehenden Claſſe in England, die auf der Börſe und in den wichtigſten Geſchäften ſo viel wagen, als jeder chriſtliche Kaufmann. Dennoch iſt er durch und durch Jude, der aus der Armuth durch unendliche Sparſamkeit und Abdarben des Nöthigſten ſich heraufgearbeitet hat. Dieß giebt ihm Ausdauer gegen die verächtliche Behandlung der Chriſten, ohne ſeine innere Vornehmheit zu zerſtören. Jedes zu ſtark aufgetragene Colorit, jedes Anſtreifen an Caricatur iſt alſo Schewa's Grundcharakter zuwider. Er muß höchſt gemüthlich und höchſt individuell geſpielt werden. Die jüdiſche Ausſprache muß mehr oder weniger leiſe anklingen, aber ja nicht vorherrſchend ſeyn. Mehr oder weniger d. h. immer im Verhältniß zu den Perſonen, mit welchen er es zu thun hat. Anders ſchattirt ſich ſein Dialect, wenn er mit dem Geheimrath ſpricht, deſſen Mäkler er gewiſſermaßen zu ſein ſcheint, anders, weit würdiger und herzlicher, wenn er mit den beiden jungen Männern ſpricht, wieder anders, weit jüdiſcher und gemeiner, wenn er von ſeinen jüdiſchen Dienſtboten umgeben im eigenen Lehnſtuhl ruht, noch anders, und dies iſt natürlich der ächte Grundton, nach welchen alle übrigen Nüancirungen abgemeſſen werden müſſen, im Monolog z. B. in dem (ja nicht humoriſtiſch zu gebenden) Soliloquium mit ſeinem vielfach gezwickten Magen. Man halte dieſe Foderung ja nicht für übertrieben. Devrient erfüllt ſie mit der bewundernswürdigſten Gewandheit und Sicherheit. Eine Welt voll Spiel und Steigerung liegt in den Scenen, wo die bitterſte Mishandlung und Verkennung ſeines Edelmuths endlich durch eine augenblickliche Aufwallung des edleren Selbſtgefühls beſtraft wird, wo er Funken aus dem geſchlagenen Feuerſtein hervorſprühen läßt. Iffland, der hier ſeine ganze Genialität entwickelte, pflegte indeß gerade in dieſen Scenen peinlichſter Demüthigung mehr gereizte, feinere Empfindlichkeit in die Unterredungen zu legen, wo der junge Braun die Banknote anſtarrt und auf einem Augenblick unentſchloſſen bleibt, ob er ſie aus Judenhänden geſchenkt annehmen ſoll, als in die Scenen mit dem geheimen Rath, der ſich zwar bis zur körperlichen Mishandlung vergeſſen kann (aber dieß ſchon nur bei einem leichten Antaſten bewenden laſſen muß), aber bei ſeiner dem Juden wohl bekannten geldſüchtigen Denkart das Gefühl des Gemißhandelten weit weniger empört, als der Sohn durch kränkenden Zweifel. Unübertrefflich ſpielte dann Iffland das ſchnelle Zuſammenſinken wieder in die reſignirte Paſſivität. Nichts iſt unangemeſſener, als das langſame Sprechen, ein Misgriff, wozu der Gedanke an die Gutmüthigkeit und tiefe Gemüthlichkeit des Schewa leicht verführen könnte. Auch dieſer Jude verleugnet nirgends die Haſtigkeit ſeines Stammcharakters. Endlich iſt hier das ſorgfältigſte Studium der Maske, die doch wieder den ſich ſelbſt kaſteienden Waſſertrinker nicht zu grell bezeichnen muß, unerläßlich und der Schauſpieler der den Schewa giebt, hat einen weiten Spielraum, ſeine plaſtiſche Erfindungskraft zu zeigen. Es wird nun jedem, der Herrn Zwick dieſe von ihm mit beſonderer Liebe und mit vielem Studium durchgeführte Rolle ſpielen ſah, leicht werden, zu beſtimmen, in wie weit auch ihm daſſelbe Bild, oder ein noch richtigeres, ſinnlicher gezeichnetes, vorſchwebte. Das Publikum ließ einzelnen Partieen ſeiner Darſtellung laute Gerechtigkeit wiederfahren. War es Beifall, welcher der vollendeten Kunſtleiſtung gezollt wurde, oder nur Aufmunterung zu höherer Vollendung, dieß getrauen wir uns nicht zu entſcheiden. Auf jeden Fall war es willige Anerkennung.

Herr Heine, welcher die Rolle des jüdiſchen Dieners übernommen hatte, erhielt und verdiente durch die lebendigſte Individualität öftere Zeichen des Beifalls. In ſeinem die niedrigſte Judennatur zur wahren Täuſchung wiedergebenden Spiel wurde nur Eins noch vermißt, hell und deutlich articulirende Ausſprache, die mit dem Dialekt recht gut beſtehen kann.

B.

## Ankündigungen.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 12 Gr. zu haben:

Die zweite verbeſſerte und mit ſieben Portraits vermehrte Auflage vom Heldenbuch. Ein Denkmal der Großthaten in den Befreiungskriegen von 1808 bis 1815. Deutſchen Vaterlandsfreunden und beſonders der Jugend gewidmet von Chriſtian Niemeyer, Verfaſſer des deutſchen Plutarchs. Mit 40 Portraits und einer militairiſchen Gruppe. In allegoriſchem Umſchlag broſchirt.

Verdient je ein Werk über die Geſchichte der Befreiungskriege ein Volks- und Familienbuch genannt zu werden, ſo iſt es dieſes Heldenbuch, deſſen erſte ſtarke Auflage ſich in einem Monat ganz vergriff, eine in unſern Tagen gewiß ſeltne Erſcheinung, die dem Buche aber zur beſten Empfehlung gereicht.

Baumgärtnerſche Buchhandlung in Leipzig.

## Druckfehler.

In No. 55. der Abendzeitung lies Zeile 9 der 2ten Spalte ſtatt Wahrheit ein Morgentraum: Wahrheit iſt im Morgentraum. Eben ſo in Zeile 4 der 4ten Spalte ſtatt Tempel: Stempel, und Zeile 6 der 6ten Spalte ſtatt Morgenfarben: Mayenfarben. Endlich iſt Zeile 3 von unten der 3ten Spalte, nach Ruh, das Comma wegzulöſchen.

Abend-Zeitung.

Nummer 61.

Mittwoch, 12. März 1817.

## Die Kinder des Prometheus *).

An meinen Freund Schweighäuſer in Straßburg.

Wo iſt die Zeit, da unſre Palmen blühten,
Auf unſern Halden, unter hellem Laub,
Der Hesperiden goldne Aepfel glühten,
Des Schlangentödters Raub.

Da um der Donau jugendliche Quelle
Der Oelbaum noch die heil'gen Zweige wand,
Und in des Rheines ſilberklarer Welle
Der Schiffer Bernſtein fand?

Wo iſt die Zeit, als noch die Götter wallten
Im ſchönen Thal am heimathlichen Rhein?
Wohl hat davon ſich eine Schrift erhalten
Tief in des Bergs Geſtein.

Schwer mußte unterm Zorn des Himmels bluten
Die alte, herrliche Dämonenwelt,
Das Paradies verſank in dunkle Fluthen,
Von keiner Sonn' erhellt.

Doch bald erſchien ein hehrer Friedensbote
Und riß den Geyer von Prometheus Herz,
Und weihte opfernd ſich dem Flammentode,
Und lächelte im Schmerz.

Zeus ward verſöhnt; es trugen ſchwanke Bretter
Des Titan's Kinder aus der Fluth empor,
Der Iris Bogen glänzte aus dem Wetter
Zum erſtenmal hervor;

Und ſpenden durfte ihre beſten Gaben
Die Erde dem entſündigten Geſchlecht,
Und wir, des Japetiden Enkel, haben
Am Himmel unſer Recht.

Tief in der Bruſt, da iſt es eingeſchrieben,
Feſt ſteht der Bund, wenn auch die Erde bricht,
Wir können hoffen, und wir können lieben,
Das Grab, es ſchreckt uns nicht.

Wenn längſt auch nicht mehr unſre Palmen grünen,
Blühn Wein und Saaten doch im ſchönen Thal,
Und Rebenblut und Brod vom Halme ſühnen
Uns bei dem Bundesmahl.

Hier unten Gräber, und dort oben Blitze —
Durch beide hin geht unſers Laufes Bahn!
Aus Todtesflammen ſteigen wir zum Sitze
Der Himmliſchen hinan.

A. Schreiber.

*) Ich muß den Leſern dieſes Gedichtes die verſunkenen und verſteinerten Palmenwälder in den Vogeſen, die altgriechiſchen Sagen vom Herkules, der den Oelzweig an der Quelle der Donau geholt und nach Delphi gebracht, die Nachrichten einiger Alten vom erſten Bernſteinhandel am Rhein, die Herkulesſäulen und Altäre an eben dieſem Strome, die Abdrücke indiſcher Farrenkräuter auf unſerm Schiefer rc., in die Erinnerung rufen. Schr.

## Die Sängerin.

(Fortſetzung.)

13.

### Die zweite Zeitung.

Mit unendlicher Gewandheit gelang es dem Doktor und ſeiner Schweſter mein eigentliches Schickſal vor mir zu verbergen, weil kein Brief zu mir gelangen, noch weniger Ferdinand es wagen könne, als Edelmann unter den Horden der ſiegtrunkenen Republikaner aufzutreten. Nur die Wiederherſtellung meiner Kräfte ſollte ich abwarten, um dann zu ihm zu flüchten.

Anſteckende Krankheiten griffen um ſich. Mein treuer Giovanni ging zuerſt voran, woher keiner zurückkehrt. Bald weinte auch des Doctors Schweſter über den Tod ihres Bruders, der als ein Opfer ſeines zu regen Eifers gefallen war. Sie hatte Vater und Mutter, alles in ihm verloren, und ſtand nun hülflos allein in der ſtürmiſchen Welt. Unſere Thränen floſſen zuſammen, denn auch ich hatte den Verluſt des treueſten aller Freunde zu betrauern. Die verwaisten Herzen ſchwuren ſich ewige Freundſchaft. Sie zog zu mir, um für immer als zärtliche Schweſter Freude und Leid mit mir zu theilen, da der Bruder nur ſehr wenig hinterlaſſen hatte, und zu ſchnell geſtorben war, um weitere Sorge für ſie tragen zu können.

Noch waren die Thränen um den Doctor nicht getrocknet, als mir der Leichtſinn meiner Roſa neuen Schmerz bereitete. Sie war einem Findelhaus von meinem Vater entzogen und mehr wie ein Kind vom Hauſe und eine Freundin von mir behandelt worden. Sie verließ mich jetzt, um ihr Schickſal an einen Republikaner zu ketten. Bitterer als alle Verluſte kränkte mich dieſer Undank.

Während mein Körper wunderähnlich ſich erholte und aller Leiden trotzend recht anmuthig wieder aufblühte, zog ſich der Schleier der Schwermuth immer dichter und ſchwärzer vor meiner Seele zuſammen, denn längſt hatte ſich der neuen Schweſter Herz aufgeſchloſſen, und mir geſtanden, daß man von Ferdinands Schickſale ſeit ſeiner Abreiſe von Genua gar nichts mehr habe erfahren können. Und dennoch, ſollten Sie es glauben? war ich weit entfernt ihn für todt zu halten. Aber mit Höllenqualen marterte mich das Gefühl, „Er hat mich vergeſſen!“ Ein drittes war mir nicht denkbar.

Meine größte Plage war und blieb die fortdauernde Einquartierung. Dieſe Herrn hielten nichts für unüberwindlich, am wenigſten die italiſchen Weiber und Mädchen. Wir mußten uns daher manchen nachbarlichen Beſuch gefallen laſſen, und hatten ſehr ſelten das Glück, durch eine geiſtreiche Unterhaltung entſchädigt zu werden. Der Galanteſte, aber auch Gefühlvollſte von allen war ein bejahrter Rittmeiſter, welcher ſchon durch Kenntniß der deutſchen Sprache neben den übrigen einen Vorzug gewann. Seine Lieblingsbeſchäftigung ward bald das Vorleſen der deutſchen Zeitungen, die er regelmäßig erhielt, weil er ſah, daß ich mit beſonderer Aufmerkſamkeit an allen Neuigkeiten aus dieſem Lande hing. So las er uns eines Abends die ſonderbaren Schickſale eines deutſchen Stabsoffiziers, welcher endlich in einem Zweikampf mit einem franzöſiſchen General verwundet, der Pflege der barmherzigen Brüder in B....... übergeben wurde. Es war ſein Name — der Name meines Bräutigams.

---

14.

### Die Antwort aus Deutſchland.

Die höchſte Freude — die Gewißheit, daß Er noch lebe, rang in ſchwerem Kampfe mit dem Gefühle, daß er mich vergeſſen — verrathen habe. Der Stolz ſiegte ſchon über die Liebe und beſchloſſen hatte ich, auch ihn zu vergeſſen und nur ſeinem Kinde zu leben. So ſchwärmeriſch die Freude von des Doctors Schweſter bei jener Nachricht war, eben ſo unbegreiflich traurig wurde ſie in Folge meines Entſchluſſes, und ſichtbarer wurde täglich ihr Beſtreben, mich zu bewegen, an Ferdinand zu ſchreiben. Ich blieb unerſchütterlich, und ihre Thränen konnten mir nur Seufzer entlocken und bittere Gefühle erwecken. Endlich kam wieder eine der ſchrecklichſten Stunden meines Lebens. Des Doctors Schweſter erklärte unter tauſend Thränen, daß ſie mir nicht länger zur Laſt bleiben wolle — weil ſie mit dem Rittmeiſter verlobt, in ſeine Heimath abreiſen müſſe, und weil mir ſelbſt nur noch für kurze Zeit Geld übrig bleiben würde. — Die Grauſame verließ mich in der verzweifeltſten Lage. Doch ich verzieh ihr bald, weil ſie liebte, und mir dadurch einen Vorwand gegeben hatte, den Stolz zu überwinden, meinem Herzen zu folgen, an Ferdinand dringend zu ſchreiben und vorzüglich für ſein Kind um Vaterliebe zu bitten. —

Der Rittmeiſter hatte mir noch ſelbſt den Brief beſorgt, wozu der Waffenſtillſtand ihn gewiſſermaßen berechtigte. Nach 6 Wochen erhielt ich ein Schreiben aus Deutſchland. Das Siegel meines Ferdi-

Digitized by Google

nands — aber eine fremde Handſchrift! Welche Gefühle kämpften in meinem Innern; bald hielt ich ihn für todt, bald wieder treulos. Bebend riß ich den Brief auf und las: „Daß Er bedaure nie in Italien geweſen zu ſeyn, noch weniger das Glück einer ſo warmen Liebe genoſſen zu haben. Der Vetter gleiches Namens aus Norddeutſchland werde ihm wohl die artige Bekanntſchaft als ein Erbſtück hinterlaſſen haben, da er ja längſt im Mittelmeer von den Wellen verſchlungen worden — die Familie könne nichts für mich thun, als anliegende Unterſtützung ſenden, mit der Bedingung, nie ihren Namen zu führen."

Solche Augenblicke malt kein Pinſel — beſchreibt keine Feder! Keine Sprache der Erde hat Worte und Kraft, um dieſe Gefühle auszudrücken. Warum ſoll ich Sie auch quälen mit ſolchen Erinnerungen, warum das ſpäte Abendroth meines Lebens verdüſtern mit den Trauerwolken jener Zeit?

15.

## Ein Sprung über viele Jahre.

Sie finden mich auf einer Bühne Italiens wieder, wo ich im Genuß und in der Uebung der erfreulichſten aller Künſte das Leben um ſo mehr von neuem lieb gewann, da ich mir dadurch allein die Mittel verſchaffen konnte, für die Ausbildung von Geiſt und Herz meines fröhlich heranblühenden Mädchens zu ſorgen. Und was meine frühen Jugendübungen und meine Liebe für Geſang hatten ahnen laſſen, entfaltete ſich nun zur höhern Kunſtgeſtalt.

Wenige Jahre rauſchten noch in dem verderblichſten aller Kriege dahin. Die Söhne des Nordpols kehrten wieder heim. Der Zug der Störche nach Norden bringt den Frühling — es wurde Friede!

Von neuem erblühten die Künſte, heiterer wurde wieder des Sängers Loos, ungetheilt die Liebe für Kunſt, ungeſtört ihr Genuß. Alle Kriege des Weltenſtürmers wurden in der Ferne geführt — um in Italien beſungen zu werden.

Syrakus, Neapel, Rom, Florenz, Bologna, Venedig, Mailand und manche kunſtliebende Stadt wurden in den langen Jahren von mir beſucht. Manche Freude wurde mir zu Theil, alle Blüthen des ſchönen Himmels dufteten mir, und Italien hallte wieder von dem Preiß meines Namens. Von allen roſigen Bildern meines Außenlebens drang nur ein matter Schimmer in mein Herz, ein düſterer Schleier hielt es ewig umflort: der ſüße Schmerz der Erinnerung!

Der Tochter Erziehung war mein liebſtes Geſchäft, ihr Gedeihen meine höchſte Freude. Nur ihre Zukunft verurſachte mir manche bange Stunde. So trefflich die Natur ſie für meine Kunſt auch ausgeſtattet hat, ſo ſchnell ihre Fortſchritte und ſo vielverſprechend ſie auch ſeyn mögen — ſo konnte ich mich doch nie überwinden, ſie für die Bühne eigentlich zu erziehen. Denn warlich, eine andere, eine traurige Welt iſt das Leben hinter den Kuliſſen. Ein ärgerlicher Streit, ein herzertödtendes Ringen des Verſtandes, der reinen Menſchenwürde und des Kunſtgeiſtes, mit den Hydern des Handwerksneides, des Egoismus und der ſchalſten Marktſchreierei.

Ich eile darüber hinweg, das Schickſal hat mich dieſer Sorge enthoben, und Ihre Güte wird meiner Tochter eine andere Beſtimmung bereiten.

(Der Beſchluß folgt.)

## Neue und alte Schuhe.

Von dem alten ſo mancher Unbilden wegen abgeſetzten Amtmanne wurden die Bauern befragt, wie ſie mit ihrem neuen Amtmanne zufrieden wären? —

Neue Schuhe drücken — war die Antwort — welche aber Einer im Volke alſo commentirte:

Die alten thaten's auch, wenn wir ſie nicht ſchmierten.

Richard Roos.

## Der beſte Bauer.

„Das habe ich doch aber all' mein Lebtage gehört, daß der beſte Bauer ein Schelm iſt" ſagte der Ritterguts-Pachter zu den Bauern, weil ſie nicht ſo recht in ſein Horn blaſen wollten.

„Hm! — ſchmunzelte Einer aus der Menge — ſo nehm' Er's nicht übel, daß wir Ihn bisher immer für den beſten unter uns gehalten haben."

Richard Roos.

Auflöſung der Charade in Nummer 59.

Das Roſenthal bei Leipzig.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 4. März: Die Vertrauten, Luſtſpiel in 2 Akten von A. Müllner. Mehreremale hat uns dieſes kleine Luſtſpiel ſchon ergötzt, und bei jeder Vorſtellung bringt es dieſe Wirkung von neuem hervor. Weßhalb geſchieht dieſes nicht bei vielen Schauſpielen, welche das erſtemal wohl gefallen, dann aber kalt und untheilnehmend laſſen? Weil ſie nur auf Ueberraſchung berechnet ſind, weil ihr einziger Reiz darin beſteht, die Neugierde zu ſpannen und dieſer natürlich bei der zweiten Vorſtellung nicht mehr wirken kann, der Eindruck, der jetzt ſtatt findet, alſo ein ganz anderer wird, als er früher war. Bei den Vertrauten wiſſen wir die ganze Vermummung der Liebhaber und folglich auch die Entwickelung voraus, und doch feſſelt uns das kleine Stück, weil es von Witzfunken ſprüht, weil intereſſante Situationen durch gut gezeichnete Charakter herbei geführt werden, weil die Sprache fließend, angemeſſen und korrect, der Vers leicht und richtig gehandhabt iſt. Dieſe Vorzüge bleiben aber bei jeder Darſtellung, mithin auch der Beifall. Nur muß dieſes kleine Stück auch ſo gegeben werden, wie es hier gegeben wird, das heißt, trefflich in allen Theilen, lebendig, raſch fortſchreitend, ohne Lücken und Pauſen, fein nüancirt in den Einzelnheiten und voll Wahrheit im Ganzen. Es verdient allerdings vor vielen andern Schauſpielen dieſe gute Behandlung, aber doch konnten wir den Wunſch nicht bergen, daß gleicher Fleiß immer auf das Luſtſpiel gewendet werden möge, der oft nur dem Trauerſpiele oder ernſteren Aufgaben zu Theil wird, da doch gerade das Luſtſpiel in ſeinem nothwendig raſchen Gange noch dringender ein ſolches Vertrautſeyn mit jedem Worte in Anſpruch nimmt.

Das große Loos, Luſtſpiel in 1 Akt von Hagemeiſter, folgte darauf. Jenem kann es freilich nicht an die Seite geſetzt werden, aber es unterhält recht angenehm durch den komiſchen Buchhalter Trippel und die alte Haushälterin Suſanne, ein Liebespärchen, das durch Hoffnung auf das große Loos und verliebte Natur zuſammengeführt wird. Von Herrn Geyer und Mad. Drewitz wurden dieſe Rollen recht gut dargeſtellt, beſonders zeigte der erſte in dem Augenblicke, wo er das Unglück erfährt, das ſeiner Braut das große Loos raubt, ſie ſelbſt aber ihm läßt, ein lebendiges, ächtkomiſches und doch wahres Spiel, welches das erfreute Publikum durch Herausrufen des Künſtlers anerkannte. Th. Hell.

---

## Berichtigung.

Dresden, am 6. März 1817.

In der Abendzeitung vom 4. März a. c. fand ich der Beurtheilung der Vorſtellung Fanchons die Bitte folgend: daß der Abbée in der bekannten Arie doch den Namen der verehrteſten Königin ausſprechen möchte, um dadurch Gelegenheit zu geben, der Allverehrten unſere Hochachtung und Liebe öffentlich zu zollen.

Es iſt allerdings erfreulich in dieſem Wunſche, Ihr Gefühl für das königliche Haus ausgeſprochen zu ſehen. Dennoch fühle ich mich bewogen aus demſelben Grunde, die Anſicht mitzutheilen, nach welcher die Mehrzahl der Zuſchauer und ich ſelbſt, den Vortrag der Arie, ſo wie die Weglaſſung des geliebten Namens beurtheilte. — Es iſt nämlich gar nicht denkbar, daß der Abbée durch eigenmächtige Weglaſſung des Namens der verehrten Königin ſeinem Herzen Zwang anthun — und ſowohl ſich als dem Publikum den Genuß entzogen haben würde, durch regen Beifall und lautes Einſtimmen die Wahrheit jener Strophen zu bezeugen und dabei zugleich die gewiß ungeheuchelte Liebe für den König und ſeine Angehörigen an den Tag zu legen. — Der Beweis dafür liegt in der ſehr richtigen Bemerkung, daß der darſtellende Künſtler durch Blick und Haltung deutlich zu zeigen wußte — was ihm zu ſagen wohl nicht erlaubt ſeyn mochte. Den wahrhaft edlen Menſchen beengt der rauſchende Beifall eines vorausgeſehenen in ſeiner Gegenwart gezollten Lobes, da unvermuthetes — ihn zwar überraſcht — doch ſeiner Beſcheidenheit nicht verletzend wird. — Unter allen Vorzügen, welche im ſeltnen Verein das königliche Paar ſchmücken, iſt es beſonders die Beſcheidenheit, welche ſich vor allen, als der ſchönſte Schmuck ihres Charakters, wahrnehmen läßt — und ihre Tugenden um ſo höher ins Licht ſtellt, je weniger es ihr Wille iſt — öffentlich damit zu prunken.

Dieß weiß und empfindet jeder biedere Sachſe — und darum ging der bedeutungsvolle Blick des Abbées nicht verloren — Jedermann verſtand die ſtumme Huldigung des Künſtlers — und rauſchend ungetheilt brach der Beifall hervor, als durch den unerwartet ausgeſprochenen Namen des theuren Vaterlandes uns Gelegenheit gegeben wurde, der erſten Zierde deſſelben unſere Huldigung darzubringen.

Was iſt wohl nächſt dem Regenten dem Sachſen theurer als ſein Vaterland? Und welcher Name vermochte wohl dem der Verehrten beſſer an die Seite geſtellt werden zu können, als der des Vaterlandes Saxonia? — obſchon dies Wort hier angewendet nicht deutſch geſprochen werden konnte. — Jede Gelegenheit iſt dem redlichen Sachſen willkommen, die in ihm Liebe und Anhänglichkeit an König und Vaterland hervorruft und erhält; und ſo war auch hier der lateiniſche Name unſers Vaterlandes allen verſtändlich und erfreulich.

Ich hoffe, daß Sie die Güte haben werden, dieſem Schreiben ebenfalls eine Stelle in Ihrer beliebten Abendzeitung zu vergönnen, da durch daſſelbe die Veranlaſſung Ihrer Bitte — in das gehörige Licht geſtellt wird und Mißdeutungen, womit man ohnehin ſo freigebig iſt, verhütet werden. F. W—m—d.


## Ankündigungen.

**Witzfunken und Lichtleiter, oder neue geordnete Auswahl von Gegenſtänden des Scherzes, der Laune, des Witzes und Scharfſinns. Zur Erheiterung, Beluſtigung und Belehrung. 1r Bd. 1r u. 2r Cyclus. gr. 8. geh. 1 Thlr. 20 Gr.**

Dieſes Werkchen, wovon der zweite Cyclus kürzlich an ſämmtliche Buchhandlungen verſandt worden, darf ich mit Fug und Recht Leſern von Kenntniß, Bildung und Geſchmack empfehlen. Es hat zur Abſicht, das tauſendfältig Zerſtreute aus dem Gebiete des Scherzes im Ernſte und des Ernſtes im Scherze, wo und in welcher Form es ſich auch bei einer gebildeten Nation findet, in einer angeordneten Anſicht mitzutheilen und ſo das Bedürfniß einer oft erſehnten claſſiſchen Sammlung von Gegenſtänden des Scherzes, des Witzes und der Laune, eben ſo zur Erholung nach ernſten Berufsgeſchäften, als zur erheiternden Belehrung zu befriedigen.

Leipzig im Februar 1817.

Carl Cnobloch.

# Abend-Zeitung.

Nummer 62.

Donnerſtag, 13. März 1817.


## Auſterlied

als gutgemeinte Parodie auf Novalis Weinlied:
„Auf grünen Bergen wird geboren" —
im erſten Band des Heinrich von Ofterdingen *).

In grünen Wogen ward geboren
Das Thier, das Hamburgs Poſt uns bringt.
Neptunus hat es ſich erkohren,
Daß er's mit Wunderkraft durchdringt.

Was tief im Meeresſchooß empfangen,
Umſchwärmt von der Delphinen Chor,
Das ſoll zum Licht des Tag's gelangen,
Für unſern Magen ſteigt's empor.

Umſchlungen von Korallen-Wiegen
Im unterirdiſchen Geſchoß
Lag zu des Gaumens ſchönſten Siegen
Bereit der Auſter feſtes Schloß.

Es nagt an ihrer ſtillen Kammer
Der Meereskinder wilder Schwarm;
Umſonſt, die felſenfeſte Klammer
Zerſprenget nur des Menſchen Arm.

Denn unſichtbare Wächter ſtellen
In dunkler Fluth ſich um ſie her;
Des Perlenhauſes heil'ge Schwellen
Beſchirmt Neptuns kriſtall'ner Speer.

So wie die Thore ſich entriegeln
Läßt ſie die runden Wangen ſehn,
Und auf den klaren Augenſpiegeln
Des fernen Meeres Düfte wehn.

In zierlich aufgebauten Thürmen
Schmückt ſie der Speiſen bunte Reih'n,
Doch wenn der Näſcher Finger ſtürmen
Stürzt für den Schlund die Feſtung ein.

Und überall um ſie verſammeln
Sich Herrn und Damen hocherfreut;
Und tauſend frohe Lippen ſtammeln
Ihr ihres Gaumens Dankbarkeit.

*) Bei Verfertigung dieſes Gedichtes, welches der Aufforderung einiger Freunde in einem frohen Zirkel ſein Daſein verdankt, iſt der Verfaſſer von dem Satze ausgegangen, welcher ihm wenigſtens Grundſatz ſein zu können ſcheint, daß eine Parodie immer ſo beſchaffen ſein muß, daß ſie ſelbſt der Verfaſſer des Original-Gedichts mit Vergnügen oder wenigſtens ohne Unwillen und ohne das unangenehme Gefühl muß leſen können, daß ſein früheres Gedicht dadurch entweiht, verunſtaltet oder beſchimpft worden ſei. Und hierdurch ließe ſich wohl Parodie von Traveſtie unterſcheiden, welche letztere wohl jene Bedingungen häufig nicht ſo ſtreng ins Auge zu faſſen pflegt. Sollten übrigens dieſe individuellen Anſichten auch niemals allgemein werden, ſo hielt es doch der Verfaſſer deshalb für nöthig, ſeine Meinung darüber auszuſprechen, damit der Leſer keiner glauben möge, er habe durch dieſes ſein Scherz-Gedicht dem kräftigen Original des genialen und leider für die Poeſie zu früh verſtorbenen Novalis nur irgend zu nahe treten wollen. Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Und hinter ungezählten Schalen
Sitzt da der Auſter-Eſſer Welt;
Die Lippen ſchmunzeln, Blicke ſtrahlen,
Wird Eilſer ihnen zugeſellt.

Drum nimmt auch zu des Winters Zeiten
Der Dichter es mit Freuden an,
Sind ihm der Auſtern Lieblichkeiten
Durch Freundes Güte aufgethan.

Denn Männer wiſſen ſie zu ehren;
Gern ſchlürft ſie auch manch ſchöner Mund;
Und niemand wird's dem Sänger wehren,
Macht er ihr Lob Euch allen kund.

Adolf Wendler.

## Die Sängerin.

(Beſchluß.)

### 16.

### Die dritte Zeitung.

Beſonders der Handelsſtand jauchzte laut den Siegern von Algier. Die Freude ſprach ſich in Schmauſereien und Feſten aus, denn darin ſind ſich die Menſchen vom Nord- bis zum Südpole ganz gleich. Ein ſolches Feſt mit feiern zu helfen, und durch meine Kunſt zu verherrlichen, wurde ich zu einem der angeſehenſten Kaufleute in Venedig freundlich gebeten. Gern willigte ich immer in ſolche Bitten, um meine Giulia mit dem Getriebe der größern geſellſchaftlichen Welt bekannt zu machen, und ihren Geſchmack durch eigne Anſicht zu bilden.

Eine Zeitung hatte für mich etwas beſonders widerliches, ſeit mir dieſe Art von Schriften zweimal die ſchönſten Lebensfreuden geraubt, mich um alle meine Hoffnungen betrogen hatte. Selbſt die uns angeborne Eigenliebe war nie mächtig genug, mich je zu bewegen, ein ſolches Blatt zu leſen, wenn es mir auch geſendet war, um an dem Ruhme meines Namens mein Auge zu weiden.

Heute befiel mich aber eine unerklärbar ängſtliche Sehnſucht, als die neueſte Zeitung herbei geholt wurde, um den großen Bericht über die Unternehmung von Algier feierlich vorzuleſen, und dann für die dabei Verunglückten milde Beiträge zu ſammeln.

Ich unterzeichnete mehr als ich nach meinen Verhältniſſen hätte geben ſollen, und erwarb mir dadurch ohne mein Verdienſt einen beſondern Ruhm in Venedig. — Zitternd vor Begierde ergriff ich das Blatt, als es von Hand zu Hand endlich an mich gelangte. Die Herrn lachten über meinen politiſchen Eifer, die Frauen mochten die Naſen rümpfen über augenſcheinliche Gelehrtthuerei, aber ich hörte das Lachen nicht, ich ſah nicht das Naſerümpfen. Auge und Seele hafteten auf dem Blatte, mit Einem Blicke über Algier, Madrid, London, Berlin hinweg nach Mailand fliegend.

Der 2te Artikel enthielt eine Auffoderung an alle und jede, welche irgend einen Anſpruch an ihn zu machen hätten, ſich in Deutſchland zu melden, ſeine Addreſſe aber in Mailand beim Gouvernement zu erfragen. Ich lachte herzlich über den confus abgedruckten Satz — aber das Lachen verging mir gar bald, die Unterſchrift — war die, meines Ferdinand!

### 17.

### Der Name.

Ich glaubte viel an ihn fodern zu können, und war daher nach Mailand geflogen, das Nähere zu erkunden. Keinem Brief wollte ich zum zweitenmal die heiſſeſten Wünſche meines Herzens vertrauen. Ueber allen Stolz ſiegte die Liebe zu meiner Giulia, ich war ihr einen Vater ſchuldig, und ſie jedes Vaters würdig. Der Weiſung zufolge hatte ich ſchon den grauen Bund hinter mir, und des heiligen Gallus Gebiet, und die Rebengelände am Bodenſee; des Schwarzwalds romantiſche Alpgeſtalten. — Wonnetrunken durchzog ich den freundlichen Garten von Baden, um in Mainz mein Glück und alle meine Hoffnungen den Wellen des Rheins zu vertrauen, — da führte ein guter Engel Sie mir entgegen, — ja Ihr gutes Herz und Ihre Wiſſenſchaft werden mich ans Ziel führen, und Gerechtigkeit meiner Tochter verſchaffen! —

Hier endigte Signora ihre Erzählung, deren Anfang ich in den Augen der ſchönen Guilia verträumt hatte; — deren Schluß aber mit wunderſam ſüßer Ahnung mich ergriff.

Alles, rief ich, haben Sie mir geſagt, nur das Wichtigſte nicht — den Namen!! — lächelnd erwiederte ſie: So ſind wir Weiber, das Gefühl reißt uns fort, in der Welt unſers Herzens treiben wir umher, die Wirklichkeit vergeſſend! Sein Name: Ferdinand, Freiherr von Strahl!

### 18.

Den Leſer mag ich nicht ermüden mit Beſchreibung der Gefühle, welche mich ergriffen, als ich den

Digitized by Google

Namen meines Oheims nennen hörte, in der Signora meine Tante, in dem Engelsbild der Giulia mein Bäschen erkannte. Ja, mein Oheim war der Bräutigam, welcher an jenem unglückſeligen Tage von Stürmen hinter Korſika verſchlagen, in der Algierer Hände gerathen, und erſt nach 20jährigem Jammer aus den Feſſeln dieſer Barbaren befreit worden war. Er lebte nun bei meinem Vater am freundlichen Bodenſee, in trüber Schwermuth, weil in Italien von der immer noch heißgeliebten Braut, von ihrer ganzen Familie keine Spur zu erforſchen war.

Die Seligkeit des Wiederſehens beſchreiben zu wollen, hieße einen Sonnenaufgang mahlen, — mit matten Farben das Unerreichbare nachahmen wollen!

Sie leben verjüngt in der Liebe, unter dem Schirme heilig bewahrter Treue. Der Vergangenheit Leiden liegen hinter ihnen wie ein ſchwerer Traum nach heiterm Erwachen. Ihr Glück ſehen ſie wiederſtrahlend im Glück ihrer Kinder — denn Giulia iſt meine Braut!

Freiherr von Biedenfeld.

---

## Denkſprüche
nach Lehren des Confucius und ſeiner Schüler.
Von Fr. Kuhn.

1.

Lernſt Du nur jeglichen Tag, von dem, was noch Dir ermangelt,
Dein gemeſſenes Theil, häufend des Schatzes Gewinn,
Lernſt Du nur wieder in jeglichem Mond, was ſchon Du gelernt haſt,
Sieh! ſo wohnet fürwahr! Liebe zur Lehre Dir bei!

2.

Was an Mangel und Fehl die Menſchlein ſollten verbeſſern,
Das vertünchen ſie nur, ſchmücken es wohl gar noch aus.

---

## Charade von vier Sylben.

Euch tönt mein Lied, der Schöpfung Wunderflammen,
Des Gotteshauches göttliches Gebild,
Euch erſten beiden, die das Herz entflammen,
Durch die der Geiſt die Schöpfung ſich enthüllt.

Die ſterblich, uns Unſterbliches verkünden,
Die Spiegel einer tiefverborgnen Welt,
Die Zinnen, wo ſich Wächterflammen zünden,
Die ew'gen Lampen in der Liebe Zelt.

Euch ſchließen ſanft des Traumes Abendglocken,
Es öffnet euch der Lerche Lobgeſang;
Ich ſeh' euch drohn, ich ſehe euch frohlocken,
Und bittend flehn, — doch ohne Worteklang.
Ihr winket mir, in ſüß vertrautem Schweigen,
Zur Roſenlaube, zu der Treue Lohn,
Und Polyhymnen's matte Sterne bleichen
Vor eurer Sprache lautem Siegeston.

Ich ſeh' in euch Elyſiums Götterauen,
Des Veilchens Kranz auf euren Matten blühn,
Vergißmeinnicht, der Treue Blumen, thauen
Voll Perlenglanz in eurem Morgenglühn.
Ihr habt das Kleid des Himmels angezogen,
Den froh ihr ſpendet weil der Lenz uns lacht,
Und ſeines Sternenmeeres Feuerwogen
Sie glühn in euch noch in des Winters Nacht.

Die letzten ſendet ihr in heitre Fernen
Wenn bang das Herz der Sehnſucht Trauer füllt,
Ihr hebt zu Gott ſie auf und ſeinen Sternen,
Wenn nichts mehr hier den Schmerz des Buſens ſtillt.
Ihr ſchließt — den Blitzen gleich im Hochgewitter —
Sie, wenn der Frevel naht der Tugend Hain,
Ihr ſenkt ſie ſchüchtern, wenn der Liebe Zither
Das Herz ruft in der Jugend Jubelreihn.

Mögt ihr ſie ſenden, ſtumme Liebesbothen
Der treuverwandten, liebumflammten Bruſt,
Mögt ihr, ob auch Gefahren euch bedrohten,
Sie wechſeln in des ſüßen Tauſches Luſt,
Nur werfet nicht, im bunten Menſchenkranze
Sie, Garnen gleich, aus eitler Fiſcherbucht.
Das Veilchen welkt im heißen Sonnenglanze
Es duftet nur, wird einſam es geſucht!

O kündet Freude! Herzenstelegraphen.
Zum Kreis der Lieben tragt der Liebe May!
Die Genien des Ganzen, ach ſie ſchlafen
Für ewig, flohn dem Herzen ſie vorbei.
Dem Meer eilt, wo des Lebens Ströme münden,
Der Ewigkeit, des Ganzen Welle zu.
Ein Engel trägt, den uns die erſten künden,
Uns durch die Fluth, er heißt: Gewiſſensruh.

Wilibald.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

Vom 1ſten bis 23ſten Februar 1817.

(Theater.) Das Burgtheater war durch die Krankheit mehrerer der erſten Mitglieder gehindert, uns in dieſem Monate etwas Bedeutendes Neues zu geben, indeſſen iſt daſſelbe doch ſo gut mit Perſonale verſehen, daß man füglich wenigſtens durch kleine Neuigkeiten die immerwährenden Wiederholungen hätte unterbrechen können. Herr Carl, Regiſſeur des Münchnertheaters und deſſen Frau geben gegenwärtig Gaſtrollen und gefallen — Herr Carl iſt ein brauchbarer Schauſpieler, deſſen gute Routine ſelbſt über ein eben nicht günſtiges Organ ſiegt. Mad. Carl hat ein paar ſchmachtende Augen im Kopfe und einen etwas weinerlichen Ton. Transeant cum caeteris.

Im Hofoperntheater haben wir l'Italiana in Algeri ebenfalls von dem Modekomponiſten Roſſini gehört. Das Buch dieſer Oper iſt das Gemeinſte und Erbärmlichſte, was ein Skribler noch der armen Thalia untergeſchoben hat, allein wir haben es nun ſchon einmal zu dieſer Höhe gebracht, daß wir nur die Ohren allein mit in's Theater bringen, und dieſe noch ſo ſehr ausdehnen, als wir's immer fähig ſind, um ja keine Note zu verlieren, die dieſer neue Orpheus geſchrieben hat; ich ſage Orpheus, denn wirklich fangen Holzſtöcke ſeine Muſik zu bewundern an, und ſingen ihm ſeine Weiſen nach. Man hat in dieſer Oper wieder applaudirt, und fora gerufen, was nur immer Hände und Maul erleiden mochten, und über ein Finale, in welchem Taddäo kräht wie ein Hahn, wollte man vor Entzücken wüthend werden; allein troß des vielen Geſchreies wird die Direktion doch wenig Wolle aus dieſem Produkte ziehen. — Die deutſche Operngeſellſchaft (in ſo fern ſie noch dieſen Nahmen verdient) verhält ſich leidend, und will abwarten, bis ihr wieder ein günſtiges Stündlein ſchlägt.

Das Theater an der Wien ſucht unter der Direktion des thätigen Herrn Hensler durch Neuigkeiten anzuziehen. Es hat am 8ten Bianca della Porta von Collin geliefert, in welcher Dem. Münſtermann die Heldin des Stückes darſtellte. Eine junge Anfängerin, welche das Brennen der Bretter nicht fühlt, weil ihr nie von Kunſtfeuer etwas geträumt hat. Das ſogenannte Einlernen der Rollen iſt bei unſern angehenden Schauſpielerinnen an die Tagesordnung gekommen; ein paar ältere invalide Schauſpieler machen die Profeſſoren, und einer derſelben hat ſogar ſchon in öffentlichen Zeitungen ſeine Dienſte angeboten. Am 12ten wurde in dieſem Theater die Waiſe und der Mörder, ein Drama nach dem Franzöſiſchen gegeben, welches Beifall fand. Es enthält frappante Scenen und ein bis an das Ende geſteigertes Intereſſe. Dem. Demmer ſtellte die Waiſe, welche aus Schrecken über die Ermordung ihres Vaters die Sprache verlor, und dieſelbe beim Anblicke des Mörders wieder erhält, vorzüglich gut dar, und wurde nach allen fünf Vorſtellungen, welche das Stück bis jetzt erlebte, vorgerufen. Am 15ten gab dieſes Theater, um dem Gaſtſpieler, Herrn Carl, Gelegenheit zu verſchaffen, ſich in der Rolle des Staberl zu zeigen: die Bürger in Wien. Ich habe von jeher dieſes Stück für eine arge Satyre auf die guten Wiener Bürger angeſehen, welche es, meines Erachtens nicht verdienen für ihre Bereitwilligkeit, womit ſie während der feindlichen Invaſion Wachdienſte verrichteten, lächerlich gemacht zu werden; allein wer vermag wohl alle die verborgenen Gründe durchzuſehen, warum dieſes Stück erlaubt, und jenes verboten wird! — Dem Reinen iſt Alles rein! — Herr Carl, als Staberl machte dem zahlreich verſammelten Publikum viel Spaß. — Am 21ſten ließ ſich auf dieſer Bühne ein Bauchredner Herr Alexander aus Paris hören. Wahrlich eine traurige Kunſt. Uebrigens iſt es wohl verzeihlich, daß der Bauch für ſich ſelbſt ſorge, wenn der Kopf nicht im Stande iſt, ihn zu ernähren. Herr Alexander hobelte Späne, ſägte Holz, ſchlug Feuer, buck einen Eyerkuchen, und dieß zwar alles mit der Bauchſtimme. Er beſprach ſich mit einem Kaminfeger im Rauchfange, mit ſeinem Herrn in der Kammer, mit einem Bedienten im Keller und mit einem andern im Koffer. Er ahmt das Verhallen und Nähertönen der Stimme nach der Entfernung derjenigen, mit denen er ſpricht, ſehr gut nach, allein das ganze Schauſpiel, oder vielmehr Hörſpiel wird in der Länge monoton, und ich glaube kaum, daß die Direktion bei einer zweiten Vorſtellung ihre Rechnung finden durfte. Am 22ſten wurde der Käfich, eine Operette von Kotzebue mit Muſik von Fuß und in ihr der Debutant Herr Schonner von dem ſpärlich verſammelten Publikum unfreundlich behandelt.

## Tagesbegebenheiten.

Am 3ten wurde dem Raubmörder W . . . deſſen gräuliche That ich Ihnen in meinem Letzten bekannt machte, öffentlich das Urtheil vorgeleſen, gemäß deſſen er mit dem Strang hingerichtet werden ſollte. Er betrug ſich dabei ziemlich kaltblütig. Auch während der drei Tage, an denen er zum Tode ausgeſetzt war, will man wenig Furcht an ihm wahrgenommen haben. Er bat um Tinte und Papier, und ſchrieb den erſten Tag und die Nacht hindurch an einem Finanzplan, wodurch er ſich vielleicht noch Gnade zu gewinnen hoffte. Am dritten Tage, als er auf dem offnen Wagen zum Tode geführt wurde, waren alle Straßen, durch welche der Zug gieng, mit Menſchen bedeckt. Er verhielt ſich auch da ruhig und ſtieg noch ſelbſt unter dem Galgen allein, und ohne ſich unterſtützen zu laſſen, vom Wagen, wo er dann im Angeſichte von vielen tauſend Menſchen hingerichtet wurde.

Am 6ten blieb das zweijährige Töchterchen eines Taglöhners allein im Zimmer, während die Mutter Waſſer holte. Das Kind ſpielte mit dem Lichte, welches zu Boden fiel. Die Flamme ergriff die Kleider deſſelben, wodurch das Kind ſo bedeutende Verletzungen erlitt, daß es zwei Tage nachher ſtarb.

Am 16ten hatte die ſonſt am Neujahrstage übliche Hofgalla ſtatt: der Oberſthofmarſchall, der Oberſtſtallmeiſter hielten um 9 Uhr Vormittags ihre Einzüge. Um 10 Uhr ſtatteten die Oberſthofämter, die Pallaſtdamen, die Erzbiſchöfe, die Staatsminiſter und Staatsräthe, die Chefs der Hofſtellen, die Feldmarſchälle, die Toiſoniſten und die Großkreuze der Orden ihre Glückwünſche ab. Um 11 Uhr begaben ſich Seine Majeſtät in den Gottesdienſt, nach demſelben erhielt das diplomatiſche Corps Audienz, und um 1 Uhr war offne Tafel im Ceremonienſaale.

Am 17ten hielt der portugieſiſche außerordentliche Bothſchafter Marquis de Marialva ſeinen feierlichen Einzug. Es begleitete ihn eine anſehnliche Anzahl von Gallaequipagen, und man hatte noch nie ſo glänzende und zugleich geſchmackvolle Gallalivreen geſehen, als die Hausoffiziere und die Dienerſchaft des Herrn Bothſchafters an dieſem Tage trugen. Am folgenden Tage, den 18ten hatte die feierliche Anwerbung bei Hofe um die kaiſerl. Erzherzogin Leopoldine ſtatt. — Man ſagt, der Herr Marquis ſei geſonnen, im May ein Feſt im Augarten zu geben, welches Alles Geſehene an Glanz übertreffen ſoll. Der Architekt Moreau ſoll einen Plan dazu vorgelegt haben, deſſen Realiſirung allein auf 800,000 Livres zu ſtehen käme. 12,000 Perſonen ſollen an Tiſchen bewirthet werden.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 63.

Freitag, 14. März 1817.


## Gott Kutka und die Mäuſe.

Eine Kamtſchadaliſche Sage, von K. G. Prätzel.

Es war am luſtlos öden Strand
Des reißenden Kamtſchatkafluſſes,
Wo Kutka's Jurte vormals ſtand.
Hier nährt' er vom Gewinn des Bogenſchuſſes
Mit Weib und Kind, und von dem Fiſchfang ſich;
Und bildete, ſo oft die Freude des Genuſſes
Dem Schöpfertrieb in ſeinem Innern wich,
Am Stromesufer auf und nieder trabend,
Viel wunderliches Zeug, als Wind und Sonnenſchein,
Gewölke, dick und dünn, Sternſchnuppen, groß und klein,
Recht wie im Spaß zum Feierabend.
Auch malt' er, wenn er juſt ein Stückchen Röthel fand,
Von Alters her der Färberei gewogen,
Mitunter ſchöne Regenbogen,
Und das in einem Zug und ganz aus freier Hand.
Nie hat man, ſeit in jenem Land
Die hohen Nebelberge ſtehen,
Solch einen Fiſcher noch geſehen;
Denn ſelten nur geſchah's, wenn er nach Hauſe ging,
Daß nicht ein Wallfiſch ihm an jedem Finger hing.

Doch ſolltet ihr uns etwa fragen:
„Wie war, wenn mit der Macht die Klugheit man verglich,
Wie war der Mann denn ſonſt beſchlagen?"
So müſſen wir, die Wahrheit rein zu ſagen,
Euch nur geſtehn: Nicht eben ſonderlich!
Es lief, wie man wohl ſpricht, bei ihm der Magen
Stets mit dem Kopf davon. Fand er den Fiſchtopf voll,
So ließ er gleich den Erdkreis allerwegen
Erſticken faſt in ſeinem Segen;
Fand er ihn leer, ſo ſtellt' er ſich wie toll,
Lief aus der Jurt' in Grimm und Groll,
Und drohte Feuer anzulegen!
Wer hätte nicht mit feſtem Glauben ſich
Entſchloſſen zu der höchſten Wette,
Daß, wenn er in der Wuth dem nord'ſchen Eisbär glich,
Sogar ſein Weib vor ihm gezittert hätte!
Doch nein! ſo war's ihm nicht vergönnt!
Er fügte, mit gekrümmtem Rücken,
So gut als irgend wer, ſich einem Inſtrument,
Das man — um menſchlich ſich darüber auszudrücken —
Bei uns zu Lande den Pantoffel nennt.

Es war, nach altehrwürd'ger Sage,
An einem klaren Wintertage,
Als er, dem Schneegebirg' ſtillſpähend zugewandt,
Vollführten Werkes froh, am Stromesufer ſtand.
Er hatte ſinnreich juſt ein Dutzend neuer Sterne
Sechseckig ausgefeilt und, recht im Geiſt vergnügt,
Sie in der blaugewölbten Ferne
Den übrigen hinzugefügt;
Als er, da ſchon die Dämm'rung ihn umgraute,
Ein dunkles Ding von weitem ſchaute,
Das hart bei einem Strauch ſich auf dem Schnee befand. —

Digitized by Google

„Was", rief er aus, indem er mit der Hand
Zum Munde fuhr und an den Nägeln kaute;
„Was doch in aller Welt mag das wohl ſeyn? —
Wär' es ein *Menſch*, ſo müßt' es ſich bewegen,
Das thut es aber nicht. Den falſchen Wahn zu hegen,
Das Ding ſey eine *Gans*, fällt mir noch minder ein,
Denn gar kein langer Hals iſt an dem Ding' zu ſehen:
Drum iſt es keine Gans. Iſt's eine *Meve*? — Nein!
So leicht laß' ich mir keine Naſe drehen!
Die Meven ſind nicht ſchwarz; die hab' ich weiß gemacht. —
Hab' ich doch lange nicht ſo vielerlei gedacht!
Thut aber nichts; ich will, dem Zeterding zum Poſſen,
Nicht eher ruhn, bis ich's herausgebracht!
Iſt's eine *Krähe*? — Fehlgeſchoſſen!
Wann ſitzen Krähen ſtill? Potz Kreuz und Quer!
Die hüpfen immer hin und her;
Das aber rührt ſich nicht und liegt wie angeſchloſſen.
Nicht dies, noch das! — Haha! jetzt fällt mir's ein;
Wie konnt' ich mich ſo lang' mit eitlen Zweifeln plagen!
Iſt es nicht dies und das; ſo wett' ich Kopf und Kragen,
Es muß durchaus was *andres* ſeyn!" —

Mit Rieſenſchritten längs des Stromes Fluthen
Durchmaß der Denker jetzt die wildverſchneite Bahn,
Und langt' in wenigen Minuten
Am Strauche wohlbehalten an.
Wie ſcharf er aber auch nach allen Seiten ſpähte;
Nichts war jetzt mehr zu ſchaun. Der Platz war öd' und leer,
Nur Mäuſe liefen hin und her.
Da ſtellt', indem er ſo ſich auf dem Abſatz drehte,
Sich eine Spur im Sande plötzlich dar,
Die friſch gegraben ſchien; und pfiffig, wie er war,
Gerieth er alſobald, umgeben von der Bande,
Die weit und breit durch Liſt und Schelmerei,
Durch Frevel und Betrug berüchtigt war im Lande,
Auf den Verdacht, daß dieſe Spur im Sande
Im höchſten Grad *verdächtig* ſey!

„Was macht ihr da?" hub er jetzt an zu ſprechen;
„Was habt ihr da verſteckt am Dorngeſträuch?
Nun, wird's bald? oder ſoll ich euch
Zum Zeitvertreib den Hals ein wenig brechen? —
Man iſt nicht immer ſteif und ſtumm
Ins Weltregierungswerk verſunken;
Man ſieht ſich auch zu weilen um!
Was habt ihr da verſteckt? — gebt Antwort, ihr Hallunken!"

„Geſtrenger Herr," begann die Mäuſekönigin;
„Wir haben nichts verſteckt; hört gnädig meine Kunde!
Die Spur im Sande hat ein bloßes Spiel zum Grunde.
Ich legte, mit Verlaub! mich auf den Rücken hin,
Die andern ſpannten ſich an meine Hinterpfoten
Und zogen, ſo wie ich's geboten,
Fortjagend über Stock und Stein
Im Sande mich umher, mit flügelſchnellen Schritten.
Das kitzelte ſo ſanft; ich bildete mir ein,
Ich hielt 'ne Schlittenfahrt, und wäre ſelbſt der Schlitten!
Könnt ihr, geſtrenger Herr, uns deßhalb böſe ſeyn?" —

Der Alte ſtellte ſich, als ob er alles glaube!
„Kommt," rief er aus; nachdem er liſtig jetzt,
Um nachzuforſchen dem verborgnen Raube,
Sich nieder auf den Sand geſetzt;
„Kommt her und kratzt, nach alter Art und Sitte,
Ein wenig mir den Kopf, wobei ich nebenher
Ein hübſches Mährchen mir erbitte;
Ich weiß, das Lügen fällt euch eben nicht gar ſchwer!" —

Und als die Mäuſe nun, den Argwohn zu verringern
Der Kutka's großen Geiſt erfüllt zu haben ſchien,
Sich rüſteten, den Auftrag zu vollziehn,
Hub er ſogleich mit ſtillgeſpitzten Fingern
Im Sand zu bohren an; und lange währt' es nicht,
So kam durch Kutka's Forſchergaben
Ein todter *Seehund* an das Licht,
Den kurz zuvor die Mäuſe hier vergraben.

Lautlachend ſprang der Gott vom Boden auf.
„Bringt, rief er, eure Sprüch' und Lehren
Und eure Mährchen mir ein andermal zu Kauf;
Für jetzt hab' ich nicht Zeit, euch länger zuzuhören!
Seht da! das iſt der Lohn, der dem Betrug gebührt;
Victoria! das heiß' ich angeführt!" —

Gar kläglich war es anzuſchauen,
Mit welcher Todesmacht der namenloſe Gram
Die hintergang'ne Schaar jetzt furchtbar überkam!
Die Fürſtin ſank voll Angſt und Grauen
In Ohnmacht erſt und fing ſodann
Vom richtigſten Gebrauch der Bürſten und der Beſen,
Von Stempeltax' und Steuerweſen,
Vor allem Volk zu phantaſiren an.
Zum Lazareth ward Thal und Hügel!
Gebrechen, welche man noch geſtern hier zu Land
Vom Hörenſagen nur gekannt,
Entwickelte der Schmerz. — Auf ſchnellem Flügel
Stieg hier ein Seufzer, hörbar kaum,
Ein deſto lautrer Fluch *dort* auf zum Himmelsraum.

Digitized by Google

Hier lag man ſchwerbetäubt von Schauder und Ent-
ſetzen;
Dort eilte man dem Nächſten beizuſtehn.
Mit Balſam ließ man hier die Schläfe ſich benetzen,
Um einem Schlagfluß zu entgehn;
Dort ſah man ſchröpfen und Klyſtiere ſetzen.
Manch zartes Muſterbild, zu rührend ſchön,
Als daß die Feder würdig es beſchriebe,
Manch ſchwärmeriſcher Zug der wärmſten Gattenliebe
Ward vor der Welt jezt kund und offenbar;
Verſtellung ſchwand und wich; die Züchtigſte ſogar,
Die kaum als Braut verlobt noch und verſprochen,
Kaum aus der Schul' entlaſſen war,
Erlag der drohenden Gefahr
Und ſtarb faſt an verdächt'gem Herzenspochen.

Doch Kutka lachte nur dazu;
Kein Zug des Mitleids ſprach aus ſeinen Blicken.
In ungeſtörter Seelenruh
Lud er den Glücksfund auf den Rücken,
Und langt' auf neblicht öder Bahn,
Nachdem er ſchmunzelnd vor Behagen,
Manch ellenhohen Satz gethan,
Und manchen Burzelbaum geſchlagen,
Mit ſeinem Leibgericht bei Weib und Kindern an.

„Schnell, Chachi, ſchnell!" rief er in Haſt und Eile
Jetzt ſeinem Weibe zu; „ſchnell, Chachi, ſei ſo gut,
Und ſetz', indeß den Seehund ich zertheile,
Den großen Keſſel auf die Glut!" —
Und alſobald, mit feierlichen Blicken,
Zerlegt' er, wie ein Metzger anzuſchaun,
Das Wildpret regelrecht in Stücken;
Rieb dann ein jedes Stück mit Eſſig und Alaun,
Beſtreut' es mit Wachholderbeeren,
Umwickelt' es mit Fett, taucht' es in Fiſchthran ein,
Ließ es ſodann ein wenig gähren
Und bracht' es an die Glut, um es im Morgenſchein
Als Sauerbraten zu verzehren.

Drauf ſtreckt' er den gewalt'gen Leib
Auf dreizehn Bärenfelle nieder,
Und ſchloß, umringt von Kind und Weib,
Die ſtill ihm nachgefolgt, die müden Augenlieder.
Hoch in dem Keſſel ſtieg der gelblichzähe Schaum;
Doch als der Seehund ſich, wie ihm der Gott befohlen,
Für gahr gebraten hielt, erloſch die Glut der Kohlen,
Und finſter ward's im Jurtenraum.

Zum leckern Feſtgericht die Fährte zu erkunden,
Bedurft' es nichts, als nur der Naſe nachzugehn;
Den Mäuſen fiel's nicht ſchwer, dies gleichfalls einzuſehn,
Doch hatten ſie zuvor ein Mittel ausgefunden,
Das Abentheu'r mit Ehren zu beſtehn,
Und ſich die Füße rings mit weichem Moos umwunden,
Um unbehorcht auf ihm einher zu gehn.
So langten ſie, Gebüſch und Feld durchſtreichend,
In ſchönſter Ordnung, Mann bei Mann,
Mit leiſem Athemzug und auf den Zehen ſchleichend,
Vor Kutka's Jurte glücklich an.
Hier wurde Halt gemacht; bis, mehr und mehr ver-
bleichend,
Das Licht der Jurte ſich in Finſterniß verlor;
Drauf brachen ſie hinein — recht zwiſchen Eilf und
Zwölfe —
Und drangen, hungrig wie die Wölfe,
Bis an den Götterkeſſel vor.

Auch wußten ſie, obgleich in dieſen Irrgewinden
Mit undurchdringlich dichtem Flor
Das Dunkel ſie umgab, den Mund ſo gut zu finden,
Und thaten ihren Fleiß ſo augenſcheinlich dar,
Daß ſchon nach einer halben Stunde —
Unglaublich klingt es faſt! — vom ganzen fetten Hunde
Kein Fäſerchen mehr übrig war.
Nun möchte man, da doch kein zweiter Braten
Im Jurtenraum mehr zu verzehren ſtand,
Auf die Vermuthung leicht gerathen,
Sie würden von des Keſſels Rand,
Nach dem Genuß der Gottesgaben,
Sich ſtill zurückgezogen haben;
Doch nein! ſie wollten erſt an einem lockern Streich
Ein wenig noch ihr Müthchen kühlen,
Und, ſchadenfroh und unverſchämt zugleich,
Dem Kutka einen Poſſen ſpielen!
Drum warfen Steine, Torf und manches Unraths Spur
Sie in den Keſſel jetzt, worin, des Frühſtücks wegen,
Der Seehund glänzendfeiſt noch vor Minuten nur
In voller Glorie gelegen;
Und ſteckten mit verwegnem Sinn
Noch außerdem rings um den Keſſel hin
Geſpitzte Pfähle boshaft in die Erde,
Voll ſchnöder Zuverſicht, daß, aus dem Schlaf erwacht,
Und Imbiß ſuchend an dem Heerde,
Der Gott, hintappend durch die Nacht,
Hier ſtolpern und ſich ſpießen werde.

Und nun erſt, da kein Streich mehr anzuſpinnen blieb,
Enteilten haſtvoll um die Wette
Sie aus dem Jurtenraum und legten ſich zu Bette;
Wozu ein ordentlicher Dieb
Weit früher ſich entſchloſſen hätte. —

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 5. März. Im Gefühle der Verehrung und Liebe überſtrömend, begrüßte das zahlreich verſammelte Publikum heute unſern theuerſten König an ſeinem Namensfeſte, ſo wie er in die Loge trat, mit dem lauteſten dreimaligen Jubel, und jedes Herz wünſchte heiß die wiederholteſte Rückkehr dieſes ſchönen Tages. Dann ward dargeſtellt:

Renata, romantiſches Drama in 5 Akten von Fr. v. Heyden. Wenn der Ausdruck romantiſch, die Anhäufung der ſonderbarſten Begebenheiten und die Schilderungen von Charakteren bezeichnet, in denen ebenfalls nicht recht vieles zur Einheit kommt, aber deſto mehr Mannigfaltiges ſich entwickelt, ſo hat unſer Verfaſſer ſeiner Aufgabe Genüge geleiſtet, nur dürften die Kunſtlehrer, die wohl eine andere Deutung dieſes Wortes kennen, damit nicht recht zufrieden ſeyn, und ſo ſchien auch unſer Publikum im Allgemeinen geſtimmt. Wir wollen unſere Leſer nicht damit beläſtigen, ihnen einen Plan des Ganzen der Handlung in dieſem Stücke zu entwerfen, denn ſie iſt ſo verwickelt, und in die Länge und Breite bis Vater und Großvater des Helden ſo ausgeſponnen, daß wir mehr Seiten, als uns für dieſe Beurtheilung erlaubt ſind, dafür würden verwenden müſſen. Iſt dies doch eben der zweite und hauptſächlichſte Fehler des ganzen Stücks, daß eben nun dieſe wunderbaren Dinge, nicht etwa ſämmtlich vor unſern Augen vorgehen — ob es gleich deren auch genug giebt — nein, in langen Erzählungen uns weitläuftig vorgetragen werden. Die erſte dieſer Art finden wir gleich in der erſten Scene, wo der Wirth einen Ritter, der nachher nicht wieder ſichtbar wird, erſt aber Bauern prügeln hilft, damit unterhält. Die zweite theilt Clodion ſeiner Schweſter Lila in der zweiten Scene mit, und dieſe iſt wieder ſehr anſehnlich lang. Die dritte machen im zweiten Akt Adelheit und Floribert von ihren Kinderjahren, und entdecken dabei ganz ſonderbar ein ſonderbares Bild, das wieder die ſonderbarſte Liebe erzeugt, und die ſonderbarſte Verwickelung in das ganze Stück bringt. Mit der vierten unterhält nun Lila in demſelben Akte gegenſeitig ihren Bruder, und Heribert will auch ſchon anfangen, wird aber noch zu rechter Zeit unterbrochen. Im dritten und vierten Akte werden wir nun zwar damit verſchont, aber nur damit im fünften Akte das Erzählen nun wieder recht einziehen könne, denn der ganze Akt iſt eigentlich nur Eine große Erzählung. Gleich zu Anfang kommt ein Ritter mit einem grünen Reis und berichtet ausführlich den Gang des Treffens, indem er den ſiegreichen König anmeldet, und nun mit Heribert's Worten: „Siegrich hatt' keinen Sohn", bringen er und der langweilige Fulco das Stück durch Erzählungen endlich zum Schluß, wo denn nun vollends das Oeffnen der verhängnißvollen Kapſeln auf beiden Seiten, das Leſen der Dokumente und das Vergleichen der zerbrochenen Ringe dem Gange des Schauſpiels alles Leben entziehen, damit nur der ächt juriſtiſche Herr Kanzler Deſiderius durch alle Arten der Beweisgründe von der Aechtheit Clodions und Lila's überzeugt werde.

Und doch können wir, trotz dieſer ſtrengen Rüge, dem Stücke auf der andern Seite nicht manches Gute abſprechen. Es iſt unſtreitig das erſte Werk dieſer Art von einem jungen Dichter, er eilte, wie er in der Zueignung an ſeine Freunde ſagt, es zu vollenden, weil er im Mai 1815 mit den Heeren in den Krieg zog, und ſo würde er vielleicht manches gebeſſert und geglättet haben, wenn die Tuba nicht die Töne der Leyer überklungen hätte. Ein inneres blühendes Leben ſpricht ſich in einer Menge Stellen aus, und der Dichter ſingt in jener Zueignung ſelbſt:

> Und ſtrahlend kommt der Frühling, ſeinem Wehen
> Bekleidet ſich mit Grün Flur, Saat und Hayn,
> Und tauſend Blüthen müſſen rings entſtehen,
> Und tauſend Vögel müſſen luſtig ſeyn.
> Da fühlt der Sänger jede Furcht vergehen
> Und ſeines Buſens Harfe klingt ſo rein,
> Zuletzt will er, eh's ſchwarze Götter (?!) wehren,
> Den vollſten Nektarkelch der Dichtkunſt leeren.

Zu dieſem Genuſſe ſcheint er ſich nun hingeſetzt zu haben, ſeine Freunde und Leſer dazu einladend, ſchlürfend was Gefühl und Laune gab, ohne ſich ſehr an Regel, Wahrheit und Effekt zu kehren, aber herausdichtend aus jugendlich bewegtem Gemüth, was eben die frohe oder wenigſtens innige Stunde gab. Und ſo wird auch der Leſer beim Leſen dieſes Drama's — denn es iſt vorm Jahre in Druck erſchienen — recht freundlich zu dem Verfaſſer hingezogen, fühlt ſich in deſſen Schwärmereien mit verwickelt ehe er es ahnet, und gefällt ſich ſo ſehr in manchen Blüthenparthieen dieſes Gartens, daß er die Sandwege der breiten Erzählungen vergißt, auf welchen er dahin gelangt iſt. Wie denn überhaupt Erzählungen im Leſen ja bei weitem nicht ſo ſtören, als auf der Bühne, wo das lebendigſte Leben walten und ſich alles vor unſern Augen ſelbſt geſtalten ſoll.

So hat gewiß die Pilgerſcene im dritten Akte, welche bei der Aufführung recht paſſend aus der Kirche ſelbſt, wohin ſie der Dichter gelegt hatte, vor dieſelbe, wo ſolche Geſpräche wohl eher ſtatt finden können, verlegt worden iſt, jedem Zuſchauer angenehme Bilder vorgeführt, und daſſelbe iſt ihm ohnſtreitig wieder im vierten Akte bei dem Auftreten König Floriberts als Troubadour und Lila's Erſcheinen und Liebegeſtehen begegnet. Auch iſt die Sprache meiſt wohlklingend und dichteriſch erhebend, oder liebend mild.

Uebrigens verwahrt ſich der Verf. ſelbſt in der Vorrede davor, daß man keine hiſtoriſchen Geſichtspunkte zur Betrachtung dieſes Schauſpiels aufſuchen möge. Es enthalte nichts, keinen Zug, keine Zeile, die auf geſchichtlichen Boden zurückführen könne, und es heiße in vorliegendem Drama Floribert, König von Burgund, nichts mehr, als Floribert, König im Monde. Dadurch wird nun auch manches wieder, und namentlich des ſehr muntern Mond-Königs, allerdings nicht ganz etiquettenmäßige Scene mit der Hofdame Dalinda im dritten Akt entſchuldigt.

Die Darſtellung ſelbſt war fleißig, und an mehreren Stellen ausgezeichnet, nur ſchien die Breite des letzten Akts auch nicht ganz vortheilhaft auf die Darſteller zu wirken, die ſich aber um ſo freudiger im Vollgefühl vereinten, da Herr Hellwig, als König Floribert, vortretend, das, „dem Fürſten Heil!" welches das Stück ſchließt, auf unſern geliebten König und die Feier ſeines Tages anwendete, und ſich ſo der Schluß mit dem Anfange vermählte.

Th. Hell.

Abend-Zeitung.

Nummer 64.

Sonnabend, 15. März 1817.

## Gott Kutka und die Mäuſe.

(Beſchluß.)

Und in der That währt' es gar lange nicht,
So ſchlug der Gott, der, ſüßbeklommen
Vor Ungeduld, geträumt von ſeinem Leibgericht,
Die Augen auf und rief: „Will denn der Narr und Wicht,
Der rothe Tag heut gar nicht kommen?
Was der wohl denkt! Ich muß dem lahmen Tropf,
Der ſtets die Zeit verſchläft, doch einmal Beine machen!
Nun, nun, es mag ihm aus dem Topf
Wohl auch kein Seehund juſt entgegen lachen. —
Hihi! mir ſoll doch gleich, indeß die andern noch
Auf ihren Fellen ſchnarchend liegen,
Ein fettes Rippenſtück vom Nutzen und Vergnügen
Des Ganzen Probe thun; nachher geht es ja doch,
Wenn ich vor dem Gekreiſch nicht mit dem Donnerkeile
Mir Ruhe ſchaffen will, in ziemlich gleiche Theile!
Still, ſtill! ich habe mir, kommt's zum Spektakel dann,
Daß ich das Beſte ſchon mir ausgeleſen,
Jetzt einen Pfiff erdacht; ich ſage: Seht nur an,
Die Mäuſe ſind dabei geweſen!“ —

Begierig ſprang er nun von ſeinem Lager auf,
Nahm, tappend längs der Jurtenwände,
Wie man zu ſagen pflegt, die Augen in die Hände,
Und richtete zum Keſſel ſeinen Lauf.
Mit wonnig lüſterner Geberde
Griff er hinein; doch ach! er fand nur allzubald,
Daß nun und nimmermehr — vertauſchend die Geſtalt —
Aus Torf und Koth ein neuer Seehund werde!
Aufſchaudernd, mit erſchrock'nem Blick
Und namenloſer Angſt, prallt' er zurück,
Und — ſaß ſogleich auf einem Pfahle,
Der ſcharf und ſpitz gleich einer Schuſterahle,
Und unverſchämt verleugnend jede Spur
Des ſchuldigen Reſpekts ihm in die Lenden fuhr.
Das brachte vollends ihn zum Toben
Es trat der Schaum ihm vor den Mund,
Und ein Geſchrei ward nun von ihm erhoben,
Daß weit und breit der Erdengrund
Sich platzend von einander theilte,
Manch wandelndes Geſtirn, das ſonſt nach Weſten eilte,
Im Wirbelſchwung nach Süden flog,
Der ſtärkſte Eichbaum ſich gleich einer Gerte bog,
Gebirge, die in Eiſenketten hingen,
Sich umwärts kräuſelten und Schiffe untergingen,
Bevor man noch ſie von der Rhede zog. —

Schon aus den Mienen war der Vorfall ihm zu leſen,
Als Weib und Kind die Augen aufgethan
Und auf dem Pfahl ihn reiten ſahn. —
„Die Mäuſe ſind dabei geweſen!“
Schrie er, von Sinnen ſchier vor Grimm und Wuth,
Den Ueberraſchten zu. — „Schnell, Chachi, ſey ſo gut!

Digitized by Google

Schnell' mir den Bogen her und Millionen Pfeile;
Daß ich mit unverrauchtem Groll
Sogleich zu einem Rachwerk eile,
Wovor die Welt erſtaunen ſoll!" —

Und reich verſehn mit tödtlichen Geſchoßen,
Begab er in der Morgendämmerung
Sich in das Feld hinaus, gerüſtet und entſchloſſen,
Den Mäuſen die Verſündigung
An ſeinem Fleiſch und Blut ganz nach Gebühr zu lohnen,
Und, mitleidslos im ſtrengen Strafgericht,
Das Kind in Mutterleibe nicht,
Geſchweige gar den Säugling zu verſchonen!

Den Mäuſen, wohlbekannt mit dem Warum und Wie,
Kam ſein Beſuch, obgleich ein wenig früh,
Bei weitem nicht ſo unerwartet,
Als er ſich vorgeſtellt; auch hatten ſie
Schon eine neue Liſt geſchäftig abgekartet,
Um einem Auftritt ſich, wo möglich, zu entziehn,
Der, nach gereifterem Erwägen,
Wie ſie ſich aufgeführt in Kutka's Wohngehegen,
Nicht viel Erſprießliches im Schild zu führen ſchien.
Sie hatten ſich bisher — ſo meint die Sage,
Und Steller *) meynt es mit — bei Tage,
Auf Ernſt und Zeitvertreib bedacht,
Ganz nach der Art unnützer Vagabunden,
Im freien Felde ſtets befunden,
Und ſchaarenweiſe nur bei Nacht,
Um von Erkältung nicht den Schnupfen zu bekommen,
Den nächſten Strauch zum Zelt genommen.

Jetzt aber, ganz und gar von keiner Luſt verſucht,
Vor dem ergrimmten Gott den Athem auszutanzen,
Jetzt dachten ſie darauf, ſo ſchnell es bei der Flucht
Der Stunden möglich war, ſich beſſer zu verſchanzen.
Drum gruben ſie, indeß noch nebelhaft
Die Nacht herniederhing, mit angeſtrengter Kraft
Sich tiefe Höhlen in die Erde,
Und hatten, nach vollführtem Plan,
Sich kaum darin verſteckt, als auf gewohnter Bahn,
Mit blankem Jagdgeſchoß und drohender Geberde,
Sie ſchon den Kutka kommen ſahn.

Um ſich das Rachfeſt zu bereiten,
Wie er im Geiſt ſich vorgeſetzt,
Wandt' er den Blick nach allen Seiten,
Und ſpannte grimmvoll ſchon den Todesbogen jetzt.
Da guckte plötzlich aus den Ritzen
Des dunklen Erdreichs ſonder Scheu
Die Mäuſeſchaar mit tauſend Naſenſpitzen,
Und frug voll Hohn und Spott, was ihm gefällig ſei?

Nun denkt euch ſelbſt, als wär't ihr mit dabei,
Was dieſer Herr des Himmels und der Erde,
Bei ſolchem Höllenſpiel für ein Geſicht gemacht!
Erſt um ſein Leibgericht gebracht,
Dann ſchier geſpießt am eignen Heerde
Und nun ſogar noch ausgelacht!
Das war zu viel! war, zu ertragen,
Für eines Gottes Schulter ſelbſt zu viel!
Im Innerſten rachluſtiges Gefühl;
Und durch die Dinge nur, die hier ſich zugetragen,
Fortwährend angemahnt, der Rache zu entſagen;
Wer möchte da wohl kalt geblieben ſeyn!

Ein Fieberfroſt durchlief dem Kutka Mark und Bein;
In dumpfer Seelenangſt ſtreckt' er die Rieſenglieder
Am Abhang des Gebüſches nieder,
Um dem Gedanken an die Kettenreih'n
Der Unglücksfälle, die ihn trafen,
In ſchweigender Betrachtung ſich zu weih'n;
Und lange währt' es nicht — ſo war er eingeſchlafen!

Doch kaum war die Beſinnung ihm entflohn,
So kamen auch die Mäuſe ſchon,
Die mäuschenſtill bisher gelauert hatten,
Zu Hunderten hervor aus ihren Caſematten,
Um mit des Kutka's ſchlummernder Perſon
Auf's neue ſich ein Späßchen zu erlauben.
Geſchäftig leimten ſie — man ſollte gar nicht glauben,
Wie weit die Bosheit gehen kann! —
Aus rothgefärbten Zobelhaaren
Ihm falſche Augenbraunen an!
Und zogen ſich zurück in ihre Höhlen dann,
Um von dem Bubenſtück die Wirkung zu erfahren.

Kaum war er aufgewacht, ſo gab der rothe Schein
Des Ockers ihm den böſen Argwohn ein,
Daß ganz Kamtſchatka, Thal und Höhe,
Das Eis im Strom, der Schnee im Hain,
Ja daß ſogar er ſelbſt in lichten Flammen ſtehe,
Blindwüthend ſprang er auf, lief ſeiner Jurte zu,
Und ſchrie ohn' Unterlaß: „Wo ſteckt ihr denn zuſammen?

*) Siehe Stellers Beſchreibung vom Lande Kamtſchatka.

Digitized by Google

Die Balagane glüht, der Oſtrog ſchwimmt in Flammen,
Die Jurte brennt; — lieb Chachi, brennſt auch du?" —

Da trat ſein Sohn hervor und lacht in aller Ruh'
Den Kutka aus; allein der Kutka packte
Ihn bei der Bruſt, und warf mit wildem Ungeſtüm
Ihn an die Jurtenwand, daß ihm der Rückgrat knackte!
Auch Chachi fand ſich ein; gelaſſen nahm ſie ihm
Die Augenbraunen ab, womit zum Spott und Hohne
Die Mäuſe ihn begabt, und ſagt' ihm frank und frei,
Daß er der größte Pinſel ſei,
Der weit und breit in ganz Kamtſchatka wohne!

Das glaubt' er nicht! — Verdrüßlich ſetzt' er ſich
Auf einen Donnerkeil, der, aus gediegnem Eiſen,
Im Hofe lag, und weinte bitterlich! —

„Am beſten iſt es, wir verreiſen!"
Hub er am Ende kleinlaut an;
„Den Mäuſen iſt, nachdem ſie Mann für Mann
Vom Erdenſchooß Beſitz genommen,
Durchaus nicht länger beizukommen!
Wohl weiß ich nur zu gut, daß es ihr Trachten iſt,
Mich über kurz und lang aufs neue anzuführen;
Da ſcheitert alle Gegenliſt;
Die kann ich länger nicht regieren!
Auch iſt mir überdies, ſeitdem ſie mir am Heerd
Den ſchönen Seehund aufgezehrt,
Das ganze Regiment zuwider!" —

Und als der Mittag kam, riß er die Jurte nieder,
Zog dann — den Schnappſack in der Hand,
Worin er Zehrung mitgenommen —
Dem Schneegebirge zugewandt,
Mit Weib und Kind davon; und ſoll noch wiederkommen.

## Kleine Denkwürdigkeiten.

Philipp III., mit welchem die klägliche Reihe der trägen Könige Spaniens begann, war ſeit früher Jugend ſo willenlos unterwürfig, daß ſelbſt ſein Vater, Philipp II., dem doch noch ein Erbtheil von der Kraft Karls V. inwohnte, gewöhnlich ſagte, der Jüngling ſei mehr zum beherrſcht werden, als zum Herrſchen gemacht. Der König wollte ihm Eine von den Töchtern des Erzherzogs Karl von Oeſterreich zur Gemahlinn geben, und als er die Bildniſſe der deutſchen Fürſtinnen erhalten hatte, foderte er in Gegenwart ſeiner Tochter Iſabelle und einiger Miniſter den Prinzen auf, die Gemälde zu betrachten, und diejenige zu ſeiner Braut zu erwählen, die ihm gefalle. Der Prinz aber überließ mit ſeiner gewöhnlichen Unterwürfigkeit dem Könige die Wahl. Philipp machte ihm dagegen begreiflich, daß in dieſem Falle nicht wohl ein Anderer entſcheiden könne, da es hier auf eigenen Geſchmack ankomme. Der Prinz ſollte die Bildniſſe mit ſich in ſein Zimmer nehmen, und ſie ſorgfältig prüfen, um ſeine Wahl zu beſtimmen. Ich habe keine Wahl, antwortete er, als Euer Majeſtät Belieben, und ich weiß gewiß, daß ich die Prinzeſſinn für die beſte und ſchönſte halten werde, der Eure Majeſtät den Vorzug geben wollen.

L—d.

## Charade.

Eine holde Königstochter nannte
Einſt der erſten Sylbenpaar,
Gegen die des Weibes Haß entbrannte
Das ihr fremde Mutter war.
Und dem engen Grab in das beim Fliehen
Sie verſank, ward ſpäterhin
Griechiſch dieſer Name auch verliehen.
Deutſch ſelbſt giebt er hellen Sinn.

Viel ward dieſes Mißgeſchick beſungen
Von den Dichtern alt und jung:
Ob er den zwei letzten auch erklungen,
Zu des Muths Begeiſterung,
Zweifl' ich faſt, denn nur dem eignen Lande
Weihten meiſt ſie Spiel und Sang,
Ob auch wohl von ſüßer Liebe Brande
Manch ein Lied der Telyn klang.

Und nun magſt Du mir, Du Ganzes ſagen,
Das als alte ſcharfe Wehr
Jene Schweizer, jene Knappen tragen
Mit der Eiſenſpitze ſchwer,
Magſt mir ſagen, warum dieſe Klänge
Du vereinſt in Deinem Wort? — —
Halt! ich komme mit Dir in's Gedränge;
Ey, da lauf' ich lieber fort.

Th. Hell.

Auflöſung der Charade in Nummer 62.

Augenblicke.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Nachdem wegen des eintretenden Bußtags die Bühne am 6. und 7. März geſchloſſen war, ward Sonnabends am 8. März: Il Portatore d'Acqua, von Mayr dargeſtellt. Was kann der gute Waſſerträger dafür, wenn er uns ſtatt berauſchenden Weins hier nur Waſſer zu reichen hat! verſpricht er doch nicht mehr! Es wäre freilich wohl ſehr zu wünſchen, daß wir dieſe Oper mit der herrlichen Muſik von Cherubini, ſtatt mit dieſer unbedeutenden, und karakterloſen Kompoſition die keine höhere Forderung befriedigt, gehört hätten, doch müſſen wir billig und dankbar gegen die Ausführenden ſein, die durch Wärme und trefflіches Spiel das Ganze zu beleben wußten. Der Gegenſtand dieſer Oper iſt ſo intereſſant, die Koſtümes ſind ſo geſchmackvoll und hübſch, unſer Benincaſa iſt in dieſer ſchlauen Jovialität und vielgewandten Gutmüthigkeit ſo ganz auf ſeinem Platz, Signora Sandrini giebt die Coſtanza mit ſo eigenthümlicher Grazie und Signor Tibaldi den Armand mit ſo edlem Auſtand und wahrem Gefühl, daß man ſich angenehm unterhalten fühlt und es beinahe vergißt dabei an die Muſik zu denken, die als freundlich dienende Begleiterin ganz anſpruchslos zurücktritt und mindeſtens nicht ſtört, ſondern ſich oft dem Ohr recht lieblich anzuſchmeicheln weiß, wenn ſie auch dem Sinn wenig zu ſagen hat. C.

## Correſpondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 23 Februar 1817.

Zwei Redouten, die eine von dem hieſigen Caſino (im Klaſſigſchen Saale) am 14ten, die andre von der Ballgeſellſchaft des Gewandhauſes am 18ten dieſes veranſtaltet, gehörten zu den ſeltenern Luſtbarkeiten dieſes Winters, wiewohl dieſe Art Vergnügungen bei uns nie ganz einheimiſch werden können, da uns hierzu das mimiſche Talent der Italiener und der Witz der Franzoſen fehlt, auch unſere bürgerlichen Verhältniſſe die Zurückhaltung freier Laune dringender gebieten. Auch die Künſte, die dieſes Vergnügen zu veredeln fähig ſind, wirken hier nicht ganz auf die rechte Weiſe. Denn ſollte die Poeſie nur die Verkündigerin deſſen ſeyn, was man unmittelbarer darſtellen könnte, ſo tritt ſie nur von außen her und reflectirend zu dieſem Vergnügen hinzu, und geht nicht aus demſelben lebendig hervor. Sonſt verdienen die artigen Verſe allen Beifall, welche unter dem Namen Maskenkalender in der erſtern Geſellſchaft verbreitet wurden und zum Beſten der Armen (bei Leo) zu haben ſind (Sie haben den hieſigen en gros Händler W. Gerhard, wie wir hören, zum Verfaſſer). Mit dem Antheil der Muſik an dieſen Erſten konnten wir weniger zufrieden ſeyn. Redeuten ſollen gleichſam die Geburtsfeſte der Tanzmuſik ſeyn; deshalb bringt man auf den Redouten der meiſten großen Städte immer eine Anzahl neuer und glänzender Stücke dieſer Gattung in Umlauf, die das ganze Jahr noch wiederhallen. Und dieß glauben wir mit Recht: denn hier fordert man zu neuen Umgebungen und veränderten Verhältniſſen neue Töne und Bewegungen, und der Reiz an einer Tanzmuſik iſt ihrer Natur nach der flüchtigſte Muſikreiz, der am leichteſten in Ueberdruß umſchlägt. Wer nun mit dieſen Anſprüchen die Muſik unſerer Redouten hörte, der fühlte ſich durch die Auswahl der geleierteſten Gaſſenhauer, welche hier zum Beſten gegeben wurde, ſehr unangenehm aus ſeinen phantaſtiſchen Umgebungen geriſſen, und vom böſen Dämon in die Cirkel verſetzt, die — wir nicht nennen mögen.

Im Theater haben wir ſeit neulich zwei Wiederholungen des genannten Quodlibets, und eine des Titus geſehen, in welcher Dem. Krämer (welche nach Hannover abgereiſt iſt) zum letzten Male auftrat. Das Lotterieloos, ein Singſpiel in einem Akte mit Muſik von Nicol. Iſouard ſahen wir zum erſten Male. Es muß raſcher und lebendiger vorgetragen, und die Pointe mehr hervorgehoben werden, als hier geſchah. Die Muſik iſt, zwei Stücke etwa ausgenommen, ſehr unbedeutend. Auf dieſes Singſpiel ſo wie auf den wiederholten Geiſterſeher folgten wieder mimiſch-plaſtiſche Darſtellungen aus der heiligen Geſchichte! —

Am 22ſten wurde zum Beſten des hier durchreiſenden Baſſiſt (!) Herrn Hübſch (ehemals beim Deſſauer Theater) aufgeführt: „der glorreiche Tag von Belle Alliance und der Ruhm der Allerhöchſten Alliirten. Eine Cantate Bravour. In Muſik geſetzt vom Herrn Capellmeiſter Neukomm mit gefühlvoller Mimik vorgetragen von Herrn Hübſch." — Darauf folgte: „der luſtige italieniſche Soldat. Ein Intermezzo Buffo von Cimaroſa;" dann: „ein komiſches Intermezzo aus der Oper die heimliche Ehe, idem: der verliebte reiche Schuſter in Kräwinkel, ein neues komiſches Singſpiel von Kotzebue in einem Akt, in Muſik geſetzt von Müller und Bianki (?) dann mehrere Geſänge und endlich eine Scene aus dem Tyroler Waſtel." Dieſe Ankündigung überhebt uns aller Bemerkungen, indem die Leiſtungen derſelben vollkommen entſprechend waren.

Geſtern reiſte der Violoncelliſt Bernhard Romberg von Berlin hier durch; er geht über Frankfurt, Brüſſel nach Amſterdam, um ſich in dieſen Orten hören zu laſſen. Nächſtens werden wir Mad. Milder-Hauptmann vom Berliner Nationaltheater in einem Conzerte hören, worauf wir ſehr begierig ſind. Die Künſtlerwanderſchaft ſcheint immer allgemeiner zu werden, je ſeltner die wahre Kunſt ſich zeigt.

A. W.

## Ankündigungen.

In der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden ſind nachbemerkte Neuigkeiten von Gerhard Fleiſcher in Leipzig für nebengeſetzte Preiſe zu erhalten.

Jacobi, Friedr. Heinr., Werke. 3r Bd. gr. 8. 3 Thlr.

Pichler, Caroline, Ferdinand der Zweite, König von Ungarn und Böhmen. Hiſtoriſches Schauſpiel in fünf Aufzügen. 8. 1 Thlr.

Tittmann, D. J. A. H., vom Supernaturalismus und ſeinem wahren Verhaltniſſe zu den entgegengeſetzten Meinungen. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Ueber den Glauben an Offenbarung. 2te Aufl. 8. 16 Gr.

Vater, Joh. Sev., Proben deutſcher Volks-Mundarten; D. Seetzen's linguiſtiſcher Nachlaß und andere Sprachforſchungen und Sammlungen, beſonders über Oſtindien. gr. 8. 2 Thlr.

Meuſel, J. G., Lexikon der von 1750 bis 1800 verſtorbenen deutſchen Schriftſteller. 15r und letzter Band. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

Otto, J. G., Verſuch einer auf die Ordnung und den Stand der Lamellen gegründeten Anordnung und Beſchreibung der Agaricorum. gr. 8. 12 Gr.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 65.

Montag, 17. März 1817.

## Der verliebte Europäer.

Dieſer „wahrhaftige Liebesroman“ welcher im Jahre 1682 bei Weidmann in Leipzig erſchien, zeichnet ſich durch die Gerechtigkeit aus, welche er den dortigen Schönen in der Zueignungsſchrift „An das weltberühmte Leipziger Frauenzimmer“ widerfahren ließ. Die Mitwelt wird geſtehen, daß Art dort nicht von Art gelaſſen hat und ihre Töchter wiſſen uns hoffentlich Dank, wenn wir den Ehrenſcheffel, auf welchen Amandus de Amanto das Licht der Ahnfrauen ſtellte, aus dem Staube hervorziehn.

Amandus ſagt: „Das Frauenzimmer gedachter Stadt habe ihn dermaßen vergnügt, daß er ſo kühn geweſen ſey, dieſen geringen Roman den Hochtugendedlen zu dediciren. Denn warum ſollten ſo hochſchätzbare Creaturen einem curioſen Liebhaber nicht Vergnügung erwecken können? Ihre Schönheit abzubilden, müſſen ja auch die allerkünſtlichſten Maler mit aller ihrer Kunſt zu Schanden werden und die ſonſt unempfindlichſten Gemüther werden, durch ihr Anſchaun, zur Gegenliebe bewegt. Die Strahlen ihrer Augen ſind zwo Sonnen, welche die kälteſten Herzen erwärmen und mit ihrer Verfinſterung die verliebteſten Seelen in Verzweiflung bringen können. Die Glieder ſind bei denen meiſten durch die Natur alſo formirt, daß derjenige, welcher ſelbige mit ungeſchickter Fauſt anrührete, mit höchſter Strafe müßte belegt werden. In Summa! Ihre Schönheit meritiret nicht allein von Ihres Gleichen, ſondern auch von hohen Standes-Perſonen verlanget zu werden, indem in den allervollkommenſten Leibern die alleredelſten Seelen wohnen ꝛc. Durch ihre liebliche Ausrede iſt unſere deutſche Mutterſprache in Aufnehmen gebracht worden, welche ſie auch jederzeit mainteniren und keiner ſelbige recht begreifen kann, wofern ihm nicht das Glück günſtig, zum öftern mit ihnen zu converſiren, worinnen ſie denn, ſonderlich von Liebesſachen zu discuriren, ſo exerzirt, daß ſie auch denen geübteſten Liebhabern ſubtile Fragen vorlegen können.“

Dem Lobredner iſt um ſo mehr zu glauben, da Alexander, ſein Held, ganz Europa durchreiſte und mit den Schönen jedes Landes verkehrte. In Palermo z. B. führt ihn eine Sicilianerin bei Seite, deutet auf den daſtehenden Roſenſtrauch und meint, die und die Roſe ſey vollkommen genug, von ſeiner Hand gebrochen zu werden. „Nach einigem verliebten Wortwechſel that Alexander wie ihm geheißen war und indem er ſelbige vor die Naſe nehmen wollte, ſtellte ſich Eleonore, als ob ſie eben hierzu auch begierig wäre, verfügte demnach ihre Naſe ſo nahe zu Alexanders Geſicht, daß ſelbiger, wohl wiſſend was ihr fehlete, ihre Wangen mit unzähligen Küſſen befeuchtete. Dieſe recht zu empfinden, hielt ſie ſo ſtille als ein Lämmchen, wenn es vom Schäfer geſchoren wird.“

Auf einer Hochzeit in Straßburg ging es ihm beſonders wohl. „Hier, ſagt er, konnte man ein ganz Viertel voll Complimente um einen Schreckenberger kaufen, die Mäulerchen aber theilte man umſonſt aus.

Digitized by Google

Da ging es an ein Vexieren. Die Jungfern ſagten unter einander (ſinnig und überzart). —

Dieſe: Jener Kerl hat die Haare zu wenig gebudert. —

Jene: Dieſer Kerl ſitzet, als ob er das Maul in der Wäſche hätte u. ſ. w.

Hingegen ſchenkten es die Junggeſellen denen Jungfrauen auch nicht. Da hatte eine eine krumme Naſe, die andere ein Affengeſicht, die dritte ein Mäulchen, das kein zinnerner Teller zu bedecken vermochte, die vierte Hände wie ein Rührlöffel, die fünfte einen Prozeß und trug die Akten auf dem Rücken, die ſechste eine Rede wie das Nachtwächterhorn, die ſiebente Kalbs-, die achte Schweinsaugen, und ſo wurden die armen Lämmerchen geſchuriegelt."

Nach der Tafel ſetzte er ſich zu Blandinchen, welche anhob —

Wie ſo traurig, Monſieur? Er gedenkt vielleicht an ſeine Liebſte.

A. Madam examinirt mich ein wenig zu ſcharf.

B. Das ſey ferne von mir, daß ich mich unterſtehen ſollte, Denſelben zu examiniren.

A. Deſſen hat Sie gute Macht.

B. Welche mir deſſen Höflichkeit verbietet.

Und als er Blandinen am Morgen mit der Vorausſetzung neckte, daß ſie ſich an die Stelle der Braut gewünſcht haben werde, entgegnete ſie —. Solche Sachen ſind meinem Verſtande zu intrikat! Die übrigen Jungfern, fährt er fort: ſteckten während dem die Köpfe zuſammen und führten allerhand phyſikaliſche Diskurſe.

Am Schluß des Werkes wird Alexandern vor den Rezenſenten bange, und er erklärt, um ſie zu ſchrekken, daß er, falls ſie ihn anfielen, geſonnen ſey einen „albernen Maulaffen" heraus zu geben und darin ſolche unverſtändige Tadler oben an zu ſetzen, damit die ganze Welt ſehen möge, daß es viel leichter ſey ein Buch zu tadeln, als zu m a ch e n. Verſichert endlich auch dem Hochtugendedlen Leipziger Frauenzimmer, daß ſeine ungeſchickte Feder in dieſem Roman unterweilen laſterhafte Weibs-Perſonen nur darum mit aufgeführt, um ihren Tugenden, durch den Contraſt, einen deſto größeren Schein zu verleihen, und hoffe er, durch vorſtehende Zuſchrift, den Ruhm des Hochſchätzbaren Leipziger Frauenzimmers in der ganzen Welt auszubreiten. Lob ſey Ihm!

G. S.

## N a ch t r a g

zu dem Aufſatze in Nummer 16. der Abendzeitung:

## D a s P a g e n b e t t e.

Das einzige Pagenbette ſeiner Art auf der Feſtung Königſtein reizt uns wohl, den Mann, der ihm den Namen gab, genauer kennen zu lernen. Man glaubt daher, daß zu dem von ihm Erzählten auch nachfolgende, aus guten Quellen geſchöpfte, Mittheilungen den Leſern der Abendzeitung nicht unwillkommen ſeyn werden.

Es iſt allerdings richtig, daß beſagter Carl Heinrich, nicht Johann Heinrich von Grunau — wie deſſen eigenhändige Namens-Unterſchrift unter einer Bittſchrift vom Jahre 1742 beweißt — zuletzt Königl. Kammerjunker, während der letzten Zeit ſeines Lebens in Schmölln, einem ohnweit Biſchofswerda gelegenen Dorfe gewohnt hat. Als von Grunau Torgau verließ, wandte er ſich anfänglich zu ſeiner Schweſter, einer verehelichten von Staupitz, die damals das mit Schmölln noch nicht vereinigt geweſene Rittergut Staupitz beſaß, und lebte daſelbſt von ſeiner Penſion, die in 16 Thlr. jährlich beſtand. Nach dem Tode ſeiner Schweſter bezog er eines der Häuſer am äußerſten Theile des Dorfes Schmölln, bald aber miethete er ſich weiter in der Mitte des Dorfes bei dem Bauer Dreßler ein. Von Grunau iſt daher keinesweges Beſitzer des Ritterguts Schmölln geweſen, hat ſich vielmehr ſehr kümmerlich, obwohl mit zwei Bedienten, die ihm mehr geſchadet, als genützt haben, beholfen. Darum hat er auch 1740 Auguſt II. bei deſſen Reiſe nach Polen in Schmiedefeld (nicht in Biſchofswerda), wo er ſeine Aufwartung gemacht, beſonders um Erhöhung ſeiner Penſion gebeten, dergleichen jedoch nicht erhalten, obwohl er in einer ſpätern Bittſchrift die gnädigſten Zuſicherungen des Fürſten rühmt. — In Schmölln hat von Grunau mit den Landleuten täglichen Umgang gepflogen, und ein noch daſelbſt lebender Mann, Namens Gottlob Ulbrich, ein Tiſchler, und mehrere dort und in der Nähe lebende Perſonen haben ihn ſehr wohl gekannt. Heut noch erzählt man ſich ganz ſonderbare Dinge von ihm, aus welchen hervorzugehen ſcheint, als habe von Grunau, überhaupt jovialiſchen Sinnes, ſich die Zeit mit Scherzen zu kürzen und die Landleute zu unterhalten geſucht. Nur einige Erzählungen mögen hier Platz finden.

Er habe, erzählt man ſich unter andern, ein Buch, in deſſen Beſitze ſich nach ſeinem Tode ſein Bedienter Namens Schulze befunden, beſeſſen, bei

Digitized by Google

deſſen Leſung allerhand garſtige Vögel, Krähen, Elſtern, Raben und dergleichen zu dem geöffneten Fenſter in Menge hereingeflogen ſeyen. Niemand habe dieſe Thiere wieder hinaus- und fortbringen oder mindern können, als nur Grunau. Einſtmals habe in ſeiner Abweſenheit ein Bedienter das Buch ergriffen, das Fenſter geöffnet und, wie der Herr, darin geleſen, als ſich auf einmal gleichfalls eine ungeheure Menge Vögel jener Art eingefunden hätten, die ſich immer gemehrt. Der Bediente habe ſie nicht wieder los werden können, bis Grunau zurückgekehrt ſey, der ihn denn derb gewarnt, dieſe Probe nicht zu wiederholen, und die Thiere vertrieben habe. Letzteres ſey, wie die Leute ſpäter erfahren, dadurch bewirkt worden, daß er das, was er anfänglich in dem Buche geleſen und wodurch die Vögel herbeigeführt worden, nachher rückwärts geleſen habe.

Weiter erzählen ſich die Leute:

Der Alte von Grunau habe ſich etwas Hafer bringen laſſen. Dieſen habe er in die Ofenblaſe, dergleichen in den Dorfſtuben gewöhnlich ſich finden, geſchüttet, worauf denn ſogleich eine Menge kleiner Soldaten-Figuren aus dem Kachelofen oder der Ofenblaſe hervorgegangen wären.

So hat von Grunau die Leute auch glauben gemacht, daß er mit dem Könige und Kurfürſten und deſſen Heere im Türkenkriege und beſonders bei der Belagerung von Okzakow auf eine wunder- und ſonderbare Weiſe mitgewirkt habe, und überhaupt Wunderdinge zu verrichten vermöge.

Dieſe fabelhaften Erzählungen, deren es noch mehrere giebt, beweiſen indeß, daß man den v. Grunau in Schmölln immer noch im Andenken hat.

Uebrigens iſt von Grunau, laut der Schmöllner Kirchennachrichten, den 3ten Adventſonntag 1744 mit Parentation beerdiget worden. Man zeigt ſeine Grabſtätte auf dem Kirchhofe zu Schmölln, die ſich weiter nicht auszeichnet. Was man noch vor kurzer Zeit in dem Baumannſchen Hauſe, das v. Grunau zuletzt bewohnte, als ein Andenken an denſelben aufbewahrte, war ſein Stock von Rohr, welchen aber leider! zum Verdruß der Inhaber, Kinderhände vernichteten. Deſſen ungeachtet bleibt v. Grunau in Schmölln eben ſo in Andenken, als das Pagenbette in der Geſchichte fortdauernd an ihn erinnert. M.

## Pudel-, Hammel- und Titus-Köpfe.

Und wenn die Veredlung und Verfeinerung unſeres Zeitalters durch nichts bewieſen werden könnte, ſo würde ſie wenigſtens aus der Benennung hervorgehen, welche unſere galante Welt für ihre Kopf-Haar Zier erfunden hat. — Titus-Köpfe — wie erhaben — einer der beſten römiſchen Kaiſer muß ſein Haupt aus dem Staube noch darlehnen, um dem Haarſchnitte des unſrigen einen großen Namen zu geben. —

Derſelbe Kopf aber, den wir jetzt einen Tituskopf nennen, hieß vor etwa 20 Jahren ein Pudelköpfchen und vor 80 Jahren gar ein moutonirtes Hammel-Köpfchen. —— Denn ſo heißt es in einem Gedichte von 1736 auf Mädchen, die nach der Reſidenz ſich ſehnen:

Ein Fiſchbeinrock von 15 Ellen,
Die Arme füglich drauf zu ſtellen,
Rauch moutonirte Hammel-Köpfe,
Die Mirletons, die Bänderzöpfe,
Und was dergleichen Plunder mehr,
Das rechnet man zu dieſen Zeiten
Zu Dresdens raren Seltenheiten.

Wenn wir uns aber in noch nicht hundert Jahren von Hammelköpfen bis zu Titusköpfen veredeln, iſt das nicht ein offenbarer Beweis von mächtigen Schritten, die wir im Reiche der Kultur gethan haben? —

Richard Roos.

## Denkſprüche

nach Lehren des Confucius und ſeiner Schüler.
Von Fr. Kuhn.

3.

Will erlangen Dein Herz, was recht und fromm und vollendet
Sei im Lernen nicht müd', härte den Willen zu Stahl,
Forſche dem Einzelnen nach, laß Dich nicht gereuen die Frage!
Und verwende dann auch, was Du gewonnen dir haſt.

4.

Wie erſcheinet Dir, ſprich, der Weiſe, wenn Du ihm naheſt?
Seh' von weitem ich ihn, iſt er ſo würdig und ernſt,
Tret' ich näher darauf, ſo wird er milder und freundlich
Iſt, wenn endlich er ſpricht, Eins mit ſich, Eins mit der Welt.

Auflöſung der Charade in Nummer 64.
Hellebarden.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonntags, am 9. März: Fiesko. Ueber der heutigen Vorſtellung herrſchte ein ungünſtiges Geſtirn. Waren auch einzelne Momente gelungen zu nennen, gaben auch einzelne Darſteller ihre Rollen mit Liebe und Wahrheit, ſo griff doch alles ſo wenig in einander, daß das Publikum nicht erwärmt ward.

Am 10. März: Pflicht um Pflicht, von A. Wolf. Das gemüthliche Lebet wohl! welches ſich die Scheidenden am Schluß dieſes Stückes zurufen, mag auch der Dolmetſcher des Danks des Publikums ſeyn. Die zweite, in vielen noch gerundetere und vollendete Aufführung dieſes kleinen, aber inhaltreichen, höchſt gediegenen Stückes hatte ein ſehr zahlreiches und aufmerkſames Publikum verſammelt. Mehrmals brach der lauteſte Beifall hervor. Nur ein ſehr gebildetes Publikum kann ein Stück, das bei einem ſo großen Reichthume an tragiſcher Situation und einer ſüdlich warmen, doch nie gedunſenen Sprache weder durch Witzſpiel kitzelt, noch auf Theatercoups berechnet iſt, ſo würdigen und in ſeine Schönheiten eindringen. Möge es oft wiederholt werden! Die bildende Wechſelwirkung auf der Bühne und vor der Bühne kann dadurch gewinnen. Wir ſind bei dem herrſchenden Geſchmacke an frivoler und unmotivirter Ausgelaſſenheit eines ſolchen Correctifs ſehr benöthigt. Die ſich ſelbſt aufopfernde, heroiſche Freundſchaft der zwei Türken trat durch der Herren Kanow und Wilhelmi wohl motivirtes und richtig geſteigertes Spiel dießmal noch romantiſcher hervor. Noch fehlte es der größeren Maſſe der Zuſchauer an jener ſchnellauffaſſenden, lebendig-zurückſpiegelnden Empfänglichkeit, die unſeren ſüdlichen Landsleuten, vor allen aber den Franzoſen ſo eigen iſt. Hätten wir etwas von der Senſitiva, ſo würde das in Umarmung verſchlungene: Achmet, bis zum Tode dein! enthuſiaſtiſch beklatſcht worden ſeyn. Da applaudirt man weder dem einzelnen Schauſpieler, noch dem einzelnen Stück. Es gilt dem Adel der Menſchheit. Hr. Julius, als Herrmann, ſchien beim Anfange ſeiner herrlichen Erzählung noch nicht ganz einig mit dem Grundtone zu ſeyn, oder die Saiten gleichſam erſt zu ſtimmen. Aber es ſchien nur ſo. Es war die kunſtreichſte Berechnung und Oekonomie in Ton und Mimik. Nur, wenn alles, ſo vorausgeht, ſo vorgetragen wurde, konnte von dem Vers an: plötzlich zerreißt mit fürchterlichem Schlag ein Feuerſtral die ſchwarze Wolkendecke! der mimiſche Künſtler ſeinen Sturm als Tempesta mit Breughel's Helldunkel malen. Auch dankte ihm ein ſeltnes Aufbrauſen unaufhaltſamen Beifalls. Das gelungenſte bleibt aber doch die Viſion unter den rauſchenden Baumwipfeln. Möge es dem trefflichen Künſtler auch gelingen, einzelne Sylbenbetonungen bei gleicher Deutlichkeit noch mehr ins Ganze zu verſchmelzen! Mad. Schirmer, als Zuleima, gab den ſtummen Schmerz bei dem zweifachen Eintreten im Kampf des empörten Selbſtgefühls mit der Herabwürdigung zur feilſtehenden Sclavin dießmal noch beredter. Das wahrhaft rhythmiſche ihres Geberdenſpiels ſtand mit Erhebung und Senkung der Stimme im leidenſchaftlichen Monolog und in den zarten Verſöhnungsworten, wo ſie als Vermittlerin auftritt, in vollkommenem Einklange. Die ſchönſte Anerkennuog ward ihrer Kunſt in dem begeiſternden
Moment, wo ſie Herrmann's Schatten am Meeres-
ſtrand zu erblicken glaubt. Es giebt ein Stillſchwei-
gen der Schauluſt, das dem Künſtler mehr gilt, al
der rauſchende Beifall. Uebrigens mag es dem Dich
ter hoch angerechnet werden, daß er uns die Umar
mung der ſich Wiederfindenden nur durch einen Aus
ruf hinter der Scene vernehmen läßt. Wer
die verbrauchten Effekt-Scenen verachtet, zeigt do
einiges Zutrauen zur Fantaſie des Zuſchauers.

Man erlaube uns zum Schluß nur noch die B
merkung, daß wir in der Rolle des Juden, den u
Herr Zwick mit einem eigenen Anſtrich von ſchmu
zelnder Zutraulichkeit, zum Theil in halbgebrochen
Tönen gab, einige Zuſätze zu bemerken glaubten,
wir gerade hier nicht für Bereicherungen halten m
tenz in einem ſo fein abgemeſſenen Stück bleibt
etwas immer ein mißliches Wageſtück. Gewiß es
hört der feinſte Takt dazu, wenn der Künſtler
Schauſpieler (d. h. der, für den der Souffleur n
da iſt, der ſich alſo nicht auf die Krücke des Ext
porirens ſtützen muß) den Dichter auch nur in ei
Worte zu verbeſſern wagen will. Denn muß er
ſelbſt wenigſtens für dieſen Moment die Dichtern
haben? Wenn Herr Julius am Schluß ſeiner
zählung die Worte des Dichters:

> Dann kehr' ich in mein Vaterland zurück,
> Das, wie ein dunkles, langerſehntes Grab,
> Zur Ruh' mich ladet nach des Lebens Stürmen

ſo ausſprach: Das in ein dunkles, langerſ
Grab u. ſ. w., ſo mag der Dichter ſelbſt ihm
Dank wiſſen. Denn für dieſen Hoffnungslo
Fortleben im Vaterlande nichts, nur im Grabe
ihm Ruhe. Und wenn Mad. Schirmer ihre
nolog mit: ich bin allein! anfängt, wo d
Dichter ſie ſich ſelbſt anreden läßt: Du biſt all
beurkundet dieß aufs neue die denkende K
rin. Denn man tröſtet oder ſchilt ſich wohl
indem man ſich durch's Du zur Doppelperſon
aber der höhere, tragiſche Schmerz duzt ſich ſ
Jeder Seufzer iſt ein Ich-Ton!

Nach dieſem dramatiſchen Genuß in ei
hochſtehenden Gattung mochte es zu abwechſel
müthsergötzlichkeit recht angenehm ſeyn, Hrn.
als den verliebten Schneidermeiſter Fips in
fährlichen Nachbarſchaft, eine der
ſten Darſtellungen in ächt komiſcher Carica
geben zu ſehen. Er ſpielt dieſe Rolle ſo
überſtrömender, um nicht zu ſagen, Damm
chenden Luſtfülle, und ſo wurde auch allen
unbeſchreiblich wohl zu Muth dabei. Selb
gen, welche den berühmten Komiker Wurm
Rolle geſehen haben, vergeſſen es, eine
ziehen. Die höchſt lächerliche, bis zum E
ſteigerte Schreckenskriſe beim Anblick des v
Lieschens bot ihm einen unerſchöpflichen
das Lächerliche im Hohen zu potenziren.
in dem Augenblick, wo er ſich in der hö
betend am Tiſche niederwirft, ſeine hö
Wir haben viele ſehr glückliche Einſchieb
und manche extemporirt-ausſprühende
fliegen ſehen. Sie haben, wenn wir nicht
all gezündet. Der Schauſpieler, dem h
ne eigene Quelle in der Bruſt ſich auft
der Unterwelt das Seil des Ocnus dreh

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 66.

Dienſtag, 18. März 1817.

## Gottfried Rudel,
### der Provenzale.

Unter den vielen Eigenthümlichkeiten, welche die erſte Blüthe der Romantiſchen Poeſie, als einer durchaus originalen Kunſt bezeichnen, iſt eine der wichtigſten, eine von denen, welche in die Ausbildung dieſer Poeſie ſelbſt am tiefſten eingegriffen haben, diejenige Stimmung der Dichter jener Zeit, vermöge deren ſie ihr eignes Leben gleichſam ſelbſt zur Poeſie, wenigſtens zum Roman umbildeten und dadurch auf eine höchſt einfache Art, Wirklichkeit und Dichtung zu verweben ſuchten, anſtatt daß gegenwärtig das durchaus bürgerlich gewordene Leben ſich ſtreng von der Romantick ſcheidet, und dieſe letztere ſo wenig mehr in das Leben eintreten darf, daß ſie — mit Ausnahme der Bühne, wo ſie einzig noch, mit dem Scheine der Wirklichkeit bekleidet, geduldet wird — allein noch auf dem Schreibtiſche, oder in dem Buchſtaben des Druckbogens zu finden iſt.

Es würde intereſſant ſein, dieſem als reine Thatſache unbeſtrittenen Gegenſatze der Kunſt im Mittelalter und in unſrer Zeit, auch in ſeinen Folgen nachzugehen, wie ſich denn daraus, wohl zum großen Theile das Buchmäßige der neuen Poeſie, ſelbſt ſchon bei dem höhern Talente, im ſcharfen Widerſpiele mit der freien Natürlichkeit, welche in den ältern Zeiten, ſelbſt mittelmäßige Erzeugniſſe karakteriſirt und mithin auf jeden Fall der Mangel an Volkspoeſie, dieſes großen heiligen Naturlautes des noch ungezähmten, aber darum auch noch feſſelloſen freien menſchlichen Herzens bei uns, — einen Mangel, den Herder ſchon ſo ſchmerzlich beklagt, — leichtlich erklären laſſen dürfte. Da aber dieſe Bemerkung nur das Vorwort zu den nicht unmerkwürdigen Lebensbegebenheiten eines Dichters jener frühern Zeit ſein ſoll, welcher recht eigentlich auch romantiſch leben wollte, wie er nur immer zu ſingen und darzuſtellen vermöchte, ſo kann gegenwärtig von einer weitern Verfolgung jener Andeutung nicht mehr die Rede ſein, und es mag vor der Hand der Chor unſrer Sänger ſich nur in den Buſen greifen und fragen, ob dieſer romantiſch genug fühle und empfinde, um mit einer ſolchen Reſignation wie der gute Rudel das eigne Leben zu einem romantiſchen Stoffe zu gebrauchen und ſich ſelbſt den wahren Leiden und Bedrängniſſen unbedenklich hinzugeben, welche ſich zwar in Liedern recht anmuthig und lieblich ausnehmen, in der Wahrheit aber darum nicht weniger unbequem und ſchmerzhaft ſind.

Gottfried Rudel, in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts Herr von Blaie, einer Beſitzung, die ſo bedeutend war, daß er von ihr den Titel Prinz von Blaie führte, ward unter der Vielzahl ſeiner poetiſchen Zeitgenoſſen noch mehr durch die ſeltſame Wendung ſeiner Liebe berühmt, welche dann auch ächt romantiſch den ganzen Gang ſeines Lebens beſtimmte, als durch ſeine poetiſchen

Digitized by Google

Werke, ob dieſelben gleich auf keine Weiſe zu den unbedeutenden gehören.

Es war eben, als er in die Blüthe der Jahre trat, die an ſich ſchon poetiſche innige Zeit der Kreuzzüge vorhanden, eine Zeit, die bei manchem bereits eingetretnen Mißgeſchicke denn doch die ergriffnen Gemüther der Menſchen immer noch gewaltig bewegte. Die Chriſtenheere hatten im Jahre 1109 Tripoli in Paläſtina erobert, und daſelbſt eine Grafſchaft errichtet, welche dem Bertrand, Grafen von Toulouſe überlaſſen worden war. Dieſe Stadt war noch in den Händen der Chriſten, als der Ruf einer Gräfin von Tripoli als einer Schönheit ſondergleichen und einer mit allen andern Tugenden höchlich begabten Dame nach Europa und auch zu Rudel gelangte.

Der Dichter, den bisher keine Dame ſeiner Umgebungen hatte rühren können, ſo reizend ſie auch ſeine poetiſchen Zeitgenoſſen in der fröhlichen Provence ſchildern, ward von dieſer nie geſehenen Schönheit, von dieſen nur vernommenen Tugenden ergriffen, und gab ſich von nun an einer Leidenſchaft hin, welche das alleinige Geſchäft und der endliche Zielpunkt ſeines ganzen Lebens ward. Die zurückkehrenden Pilgrime beſtätigten immer lauter den hohen Werth ſeiner Erwählten, und es konnte demnach bei der Gewohnheit jener Zeit, Alles was ihr als wünſchenswerth erſchien, auch ſofort lebendig zu verfolgen und zu ergreifen, nun bald auch nicht fehlen, daß Rudel ſich dieſem Berufe ſeines Herzens gänzlich weihete, und wie er ſchon vorher den hohen Namen ſeiner Dame durch Lieder und Deviſen, und Farben gefeiert hatte, ſich nun auch förmlich zur Eroberung der Erkohrnen anſchickte. Rudel nahm das Pilgerkleid, heftete das Kreuz an und ſchiffte ſich ein, um der geliebten Niegeſehenen ſeine Huldigung und Liebe perſönlich zu überbringen. Ein Lied das er kurz vor der Abreiſe gedichtet haben mag, bezeugt die gewaltſame Richtung ſeines Herzens nach dem heiligen Lande, wo ſie war, und kann, da es auch außerdem nicht ohne poetiſchen Werth iſt, wohl allerdings am Schluſſe dieſer kurzen Notiz eine Stelle finden.

Der Troubadour war indeſſen der Anſtrengung der Schiffahrt entweder nicht gewachſen, oder auch ſonſt nicht mehr kräftig genug und erkrankte auf der Reiſe. Er kam in den beklagenswürdigſten Umſtänden zu Tripoli an. Seine Reiſebegleiter hielten ihn bereits dem Tode ſo nah, daß Hülfe wenig mehr nützen könnte und brachten ihn vom Schiffe nur in das erſte Haus, das ſich darbot, um ihm dort einige Bequemlichkeit zu verſchaffen, welche auf dem Schiffe gänzlich fehlte.

Da Rudel indeſſen ebenfalls nach der Sitte der Dichter ſeiner Zeit, die Leidenſchaft, welche ihn nach Tripoli führte, ſelbſt auf dem Schiffe ſehr laut und offen bekannt hatte und die erwählte Dame ſeines Herzens, die Geliebte des namhaften Troubadours, auch vielleicht unter den Kreuzfahrern anſonſt kein Geheimniß mehr war, ſo gelangte das Gerücht von dem erkrankten Dichter und Liebesabentheurer auch bald an die ſchöne Gräfin und dieſe fand dieſe Geſchichte zwar ſeltſam, ſich aber auch durch dieſelbe geehrt und geſchmeichelt genug, um dem unglücklichen Rudel unverzüglich näher zu treten.

Sie ſelbſt, die Gräfin, eilte in das Haus wo der liebende, aber ermattete Sänger, auf dem Sterbebette lag. Die Liebe zu ihr — glaubte ſie und vielleicht mit Recht — hatte ihn dahin gebracht, wie hätte ſie weniger thun können! Sie trat in das Zimmer und ſah nun den Mann zum erſtenmale, den der Glaube an ſie wie ein mächtiger Stab, ungerührt von allen Damen ſeines ſchönen Vaterlandes hindurch weit über das Meer fort und zu ihren Füßen geführt hatte, den Mann, in deſſen Liedern gleichſam ein zweites anmuthigeres Leben für ſie erwacht war, und das ihr um ſo intereſſanter ſein mußte, als die unpoetiſche Küſte ihres Aufenthalts ihr gar nichts anbieten konnte, was die Liebesklage aus dem ſchönen Frankreich und ihren eignen Namen in die Töne des Romanzo gleichſam verſchleiert, irgend hätten aufwiegen können.

Rudel athmete noch, erblickte ſie noch, hörte noch, daß ſie es ſei, die er geliebt hatte. Seine Augen verdunkelten ſich. Die Gräfin beugte ſich über ihn, umſchloß ihn mit ihren Armen und ſo ſtarb er in denſelben, indem er, wie der alte Geſchichtſchreiber ſagt, Gott lobte und ihn pries, weil er ihm das einzige Heil vergönnt hätte, das er begehrte.

Die Gräfin ließ den Liebhaber, der in ſeinem Tode nun auch der Geliebte geworden war, auf das prächtigſte begraben, und an dem Tage ſeiner Beerdigung gieng ſie ſelbſt in ein Kloſter.

Dies ſind die Züge, welche mit einiger Zuverläſſigkeit die Geſchichtſchreiber der provenzaliſchen Dichter von Gottfried Rudel, Fürſten von Blaie aufbewahrt haben. Sie ſind vielleicht, ſo viel der Entſchluß der Gräfin von Tripoli betrifft, nicht ganz

Digitized by Google

zuverläſſig. Nicht zu bezweifeln aber iſt **Rudels** ſeltſame Leidenſchaft ſelbſt, denn ſie gieng bereits zu ſeiner Zeit in die poetiſche Sage über und noch **Petrarka** ſpricht von Gottfried **Rudel**, welcher den Tod mit Seegel und Ruder aufſuchte.

Eine Romanze von der Fahrt des Troubadours zur Liebe und zum Tode iſt nicht bekannt, obwohl dieſe Fahrt ſo romantiſch iſt, daß man ſich nur wundern muß, wie noch kein Sänger ſie ergriffen und dargeſtellt hat.

---

Ach, die ich liebe, hab' ich nie geſehen
Hab nimmer noch ihr mein Gefühl erklärt
Doch iſt ſie mir vor Allen einzig werth,
Sie die mir ſelbſt noch konnte nichts geſtehen.

Aus Iſrael, aus Heyden, Sarazenen
Aus aller Blüthe weiter Chriſtenheit
Iſt keine Dame herrlich weit und breit
Und keine ſchön, wie ſie von allen Schönen.

Mag ſchlummern ich in meinen dunkeln Nächten
Ich ſchlumm're doch den Träumen nur entgegen
Die ſich mit Farben zauberhaft bewegen,
Nur um Ihr Bild mit Reizen zu umflechten.

Und flieht mich dann am Morgen drauf der Schlummer
Wie wird es dann den Augen erſt ſo klar
Daß dieſes Bild ein leichter Schatten war
Und ich allein bin mit dem Herzens-Kummer.

Daß nicht ſie iſt vor meinem Aug' vorhanden
Und Meere mich von ihrem Anſchaun trennen,
Daß wie mein Herz auch mag in Sehnſucht brennen
Sie ferne wohnt in fernen Morgenlanden.

Drum muß ich Dich o Raum! und Meer! bezwingen
Und Liebe zieht als ſchöner Stern voran
Wenn ich mit Pilgerkleidern angethan
Mit Taſch' und Stab ihr werde Huld'gung bringen.

O dürft' ich ſchon in ihren Sälen weilen
In ihren Gärten, ihren Kammern wohnen. — —
Und trüg' ich Ketten ſelbſt in jenen Zonen
Ich könnt' als Sclav mit ihr die Luft doch theilen.

Als Sclav vielleicht ihr holdes Antlitz ſchauen;
Drum fort von hier, eh' ſich die Augen ſchließen
Die Hohe ſoll's, die Hohe muß es wiſſen
Wie Liebe mir gebot auf ſie zu bauen.

Mein lautes Lied ſoll meine Lieb' ihr ſagen
Mein Herz Ihr Herz zur Gegenlieb' entzünden,
Muß auch ein Andrer ihr den Sinn verkünden
Weil ich nur in Romanzo weiß zu klagen.

Und kann ich nicht Ihr hohes Herz erwärmen
Liebt ſie mich nicht, ſo wird im heil'gen Bade
Von oben ſelber mir nicht Heil und Gnade
So weiß ich nichts als leben und mich härmen.

**Fr. Kuhn.**

---

## Dreiſylbige Charade.

Darf in dem Blüthenkranz von Deinem Leben
Ich einen Zweig von Immergrün verweben,
So ſprich es aus mit holdem Blick!
Was hat das Daſein köſtlicher's hienieden?
Zwar ſtört es oft der Seele goldnen Frieden,
Doch lohnt es auch mit Götterglück.

Ich bring' es Dir, Du Holde, ſtill, beſcheiden,
In einer Schale ſüßer Erdenfreuden
Mit meinen erſten Sylben dar!
Sie ſind der Jugend kaum entblühte Blume,
Bewahre ſie im innern Heiligthume,
Und gieb auch mir ſie rein und klar.

Dann wollen wir auf unſern Lebenswegen
Vereint die zarte Pflanze liebend pflegen,
Bis ſie zum Baum erwachſen iſt:
Wir ſitzen dann in ſeinem heil'gen Schatten,
Wenn wir dereinſt an Lebenskraft ermatten,
Und uns Vergangenheit begrüßt.

Wenn Abendglanz die leichten Wölkchen röthet
Die Nachtigall in meiner letzten flötet
Und uns zur höchſten Feier winkt;
Dann wandeln wir in Mond erhellter Stunde
Den erſten treu, und ewig treu dem Bunde
Wo Abendthau die Blüthe trinkt.

Wo brauſend ſich ein Bach durch Felſen windet,
Und zwiſchen Sandgeſtein ein Bette gründet,
Beſchattet von dem Fichtenwald;
Da liegt an ſteilen Wänden hingebauet
Mein **Ganzes** ruhevoll, und überſchauet
Des Grundes herrliche Geſtalt.

Da laß uns hin bei jeder Frühlingsfeier!
Dort ſprechen ſich weit heiliger und freier
Die **beiden erſten** Sylben aus;
Und lauter wird der Wunſch an Deiner Seite:
Ach hätten doch zu unſ'rer Erdenfreude
Im **Ganzen** wir ein kleines Haus!

.....r.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Beurtheilungen neuer Schriften.

Almanach der Ritterorden von Fr. Gottſchalk, Herzogl. Anhalt. Bernburgiſchen Aſſiſtenzrathe. Erſte Abtheilung, die deutſchen Ritterorden. Leipzig, bei Görſchen. 1817 (339 Seiten. 8. Preis 3 Thlr. 8 gr.).

Ein höchſt intereſſantes, mit vielem compilatoriſchen Fleiße bearbeitetes Werk, geziert mit 13 Kupfern, und in typographiſcher Hinſicht den Erwartungen entſprechend, zu denen die rühmlichen Anſtrengungen der Göſchenſchen Offizin, berechtigen. Auſſer den allgemeinen Bemerkungen, und der Angabe der in jedem deutſchen Staate geſtifteten Ehrenzeichen, enthält dieſes Buch, die Geſchichte, die Statuten, und das namentliche Ritter-Verzeichniß, von 7 Oeſterreichiſchen, 6 Preußiſchen, 7 Baierſchen, 3 Sächſiſchen, 1 Hannöverſchen, 5 Würtembergſchen, 3 Badenſchen, 3 Heſſen-Caſſelſchen, 1 Heſſen-Darmſtädtſchen und 1 Sachſen-Weimar-Eiſenachſchen Orden.

Die Geſammtzahl der Ritter in Deutſchland beläuft ſich, nach den Verzeichniſſen *), über 8000, und die der Ordensdamen auf 775. Wir wünſchen der Verlagshandlung, daß jedes dieſer Ordensmitglieder ſich ein Exemplar vorliegenden Almanachs anſchaffe, um den ehrenwerthen Ritterverein, der Deutſchland ſchmückt, perſönlich kennen zu lernen, und ſehen dann der Fortſetzung dieſes, auch in hiſtoriſcher Hinſicht, recht anziehenden Buches, deſſen zweiter Theil die übrigen europäiſchen Ritterorden begreifen wird, mit Verlangen entgegen.

## Correſpondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 28. Februar 1817.

Am 24. gab Mad. Cramer zu ihrem Benefiz die ſchöne Müllerin von Paeſiello, in welcher Rolle ſie noch immer gern geſehen und gehört wird. Sie hatte eine nicht unbedeutende Einnahme und ward mit verdientem Beifall hervorgerufen. — Das am 25. Febr. von dem talentvollen A. Wichmann im Theater gegebene Declamatorium iſt weniger beſucht geweſen und hat den geſpannten Erwartungen nicht ganz entſprochen. — Am 26. ſahen wir die liebliche und intereſſante Oper Agnes Sorel von Sonnenleithner und Girowetz wieder. Herr Ehlers hatte von neuem angekündigt, daß er mit der Rolle des Carl die Reihe ſeiner Gaſtdarſtellungen ſchließen werde, welches nun auch geſchah. Am Schluſſe nahm er in einigen zu der beliebten Melodie vom treuen Tod geſungenen Verſen, von ſeinen Freunden mit Beifall Abſchied, obgleich das Theater nicht ſehr beſucht war. Herr Wehrſtädt iſt in dieſer Oper als Graf Dunois ausgezeichnet.

Vier Lieder, welche Herr Ehlers in dem Quodlibet Scherz und Ernſt und in mehreren Geſellſchaften zur Guitarre geſungen, hat er vor ſeiner Abreiſe nach Hamburg bei Hofmeiſter mit Begleitung der Guitarre oder des Pianoforte herausgegeben und der ſ. g. Büchſengeſellſchaft gewidmet, die ihm, wie es auf dem Titel heißt zu ihrem Büchſentroubadour creirt hatte. Es ſind größtentheils ſehr einfache Melodieen und recht eigentliche Guitarrenlieder, gefällig und ohne äußere Schwierigkeiten. Ueber den Vortrag hat ſich der Componiſt in einer Vorerinnerung ſehr verſtändig erklärt. Am gefälligſten iſt die Compoſition zu dem ſcherzhaften Gedichte freie Künſte von Gewey, welches Herr Ehlers in der Rolle des Johann im Gutsherrn einlegte.

In dem Abbonnementsconzert am 27. Febr. trug Matthäi das neuſte Violinconzert von Kreutzer, beſonders aber das vortreffliche Adagio mit ausgezeichneter Zartheit vor. Mad. Seſſi, welche eine Scene Paganini, welche zu den beſſern ihrer Gattung gehörte, vortrug, erfreute uns vorzüglich in dem trefflich ausgeführten zweiten Finale des unterbrochnen Opferfeſtes, in welchem ſie die Parthie der Myrha mit durchdringender Kraft vortrug.

Künftigen 8. März wird Mad. Milder-Hauptmann aus Berlin hier Conzert gegen, und wahrſcheinlich auch in der Oper auftreten. Wir wünſchen daß letzteres im Fidelio, Titus (als Sextus) und einigen andern Rollen geſchehen möge, welche ſich nicht bloß für ihre Stimme eignen. A. W.

*) Dieſe Verzeichniſſe ſind nicht ganz vollſtändig: allein daran iſt nicht der Herausgeber Schuld, ſondern die, welche von ihm um genauere Nachrichten, ohne Erfolg angeſprochen wurden.

## Ankündigungen.

**Leſſings Geiſt**

aus ſeinen Schriften, oder deſſen Gedanken und Meinungen zuſammengeſtellt und erläutert von Friedr. Schlegel. Drei Bände. Neue wohlfeilere durch Leſſings Bildniß bereicherte Ausgabe. 8. Schreibpapier. Leipzig, bei Hinrichs. 3 Thlr.

„Wir haben Chreſtomathien und Auszüge aus den Claſſikern der Griechen und Römer, warum ſollten wir nicht einem der erſten Claſſiker der Deutſchen gleiche Ehre erweiſen? Verdiente irgend ein Schriftſteller unſers Vaterlandes einen Auszug aus ſeinen Schriften, ſo war es gewiß der unſterbliche Leſſing, deſſen Geiſt ſo vielſeitig war, als das Gebiet der Wiſſenſchaft und Künſte ſelbſt. Da jedoch wie bekannt die vollſtändigen Werke dieſes fruchtbaren Schriftſtellers 30 Bände betragen, und alſo ſchon ihres Preiſes wegen nicht in jedermanns Händen ſein können, da auch viele dieſer Bände ſelbſt in Hinſicht ihres Inhalts nicht für das große Publikum geeignet ſind, ſo war eine gedrängte Darſtellung ſeiner vorzüglichſten und intereſſanteſten Ideen ein Bedürfniß für Leſer, welche dieſes große Genie noch nicht genau kennen, als es gekannt zu ſein verdient.“

Möge es der Verlagshandlung geſtattet ſein, dieſe Worte eines geſchätzten Gelehrten in Erinnerung zu bringen, da obige Ausgabe zu einer Zeit (1810) erſchien, worin ſich mancher ſelbſt die vorzüglichſte Geiſtesnahrung verſagte.

In der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden zu haben.

Durch die Gräffſche Buchhandlung in Leipzig iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands folgende intereſſante Piece zu haben:

Darſtellung des politiſchen Zuſtandes von Deutſchland. Von C. A. Scheffer. Paris, bei Plancher, 1816. — Ins Deutſche überſetzt und mit Noten verſehen von einem Sachkenner — zur Vermeidung einer angedrohten Revolution in Deutſchland, und zur Berichtigung der Ideen vom Tugendbunde. 8. Brochirt. Preis 12 gr.

Obiges iſt zu haben in Dresden in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 67.

Mittwoch, 19. März 1817.

## Wein-Addreſſe.

(In Folge des gutherzigen Anerbietens No. 53. dieſer Blätter.)

Als ich neulich das eingeſchenkte Glas alten Rheinwein ausbot, ließ ich zugleich meine Vorhausthüre mit einem neuen ſtarken Klingeldrathe verſehen, in der ſehr natürlichen Vorausſetzung, daß der Frager kein Ende ſeyn werde — denn, wer trinkt nicht gern ein gutes Glas Wein — zumal gratis, und — vom Rhein. —

Allein, ich habe mir ohne Noth Unkoſten gemacht. — Keine menſchliche Seele hat die Addreſſe verlangt; ſonder Zweifel, weil Jeder, der gern mit dem alten Wein ſeinen jungen Gaumen geletzt oder ſeinen alten Magen geſtärkt hätte, in der Meinung ſtand, daß Jeder kommen und fragen und alſo das Glas Wein der Liebhaber ſo viel finden würde, daß am Ende kaum ein Bruchtheil Tröpfchen auf eine Zunge kommen dürfte. —

Da ich aber doch unmöglich guten Wein wie ſauer Bier zu wiederholten malen ausbieten kann, ſo will ich lieber die verheiſene Addreſſe in dieſem Blatte, als in einem Archive niederlegen, des feſten Glaubens, daß ſie einſt doch wohl ihren Benutzer finden werde.

Das fragliche Glas Wein ſteht nämlich — auf der berühmten Bergveſte Königſtein.

Im dritten Jahre des dreißigjährigen Krieges — 1621 — iſt es eingeſchenkt worden und würde alſo der edle Rebenſaft — wäre er auch gleich vom Stocke ins Glas gewachſen — doch nun bald 200 Jahre alt ſeyn — iſt aber auf jeden Fall weit älter, vielleicht 300 und mehr Jahre, denn als er eingeſchenkt werden ſollte, ward dazu der älteſte Rheinwein erfordert, welcher in der Kellerei des Kurfürſten von Sachſen aufzutreiben war.

Das vielgenannte Glas Wein kann aber weder umgeſtoßen werden, noch ſich verriechen, weil es — in dem Grundſteine der Magdalenenburg, alſo unter der, in letzterer befindlichen großen Kellerei mit dem bekannten großen Weinfaſſe ſteht.

Wer im Stande iſt, dieſen Deckel vom Glaſe zu nehmen, dem wird — käme ihm auch das Trinkrecht aus einem ſpäter anzugebenden Grunde nicht ſchon von ſelbſt zu — glaube ich, des Weinglasdeckels königlicher Herr gewiß nicht wehren, durch den Genuß des alten Rebenſaftes für das ſchwere Deckelabheben ſich zu ſtärken. —

Der Weineinſchenker war der Kurfürſt von Sachſen, Johann Georg I. — deſſen erhabene Sippſchaft noch herrlich ſteht, wie ein üppiger Weinſtock, und jugendlich grünt, wie die ſchönſte Raute. — Denn: als der Kurfürſt im Jahre 1621 nach Beendigung der Belagerung von Bautzen den Bau der oben genannten Magdalenenburg anfangen ließ, war er bei den Feierlichkeiten des Grundſteinlegens zugegen, ließ eine Flaſche Rheinwein bringen, ſo alt er in ſeiner Kellerei aufzufinden war, trank ein Glas auf die Geſundheit der Bauleute, ſchenkte

Digitized by Google

das andere ſelbſt ein, ſetzte es, faſt überſchweppend voll, auch ſelbſt in den Grundſtein und ließ es nun, nebſt einer beigelegten Denkſchrift, vermauern.

Daß das Glas — zum Troſte deſſen ſei es erinnert, der es einſt austrinken wird — ziemlich groß ſeyn müſſe, ergiebt ſich daraus, daß das Gefäß, woraus es geſchenkt ward — wahrſcheinlich, nach alter Sitte, ein großer ſilberner Deckelkrug — gerade nur die genannten zwei Gläſer enthielt.

Für wen anders aber ſchenkte wohl der wackere Fürſt das Gläschen ein, deſſen Addreſſe ich ſo eben gegeben habe, als — für die Nachwelt — und dazu kann ſich doch wohl Jeder rechnen, der im Jahre 1817 noch lebt und Appetit hat, den 1621 eingeſchenkten und eingeſenkten Rheinwein zu koſten. —

Noch wüßte ich eine ähnliche und zwar um 15 Jahre ältere Weinaddreſſe zu geben, wenn nicht — der Thurm der ſogenannten neuen Waſſerkunſt in Bautzen 1608 eingeſtürzt wäre. — Denn in oder unter deſſen Grundſtein ward 1606 gleichfalls ein vollgeſchenktes Glas Rheinwein geſetzt, nachdem man 40 Schulknaben, die bei der Grundſteinlegung geiſtliche Lieder ſangen, mit Rheiniſchem Rebenblute geletzt hatte.

Ob nun letztgedachtes Glas bei dem gedachten Thurmſturze zerbrochen oder in der Folge bei dem neuen Thurm- und alſo auch Grundbau ausgetrunken oder vielleicht unverſehrt wieder vermauert worden ſey — darüber habe ich einige ſichere Nachricht nicht auffinden können, und muß Jeden bitten, deshalb an das Bautzner Raths-Archiv ſich zu wenden.

Daß übrigens, den hier mitgetheilten Nachrichten zufolge, gewiß noch eine Menge vollgeſchenkter Weingläſer unter oder vielmehr in der Erde ſtehen, iſt mir mehr als wahrſcheinlich, deſto inniger aber auch mein Bedauern, daß ich — trotz ſo mancher hiſtoriſchen Unterſuchungen, zu welchen Luſt und Pflicht in einer ziemlichen Reihe von Jahren mich veranlaßt haben — dennoch keine Addreſſe dazu geben kann, welche mehr Sicherheit gewährte, als jene alte bekannte:

An meinen lieben Sohn in Deutſchland,

oder die neuere:

An meinen lieben Sohn, Königl. Sächſ. Trinkſoldaten (Trainſoldaten) in Ungarn.

Glückt mir es aber je auf meinen hiſtoriſchen Kreuz- und Querzügen ein ſolch unterirdiſches Weinglas auszuwittern, ſo werde ich nicht ermangeln, Kunde davon in dieſen Blättern zu geben.

Indeß bin ich gar nicht abgeneigt zu glauben, daß es des ſchweren Griffels der Geſchichte nicht einmal bedürfe, um damit, wie mit einem Butterſtecher, auf die Entdeckung voller Weingläſer in die Erde zu fahren. —

So gut, wie es nämlich, den Zeugniſſen berühmter Phyſiker zufolge, Waſſerfühler giebt, welche die Orte, wo unterirdiſche Quellen rieſeln, aufs Haar anzugeben wiſſen, kann es ja wohl auch Weinfühler geben, welche vollgeſchenkt verſenkte Weingläſer auszuwittern im Stande ſind. —

## Nachſchrift.

Sollte übrigens ein, durch meine hier gegebene ſichere Weinaddreſſe in ſeinen Weinhoffnungen oder ſonſtigen Erwartungen getäuſchter Griesgram ein finſteres Geſicht mir ziehen

Und ärgern ſich, daß ich den kleinen Scherz
Mit ſeinem Appetit getrieben —
Den frag' ich — Herz hier gegen Herz —
Wozu wird es denn wohl geſchrieben,
In unſrer guten Vaterſtadt,
Dies neue Abendzeitungs-Blatt,
Als: Jeden, der auf Grill'n und Arbeitsleitern
Am Tage ſich zu hoch verſtiegen hat,
Am Abend dann gemüthlich zu erheitern.

Richard Roos.

## Ein noch ungedruckter Brief Voltaire's
an Prof. Gottſched in Leipzig.

A Monrion près de Lausane
1er Janvier 1735.

Monsieur!

Si j'écrivais autant de lettres, que les libraires m'imputent des livres, vous seriez souvent importuné des miennes; mais un pauvre malade solitaire ne peut guères écrire. Je fais trève à tous mes maux pour vous souhaiter aussi bien qu' à Madame Gotshed une bonne année et toutes les prosperitez que vous meritez l'un et l'autre. Je commence cette année par vous demander hardiment une grace, c'est de vouloir bien honorer d'une place dans vôtre journal ma lettre de l'achdemie française que j'ai l'honneur de vous envoyer. Il est de l'interêt de la verité et du mien

que cette lettre soit connue. Faites la grace entiere; je vous supplie que par vôtre entremise les gazettes allemandes fassent mention du desaveu que vous trouverez joint à la lettre. Il est honteux que les libraires se mettent en possession d'imprimer ce qu'ils veulent sous le nom d'un homme vivant. Tous les gens de lettres y sont interessez, et à qui la gloire des lettres doit-elle être plus chère qu' à vous, qui en êtes l'ornement et le soutien.

Je vous aurai beaucoup d'obligation et j'ai l'honneur d'être avec tous les sentiments qui vous sont si justement dûs

Monsieur

Vôtre très humble et très obéissant serviteur
**Voltaire.**

Wie unbedeutend auch der Inhalt dieſes Briefes ſeyn möge, ſo verdiente er doch, als noch ungekannte Reliquie des groſsen Mannes, dieſe Bekanntmachung. Das Original findet ſich auf der Univerſitätsbibliothek zu Leipzig unter der bisher noch ganz unbenutzten Gottſchediſchen Correſpondenz. Möchte durch dieſe Anzeige ein Literator auf dieſen reichen Schatz von Urkunden zur innerſten Geſchichte unſerer Literatur aufmerkſam werden!

Adolf Ebert.

---

## Simpliciſſimus beſucht das Auguſteum.

Zwei Kappenlöwen hielten Wache
Am Heiligthum der alten Kunſt,
Von Syenit, — doch that — mit Gunſt
Geſagt — dieß nichts zur Marmor-Sache:

Der Muſenprieſter ohne Kappe
Verſah die heil'ge Tempel-Wacht
Und nahm den Werth der Zeit in Acht
Als ſprachbegabte Künſtler-Mappe.

„Das Bild des Todes ſtärkt die Tugend
Und Mumie und Finſterniß
Aegyptens ſchützt für Aergerniß“:
So dacht' er ſorgend unſrer Jugend.

Und führt', eh' wir zum Anſchau'n kamen,
Uns raſch ins Columbarium:
Doch ein Verdacht vom Alterthum
Erwuchs beiläufig ſchon den Damen.

Geeignet, ihn zu unterdrücken,
War allerdings das Todtenhaus:
Wir gingen ſittlich ſtark heraus,
Die ſchönen Formen anzublicken.

Der wack're Cicerone zeigte
Die Meiſterſtück' in jedem Saal
Nachhelfend, wo an's Ideal
Der Layen Horizont nicht reichte:

Und wieß den Damen alle Falten
(Drapirte nämlich) alter Zeit
Und wußte bei Gelegenheit
Die Phantaſie im Schach zu halten.

Was wir geſehn, was wir betaſtet,
Bot unvergeßlichen Genuß,
Doch — daß als Mann ich's ſagen muß,
Der Geiſt wird ſatt — der Körper faſtet.

Und meinen Kummer zu verkleinern,
Gequält von meinem Schönheitsſinn,
Dacht' ich, wie Schwedens Königin,
„Die Wahrheit iſt nicht immer ſteinern.“

---

## Räthſel.

Zwei Brüder kenn' ich auf Sachſens Flur,
Welche grauen Altvordern entſtammen.
Zwar tragen ſie naher Aehnlichkeit Spur,
Dennoch kommen ſie niemals zuſammen.
Den Einen verſchönen die Kunſt und Kultur;
Den Andern ſcheint ſeine rauhe Natur
Zur Einſamkeit zu verdammen.

Der Fremde, der durch den Elbgrund wallt,
Wünſcht die Brüder kennen zu lernen.
Der eine ſchenkt Manchem zwar Aufenthalt,
Doch verbeut er das Wiederentfernen.
Der einſame Bruder von höh'rer Geſtalt
Kehrt, ob es im Hauſe warm oder kalt,
Die Stirne auf zu den Sternen.

Der Eine, den hoher Name ſchmückt,
Prangt ſtattlich durch Waffen verſchönet;
Es hat ihm kein Sieger den Kranz entrückt,
Auch Cran den Herrlichen krönet.
Von der Unſchuld Blume, im Garten gepflückt,
Die durch Gerüche und Anmuth entzückt,
Der Andre den Namen entlehnet.

Arthur vom Nordſtern.

---

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 11. März: **Er mengt ſich in alles**, Luſtſpiel in 5 Aufzügen von Jünger. Die heutige Vorſtellung war gleichſam nur der Rahmen zu der muſikaliſchen Kunſtausſtellung, die uns Madame Neumann, geb. Seſſi, vormals in Wien, jetzt für das große Conzert in Leipzig und künftig — wie man vernimmt — für die Opernbühne daſelbſt engagirt, an dieſem Abend gab, und die weiter unten von einem Kunſtkenner beurtheilt werden ſoll. Dieſer Rahmen iſt nun zwar nicht ganz modérn, aber doch aus recht gutem Stoffe gearbeitet, der vielleicht blos hie und da einer neumodigen Veränderung des Schnitzwerks bedürfte, um noch recht ſehr anzuſprechen. Die Figur des Plumpers iſt ächt komiſch, und es iſt Schade, daß nach damaliger Theaterſitte ſein unbeſonnenes Hineinmiſchen in Alles nur ein Paar Verwickelungen in einem Liebes-Abentheuerchen hervorbringt, die jedesmal eben ſo leicht wieder entwickelt werden, ſtatt in höherer und mannigfach ſich verſchlingender Potenz zu wirken. Gäb's doch in einem ſolchen Einmiſcher in Verhältniſſen der Verwaltung des Staats, wie der Ausübungen und Urtheile über die Kunſt, einen ächt zeitgemäßen Charakter, der dem feinern Luſtſpiele trefflich ſich aneignen könnte.

Die Darſtellung geſchah in den Hauptpartheien mit Leben, beſonders ergötzte der alte Herrmann, unſer Veteran Böſenberg, dem nun einmal eine Menge kleiner Bewegungen zu Gebote ſtehen, die unwillkührlich Lachen erregen müſſen, Plumper, Herr Geyer, der nicht über die Gränzlinien ging, welche der Aufenthalt deſſelben in einer großen Stadt verſchreibt, und Eveline, welche von Mad. Hartwig mit feiner Laune und einer Fülle von Lebendigkeit gegeben ward.

Zwiſchen dem zweiten und dritten Akte ſang Mad. Neumann-Seſſi die Cavatina: da questo amore u. ſ. w. von Simon Mayer, und nach dem Schluſſe der Vorſtellung, die Scene und Arie von Nicolini: grazia vi rendo u. ſ. w.

Mad. Neumann-Seſſi kann durchaus zu den vorzüglichern Sängerinnen gezählt werden. Biegſamkeit, vollkommen reine und ſichere Intonation, leichtes Anſprechen, Tragen, Verbinden und Halten der Töne bezeichnen die Stimmbildung, welche nur eine gute, mit Fleiß benutzte Schule geben kann. Der Ton hat etwas Schärfe; die ausgezeichnete Höhe iſt ihre ſchönſte Region und am klangvollſten. Ihr Vortrag iſt einfach und gefühlvoll, ihre Ausſprache ſehr deutlich und gut. In der Cavatina von Mayer entfaltete ſie hauptſächlich dieſe letztern Vorzüge und in der Arie von Nicolini ſang ſie mit großer Leichtigkeit und Richtigkeit bis ins hohe Es, und bewährte in mehreren ſchöngebundenen Figuren und Staccato's ihre Meiſterſchaft.



## Ankündigungen.

### Anzeige für Schulanſtalten.

Zu bevorſtehendem Oſtercurſus werden folgende anerkannt gute Schul- und Lehrbücher empfohlen:

Adler, kurze Geſchichte der chriſtl. Religion u. Kirche, gr. 8. 2 Gr. Parth. Pr. 25 Exempl. 1 Thlr.

Buſch, C. kleines Geſangbuch für Land- u. Bürgerſchulen. N. Aufl. 8. 3 Gr.

Erzählungen, 52, aus der Welt- und Menſchengeſchichte. Ein nützliches Leſebuch für Schulen z. moral. Unterr. 3te verb Aufl. 8. 1817. 8 Gr.

Fabri, J. E. geographiſch-hiſtoriſches Lehrbuch. 8. 16 Gr.

Herrmann, F. neue Fibel, oder methodiſcher Elementarunterricht im Leſen u. Abſtrahiren nach Peſtalozzi, Olivier u. eignen Ideen, mit Kupf. 2 Th. gr. 8. geb. 1 Thlr. 8 Gr.

— Lehrbuch der mathemat. Geographie für d. erſten Curſus, mit Kpfrn. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Hofmann, L. F. kurze deutſche Sprachlehre für Bürger- und Landſchulen. 2te Aufl. 8. 1815. 8 Gr. Parth. Preis 6 Gr.

Hübner's bibl. Hiſtorien zum Gebrauch f. d. Jugend in Volksſchulen, umgearbeitet von M. F. C. Adler, 2 Th. 4te Aufl gr. 8. 8 Gr. geb. 10 Gr. mit 104 Kupfern. 20 Gr.

— Dieſelben für Armenſchulen, ohne Kupfer und Rel. Geſch. 25 Exempl. 6 Thlr.

Katechismus der Sittenlehre, durchgängig mit Erklärungen, Beiſpielen, Beweiſen und Denkſprüchen, für Bürger- und Landſchulen. N. Aufl. 8. 16 Gr.

Lempe, F. W. Lehrbuch der reinen Arithmetik. 8. 12 Gr. Parth. Pr. 10 Gr.

Politz, K. H. L. Lehrbuch d. teutſchen Sprache in ihrem ganzen Umfange, 2te verb. Ausg. gr. 8. 1 Thlr.

— kurze Geſchichte d. Königreichs Sachſen für d. Vortrag auf Lyceen ꝛc. gr. 8. 8 Gr.

— Weltgeſchichte für Real- und Bürgerſchulen, 2te Aufl. 1816. gr. 8. 12 Gr.

— kleine Weltgeſchichte oder compendiar. Darſtellung derſelben für höhere Lehranſtalten, 2te neu bearb. Aufl. gr. 8. 21 Gr.

Rebs, M. C. G. Naturlehre für die Jugend nach der Elementarmethode ꝛc. 8. 1817.

Schmidt, Prof., J. G. Lehrb. d. mathemat. Wiſſenſchaften f. d. öffentl. u. Privatunterricht. 4 Thle. m. K. gr. 8. 4 Thlr. 20 Gr. (1r Th. reine Arithmetik u. Geometrie, 1 Thlr. 16 Gr. 2r Th. angew. Arithmetik u. Baukunſt 1 Thl. 4 Gr. 3r Th. Mechanik 1 Thlr. 12 Gr. 4r Th. mathemat. Geographie 1 Thlr. 12 Gr.)

Schmiedtgen, J. G. D. Erzählungen a. dem alten und neuen Teſtam für die Jugend. 2 Thle. 8. 12 Gr. mit 72 Kupfern geb. 1 Thlr.

Schule, nützliche u. angenehme, z. Unterr. f. Stadt- u. Landſchulen. 2 Thle. 3te verb. Aufl. m. K. 8. geb 18 Gr.

Stein, D. C. G. D. Handbuch der Geographie und Statiſtik, nach den neueſten Anſichten, für gebild. Stände, Gymnaſien u. Schulen. 3te umgearb. Aufl. in 3 Theilen. gr. 8. 1817. 1r Theil 1 Thlr.

— Geographie für Real- u. Bürgerſchulen nach Naturgränzen. gr. 8. 9 Gr. mit Charte 14 Gr.

— kleine Geographie oder Abriß der mathemat., phyſik. und beſonders d. polit. Erdkunde. 7te Aufl. gr. 8. 1817. m. Ch. 16 Gr.

— Handbuch der Naturgeſchichte. 2 Bde. mit 116 Abbild. gr. 8. 1 Thlr. 18 Gr. illum. 2 Thlr. 12 Gr.

— Naturgeſchichte für Real- und Bürgerſchulen. Mit 91 illum. Abbild. gr. 8. 16 Gr.

Atlas, neuer, der ganzen Welt nach den neueſten Beſtimmungen für Gymnaſien u. Schulen. Zu den Lehrbüchern von D. Stein, m. 14 Bl. Fol. 3 Thlr.

Schulatlas, neuer kleiner, mit beſonderer Hinſicht auf die geogr. Lehrbücher von D. Stein. 2 Hefte. 4. 1 Thlr. 8 Gr. Parth.-Pr. 1 Thlr.

— Deſſelben 3s Heft 1817.

Obige Schriften ſind durch alle gute Buchhandlungen Deutſchlands zu beziehen und bei Parthieen bewilligt die Verlagshandlung einen anſehnlichen Rabbat.

J. C. Hinrichs in Leipzig.

In Dresden durch die Arnoldiſche Buchhandlung zu bekommen.

Abend-Zeitung.

Nummer 68.

Donnerſtag, 20. März 1817.

## Geiz. Wohlthätigkeit.

Der Sturm entwich, das Wetter war verzogen;
Es wölbte ſich ein Doppel-Regenbogen
  Durch Streifgewölke; Ahnung trieb
Zur Flur den Landmann, nach des Hagels Schlägen
Zu ſehn, ob ihm vom reichen Aerntesegen
  Für's nächſte Jahr wohl noch die Ausſaat blieb?

Und die Verwüſtung lag vor Vielen offen,
Vom Windmondſturm im Aerntemond getroffen,
  Die Flur, die einem Eisfeld glich!
Doch hatte ſcharf der Sturm die Bahn gehalten,
Das Feld von einem geiz'gen, reichen Alten,
  Lag unverſehrt, blieb außerm Hagelſtrich.

Und zu dem Ehweib das auf lang verſperrte
Zinnspfänder lieh, ihm gleich an Geiz und Härte,
  Spricht ſinnend er: „Was ſoll ich thun?
Der Hagelſchlag wird rings die Frucht vertheuern —
Mein Vorrath wächſt, — ich baue gröſſre Scheuern
  Und habe Muth und will bei Vorrath ruhn.

Zwei Feinde nur wünſcht' ich noch auszurotten
Für Dich und mich: Die Diebe und die Motten —
  Auch böſe Schuldner! lang vertagt
Sind Nachbars Zinſen; Nachſicht zu erbitten
Nützt er den Hagelſchaden, heut erlitten —
  Doch nimmer hilft's — nein! er wird ausgeklagt!

Wer klopft? Iſt er's? Bringt er die Zinſen? Immer
Herein!" — Da tritt der Tod ins kahle Zimmer.
  Wie ein Gewapneter erfaßt
Er ſeine Bruſt — es ſtockt in ſtarrer Kehle,
Der Othem — ſpricht: „Ich fodre deine Seele!
  Was iſt es nun das du bereitet haſt?"

---

Aber rauſchender entgleite
Von der neugeſpannten Saite
  Dir, Wohlthätigkeit, mein Lied!
Sammlerin der Tugendgarben,
Die, wenn Fluren rings erſtarben,
  Nimmer aus den Herzen ſchied!

Was die Außenwelt erzeugte,
Unſern Sinn zur Erde beugte,
  Mag ſich ändern, mag vergehn!
Was im Innern nie veraltet,
Göttliches in uns entfaltet,
  Kann nicht wechſeln, muß beſtehn!

Wohlthun iſt der Friedensbogen
Der ſich, mild herabgezogen,
  Auf der Herzen Pole ſtützt;
Speiſend Nahe wie Entfernte
Reich erſetzt die Kummerernte,
  Greiſe kleidet, Waislein ſchützt!

Heil, ja dreimal Heil den Reichen!
Ihren goldnen Gaben weichen
  Stiller Kummer, Thränenflut!
Ihre Wagen, reich befrachtet,
Füllen Herzen, gramumnachtet,
  Mit erneutem Lebensmuth!

Digitized by Google

Aber da, wo die Entbehrung
Leiſen Bitten die Gewährung
Bleichem Elend Troſt ertheilt,
Wo die Hand, d'ran eigne Wunden
Langſam, unvernarbt geſunden
Dennoch fremde Wunden heilt.

Wo die abgeſparte Spende
Durch der edlen Frauen Hände
Sich verdoppelnd, Arme nährt,
Wo auf's Höhere gerichtet,
Jene auf den Schmuck verzichtet,
Sich der Stein in Brod verkehrt.

Da erkennen Engel wieder
Ihre Schweſtern, ihre Brüder,
An dem unentweihten Geiſt,
Der von Einem Vater ſtammend,
Der in Einer Liebe flammend,
Hin zu Einem Ziele weiſt!

Arthur vom Nordſtern.

---

## Sibiriſche Briefe.

### I.

### Fedor an Iwan.

Paris, den 1ſten Mai 1817.

Ich ſoll Dir die Farben des Regenbogens bringen? — Was verlangſt Du von mir, lieber Iwan! Du bleibſt in Irkutzk, in der reitzendſten Stadt unſeres lieben Sibiriens, und mich jagſt Du in Europa herum, um zu ſuchen, wo das Glück wohnt! Du glaubſt alſo wirklich, ich werde es finden; und dann ſoll ich Dir ſchreiben, daß Du auch kommeſt und ſieheſt? „Komm und ſieh,“ nur die zwei Worte willſt Du von mir haben; dann willſt Du Dich raſch in die Kibitka werfen, in unſere große Kaiſerſtadt fliegen, Poſtpferde nehmen, in acht Tagen in Warſchau ſeyn, in vierzehn Tagen in Paris, oder — wo ſonſt etwa das kleine Europa ſein Irkutzk hat.

Bleibe, wo Du biſt, lieber Iwan. Es gibt nur ein Irkutzk in der Welt. Haſt Du nicht dort Deine Mutter, die mit Deiner niedlichen Helena ſpielt? Haſt Du nicht Deinen Vater, der ſich königlich freut, wenn er Dir aus dem Hamburger Correſpondenten erzählen kann, was vor ſechs Monaten in den Ländern geſchah, wo die Sonne von Kamtſchatka untergeht? Und hälſt Du nicht in Deinen Armen die blühende Katinka, welche Deinen Alexis auf dem Schooße wiegt?

Bleibe in Irkutzk, lieber Iwan, ſage ich Dir noch einmal. Mehr als Du haſt, habe ich nirgend gefunden. Wenn ich doch nur dieß gefunden hätte! Bei Dir habe ich den Hügel meiner Natalia zurückgelaſſen. Vergiß nicht, wenn Euer Frühling ankommt, meine Blumen neu zu pflanzen. Solch einen Hügel hat Europa nicht für mich, auch das Rebenland am Lauſanner-See hat ihn nicht, noch das Campaner Thal. Doch habe ich Oſſians Hügel gefunden, und den Moosſtein Cutona's, die der Gram tödtete, drei Tage, nachdem ihr Conlath im Kampfe mit ihrem Entführer gefallen war; ach! und den Hügel der armen Moina, die dem todtgeglaubten Cleſſamora einen Sohn gebar, und ihrem Schmerze um ihn, den Geliebten, erlag. —

Dieſen Hügel, mein Freund, habe ich gefunden. Aber es iſt nicht mein Hügel. Nie werde ich Dir ſchreiben können: Komm und ſieh! —

Dein
Freund
Fedor.

---

### II.

### Iwan an Fedor.

Irkutzk, den Chriſtabend 1817.

Armer Fedor! Suche nicht unter dem Hügel von Moos das Glück; am Himmel wölbt ſich der Regenbogen. Das Kind greift nach ſeinen Farben. Sei das Kind, lieber Fedor!

Du haſt wohl Recht: ich bin glücklich. Feiere ich nicht in dieſem Augenblicke den Chriſtabend? Du ſollteſt meine Kleinen ſehn, wie ſie um den Däduſchka und die Babuſchka herumtanzen! Meine Mutter verjüngt ſich täglich im Spiele mit der lieblichen Helena, die keine chineſiſchen Puppen mehr mag, ſondern ruſſiſche Mährchen. Neulich ſang ihr Babuſchka eine Ballade vor von unſerm Schukowski. Du kennſt ihn doch? Er hat Bürger's Lenore bis Ochotzk und Peter Pauls Hafen entführt. Ich glaube, ſogar nach Alaſchka! Eben heute ſang Großmütterchen ihrer Enkelin zum Chriſtgeſchenke ſeine Swetlana vor, und die Romanze von den zwölf ſchlafenden Jungfrauen und das Lied von der Aeolsharfe. Das war ein Feſt! Die Kleine freute ſich, wie nur eine Braut ſich freuen kann, deren Geliebter zurückkehrt. Und mein Vater? Der las eben in den Hamburger Zeitungen vom 12. Juli 1817: Der Großſultan wolle mit dem Tartarchan einen heiligen Friedensbund ſchließen, und der Dey von Algier ſo wenig Kriegsgefangene mehr machen, als er ſeit zwei

Jahren weiße Sklaven nicht mehr in den Bagno ſperren ließ; ja der König von den Sandwich-Inſeln habe große Luſt, einen Handelsvertrag mit Europa und Amerika abzuſchließen! — Er hatte das erwartet. Vor einem Jahre ſchon rühmte man auf Lloyd's die Staatsweisheit Sr. oceaniſchen Majeſtät, des Königs Tamahama, der ſtreng auf das Recht ſehe, Handel und Gewerbe einführe, Schiffe baue und ſie mit Kupfer beſchlage, brittiſche Matroſen zu Landes-Manufactur- und Commercien-Räthen ernenne, und was mehr noch ſei, ſein gegebenes Wort pünktlich erfülle! — Du kannſt Dir denken, l. F. mit welchen Hoffnungen der alte Vater in das neue Jahr eintritt! Wenn nur die Zeitungen vom letzten December 1818 ſchon da wären! Was werden die erſt bringen, ruft er aus, und ſein Auge blickt noch einmal ſo friſch und frei um ſich! Aber Katinka hört und ſieht ihn nicht. Ihr Alexis fängt an zu trippeln. Er will in das neue Jahr hinein laufen. Das iſt ihr wichtiger, als das Bündniß mit dem Tatarchan, oder Martens's Völkerrecht in Algier, oder Soden's National-Oekonomie auf Owaihi.

So geht es uns in Irkutzk. Schreibe mir bald wieder, lieber Fedor; auch wenn Du die zwei Worte nicht ausſprechen ſollteſt. Nicht jeder kann ſo kurze Berichte ſchreiben, wie Cäſar am Bosphorus, geſchweige noch kürzere!

Noch einmal, armer Fedor, ſteige die Hügel hinauf, die Rebenhügel mein' ich; und ſieh Dich nur um. Iſt nicht Sibiriens Himmel auch über Dir? Und Kamtſchatka's Sonne, taucht ſie nicht nieder in dem Meere, wo die Inſeln der Seligen lagen?

Ewig Dein

Iwan.

---

III.

Fedor an Iwan.

Paris, den 1ſten Juli 1818.

Ich ſoll die Hügel hinaufſteigen? Guter Iwan! Ja, wenn meine Bruſt frei wäre, die kranke, beklommene Bruſt! Ich will nach Liſſabon. Dorthin, ſagt man mir, geht der Britte, um leichter zu athmen. Und hieß das ſchöne Liſſabon nicht vor achtzehnhundert Jahren ſchon Felicitas Iulia! So lehrte uns wenigſtens — als wir vor Jahren zuſammen auf dem Gymnaſium zu Tobolsk den klugen verſtändigen Plinius laſen *), unſer alter Profeſſor, — und ſehnte ſich, als er es ſagte, weit, weit weg von den Ufern des Irtiſch zu den Olivenhainen des Tajo. — Was liegt nicht zwiſchen dem Damals und Jetzt!

Ich freue mich Deines Chriſtabends. Von Deinen herrlichen Weihnachtsfreuden habe ich hier nichts geſehn noch empfunden. Der Pariſer ſieht nicht; er ſchaut nur. Der Pariſer ſcherzt, lacht, ſingt und tanzt, ja er rutſchte ſich vorigen Winter ſogar in die Luſtigkeit hinein — und dieß obendrein auf unſern ruſſiſchen Rutſchbergen! — aber der Arme hat nicht Zeit zu empfinden. Doch ergötzt die Nation der junge Königserbe des Lilienthrones. Auch kann er längſt ſchon laufen — vom Pavillon der Flora bis zum Eintrachtsplatze; — nur die Ultra's ſchreien noch immer über den 5ten September!

Hier in Paris, liebſter Iwan, finde ich das Glück nicht. Aber ſo eben ſagt mir die Quotidienne, die franzöſiſche Akademie wolle den Auftrag, mit dem Du mich über die Wolga in die weite Welt hinausgeſchickt haſt, zu einer Preisaufgabe für das laufende Jahrhundert machen. Der Einſendungstermin iſt der erſte Januar 1901. Da können die Gelehrten von Owaihi Mitbewerber ſeyn. Ich bewerbe mich nicht um ihn. Mein Preis — ich hatte ihn ſchon. Ich finde ihn wieder, — unter den Todtenhügeln von Irkutzk.

Dein

Fedor.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Plin. L. IV. c. 22.

---

## Der Unterſchied.

Tempel den Göttern erbaute mit kindlichem Sinne die Vorwelt;
Götter für Tempel erſchuf ſpäter das witzige Volk.

A. Schreiber.

---

## Warnung.

Siehſt du die Sphynx am ehernen Thor des Tempels der Zeiten?
Spricht ſie dir Räthſel, o dann biſt du dem Tode geweiht.

## Zweite Warnung.

Höhne ſie nicht die geheiligte Gluth in begeiſterten Seelen,
Feuer des Himmels, es wärmt, aber es ſenget auch wohl.

Aloys Schreiber.

---

Auflöſung der Charade in Nummer 66.

Liebethal,
ein Dorf zu Anfang der Sächſ. Schweiz.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 12. März: La Veſtale, von Spontini, worin Mad Neumann-Seſſi die Giulia als Gaſtrolle gab. Ueber dieſe herrliche Oper, die längſt als eines der höchſten Meiſterwerke der neuern Tonkunſt anerkannt iſt, etwas ſagen zu wollen wäre überflüſſig, aber da es ſtets intereſſant iſt eine ſo wichtige Rolle aus mannigfaltigen Geſichtspunkten genommen und dargeſtellt zu ſehen, ſo war man mit Recht ſehr geſpannt auf die Erſcheinung einer ſo gefeierten Künſtlerin wie Mad. Neumann-Seſſi. Wollen wir vergleichen, ſo kann eine andere Kunſt uns leicht die Bilder dazu leihen, denn man möchte ſagen: diesmal ſahen wir die Giulia wie mit feſter Hand hingezeichnet, in ſcharfen, kühnen, großen Umriſſen, ſtatt daß wir ſie ſonſt im ſanften Schmelz der Mahlerei, im vollen Zauber des Helldunkels zu erblikken gewohnt ſind. Der erſte Ton womit Mad. Seſſi ſich auszeichnete, als ſie am Schluß der Morgenhymne ſämmtlicher Veſtalinnen ihn aushielt, kündigte die Meiſterin an, denn er war kryſtallenrein und feſt; aber ſpäter fühlten wir wohl oft daß dieſe ſchöne Stimme doch auch die ſcharfkantige Härte und Unbiegſamkeit des Kryſtalls hat, denn das ſanfte Tragen und Verſchmelzen des Tones fehlte ihr eben ſo wie die volle ſchöne Ausſprache der Worte; die mehr auf den Vokalen als auf den Mitlautern zu ruhen verſteht, dies machte ihren Geſang, beſonders bei den Tönen wo die Bruſtſtimme in die Kopfſtimme übergeht, oft ſchneidend. Doch iſt die Einfachheit des Vortrages und die Vermeidung jedes überflüſſigen Schmuckes allerdings ſehr an dieſer Künſtlerin zu loben, ſie bringt oft ergreifende Wirkung hervor, aber ſtets mehr durch beſtimmte Zeichnung als durch Vertheilung von Licht und Schatten, ihr Vortrag hat mehr Geiſt als Seele. Daß das Spiel unſerer Sandrini ſchöner, ausdrucksvoller und reicher an mahleriſchen Momenten iſt, wird wohl niemand läugnen, beſonders wußte ſie bei den letztern Darſtellungen dieſer Oper die herrlichſten Beleuchtungen durch die Altarflamme ganz ungeſucht und auf ſinnig künſtleriſche Weiſe zu benutzen; übrigens nehmen aber beide Künſtlerinnen dieſe Rolle dem Sinne nach ganz verſchieden. Mad. Sandrini's Giulia würde untadelhafte Veſtalin bleiben, ihre Gottin liebend, ihre Prieſterin mütterlich ehrend, wenn ſie Licinius nie gekannt hätte, nur dieſer Eine konnte ihr ſo theuer werden; nicht im wilden Rauſch vergißt ſie die Hütung der Flamme, ſondern im innigen Vertrauen der Schwärmerei des Gefühles glaubt ſie an die Billigung der Veſta! ſpäter iſt es ihr Ernſt, daß ſie zu ſterben wünſcht und im Tod die Befreiung begrüßt, und obgleich ſie mit jugendlicher Wärme und überſtrömender Liebe ſich ſchmerzlich von ihren Gefährtinnen und vom Leben trennt, ſo folgt ſie doch mit ſtiller hoher Ergebung den Befehlen des Oberprieſters. Dieſer Giulia mußte wohl Veſta verzeihen! — Mad. Neumann-Seſſi greift mehr die Worte auf wo Giulia ſich im halben Wahnſinn dem Gott der Liebe weiht, ſie ſcheint von einer fremden Gottheit begeiſtert, ſie erſcheint erſt ſtrenger und dann pflichtvergeſſner, weil ſie nie vermochte zu Veſta Liebe und Vertrauen zu gewinnen; der Moment wo ſie zurückſchaudert als ihr der ſchwarze Schleier übergeworfen wird, war groß und trefflich, aber ihr zu Boden ſtürzen, war, ſo ſchön und wirkungsvoll ſie es auch ausführte, doch nur in dieſem Sinne zu rechtfertigen, ſtand aber mit den Worten, wo ſie ſich das Grab wünſcht, im Widerſpruche. Um konſequent zu bleiben hätte eigentlich Amor dieſer Giulia zu Liebe ein Wunder thun ſollen. Doch dankbar erkennen wir auch den Werth der fremden Künſtlerin an, die um ſo größere Anſprüche auf unſere Billigkeit hat, da ſie nur um dieſer Aufführung willen dieſe Rolle in der Sprache ihres Vaterlandes einſtudierte.

C.

## Ankündigungen.

### Anzeige für Schulanſtalten.

**Beck**, I. R. G. Lexicon manuale, latino-graecum. 8. 1817.

**Froebing**, F. C. Lutherus, seu hist. reformationis breviter comprehensa. Ed. 2a 8. 1811. 18 gr.

**Herrmann**, Fr. und C. B. **Schade**, neue lateiniſche Sprachlehre für Schulen und zum Selbſtgebrauch. gr. 8. 1811. 16 gr.

**Koch**, Conr., C. G. Uebungen zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche, mit Anmerkungen. gr. 8. 1817. 20 gr.

**Schmidt**, M. K. C. G. Griechiſche Schulgrammatik. 8. 10 gr. Parth. Pr. 8 gr.

**Vorbereitungsbuch**, erſtes, der lateiniſchen Sprache in kurzen Sätzen nach der Stufenfolge des Syntax. N. A. 8. 4 gr.

Obige Schriften ſind durch alle gute Buchhandlungen Deutſchlands zu beziehen und bei Parthien bewilligt die Verlagshandlung einen anſehnlichen Rabbat.

J. C. Hinrichs in Leipzig.

In Dresden durch die Arnoldiſche Buchhandlung zu bekommen.

---

G. J. Göſchen in Leipzig empfiehlt ſich zu Bücheraufträgen aus Italien. Bei demſelben ſind zu haben:

1) Prachtausgaben folgender lateiniſchen Claſſiker von Maſſi. In Folio. Mediol. a) Lucretii de n. nat. libri VI. 1807. 45 Thlr. b) Ciceronis op. moralia. 1803. 45 Thlr. c) Cornelius Nep. 1807. 18 Thlr. d) Iuvenalis et Persii Sat. 1807. 22 Thlr. e) Ovidii op. omnia 6 Vol. 1806. 130 Thlr. f) Salustii op. omn. 2 Vol. 1813. 45 Thlr. — Von a. ſind nur 70 Exempl. gedruckt. c. 95 Exempl. d. 70 Exempl. e. 103 Exempl. f. 58 Exempl.

2) Edizione de'Classici italiani. 8. Milano. 1802—9. 250 Vol. 300 Thlr.

Dieſe koſtbare Sammlung enthält alles Vortreffliche, was Italiens Literatur geliefert hat. Sie macht eine Bibliothek aus, worin der Freund der Geſchichte, der Philoſophie, der Poeſie und der übrigen ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte keinen Schriftſteller vermißt, der die Bewunderung ſeines Vaterlandes und der gebildeten Welt erlangt hat, von dem Zeitpunkt an, da die italiäniſche Sprache ihre ſchönſte Blüthe aufſchloß, bis ans Ende des 18ten Jahrhunderts. Die Sammlung iſt nicht bloß ſchön in groß 8. gedruckt, und jeder Band mit einem Titelkupfer geziert; ſondern ſie hat auch dadurch Werth bekommen, daß eine Geſellſchaft von Gelehrten mit großem kritiſchen Fleiß in Vergleichung der Manuſcripte und der Originaltexte, den Abdruck ohne alle Verſtümmelung beſorgt hat, und daß ſie Sachen enthält, die in andern Ausgaben fehlen. Jede öffentliche Bibliothek einer großen Stadt, zum Gebrauch für Gelehrte und Freunde der Wiſſenſchaften, wird dieſe Sammlung zieren; für Viele wird ſie ein Bedürfniß ſeyn.

Nummer 69.

Freitag, 21. März 1817.

## Der Jouwelier.

„Ha! Liddy! träufelnde Rubinen!
Wie Schade, holdes Götterkind!
Daß ſie nicht auch geeignet ſind,
Als Stein' im goldnen Ring zu dienen!"

So einſt mein Heißgeliebter ſprach,
Als ich mich, am Verlobungstag,
Ein wenig in den Finger ſtach —
Und — nehmt's zu Herzen, Schweſtern! —
Als ich mich Arme geſtern —
Es war mein zehnter Hochzeittag —
Beim Sticken, in den Finger ſtach,
So daß ein gellend Ach!
Der Schmerz mir mit Gewalt abpreßte —
Und auf den ſeidnen Zeuch
Zu meines Heinrichs Weſte,
Den Wieſenbächen gleich,
Die rothen Tropfen liefen. —
Die Kinder todtenbleich
Voll Angſt um Hülfe riefen. —
Da flog herein mein kalter Mann,
Wie nur ein Phlegma fliegen kann —
Und als die Wund' er nun beſehn,
Sprach er mit trocknem Angeſichte:
„Man denkt, 's iſt eine Mordgeſchichte,
Wer weis wie fürchterlich, geſchehn —
Ein Nadelſtich — du lieber Himmel! —
Und darum macht man ſolch Getümmel!"
Damit wollt' er nun wieder gehn.
Doch als er auch den Purpurteich
Erblickt' auf ſeinem Weſtenzeuch,
Da ſchickt' er, wie der Gott der Götter,
Mir Aermſten noch ein Donner-Wetter.

Und, als ich mir die Freiheit nahm
Zu flüſtern was von träufelnden Rubinen —
„Ha! ich verſtehe Sie, Madam!
Doch ſonſt — was ſoll ich es verhehlen —
War ich kein Kenner von Juwelen —
Jetzt aber — jetzt — die Zeit hat klüger mich gemacht —
Jetzt kenn' ich der Rubinen Pracht —
Und ſattſam hab' ich es erfahren,
Daß es nur Böhmſche Steine waren."

Nun frag' ich die geſammte Frauenwelt,
Wie ſolche ſchnöde Antwort ihr gefällt? —
Ach Schweſtern! laßt die träufelnden Rubinen
Um Gottes Willen Euch zur Warnung dienen!
Die Männer bleiben zärtlich nie und hold —
Wenn ſie auch von der Lippen brennenden Korallen —
Und von der Stimme Silber — von der Locke Gold —
Von Thränenperl und Alabaſterhand Euch lallen —

Und in dem Lapis-Lazuli der Augen
Euch ſchwören, Himmelsluſt zu ſaugen —
In einer kleinen Spanne Zeit
Thut jedes Wort den Schmeichlern leid —
Was gilt's! Gold — Silber — Lapis-Lazuli —
Korallen — Perlen — Alabaſter —
Taxirt man dann, als Schmuck der Phantaſie,
Noch unter einer Pfeife Knaſter. —
Drum Schweſtern! in des Herzens Schrein
Schreibt ewig Euch die Warnung ein:
Der Männer feinſte Schmeichelei'n
Sind doch nur Katzenſilber der Satyre —
Und flieht — ja flieht die falſchen Juweliere!

Richard Roos.

## Sibiriſche Briefe.

(Fortſetzung.)

### IV.

### Iwan an Fedor.

Irkutzk, den 1. Jan. 1810.

Alſo in Liſſabon, mein Freund, findet Dich mein Brief? Da wirſt Du jetzt ſehn, wie die Natur zerſtört, und wie der Menſch aufbaut, wenn er vertraut, hofft und harret. Oder iſt Liſſabon noch nicht wieder ganz aufgebaut? Iſt dieß nicht, ſo gehe nach Cintra, mein guter Fedor! Unter die blühenden Orangen, zu den hochſpringenden Quellen, in die ſchattenreichſte Quinta des Königs von Portugal. Setze Dich dort mit Deinem Kummer unter Aloeblüthen. Da bedekken einen ausgebrannten Vulkan hohe Tinusbäume und die ſchönſten Ciſten. Kennſt Du nicht den niedlichen Cistus sampsuchifolius aus unſerem botaniſchen Garten an der Selenga, wo unſer wilder Rhabarber auch für die Einwohner von Liſſabon wächſt? Dieſer ſchöne Ciſtus wird Dich in Cintra nach Irkutzk verſetzen. Dann erſteige die Gipfel des Gebirges, die geprieſenen Mondhügel des Alterthums *). Hier ſchaue hinaus in das große Weltmeer. Unter Dir die Klüfte des todten Vulkan, aus dem die Marmorpaläſte Liſſabons erſtanden ſind, um den Schutt des Erdbebens zu überwölben; um Dich herum Blumenwieſen und Kaſtanienbäume; dort die Wimpel auf dem Tajus; jenſeits die Ausſicht nach Amerika hin; und hinter Dir die ſtolze Cathedralkirche, mit ihrem gothiſchen Zwillingsthurme!

*) Das Gebirge von Cintra hieß bei den Alten Mons Lunae.

Da fällt mir eben bei, ob wohl die zwei Raben noch in dieſer Kirche in ewiger Gefangenſchaft ſitzen? Ein Rabe muß ſtets hier ächzen, ſonſt, glaubt man, fällt die Kirche ein. Und doch widerſtanden nahe dabei Ruinen aus der Römer Zeit, mit Moos bedeckt, der Gewalt des Erdbebens!

Du ſiehſt, lieber Fedor, was wir hier zu Lande nicht alles wiſſen! Du wirſt noch mehr erſtaunen, wenn ich Dir ſage, daß alles, was ihr Weſtländer nur Kluges erſinnt oder erträumt, ſtugs zu uns nach Petersburg, und ſofort bis Ochotzk hinwandert, ja bis zu den Ohren der Tſchuktſchen und der Kurilen gelangt. Denn, laß Dir nur erzählen, da lebt jetzt, — wenn ich recht geleſen habe, in Weimar, — ein ſehr berühmter Mann, der auch bei uns in Sibirien, und vor Deiner Zeit in Paris geweſen iſt. Ich nenne Dir ſeinen Namen nicht. Es iſt weltbekannt, wie ſehr man in Paris über ſeinen Menſchenhaß geweint hat, und wie ſeine Reue — Du haſt es ja geleſen — in Tobolsk bezaubert hat. Der ſchreibt uns nun poſttäglich, was in Europa, zumal in Deutſchland, Kluges und Schönes gedacht, oder geſchrieben und gedruckt, auch wohl, wenn die Götter es wollen! — zu Zeiten gethan wird. Dieſer Mann, lieber Fedor, jagt Dir gewiß den Preis ab, und findet eher als Du, wo das Glück zu ſuchen ſey, oder in welchem Brunnen die weiſe Matrone, die Vernunft, ſeit Voltaire ihre Reiſe beſchrieb, ſich wieder verborgen hält. Noch mehr. Er ſchreibt nicht etwa: Kommt und ſeht! Nein, er ſchickt uns das Glück mit der Poſt zu. Höre, was wir nicht ſchon Alles ſeit einem Paar Jahren durch ihn erhalten haben. Der Magnetismus iſt glücklich in Deutſchland aufs Reine gebracht; und ſchon geſunden bei uns durch kunſtgerechte Manipulation die preßhaften Koriäken und Oſtjaken. Auch iſt endlich das deutſche Geſetz gegen den Bücher-Nachdruck erſchienen, und bereits in Irkutzk angelangt. — Denn ehe wir es vor Augen ſahen, konnten wir nicht daran glauben. — Nun wollen ſofort die Genies unter den Kamtſchadalen ihre Werke drucken laſſen, weil hinfort keine ewigen Raben bei uns wie in der Liſſaboner Cathedralkirche, oder wie im deutſchen Buchhandel mit Menſchenhirn gefüttert werden. Eben hat uns der ſcharfſichtige Beobachter an der Ilm eine große Encyklopädie in Quarto zugeſchickt, die in Leipzig vom Stapel gelaufen iſt. Das Porto dafür beträgt ein ſchweres Geld: aber wir überſetzen ſie bereits friſch ins Mongoliſche und Chineſiſche. Das wird einen trefflichen Handelsartikel in Kiächta abgeben!

Digitized by Google

Etwas Größeres läßt uns der berühmte Burgwärtel, der alles belugt, was jenſeits des Ural und der Wolga vorgeht, — des Nächſten erwarten. „Die Surrogate, ſchreibt er, iſt man auf dem Wege, eheſtens zu entdecken, und nicht bloß Surrogate für die peruvianiſche Rinde, wie Sander's Wandflechte ſeyn ſoll, ſondern ſogar Surrogate für Witz, Scharfſinn, Gelehrſamkeit und Geſchmack.“ — Sprich und ſchreibe dunkel, mit den Farben der Dämmerung, und bei dem Licht einer Nebenſonne — ſo heißt das Surrogat mancher abendländiſchen Akademiker — und Du ſprichſt und ſchreibſt göttlich! Präge neue Worte, wie die Gloſſatoren, Scotiſten und Thomiſten des Mittelalters, und man preiſt Dich als Erfinder! Behaupte das Widerſinnige nur recht ernſthaft, zum Beiſpiel, es ſey zum Heile der Menſchheit zu wünſchen, ja zu glauben, daß das Mittelalter mit den Anſichten Gregors VII. bald wiederkehre, und daß die Reformation in Nichts ſich auflöſe, — ſo gilt dieß als Weisheit aus dem neuen Jeruſalem! Verdamme, was Du nicht geſehen noch geleſen haſt, nur recht keck und entſchloſſen, und haue los auf die Namen des Verfaſſers, oder auf die Firma des Verlegers, wie der ſinnreiche Ritter von Mancha auf die Windmühlen-Rieſen, ſo biſt Du am Theetiſch der erſte Kritikus, und in den Augen der Mädchen ein Goliath von Gelehrſamkeit. Oder willſt Du, trotz Leſſing und Engel, ein Mann von Geſchmack ſeyn, ſo gebehrde Dich nur recht alterthümlich, wie Siegfried und Chrimehild, oder romantiſch, wie der ſtandhafte Prinz.“

Du erſtaunſt, lieber Freund? Dieß alles wiſſen wir hier und noch mehr. Kurz, wenn Du mir nicht bald ſchreibſt: „Komm und ſieh!“ ſo rufe ich Dich in unſer überglückliches Irkutzk zurück.

Meine Katinka grüßt Dich.

Dein
Iwan.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Anmerkung
### für manche Leſer, die keinen Scherz verſtehn.

Mein Freund, der gutmüthige Iwan, würde ganz mißverſtanden werden, wenn man in ſeinen Briefen den ſchiefen Blick des Spottes oder Tadels ſehen wollte. Heiter ſcherzend, ſpielt er mit dem Farbenkaſten der Zukunft, wie gerade die Laune es will. Plaudert der Freund mit dem Freunde, ſo darf ja wohl auch zu Zeiten der leichte Geſprächston um das Ernſte und Edle herumflattern, wie das bunte Inſect um die königliche Eiche. Nach meiner und meines Freundes Iwan Ueberzeugung iſt der Plan, alles wahrhaft Gute und Nützliche, was in Deutſchland — dem Sammelpunkte europäiſcher Bildung — früher als im höheren Norden bekannt wird, von einem unſerer geiſtvollſten Dichter und Geſchichtſchreiber, der die Welt, die Menſchen und die Zeit aus gereifter Erfahrung kennt, und nie durch das bloß Neue und Auffallende ſich beſtechen ließ, beobachten zu laſſen, um aus ſeinen Beobachtungen Schlüſſe zu ziehn für die Kunſt der Staatserziehung, einer der trefflichſten, der je von einer aufgeklärten Regierung gefaßt wurde. Eben ſo wenig wird man dem unbefangenen Iwan zutrauen, daß er die ſchöne Einfalt, die Kraft, die Innigkeit und die Demuth des ſpäteren Mittelalters nicht zu würdigen verſtehe. Er hatte bloß vor Augen die Roheit des früheren Mittelalters vor den Kreuzzügen, und — die Ueberſchätzer des uraltdeutſchen Kunſtweſens, welche nur kürzlich Göthe in ſeiner nicht weniger gedankenreichen und anmuthigen, als anſpruchloſen Schrift: Ueber Kunſt und Alterthum in den Rhein- und Mayn-Gegenden (Stuttgard 1816), eben ſo weiſe als ernſtlich zu Recht gewieſen hat.

Fedor.

## Die Mitgiftlotterie.

In dem Georgskirchſpiel zu London beſteht eine merkwürdige, von einem gewiſſen Raine geſtiftete, Einrichtung. Alle Mädchen, welche vier Jahre die Schule beſucht, vier Jahre in einem Spital als Krankenwärterinnen geſtanden und fünf Jahre gedient haben, ſind berechtigt, Looſe für eine Ausſteuer von 100 Pfund Sterling zu ziehen. Die Ziehungstage ſind der erſte Mai und der Tag nach Weihnachten. Jedesmal werden ſechs Mädchen, welche vorher ihre Anſprüche ſchriftlich dargethan haben müſſen, zur Ziehung zugelaſſen. Es ſind fünf Nieten auf einen Gewinn. Wer aber einmal unglücklich war, verliert dadurch nicht den Anſpruch, bei der nächſten halbjährigen Ziehung das Glück von Neuem zu verſuchen, und zwar lebenslänglich, ſo daß die Anzahl der Ziehenden mit jedem halben Jahre zunimmt. Iſt aber die Glückliche ſo unglücklich, innerhalb ſechs Monaten den Mann nicht zu finden, der ſie mit ihrer Mitgift nehmen will — was nicht ſelten Statt gefunden hat — ſo verliert ſie ihren Anſpruch auf den Gewinn.

Ld.

## Auflöſung des Räthſels in Nummer 67.

Der Königſtein und der Lilienſtein.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 13. März: Der Fähnrich, oder: Der falſche Verdacht, Schauſpiel in 3 Akten von Schröder. Es läßt ſich vieles über die Titel der Stücke ſagen; wie viel mehr über Titel der Bücher? wer zweifelt daran? Treffliches in der erſten Beziehung hat uns Leſſing gegeben. Es iſt wohl der Mühe werth, es ſich noch einmal ins Gedächtniß zurückzurufen und wohl erlaubt, ein Paar Bemerkungen dabei zu machen. Er ſagt: „Ein Tittel muß kein Küchenzettel ſeyn. Je weniger er von dem Inhalte verräth, deſto beſſer iſt er. Dichter und Zuſchauer finden ihre Rechnung dabei, und die Alten haben ihren Komödien ſelten andre als nichtsbedeutende Titel gegeben.“ Leſſing hat Recht; ein Küchenzettel ſoll der Titel allerdings nicht ſeyn, eben ſo wenig als — ein oft zu rügender Fehler neuerer Dichter — die Namen komiſcher Perſonen ſchon ihren ganzen Charakter andeuten ſollen, aber allzu allgemein darf doch auch der Titel nicht werden, weil der Dichter ſonſt ja eben ſo gut gleich ſeine Stücke numeriren, und ſie blos unter No. 1. bis ſo weit es ihm beliebt, recht genau unterſcheidend vorſetzen konnte. Denn wir möchten es doch nicht zur Nachahmung aufſtellen, wenn Plautus von dem aller unerheblichſten Umſtande, nämlich daß der Sykophant ein Dreipfennigſtück für ſeine Mühe bekam, ein Luſtſpiel, das weit zweckmäßiger der Schatz geheißen hätte, den Dreiling benannte. Und Leſſing ſcheint es nicht einmal mit dieſer Aeußerung ſelbſt voller Ernſt zu ſeyn, denn ſpäterhin ſagt er: „Warum ſoll ein Stück nicht zwei Titel haben? Haben wir Menſchen nicht auch zwei bis drei Namen? Die Namen ſind der Unterſcheidung wegen, und mit zwei Namen iſt die Verwechslung ſchwerer, als mit einem.“ Alſo müſſen dieſe Namen auch wirklich etwas Unterſcheidendes haben, das in dem individuellen Gange des Stücks liegen muß. Folglich darf aus der unbedeutendſten Kleinigkeit der Name nicht gewählt werden, denn dieſe kann ja, eben weil ſie unbedeutend iſt, in hundert andern Stücken von ganz verſchiedner Anlage, ganz verſchiedenen Charakteren unbedenklich wiederkehren.

Der Titel des heutigen Stücks hat uns auf dieſen Gegenſtand gebracht, weil er uns eben theils viel zu allgemein, theils nicht zweckmäſig aus dem Gange des Stücks hergeleitet ſcheint. Der Fähnrich! Könnte es nicht eben ſo gut der Lieutnant, oder der Wachtmeiſter, oder nach dem Namen jeder andern Militärperſon unter dem Hauptmann heißen? Abgerechnet, daß nur in wenigen militäriſchen Corps dieſer Name noch vorkommen wird, veraltet iſt, und daher wenigſtens nicht von 1817 geſprochen werden ſollte. Und iſt denn der Fähnrich eigentlich der Hauptcharakter, von dem doch wohl der Name hergenommen ſeyn ſollte? Wir halten dafür, daß es weit mehr der Baron Harwitz iſt. Der falſche Verdacht! Dieſer Titel wäre wohl bezeichnender, aber es iſt wieder nur ein Moment des Stücks, den er berührt, und welche Menge von Intriguen im Luſt- und Schauſpiel beruhen auf einem falſchen Verdachte, ſo daß alſo dieſen Ausdruck wieder der Verwurf der Allgemeinheit treffen würde. So viel Bedenklichkeiten hat ein armer Dichter ſchon bei einem Titel zu beſeitigen, wie muß es ihm erſt beim Ausarbeiten ſeines Werks ſelbſt gehen, wenn jedes Wert ſo genau gewogen werden ſollte. Aber dafür geſchieht das auch Gottlob nicht, ſo wie ja oft das Aushängeſchild ſchon im Voraus über den Werth der Waare entſcheidet, und unſer Leſſing auch darüber noch gar wahrhaftig ſagt: „Mancher Stümper hat zu einem ſchönen Titel eine ſchlechte Komödie gemacht, und blos des ſchönen Titels wegen. Ich möchte doch lieber eine gute Komödie mit einem ſchlechten Titel.“ Und ein in mancher Hinſicht recht wackeres Stück bleibt doch immer dieſer Fähnrich, an deſſen Namen wir ſolchen Anſtoß genommen haben. In Hinſicht der Darſtellung haben wir beſonders Hrn. Burmeiſter, als Baron Harwitz, auszuzeichnen, und in ſeinem gedachten Spiele, vorzüglich den Augenblick, wo er Wilhelm von Wizar die erdichtete Erzählung von der entwendeten Uhr macht, und der Löffel ihm dabei vor die Füſſe fällt.

Th. Hell.

## Ankündigungen.


Neueſte Verlagsbücher von J. F. Gleditſch in Leipzig.
(In der Arnoldiſchen Buchhandlung zu haben.)

**Beckers** Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen auf das Jahr 1817, herausgegeben von Fr. Kind. Mit Kupfern von Böhm, Müller, Schmidt und Jury, nach Zeichnungen von Ramberg und Näke. Tanztouren und Muſik. geb. mit gold. Schnitt 1 Thlr. 20 Gr. in Marokin 2 Thlr. 16 Gr.

Ueber den Werth dieſes Taſchenbuches hat das gebildete Deutſchland längſt entſchieden, und der Verleger begnügt ſich hier blos anzuzeigen, daß noch eine Anzahl ganz complette Exemplare für den ſehr verminderten Preis von 22 Thlr. für 27 Jahrgänge bei ihm vorräthig iſt.

**Kronos**, genealogiſch-hiſtoriſches Taſchenbuch auf das Jahr 1817. geb. 1 Thlr. 8 Gr.

Der zweite Jahrgang dieſes, ſo wohl aufgenommenen, Taſchenbuches konnte wegen der Vollſtändigkeit des genealogiſchen Theiles von dem Herrn Hofpred. Jacobi in Dresden, nicht früher erſcheinen. Außer dem wohlgerathenen Porträt des Lord Caſtlereagh ſind darin noch hiſtoriſche Kupfer, Hauptmomente aus Wellingtons und Blüchers Leben enthaltend. Die übrigen intereſſanten Aufſätze von Albers, R. von Boſſe, H. W. Brandes, W. Drumann, C. A. Fiſcher, H. A. von Halem, und das Bruchſtück aus Hormayrs Originalpapieren: Hofers Tod, werden allen Freunden einer geiſtreichen und belehrenden Unterhaltung willkommen ſeyn.

Vom Jahrgang 1816 ſind noch einige wenige Exemplare vorräthig à 1 Thlr. 8 Gr.

**Fesslers**, Dr. J. A., Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen. in 8 Bänden. gr. 8. mit Vignetten und illum. Charten.

Der erſte bis vierte Band dieſes wichtigen hiſtoriſchen Werkes iſt erſchienen und reicht bis zum Jahre 1457. Der Verfaſſer, welcher den größten Theil ſeines Lebens ſich mit der Geſchichte ſeiner Nation beſchäftigte, liefert hiermit allen Geſchichtsfreunden nicht nur ein vortrefliches Geſchichtswerk, ſondern auch für einen jeden, der Geſchichte ſtudirt, ein unentbehrliches Handbuch, indem derſelbe ſtets auf das Eingreifende in die Geſchichten aller Nationen mit vielem Fleiße Rückſicht genommen hat, und kein Volk kann ſich wohl neuerdings ſolch einer Staats-, Sitten- und Religionsgeſchichte rühmen.

Der noch bis zur Vollendung verlängerte Pränumerationstermin iſt für den erſten bis vierten Band (230 Bogen) 12 Thlr. 12 Gr. Auf Velinpapier 20 Thlr.


Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 70.

Sonnabend, 22. März 1817.


## Die Jungfrau auf Burg Neideck.

Es ſteh'n zwei graue Thürme
Hoch unter Schutt und Graus,
Der Berggeiſt und die Stürme
Die zieh'n da ein und aus.

Durch den zerfallnen Bogen
Stieg ich als Knab' hinan,
Die wilden Blumen zogen
Mich wunderbarlich an.

Da trat aus dem Gemäuer
Ein zartes Jungfräulein,
Sie ſah im weißen Schleier
Faſt wie ein Engel drein.

Sie trug aus bunten Weiden
Ein Körblein in der Hand,
Sie pflückte Moos und Haiden,
Und was ſie ſonſt noch fand.

Da rief es aus dem Boden,
Sie wurde lilienbleich,
Und ſprach: nur ſtill, ihr Toden,
Ich komm', ich komme gleich.

Die weiße Haideroſe
Die ſteckte ſie in's Haar,
Die Dolden und die Mooſe
Bot ſie mir freundlich dar.

Mich überlief ein Schauer,
Ich wurde heiß und kalt,
Schnell an der Eppichmauer
Verſchwand jetzt die Geſtalt.

Das Bild iſt mir geblieben,
Noch ſeh' ich ſie vor mir!
Ach, könnten Schatten lieben,
Ich ginge gern zu ihr.

Aloys Schreiber.

## Das Grabmahl der Liebenden.

Von A. Schreiber.

Im Lande Auſtraſien lebte ein Graf, Namens Rudhart. Er war reich an Beſitzungen und an Golde, aber ſeinen größten Schatz hatte er in ſeiner Tochter Adelgund, die durch Schönheit und adelige Sitten unter allen Jungfrauen des Landes hervorleuchtete. Sie hatte erſt das ſiebzehnte Jahr zurückgelegt, und ſchon warben viele Herren aus der Nähe und Ferne um ihre Hand. Rudhart war ſtolz und voll Ehrgeiz und meinte, ſeine Tochter wäre wohl eines königlichen Prinzen werth. Die Freier wurden kalt abgewieſen, und Adelgund erfuhr von den meiſten Anwerbungen nicht einmal etwas, denn der Graf hatte eine rauhe, unfreundliche Gemüthsart.

Unter den Dienſtmannen an ſeinem Hoflager befand ſich ein junger Edler, Gisbert mit Namen.

Digitized by Google

Seine Anſtändigkeit und ſeine ſanften Sitten hatten ihm die Gunſt des Grafen gewonnen, deſſen Lehnsmann er war, und auf Adelgundens unbewahrtes Herz machte des Jünglings Geſtalt und einnehmendes Weſen nach und nach einen tiefen Eindruck. Gisbert ſah ſie gleichfalls mit Wohlgefallen an, aber das Gefühl des Abſtandes zwiſchen ihr und ihm ließ lange keinen Wunſch und kein Sehnen der Liebe in ſeinem Herzen aufkommen. Eines Tags ſtieg er eine Wendeltreppe hinauf; Adelgunde ſprang in demſelben Augenblicke, leicht und fröhlich, die Treppe herab, ſtieß an Gisbert an, und wäre niedergeſunken, hätte der Jüngling nicht mit ſeinem ſtarken Arm ſie aufgehalten. Bei dieſer Berührung durchzitterte ihn eine ſengende Flamme, die Liebe ergriff ſein Weſen mit ihrer ganzen Allgewalt, und ſeine Sinne geriethen in Verwirrung.

Er wußte gleich nachher nicht mehr, wie die Gräfin von ihm weggekommen war, noch, was ſie geſprochen hatte. Unruhig lief er in den Forſt, geängſtigt und gejagt von einer Leidenſchaft, deren Stärke ihm Furcht einflößte.

Als er Adelgunden wieder ſah, ſchien ſie ein Geſpräch zu vermeiden, ihre Blicke, wenn ſie den ſeinigen begegneten, waren ſchüchtern, aber bedeutungsvoll. So blieb es mehrere Tage hindurch.

Die verzehrende Glut mehrte ſich im Herzen des Jünglings; er wußte ſich keine Hülfe mehr, und wenn er ſich ermannen wollte zum Widerſtand, ſo fühlte er jede Kraft gelähmt. Gut, rief er einſt, nachdem er lange gerungen, geweint und gebetet hatte, und der Zauber nicht weichen wollte aus ſeinem Herzen; gut, ſo will ich denn nichts mehr haben, als dieſe Liebe, und in ihr untergehn!

Trübſinnig ſchlich er in den Garten, warf ſich auf eine Raſenbank, und ſtützte das braunlockige Haupt mit der Hand. Adelgunde kam langſam und nachdenkend aus einem Laubgang, und ging auf ihn zu. Da er ſeine Verlegenheit nicht zu bergen wußte, ſo ſtellte er ſich, als ob er ſchlummerte. Sie näherte ſich blieb, vor ihm ſtehen, und nannte leiſe ſeinen Namen. Gisbert blieb in ſeiner Stellung. Sie neigte ſich zu ihm, als wollte ſie einen Kuß auf ſeine Wange drücken — er fühlte ihr Annähern, fühlte den Hauch ihres Mundes. — Sie fuhr ſchnell zurück; der Jüngling vermochte nicht ſich länger zu verſtellen, ſchlug die Augen auf, warf ſich zu ihren Füßen, drückte ſeine glühenden Lippen auf ihre Hand, und ſah ſie an mit dem Blick der flehenden Liebe. Sie erwiederte dieſen Blick, ohne ein Wort zu ſprechen, drückte leicht ſeine Hand, und entfernte ſich langſam. Gisbert ſtarrte ihr nach, und bemerkte, wie ſie ſich mit ihrem Schleier die Thränen trocknete. Sie verſchwand bald hinter den Bäumen, und in der Seele des Jünglings wurde es von Stund an ruhiger. Ich liebe, ich bin geliebt, ſagte er zu ſich ſelbſt, nun kann ich fröhlich untergehn in dieſer Liebe!

Gisbert war jetzt viel heiterer und lebendiger als ſonſt, und wer ihn ſah, der fragte, ob ihm ein unvorhergeſehenes Glück begegnet ſey?

Aber in Adelgundens Weſen zeigte ſich eine trübe Schwermuth, und ihr Auge lächelte nur, wenn es dem Auge Gisberts begegnete, doch war es kein Lächeln der Wonne, aber der Jüngling verſtand es wohl.

Eines Tags kam die Nachricht, der Sohn des königlichen Hausmajers würde eintreffen, und um Adelgundens Hand werben.

Der Graf ließ ſeine Tochter zu ſich rufen, und ſagte zu ihr, ernſt und ſtreng: dieſen Abend iſt deine Verlobung! Du wirſt dabei mit der Pracht erſcheinen, wie ſie meinem Namen und meinem Reichthume ziemt.

Verlobung, mit wem? ſtotterte Adelgunde, todtenbleich, und faſt athemlos.

Mit Gislin, dem Sohne des Hausmajers erwiederte Rudhart. Geh und thue nach meinem Befehl.

Adelgunde wankte auf ihr Gemach und rief ihre Mägde. Bringt mir ein Sterbegewand, ſagte ſie, und einen Kranz von weißen Roſen. Die Mägde erſtaunten, aber ſie gehorchten dem Willen ihrer Gebieterin.

Der Bräutigam langte um die Mittagsſtunde an. Rudhart ließ alsbald ſeine Tochter rufen. Von einigen Edelfräulein begleitet, trat ſie in den Saal, gleich einer Himmelsbraut, im ſchlichten Linnengewande und einer Krone von weißen Roſen, um das Haupt. Aber ſchneeweiß waren auch die Roſen ihrer Wangen und Lippen. Der Graf wurde blaß und roth vor Aerger, doch ein Schauer ergriff ihn, als er ſie näher betrachtete.

Adelgunde hatte nicht das Herz, ihren Bräutigam anzublicken. Sie verneigte ſich ſtillſchweigend, und ließ es gleichgültig geſchehen, daß Rudhart ihre Hand in Gislins Hand legte. Man ſetzte ſich zu Tiſche. Erſt jetzt richtete ſie ihr Auge auf die häßliche Geſtalt des Bräutigams.

Digitized by Google

Das Geſicht hatte etwas gräßliches, die Stirne wich zurück, das Kinn ſprang vor, und da durch das Fenſter ein zitternder Schatten fiel, der ſich über Mund und Naſe bewegte, ſo glaubte man, die verzerrte Fratze eines Geſpenſtes zu ſehen. Der widrige Anblick brachte in Adelgunden eine eigne Wirkung hervor. Sie erhielt wieder klares Bewußtſeyn und den Muth zu einem feſten Entſchluſſe.

Gisbert, der auf der Jagd geweſen war, erfuhr erſt ſpät was vorging, und alle warmen Quellen ſeines Lebens erſtarrten zu Eis bei der traurigen Nachricht. Wohl hatte er voraus geahnet, daß dieſe Liebe ihm nur Qual bereiten würde, aber der kalte Hagelſchauer fiel zu plötzlich in die Blüthen ſeines Frühlings, als daß ihn das Gefühl der Zernichtung nicht hätte überwältigen ſollen.

Er ging in der Nähe des Ritterſaals hin und her, um Adelgunden wenigſtens auf einen Augenblick zu ſehen, und ſeine Kraft in ihrem Schmerz wieder zu finden. Sie kam auch bald heraus, und da ſie keinen Zeugen umher bemerkte, reichte ſie ihm die Hand, und ſprach mit ſchwacher Stimme: Rettung oder Tod! Gisbert drückte ihre Hand krampfhaft an ſeine Bruſt. In dieſem Augenblick öffnete ſich die Thüre, und Rudhart ſtand vor ihnen. Sein Auge rollte fürchterlich, ſeine rechte zuckte nach der linken Seite, als ſuche ſie das Schwert. Doch beſann er ſich ſchnell, gebot Adelgunden auf ihr Gemach zu gehen, die auch ſtumm und händeringend gehorchte, und wendete ſich hierauf zu Gisbert mit den Worten: du ſollteſt billig deinen Frevel mit dem Tode büßen, aber das Leben iſt für dich eine größere Strafe. Verlaſſe ſtracks meine Burg, und wagſt du's, dich je wieder meinem Banne zu nähern, ſo iſt im tiefſten Verließ, bei Todtengerippen, deine Wohnung.

Gisbert hatte weder den Muth noch die Beſonnenheit, ein Wort zu erwiedern. Er entfernte ſich, betäubt und verwirrt, ſattelte ſein Pferd, ſchwang ſich darauf, und ließ es traben wohin es wollte.

Adelgundens Lebensgeiſter waren ſo erſchöpft, daß ſie das Zimmer nicht mehr verlaſſen konnte; man meldete dem Bräutigam, eine plötzliche Unpäßlichkeit habe ſie überfallen, die jedoch von geringer Bedeutung ſcheine.

Gislin meinte, dieß ſei weibliches Gezjere, und man müſſe die Vermählung deſto mehr beſchleunigen. Rudhart war es zufrieden, und es wurde verabredet, daß die Trauung nach vierzehn Tagen vor ſich gehen ſollte.

In der Burg wurden jetzt die glänzendſten Anſtalten zu dem feſtlichen Tage getroffen. Adelgunde nahm keinen Theil daran, doch ſchien ſie ruhig und gefaßt.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Charade.

Es reitet und ſchleicht zur Abendzeit
Und in der Abendzeitung
Geſindel, fremd der Ehrlichkeit,
Von räthſelhafter Bedeutung.
Ihr habt's geleſen, ihr habt's belacht,
Was fremde Börſen ſich eigen macht;
Ihr kennet die Schleicher und Reiter
B.. K.... und B.... S...

Mit dieſen, ein löbliches Kleeblatt, geht
Die dritte gaunernde Sorte.
Warum die Erſte ſie ſchmückt und ſchmäht,
Das laß ich an ſeinem Orte.
Man weiß, es kleidet ſo manchen Wicht
Der Tugend Farbe, die Tugend nicht;
Drum wollen dieſe nicht gelten,
Was Schmuck und Name melden.

Zwei andre ſind dem Mein und Dein
Im Handel zu empfehlen.
Sie dürfen, kauft ſchon keiner ſie ein,
Auf Märkten und Meſſen nicht fehlen.
Denn, wo es an dieſen gebricht, da mißt
Nicht Elle noch Stock, noch Arm, da iſt
Dem Krämer in voller Bude
Wie Tantalus zu Muthe.

Es drängt zu den Zweien das Ganze ſich gern;
Sein Element iſt die Menge.
Ihm leuchtet Merkurs fruchtbringender Stern
Im bunten Gewühl und Gedränge.
Es bringet nicht Geld noch Wechſel mit,
Iſt ſchlecht empfohlen und ohne Credit
Und kauft ohne lange zu wählen;
Wir andern nennen es — Stehlen.

— h —

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

(Vom 13ten März: Beſchluß.)

Hierauf folgte: Das Wiederſehen; Schauſpiel in 1 Akt von Holbein. Zur Zeit unſrer Großväter und Großmütter gab es noch Schäferſpiele mit zierlichem Hirtenſtabe und roſenfarbenen Bändern daran, zwiſchen durch auch eine Schalmei oder — einen Dudelſack. Dieſe arcadiſche Schäferwelt, eigentlich aus dem favole boscerecce der Italiener abſtammend, iſt auf immer untergegangen. Ein Volk entwächſt dergleichen Tändeleien, wie der einzelne Menſch den Kinderſchuhen. Aber die Sehnſucht zur ländlichen Unſchuldswelt bleibt auch in Erwachſenen. So erſchien der verkappte Arlechino, zu deutſch Hans-Wurſt, unter allerlei Masken, ſo kehren auch die Schäferinnen bald als Margarethen im Herbſttag, bald als Suſetten in Malesherbes Roſen, als Bäteli u. ſ. w. in den kleinen Dramen, die uns mit Recht ſo lieb geworden ſind, auf unſere Bühnen zurück. So iſt auch Holbeins Wiederſehen nichts als eine dialogirte Idylle mit höchſt einfachen, ja man könnte ſagen, alltäglichen Motiven. Marthe, die kindlich unſchuldige, jugendlich reizbare Frau eines ſchon etwas bejahrteren Landmannes oder Tagelöhners, der einſt beſſere Tage ſah, aber ſein junges Weib mit einer Feinheit, die ſchon einen Anſtrich von Weltton haben darf, zu ſich heran zieht, gewähren indeß, ſo geſpielt, wie wir ſie heute von Herrn und Mad. Schirmer im gemüthlichſten Zuſammenſpiel gegeben ſahn, eine höchſt ergötzliche Darſtellung und in 30 Minuten mehr wahren Genuß, als manches regelfeſte Drama, in 5 langen Akten abgehaspelt. Mad. Schirmer entwickelte als Marthe alle Feinheiten der harmlos ſcheinenden Unbefangenheit, kindlichen Unſchuld und reinen Naivetät mit der gewinnenden Weichheit ihres Organs, dem komiſch-bäueriſchen Spiel der Hände, den kleinen abſtoßenden und annähernden Künſten, welche die Natur ſelbſt aus jeder zartliebenden, durch Convenienz und Sitte noch nicht verſchleierten Weiblichkeit hervorgehen läßt. Gleich voran die trauliche Anrede zu Gott, die durch die zwei Liederverſe, ſo geſagt, ſo gut motivirt wird, dann die höchſtkomiſchen erſten Anwandlungen von Eiferſüchtelei mit ſtets wiederkehrender Gutmüthigkeit gepaart, dann die mit der feinſten Steigerung ausgeführte Abängſtigung wegen des Lieblingshuhns und zwiſchendurch die von ihr fortgeführte Erzählung der erſten Liebesſcenen mit dem guten Peter und endlich die liebenswürdige Ueberraſchung, als ſie das Tuch vom Körbchen weghebt, und die Verſchämtheit am Schluß ſind Darſtellungen, die dem Spiegel der Natur abgeſtohlen, aber mit allem Zauber der Kunſt in dieſem idylliſchen Rahmen abgemalt erſcheinen. Es ſei uns dabei noch eine Bemerkung erlaubt. Es iſt uns wohl auch ſchon das Urtheil zugekommen, die verehrte Künſtlerin, von der wir auch hier nicht weniger ſagen konnten, als die Gerechtigkeit fodert, male ihre Landmädchen zu ſehr ins Schöne und würde durch dieſe Verzierlichung, die man wohl lieber eine theatraliſche Schmink-Kunſt nennen möchte, der Natur ſelbſt untreu. Soll denn aber wirklich auf unſrer Bühne bloß die liebe Natur mit allem ihren Nothſtand und Beſchränkung des proſaiſchen Lebens abkonterfeiet werden? Davor bewahre uns der gute Genius der Kunſt. Wir ſahen noch vor kurzen eine Suſette mit aller Lebendigkeit bäueriſch ſpielen! Keinem nur etwas gebildeten Zuſchauer gnügte dieß. Nur der gemeine, ungebildete Sinn kann die Caricaturtreue des Portraits mit allen Mängeln des Originals für ein Kunſtwerk halten. Die Kunſt muß idealiſiren; das Gemeinſame mit dem Einzelnen auſſammeln, und ſo ein entfehlertes Ganze erſchaffen. Leiſer oder lauter, zarter oder ſtärker; das kann jedesmal nur das ſichere Gefühl des Künſtlers entſcheiden. Aber daß nun bei jeder Darſtellung dieſer reinere oder ſtärkere Anſtrich unwandelbar durchgehe, das macht den Stil. Mad. Schirmer hat ſich, gewiß durch größres Studium, als viele ſich einbilden mögen, die anmuthigſte Kunſtweiſe angeeignet, welche die reinſte Natur zu ſeyn ſcheint und auch bis auf die kleinſte Bewegung, Senkung und Hebung der Stimme, eine wahre Kunſtſchöpfung iſt. Mag, wer Luſt hat, einer wahren Bauerdirne der flamändiſchen Schule huldigen. Wir halten es mit einer Fornerina oder Giardiniera.

B.


## Ankündigungen.

Neueſte Verlagsbücher von J. F. Gleditſch in Leipzig. (In der Arnoldiſchen Buchhandlung zu haben.)

Laſerre, Le Roux, methodiſche Grammatik der franzöſiſchen Sprache, allgemein faßlich vorgetragen und mit Rückſicht ꝛc. gr. 8. 18 Gr.
Parthiepreis für 12 Exempl. 6 Thlr.

Deſſelben franzöſiſches Leſebuch für Schulen. Mit einer kurzen Grammatik, Anmerkungen über die Spracheigenheiten und einem vollſtändig erklärenden Wortregiſter. gr. 8. 12 Gr.
Parthiepreis für 12 Exempl. 5 Thlr.

Obgleich die methodiſche Grammatik des Herrn Legationsrath Laſerre von dem Recenſenten der Jenaiſchen Liter. Zeitung mit einiger Partheilichkeit gegen den würdigen, beiden Sprachen ganz mächtigen Hrn. Verf. iſt bekrittelt worden; ſo werden die, dieſer Arbeit von Kennern ertheilten, Lobſprüche dadurch dennoch nicht entkräftet, und zeigte die Vertheidigung des Rec. gegen die Antikritik, mit welchen Waffen er ſtritt, und daß er ein entſchiedener Meidingerianer ſey, welcher neben Meidingers keine neue Grammatik dulden will. Indeſſen haben mehrere Schuldirectoren ſowohl Grammatik als Leſebuch geprüft, und wegen Zweckmäßigkeit und Wohlfeilheit des Preiſes nicht angeſtanden, ſolche einzuführen.

Loofts, Markus, Niederſächſiſches Kochbuch, oder Anweiſungsregeln koſtbare und ordinaire Speiſen zu kochen, Früchte einzumachen u. ſ. w. nebſt 52 Rezepten zu Confituren. Neunzehnte ganz umgearbeitete Auflage. (35 enggedruckte Bogen in 8.) 16 Gr.

Dieſe neue Auflage iſt in allen Theilen durchgeſehen, verbeſſert und berichtigt.

Phalänen; vom Verfaſſer der kaledoniſchen Erzählungen. 8. Druckpap. 1 Thlr. 8 Gr. Schreibpap. 1 Thlr. 16 Gr.

Nur wenigen Liebhabern der ſchönen Literatur werden die kaledoniſchen Erzählungen unbekannt geblieben ſeyn. Der Verf. (Herr von Gerſtenbergk, genannt Müller) legt in dieſen Bändchen (Dichtungen) einen neuen Beweis ſeines Berufes zum Dichter an den Tag, und bedarf es hier weiter nichts, als der Anzeige der Erſcheinung dieſer Blätter.

# Abend-Zeitung.

Nummer 71.

Montag, 24. März 1817.

## Mein Traum.

Von einem ſechszehnjährigen Jüngling A. Z..., ein Jahr vor ſeinem Tode gedichtet.

Ach! mir war ein ſchöner Lenz erſtanden
Mit dem höchſten Zauber der Natur,
Alle trüben Nachtgeſtalten ſchwanden,
Siegend herrſchten Himmelsfreuden nur.

Mancher ſchön gehellte Abend führte
Mich vor bunte Jugendbilder hin,
Und das tauſendfache Leben rührte
Zur Entzückung oft den trunknen Sinn.

Doch zu hohem Götterleben hellte
Mir die Stunden oft ein Zauberbild,
Das mit Himmelsluſt den Buſen ſchwellte,
Denn ſo freundlich war's und lieblich mild.

Und das Bild ward meines Lebens Leben,
Meines Sehnens, meines Hoffens Ziel;
In des Bildes ewigem Umſchweben
Lebte meines Glückes Hochgefühl.

Trug nicht jedes Morgenrothes Winken
Mir die Holde vor mein ſehnend Herz?
Sah nicht jedes Abendrothes Sinken
Meiner heißen Liebe ſüßen Schmerz?

Fliehet, fliehet! zaubervolle Bilder,
Denn mich blendet euer lichter Saum,
Schwellend hebt die trunk'ne Bruſt ſich wilder,
Und das Glück — es war doch nur ein Traum.

Doch des Traumes werd' ich nie vergeſſen,
Den ich Liebender, mit dir geträumt,
Nie des Glückes das ich da beſeſſen,
Das aus deinen Blicken mir entkeimt.

Trauernd ſeh' ich dieſen Traum zerrinnen,
Thränen in den Augen ſteh' ich da,
Wachend flieht vor meinen regen Sinnen
Was ich ſchlummernd mich beglücken ſah.

## Das Grabmahl der Liebenden.

(Fortſetzung.)

Ungefähr eine halbe Viertelſtunde vom Schloſſe, auf einem Hügel, ſtand ein uralter runder Thurm, von dickem Gemäuer. Außer einer ſchmalen, niedrigen Thüre, hatte er keine andere Oeffnung, und der Zugang war von wildem Geſträuch bewachſen. Man nannte dieſen Thurm das Grabmahl der Liebenden, denn in früher Zeit hatte ein Fürſt ſeine Tochter und ihren Geliebten, der ihr ungleich geweſen an Geburt und Beſitzthümern, daſelbſt einſperren und dem Hungertode Preis geben laſſen. Nicht leicht wagte ſich jemand von den Burgbewohnern in die Nähe des Thurmes, denn die Sage ging: man vernehme von Zeit zu Zeit ein Gewinſel aus der Tiefe, und die ermordete Königstochter ſitze bisweilen am Gebüſch und winde ſich Blumen zu einem Todtenkranze. Adelgunde hatte ſonſt nie das Herz gehabt, der ſchauerlichen Stelle nahe zu kommen, aber jetzt richtete ſie

Digitized by Google

jeden Morgen, wenn kaum die Sonne herauf ſtieg, ihren Spatziergang dahin; ſie fürchtete die Todten nicht mehr, ſeit ſie den Muth zum Leben verloren, und manchmal regte ſich ſogar in ihr der Wunſch, die unglückliche Königstochter zu ſehen, und ihr Mitleid zu gewinnen.

Eines Tags, als ſie in ſtiller Wehmuth an den Thurm hinaufſchaute, und in ſchmerzlicher Bewegung ausrief: Möchte ich mit Gisbert hier ruhen, neben denen, die liebten und unglücklich waren, wie wir! hörte ſie ihren Namen nennen. Sie ſchauerte zuſammen. Adelgunde, rief es noch einmal, fürchte nichts, ich bin Gisbert. Sie erblickte den Jüngling am Eingange des Thurmes hinter dem Gebüſch, und wollte zu ihm eilen, aber ihre Kraft hatte ſie verlaſſen, ihre Kniee wankten, ſie konnte ſich nicht von der Stelle bewegen, bis Gisbert heran kam, ſie unter den Armen faßte und an den Thurm führte. Dort ſetzte er ſich auf einen Stein und nahm ſie auf ſeinen Schooß. Adelgunde, ſprach der Jüngling, und legte ſeine Hand auf ihr blondlockiges Haupt, ich kann nicht leben ohne Dich, und nicht ſterben als in Deiner Nähe. Ich bin hierher gekommen mit der Hoffnung, Dich noch einmal zu ſehen.

Die Jungfrau ſah ihn an mit dem Lächeln der Liebe und des Schmerzes. Wir ſind im Grabmahl der Liebenden, ſagte ſie, möchten ſie doch herauf kommen, und uns hinabholen. Bei dieſen Worten wendete ſie ihre Blicke nach der Thurmthüre, als erwarte ſie die Erſcheinung der Todten. — Die Augen des Jünglings ruhten unverwandt auf ihrer Geſtalt. Der ſtille Schmerz gab ihren Zügen etwas Ueberirdiſches. Ach, rief er, vom unendlichen Jammer überwältigt, Adelgunde! bald, bald — Mehr vermochte er nicht hervorzubringen; er bedeckte ſich die Augen, und düſtre Gedanken ſchienen in ſeiner Seele aufzuſteigen. Adelgunde zog ihm die Hand ſanft von den Augen weg und ſagte mit Hoffnung: Gisbert, ich werde nie das Weib eines Andern.

Willſt Du mit mir entfliehen? fragte der Jüngling in freudiger Aufwallung.

Ja, verſetzte die Jungfrau, aber höre mich ganz. Es ziemt der Jungfrau nicht, ihren guten Leumund Preis zu geben, und unſere Liebe ſoll unſere Ehre nicht beflecken. Du kennſt das Kloſter auf dem Rupertsberge am Rhein, welches die heilige Hildegard geſtiftet hat; die Aebtiſſin iſt meine Muhme; Du geleiteſt mich zu ihr, und ich nehme den Schleier. Gisbert ehrte das Gefühl ſeiner Geliebten, und ſein Gemüth beruhigte ſich in der Gewißheit, daß kein Anderer ihre Hand erhalten und ihr Herz ihm bleiben werde.

Sie beſprachen ſich nun über die Anſtalten zur Flucht. Gisbert ſollte für ein Paar Pferde und für ein Kleid ſorgen, welches Adelgundens Geſtalt verbarg, und für einen ſichern Führer, denn ſie mußten die Heerſtraße vermeiden und ihren Weg durch die unbeſuchteſten Wälder nehmen, die ſich von den Vogeſen gegen den Rhein hinzogen. Nach drei Tagen wollten ſich beide wieder bei dem Thurme treffen, und Stunde und Gelegenheit zur Flucht verabreden.

Gisbert fand ſich zur beſtimmten Zeit beim Grabmahl der Liebenden ein. Er wartete lange, Adelgunde erſchien nicht.

Der Jüngling wurde beſorgt und ängſtlich, und wagte ſich ſogar vor das Gebüſch hinaus, um ſie vielleicht auf dem Wege von der Burg her zu erſpähen. Es war ſchwül, und düſtere Wetterwolken zogen vom Abend herauf. Schon hörte man in der Ferne den Donner, da rauſchte es im Geſträuch — es war Adelgunde, die, um nicht bemerkt zu werden, einen Seitenpfad eingeſchlagen hatte. Bleich, wie ein Marmorbild, und faſt eben ſo leblos ſtand ſie da, ihr Anblick erfüllte den Jüngling mit Furcht und Schrekken. Sie beſaß kaum ſo viel Kraft, zu erzählen, daß Gislin unvermuthet auf die Burg gekommen ſey, und ſie noch dieſen Abend mit ihm getraut werden ſollte.

Rettung ſchien jetzt für die Liebenden unmöglich, und an eine ſichere Flucht war nicht zu denken, da ſchon Adelgundens kurze Abweſenheit von der Burg bemerkt werden und Verdacht erregen konnte. Beide ſaßen ſie da, in ſtummer, ſtarrer Verzweiflung, als Fußtritte und Stimmen ſich näherten. Adelgunde ſank mit einem Schrei, fa ſtleblos, in Gisberts Arme. Er führte ſie haſtig in den Thurm, hob mit Rieſenkraft den ſchweren Stein auf, der über dem Eingange in das Todtengewölbe unter dem Thurme lag, und wohin eine breite Marmortreppe führte, und hieß die Jungfrau eilig hinabſteigen und ſich dort verbergen.

Sie wollte gehorchen, aber die Füße verſagten ihr den Dienſt, und ſie ſank auf der dritten Stufe kraftlos zur Erde.

Gisbert eilte mit blankem Schwert nach der Thüre des Thurmes, feſt entſchloſſen, ſich bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Einige Knechte näherten ſich, nicht ohne Bangigkeit, dem Thurme, und erkannten den Jüngling, der ihnen zurief, ſich vor der Spitze ſeines Schwertes zu hüten.

Digitized by Google

Sie ſchienen unentſchloſſen, aber Rudhart, der ihnen folgte, hatte kaum den Namen Gisbert vernommen, als ihm kein Zweifel blieb, Adelgunde müſſe auch in dem Thurme ſeyn. Mit ſchäumender Wuth trieb er die Knechte vorwärts, und befahl ihnen, hinein zu dringen und den Jüngling lebendig oder todt heraus zu holen.

Die Thüre war jedoch ſehr tief, und dabei ſo eng und niedrig, daß es unmöglich ſchien, hinein zu kommen, ohne den Streichen und Stößen des Jünglings zu erliegen. Der Graf wollte ſelbſt einen Verſuch machen, aber Gisberts vorgehaltenes Eiſen und ſein furchtbar aus dem Dunkel blitzendes Auge ſchreckte ihn mächtig zurück.

Jetzt kam auch Gislin, dem man den Vorgang nicht länger verbergen konnte. Mit gräßlichem Gelächter riß er einem der Knechte einen Speer aus der Hand, und drängte ſich, ihn weit vorhaltend, durch die ſchmale Pforte.

Gisbert ſprang augenblicklich zur Seite, zerknickte mit einem gewaltigen Streich den Schaft des Speers und brachte Gislin eine Stoßwunde in der rechten Hand bei. Dieſer brüllte wie ein Thier des Waldes, welches der Pfeil des Jägers geſtreift, nicht aus Schmerz, ſondern aus Wuth und Ingrimm, und ohne auf Rudhart zu achten, der doch hier allein gebieten durfte, befahl er den Knechten, Arbeiter zu rufen, die den Eingang in den Thurm zumauern ſollten. Die Knechte ſahen betroffen ihren Herrn an, allein der Graf war nicht weniger von Wuth überwältigt, und außerdem fürchtete er die Rache Gislins, darum hieß er die Knechte, nach dem Willen deſſelben thun.

Es wurden alsbald Arbeiter herbei geholt, und zur Schonung ihres Werkes einige Bogenſchützen hinter ſie geſtellt, welche unabläſſig über ihren Häuptern weg in die Thüre ſchoſſen, damit Gisbert ihnen kein Hinderniß in den Weg zu legen vermöchte. Die Nacht brach herein, und es mußten Fackeln herbeigeſchafft werden, um die Arbeit zu vollenden. Die Thüre war jetzt mit Quadern und Füllſteinen vermauert, bis auf eine kleine Oeffnung. Durch dieſe ſchob ein alter Knecht ſeine brennende Fackel hinein, mit dem rohen Scherz, daß den Sterbenden doch auch ein Lichtlein gebühre. Der Greis, der dieß that, war jedoch keineswegs von roher Gemüthsart; ihn jammerte vielmehr das entſetzliche Loos der Eingemauerten und er dachte, die Helle der Fackel könne den Unglücklichen die Schreckniſſe ihres Begräbniſſes in etwas mindern, und ihnen wenigſtens den Troſt gewähren, ſich zu ſehen.

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Denkſprüche

nach Lehren des Confucius und ſeiner Schüler.
Von Fr. Kuhn.

5.

Wer kleinmüthigen Sinns der Tugend Schild will erfaſſen
Und der Lehre Geſchoß zweifelnd und matt nur ergreift,
Mehret nicht lebend die Zahl der Weiſen, mindert im Tod nicht
Dieſe heilige Schaar, lebet als lebte er nicht.

6.

Wer nicht ſtrebet ins Mark zu dringen bei jeglicher Lehre
Wird viel Spreu nur empfahn, wo er zu ärndten gedacht,
Aber wer vollends nicht übt, was er an Lehre gewonnen
Drückt ſtatt hohen Gewinns blutige Stacheln ins Herz!

---

## Ein Name.

(Impromtü.)

Wie Thaliens Kunſt Er übt,
Kann die erſte Sylb' Euch ſagen;
Drum wird Er auch, allgeliebt,
Sich zum Ruhm die zweite ſchlagen.

Kind.

---

## Charade von drei Sylben.

Pflücke die erſten und bilde die dritte. Das blühende Ganze
Schmücke in lieblichem Glanz Dir das beſcheidene Haupt.
Oft entblättert der Sturm die erſten; die dritte verbleichet, —
Uebe Dulderin dann, was das Ganze Dich lehrt.

Wilibald.

---

Auflöſung der Charade in Nummer 70.
Meiſtäufer.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 15. März: La Veſtale wiederholt. Ohne über die Darſtellung Worte zu verſchwenden, glauben wir bloß im Allgemeinen bemerken zu dürfen, daß die Chöre der Veſtalinnen beſonders heute wieder zu kräftig ausgeführt wurden, ohne gehörige Berückſichtigung von Schatten und Licht, wodurch hie und da die Wirkung der obligaten Stimmen leiden mußte. Was über Spiel und Geſang der Mad. Seſſi-Neumann bei der erſten Darſtellung der Giulia geſagt wurde, dürfte eben ſowohl von der Gründlichkeit und Aufmerkſamkeit des Referenten, als von ſeiner Unpartheilichkeit zeugen. In Bezug auf jenen Bericht erlauben wir uns daher nur die wenigen Worte: Mad. Seſſi ſchien uns heute nicht dieſelbe Sicherheit und Freiheit in Darſtellung und Geſang zu haben, wie das vorigemal, ohne daß ihr jedoch daraus ein Vorwurf erwachſen könnte — da ſie gleich anfangs von einer Unpäßlichkeit befallen wurde, welche befürchten ließ, daß ſie gar nicht würde vollenden können. Gleich beim erſten Erſcheinen der Veſtalinnen darf ſich, unſerer Anſicht nach, Giulia vor ihren Schweſtern durch kein Hervorrücken aus der Reihe auszeichnen, noch weniger durch ein abſichtliches ängſtliches Zurückbleiben beim Abgang in den Tempel, denn erſt der Ruf der Oberveſtalin ſoll ſie bemerkbar machen und die Erwartung auf dieſe junge Prieſterin ſpannen, was auch Sigra. Sandrini in ihrer ſeelenvollen Darſtellung ſehr richtig beachtete. Die Töne der Mad. Seſſi von A über der Linie bis Es aufwärts möchten wohl an Reinheit, Wohlklang, Fülle und Biegſamkeit nicht leicht übertroffen werden, und daher immer bei der Seltenheit eigentlicher Soprane eine ſehr angenehme Erſcheinung bleiben, um ſo mehr, da eine treffliche Schule und die bocca Romana dieſen Vorzug ſo wohlthuend benutzen laſſen. Ihre Mitteltöne haben weniger Klang und Wohllaut und ſehr oft, beſonders bei Uebergängen, etwas ſchneidendes. Dieſer Mangel an völliger Gleichheit aller Töne nun mag wohl mit eine Urſache geweſen ſeyn, warum ſich das ſehr warme Intereſſe des Publikums nicht zum ſogenannten Furore ſteigern wollte, da die beiden erſten Sängerinnen der hieſigen Oper vorzüglich durch den großen Umfang und eine wohlthuende Gleichheit der Töne ſich auszeichnen, und an Reichthum, Leichtigkeit und Fülle in den Verzierungen ihr gewiß nicht nachſtehen.

Möge übrigens Mad. Seſſi aus der Nähe ihres Aufenthalts einen Grund mehr entnehmen, uns recht bald wieder mit einigen ihrer Darſtellungen zu erfreuen. Ihr Talent und ihre Beſcheidenheit werden ſie überall zur ſehr angenehmen Erſcheinung machen, und Leipzig iſt im Beſitz einer ſolchen Künſtlerin für ſeine künftige Oper zu ſchönen Hoffnungen berechtigt.

— d.

## Ankündigungen.

Neueſte Verlagsbücher von J. F. Gleditſch in Leipzig.
(In der Arnoldiſchen Buchhandlung zu haben.)

**Prätzel's, K. G., Feldherrnränke, ein komiſches Gedicht in 6 Geſängen. 8. 16 Gr.**

**Deſſen Ausflüge des Scherzes und der Laune. Mit einer Vignette. 8. 20 Gr.**

Unſere, an komiſchen Gedichten nicht überreiche, Literatur hat in dieſen beiden ſehr launigen Schriften einen Beitrag erhalten, der zu den bedeutendern gerechnet werden kann. Die Feldherrnränke ſind in der Hall. Lit. Zeit. auf eine würdige Art herausgehoben worden, und die Ausflüge des Scherzes und der Laune tragen einen reichen Stoff zur erheiternden Unterhaltung in ſich.

**Schlieben, W. E. A. von, Situationszeichenſchule zum Unterricht für Cameraliſten, Oekonomen und Forſtmänner entworfen; mit 4 fein colorirten und einem ſchwarzen Plane (16 Zoll lang 10 Zoll hoch) quer Folio. broch. 5 Thlr.**

Unter dieſem Titel erſchien von dem, ſeinem Fache ganz gewachſenen Verf., dem Herrn Ober-Land-Feldmeſſer von Schlieben, ein Handbuch, welches eben ſowohl zum Selbſtunterricht und zum Unterricht für das Situationszeichnen auf Akademien und Lehranſtalten, als auch als Inſtruktion für Land- und Feldmeſſer ſich eignet. Was das Lehmannſche Werk für Militärs iſt, iſt dieſes für die auf dem Titel genannten Stände.

Die Verlagshandlung hat den Pränumerations-Termin bis Johannis 1817 verlängert, wer ſich bis zu dieſem Zeitpunkte mit baarer Einſendung an dieſelbe wendet, erhält ſolches für 3 Thlr. 16 Gr. Nachmals tritt unabänderlich der Ladenpreis von 5 Thlr. ein.

**Schmalz, Fr., Erfahrungen im Gebiete der Landwirthſchaft geſammelt. 1r, 2r und 3r Theil. gr. 8. 3 Thlr. 10 Gr.**

Der Herr Verfaſſer, welcher von der Regierung nach Oſtpreußen berufen worden iſt, um den dortigen Landwirthen als Beiſpiel und Rathgeber zu dienen, hat hier das Reſultat ſeiner Erfahrungen in einem deutlichen Vortrage niedergelegt, und viele Landwirthe ertheilen ſeinen Anſichten und Verſuchen die größten Lobſprüche. In Kurzem wird auch der vierte Band, welcher die Branntweinbrennerei und Viehmaſtung enthalten ſoll, erſcheinen, und dadurch das Ganze ſchließen.

**Wagner's, A., Buchhalterei für das gemeine Leben, oder vollſtändige Anleitung die Geſchäfte einer großen Oekonomie, verbunden mit allen kaufmänniſchen Vorfällen nach den Grundſätzen der doppelten Buchhaltung einzutragen, daß man zu jeder Zeit den wahren Stand ſeines Vermögens wiſſen kann. Zweite Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.**

Dieſe Anleitung zum Buchhalten zeichnet ſich vorzüglich durch Deutlichkeit und Faßlichkeit des Vortrages aus, und iſt allen Landwirthen eben ſo wie dem Kaufmannsſtande zu empfehlen.

**Biographiſche Züge aus dem Leben deutſcher Männer. 1s Heft, enthält: Joſeph Freiherr von Hormayr. gr. 8. 16 Gr.**

Die intereſſanteſten Momente aus dem Leben des Herrn von Hormayr, jetzigen Hiſtoriographen des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes, ſind hier von einer geſchickten Hand gegeben, und werden für jeden Deutſchen, welcher Freude darin findet, die hiſtoriſchen Charaktere ſeiner Nation zu ſtudiren, eine belehrende Unterhaltung gewähren.

Dieſe biographiſchen Züge werden fortgeſetzt, ſobald einige dafür unternommene Bearbeitungen vollendet ſind.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 72.

Dienſtag, 25. März 1817.


## Denke mein!

### Romanze aus dem Franzöſiſchen.

Fort eileſt Du! die Kriegsdrommeten ſchallen!
Mein trauernd Herz folgt Dir wohin es ſei.
Geh' — fliege hin zu ſpäten Nachruhms Hallen,
Ins Feld des Ruhms, doch denk' auch mein dabei!

Dich mahnt die Pflicht, auch Liebe darf Dich mahnen!
Dein wilder Muth iſt ungezähmt und frei —
Gefahr ſchwebt um Dich auf den blut'gen Bahnen,
Beſiege ſie! doch denk' auch mein dabei!

Ach fern von Dir, betrübt und abgeſchieden,
Bangt mir für Dich, — Dich reizt was ſchön und neu!
Gefahr im Krieg — noch mehr Gefahr im Frieden!
Denn Du gefällſt — doch denk' auch mein dabei!

Ja! Sieg und Herzen wirſt Du ſtets gewinnen!
Der Ruhm, die Liebe bleiben Dir getreu!
Was Du gewannſt, nie ſoll es Dir entrinnen —
O ſei beglückt! doch denk' auch mein dabei!

Arthur vom Nordſtern.

## Das Grabmahl der Liebenden.

(Beſchluß.)

Die Liebenden ſaßen unterdeſſen auf den Stufen, welche in das Grabgewölbe führten. Adelgunde fand einige Beruhigung in dem Gedanken, daß ſie nun doch nicht genöthigt würde, ihrem Va er unter die Augen zu treten, und ſich zum Altar ſch'eppen zu laſſen, und Gisber:s Muth erhob ſich, wei! er den Tod an der Seite der Geliebten erwarten durfte. Als aber nun der letzte Hammerſchlag erklang, und einer der Knechte zu den Uebrigen ſagte: Laßt uns niederknien und ein Vaterunſer für die Sterbenden beten, da falteten der Jüngling und die Jungfrau unwillkührlich die Hände und beteten leiſe mit, und die Schauer des Grabes umwehten ſie. Adelgunde legte ihre bleiche, thränennaſſe Wange auf Gisberts Schulter, und er redete zu ihr fromme Worte des Troſtes und der Ergebung.

Nachdem ſie ſich etwas gefaßt hatte, nahm er die Fackel, welche noch immer brennend am Boden lag, und ſie ſtiegen in das Todtengewölbe hinab. Es war ſehr geräumig, von länglichrunder Form und durch ſtarke Pfeiler geſtützt; in der Mitte ſtanden zwei ſteinerne Särge, der eine war leer, in dem andern aber lagen zwei Todtengerippe. Adelgunde ſchauerte zuſammen bei dieſem Anblicke. — Beide ſchwiegen lange, und ihre Augen hefteten ſich unverrückt auf die traurigen Ueberreſte der Liebenden. Plötzlich fühlte ſich die Jungfrau von einem mächtigen Gefühle erhoben. An den Händen der Todtengerippe erblickte ſie zwei koſtbare Ringe; ſie zog ſie ab, ſteckte den einen an Gisberts Finger, ließ ſich den andern von ihm anſtecken und ſprach hierauf feierlich: Ich bin Deine Gattin! bei den Toden iſt unſere Vermählung, und hier ſteht unſer Brautbette. Es war für uns bereitet, noch

Digitized by Google

ehe wir geboren wurden. Gisbert drückte die Jungfrau an ſein Herz mit unnennbarer Liebe und unnennbarem Weh. Sie ſtanden lange ſprachlos und in ihren Herzen war der Wunſch: Möchten wir ſo einſchlummern und nie wieder erwachen!

Die Fackel erloſch und die Schauer des Grabes ſchienen ſich ringsum zu verbreiten mit der furchtbaren Finſterniß. – Adelgundens Lebensgeiſter waren erſchöpft — Gisbert nahm ſie auf ſeinen Schoos, und ſie ſchlief ein an ſeiner Bruſt. Allmählich ſenkte ſich auch der Schlummer über Gisberts Augen.

Er erwachte zuerſt wieder und erblickte mit Verwunderung einen matten Lichtſtrahl auf der Treppe, die in das Gewölbe herabführte; auch glaubte er, das Eindringen der Morgenluft zu bemerken. Ein freudiges Zittern ergriff ihn, und bei der Bewegung, die er machte, fuhr Adelgunde ängſtlich empor. Er theilte ihr ſeine Hoffnung mit, und ſie gingen nach der Treppe, um zu ſehen, woher das Licht käme.

Aber zu ihrem Schmerz entdeckten ſie, daß es durch einen großen Spalt in der Decke des Thurms einfiel. Während ſie ſo daſtanden, im neuen Gefuhl ihres Jammers, hörten ſie ein Geräuſch, welches vom andern Ende des Gewölbes zu kommen ſchien. Gisbert zog die zitternde Adelgunde hinter einen Pfeiler, und riß ſein Schwert aus der Scheide. Das Geräuſch kam näher und näher, und ſchien von einem Thiere verurſacht zu werden. Wirklich war es ein Luchs, der da herumſchlich. Gisbert nahm der Gelegenheit wahr, ihm einen Streich zu verſetzen, der das Thier nicht tödtete, aber doch hinderte, ſchnell zu entfliehen. Die Abſicht gelang, und heulend ſchleppte ſich der Luchs in die Tiefe des Gewölbes zurück, Gisbert ergriff Adelgunden bei der Hand, und beide folgten ihm langſam durch die Finſterniß nach, ſein Gewinſel und das Geräuſch, welches er machte, hielt ſie auf ſeiner Spur. Als ſie einen der hinterſten Pfeiler erreicht hatten, wurde es ſtille — Gisbert ſtieß mit ſeinem Schwerte nach allen Seiten, und entdeckte, hinter dem Pfeiler, eine weite Oeffnung, und in einiger Entfernung ließ ſich jetzt wieder das Geſtöhne und Geheul des Verwundeten hören.

Hier iſt ein unterirdiſcher Gang, ſagte der Jüngling, der ins Freie führen muß.

Zwiſchen Angſt und Hoffnung ſchritten die Liebenden, Arm in Arm, durch den Gang fort, und erreichten bald wieder ihren Wegweiſer, deſſen Wunde tief und ſchmerzlich ſein mußte, weil er ſich nur ſehr langſam fortbewegen konnte.

Eine Viertelſtunde weit mochten ſie gegangen ſein, als das Dunkel ſich etwas zu mindern ſchien, ſchon wehte ihnen eine andere Luft entgegen, und Adelgunde glaubte den Geſang der Vögel zu hören, mit jedem Schritt wurde es lichter, und ſie befanden ſich bald am Ende des Ganges, zwiſchen wildem Geſträuch und ſenkrechten Felſen.

Adelgunde ſank auf die Kniee und vergoß Thränen des Dankes, auch Gisbert hob ſeine Hände anbetend empor. Er beſtieg hierauf vorſichtig die Felſenſpitze, um die Gegend auszuſpähen. Er ſah unter ſich ein einſames Thal, durch welches ſich ein breiter Strom hinſchlängelte. Am Fuße der Felſen, auf einem grünen, von Hecken eingefaßten Anger, ſtand eine ärmliche Fiſcherhütte. Gisbert erkannte jetzt, wo er wäre, und kehrte zu Adelgunden zurück.

Da die Sonne bereits am Himmel ſtand, ſo durften ſie ihre Flucht nicht weiter fortſetzen, ſondern beſchloſſen, die Nacht dazu abzuwarten.

Einige wilde Beeren dienten ihnen zur Erquikkung, und ſie zogen ſich bald wieder in den Gang zurück, um nicht vielleicht durch einen widrigen Zufall entdeckt zu werden. Eine Stunde nach Sonnenuntergang machten ſie ſich auf den Weg, und da ſie ſich nicht weit von der Waldhütte befanden, wohin Gisbert den Tag vorher die Pferde zu ihrer Flucht gebracht hatte, gingen ſie dahin, erhielten von den Bewohnern Brod und Früchte, beſtiegen dann die Roſſe, und ritten am Saume des Waldes, in der Richtung nach dem Rheine zu. Ein Bach, welcher ſich in jenen Strom einmündete, diente ihnen zum Wegweiſer. Ohne einen widrigen Zufall kamen ſie mit der Dämmerung des dritten Morgens in das Nahthal und eilten in das Kloſter auf dem Rupertsberg. Adelgunde wurde von der Aebtiſſin freundlich aufgenommen, und mit der größten Theilnahme hörte dieſe die traurige Geſchichte der Liebenden.

Es war eine Frau, eben ſo klug und verſtändig, als gut und wohlwollend, und ſie hatte ſchnell erwogen, was hier am gerathenſten ſeyn möchte. Adelgunde ſollte, ihrem Rathe gemäß, unter einem andern Namen, als Chorfräulein im Kloſter bleiben, und Gisbert eben ſo, bei dem Gärtner, als Gehülfe in Dienſte treten. Nach einiger Zeit, wo die Geſchichte ohne Zweifel, vergeſſen ſein würde, ſollten ſich die Liebenden durch Prieſterhand verbinden, und die Aebtiſſin verſprach ein kleines Kloſter-Gut, jenſeits des Rheins, in einer wenig beſuchten Gegend, ihnen zu Lehn zu geben.

Digitized by Google

Gisbert und Adelgunde willigten mit Dank und Rührung in dieſen Vorſchlag. Zwar durften ſie ſich nur bisweilen einen Augenblick in den Zimmern der Aebtiſſin ſprechen, damit nicht Anlaß zum Verdacht gegeben würde, allein ſie fühlten ſich ſchon glücklich, in Einer Mauer zu wohnen und ſich faſt täglich zu ſehn.

Ein Jahr ging ſo vorbei. Es lief jetzt Nachricht ein, Gislin ſei auf einer Jagd von einem wilden Eber fürchterlich zerfleiſcht worden und an ſeinen Wunden geſtorben; die Aebtiſſin hielt es für gut, auch von Rudhart Erkundigung einzuziehen, und fertigte einen vertrauten Knecht als Kundſchafter nach ſeiner Burg ab. Als dieſer daſelbſt eintraf, ſtand das Schloß des Grafen in hellen Flammen, und die Leute erzählten ihm, Rudhart, der ſeit langer Zeit düſter und menſchenſcheu geweſen, habe den Abend vorher ſeine Dienſtmannen und alles Geſinde entlaſſen, und wahrſcheinlich das Schloß ſelbſt angeſteckt, nachdem er vorher noch ſeinen letzten Willen aufgeſetzt, Kraft deſſen von ſeinen erblichen Beſitzthümern ein Kloſter und eine Herberge für Pilgrimme erbaut werden ſollte, falls er nach fünf Jahren nicht wieder zurück ſeyn würde.

Man glaubte jedoch allgemein, an eine Rückkehr ſei nicht zu denken, und er habe ſich freiwillig mit ſeiner Habe verbrannt.

Der Knecht brachte dieſe Nachricht auf den Rupertsberg, und die Aebtiſſin theilte ſie Gisbert und Adelgunden mit, doch verſchwieg ſie ihnen die Sage von dem ſchrecklichen Ende des Grafen. Adelgunde zerfloß in Thränen, denn obgleich ihr Vater unmenſchlich an ihr gehandelt hatte, ſo war ihr kindliches Herz doch nicht ganz von ihm gewendet, und alles kündigte ja auch ſeine ſchmerzliche Reue an.

Nach einigen Tagen wurden die Liebenden durch den Beichtvater des Kloſters getraut, und gingen ſogleich nach ihrer kleinen Meierei ab. Dieſe lag in einer etwas wilden, aber ſchönen und mannigfaltigen Gegend, ohnfern der Lahn. Das Wohnhaus ſtand auf einem Hügel; der Eingang wurde von einer alten Linde treulich beſchattet, aus den Fenſtern ſah man einen ſilbernen Streif des Flußes, und umher wechſelten Felder und Wieſen und Gehölze in angenehmer Miſchung.

Gisbert und ſeine Gattin, verlebten hier, unter ländlichen Freuden und Arbeiten, fünf glückliche Jahre. Ein Sohn und eine Tochter knüpften noch feſter das Band ihrer Liebe. Der kleine Lanzelin war das Bild ſeiner Mutter, und die Luſt aller Hausgenoſſen. Als er kaum das vierte Jahr zurückgelegt hatte, kannte er bereits die ganze Umgebung des väterlichen Hauſes, jedes Gebüſch und Gehäge, und jeden Hohlweg und Hügel. Am liebſten ſaß er am Ufer der Lahn, wo er ſeine Freude an den Schiffen hatte, die häufig vorbei fuhren. An einem etwas trüben Herbſtabend verweilte er länger, als gewöhnlich am Strome, und beluſtigte ſich damit, kleine Steine vom Ufer in die Wellen zu werfen. Da gewahrte er neben ſich einen alten Pilgrim, mit weißem Bart, der finſter und ſtarr in den Fluß ſchaute, als ob er mit dem Gedanken umginge, ſich hinein zu ſtürzen. Lanzelin ſprang freundlich auf den Pilger zu, zupfte ihn beim Mantel und ſagte: Mann komm mit mir, auf unſerm Heerde brennt Feuer, und die Mutter wird dir zu eſſen und zu trinken geben. Der Pilger ſtarrte den Knaben an, und eine plötzliche Veränderung ſchien in ſeinem Weſen vorzugehn. Hat Gott dich mir geſchickt, Knabe, rief er, daß du mich zurückhalten ſollſt von Verzweiflung durch die Botſchaft ſeiner Gnade? — Guck, dort iſt unſer Haus, ſagte der Knabe, der nichts von der Rede des Pilgers begriff, welcher ihn jetzt mit ängſtlicher Aufmerkſamkeit betrachtete, und endlich in der heftigſten Bewegung, um die Namen ſeiner Eltern fragte. Ei, antwortete Lanzelin, die Leute kennen meinen Vater und meine Mutter recht gut, er heißt Gisbert, und die Mutter —

Die Mutter, die Mutter? unterbrach ihn der Pilger mit zitternder Stimme.

Dem Knaben kam ein Grauen an, und er wollte eben davon ſpringen, als er ſeine Eltern erblickte, welche den Pfad am Ufer herab kamen, Adelgunde trug die kleine Williswinde auf dem Arm, und Gisbert ſchäckerte und tändelte abwechſelnd mit dem Kinde und der Mutter.

Als ſie den Pilger erblickten, hießen ſie ihn willkommen und boten ihm Herberge an. Der Pilger ſank mit einem Schrei auf ſeine Kniee, breitete ſeine Arme zum Himmel und rief mit zerreiſſender Stimme: o laß es keinen Traum ſeyn, keine Erſcheinung zur Schärfung meiner Qual!

Adelgunde erkannte jetzt ihren Vater; Gisbert hob ihn von der Erde auf — ſie hielt ihm ihre beiden Kinder entgegen — er riß ſie und Gisbert und die Kinder in ſeine Umarmung, aber er vermochte kein Wort hervor zu bringen.

Gisbert führte ihn, mit Hülfe einiger Knechte, nach ſeiner Behauſung. Erſt dort erhielt Rudhart die Sprache wieder, und prieß Gott, daß er ihm ſeine Kinder ſo wunderbar erhalten, und ihn ſelbſt durch die Hand ſeines kleinen Enkels vom Tod der Verzweiflung errettet habe.

Aloys Schreiber.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 16. März: Der Geizige nach Molière. Erſte Gaſtrolle von Herrn Wohlbrück. Nur dadurch, daß ein Künſtler von entſchiedenem Ruf mit kräftigen Zauberformeln den Geiſt Molières noch einmal auf die Breter herauf beſchwört, und alten, wohlbegründeten Kunſtüberlieferungen über die Rolle des Geizigen durch eine erfriſchende Zuthat von Originalität neuen Eingang verſchafft, mag dieß Stück ſich der Gunſt des Publikums jetzt noch erfreuen können. Schade nur, daß dabei faſt alle Mitſpielenden zu ſehr in den Hintergrund treten, und es nur zu lebhaft fühlen, daß ſie nur Einrahmung dieſer einzigen Charakterrolle im Stücke ſind. Wo ſoll ihnen alſo Luſt und Anmuthung herkommen, um auf eine ergötzliche Weiſe zum Ganzen hinzuarbeiten? Mit einigen achtungswürdigen Ausnahmen, war die Kälte der Mitſpielenden auch dießmal ſehr bemerkbar. Darum hat uns auch Herrn Wohlbrück's: ſprich lauter! ob es gleich nicht in der Rolle ſteht, ſehr wohlgefallen. Mit vollem Recht trat der Künſtler in dieſem Augenblick in alle Machtvollkommenheit des Anordnenden ein.

Schon durch den Umſtand, daß nicht mehr der alte, ächt Molieriſche Harpagon, ſondern der von Zſchokke ſtatt ſeiner auf unſrer Bühne eingeſchwärzte Kammerrath Fegeſak als Geiziger auftritt, und eine Menge Züge des Originals durch dieſe ſehr zur Unzeit nachbeſſernde Bearbeitung ganz verwiſcht worden ſind, erhält die Rolle des Geizigen auf unſrer Bühne nothwendig einen Zuſatz von Humor, den man wohl auch Ironie nennen möchte; auch würde unſer überverfeinertes Publikum den Molieriſchen Geizigen in alles überſtrömender, wo nicht gar überbrauſender Kraftfülle und Gewaltthätigkeit, wie ihn der für die deutſche Bühne in hundert Berührungen, welche noch fortdauern, unſterbliche Schröder in Hamburg noch nach der alten Bockiſchen Bearbeitung gab, nur für grelle Uebertreibung und geſchmackwidrige Caricatur halten. Daher bleibt dem denkenden Künſtler, der uns in dieſem Spiele ſeine Genialität in Durchführung einer rein ausgeſprochenen Charakterrolle geben will, kaum etwas anders übrig, als was ſchon die Erfindungskraft großer Vorgänger ſchuf, was theils eigne Anſchauung, theils wohlbewahrte Theatertradition ihm zubrachte, auf eine neue Weiſe bald mildernd, bald verſtärkend zuſammen zu ſchmelzen und ſo einer alten guten Copie eine neue nicht ſchlechtere unterzuſchieben, oder wo dieſe ihm ſchon früher gerathen war, bei der neuen Ausſtellung etwas friſchen Firnis aufzuſetzen. Dieß alles that Herr Wohlbrück mit einer Vollendung und Sicherheit, die nicht nur große Technik und vertraute Bekanntſchaft mit allen Theilen ſeiner Kunſt, ſondern auch geiſtreiche Selbſtſtändigkeit und das Vermögen, dem Erfundenen neues hinzuzufügen, jedem, der Vergleichungen anzuſtellen Gelegenheit gehabt hatte, zur Gnüge beurkundete. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der denkende und über die Ausſtattung des nur zu oft ausgeſtatteten nie verlegene Meiſter die alten wohlbekannten Späße mit den 3 Händen, mit dem Taſchenumtaſten und Ausräumen, mit den lächerlichen Ausbrüchen der Ungeduld ſeiner Geliebten gegenüber, wenn dieſe den Diamantring behält, mit dem Stecknadelaufheben, Lichtauslöſchen u. ſ. w. durch mancherlei kleine Zuſätze und Auszierungen, welche Iffland wohl zuweilen auch Affenſchwänzchen zu nennen pflegte, herauszuputzen und in ihrer abgebrauchten Altäglichkeit zu verjüngen nicht unterlaſſen habe. Man ſah den Virtuoſen, der zu jedem Thema ſeine Variationen in Bereitſchaft hat. Nur geſtattet die Enge des Raumes hier nicht, ſie einzeln zu entwickeln. Herr Wohlbrück wußte durchs ganze Stück eine gewiſſe Heiſerkeit der Stimme, die durch den kachektiſchen Zuſtand und den immer wiederkehrenden Huſten des Geizhalſes ſo gut motivirt wird, ſo zu behaupten, daß ſie ſelbſt auch in dem lauteſten Ausbruche der Verzweiflung in der berühmten Schlußſcene des 4ten Akts immer anklang. Dagegen bogen ſich ſeine Finger weit weniger zum ſteten Greifen und Feſthalten zuſammen, als wir in andern Darſtellungen dieſer Rolle zu bemerken Gelegenheit hatten. Dieſe Zuckungen der zur Fertigkeit gewordenen Habgier, die bis in die Fingerſpitzen wirkt, mag dem Martin Rouſſet und Gripon in dem bekannten Singſpiel: die beiden Geizigen, überlaſſen bleiben. Sie wären reine Unnatur und Mißgriff geworden in dem noch mancher andern ausmalenden Geberdung fähigen, durchaus etwas höher gehaltenen Fegeſack. Darum bemerkten wir mit Wohlgefallen ein oft wiederkehrendes Anſtemmen der rechten Hand in die Seite im Moment wo der Huſten eintreten will und erfuhren zur rechten Zeit auch die Urſache dieſes, das Lächerliche in der Situation ſehr vermehrenden Geberdenſpiels. Die durch mancherlei Abkaſteiung und Gemüthsbewegung zugezogene Kränklichkeit und Geckenhaftigkeit des verliebten Geizhalſes tritt ſo noch ſtärker hervor.

Stets werden wir uns mit Vergnügen an die zwei Hauptſcenen, das Wüthen des Beſtohlenen am Schluß des vierten Akts und an die Liebkoſungen erinnern, die er dem wiedergefundenen Schatzkäſtchen, knieend, in ſich geſchmiegt, mit unnennbarem Schmunzeln, verliebten Ausſtöhnungen und Halbſeufzern im letzten Augenblicke erweiſet. Das an Wahnſinn grenzende Verwechſeln des eignen Selbſt mit dem Dieb wurde durch ein ſehr ausdruckvolles Erfaſſen des Kopfs mit beiden, krampfhaft zuſammengeballten Händen bedeutſam verſtärkt. Der Contraſt des kläglichſten Jammers: ich ſterbe, ich bin begraben! mit dem neuen, gewaltſam aufbrauſenden Sturm der Leidenſchaft, die überall Diebe ſieht und ausfragt, wurde durch eine reiche Modulation tiefherabſinkender, immer leiſer werdender Klagetöne, wo endlich die Stimme ganz auszugehen ſchien, und dann durch eine trefflich motivirte Pauſe eines augenblicklichen Starr-Krampfes, worauf die Wuth aufs neue hervorbricht, mit eben ſo viel Geſchmeidigkeit des Organs, als innerer pſychologiſcher Conſequenz durchgeführt.

Wenn nun demohngeachtet einzelne Beobachter, welchen man Unbefangenheit und Kunſtſinn abzuſprechen billig Bedenken tragen müßte, noch eine gewiſſe Rundung zum vollendeten Ganzen in der ganzen Darſtellung vermißt hätten: ſo würde erſt auszumitteln ſeyn, wie überhaupt in dieſe ſo zerſtückelte und aus ihren innern Fugen durch die neue Bearbeitung herausgeriſſene Rolle eine wahre Natur, nicht bloß eine, mit feiner Schminke angeſtrichene Schein-Wahrheit zu bringen ſein möchte; und dann würde billig auch noch gefragt werden müſſen, wie der wackere Künſtler durch die ihm noch fremden Mitſpielenden in jedem kritiſchen Moment unterſtützt worden ſei?

Böttiger.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 73.

Mittwoch, 26. März 1817.


## Das Wort für die Ewigkeit.

Terzinen von Theodor Hell.

Aus Caſtello's edlem Blut entſproſſen
War Clorinda lieblich anzuſchauen
Und von unnennbarem Reiz umfloſſen.

Aber die gefeiertſte der Frauen
War auch kalt und wechſelnd wie die Welle,
Nicht erwiedernd Liebe noch Vertrauen.

Dennoch drängten über ihre Schwelle
Sich die Trefflichſten von Roma's Söhnen,
Daß doch Einem ſich ein Blick erhelle.

Keinen doch ſollt' Gegenliebe krönen,
Ob ſie heiß und liebend auch erlodern,
Nur ein Spiel ſind ſie der kalten Schönen.

Sieh, da will das Schickſal Rache fodern
Und Francesco ſpricht: „Sie wird die Meine,
Oder tief im Grabe will ich modern."

Hoffnung gab ſie wohl mit Heuchel-Scheine,
Daß dem Jüngling ihre Hand ſie reiche,
Darum fleht er, daß ſie werd' die Seine.

Fleht, daß wohl ein Tiger ſich erweiche;
Aber kalt bei Seufzern, Thränen, Klagen,
Schroff und eiſig blieb die Felſengleiche.

„Nun ſo mög'ſt die Schuld des Mords Du tragen,"
Ruft er bei verſchmähter Liebe Beben.
„Nur ein Wort noch hab' ich Dir zu ſagen.

„Doch nicht hier will ich des Kunde geben,
In der Ewigkeit will ich Dir's nennen."
Und ſein Schwert durchbohrt des Jünglings Leben.

Ha, da fühlt ſie plötzlich tief entbrennen
Ein Gefühl, das nie vorher ſie kannte,
Faſt als ob ſich Leib und Seele trennen.

Und das Wort, das nicht ſein Mund ihr nannte,
Steht vor ihr in wild verworr'nen Zügen,
Deren jeder bang' die Nerven ſpannte.

Mag ſie immerhin ſich ſelbſt belügen,
Durch die Seele zucken Liebes-Flammen,
Doch den Todten kann ſie nun nicht gnügen.

Alſo muß ſie ſtets ſich ſelbſt verdammen,
Sehnen ſich nach dem was ſie verachtet,
Weil nur Qualen aus Verbrechen ſtammen.

Von der Trauer wird ihr Geiſt umnachtet,
Immer nach dem ſchweren ernſten Worte
Ihre angſtbefangne Seele trachtet,

Das ertönt an jener Welten Pforte.
Betend wendet ſie ſich zu dem Heile,
Doch es iſt ihr fremd mit ſeinem Horte.

Digitized by Google

Und ſo ward ihr ſtete Pein zu Theile,
Bis der Körper in der Schönheit Prangen
Wird getroffen von der Krankheit Pfeile.

Todtesbleichen überzieht die Wangen
Und des Wahnſinns irre, wüſte Bilder
Halten ſie mit ſtarker Fauſt gefangen.

Immer wilder werden ſie und wilder,
Denn es decken vor des Pfuhl's Geſtalten
Nicht Clorinden frommer Engel Schilder.

Plötzlich kann kein Arm zurück ſie halten,
Auf ſpringt ſie in Wuth, emporgeriſſen
Von den finſtern ſtrafenden Gewalten,

Und ſie ſchleudert fort die Sterbekiſſen,
Horcht, geöffnet weit der Augen Bogen,
Und es ruft das marternde Gewiſſen,

Und ſie ruft es ſchrecklich nach: „Betrogen!
„Ha! das Wort, der Ewigkeit geſprochen,
„Zur Verdammniß hat mich's hingezogen.“ —

Doch ihr Leben iſt nun auch gebrochen
Und ſie ſinkt zurück in Schlafes Arme,
Ihre ſchwere Schuld iſt nun gerochen.

Und es ſendet Gott nach langem Harme
In den Schlaf ihr ſeine Engel wieder,
Daß er liebend ihrer ſich erbarme.

Und es weht der glänzenden Gefieder
Milden Troſt der ewigen Vergebung
Aus des Himmels Auen auf ſie nieder.

Da noch einmal mit des Blicks Erhebung
Wie Verklärte zu dem Himmel ſchauen,
Kehrt zurück des Erdenleib's Belebung,

Und ſie faßt die Hände frommer Frauen,
Die das Schmerzenslager ihr umſtehen,
Mit der Liebe gläubigem Vertrauen.

Und von ihren Lippen flötend wehen
Scheide-Worte bei der Sehnſucht Zähren.
„Gott wird ins Gericht nicht mit mir gehen,

„Gnade will mir ſeine Huld gewähren.
„Laßt die Seele ſanft zum Himmel ſchweben,
„Denn ein Seraph ruft das Wort: Vergeben!“
Und geheiligt ſcheidet ſie vom Leben.

## Börteln und Schleier.

Die Leſer der Abendzeitung werden ſich erinnern, daß der fromme Bürgermeiſter Emrich zu Görlitz im 15ten Jahrhundert ſeine Frau und Töchter aus der Kirche wollte führen laſſen, weil ſie — im Tragen der Börteln ſich überhoben.

Daß dieſe weibliche Börtelſucht aber eher zu- als abgenommen habe, ergiebt ſich — zur Unehre der Prunkſucht des ſchönen Geſchlechts von der einen, und zur Ehre des feſten Sinnes der geſchmeidigen Schönen von der andern Seite — aus ſpätern Kleiderordnungen.

So heißt es z. B. in einer Görlitzer „vornewerten Willkühr vnd Ordnung von Tracht der Kleydung v. 1607 ꝛc.“ und zwar in dem Kapitel von der Kleidung „der bürgerlichen Perſonen vnd Handler, insbeſondere von der der Doetoren-, der Rathsherrn- und reichen Bürgers-Töchter, „die Güldene, Perlene vnd Sammete Börtlein, ſampt den Zöpffſchnieren, wil ein Rath den Jungfrawen auch zulaſſen, wie ſie dieſelben ietzo tragen, doch das die Börtlein in der Höhe vber ein Viertel der Elen nicht außtragen.“ —

Von den Töchtern der Brauberechtigkeiten aber, der Kanzleiverwandten, der Kirchen- und Schuldiener, der Buchdrucker, Apotheker ꝛc. heißt es: „Vnd weil bei den Jungfrawen ein groſer mißbrauch vnd vbermaß mit den Güldenen und Perlenen Borten eingeriſſen, So will ihnen ein Rath dieſelben zwar auch zulaſſen, doch das künftig bey erzeigung derſelben durchauß kein ſolcher Vnkoſt, wie vor der Zeit geſchehen, verſtattet ſein ſoll, bey ernſter Straffe. Auch ſollen ihre Börteln in gemein nicht höher, denn ein Viertel der Elen ſein.“ — Von den Töchtern der gemeinen Handwerker: „Ihre Börtlin aber ſollen in der Höhe fünff ſechstheil eines viertels vn nicht drüber halten.“ Endlich von den Töchtern der Hausarmen, den Dienſtmägden ꝛc.: „Vnd weil anietzo in Gemein Schleyer von ihnen getragen werden, ſo will ihnen ein Rath auch daneben die Sammet-Börtlin vergönſtigen, doch das ſie nur vier Sechstheil eines Viertels in der Breite vnd nicht drüber haben.“

Noch könnte ich aus dieſer und ſo mancher andern Kleiderordnung der Vorzeit ſo manchen, der Beherzigung unſrer Zeit nicht unwerthen, Auszug geben — beſonders aber die Lehre ziehen, daß nicht jeder der lang habe, auch lang hängen laſſen ſolle — denn gegen nichts eifern die verklungnen Kleiderpo-

Digitized by Google

lizeien heftiger als — gegen die **geſchwänzten Röcke** — dermalen Schleppkleider genannt.

Dafür aber will ich lieber alle Frauen warnen, dieſes Stück der Abendzeitung, den **Dienſtmädchen zu konfisziren**, denn wenn dieſe hören, daß ihre ſeit zwei Jahrhunderten vermoderten Vorgängerinnen oder vielmehr Vordienerinnen, **Schleier getragen** haben, was gilt's! über kurz oder lang reclamiren ſie jenes uralte Recht, welches ihnen ſchon als ſolches, übrigens aber auch der, ihrem Teint ſo nachtheiligen Steinkohlenfeuerung wegen, ſchwerlich zu verſagen ſeyn dürfte — denn wer im Dienſte **ſchwarz** wird, dem kann man es wohl nicht verdenken, wenn er außer dem Dienſte **weiß** erſcheinen will. —

Richard Roos.

## Anekdote.

Während des Krieges gegen die Holländer unter Karl II. ſchlugen ſich die engliſche und holländiſche Flotte drei Wochen hinter einander im Kanal, indem ſie bei Tage fochten, und des Nachts ſich vor Anker legten. Das Gefecht ſollte eben wieder anfangen, als die Nachricht vom Waffenſtillſtande kam. Es knüpfte ſich nun ein freundſchaftlicher Verkehr zwiſchen der Mannſchaft beider Flotten an. Am Bord eines holländiſchen Schiffes, das dicht an einem engliſchen Kriegsſchiffe lag, war ein außerordentlich gewandter Matroſe, der auf die äußerſte Spitze des Hauptmaſtes kletterte, oben auf einem Beine aufrecht ſtand, verſchiedene Kapriolen machte, und endlich gar zum Erſtaunen und Schrecken aller Zuſchauer, auf der Maſtſpitze ſich auf den Kopf ſtellte. Als er wieder herab kam, empfingen ſeine Landsleute ihn mit lautem Freudengeſchrei und waren ſtolz auf dieſen Sieg über die Engländer. Ein kühner engliſcher Matroſe, der auf die Ehre ſeines Vaterlandes hielt, kletterte wie eine Katze auf den Maſt und ſuchte, ſo viel er vermochte, dem Holländer es nachzuthun. Aber minder gewandt und geübt als dieſer, verlor er das Gleichgewicht und kam ſchneller herunter, als er hinauf gekommen war. Zum Glücke fing das Tauwerk ihn im Falle auf und unbeſchädigt kam er wieder auf's Verdeck. Als er ſich erholt hatte, lief er nach der Seite, wo die Zuſchauer ſtanden, und rief ſtolz den Holländern zu: Nun, thut mir das nach, wenn Ihr's könnt!

Ld.

## Denkſprüche

nach Lehren des Confucius und ſeiner Schüler.
Von Fr. Kuhn.

7.

Wenn der König im Volk nur herrſcht mit ſeinen Geboten
Und die Strafe nur hat, daß ſie geleite zum Recht,
Wird's dem Volk nicht entgehn wie man die Strafe vermeidet,
Aber beim Fehler es auch ſchwerlich erröthen daheim.

8.

Iſt der König dem Volk ſelbſt aber ein Spiegel der Tugend,
Hält ſein eignes Thun über die Menge die Hand;
Da erröthet es auch beim kleinen Fehle, da will es
Gürten mit Tugend ſich auch, wie ſich der König geſchmückt.

9.

Nicht bekümmert mich das, erkannt nicht ſeyn von den Andern,
Aber, daß Andre ſo oft nicht zu erkennen gelingt.
Will's nur erſt, ſo kann das Herz auch wohl ſich erkennen,
Aber der fremden Bruſt Schleier, wer lüftet mir den?

10.

Klug iſt's nicht zu verſchweigen, was du im Wiſſen gewonnen,
Aber die Kraft nur bekennt, was ihr am Wiſſen gebricht.

11.

Nur der Würdige ſelbſt, der Tugend erkennet und übet,
Liebt und haſſet mit Ernſt, wiſſend warum er es thut.

Auflöſung des Namen (Jupremtü) in Nummer 71.
Wohlbrück.

Auflöſung der Charade in Nummer 71.
Roſenkranz.

Digitized by Google

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

Am 17. März: Der Eſſighändler nach Mercier. Herrn Wohlbrück's zweite Gaſtrolle. Unſere neuen Schauſpiele ſind ſo vollgeſtopft von Handlung oder Sentimentalität, daß dem Schauſpieler zur Entfaltung und Darſtellung ſeiner eigenen Gaben faſt keine Gelegenheit übrig bleibt. Darum waren Stücke, wie Mercier's Vinaigrier, die dem wahren Künſtler ſo viel Spielraum zu eigener origineller Kraftentwickelung und Ausführung des nur in feſten Außenlinien angegebenen Charakters übrig laſſen, den Meiſtern in der Kunſt ſtets willkommen. Herr Wohlbrück ſtellt ſich mit einem Selbſtgefühl, das der Erfolg vollkommen rechtfertigte, in die Reihe der erſten Meiſter, deren Andenken Deutſchland ehrt und die in dem Eſſighändler mit allem Aufgebot ihrer Kunſt ſich unverwelkliche Kränze erwarben. Zwiſchen Schröder's kraftvoller Derbheit und Iffland's wohlberechneten Verfeinerungskünſten hielt ſich Hr. Wohlbrück in einer muſterhaften mittlern Gleichung. Nach Wohlbrück iſt dem alten Dominik, ſo wie er eintritt, in Ton und Bewegung, überall der Wahlſpruch aufgeprägt: Thue recht und ſcheue niemand! Wir erblicken da einen ehrlichen, lebensfrohen, cordaten Hauſierer aus der Vorſtadt St. Marçeau mit edeln innerem Bewußtſeyn und mit dem ungeſchminkten, treuherzigen Frohſinn, den bürgerliche Rechtlichkeit und Arbeitſamkeit giebt. Schrödern bewunderten wir in ihm im Jahre 1795 in Hamburg. Er erſchien da ohne allen Zuſatz von verſchönernder Erhebung. Mit den Riemen über den Schultern und in der braunen Jacke ſahen wir ihn gleich zur erſten Unterredung mit Delomer eintreten. Ifflanden ſahen wir dieſe Rolle im April 1796 in Weimar ſpielen *). Der nahm ihn nun gleich im erſten Akte weit vornehmer. Da erſchien er in der anſtändigen Kleidung eines Kleinbürgers von Paris, tout endimanché, mit Huth und Hakenſtock, der Griff aus Horn gedreht, beides dem zwar altväteriſchen, aber reinlichen Sonntagsrock angemeſſen, mit einer anſtändigen, ſchlicht herabfließenden Haartour, die ſchon ſtark ins Silberhaar hinüberſpielte. So ſpielte Schröder den hin- und herkarrenden Eſſigkrämer, Iffland den ſeiner Wohlhabenheit gar wohl bewußten Eſſighändler. Wer hatte nun mehr Recht? Iffland, welchen Referent der unvergeßlichen Herzogin Amalie von Weimar gleich nach der Vorſtellung Rechenſchaft von den Motiven ſeines Spiels ablegen hörte, bemerkte zur Rechtfertigung dieſer veredelten Maske und Coſtumirung, der Mann habe ja ſelbſt Handel in fremde Länder getrieben und Weineſſige und Senfe erfunden. Ein ſolcher habe auch, ſo bald es einen bloßen Beſuch zum Geldeinkaſſiren gelte, noch einen eigenen Viſitenrock. Filzigkeit iſt nicht in meiner Seele, ſagt er ſpäter ſelbſt. Nur ein niedriger, filziger Kerl könne da, wo er ſeine Conto's realiſire, im ſchlechten Altagskittel erſcheinen, um durch dieſen armſeligen Aufzug die Zahlung gleichſam zu erzwingen. Auch ſei es ja des alten Dominik's Plan, dem reichen Kaufmann, in deſſen Handelsbureau ſein Sohn ſo viel Ehre einlegt, ſo vornehm als möglich gegenüber zu ſtehen. Darüber ſchüttelte nun Schröder mit unglaublichem Lächeln den Kopf und nannte dieſe ganze Veredlungsweiſe eine ſchöne Lüge. Solche feine Reflexionen und Ziereteien, meint er, kämen nicht in die Seele des ehrlichen Dominik, der vielmehr ſeinen wahren Stolz darin ſuche, dem reichen Kaufmann und Brodherrn ſeines Sohnes ganz ſo unter die Augen zu treten, wie er auch auf der Gaſſe herumfahre. Der ſchlichte Alletagskittel ſei hier die einzige Schale dieſes Kernmenſchen, der übrigens doch gar wohl wiſſe, was Lebensart und Convenienz fodere. Und in der That iſt es eine Bemerkung, die viele gemacht haben, welche Ifflanden dieſe Gaſtrolle auf fremden Bühnen ſpielen ſahen, daß er erſt im 2ten und 3ten Akte ſeinen Eſſigmann ganz anſprechend und erquicklich gegeben habe, wenn er aufgehört hatte, vornehm ſcheinen zu wollen. Herr Wohlbrück hielt ſich bei ſeinem erſten Auftritte mit einer lobenswürdigen Mäßigung zwiſchen beiden in der Mitte. Er kam nicht als Hamburgiſcher Litzenbruder und nicht, als gehe er zur Feier eines Ehrentags. Die Mütze war mit einem reinlichen, doch etwas abgetragenen Huthe von alterthümlicher Form, das Wams des Schubkarnführers mit einem beſcheidenen Rock von eckigem Zuſchnitt umgetauſcht. Aber ein Spazierſtock, der freilich Ifflanden zu manchen kleinen Nebenſpielen ſehr erſprießliche Dienſte leiſtete, ſchien ihm mit Recht ein überflüſſiger und in dieſen Verhältniſſen ganz unangemeſſener Spielbehelf.

Wenn Delomer gleich anfangs ſein Bedauern über den mühſamen Broderwerb des alten Dominik äußerte, verrieth Schröder ſeinen Unwillen mit einem leiſen Aufſtampfen mit dem Fuß, machte Iffland eine mißfällige Bewegung mit dem Hakenſtocke, ſchüttelte Wohlbrück mit einem leiſen Naſenrümpfen den Kopf. Schröder feſſelte die unwillkührliche und in Menſchen niederen Standes ſtets lebendigere Beweglichkeit der Hände durch das Einſtecken derſelben in den Tragriemen oder in den Gurt, Iffland machte mit beiden Händen öfters eine Bewegung vorwärts, als ſchöbe er den Karren, Wohlbrück griff ſich an Rock und Knöpfe.

Einen der gelungenſten Momente in Stimme und Geberdung hatte Wohlbrück in der Scene, wo er zur klaren Einſicht kommt, daß und wie ſeinem Sohne geholfen werde könne. Er möchte gern gleich mit dem Freudenrufe herausplatzen. Das Vaterherz hämmert und will ſich Luft machen. Allein noch muß Riegel und Zaum vorgelegt werden. Da deutet nun der lebhafte Alte durch ſchnellfingriges Auf- und Zuknöpfen des Rocks beides, die Luſt auszuſchwatzen und das Zurückdrängen des zu den Lippen vorquellenden Wortes eben ſo maleriſch, als ungezwungen an, und nach dieſem ächt vorbereitenden Geſtus tritt er mit triumphirender Selbſtzufriedenheit den zagenden Sohn ſo nahe an, als es ohne Berührung geſchehen kann. Sie iſt Dein! das wurde vortrefflich geſprochen. So etwas nennt der engliſche Dichter Churchill in ſeiner trefflichen Rosciade: Geiſterſtimmen, die nie verhallen *). Ueberhaupt hatte ſein Vortrag alle Raſchheit, die von der Jovialität eines ſolchen Charakters unzertrennlich iſt, ohne im geringſten abſtoßend, polternd oder vorſchnell, der Ueberlegung gleichſam voraus purzelnd zu werden. Seine Stimme erhielt durch einen leiſen Zuſatz von ſentimentaler Weichheit etwas ſehr gewinnendes und eindringliches.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Ref. hat dieſe Darſtellung ausführlich zu entwickeln geſucht in der Dresdner Abendzeitung von 1807. No. 30. 31. 32. 33., auf welche Zergliederung es erlaubt ſeyn mag, hier hinzudeuten. Sie wurde als eine Fortſetzung der ſchon 1796 in Leipzig erſchienenen Entwickelungen mitgetheilt.

*) Wir gedenken von dieſem viel zu wenig gekannten Gedichte nächſtens in dieſen Blättern einige Proben in einer metriſchen Ueberſetzung mitzutheilen.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 74.

Donnerſtag, 27. März 1817.

## Sonett.

An . . . . .

Du ſtehſt vor mir in Deiner Schönheit Prangen;
Wohin des Lebens Sturm mich grauſam trage,
Ob mich der Menſchen Wahn in Feſſeln ſchlage,
Dein Zauberreiz wird mächt'ger mich umfangen.

An Dir wird ſtets das inn're Auge hangen,
Wie ich zur Gottheit es zu heben wage,
Zum ew'gen Urquell Deiner Maientage,
Mit heil'ger Scheu und innigem Verlangen.

Doch wie mich's treibt Dich, Herrliche, zu ſingen,
Die mir im Herzen lebet fort und fort,
Und wie der Dichtung Feuer in mir flammet;

So will mir's nimmer, nimmer doch gelingen,
Denn dürftig iſt der Sprache höchſtes Wort
Für Dich, die aus des Himmels Fluren ſtammet.

Ed. Trke.

## Die Liebe unter den Afghanen *).

Der herrſchende Geiſt der Unabhängigkeit, wodurch die freiſinnigen Afghanen ſich auszeichnen **), hat einen merkwürdigen Einfluß auf das Verhältniß der beiden Geſchlechter. In allen andern Ländern der Oſtwelt, wird die Ehe, wenigſtens die Verlobung, in der Jugend, zuweilen faſt in der Kindheit geſchloſſen; ſie iſt eine Verbindung, die immer vor dem Alter, wo eine Wahl ſtatt finden kann, geknüpft wird. Es iſt daher niemand für den Gedanken, daß Zuneigung, oder auch nur Vorzug, Einfluß auf die Ehe haben könne, empfänglich, und alle jene Gefühle, alle jene Sittenzüge, die in jenem Vorzuge und in ausſchließender Liebeswerbung ihren Grund haben, ſind hier nicht zu finden. Dieſe ſonderbare Erſcheinung entſteht wahrſcheinlich aus der Sklaverei der Frauen, welche die Einwilligung derſelben überflüſſig macht, und aus der unter den Reichen herrſchenden Sitte der Vielweiberei, der natürlichen Folge der Weiberknechtſchaft. Auch unter den Afghanen werden die Weiber gekauft, der allgemein herrſchende Geiſt der Unabhängigkeit aber beſtimmt ſie, auch den Frauen einen eigenen Willen zuzugeſtehen, und daher die Ehe aufzuſchieben, bis dieſer Wille ſich erklären kann. Aus dieſem einzigen Umſtande entſpringt eine Menge

*) S. An Account of the Kingdom of Cabul comprising a view of the Afghane Nation. — By Mountstuart Elphinstone. — London, 1815.

**) Ich verſuchte es einſt, erzählt Elphinſtone, einem ſehr verſtändigen alten Afghanen begreiflich zu machen, welche Vorzüge ein ruhiges ſicheres Leben unter einem mächtigen Fürſten vor der Zwietracht, den Unruhen, dem Blutvergießen habe, wodurch der jetzige Zuſtand ſeines Volkes begründet worden. Der Greis antwortete mit großer Wärme und ſchloß ſeine unwillige Rede gegen willkührliche Herrſchergewalt alſo: Wir ſind zufrieden mit Zwietracht, zufrieden mit Unruhen, zufrieden mit Blutvergießen, nie aber werden wir zufrieden ſein mit einem Herrn.

Digitized by Google

von merkwürdigen Folgen für den ganzen geſelligen Zuſtand. Der Einfluß ſelbſt der roheſten Freiheit auf die Entwickelung ſittlicher Gefühle, iſt hier fühlbar, und es zeigt ſich, im Gegenſatze mit benachbarten Ländern, wie unvermeidlich die Sklaverei Sittenloſigkeit herbeiführt. Man ſieht hier ſchon die Anfänge eines verfeinerten Verkehrs der beiden Geſchlechter. Liebeswerbung ſänftigt den Mann, und erhebt des Weibes Gemüth. Ehen aus Neigung — überall die Minderzahl — geben der Ehe überhaupt höhere Würde. Die letzte Folge dieſer großen Abweichung von der allgemeinen aſiatiſchen Lebensweiſe bei den Afghanen, zeigt ſich in der Dichtung, dem Spiegel der Gefühle und Sitten eines Volkes.

Man findet wohl bei keinem Volke der öſtlichen Welt, außer den Afghanen, irgend eine Spur von der Empfindung der Liebe, wie wir Europäer uns dieſe Leidenſchaft denken. Hier iſt ſie vorherrſchend. Entführungen ſind zahlreich, und es iſt gewöhnlich, daß ein Mann einem einzigen Mädchen ſeine Liebe weihet, und ſich in eine entfernte Stadt, oder nach Indien begibt, wo er ſich das Vermögen zu erwerben ſucht, das er braucht, um die Geliebte von ihren Angehörigen zu erhalten. Ich kannte einen jungen Mann in Puhna, der in dieſem Falle war. Er liebte die Tochter eines Mulliks *), die ſeine Neigung erwiederte. Der Vater gab ſeine Einwilligung, aber er ſagte, die Ehre ſeiner Tochter verlange es, daß ſie eben ſo viel Vermögen mit ihrem Manne erhalte, als andere Weiber ſeines Geſchlechts. Die beiden Liebenden waren ſehr betrübt, da der junge Mann nur ein kleines Eigenthum hatte. Er ging endlich nach Indien. Seine Geliebte gab ihm, als Pfand ihrer Neigung, eine Nadel, womit die Afghaninnen Spießglas auf die Augenlieder bringen, und er ſchien nicht zu zweifeln, daß ſie ihm bis zu ſeiner Rückkehr ihre Treue bewahren werde. Dieſe Liebeshändel findet man zwar hauptſächlich nur unter dem Landvolke, wo Wohlſtand und Geſchäftloſigkeit dieſelben begünſtigen, zumal wenn die Frauen dabei ſo eingezogen leben, daß ſie zu wenig zugänglich ſind, um die Theilnahme fortdauernd zu reizen, und doch genug geſehen werden, um Bewunderung zu erwecken. Aber nicht ſelten findet man ſie auch unter den höhern Ständen, wo man ſie weniger erwarten ſollte. Ein Liebeshandel zwiſchen dem Häuptlinge der Turkolanis und dem Weibe des Khans eines Stammes der Juſofgeien, gab die Veranlaſſung zu einer noch fortdauernden blutigen Fehde der Stämme.

Viele Lieder und Erzählungen der Afghanen ſind zärtlichen Inhalts, und die meiſten ſchildern die Liebe in einer feurigen romantiſchen Sprache. Ein Lieblingsgedicht, die Geſchichte Ahdam's und Durkhani's enthaltend, kennt jedermann, und es wird überall geleſen und geſungen. Ahdam war der reizendſte und tapferſte Jüngling ſeines Stammes, Durkhani die Schönſte der Jungfrauen; aber eine Fehde zwiſchen beiden Familien hinderte lange ihre Bekanntſchaft. Endlich führte der Zufall ſie zuſammen, und eine gegenſeitige feurige Liebe war die Folge. Die Zwietracht der Verwandten aber trennte die Liebenden noch immer, und beide wußten vielleicht nicht, daß Gegenliebe ſie verband, bis Durkhani von ihren Angehörigen gezwungen ward, den Häuptling eines nachbarlichen Stammes zu heirathen. Ahdam war untröſtlich, und ergoß ſich in zärtlichen Klagen. Die Briefe der beiden Liebenden machen einen großen Theil des Gedichts aus. Endlich, nach Beſiegung zahlloſer Schwierigkeiten, bewog Ahdam ſeine Geliebte zu einer Zuſammenkunft. Sie ſahen ſich oft; aber Durkhani bewahrte ihre Keuſchheit, und widerſtand dem zärtlichen Ungeſtüm des Geliebten, wie ihres Gemahls. Dieſer entdeckte endlich Ahdams Beſuche, Eiferſucht und Rachbegier ergriffen ihn. Bei dem nächſten Beſuche des Nebenbuhlers lauerte er, von einigen Verwandten begleitet, demſelben auf. Ahdam wehrte ſich tapfer, bis er, gefährlich verwundet, vom Kampfe ablaſſen mußte. Der beleidigte Gemahl beſchloß zu verſuchen, welchen Eindruck die Nachricht von Ahdam's Tode auf Durkhani machen werde, um dadurch zu erfahren, ob ſie des Nebenbuhlers Bewerbungen begünſtigt habe. Durkhani's einzige Unterhaltung in der Zwiſchenzeit, wo ſie ihren Geliebten nicht ſah, war die Pflege ihres Gartens, und ſie zog zwei Blumen, von welchen ſie der Einen ihren Namen, der andern den Namen des Geliebten gegeben hatte. An dem Tage des Kampfes, war ſie eben im Garten, als ſie bemerkte, daß Ahdam's Blume matt und traurig am Stängel hing, und ſie hatte ſich noch nicht von ihrer Beſtürzung erholt, als ihr Gemahl hereintrat mit entblößtem Schwerte, betheuernd, es ſei mit Ahdams Blute gefärbt. Durkhani erlag der grauſamen Prüfung; ſie ſank zur Erde nieder, überwältigt von Schmerz und Entſetzen, und ſtarb auf der Stelle. Ahdam, der noch verwundet auf dem Kampfplatze lag, erhielt

*) Gewählter Vorſteher einzelner Abtheilungen eines Stammes.

Digitized by Google

die traurige Botſchaft, und kaum hatte er ſie gehört, als er, den Namen der Geliebten ausrufend, den letzten Seufzer that. Beide wurden in ziemlicher Entfernung von einander begraben, aber ſelbſt im Tode war ihre Liebe noch mächtig, und man fand ihre Leichname ſpäter in einem Grabe. Zwei Bäume entſproßten aus den Ueberreſten der Liebenden, und es wuchſen ihre Zweige in einander über dem Grabe.

Lb.

## à la Mimili.

Chriſtianchen hat an Pathengeld
Sechs blanke Thaler eingenommen.
Drum läßt ſie gleich den Schneider kommen
Und nun ein Sonntagskleid beſtellt,
So ſchön, als es der gute Mann
Für jenes Geld nur liefern kann.
Und als Herr Zips das Maas genommen
Fragt er bei Chriſtelchen nun an:
„Nach welcher Mode, meinen Sie,
Soll ich — — Das fragen Sie erſt — wie —
Natürlich à la Mimili.“

Richard Roos.

## Aphorismen.

Die Klugheit mancher Menſchen iſt nichts anders als rechnende Furcht.

Die Erinnerungen leiten unſere Gedanken, oft eben ſo unwillkührlich, wie das Temperament unſere Neigungen und Grundſätze.

Der ſchlechteſte aller conventionellen Grundſätze im Verkehr des Lebens iſt der: Leben und leben laſſen: denn er heißt gewöhnlich im Grunde nichts anders, als: Stehlen und ſtehlen laſſen.

Gott hat die Pferde und Rennthiere den Herren der Erde vielleicht zum Theil darum zu ihrem Dienſte angewieſen, damit ſie nicht auf den Greuel der Menſcheneinſpannung fallen möchten.

Kunſtſtraßen ſind für den Staat ein Kapital, das zwar nicht aufgekündigt werden kann, das aber immer ſeine Zinſen trägt.

Manche Menſchen können aus Verzweiflung eben ſo vergnügt und luſtig ſein, als andere aus Uebermuth.

Der Lohn der meiſten Großmüthigkeiten geht für die Menſchen verloren; dagegen die meiſten kleinen Gefälligkeiten ihre gewiſſen Zinſen tragen: aus dem einfachen Grunde, weil ſich kleine Schulden leichter bezahlen laſſen als große.

Die liebe Geduld hat gewöhnlich die Unbeſonnenheit zur Ablöſerin.

Wir lieben nicht leicht was wir bewundern müſſen, aber wir bewundern gerne das was wir lieben.

Nur wenig Menſchen ſind bieder genug, um rohe Biederkeit, die oft weit ächterer Natur iſt als die geſchliffenſte, nicht unbieder aufzunehmen.

Einem Herzen ohne Hoffnung iſt jedes Vergnügen nur ein Uebel mehr.

Es iſt im Grunde nur daſſelbe Beſtreben und Bedürfniß, Aufſehen zu erregen, welchem wir üppige Gaſtmäler, prächtige Palläſte, wohlthätige Stiftungen und ausgedehnte Staatsgebäude verdanken.

Man läßt ſeine Gedanken drucken, während man ſeine Handlungen ſorgfältig verbirgt.

Man äußert leicht und ohne zu erröthen, einen ſchlechten Grundſatz, während man ängſtlich zu vermeiden ſucht, ſich durch eine zweideutige Handlung zu kompromittiren.

Th. Freywald.

## Logogriph.

Ich biete freundlich ſchönen,
Auch ernſteren Camönen
Zum Sang die Hand.

Ein Zeichen vorzuſetzen
Kann Aug' und Herz ergötzen,
Durch theuern Tand.

Ein Zeichen mehr beſchieden,
Gehorch' ich Nereiden
Im nahen Land.

Mich doppelt einzuſchalten,
Gebär' ich Graungeſtalten
Dem Tod verwandt.

v. Dz — y.

## Anagramm.

Drei Zeichen tragen alle Schuld
Durch die verſcherzt des Himmels Huld,
Doch gleiche Zeichen ſprach ein Engel
Zu lindern alle Erdenmängel.

v. Dz — y.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

(Am 17. März. Fortſetzung.)

Die Erzählung, wie er ſich vorgenommen hatte, einem ohne ſeine Schuld verarmten Handelsmann an einem ſchönen Morgen ſein Geldfäßchen zu bringen, ſprach er mit einer ſteigenden Gemüthlichkeit und anſchmiegender Treuherzigkeit, der Sache, wie dem Manne, zugleich immer näher rückend. Wer Acht hatte, konnte, durch das ſo vorbereitete Spiel ſicher geleitet, gleichſam voraus ſagen: nun wird er ihn auf die Schultern klopfen. Und er klopfte wirklich! Freilich warf er nun auch ſeine Mütze weit kräftiger in die Höhe, als Iffland in ſeiner auch hier noch genau berechnenden Abgemeſſenheit. Im crescendo des Zerknetens und Umdrehens dieſer Mütze war Schröder unübertrefflich, ob es gleich Wohlbrück daran auch nicht fehlen ließ. Den Monolog, als Anrede an das Geldfäßchen, nahm Iffland immer humoriſtiſch und mit einem komiſchen Pathos davor hintretend, ging aber dann in eine Miſchung von höhern Ernſt, ja bis zum Ausdruck von Indignation über. Schröder machte das Fäßchen, indem er ſich verächtlich darauf ſetzte, gar zu ſeinem Leibſtuhl und ſagte, einigemal mit verſtärkten Schlägen daran klopfend, die Worte mit tiefem Ernſt und ſtrafendem Unmuth; Wohlbrück trug ſie mit ſchneller Geläufigkeit und ſoviel Eilfertigkeit vor, als nöthig war, zu zeigen, er habe nichts dringender, als dieſen Bettel ſo ſchnell als möglich los zu werden. Dieß hätte allerdings noch mehr ausgemalt werden können. Allein ſteigendes Forteilen war der Hauptzug in ſeinem Spiel und ſo durfte er hier nicht allzu künſtleriſch verweilen. Iffland belauſchte lauernd die Bewegungen im Gemüth und Geſicht der geliebten künftigen Schwiegertochter, und rief darauf, ſich etwas vorwärts bückend, als hätte er es dem Mädchen unter den Strohhut abgeſtolen: ſie iſt roth geworden, ihr Herz hat geſprochen! mit weit mehr Feinheit und Vornehmheit, als wohl ein Eſſighändler, der auch Karrenſchieber iſt, je haben konnte. Herrn Wohlbrück war das alles nur Ausdruck ungeſchminkter, natürlicher Freude. Dagegen zählte letzterer die Summe des Geldbeſtandes im Fäßchen mit großer Emphaſe dem alten Delomer vor. Wenn Iffland dagegen dieſe Summe von 3778 Stück Luisdor und 6 Säcken Münze, mit 1200 Livers jeden, faſt ohne alle Betonung ſo ſchnell als nur möglich von der Zunge ablaufen ließ, ſo war dieß freilich weniger in der gemeinen Natur (Schröder gab daher auch dieſem vorrechnenden Exempel allen möglichen Nachdruck), begründete dieß aber auf eine Reflexion, die dem Scharfſinn und Zartgefühl des Künſtlers gleich viel Ehre machte. Denn, ſo ſagte als er auf Befragen ſich ſelbſt darüber erklärte, die jährliche im Stillen von ihm täglich zuſammenaddirte Summe mußte ihn ſelbſt höchſt geläufig ſeyn. Jetzt wird ſie zum erſtenmal vor einem andern Menſchen ausgeſprochen. So ſpricht er alſo auch nur dieß als eine tauſendmal im Stillen ſchon geſprochene Formel mit beſchleunigender Geläufigkeit aus. Zugleich gab er da einen Beweis, wie viel ein verſtändig regelrechtes Pauſiren wirken könne. Beim Anfang der Aufzählung ſtockte und ſtotterte er: Hier in dieſem Faſſe ſind — nun nannte er die Summe in fliegender Eile. Nichts konnte ſein Streben, den Plunder los zu werden und die entſcheidende Summe aufs geſchwindeſte aufzuzählen, nachdrücklicher andeuten, als dieß verſtoßende Stottern oder Pauſiren. Wo zuviel auf einmal heraus will, verſtopft ſich der Ausgang. Das iſt Natur!

In ſolchem Individualiſiren des Gemeinſchaftlichen in einer ſolchen Rolle war und bleibt Iffland ein unübertroffener Meiſter. Schröder nannte es Pünktchen der Mignaturmalerei. Es führte freilich einen viel breiteren und kräftigeren Pinſel. Herr Wohlbrück zeigt durch die Darſtellung dieſer Rolle unſtreitig, daß er frei von aller ſclaviſchen Nachahmungsſucht ſich ſeine Darſtellungen ſelbſt geſtalte. Ueberall treuherzige, biedre Gutmüthigkeit mit Nerv und Kraft gepaart, Lebendigkeit ohne allzujugendliche Munterkeit und was wir für das Ganze eigentlich charakteriſtiſch halten möchten, ein kräftiges, kein Hinderniß achtendes, Hülfe ſogleich verſprechendes Selbſtgefühl, welches unaufhaltſam zur Hauptſache eilt und die Freuden der Entwickelung kaum erwarten kann. Daher die wachſende, gegen das Ende immer mehr ſich beflügelnde Schnelligkeit des Vortrags, Lebendigkeit in Geberdungen, Ausgelaſſenheit der Freude. Er hielt mit weiſer Berechnung Haus mit ſeinen Kunſtmitteln. Darum, wo's gilt, volle Zahlung. Darum Verſtand und Einſicht im Helldunkel. Möchte dieß auch unter uns volle Beherzigung finden! Wie oft möchte man wackern und verdienſtvollen Schauſpielern, die es ganz in ihrer Gewalt hätten, die Lieblinge des Publikums zu ſeyn, das alte Wort der Frau von Beaumont aus dem franzöſiſchen Kinderfreund zurufen: mes enfans, épargnez, épargnez vos charbons!

**Böttiger.**

## Ankündigungen.

**D. Joh. Gottl. Marezolls Andachtsbuch für das weibliche Geſchlecht, vorzüglich für den gebildeten Theil deſſelben. Neue umgearbeitete Auflage.**

Ermuntert durch die Ueberzeugung, daß ein Erbauungsbuch, von welchem die vierte rechtmäßige Auflage nöthig wird, das häufig nachgedruckt, und in mehrere Sprachen überſetzt iſt, für Sittlichkeit und Religion wirken muß, hat der Herr Verfaſſer dieſes Werk ſeiner frühern Jahre ganz umgearbeitet und durchaus verbeſſert. Zwar umfaßt die neue Auflage, wie die vorhergehende, das ganze ſittliche und religiöſe Leben des Weibes, von dem Alter des verſtändigen Kindes an bis zu den ſpäten Jahren der Matrone; aber manches, was nicht eigentlich zum Plane gehörte, iſt weggeblieben und durch Zweckmäßigeres erſetzt, Wiederholungen ſind vermieden und die Sprache iſt gedrängter geworden; das Gefühl wird in den Betrachtungen und in den Gebeten kräftiger geweckt, und das Aechtchriſtliche wird man auch in der ſpeciellen Sittenlehre nicht vermiſſen. Die Käufer, welche ſich das Buch bis Michaelis dieſes Jahres anſchaffen, erhalten vorzugsweiſe vor den ſpätern Käufern, einen Anhang geiſtlicher Lieder von Klopſtock und Herrn Hofrath Mahlmann unentgeldlich. Der Ladenpreiß iſt 1 Thlr. 18 gr. für 1 Exemplar auf Druckpapier und 2 Thlr. 12 gr. auf ſehr ſchönes Schreibpapier.

Ende Mai wird die neue Auflage fertig. Der Preiß bleibt; aber nach Michaelis wird der Anhang nicht mehr zu den zwei Theilen des Andachtsbuches gegeben. Leipzig, im Monat März 1817.

Georg Joachim Göſchen.

(Die Arnoldiſche Buchhandlung nimmt Beſtellungen an.)

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 75.

Freitag, 28. März 1817.


## Triolett *).

Wann wird ſich das Streben ſtillen,
Das den Buſen mir bewegt?
Das den nie gebeugten Willen
Stürmiſch mir im Drang erregt?
Wann wird ſich das Streben ſtillen,
Glück die bange Bruſt mir füllen?
Wenn die Todtesglocke ſchlägt,
Dann wird ſich das Streben ſtillen,
Das den Buſen mir bewegt.

C. W. Grote.

I.

## Hunderttauſend Thaler.

Ein Scherflein von H. Clauren.

Jenny ſaß am Fenſter und nähte Weißzeug. Ich grüßte; ſie nickte recht freundlich.

Es fiel mir auf einmal ein, daß ich viel mit ihrem Vater, dem Bergſchreiber Teufenbach, zu reden hatte; ich bog in das Haus, pochte, mit dem heimlichen Wunſche Papa Murrkopf nicht zu treffen, leiſe an die Stubenthüre, und ſein rauhes „Herein" ſagte mir, daß ich mich verrechnet.

„Wie kommen Sie in dem Mordwetter zur Stadt," rief er mir entgegen, und Jenny ſprang von ihrem Sitze auf, um mich, den vom kalten Regen Durchnäßten, mit einer Taſſe Kaffee zu erwärmen. Sie hatte verweinte Augen. Es ſchien, als ſei zwiſchen Vater und Tochter etwas Unangenehmes vorgefallen; der Alte war gewaltig verdrüßlich.

„Was fehlt Ihnen, alter Herr?" begann ich mit traulichen Worten, als Jenny ſich in die Küche entfernt hatte. „Sie ſind nicht ſo wie ſonſt?"

„Was mir fehlt? — Geld. Geld fehlt mir. Alle Tage wird es ſchlimmer. Ich komme nicht mehr aus; ich habe zum erſtenmal in meinem Leben Schulden gemacht — und kann ſie nicht bezahlen. Wär' ich allein, macht' ich den Teufel mir d'raus; aber ſo iſt das Mädel. Herr, ſo ein lebendiges Kind iſt ein freſſend Kapital. Wär' es ein Junge, da ſtünd' er vor dem Friſchfeuer, oder läg' vor Ort, oder ſäße als Supernumerar-Aſſiſtent in der Kanzlei des Hochlöblichen Oberbergamts und verdiente ſein Brod — aber ſo. — Was ernäht denn ein ſolches Ding mit allen zehen Fingern den Tag über? Nichts. Kaum das Salz kann man damit bezahlen. Sehen Sie," fuhr er vom Uebermuth überwältiget fort, und zeigte auf die Nätherei, „ſie muß jetzt für Geld arbeiten; ſo weit iſt es mit uns gekommen!"

„Das iſt keine Schande, Herr Bergſchreiber," fiel ich ihm tröſtend ins Wort, und ging in aller Geſchwindigkeit mit meiner Gutmüthigkeit zu Rathe, wie ich helfen könnte, ohne dem rauhen Manne und der zarten Jenny wehe zu thun. „Schämen wir Männer uns doch nicht, uns unſer Brod mit Arbeit zu ver-

*) Probe aus dem nächſtens erſcheinenden erſten Bande der „Zeitloſen", einer Blüthenleſe aus den Gaben der Freunde und eignen Dichtungen, von C. W. Grote.

Digitized by Google

dienen; Sie wiſſen ja das bibliſche Wort vom Schweiße des Angeſichts."

„Aber die Weiber nicht; von denen ſpricht die Bibel in dem Sinne nichts. Jennys Mutter hätte dieſen Schmerz nicht überlebt."

„Ihre Frau war eine Brittin; die haben über derlei Dinge andere Anſichten; unſere deutſchen Frauen und Mädchen ſind weniger ſtolz, und wiſſen ſich in die Nothwendigkeit der Entſagung, der Entbehrung weit beſſer zu fügen."

„Wohl, wohl," entgegnete der Alte, und blickte mit Bedeutung auf das Bild der Seligen, das von herrlicher Meiſterhand gemalt, zwiſchen ſchwarzgeſudelten Schattenriſſen der Bergſchreiberfamilie in aufſteigender Linie, an der Wand hing, „das war unter vielem erlebten Uebel das größte, daß ihr das Entſagen ſo ſchwer ward. Nichts war ihr gut genug. Aus allem ſah ihr das hochmüthige engliſche Weſen heraus. So lange die 1000 Pfund reichten, die ich mit ihr bekam, ging es noch leidlich; als es aber mit denen zur Neige war, und ſie ihr hoffärtiges Leben, an das ſie ſich in Birmingham gewöhnt, nicht fortſetzen konnte, nahm der Gram täglich immer mehr überhand; ich habe an ihrer Seite keine frohe Stunde gehabt — aber, mir geſchah ſchon recht! Der verfluchte Geiz iſt die Wurzel alles Uebels."

„Ihre Frau," ſagte ich und ſah ihr Bild, aus dem ihre Seele lebendig zu mir ſprach, mit unverwandtem Blicke an, und freute mich, einen Weg in die Schonung gefunden zu haben, „Ihre Frau ſoll ein gar liebes Weſen geweſen ſeyn; die ganze Gegend ſpricht noch mit Achtung von ihr."

„Eine Schlange war ſie," erwiederte er ergrimmt, aber leiſe, daß es Jenny nicht höre, wenn ſie etwa herein käme. „Darüber ließe ſich viel ſprechen. Sie hat mich betrogen; ungeheuer betrogen; aber ſie iſt todt. — Baſta!"

„Wenn Ihnen das Bild feil iſt, ſo möchte ich ihm wohl eine Stelle in meinem Cabinet geben; Sie wiſſen, ich habe da eine ganze Sammlung hübſcher Mädchen- und Frauenköpfe, und als Kunſtwerk iſt es wahrlich von claſſiſchem Werthe."

Er ſtutzte, lächelte über meine Einfalt, das, was ich kaufen wollte, ſelbſt zu loben, und brummte über den närriſchen Caſus, das Bildniß ſeiner ſeligen Frau in das Cabinet eines Dritten zu verſchachern, doch etwas verlegen zwiſchen die Zähne, daß er für ſeine Perſon das Portrait wohl miſſen könne, weil er die Züge deſſelben doch nimmer vergeſſen werde, nur, meinte er, würde Jenny den Handel nicht gern ſehen.

„Wir geben vor," erwiederte ich eilig, und freute mich, daß er in meinen Antrag einging, weil ich nun doch wenigſtens auf eine Zeitlang das arme Mädchen von der Nothwendigkeit, um das liebe Brod arbeiten zu müſſen, erlöſt ſah, „wir geben vor, daß ich das Bild nur auf einige Wochen zu mir nehme, um es zu copiren; allmählich gewöhnt ſie ſich dann daran, es nicht auf ſeiner Stelle zu ſehen, und lernt es vergeſſen; was denken Sie, dafür zu fodern?"

Jenny brachte jetzt den Kaffee.

Das Mädchen hatte, wie ich nachher erfuhr, am Mittag die ärmlichſte Koſt genoſſen; es hatte Wochen lang nichts als Brod und Salz gegeſſen, und bewirthete jetzt den Fremden mit einer Gaſtfreundlichkeit, als ſei er im Kreiſe der anſtändigſten Familie in der Reſidenz; ſie präſentirte ſpäterhin das auserleſenſte Obſt, und das zierlichſte Backwerk, was ſie im Städtchen nur hatte auftreiben können, und nicht ahnend, daß ich die Laſt der drückenden Armuth kenne, unter der ſie ſchmachte, plauderte ſie mit ſo vieler Natürlichkeit und Laune über dieß und jenes, daß mir anfing, recht warm zu werden.

Es mochte wohl auch vom Kaffee ſeyn.

Aber wenn ich mir das holde Bergſchreiberkind auf meinem ſtillen kleinen Landſitz dachte, wohl nicht im Ueberfluſſe, aber doch im Beſitze hinreichender Glücksgüter; der übergrämlichen Zucht des alten Berggeiſtes entbunden, in meine Arme gelegt; und wenn ich mir ausmalte, wie ſie dann erſt den Reichthum ihrer Heiterkeit, ihres Muthwillens entfalten würde, ſo —

Der Alte benutzte den Augenblick meiner geheimen Verzückung, und ſchob mir unvermerkt einen Zettel in die Hand, auf dem er den Preiß des Bildes bemerkt hatte, mit der Bitte, zu nicken, wenn er mir genehm ſey.

Der Unmenſch hatte barbariſch viel gefodert, aber was ich gab, gab ich ja eigentlich nur um der armen Jenny willen; ich nickte.

Nun erſt ſchmeckte mir der Kaffee, denn ich hatte ihn redlich bezahlt. Jenny aber kam mir jetzt noch tauſendmal reizender vor, als vorhin, und es war, als ſtände ſie mir näher, als hätte ich mir ein Recht auf ihre Traulichkeit erkauft.

Auch der Alte ward heiterer, und — mochte der Schlaukopf in meinen Augen den Antheil geleſen haben, den ich an Jenny nahm, oder war es Zufall — ſo hart er vorhin über das Unglück geſprochen, das Mädchen ernähren zu müſſen, ſo belobend erwähnte er jetzt alle ihre rühmlichen Seiten, ihre Häuslichkeit, ihren frommen, reinen Sinn, ihre ruhige Ergebung in

Digitized by Google

die Fügungen des oft recht herben Schickſals, ſo daß Jenny roth und röther ward, und ihn bat, deſſen nicht mehr zu gedenken.

Ich begriff mich nicht.

Funfzigmal wohl war ich ſeit den zwei Jahren, daß ich in der hieſigen Gegend lebte, in dem kleinſtädtiſchen Bergneſte geweſen, und hatte Jenny oft geſehen; aber ſo wohlgefällig, ſo liebreizend als heute, war ſie mir nie erſchienen.

Der Vater ward eben abgerufen. Ich rückte, als wir allein waren, meinen Stuhl näher an den ihrigen; ich hätte mich lieber auf letztern ſelbſt geſetzt, um das, was ich ihr ſagen wollte, nicht laut ſagen zu müſſen, denn von ſo etwas ſpricht ſich recht leiſe am beſten.

„Es wünſcht jemand," hob ich an, und ſah mit geſenktem Blick etwas beklommen auf ihre Arbeit nieder und ward noch confuſer, als ich ſchon war, denn ihre kleine, dicht vor mir liegende Hand mit den roſigen Grübchen und den zarten blauen Aederchen in der Lilienhaut, brachte mich gänzlich aus dem Conzepte; „Es wünſcht jemand auf dem Lande — unter ſehr annehmlichen Bedingungen, mit denen Sie — gewiß zufrieden ſeyn würden, beſonders da Sie ſich der — freundlichſten Behandlung, die doch bei Perſonen von ſo zarten Anſichten" — ich hatte mich verfahren und konnte nicht wieder in das Gleis; ich hätte vor Bosheit über meine dumme Einleitung, mir den Hirnſchädel am Nähtiſch einrennen mögen. Weiß Gott; wenn ich eine Käſemutter hätte miethen wollen, ich hätte meine Anrede nicht anders anfangen können. — Jenny ſchüttelte, den Sinn meiner Aphorismen halb errathend, das Köpfchen und ſchwieg.

Pauſen der Art ſind entſetzlich.

Ich hob den Faden des Geſprächs wieder auf. „Ihrem Herrn Vater, begann ich, würde nach ſeinen Aeuſerungen von vorhin vielleicht ſelbſt eine Aenderung Ihrer Lage nicht unlieb ſeyn, und —

„*Meiner* Lage? oder *unſerer*?" fragte ſie in etwas ſcharf accentuirter Rede. „Ich für meine Perſon bin mit *meiner* Lage zufrieden. Das Landleben — ſie ſtockte ein wenig — will mir nicht recht gefallen; auch kann ich den Vater nicht allein laſſen; er ſieht vieles für ſchwarz an, was am Ende nur ſchwärzlich iſt und kehrt gegen das Leben und gegen die Menſchen die ſchroffen Seiten ſeines Innern hinaus; ſo daß ich immer zu thun habe, ihn wieder glatt zu machen, und mit der Welt im Frieden zu erhalten. Was aber *unſere* Lage betrifft," ſetzte ſie leiſer hinzu, und bückte ſich tiefer auf ihre Nätherei nieder, „ſo danke ich Ihnen recht herzlich für Ihre Theilnahme; aber — in Ihrer Mutterſprache liegt meine Antwort; auch in der Armuth fehlt der Muth nicht. Lachen Sie nicht über das Erbtheil meiner Mutter, über den brittiſchen Stolz. Das Armſeyn ſelbſt iſt nicht drückend. Aber die Menſchen, die nicht wiſſen, an wie viel tauſend Stellen das Herz des Armen wund iſt, *die* drücken den Unglücklichen tief nieder. Glauben Sie nur, auch der Arme hat ſeine Freuden, ſeine Ehre und ſein Selbſtgefühl."

„Jenny!" rief ich, tief erſchüttert durch ihre heftige Weiſe und durch die Thränen, die von den langen Wimpern auf die Nätherei herabtröpfelten, „Sie haben mich mißverſtanden! Wehe wollte ich Ihnen bei Gott im Himmel nicht thun; verleugnen Sie einmal die Engländerin und laſſen Sie den deutſchen redlichen Mann zu ſich ſprechen, der vielleicht in nicht abgemeſſener Rede, aber wahrlich mit dem wohlmeinendſten Herzen von der Welt, Ihnen die Hand des Freundes darbietet."

Sie war jetzt weicher geworden; ſie legte wohlwollend ihre weiße Flaumenhand auf meine Rechte, und ſagte ſanft lächelnd, „ich danke. Mir fehlt nichts. Eure Glücksgüter ſind die flüchtigen Kinder des Augenblicks. Eure Tafel, Eure Genüſſe, Eure ſchimmernden Herrlichkeiten — wie lange dauern ſie denn? wahrhaftig nicht ſo lange, als meine Freude, ihrer entbehren zu können. Für die dringendſten Bedürfniſſe des Lebens, deren Mangel beſonders meinem alten Vater fühlbar iſt, wird, hoffe ich, bald geſorgt ſeyn. Ich habe an die Familie meiner Mutter nach England geſchrieben. Es ſollen nicht reiche, aber wohlhabende Menſchen ſeyn. Gott wird mein gutes Wort eine gute Statt haben finden laſſen."

In dem Augenblicke kam der Poſtmeiſter des Städtchens an das Fenſter, hatte in der Linken ein Blatt Papier, ſchlug mit der Rechten triumphirend darauf, und ſchrie durch die Scheiben: „Hunderttauſend Thaler!"

(Die Fortſetzung folgt.)

---

Auflöſung des Logogryphs in Nummer 74.

Ode. Mode. Oder. Moder.

---

Auflöſung des Anagramms in No. 74.

Eva. Ave.

---

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

(Am 17. Marz. Fortſetzung.)

Als Nachſpiel: Der arme Poet, von A. von Kotzebue. Herrn Wohlbrück's 3te Gaſtrolle. Selten iſt es dem unerſchöpflich reichen Dichter, der doch ſo vieles wagen durfte und der ſo oft lebende Geſtalten hervorrief, ſo gelungen, in dem engen Raume eines kleinen Nachſpiels eine ſo vollendete, in allen ihren Umriſſen ſo richtig gezeichnete, ſo rührend und einfach durchgeführte Rolle aufzuſtellen, als wir in dieſem Lorenz Kindlein, dem armen Poeten, beſitzen. Es iſt eine wunderbare Verſchmelzung von Sterniſcher Sentimentalität und deutſcher Gutmüthigkeit hineingelegt. In unſers Jean Paul's Quintus Fixlein und anderen ähnlichen Schöpfungen, wo äußere Dürftigkeit mit innerem Seelenreichthum gepaart iſt, begegnen uns zuweilen dergleichen Figuren. Aber ſie geſtalteten ſich als armer Poet, von einigen unſerer berühmten Schauſpieler auf der Bühne dargeſtellt, in die lebendigſte Wirklichkeit. — Viele Anweſende bewahrten mit Liebe das Andenken der überſchwenglichen Gemüthlichkeit und Gottergebenen Zufriedenheit in der bitterſten Armuth, womit Herr Devrient noch im vorigen Jahre bei einer Reihe von Gaſtrollen, die er in Leipzig zum Beſten gab, als Lorenz Kindlein alles entzückt hatte. Wir können daher Herrn Wohlbrück's Spiel wohl kein ſchmeichelhafteres Zeugniß geben, als wenn wir verſichern, man habe, als man ihn ſah, dadurch, daß man Devrient's Kunſtgebilde neben das Seinige ſtellte, ſich einen neuen Genuß bereitet. Schienen doch beide Künſtler zuweilen gemeinſchaftlich Ein großes Vorbild vor Augen gehabt zu haben Eins hatte die Natur dem uns heute erſcheinenden Künſtler verweigert, was Devrient's Spiele ſehr zu ſtatten kam. Seine längere, mehr trockene und ſchlanke Geſtalt ſchickte ſich weit beſſer zur Armſeligkeit des hungernden Waſſertrinkers, als Wohlbrück's feingerundete, wohlgenährte, in allen ihren Formen tüchtig ausgeprägte Mittelſtatur. Es galt alſo das Kunſtſtück zu machen, was man von Iffland einſt rühmte: Breite wurde Höhe *). Nun, der alte, abgetragene, eng zuſammengeknöpfte graue Flausrock mit der blaſſen Maske und dem herabhängenden Haare half ſo gut, als möglich, zuſpielen.

„Ich glaube, Er gäbe das Herz aus dem Leibe!“ — „O ja! Frau Suſanne!“ in dieſen Anklängen des erſten Zweigeſprächs zwiſchen dem armen Poeten und der Obſthökin, ſeiner zungenfertigen Wirthin, die von Mad. Drewitz recht ergötzlich ausgeſtattet wurde, liegt der ganze Charakter des durch Gewohnheit zufriedenen, ſelbſt im bitterſten Mangel noch Urſache zum Frohſinn findenden Dichters. Daß demüthige Ergebung und ſich ſelbſt lieber anklagende Weichheit mit unerſchöpflicher Gutmüthigkeit und Milde im Hoffen und Dulden, als Hauptzug in dieſem Charakter, von Wohlbrück ganz aufgefaßt und möglichſt wiedergegeben wurde, verſteht ſich von ſelbſt. Er fand überall zwiſchen Weinerlich und Lächerlich die mittlere Gleichung. Auch entging es ihm nicht, daß in den erſten Scenen allzu große Weichheit unnatürlich wäre. Wahrhaft muſterhaft in dieſer Rückſicht wurde von ihm die Demonſtration gleich Anfangs durchgeführt, wo er die Dürftigkeit ſeines Hausraths mit dem Zauberſtabe der Genügſamkeit berührt. Der Ausdruck: Der Hunger begeiſterte mich, erregte ſo geſprochen doch nur ein leiſes Zucken zum Lächeln bei den Zuſchauern, das Höchſte, was er erregen darf. Erſt muß den durch Leiden und Entbehren zwar nicht moraliſch, doch körperlich Eingeſchrumpften eine holde Erſcheinung mit dem Himmelsthaue, der in der Traube perlt, erquicken, damit er ganz aufthaue, und in der Mittheilung ſelig werde. Wegen dieſer feinen Abſtufung bedarf es für einen Künſtler, wie Hr. Wohlbrück, warlich keines Fingerzeigs. Auch hat der Dichter ſelbſt trefflich vorgearbeitet. Das Cresoendo in Fröhlichkeit und erwachender Lebensluſt durch den Wein bis zu dem Ausruf: ich bin luſtig und guter Dinge! vergnügte alle Zuſchauer in ſeinem Spiel. Ueberhaupt aber erhielt die lange, das ganze Polychord der Schmerzen- und Freudentöne durchſpielende, Erzählung ihr volles Recht. Die zweimal ganz verſchieden, und doch ganz angemeſſen geſprochenen Vermächtnisworte der geliebten, ihm im tiefſten Heiligthum der Seele wohnenden Hedwig: ich folge dir, ſo bald ich kann! das Erwachen nach der Freudenohnmacht mit dem Ausruf: hab' ich geträumt? das Aprilwetter im Geſicht, wo Regen und Sonnenſchein mit einander kämpfen und eins durchs andere durchbricht, mit dem zwiſchen Schluchzen recht in Verzückung hervorbrechenden Lachen: ha, ha, ha, ich habe ein Kind! das kindiſche Anſtaunen der geliebten Tochter — mit einer bedeutenden Pauſe, mimiſch und pſychiſch gleich wahr, dazwiſchen — und das in ſteigender Ekſtaſe mit einem Ton, der durch alle Nerven trillte, und in der ganzen Vorſtellung nur auf dieſen Moment geſpart worden war: Vater,. Vater! waren Momente, wodurch alle Anweſende elektriſirt werden mußten. Hier feuchteten ſich viele Augen und ſelbſt die, welche noch vor dem Aufziehen des Vorhangs über dieß Kotzebue'ſche Thränenkrüglein, dieſen Lorenz Kindlein, vornehm geſpottet hatten, konnten einige Zuckungen der Rührung nicht ganz von ſich abwehren.

*) S. Entwickelungen des Ifflandiſchen Spiels in 14 Darſtellungen (Leipzig, Göſchen 1796) S. 50 ff.

(Der Beſchluß folgt.)

## Ankündigungen.

Bei H. Braun in Carlsruhe iſt erſchienen und in der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden, ſo wie in allen guten Buchhandlungen zu haben:

**Ueber ſtehende Heere und Landwehr,** mit beſonderer Rückſicht auf die deutſchen Staaten. Von L. A. F. von Liebenſtein, Großherzogl. Badenſchem Oberamtmann. 8. geheftet 10 Gr.

Was bis jetzt über ſtehende Heere und Landwehr geſagt worden, beſchränkt ſich meiſt auf das Hiſtoriſche und auf Folgen, welche allgemein in die Augen fallen; allein die rechtlichen, militäriſchen und polizeilichen Geſichtspunkte wurden weniger erörtert. Eine lichtvolle und erſchöpfende Entwickelung derſelben findet der Leſer in obiger Schrift, deren Verfaſſer mit der lauterſten Geſinnung einen vielgeübten Blick und die Gabe edler Darſtellung verbindet und eben ſo ſehr den Geiſt der Zeit, als die ſittlichen und finanziellen Bedürfniſſe der Staaten zu würdigen verſteht.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 76.

Sonnabend, 29. März 1817.


## Die Locken.

An eine Freundin, als ſie ein Lied auf ſchöne Locken von mir fo derte.

Von Locken, willſt Du, ſoll ich ſingen?
Wohlan, ich nehm' es nicht zum Spott!
Dieß Liedchen, dächt' ich, läßt gelingen
Der ſchöngelockte Muſengott!

Wohl einer Locke Schönheit krönte
Einſt Pope's rühmlichſten Geſang;
Und Berenice's Locke tönte
In Hellas mancher Saitenklang.

So ward berühmt ſie bis zur Ferne,
Und endlich gar verſetzt ins Reich
Der liebefunkelnd, lichten Sterne,
Dort glänzt ſie ſanft und hell zugleich.

O vieles läßt fürwahr ſich ſingen
Von dunkelm und von goldnem Haar,
Wie es ſich webt zu Liebesſchlingen
Gar zauberiſch und wunderbar.

Wie reizend, nachtſchwarz oder golden,
Und ſchön auch wohl kaſtanienbraun
Umfluthet, Hals und Stirn der Holden
In reicher Locken Pracht zu ſchaun.

Die Liebesgötter, ſie verſtecken
Sich in dieß Dunkel oft in Eil,
Und gleich den Schützen aus den Hecken
Verſenden ſie von dort den Pfeil.

Sprich, hat nicht ſelbſt von Deinen ſchönen
Kaſtanienlocken hold umſtrickt,
Dein Treuer mit der Liebe Sehnen
Dir einſt ins Feueraug' geblickt?

Doch glaub' ich, was ſo hold befangen
Uns Alle liebend feſt Dir hält,
Iſt nicht allein der Locken Prangen,
Der Zauber, der dem Aug' gefällt,

Mich dünkt, noch manche Zaubergabe
Zu feſſeln, was ſich Dir verband,
Hat von der Wiege bis zum Grabe
Natur Dir freundlich zugewandt.

Luiſe Brachmann.

---

II.

## Der Makel.

(Fortſetzung der „Hunderttauſend Thaler.")

Das war ein recht dummer Schnak vom Herrn Poſtmeiſter.

Ich — und beſtimmt Jenny auch — hatte nichts gewiſſeres gedacht, als daß Briefe von England mit ſchweren Banknoten eingelaufen, die aller Noth ein Ende gemacht. Aber es war nichts, als der Plan einer auswärtigen Lotterie, deren groſes Loos ſich auf 100,000 Thlr. belief.

Digitized by Google

In vielen Orten befaſſen ſich zur großen Beſchwerniß der Einwohner, die Poſtbedienten mit dem Vertrieb der Lotterielooſe; wer bei ihnen ſpielt, erhält die an ihn angekommenen Briefe mit der Minute; die andern müſſen halbe Tage lang darauf warten. Zu dieſem ſpekulativen Gelichter gehört der Poſtmeiſter meines Bergſtädtleins. Er hatte kaum erfahren, daß ich vom Lande hereingekommen, ſo hatte er mir auch ſchon in allen Häuſern, mit denen ich zu verkehren pflegte, nachgeſpürt, und hier hatte er — um mit ihm in ſeinem bergmänniſchen Kunſtſtyl zu ſprechen — mich glücklich erſchürft.

„Herr" rief er, und legte den Plan auf Jennys Nähtiſch, und ſtützte beide Zeigefinger auf die großgedruckte Zahl der „Hunderttauſend Thaler," was meinen Sie zu dem geſchneidigen Sümmchen?

„Das iſt verbotene Waare," entgegnete ich halb ernſt halb ſcherzend.

„Weil es ausländiſch iſt? pah; fallen wir durch, erfährt es kein Mäuschen; erbrechen wir aber das ſchmähliche Pöſtchen, nun ſo ſind 200 Thlr. Strafe auch noch zu tragen. Hol' an, Männchen, hol' an; man muß der Jungfer Fortuna entgegen gehen; denken Sie ſich, alles in vollwichtigem Golde, und das wird heut zu Tage nicht mehr in den Forellenköpfen gefunden, wie zu jenen Zeiten, da Fach ſein Probier-Büchlein ſchrieb."

Jenny hatte von den großen Zahlen kein Auge verwandt. „Hunderttauſend Thaler in Golde" wiederholte ſie langſam, und lächelte „die ſind wohl zu gewinnen. Eins muß ſie ja doch haben, und wenn ich an meinen heutigen Traum denke," ſetzte ſie launig hinzu, „kann mir es gar nicht fehlen."

„Einen Traum?" fragten wir beide, wie aus einem Munde.

„Das trifft ſich doch aber wirklich curios," ſagte ſie ſinnend, und ward ernſter; „wenn ich die Zahlen hier anſehe, iſt es akkurat, als ſähe ich das Gegenbuch vor mir, das mir dieſe Nacht ein kleiner Berg-Kobold auf den Schoos legte. Ich hatte eine Wieſe, auf der tauſend Blumen prangten, wie ſie kein Ziergarten aufweiſen kann. In dieſer muthete ein" — ſie ſtockte und der holdeſten Verwirrung zarter Purpur überflog die ſammtne Wange.

„Nun ein —"? ſagte ich, und bat, fortzufahren —

„In dieſer muthete ein junger Fremder aus weiter Ferne, eine Fundgrube von 60 Lachtern in's Gevierte, entblößte zum Erſten den Gang, und warf Kübel und Seil ein. Ich weinte, denn meine ſchönen Blumen gab ich verloren und ſah ſchon im Geiſte thurmhohe Halden auf mein Feld geſtürzt; doch trat der Fremde zu mir, und tröſtete mich, und verſicherte, daß mir fürder kein Leid geſchehen ſolle; und als das aufgenommene Lehn beſtätiget war, ſagte er mir den zu Bergrecht gewöhnlichen Erbkux an, und ließ ihn im Gegenbuche gewähren; die Ausbeute aber trug die Summe, die hier ſteht, und rings um die Halden blühten die Blumen viel herrlicher, als vordem, und der Fremde nahm mich bei der Hand, führte mich in das Zechenhaus, wo die Bergleute verſammelt waren, und ſprach: „Glück auf, alle miteinander, Bergmeiſter, Geſchworne, Steiger und Schlegelgeſellen, wie ihr hier alle verſammelt ſeid; mit Gunſt bin ich aufgeſtanden, mit Gunſt ſetz' ich mich nieder; grüßete ich nicht das Gelag, wär ich kein ehrlicher Bergmann" — und als ſie ſeinen uralten bergmänniſchen Gruß, mit einſtimmigem Glückauf erwiedert, ſtellte er mich — doch das gehört nicht zur Sache; — ich ſetze. Was koſtet das Loos?"

Der Poſtmeiſter nannte den Einſatz; ſie holte ihre Sparbüchſe, eine ganz kleine hölzerne vergoldete Truhe, wendete uns den Rücken und zählte; aber daran, daß ſie zweimal nach dem Betrage des Einſatzes fragte, war wohl abzumerken, daß ihre Fonds nicht ausreichen wollten.

Ich hatte indeſſen ein Loos dem aufdringlichen Schwätzer abgenommen und legte es, als ihr Eigenthum, mit dem Wunſche in ihre kleine Truhe, daß es ſo viel Ausbeute geben möge, als ihr geträumter Erbkux. Sie ſchob es aber lachend zurück, klappte die kleine Truhe ſchnell zu, daß ich ihr bischen Baarſchaft nicht überſehen ſollte, und meinte, ich möchte doch erſt warten, was ich gewönne, und dann ſei es ja immer noch Zeit, den Generöſen zu ſpielen. Sie ſagte das nicht böſe, nicht empfindlich, nicht ſtolz; ſondern mit einer ſo reinen Laune, daß ich halb beſchämt mein Loos einſteckte, und mir heimlich zuſchwor, es deſſen ungeachtet nur für ihre Rechnung zu ſpielen.

Sie fing wieder an, mit ihrem Gelde zu klimpern; in der Vorausſetzung, daß ſie zu einem Halben-, oder Viertellooſe eher vielleicht das Bedürftige zuſammenbringen werde; fragte ich, ob wir mit einander in Compagnie gehen wollten.

„Mit Ihnen nicht," erwiederte ſie, behauptete, ich habe kein Glück, und ſtichelte zum Beleg ihrer Behauptung, auf das vorjährige Vogelſchießen, bei dem ich beſtändig gefehlt; auf meine beiden erſt gekauften Füchſe, mit denen ich greulich betrogen;

Digitized by Google

und auf meine Bergtheile am Chriſtöffel-Stolln, wo ſeit undenklichen Zeiten, mit ſchwerer Zubuße gebaut worden, und wir jetzt, wegen Wetter-Mangel, vor der Hand und bis zu eingeholter Erlaubniß, über uns brechen zu dürfen, und uns ſelbſt Wetter zu machen, gar nicht ferner forttreiben können; warf einen Blick nach der Wanduhr, und ſchlüpfte zur Thüre hinaus.

„Ein Mädchen, wie ein Reh, ſchmunzelte der Poſtmeiſter ihr nach,“ ſoll mich dieſer und jener, und wenn ſie auch nur zehntauſend Thaler gewinnt, die laſſe ich nicht aus dem Garne. Unſer alter Herr Obereinfahrer hat, unter uns geſagt, ein gewaltiges Auge auf das Ding. Aber der alte Schäfer iſt vor ganzes Ort gekommen, und ſteht auf feſtem Geſteine nicht mehr. Geht das Mädel in der Lotterie leer aus, meinethalben, Glück auf Frau Obereinfahrerin; aber zeigt ſich das Glück ihr im höfflichen Anbruch — mein Seel, da mengelire ich mich drein, und verſtürze dem langnäſigen Göpel die Strecken.“

Da hatte ich ja auf einmal zwei Nebenbuhler! Beide zwar glaubte ich, nicht ſehr fürchten zu dürfen, denn der Obereinfahrer war ein ſtarker Funfziger, und der Poſtmeiſter ſo plump und ungeſchlacht, daß die feinfühlende Jenny unmöglich Gefallen an dem Menſchen finden konnte; aber der Gedanke, daß es doch vielleicht möglich ſei, dieſes zartgeſchaffene Weſen, in den Armen des grobgewalkten Poſtmeiſters zu ſehen, fiel mir ſo zentnerſchwer auf das Herz, daß ich meines Aergers nicht ganz Herr bleiben konnte, und ihm ganz kurz und trocken hinwarf, er ſolle nur die Rechnung nicht ohne den Wirth machen, denn Jenny ſei ein ſo liebreitzendes Himmelskind, daß ſie nur in die nächſte beſte große Stadt kommen, und da ein wenig in der jungen Männerwelt bekannt werden dürfte, um gleich aus allen zwei und dreißig Winden, Freier in Menge angeflogen kommen zu ſehen, die ihr ihre Herzen zu Füßen legten.

„So Hageldicke“ meinte der Poſtmeiſter, „fliegen die Freier heuer juſt auch nicht herum, und in den großen Städten, da iſt gerade die rechte Sorte. Uebrigens ſehen Sie die Mädchen mit ganz andern Augen an, als wir hier im Orte. Weibſen iſt Weibſen; das iſt all einerlei. Wenn ich ein Pferd kaufe, ah, à la bonheur, da beſehe ich es mir hinten und vorn, und ſperre die Augen auf, und das hätten Sie mit ihren Füchſen auch thun ſollen; aber bei den Mädchen — Meinetwegen können ſie gehen einwärts, wie die Enten, Fäuſte haben, größer, als unſer Bergſchmidt, und einen Kropf, daß ſie mit ihren rothen Augen nicht darüber wegſehen können, wenn ſie nur Geld haben. An Gottes Segen, iſt alles gelegen. Da liegt der Hund begraben.“

Solchen Menſchen iſt gar nicht zu antworten; ich legte die Stirn an das Fenſter, die Hände auf den Rücken, ließ ihn reden, und harrte mit Sehnſucht des wiederkehrenden Mädchens.

„Und Jenny,“ fuhr der breitſpurige Schwätzer fort, „hübſch iſt ſie, nun ja, aber ſo was erſchrecklich Zimmetblüthnes iſt doch nun auch nicht in ihrer Viſage zu finden; und wenn ſie mein Seel' noch ſchöner wäre, als die ſelige Aelteſte von Oberſteigers, die der Vater, von Sandſtein, als Poſaunenengel hat aushauen laſſen, was wär' ihr damit geholfen! Wir, ich und der Obereinfahrer, ſind aufgeklärte Leute; nur wir beide ſetzen uns allenfalls darüber weg; die arme Kleine kann nichts davor; aber, ſo lange ſie lebt, behält ſie den Makel.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Räthſel.

Dreifach bin ich geſtaltet, und lebe
Doch nur zweimal in der Natur.
Menſch mit Seele und Körper, enthebe
Ich mich gern der reizendſten Flur,
Liebe die Stille in einſamer Klauſe,
Haſſe den Becher beim fröhlichen Schmauſe,
Und mein Kleid iſt einfacher Spur.

Weh'! ach wehe! dem lebenden Weſen
Das zuerſt mein Daſeyn verſpürt.
Endlos ſchad' ich als Thier; ſie geneſen
Schwer, die ich im Innern berührt.
Sollen mich Kräuter und Gifte zerſtören,
Theil' ich die Glieder, die wieder ſich mehren,
Nage, bis mein Kopf ſich verliert.

Leblos aber da prang' ich beneidet
An der Fürſten mächtigen Hand.
Glanz hat mir der Künſtler bereitet,
Schön zeugt mich des Orients Land.
Härter als Steine verzehrt mich das Feuer;
Größe nur leih't mir den Namen, und theuer
Wahrt mich, der mich wirklich erkannt.

M.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

(Am 17. März. Beſchluß.)

Manchem kam es vor, als eſſe er zu haſtig, da wo das phyſiſche Bedürfniß nach 36ſtündigem Faſten zuerſt befriedigt werden muß. Aber es ward von Wohlbrück ſehr richtig aufgefaßt. L'appétit vient en mangeant. Anfangs gings langſamer. Nur im Genuß ſelbſt übermannt die Gier des Heißhungers. — Der vorbereitende, Händefaltende Geſtus bei der Ausſage des Berichts des Naturforſchers: die wäre todt! gelang unverbeſſerlich.

Zwei heute nicht ganz befriedigte Erinnerungen, blieben denen, welche Devrient's Spiel noch im Gedächtniß hatten. Der arme Poet ſchmachtet in einer deutſchen Seeſtadt. Dort ſpricht man mit den Niedrigen im Volk platt. Dieß gab Devrient's Spiel gleich anfangs einen eigenen Reiz, als er mit tröſtender Gemüthlichkeit dem drauſen weinenden Knaben die Worte: armer Knabe, komm nimm dein Tuch zurück, im niederſächſiſchen Dialekt zuſpricht. — Eine unbeſchreibliche Wirkung machte bei Devrient das wunderbar vorbereitende Spiel bei der Todtenſpende des zweiten Glaſes:

> Dem Ruhenden unter dem Graſe
> Sei freundlich ein Becher gebracht!

indem er mit ſchmerzgebeugter Senkung des Hauptes, nach einem andächtigen Aufblick, um einen halben Schritt vorwärts wankend, dann gleichſam mit dem Fuß das Gras wegſtreichend, das Glas in den gefalteten zwei Händen vorwärts haltend, mit rührender Einfachheit eine wahrhaft tragiſche Wirkung hervorbrachte und eben dadurch den Ruf der ihn zärtlich belauſchenden Tochter, er iſt's! vollkommen rechtfertigt.

Die Rolle, die der Dichter dieſer faſt abentheuerlich herbeigeführten Tochter zugetheilt hat, iſt zwar nur als ein kleiner Reflectionsſpiegel zu betrachten und an ſich ſehr unbedeutend. Sie muß aber doch von einer ſehr fein fühlenden Künſtlerin mit ſchonender Innigkeit geſpielt werden. Denn nur dann tritt ſie als rettender Engel in die Mitte; nur dann geſtaltet ſich die, welche ein Gedicht auf die Hoffnung beſtellt, ſelbſt zu jener Himmelstochter; nur dann wird das ſeelenvolle Entzücken und Verweilen auf ihrer Geſtalt mit dem Ausruf: ja ich habe eine Tochter, ganz verſtanden. Herr Wohlbrück wurde durch Mad. Schirmer, die uns dieſe Thereſe gab, trefflich unterſtützt. Sie muß anfangs ſehr behutſam und bloß aufmerkend erſcheinen. Größere Lebhaftigkeit wäre Grauſamkeit gegen den alten Vater. So nahm es auch die Künſtlerin. Daher anfangs die wohlberechnete Gemeſſenheit ihres ſtummen Spiels. Doch bald wird ſie inniger. Ihrer Theilnahme entquillt das mit ſänftigendem Wohllaut geſprochene: Hoffnung läßt nicht ſinken! Wie trocknet ſie, hülfreich über ihn hingebeugt, ſeine Thränen! Wie begeiſtert ſpricht ſie zum zweitenmal am Schluß des Stücks das alte: Hoffnung läßt nicht ſinken! So muß zugeſpielt werden!

Herr Wohlbrück ward nach Beendigung dieſes Stücks mit lautem Jubel herausgerufen. Das Zweideutige dieſer ſo oft gemißbrauchten und durch kleinliche Nebenabſichten entadelten Anerkennung fiel hier ganz weg. Es war die reinſte Huldigung einem tüchtigen Künſtler dargebracht. Bei ſeinem Dank blieb er gewiſſermaßen noch immer in ſeiner Rolle von Lorenz Kindlein durch anſpruchloſe Beſcheidenheit. Jedermann hörte es gern, daß er Sachſen als ſein neues Vaterland begrüßte. **Böttiger.**



## Ankündigungen.

In der Voßiſchen Buchhandlung in Berlin iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen (bei Arnold in Dresden) zu haben:

**Haſſels, D. J. vollſtändiges Handbuch der neueſten Erdbeſchreibung und Statiſtik Erſten Bandes erſte Abtheilung enthält die Einführung in Europa, das brittiſche Reich, Spanien und Portugal. gr. 8. 1816. 3 Thlr.**

Ein geographiſch-ſtatiſtiſches Handbuch, welches das Mittel zwiſchen zu großer Ausführlichkeit und Kürze hält, war bisher eine fühlbare Lücke in unſrer Literatur. Die größern Werke von Normann, Caspari und Büſching ſind nicht vollendet, und die übrigens brauchbaren Handbücher von Fabri und Stein im Grunde nichts weiter als Kompendien, die das größere Publikum durchaus nicht befriedigen.

Der Verfaſſer des gegenwärtigen Werks beabſichtigt durch daſſelbe den Leſern aller Stände ein Handbuch vorzulegen, welches wirkliches Handbuch, nicht Lehrbuch ſei, und ſo vollſtändig als möglich, doch mit möglichſter Kürze das ganze Gebiet der neueſten Länder-, Völker- und Staatenkunde umfaſſe. Dies nach einem neuen und völlig gleichmäßigen Plane bearbeitet, wird aus 4 Bänden, jeder aus 2 Abtheilungen, beſtehen. Die 3 erſten Bände ſind der politiſchen Erdkunde Europa's, der letzte den 4 außereuropäiſchen Erdtheilen gewidmet. Der erſte Band enthält eine Einführung in unſern Erdtheil und ganz Weſteuropa — das brittiſche Reich, Spanien, Portugal, Frankreich und die Niederlande, der zweite Mittel- und Südeuropa — Oeſterreich, Preußen, die übrigen deutſchen Bundesſtaaten, Helvetien, und Italien; der dritte Nord- und Oſteuropa — Rußland, Schweden, Dänemark, Krakau, Jonien und das ottomanniſche Reich.

Jeder einzelne Staat wird in folgenden Rubriken zergliedert: 1) Ueberblick der Geſchichte. 2) mathematiſche und politiſche Lage. 3) phyſiſche Beſchaffenheit. 4) Einwohner. 5) Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel. 6) wiſſenſchaftliche Kultur. 7) Staatsverfaſſung 8) Staatsverwaltung. 9) Topographie, und 10) Kolonieen, wo ſolche vorhanden ſind.

Da der Verfaſſer ſchon ſeit 10 Jahren unabläſſig ſich mit dieſem Werke beſchäftigt und das Ganze völlig ausgearbeitet hat, ehe er es dem Drucke übergeben wollte, ſo können wir dem Publikum hiermit das Verſprechen geben, daß daſſelbe nicht abermal ein Bruchſtück, ſondern da. der Druck der verſchiedenen Abtheilungen bis zur Vollendung des Ganzen ununterbrochen fortgeſetzt werden wird. Die zweite Abtheilung iſt unter der Preſſe.

---

**Filippi, D. A. neues vollſtändiges italieniſch-deutſches und deutſch-italieniſches Wörterbuch. 2 Thle. gr. 8. (Dresden bei Arnold zu haben.)**

Hiervon iſt der 1ſte oder italieniſch-deutſche Theil in 2 Abtheilungen 87 Bogen ſtark an ſämmtliche Buchhandlungen verſandt, der Druck des 2ten oder deutſch-italieniſchen Theils iſt auch weit vorgerückt, und da das ganze Manuſcript bereits in unſern Händen iſt, ſo können wir verſichern, daß dieſer Theil ebenfalls bald die Preſſe verlaſſen wird. Der Pränumerations-Preiß von 5 Thlr. 12 gr. ſächſ. bleibt bis zum Ende der Oſtermeſſe offen, der nachherige Ladenpreiß iſt 8 Thlr.

Wien und Leipzig, im März 1817.

Cameſinaiſche Buchhandlung in Wien.
Carl Cnobloch in Leipzig.


Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 77.

Montag, 31. März 1817.

## Das Declamatorium.

**Häusliches Zweigeſpräch, von Theodor Hell.**

(Vorgetragen von Herrn und Madame Schirmer, zur Eröffnung des Declamatorii der Letztern.)

Er.

Endlich muß ich Dich doch fragen
Was nur ſoll, geliebte Frau,
Dieſes ſtete Leſen ſagen,
Von des frühſten Morgens Grau —
Lieber Gott, von hellen Morgen
Wiſſen wir ſchon lange nichts —
Durch des Tages Luſt und Sorgen
Bis zum Schein des Kerzenlichts?

Pflegteſt ſonſt zwar auch zu leſen
Was zu dem Beruf gehört,
Bin auch da ganz ſtill geweſen,
Habe gar Dich nicht geſtört,
Aber jetzt wird mich vertreiben
Noch dies Leſen ohne Ziel:
Willſt Du denn Romane ſchreiben,
Oder gar ein Trauerſpiel?

Sie.

Ach! lieb' Männchen —

Er.

Nun?

Sie.

Ich habe —

Er.

Nun was haſt Du denn? ſo ſprich!

Sie.

Hätt' ich nur ſo recht die Gabe
Dir's zu ſagen —

Er.

Tummle Dich!

Sie.

Sieh' ich wollte — doch ich kenne
Deinen Widerwillen ſchon,
So wie ich das Ding Dir nenne
Iſt die gute Laun' entflohn.

Er.

Glaub' das nicht, ich Mann voll Güte
Stimme ja in alles ein.

Sie.

Ja, wenn das wär' —

Er.

Gott behüte,
Wer wird denn ſo kritlich ſeyn.

Sie.

Nun ſo wiſſe, dieſe Bände
Leſ' ich jetzt ſo viel und ſtill,
Weil ich — weil ich —

Er.

Mach ein Ende. —

Sie.

Weil ich — declamiren will.

Er.

De — cla — miren! — Declamiren?
Hab' ich denn auch recht gehört?
Hm, lieb' Weibchen, nur probiren
Wollteſt Du, ob mich's verſtört.

Sie.

Nein, 's iſt Ernſt.

Er.

Was? Ernſt!

Sie.

Ja, Lieber!

Er.

Und geredet ganz in Wind
Hätt' ich Jahre lang darüber?

Sie.

's iſt nicht anders, liebes Kind!

Er.

Hab' ich Dir nicht oft erkläret,
Wie ſo ſelten nur die Kunſt
Reine Luſt daran gewähret,
Wie Gedächtniß oder Gunſt
Oft das Urtheil nur beſtimmen,
Wie im Waſſer-Ocean
Selten Eldorados ſchwimmen —

Sie.

Ja, das haſt Du wohl gethan.
Aber ſieh! nicht auf der Bühne
Waltet nur des Dichters Geiſt,
Der zur Strafe oder Sühne
Uns gewaltig mit ſich reißt,
Tauſend herrliche Geſtalten
Bildet er im freien Spiel,
Und in ſeinen Liedern walten
Göttlich ſie, ohn' Maas und Ziel.

Nicht Thalia, Melpomene
Nicht allein heiſcht Huldigung:
Wen ergriffen nicht die Töne
Lyriſcher Begeiſterung?
Und ſie wieder dann zu geben
In des Wortes lautem Klang,
Welch ein hohes geiſt'ges Leben
Das erquickend d'raus entſprang.

Magſt der Liebe Du's verdenken,
Wenn ſie gern mit Ton und Laut
Froh ſich fühlt in den Geſchenken,
Die der Liebende vertraut?
Kannſt Du leſen, was erheben
Will Dein Herz auf heil'ger Fluth,
Daß nicht Deine Lippen beben
Auszuſprechen Deine Gluth?

Drängt's Dich nicht, die heitern Gaben
Unbefang'ner Fröhlichkeit
Nicht im Buſen zu vergraben,
Boten einer heitern Zeit
Fröhlich flattern ſie zu laſſen
Gleich dem bunten Schmetterling?
Keiner wird den Geber haſſen,
Der ſolch einen Scherz ſich ſing.

Er.

Alles gut: ich muß es ſagen,
Wack're Gründe führſt Du an,
Aber öffentlich zu wagen,
Was zu Haus man haben kann,
Der Kritik ſich Preis zu geben,
Vortrag tadelnd und Gedicht,
Und in Furcht und Angſt zu ſchweben;
Schreckt Dich denn, mein Schatz, dieß nicht?

Sie.

Wo ein Fürſt voll Milde thronet,
Deſſen Beiſpiel jedem glänzt,
Wo die Kunſt ſo herrlich wohnet,
Lorbeer manches Haar bekränzt,
Wo ſo viele Sonnen tagen
Als in dieſer theuern Stadt,
Sage ſelbſt, ob da zu zagen
Ein beſcheid'ner Sinn wohl hat?

Nicht zu ſtrengen Ariſtarchen
Sprech' ich ja mein treues Wort,
Nicht zu Geiſt- und Herzenskargen
Tönt der Lyra Vollakkord,
Wer an meinem Dichterfeſte
Freundlich milden Antheil nimmt,
Iſt gewiß — ich hoff' das Beſte —
Auch zur Nachſicht ſchon geſtimmt.

Und was nicht durch meine Töne
Reicheren Genuß gewährt,
Siege durch das Hohe Schöne,
Das die Dichtung ſelbſt verklärt.
Einen Kranz hoff' ich zu winden,
Froh ein Stündchen zu zerſtreun;
Nicht die Hände, die ihn binden,
Nur die Blumen ſollen freun.

Er.

Nun ſo ſey's, ſo lies und lerne,
Ein Verſuch, er ſey gewagt.

Sie.

O! mir leuchten Hoffnungs-Sterne,
Da Du ſelbſt nun Ja geſagt.

Er.

Möchten dieß nur Alle ſprechen.

Sie.

Und kein ſtrenger Richter mir
Allzuſchnell das Stäbchen brechen.

Er und Sie.

Ja, das hoffen, bitten wir *).

---

## III.

## Nummer 333.

(Fortſetzung des „Maleto.“)

„Was behält ſie?“ fragte ich und drehte mich, meinen Ohren nicht trauend, verwundert zu ihm.

---

*) Der Verfaſſer theilt mit Vergnügen dieſe Kleinigkeit, dem Wunſche einiger Freunde folgend, mit. Einen kleinen Kreis ähnlicher Zweigeſpräche, ſechs an der Zahl, denkt er des nächſten in der Arnoldiſchen Buchhandlung, mit einigen beziehenden Vignetten geſchmückt, im Druck herauszugeben.

Digitized by Google

„Ihren Makel,“ wiederholte er heimlich, und lachte mit ſataniſcher Freude, „aber das unter uns, der Bergſchreiber ſchlüge mich todt, wenn er erführe, daß ich davon gemunkelt; auf dem Flecke iſt er ſo kitzlich, wie mein Fliegenſchimmel hinterm Sattel; — Sie wiſſen doch, der Bergſchreiber war mit dem ſeligen Oberberghauptmann in England?“

„Ja.“

„Nu, ſehen Sie, da kommen ſie unter andern auch in ein kleines Städtchen, Bir — Bir — i, wie heißt denn das Neſt — es hämmert ſich hinten —“

„Ich weiß ſchon, Birmingham; ſo klein iſt das Neſt von 70,000 Einwohnern nun wohl nicht; doch nur weiter.“

„Richtig, Birmingham! da iſt ein Chirurgus; ein Teutſcher; der hat eine Tochter. Mit der wird mein Herr Bergſchreiber bekannt, mir nichts, dir nichts; verſchamerirt ſich in ſie und bittet die Eltern um die Hand der Tochter. Erſt will die nicht; aber die Eltern zwingen ſie dazu, und dringen auf ſehr ſchleunige Heirath; das macht den Bergſchreiber ſtutzig; er legt ſich auf's Horchen, und erfährt, daß die Mamſell Chirurguſſin — na Sie verſtehen mich ſchon —“

„Was denn?“

„Nu, ſehen Sie, da war ein Lord, das iſt ſo viel, wie bei uns ein Edelmann; na man weiß ja, wie die Herren ſind, wenn ein armes Bürgerding dumm genug iſt, ſich von ihnen anführen zu laſſen; kurzum, mein Bergſchreiberchen ſtellte ſich auf die Hinterbeine, und machte Mätzchen, und wollte nun von der Heirath nichts wiſſen; indeſſen die Familie des Lords, der vor des Teufels Gewalt das Mädchen ſelber heirathen wollte, ſetzte Tod und Leben dran, daß aus der Geſchichte nichts würde, und bot den Eltern 12000 Thaler, wenn ſie die Verbindung der Tochter mit dem Bergſchreiber zu Stande brächten; der Bergſchreiber ließ ſich vom Satan blenden, nahm die Hälfte jener Summe, und brachte ſie nun ſammt ſeiner Lady Teufenbach hieher. Alle Hagel, Herr, war das eine ſchöne Frau. Aber einen Dünkel hatte ſie im Kopfe! Ich ſage Ihnen, unausſtehlich. Wir alle waren ihr Pomade. Sie ſprach deutſch, wie Wurſt, aber ſie redete kein Wort mit unſer einem, und der Bergſchreiber hat ſie gar nicht anrühren dürfen. Wie ſie lange todt war, ſie ſtarb vor ungefähr 8 Jahren, da hatte der Bergſchreiber einmal bei Oberſteigers auf dem Kindtaufen einen kleinen Habemus, da ſaßen wir zwei beide zuſammen und plauderten, und da habe ich ihm die Geſchichte ſo halb abgelungert.“

„Laſſen wir die Todten ruhen,“ ſagte ich, und konnte mir das unglückliche Loos der armen Mutter denken, an der Seite dieſes Mannes, für den Fehltritt ihrer Jugend, zeitlebens zu büßen.

Ich öffnete das Fenſter, um zu ſehen, ob Jenny nicht käme; mir war es, als ſtände ſie im Sprühregen an der Ecke der Straße, Hand in Hand mit einem jungen Bergmann, der entweder eben ſeine Schicht verfahren hatte, und heimging, oder im Begriff ſtand, erſt anfahren zu wollen, und auf dem Wege nach der Grube war, denn er war angethan mit Grubenkittel, Leder und Schachthute, und hatte das Grubenlicht in der Hand. Sie hatte vorhin nach der Wanduhr geſehen; dieſe wieß auf ſieben — die Stunde, wo die Tagſchicht endet und die Nachtſchicht anhebt; das ſah denn wohl einem Stelldichein ſo ähnlich, wie ein Ei dem andern.

Ich hatte mich nicht geirrt; ſie war es geweſen; ſie kam von der Ecke die Straße herauf, trat in das Zimmer und legte den vollen Betrag des Lotterie-Einſatzes auf den Tiſch.

Jetzt hatte ſie auf einmal das benöthigte Geld beiſammen; vorhin nicht. Wahrſcheinlich — gewiß — ganz gewiß hatte ihr der junge Bergmann im Grubenkittel das Fehlende zugeſchoſſen. Das ſetzte denn doch einen ſehr hohen Grad von Vertraulichkeit voraus — der dritte Nebenbuhler! und wie es mir ſchien — der gefährlichſte.

Der Poſtmeiſter ſtrich meine und Jenny's ſchöne Thaler ein; legte uns eine Parthie Kaufloofe vor, und bat, mit ächtem Lotterie-Collecteurwitze, uns nur das auszuſuchen, was die 100,000 Thlr. gewinnen würde; Jenny aber holte aus einem Wandſchränkchen eine zwieſliche Ruthe von blankem Metall hervor, ſchlug drei Kreuze darüber, faßte ſie mit beiden Händen aufrecht und ſagte mit einem wahren Bergmannsglauben: „die Wünſchelruthe ſuchet Erze und Gänge, und wo ſie niederwärts ſich ziehet, da ſoll man einſchlagen und ſchürfen; denn da gehen die Gänge zu Tage aus; ſo neige denn auch du, mein Rüthlein, dich auf das Loos nieder, aus dem mein zeitliches Glück zu Tage ausgehen wird.“

Die Ruthe neigte ſich ſichtbar auf Nummer 333.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

**Auflöſung des Räthſels in Nummer 76.**

Der Eremit,

als Einſiedler, Bandwurm und Ring.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 18. März: **Clementine oder Reue und Verſöhnung**, nach dem Franzöſiſchen von Mad. Weiſſenthurn. Herrn **Wohlbrück's** vierte Gaſtrolle. Das Stück iſt unter denen, die man Comedies larmoyantes zu nennen gewohnt iſt, eines der erträglichſten. Die deutſche Bearbeiterin hat unſtreitig dem franzöſ. Dichter (Pelletier-Volmeranges) vieles genommen und geliehen, wodurch das Stück uns mehr anmuthet. Aber Mamſell Felicitas iſt in dieſer Breite und oft ins Platte ausartenden Geſchwätzigkeit ſchwerlich ſo auf Pariſer Boden gewachſen. Die reuige Tochter Clementine und der durch ihren Fehltritt ſo beleidigte, ſeit 8 Jahren unverſöhnliche Vater Wittburg ſind gut durchgeführt. Obgleich das Ganze vom Anfange an nur auf dem einzigen großen Theatercoup hinausleitet, womit das Stück ſehr überraſchend ſchließt, ſo fehlt es doch nicht an tief ergreifenden Situationen. Wittburg iſt ein Menandriſcher Selbſtpeiniger, aber die Motive ſeiner Selbſtpeinigung iſt weit egoiſtiſcher, einem in Selbſtſucht verſunkenen Zeitalter angemeſſener. Die mit ihrem Liebhaber entflohene Tochter hat ihn um alle ſeine Lebensfreuden durch endloſen Kummer betrogen. Dieß empört ſein Innerſtes. Er flucht ihr, weil ſie **ihm** ſein Lebensglück zerſtört hat, und doch iſt er übrigens der weichſte, gefühlvollſte Menſch. Dieß iſt, genau erwogen, eine pſychologiſche Lüge. Aber um ſo größer mag das Verdienſt des Künſtlers ſeyn, in dieſen innern Widerſpruch durch muſterhaftes Spiel Einheit zu bringen und die Unnatur zu verſchleiern.

Herr **Wohlbrück** entwickelte in dem Spiele des gekränkten und jede Berührung ſeiner Wunde hartnäckig zurückſtoßenden Vaters ein weit tieferes Spiel, als viele, die das nicht ahnden, und, was hier in Einklang zu bringen iſt, zu würdigen verſtehen. Er hatte es mit einem großen Vorbilde zu thun. Iffland ſpielte dieſe Rolle mit der ihm eignen Kunſt, edle Väter großartig aufzufaſſen und in die Familiengemälde, in welchen alltägliche Lebensverhältniſſe nur durch großen Kunſtaufwand in der Darſtellung zu **Etwas** werden können, eine Art von tragiſchem Stil zu bringen. Natürlich mußte Wohlbrück, wenn er aus Sucht ſelbſt Original zu ſeyn nicht das Schlechtere wählen wollte, in ſehr vielem Ifflanden ähnlich erſcheinen. So rieſen viele gleich bei ſeinem erſten Eintritt: das iſt nach Iffland! Indeß iſt ſein Spiel doch keineswegs Copie. Nein, er bahnte ſich in vielem ſeinen eigenen Weg und befriedigte dadurch alle, die eine richtig durchgeführte Rolle der Art ſchätzen mochten. Der Mann hat einen Stachel des Schmerzes in ſeiner Bruſt, der immer ritzt und verwundet, beim Anblick fremder Familienfreuden ſich tiefer eingräbt, den er möglichſt niederzukämpfen und zu verbergen ſucht. Vortrefflich gelangen nun zu dieſem Zwecke dem Künſtler alle die Mienen, abwehrenden Händebewegungen, ſchnell erpreßten Interjectionen, das was die Italiener sospiri tronchi nennen, in den Scenen, wo er von ganz gleichgültigen Dingen ſprechend von ſchnell aufſteigenden Kummerbildern und Erinnerungen feindlich angefallen wird. Aber wo von außen eine heilende Hand ſich nähern, wo ein beſänftigendes Wort hinzutreten will, da lodert eine bittere Empfindlichkeit, ja ſelbſt eine Zornflamme auf, die mit ſeiner kindlichen Gutmüthigkeit und Theilnahme an ſeinen Bedienten und Umgebungen im ſchroffen Contraſt ſteht und es furchtbar ahnen läßt, daß in dieſem mit Aſche umlegten Crater eine glühende Leidenſchaft brennt. Auch dieſe Uebergänge malte Herr Wohlbrück, wie ein wahrer Seelenmaler, aber auch, was allein den Künſtler beurkundet, mit feiner Schattirung und Sparkunſt auf den Moment der höchſten Steigerung, der ohnſtreitig da eintritt, wo er nochmals den Fluch ausſpricht. Zu dem gelungenſten in dieſer ganzen Darſtellung gehört aber die Scene, wo er bis zur Wiederholung des Fluchs aufgereizt wird. Wie treffend ward hier gleich beim Eintritt in dieſen Gartenſaal, den er ſeit 8 Jahren nicht wieder betreten hatte, weil er an das nie beſuchte Wohnzimmer ſeiner unglücklichen Tochter ſtößt, ſein Betroffenſeyn und der innere Kampf uns vor Augen gebracht. Wie packt ihn da der plötzliche Anblick dieſer alten Geräthſchaften, die ſich ihm gleichſam ankrallen oder in jammernden Fantomen ihn umſchweben! Und als nun der hereingerufene Knabe zwar die Bitterkeit benommen, aber auch neuen Stoff zur Selbſtqual dargeboten hat, wie herzzerſchneidend tönt da das Wort: ich habe keine Kinder! Mit der rührendſten Weichheit gab er den Abgang, als er hinaus muß, um Luft zu ſchöpfen. Eine Welt voll Gefühl lag in dem zweimal wiederholten: **glücklicher Vater!** Er iſt ſchon an der Thüre. Da kehrt er noch einmal um. Krampfhaft Walting's Hand ergreifend, haucht er noch einmal leiſe und immer leiſer ihm das: **glücklicher Vater!** in die Bruſt. Sein ſtumm-beredtes Mienenſpiel, die ſprechende Geberdung der immer ängſtenderen Beklemmung beim Vorleſen des Briefs, welcher übrigens viel zu pathetiſch als Brief vorgeleſen wurde, entging der Aufmerkſamkeit der Zuſchauer keineswegs. Sehr gut gelang auch, ſo viel an ihr war, die vorletzte Scene mit Paul, die gleichſam als Gewitterableiter wirken und alle noch vorhandene Empfindlichkeit entladen ſoll. Wahrhaft erſchütternd wurde durch Wohlbrück's ſtets beſonnenes, (für den Sehenden ſtets) vorbereitendes und doch immer natürliches Spiel die letzte Erkennungsſcene gegeben. Als er beim Anblick der Tochter und des Kindes hinter dem Bilde, vom Gefühl überwältigt ſich hinſetzen muß, war dieß offenbar auf ein ſtufenweiſes Zuſammenſinken berechnet, und ſo wollte er ſich erſt an die Stuhllehne ſtützen und dann erſt halbohnmächtig in den Stuhl fallen. Aber dazu ließ es leider des Schauſpielers, der uns den Paul gab, unweiſer Eifer nicht kommen, der ihn ſogleich unterlief und feſt hielt! Ueberhaupt hatte der Künſtler mannichfaltige Erkältung von dem mehr hemmenden als fördernden Paul aus- und abzuhalten, und doch kommt auf das herzerhebende, froherm unternde Spiel dieſes treuen Dieners viel mehr an, als der Schauſpieler, der ſich hier ſo vergriff, wohl je geahndet haben mag. Auf der Berliner Bühne ſpielte Herdt den Paul, laut der **dramaturgiſchen Blätter**, zu grandios. Wir wiſſen das Wort nicht zu finden, welches dieſem gerade entgegen ſteht. Aber ſei es auch, welches es wolle, den Gegenſatz gab die gedehnte Langſamkeit, die heute das Stück um ſechs Minuten über die Gebühr verlängerte!

Um ſo preißwürdiger war das Spiel aller übrigen Künſtler, die Herrn Wohlbrück's Leiſtungen trefflich unterſtützten. Herr **Kanow** als Walting ſpielte mit ſo viel gehaltener Ruhe und edelm Stolz in den frühen, mit ſo viel Weichheit und Gemüthlichkeit in den ſpäten Scenen, daß wir dem herzlichen Wunſch, den ausgezeichneten Künſtler **ſtets** ſo zu ſehen, gern eine Zunge geben. Selbſt die treuherzige Rolle des Jacob erhielt durch Herrn **Künzel** ihr volles Recht und Mad. **Drewitz** als Felicitas, Luiſe **Wagner** als Fritz ſtanden an ihrem Platz. Vor allen aber wurde Clementinens Rolle durch Mad. **Hartwig** vollkommen ausgefüllt. Sie gab dieſe ſtark aufgeregte, im leidenſchaftlichen Kampf mit der ſchroffen Auſſenwelt bis zum tragiſchen Cothurn aufſteigende Rolle mit aller gereizten Heftigkeit und Lebendigkeit in dem Ausbruche des reuigen Schmerzes, wodurch das Schlußwort Verſöhnung! kunſtgerecht herbeigeführt wird.

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 78.

Dienſtag, 1. April 1817.

## Sonnett.

Zum 29ſten März, dem Tage der Exequien für Herrn Anton, Grafen von Appony, K. K. wirklichen Geheimen Rath und Kämmerer in Wien.

Rinnt unaufhaltſam Thränen, netzt die Glieder.
Wer mag dem Perlenthau der Wehmuth wehren?
Vater Appony ſtarb. Den Schmerz zu mehren,
Sank Er, in Kraft ein Jüngling, plötzlich nieder.

Streut Lilien auf ſein Grab! Er war ſo bieder!
Des Adels Demant-Kleinod zu bewähren
War Wiſſen ſtets und Rechtthun ſein Begehren.
Ach, Seines Gleichen kehrt uns nimmer wieder.

Die Tonkunſt weint; ihr Prieſter iſt verſchwunden;
Oed' ſtehn die Bücherſäle; ſchmucklos tragen
Die Muſen ſelbſt Cypreſſenſproß im Haare.

Doch, die Ihr Ihm im Tod noch bleibt verbunden,
Hebt Himmelwärts den Blick, hemmt Eure Klagen!
Unſterblich bleibt das Gute, Schöne, Wahre.

Böttiger.

## IV.
## Glückauf!
(Fortſetzung von Nro. 333.)

„Die Drei iſt eine wunderſame Zahl“ ſagte Jenny bedeutend „und hier ſind ihrer dreie.“

„Mit der Dreie iſt die Treue verwandt,“ fiel ich ihr ſcherzend in das Wort.

„Dann müßte es nur eine Dreie ſeyn, denn nur Einem, nur einem Einzigen kann man treu ſeyn,“ verſetzte Jenny, ungewöhnlich ernſt, und legte ihr Loos, mit einer Art Feierlichkeit, in den Wandſchrank, unter ihr Wünſchelrüthchen.

Ich ließ das blinde Glück beſtimmen, welches Loos mir werden ſollte; ich zog, die Hände auf den Rükken gelegt, meine Nummer, und da die letzte Klaſſe bald gezogen werden ſollte, bat mich der Poſtmeiſter, den Sonntag über drei Wochen wieder zur Stadt zu kommen, wo die reitende Poſt eintreffe, mit welcher er die Nachricht über unſerer Looſe Schickſal erwarte. Er ging.

Mir brannte es auf der Seele, mit Jenny auf das Klare zu kommen.

Auf Umwegen erfuhr ich nichts; das war bei dieſem überfeinen, ſchlauen Mädchen vorauszuſehen. Ich fragte alſo kurz und rund, wer der junge Bergmann geweſen, mit dem ſie, trotz des Regengeſtöbers, ſo lange an der Ecke geſtanden, und ob ſie nicht mit dieſem das Loos gemeinſchaftlich genommen.

„Sie haben ein Recht darnach zu fragen“ entgegnete ſie, über meine Neugierde ein wenig empfindlich, aber doch zu gutmüthig, um ernſtlich böſe zu ſeyn, „denn ich habe erklärt, mit Ihnen nicht ſpielen zu wollen. Der junge Mann, mit dem ich vorhin ſprach, iſt aus dem Hannöverſchen, und hält ſich hier auf, um den Bergbau praktiſch zu erlernen.

Digitized by Google

Wir ſprachen unlängſt zufällig vom Lotterieglück, und er meinte, wenn ich einmal mein Heil auf dieſem Wege verſuche, möchte er gern Theil daran nehmen. Das fiel mir ein, als ich mein halbes Loos bezahlen wollte. Es ging eben auf 8 Uhr, wo er auf dem Stolln zu den drei Kreuzen die Nachtſchicht fährt; er muß hier vorbei, ich traf ihn an der Ecke; und er lief, als ich ihm ſagte, daß nun aus unſerm Scherz, Ernſt geworden und ich Gelegenheit habe, ein Loos zu bekommen, nach Hauſe und holte den Betrag ſeines halben Antheils. Wollen ſie noch mehr wiſſen?" fragte ſie halb muthwillig, halb ſpitz.

„Wenn Sie mir noch mehr ſagen wollen, warum nicht? z. B. ob ich mich irre, wenn es mir ſo vorkommt, als wäre der junge Hanoveraner ein — recht intereſſanter junger Mann?"

„Er iſt hübſch und gut. Wir ſind Collegenkinder; ſein Vater iſt auch Bergſchreiber, und ſo arm, als meiner, denn die Bergſchreiber haben überall nicht viel. Als Hanoveraner iſt er halber Landsmann von mir, und da er der Einzige hier im Orte iſt, der engliſch ſpricht, mag ich gern mit ihm reden, damit ich nicht vergeſſe, was mich die ſelige Mutter gelehrt hat."

„Alſo bloß darum reden Sie gern mit ihm?" fragte ich auf der Folter meiner geheimen Eiferſucht.

„Sie wollen mehr wiſſen, als Ihnen nöthig iſt" entgegnete ſie mit niedergeſchlagenen Augen, und ward ein wenig verlegen.

„Und wenn es mir nun nöthig, wenn es mir nun ſehr nöthig wäre, dieß zu wiſſen, dieß ganz genau und beſtimmt zu wiſſen."

Sie ſah mich errathend an, ward feuerroth, und lächelte ein wenig, dann wechſelte ihre Farbe; nach einer kleinen Pauſe, ſagte ſie mit Ernſt und Bedeutung: „Unſere Knappen fahren in heimlicher Stille tagtäglich, und bringen ihren Schacht im Geſtein immer tiefer und tiefer; und doch hat noch keiner der Erde Geheimſtes ergründet; des Frauenherzens Tiefſtes aber iſt tiefer noch und heimlicher; darum ſoll auch niemand nach Dingen forſchen, die ihm nicht frommen noch fruchten."

Da hatte ich meinen Beſcheid.

„Sie achten" erwiederte ich eben ſo ernſt geworden, als ſie, „auf Wünſchelruthe und Träume, und haben zwei Hülfsmittel, die untrüglicher ſind, als beide; Verſtand und Gefühl!"

„Das ſind armſelige Markſcheider" fiel ſie mir mit ſeltſamer Bitterkeit in das Wort, „der Compaß ſoll ihnen die Stunde angeben, gegen welchen Welttheil der Gang ſein Streichen hat; aber in Eiſenbergwerken — und die kalten roſtigen Menſchen ſind ja lauter Eiſen — kann man mit Compaß und Magnet nicht wohl handthieren, denn die Nadel verrückt ſich."

„Legen Sie doch Jenny, Ihre Hand auf mein Herz, und Sie werden vor Ihrer Markſcheidekunſt mehr Achtung gewinnen. Ich hatte Höheres, ich hatte das Höchſte von Ihnen zu begehren, aber jezt bitte ich nur um Ihr Vertrauen. Der junge Bergmann, der jezt ſeine Nachtſchicht fährt, und in dem ſtillen Eingeweide der Erde, vor Ort arbeitet, der hat, als ein rechter Häuer, auch hier — auf ihr Herz deutend — den Vortheil gewußt, wie er Geſtein und Gänge gewinnen ſoll."

Jenny ſchlug überraſcht die Augen nieder; mit dieſer Sicherheit konnte der Oberberghauptmann von den Gruben auf allen Revieren ihres Bergamts nicht ſprechen, als ich von dem Tiefſten ihres Herzens. Es war, als hätte ich eine ſechszigzollige Feuermaſchine angeſezt, ſo gingen die Waſſer auf. Melzer führt ſchon in ſeinem uralten Werke, Gangränametall. das Aufſteigen der Waſſer in der Grube, als eine Urſache an, „daß mancher höffliche Zug und manche ſtattliche Zeche liegen bleiben gemußt, weil die Knappen die Arbeit einzuſtellen genöthiget geweſen;" ſo ging es auch mir; denn als des Mädchens Thränen, den ſchönen Augen ſtromweiſe entrollten, als ſie, überwältiget vom Schmerz ihrer Lage, laut weinte; da konnte ich ſelbſt nicht mehr ſprechen.

Das Waſſer ſtand mir in den Augen; ich wendete mich, weil ich mich ſchämte, vor einem Mädchen zu weinen. Aber ſie hatte meine Thränen, die ſtillen Zeugen meines Schmerzes, den ſie für Theilnahme hielt, geſehen, und dieſe galten ihr mehr, als meine Worte. Mit treuherziger Gutmüthigkeit reichte ſie mir die Hand; ich drückte ihr den Abſchiedskuß meiner eben erſt erwachten Liebe, darauf, und gewann es über mich, ſie nicht merken zu laſſen, welchen ungeheuern Kampf ich in dieſem Augenblicke mit mir ſelbſt gekämpft hatte. Er lag hinter mir, der erſchlagene Rieſe meiner Eigenliebe; ich fühlte die Größe des Sieges über mich ſelbſt, und ich ſteckte mir das Ziel, der theilnehmende Freund zu werden, für den mich das argloſe Mädchen hielt.

In ſüßer Unſchuld erzählte jezt Jenny von ihrem Anton von dem gänzlichen Mangel aller Ausſicht für ihre Liebe; von dem Plan ihres Vaters, ſie an den reichen alten Obereinfahrer zu verheirathen, und von

Digitized by Google

der einzigen Hoffnung, die ſie beide auf das Loos ſetzten, das ſie ſchon lange hätten zuſammen nehmen wollen. „Ich habe mir das Geld dazu ernäht, ſagte ſie mit freudigem Selbſtgefühl: und Anton hat es ſich durch Weilarbeit und Nachtſchichten recht ſauer verdient; wenn da das Glück kein Einſehen hat, ſo müßte Redlichkeit und Fleiß, Tugend und Liebe nichts mehr werth ſeyn auf der Welt.“

„Das Glück iſt blind, Jenny, hoffen Sie nicht ſo beſtimmt.“

„Rauben Sie mir meinen Glauben nicht. Das Glück iſt ein Werkzeug in Gottes Hand und Gott im Herzen hat jedes Bergmannskind. Das biſt Du ja nicht — ſagte ich heimlich bei mir ſelbſt, und war jezt faſt mathematiſch überzeugt, daß die arme Jenny ſammt ihrem Anton, bei dem Glücksſpiel leer ausgehen würde; denn lag es im Plane der Vorſehung, das Mädchen mit zeitlichen Gütern zu ſegnen, ſo hätte ſie die unglückliche Mutter nicht von der Seite des reichen Lords getrennt, und dem Mädchen nicht den unbemittelten Bergſchreiber zum Pſeudovater aufgedrungen. — Wenn wir Maulwurfsmenſchen doch nicht über die Vorſehung kannegießern wollten!

„Vertrauen Sie den Freunden mehr, als dem Glücke“ hob ich an, und wenn ich mich recht ſcharf vor Gericht ziehe, war es mir, als hätte ich mich dabei ein bischen in die Bruſt geworfen.

„Ich habe keine Freunde,“ antwortete Jenny demüthig: und Anton auch nicht. Wir brauchen auch keine; wir haben Gott, und der wird helfen. Ich kann zuweilen wohl traurig ſeyn, und dann muß ich recht herzlich weinen; aber muthlos bin ich nie. Wer an Gott glaubt, kann nicht verzagen. Des Bergmanns herzerhebender Wahlſpruch iſt ja, Glückauf!“

(Die Fortſetzung folgt.)

## Aphorismen.

Wir weinen meiſtens nur über uns ſelbſt, wenn wir über unſere Uebel und Widerwärtigkeiten weinen.

Wo an keine Tugend und Redlichkeit mehr geglaubt wird, erlöſcht ſie nach und nach wirklich. Ohne Glauben keine Treue, keine Freundſchaft, keine Kraft, keine Geſetzgebung.

Je mehr Lehrgeld gewiſſen Leuten ihr Freundſchaftsverkehr gekoſtet hat, deſto mehr verlernen ſie ſelbſt Andern wahrer Freund zu ſein, und es iſt daher keine Verleumdung, wenn man bemerkt haben will, daß die Menſchen bisweilen aus vermeinter Klugheit und Vorſicht das an ihren neuen Freunden rächen, was ſie an ihren aufgegebenen oder verlornen erfahren haben.

Man muß in dieſer Welt nicht leicht auf große Freundſchaften Rechnung machen, aber auch ſoviel als möglich kleine Feindſchaften vermeiden und die unvermeidlichen nicht zu gering anſchlagen.

Man wagt in der Regel ſelbſt durch eine einfältige Frage weniger in der Meinung zu verlieren, als durch eine dumme Antwort.

Die Tugend wird oft Braut, aber leider ſelten Frau.

Theophil Freywald.

## Charade.

Mein erſtes Paar — im Garten und auf Haiden
Erblickt Ihr's, ſeit des erſten Paares Flucht.
Ich rath' als Freund, mit Vorſicht es zu meiden,
Und böt es auch zuweilen ſüße Frucht.
Der Schönen Hand mag dichte Hülle kleiden,
Wird ſie zum Raub der Lieblichen verſucht,
Die wunderhold den keuſchen Buſen zieren,
Und Flora's Reich, wie allbekannt, regieren.

Was ſie demnach im Reich der Flora tragen,
Womit das Grün der Bäume uns entzückt,
Die, Herrſchern gleich, aus niederm Dickicht ragen,
Was allgemein der Erde Herrſcher ſchmückt,
Das kann mein zweites Paar Euch klärlich ſagen;
Doch weiß man auch, daß es zu Zeiten drückt.
Den Held und Dichter wird es nicht beſchweren,
Dem weiß man es ſchon leichter zu verehren.

Mein Ganzes iſt zwar auch ein Schmerzenszeichen,
Verband es ſich gleich mit der Königstracht;
Verhöhnt ward, der es trug, von Mörderſtreichen,
Sein heil'ges Haupt verſpottet und verlacht —
Doch müſſen meine letzten all' ihm weichen,
Und ſchmückte ſie Golconda's reichſte Pracht.
Die Roſen, die dem erſten Paar entſproſſen,
Sind Purpurthau, für's Heil der Welt gefloſſen.

Kind *).

*) Zugleich finde ich mich aus bewegenden Urſachen zu der Anzeige veranlaßt, daß, außer dem Sonnett in Nro. 42 durchaus nichts von mir in dieſer Zeitung ohne volle Unterzeichnung meines Namens erſchienen iſt und erſcheinen wird. Kind.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

(Clementine. Beſchluß.)

Die Scene, wo ſie nach vernommenem Fluch troſtlos aus dem Kabinet herauswankt und dann ſpäter das Niederſinken vor dem Vater, das Umklammern ſeiner Kniee, das Erſtürmen ſeiner Verzeihung war ihrer längſt erprobten Kunſt ganz würdig und fand auch den Weg zu den Herzen aller Zuſchauer.

Wir ſchließen dieſe uns ſelbſt nur wenig gnügenden Andeutungen über Herrn Wohlbrücks einfache Erſcheinungen in einer alten Mantelrolle, als Geiziger, in der humoriſtiſch-frölichen Rolle des Eſſighändlers, in der gemüthlich-treuherzigen und in der gemüthlich-leidenſchaftlichen Sentimentalität des armen Poeten und des zu verſöhnenden Vaters auf unſrer Bühne mit dem Wunſche, daß wir bei der bekannten und anderswo auch nach Gebühr belobten Vielſeitigkeit dieſes Künſtlers ſelbſt auch noch Zeuge ſein möchten, wie ihm der komiſche Soccus in einer ſcherzhaften und frölichen Rolle, oder auch der tragiſche Kothurn in einer Heldenrolle angemeſſen ſei. Und dieſer Wunſch wird zur Hoffnung, da der wackere Meiſter von nun an unſerm Vaterlande zugehört, und zur Regie der Schweſterbühne in Leipzig berufen, gewiß nur in angenehmen Berührungen mit einer Bühne ſtehen wird, die durch die Liberalität ihrer Direktion jedem fremden Talent gern die Schranken öffnet und jeder wahren Leiſtung die billigſte Anerkennung ſchenkt.

Böttiger.

## Kunſturtheile.

### Isacco, figura del redentore.
### Iſaak, ein Vorbild des Erlöſers.

Oratorium von Metaſtaſio, neu in Muſik geſetzt vom Herrn Kapellmeiſter Ritter Franz Morlacchi.

Wenn das höchſte und heiligſte des Lebens angeregt wird, und die erhabenen Bilder und Erinnerungen der Religion die Seele durchdringen, — da darf wohl der reinſte Aushauch menſchlichen Gefühles, die erhebende Tonkunſt nicht fehlen.

Sie, die mehr Tochter, als Nachahmerin der Natur, in ihrer feierlich geheimnißreichen Sprache, Andacht gebend und erzeugend, unmittelbar auf das Gemüth wirkt, und tiefer Rührung Herrſcherin iſt.

Wie weiſe umfaſſen die kirchlichen Gebräuche die menſchliche Empfindung: das höchſte Leid in ſchauerlich feiernder Stille, das wiedergegebene Heil, mit des Tones freiem Aufſchwung zum Schöpfer.

Herrlich und erhebend iſt es, für dieſen Zweck ſeine Kräfte verſuchen zu dürfen, und befriedigend könnte dem Künſtler das Bewußtſein, gewirkt zu haben, genügen; aber wohl iſt es ihm doch auch nicht zu verargen, wenn er das, was er mit Liebe ſchuf, auch dem Sinne ſeiner Zuhörer näher bringen möchte.

Selten erſcheinend, ſchnell vorüberwandelnd iſt das Reſultat langer Anſtrengung; vergönnt mag es alſo ſeyn, es gleichſam im Vorüberfluge etwas aufzuhalten, zumal wenn man glaubt, in der Behandlung des Stoffes ſich anderer Mittel als die Vorgänger bedient zu haben, deren Wirkung durch nähere Bezeichnung derſelben, weniger zweifelhaft den Zuhörer überraſchen ſoll.

Herr Kapellmeiſter Morlacchi hat Meſtaſio's Oratorium, Isacco figura del Redentore neu bearbeitet. Mit freundlich ehrendem Zutrauen hat er den Wunſch geäußert, daß ich in meines Vaterlandes Sprache das Organ ſeyn möge, das ſeine Anſicht und Abſicht bei der Compoſition dieſes Oratoriums den Hörern deſſelben entwickle, und mit Freude und kunſtbrüderlichem Eifer, will ich es verſuchen, ſeinem Willen zu entſprechen.

Die Maſſe der Hörer beurtheilt ſehr oft eine Arbeit blos deshalb lieblos oder hart, weil ſie nicht den Maasſtab anlegt, nach deſſen Verhältniß das Werk geſchrieben iſt, oder es nicht aus dem Geſichtspunkte anſieht, wie der Componiſt vermöge ſeiner Talente, Bildung und daraus entſpringenden Ueberzeugung und Willen, es nothwendig nur ſehen kann. Im gewöhnlichen und allgemeinen Sinne iſt deutſches Werk italiſchem Sinne ſo fremd und unbehaglich, wie italiſches dem deutſchen. Kunſtbildung und Vertrautheit unterſcheidet und liebt an jedem das in ſeiner Art Vorzügliche. Vollendete Wahrheit aber behauptet in allen Zonen ihre Rechte ſiegend über alle kritiſche Anſichten die am Ende doch auch nur in einer Wahrheit ſich auflöſen müſſen. Wünſchenswerth und wahrhaft befördernd iſt aber jene Kritik, die wohlwollend mit den Augen des Componiſten ſehen will, es ihm aber zugleich ſagt, und denſelben dadurch ſich ſelbſt entſchleiernd, ihm ſein eignes Geheimniß enträthſelt; da jedes Weſen in der verzeihlichen und natürlichen Befangenheit des eigenen Geſichts- und Fähigkeits-Kreiſes lebt.

Rühmlich und volle Anerkennung verdienend iſt es ſchon, wenn nach dem Kunſtglauben und Bedarf eines fremden Landes gebildet, man fühlen lernt, daß dieſes nicht ausreiche auf anderm Boden. Es iſt dies ſchon ein ſchöner Schritt vorwärts auf der Bahn, und man hat dabei nur die Schwierigkeit noch zu beachten, die Form nicht für die Sache zu nehmen.

Herr Kapellmeiſter Morlacchi hat dieſes rühmliche Streben ſchon in ſeinen letzteren Arbeiten an den Tag gelegt, und bei dieſem Oratorium noch mehr im Sinne und Auge gehabt.

Die frühere Behandlung des Textes war nach ſeiner Anſicht auch nur den Forderungen früherer Zeit angemeſſen. Die Secco Recitativi, vielen Arien, und wenigen Chöre, verbreiteten eine Leere, die dem an muſikaliſchen Reichthum gewöhnten Ohre der jetzigen Muſikwelt, kaum gnügen würde. Er hat alſo das Ganze in muſikaliſch beſtimmtere Formen gekleidet; die Worte, außer denen ſich als Arien, Duetten ꝛc. ausſprechenden Muſikſtücken, nicht ſowohl blos als accompagnirtes Recitativ behandelt, (wo die Wahrheit des Ausdruckes doch noch größtentheils das Verdienſt des Sängers iſt) ſondern er hat dieſelben an eine beſtimmtere muſikaliſch-rhythmiſche Declamation gefeſſelt, wodurch das Ganze mehr zu einem großen in verſchiedenen Takt- und Tempoarten ſich bewegenden Muſikſtück wird.

Nächſtdem lag ihm beſtimmte Charakterzeichnung der handelnden Perſonen am Herzen, und ſinnreich ſuchte er mehreren Stellen des Textes, die nur für Eine Stimme berechnet waren, Stoff zu Duetten, Terzetten und Chören abzugewinnen. Ein Verfahren, was wohl lobenswerth erſcheinen kann, in dem Gefühl des Bedürfniſſes deſſelben, und daß es Frevel geweſen wäre, eines Metaſtaſio Dichtung mit fremden Einſchiebſeln zu verunſtalten, welches weniger durch einige Abkürzung derſelben zu befürchten war.

Hiermit glaube ich nun den Willen und die Anſicht des Componiſten ausgeſprochen zu haben, und es würde mich innig freuen, wenn ich dadurch zur erhöhten Wirkung ſeiner Abſicht beizutragen im Stande war. Der Weg zum Ziel iſt breit und mannigfach geſtaltet: wir haben Alle Platz darauf. Er iſt auch ſteil, wohl uns, wenn wir uns Alle die Hände bieten; Freude, Friede und Gedeihen der hohen Kunſt ſeyen der Erfolg: ſo rufe ich im Namen aller mit ihr es redlich meinenden Künſtler aus. Dresden, im März 1817.

Carl Maria von Weber.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 79.

Mittwoch, 2. April 1817.


## Auf den Tod von Minna's Täubchen.

(Frei nach Catull 3.)

Liebesgötter, gebt dem herben Kummer
Eure zartgeſchaffnen Herzen hin,
O! erwacht aus eurem Freudenſchlummer,
Weinet, Menſchen, mit Gefühl und Sinn.

Meines Mädchens Täubchen iſt verſchieden,
Meiner Minna Täubchen iſt nicht mehr,
Ach, es war ihr höchſtes Gut hienieden,
Ihre Augen *) liebt' ſie nicht ſo ſehr.

Denn es war ſo lieblich zahm, es ſchmiegte
Sich ſo gern an die Gebieterin:
Wie ſich's gern in ihrem Schooße wiegte,
Wie's an ihrer Seite glücklich ſchien!

Doch nun iſt es in dem Reich der Nächte,
Wo kein Pfad zurück zum Leben bringt.
Daß den Orcus Zeus vernichten möchte,
Ihn, der alles Schöne kalt verſchlingt.

Er hat auch dies Täubchen uns entführet:
Armes Täubchen, grauſam iſt der Tod!
Unſre Freundin iſt ſo tief gerühret,
Weinet ſich die hellen Aeuglein roth.

Moritz Döring.

*) Beſſer: Ihren Spiegel.

V.

## Die Staffette.

(Fortſetzung von „Glückauf!")

Der Entſcheidungsſonntag war da.

Ich fuhr mit meinen Füchſen, von denen der eine die Mauke, der andere den Spath hatte, zur Stadt. Ich hatte wohl anfänglich auch meine Pläne gemacht, wie ich Jenny überraſchen würde, wenn ich ihr die, auf mein Loos gewonnenen 100,000 Thlr. überwieſe; allein je näher die Zeit der Ziehung heran kam, deſto mehr hatten ſich meine kühnen Projecte in die blauen Dünſte verloren, ſo daß ich jetzt faſt mit beſtimmter Gewißheit, auf mein Loos nichts zu gewinnen, zum Städtchen hinein fuhr. Einige Male — ich will ganz aufrichtig ſeyn — war mir die Frage in den Kopf gekommen: ob es denn recht und billig ſey, dem Mädchen, das mich eigentlich nichts angehe, das nicht ärmer ſey, als zehn Millionen andere eben ſo arme in der Welt, und das gegen mich auch nicht ein Fünkchen von Neigung im Herzen hatte, die ungeheure Summe von Hunderttauſend Thalern für nichts und wieder nichts hinzugeben. Indeſſen, ich hatte mir es geſchworen. Ich will gern zugeben, daß der Schwur das Werk einer Uebereilung geweſen ſeyn mochte; aber er war einmal gethan, und ſo blieb ich feſt auf meinem Vorſatze beharren.

Der Bergſchreiber empfing mich freundlich, denn ich hatte ihm unterdeſſen den Judenpreis für ſeines Weibes Gemälde, treu und redlich geſandt. Das

Digitized by Google

Zimmer war feſtlich geſchmückt. Jenny kam mit Anton aus der Kirche.

Sie lachte mir ſchon von weitem fröhlich entgegen.

Man hat ſo viel über Glauben, Liebe und Hoffnung geſprochen und geſchrieben. Jenny's liebliches Geſichtchen gab dieß alles deutlich zu leſen. Hundert reiche Mädchen hätten die Hälfte ihres Geldes für das Glück hingegeben, das auf dieſen blühenden Wangen lächelte; für das ſelige Entzücken, das in dieſen blitzenden Augen ſtrahlte; für den Stolz, der auf dieſer Stirne thronte. Es war doch ein köſtliches Mädchen, und mein Schwur reute mich nicht, denn ein ſolches zur Schuldnerin zu haben, ein ſolches ſich zeitlebens verpflichtet zu wiſſen, iſt auch etwas werth. Warf ſie den Blick in des Himmels Bläue, ſo war ſie der perſonifizirte Glaube; weilte ihr großes ſchmachtendes Auge auf dem friſchen kräftigen Anton; ſo malte ſich die glücklichſte Liebe in jedem ihrer Züge, und ſah ſie in die Weltgegend hin, von der die heute erwartete Nachricht herkommen mußte; ſo fehlte ihr zum lebendigen Bilde der Hoffnung nichts, als der Anker — doch nein, der fehlte ihr auch nicht, denn ſie lehnte ihren Arm auf den ihres Anton, und dieſer ſah ſo ehrenfeſt und zuverläſig aus, als könne er einen Dreimaſter allein halten.

Sie ſtellte mir ihn vor, und flüſterte mir heimlich zu: „Er weiß, daß Sie alles wiſſen.“

So lange der Vater gegenwärtig war, konnte ich mich gegen die jungen Leute nicht erklären; wir ſprachen daher nur im Allgemeinen über den Zweck unſerer heutigen Zuſammenkunft, und ſie erzählten mir, daß der Poſtmeiſter die Verabredung genommen, uns ſchon von weitem durch telegraphiſche Zeichen zu erkennen zu geben, was wir gewonnen; war es das große Loos, ſo wollte er, ſobald er um die Ecke biege, beide Hände hoch in die Luft halten; betrug der Gewinn nur 5000 Thlr. oder mehr, ſo hielt er die Rechte; betrug er weniger als 5000 Thlr., ſo hielt er die Linke in die Höhe; ob der Gewinn auf mein oder Jenny's Loos gefallen, ſollten wir erſt von ihm dann mündlich erfahren; wenn aber beide Looſe durchgefallen; ſo kam er mit beiden Händen in den Rocktaſchen anſpazirt. Außer uns wußte kein Menſch im Städtchen von der Unternehmung ein Wort, ob der bewußten 200 Thaler Strafe.

Auf das Vergnügen, den Glücksgott mit beiden Händen hoch in der Luft um die Ecke angeſtiegen kommen zu ſehen, wollten wir, meinte ich, verzichten; denn bei Fällen dieſer Art, ſei es gewöhnlich, Staffetten zu ſenden; was wir alſo mit der reitenden Poſt zu erwarten hätten, könnte höchſtens nur ein bedeutender Nebengewinn ſeyn; allein Jenny hatte die größten Roſinen im Köpfchen, und baute auf des Poſtmeiſters Verſicherung, daß eine Staffette kaum einige Stunden früher eintreffen könne, als die reitende Poſt, und darum ſei es ſehr möglich und höchſt wahrſcheinlich, daß der Hauptcollecteur keine Staffette abgehen laſſe, ſondern die goldene Nachricht mit der eben ſo ſchnellen reitenden Poſt überſenden werde; ich ſchwieg, um ſie in ihrem glücklichen Wahne nicht zu ſtören. Anton ſah in das Spiel ihrer losgebundenen Phantaſie, mit heiterm Ernſt. Es mochte ihm wie mir gehen; je näher er dem Entſcheidungsaugenblicke kam, deſto mehr ſchien er ſich zu überzeugen, daß ſeine Hoffnungen eitle Traumbilder geweſen waren; aber er erbaute ſich an Jenny's felſenfeſtem Glauben und ergötzte ſich an ihrem kindlich frohen Sinn.

„Sie haben doch Ihr Loos noch?“ fragte ich zufällig Jenny, und erzählte ein halb Dutzend Geſchichten von Fällen, wo bedeutende Gewinne nicht hatten ausgezahlt werden können, weil die Looſe verloren gegangen.

„Das liegt noch ruhig auf ſeinem Platze unter der Wünſchelruthe,“ entgegnete ſie, ging, um es zu holen, an das Wandſchränkchen, und rief erſchrocken: „es iſt nicht da!“

In demſelben Augenblicke — vier Stunden früher, als die reitende Poſt möglicher Weiſe eintreffen konnte — ſchlug das Schmettern eines Poſthorns an die Fenſter; wir fuhren, wie vom Schlage getroffen, zur Hausthüre hinaus; da ritt der Poſtillon mit der ledernen Taſche auf der Bruſt, durch die Querſtraße nach dem Poſthauſe zu, und eine Menge kleiner Pochjungen purzelten hinter ihm drein, und alle ſchrieen aus vollem Halſe: „äne Stachete!“

(Die Fortſetzung folgt.)

## Aus der Vorzeit.

Wallenſtein ließ, wie Napoleon, dem Soldaten in Feindes Lande freies Spiel, ſtrafte dagegen die Feigen nach der Strenge des Geſetzes und ohne Anſehn der Perſon. Als derſelbe, nach der verlorenen Schlacht bei Lützen, in Prag angekommen war, wurden auf ſeinen Befehl, eilf Stabs- und Ober-Offiziere als Feldflüchtige vor das Kriegsrecht geſtellt und deſſen Ausſpruche gemäß, vor dem Rathhaus enthauptet. Dies Schickſal traf unter andern —

Den Oberſten von Hagen, Comthur des deutſchen Ordens.
Den Oberſtleutnant von Hofkirchen.
Den Rittmeiſter von Woberſnow.
Die Artillerie-Hauptleute Burgus und Kleeblatt.
Mehrere Leutenante und Cornette.

Jakob Juga, ein Croaten-Offizier, ward fehlgehauen; das Richtſchwert zerbrach an ſeinem Schädel; er ſprang empor und geberdete ſich übel, worauf ihn jedoch ein zweiter Scharfrichter vollends den Reſt gab. Sieben andere wurden zum Galgen geführt, die Namen von funfzig hohen und niedern Offizieren, welche ſich in dem Treffen ſchwach gezeigt hatten, an dieſen geſchlagen und über Jakob Winklers Haupt, durch des Nachrichters Fauſt, ſein Degen zerbrochen und derſelbe ehrlos gemacht und davon gejagt.

Nach des Friedländers Fall erſchien, unter mehreren Spottliedern, folgende Grabſchrift:

Hier liegt und fault mit Haut und Bein
Der große Kriegsfürſt Wallenſtein,
Der große Macht zuſammen bracht,
Doch nie geliefert recht eine Schlacht.
Groß Gut thät er gar Vielen ſchenken,
Dagegen Viel unſchuldig henken.
Durch Sterngucken und lang' Traktiren
Thät er viel Land und Leut' verlieren;
Gar zart war ihm ſein böhmiſch Hirn,
Konnt' nicht leiden der Sporen Klirrn.
Hahn, Henne, Hund er banniſirt
Aller Orten wo er loſirt;
Doch mußt' er gehn des Todes Straßen,
Hahn krähn und Hunde bellen laſſen.

Den ſogenannten Friedländiſchen Adhärenten ging es, nach ſeinem Falle, nicht beſſer als jenen, die ihn, aus Mangel an Adhärenz, bei Lützen verlaſſen hatten. Es verloren die Köpfe auf dem Hochgericht: die Oberſten Sparr, Kehraus, Ulefeld, Wildberg und Morwald — die Oberſtleutnante Loſey und Hämmerle, ſechszehn Hauptleute und Leutnante und acht Rathsherrn von Pilſen. Der Herzog Julius von Lauenburg, die Oberſten Schliefen, Schafgotſch und Schaftenberg wurden begnadigt und nach Wien zurück geführt, wo kurz zuvor während der Meſſe in der Schottenkirche ein ſeltſamer, blinder Lärm entſtand. Auf das laute, von einem alten Weibe veranlaßte Geſchrei: der Feind iſt da! zog des Kaiſers Majeſtät und ſein ganzes, zahlreiches Gefolge die Degen. Draußen aber verbreitete ſich, gleichzeitig, das Gerücht, das kaiſerliche Haus ſolle, zu Folge einer Verſchwörung, dort umgebracht werden, weßhalb denn eine Maſſe bewehrter Patrioten mit blanken Waffen in die Kirche drang, den Irrthum daſelbſt beſtätigen und die Verwirrung mehren half, „daß darüber Ihro Majeſtät beneben der Kaiſerin Königin in die Sakriſtey geſchafft wurden; da man's aber beim Licht beleuchtete, war's ein bloßer Dunſt und Ihro Majeſtäten fuhren wieder nach Hofe zurück.“

Um dieſelbe Zeit ward zu Paris die Aebtiſſin der Jakobinerinnen, ſammt einer Nonne, (beide über die Maßen ſchön geſtaltet) vor der Baſtille enthauptet, weil ſie Goldmünzen beſchnitten hatten, und die Schmelzerin dieſer Ausbeute, eines Goldarbeiters Tochter, geſtäupt.

G. S.

## An den Dichter des Juwelier's
in Nummer 69. der Abendzeitung.

Heit're Herzen und Geſichter
Schuf Dein Lied vom Juwelier.
Ach! es iſt, verehrter Dichter!
Deiner Lieder ſchönſte Zier.
Du gabſt — wer wird dieß nicht fühlen?
Waſſer auf die Frauenmühlen.
Sie ſind nun im vollen Gang.
Wack'rer Dichter, habe Dank!

Von Hanns Sachſen bis auf Göthen
Sang uns mancher Dichter ſchon,
Doch wie Du thät keiner flöten
So den rechten Kammerton.
Dein Lied iſt das Lied der Lieder,
Denn nur Wahrheit hallt es wieder.
Unſer Dank iſt grenzenlos,
Wahrheit-Sänger, Richard Roos.

Längſt im Katzenſilberglanze
Sahn wir Männer-Schmeichelei'n.
Doch wer brach wohl eine Lanze
Für den armen Frau'n-Verein?
Richard Roos hat ſie gebrochen,
Hat für uns ſich ausgeſprochen —
Jedes Wort von ihm iſt Gold.
Edler Dichter, bleib uns hold!

Eine für Alle und Alle für Eine.

Auflöſung der Charade in Nummer 78.
Dornenkrone.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 19. März: Tancredi, Melodramma eroico von Roſſini. Zum Erſtenmal hörten wir hier dieſe Oper, welche in Wien ſowohl als in ganz Italien mit ungemeinem Beifall aufgenommen wurde, und lebhaft erfreuet war gewiß jedes von dieſer trefflichen Aufführung, wo alle rühmlich wetteiferten und wo auch das Auge durch das ausdrucksvolle Spiel, die herrlichen Coſtumes und die ſehr paſſenden und ſchönen Dekorationen eben ſo befriedigt wurde wie das Ohr durch die liebliche, an Intereſſe immer ſteigende Muſik, die frühlingshell, vom jugendlichen Feuer durchhaucht, oft wahrhaft hinreiſſend iſt. Daß Roſſini, der jüngſte von Italiens Tonſetzern, bei ſo großem Talent und ſo vielem Geſchmack, doch nicht tiefer in die Geheimniſſe ſeiner Kunſt einzudringen ſtrebt, daß er ſich ſo oft kein Gewiſſen daraus macht von Andern zu leihen, und daß eben daher ſeine Werke nie in voller Genialität hinſtrömen können, nie von gleicher Flamme durchglüht und zu einem originellen Ganzen verſchmolzen ſind, dies wird der Kenner freilich ſtets mit Recht bedauern, aber man hört ihm zu wie einem geſchmackvollen und jugendlichglühenden Improviſateur, und da begreift man leicht wie er ein Liebling ſeiner Zeit ſeyn kann, ob er gleich nur der Zeit, nicht der Unſterblichkeit angehört. Wir behalten es uns vor, nach einem zweiten Hören noch ausführlicher die Muſikſtücke dieſer Oper, welche unſtreitig die allervorzüglichſte Roſſini's iſt, durchzugehen. Heute nennen wir nur als beſonders ſchön und effektvoll: das erſte Duett von Tancred und Amenaide, das herrliche Finale des erſten Aktes, wo beſonders die Stelle für die 4 Singſtimmen allein, wundervoll ſchön iſt, die ganze Scene im Kerker, wo ſowohl die erſte Arie Amenaidens als das Duo von Tancred und Argirio und beſonders die zweite große Arie Amenaidens mit dem Chor hinreiſſend und ausdrucksvoll ſind, das tiefgefühlte nächſte Duett Tancred's und Amenaidens, und die letzte große Scene und Arie Tancred's. Eine ſehr erfreuliche Erſcheinung war es, den trefflichen Kirchenſänger Signor Caſſaroli in dieſer Rolle endlich einmal wieder auf dem Theater zu ſehen, da er nicht allein durch den ſeltnen Umfang ſeiner Stimme, ſondern auch durch ſeinen ſchönen Vortrag und ſein würdevolles, edles und inniges Spiel, eine wahre Zierde der Buhne iſt. Er überwand ſchnell die Befangenheit der Ungewohnheit, die man erſt, mehr an der gedämpften Stimme als am Spiel, bemerkte, und gab dieſe angreifende Rolle mit eben ſo viel Gefühl als Anſtand. Iſt uns auch die Altſtimme bei einer Heldenrolle etwas Ungewohntes, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß ſie in muſikaliſcher Hinſicht wunderſchöne Wirkungen hervorbringt, da ſie ſo mild und kräftig zugleich, zwiſchen Sopran und Baß ſteht; ſie bringt nicht allein eine Farbe mehr in das Tongemälde, ſondern auch ein ſanfteres Verſchmelzen aller übrigen Stimmen wird durch ſie, die Seelenvolle, bewirkt; wer würde dieſer höhern Schönheit nicht gern die rohe Wahrſcheinlichkeit aufopfern! Sigra. Sandrini ſang und ſpielte mit dem tiefſten Gefühl und der ächteſten Kunſt; Sigr. Tibaldi ſpielte ſehr brav und ſtand außerordentlich gut bei Stimme. Alle Zuhörer ſehen gewiß mit Freude der nächſten Aufführung entgegen und erkennen dankbar was für dieſe Oper gethan wurde. C.

## Ankündigungen.

### Für vaterländiſche Krieger.

**A. Freiherr von Landsberg's Anweiſung zum Militair-Styl im Geiſte der neuern Zeit**

erſcheint in der Oſtermeſſe d. J. in einer neuen ſehr verbeſſerten und vermehrten Auflage, bei welcher alle Wünſche der Recenſenten auf das genaueſte von dem Verfaſſer beachtet worden ſind.

Zur Erleichterung des Ankaufs kann man bis dahin das Exemplar zu 1 Thlr. ſächſ. im Pränumerations-Preiſe durch alle ordentliche Buchhandlungen, ohne weitern Nachſchuß erhalten. Der nachherige Ladenpreis iſt 1 Thlr. 8 Gr.

Dresden im März 1817.

Arnoldiſche Buchhandlung.

---

### An alle deutſche Geſchäftsmänner und Jünglinge, gebildete Frauen und Mädchen.

**F. E. Petri gedrängtes Deutſchungs-Wörterbuch der, unſre Schrift- und Umgangsſprache ſelten oder öfter, entſtellenden fremden Ausdrücke, zu deren Verſtehn und Vermeiden herausgegeben. Dritte ſehr bereicherte und verbeſſerte Auflage. 8.**

iſt nunmehr erſchienen und durch alle namhafte Buchhandlungen bis Ende der Oſtermeſſe, für baare Zahlung von 1 Thlr. 12 Gr. ſächſ. oder 2 fl. 42 Xr. rheln. im Pränumerations-Preiſe zu bekommen. Der nachherige Ladenpreis iſt 2 Thlr.

Kein Wörterbuch dieſer Art iſt ſo vollſtändig, kurz und bündig abgefaßt und kann daher dem Zwecke, fremde Wörter durch einfache Deutſche zu erſetzen (nicht zu umſchreiben) ſo genügen als dieſes, wie ſich jeder Sachverſtändige durch Vergleichung augenblicklich überzeugen kann.

Der Prän. Preis iſt ſo billig angeſetzt, daß der Bogen des engſten Drucks nicht höher als 1 Gr. zu ſtehen kömmt.

Dresden im April 1817.

Arnoldiſche Buchhandlung.

---

In der Expedition des Thüringiſchen Anzeigers in Naumburg, iſt gedruckt und für 3 Gr. (gegen freie Einſendung von 1 Thlr. werden 10 Exempl. gegeben) zu haben:

### Mein Bekenntniß über die ſogenannte Wunderthäterin Frau Dorothea Hummitzſchin in Schönborn.

Aus dem Schreiben eines Correſpondenten an den Redacteur des Thüringiſchen Anzeigers, mit einigen Anmerkungen von demſelben. Prüfet Alles, und das Gute behaltet.

Da die ſogenannten Wunderkuren der Frau Hummitzſchin der Gegenſtand allgemeiner Aufmerkſamkeit und der verſchiedenartigſten Meinungen geworden ſind, ſo glaube ich dem verehrten Publikum einen angenehmen Dienſt zu erweiſen, wenn ich einen Auszug aus dem Briefe eines Freundes, aus dortiger Gegend, der ſelbſt denkender Arzt und Naturforſcher iſt, mit Anmerkungen, die ſich auf wirkliche Thatſachen begründen, durch den Druck öffentlich mittheile; wodurch zugleich den Urtheilen über dieſen Gegenſtand ein ſicherer Haltungspunkt gegeben wird: indem darin das Wahre vom Falſchen, das Weſentliche vom Zufälligen geſchieden iſt.

Der Redacteur des Thüringiſchen Anzeigers in Naumburg.

Die Geſchichte der Frau Hummitzſch, von ihr ſelbſt erzählt, iſt dazu für 6 Pf. zu bekommen.

Beides zu haben in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 80.

Donnerſtag, 3. April 1817.

VI.

## Das große Loos.

(Fortſetzung der Staffette.)

Jenny bebte an allen Gliedern. „Unſer Loos hat gewonnen,“ rief ſie: „und nun iſt es verſchwunden,“ ſie wühlte mit tauſend Haſt und Angſt im Schränkchen umher, und hörte von meiner Tröſtung, daß mein Loos auch das ihre ſei, keine Sylbe. Ich wollte hin zum Poſtmeiſter, um nähere Kunde einzuziehen, aber ſchon kam dieſer, bei Gott, beide Hände hoch in der Luft, wie beſeſſen um die Ecke herum. Anton faßte mich vor Freuden beim Kopf, daß ich wahrhaftig dachte, er wolle mir den Schädel zuſammendrücken. Jenny flog, in Gegenwart des Vaters, laut weinend vor Entzücken in Antons Arme, der Alte ſelbſt faltete halb erſtarrt die Hände; und mir ſchnürte die Ueberraſchung ſo gewaltſam die Bruſt zu, daß ich kein Wort ſprechen konnte.

Es war nichts. —

Ein Reiſender ſandte eine Staffette voraus, um überall Pferde bereit zu finden, und der Poſtmeiſter hatte ſich das Späßchen gemacht, uns zum April zu ſchicken.

Wir hätten ſollen böſe ſeyn, aber keines konnte es werden. Wir lachten alle, eins über das andere; wußten wir doch nun, wie es den Leuten zu Muthe iſt, die mit einem Male 100,000 Thlr. gewinnen.

Jenny war jetzt beſtimmter, als je, daß, wo nicht das große Loos ſelbſt, doch ein ſehr bedeutender Gewinn uns zufallen werde; das Schickſal habe uns nicht auf einmal mit ſeiner Freude ertödten, ſondern allmählich aufregen wollen, meinte ſie, um uns nach und nach an unſer Glück zu gewöhnen. Sie fing jetzt ihr Loos wieder an zu ſuchen, und immer ward ihr unbegreiflicher, wo es hingekommen, da ſie nun beinahe alle Kommoden, Schränke und Schubfächer im ganzen Hauſe umgekehrt hatte.

Anton war ruhiger; „ich baue nicht viel auf das Glück“ ſagte er zu mir, vom Vater ungehört, und ließ Jenny kramen, „ſondern auf mich ſelbſt; dann kann ich wenigſtens nie unglücklich ſeyn.“ Meine Ausſichten ſind fern, aber in fünf — ſechs Jahren denke ich doch, Jenny als Frau ernähren zu können, und an der Seite dieſes Mädchens, ſoll mir bis dahin die Zeit nicht lang werden. Das liebe Geld iſt es wahrhaftig nicht, was ich vermiſſen werde. Giebt Gott nur Geſundheit, ſo will ich mir ſchon verdienen, was wir brauchen, und Jenny wird das Wenige zuſammenhalten, was wir haben, und dann wird die Sache ſchon gehen. Meinen Sie nicht auch Herr?

Ich drückte dem hübſchen Anton die Hand; ſeine einfache Lebensweisheit, ſeine ernſte Anſicht, ſeine gediegene Ruhe, machten mir ihn unendlich werth.

„Ich finde es nicht“ ſagte Jenny auf uns zukommend, und rang verzweiflungsvoll die kleinen Hände ihrem Anton entgegen. „Laß doch das Suchen ſeyn“ erwiederte Anton und umſchlang das ſüße

Digitized by Google

Mädchen, „ich habe mein großes Loos ja ſchon gezogen, und brauche kein zweites."

„Für mich ſuche ich nicht," antwortete Jenny, und ſah ihm freundlich in die Augen. „Dir ſollte das Glück bringen, was es als Mitgift mir verſagte."

„Weg mit dem Zeuche" rief er lächelnd; wir fördern beſtändig des lieben Metalles zu Tage, und darum wird doch die Welt um kein Haar glücklicher. Mein Vater war arm, und iſt ſein ganzes Leben hindurch fröhlich geweſen, denn unſre Mutter war gut, und wir Kinder haben ihm keinen Kummer gemacht; und als er todt war, trugen ihn die Knappen weinend zur Grube, und ſenkten ihn unter ſtillem Glückauf! in die Erde, denn ſie hatten ihn lieb, und er war ihrer Ehre werth; und ſo ſoll's auch bei uns ſeyn, nicht wahr, meine einzige Jenny?"

„Ja," ſagte Jenny mit naſſen Augen, und ſchmiegte ſich an Antons ſtolze Bruſt: „ſo ſoll es auch bei uns ſeyn."

Nun mochte es kommen, wie es wollte; der Zufall hatte uns auf den Gewinn der 100,000 Thlr. wie auf die Nieten vorbereitet; faſt fing ich jetzt an, der Hoffnung Raum zu geben, daß wir wenigſtens nicht ganz leer ausgehen würden.

Die Reitpoſt kam.

Der Poſtmeiſter hatte, um, der dickbeſagten 200 Thlr. wegen, alles Aufſehen in der Expedition zu vermeiden, ausdrücklich gebeten, nicht zu ihm zu kommen, ſondern abzuwarten, bis er, als lebendiger Telegraph ſelbſt um die Ecke ſegeln werde. Dieß hatten wir verſprochen, dagegen hatte er auch wieder ſein Ehrenwort einſetzen müſſen, uns, wie er in ſeinem altbergmänniſchen Kauderwälſch ſich ausdrückte, kein Künſtel wieder zu hängen, ſondern, der wahren Sachlage gemäß, die verabredeten Fernzeichen zu geben.

Die Achſeln hoch bis an den Kopf gezogen, und beide Hände in den Rock-Taſchen — ſo kam die Trauergeſtalt um die Ecke.

Erſt lachten wir über die wahrhaft poßirliche Geſtaltung des aufrichtigſten Beileids, das der in ſich ſelbſt zuſammengezogene Poſtmeiſter, meiſterhaft darſtellte; dann ärgerten wir uns ein bischen über das ungerechte Glück und wünſchten, daß, da wir nun einmal nichts hatten haben ſollen, der Hauptgewinn wenigſtens in andere wirklich bedürftige Hände gefallen ſeyn möge; ich ſprach mit Bedauern von den ſchönen Nächten, die Anton und Jenny, unter und über Tage vergeblich dem Schlaf abgebrochen; beide aber verſicherten, daß, wer den andern liebe, wie ſein Leben, ein wenig Schlaf nicht achte, wenn er damit dem andern eine Freude machen könne; Jenny aber wiſchte ſich die Augen, ward wieder fröhlich und ſagte: „ich bin ein Kind geweſen. Was uns gut iſt, wird Gott uns ſchon geben; behalte die 100,000 Thlr., wer ſie gewonnen, und genieße ſie glücklich. Anton iſt mein. Wir ſind geſund und zufrieden. Das iſt mehr, denn das große Loos."

---

## VII.
## Der Schaafkopf.
(Fortſetzung des großen Looſes.)

---

Der Abend war mild und freundlich; wir, Jenny, Anton und ich, gingen dir Heerſtraße entlang ſpazieren, bis zur Kunſt, wo wir eben wieder umkehren wollten, als wir im Gebüſch, das am Kunſtgraben lang hinläuft, und durch das die Straße von hier ab mitten durchgeht, einen mehrſtimmigen Schrei, und in demſelben Augenblick, einen dumpfen Krach, dann aber einen ſehr lebhaften Wortwechſel hörten.

Wir eilten näher herbei, und fanden einen großen ſechsſpännigen Reiſewagen, durch die Unvorſichtigkeit des halbbetrunkenen Poſtknechts umgeworfen. Der Bediente, der auf dem Bocke geſeſſen, war ohne Schaden davon gekommen, der Herr der Equipage aber, ein Mann von etwa vierzig Jahren, wohl gemacht, und ſehr vornehmen Anſehens, klagte in gebrochenem Deutſch, über den linken Fuß, und warf dem Schlingel von Trunkenbold, ein Dutzend recht herzhafte engliſche Flüche zu.

Jenny hörte kaum den Zauberlaut der Mutterſprache, als ſie mit Anton herbei ſprang; beide bezeigten dem Fremden, in geläufigem Engliſch, ihre Theilnahme, und Jenny erſuchte ihn, in ihrem Hauſe mit dem Wenigen, was ſie ihm bieten könne, vorlieb zu nehmen: es ſei im Orte ein recht unterrichteter Wundarzt; den wolle ſie augenblicklich beſorgen; und bei deſſen Geſchicklichkeit hoffe ſie, ſolle der ihn betreffende Unfall von keinen bedeutenden Folgen ſeyn.

Anton flog in die Kunſt, um Leute zur Aufhebung des Wagens zu holen; der Fremde aber vergaß ſeinen Aerger und ſeinen Schmerz über der Freude, hier in dem rauhen Gebirge ein Pärchen gefunden zu haben, das nach ſeiner Verſicherung ein ſchöneres Engliſch ſprach, als er es in der letzten Reſidenz gehört hatte. Er ſah das Mädchen mit unnennbarem Wohlgefallen an, er verſchlang es beinahe mit ſeinen

Digitized by Google

Blicken, und wenn Jenny nur den Mund aufthat, ſo lächelte das ganze Geſicht des Fremden in Liebe und Entzücken.

„Das iſt Antons böſer Feind," dachte ich, „und ſeiner Liebe Tod," denn je länger Jenny mit dem fremden Manne ſprach, deſto mehr floß ihr Mund mit ihrem Herzen über. Aber wahre Liebe kennt das Gift der Eiferſucht nicht; Anton kam zurück, und küßte der liebreizenden Samariterin, die des Fremden verſtauchte Hand eben mit ihrem Taſchentuche umwand, die roſige Wange, und griff nun rüſtig mit an, und half dem haushohen Prachtwagen auf die Beine, hob den Kranken hinein, ſetzte die kleine barmherzige Schweſter daneben, empfahl den Leuten, die er von der Kunſt mitgebracht hatte, neben dem Wagen herzugehen, weil er dem Poſtknecht nicht traue; und eilte nun mit mir, den kürzern Fußſteig voraus, um den Wundarzt zu holen, und den Vater Bergſchreiber auf die Einquartirung vorzubereiten. „Der wird ein bischen fluchen," ſagte er lachend: „denn er kann die Engländer nicht leiden, aber das iſt nun dießmal nicht anders; den Mann konnten wir doch wahrhaftig nicht am Kunſtgraben liegen laſſen — ſehen Sie," ſagte er nach einer Weile: „der Fremde iſt gewiß reich, denn ſeines Wagens braucht ſich kein König zu ſchämen; aber was helfen dem armen Teufel jetzt alle ſeine Thaler! er gäbe mir beſtimmt ein Sechstheil ſeines Vermögens für meine zwei geſunden Beine."

Der Bergſchreiber wollte aus der Haut fahren, und nannte Jennys chriſtliche Liebe einen Narrenſtreich, er habe ſelbſt kaum zu brocken und zu beißen, meinte er, kirſchbraun vor Bosheit, und nun ſolle er noch einen brittiſchen Narren, der mit keiner Berghenne *) vorlieb nehme, hier fretzen und füttern. Anton ſprach von der Pflicht gegen den Nächſten; doch davon wollte der Bergſchreiber nichts wiſſen, und demonſtrirte ihm, daß das Hemde dem Menſchen näher ſei, als der Rock, und der Vater der Tochter näher, als ein von der Nebelinſel hergelaufener Maulaffe.

Meine Troſtgründe zogen aber beſſer, denn ich raunte ihm ins Ohr, daß der Hergelaufene, von ſeiner Nebelinſel recht hübſche Banknötchen mitgebracht zu haben ſcheine, und von der brittiſchen Großmuth ließe ſich mit Beſtimmtheit erwarten, daß der Fremde, der übrigens gar nicht wie ein Maulaffe, ſondern wie ein recht achtbarer Mann von Stande ausſehe, alle kleine Auslagen und Mühwaltungen doppelt und dreifach vergüten werde.

„Hol' ihn der Teufel" brummte der Iſegrimm in den Bart: „meinethalben mögen ſie mit ihm machen, was ſie wollen, aber ſagen Sie ihm, daß ich kein Gaſtwirth bin, und daß er es als eine große Gefälligkeit anſehen ſolle, wenn ich ihn in meinem Hauſe aufnehme und daß er einen Vorſchuß machen müſſe, wegen der Auslagen; was ſoll ich übrigens dem Vagabondirer lange aufwarten; ich gehe zum Obereinfahrer, da fehlt der Vierte zum Schaafkopf."

(Die Fortſetzung folgt.)

*) In der Bergmanns-Sprache leider nur eine Waſſerſuppe.

---

## Harpagons Gattenzärtlichkeit.

Geld auf die Frau verwenden,
Das läßt ſein Geiz nicht zu,
Doch trägt er ſie auf Händen;
Da ſpart ſie doch die Schuh'.

M. Bd.

---

## Räthſel.

Jüngſt ward dem Kaufmann Wagebold
Papier, gleich zahlbar, präſentiret;
Ach! ſchrie er, ach, ſo vieles Gold!
Kein Wunder, wenn man da falliret!

Ich will in allen Punkten gern
Die Anweiſung realiſiren
Bis auf zwei Wörtchen, meine Herrn,
Zwei Wörtchen, die mich ſehr geniren.

Drum bitt' ich Sie recht flehentlich,
Die beiden Wörtchen zu vereinen;
Getrennt ſind ſie Ruin für mich
Vereint als Troſt ſie mir erſcheinen.

Und wollten Sie das Ganze dann
Mir vierzehn Tage nur gewähren,
So zahle ich als braver Mann
Und werde Ihre Güte ehren.

P.

Digitized by Google

## Correſpondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 26. März 1817.

Das Theater bot, ſeitdem ich Ihnen zum letzten Male geſchrieben, einige Wiederholungen dar, welche mit ſchmerzlichen Erinnerungen an die Vergangenheit verbunden waren, — nämlich die Erneuerung von Naumanns melodieenreicher Oper: die Dame als Soldat, und des durch ſchuldlos heitere Laune belebten Singſpiels das Hochzeitfeſt im Eichthale (Muſik von Ebel). Beide Opern waren vor einigen Jahren ausgezeichnet gut beſetzt. Die letztere vorzüglich wurde mit immer neuem Beifall geſehen, weil Spiel und Geſang gleich befriedigend war. Gegenwärtig ſind nur die Spuren gutgemeinter Bemühungen wahrzunehmen. Die ſchöne Müllerin wurde zum Vortheil der hieſigen Armen wiederholt. Vieles, und vielleicht mehr, als das Verſtändniß der Oper zuläßt, ſcheint geſtrichen zu ſeyn, und der junge Anfänger, welchem die Rolle des Baron von Felſenherz übertragen war, befand ſich in derſelben um ſo genirter, da ihm die ſchwere Aufgabe, dieſen veralteten Charakter der gegenwärtigen Zeit anzupaſſen, bei ſeiner Ungeübtheit im Spiel natürlich unauflöslich ſeyn mußte. Ein Verſuch im recitirenden Schauſpiel — die Aufführung des Luſtſpiels: die beiden Grenadiere von Vogel (am 2ten und 12ten März) gefiel durch einzelne gelungene Parthieen. Der Verſuch, die mimiſch-plaſtiſchen Darſtellungen durch Deklamation zu begleiten, welcher an Schillers Bürgſchaft gemacht wurde, verdient weitere Ausbildung. Man könnte dazu Gedichte wählen, welche beſtimmte Abſchnitte (z. B. Geſänge) haben. Auch proſaiſche Erzählungen von Bedeutung und kürzerem Umfang könnten auf dieſe Weiſe mit lebendiger Vergegenwärtigung ihrer bedeutendſten Momente begleitet, von einem guten Deklamator vorgetragen werden. Nur dürfte die Deklamation ſo wenig als möglich unterbrochen ſcheinen, zum Behuf einer ſolchen Darſtellung.

Das neunzehnte Abonnementsconzert (13. März) war durch Wahl und Ausführung der Tonſtücke eines der ausgezeichneteſten dieſes Winters. Es wurde eröffnet durch die geiſtreiche, kräftige Sinfonie des der Kunſt zu früh entriſſenen Eberl. Ihr folgte die originelle (nur in der Behandlung des Textes nicht durchaus lobenswerthe) Miſſe von van Beethoven, die einzige, welche, ſo viel mir bekannt iſt, dieſer Tonkünſtler geſchrieben. Im Sologeſang wurde die Abweſenheit der Mad. Neumann-Seſſi (welche in dieſer Woche in Ihrem Dresden war) allgemein fühlbar. Herr Organiſt Schneider bewährte hierauf ſeine große Virtuoſität von Neuem durch den Vortrag eines neuen ungemein ſchwierigen Pianoforteconzerts von Ries (aus Cis mol), deſſen erſter und zweiter Satz vorzüglich gut gehalten und glänzend ausgearbeitet iſt. Das Ganze hat mehr den Schwung der Phantaſie, und giebt dem Inſtrument manichfaltige Motive, in eigenthümlichem Glanze hervorzutreten. Eine Ouvertüre von Fränzel im zweiten Theile war kräftig und effectvoll gearbeitet.

Geſtern, den 15ten, war das längſt erwartete ſehr zahlreich beſuchte Conzert der Mad. Milder-Hauptmann. Was an dieſer geprieſenen Sängerin allgemein entzückte und zunächſt anſprach, war der ſeltene Zauber einer Stimme, in welcher Weichheit und Kraft in ſeltener Fülle verſchmolzen ſind, und die mit einer kühnen Feſtigkeit und Reinheit ſich am liebſten in großen Intervallen in bedeutendem Umfange bewegt, alle Rouladen ausſchließt, wodurch ſich eine ausgebildete Gewandtheit der Stimme ankündigt, und ſchon durch den reinen Anſchlag des Tons bei geringer Anſtrengung einen großen Luftraum in Schwingung verſetzt. Ihr Geſang erhält durch dieſe großartige Einfachheit einen eigenen, ihrer Stimme angemeſſenen Charakter, ja faſt den Schein eines ihr eigenthümlichen Styls; und die in dieſem Conzerte vorgetragenen Stücke (beſonders die herrliche Scene von Poyſſel und Händels Preghiera) waren dieſem Charakter ebenfalls ſehr angemeſſen. Doch mögen wir nicht entſcheiden, in wie weit derſelbe Sache der freien Wahl iſt. Um ein gründliches Urtheil über Mad. Milder zu fällen, müßte man überhaupt den Streit über die Anforderungen des Naturalismus und der Virtuoſität in der Kunſt vorher beſeitigt haben. Nur das iſt mir aus früherer Erinnerung klar, daß Mad. Milder vorzüglich als theatraliſche Sängerin glänzt, (weßhalb wir es ſehr bedauern, daß ſie hier nicht in der Oper auftreten konnte oder wollte) und daß ihr Geſang noch tiefern Eindruck gemacht haben würde, wenn ſie nicht in einem ihr fremden Idiom, wenigſtens nicht italieniſches Recitativ geſungen hätte.

A. W.

## Ankündigungen.


In der Voſſiſchen Buchhandlung in Berlin ſind erſchienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

**Abhandlung über Einrichtung und Gebrauch des kleinen Feuergewehrs von S. F. Seydell, Major und Director der Kriegesſchule zu Königsberg in Preußen. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.**

Der würdige Herr Verfaſſer, bekannt durch mehrere ſo ſchätzbare als nützliche militairiſche Schriften, hat in dieſer Abhandlung die Proportionirung, Verfertigung und den Gebrauch des kleinen Feuergewehrs ſo ausführlich vorgetragen, wie uns noch in keinem Werke bekannt geworden iſt, und welche von ſachkundigen Männern mit dem größten Beifall aufgenommen wurde. Wir glauben daher mit Recht, dieſes Werk nicht nur den Herren Militairs und Kriegesſchulen, ſondern jedem Liebhaber der Flinte empfehlen zu können.

— v. R. — und v. M.

**Elemente des chemiſchen Theiles der Naturwiſſenſchaft von Humphry Davy; aus dem Engl. überſetzt von Friedr. Wolff. 1r Bd. 1ſte Abtheil. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.**

Unter dem beſcheidenen Namen von Elementen, liefert der berühmte Verfaſſer den Anfang eines Werkes, welches durch Genialität und Neuheit der Anſichten, eine der vorzüglichſten Stellen unter den Lehrbüchern über Chemie einnimmt; und Recenſent rechnet die Stunden, welche das Studium dieſer gehaltreichen Schrift ausfüllte zu den genußreichſten, welche ihm in langer Zeit zu Theil wurden.

Die Ueberſetzung iſt durchgängig mit Sprach- und Sachkenntniß angefertigt; eine gehaltvolle Vorrede des Herrn Ueberſetzers dient dem Werke zu einer paſſenden Einleitung, auch giebt ſie Nachricht von einer neuen der Chlorine ſehr analogen Subſtanz, welche kürzlich in Frankreich entdeckt wurde; die zwar ſparſamen, allein zweckmäßigen Anmerkungen, erhöhen gleichfalls den Werth dieſer Ueberſetzung.


Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 81.

Freitag, 4. April 1817.


VIII.

## Hunderttauſend Thaler und darüber.

(Fortſetzung.)

Ich war froh, daß er ging, denn ſchon hörte ich von Ferne den luſtigen Poſtknecht das alte Bergſtückchen blaſen:

Glück auf! mein guter Freund,
Was geht Ihr mit der Ruthen?
Ich glaub', Ihr ſeid gemeint,
Ein Bergwerk hier zu muthen!

und eben kam der Wagen, von der ganzen lieben Bergjugend des Städtchens umzingelt, langſam angefahren.

Anton trabte vom entgegengeſetzten Ende des Orts, mit dem Chirurgus auch ſchon heran. Der Bediente öffnete den Schlag und ſchlug die Stufen des Tritts zur lauten Freude der Bergjungen, denen eine ſolche auf- und niederklappende Fahrt nie vorgekommen, auseinander; und Jenny, purpurroth, bis zum höchſten Grad aufgeregt, flog mit verweinten Augen und fröhlichen Angeſichts in zwei leichten Sprüngen herab und mir an den Hals.

„Wo iſt mein Anton!“ rief ſie, und wollte in ſeine Arme, Anton aber ſtand ſchon am Wagen und trug vorſichtig, feſt und ſicher, den Fremden in das Haus, und der Fremde legte ſegnend ſeine Hand auf Antons glühende Stirn. Da brach Jenny in lautes fröhliches Weinen aus, und zog mich, der ich zu dem Allen keinen Schlüſſel finden konnte, ſtürmend in das Zimmer, weil der Fremde mich zu ſprechen wünſche.

Nach dem Verbande, bei dem der Arzt erklärte, daß das Ganze eine bloße Contuſion ohne alle Folgen und Bedeutung ſey, bat der Kranke die Umſtehenden, abzutreten, und behielt mich allein zurück. Er reichte mir tief bewegt die Hand und dankte mir für den ihm bei ſeinem heutigen Unfall bezeigten Antheil, und für die Freundſchaft, die ich bisher dem Hauſe hier bewieſen. — „Letztere berechtigt mich zu dem Vertrauen, fuhr er fort: mit dem ich Ihre Güte in Anſpruch nehme. Ich bin der Lord Lifford. Jenny iſt meine Tochter.“

„Am großen Markte zu Birmingham, wo jetzt Nelſons Statue ſteht, hatte mein Onkel, den ich als junger Mann von zwei, drei und zwanzig Jahren, von London aus, beſuchte, ein prächtiges Haus; dicht neben ihm wohnte Jenny's Mutter, die in der ganzen Stadt unter dem Namen der ſchönen Deutſchen bekannt war. Wir ſahen uns ein halbes Jahr täglich; ihre Tugend, ihr Verſtand, ihre Reize ſchlugen mich in die Feſſeln der ſüßeſten Liebe. Meine Ausſichten, meinen Rang, die lächerlichen Vorrechte meiner Geburt, alles legte ich zu ihren Füßen nieder, und erſt als ſie ſich von der Reinheit meiner Abſichten feſt überzeugt hatte, ſchenkte ſie mir ihr Herz und gelobte mir ihre Hand. Mein Onkel, ein ſtolzer Mann, erfuhr das Verhältniß, theilte es meiner Familie in London mit und wußte mich durch eine unaufſchiebliche Geſchäftsreiſe nach Irland, in die Grafſchaft

Digitized by Google

Donegal zu entfernen. Ich konnte meine Rückkunft in höchſtens einem Monat berechnen; mein deutſches angebetetes Mädchen trug das Pfand meiner Treue, die Frucht unſerer leidenſchaftlichen Verbindung, unter ihrem Herzen. Ich reiſte ab mit dem heiligen Schwur, gleich nach meiner Rückkunft die Schwierigkeiten, die ich von Seiten meines Hauſes zu befürchten hatte, völlig zu beſeitigen, und unſerm Bunde durch den prieſterlichen Segen die Weihe zu geben.“

„Die Eltern meines Mädchens ſetzten meinen Onkel von unſerm Fehltritt und von meinem förmlichen Eheverſprechen in Kenntniß. Er benutzt meine Abweſenheit, und weiß durch Geld dieſe zu beſtimmen, daß ſie der unglücklichen Betty mit den furchtbarſten Drohungen und den härteſten körperlichen Gewaltmitteln zuſetzen, um einem Schreiber, der ſich mit einem deutſchen Großen eben in Birmingham aufhält, ihre Hand zu geben. Sie trägt alle Peinigungen mit unerſchütterlicher Feſtigkeit; als aber ein Brief ihr in die Hände fällt, den ich an einen dortigen Bekannten geſchrieben haben ſoll, und in dem ich dieſem, unter niedrigen Spötteleien über die gefallene Betty, meine Verbindung mit einer irländiſchen Miß melde — da geht ſie in die abſcheuliche Schlinge, wechſelt mit dem Schreiber die Ringe, legt in die Hände meines Onkels freiwillig den verlangten Schwur, nie eine Zeile an mich ſchreiben zu wollen, und ſegelt vier und zwanzig Stunden darauf nach Deutſchland.“

„Man wußte meinen Aufenthalt in Donegal zu verlängern, und fand Mittel und Wege, mich in landesherrlichen Angelegenheiten nach Dublin zu ſchicken; ich ſchrieb poſttäglich an Betty; alle Briefe wurden an den Onkel abgeliefert. Endlich erhalte ich von einem Dritten aus Birmingham die Schreckensnachricht, daß Betty ſich von mir verlaſſen geglaubt, und da ſie die nun bald ſichtbar werdenden Folgen meines Leichtſinnes nicht mehr verbergen zu können gefürchtet, ſich mit einem ihr aufgedrungenen Deutſchen verheirathet habe, und mit dieſem bereits abgereiſt ſey.“

„Von dieſem Augenblicke an waren die Fäden meines Lebensglücks zerriſſen.“

„Jahre lang habe ich einſam und in tiefſter Abgezogenheit verbracht; mit dem beſtimmteſten Widerwillen erklärte ich mich gegen alle Vorſchläge meiner Familie, die mich mit den erſten Häuſern Englands zu verbinden wünſchte. Betty's Bild war der einzige Stern meiner Hoffnung; nach Deutſchland zog mich eine unnennbare Sehnſucht; ſo lange meine Eltern lebten, war es keine Möglichkeit, dieſen ewig mir im Herzen liegenden Wunſch zu befriedigen, und nach deren und des Onkels Tode trennten die politiſchen Conjuncturen unſere Inſel von dem Continent.“

„Nach achtzehn Jahren endlich werden die Meere frei. In der zerriſſenen Bruſt des Mannes glüht noch das Feuer jener reinen ſeligen Liebe; ich eile vor allem nach Birmingham. Betty's Eltern ſind todt. Im Kirchenbuche ſteht Betty Kühn deutlich, aber der Name ihres Gatten iſt ſo entſtellt, daß kein Menſch ihn ausſprechen mochte; jedermann las Teufelsquark.“

Ich lachte, und der Lord, ſo weich geſtimmt er war, lächelte ſelbſt, als ich ihm des Wortes Deutung gab.

„Bei dem gänzlichen Mangel aller Nachricht,“ fuhr er fort: „mußte ich die Hoffnung, Betty je zu finden, faſt aufgeben. Aber eine unausſprechliche Ahnung trieb mich dennoch über den Kanal; ich fuhr ſeit Jahr und Tag im deutſchen Lande überall umher; hielt mich an jedem Haupt-Orte Monate lang auf; fragte unter der Hand nach allen brittiſchen Mädchen, die von unſerer Inſel herüber geheirathet hatten, und blieb immer ohne Spur. Auf ein Paar Tropfen von dem Waſſer, das ſchon manche Schlachten gewonnen, und dem rohen Haufen der Quell ſeiner Freude iſt, mußte ich in den Hafen meines Friedens, meiner Ruhe ſegeln.“

„Berauſcht wirft mich mein Poſtillon um — ſonſt fuhr ich vor Jenny vorüber!“ —

„Mein erſtes Wort, als ich bei ihr im Wagen ſitze, iſt die Frage, woher ſie ſo fertig engliſch ſpreche; ſie nennt ihre Mutter eine Engländerin. O Herr — mit dieſem Augenblick wußte ich mein überſchwengliches Glück; denn Jenny ähnelt meiner Betty; ich frage in unermeßlicher Freude nach ihrer Mutter Familiennamen, und als ſie, ob meiner Heftigkeit ſtaunend, Kühn ihn nannte, riß ich ſie jauchzend an mein Herz. Nach Betty konnte ich nicht fragen; ich wußte in dieſem Augenblicke, ſie war todt. Tauſend blutige Träume hatte ich geträumt, und ſie immer im Sarge, im Grabe, oder in den lichteren Räumen der ewigen Heimath geſehen. Jenny aber zog meine Hand an ihre Lippen, ſah mit ſtummer Wehmuth mir in die Augen, und rief auf einmal im Uebermaße des kindlichſten Entzückens aus: Du — Du biſt mein Vater! —“

Der Lord hielt inne. Die Freude und der Schmerz hatten ihm das Herz gebrochen. Er ſchluchzte laut. — —

Digitized by Google

„Auf dem Sterbebette,“ ſchloß er nach einer Pauſe, unter ſanften Thränen, „hat Betty dem neunjährigen Kinde den Vater genannt, aber Jenny hat auf den Knieen ihr geloben müſſen, nie das Geheimniß zu verrathen. Wenige Stunden darauf iſt meine Betty verſchieden, und der kleinen Jenny iſt über dem ſchmerzlichen Verluſt der geliebten Mutter mein Name entfallen; aber die Sache ſelbſt, der Umſtand, daß ſie des Bergſchreibers Kind nicht ſey, iſt ihrem Gedächtniß geblieben.“

„Jezt Herr, meine Bitte. Sie ſind hier heimiſch, und der Freund meines Kindes, das Sie mir einen ehrlichen Mann nennt.“

„Den Bergſchreiber, den Teufelsquark, mag ich nicht ſehen; ich bin in ſeinem Hauſe und muß darin bleiben, bis mein Fuß geneſen; aber laſſen Sie ihn nicht vor meine Augen. Schalten Sie über meine Kaſſe; geben Sie ihm, was er haben will; er hat Jenny erzogen und ernährt. Lohnen Sie ihn anſtändig. Sorgen Sie, daß es ihm Freude macht, mir mein Kind wieder zu geben. Er muß gerichtlich ſeinen väterlichen Anſprüchen an Jenny entſagen, und ich adoptire Jenny nach der Form Eurer Geſetze.“

„Meiner Betty das ſchönſte Grabmal im Lande. Nicht der Gattin des Bergſchreibers, der Lady Lifford beſorgen Sie es, Freund! Ihre erſten Künſtler und Architekten fordern Sie auf; ſie ſollen dem Geſchmack und der Pracht ihr Recht gewähren. Am Todestage meiner Betty werde ich, ſo lange ich lebe, immer hier ſeyn, und fallen mir die Augen zu, ſo legt mich an ihre Seite.“

„Jenny hat mir ihre Liebe zu Anton geſtanden. Des Kindes erſte Bitte an den überglücklichen Vater war, daß ich Anton als meinen Sohn ſegnen möge. Betty's Lebensglück haben kalte herzloſe Menſchen zertreten, weil ſie ihr den Treugeliebten aus den Armen riſſen. Jenny's Vater hat die Marterqualen kennen gelernt, unter denen das menſchliche Herz am Ende erliegt, wenn es die Freiheit ſeiner Liebe verliert. Jenny Lifford ſoll als ein freies brittiſches Mädchen, einzig der Neigung ihres Herzens folgen. Anton gefällt mir, er iſt rüſtig und regſam; entſchloſſen und kindlich — er iſt der Geliebte meines Kindes, und darum mein Sohn. Ich werde meinen Kindern ein zeitliches Loos bereiten, mit dem ſie zufrieden ſeyn ſollen; nach England gehen ſie nicht; dazu habe ich meine Gründe. Stehen Sie mir mit Rath und That bei, ich werde Ihnen mit den Kindern zeitlebens dafür dankbar ſeyn.“

Ich eilte an meine mir übertragenen Beſorgungen, und mit den ungemeſſenen Summen, über die ich zu ſchalten und zu walten hatte, war es nicht ſchwer, ſie zur völligen Zufriedenheit des Lords auszurichten.

(Der Beſchluß folgt.)

## Monteſquieu.

Nach Rivarol.

Zuweilen wähnt er Licht und ſieht nur Schimmerglanz,
Vertieft zuweilen ſich im Wolkennebelſitze;
Doch bei dem Sprühn der wiederholten Blitze
Bricht er ſich Bahn und faßt den Kranz.

Arthur vom Nordſtern.

## Vortheil des Alters.

Daß williger das Herz der ſchönen Zeit vergeſſe
Beruhigt ſey das Herz wenn Tod und Trennung drohn,
Blüht zwiſchen Roſe und Cypreſſe
Dein Bild, Vergangenheit, dein Bild, o Schlaf — der Mohn.

Arthur vom Nordſtern.

## Die Sprachen.

Daß nicht die Zeit, vor der die Welt vermorſcht,
Auch die Erinnerung vernichte,
Blieb uns Ein Schatz, der wächſt, indem man forſcht:
Die Sprachen ſind die Münzen der Geſchichte *).

Arthur vom Nordſtern.

## Epigramm.

A. Ein Leben voll von dummen Streichen,
Das führſt Du ſeit zehn Jahren ſchon;
Der Thorheit endlich auszuweichen —
Heirathen ſollſt Du, lieber Sohn.

B. Heirathen? — Ja! Ich folge Euch,
Es ſey mein lezter dummer Streich.

L. Gieſe.

## Auflöſung des Räthſels in Nummer 80.

Nach Sicht und Nachſicht.

*) Les langues sont les vraies médailles de l'histoire.
Rivarol.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Den 20. März. Zum Erſtenmale: Gordon und Montroſe, Trauerſpiel in 5 Akten, vom Prof. Reinbeck. Schiller's großer Schatten tritt hier noch einmal auf die Bühne. Ob er dem, der ihn bannte, zürne oder Beifall zunicke, laſſen wir billig unentſchieden, da dieß noch ungedruckte Stück bald der Beurtheilung des ganzen deutſchen Publikums offen da ſtehen wird. Ein griechiſcher Maler malte die Schaar der ſpätern Tragiker, ſich an dem erlabend, was der große Aeſchylus eben ausgegeben hatte. Und wie viel verdankt Schiller ſelbſt dem unſterblichen Shakespeare. Es kömmt alles darauf an, wie man beim Wiederausmünzen fremder Baarſchaft das Umprägen verſtand. Das Metall ſelbſt iſt ein Gemeingut. Allerdings begleiten uns Schillerſche Reminiscenzen vom Anfange (wo die Tafelbedienung im Vorzimmer, während innen geſchmauſt wird, ſogleich an die ähnliche Scene in den Piccolomini's erinnert) und durchs ganze Stück durch bis in den Kerker, wo der das Henkerbeil erwartende Montroſe auch aus Egmont's Kerkerſcene ein Scherflein zugeworfen erhält. Indeß das Stück hat doch eine recht gut angelegte Verwickelung, eine raſchfortſchreitende Handlung, die den gutmüthigen Zuſchauer wenigſtens bei der erſten Vorſtellung nicht zur ſtrengen Kritik kommen läßt, einige ſehr ergreifende Situationen der heroiſchen Selbſtaufopferung für einen Freund, und einzelne poetiſche Schönheiten, die aber freilich, da ſie nur von außen angefügt, nicht von innen heraus erwachſen ſind, bei der durch die Zeit beengten Aufführung faſt alle — um mit dem Kaiſer Auguſtus zu ſprechen — in den Schwamm fielen. Tiefe und innere Wahrheit in der Charakterzeichnung muß man hier nicht erwarten. Der einzige Douglas, der ſchwarze Dämon des Stücks, iſt in feſten Umriſſen gegeben. Das macht, die Böſewichter ſind leider überall die conſequenteſten. Manches hätte mit leichter Mühe wahrſcheinlicher und anſtändiger zugleich angelegt werden können. Lady Jenny, Montroſe's Geliebte, entläuft ohne Weiteres ihrem Vater und entflieht in Matroſenkleidung mit ihrem heißgeliebten Montroſe. Dieß gränzt eben ſo ſehr, bei einer einzigen Erbin des Herzogs von Argyle, in ſtrenger ſchottiſcher Hauszucht, ans Unglaubliche, als ans Unanſtändige. Die tragiſche Wirkung wäre doch gewiß in Nichts geſchwächt worden, wenn der Dichter angenommen hätte, daß Jenny ſchon früher heimlich mit Montroſe verheirathet geweſen wäre. Nun war alles motivirt. Es iſt ohne Beiſpiel, daß ſich jemand von einem Todtfeinde des Beſchuldigten, der auch ſeines Haſſes kein Hehl hat, durch ein ſo grobgeſponnenes Lügengewebe, als wodurch Douglas zuletzt den Gordon umſtrickt und zum Verrath ſeines Freundes verblendet, zu ſo gehäuften Schandthaten verführen laſſe. Wie weit tragiſcher hätte dieſer fatale Irrthum eingeleitet werden können! Fürwahr, Herr Reinbeck iſt ein weit glücklicherer Erzähler als Dramatiker. Dann zeigt ſich überall große Unkunde der engliſchen und ſchottiſchen Sitte und des Lokals, welches doch bei einer ſo beſtimmten aufs Jahr 1654 nach Edimburg und in der Nachbarſchaft von Inverary verſetzten Handlung ein auffallender Uebelſtand iſt. Wir wollen den caledoniſchen Barden, der in dieſer Epoche doch nur ein ehrlicher ſchottiſcher Sackpfeifer ſeyn konnte, um der prophetiſchen Ballade willen, die er ſingt, nicht weiter rügen. Aber wer wird je die Tochter eines Herzogs und Pairs des Reichs in engliſcher Courtoiſie mit Miß anreden? Sie iſt Lady Jenny Campbell. Denn die Töchter der brittiſchen Lords erhalten alle die Anrede Lady mit ihrem Tauf- und eigentlichen Familiennamen. Da Argyle das Haupt der Campbell's iſt, ſo heißt ſie Campbell. Wer wundert ſich nicht, in einer ſchottiſchen Bergſchlucht eine Weinumrankte Hütte zu finden, oder zu vernehmen, daß man aus dem Hauſe der Gordon's mitten in Edimburg (auch dieſe Lage iſt ſehr ſchlecht berechnet, wie könnte dort auf der Rhede ein franzöſiſches Schiff einen Geächteten bergen?) die ſchottiſchen Hochgebirge erblickt? Wir erſparen uns das Weitere. Welche Nachläſſigkeit! Wie ſorgfältig machte Schiller ſeine hiſtoriſchen Vorſtudien. Zu dem Pſeudodemetrius, über deſſen Vollendung er ſtarb, und deſſen herrlicher Torſo im 12ten Band ſeiner Werke eine würdige Preisaufgabe darböte, machte er einige Monate lang die gewiſſenhafteſten Forſchungen.

(Der Beſchluß folgt.)

## Ankündigungen.

### Vortheilhaftes Anerbieten für Bücherfreunde.

Folgende neue und verbeſſerte Auflagen vorzüglicher Werke ſind in der Oſtermeſſe durch alle namhafte Buchhandlungen bei gewiſſer Beſtellung und baarer Zahlung noch für die beigeſetzten äußerſt billigen Pränumerations-Preiſe von uns zu bekommen:

Aſter, C. H. die Lehre vom Feſtungs-Kriege. Niederer Theil. Zweite ſehr verb. Aufl. mit 7 Kupfertafeln in Fol. Ladenpr. 4 Thlr. 18 Gr. Prän. Pr. 3 Thlr. 18 Gr.

Cotta, H. Anweiſung zum Waldbau. Mit Tabellen. Ladenpreis 1 thlr. 6 gr. Pr. Pr. 1 thlr. — Deſſen Tafeln zur Beſtimmung des Inhalts und Werthes unverarbeiteter Hölzer. Ladenpreis 1 thlr. 8 gr. Prän. Pr. 1 thlr.

Fiſcher, G. A. Sammlung der vorzüglichſten Forſtrechnungs-Aufgaben. 3te ſehr verb. Aufl. Ladenpr. 1 thl 6 gr. Pr. Pr. 1 thl.

Landsberg, A. v. Anweiſung zum Militair-Styl im Geiſte der neuern Zeit. Zweite ſehr verb. Aufl. Ladenpr. 1 thlr. 8 gr. Prän. Pr. 1 thlr.

Lehmann, J. G. die Lehre der Situations-Zeichnung, oder Anweiſung zum richtigen Erkennen und Abbilden der Erdoberfläche in Charten und Planen. 2 Theile mit 17 Kupfertafeln. 2te ſehr verb. Aufl. Ladenpr. 7 thlr. Prän. Pr. 6 thlr. — Deſſen Vorlegeblätter zur Lehre der Situations-Zeichnung, herausgeg. von Netto. 2te verb. und wohlfeile Aufl. mit 58 Vorlegeblättern und 2 Kupfertafeln in einer Kapſel. Ladenpr. 5 thlr. 8 gr. Prän. Pr. 4 thlr. — Dieſelben auf Maroquinpappe gezogen, in Kaſten. Ladenpr. 14 thlr. Prän. Pr. 12 thlr. — Deſſen Modelle zur Lehre der Situations-Zeichnung, herausg. von Netto. Mit 13 Gips- u. Holzmodellen, in Kaſten. Ladenpr. 16 thlr. Prän. Pr. 14 thlr.

Petri, F. E. gedrängtes Deutſchungs-Wörterbuch der unſre Schrift- u. Umgangsſprache entſtellenden fremden Ausdrücke, zu deren Verſtehn und Vermeiden herausgegeben. Dritte ſehr verb. Aufl. Ladenpr. 2 thlr. Prän. Pr 1 thlr. 12 gr.

Rouvroy, F. G. Vorleſungen über die Artillerie. Drei Theile mit Kupfern. Prän. Pr. 12 thlr.

Schilling, G. ſämmtliche Schriften, 37—42r Band. Ladenpr. 6 thlr. Prän. Pr. 4 thlr. 12 gr. — Deſſen ſämmtliche Schriften, 42 Bde. Ladenpr. 42 thlr. Prän. Pr. 31 thl. 12 gr.

Schmalz, D. K. G. medic. chirurg. Diagnoſtik in Tabellen, oder Erkenntniß und Unterſcheidung der innern und äußern Krankheiten ꝛc Dritte ſehr verb. Aufl. Ladenpr. 4 thlr. 12 gr. Prän. Pr. 3 thlr. 12 gr.

Winkler, K. G. Th. des Maurers Leben, dargeſtellt in 9 Geſängen. 2te Aufl. mit Vignetten, geb. Prän. Pr. 1 thlr. 8 gr.

Dresden und Leipzig, im April 1817

Arnoldiſche Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 82.

Sonnabend, 5. April 1817.

## Schwermuth.

(Romanze aus dem Franzöſiſchen.)

Wie Lied des Schwans der ſterbend ſchmachtet
Tönt von des Hochlands Felſenhang,
In Oſſians Lied, was, tiefumnachtet
Von Schwermuth, Tremor's Tochter ſang.

Der Wildniß Blume gleicht mein Leben,
Dem Bach, der klanglos ſich verliert,
Der Wolke, die im raſchen Schweben
Ein Sturm in nächtlich Graun entführt.

Es tilgt der Hindin leichte Fährte
Der Morgenlüfte Hauch im Sand.
Was iſt's, das minder dauernd währte? —
Erinn'rung durch der Zeiten Hand!

Der Adler überfällt die Taube,
Ihr Gatte klagt im Tannenhain;
Ich ſink in's Grab dem Gram zum Raube;
Wer wird mir eine Klage weihn?

Der Schlaf lieh in der Träume Mitte
Sonſt Ruh, die täuſchend mich betrog;
Verbannt iſt er aus meiner Hütte
Seit ſie der Sehnſucht Schmerz bezog.

Die Roſe würzt, ſchon nach dem Scheiden,
Mit ſüßem Balſam rings die Luft.
Erinn'rung an geſchiedne Freuden
Sie iſt des Lebens Balſamduft.

Die Ahnung deſſen, was verborgen
Uns eine ſchöne Zukunft ſchenkt;
Sie iſt der Thau am Lenzesmorgen
Der eine öde Wüſte tränkt.

Arthur vom Nordſtern.

## Hunderttauſend Thaler und darüber.

(Beſchluß.)

Miß Lifford, die im Schooße des überſchwenglichen Glücks, eben ſo demüthig war, als ſie vorhin unter dem Drucke der Armuth ſtolz geweſen, ward jetzt von ſtattlichen Grafen, Freiherren und Junkern umflattert, die ihr — ſo bald ſie hörten, daß ich im Namen des Vaters um eine Grafſchaft in der Nachbarſchaft handelte, und anderthalb Millionen Thaler baar zu zahlen mich erbot, — alle mit tauſend Eiden betheuerten, daß ſie ſchon längſt der Mamſell Teufenbach ſich zu nähern gewünſcht, jedoch immer von dem finſtern Bergſchreiber in unziemlicher Ferne gehalten worden wären; nun aber wollten ſie länger ſich nicht zurückweiſen laſſen, und legten Rang, Titel und Herzen zu ihren Füßen nieder.

Aber Jenny lachte über die erbärmlichen Herren, und meinte, Anton der um hundert Mädchen hätte buhlen können, habe das Leben in Leid und Freude mit der armen Jenny zu theilen geſchworen, und die Treue, die damals Jenny Teufenbach dem hochherzigen Anton gelobet, werde Miß Lifford

Digitized by Google

nie brechen; und an dem Tage, an welchem ich den Handel über die Grafſchaft abſchloß, feierten wir auf dem prachtvollen alten Schloſſe des neuen Beſitzthums, des himmliſchen Mädchens Verlobung mit Anton. Ein ſchöneres Paar war ſchwerlich im Lande zu finden.

Und damit das Traumbild wahr werde, deſſen Jenny früher erwähnte, vom jungen Fremden aus der Ferne, der auf ihrer blumigen Wieſe zum erſten den Gang entblößet, und Kübel und Seil eingeworfen; ſo fand der bergkundige Anton, in den Gränzen der Herrſchaft, gar bald die mächtigſten Steinkohlenlager, und darum ließ ich, als er ihr am Vermählungstage bei der Tafel, den zu Bergrecht gewöhnlichen Erbkux feierlich anſagte, die Knappen des Reviers, auf dem er ſonſt gearbeitet, zu den Flügelthüren des hohen Saals hereinmarſchiren, und ſie ſangen unter Trompeten- und Paukenſchall das Liedel, mit dem der Poſtknecht den Hochzeitvater, den edeln Lord *Lifford* in unſer Städtchen geführt:

Glück auf! mein guter Freund;
Was geht Ihr mit der Ruthen?
Ich glaub', Ihr ſeid gemeint,
Ein Bergwerk hier zu muthen?
Wenn ich ankommen kann
So tret ich ſelbſt mit an;
Ich ſehe *das* Gebirg'
Für etwas Edles an.

Den Lord ſelbſt aber überraſchte ich an dieſem Tage, an welchem er mehreremale mir mit ſtillen Thränen im Auge, in das Ohr flüſterte: „wenn meine Betty doch dieſe Stunde erlebt hätte" mit ihrem Bilde. Ein Königreich hätte ich dem Manne ſchenken können, und es hätte in dieſem Augenblicke keinen höhern Werth für ihn gehabt.

Mein gütiges Geſchick hat mir manche ſchöne Tage geſchenkt; dieſer war einer der ſeligſten hienieden.

Gott ſegnete Jennys Liebe mit zwei holden Kindern, und Antons Thätigkeit mit dem glücklichſten Lohne; die weitläuftige Herrſchaft blüht über Tage in ſichtbarem Gedeihen, und unter Tage gewähren die unermeßlichen Steinkohlenſchätze, aus dem jetzt Anton die ferne Reſidenz mit der ganzen Umgegend verſieht, dem Beſitzer eine unverſiegbare Quelle des Wohlſtandes auf ewige Zeiten. Im verfloſſenen Jahre betrug der Geſammt-Ertrag der ganzen Herrſchaft hunderttauſend Thaler und darüber.

Vorſtehendes theilte mir ein geachteter Freund mit; ein Paar Kommata abgerechnet, habe ich die an ſich wahre Geſchichte, wörtlich wiedergegeben. Der Himmel ſchenke uns mehrere ſolcher Jenny's, die Antone werden ſich wohl von ſelbſt dazu finden.

H. Clauren.

## Hans bringt Waſſer.

Der große Kurfürſt Auguſt von Sachſen, im 16ten Jahrhundert, hatte in ſeinem Bergſchloſſe Auguſtusburg im Erzgebirge einen Brunnen in den Felſen, mit ungeheuern Koſten hauen laſſen, endlich aber, weil ſich durchaus kein Waſſer finden wollte, den ganzen Plan aufgegeben.

Der Brunnenmeiſter aber ſetzte auf eigne Koſten den Bau fort und — der glücklichſte Erfolg krönte ſein Werk.

Freudig eilt er nun nach Dresden, den Kurfürſten davon in Kenntniß zu ſetzen, wird aber nicht vorgelaſſen, ſondern mit dem Beſcheid abgefertigt: *Er ſei ein Betrüger und nicht werth, dem Kurfürſten unter die Augen zu treten.*

Bekümmert ob der harten Rede läßt nun der Brunnenmeiſter ſeinen gnädigſten Herrn nur um eine *Audienz von drei Worten* bitten; welche ihm dann auch, doch mit der Bedingung, *ſie um kein Einziges zu verlängern,* — zugeſagt wird.

Da tritt der Brunnenmeiſter ins Zimmer mit den Worten: *Hans bringt Waſſer* — und der Kurfürſt antwortet: *Kriegt Hans Geld.* —

Damit hatte die Audienz ein Ende — der Brunnenmeiſter zog im Frieden heim zu dem *gefundnen Waſſer* und der Kurfürſt ſandte ihm das *verheiſene Geld.*

Wieviel dem Kurfürſten übrigens an dem Brunnen zu Auguſtusburg lag, ergiebt ſich daraus, daß unter den vielen hundert *geomantiſchen Fragen,* mit deren Aufwerfen und Beantworten Auguſt am liebſten ſich beſchäftigte, mehrere auf das *Waſſerfinden in dem Auguſtusburger Felſenbrunnen* ſich beziehen.

Richard Roos.

## Ireländiſche Bulls.

Schickt nur nicht zum Doctor S... ſagte ein ireländiſcher Hauptmann. Er beſorgte einſt einen jungen Offizier von unſerm Regiment, und er ſtopfte

Digitized by Google

ihn ſo unbarmherzig mit Mixturen und Pillen voll, daß der arme Junge noch vierzehn Tage krank blieb, als er wieder hergeſtellt war.

---

Was macht der arme Patrick? fragte ein Irländer einen Bekannten, der ihm begegnete. Ach der arme Teufel war zum Galgen verurtheilt worden, aber er rettete ſein Leben dadurch, daß er im Gefängniſſe ſtarb.

---

Zwei irländiſche Tagelöhner waren bei der Hinrichtung einiger Verbrecher vor dem Gefängniſſe Newgate zugegen. Sage mir doch, ſprach der Eine, iſt denn ein Unterſchied wenn man an dieſen neuen Galgen, oder wenn man in Ketten aufgehängt wird? I nun, der Unterſchied iſt ſo groß eben nicht; an dem einen hängſt Du ungefähr eine Stunde, an dem andern dein Lebelang.

L.

---

## Ballade

aus dem Trauerſpiele Gordon und Montroſe, von einem caledoniſchen Barden zur Harfe geſungen.

Was ſtürmet die Haide herauf?
Iſt's Salgar's eilender Lauf?
O hüllt euch in Wolken, ihr Sterne,
O hemmet den Blick in die Ferne,
Denn Salgar naht.

Vergebens! — ſchon hat er's erſchaut,
Im Arme des Freundes die Braut!
„Wie Morna von Arnim umſchlungen?
Ihr Herz hat mein Arnim entrungen!“
So Salgar zürnt.

O zürne nicht Salgar dem Freund,
Siehſt Morna du ihm vereint.
Längſt war er der Traum ihrer Nächte,
Drum ehre die älteren Rechte!
So Arnim ſeufzt.

Da weihet der Vater die Hand,
Die liebend ſich Arnim verband.
Die Herzen, die ewig nicht ſcheiden,
Die ſollen ſich ewig nun meiden!
So Morna weint.

Da brauſet wie Wogen im Meer
Der Zorn Arindal's daher.
Vom Hügel kommt eines der Rehe.
„Iſt's Arnim, den ich dort ſehe?“
So raſet er.

„Im Arme der Tochter? nimm hin,
Und büße verräth'riſchen Sinn!“
Es ſchwirret der Pfeil von dem Bogen,
Und ſchützend kommt Salgar geflogen,
Und Salgar ſinkt.

Reinbeck.

---

## Charade.

Ich ſchritt in einer Frühlingsnacht
Mit Lina auf bethauten Wegen
Der Morgen heiligſtem entgegen,
Zu ſchaun des Sonnenaufgangs Pracht
Und jedes neuen Lebens Regen.
Auf Thürmen und in Waldgehegen
War Fink' und Küſter ſchon erwacht,
Zu kündigen des Feſtes Segen
Mit Sang und Klang und Glockenſchlägen.

Da preßte der Gefühle Macht
Mir einen Ton aus Herzens Tiefe,
Den als des Schmerzes Hieroglyphe
Schnell Lina's Sorge ſich gedacht.

„Wär's möglich, frug ſie bangend, riefe
„Ein Gram, den du mir nicht vertraut,
„Aus deiner Bruſt den Kummerlaut?“

Nein, Gute, ſprach ich leiſ' und hüllte,
Damit der Lieben Wahn ich ſtillte,
Weil Freude ſie am Räthſel fand,
In Räthſel, was mein Innres füllte,
Was klar vor meinen Sinnen ſtand.

„Die Erſte haſt du ſchon vernommen;
„Sie galt den Hoffnungen der Frommen,
„Dem Lenz, dem Glück an deiner Hand.
„Die Zweite, hell und unverglommen, —
„Blick' aufwärts — ſchmückt der Nacht Gewand.
„Das Ganze wird — am Grabesrand
„Der Geiſter Troſt — am Morgen kommen.“

— b. —

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

(Gordon und Montroſe. Beſchluß.)

Um ſo rühmlicheres können wir von der Darſtellung dieſes Stücks, womit die Wintervorſtellungen auf unſerer Bühne überhaupt geſchloſſen wurden, ausſagen. Mit großem Fleiß hatte die Direktion neue Coſtüms im Geiſt jener Zeit reich und gefällig ausgeſtattet, und beſonders die Tracht der Bergſchotten, ſo weit es mit dem gewürfelten Plaid-Stoff bei uns zu treiben war, recht maleriſch und wahr aufgeſtellt. Nur die Matroſentracht, welche durchaus ein knapp anliegendes, ganz kurz abgeſchnittenes Jäckchen fodert, da jede Verlängerung hinderlich ſeyn würde, und der Kerker-Vorhof am Ende wollte nicht recht paſſen. Aber auch das Spiel ſämmtlicher Künſtler war bis auf eine kleinere Rolle etwa, die vielleicht aus einem falſchen Begriff von vornehmem Anſtand zu kalt und ſteif geſpielt wurde, zu den gelungenſten auf unſrer Bühne zu rechnen und ihm mag es vorzüglich zuzuſchreiben ſeyn, daß dies Stück ſich eines ſehr ausgezeichneten Beifalls zu erfreuen hatte. Herr Kanow als Montroſe hatte wahre, tief ergriffene und brav hervorgehobene Momente. Wie unbedingt würde ihm Beifall gezollt werden, wenn er ſein Organ ganz beherrſchen und eben dadurch eine nur zu oft wiederkehrende, nur zu ſtark an unſer Ohr anſchlagende Tonleiter weicher und abwechſelnder machen wollte! — Bis in die kleinſten Schattirungen eines zwar liſtigen und ſeine Beute trügeriſch umgarnenden, doch auch wieder kühn einherſchreitenden, offen haſſenden Partheihauptes malte Herr Geyer den böſen Genius des Stücks, Lord Douglas aus und zeigte ſich nicht nur als einen denkenden, ſondern auch, was ihm zuweilen abzugehn ſcheint, als einen kräftigen Künſtler. Die Schlußſcene, wo er die Maske ablegt, wurde ſehr brav geſprochen und geſpielt. — Es mag ein Triumph der Schauſpielkunſt genannt werden, wenn ſie die Schwächen und Unwahrſcheinlichkeiten des Dichters zu verſchleiern und durch meiſterhafte Vertheilung von Schatten und Licht, Haltung und Wahrheit zu erſchaffen weiß. Man möge dieß von der Kunſt rühmen, womit Mad. Schirmer die Jenny, Herr Julius den Gordon ſpielte. Die einſichtsvolle Künſtlerin fand in ſich ſelbſt leicht die Regeln der ſittlichen Grazie, wodurch das Auffallende in der geheimen Zuſammenkunft in der Bergſchlucht und die rückſichtloſe Hingebung an den ſie entführenden Liebhaber möglichſt gemäßigt wurde, ohne doch dem Feuer der Liebhaberin Schneewaſſer aufzugießen. Sie ſprach das raſche Wort: was zaudern wir, Geliebter, laß uns fliehen? mit aller Lebhaftigkeit verliebter Ungeduld. Aber es hatte der zarten Jungfräulichkeit doch wenigſtens einigen Kampf gekoſtet, woran aber der Dichter, ehrlich geſprochen, ganz unſchuldig war. Das Entſetzen über den in ungeſtümer Glut à la Mortimer auf ſie eindringenden Gordon wurde von ihr ſo ergreifend dargeſtellt, daß die darauf folgende Gruppe aus dem Sabinerinnenraub uns faſt weniger um Jenny beſorgt machte, als wenn wir Emilia Galotti im Innern des fürſtlichen Zimmers ſchreien hören. Selbſt das Coſtüm in dem erſten Akte war von ihr ſehr kleidſam und anmuthig gewählt und doch mit der damals üblichen Kleidertracht in Einklang gebracht. Herr Julius brachte durch ſein ſchön durchdachtes und kräftig durchgeführtes Spiel von der erſten Unterredung an mit Douglas bis zur Senkung des Hauptes in einer ganz unanſtändig lang ausgeſponnenen Sterbeſcene eine ſehr erfreuliche Einheit in einen ſchwankenden und der pſychologiſchen Richtigkeit durchaus entbehrenden Charakter. Vorzüglich gelungene Momente waren ſein Mienen- und Geberdenſpiel beim Anhören der Schickſalverkündenden Ballade, die, beiläufig zu bemerken, von Herrn Burmeiſter ſehr zweckmäßig vorgetragen wurde, und als einer der lichtvollſten Punkte des Stücks gute Wirkung that. Wir ſehen hier in der Mimik des Künſtlers Salgars Conterfei. Der Refrain in ſeinem Munde: und Salgar ſinkt! wurde herzzerſchneidend geſprochen *). Dann motivirt er durch ſeine ganze Aktion in der Scene, wo Douglas ihm den Vatermord und Montroſe's ſchändliche Untreue vorlügt, durch ſtufenweiſe Steigerung des Affekts und durch feines Ausmalen den Kampf des in Liebe getauchten Zorns mit den letzten Zuckungen der Freundſchaft ſo richtig, daß wir die Blöße des Dichters in dieſem Augenblick weniger gewahrten. Muſterhaft endlich war ſein Spiel in der Scene, wo er durch Milford's Ausſage zur Verzweiflung getrieben erſt vor ihm knieet, und dann ihn erdolchen will. Nur da, wo er auf einmal ſich gegen Douglas Bosheit mit verſtelltem Hohn rüſtet, hätten wir noch einige vorbereitende Pauſen gewünſcht, um einen ſolchen Uebergang glaublicher zu machen. Wäre uns aber überhaupt bei einem ſo reichbegabten, für Declamation und Aktion ein ſo erfreuliches Muſter aufſtellenden Künſtler, dem auch dießmal das ganze Publikum den vollſten Beifall zurauſchte, noch ein leiſer Wunſch erlaubt, ſo würden wir ihm ſowohl beim Vortrag, als beim Geberdenſpiel zuweilen etwas weniger abgebrochenes, und hier und da eine noch zartere, rundere Verſchmelzung wünſchen. — Wir pflegen hier nicht, wie auf andern Bühnen, als wahre Auferſtehungsmänner (man kennt ja in einem andern Sinn die engliſchen Resurrection's men) den Todten durch Herausrufen zu erwecken. Sonſt wäre ihm bei der dießmaligen hohen Vollendung ſeines Spiels dieſe hier ganz unzweideutige Anerkennung gewiß zu Theil geworden.

Eine ſehr mißliche Sache bleiben immer die Eigennamen, wenn ſie nach der nationellen Ausſprache gehört werden ſollen. Wir Deutſche ſind auch hierin oft zu ängſtlich, oder, um mit Klopſtock zu reden, allzugerecht gegen das Ausland. Indeß muß wenigſtens eine regelfeſte Conſequenz in der Sache gelten und wo einmal einigen Eigennamen ihr einheimiſcher Klang und Accent erhalten wurde, dieß allen zu Theil werden. Wir möchten daher auch Argeile, nicht Argyle ausgeſprochen hören, da erſteres bekanntlich allein in der Ausſprache gilt.

Böttiger.

*) Die kleine Ballade, nach einem bekannten Oſſianiſchen Liede gedichtet, iſt zu bequemer Vergleichung in dieſer Nummer der Abendzeitung beſonders abgedruckt worden.

## Ankündigungen.

In der unterzeichneten Buchhandlung iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen Deutſchlands (Dresden, bei Arnold) zu haben:

**Poetiſche Verſuche, von A. von Maltitz.**
In einem eleganten Umſchlage. 1 fl. 48 kr.

Das Gute empfiehlt ſich ſelbſt, ſchafft ſich in der Zeit ſeine würdige Anerkennung. Möge man dieſen Verſuchen die Aufmerkſamkeit weihen, der ſie uns würdig ſcheinen! — Es ſind Jugendblüthen der Phantaſie, reine Erzeugniſſe empieriſcher Begeiſterung.

D. R. Marx'ſche Buchhandlung in Karlsruhe.

Digitized by Google

Nummer 83.

Montag, 7. April 1817.

## Ueber Declamatorien,

in Beziehung auf das Declamatorium von Mad. Schirmer am 25ſten März.

Die franzöſiſche Literatur hatte von jeher ihre Coterien, ihre geſelligen Verſammlungsplätze, in deren Mitte geiſtreiche Frauen den Scepter der Sitte und der Grazie führten, mit einem Worte ihre Salons, wo vorgeleſen, geprüft, erwogen, geglättet wurde, was uns am meiſten aus dieſes Volkes wohldurchſprochenen Erzeugniſſen erfreuet. Denn es iſt ein ſprechendes, ſich ſelbſt und andere, die ſprechen können, die ihre am Ende ſtets vom Theater ausgehende Declamation wohl inne haben, gern hörendes Volk. Der Britte, vielleicht weniger empfänglich für reine literariſche Mittheilung, lieſt doch ſtets beim Frühſtück oder am Camin das, was außer dem Eſſen und Trinken ihm ſein drittes Bedürfniß und tägliches Brod iſt, das Zeitungsblatt laut vor und durchſpricht dabei die Politik des Tages. Er hat ſeine Speaking-clubs. Zahlreiche, von allen Claſſen und Geſchlechtern beſuchte Vorleſungen über jeden Theil der Künſte und Wiſſenſchaften ertönen in der Hauptſtadt und in den die Hauptſtadt nachahmenden Inſtituten der vorzüglichſten Provinzialſtädte. Noch hat der Italiener ſeine Improviſatoren, auch ſingen einzelne Gondoliers die Strophen von Taſſo und Arioſt, es verſammeln ſich Arcadier und hundert andere Academiker zu regelmäßigem Ableſen und Vordeclamiren größerer und kleinerer Rede- und Dichterwerke von der romantiſchen Epopee an bis zum Sonnett.

Wenn die lebendige Rede nicht in formloſem, ungereimten Geſchwätz, ſondern in wohlgeregeltem Sprechen mit Wohlklang und angemeſſenem Ausdruck beſtehn ſoll, wo lernen wir Deutſche eigentlich ſprechen und, was ja jedem Sprechen, ſoll es zu innerm Takt und äußerm Wohllaut führen, vorausgehen muß, hören? Fürwahr, wir ſind ein monologiſches Volk und ſelbſt unſere Menologen durchdringt nur ſelten der lebende Hauch der Rede. Die ſtumme Feder vertraut ſie dem verſchwiegenen Papier und kommt es hoch, dieß Papier ſein anvertrautes Gut wieder dem Schriftkaſten und der Druckerpreſſe an. Wir begraben uns im todten Buchſtaben. Wie wenig von dem, was bei uns durch die Feder und Druckerpreſſe ins große Publikum vordringt, wurde vorher einem fremden Ohr zur Prüfung und Berichtigung vorgetragen. Man nehme den ſo eben erſcheinenden, ungewöhnlich beleibten neueſten Meßkatalog und frage ſich bei einer flüchtigen Heerſchau dieſes in allerlei Rüſtung raſſelnden Bücher-Phalanx: wie viel von dieſen jüngſten Kindern unſerer Literatur wurden vor ihrer Conſcription mit lebender Stimme aufgerufen und abgehört? Und ſo iſt überall des Vorleſens, des Recitirens neuer und älterer Literaturerzeugniſſe in Verhältniß weit weniger unter uns, als bei andern Völkern, die überhaupt jetzt weit mehr auf kluge Benutzung des wohlerworbenen väterlichen Erbtheils ihrer Literatur, als auf ephemere Vermehrung deſſelben ausgehen.

Wollen wir nun auch in dieſem Sinne ein ganz gebildetes Volk ſeyn, ſo müſſen wir alle öffentliche

Digitized by Google

Veranlaſſungen, wo über gemeinnützige, vorzügliche und unterhaltende Gegenſtände laut und in wohlgeſetzter Rede geſprochen wird, wo uns ein Blüthenkranz aus unſern neueſten und ältern Dichtern durch den Hauch lebendiger Rede angefriſcht dargeboten, mit einem Worte, wo kunſtgerecht geſprochen und declamirt wird, ſehr willkommen heißen. Wir müſſen erſt hören, und das Gehörte rhythmiſch auffaſſen und in uns eingehn laſſen, bevor wir nun ſelbſt mit ſprechen und mitunter auch unſere geſelligen Unterhaltungen declamatoriſch geſtalten können. Der Taubgeborne iſt nothwendig zugleich ſtumm. Darum ſollten in unſern Reſidenzen und Muſenſitzen, wie wir ja unſere Hochſchulen gern zu nennen pflegen, weit häufiger und über weit mehr Gegenſtände, als bisher Sitte war, freie Vorleſungen und Recitationen gehalten, auch wohl mit dem Zauber der Tonkunſt vermält, aber nicht durch dieſe ganz verdrängt werden. Darum ſollten wir doch ja auch alle Gelegenheiten, einen Kreis gebildeter oder bildungsluſtiger Zuhörer um einen Declamator verſammelt zu ſehn, ſo viel als möglich aufzumuntern und, was wohl die Hauptſache iſt, zu veredeln ſuchen. „Ein gewiſſer allgemeiner Drang zum Vorleſen und Declamiren der Nationaldichter", ſo bemerkte jüngſt noch ein trefflicher Beobachter, ſelbſt Schriftſteller, Vorleſer und Declamator, in einer Schrift, die wir der reifſten Beherzigung recht angelegentlich empfehlen und die ganz eigentlich darauf berechnet iſt, uns da, wo es allein noch noth thut, die Zunge zu löſen*), „dieſer Drang, ſo ungeſchickt er ſich mitunter auch äußern mag, ſo viel Antheil auch zu Zeiten noch die Eitelkeit und der Eigennutz daran haben mögen, iſt dennoch ein erfreuliches Zeichen, daß ſich die Verzauberung unſers Ohrs und unſerer Stimme allmälich löſen wolle und daß unſere ſchöne Literatur von dem lebendigen Odem der Rede wieder ergriffen werden ſoll." Mag alſo, ſo ſei uns erlaubt fortzufahren, auch manches Ungereimte in unſerm bisherigen Declamationsweſen vorkommen, mag die Declamatorkunſt wohl gar auf Noten geſetzt und in eigenen Sammlungen mit allerlei Krücken und Merkzeichen buntſcheckig genug ausgerüſtet worden ſeyn, alle dieſe Fehlgriffe und Verirrungen ſollen uns nicht abhalten, den Wunſch recht laut auszuſprechen, daß die veredelten und veredelnden Declamationsleiſtungen ſo viel, als möglich, vervielfältigt werden möchten. Den empfindlichſten Nachtheil haben einige wandernde Declamatoren gebracht, die, dem gebieteriſchen Ruf des Magens gehorſam, die menſchlichſte der Künſte, weil ſie es mit dem menſchlichſten aller Werkzeuge der Rede zu thun hat, die declamirende und recitirende Redekunſt in eine Art poſſirlichen oder weinerlichen Scherzes oder gar in Bänkelſängerei verwandelt haben.

Da unſere ganze Staatsberedtſamkeit nur vom Schreibetiſch oder von der Hof- und Staats-Buchdruckerei ausgeht; da unſere geiſtliche Beredtſamkeit durch heilſame aber beengende Schranken umzäunt ſich in den Luſt- und Blumengarten der poetiſchen und äſthetiſchen Rednerkunſt kaum verirren darf: ſo bleibt die Schaubühne noch immer das einzige Inſtitut bei uns, wo in Wechſelwirkung des Hörens und Sprechens die Sprache aufs mannigfaltigſte gehandhabt, die Rede gebildet und ihre Schärfe vielfach geſchliffen und geglättet werden kann. Allein auch auf der Schaubühne iſt in der Ordnung nur eine reindramatiſche Kunſtleiſtung möglich. Alle lyriſchen und elegiſchen Formen mit der Romanze und poetiſchen Erzählung, ſind, die Melodramen und Singſpiele ausgenommen, wo doch die Muſik allein den Scepter führt, ganz davon verbannt. Kaum konnte Schiller, der eigentliche Redner deutſcher Nation, in einzelnen Choranklängen, wie in der Braut von Meſſina, oder in Ausbrüchen lyriſcher Begeiſterung, wie in Maria Stuart, der hohen Poeſie dort auf wenige Augenblicke Einlaß verſchaffen. Ihre Gattungen ſind alſo ganz eigentlich der Declamation in beſonderen Kreiſen vorbehalten. Erfüllen dieſe ihre Abſicht nicht, ſo iſt die Schuld einzig einer falſchen Wahl der Mittel zuzuſchreiben. Man vergriff ſich entweder in der Wahl des Hörſaals, oder in der Zuſammenſtellung der Redeſtücke, oder im Tone des Vortrags.

Für ein Declamatorium, wie es ſeyn ſoll, paßt eigentlich doch nur die Schaubühne. Unſere Theater ſollen und können auch Odeen ſeyn. Bei den Griechen wurden darin ſogar die wichtigſten Berathſchlagungen und Staatsangelegenheiten verhandelt. Ein bloßer Muſikſaal bietet doch keine eigentliche Rednerbühne dar und will man ſie dort hinpflanzen, ſo wird die Sache leicht lächerlich.. Die ſchicklichſte Rednerbühne für uns, welchen Clima und

---

*) Zwölf Reden über die Beredtsamkeit und deren Verfall in Deutschland, gehalten zu Wien im Frühlinge 1812 von Adam Müller (Leipzig, Göſchen 1816. 280 S. in 8.) Die dritte dieſer mit großem Beifall vor einem hochgebildeten Kreis in Wien gehaltenen Ermunterungen, von der Kunst des Hörens, ſollte in allen unſern, der allgemeinen Unterhaltung gewidmeten Tagebüchern wenigſtens excerpirt ſtehen. Wir müſſen hören lernen! Denn wir haben zwei Ohren und nur Einen Mund empfangen.

Lebensart die Declamation im Freien verſagt, bleibt ſtets das Proſcenium. Die ſinnreiche Anordnung bietet dort hundert Bequemlichkeiten dar, die kein anderes Lokal gewährt. Wo keine Bühne iſt, vermeide man ein Surrogat derſelben mühſam zuſammen zu flicken. Da iſt die einfachſte Form des erweiterten Familienkreiſes weit vorzuziehn.

In der Wahl der Gedichte und Redeſtücke für ein beſtimmtes Declamatorium darf zwar dem Reize der Neuheit die Gediegenheit und Vollwichtigkeit des klaſſiſchen Alten nicht ganz aufgeopfert werden, doch muß Altes und Neues in anſtändiger Miſchung beiſammenſtehn. Das Publikum wird es ſchnell überdrüſſig, die alten Paradepferde immer aufs neue vor ſich herumtummeln zu ſehn. Der Declamator muß ſeinen Kranz, wie dort das Blumenmädchen Glycera in Göthe's neuem Pauſias zu flechten verſtehn.

Schön iſt er wirklich. Sieh hier den Lorbeer. Es wechſeln die ſchönſten
Kinder Florens um ihn, bunt und gefällig, den Tanz.

Der immer grünende Lorbeer winke uns in der Auswahl einiger alten claſſiſchen Stücke, die *nie* alt werden, aber die friſcheſten und jüngſten Kinder Florens, die anmuthigſten Neuigkeiten unſerer Poeſie, werde in ſinniger Ordnung und Miſchung ihm zugeſellt und in einen Kranz, wie ihn Sacontala dort bindet, zuſammengeflochten. Neues muß immer dabei ſeyn. Nimmer vergeſſe man das Wort, welches Telemachos dort zum Lobe des Sängers Phemius ſpricht:

Denn der *neuſte* Geſang erhält vor allen Geſängen
Immer das lauteſte Lob der aufmerkſamen Verſammlung.

Wem Neues der Art nicht zu Gebot ſteht, ſoll nicht auftreten. Viel kommt aber auch auf die Kunſt des Flechtens und Zuſammenordnens ſelbſt an. Das Ganze muß gleichſam Ein Hauch durchdringen. Willkommen und Lebewohl müſſen ſich in den zwei Endpunkten begegnen und alle grelle Gegenſätze möglichſt vermieden werden und das Burleske gehört gar nicht in *dieſen* Kreis. Wohl aber kann auch das Höchſte tragiſche in der Romanze, oder im Monolog eintreten. Nur muß es vorbereitet und, iſt es geſprochen, die heftige Aufregung wieder beſänftigt werden. Ein feiner Tact wird die verſchmelzenden Uebergänge leicht finden.

Das iſt aber nur durch das Reich der Klänge und durch die himmliſche Tonkunſt möglich. Darum muß jedes Declamatorium auch muſicaliſch ſeyn. Denn wenn ſchon die Declamation an ſich ſelbſt bei lyriſchen und elegiſchen Gattungen und bei der Romanze, die ohne Saitenſpiel nur eine Seele ohne Körper iſt, einen gehaltenen rhythmiſchen Gang und melodiſchen Wohllaut in Hebung und Senkung der Stimme zur unerläßlichen Bedingung macht, ſo darf doch auch ſelbſt der wirkliche Geſang und die mannigfach eingreifende Inſtrumentalmuſik, bald vorbereitend, bald im Nachklang verhallend, nicht fehlen. Kann es ſeyn, ſo mag ſanftere Inſtrumentalbegleitung der Rede ſelbſt zur Begleiterin dienen, aber nur dienend und in ſanfter Schwebung ſie tragend, nicht vorlaut herrſchend. Man denke an die Citharödenkunſt der Alten und an die Ueberlieferung, daß große Redner ſich den Ton durch die Flöte angeben ließen.

Daß alle dieſe, hier nur in leiſen Umriſſen angedeuteten Erforderniſſe eines guten Declamatoriums wirklich erfüllt werden können, hat uns das Declamatorium, womit am 25ſten März Mad. *Schirmer* dem Dresdner Publikum einen ſeltenen Genuß bereitet hat, zur Gnüge bewieſen. Es iſt ihr gelungen, in dieſer Gattung, in welcher wir früher ſchon manches Talent mit nicht geringem Kraftaufwand und erfreulichem Erfolg ſich verſuchen, aber doch immer am Ende der Ungunſt äußerer oder innerer Beſchränkung den Zoll der Unvollkommenheit bezahlen ſahen, ein Muſter aufzuſtellen, wie jeder Nachtheil, der von dieſer Kunſtleiſtung unzertrennlich ſcheint, möglichſt beſeitiget und das Ganze zu einer höchſt vergnüglichen Unterhaltung gerundet werden könne.

(Der Beſchluß folgt.)

## Charade.

Wenn Trennung vom geliebten Gegenſtande
Dein banges Herz in tiefe Trauer hüllt,
Dann dient die *Erſte* Dir zum ſichern Pfande,
Das Deine Bruſt mit ſüßem Troſt erfüllt.
Doch willſt Du es dem fremden Blick entziehn,
So laß zum *lezten Sylbenpaar* es fliehn.

Das *Ganze* birgt in ſeinen treuen Buſen,
Was Herz und Geiſt betrübet und erfreut,
Es iſt Geſchäften, Künſten, holden Muſen
Und lieber noch der Freundſchaft blos geweiht.
Ward ſeine Form von lieber Hand geſchmückt,
Hat mehr oft als der Inhalt ſie entzückt.

v. Dz—y.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 22. März: Tancredi, von Roſſini. Wie gewöhnlich war dieſe zweite Aufführung noch weit befriedigender als die erſte, und mit wärmerer Theilnahme wurde heute dieſe liebliche Oper aufgenommen. Wir wollen, unſerm Verſprechen gemäß, die bedeutendſten der einzelnen Muſikſtücke etwas genauer durchgehen.

Daß das Ganze mehr lyriſch als heroiſch behandelt iſt, kann man ſchon bei der Ouverture ahnen; freundlich und wohlthuend iſt die erſte Scene, etwas ſchwach erſcheint hier Argirio's Ausdruck, doch ſein ganzer Charakter iſt mehr weichfühlend als groß gezeichnet. Maienhell und jugendfroh iſt Amenaidens Eintritt, und dieſe ahnungsloſe Heiterkeit macht uns die hohe, edle Königstochter doppelt intereſſant: reizend iſt die Muſik dieſer Scene. Charakteriſtiſcher Zug der ganzen Oper und beſonders der erſten Hälfte derſelben, iſt es, daß die Saiteninſtrumente ſo oft den Geſang mit pizzicato begleiten, ſüdlich zart und einſchmeichelnd iſt dieſer Ton und erinnert an die Zitterklänge, die jenſeits der Alpen und der Pyrenäen wehen. Aeußerſt lieblich und einnehmend iſt Tancred's erſte Scene: man fühlt, es iſt ein Heldenjüngling, deſſen Seele aber einzig von Liebe erfüllt iſt; ſüßeres als dieß: „mi rivedrai — ti rivedrò“ läßt ſich nichts denken. Argirio's große Arie: „Se ostinata“ iſt ſehr ausdrucksvoll, beſonders paſſend iſt es, daß der zärtliche Vater ſich weit mehr bei der Hoffnung aufhält, ſeine Tochter auf dem Wege der Pflicht zu finden, als bei den Drohungen. Das erſte Duett zwiſchen Tancred und Amenaide iſt trefflich, ihre bange Verſchloſſenheit, ſeine allesüberwindende Liebe, beider Schmerz, dieß erſte Wiederſehen ſo getrübt zu finden, alles iſt ſeelenvoll ausgemalt. Höchſt ergreifend und wahrhaft ſchön iſt der Anfang des Finales; ſtörend iſt es hernach ſchon in dem Text, daß Amenaide ſich ſo Reihe herum an jeden wendet, ein raſches, banges von Einem zum Andern Eilen hätte dieß in der Muſik verſchleiern können, ſtatt daß ſo ein Zwiſchenſpiel bei jeder Anrede jenen Fehler verſchlimmert, doch wir vergeſſen ihn gern bei dem reizenden vierſtimmigen, begleitungsloſen Geſang. Es iſt hinreißend, wie ſanft dieſe Stimmen in einander verſchmelzen und wie ſchön ihre Verhältniſſe zu einander benutzt ſind, er wird meiſterhaft ausgeführt. Beklemmend und düſter wie ein fernes Gewitter an einem ſchwülen Sommertage endigt ſich dann dieß Finale. Die erſte bedeutende Scene des zweiten Aktes iſt die im Kerker, das ſie ankündende Ritornell iſt ſinnig ſchön inſtrumentirt, denn durch dieß ſchmerzlich bange Wogen der Saiteninſtrumente tönt die einſame Oboe ſo verarmt und rührend und ſpäter geſellt ſich das Fagott ſo ſchauerlich klagend zu ihr, daß wir der Worte kaum bedürfen. Das Duett darauf iſt innig und gefühlvoll und Amenaidens große Arie, welche aus dem kindlichſten Gebet durch ein herrliches Crescendo, in welches der Chor raſch eingreift, bis zur jubelndſten Freude übergeht, iſt ſehr würkungsreich; nur der völlig unpaſſende Schlag, der einem fernen Schluß ähnlich klingt, ſtört hierbei. Die Scene zwiſchen Tancred und Amenaiden iſt eine der allervorzüglichſten. Mit gleicher Sympathie, wie ihre Herzen, verſchmelzen beider Stimmen im ſüßeſten Wohllaut, und nur die feindlichen Mißverſtändniſſe treten trennend dazwiſchen. Unbeſchreiblich rührend ſprechen dieſe tiefen Contr'alttöne Tancred's Gemüth aus, welches dann in der Einſamkeit in düſtere Wehmuth verſinkt, und nur durch Waffenruf wieder Thatenkraft gewinnt. Ein Mißverhältniß bleibt es, daß erſt dieß Verkennen Amenaiden's ſo unauflösbar und endlos ſcheint und endlich die Löſung durch den minutenlangen Kampf nun ſo augenblicklich erfolgt. Doch dieß war Schuld des Dichters; das überaus fröhliche Polonaiſenthema des Finales iſt an ſich allerliebſt, obſchon freilich nicht der Würde einer ernſten Oper angemeſſen. Doch Melodrama iſt ja auch dieſes Werk nur genannt, und innig können wir uns dieſer lieblichen Melodien freuen, wenn ſie auch wie blühende Laubgewinde ſich mehr in freier warmer Luft wiegen, als daß ſie ſich auf die Grundpfeiler durchdachter Harmonien ſtützen. Nur dürfen wir deßhalb Roſſini nicht für den Repräſentanten italiſcher Kunſt halten, da alle gründlichern Meiſter ſeines Landes ſelbſt ihm ſeinen Mangel an Tiefe und feſter Charakterzeichnung oft vorwerfen. Doch die Tondichtung, dieſe allgemeine Sprache der Gefühle, hat ja auch das ſchöne Vorrecht der Künſte ſich in allen Formen ausſprechen zu können und von allen Herzen, in allen Zonen, ohne mühſeliges Grammatikſtudium verſtanden zu werden! Mit wahrer Freude ſehen wir künftigen Wiederholungen dieſer Oper entgegen, deren melodiſcher Reichthum bei öfterm Hören immer neuen Genuß verſpricht, und die hier ſo ausgezeichnet ſchön ausgeführt wird.

C.

## Ankündigungen.


### Für Journal- und Leſegeſellſchaften.

An alle Buchhandlungen iſt verſandt:

**Freimüthige Blätter für Deutſche, in Beziehung auf Krieg, Politik und Staatswirthſchaft**

Herausgegeben von

**Friedrich von Cölln.**

1817. Drittes oder März-Heft.

Inhalt.

I. Reiſe nach dem Kaukaſus, nach Georgien und Perſien. (Aus dem Franzöſiſchen. Beſchluß.) II. Ueber die Landſtände der preußiſchen Monarchie. (Beſchluß.) III. Schreiben an einen Freund, über den dermaligen Zuſtand der Oekonomie in der Oberlauſitz, vorzüglich in dem Königl. Preuß. Antheil. (Beſchluß.) IV. Ueber den Zuſtand der Bauern in Rußland. V. Ueber die alte ſächſiſche Landſtandſchaft in der Oberlauſitz. VI. Rückblicke auf die neueſte politiſche Literatur. In derſelben iſt vorzüglich der Auszug aus Fries Schrift: über den deutſchen Bund, zu empfehlen.

Von dieſer Monatsſchrift erſcheint regelmäßig zu Anfang jeden Monats ein Heft von 8 Bogen. Der Jahrgang, 12 Hefte, koſtet in allen Buchhandlungen und auf allen Poſtämtern 8 Thlr. Preuß. kl. Cour. Ein einzelnes Heft 20 Gr.

Auch werden die Fortſetzungen des Geſellſchafters von Gubitz und des Sprachkunſt- Sitten-Anzeigers von Heinſius regelmäßig poſttäglich verſandt.

Berlin.

Maurerſche Buchhandlung.
Poſtſtraße No. 29.

Abend-Zeitung.

Nummer 84.

Dienſtag, 8. April 1817.

## Ueber Declamatorien.

(Beſchluß.)

Nur im Theater ſelbſt, meinte die Künſtlerin, als ſie zu declamiren aufgefodert wurde, könnte ein ſolches Redeſpiel — man erlaube uns das Wort — mit Würde und Angemeſſenheit ausgeführt werden. Anderswo werde ſie ſich ſchwerlich dazu entſchließen. Die allerhöchſte Vergünſtigung gewährte, was zugleich der Wunſch des ganzen, dieſer Schauſpielerin für ſo viele Genüſſe verpflichteten Publikums zu ſeyn ſchien. Mit dem ihr eigenen Sinn für Anmuth und Schicklichkeit zog ſie nun alle verſchwiſterten Muſenkünſte in ihren Bund. Wer etwas beizutragen wußte, beeiferte ſich gern, der verſtändigen Kranzflechterin etwas in ihren Blumenkorb zu legen. Sie aber allein ordnete und ſchmückte das liebliche Geflechte. Zwei unſerer geiſtreichſten Dichter, deren geachtete Namen dieß Abendblatt an ſeiner Stirn trägt, ſpendeten ihr die neue Gabe, die ihnen die Muſen eben gebracht hatten. Anderes erhielt ſie anderswoher; wobei ſie im Einzelnen weniger auf die höchſte Vollendung der Kunſtform, als auf das einzige Kennzeichen des Verſtändigen, die Verſtändlichkeit, und auf einen fröhlichen und gemüthlichen Zuſammenklang zum Ganzen ſah. Die zwei Heroen unſerer Literatur, Göthe und Schiller, trugen dieſer ſeine Ideale, jener die reichſte Scene aus ſeinem Taſſo dazu bei, das heißt, aus dem hochvollendeten Drama, das in der europäiſchen Literatur einzig daſteht. Was die Muſe der Dichtkunſt darbot, ſchmückte die Muſe der Tonkunſt mit ſüßen Klängen und Tönen, in reitzender Mannigfaltigkeit zu Einem Ganzen hinarbeitend. Mit ſchnellem und ſichern Ueberblick, wie er dem Meiſter ziemt, hatte der uns allen dreimal willkommene Königl. Capellmeiſter, Maria von Weber die ſchicklichſten Tonſtücke dazu ausgewählt, die unter der Leitung des trefflichen Tiez von einem großen Theil der königl. Capelle in verſchiedenen Leiſtungen mit aller Virtuoſität einzelner Tonkünſtler ausgeführt, auch als bloßes Vocal- und Inſtrumentalconcert ſchon volle Befriedigung gegeben haben würden. Man darf hier nur an die prächtige und gehaltreiche Ouvertüre zum Ballet Prometheus von Beethoven, an das Rombergiſche Andante und Rondo und an ein zweites Andante vom Vater Haydn erinnern und anführen, daß die Herren Steudel und Morgenroth, jener ein Potpourri von Keller auf der Flöte, das uns zugleich an den uns noch vor kurzem lieb gewordenen Urheber dieſes Tonſtücks erinnerte, dieſer ein Potpourri für die Violine nach eigener Compoſition, mit der ihnen eigenen Genialität und Richtigkeit ausführten. Wie der erſten Abtheilung Beethovens hoher Genius voranſchritt, ſo eröffnete die zweite ein ſehr angemeſſenes Quartett von Salieri, von zwei Sängerinnen und zwei Sängern lieblich vorgetragen. Zwei andere Quartetts, das eine für vier Männerſtimmen von Leonhard Call, das andere als ſchwäbiſcher Walzer von Carl Blum He-

Digitized by Google

bel's **Mann im Monde** vergnüglich zugeſellt, gewährten von der Bühne herab eine neue Erheiterung. So begegneten ſich die Schweſterkünſte immer aufs neue im lieblichen Wechſeltanz.

Aber die Führerin und Sprecherin dieſes Chors blieb die Künſtlerin ſelbſt. Das Ganze hatte ſich an ihrer Hand gleichſam zu einem kleinen häuslichen Drama geordnet. Das Theater ſtellte in ſeiner Scene ein anſtändig, ja gaſtlich eingerichtetes Beſuchzimmer vor. Zwiſchen den zwei Hinterthüren erhob ſich **Schillers** ſprechende Büſte von Dannecker mit einem friſchen Lorbeerkranz auf dem Haupte und mit einer dreifachen Stufenreihe duftender Blüthen- und Staudengewächſe umſchirmt. Dieß die Weihe dieſer ſchönen Stunde! Vorn im Proſcenium hingen, den Zuſchauern zugekehrt, an den erſten zwei Wandconſiſſen **Göthe's** und **Oehlenſchlägers** Original-Porträts, aus des trefflichen Meiſters Gerhard von **Kügelgen** Kunſtwerkſtätte heute hieher verpflanzt. Daß dem genialen Dichter von Correggio und von Axel und Walburg die Auszeichnung widerfuhr, heute hier neben Göthe zu glänzen, wird jeder in der Ordnung finden, der ſich erinnert, daß Mad. Schirmer als Walburg im letztgenannten Stücke eine ſeltene Kunſtleiſtung ausführt, und ſo wohl auch einem Liebling ihren Dank bezahlen durfte. Hier waltete nun während des ganzen Declamatoriums die ordnende Frau, als ſei ſie der ſichtbare Genius dieſes Platzes. Denn das iſt ja in jedem Hauſe und Zimmer des Hauſes die gute Hausfrau. Hier hielt ſie von ihrem Manne, es war wirklich auch ihr Gatte Herr **Schirmer**, angeſprochen den erſten, das Ganze gemüthlich einleitenden Zwieſprach, von **Theodor Hell**, dem wir, nebſt vielen wichtigern Muſengaben, ſchon mehrere dergleichen häusliche Zweigeſpräche voll Scherz und feiner Laune verdanken, für das heutige Redeſpiel ausdrücklich gedichtet. Der Mann findet ſie in allerlei Büchern herumſuchend und erhält nun nicht ohne komiſche Verlegenheit das Geſtändniß, daß ſie declamiren wolle. Sein Widerſpruch wird durch die triftigſten Gründe widerlegt. Bei den Worten:

> wo ein Fürſt voll Milde thronet,
> deſſen Beiſpiel jedem glänzt,

ſchlug allen Zuhörern das Herz höher im Buſen und der ſchwer zu Ueberredende ergiebt ſich. Nun treten vier Freunde aus dem großen theatraliſchen Kunſtverein, den unſer deutſches und italieniſches Theater umfaßt, gleichſam wie zum Beſuch bei der noch etwas zögernden Künſtlerin ein. Sie verneigen ſich und bitten um Erlaubniß, einen muntern, Muth und Frohſinn einflößenden Viergeſang anſtimmen zu dürfen, nach deſſen Beendigung, als ſich die Kunſtfreunde wieder empfolen haben, die Unternehmerin des Redeſpiels ſich nun wirklich ſo weit ermuthigt fühlt, um eine Fantaſie über das Räthſel des Menſchenlebens zwiſchen zwei Wiegen und zwei Welten, **den Menſchen** nach Gubitz, herzuſagen. Bei den Schlußworten: **er ſchwebet früh der Heimath zu, und ſeine Jugend hat er plötzlich wieder,** fällt vom Orcheſter herauf das herrliche Andante von Haydn ein. Die unterdeſſen im Nachſinnen verſenkte, daſitzende Künſtlerin iſt ja auch Mutter. Sie erinnert ſich da plötzlich einer Erzählung, wie eine Mütter am Abend dem Vergnügen nachgehend, ihr Kind, Engelchen mit blondem Haar, einer leichtſinnigen Wärterin überließ, die das Kind mit Geſpenſtern uud Schreckbildern einſchüchtert, um ſich davonſchleichen zu können. Das geängſtete Kind verkriecht ſich hinter die Thür und wird dort mit endloſem Jammer der zurückkehrenden Mutter zum Tod erſtarrt gefunden. **Friedrich Kind**, deſſen vielbeſaiteter Lyra ſtets ein neues Lied, das lieblichſte, wie das erſchütterndſte entquillt, hatte dieſen Fall einer immer aufs neue ſich wiederholenden Verwahrloſung in einer ſeiner gelungenſten Balladen beſungen und ſie in der Handſchrift unſerer Künſtlerin mitgetheilt. Ein kleines Drama voll namenloſen Jammers ſtand in der wahrhaft meiſterhaften Recitation der darin ſelbſt aufs tiefſte ergriffenen Mutter vor uns. Die Schlußzeile: **Röslein nicht mehr roth, iſt erſtarrt, iſt — todt,** drückte beſonders durch das, wie ein leiſer Hauch des Weſtes, hinſterbende **todt** den Stachel des Schmerzes und Mitleids in aller Hörenden Bruſt. Nichts hätte der Künſtlerin ſo ſchmeichelhaft ſeyn können, als die allgemeine Beklommenheit, die dießmal an die Stelle anderer Beifallszeichen trat. Das ſüße Flötenſpiel, was darauf folgte, wirkte beſänftigend und entfeſſelnd für die gelöſte, wieder aufathmende Bruſt.

Jetzt erinnert ſich die treue Mutter ihres einzigen, geliebten Sohnes; ſie geht an die Thür und ruft ihn. Julius Schirmer, ein holder Knabe, tritt herein. Ein neues häusliches Zweigeſpräch! Die Mutter deutet ihm, was man im Monde ſieht. Es iſt der böſe Dietrich, der am Sonntag Buchen umhauet und ſein Bündel trägt. Wer kennt nicht **Hebels**, des Sängers der allemanniſchen Lieder, **Mann im Monde**? Es wurde von der Künſtlerin mit gemüthsvoller Naivetät vorgetragen. Dazu paßte aber auch der ſchwäbiſche Walzer, von 4 Männerſtimmen brav

Digitized by Google

geſungen, ganz vortrefflich. Nun durfte auch wohl ein Höheres eintreten. Ein freundlich um Unterſtützung in dieſem Redeſpiel gebetener Kunſtgenoſſe tritt ein und erbietet ſeinen Dienſt. Hr. Julius, der mit lautem Beifall empfangene Liebling der Dresdner Bühne, trägt mit dem richtigſten Wechſel der Gefühle und des Ausdrucks Schiller's unſterbliches Gedicht, die Ideale, vor, und Romberg's Andante vollendet den Eindruck. Da fühlt ſich auch die Künſtlerin erweckt und ergriffen. Sie will dem Kunſtfreund ein Lied, das ähnliche Situationen behandelt, vortragen. Hätte er ſich doch nun ſelbſt hingeſetzt und zugehört! Doch dieß geſtattet ihm die Beſcheidenheit nicht. Sie trägt nun ihr Lieblingslied, Eliſe in der Neujahrsnacht, vor, zu welchem ihr, dem Vernehmen nach, der unbekannte, gefühlvolle Sänger kurz vorher die vollendende Schlußſtrophe geſchickt hatte. Es iſt der letzte Kampf und Blick auf den friſch ausgebreiteten Lebensteppich einer Himmelsbraut in ihrer Zelle, der das Herz bricht und der letzte Friedensbote erſcheint. Ohnſtreitig die Spitze und das Höchſte im Ausdruck im heutigen Declamatorium, in Heloiſens ſchwärmeriſchen Anklängen — möchten wir Heloiſens Brief an Abälard einmal ganz ſo declamiren hören — durch ſchmelzende Harmonikatöne, womit Herr Saigey hinter der Scene einfiel, in herzgewinnenden Tongängen eingeführt und durch einzelne Accorde ſeelenvoll begleitet. Wenn in der zweiten Abtheilung die herrliche Scene zwiſchen der Prinzeſſin und Taſſo aus Göthe's unvergänglicher Dichtung, wobei Herr Hellwig den Taſſo zu ſprechen die Güte hatte, theils durch's ungewohntere Vorleſen, — faſt alles übrige war frei recitirt worden — theils als Fragment und in der Entblößung von aller dramatiſchen Aktion auf einen Theil der Zuhörer weniger wirkte, ſo mußten doch alle Unbefangenen der Künſtlerin Dank, daß ſie das Meiſterwerk, das auch unſerer Bühne bald ganz geſchenkt werden dürfte, in ſo feierlicher Stunde zuerſt einführte. Sänger und Sängerinnen, Salieri's liebliche Compoſition vortragend, wechſelten mit jener Scene, worauf die fünf jüngern Schauſpielerinnen unſerer Bühne ihrer Kunſtſchweſter einen Beſuch abſtattend und ſie ſelbſt in ihre Reihe aufnehmend, die Mädchengedanken, von einem Prager Dichter, der Reihe nach recitirten, indem eine jede über den großen Satz: Heirathen oder nicht! zur allgemeinen Ergötzlichkeit und Erheiterung ihr eignes naives Geſtändniß ablegt. Während des darauf ſehr paſſend einfallenden Rondo's von Romberg nahmen dieſe freundlichen Erſcheinungen Platz im Zimmer und blieben Zuhörerinnen bei Haug's Lebewohl und Willkommen, womit die Künſtlerin, da es ein launiges Wechſelgeſpräch zwiſchen den beiden hier perſonifizirten Endpunkten des Declamatoriums, wie des Menſchenlebens enthält, das Redeſpiel ſinnreich ſchloß.

Möge dieſe ausführliche Auseinanderſetzung darum Entſchuldigung finden, weil ohne ſie der Beweis daß Mad. Schirmer in Anordnung und Ausführung alle Foderungen, die wir oben aufſtellten, vollkommen erfüllte, gewiß mangelhaft geblieben wäre. Die gefühlteſte Zufriedenheit der Zuhörer, unter welchen das Publikum ſelbſt die Gegenwart der wahrhaft erhabenen, jedes Talent huldreich aufmunternden Prinzen und Prinzeſſinnen des Königlichen Hauſes, als den preiswürdigſten Lohn der Künſtlerin anerkannte, und die unzweideutigſten Zeichen des Beifalls verbürgten ihr den erwünſchten Erfolg, an welchem Hunderte, die das ganz angefüllte Haus nicht aufzunehmen vermochte, ſo gern auch Theil genommen hätten. Wir ſchließen mit den Worten Adam Müller's aus der oben angeführten Schrift: „Seyn wir gerecht gegen die Dichter der Nation, indem wir ſie leſen und hören lernen, was wir jetzt noch nicht können, indem wir ſie eiferſüchtig mißgönnen dem Papier, herausreißen aus den todten Lettern, der Buchdruckerkunſt zum Trotz, wie Frankreich und Italien längſt, mündlich überliefern.“ Möge — um auch von unſerer Seite noch einen Wunſch hinzuzufügen — nur erſt überall der Mund dazu, und für dieſen Mund ein angemeſſener Hör-Raum und ein ſo empfängliches Publikum gefunden ſeyn, wie das unſrige iſt.

Böttiger.

## Epigramm.

Es kommt der Hochmuth vor dem Fall,
Dies Sprichwort paßt nicht überall.
Herr Schleicher machte Bankerut
Und kaufte dann ein Ritterguth
Und funfzehn Pferde in den Stall.
So kommt auch Hochmuth nach dem Fall.

C. Gieſe.

Auflöſung der Charade in Nummer 82.

Oſtern.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Correſpondenz-Nachrichten.

**Aus Torgau vom 28ſten März 1817.**
(Wörtlich abgedruckt.)

Theater zu Torgau. Wir hatten die verfloſſenen Winter-Monate hindurch einen angenehmen Genuß durch die Anweſenheit der Schauſpieler-Geſellſchaft des Herrn W. Seebach. Beſonders zeichnete ſich die Familie Seebach als talentvolle Künſtler aus, Herr Seebach d. ält. von jeher bei großen Bühnen gewohnt engagirt zu ſeyn, deſſen älteſter Sohn und Tochter, welche dadurch Gelegenheit gehabt haben, ſich nach größern Muſtern zu bilden, welches ſonſt nie der Fall bei ſolchen herumreiſenden Geſellſchaften iſt, und man leider es nur dem Zufall verdanken kann, hie und da ein aufkeimendes Genie ohne regulaire Verbindung der äſtetiſchen Geſtikulation mit der wahren Declamation, mehr aber erbärmliche Tagewerks-Künſtler zu erwarten hat. Es heißt Herr Seebach geht mit ſeiner Familie wieder zu einer großen Bühne, wozu wir ihm viel Glück, noch mehr aber, ihn bald wieder mit einem ſo guten und moraliſchen Enſemble hieher zurück wünſchen.

Baron v. L—m.

---

**Stuttgart, im März 1817.**

Einen köſtlichen Genuß gewährte uns das Concert der Herren Fürſtenau, Vater und Sohn, vom Orcheſter des Frankfurter Nationaltheaters. Ihr Inſtrument iſt die Flöte. Selten wird man eine ſo bewunderungswürdige Fertigkeit mit einem ſo ſeelenvollen Vortrag gepaart finden. Leider war das Haus leer und ihre Zeit erlaubte ihnen nicht, ein zweites Concert zu veranſtalten, welches gewiß zahlreich beſucht worden wäre. Der Druck der Zeit und die häufigen Benefiz-Vorſtellungen, welche dieſen Winter einander zu raſch folgen, tragen die Schuld, daß ein ſo würdiges Künſtlerpaar nicht nach Verdienſt belohnt wurde. — Schröders, nach dem Engliſchen bearbeitetes Luſtſpiel: der Schneider und ſein Sohn, wollte nicht anſprechen. Die engliſchen Sitten und Charaktere ſind uns zu fremd, auch däuchte mir die Handlung viel zu zerriſſen um anzuziehen. Am 20ſten Februar ſahen wir, zum Benefiz der Madame Lembert, zum Erſtenmal Roſſini's vielbeſprochene Oper: Tancred. Es iſt nicht zu läugnen, daß die gefälligen Melodieen und die vortreffliche Inſtrumentirung das Ohr ſchmeichelnd anſprechen, auch würde dieſe Muſik, einer Operette von der leichtern Gattung untergelegt, dem Zweck entſprechen, aber für einen Stoff von ſo viel Würde und Bedeutung fehlt es ihr an Charakter und Tiefe, und es iſt ein trauriger Beweis, wie ſehr der Kunſtgeſchmack geſunken ſeyn muß, daß dieſe zwar angenehme, aber leichte Geburt eines talentvollen Mannes, ein Münchner und Wiener Publikum, das des Vortrefflichen ſchon ſo viel gehört hat, in dem Grade hinreiſſen kann. Auch bei uns gefiel das Gefällige. Die Darſtellung war ſorgfältig. Madame Lembert zeichnete ſich als Tancred vortheilhaft aus und erwarb ſich vielen Beifall. Herr Krebs als Arſir und Mad. Fiſcher-Vernier als Amenaide ſtanden ihr würdig zur Seite. Schillers Räuber, welche ſeit 20 Jahren verboten waren, wurden wieder auf die Bühne gebracht und von unſerm, ſonſt etwas lauen Publikum mit Enthuſiasmus aufgenommen. Herr Eßlair als Karl und Herr Gnauth als Franz ärndteten vielen Beifall.

## Ankündigungen.

In der Buchhandlung von Carl Friedrich Amelang in Berlin, hat ſo eben die Preſſe verlaſſen:

Allgemeines
**deutſches Kochbuch**
für
bürgerliche Haushaltungen
oder
gründliche Anweiſung wie man ohne Vorkenntniſſe alle Arten Speiſen und Backwerk auf die wohlfeilſte und ſchmackhafteſte Art zubereiten kann.
Ein
unentbehrliches Handbuch
für
angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen.
Herausgegeben
von
**Sophie Wilhelmine Scheibler.**

8. 352 Seiten. Zweite verbeſſerte Auflage. Mit einem Titelkupfer. Preis 1 Thlr.

Unter der großen Anzahl von Kochbüchern erwarb ſich wohl keines ſchneller einen vortheilhafteren Ruf als gegenwärtiges! Es verdankt dieſen ungetheilten Beifall ſowohl der Vollſtändigkeit als vorzüglich ſeiner bewährt gefundenen Brauchbarkeit, und kann deshalb allen Hausfrauen mit Zuverſicht empfohlen werden.

Die in wenigen Monaten nöthig gewordene Zweite Auflage beſtätiget oben Geſagtes hinreichend.

L — e.

In Dresden in der Arnoldiſchen Buchhandlung ſogleich zu haben.

Lyriſche und epigrammatiſche
**Gedichte**
von
**Friedrich Haug.**
Zwei Bände in 8.

Unter dieſem Titel gedenkt der rühmlichſt bekannte Herr Verfaſſer — der ſeit 1805 keine neue Sammlung herausgab — eine Auswahl ſeiner ältern und neuern, wenigſtens zum Drittheil noch ungedruckten Gedichte im Verlag der Unterzeichneten herauszugeben.

Von dieſen Gedichten werden 3 Ausgaben erſcheinen:

1) eine auf Velinpapier,
2) eine zweite auf Schreibpapier,
3) eine dritte auf ſchönem weißen Druckpapier,

und um Minderbegüterten die Anſchaffung zu erleichtern, hat die Verlagshandlung ſich entſchloſſen, Subſcription anzunehmen. Der Subſcriptionspreis für beide Bände auf Velinpapier iſt 5 Thlr. — oder 9 fl. — der auf Schreibpapier 3 Thlr. — oder 5 fl. 24 kr. der auf ſchönem weißen Druckpapier 2 Thlr. 2 gr. oder 3 fl. 45 kr. und dauert bis zur Oſtermeſſe 1817. Nach Verfluß dieſes Termins koſtet ein Exemplar auf Velinpapier 6 Thlr. 16 gr. oder 12 fl. — auf Schreibpapier 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr. und auf ſchönem weißen Druckpapier 2 Thlr. 18 gr. oder 5 fl.

Die Beförderer der Subſcription erhalten auf 7 Exemplare das 8te frei.

Monath und Kußler,
in Nürnberg.

Unterzeichnung nimmt an die Arnoldſche Buchhandlung in Dresden.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 85.

Mittwoch, 9. April 1817.

## Wechſel und Dauer.

I.

Das Ufer hallt, es thürmen ſich die Wellen,
Kein Stern will ſich mit ſchönem Licht entzünden;
Die Woge wühlt ſich auf aus tiefen Gründen,
Erzürnt zur ſchwarzen Wolke anzuſchwellen.

Will denn kein Sonnenſtrahl die Nacht erhellen,
Den goldnen Frieden freundlich zu verkünden?
Soll der Pilot den ſichern Port nicht finden,
Am ſchroffen Felſen rettungslos zerſchellen? —

Nicht immer ſteigt die weiße Feuerſäule
Vom Altar auf, mit heil'gem Glanz umgeben,
Und flammt empor zum ew'gen Götterſitze;

Oft tödten zürnend Phöbos goldne Pfeile,
Der Erde feſtgewölbte Tiefen beben,
Und durch den Aether zucken rothe Blitze!

II.

Doch ſtrahlend kehrt die goldne Sonne wieder,
Und glänzet feuriger aus allen Quellen,
Der Donner ſchweigt, es ruh'n die wilden Wellen,
Und Iris ſteigt vom Himmel ſühnend nieder;

Schon regen ſich die ſüßen Wechſellieder
Im Hain, den ſchöne Strahlen ſanft erhellen,
Im dunklen Laube goldne Früchte ſchwellen,
Und Echo hallt des Herzens Sehnſucht wieder.

So ſcheint in wilder Gluth das zu vergehen,
Was mächtig ſich durch kühne That befreite,
Es ſinkt die höchſte Kraft in ſich zuſammen;

Nur das Unſterbliche kann feſt beſtehen,
Das Licht wird nicht des zorn'gen Feuers Beute,
Es ſteigt zum Aether aus dem Grab der Flammen.

Aug. Klingemann.

## König Yngurd,

Trauerſpiel von A. Müllner.

Die Aufführung dieſes nordiſchen Helden- und Trauerſpiels mag für viele Bühnen ein Wageſtück heißen; wird auch nicht eben Nacken und Hals dabei gebrochen, ſo kann doch manche Gebrechlichkeit dabei zum Vorſchein kommen. Auch iſt es, ſeit der geniale Dichter es vollendete, nach einem Zeitraume von einigen Jahren, nur auf wenigen Bühnen unſers deutſchen Geſammtvaterlandes in dramatiſcher Verkörperung aufgetreten. Unſers Wiſſens geſchah dieß bis jetzt nur in Wien und in Braunſchweig. Darum mag es der liberalen Direction, in deren Verwaltung die Dresdner Bühne einem Baume gleicht, der täglich neue und friſche Zweige treibt, eben ſo wohl als dem trefflichen Künſtlerverein, der in der Darſtellung jeder Gattung, außer der Langweiligen, ſich gefällt, doch wohl angerechnet werden dürfen, daß uns in den

Digitized by Google

nächſten Tagen der ſeltene Genuß erwartet, dieß viel in voraus beſprochene und wegen ſeiner Darſtellbarkeit oft angefochtene Trauerſpiel auf unſerer Bühne aus den todten Buchſtaben ins lebendigſte Leben der Vorſtellung hervorgerufen zu ſehn.

Guter Wein bedarf keines ausgehangenen Epheukranzes und ein wahres Meiſterwerk keines wortreichen Commentars. Indeß erfand ſchon die Dramaturgie jener alten claſſiſchen Völker einen Vorredner, den Prologus. Die Britten haben ihn beibehalten und ihm oft die ſatyriſche Geißel, oft auch nur den Friedensſtab zum guten Vernehmen zwiſchen Dichter, Schauſpieler und Zuhörer in die Hand gegeben. Die beſten Köpfe in England haben kleine Meiſterſtücke in dieſer Form geliefert. Die großen Heroën dramatiſcher Dichtkunſt, Göthe und Schiller, haben ihn mehrmals auch unter uns wieder aufzuwecken verſucht. Auf jedem Fall muß dieß von dem Dichter ſelbſt im freundlichſten Einklang und Einverſtändniß mit den ausübenden und darſtellenden Künſtlern ausgehen.

Nun, ſo mag wenigſtens ein kurzes Vorwort, eine anſpruchloſe, kurze Andeutung bei einer nicht eben alltäglichen Erſcheinung weder als vorlaut, noch als überflüſſig geſcholten werden. Noch iſt das Stück ſelbſt nicht durch den Druck in die Hände des Publikums gekommen *). Nur einzelne wenige Bruchſtücke wurden früher theils in der Zeitung für die elegante Welt, theils in dem dramaturgiſchen Wochenblatte in Berlin zur Probe mitgetheilt.

Der Held des Stücks, Yngurd, der Bauernſohn von Leſſö, der Schwiegerſohn des Norderkönigs Ottfried und ſein erwählter Nachfolger im Reiche der Normänner geworden iſt, unterliegt der höchſten Verſuchung, die einem, ſtets mit Glück gekrönten Kriegshelden und Sieger begegnen kann, dem Zweifel an der gerechten Weltordnung. Brunhilde, die Mutter des rechtmäßigen jungen Kronprätendenten Oskar, — denn ſie, die junge Gemahlin des alten Ottfried's, wurde von Oscar erſt nach dem Tode des Gemahls entbunden, als ſie ſchon wieder ins Haus ihres Vaters, des Dänenkönigs, zurückgekehrt war — bekämpft den ihr doppelt verhaßten Yngurd mit allen Waffen gereizter Rachſucht und alles aufopfernder Mutterliebe. Sie hat ihre Schaaren, die ſie ſelbſt an der norwegiſchen Küſte in Begleitung ihres Bruders, des Dänenkönigs Alf, auswirft, mit ſtarken Getränken berauſcht. Die Krieger des überraſchten Yngurd werden zum erſtenmal, ſeit er ſelbſt anführt, zurückgedrängt. Da wird der zarte, 16jährige Oscar, der mit der Harfe beſſer als mit dem Schwerte umzugehen wußte, aber auch mit ans Land geſtiegen war, um ſein Kronenrecht erkämpfen zu helfen, durch unwiderſtehlichen Zauber ſeiner Nichte, die an einer Felſenſpitze dem Kampf zuſieht, fortgezogen, ein Gefangener Yngurd's. Die Schaale des Siegs ſinkt aufs neue für Yngurd. Aber Oscars liebliche, friedliche Erſcheinung wirkt wie ein Talisman auf die normänniſchen Barone, die des ewigen Kampfs müde, des eiſernen Yngurd's überdrüßig, der aufgehenden Sonne, die ihnen nun ſelbſt ins Auge leuchtet, huldigend ihr Herz und Heer zu Oscar wenden. Yngurd's Kriegsſchaaren kommen aufs neue ins Gedränge. Verrath umſtrickt ihn. Unglücksboten bringen ihn zur Verzweiflung. Sein ſichtbar guter Engel, ſeine Gemahlin Irma, die ihn angefleht hatte, den ſtolzen Sinn zu beugen, zum Privatſtand zurückzukehren, kann ſeinen Schwur: Sieg oder Tod, nicht erſchüttern, und ſeine Zuverſicht auf Gott und Sich entweicht. Hier tritt der Wendepunkt des Drama's ein. Yngurd, in welchem alles Herrliche und Königliche vereint iſt, geht durch den Zweifel in ſich ſelbſt unter. Denn wie der wackre Degen Erichſon ſpricht:

Wohl mag auf Erden Großes nicht beſtehen,
Doch in ſich ſelbſt nur ſoll es untergehen.

Er hat den König der Könige, den Lenker der Welten angefleht, die ihn umſtürmende Noth nur jetzt zu tilgen, damit er frei wählen könne. Vergeblich. Sein treuer Schotte, ſein Schatten, Marduff, keucht herbei und bringt ihm die Kunde von der Vaſallen Abfall und erzählt, wie die Abtrünnigen aus ſeinem Heere brüllen: Oscar iſt König, nieder mit dem Bauer! Da durchzuckt ihn der Gedanke: Brunhilde ſiegt mit dem Satan. Held Yngurd ſoll einem Weibe unterliegen. So ſei auch von mir der Bund mit der Hölle geſchloſſen. Nun ruft er, an ſich ſelbſt verzweifelnd und den Boden ſtampfend: Herauf du Satan! Bethöre die Dänen durch ein Blendwerk und Yngurd iſt dein! Kaum hat er ſich ſo den hölliſchen Mächten genähert, ſo erſcheint ihm der Sieg. Das Lager der Dänen iſt erſtürmt, Brunhilde iſt geſchlagen, Oscar wird als Gefangener vor ihn gebracht. Denn dieſer iſt durch Asla's Erſcheinung auf der Felſenſpitze, von wo ſie der Schlacht zuſah, bethört und durch geheime Bande der Wahlverwandtſchaft unwiderſtehlich von ihr angezogen, in einen Hinterhalt gefallen. Yngurd's untadelhaftes Heldenthum iſt hin.

*) Es erſcheint bei demſelben Verleger, der auch die Schuld gab, bei Göſchen in Leipzig, in der bevorſtehenden Oſtermeſſe und zu gleicher Zeit auch in Wien, in einem dem Gehalte des Stücks angemeſſenen Gewande.

Sein Fall von dieſem Augenblicke an unwiderruflich. In der darauf folgenden Schlacht durchglüht ihn wilde Mordluſt. Es war, ſo erzählt er ſeiner Gemahlin, als ſtünde das Menſchengeſchlecht mir feindlich gegenüber. Als ſpäter Oscar in der Königsburg von Auslo, wo er den Frauen zur Bewahrung anvertraut war, durch die Liebe zur Asla plötzlich zum Manne gereift, in den Vertrag nicht willigt, den Alf der Dänenkönig, ſein Oheim, einzugehen bereit iſt, widerſteht Yngurd nicht mehr den Einflüſterungen der Hölle, der ſein ſchuldiges Haupt verwirkt iſt. Marduff, ſelbſt kein Böſewicht, nur dem Yngurd fürs Leben verpflichtet, erhält nun den Blutbefehl: Oscar ſterbe. Aber es iſt nur ein Hauch, der noch nicht zur That werden ſoll. Die Hölle vollführt ihn in Blitzes-Schnelle. Oskar ſelbſt bietet die Gelegenheit. Ottfried's Felſengemach, die Todtenpforte, lockt mit geheimen Ahnungs-Zauber. Nun kommt der erhaben grauſe Auftritt dort im öden Ahnenſaal, in welchem Müllner mit der berühmten Scene in Shakſpeare's König Johann zwiſchen Hubert und Prinz Arthur einen ruhmvollen Wettkampf beſtand und um welcher willen ſchon allein dieſer Yngurd in unſerer Literatur nie untergehen könnte. Oskar entrinnt dem Mörder, aber nicht dem Abgrund, in den er herabſpringt und nun als der im ganzen Stück vorausgeſagte Ritter zerſchmettert da liegt. Die Blutſchuld aber ſtürzt auf Yngurd zurück, erſt von der verrückten Brunhilde, dann auch von Irma und Asla ihm zurückgeſpiegelt. Er empfängt im verzweifelten Kampfe, wie dort der befleckte Macbeth, die Todeswunde. Aber er ſteht *viel* höher als Macbeth, mit dem er gar keine Vergleichung leidet. Alles iſt in jenen Worten der Schlußſcene zuſammengefaßt:

War's Gottes Hand, die von des Vaters Triften
Mich hob auf einen Thron, ſo ward ſie müd',
Den ſchwachen *Rieſen* aufrecht zu erhalten,
Da Satan rief —

(Der Beſchluß folgt.)

## An die verehrte Eine für Alle

in Nummer 79. der Abendzeitung.

Mein Juwelier — ein Lied ohne *Kunſt* und *Dunſt* — kommt mir — wenn ich es mit dem Erfolge vergleiche, den es, *unverdienter Weiſe*, gehabt — faſt vor, wie ein *Körnchen*, das eine *blinde Henne* gefunden hat.

Von *ſchöner Hand* — den *ſchönſten dichteriſchen Dank* dafür zu empfangen — ſolch überſchwenglich Glück — wie hätte ich auch nur davon träumen können.

Zwar hat man mir hie und da ins Ohr raunen wollen, daß auf Frauenmühlen wohl ſchwerlich ein ſo *feines Lobmehl* für mich würde durchgebeutelt worden ſeyn, wenn ich nicht, aus übergroßer Galanterie, den *Männermühlen das Waſſer entzogen hätte, um es auf erſtere zu leiten.*

Doch, wer wird auch jedem Dinge ſo bis auf den Grund nachforſchen! und wohin ſollte das am Ende führen, beſonders in der poetiſchen Welt, wo Sänger und Horcher nicht ſelten am beſten ſich befinden, je weniger ſie aufs Wurzelgraben der Begriffe und Bilder ſich legen.

Kurz das *ſchöne* Lied, gedichtet von *ſchöner* Hand im Namen *aller Schönen* (natürlich salvo errore calculi) — liegt vor mir und heiſchet den *ſchönſten* Dank.

Und ſo nehme ich denn mein kleines poetiſches Mützchen beſcheiden ab, verneige mich gegen die ſchöne Unbekannte, wie gegen einen guten Geiſt — und ſpreche alſo:

*Dank für Dank!* verehrte *Eine*,
Die ſo ſchön für Alle ſprach! —
Einſt noch auf des Lebens Raine
Hallt *Dein* Lied mir *tröſtend* nach.
Ach! und *Troſt* — *Troſt* werd' ich brauchen —
Denn der Männer Federn tauchen
Sich gewiß in Galle ein,
*Für mein Lied mich zu verſchrein.*

Himmel! welche Feinde habe
Ich mir durch dieß Lied gemacht!
Wehe! wem die Dichtergabe
Nur zu ſeinem Unſtern lacht!
Denn ſeit jenes Lied erſchienen
Predigt hinter den Gardinen
*Täglich man vom Juwelier*
*Warlich nicht zu meiner Zier.*

Schon mit Fingern auf mich zeigen
Alt' und junge Eheherrn —
Denn — die liebe Wahrheit geigen
Hört man ja nur ſelten gern.
Doch — ob tauſend Zungen ſtechen,
Glimpf und Namen mir zu brechen —
*Hab' ich nur der Frauen Schutz,*
*Biet' ich ſelbſt dem Teufel Trutz.*

Richard Roos.

Auflöſung der Charade in Nummer 83.

Brieftaſche.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Notizen aus Weſtfalen.

Der „Weſtfäliſche Anzeiger“ (herausgegeben vom D. Mallinckrodt in Dortmund) hat mit dieſem Jahre den Namen: Rheinland-Weſtfaler Anzeiger angenommen. — Von Mallinckrodt's „Magazin, der Geographie, Geſchichte, Statiſtik, überhaupt der genauern Kunde Weſtfalens gewidmet“ iſt das zweite Heft erſchienen, welches unter andern einen intereſſanten Aufſatz von Nieſert (Pfarrer zu Velen) über des berühmten Münſterſchen Domherrn, Rudolph von Lange, literariſche Verdienſte enthält. — Die Zeitſchrift Thusnelda, herausgegeben von C. W. Grote und Fr. Raßmann, welche im vorigen Jahr zu Cösfeld erſchien, kommt nun für 1817 im Beckerſchen Verlage zu Weſel in monatlichen Heften in kl. 8 heraus. Im Januarheft befinden ſich Aufſätze, Gedichte, Recenſionen u. ſ. w. von v. Halem, Wilh. v. Schütz, Wilh. Blumenhagen, C. J. Blumenhagen, Haug, Horſtig, Gubitz, Raßmann, Troß, Bueren u. A. — Eine andere Zeitſchrift, betitelt: „Monatroſen“, die zu Iſerlohn von Franz Lecke herausgegeben wird, dürfte wohl ſchwerlich empor kommen; es erſcheint monatlich auch nur ein Bogen davon. — Der Richter Seibertz zu Brilon wird, in Verbindung mit dem Prediger Fuhrmann zu Hamm, „Nachrichten über die Schriftſteller des Herzogthums Weſtfalen“ bei Wilh. Mallinckrodt zu Dortmund liefern. — Fr. Raßmann zu Münſter ſtellt bei Coppenrath daſelbſt einen „zweiten Nachtrag zu ſeinem Münſterländiſchen Schriftſteller-Lexicon“ ans Licht. Münſter zählt ſeit kurzem einige treffliche, dort angeſtellte, Männer, die zugleich Schriftſteller ſind. Der berühmte Oekonom Schwerz (Verf. der Anleitung zur Kenntniß der belgiſchen Landwirthſchaft, und ähnlicher Schriften) lebt daſelbſt als Regierungsrath; Natorp, vorher zu Potsdam, als Ober-Conſiſtorialrath (auch der Conſiſtorialrath Möller, der vor mehrern Jahren ſchon daſelbſt wirkte, wurde von Breslau wieder dorthin berufen); Löſt (Verf. der Tragödie Clorinde) hat den Poſten eines Ober-Kriegscommiſſars und trägt zugleich in der Brigadeſchule die vaterländiſche Geſchichte und den deutſchen Styl vor; endlich Haindorf, D. der Medicin und Chirurgie, vormals Privatdozent zu Göttingen (Verf. einer Pathologie und Therapie der Geiſtes- und Gemüthskrankheiten, wie auch einer Culturgeſchichte der Medicin und Chirurgie Frankreichs). Eine ſinnvolle Dichterin, Eliſe von Hohenhauſen, geb. von Ochs, verließ Münſter, da ihr Gatte nach Minden verſetzt wurde. Sie hat im vorigen Jahre ein Bändchen Gedichte, unter dem Titel: „Frühlingsblumen“, zu Münſter drucken laſſen, und auch Beiträge zum Morgenblatt, zur Zeit. für die elegante Welt u. ſ. w. geliefert. — So eben hat bei Becker in Weſel folgendes, von Grote herausgegebenes, Werkchen die Preſſe verlaſſen: „Zeitloſen; eine Blüthenleſe aus den Gaben meiner Freunde und eignen Dichtungen.“ Dieſe Sammlung beſteht größtentheils aus Poeſien, doch trifft man hin und wieder auch proſaiſche Aufſätze. Dazu beigeſteuert haben, außer dem Herausgeber und mehrern Ungenannten: Arleder, C. J. Blumenhagen, W. Blumenhagen, Braun, Bueren, Ecker, C. A. Förſter, Frankhard, C. Geib, Ch. Gittermann, Gubitz, v. Halem, Henſel, Horſtig, Kapf, Fr. v. Kleiſt, Ch. Linde, J. K. G. Mann, F. v. Meyer, Martyni-Laguna, Nöldeke, Fr. Raßmann, Rottmanner, E. Schmidt, Kl. Schmidt, Stiegler, C. Teuthold, Troß und Weißer. — Grote's „Jahrbuch für Weſtfalen und den Niederrhein“ befindet ſich gegenwärtig noch unter der Preſſe. Ein Aufſatz Gittermann's, überſchrieben: „Hauptzüge der oſtfrieſiſchen Geſchichte“ eröffnet dies Jahrbuch; auch eine „Geſchichte der Abtei Bredelar“ wird darin vorkommen. — Die zur diesjährigen Oſtermeſſe im Verlage der Schulbuchhandlung zu Braunſchweig in drei Bänden erſcheinende „Anthologie deutſcher Sonnette“, desgleichen die „Auswahl neuerer Balladen und Romanzen“ bei Fleckeiſen zu Helmſtädt (beide herausgegeben von Fr. Raßmann), wird, einem vorläufigen Namenverzeichniß zufolge, auch mehrere Stücke von Dichtern in Dresden enthalten, z. B. von Iſidorus, Fr. Kind, Th. Hell u. ſ. w.

## Ankündigungen.


### Für vaterländiſche Krieger.

**A. Freiherr von Landsberg's Anweiſung zum Militair-Styl im Geiſte der neuern Zeit**

erſcheint in der Oſtermeſſe d. J. in einer neuen ſehr verbeſſerten und vermehrten Auflage, bei welcher alle Wünſche der Recenſenten auf das genaueſte von dem Verfaſſer beachtet worden ſind.

Zur Erleichterung des Ankaufs kann man bis dahin das Exemplar zu 1 Thlr. ſächſ. im Pränumerations-Preiſe durch alle ordentliche Buchhandlungen, ohne weitern Nachſchuß erhalten. Der nachherige Ladenpreis iſt 1 Thlr. 8 Gr.

Dresden im März 1817.

Arnoldiſche Buchhandlung.

---

### An alle deutſche Geſchäftsmänner und Jünglinge, gebildete Frauen und Mädchen.

**F. E. Petri gedrängtes Deutſchungs-Wörterbuch der, unſre Schrift- und Umgangsſprache ſelten oder öfter, entſtellenden fremden Ausdrücke, zu deren Verſtehn und Vermeiden herausgegeben. Dritte ſehr bereicherte und verbeſſerte Auflage. 8.**

iſt nunmehr erſchienen und durch alle namhafte Buchhandlungen bis Ende der Oſtermeſſe, für baare Zahlung von 1 Thlr. 12 Gr. ſächſ. oder 2 fl. 42 Xr. rhein. im Pränumerations-Preiſe zu bekommen. Der nachherige Ladenpreis iſt 2 Thlr.

Kein Wörterbuch dieſer Art iſt ſo vollſtändig, kurz und bündig abgefaßt und kann daher dem Zwecke, fremde Wörter durch einfache Deutſche zu erſetzen (nicht zu umſchreiben) ſo genügen als dieſes, wie ſich jeder Sachverſtändige durch Vergleichung augenblicklich überzeugen kann.

Der Prän. Preis iſt ſo billig angeſetzt, daß der Bogen des engſten Drucks nicht hoher als 1 Gr. zu ſtehen kommt.

Dresden im April 1817.

Arnoldiſche Buchhandlung

# Abend-Zeitung.

Nummer 86.

Donnerſtag, 10. April 1817.


## Das Feld der Ehre.

Bedenke, junger Held,
Es iſt der Ehre Feld
Zugleich das Feld der Aehren.
Du ſollſt die Felder ehren,
Daß nicht die Aehre fällt
Ein Kurzweil deinen Heeren
Ein Teppich deinem Zelt!
Du biſt ein edler Held,
Führſt du die Sonn' im Schilde,
Wie ſegnend ihre Milde
Die friedlichen Gefilde
Erhellet und erhält,
Nicht, wie ſie ſengt das Feld!

— h. —

---

## König Yngurd.

(Beſchluß.)

Auf Yngur'ds nordiſches Rieſenhaupt hat der Dichter alle perſönliche Herrlichkeit und Heldenkraft, die, wenn ſie rechter Art iſt, auch der Frauenliebe huldigt, gleichſam aufgehäuft, und ſo mußten auch außerordentliche Kräfte zuſammenwirken, ihn zu ſtürzen. In ihren ſinnreichen Verkettungen hat Müllner Ungewöhnliches geleiſtet und die ihn ſtürzende innere Verſchuldung in den Sturm der Begebenheiten tüchtig eingeflochten. Daher kommt für den Zuſchauer alles darauf an, dieſe Schuld vom Wendepunkt an feſt ins Auge zu faſſen. In einer vor kurzem erſchienenen Schrift unter dem Titel: Judas Iſchariot *) wird der Zweifel als die Folge des böſen Princips aufgeſtellt. Müllner hat durch ſeinen Yngurd gezeigt, daß der Zweifel die Urſache des Böſen, ja das böſe Prinzip ſelbſt ſei. Er zweifelt und will nun das Böſe. Daher ſagt der Sterbende:

Was ich gewollt, war einmal ſchlimmer nur,
Als was ich that und — ich nicht thats, die Hölle
Vollzog mein Denken —

Dadurch hat hier der Dichter die Schuld Hugos in der Schuld überboten. Dort fliegt die Kugel, hier das Wort. Das Wort allein leidet Zurechnung!

In einem Stück, wie der Yngurd iſt, wiegt auch die kleinſte Nebenrolle ihr volles Pfund, und verlangt, ſelbſt noch in der ſich unterordnenden Beſcheidenheit, ein meiſterhaftes Spiel. Wäre es nur möglich geweſen, das unverkürzte Stück in zwei Vorſtellungen zu theilen! Der Dichter ſelbſt hatte in dieſem Falle einen Prolog gedichtet, mit dem ein Skalde, die Vorſtellung des zweiten Abends, mit dem dritten Akt beginnend, eröffnet haben würde. Allein die erſte Vorſtellung des Stücks muß in einem einzigen Abend gegeben werden. Das wird jedem Unbefangenen einleuchten. So

---

*) Judas Iſchariot, oder über das Verhältniß des Böſen zum Guten, vom Prof. und Kirchenrath Daub in Heidelberg. Heidelberg, Mohr 1816.

Digitized by Google

wie es nun aufgeführt werden kann, bleibt Oscar's Rolle eine der wichtigſten. Auch in ſeinem Charakter tritt in der Mitte ein beſtimmter Wendepunkt ein. Er tritt auf, mitten inneſtehend zwiſchen Knabe und Jüngling, ein ſußträumender, in einer poetiſchen Welt befangener Skalden-Jüngling. Aus dem Metall, aus welchem kriegeriſche Könige gegoſſen werden, iſt der im Alter erzeugte Poſthumus nicht gegoſſen. *Sein Reich iſt das der Bilder und der Töne. Sein weiches Herz kann leiden nur und lieben.* Doch ſeine Nichte, Yngurd's Tochter, Aſa überblickt mit Klarheit ihren und ſeinen Zuſtand. Mit den Worten: *Du Ottfrieds Sohn liebſt Ottfrieds Enkelin* und mit dem erſten Kuß tagt's, wie durch einen Blitzſtrahl, in ſeiner Bruſt und nun kann er, in vollem Bewußtſeyn ermannt, vor allen Großen des Reichs ſein Reich fodern und das Schrecklichſte an ſich vorüber gehen laſſen. Die vom Dichter meiſterhaft motivirte Umwandlung pſychologiſch wahr darzuſtellen, iſt nicht die kleinſte Aufgabe.

Brunhilden's, der Mutter Oscar's, Charakter iſt eine der originellſten Schöpfungen für unſere Buhne. So haßt, ſo liebt nur die ſinnlichſte Sinnlichkeit. Doch ſchüttelt der Haß uns nur in einigen frühern Scenen ſein Schlangenhaupt entgegen. Nach Oscar's Gefangennehmung hat nichts in ihrer Seele mehr Raum als namenloſe, bis zum Wahnſinn geſteigerte Mutterliebe. Mit furchtbarer Wahrheit hat Müllner ſelbſt ihren Haß gegen Yngurd zur Quelle ihres ſichern Ahnungsvermögens gemacht. Der Verhaßte *muß* — das zeichnet der Haß ihr mit Flammenſchrift vor's innere Auge — Oscars Mörder werden. Eine zur Raſerei getriebene Mutterliebe iſt ſchon öfter über die Bühne geſchritten. Aber mit dieſer Weichheit, in dieſen Jammer aufgelöſt, in ſo herzzerſchneidenden Tönen noch *nie*. Sie endet damit, aus einer Verabſcheuungswürdigen, Gegenſtand des tiefſten Mitleids zu werden. In der Erregung und Steigerung dieſes Affekts bei dem Zuſchauer iſt der Darſtellerin ein großer, der vollendeten Kunſt würdiger Spielraum gegeben.

Auch Irma, die Gemahlin Yngurds, bietet eine ſchwierige Aufgabe dar. Yngurd nennt ſie ſelbſt das *Weib mit dem ewig wandelbaren Sinn.* Daß ſie ſo ſpät erſt ihrem Gemahl die Urſache des Vertilgungshaſſes zwiſchen ihr und Brunhild entdeckt, iſt, ſo wie die etwas unwahrſcheinlich angenommene, erſt zu Ende des Stücks durchbrochene Scheidewand des Geſetzes, nach welchem in Norwegen kein Oheim ſeine Nichte heirathen darf, ſind offenbar die ſchwächſten Seiten dieſes übrigens höchſt kunſtreichen Dramas. Aber ſchürzten auch die begabteſten Dichter ihre tragiſchen Drachenknoten oft wahrſcheinlicher? Darin iſt die *Schuld* dem *Yngurd* überlegen.

Noch einige allgemeine Bemerkungen mögen hier einen Platz finden. Als Schickſalsfabel kündigt ſich Yngurd ſchon im erſten Akt vollſtändig an. Ahndungen in prophetiſche Träume verkörpert, in Viſionen der Liebe und des Wahnſinns hervortauchend, durchdringen das Ganze mit dämoniſcher Gewalt und umſchnüren den beklommenen Zuſchauer mit jener ſteigenden Beängſtigung, die mehr, als der wilde Schrecken, die wahre tragiſche Leidenſchaft der Modernen genannt werden mag. Die vom Blitzſtral geöffnete Königsgruft ſchließet ſich nicht eher, als bis alle Glieder der Familie zu ihr hinabgeſtiegen ſind. So wird die Suhne, ſo die Läuterung der Leidenſchaften durch Erbarmen und Furcht bereitet, in welche ſchon Ariſtoteles das Weſen der Tragödie ſetzt, nach *Herder's* allein gültiger Erklärung in der *Adraſtea*.

Ferner: das ganze Stück iſt, wie jede *reife* Frucht im Garten der Muſen, ein Produkt aus der Zeit durch die Zeit. Was *Göthe* in ſeiner *natürlichen Tochter* (deren Nichtvollendung in der von ihm gleich anfangs entworfenen Trilogie zu dem Beklagenswürdigſten gehört, was wir betrauren können), was *Schiller* in ſeinem nur als Fragment vorhandenen *Pſeudodemetrius* auf ganz anderen Wegen bezweckte, die Gefahren und Verirrungen der Regenten-Willkühr zu zeigen, wenn ſie ſich auf kein angeſtammtes Erbrecht mit Sicherheit und Milde ſtützen kann, hat Müllner in dieſem Heldenſpiel ſo ſtark als möglich ausgeſprochen. Unter vielen hier gewaltig anklingenden Stellen möge folgende aus dem 4ten Akt hier nur als Zeigefinger ſtehn:

Wenn Völker hadern über Gut und Land,
Dann iſts die Fehde, welche Zwieſpalt ſchlichtet,
Blind wie der Fall des Würfels. Anders iſts
Mit *Königrecht*, das, heilig wie der Glaube,
Im Buſen des Gerechten iſt gegründet
Auf daß es unantaſtbar ſei dem Räuber. —
Ob ihr den König auch mit Ketten bindet,
Doch bleibt er König. — Richter ſolchen Zwiſtes
Iſt Gott und frommer Volkswill ſeine Stimme.

Von dieſer Seite betrachtet iſt alſo dieſer Yngurd ein eingebornes Kind der Zeit Doch bewahre uns der gute Genius der Kritik, ihn darum ein *politiſches* Drama nennen zu wollen. Wo wäre dann das Ende zu finden? Am Ende ſetzte wohl gar jemand ſtatt Oscar Enghien!

Digitized by Google

Endlich darf nicht überſehn werden, daß Müllner wohl erkannte, was Göthe einmal ſagt, was aber natürlich auf ſeinen Fauſt nicht die geringſte Beziehung hat, „die Folie des Monotheismus iſt der Satan; doch iſt dieſer, ſo wie der einzige Gott, keine poetiſche Figur.“ Man wähne alſo ja nicht, daß dieſe aus Zweifel gebornen böſen Gedanken, das was hier als Verſuchung aus eigener Bruſt aufſteigt, vom Dichter des Yngurd als ein wirkliches ſataniſches Blendwerk gemeint ſei. Die Religion — dieß iſt des Dichters eignes Urtheil — wollte er völlig generaliſiren. Daher ſind ihm Satan, Walhalla u. ſ. w. bloß Wörter für den allgemeinen Begriff aller Völker von dem böſen Geiſte und vom Himmel. Dieß hielt er für ſtatthafter, als jene bunte Vermiſchung der Religionen von Meſſina in der Braut, die Schiller in der Vorrede dazu mit ſcheinbaren, aber nie überzeugenden Gründen zu vertheidigen ſucht.“ —

Böttiger.

---

## Nannette vor dem Balle.

### Eine Parodie.

Mutter, ich freue mich!
Pagen, Cadetten, Studenten und alle
Flüchtige Tänzer ſind heute beim Balle.
Freundliche Mutter, ich bitte Dich,
Schmücke zum Balle mich.

Mutter, dann führe mich,
Führ' mich zum Tanz, und wär' es zum Tode;
Nichts laß mich hören vom vierten Gebote;
Mit Warnen und Winken verſchone mich;
Denn wer nicht folgt, bin ich.

Amor herrſcht königlich
In des Kottillons endloſer Weiſe;
Ha! in des Walzers erſchöpfendem Kreiſe
Waltet die Liebe ſo wonniglich!
Mutter, ich ſehne mich.

Mutter, ich ſehne mich!
Lieben und Walzen, die ſtreiten ums Leben,
Walzen will nehmen was Liebe gegeben.
Zum Lieben und Tanzen erzogſt Du mich,
Daran erkenn' ich Dich.

Mutterherz, faſſe Dich!
Laß im Tanzen zum Himmel mich ſchwingen! —
Magſt Du einſt jammernd die Hände ringen,
Weil ſo früh Dein Kind verblich —
Sey es! ich opfre mich!

Tod, dir ergeb' ich mich!
Hin zu des Schenktiſches Lethe-Geſtade
Zieht mich das kühlende Gift, Limonade.
Mir iſt Sterben nicht ſchauerlich,
Tödtet der Walzer mich!

E..l..e.

---

## Wunſch.

Möchte es doch einem unſerer kundigen Forſcher gefallen, uns eine Theatergeſchichte von Dresden, oder doch Beiträge dazu, zu geben! Gewiß würde ſo etwas der Abendzeitung eine willkommene Spende ſeyn. Außer einigen Angaben in Hrn. Haſche'ns Beſchreibung (II, 777 ff.) iſt mir noch nichts darüber bekannt. L.

---

## Räthſel.

Im Kranz, der um Apollo's Schläfe blüht,
Strahlt manches Blumenwort im Frühlingsglanze;
Doch eins iſt's, das den Himmelsbogen zieht
Von dunkler Erde zu dem Sternenkranze.
Auf dieſes Wortes Strahlenpfade hebt
Die Liebe uns in Paradieſesauen,
Mit dieſes Wortes Phöbusroſen ſtrebt,
Der Sterbliche das Göttliche zu ſchauen.
Mit dieſes Wortes Liebesarmen trägt
Die Sehnſucht uns zu treuverwandten Herzen,
Und das Gebet, das fromm die Bruſt bewegt,
Mit ihm ſteigt's zu des Himmels Flammenkerzen.
Der Morgenröthe gieb das Zauberwort
Und flieh' mit ihr an aller Meere Gränzen,
Das Auge Gottes findet Dich auch dort,
Läßt überall die Vaterſonne glänzen.
Im Schmuck des Wortes ſehn der Engel Schaar
Wir dort in Edens ew'gen Friedenshallen,
Und Amorn ſehn, mit goldgelockten Haar,
Im Schmuck des Worts, durch Paphos Hain wir wallen.
Es wallt mit ihm das Flammenrad der Zeit
Saturn durch nachterfüllte Schickſalsräume,
Und Pſyche, mit dem Engelsſchmucke, reiht
Der Hoffnung Kranz für dunkle Lebensträume.
Doch nicht der Dichtung Lilienthron allein
Umwebt das Wort mit lichtem Morgenglanze,
Auch bei des Wortſpiels heiterm Nordlichtſchein
Reicht es des Witzes kühne Geiſteslanze.
Sie führte jüngſt, vom Lorbeerkranz umblüht,
Ein Freund Apolls im frohen Siegesreigen;
Wo Arthurs Stern am Nord des Himmels glüht,
Muß ſich mein Schwert dem kühnen Sänger neigen.

Wilibald.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Correſpondenz-Nachrichten.

Leipzig, d. 29ſten März 1817.

Es gewährte uns ein großes Vergnügen, in dem Abonnementsconzert am 20ſten d. M. Mad. Neumann-Seſſi in einer Scene von Farinelli wieder zu hören: denn wenn auch dieſer Stimme die natürliche Anmuth und Lieblichkeit verſagt iſt, ſo iſt ſie doch von ergreifender Gewalt in der großen und leidenſchaftlichen Geſangsgattung, und ihre großartige Bewegung reißt den Laien eben ſo zur Bewunderung hin, als ſie den Kenner durch die Gediegenheit ihrer Ausbildung befriedigt. Eine vortrefflich ausgeführte Sinfonie von Beethoven (mit dem prachtvollen Triumphmarſch), und die kornige Compoſition des 111ten Pſalms von Naumann, welche jedoch ganz für die Kirche berechnet iſt, endlich des Herrn Lange reiner und fertiger Vortrag eines Kreutzer'ſchen Violinconzerts zogen unſre Aufmerkſamkeit an.

Am 24ſten gab Herr Friedrich Uber, Muſikdirektor der nun aufgelöſten Joſeph Secondaiſchen Geſellſchaft ein Extraconzert im Saale des Gewandhauſes, in welchem er ſich als Violinſpieler und braver Componiſt zeigte. Seine melodramatiſche Compoſition des Tauchers von Schiller iſt, wenn man die Gattung überhaupt gelten läßt, ſehr zu loben, zeigt von Einſicht in den Text und in die Harmonie und iſt der Compoſition von Schillers Gang zum Eiſenhammer, welche uns der Muſikdirektor B. A. Weber aus Berlin einigemal hat hören laſſen, recht wohl an die Seite zu ſtellen. Auch hat Herr Uber die Abwechſelung der Muſik und Recitation ſo viel als möglich zu vermeiden geſucht, woher es freilich gekommen iſt, daß man in den ſtarkbeſetzten Parthien die angeſtrengte Stimme des Deklamators nicht durchhören kann. Die Ouvertüre des Herrn Uber erhielt durch ihren leichten gefälligen Styl den gebührenden Beifall. Was uns jedoch am meiſten anzog, war der herrliche Hymnus von Stunz, deſſen erſte Bekanntſchaft wir durch Anhörung dieſer gediegen kräftigen Muſik machten. So vorzüglich übrigens die Wahl und Ausführung der in dieſem Conzerte gegebenen Muſikſtücke war, ſo ſehr mußten wir bedauern, daß des Conzertgebers Verdienſte nicht durch ein größeres Auditorium belohnt wurden. Allein die Extraconzerte und theatraliſchen Vorſtellungen drängten ſich in dieſen Tagen zu ſehr, und Herr Uber hatte zu wenig für die öffentliche Empfehlung ſeines Conzerts gethan, was bei Künſtlern, denen kein entſchiedener Ruf zu Theil geworden iſt, wie man aus Künſtlers Erdenwallen wiſſen kann, unumgänglich nothwendig iſt. Deſto weniger hatte es Herr Wolfram daran fehlen laſſen, deſſen Sohn Joſeph am 27ſten ein Conzert im Saale des Gewandhauſes gab, in welchem er das Talent eines fertigen und delikaten Spiels auf der Flöte öffentlich zeigte.

Die im Theater gegebenen Benefizvorſtellungen waren: 1) am 17ten März zum Beſten des Herrn Corradini und ſeiner Tochter die neu einſtudirte und recht lebendig gegebene Operette: Wagen gewinnt, oder je toller je beſſer: von Mehul; worauf die von Herrn Petermann in 15 mimiſchen Bildern angeordnete (und wahrſcheinlich auch erfundene) Allegorie: de gerettete Menſchheit folgte. Das Publikum wirkte zur Unterſtützung der Benefiziaten durch ein ſehr volles Haus. Letztere wurde darauf zur ſchönen Müllerin wiederholt. 2) zum Beſten der Herren Geiling sen. und Fiſcher die neu einſtudirte Oper: die Sängerinnen auf dem Lande mit der heiterſpielenden Muſik von Fioravanti (am 22ſten). Die Parthieen des Muſikdirektors (Herrn Fiſcher) und des Barons (Herrn Geiling) wurden mit Beifall gegeben; die der Sängerinnen erfordern eigentlichen Bravourgeſang, doch leiſtete Mad. Cramer, als Naturaliſtin, über Erwartung viel. Das Ganze hinkt im zweiten Akte und hinterläßt keinen durchaus befriedigenden Eindruck. Das Haus war mäßig voll. 3) am 27ſten zum zweiten Benefiz der Geſellſchaft die Räuber auf Maria Culm, ein Gemälde des 14ten Jahrhunderts in 5 Handlungen (?) von Cuno. Die Hauptrolle Bibiana ſoll eine petit-Jungfrau von Orleans ſeyn, nur daß ſie es mit Räubern zu thun hat, und das größte Verdienſt des Stücks ſcheint darin zu beſtehen, daß es die Aufmerkſamkeit bis an den Schluß ſpannt. Im Dialoge wechſelten Verſe und Proſa willkührlich. Ueber die Aufführung, welche wohl durch äußere Umſtände beſchleunigt ſein mochte, läßt ſich wenig Vortheilhaftes ſagen, als daß man die hervorglänzenden Bemühungen der Dem. Mollard als Bibiana durch Hervorrufen anerkannte. Dem. Mollard ſpricht beſonders richtig und verſtändig, ihre Ausſprache ſollte jedoch etwas weicher ſeyn; für die höchſten Effekte der theatraliſchen Kunſt mangelt ihr die aus dem innerſten ſtammende Beſeelung und ihrer Erſcheinung die begeiſternde Jugend. Die übrigen Perſonen waren zum Theil ſelbſt mit ihrem Gedächtniß brouillirt. Herr Petermann trat als Räuberanführer auf. Seine koloſſale Geſtalt ſo wie ſeine körperliche Haltung eignen ſich zu ſeinen mimiſch-plaſtiſchen Darſtellungen ganz vorzüglich; aber ſeine Rede und Handlung trug zu der oft in uns erweckten und zum Theil auch durch das Stück begünſtigten Vorſtellung bei, man ſtehe vor einem Marionettenſpiel. Dem Stücke folgten die vom Herrn Petermann geordneten mimiſchen Bilder: die Räuber auf Maria Culm in der Höle, und die Räuber auf der Richtſtätte. Auch hier machten wir die Bemerkung, daß Herr Petermann ſich in der Vergegenwärtigung des Gräßlichen ſehr gefällt. So ſchwebte z. B. in dem letzten Bilde über einem Räuber die Säge, an der Bruſt eines andern ſetzten die Henker eine große Zange an, um ihm das Herz aus dem Leibe zu reiſſen. Auch wird dieſe Darſtellung durch die angeblich noch vorhandene Freskomalerei in der Räuberhöle, welche der Zeddel anführte nicht entſchuldigt. Denn der Stoff, welcher durch mimiſche Darſtellungen ohnedieß lebendiger, und in dieſem Falle graußenvoll fixirt wird, iſt und bleibt kein äſthetiſcher Stoff für bildende Kunſt. In Heiligenbildern ſiegt noch der religiöſe Heroismus über die äußere Marter. Hier aber iſt empörende Verworfenheit. Was ſoll man daher ferner von dem Sinne des Anordners denken, der auf dieſe Scene Maria's Verklärung folgen ließ?

Noch wurde zum erſten Mal gegeben und einmal wiederholt Jacobs Kriegsthaten und Hochzeit, eine Fortſetzung der Poſſe: Unſer Verkehr, wovon faſt nichts zu ſagen iſt, als daß Herr Koch als Jacob beluſtigte, und die Fortſetzung in jeder Hinſicht nicht vorzüglicher als der Anfang iſt. Erfreulicher war die darauf folgende Operette: der Schatzgräber von Mehul. — Noch einmal wurde der Alte überall und nirgends auf die Bühne gebracht, möge er bis zu einer Auferſtehung in poetiſcherer Geſtalt ruhn.

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 87.

Freitag, 11. April 1817.

## Vaterfreude,

in fünf Sonnetten.

### 1. Willkommen.

Herein, du lieber Gaſt, ins ſüße Leben!
Zwei frohe Herzen ſchlagen dir entgegen,
Bereit, mit jeder Liebe ſanftem Pflegen,
Mit Blumen jeder Luſt dich zu umweben;

Und holde Englein freundlich niederſchweben,
In treuen Armen dich, mein Kind, zu hegen;
Der Himmel auch von ſeinem beſten Segen
Hat er Verheißung dir und uns gegeben.

Wohl hielt Gewölk' ihn trüb' und ſchwarz umzogen;
Du kamſt, da brach aus ſeinen Nebelwänden
Ein goldner Strahl und blüht' um deine Wangen.

Er ſprach beredt und hat uns nicht gelogen;
Das Leben iſt dir ſonnig aufgegangen,
Und ſonnig wird es gleiten dir und enden.

### 2. Gebet.

Engel der Unſchuld, hüll' in deine Schleier
Sein reines Herz, daß rein es ſich bewahre;
Engel der Liebe, wind' in ſeine Haare
Den ſchönſten Kranz zu Lebens ſchönſter Feier;
Engel der Freude, greif' in deine Leier,
Daß Luſt an Luſt zu munterm Tanz ſich ſchaare;
Engel, du der Geduld, umziehn die Jahre
Sich finſter, ſei du Hort ihm und Befreier!

O all' ihr freundlich guten Himmelsmächte,
Die ihr beſchwört des Tages heiße Kriege
Und Strahlen ſendet in die langen Nächte,

Stellt um das Kindlein euch als treue Wachten
Und ſchirmet liebend ſeine kleine Wiege,
Daß es euch liebe, wenn einſt Wolken nachten.

### 3. Die Wiege.

Du erſte Herberg', Allen aufgeſchloſſen,
Du Inſelland der erſten dunkeln Träume,
Du Gottesgarten, wo verhüllte Keime,
Getränkt von Thränen, froh ins Leben ſproſſen,

Daß, wenn ſie herrlich einſt emporgeſchoſſen,
Prangend als ſchlanke, fruchtbelad'ne Bäume,
Des Mittags Heit're golden ſie umſäume,
Und himmelwärts ſie breiten Zweig' und Sproſſen!

Dich überſtrahlt ein treues Mutterauge,
Wie Frühlingsſonnenſtrahl, erquicklich linde,
Daß Wärm' und Licht das junge Leben ſauge. —

O daß in ihm es heil'ge Gluth entbinde
Und ſtille Luſt an jedem frommen Brauche,
Der Mutter Bild ſich ſchön erneu' im Kinde.

Digitized by Google

4.

## Die Mutter.

Sie ſitzt und hält das Kindlein ſanft umfangen,
Das thränenlächelnd ihr im Schooße lieget
Und, an den Mutterbuſen feſt geſchmieget,
Schlummernd ſich wärmt die kleinen, zarten Wangen;

Und ſorglich ihre Blick' am Mägdlein hangen,
Und, während hier die Thräne ſtill verſieget,
Spähend ihr Geiſt voraus durch's Leben flieget,
Um Kund' aus dunkler Ferne zu empfangen.

Ach! was dir auch die künft'ge Zeit beſchieden,
Und unter welchen Sternen du geboren,
In deinen Händen liegen deine Looſe!

Dem Schickſal fällt das Kleine wie das Große;
Das Irdiſche nur dauert nicht hienieden,
Das lebt, was ſich zum Leben ſelbſt erkoren.

5.

## An die Freunde.

Wenn große Luſt ins Menſchenherz geſtiegen,
Wenn plötzlich all' des Daſeyns Sonnen tagen,
Und Freudenwälder rings die Wurzeln ſchlagen,
Und bunte Kränze durch die Wipfel fliegen,

Und all' der Rede Bronnen d'rin verſiegen,
Und alle Lebenspulſe raſcher jagen,
Dann wollen, ſolchen Himmel zu ertragen,
Nicht zweier Menſchen Herzen mehr genügen.

Da naht die Freundſchaft und mit heiterm Grüßen
Löſt ſie dem Wort die ungefügen Schwingen,
Und Wonnethränen lindernd niederthauen.

Das hat ſich mir in letzter Zeit erwieſen,
Dank, liebe Männer, euch, und holde Frauen!
Das Wort der Liebe — nimmer ſoll's verklingen!

Karl Förſter.

## Die goldne Hochzeit.

Aus den Papieren meiner Großmutter.

Von Friederike Lohmann.

Wenn ich zurückblicke in die Tage der Jugend, ſo dünkt es mich wie dem Wanderer, der auf des Berges Höhe ſich umſieht, und noch einmal das Thal überſchaut, das ihm Freude, Erquickung und manche ſüße Stunde gab. Aber dichter Nebel umflort die grünen Auen, die Quellen und Blumen, den emporgewundenen oft mühvollen Pfad; nichts iſt mehr deutlich und klar, als der gegenwärtige Augenblick voll ſchwerer Ermüdung, und die Ausſicht nach oben, die nun viel leuchtender und heller ſtrahlt, als in der Tiefe zu Anfang der Bahn. Und doch, wie iſt es ſo ſchön, den Nebel zu durchdringen, ein langes, und Gott ſey Dank, faſt immer glückliches Leben, das nun wie ein kurzer Traum verflogen iſt, noch vor ſeinem Ende prüfend anzuſehen, um die Erinnerung gleichſam zu feſſeln. Wie viel Stoff zu Freude, Dank und Preis. Ich bin faſt 72 Jahr, Kinder und Enkel umgeben mich, ich werde nicht lange mehr unter ihnen weilen; aber ich werde fortleben in ihrem Gedächtniß. Wenn meine Lehren ihnen häuslichen Segen bringen, der mehr werth iſt, als Glanz vor der Welt, mögen ſie meiner freundlich gedenken, und einen Blick der Liebe auf den Hügel werfen, unter dem ich vielleicht bald ſchlafe. Findeſt du aber, mein Lottchen, dann dieſe Schrift, in welcher ich mit der Geſchwätzigkeit, die man einer Urgroßmutter verzeihen muß, mir das Halbvergeſſene wieder hervor rief, ſo wiſſe, daß ich auch für dich ſchrieb, um dir ein Denkmal meiner Liebe zu hinterlaſſen.

Meine Vaterſtadt war die ſächſiſche Reſidenz, das ſchöne freundliche Dresden. Meine Eltern ſtarben kurz nach einander, da ich 14 Jahr alt war, und ich fiel der Sorge einer Tante anheim, die in der Leipziger Gegend ein bedeutendes Landgut beſaß. Die Tante war alt und lebte ſehr eingezogen. Ich vermißte bald nicht nur das heitere geſellige Leben, das mich im elterlichen Hauſe beglückte, die Jugendfreundinnen, die kleinen Tänze und Spiele, ſondern mehr noch die reizende Natur, in der ich aufgewachſen war. Ich ſehnte mich nach den Rebenhügeln, nach dem majeſtätiſchen blauen Strom; die Fläche ängſtigte mich, ich konnte mich nicht an ſie gewöhnen. Zudem gingen die Fenſter unſerer großen Unterſtube in einen weiten Garten, der zur Winterszeit, als ich zur Tante kam, nur einen traurigen Anblick bot. Da war keine Spur von Leben, alles wie geſtorben, und es konnte mich wahrhaft entzücken, wenn ein hungriger Sperling an mein Fenſter pickte. Die Wirthſchaft beſorgte ein Pachter, unſern Haushalt eine alte Magd und ein Bedienter. So hatte ich wenig zu thun, und war immer an eine mühſame Nätherei gefeſſelt, die mich die Tante lehrte, und die Ihr Kinder wohl noch oft an den hochgeſtickten Röcken und Bettdecken der Großmama bewundert. Wenn es Abend ward, ſchloſſen ſich die Läden, die Tante nahm auf dem Lehnſtuhl am Ofen Platz und ich mußte ihr aus geiſtlichen Schriften vorleſen. Da fielen mir denn wohl manch-

Digitized by Google

mal die Augen zu, ich freute mich, wenn mein eintöniges Gemurmel die Tante einwiegte, und ich mich auf mein Stübchen ſchleichen durfte, wo ich wenigſtens Mond und Sterne aus den unverſchloſſnen Fenſtern ſah. Wie die Jugend nun iſt; ich glaubte damals recht unglücklich zu ſeyn, und als endlich einmal eine Einladung nach Leipzig, zu einer Hochzeit, erſchien, die ich mit lautem Herzklopfen anhörte, und die Tante höflich ablehnte, da weinte ich einen halben Tag und ſchalt recht ernſtlich auf die Grillen des Alters, die mir ganz unbegreiflich und grauſam ſchienen. Genug, mein einförmiges Leben ward durch nichts geändert. Nur einmal im Jahre fuhr die Tante in die Stadt, zur Oſtermeſſe, und dieſer Tag war ſchon lange vorher ein ſonnenheller Punkt in meiner Einbildungskraft. Wir ſtiegen dann bei einem Kaufmann, Namens Werner ab, der mit dem ſeligen Onkel lange bekannt war, und ich durfte mit der Tochter des Hauſes, deren Hochzeit ich verſäumen mußte, in Geſellſchaft ihres Mannes und Bruders, unſern Einkauf beſorgen, wilde Thiere, Rieſen und Wachsfiguren beſehen, in einem Garten Kaffee trinken, wo es von Menſchen wimmelte, auch wohl Abends ins Theater gehen. Das waren herrliche Erinnerungen für unſere Einſamkeit. Sie erheiterten mir den Sommer, der überhaupt freundlicher für mich hinging, und wo auch einmal die Familie aus der Stadt unſern Beſuch erwiederte. Aber um ſo ſehnlicher wünſchte ich in der Herbſtmeſſe einen ähnlichen Genuß, und wenn ich aus meinem Fenſter, das einen Theil der Straße überſah, einen hochbepackten Meßwagen erblickte, gab ich ihm gewiß einen ſtillen Seufzer mit.

Ich hatte mein ſiebenzehntes Jahr erreicht, als der für Sachſen ſo folgenreiche ſiebenjährige Krieg begann. Da gab es nun andere und ernſtere Sorgen. Die ängſtliche Tante ward halb krank vor Bangigkeit und quälte mich mit ſchrecklichen Erzählungen von den Gefahren, die uns bedrohten. Anfangs nahm ich es nicht ſo ſehr zu Herzen, aber als nun alle Straßen ſich mit Militär bedeckten, die Feinde das Land überſchwemmten, und auch unſer Dorf, ja unſer Haus mit fremden Kriegern angefüllt war, da ward mir ſehr bange, und ich weinte verborgene Thränen am Krankenbette der Tante. Die Politik verdrängte jetzt faſt alle geiſtliche Lektüre, ich mußte nun Zeitungen vorleſen, und unſer Herr Pfarrer brachte täglich neue Nachrichten. Alles nahm Theil an den Welthändeln, ſelbſt unſere alte Magd urtheilte über Friedrich den Großen, und ließ oft die Hände am Spinnrocken ſinken, mit dem ſie Abends in einer offnen Nebenſtube ſaß, wenn ich von ſeinen Thaten zu leſen anfing.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Feine Schmeichelei.

Der berühmte Rechtsgelehrte Erskine fragte die ſchöne Herzogin von Gordon, ob ſie nicht bald wieder nach Edimburg kommen werde. Nein, antwortete ſie, es iſt eine ſchlechte traurige Stadt. Ei, ſprach Erskine, das iſt, als ob die Sonne ſagen wollte: es iſt ein ſchlechter trüber Morgen, ich will heute nicht aufgehen. Ld.

## Zweiſylbige Charade.

Geſpräch zwiſchen zwei Liebenden.

### Erſte Sylbe.

Er.

Ich ſprach es zagend aus das ſchöne Wort,
Und Du erwiedert'ſt es voll zarter Liebe.
Es floh'n die Zweifel aus der Seele fort,
Als Du dich mir ergabſt aus freiem Triebe,
Und wie ich Dir, ſo biſt auch Du mir eigen. —
O, möchte nie der Friede uns entweichen!

### Zweite Sylbe.

Sie.

Was kühn ich ſprach als Siegel meiner Treu',
Das halt' ich ewig Dir. — Der ſchöne Glaube
An unſ're Lieb', er hielt ſich immer neu,
Wird keinem Mißgeſchicke je zum Raube;
Denn wie's auch immer werden mag im Leben,
Ich halte, was ich jetzo Dir gegeben.

### Das Ganze.

Beide.

Und niemals werden frevelnd wir begehn,
Bethört von eitlem Wahn und falſcher Reue,
Was, wenn vereint die beiden Worte ſtehn,
Sich zeigt als Schmach für angelobte Treue.
O nein! wir halten feſt was wir verſprechen,
Und trennen nimmer uns durch ein Verbrechen.

Auflöſung des Räthſels in No. 86.

Zügel.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Correſpondenz-Nachrichten.

(Beſchluß.) Leipzig, d. 29ſten März 1817.

Am 28ſten wurde als letzte Vorſtellung der Geſellſchaft die Uniform, Oper mit Muſik von Weigl, gegeben, und nebſt einem ſogenannten Nachſpiele, betitelt: Die ſcheidenden Muſen, am 29ſten zum völligen Schluße wiederholt. Wir danken Hrn. Sekonda, deſſen immer gutgemeinten Bemühungen für das Vergnügen des Publikums man überhaupt Gerechtigkeit wiederfahren laſſen muß, daß er uns am Schluße ſeiner Vorſtellungen, wo noch ſo vieles neu einſtudirt werden mußte, den Genuß jener trefflichen Oper von neuem verſchaffte, in welcher die melodiſche Anmuth der italieniſchen mit der harmoniſchen Gediegenheit der deutſchen Muſik in einem leichten Style verbunden, und von einer fröhlichen Begeiſterung getragen iſt, — ein Troſt für manche überſpannte und anſpruchvolle Muſik, die man gegenwärtig zu hören bekommt. Die Aufführung haben wir freilich früher beſſer geſehen. Die Rolle des Baſtian wurde in den mehrſtimmigen Stücken ſehr nachläſſig geſungen. Die komiſchen Figuren des Richters (Hr. Fiſcher) und des Schulmeiſters (Hr. Geiling sen.) waren vorzüglich beluſtigend. Letzterer verläßt nun auf immer die Bühne, und mit ihm verliert die deutſche Oper ein Buffon von unerſchöpflicher Laune und einer Fülle komiſcher Einfälle, die ſtets der rege Augenblick erzeugte. — Ueber das genannte Nachſpiel, die ſcheidenden (oder vielmehr die reiſenden) Muſen, iſt weiter nichts zu ſagen, als daß ihm eine im Vorbeigehn aufgegriffene patriotiſche Beziehung auf unſern allverehrten Landesvater, bei welcher das ganze Haus von lautem Beifall wiederhallte, am Schluſſe noch ſehr vortheilhaft war. Denn unter dieſem lauten Jubel rauſchte der Vorhang nieder.

Das Theater iſt von heute ganz verſchloſſen, und der Bau, der bisher nur das Aeußere betraf, wird nun auch im Innern angefangen, da der Architekt Weinbrenner aus Carlsruhe vor einigen Tagen hier eingetroffen iſt. Indeſſen hat ſich ſchnell im vormaligen Place de repos, welches jetzt einem hieſigen Zimmermeiſter gehört, ein leicht gezimmertes Haus erhoben, in welchem vom zweiten Oſterfeiertage an und während der Meſſe Herr Petermann mit einem aus zwei kleinen Schauſpielergeſellſchaften zuſammengeſetzten Perſonale Schauſpiele und ſeine mimiſchen Darſtellungen geben wird. Man ſagt, er laſſe dazu eben die Leutneriſche Geſellſchaft aus Bautzen abholen. Das Publikum verſpricht ſich wenig, Herr Petermann vielleicht zu viel von dieſer Spekulation.

A. W.

## Ankündigungen.

### Vortheilhaftes Anerbieten für Bücherfreunde.

Folgende neue und verbeſſerte Auflagen vorzüglicher Werke ſind in der Oſtermeſſe durch alle namhafte Buchhandlungen bei gewiſſer Beſtellung und baarer Zahlung noch für die beigeſetzten äußerſt billigen Pränumerations-Preiſe von uns zu bekommen:

Aſter, C. H. die Lehre vom Feſtung-Kriege. Niederer Theil. Zweite ſehr verb. Aufl. mit 7 Kupfertafeln in Fol. Ladenpr. 4 Thlr. 18 Gr. Prän. Pr. 3 Thlr. 18 Gr.

Cotta, H. Anweiſung zum Waldbau. Mit Tabellen. Ladenpreis 1 thlr. 6 gr. Pr. Pr. 1 thlr.

Deſſen Tafeln zur Beſtimmung des Inhalts und Werthes unverarbeiteter Hölzer. Ladenpreis 1 thlr. 8 gr. Pr. Pr. 1 thlr.

Fiſcher, G. A. Sammlung der vorzüglichſten Forſtrechnungs-Aufgaben. 3te ſehr verb. Aufl. Ladenpr. 1 thl. 6 gr. Pr. Pr. 1 thl.

Landsberg, A. v. Anweiſung zum Militair-Styl im Geiſte der neuern Zeit. Zweite ſehr verb. Aufl. Ladenpr. 1 thlr. 8 gr. Prän. Pr. 1 thlr.

Lehmann, J. G. die Lehre der Situations-Zeichnung, oder Anweiſung zum richtigen Erkennen und Abbilden der Erdoberfläche in Charten und Planen. 2 Theile mit 17 Kupfertafeln. 2te ſehr verb. Aufl. Ladenpr. 7 thlr. Prän. Pr. 6 thlr.

Deſſen Vorlegeblätter zur Lehre der Situations-Zeichnung, herausgeg. von Netto. 2te verb. und wohlfeile Aufl. mit 58 Vorlegeblättern und 2 Kupfertafeln in einer Kapſel. Ladenpr. 5 thlr. 8 gr. Prän. Pr. 4 thlr.

Dieſelben auf Maroquinpappe gezogen, in Kaſten. Ladenpr. 14 thlr. Prän. Pr. 12 thlr.

Deſſen Modelle zur Lehre der Situations-Zeichnung, herausg. von Netto. Mit 13 Gips- u. Holzmodellen, in Kaſten. Ladenpr. 16 thlr. Prän. Pr. 14 thlr.

Petri, F. E. gedrängtes Deutſchungs-Wörterbuch der, unſre Schrift- u. Umgangsſprache entſtellenden fremden Ausdrücke, zu deren Verſtehn und Vermeiden herausgegeben. Dritte ſehr verb. Aufl. Ladenpr. 2 thlr. Prän. Pr. 1 thlr. 12 gr.

Rouvroy, F. G. Vorleſungen über die Artillerie. Drei Theile mit Kupfern. Prän. Pr. 12 thlr.

Schilling, G. ſämmtliche Schriften, 37—42r Band. Ladenpr. 6 thlr. Prän. Pr. 4 thlr. 12 gr. — Deſſen ſämmtliche Schriften, 42 Bde. Ladenpr. 42 thlr. Prän. Pr. 31 thl. 12 gr.

Schmalz, D. K. G. medic. chirurg. Diagnoſtik in Tabellen, oder Erkenntniß und Unterſcheidung der innern und äußern Krankheiten ꝛc. Dritte ſehr verb. Aufl. Ladenpr. 4 thlr. 12 gr. Prän. Pr. 3 thlr. 12 gr.

Winkler, K. G. Th. des Maurers Leben, dargeſtellt in 9 Geſängen. 2te Aufl. mit Vignetten, geb. Prän. Pr. 1 thlr. 8 gr.

Dresden und Leipzig, im April 1817.

Arnoldiſche Buchhandlung.

---

Bei Georg Joachim Göſchen in Leipzig iſt erſchienen:

**Almanach der Ritterorden von Fr. Gottſchalck, mit 12 colorirten Kupfern. Gebunden in farbigem Umſchlag, mit Futteral, Schreibpap. 3 Thlr. 8 Gr.**

Der erſte Jahrgang iſt den ſämmtlichen Orden Deutſchlands gewidmet; der zweite wird die auswärtigen Orden und nöthigen Nachträge zu den deutſchen enthalten. Zuerſt giebt der Verfaſſer allgemeine Bemerkungen über Orden überhaupt — Kurze Geſchichte der Entſtehung und Vermehrung dieſer hohen Vereine — Zweck — Gegenwärtige Zahl u. ſ. w. Dann folgen nach der Reihe die 53 Orden, auch die Ehrenzeichen, der Souveraine: Oeſtreich, Preußen, Baiern, Sachſen, Hannover, Würtemberg, Baden, Heſſen-Kaſſel, Heſſen-Darmſtadt, Sachſen-Weimar.

Von jedem Orden wird gegeben: die Geſchichte, die Statuten und Verpflichtungen, die Beſchreibung des Ordenszeichens und alles deſſen, was dazu gehört, die Beſchreibung der Ordensfeier, die Namen der Ritter und Beamten des Ordens.

Die zwölf colorirten Kupfer zum erſten Jahrgang beſtehen in Abbildungen: 1) eines Ritters des goldnen Vließes in der prächtigen Ordenskleidung, und 2) der Ordenszeichen und der Bänder von folgenden Orden: des goldnen Vließes, des ſchwarzen Adler-Ordens, des eiſernen Kreuzes, des Hubertus-Ordens, des Rautenkron-Ordens, des Guelphen-Ordens, des goldenen Adler-Ordens, des Verdienſt-Ordens, des goldenen Löwen-Ordens, des Ludewig-Ordens, des Falken-Ordens.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 88.

Sonnabend, 12. April 1817.

## Der Graf Arnaldos.
Nach dem Spaniſchen.

Wer ſchiffet dort über die Fluten?
Wer rudert her über das Meer?
Ich ſehe den Grafen Arnaldos;
Der iſt es, der kömmt über's Meer.

Früh Morgens, am Feſte Johannis,
Da ritt ich ganz fröhlich zur Jagd,
Da trug ich den harrenden Falken,
Er harrte der glücklichen Jagd.

Da ſah ich das Schiff auf den Wellen,
Die Segel vom Winde geſchwellt;
Es ſchnitten behende die Ruder
Wohl tief in das weichende Feld.

Da ſangen die luſtigen Schiffer,
Es lächelte heiter und froh
Arnaldos; er ſah in die Wellen,
Und redete wünſchend und froh:

„Mein Schifflein, mein Schifflein behende,
Erhalte der Himmel dich mir;
Du haſt mich ſo glücklich getragen
Weit über die Wellen, von hier.

Nun trage mich eilig nach Flandern,
Und find' ich mein Liebchen nicht dort,
So führe mich ſicher nach Frankreich,
Und führe nach Welſchland mich fort.“

Da ſangen die luſtigen Schiffer,
Es ſchwellte die Segel der Wind,
Die Ruder durchſchnitten die Wellen,
Sie kamen, und wichen geſchwind.

Es hob ſich mein ſteigender Falke;
Das eilende Schifflein verſchwand.
Wer ſagt mir vom Grafen Arnaldos,
Und wo er ſein Liebchen noch fand?

D. A. Vulpius.

## Die goldne Hochzeit.
(Fortſetzung.)

Wir hatten uns einmal nach einem ſehr bangen Tage zur Ruhe begeben, die geneſende Tante ſchlief ſanft neben mir, denn ich verließ ſie jetzt ſelbſt in der Nacht nicht, mich hielten trübe Gedanken auf meinem Lager wach. Nicht weit von unſerm Dorfe lag ein Haufe Soldaten, von denen wir dieſen ganzen Tag viel Plage gehabt hatten, und uns auch jetzt noch nichts Gutes verſahen. Unſere Thür war dicht verrammelt, alle Läden doppelt verriegelt, im Hausflur wachten einige ſtarke Knechte, nebſt dem alten Bedienten. Es mochte Mitternacht ſeyn, als laute Schläge am Hauptthor mich aus einem eben beginnenden Schlummer weckten. Laß ſie nur klopfen, ſagte Martin draußen, wir machen nicht auf. Ich erhob mich zitternd, auch die Tante erwachte, und

Digitized by Google

fragte mit Angſt, was es gäbe. Das Klopfen ward immer lauter, wir vernahmen Flüche und Drohungen, mit ungeſtümen Forderungen gemiſcht, die wir nicht zu befriedigen wußten, weil uns der verfloſſene Tag faſt aller Lebensmittel beraubt hatte. Bebend warf ich einen Mantel um, und ging in den Keller, um die Drohenden mit Wein zu beruhigen. Martin öffnete ein kleines Fenſter, und reichte die Flaſchen hinaus, man nahm ſie, aber Wuth und Fluchen verdoppelte ſich nur, mich ſchauderte bei Anhörung dieſer rohen Worte, und vergebens ſtrebte ich, der Tante mein Entſetzen zu verbergen. Endlich ward alles ſtill; Martin berichtete, daß die Soldaten ſich verlören, wir athmeten wieder ruhiger, doch nicht lange, ſo begann der Lärm von einer andern Seite. Die Wüthenden, von dem genoſſenen Weine noch ſtärker berauſcht, machten Anſtalt, die Gartenthür zu ſprengen. Ich riß die zitternde Tante aus dem Bett, und bekleidete ſie ſchnell zur Flucht, denn was wir draußen hörten, ließ uns keine andere Rettung hoffen. Da kam uns Hülfe. Ein Offizier mit wenigen Soldaten kam des Weges, ſah den Frevel der Trunkenen und ſchlug ſie in die Flucht. Nach einigen Augenblicken, die er zu ſichernden Anſtalten verwandte, trat er höflich zu uns ein, und kündigte uns an, daß er einige Tage verweilen, und hier Quartier nehmen würde. Jeder Retter wäre mir jetzt wohl wie ein höheres Weſen erſchienen, aber dieſer machte ſogleich einen tieferen Eindruck auf mich, und noch jetzt, ach nach ſo vielen Jahren, iſt ſeine Geſtalt mir unvergeſſen. Er ward auf ein Zimmer zur Ruhe geführt, und da ſeine Leute uns bewachten, konnten wir nun ſicher ſchlafen. Aber nur die Tante ſchlief — ich wachte! In meinem Herzen fehlte die gewohnte Stille, ich dachte unaufhörlich an den Morgen, und wie ich den fremden Gaſt bewirthen wollte, ja ich glaube, ich überlegte meinen Anzug, der mich noch nie ſo viel Kopfbrechen gekoſtet hatte.

Der Morgen kam, ich war viel früher auf, als gewöhnlich, und hatte mich recht hübſch gekleidet. Der Lieutenant erſchien beim Frühſtück, und während ich ihn nur verſtolen betrachtete, ſprach er viel und ſehr artig mit der Tante, doch ſah er oft genug mit ſeinen glänzenden ſchwarzen Augen nach mir hin, und jeder Blick färbte meine Wange mit höherer Glut. Zu ſprechen wagte ich nicht, denn zu meiner Zeit waren die Mädchen noch gar ſtill und ſchüchtern; kaum konnte ich antworten, wenn er mich etwas fragte. Er blieb den ganzen Tag über bei uns, bis auf ein Stündchen, wo er zu ſeinen Leuten vors Dorf ritt. Er erzählte uns mancherlei, und ſo viel Großes von ſeinem Könige, daß ich dem recht gut zu werden anfing. Dabei nahm er mir ſcherzend mein Fillet aus der Hand, und ſtrickte daran, daß es eine Luſt war. Abends ſpielte er Piquet mit der Tante, das ich immer nicht hatte lernen wollen, und gewann damit ihr ganzes Herz. Der Tag war mir wie ein Augenblick vergangen.

Plotow, ſo hieß der Lieutenant, blieb mit ſeinen Leuten volle acht Tage bei uns ſtehen, und wurde mir immer lieber. Doch verſchloß ich das tief in mein Herz, und ſo deutlich er auch Neigung für mich, und eine recht achtungsvolle zarte Neigung zeigte, die mich im Stillen ſehr beglückte, ſo hütete ich mich dennoch ſorgfältig, ihm ſehen zu laſſen, was in mir vorging. Aber meine Einſamkeit kam mir gar nicht mehr traurig vor. Unſere Gegend ſah ich mit ganz andern Augen an, denn er pflegte die freundliche, reichbebaute Ebene, mit ihren kleinen angenehmen Gebüſchen und Wieſen, oft zu loben, wie hätte ſie mir nicht gefallen ſollen. Auch die Tante war für Plotow ſehr eingenommen, und meinte, es ſei ewig ſchade, daß er ein Kriegsmann geworden wäre, denn ſie haßte dieſen Stand, und faſt alles was ihm anhing. Er aber war ihr eine rühmliche Ausnahme. Still und ernſt, und doch recht angenehm unterhaltend, mäßig im Trunke, und ehrerbietig gegen die Frauen, auch recht kindlich geſinnt gegen eine abweſende Mutter, von der er oft mit Rührung ſprach, und vor allen kein Verächter Gottes und ſeines Worts. O! wie ſtill entzückt ſaß ich neben der Tante, wenn ſie Abends vor dem Schlafengehen, dieſe Tugenden herzählte. Alle hatte ich ſchon bemerkt, und mir oftmals wiederholt, aber es iſt doch noch ſüßer, ſo etwas aus fremdem Munde zu hören. Ich hätte der Tante um den Hals fallen mögen für ihre verſtändige Schätzung ſeiner Verdienſte; aber ich ſtimmte nicht ein, und warf wohl eher einen Zweifel auf, um das angenehme Geſpräch zu verlängern.

Endlich kam der Augenblick des Abſchiedes, an den ich noch nie recht ernſtlich gedacht hatte. Da er ihn uns bei der Abendmahlzeit ankündigte, fühlte ich erſt, wie es um mein Herz ſtand, und der große Suppenlöffel, mit welchem ich eben vorlegte, zitterte ſo ſehr in meiner Hand, daß ich einen mächtigen Fleck auf das Tiſchtuch machte. Beſchämt ſah ich vor mich nieder, und wie ich ihm nachher die Suppe reichte, blickte er mich mit einem traurigen Blick forſchend an, ich las ſeine ganze Seele in den auf mich

Digitized by Google

gerichteten Augen. Er ſagte dann, daß er nach Leipzig zu ſtehen käme, wo ſein Aufenthalt längere Zeit dauern könne, und bat die Tante um Erlaubniß, uns zuweilen zu beſuchen. Das war ein Troſt, und die Tante gewährte ſeine Bitte gern. Doch ſchloß ich dieſe Nacht kein Auge, und dachte immer an ihn und die Trennung. Nach einem kurzen Frühſtück kam ſein Pferd, er ſagte uns gerührt Lebewohl; als er meine Hand ergriff, ſie zu küſſen, fühlte ich ein kleines Papier in dieſelbe gleiten, und ehe ich mich noch beſann, war ſein Pferd mit ihm davon geſprengt. Ach nun war alles ſo leer! Ich wollte gleich auf mein Zimmer, zu ſehen, was das Briefchen enthielt, aber die Tante ließ mich nicht weg, ich mußte ihr bei einem Geſchäft helfen, und gerade heute, da ich gar keine Luſt hatte zu hören, war ſie geſprächiger, als je. Dazu war mir immer, als müſſe ſie mir es anſehen, was ich verbarg, und ich wagte nicht ihrem Auge zu begegnen. So ging es bis nach Tiſche, wo ihr Mittagsſchlaf mir Zeit ließ, mein Papier zu entfalten, und mit ſtiller Seligkeit zu leſen.

Solche Briefe ſind zu allen Zeiten geſchrieben worden, und gefallen nur der, an die ſie gerichtet ſind. Darum ſage ich nicht, was der Meinige enthielt. Ich ſah daraus, daß ich geliebt war, ich ward um Gegenliebe, um Hoffnung gebeten, nur um ein einziges gütiges Wort, beim nächſten Beſuch. Daß von ewiger Verbindung die Rede war, läßt ſich denken, und die Tante, wie der Krieg, waren nur kleine Hinderniſſe. Auch ich überſprang ſie behend, und flog im ſeligen Traum, auf den Gipfel des Glücks. Das ſind die Gefühle eines ſiebenzehnjährigen Mädchens, das zum erſtenmale die Bezauberung der Liebe empfindet. Lächelnd, aber nicht ohne ſüße Rührung, denkt man im Alter an ſie zurück, wenn der Schnee der Jahre nicht das Herz erkältend getroffen hat.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Ein Traum.

Wie glücklich war ich geſtern im Traum,
Ich ſaß auf einem hohen Throne,
Hatt' Land und Leute, Zepter und Krone; —
Doch ach — erwachet war ich kaum
So war all' die Herrlichkeit wieder dahin,
Gern ließ' ich ſie fahren mit leichtem Sinn,
Nur Eines vermiß' ich — die Königinn.

J. F. Caſtelli.

## Aehnlichkeit und Verſchiedenheit.

Verſtand und Genie, beide nenn' ich ein Licht,
Doch iſt ja ein Bliz die Sonne noch nicht.

J. F. Caſtelli.

## Anekdote.

König Jakob I. von England, fragte einſt ſeine verſammelten Räthe, ob er, wenn es das Bedürfniß der öffentlichen Verwaltung verlangen ſollte, von ſeinen Unterthanen Geld erheben könne, ohne die weitläufige Dazwiſchenkunft des Parliaments. O das könnt Ihr allerdings, erwiederte der Biſchof Neil, Ihr ſeid der Athem unſerer Bruſt. Der Biſchof Andrews wollte der Antwort ausweichen, aber der König drang in ihn und wollte keine Ausflucht gelten laſſen. Nun, ich glaube, hob er endlich an, Eure Majeſtät kann meinem Bruder Neil rechtmäßiger Weiſe ſein Geld nehmen, weil er ſagt, daß Ihr's könnt.

L.

## Siebenzig Blättchen
### von Erwin.

21.

Welchem Aſte die Kraft entweicht, den ſpaltet der Sturmwind.
Walle, mein Herz, du beugſt — aber du brichſt nicht den Muth.

22.

Schwer belaſtet vom Schnee ſenkt tief zur Erde der Baum ſich;
Doch die Sonne erſcheint, Bürde zerſtiebt und er ſteht.

23.

Mitten im Schmerze der Sehnſucht ertönen tröſtende Worte,
Und dem Kummer enthebt frei ſich das tiefe Gemüth.

24.

Sehnen und Liebe umfaſſen das Leben jeglichen Jahres;
Rothblau ſtrahlen im Lenz, blühen die Blumen im Herbſt.

25.

Hoffnung bleibt die getreue Gefährtin des ſchwindenden Lebens;
Grün erblühet das Moos unter der Hülle des Froſts.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Correſpondenz-Nachrichten.

**Aus Berlin.**

Ihren Wunſch: über die von Fouqué gedichtete und von Hoffmann in Muſik geſetzte Zauber-Oper Undine etwas zu hören, kann ich erſt jetzt erfüllen, da zufällige Umſtände mich bisher abhielten, ſie zu ſehn. Sie iſt nicht mehr neu zu nennen, und gleichwohl iſt das Haus, ſo oft ſie gegeben wird, immer gedrängt voll. Hieraus ſollte man ſchließen, daß ſie allgemein ſehr viel Beifall findet, und doch iſt dies eigentlich nicht der Fall. Auch das letztemal war die Verſammlung ſehr zahlreich, ſie verhielt ſich aber die ganze Vorſtellung hindurch überaus leidend und nur am Schluſſe des erſten und des letzten Aktes bezeigte man einigen Beifall. Es ließ ſich gar nicht verkennen, daß die Theilnahme der Zuſchauer nur lau war, und daß ihnen, einige Scenen ausgenommen, nur die trefflichen Decorationen Genuß gewährten. Man fühlt ſich auch in der That, bei dem beſten Willen, ſich von dem Dichter und Componiſten poetiſch täuſchen und in eine Zauberwelt verſetzen zu laſſen, faſt immer nur angenehm unterhalten und mannigfaltig angeregt, angezogen und gefeſſelt fühlt man ſich ſelten, nur ſtellenweiſe, und das Ganze flößt kein wahres inniges Intereſſe ein; kurz, man vermißt das eigentliche Leben, ohne welches alle Zaubermittel unwirkſam bleiben müſſen.

Allgemein iſt die Klage über Unverſtändlichkeit, und doch läßt ſich nicht behaupten, daß der Dichter in der Angabe der Haupt- und Nebenumſtände nicht klar und deutlich genug ſei. Dieſe Klage mag aber dennoch ihren guten Grund haben. Man findet nämlich, wie es ſcheint, den Hauptgedanken des Singſpiels befremdend, und zugleich nicht anſchaulich genug dargeſtellt. Wir ſind gewöhnt, uns die Waſſergeiſter als ſchadenfrohe, dem Menſchen verderbliche Weſen zu denken, und in dieſem Charakter erſcheinen auch hier alle, Undine allein ausgenommen, die doch als die Fürſtin dieſer Geiſter auftritt. Die doppelte Rolle nun, die ſie als ſolche und als des Ritters Gemahlin ſpielt, läßt ſie als ein zweideutiges Weſen erſcheinen; ſo weiß man nicht recht, ob ſie als Elementargeiſt wie eine höhere Natur zu betrachten iſt, was in ſo fern der Fall zu ſein ſcheint, als ſie Zauberkünſte übt, auf der andern Seite aber wiederum nicht, indem ſie durch die Verbindung mit dem Ritter und durch die Erlangung einer Seele aus der elementariſchen Geiſterwelt ſich zu befreien hofft. Der Wunſch, Menſch zu werden, wird ganz allgemein, mit dürren Worten ausgeſprochen, und daß ſie es nun geworden, erkennt man bloß daran, daß ſie jetzt nichts als Zärtlichkeit und Wehmuth iſt, wie ſie vorher lauter Muthwillen und Schadenfreude war.

In dieſen beiden Hauptmomenten vermißt man nicht ohne Grund, die gehörige Klarheit und Anſchaulichkeit. Der Zuſchauer fühlt ſich gleichſam in die Dichtung hineingeworfen, und kann nun darin nicht recht einheimiſch werden. Kaum hat er Undine als weiblichen Waſſergeiſt etwas kennen gelernt, ſo ſieht er ſie plötzlich verwandelt, und zwar nur in Hinſicht ihres Innern. Er ſieht ſie als dieſelbe und muß ſie ſich doch anders denken: ſie iſt eine Nixe und iſt es auch nicht. Daß ſie jenes iſt, wird ihm eigentlich nur durch die Erſcheinungen des Kühleborns, der ſie der Menſchenwelt durch Liſt wieder zu entführen ſucht, einigermaßen anſchaulich. Denn Undine vermeidet ſorgfältig alles, was an ihre elementariſche Natur erinnern könnte. Sie hat dieſe auf einmal ganz abgelegt, und iſt ſo übervoll von Zärtlichkeit und Menſchenliebe, daß ſie wie ein bloßer Naturtrieb erſcheint.

Durch dieſes Inſtinktmäßige ſich immer und überall gleich Aeußernde, wird Undine, über die der Zuſchauer nicht recht ins Klare kömmt, überdies noch einförmig, und da gar keine Gründe angeführt werden, warum der Ritter ihr ſo total untreu wird und der nichts weniger als liebenswürdig geſchilderten, ſtolzen Berthalda ſeine Liebe zuwendet, ſo wird man auf die Vermuthung gebracht, daß der Ritter bloß darum von ihr abgefallen ſei, weil er ihrer unaufhörlichen, überfließenden Zärtlichkeit überdrüßig geworden — eine Vermuthung, die natürlich Undinen nicht zum Vortheil gereicht. Noch einförmiger iſt der Ritter Hildebrand geſchildert, und nicht nur dieß, ſondern ſogar ſo ſchwach und unbeſtändig, daß man nicht begreift, wie er zu den ſtattlichen Lobpreiſungen kommt, womit bei jeder Gelegenheit von ihm geſprochen wird. Man begreift eben ſo wenig, wie Undine, grade dieſen Ritter ſo vor allen vortrefflich finden und ihre Menſchwerdung nur von ihm empfangen möchte; nicht zu gedenken, daß ſie um ihn ſich todt zu weinen gelobte. Iſt es nun wohl zu verwundern, daß der Zuſchauer weder für Undinen noch für den Ritter lebhafte Theilnahme fühlt? Er kann ſie kaum unterhaltend finden, wenn er es genau nehmen will.

Dieſe Einförmigkeit wäre, ſollte man meinen, leicht zu vermeiden geweſen. Der Dichter durfte nur Undinen etwas von ihrem Geiſte laſſen, und nicht die ganze Seele des Ritters zu ihrer Menſchwerdung verwenden. Denn es iſt in der That, als habe Undine auf einmal allen Geiſt, und der Ritter die ganze Seele eingebüßt. Dieß zeigt ſich beſonders in dem Verhältniſſe beider zur Berthalda. Undine hätte doch wohl, wenn ihr nicht aller Geiſt abhanden gekommen, vorherſehen müſſen, daß dieſem ſtolzen hoffärtigen Weibe die plötzliche Entdeckung ihrer gemeinen Herkunft, in Gegenwart des ganzen herzoglichen Hofes, nichts weniger als erfreulich ſein wurde. Sie iſt nun über ihr rohes Benehmen nicht wenig entrüſtet und fragt ſie verwundert: ob ſie etwa keine Seele habe? Dieſe vielſagende Frage hat ſie aber wieder gänzlich vergeſſen, als ihr Gemahl der Vertriebenen ſich annimmt und ſie auf ſeine Burg bringt; da iſt ſie ſogleich wieder ganz Seele, und nimmt ſie freudig bei ſich auf. Auf dieſe Weiſe kann ihre Seelengüte nicht wohl anders denn als Schwäche erſcheinen. Von des ſchwachen Ritters Wankelmuth iſt ſchon die Rede geweſen. —

Kühleborn iſt allein ein wahrer Charakter, der wirklich weiß was er will und darnach handelt. Seine Erſcheinung befriedigt daher auch im Ganzen am meiſten, und würde, wäre Alles übrige ſo folgerecht durchgeführt, von großer Wirkung ſeyn. Nur einmal wird er unabſichtlich komiſch, wie er nämlich, als der Fiſcher, um ihn los zu werden, mit dem Pater Heilmann droht, ſogleich auf die bloße Nennung dieſes Namens verſchwindet.

Der fromme Pater Heilmann macht eine etwas ſonderbare Figur. Er iſt der Undine, trotz ihres Nixthums, mit unendlicher Liebe zugethan, ohne daß man weiß, warum? — und am Schluſſe, als das Chor wehklagt, daß die grauſe Macht den armen Ritter zu dunkeln Thoren hinabgezogen, ruft er tröſtend aus:

O Ritter!
Des Himmels milder Wille,
Hat ihn zum reinen Liebeslob erkohren.

Das Chor wird nun auch gleich anderes Sinnes, und wünſcht, auch bei Undinen zu ſeyn.

(Der Beſchluß folgt.)

# Abend-Zeitung.

Nummer 89.

Montag, 14. April 1817.

## Lieb' und Leid.

Jung Mägdlein ſaß am Rheine
Einſam, verlaſſen, bang;
Da klang's herüber von weitem
Im wilden Schlachtgeſang.
Ihr Treulieb war gezogen
Mit in den blut'gen Streit:
Heiß glühen ihr und wogen
Im Herzen Lieb' und Leid.

Sie will ein Streitroß haben, —
Sie fühlt des Kampfes Luſt
In Flammen mächtig ſchlagen
Herauf in ihrer Bruſt.
Umſonſt iſt ihr Begehren,
Sie darf nicht fort die Maid,
Und ſo muß ſich denn mehren
Im Herzen Lieb' und Leid.

Arm Mägdlein ſaß am Rheine
Nun wieder ſtill und bang!
Verklungen war in der Welte
Der wilde Schlachtgeſang.
Sie harrt — es kehren Viele,
Nur er blieb dort im Streit.
Die Maid ward todtenſtille —
Geſtorben war Lieb' und Leid.

Franz Rudolph Hermann.

## Die goldne Hochzeit.

(Fortſetzung.)

Wie oft ich nun auf den Boden ging, um von da aus die Thürme von Leipzig zu ſehen, wie oft ich meinen Brief las, und mir den Augenblick des Wiederſehens ausmalte — wie endlich einmal Plotow an der Gartenwand vorüber ritt, und ich ihn bebend mit der heftigſten Verwirrung empfing, das alles will ich nur andeuten. Er fragte dann, und mein Herz ſprach unverſtellt. Er kam öfter, wir wurden einig, uns der Tante zu entdecken, ehe ihn der Frühling aufs Neue ins Schlachtgewühl rief, aber freilich verging ein Tag nach dem andern, ohne daß ich Muth fand, eine ſolche Eröffnung zu wagen. Ich ahnete die Antwort und hatte mich nicht betrogen. Die Tante, der ich nach wenigen Worten ſchluchſend in die Arme fiel, begriff meine Verblendung nicht. Sie ſchalt auf Plotow, und ſagte, ſie habe ihn für geſetzter und vernünftiger gehalten. Mir führte ſie ſein gefährliches rohes Handwerk, die Gefahr, in welcher ſein Leben ſchwebte, recht nachdrücklich zu Gemüthe, und drohte mir zum Ueberfluß mit dem Verluſt ihrer Liebe, wenn ich noch einen Gedanken an dieſe Neigung bewahrte. Ich weinte den ganzen Tag, und ob ich es gleich bis jetzt für unziemlich gehalten hatte, an Plotow zu ſchreiben, ſo mußte er nun doch den Ausgang wiſſen, und ich ſchrieb Abends unter vielen Thränen einen kleinen Zettel, der ihm unſer Unglück kund that, und den ich, als er wieder zu uns kam, hoch erröthend in

Digitized by Google

ſeine Hand drückte. Die Tante empfing ihn nun ſichtbar kalt und förmlich, er kam ſeltner, eine tiefe, unverſtellte Traurigkeit ſprach mich aus ſeinen Blik-ken an; Blicke und abgebrochene Worte waren nun das einzige, was wir für einander hatten, denn meine Zeilen ſagten ihm zugleich, daß ich ohne Hoffnung auf die Billigung der Tante, die mir ja Mutter war, einen Briefwechſel zwiſchen uns nicht fortſetzen würde. Leicht ward mir dieſe Entſagung freilich nicht, und in meiner ſtillen Einſamkeit, wenn die Nacht alle Augen mit Schlaf bedeckte, trauerte ich wachend um die erſte Hoffnung meines Lebens, aber ich war fromm erzogen, und glaubte feſt an eine höhere Beſtimmung, der ich mein Herz kindlich ergab. So vergingen mehrere trübe Wintermonate, und mit dem Anfange des März kam er einmal, um Abſchied zu nehmen, weil er Ordre zum Marſch hatte. Lieber Himmel, wie ward mir bei dieſer Nachricht! — Ich ſah nicht auf von meiner Arbeit, und ließ ſie ſtill von meinen Thränen benetzen. Er blieb lange, es ward ihm recht ſchwer zu ſcheiden, keines ſprach unbefangen, als die Tante, es waren peinliche Minuten. Als er ſchon gehen wollte, rief Martin die Tante ab. Mein Herz klopfte ungeſtüm, da ſie hinaus war, ich ſenkte die Augen noch tiefer. Plotow aber trat haſtig und ſichtbar erfreut auf mich zu. Eliſabeth, ſagte er wehmüthig, ſoll ich ohne alle Hoffnung in den Kampf gehen? Meine Thränen floſſen heftiger, und ſagten ihm, was der Mund ſich auszuſprechen weigerte. Liebe Eliſabeth, fuhr er fort, ich liebe ſie wie mein Leben, nicht leichtſinnig, wie ich wohl ſonſt für ein Mädchen fühlte, ſondern ſo wahr und treu, daß ich Sie nimmer vergeſſen kann. Wenn nun bald Friede wird, und Gott mich erhalten hat, ſollte denn ihre Tante nicht anders denken als jetzt? Die Hoffnung nur laſſen Sie mich mitnehmen, und den Glauben, daß Sie meiner gedenken wollen. — Ach das werde ich wohl, oft — immer, ſagte ich, und mein Gebet wird Sie begleiten. Er ſchloß mich in ſeine Arme, ich mochte dem Zuge nicht widerſtehen, der mich hinriß; meine Thränen befeuchteten ſein Kleid, ich fühlte nichts mehr, als meinen Schmerz. Da nahm er meine Hand und ſteckte mir einen zierlichen Goldring an den Finger, zum Andenken dieſer Stunde, ſagte er. Die Tante kam wieder, ich verbarg ängſtlich die verweinten Augen, und mein Ring glitt in die Taſche. Doch die Betäubung, in welcher ich war, hätte mich verrathen müſſen, wenn nicht Plotow, ſchneller gefaßt, die Tante ganz ungezwungen ins Fenſter geführt, und hier einige Minuten im Geſpräch feſt gehalten hätte. Dann küßte er ehrerbietig ihre Hand, drückte auch die meine ſtumm an ſeine Lippen und ſtürzte mit naſſen Augen zur Thür hinaus. — Gottlob! ſagte die Tante, während ich, alles vergeſſend, ſeinem Pferde nachſah — Gottlob, daß er fort iſt, nun denke ich doch, wirſt Du wieder die Alte werden, und bei ihm wird es auch wohl heißen: Andre Städtchen, andre Mädchen! Man müßte die Soldaten nicht kennen. Das verwundete mich tief, ob ich gleich nichts davon glaubte; ich konnte mich nicht überwinden, mit der Tante, die ſo hart und ungerecht war, ein einziges Wort zu wechſeln, und der Abend verfloß in trübem Stillſchweigen.

Der ſchöne Frühling kam nun heran, aber er fand mich nicht mehr kindlich, und leicht zu erfreuen, wie ſonſt. Wir reiſten in der Oſtermeſſe nach Leipzig, und ich wunderte mich, wie mir dies Gewühl hatte gefallen können, jetzt war mir die Einſamkeit lieber. Meinen Ring und Plotow's Brief bewahrte ich in einem Schmuckkäſtchen, zog beides vor dem Schlafengehen hervor, betrachtete den Ring, las den Brief, und träumte mich in die Vergangenheit. Tragen durfte ich dies Andenken der Liebe nur auf den einſamen Spaziergängen, die meine einzige Zerſtreuung waren. Der Krieg intereſſirte mich jetzt lebhaft, und ich liebte die Zeitungen trotz der Tante. Bei meiner Arbeit, wenn die Tante ſchwieg, und nur der gellende Geſang der Canarienvögel an der Decke, die Stille unterbrach, malte ich mir die Zukunft mit den ſchönſten Farben, und verſenkte mich oft ganz in Gedanken, die mich aus der Gegenwart weit hinwegtrugen. Da war der Krieg geendigt, Plotow mit Ruhm gekrönt, ehrenvoll entlaſſen, und die Tante ſprach ein freudiges Ja über unſern Bund. — Ach, das Schickſal meinte es anders — auch war es ſicherlich gut für mich; denn der Jugend heftige Liebe iſt zwar ein ſchönes Feuer, das leuchtet und ſtrahlt, doch taugt es nur ſelten zur ſanften Wärme für ſpäte Jahre, und am Abend des Lebens beglückt uns ein geopferter Wunſch unendlich mehr, als ein erfüllter.

Ein Jahr war verſtrichen, und wie es im Leben immer geht, jeder ſeiner Tage hatte die Lebendigkeit meiner Gefühle gemindert. Das Kriegsfeuer brannte fort, mein Vaterland ſeufzte unter großer Noth, und auch mir nahete nun eine Sorge, vor der der ſchöne Traum der Liebe in die Dämmerung verſank. Die Tante hatte ſchon lange gekränkelt, im Frühling 1758 wurde ihr Zuſtand bedenklicher. Unſer Leipziger Arzt that den Ausſpruch, ſie müſſe einige Wochen in der Stadt zubringen, um der Hülfe näher zu ſeyn. Da

Digitized by Google

ward denn im Hauſe des Kaufmann Werner, unſeres Gaſtfreundes, eine Wohnung gemiethet, und wir verließen im April das Land, gerade da die wärmere Luft alle Blumen meines Gartenbeetes hervorlockte und ſie mich recht reizend mit ihren grünenden Häuptern anblickten. Der Abſchied that mir weh, denn es war nicht mehr in mir wie vor Jahren, und ich verſöhnte mich erſt mit meiner neuen Lage, als die Freundſchaft der Familie Werner mich den langentbehrten Genuß heiterer Geſelligkeit wieder kennen lehrte. Die Tochter des Hauſes, eine liebe junge Frau, beſuchte mich fleißig, da ich die Tante nie verließ, und ihr Bruder war immer mit ihr. Wir ſpielten dann Abends vor dem Bette der Kranken, und wenn ſie früh entſchlief, wußten wir die Geſchwiſter viel Angenehmes zu erzählen, oder der junge Werner las uns mit leiſer Stimme aus irgend einem ſchönen Dichter vor, wovon er eine auserwählte Sammlung beſaß. Aber die Tante ward täglich ſchwächer, und aus den Wochen, die wir in Leipzig bleiben wollten, wurden Monate. In den erſten Tagen des Mai's traf ſie ein Schlag, ich glaubte ſie zu verlieren, und weinte troſtlos an ihrem Lager, denn trotz ihrer kleinen Grillen liebte ſie mich mit Mutterliebe, und ohne ſie war ich ganz einſam in der Welt. Werner's verließen mich nicht, ſie waren mir Troſt und Hülfe, ſie ſammelten jeden Schimmer von Hoffnung, um mich aufzurichten, und wurden mir in dieſen Stunden ſehr theuer. Mehrere Tage lag die Kranke in Todesgefahr, kein Schlaf kam in meine Augen, ich war in beſtändiger Thätigkeit, und Gott belohnte, was ich aus treuem kindlichen Herzen that. Der Arzt gab Hoffnung, die Lähmung verlor ſich nach und nach, die Kräfte kehrten zurück. Aber langſam ſchritt die Beſſerung vorwärts, und die Blätter fingen ſchon an zu fallen, da ich zuerſt, glücklich und froh wie ein Kind, die Tante zum nahen Thor hinaus in die Luft leitete. Wie gütig war ſie da, wie dankbar für meine kleinen Dienſte, und wie liebte ich ſie! — Ach, man ſollte immer im Umgange mit den Seinen, an ihren möglichen Verluſt denken, um ſtets weich, nachſichtig und verzeihend zu ſeyn, um ſie inniger und herzlicher zu lieben. — —

Eines Morgens rief mich die Tante zu ſich, und ich ſah an ihrer feierlichen Art, daß ſie mir etwas Wichtiges zu eröffnen hatte. So war es auch, denn ich erfuhr mit Erſtaunen, der junge Werner habe geſtern bei ihr um mich angehalten. Ich ſchwieg beſtürzt, denn das war mir nie in den Sinn gekommen, und die Tante hatte gute Zeit, mir alles Vortheilhafte dieſer Verbindung vorzurechnen. Sie ſprach recht rührend und zärtlich zu mir, ſie erinnerte mich an meine ſeligen Eltern, die ſich droben meines Glücks mit einem braven Mann freuen würden, ſie gab mir zu bedenken, wie kurz vielleicht ihr Leben noch ſeyn könne, und nannte Werners Liebe den offenbaren Segen Gottes für meine Frömmigkeit und kindliche Treue. Ich weinte ſtill auf ihre Hand, ſie aber ſagte: ich hoffe, Lieschen, Du denkſt nicht mehr an alte Thorheiten, und haſt eingeſehen, daß ich damals Recht hatte. Ueberlege alles wohl, und faſſe einen vernünftigen Entſchluß.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Der bin ich.

Ich ſtieg — erzählt ein Reiſender in British Mercury for April 1788 — in einem kleinen Dorfe der Grafſchaft Yorkſhire vom Pferde und verlangte, weil letzteres ein Eiſen verloren hatte, einen Grobſchmied. „Der bin ich“ — ſagte der Wirth und ſchritt ſogleich zu Werke, meine Wünſche zu erfüllen. Indeß meldete ſich Jemand, der einen Notarius zu Vollziehung einer Vollmacht brauchte. „Der bin ich“, ſagte der Wirth, atteſtirte die Vollziehung der Vollmacht und bot zugleich ſeine Dienſte als Advokat an. Jetzt verlangte ein Kranker durch Boten einen Arzt. „Der bin ich“, ſagte der Wirth, eilte fort, war bald wieder da und verſicherte, daß er auch Medicin fertige und chirurgiſche Operationen zu verrichten im Stande ſey. Und damit gab er mir ungefähr folgende Topographie ſeines Hauſes.

„Hier iſt mein Laboratorium, dort meine Apotheke — hier meine Verbindſtube, dort meine Studierſtube — hier meine Küche, dort mein Fremdenzimmer — und unter Gottes freiem Himmel, im Hofe, meine Schmiede. — Sie ſehen, ich bin auf mancherlei eingerichtet und doch ſind die Zeiten ſo ſchlecht, daß ich manchen Tag nicht einen Heller verdiene.“ —

Wem fallen bei dieſem Grobſchmiede nicht gewiſſe Gelehrte ein, die, wenn ihre Verleger verlegen ſind um ein aſcetiſches oder moraliſches, ein dogmatiſches oder romantiſches, philoſophiſches, ſtatiſtiſches, hiſtoriſches, phyſicaliſches oder ſonſt um ein ophiſches, iſtiſches, iniſches, aliſches Artikelchen, und nach einem Autor ſich umſehen, der es fertige, allemal mit lauter Stimme rufen: Der bin ich! —

Richard Roos.

Auflöſung der Charade in Nummer 87.
Meineid.

## Correſpondenz=Nachrichten.

### Aus Berlin. (Beſchluß.)

Erblickt man nun dabei den armen Ritter ganz froh und fröhlich, ja verherrlicht, an Undinens Seite, als den Fürſten der Waſſergeiſter, ſo weiß man vollends nicht, was man von der ganzen Zauberoper denken ſoll. Oder ſoll man dabei gar nichts denken? So ſcheint es faſt nach den Behauptungen mancher Kritiker, die mit den Worten romantiſch und Mährchen, wie mit einer Zauberformel, alle Widerſprüche und Inconſequenzen zu ſo vielen Schönheiten ſtempeln möchten. Sie nennen jede Kritik, die nicht unbedingt alles auf Treu und Glauben annimmt, proſaiſch, und bedenken in ihrem heiligen Eifer nicht, daß es doch wohl die Schuld des Dichters ſeyn könnte, wenn es nicht unbedingten Glauben findet, und daß die Behauptung, es fehle den Zuſchauern an der gehörigen Glaubensfähigkeit, doch eben nur eine Behauptung iſt, die leicht ſehr einſeitig ſeyn möchte.

Der ſogenannte Text der Oper giebt auch zu manchen Betrachtungen Anlaß, und ſeiner beſondern Beſchaffenheit läßt es ſich wohl noch zum Theil zuſchreiben, daß ſie eine ſo ſchwache Wirkung thut. Die Worte, welche geſungen werden, ſind größtentheils nicht dramatiſch und lyriſch genug, und mehr poetiſch ſchildernd und malend. Der unmittelbare Ausdruck der Empfindungen iſt nicht vorherrſchend, die Empfindungen werden faſt immer nur angedeutet und gleichſam beſchrieben in poetiſchen Bildern. Die Muſik, die dieſen mehr erzählenden und ſchildernden, als unmittelbar die Empfindung ausſprechenden Worten getreu folgen und alſo auf das Lyriſche faſt ganz verzichten muß, kann ſich nicht frei genug bewegen, und erſcheint als eine Dienerin der Poeſie, da ſie doch mit ihr nur im innigſten Vereine ſtehen und ihre eigenthümlichen Rechte darüber nicht aufgeben ſollte. Sie wird ſo aus ihrem beſondern Wirkungskreiſe gezogen, fühlt ſich beengt und beſchränkt, und ſucht wenigſtens einen Theil ihrer eingebüßten Freiheit zu retten, indem ſie die verkümmerte Melodie durch den Reichthum der Harmonie zu erſetzen ſich beſtrebt. Hierüber geht unvermeidlich die wahre Einheit verloren, es kommt eine Mannigfaltigkeit von ſchönen Einzelnheiten zum Vorſchein, die aber, weil ihnen das rechte Band fehlt, nur momentan wirken, und keinen bleibenden Haupteindruck zurück laſſen; mit einem Wort: dem Ganzen wird es bei allem Aufwand von Kunſt an Charakter fehlen, — und dieſen vermißt man auch in der Hoffmann'ſchen Compoſition; ſie hat treffliche Stellen, beſonders in den mehr lyriſchen Seenen, auch hier iſt ſie wahrhaft ergreifend und voll eigenthümlichen Lebens; ein Geſammteindruck läßt ſich aber von ihr ſo wenig, wie von der Dichtung, angeben, wenn man ſich nicht etwa mit allgemeinen Ausdrücken, wie lieblich und angenehm, abfinden will. Aber auch für's Einzelne wirkt das Vorherrſchen des Maleriſchen nicht immer vortheilhaft; die Töne gehen zu ſchnell vorüber, oft ſo ſchnell, daß das Auge den Worten kaum folgen kann, und das Auge muß dem Gehör doch zu Hülfe kommen, da die maleriſchen Töne meiſtens ſo überlaut und ſtark ſich vernehmen laſſen, daß die Stimmen nicht durchdringen können. Sind gar der Stimmen mehr als zwei, ſo entſteht nicht ſelten ein wahres Chaos von Tönen und Lauten, die den Hörer betäuben und verwirren. Man kann dieſe Art muſikaliſcher Compoſition, die man nach ihrer Haupteigenſchaft die maleriſche nennen könnte, füglich mit der ſogenannten Reflexions-poeſie vergleichen — und es dringt ſich überhaupt die Bemerkung auf, daß ſo wie man vordem in der Muſik faſt ausſchließlich nur das lyriſche Element ausbildete, gegenwärtig die Melodie im engern Sinne vernachläſſigt wird. Vor allem Wiederholen ſcheint man jetzt eine übertriebene Scheu zu haben, da man ſonſt dieſes Wiederholen ganz vorzüglich und im Uebermaß liebte. Das Rechte möchte auch hier in der Mitte liegen.

Ein Lied ſelbſt aus der Zauberoper mag der Behauptung, daß darin meiſtens die Empfindungen mehr geſchildert, als unmittelbar ausgeſprochen werden, zum Beleg und zur Erläuterung dienen. Im zweiten Akte ſingt Undine Folgendes:

> Morgen ſo hell,
> Blumen ſo bunt,
> Gräſer ſo duftig und hoch
> Am wallenden Meeresgeſtade! —
> Was zwiſchen den Gräſern
> Schimmert ſo licht?
> Ach — iſts ein zartes Kind?
> O woher? — woher du holdes? u. ſ. w.

Weiterhin heißt es:

> Nun laßt uns aber auch vernehmen,
> Weil ihr der Waiſe gütig ſeid geſinnt,
> Wie ſich die alten Eltern grämen,
> Die fern am öden Strande ſind.
>
> Mutter geht durch ihre Kammern,
> Räumt die Schränke ein und aus.
> Sucht und weiß nicht was mit Jammern,
> Findet nichts als leeres Haus.
>
> Vater weiß in ſeinen Kammern
> Findet er die Todesruh (?),
> Hört nur bleicher Mutter Jammern
> Und kein Kindlein lacht ihm zu.

Man denke ſich nun dieſe Schilderung von dem verlornen und am Meeresſtrande vom Herzoge gefundenen Fiſcherkinde in einer Form, worin ſich das Epiſche und Lyriſche innigſt durchdringen; wird da nicht alles den Hörer lebendiger anſprechen, tiefer in ſein Gefühl eindringen, und wird nun nicht die Muſik ſich freier und zugleich in ſich abgeſchloſſener bewegen, da ſie jetzt, den einzelnen Theilen der Schilderung Schritt vor Schritt folgend, in ſchnell vorübergehenden Tönen immer nur momentweiſe wirkt und zu keinem Ganzen ſich rundet?

Dieſe ſchildernde Manier herrſcht in der Dichtung, wie in der Muſik, vorzüglich im zweiten Akt, und wenn dieſer am kälteſten läßt, ſo iſt dieß großen Theils eben ſeiner Manier zuzuſchreiben. Den meiſten Beifall findet der erſte Akt, und in dieſem iſt auch viel dramatiſches Leben und viel Mannigfaltigkeit. Kämen die beiden andern dieſem gleich, ſo wäre dieſe Oper eine wahre Zauberoper geworden, da ſie es jetzt nur dem Namen nach iſt. Im letzten Akt iſt blos die Romanze und das Terzett von tiefer Wirkung, ſo wie im zweiten die Arie des Kühleborn und der Chorgeſang.

Abend-Zeitung.

Nummer 90.

Dienſtag, 15. April 1817.

## Die goldne Hochzeit.

(Fortſetzung.)

Da ſtand ich nun auf einmal vor der ernſteſten Stunde in jedem Mädchenleben. Werner war mir lieb, recht wie ein treuer Freund und Bruder, ſo hatte er ſich in der Noth bewährt. Anders hatte ich freilich nie an ihn gedacht, und wenn ich mir das Gefühl zurückrief, mit welchem ich einſt Plotow ſah, ſo mußte ich mir geſtehen, Liebe für Werner wohne nicht in meinem Herzen. Aber er war ein guter unbeſcholtener Menſch, ſein Umgang machte mir Freude, ich achtete ſeinen Verſtand und ſein Herz. Dazu war er, als Compagnon ſeines Vaters, ein Mann, der mich anſtändig ernähren konnte, und wenn ich ſeine Wünſche erfüllte, lohnte ich zugleich der Tante durch Gehorſam und verſtändige Wahl. An Plotow durfte ich ja doch nicht mehr denken. Mörderiſche Schlachten, in denen er ſein Leben wagte, hatten ihn mir wohl ſchon geraubt, ich betrauerte ihn längſt als einen Todten. Wankend in meinem Entſchluß, bat ich Gott, mich zum Rechten zu leiten, und er machte mein Herz geſchickt, das Opfer der erſten Jugendgefühle mit ernſter Freudigkeit zu bringen. Acht Tage nach Werners Anfrage ward ihm mein Jawort, und eine feierliche Verlobung beſtätigte unſern Bund. Nun erſt zeigte ſich mir die Liebe meines Verlobten unverholen, ich lernte ihn immer mehr, und immer liebenswerther kennen. Die Tante war froh, Werners Vater und Schweſter ließen mich durch tauſend kleine Freundlichkeiten ſehen, wie zufrieden ſie ſeine Wahl machte, von allen ward ich herzlich geliebt, wie hätte ich nicht glücklich ſeyn ſollen!

Unſere Hochzeit ſollte noch vor Ende des Jahres ſeyn. Ich kam jetzt mehr in die Welt Werners Bekannte wetteiferten, uns Vergnügen zu machen. Das ſchöne Herbſtwetter begünſtigte manchen kleinen Ausflug, wir waren bald auf dem Lande, bald in Gärten, und überall begleitete uns die Freude. Aber noch ſtand mir eine ſehr ſchwere Stunde bevor. Einmal in der Michaelismeſſe ging ich mit einer großen Geſellſchaft in einen Caffeegarten, wo wir im Freien Platz nahmen. Dicht neben mir, an einem zweiten Tiſch, ſaßen zwei preußiſche Offiziere, mit einem Mann in bürgerlicher Kleidung. Ich achtete nicht auf ſie, bis der Name Plotow meine Aufmerkſamkeit erregte, ſo daß ich nur ängſtlich horchte, um mehr zu hören. Der bürgerlich Gekleidete mochte nach ihm gefragt haben, denn ein Offizier gab ganz ruhig die Antwort: Plotow ſei bei der Belagerung von Ollmütz geblieben! —— Todtenkalt lehnte ich mich an meinen Stuhl, ein zuckender Schmerz fuhr durch meine Bruſt, ich fühlte wie ich bleich wurde. Werner ſah mich erſchrocken an, ich ſagte ihm auf ſeine angſtvolle Frage, mir ſei nicht wohl, und betäubt nahm ich ſeinen Vorſchlag an, mich nach Hauſe zu führen. Ach dieſer Augenblick hatte alles wieder lebendig gemacht. Mit banger Heftigkeit bat ich Wernern wieder zur Geſellſchaft zurückzukehren, die den Abend beiſammenbleiben wollte, er weigerte ſich,

Digitized by Google

ich ſtellte mich ſtark, und erſt als er meinen Bitten gezwungen nachgab, überließ ich mich ganz dem Schmerz. Die Tante ward meine Vertraute. Sie tröſtete mich liebevoll, und befahl mir, alles vor meinem Bräutigam zu verbergen. Was ihm jetzt nicht auffallen würde, ſagte ſie, könnte einſt als Mann ſeine Ruhe ſtören. Plotow iſt bei den Todten. Du kannſt ohne Reue an ihn und Deine jugendliche Täuſchung zurückdenken. War ich ihm doch ſelbſt gut, bis auf ſeine unbeſonnenen Entwürfe, je nun, Jugend hat nicht Tugend. Weine Dich aus, und danke Gott, daß der Todte Dir nicht **mehr** war, wie manche Frau mag jetzt um den Mann trauern. Wenn Werner kömmt, will ich ihm ſagen, Du schlieſeſt, und morgen wirſt Du ihm wieder ruhig entgegen gehen. — Die Güte der Tante rührte mich, und mehr noch meines Verlobten treue Liebe. Jede Stunde kam er leiſe an unſere Thür, nach mir zu fragen, und ich verſprach mir und Gott, mitten in meinem Schmerz, nun ganz für ihn zu leben, und meine frühere Liebe in Plotows frühes Heldengrab hinab zu ſenken. — — —

Unſere Hochzeit war zu Anfang des December. Schon mehrere Wochen vorher wurde das ganze Haus geſchmückt, Gäſte geladen, und Anſtalten zu einer recht ausgezeichneten Bewirthung gemacht. Ich erhielt der Tante koſtbaren Schmuck, Ring, Halsſchmuck, Armbänder und Ohrengehänge von Brillanten. Von Wernern bekam ich einen vollſtändigen Brautputz. Rock und Kleid von Roſe Moor, mit ſchönen Blonden beſetzt, und einen weißſeidenen breiten Reifrock. Alles war aufs reichſte, und nach der neueſten Mode gemacht, und ich hatte eine große Freude darüber. Auch nahm ich mich recht gut aus, und als wir in den Saal zur Trauung gingen, hörte ich die Dienſtleute im Vorſaale flüſtern: Seht doch das ſchöne Paar, und wie ſie beide ſo herrlich geputzt ſind, und darauf erſt warf ich einen Seitenblick nach meinem Führer, den ich aus Verwirrung noch gar nicht angeſehen hatte. Die Tante und mein Schwiegervater führten uns zum Altar, ich weinte manche Thräne hinter meinem Fächer, und das Schluchſen meiner mütterlichen Freundin vermehrte noch meine Rührung. Heut zu Tage gehen die Bräute wohl lachend an den Trautiſch, das war aber ehedem anders, und es wäre wohl unerhört geweſen, wenn bei des Predigers ernſtem Zuſpruch ſich die Augen unter dem Kranze nicht befeuchtet hätten. Andere Zeiten, andere Sitten. — Nach der Trauung ging ich aus einem Arm in den Andern, und empfing die Glückwünſche der zahlreichen Gäſte. Es war etwas ſtill und förmlich, wie es bei dergleichen feierlichen Gelegenheiten ſonſt zu ſeyn pflegte, und erſt bei Tiſche wurde man heiter, weil der Wein reichlich floß, und allerhand ſchöne Gedichte umhergingen. Auch hatten wir Tafelmuſik, und meine Füße hüpften unwillkührlich zu den ſchönen Tänzen, die ich ſtillſitzend mit anhören mußte. Niemand aber war froher, als die Tante, und meines Neuvermählten Vater; ſie tranken mit leuchtenden Blicken auf unſer Wohl, und die Gläſer klangen hell in den fröhlichen Tuſch der Muſikanten. Beſonders ſchien die Tante ihre Freude an dem prächtigen Hochzeitmahle zu haben, das ganz von ihr angeordnet, und im höchſten Ueberfluß war; ſie ſah auf alles, nöthigte jeden Gaſt, und fühlte ſich als ſorgende Wirthin und Brautmutter recht in ihrem Element.

Mein Glück wäre in meinem neuen Stande ganz ungetrübt geweſen, hätten nicht die Schrecken des Kriegs es fort und fort unterbrochen. Sachſen litt viel, und unſer Wohnort war oft hart bedrängt. Vergebens hofften wir von Jahr zu Jahr auf den Frieden, er verzog noch lange. Als er endlich erſchien, war ich eben zum zweitenmale Mutter eines Sohnes geworden, und mein Aelteſter, der nach ſeinem Großvater Woldemar hieß, konnte ſchon auf ſeinem Steckenpferde ſich herumtummeln. Die Tante war wegen der Kriegsunruhen bei uns in der Stadt geblieben, ſie ſah unſer Glück und unſern Wohlſtand mit herzlicher Freude, und kannte keine angenehmere Zerſtreuung, als Abends bei mir und den Kindern zu ſeyn, da ich des kleinen Conrads wegen nicht ausging. An einem ſolchen Abend, da es faſt dunkel war, und ich mit dem Kinde auf meinem Schooß tändelte, während mein Mann neben mir ſtehend, den lieben Knaben betrachtete, hatte ſie ganz ſtill und nachdenkend uns zugeſehen; und wie mein Mann mit einem Kuß von mir ſchied, und ich das Kind zur Ruhe gelegt hatte, ergriff ſie meine Hand und ſagte: nicht wahr, Lieschen, ich irre nicht, Du biſt ganz glücklich, und würdeſt Dir, wenn Du noch wählen könnteſt, kein anderes Loos wünſchen?

Woher kömmt die Frage, liebe Tante? antwortete ich lächelnd, Sie wiſſen ja, daß mir kein Wunſch übrig iſt, als die Erhaltung der Freuden, die mir Gott geſchenkt hat.

Nun gut, liebes Kind, fuhr ſie fort, die Antwort habe ich erwartet. Ich will Dir etwas entdecken womit ich früher immer zurückhielt, weil es etwa Deinen Frieden hätte ſtören können. Jetzt binden

Digitized by Google

Dich dreifache Bande an Deinen Mann, und da iſt nichts mehr zu fürchten. Alſo, an Deinem Hochzeittage, wie die Trauung vollzogen war, und wir alle in einem halben Zirkel feierlich umherſitzen, winkt mir Martin geheimnißvoll zu. Ich gehe hinaus, und denke es betrifft irgend eine Frage wegen der Bereitung der Abendtafel; ſtelle Dir vor, wie ich erſtaune — da ſteht der leibhaftige Plotow vor mir. Ich entſetzte mich anfangs wie vor einem Geiſt, dann wollte ich ihm ſagen, was wir gehört hatten, aber er ließ mich nicht zu Worte kommen, ſondern fragte nur ſtürmiſch nach Dir, und ob es wirklich wahr ſei, daß Du Dich heute verheiratheteſt. Was konnte ich anders thun, als ihm reinen Wein einſchenken; zugleich aber bat ich ihn, Deine Ruhe nicht zu trüben, und Dich nicht wieder zu ſehen. Da hatte ich nun einen harten Kampf, er wollte Dich durchaus noch einmal ſehen, und war ſo ungeſtüm, wie es ſich von einem Menſchen erwarten läßt, dem leider in der heilloſen Kriegszeit alles zu Willen geſchiehet. Ich will auch gar nicht leugnen, daß ich ihn, aller meiner Angſt zum Trotz, recht herzlich bedauerte, und ſo kam es, daß ich ihm endlich zugab, er ſolle Dich ſehen, aber ohne Dein Wiſſen. Er fing an einzugeſtehen, daß ein Geſpräch zwiſchen Euch zu nichts dienen könne, und nun führte ich ihn ganz leiſe in das Nebenzimmer, wo er durch die große Glasthür den ganzen Zirkel überſehen konnte, in deſſen Mitte Du, gerade recht beleuchtet von zwei hohen Lichtern, ſaßeſt. Er ſtand lange ſtumm da, einigemal wollte er gehen, aber immer hob er den Vorhang wieder auf, und ſtarrte hinaus, bis er endlich raſch, und ohne mich zum Abſchied zu grüßen, zum Zimmer, und zum Hauſe hinaus lief. Mir war ein Stein vom Herzen, ich hütete Dich in den erſten Tagen; denn wer ſtand mir dafür, daß er nicht wiederkam? Aber ich hörte nichts wieder von ihm, bis vor zehn Wochen, da ging er hier durch in die Heimath. Er ließ ſich bei mir melden, fragte nach Dir, nach Deinem Mann und Kindern, ſehr theilnehmend, aber ruhig, und bat mich, Dir ſeinen Gruß zu ſagen. Ich weiß, Lieschen, Du dankſt es mir, daß ich beidemal eine Zuſammenkunft hinderte, die in jedem Fall nichts getaugt hätte.

Die Tante ſchwieg, und ich umarmte ſie herzlich. Was ſich bei dieſer Erzählung in mir regte, war nur noch ein freundliches Wohlwollen, und wahre Freude, Plotow noch am Leben zu wiſſen. Wie könnte auch eine Frau, die Mutter iſt, anders für einen Fremden empfinden, und ſollte er ihr einſt noch ſo theuer geweſen ſeyn. Und nun eine ſo glückliche, ſo geliebte Frau, wie ich. Ich ſandte Plotow meinen Segen in ſein Vaterland nach, und flog eine Stunde ſpäter, nur noch heiterer in die Arme meines Mannes.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Die Freundſchaft.

Gnome.

Die Freundſchaft iſt ein **Kind** an Liebe und
Vertrauen,
Ein **Jüngling** an Gemüth, an Kraft und Wirkſamkeit,
Ein **Greis** an Weisheit, und einſt bei des Todes
Grauen
Ein **Engel**, der uns mild den Kelch des Troſtes
beut.

Th. Hell.

## Charade.

### Die erſte Sylbe.

Ich nur bin aller Weſen Mutter,
In mir allein ſchafft die Natur,
Ich bin der Vater alles Böſen,
Die größten Wunder kann ich löſen,
Die Weisheit führ' ich auf die Spur.
Was iſt, was ſeyn wird und was war,
Das weiß ich alles auf ein Haar.

### Die beiden letzten Sylben.

Als läſtiger Gefährte wandeln
Wir beide auf des Menſchen Bahn,
Den Fürſt und Bettler wir begleiten,
Der König kann uns nicht vermeiden,
Wir drängen läſtig ihm uns an.
Wir ſind der **Erſten** Kind, uns beide
Trägt der in Lumpen und in Seide.

### Das Ganze.

Stets alternd, immer neu geboren,
Stets wechſelnd, ſteht das Ganze da:
Des Weiſen Born, der Spott der Horen,
Umſchwebt vom Zirkeltanz der Choren,
Der Zeuge deſſen, was geſchah.
Und iſt's gleich golden einſt geprieſen,
Hat's eiſern ſich doch uns erwieſen.

B.

Digitized by Google

## Correſpondenz-Nachrichten.

**Aus Prag.** Ende März 1817.

Unſre Bühne hatte vor mehrern Jahren durch die Bemühungen des würdigen Theaterdirektors Liebich ſich zu einer Höhe erhoben, die ſie unter die vorzüglichſten Teutſchlands rechnen ließ; dem Wechſel alles Irdiſchen zufolge hat uns ſeitdem die Kaiſerſtadt Mad. Schröder und Mad. Löwe (die dort wie hier als Sterne erſter Größe glänzen) Stuttgart die geiſtreiche Mad. Brede entführt, welche in launigen Rollen ſo gern geſehen wurde, und der grauſamſte Schlag traf die dramatiſchen Muſen Böhmens durch den Todesfall des vortrefflichen Liebich ſelbſt, dem die erſten Kenner einen Platz neben Iffland und Fleck anweiſen. Doch ſind noch manche Kräfte, viele brave und ſelbſt vorzügliche Mitglieder hier, und man kann mit Recht behaupten, daß Prag vor Liebichs Hieherkunft, wenn auch einzelne Mitglieder, doch niemals ein ſo gutes Enſemble beſaß, welches hoffentlich in den wenigen Lücken die es hat, bald wieder ergänzt werden wird. Da Sie wünſchen, von Zeit zu Zeit Nachrichten von hier zu erhalten, und in einer Provinzſtadt doch das Theater am Ende die Hauptſache bleibt, ſo mache ich den Anfang mit einer kleinen Charakteriſtik unſrer Bühne, die mir hoffentlich für die Zukunft manche Details erſparen ſoll.

An der Spitze der Bühne ſteht Mad. Johanna Liebich, die Wittwe des verehrten Direktors, den wir allein als den wahren Gründer des hieſigen Theaterweſens anſehen müſſen, und welche ſchon in dieſer Hinſicht, wenn nicht ſo große eigne Verdienſte ein Recht darauf ſicherten, vollen Anſpruch auf die Theilnahme der Prager hätte, ſie hat am 24ſten März die Bewilligung der böhmiſchen Stände zur Fortführung der Theaterdirektion erhalten und an demſelben Tage vor Aufführung des Collin'ſchen Trauerſpiels Balboa in einem einfach rührenden Prolog ſich der Gunſt des Publikums empfohlen. Sie iſt eine ſehr brave Schauſpielerin, die vor vierzehn Jahren von Wien hieher als erſte Heldin kam, und noch immer im Stande wäre dieſe zu ſpielen, wenn ſie nicht — ein ſo seltnes als lobenswerthes Beiſpiel für alle Direktionen — ganz ohne Rollenſucht die meiſten derſelben ſchon vor mehrern Jahren abgegeben hätte und in das Fach der zärtlichen Mütter übergegangen wäre, das durch ſie ſo würdig als auf wenigen Bühnen beſetzt iſt. Es iſt gewiß ein reicher Genuß, von ihr die Claudia Galotti, Oberhofmeiſterin in Eliſa von Valberg und die Oberförſterin in den Jägern zu ſehen.

Mad. Allram iſt eine recht brave Schauſpielerin, zwar mehr durch Natur als Kunſt, die aber in verſchiedenen Fächern, und, mit einer zwar etwas ſchwachen aber nicht unangenehmen Stimme, auch in der Oper ſehr brauchbar iſt. Soubretten, Bauermädchen, und trotz ihrer Jugend, auch einige alte Frauen in der Oper gelingen ihr vorzüglich.

Dem. Böhler d. ä. welche ganz als Anfängerin hieher gekommen, ſich erſt hier unter der Leitung der vortrefflichen Schröder ausgebildet hat, erfüllt täglich mehr die ſchönen Erwartungen, zu denen ſie ſchon anfangs berechtigte. Eine äußerſt reitzende, liebliche Geſtalt, verbunden mit einer höchſt anziehenden Phyſiognomie nehmen ſchon im Voraus für ſie ein und ein zart jungfräuliches Weſen, das ihr in allen Charakteren ein eigenes Intereſſe verleiht, vollendet, mit einem ſinnigen und durchdachten Spiel verbunden. Höchſt liebenswürdig iſt ſie als Walburg in Oelenſchlägers Axel und Walburg, Chatinka im Mädchen von Marienburg, Desdemona im Othello, Klara im Haus Barcellona, Ida im Ideal, Prinzeſſin Eboli, und ſelbſt die Königin im Don Karlos, welche ſie unlängſt einem weiblichen Kunſtgaſt zu Liebe übernehmen mußte, weil Mad. Sonntag krank war, gelang ihr ſehr gut. Leider raubt uns die neue Leipziger Theaterdirektion dieſe hoffnungsvolle junge Künſtlerin ſammt ihrer Schweſter.

Dem. Böhler die jüngere, welche mit einer vorzüglich in den untern Tönen ſehr hübſchen Stimme große Hoffnungen für das muntre Fach der Oper verſpricht. Schon im Juni verlaſſen uns beide und werden von den hieſigen Kunſtliebhabern ſehr beklagt.

Dem. Brand gehört wohl unter die glücklichſten Acquiſitionen, deren ſich eine Bühne erfreuen kann, da ſie in allen muntern Fächern ſich mit großer Leichtigkeit und Sicherheit bewegt und ſelbſt ernſtere Rollen nicht uneben darſtellt; dazu kommt eine große Gefälligkeit für die Direktion; auch die ermüdendſten Rollen, z. B. das Sternenmädchen u. ſ. w. darzuſtellen. In der Oper ſingt ſie zweite und dritte Rollen und glänzt vorzüglich in der franzöſiſchen Oper, wo ihre liebliche Darſtellung eine nicht bedeutende Stimme erſetzt. Aſchenbrödel, der kleine Matroſe, Fanchon, und im Luſtſpiel, Marie in Vaterliebe, Wilhelmine im Räuſchchen, der Page in Pagenſtreichen u. ſ. w. gehören unter ihre vorzüglichſten Rollen.

Mad. Brunetti hat ſich meiſt für das höhere Luſtſpiel ausgebildet und giebt junge — vorzüglich eiferſüchtige Frauen vortrefflich; doch excellirt ſie auch in einigen ernſten Rollen und unter dieſen möchten wohl Sena in Salomons Urtheil und Marie im Clavigo die wichtigſten ſeyn, doch muß ich ſagen, daß ich die letztere noch nie mit ſolcher Vollendung geſehen habe.

Mad. [redacted] geb. Auernhammer iſt eine ſehr kunſtreiche Sängerin mit vortrefflicher Methode und einer in den tiefern Tönen ſehr ſchönen Stimme, ihre Höhe iſt mitunter etwas ſcharf, in der mimiſchen Darſtellung leiſtet ſie weniger.

Mad. Grünbaum gehört ohnſtreitig unter die vorzüglichſten Sängerinnen Teutſchlands, und ich glaube nicht, daß ſich das Prager Publikum auch mit der Gefeiertſten einen Tauſch gefallen laſſen würde. Eine außerordentlich ſchöne klangvolle Stimme wird von ihr mit einer bewundernswerthen Sicherheit beherrſcht, ſo daß ihr nichts zu gewagt ſcheint und ihre Kraft, Fülle und geſchmackvoller Schmuck oft zum Erſtaunen hinreißt. Zu ſagen, welches ihre vorzüglichen Rollen ſind hieße ein Verzeichniß aller Opern niederſchreiben, worin ſie geſungen hat. Ihr Spiel iſt durchdacht und ſo richtig als man es wohl bei wenigen Sängerinnen finden dürfte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Czegka,

## Ankündigungen.

Im Verlag der Monath- und Kußler'ſchen Buchhandlung in Nürnberg iſt erſchienen:

Geographiſche Tabelle von Europa, entworfen nach den neueſten Beſtimmungen und geſchehenen politiſchen Abänderungen vieler Länder dieſes Erdtheils bis zu Ende des Jahrs 1816 mit Benutzung der neueſten Auflagen von Steins und Cannabichs geographiſchen Lehrbüchern. 2te verbeſſerte und vermehrte Auflage. gr. Fol. 4 gr.

Geographiſch-ſtatiſtiſche Tabelle von Deutſchland nach ſeiner gegenwärtigen durch den Wiener Congreß erhaltenen Verfaſſung und Abtheilung mit vorzüglicher Benutzung der 2ten Auflage des Cannabichiſchen Lehrbuchs der Geographie, entworfen und ausgefertiget. gr. Fol. 4 gr.

Vorräthig in der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 91.

Mittwoch, 16. April 1817.

## Mondſcheinlied der Elfen *).

Juchheiſa, tralla,
Wir Elfen ſind da;
Wir ſchwatzen und ſingen,
Und tanzen und ſpringen,
Und ſchlürfen behaglich, wie perlenden Wein,
Das bläuliche Mondenlicht in uns hinein.

Es glitzert die Au
Im kühlenden Thau,
Und wo wir nur ſchweifen,
Da ziehen ſich Streifen
Herum in die Runde vom dunkelſten Grün,
Geräth da hinein wer, ſo fangen wir ihn;

Und werfen dem Tropf
Wohl Stein' an den Kopf
Und machen ihm bange
Mit Leichengeſange,
Und ſtrebt er aus unſerem Kreiſe hinaus,
So ſtehn wir wie Mauern und lachen ihn aus.

Von Lachen und Spas
Da halten wir was;
Die Menſchen, die Gecken
Zu thören, zu necken,
Zu trinken die Weine, die ſie ſich erbaun,
Und tief ihren Weibern in's Auge zu ſchaun! —

Juchheiſa, tralla,
Von fern und von nah
Ihr Elfen in Steinen,
In Klüften, in Schreinen,
In Bäumen und Flüſſen, o Neckiſche, ihr,
Herbei, eure Brüder und Schweſtern ſind hier! —

F. Laun.

*) Aus einer bald in Druck erſcheinenden Erzählung, die Elfen genannt.

## Die goldne Hochzeit.

(Fortſetzung.)

Unvermerkt verſtrich ein Jahr nach dem Andern. Unter ſtiller Thätigkeit und einem einförmigen Tagewerk entweicht die Zeit ſo raſch, daß wir uns am Ende von Jahrzehnten erſtaunt fragen: wie das nur möglich ſey? Es fehlte mir aber auch nicht an häuslichen Leiden, und ich hatte vieles erfahren, was den jugendlichen Sinn veraltet und Wunden ſchlägt, deren Narben nur im Tode ganz verheilen. Der erſte Verluſt traf mich kurz vor der Geburt einer Tochter. Die Tante ſtarb in meinen Armen. Ich vermißte ſie ſchmerzlich, denn ihre treue Liebe, ihre Geſellſchaft fehlte mir nun, auch entſtand eine traurige Lücke in meinen Beſchäftigungen; ſie hatte die letzten Jahre viel Pflege bedurft, und erſt, als das kleine Mädchen meine Mutterſorgen heiſchte, verlor ſich dies Gefühl der Leere. Ein Jahr ſpäter ging meines Mannes alter Vater in die Ewigkeit, wir bekamen nun einen größeren Haushalt, größeres Vermögen, aber auch größere Sorgen. Der Tante Gut war mir auch

zugefallen, der Krieg hatte hier vieles zerſtört, und mein Mann fand ſo viel zu bauen und zu beſſern, daß er gern das ganze Beſitzthum veräußert hätte. Ich aber hing mit großer Liebe daran, und bat immer von neuem; denn mein Conrad zeigte ſchon in ſeinem fünften Jahre viel Hang zu den Geſchäften des Landmannes, ſpielte am liebſten mit Ackergeräth, ließ ſich Stundenlang von Korn und Flachs, von ſäen und ärndten erzählen; es war daher mein Lieblingsplan, ihm einmal das Gut zu übergeben; den Woldemar hingegen, der immer Zahlen ſchrieb und rechnete, auch wohl Stecknadeln und andere Kleinigkeiten an mich zu verhandeln pflegte, beſtimmte ich im Geiſt für den Handel. Ich war immer der Meinung, daß des Mannes Beſtimmung ſchon im Knaben ſpricht, und beobachtete meiner Kinder Sinn und Talente von ihrer früheſten Kindheit. 1768 ſchenkte mir Gott wieder eine Tochter, und da ich bei ihrer Geburt ſehr krank war, auch das Kind, das ich ſelbſt ernährte, ſchwächlich blieb, ſchickte mich mein Mann mit den Kindern hinaus auf das Gut. Ich war lange nicht da geweſen. Der Anblick des Hauſes, des Gartens, meines ehemaligen, jetzt verwilderten Blumenbeetes, die Wohnſtube, die ganze Stille und Oede des Hauſes, machte mir einen traurigen Eindruck, und es gehörten Wochen dazu, ehe ich mich ſo geſtimmt fühlte, um etwas für die Verbeſſerung meiner Geſundheit zu hoffen. Doch verſchwieg ich dieß ſorgfältig meinem Mann, der mich jeden Sonnabend beſuchte und den Sonntag im Kreiſe ſeiner Kinder verlebte. Nachher hat es mich oft bedünken wollen, mein Gefühl beim Eintritt in das Gutshaus ſey Ahnung geweſen, wie wir denn wohl ſchwach ſind, wenn uns Unglück trifft — denn ach! *hier* ſollte ich die ſchwerſte Erfahrung meines Lebens machen. Aber ich habe immer muthig gegen dieſen Glauben gekämpft, und mir recht ernſtlich alle natürlichen Urſachen meines Trübſinns vorgehalten, weil ich überzeugt war, der Ahnungsglaube werde meine Ruhe ſtören und mich bei der kleinſten zufälligen Verſtimmung des Gemüths der peinlichſten Furcht hingeben. Der Menſch ſoll ja nicht mit bangem Zagen in die Zukunft blicken, oder durch finſtere Träume die frohe Thätigkeit der Gegenwart hemmen, ſondern redlich das Seine thun, und was Gott bedeckt hat, mit kindlicher Zuverſicht dieſem guten Vater überlaſſen.

Mein Jettchen ging ins fünfte Jahr, und war mein Augapfel. Sie zeigte früh einen ſeltnen Verſtand und ſpielend lernte ſie manches, worüber alle erſtaunten, die uns kannten. Sie blühete dabei in jugendlicher Friſche, hüpfte kindiſch wild mit ihren Brüdern um die Wette, und ſaß wieder eben ſo gern recht verſtändig neben mir, ja ſie war mir ſchon eine theilnehmende Geſellſchafterin in meiner Einſamkeit. Da kamen die Pocken ins Dorf, und ehe ich mit meinen Kindern der Gefahr entfliehen konnte, war Conrad davon ergriffen. Ihm folgte Woldemar und Jettchen. Jettchens Krankheit hatte gleich gefährliche Symptomen, der Arzt ſchüttelte den Kopf und verheelte mir nicht was geſchehen könnte. Ach, da erſt lernte ich den Schmerz kennen. In dumpfer Betäubung ſaß ich Tag und Nacht am Bette der Kinder und bewachte ihren Athem. Mein Mann nahm mir das kleine Hannchen und übergab es der Frau, die ſich erboten hatte, es mit ihrem eigenen Töchterchen an ihrer Bruſt zu nähren. Woldemar beſſerte ſich nach und nach, Jettchens Gefahr ſtieg mit jedem Tage. Ich mußte ſie ſterben ſehen! — ihre ſanften Augen, in die ich ſo oft mit Mutterfreude blickte, mußten meine zitternden Hände zudrücken. Ach, eine Mutter, die ihr Kind vorangehen ſieht, hat den Tod ſchon einmal gefühlt! Leer und todtenſtill war es nun um mich, mein Liebling ſprang nicht mehr um mich her, überall fehlte das Kind an meiner Seite, deſſen fröhliche Lebendigkeit ſonſt alles beſeelte. Auch die armen Knaben weinten oft und viel um ihre Geſpielin, ſie waren ſchon klug genug, unſern Verluſt zu fühlen.

Sobald es die Geſundheit meiner Söhne erlaubte, verließen wir den Ort der Trauer. Verwaißt betrat ich mein Haus wieder. Mein Mann ſuchte mich aufzurichten, er zeigte mir, was ich noch beſaß, er ſtärkte meine Seele durch den Glauben an die Vorſehung und durch ſanfte Ermahnungen, nicht über das Verlorne alles zu vergeſſen. Mein Gemüth ſchloß ſich ſeinen Tröſtungen auf; dankbar ſah ich, wie er mir jetzt mehr Zeit widmete, als je während unſerer zehnjährigen Ehe, wie er ſich bemühete mich auf Hannchens Schönheit aufmerkſam zu machen, die wirklich hübſch und ganz geſund von ihrer Pflegemutter zu mir kam — und mir täglich etwas Liebes und Gutes von den Knaben zu erzählen. In ſolchen trüben Tagen ſchließen ſich verbundene Herzen immer enger an einander; und wie der Sturm zum Gedeihen der Pflanzungen eben ſo wohlthätig mit wirkt, als Sonnenlicht und Wärme, ſo iſt ein Eheband erſt recht bewährt, wenn man durch gemeinſchaftliches Halten und Tragen in kummervollen Stunden den lindernden Troſt theilnehmender Liebe erkannt hat.

Nach und nach kehrte mir Ruhe und herzliche Freude an meinen übrig gebliebenen Schätzen zurück.

Digitized by Google

Meine Kinder wuchſen wacker heran, Woldemar und Conrad waren fleißige gehorſame Söhne, und Hannchen konnte ich ſelbſt nicht ohne eine kleine Eitelkeit anſehen, ſo zierlich und hübſch war ſie. Das Schickſal gab ihr in ihrem zehnten Jahre eine Geſpielin an ihrer Milchſchweſter, deren Eltern beide ſtarben. Ich war gerade auf dem Gute, als die Schulmeiſterin tödtlich krank wurde, und eingedenk des Guten, das ſie an meinem Hannchen that, verſprach ich ihr, für ihr Kind zu ſorgen. Nun hatte ich zwei Töchter zu bilden, das ſchönſte Geſchäft, daß Gott meinem Geſchlecht vertraute. Ich that, was an mir war, ſie zu Hausfrauen und thätigen Gliedern der menſchlichen Geſellſchaft zu erziehen, und es iſt mir gelungen. Fleiß hielt ich mein Lebtage für die Haupttugend einer Frau, aus der alle anderen entſpringen, und ſo durften meine Töchter die Hände nie müſſig in den Schooß legen. Denn ein fleißiges Mädchen iſt auch immer gleicher Laune, weil ſie innere Zufriedenheit erwirbt; ſie fällt nicht aus Langeweile in den Hang nach Zerſtreuungen, oder auf unnütze Leſereien; ſie bleibt geſund an Seele und Leib, denn auf den durcharbeiteten Tag folgt eine ruhige Nacht. Vor allem aber iſt ſie Herr ihres Schickſals und bewahrt Schätze, die weder Motten noch Roſt freſſen. — Die beſte Zeit im Leben iſt die, von der man am wenigſten ſagen kann, und ſolcher hatte ich viel. Ich ward alt, und der Gefährte meines Lebens mit mir, Zeiten und Sitten wechſelten, unſere Söhne reiften zu Männern empor, unſere Mädchen gingen aus unſern Armen ihrer Beſtimmung entgegen. Hannchen mußte ich weit weg ziehen ſehen, ein Kaufmann aus Hamburg entführte ſie mir. Woldemar übernahm des Vaters Handlung, und wählte ein begütertes Mädchen ſeiner Vaterſtadt. Wir Eltern wollten nun der wohlverdienten Ruhe pflegen und zu Conrad auf das Gut ziehen, das er ſchon einige Zeit vor ſeines Bruders Heirath bewirthſchaftete. Und ſiehe, da hatte mir Gott eine große Freude aufgeſpart. Conrad liebte meine Pflegetochter Röschen, und ich durfte nun nicht fürchten, mit einer fremden Schwiegertochter unter einem Dache zu hauſen; denn das thut nimmer gut, weil alte Leute eigen ſind und ſich ungern von der Sitte ihrer Zeit trennen. Sah ich doch das am beſten in der Stadt. Das neumodiſche Leben der Frau Tochter gefiel mir nicht, und nur mühſam gebot ich meiner Zunge. Zu unſerer Zeit war der Reichthum wohl aufgehoben in Kiſten und Kaſten, außen ſah alles fein bürgerlich und häuslich. Heutiges Tages aber glänzt er von fern, in Bronze und Gold und deckenhohen Spiegeln. Darin ſpiegelt ſich die Hausfrau jeden Abend, wenn ſie zu Ball und Aſſemblee geht, und ſieht doch nicht, daß ihrem Anzuge die ſchönſte Zier des Weibes, die Beſcheidenheit fehlt. Bei Gaſtmahlen giebt es viel Gerichte, alles fein und köſtlich, aber von allen nur wenig, nirgend der alte reichliche Ueberfluß. Statt ſich hübſch ordentlich bei Tage zu beſuchen, kömmt man erſt bei der Nacht zuſammen, ſetzt ſich um zehn Uhr zu Tiſche und ſteht am andern Morgen auf, wenn andere Leute ſchon das halbe Tagwerk vollbracht haben. Bei der Taufe der lieben Enkel werden die ehrwürdigen Namen unſerer Voraltern verſchmähet; da giebt es eine Aurora, einen Oscar und eine Eulalia. In dem Zimmer der Frau Tochter ſieht es eher aus, als bewohne es irgend ein Gelehrter. Da iſt nichts von Garn oder Leinen, von Flachs oder Wolle, aber viele Bücher ſind zu ſehen, und eine Menge ſogenannter Monatsſchriften, von denen man zu meiner Zeit wenig oder nichts wußte. Das iſt nun alles wohl ſo Mode, und mag nur einer alten grilligen Frau auffallen, aber ich freuete mich doch jedesmal, wenn ich wieder zu meinem Röschen eintrat, die ich unter ihren Kindern arbeitend fand, und wo die liebe alte Zeit mich noch aus allen Einrichtungen anlächelte.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Ein Narr macht zehn.

Ein Narr macht zehen! Sey es darum!
Doch unſere Spaßmacher ſind ſo dumm,
Und geben uns ſo wenig zu lachen,
Daß jetzt zehn Narren kaum Einen machen.

J. F. Caſtelli.

## Wortſpiel.

A. Nach einem braven Weib ſollſt Du jetzt um dich ſchauen.

S. Ach Freund! dem Trauen iſt nicht recht zu trauen.

J. F. Caſtelli.

## Räthſel.

Zwar bin ich für das Licht gemacht,
Doch zeig' ich immer mich bei Nacht,
Willſt du von mir den Nutzen ſpüren,
Mußt du mit leichter Hand mich führen,
Sonſt könnt' es leicht ſo übel kommen,
Daß du, wenn du zum Schnitt mich zwingſt,
Das Gegentheil von dem vollbringſt,
Was du zu thun dir vorgenommen.

J. F. Caſtelli.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Correſpondenz-Nachrichten.

Aus Prag (Fortſetzung). Ende März 1817.

Mad. Junghanns verdient unter die vorzüglichen komiſchen Mütter gerechnet zu werden und wird immer mit gerechtem Beifalle geſehen. Ueberhaupt iſt es ein charakteriſtiſcher Zug der deutſchen Bühne, daß unſere Schauſpielerinen früher als anderswo ins Mutterfach übergehen, und wir meiſt gute Mütter beſitzen.

Mad. Sonntag iſt eine denkende Künſtlerin voll Gefühl, und einzig durch fleißiges Selbſtſtudium zu dem geworden, was ſie iſt. Nebſt ihrem eigentlichen Fache, den Heldinnen im Trauerſpiel, übernimmt ſie mitunter launige Rollen im höhern Luſtſpiel und entſpricht auch in dieſem Gebiete den Foderungen der Kunſt, und erntet beinahe eben ſo viel Beifall als Sophie in der Ausſteuer, wie als Roſamunde Klifford, Ophelia oder Eliſabeth von Valois und Johanna Laud ein.

Mad. Waldmüller, zweite Sängerin, beſitzt eine ſehr ſchöne und kräftige Stimme, zumal in den untern Tönen, doch fehlt ihr leider die Gewalt darüber und nicht ſelten wird ſie deren nicht Herr, und an Methode und Gewandheit des Vortrages fehlt es ihr ganz.

Herr Allram iſt ein ſehr brauchbarer und gewandter Komiker, zwar nicht im umfaſſendſten Wirkungskreiſe, aber vorzüglich im Fache der Hausmeiſter, Dorfrichter, Juden u. ſ. w. Seine Darſtellungen des Hausmeiſters im Sonntagskind, Hrn. v. Borthal im Rochus, Dutreillage in den vornehmen Wirthen, Dupperich in den Quälgeiſtern, Eilmann im Hausdoctor u. m. a. ſind in der That vollendet.

Herr Bayer ſpielt Helden- und Charakterrollen mit ausgezeichneter Kraft, Umſicht und männlicher Würde und iſt jetzt doppelt erfreulich, da er zwei große Fehler, abſichtliche Manier und Kraftverſchwendung, gänzlich abgelegt, und ſich dagegen eine wahre künſtleriſche Ruhe anzueignen gewußt hat. Sein Dunois in der Jungfrau, Macbeth, Othello, Leiceſter in Maria Stuart, Fiesko, Hamilton in Partheienwuth u. ſ. w. ſind ſehr gelungene Darſtellungen. Seit Herr Bayer Regiſſeur iſt, hat er ſich meiſtens dem Fache der edlen Väter zugewendet, und ſchon ſein erſter Verſuch (Alfons im Hauſe Barcellona) beurkundete hinlänglich, wie viel man ſich darin von ihm zu verſprechen habe.

Herr Gerſtel iſt ebenfalls ein braver komiſcher Schauſpieler, doch in ſeinem eigentlichen Fache faſt zu nahe mit Allram verwandt, daher ſich beide in ihren Rollen kreuzen, und Hr. Gerſtel, der der jüngere bei der Bühne iſt, wohl am meiſten zu kurz kommt und ſich vielfach in andern Rollen brauchen laſſen muß, die er gern zur Zufriedenheit darſtellt, wobei er aber minder ſein Talent zeigen kann. Von den komiſchen Rollen, die ihm zu Theil wurden, gelingen ihm vorzüglich die beiden alten Buchhalter in Lorenz Stark und Reue und Erſatz; es will viel für ſeine Darſtellung ſagen, daß er in der letztern Rolle ſelbſt nach Liebich gefiel.

Herr Grünbaum, Sänger und Schauſpieler, beſaß ehemals eine ſehr liebliche Tenorſtimme, da jedoch dieſe ſehr abgenommen hat, ſo iſt dieſer ſehr vielſeitig gebildete Mann, der ſich auch ſchon als Dichter verſucht hat, ſo beſcheiden, in der Oper nur kleinere Parthien zu übernehmen und dagegen zur Unterſtützung des Ganzen auch im Schauſpiele mitzuwirken, wo ihn eine ſehr hübſche Figur und ausgezeichnete Kenntniſſe unterſtützen.

Herr Kainz, erſter Baſſiſt. Eine hübſche Figur, viel Geſchmack in der Kleidung und fleißiges Studium zeichnen ihn aus; leider aber hat ſeine Stimme wenig Klang und er detonirt ſtark.

Herr Löwe, welcher ebenfalls nach Leipzig engagirt wurde, iſt auch ein empfindlicher Verluſt für unſere Bühne; zumal da er ſeit einiger Zeit ſein Rollenfach ſo ſehr erweiterte und nebſt den komiſchen Rollen und naiven Jünglingen auch jugendliche Helden mit dem beſten Erfolge ſpielt. Ein Schauſpieler, der in einer Woche den Peter in Menſchenhaß und Reue, Karl v. Ruf in der Schachfigur und Prinz Roderich im Leben ein Traum — alle gut, aber die letzte am beſten ſpielt, iſt gewiß für jede Bühne ein ſehr wünſchenswerther Gewinn.

Hr. Polawsky iſt einer der glänzendſten Chevaliers und Bonvivants, deren ſich die deutſche Bühne zu rühmen hat; in ernſten Heldenrollen, die er zwar auch mit Einſicht giebt, macht man ihm den Vorwurf, daß er zu ſehr der franzöſiſchen Manier anhänge. Sein Retau in dem Portrait der Mutter, Sallbach im Gut Sternberg, Riccaut de la Marliniere in Leſſings Minna, Peregrinus im Vielwiſſer, Rath Brand im Räuſchchen u. ſ. w. ſind vollendete Charakterzeichnungen, doch erfreut er auch als Don Carlos und Alonzo in der Sonnenjungfrau.

Herr Reinecke hat ein ziemlich weites Rollenfach und ſpielt nicht nur zänkiſche gutherzige Väter, ſondern auch alte und junge komiſche Rollen und leiſtet in manchen derſelben viel Gutes. Ihm zur Seite ſteht Herr Sewald, der ſich mit ihm in einen Theil der Rollen Liebichs theilt, und beide können unter die nützlichen und wünſchenswerthen Mitglieder einer Bühne gezählt werden. Unter die vorzüglichſten Rollen des letztern gehört der Zimmermeiſter Klarenbach in den Advocaten, des erſtern der Muſikmeiſter Miller in Kabale und Liebe. Ich glaube, daß dieſe beiden Rollen ſo ziemlich den Geiſt eines jeden dieſer beiden Schauſpieler bezeichnen.

(Der Beſchluß folgt.)

## Ankündigungen.

In der D. R. Marx'ſchen Buchhandlung in Karlsruhe iſt erſchienen und daſelbſt, ſo wie in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands (Dresden bei Arnold) zu haben:

**Gedichte**

von

**Franz Friedrich Freiherrn von Maltitz.**

In geſchmackvollem Umſchlag brochirt 2 fl.

Unter den vielen Poeſien der neuſten Zeit verdient dieſe Sammlung mit Recht eine ausgezeichnete Stelle, und auf mannichfache Weiſe findet in ihr der Kenner ſein Intereſſe gereizt und befriedigt; die dichteriſchen Schilderungen der verhängnißvollſten Augenblicke der jüngſtvergangenen Zeit, die Volksſagen und Balladen aus deutſcher Vorzeit, die Nachbildungen geſchätzter römiſcher Dichter, die epigrammatiſchen Verſuche, bilden eine ſehr anziehende und genußreiche Zuſammenſtellung.

Einen ganz eigenen Werth verleihen der Sammlung die eingeſtreuten Ueberſetzungen aus dem Ruſſiſchen, die dem Leſer um ſo willkommener ſeyn werden, da die Fortſchritte der Literatur dieſes großen Volkes aus Mangel ſprachkundiger Ueberſetzer dem Publikum des Auslandes ziemlich unbekannt bleiben mußten.

Abend-Zeitung.

Nummer 92.

Donnerſtag, 17. April 1817.

## Die goldne Hochzeit.

(Fortſetzung.)

Ein großer Schmerz war uns noch aufbehalten. Wir verloren 1790 unſer Hannchen im Wochenbett mit einer Tochter. Nichts konnte mich über dieſen Verluſt einigermaßen tröſten, als daß mein Schwiegerſohn mir das Kind, die kleine Lotte verſprach. Wie ſie zwei Jahr alt war, brachte er ſie mir ſelbſt, und mit ihr gewann ich nun neue Freude. Der Menſch iſt doch nie zu alt, neue Fäden des Glücks und der Liebe anzuknüpfen. Das liebe Kind, das in kurzem auch den Vater verlor, und uns nun ganz gehörte, machte mich wahrhaft wieder jung, denn ich ſuchte mich ſeinem fröhlichen Jugendſinn ſo viel möglich anzuſchmiegen, um ihm keine Luſt der Blüthentage durch Grillen zu trüben. Wie Lottchen heranwuchs, ſagte mein Mann oft ſcherzend, ſie ſey mein Ebenbild; und wirklich glich ſie einem Bilde, das die Tante einmal von mir malen ließ, wenn man den hohen ſteifen Haarputz und die Contuſche abrechnete, in der ich damals einherging. Lottchen kam ſelten, und immer nur mit mir nach Leipzig, aber es war die Rede davon, daß ſie ein ganzes Jahr hinein ſollte, um ihre hübſche Stimme auszubilden, und das Italieniſche zu lernen. Franzöſiſch und ein wenig Clavier für's Haus, hatte ſie ſchon von Conrad und Röschen gelernt, und ſie hätte daran, meinte ich — wohl genug haben können, allein es ereignete ſich bald etwas, das mir die entſcheidende Stimme in dieſer Sache raubte. Mein Conrad machte die Bekanntſchaft eines Fremden, der ſich in Leipzig auf unbeſtimmte Zeit aufhielt, und Baron Reichenberg hieß. Er war ein Mann von ungefähr 35 Jahren, mit einer edlen Geſtalt, und einem mehr klugen als hübſchen Geſicht. Anfangs beſuchte er uns nur ſelten, aber bald kam er öfter und öfter; mir und Röschen entging es nicht, daß ihm das ſiebenzehnjährige Lottchen gefiel. Auch ſie ſelbſt mußte es bemerken, aber ſie benahm ſich verſtändig wie immer, und ich konnte nicht erforſchen, ob die Aufmerkſamkeit des Barons ſie freue, oder ihr läſtig ſey. In kurzem erklärte er ſich gebührend, zuerſt gegen mich, und ich verſprach ihm mit Lottchen zu reden. Ich that es mit ſchwerem Herzen, denn mich bedünkte der Unterſchied der Jahre allzugroß, auch war Lottchen überhaupt noch ſo jung, ich konnte mir den Wunſch nicht verheelen, ſie möge ſich noch nicht entſcheiden. Aber auf der andern Seite gab es wohl nicht leicht eine beſſere Parthie für meine Enkelin, auch wollte der Baron noch einige Jahre warten. Ich wählte denn einen Sonntagmorgen, da alle in der Kirche waren, und wie Lottchen das Buch zuſchlug, aus dem ſie mir eben eine Predigt vorgeleſen hatte, hub ich meinen Spruch an, und ſetzte ihr alles auseinander, verheelte auch keinesweges meine Bedenklichkeiten, und machte ſie auf ihre Jugend und Reichenbergs Alter aufmerkſam, wobei mir im Feuer der Rede, und bei der Betrachtung dieſes wichtigen Augenblicks, die hellen Thränen ins Auge

Digitized by Google

traten. Allein Lottchen umarmte mich lächelnd, und erklärte nach kurzem Schweigen: ſie ſey dem Manne herzlich gut, achte ihn noch mehr, und mit ſolchen Gefühlen glaubte ſie ſeinen Antrag annehmen zu dürfen. Lottchen, Lottchen! ſagte ich kopfſchüttelnd, mich dünkt Du wählſt ſehr raſch. Eine Ehewerbung iſt nicht wie eine Aufforderung zur Menuet. Zu meiner Zeit ward ſelbſt die erwünſchteſte Heirath erſt lange in Ueberlegung gezogen, und nicht eher, als heute über acht Tage, werde ich Deine Antwort annehmen.

Dabei blieb es; aber auch bei des Mädchens erſter Entſcheidung. Nun war Freude im Hauſe. Der Baron benahm ſich wie ein geſetzter Mann, der ſeines Herzens größten Wunſch erreicht, aber die Jahre der Leidenſchaft hinter ſich hat, und ich hatte viel Wohlgefallen an dem verſtändigen Brautpaar. Indeſſen mußte ich nun meine Einwilligung zu Lottchens Aufenthalt in Leipzig geben, denn der Baron wollte es, und beſorgte ſelbſt die Wahl ihrer Lehrer in der Muſik. Meine Frau Tochter, Woldemars Frau, nahm ſie mit vieler Liebe bei ſich auf, und die Couſinen Aurora und Eulalie modelten an ihrem Anzuge, daß ich ſie beim nächſten Beſuch unter Locken und Bändern kaum wieder erkannte. Doch ließ ich mich das nicht irren, wenn nur die alte Frömmigkeit, der Fleiß und die Häuslichkeit blieb, wonach ich jedesmal durch allerlei verfängliche Fragen und verſteckte Unterſuchungen forſchte; und Gottlob, dieſe treuen Wächter an der weiblichen Herzensthür waren immer auf ihrem Poſten. Mit dem Winter wurde ich ſchwer krank an der Gicht. Lottchen beſuchte mich, ſo oft ſie konnte, allein bald trennte uns ein neuer Unfall auf lange. Conrads Kinder bekamen eins nach dem andern die Maſern. Lottchen hatte ſie noch nicht gehabt, und ich verbot ihr ſchriftlich, zu uns zu kommen. Darüber ging der Winter hin, die ſchönere Jahreszeit ſollte die Braut wieder zu unſerer Hausgenoſſin machen, aber nun traten die Waſſer aus, und erſt zu Anfang des Mays ſah ich Lottchen wieder, die im December zuletzt von mir geſchieden war.

Ich will es nur geſtehen, daß ich dieſen Zeitpunkt mit großer Unruhe erwartete. Lottchens Briefe machten mir bange, es ſchien mir nicht alles wie ſonſt. Da war ein Schwärmen, ein Ausrufen und Declamiren, wie in einem Roman, und ein ſchwermüthiges Weſen, das mir all mein Lebtage nicht gefallen hat. Das Wiederſehen und gleich die erſte trauliche Stunde beſtätigte meine Beobachtungen; die Wächter ſtanden wohl noch da, aber ſie waren vielleicht manchmal entſchlafen, und Modethorheiten hatten ſich in das unverwahrte Herz geſchlichen. Es wird ſich wieder geben, dachte ich, und gab Lottchen viel zu thun, zu ihrer Ausſtattung, ließ ſie auch fleißig im Garten, in der freien Frühlingsluft pflanzen und begießen. Allein es gab ſich nicht. Sie ward immer ſtiller, kam oft mit rothgeweinten Augen aus ihrer Stube herunter, erſchrack ſichtlich, wenn des Barons Wagen vor dem Thorweg hielt, und zeigte, wenn er da war, eine erzwungene Munterkeit, der man es anſah, daß ſie nicht aus dem Herzen kam. Das betrübte mich ſehr, und ich wünſchte nichts ſehnlicher, als mir Lottchens Vertrauen zu erwerben; doch kannte ich auch aus eigner Erfahrung die Scheu, mit welcher junge Leute ihre Herzensangelegenheiten vor Großmüttern und andern bejahrten Frauen verbergen, weil dieſe es gewöhnlich vergeſſen haben, daß ſie ſelbſt einmal ſo empfanden, und deswegen ſtrenge Richterinnen ſind. Die Liebe zu meinem Kinde ließ mich das fühlen, und gab mir den Vorſatz, die Kälte des Alters von mir zu thun, und ihr jetzt das zu ſeyn, was ihre jugendliche Mutter ihr geweſen ſeyn würde, die ja im Grabe ruhete, und deren Pflichten ich alle übernommen hatte. So geſtimmt, ſuchte ich ſie an einem ſchönen Sommerabend im Garten auf, wo ſie ganz einſam ſaß und weinte. Ihr Herz war denn auch wohl offen, und ſuchte ein vertrautes Herz, ich redete ihr liebreich zu, und eine höhere Macht legte Kraft in meine Worte. Lottchen fiel mir ſchluchſend um den Hals, und verſprach, mir alles zu entdecken. Ach, liebe beſte Großmutter! ſagte ſie, ich kann den Baron nicht heirathen, Sie hatten wohl Recht, als Sie mich warnten, aber damals kannte ich mein Herz nicht.

Ueber dieſen Anfang wäre ich beinahe aufgefahren, ich nahm mich doch noch zuſammen, um das Kind nicht zu verſcheuchen, und führte ſie ſchweigend aus dem Garten in ihr Stübchen. Hier erfuhr ich noch in der nämlichen Stunde, den ganzen Roman. Ein Neffe des Barons, ebenfalls ein Reichenberg, ſtudirte in Leipzig. Der Onkel hatte ihn ſelbſt bei Woldemar eingeführt, und ſeit Lottchen da war, fehlte er keinen Abend. Man ſpielte und ſang, Reichenberg und ſie waren allemal die vorzüglichſten Sänger, und daraus entſtanden zärtliche Duets, denen zärtliche Blicke folgten. Lottchen merkte bald, daß er ſie liebte, und nur zu bald liebte ſie ihn wieder, aber die Ehrfurcht vor des Onkels Braut verſchloß ihm den Mund, und ſo wäre alles gut gegangen,

Digitized by Google

denn ein heilſamer Zwang bringt endlich das verirrte Herz wieder in die rechte Bahn; aber des Barons eigne Eitelkeit, und der Hang nach neuen Vergnügungen, verderbte vollends alles. Zum Geburtstag von Woldemars Frau ſollte Comödie geſpielt werden. Von dieſem Vergnügen nun, denke ich wie — eine Großmutter, und hätte es nimmer zugegeben, daß mein Kind dort oben geglänzt, und den gefährlichen Weihrauch eingeſogen hätte, der keinem jungen Mädchen dienlich iſt. Sie gaben eine Oper, den Namen habe ich vergeſſen; genug, Lottchen und der junge Reichenberg ſtellten Liebende vor, und durften vor allen Zuſchauern ohne Scheu ausſprechen, was ſonſt wohl nie über ihre Lippen gekommen wäre. War es da ein Wunder, daß es ſpäter auch in der Einſamkeit ausgeſprochen wurde? Der Baron, ganz entzückt über den Beifall, den Lottchen eingeärndtet hatte, ließ bald eine zweite Comödie einſtudiren; man ſpielte und glänzte, taumelte fort in romantiſchen Gefühlen und mit Hülfe der ſchönen Redensarten, die beide junge Leute ſich in Proben und Vorſtellungen ſagten, waren ſie bald im Ernſte überzeugt, nicht ohne einander leben zu können. — Reichenberg und ich ſind zwar auf ewig geſchieden, ſchloß Lottchen ihre Erzählung, denn er iſt von Kindheit an verlobt, und hängt ganz von einem eigenſinnigen Großonkel ab, aber ich kann und werde doch nie einem Andern angehören, und meine gütigen Großeltern werden mich nicht zwingen, ein Verſprechen zu halten, das ich in kindiſcher Verblendung gab.

Ich war vor Zorn ganz kalt, und konnte mich nicht enthalten, über all das Thörichte, das ich vernahm, recht ernſtlich zu eifern. Auch vergaß ich meinen Vorſatz, milde zu ſeyn, völlig, und ſtellte Lottchen in einer langen Rede vor, was ich von einer Neigung dachte, die von beiden Seiten, durch ein heiliges Wort, zum Unrecht geſtempelt war. Das iſt die unſeelige Frucht Eurer Romane, ſagte ich, und nahm ehe ich ſie verließ, ein halbes Dutzend ſolcher Bücher mit mir, die friſch aus Leipzig eingelaufen waren, auch verbot ich den Briefwechſel mit den Couſinen, die, wie es mir ſchien, Vertraute in jener Liebesſache ſeyn mochten. Allein, was war damit gebeſſert! Das Uebel war da, ich hatte es gefürchtet, ohne es hindern zu können. Lottchen ſang nun zwar wie eine Sängerin, ſie kannte alle Regeln der Harmonie, aber die Harmonie ihrer Seele war geſtört, ſie ſprach mit dem Baron von Deklamation, tragiſchem und naivem Spiel, wie ein Profeſſor, aber in der Küche taugte ſie nichts mehr, denn ſie dachte an ihre Liebe, während die Butter verbrannte, und brachte mir träumend ſtatt der Suppenterrine eine Tortenpfanne. Mein Mann, mit dem ich zu Rathe ging, hoffte alles von der Zeit, und rieth mir, nichts zu übereilen; ich hätte freilich lieber gleich dem Baron die Sache entdeckt, und ihm nebenbei ſeine Unvorſichtigkeit zu Gemüthe geführt. Der aber war mit Blindheit geſchlagen, denn gegen den Herbſt brachte er uns gar ſeinen Neffen dann und wann mit, und ich hatte genug an Lottchen zu hüten, die bei ſeinem Anblick bald blaß, bald roth ward. Wahr iſt es, der junge Mann gefiel mir ſelbſt, und ich konnte mir es wohl denken, daß er Lottchen, zumal unter ſolchen Umſtänden, gefährlich werden mußte. Auch wußte er ſich durch ein Etwas, das ihm natürlich war und aus dem Herzen ſtammte, bei allen im Hauſe einzuſchmeicheln, und wenn er ſo recht kindlich, und wie ein guter Sohn zu mir ſprach, fragten Lottchens Blicke mich oft deutlich: Haſt Du denn ein Herz von Eis, daß er Dich nicht rührt? — Aber Recht bleibt Recht — ich verſchloß mein Wohlgefallen behutſam, um ſie nicht in ihrem Sinne zu beſtärken. Demohnerachtet ward ſie heiterer, lächelte oft ſtill vor ſich hin, und geſtand mir endlich: Ihr Guſtav habe noch Hoffnung, er habe ſeinem Großonkel geſchrieben und erwarte täglich die Antwort.

Und der Baron? fragte ich zornig, haſt Du den ganz vergeſſen, hat er nicht Dein Wort? Liebe Großmutter, erwiederte ſie ſchmeichelnd, was der Baron für mich fühlt, iſt nicht Liebe, ſondern nur herzliches Wohlwollen, glauben Sie mir das unterſcheidet ſich leicht. Das Opfer, das er uns brächte, würde ihm nicht ſo viel koſten, als Sie glauben. Guſtav kennt ihn ganz und verbürgt ſeine Entſagung, wenn nur der Großonkel uns ſeinen Segen giebt.

(Der Beſchluß folgt.)

## Epigramm.

Zunächſt dem Menſchen hatte in der Welt
Den Affen die Natur geſtellt.
Dem Menſchen ſtand die Nachbarſchaft nicht an,
Noch weniger behagte ſie dem Affen;
Da ſchien es beiden wohlgethan,
Ein Mittelding zu ſchaffen.
Das Ding iſt, was wir täglich ſehn,
Der Stutzer, — ſo iſt ſein Erſtehn.

Gieſe.

Auflöſung der Charade in Nummer 90.

Zeitalter.

Digitized by Google

## Correſpondenz-Nachrichten.

**Aus Prag.** (Beſchluß.) Ende März 1817.

Herr Wilhelmi iſt ein bewundernswerthes dramatiſches Talent und leiſtet für die wenigen Jahre, die er beim Theater iſt, ſehr viel, nur iſt er in groſſer Gefahr auf ſeiner Kunſtbahn in ein Labyrinth zu gerathen. Ein öffentliches Blatt (deren kurze und abſprechende Kritiken ſo oft ihren Zweck verfehlen) äußerte einſt, er faſſe Böſewichter im höhern Styl zwar richtig, doch nur in ihren Contouren auf und die kleinern Nuancen und Schattirungen gingen verloren; dieſe Bemerkung iſt wahr, doch nicht deutlich genug ausgeſprochen, und ſo geſchah es, daß ſie der talentvolle junge Künſtler mißverſtand und ſeit jener Zeit, um ſeine Darſtellungen zu färben, ſo dick aufträgt und gern, mit Hamlet zu ſprechen, die Leidenſchaften in Fetzen zerreißt. Er beherzige die goldnen Lehren des däniſchen Prinzen an den Schauſpieldirektor, die in jedem Probezimmer mit goldnen Buchſtaben eingegraben werden ſollten. Wenn er ſich mäßigt, ſo gelingen ihm Intriguants ſehr wohl, noch beſſer aber trockne komiſche Rollen u. drgl., in welchem Genre er binnen wenigen Jahren Großes zu leiſten verſpricht.

Dieß iſt eine kurze Aufzählung der wichtigſten und brauchbarſten Mitglieder unſrer Bühne, unter den übrigen, die ſeltner bedeutende Rollen erhalten, gibt es freilich hier wie überall manche nicht wünſchenswerthe Perſonen und zumal einige, die das Mißfallen des Publikums ſo ſehr auf ſich geladen haben, daß ſchon ihre Erſcheinung das ganze Parterre in Unruhe bringt und ſelbſt die mitſpielenden vorzüglichern Künſtler nicht ſelten in Verlegenheit geſetzt werden. Möchten doch die Prager Kunſtliebhaber einſehen wollen, daß dieſe Nothhelfer ein gleiches Uebel aller Bühnen ſeyen, und ſelbſt für die beſte Bezahlung ein Schauſpieler, der ſich fühlt, mehr leiſten zu können, ſich nicht zum Anmelder hergibt.

Auch die Oper hat eine tiefe Wunde erhalten — der würdige Kapellmeiſter Karl Maria von Weber (indem ich dieſes ſchreibe ein gefeierter Gaſt im Weichbild unſrer Stadt) hat uns verlaſſen und iſt an den Hof des alle Künſte ſinnig ſchätzenden Königs von Sachſen gefeſſelt worden, welchen Verluſt wir täglich lebhaft fühlen, denn Herr Triebenſee, der an ſeine Stelle gekommen, iſt ein wackerer Muſiker, doch nicht der Mann, der jenen zu erſetzen vermag, und obſchon das Opern-Perſonale vollſtändiger iſt als unter Herrn von Weber, ſo ſehen wir doch ſehr wenige neue Opern und bei größern Leiſtungen werden unbedeutende Nebenperſonen an wichtige Stellen geſtellt und die größern Talente übergangen.

Nach Oſtern erwarten wir mehrere neuengagirte Mitglieder und unter andern haben wir die Hoffnung, im May den würdigen Coſtenoble aus Hamburg wieder zu ſehen und vielleicht ganz unſer zu nennen. Herr Gned iſt abgegangen, wir lernten in ihm einen jungen Mann mit einer angenehmen, doch nicht ſehr tiefen Baßſtimme kennen, der lebhaften Kunſtſinn zeigte, und nicht bloß als Sänger, ſondern auch als Mimiker Beifall und Theilnahme gewann, und bedauerten nur ihn nicht mehr benutzt zu ſehen, denn während eines Jahres waren Jacob in Mehuls Joſeph, Richard Boll in der Schweizerfamilie, Mephiſtopheles in Fauſt, Papageno in der Zauberflöte (welchen er erſt bei der 3ten Vorſtellung ſpielte), und Johann Schneck in den Schweſtern von Prag, die einzigen bedeutenden Rollen, obwohl (in der letztern Zeit) andre gute Parthien nicht eben zur Zufriedenheit des Publikums beſetzt waren.

Herr v. Weber hat die Gefälligkeit gehabt, die letzte Vorſtellung ſeiner Oper Silvana ſelbſt zu dirigiren und unter ſeiner Leitung entfalteten ſich erſt alle Reize dieſer intereſſanten Oper, welche jedoch auch bei den frühern Darſtellungen ſehr gefallen, und — der wahre Prüfſtein für ein toniſches Kunſtwerk — von Aufführung zu Aufführung an Theilnahme und Beifall gewonnen hatte. Der Compoſiteur wurde mit rauſchendem, wiederholten Beifall empfangen, der nur zu deutlich ausſprach, wie ſchmerzlich das kunſtliebende Publikum ihn vermißt.

Unter die gelungenen Darſtellungen der letztern Zeit gehört Calderons Leben ein Traum, überſetzt von Weſt, unter die zum groſſen Theil minder glücklichen, die Zauberflöte, wo die Königin der Nacht, weil unſre drei guten Sängerinnen nicht die rieſenhafte Höhe haben, welche Mozart fodert, und man die Arien nicht ändern wollte, in die Hände einer Anfängerin fiel, die einer ſolchen Aufgabe durchaus nicht gewachſen iſt. Auch einige andre Rollen waren ſchwach beſetzt, unter dieſen in den beiden erſten Vorſtellungen Papageno, und nur Pamina (Mad. Grünbaum) und Tamino (Herr Stöger) excellirten. Nach Oſtern haben wir die Oper Tancred von Roſſini, das Kätchen von Heilbronn — welches hier noch nie gegeben wurde — und die Wiederholung der Müllnerſchen Schuld zu erwarten. Nächſtens mehr darüber.

28. März 818.

## Ankündigungen.

Bey **A. G. Liebeskind** in **Leipzig** ist so eben erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Erkenntniſs und Cur der chronischen Krankheiten des menschlichen Organismus, von D. **Wilhelm Andreas Haase**, auſserordentl. Prof. der Medizin zu Leipzig und praktischem Arzt daſelbst. Zwei Bände gr. 8. Preis 5 Thlr.

Bei dem gänzlichen Mangel eines Werks, welches die chronischen Krankheiten in ihrer Gesammtheit und als ganz ausschlieſslichen Gegenstand behandelte, unternahm es Herr Profeſsor D. Haase, diese für Studirende wie für den praktischen Arzt gleich fühlbare Lücke auszufüllen.

Der erste Band des angezeigten Werks enthält als Einleitung eine ausführliche Abhandlung über den Begriff, die Litteratur, die Diagnose, die Aetiologie, die Ausgänge, die Eintheilung, die Prognose und die Cur der chronischen Krankheiten im Allgemeinen, sodann die chronischen Krankheiten des irritabeln Systems, namentlich die Congestionen, die Blutungen und die unterdrückten Blutflüſse. Der zweite Band umfaſst die chronischen Krankheiten des sensibeln Systems, die Krämpfe, die rein dynamischen Abnormitäten in den Functionen der äuſsern Sinne und des Gemeingefühls, die Lähmungen, und endlich die Geisteskrankheiten. Der dritte Band, welcher zu Ende dieses Jahres nachfolgt, wird die chronischen Krankheiten des reproductiven Systems enthalten, und das Ganze beſchlieſsen.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 93.

Freitag, 18. April 1817.

## Zuruf.

Ach! nicht im Sturm, wo wild die Fluthen ſchlagen
Und peitſchend ſich die Wellen ſelbſt vernichten,
Wird es der Sonne ſchönem Licht behagen
Den Liebesblick aufs heil'ge Meer zu richten,
Nicht hin, wo noch die ſtürmenden ſich jagen,
Will ſich die ſtille ſanfte Mutter flüchten;
Im Säuſeln nur iſt ihres Leibes Bette,
Der blaue Spiegel nur die Lagerſtätte;

Auch klingt's nur leiſe, wenn von Phöbus Bogen
Die ſchönen goldnen ſtarken Pfeile fliegen;
Und keine Roſen hat der Markt erzogen,
Und keine Lorbeern ſind dort aufgeſtiegen,
Um alles Schöne wird der Menſch betrogen,
Den nur die Arbeit kann in Schlummer wiegen,
Die Sorge hält ihn wohl vor Noth geborgen,
Doch wecken Engel nimmer ihn am Morgen.

Drum laß dich nicht dem Herrlichen entwöhnen
Und treib' die Ranken hin nach allen Seiten;
Zwei Welten ſind's — der Wahrheit und des Schönen,
Zwei Arme ſind's, nach ihnen ſich zu breiten,
In Wahrheit feſt hier mit der Erde Söhnen!
In Schönheit klar dort mit den Hochgeweihten!
So, Erdenſohn, ſo wird der Kreis vollendet,
Der von der Wiege bis zum Grab ſich wendet.

Fr. Kuhn.

## Die goldne Hochzeit.

(Beſchluß.)

Ich wandte mich unmuthig von ihr ab, und wünſchte nur noch, daß ihre Hoffnungen nicht trügen möchten. Aber dieſer Wunſch ſchien nicht in Erfüllung zu gehen, denn es kam keine Antwort auf Reichenbergs Bittſchreiben, und zu Oſtern ſollte er ſchon in die Heimath zurückkehren. Auf dieſe Trennung hoffte mein Mann, aber ich ſchüttelte traurig den Kopf und ſah nirgends einen glücklichen Ausgang. Mit Argusblicken bewachte ich nun meine andern Enkelinnen, und jedes Buch mußte erſt meine Cenſur paſſiren. Lieber Himmel! was ſtudirte ich da, und wie manchmal gerieth ich über die Schwärmereien in Eifer, die mir vor die Augen kamen. Ich pflegte den phantaſtiſchen Kram, nach meiner hausmütterlichen Art, mit zu ſtark gewürzten Speiſen zu vergleichen, die der Geſundheit ſchaden, und denen, die ſich an ſie gewöhnen, den Geſchmack für einfachere Koſt rauben. Ahnungen und dunkele Gefühle, Träume, verbotene Bündniſſe, heimliche Liebſchaften hinter dem Rücken betrogener Mütter; Geſpenſtermährchen, die ich meinen Wärterinnen nicht erlaubt hätte in der Kinderſtube vorzutragen, und gegen die der ſchwarze Mann und Knecht Ruprecht ſich kühnlich ſtellen durften! Alles wanderte wieder heim, von wannen es gekommen war, und wollte Lottchen leſen, ſo lagen ſechs dicke Bände von Sophiens Reiſe bereit, welche ich für ſie beſonders dienlich hielt.

Digitized by Google

So ſtand es, als kurz vor Weihnachten der Tag unſerer Hochzeit zum funfzigſtenmale erſchien! Ein ſchönes ſeltnes Feſt, das nur wenigen zu feiern vergönnt iſt. Es war dießmal gerade ein Sonntag. Früh, da es noch Dämmerung um uns war, erwachten wir von dem Klange vieler Stimmen vor unſerer Stubenthür. Ein volles Chor ſang erſt ein Morgenlied und darauf den herzerhebenden Choral: Nun danket alle Gott! der ſchon ſo tauſendmal in frohe gerührte Herzen erklungen iſt. Unſere Lippen ſprachen die Worte leiſe mit, unſere Hände waren erhoben. Nun folgten noch viel frohe Geſänge, und dann öffnete ſich die Thür, und herein traten Kinder und Enkel, alle, auch die Leipziger, die heimlich gekommen waren, mit Glückwünſchen und kleinen Geſchenken. Wir mußten ſie endlich von uns treiben, denn ſchon ſchien die Winterſonne in unſer Schlafzimmer, und es war hohe Zeit zum Aufſtehen. Herzlich und mit heißen Freudenthränen umarmten wir Alten uns, Gott preiſend, daß wir noch rüſtig neben einander ſtanden, nach der langen gemeinſamen Reiſe. Als wir hinab traten, in die Kirche zu gehen, umringten uns alle Hausgenoſſen, viele weinten, manche hatten uns noch in der Jugend gekannt, und freueten ſich dieſen Tag mit uns zu erleben. Meine Seele erfüllte eine ſtillgerührte Freudigkeit, die ich meinem Gott im heißen Dank zum Opfer brachte; denn was iſt ſchöner als ein frohes Alter, in der Mitte guter Kinder, und ein Herz voll heiterer Fröhlichkeit bei ſilbergrauen Haaren?

Als ich aus der Kirche kam verſchloß ich mich auf meinem Zimmer, denn ich bedurfte einen Augenblick der Stille mit mir ſelbſt und einſamer Betrachtung. Dann holte ich mein Schmuckkäſtchen hervor, um einer jeden der Enkelinnen ihre freundliche Gabe durch ein Geſchenk zu vergelten. Ich ſtörte unter den Perlen, Ringen und Nadeln, und ſiehe, da traf mein Blick auf den vergeſſenen Goldring, den ich vor mehr als funfzig Jahren aus Plotow's Hand empfing. Er war in ſeinen Brief gewickelt, ich las die Worte, die mich einſt ſo entzückten, und Thränen der Erinnerung traten mir in die Augen. Lieber Gott, dachte ich — noch jezt macht dich das ſo weich, und doch biſt du hart gegen Lottchens Gefühle? Wie wenn nun Plotow ſtatt am Tage deiner Hochzeit, einige Monate früher zurückgekehrt wäre, wenn niemand gelebt hätte, der, wie die ſelige Tante, mit vorſichtiger Klugheit ihn entfernt gehalten, wenn man ihn dir nahe gelaſſen und mit dir in ſo gefährliche Beziehungen gebracht hätte, würdeſt du auch immer deinen Gedanken, deinen Wünſchen geboten haben? Ach nein! daß du ſo glücklich warſt, dafür danke Gott, der das lenkt, was wir Zufall nennen, und der Tante, die dir wahrlich eine redliche Freundin war.

Ich ſteckte den Ring an meinen Finger und ging zum Eſſen hinunter, wo alles ſchon verſammelt war. Meine Gaben wurden vertheilt und Lottchen erhielt eine beſonders gütige Umarmung. Der Baron war nicht da. Er hatte geſtern Abend einen Boten geſchickt, mit der Nachricht, es ſey ein Fremder angekommen, den er nicht verlaſſen dürfe. So blieben wir ganz im Familienkreiſe, und der Tag verfloß in herzlicher Fröhlichkeit. Es ward dunkel. Die jungen Leutchen gingen hinaus, wir Eltern ſaßen noch um den Kaffeetiſch. Gegen ſechs Uhr erſchien Eulalia, und lud uns ein, hinauf in den Saal zu kommen. Aber eben da wir uns in Marſch geſezt hatten, und ſchon im Hausflur waren, fuhr ein Wagen in den Hof und herein trat der Baron mit Guſtav und einem alten Herrn, den er meinem Manne feierlich vorſtellte. Ich hörte wohl, daß er ihn Onkel nannte, ahnete den eigenſinnigen Großonkel und dachte an Lottchens Verwirrung. Der Mann gefiel mir, er hatte etwas treuherziges, bekanntes, und antwortete recht herzlich auf meine verlegene Entſchuldigung, daß wir ihn hier im Hausflur empfingen. — Die Großeltern müſſen voraus, ſagte Eulalia, der fremde alte Herr bot Woldemar's Frau den Arm, und wir ſtiegen die Treppe hinan. Weit öffneten ſich die Flügelthüren des Saales. Rings um an den Wänden zogen ſich grüne Bogen, der ganze Hintergrund war eine große Laube. Unſere Enkel, alle weiß gekleidet, ſtanden im Kreis, mit Kränzen in den Händen, in der Mitte auf einem kleinen Altar brannte die Schrift: „Dem geliebten Jubelpaar." In der Laube aber ſaß ein Brautpaar, uns aufs Haar ähnlich, wie wir vor 50 Jahren anzuſehen waren. Es war Lottchen und Carl, Conrad's älteſter Sohn. Sie trug mein Brautkleid, nebſt Reifrock und Zubehör, auch den ganzen Schmuck von Woldemar's Frau; ihre Friſur glich genau der meinigen, die ſie ſchlau genug von mir erfragt hatte, es war mir wahrhaftig, als ob ich mich ſähe, wie ich damals im Spiegel ſtand. Eben ſo ſchön hatte ſich Carl in des Großpapa Bräutigamsſtaat gekleidet, ein fröhliches Lachen tönte von allen Seiten, und jedes trat näher heran, die kleine Braut aus dem ſiebenjährigen Kriege recht zu beſchauen. Nur der alte Herr ſtand wie verſteinert, und ſein Geſicht drückte eine wehmüthige Rührung aus. Ich ging zu ihm, um ihn anzureden, denn er war ganz vergeſſen worden,

Digitized by Google

aber wie erſtaunte ich, als er meine Hand ergriff und mit weicher Stimme ſagte:

Liebe alte Freundin, wiſſen Sie nicht wer vor Ihnen ſteht? Sie kennen mich nicht mehr, auch ich hätte ſie ſchwerlich wieder erkannt, ſelbſt Ihr Name fiel mir nicht auf, erſt der Eintritt in dieß unvergeßliche Haus ſagte mir alles. Ich bin der Oberſt Plotow. Bei Tiſche, bei einem Glaſe Wein ſollten Sie das erſt erfahren, aber denken Sie ſich nun mein Gefühl beim Anblick Ihres Ebenbildes dort. Gewiß eine ſeltnere Täuſchung gab es nie, denn gerade ſo ſah ich Sie zum letztenmale an Ihrem Hochzeittage heute vor 50 Jahren. Damals dachte ich nicht, daß uns der Himmel noch einmal zuſammenführen würde. Gott hat uns beide lange erhalten, und heute danke ich ihm aufrichtig dafür, denn eine ſo frohe Stunde glaubte ich nicht mehr zu erleben.

Ich war unausſprechlich gerührt! — Mit Thränen erzählte ich dem alten Freunde, wie ich noch heute an ihn gedacht und ſeinen Ring zum Schmuck an meinem Ehrentage neben den Trauring geſteckt hätte. Ich ſuchte in ſeinem Geſicht nach bekannten Zügen, auch er ſah mich oft forſchend und lange an, aber immer kehrte ſein Blick auf Lottchen zurück, und den ganzen Abend, wo ſie auf einmüthigen Beſchluß ihre Kleidung behielt, konnte er ſeine Augen nicht von ihr wenden. Bei Tiſche war der Oberſt mein zweiter Nachbar, und mein Mann, der meine Jugendgeſchichte längſt kannte, freuete ſich unſeres Wiederfindens recht herzlich. Unter Gläſerklang, Scherz und Geſang kam die Mitternacht herauf, wir Alten hatten wohl lange nicht ſo geſchwärmt. Die guten Kinder waren froh wie wir, und Lottchen ſchien ihrem Guſtav in dem ſteifen Putze nicht weniger, als in ihrem leichten dünnen Kleidchen zu gefallen. Vor dem Aufſtehen flüſterte der Oberſt mir zu: Wir bitten heute ſämmtlich um ein Nachtlager, liebe Freundin, morgen habe ich noch etwas Wichtiges mit Ihnen zu ſprechen.

Ich ahnete wohl, was es war, und hatte nicht geirrt. Der Oberſt Plotow war auf des jungen Reichenbergs Brief ſelbſt hergereiſt, um mit eignen Augen zu ſehen, und entweder ſeines Pflegeſohns Bitte zu gewähren, oder ihn ſogleich mit ſich in die Heimath zu führen. Die früher beſchloßne Heirath war zum Glück ſchon halb zerriſſen, weil auch die Braut andere Wünſche hegte, und hier ward der edle Verlobte unſeres Lottchens, dem Guſtav alles entdeckt hatte, ſelbſt ihr Fürſprecher. Hätte Lottchen wohl etwas wirkſameres erſinnen können, dem alten Herrn ſein Herz zu ſtehlen, als die Geſtalt, in welcher ſie ihm erſchien, die Geſtalt ſeiner erſten Liebe? Lebendig trat alles, was er fühlte und litt, als er jenesmal aus dem lärmenden Hochzeithauſe ſtürzte, vor ſeine Phantaſie, und er beſchloß, ſeinen jungen Pflegeſohn nicht zu ähnlichem Kummer zu verdammen. Seine Einwilligung hob alle Hinderniſſe, und mein Lottchen iſt jetzt, da ich dieß ſchreibe, eine glückliche Frau und Mutter eines lieblichen Knaben. Sie bewohnt das Gut des Oberſten ohnweit Berlin, aber jedes Jahr im Sommer bringt ſie einige Wochen hier zu, und auf dieſe Wochen freuet ſich die alte Großmutter den langen trüben Winter hindurch mit jugendlicher Freude. Auch meine Enkelinnen Aurora und Eulalia und Conrads älteſte Tochter ſind glücklich verheirathet. Alle dieſe Elternfreuden erlebte mein guter Mann noch, aber vor einem halben Jahre ging er von mir. Heiter ſchlief er ein, und ſeine treue Lebensgefährtin ſtand an ſeinem Sterbebette. Sein Tod gab mir keinen heftigen Schmerz, denn ich folge ihm bald, aber einſam iſt es doch um mich, und ich lebe ſchon mit in den Gefilden jenſeits, ſeit ich meinen beſten Freund dort heimiſch weiß. Wenn in der Dämmerung der Abendſtern dort glänzend aufſteigt und alles in heiliger Stille ruht, denke ich der geſtorbenen Lieben und ſehne mich hinauf zu ihnen; doch auch das freundliche Morgenlicht begrüße ich noch mit Dank, und freue mich des geſchenkten Tages, unter lieben Kindern. So bin ich gerüſtet zur weiten Reiſe, in unſer aller Heimathland; eine müde Pilgerin, der nach einem genußreichen Tage die erquickende Nacht winkt! —

## Anekdote.

Macklin zeigte ein Luſtſpiel, das er geſchrieben hatte, ſeinem Freunde, dem Schauſpieler Quin, der es dem Verfaſſer nach der Leſung zurück gab mit der Aeußerung, daß es wohl Glück machen könnte, aber ihm rieth, noch einige Zeit zu warten, ehe er verſuchte, es auf die Bühne zu bringen. Dieſer Rath wurde von einer Spielzeit zur andern wiederholt. Aber zum Henker, fuhr Macklin endlich unmuthig heraus, wie lange ſoll ich denn warten? Bis zum jüngſten Gericht, antwortete Quin, dann werden Sie und ihr Schauſpiel zugleich verurtheilt werden.

Lb.

Auflöſung des Räthſels in No. 91.
Lichtſcheere.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 14. April *): König Yngurd, von A. Müllner. Zum Erſtenmal. Was ſchon früher einmal bemerkt wurde, als Vandyks Landleben ſo fröhlich unſerer Bühne erſchien, daß es ein ſchönes Zeichen einer nach immer höherer Vollendung ſtrebenden Bühne ſei, wenn Stücke, die das Gewöhnliche überſchreiten, alle Kräfte des ganzen Theaterperſonals in Anſpruch nehmen, muß auch in voller Bedeutung von dieſer erſten Aufführung des Yngurd's geſagt werden. Er iſt mit ſeltenem Kunſt- und Kraftaufwand, mit der gewiſſenhafteſten Vorbereitung und Aufmerkſamkeit, mit einer Präciſion und Vollendung in der Darſtellung ſelbſt, mit einer Genauigkeit in Decorationen und Coſtüms gegeben worden, die nicht mit Dank anzuerkennen, für alle, die dieſes Genuſſes theilhaftig wurden, ein gerechter Vorwurf ſeyn würde. Die ſo oft beſtrittene Aufführbarkeit des Stücks iſt durch eine ſehr gelungene Darſtellung wenigſtens für uns bewieſen. Zwar endete das Stück — ein ſeltner Fall in den Jahrbüchern unſeres Theaters — erſt nach 10 Uhr, da es mit dem Glockenſchlage 6 Uhr angefangen hatte, aber nur bei wenigen ermüdete die Schauluſt, viele beklagten ſie aus Mangel des Platzes nicht befriedigen zu können. Es hat eine unerſchöpfliche Lebens- und Schönheitsfülle. So wird es oft mit ſtets friſchem Reize wieder hervortreten!

Jede Aufführung eines Drama's iſt eine Erweckung aus den todten Buchſtaben ins Leben. Da geſtaltet ſich vieles in der Verkörperung und ſinnlichen Anſchauung ganz anders, als beim Leſen. Wir machten auch bei Yngurd dieſe Erfahrung, und es gereicht eben ſo ſehr dem Dichter, als unſern darſtellenden Künſtlern zur Ehre, daß bei der Aufführung mancher Zweifelsknoten ſich von ſelbſt löſete und die gefürchtete Verwirrung durch vielfach verſchlungene Verwandtſchaftsbande in dieſer Schickſalsfabel bei jedem nur etwas aufmerkſamen Zuſchauer gar nicht ſtatt fand. Der erſte Akt kann als ein Muſter einer in angemeſſene Handlung gebrachten Expoſition dienen. Zwei Haupttendenzen des Stücks, der ſiegreiche Kampf des Erbrechts über das Wahlrecht und der in früherer Zeit liegende Familienzwiſt zwiſchen Irma und Brunhilde, der König Ottfrieds graues Haupt belaſtet und für ihn tödtend wird, alſo die Schuld, die nur durch den Untergang des ganzen Geſchlechtes ſich abbüßt, ſind durch den ächt humoriſtiſchen Zwieſprach zwiſchen Erichſon und Jarl, womit das Stück beginnt, und die dämoniſchen Träume und Himmelszeichen, welche ſchauerlich dazwiſchen treten, meiſterhaft angedeutet. Sie feſſeln mit ergreifender Gewalt den Zuſchauer. Schade, daß es der Plan des Stücks gleich von vorn herein dem Dichter faſt unmöglich machte, eine der Schmach und dem Verderben in ſchuldloſer Reinheit entrinnende, alles verſöhnende Figur, wie die ſchneeweiſe Jerta in der Schuld iſt, auch dieſem Yngurd einzuweben. Der Mangel eines ſolchen zartmildernden Mittelweſens iſt beim Ausgang des Stücks dem Zuſchauer eine nicht rein aufgelöſte Diſſonanz. Denn daß der nur durch eine Unze alten Königsbluts geheiligte Alf, dem am Ende alles zufällt, bei der Schwäche eines Gliedermanns und der Erbärmlichkeit des Kanzlers, der ihn nur zu oft als Spielpuppe bewegt, trotz allem, was der klugberechnende Dichter am Ende den huldigenden Yngurd ſelbſt ausſprechen läßt, uns dieſe verſöhnende Beruhigung ſo nicht darbietet, bewieß die Stimmung zur Gnüge, womit die größere Zahl des Publikums, die doch nur aus mehr oder weniger unbefangen ſich hingebenden Gefühlmenſchen beſteht, ſich entfernte.

Am Tage nach der Aufführung bildeten ſich mancherlei Urtheile und Wünſche bei denen, welche ſich über den mannigfaltigen Eindruck, den dieß gewaltige Helden- und Schickſalsdrama auf ſie und andere gemacht hatte, mit kritiſcher Beſonnenheit Rechenſchaft zu geben verſuchten. Wenn einige über die ungewöhnliche Länge der Vorſtellung laute Klagen führten und auch in dem Vorzüglichen das Uebermaß tadelten, ſchalten andere dieſen weichlichen Phäakenſinn, welcher die ſinnlichen Gelüſte nach der dampfenden Schüſſel oder Schaale nicht zu zügeln verſtehe. Sie beriefen ſich bei ihrem Zürnen auf die Erfahrung, daß faſt niemand das Theater früher verließ und die geſpannteſte Aufmerkſamkeit ſich überall bis zum Schluß fortdauernd erhielt. Andere dachten über die Mittel nach, wie die Aufführung in das gewöhnliche Zeitmaß zurückgebracht werden könne. Dagegen verbaten ſich nun einige warme Theaterfreunde, die durch den Dichter ſelbſt in genaue Kenntniß geſetzt waren, alle weiteren und vom Dichter nicht angegebenen Abkürzungen, weil nun nur weſentliches weggeſchnitten werden könne, befanden ſich aber in nicht geringer Klemme, wenn ihnen die Nachtheile, die aus der jetzigen Länge entſpringen müßten, mit pathetiſchem Nachdruck zu Gemüthe geführt wurden. Gegen die in zwei Nächte getheilte Aufführung erklärten ſich faſt alle Stimmen; dagegen ſtand einer auf und zeigte mit allerlei ſcheinbaren Gründen, daß mit mäßiger Ergänzung aus dem vorhergehenden das Stück auf die drei letzten Akte beſchränkt und hier ohngefähr eben ſo, wie mit Wallenſteins Tod, verfahren werden könne. Damit hatte aber unſer Epitomator ſich einen heftigen Gegenredner auf den Hals gezogen, der auf die Berliner dramaturgiſchen Wochenblätter ſich beziehend, die Unbill, die Schillers Wallenſtein durch jene alles verwahrloſende Zuſammenziehung erfuhr, ſehr einleuchtend vorſtellte und den ſo verſtümmelten Yngurd in gar kläglicher Figur zur Schau ſtellte. Am Ende vereinigten ſich die ſtreitenden Partheien ganz friedlich dahin, daß es zwar zu wünſchen ſei, daß die großen dramatiſchen Dichter, denen doch allein eine ſolche Verlegenheit aus Ueberfluß zuſtoßen könne, es gleich von der Geburt an auf ein doppeltes Format anlegen möchten; daß wir aber außerordentliche Producte nicht allzuängſtlich nach der Sanduhr meſſen und da dergleichen Ausnahmen von der Regel nur ſelten vorkommen könnten, man ſchon einmal auf der Bühne einem ſolchen Ehrentage und geiſtigem Gaſtmale etwas nachſehen müſſe.

Während nun dieß ſo im Allgemeinen verhandelt wurde, drangen Einzelne Kunſtfreunde, die mit dem Theatereffecte bekannt zu ſeyn ſchienen, in die innere organiſche Anordnung und Eintheilung des Stücks mit keckem Vorwitz ein und muſterten und meiſterten nicht ohne Schein gar manches Der Eine fand einen bedeutenden Uebelſtand darin, daß der Erzheld Yngurd im dritten Akt ſo lange Zwieſprach mit Irma und Asla, ja mit Gott und Satan ſelbſt pflege, indeß aber die Schlacht ſo lange ganz ruhig fortraſen laſſe, bis ihm ein Reichsheer das beſte Wild ins Netz getrieben habe. Ein zweiter, und dieſer erfreuete ſich eines ſehr gewichtigen Beifalls von vielen Seiten her, fand die ſchauderhafte Beſchwörung des hölliſchen Feindes in viel zu greller und ſchneller Nachbarſchaft mit dem kniefälligen Gebet an den himmliſchen Herrſcher.

(Die Fortſetzung folgt.)

*) Die Beurtheilung der ſeit dem 9ten bis zum 14ten April gegebenen Opern und Schauſpiele, wird unmittelbar dieſer folgen.

Abend-Zeitung.

Nummer 94.

Sonnabend, 19. April 1817.

## Der Himmel.

Als Hildebert tief in die Laſter verſank,
Da ward er von Schwelgen und Schwärmen krank,
Und als er ſo da auf dem Todtenbett' lag,
Und fühlt', was ein wüſtes Leben vermag,
Und wie er in düſterer Phantaſey
Schon hörte der Teufel ängſtlich Geſchrei,
Und ſah, wie mit glühenden Tiegerkrallen
Sie über die arme Seele herfallen,
Da ſchwitzt' er erbärmlich, es ward ihm bang,
Er verfluchte der Sinne gewaltigen Drang,
Die Füſſe, die ihn zu den Dirnen trugen,
Die Hände, die manche Wunde ſchon ſchlugen,
Den Mund, der das Gute zu läſtern verſucht,
Und, ich weiß nicht, was er noch Alles verflucht.
Und that ein Gelübd', wenn der liebe Gott
Ihn befreien wollt' aus der ſchrecklichen Noth,
Und wollt' ihn wieder geſund werden laſſen,
So woll' er die Sünde auf ewig haſſen,
Der Hölle und ihren Verführungen fluchen,
Und von dieſer Stund' an den Himmel ſuchen.

Und ſieh' da, ſein Blut nahm den alten Lauf,
In drei Tagen ſtand er zum erſtenmal auf,
Und in weniger noch als vierzehn Tagen
Erlaubt' ihm der Arzt einen Ausgang zu wagen,
Sein erſter Weg ging zur Kirche hin,
Fromm lag er auf ſeinen Knieen darin,
Und wiederholt nun mit gutem Bedacht
Den Schwur, den er jüngſt auf dem Lager gemacht,
Der Hölle und ihrem Gefolge zu fluchen
Und von dieſer Stund' an den Himmel zu ſuchen.

Er ſucht' ihn auch wirklich verſprochenermaſſen
In allen Häuſern, in allen Gaſſen,
Im Wollen und Streben, im Denken und Treiben,
Wir wollen Euch ſeinen Wandel beſchreiben.
Er erkundigte ſich nach den Kranken und Armen,
Und pflegt' ſie im eigenen Haus voll Erbarmen,
Doch wie ſich die Kranken dann wieder erholen,
Wird Hildebert von den Geneſ'nen beſtohlen,
Von Armen, die er wohlhabend gemacht,
Wird er nun verläumdet und ausgelacht.
So kauft' er ſich Kränkung mit ſchwerem Geld,
Ward doch um den Weg zum Himmel geprellt.
Ging täglich zur Kirche der Hildebert,
Da ging es in ſeiner Wirthſchaft verkehrt,
Und hätt' er's noch länger ſo fortgetrieben,
So wär' ihm bald nichts mehr zu leben geblieben.
Betrübt und muthlos, daß frei von den Sünden,
Es doch nicht gelänge, den Himmel zu finden,
Ging einſt er vor's Thor in die freie Natur,
Da begegnet ein Mägdelein ihm auf der Flur,
Sie hüpfte ſingend in fröhlicher Ruh'
Einem kleinen niederen Hüttchen zu.
Wer biſt du, lieb Mägdlein? ſo ſprach er ſie an;
Bin eine fröhliche Dirn, die nie Böſes gethan,
Die ihre Hühner und Tauben füttert,
Und keinem Geſchöpfe das Leben verbittert,
Die am Abend zu Bette geht ohne Sorgen,
Und mit fröhlichem Sinn wieder aufſteht am Morgen,

Digitized by Google

Weiß nicht, fuhr ſie fort, wie es jenſeits wird werden,
Denn ich habe den Himmel ja hier ſchon auf Erden.
He, Dirnlein, verſetzte Hildebert drauf
Den Himmel? — ihn ſuch' ich ſchon lange auf,
Und kann doch den Weg dazu nicht ergründen,
Ich bitte dich, Mädel, lehr' du mich ihn finden.
Und von dieſer Stund' ging er täglich zur Liſe
Hinaus vor's Thor, pflückt mit ihr auf der Wieſe,
Viel Blümchen, die gut für die Hühner taugen
Und ſchaut' ihr froh in die Vergißmeinnichtaugen,
Er holt mit ihr aus den Wald dann die Reiſer
Und dünkte ſich glücklicher als ein Kaiſer.
Er nahm das Mädel zum Weibe d'rauf,
Und als er nun war mit der Unſchuld verbunden,
Da ſucht' er nicht förder den Himmel auf,
Und hatt' ihn doch wirklich auf einmal gefunden.

J. F. Caſtelli.

## Sultan Amurath IV.

Der Sultan Amurath der Vierte ſtieß eines Tags, als er nach ſeiner Gewohnheit, verkleidet, durch die Straßen von Conſtantinopel ſtreifte, auf einen gemeinen Menſchen, Becri Muſtapha mit Namen, der ſo betrunken war, daß er hin und her taumelte. Dem Sultan war dieß ein ganz neuer Anblick, er fragte alſo einen von ſeinen Begleitern, weßhalb jener Menſch ſich ſo ſeltſam gebehrde. Man ſagte ihm, er habe ſich einen Rauſch getrunken, und als der Großherr nun ſtillſtand, um ſich erklären zu laſſen, wie ein Rauſch ſei und wie man dazu komme, ſo befahl ihm Becri Muſtapha in einem gebieteriſchen Tone, ſeines Weges zu gehen. Amurath, nicht wenig erſtaunt über dieſe Frechheit, konnte nicht umhin zu fragen: Weißt du nicht, Elender, daß ich der Sultan bin? — Und ich, verſetzte der Türke, bin Becri Muſtapha. Willſt du mir Conſtantinopel verkaufen, ſo kauf' ich es dir ab, du biſt dann Muſtapha und ich bin Sultan. — Amurath, noch mehr erſtaunend, fragte ihn nun, womit er Conſtantinopel zu erkaufen denke. — Das iſt meine Sache, entgegnete der Betrunkene, und am Ende kauf' ich dich auch, der du doch nur der Sohn einer Sklavin biſt.

Dieſes Geſpräch ſchien dem Sultan ſo ſeltſam und beluſtigend, daß er auf die Verſicherung ſeines Begleiters, Becri würde nach wenig Stunden wieder bei vollem Verſtande ſeyn, den Betrunkenen in ſeinen Palaſt bringen ließ, um zu ſehen, wie viel er ſich von ſeinem tollen Zuſtande noch erinnern und was er ſelbſt davon halten werde. Als nun einige Stunden verfloſſen waren, erwachte endlich Becri Muſtapha, nicht wenig in Verwunderung geſetzt über die fürſtliche Pracht des Ruhebettes und aller ſeiner Umgebungen. Man erzählt ihm nun das ganze Abentheuer und wozu er ſich gegen den Sultan anheiſchig gemacht. Er iſt halb todt vor Schreck, und Amuraths grauſame Sinnesart wohl kennend, glaubt er ſich ohne Rettung verloren. Endlich faßt er ſich jedoch, und nun auf Mittel ſinnend, wie er dem Tod entrinnen könne, beſchließt er zuletzt ſich zu ſtellen, als ſei er vor Furcht und Schrecken ſchon halb todt, und verſichert, er müſſe, wenn man ihm nicht ſogleich Wein reiche, um ſeine Lebensgeiſter neu zu beleben, unfehlbar den Geiſt aufgeben.

Seine Wächter, die in der That fürchten, er werde ſterben, ehe er noch dem Sultan vorgeſtellt ſei, laſſen ihm auf der Stelle eine Flaſche Wein bringen; er that als tränke er davon und ſteckte die Flaſche in ſeinen Buſen. Kurz darauf wird er vor den Großherrn geführt, der ihn an ſeine Verſprechungen erinnert und ſchlechterdings darauf beſteht, er ſolle ihm den Preis von Conſtantinopel bezahlen, als wenn er ſich förmlich dazu verbindlich gemacht hätte. Der arme Türke zog nun ſeine Weinflaſche hervor, indem er ſagte: Mit dem, was da drinnen iſt, Sultan, hätte ich geſtern ganz Conſtantinopel erkauft; und wäret ihr im Beſitz von ſo großen Schätzen, als ich damals beſaß, ſo würdet ihr ſie nicht um die Herrſchaft über die ganze Welt vertauſchen. Der Kaiſer fragte ihn hierauf, wie das möglich ſei, und Becri verſetzte: Es iſt nichts weiter nöthig, als dieſe göttliche Flüſſigkeit rein auszutrinken.

Der Kaiſer koſtete davon aus Neugier; und er trank von dem ſüßen Rebenſafte immer mehr, ſo daß er, daran nicht gewöhnt, bald ſeine Wirkungen verſpürte. Er wurde ſo munter gelaunt und fühlte ſich in allen ſeinen Sinnen ſo zur Freude aufgeregt, daß ihm war, als wenn alle Herrlichkeiten ſeines Throns gegen die Wonne, die er jetzt empfand, ſo viel wie nichts wären. Er fuhr mit Trinken fort. Doch bald war er völlig berauſcht und verſank in einen feſten Schlaf, aus dem er mit einem heftigen Kopfweh erwachte. Das Unbehagliche dieſes neuen Zuſtandes war ihm unerträglich, und er ließ den Becri Muſtapha kommen, den er mit den bitterſten Vorwürfen und den heftigſten Verwünſchungen empfing. Dieſer aber, als ein erfahrner Zecher, ſetzte ſein Leben zum Pfand, daß er den Amurath auf der Stelle von ſeinem Uebelbefinden befreien wolle, und empfahl ihm

Digitized by Google

als das beſte Mittel, das Weintrinken wieder anzufangen. Der Sultan war es zufrieden. Er wurde wieder luſtig geſtimmt und ſein Mißbehagen verſchwand.

Dieſe neue Erfahrung war ihm ſo über alles lieb, daß er ſie ſein ganzes Leben hindurch wiederholte, und kein Tag verging, wo er ſich nicht berauſchte; ſeinen Lehrer, den Becri Muſtapha, machte er zu ſeinem Geheimen Rath, und hatte ihn immer an ſeiner Seite, um mit ihm zu zechen. Nach ſeinem Tode ließ er ihn mit vieler Pracht in einem Weinhauſe, mitten unter Weinfäſſern beerdigen, und er erklärte, er habe keinen glücklichen Tag mehr verlebt, ſeitdem er ſeinen geſchickten Lehrer und getreuen Rath verloren.

---

## Ode an Casperle.

Zum Puppenſpiel ſei mein Geſang erhoben,
Steigt auch Thalia mir auf's Dach! —
Die Herr'n vom großen Rollenfach —
Sie mögen ſelbſt ſich loben
In Müllners Almanach!

O! Casperle! Du werthes Ueberbleibſel
Verjährter Volksnatur und Luſt! —
Du brauchſt nicht Dramaturgen-Wuſt,
Noch Taſchenbuchs-Geſchreibſel —
Dein Werth ruht in der Bruſt

Des Direkteurs! — Du trittſt mit kühner Stirne
Vor Könige und Kaiſer hin
Und fährt Dir Liebe durch den Sinn —
Führ'ſt Du am Teufelszwirne
Prinzeß und Schäferin.

Und ungenirt ſelbſt von des Todes Stachel
Vollbringſt Du Deinen Lebenslauf
Und ziehſt das Stück hinab — hinauf —
Und ſtellſt die Ofenkachel
Keck auf den Säulenknauf.

Dem Narren gleich, der ungeſtraft am Hofe
Sonſt ſeinen Lederkolben ſchwang
Wagſt Du mit aller Welt den Gang
Und macheſt in der Koſe
Oft einen Perlenfang!

Weh! dem, der ſich mit Dir vermißt zum Streite,
Du überall willkomm'ner Gaſt!
Verloren iſt', wen Du gefaßt —
Weil Du auf Deiner Seite
Die Lacher alle haſt.

Dir gilt es gleich, ob matt, ob hell von Glanze,
Ob centnerſchwer, ob leicht, wie Span,
Dein Gegner ſei, Du ſchleichſt heran
Und hängſt dem Lorbeerkranze
Ein Haſenſchwänzchen an.

Denn ewig iſt die Thorheit Dir verfallen
Zur Stäupung wie die Heuchelei!
Die Muſe giebt zur Maskopei
(Du weißt mit ihm zu ſtallen —)
Den Pegaſus Dir frei.

Denn ohne ſehr um Ziel und Maaß zu kritteln
Sprengſt Du mit ihm Galopp und Trab
In Komus Garten auf und ab
Und wirfſt mit leichten Knitteln
Die faſt'ge Frucht herab: —

Und ſpeiſeſt jeden, der — kein Koſtverächter —
Etwas auf die Verdauung hält
Und nicht in Nervenzuckung fällt,
Wenn wüthendes Gelächter
Ihm in die Ohren gellt.

Langt zu, ihr groben, wie ihr feinen Geiſter!
(Der Menſch — ob Kittel oder Stern
Er trage — hat den Kitzel gern:)
Und ehrt im Pritſchen-Meiſter
Thalia's Kammerherrn!

Seht darauf nur, ob wohl die Koſt euch ſchmecke,
Nicht auf den Napf, woraus ihr ſchlürft
Und glaubt, daß ihr nicht hungern dürft,
Wenn nach des Witzes Specke
Die Kunſt den Hanswurſt wirft.

Simplicissimus.

---

## Logogryph.

Fünf Zeichen ſind's, die Göttliches verkünden,
Die der Wahrheit Opferflammen zünden,
In deren Strahl der Vorzeit Berge glühn,
Die nach Jenſeits bauen goldne Brücken,
Die die Welt mit Friedenspalmen ſchmücken,
Denen Kraft und Lebensmuth entblühn.

Fünf Zeichen ſind's die Himmliſches verkünden,
Die der Tugend Oriflamme zünden,
Für die der Jugend goldne Gipfel glühn,
Die dem Alter bauen goldne Brücken,
Die die Welt mit Himmelsroſen ſchmücken,
Denen Ruh' und Lebensglück entblühn.

Und beide ſind in Wort und That verbunden,
Dieſelben Zeichen halten ſie umwunden,
In einem nur ſind ſie getrennt.
In beiden ſehn wir Gottes Seegen walten. —
Drum laßt uns feſt an ihren Fahnen halten,
Weil hoch die goldne Lebensfackel brennt.

Wilibald.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

König Yngurd. (Fortſetzung.)

Beſondere Aufmerkſamkeit ſchien endlich die Bemerkung eines Dritten auf ſich zu ziehn, der die erſchütternde Mordſcene in der alten Burg, die ſich mit Oscars Hingang zur Todespforte ſchließt, viel lieber am Schluſſe des vierten Akts, als zu Anfang des fünften geſehen hätte, welches ihm ſowohl die Continuität des Spiels als die angeregte Empfindung zu fodern ſchien. So wie jetzt durch die plötzliche Umänderung des öden Burggemachs in Yngurd's Königsſaal die Scenen auf einander folgen, ſei der Abſtand zu ſchroff, da hingegen durch die Verſetzung der angreifendſten Situation im ganzen Stück am Schluß eines Akts den Zuſchauern Erholung gegönnt, zugleich aber auch für die Illuſion weit beſſer geſorgt werde. Auch darüber, ob Brunhilde nach des Dichters Intention bis zuletzt auf der Bühne bleiben und Yngurds letztes Sühnopfer erblicken ſolle, oder ob ſie, wie es bei der Aufführung hier eingerichtet war, noch ehe Jarl eintritt, ſich entferne, fanden verſchiedene Anſichten ſtatt. Während einige behaupteten, Irma hätte die Wahnſinnige weit ſchneller in die Pflege ihrer Frauen geben und ſich und Yngurd dadurch die peinlichſte und trägeſte Zuſchauerrolle erſparen ſollen, hielten andere ihre Gegenwart bis zuletzt für ganz unerläßlich und begriffen gar nicht, warum die Wahnſinnige auf einmal ſo zahm abgehe. Dieß alles und weit Mehreres kam ſchon am zweiten Tage nach der Aufführung unter freundlichem Wortwechſel in mancherlei Anregung, und bewieß auf jeden Fall eine lebhafte und dem Vollgehalt des Stücks ganz angemeſſene Theilnahme. Ueber manches wird wohl der Dichter ſelbſt nur die authentiſche Auslegung geben können. Vieles werden die wiederholten Aufführungen und die kältern Prüfungen des Stücks, wenn es im Druck allen zugänglich ſeyn wird, weit richtiger und ſchärfer, aber auch gerechter und verſtändiger, beurtheilen laſſen.

Doch mag auch das Urtheil über das Stück ſelbſt noch ſo verſchieden ausfallen, Eines ſteht klar vor Augen, Müllner hat den Schauſpielern, welchen die Hauptrollen in ſeinem Yngurd zugetheilt werden, ganz ungewöhnliche Aufgaben zugemeſſen. Es giebt nicht viel Schwierigere im ganzen Umfang unſers Theaterbereichs. Ein bis zur Stunde, wo das Stück ſich eröffnet, nie beſiegter *nordiſcher* Held, ein Wolf in Wellen, ein Leu im Anſprung, ein Diamant im ſelbſtverdienten Kronenreifen gefaßt, dem Leben ohne Königsthum und Sieg nichts iſt, doch nicht ohne Anwandlung von Menſchlichkeit, ſtolz im Staube der Niedrigkeit geboren aber nicht geblieben zu ſeyn, ſelbſt der treuen Minne und der idylliſchen Schäferwelt nicht abhold, aber zugleich vom unſeligſten Rachezwiſt und dämoniſchen Schickſalsknoten umſtrickt, nur durch ſich ſelbſt untergehend, den hölliſchen Abgrund, dem er ſich weihte, ſtets vor Augen, den Teufel Hochmuth in ſeiner Bruſt als äußere Erſcheinung geſtaltend, im Fall ſelbſt noch conſequent, das iſt die Rolle des Helden, der nur einigermaßen gerecht zu werden, wohl einen ganzen Roscius fodert. Wie ganz anders ſinkt Wallenſtein! wie weit leichter iſt Macbeth zu ſpielen, der nur aus einem einzigen hölliſchen Metall gegoſſene, durch *wirkliches* Herenblendwerk verwirrte Königsmörder? — Neben Yngurd ſteht Irma, das geliebte Weib ſeiner Jugend und die Bedingung ſeiner Königswürde. Es iſt die Sonderbarkeit dieſes Dramas, daß durch den Nothdrang der Umſtände und durch den Drachenknoten, welchen die frühere Eiferſucht und Rache zweier Weiber ſchürzte, und der nun durch Ahnungen und Himmelszeichen jede darin befangne Bruſt beweget, faſt alle hier aufgeſtellte Charaktere, indem ſie aus ſich ſelbſt herausgehn, eine hohe Steigerung und einen Aufſchwung bekommen, der ſie zu Weſen anderer Art zu machen ſcheint. Die Scene, wo Irma ihre Schuld und die frühe Ausſaat erzählt, die jetzt dem Teufel ſelbſt zur Freude wuchert, fodert ſeltene Kraft mit gewinnender Herzlichkeit vermält. Mit wandelbarem Sinn umſchlingt ſie den heißgeliebten Yngurd in lechzender Begierde nach ſeinem Alleinbeſitz, dann aber zuckt ſie, in einen Rachegeiſt verwandelt, auf ſeine Mordgedanken ihre Zunge. Sie iſt Zeugin, als er den Satan hervorzurufen auf die Erde ſtampft. Welch Entſetzen muß ſich da in ihren Zügen malen. Fürwahr mit gemeinem Kraftaufwand reicht hier keine Künſtlerin aus. — Des Yngurds ſieggekrönten, blutigen Rieſenbild ſteht das Jungfraunangeſicht, ſeltſam geſchmückt, mit eines Helden Zügen, der zarte ſechszehnjährige Oscar, der Zitherſchläger und ſüße Träumer entgegen, deſſen innres Leben in einem einzigen Kuſſe ſich vollendet. Iſt jener Normankönig ein Rieſe, der dem Zeuge der Dänen und ſeinen eignen Vaſallen Hohn ſpricht, ſo iſt Oscar ein David. Und dieſer ſich ſelbſt nicht verſtehende Skalden-Jüngling reift durch eine einzige Unterredung mit Asla zum *vollen Bewußtſeyn*, ſtreckt nun die Hand nach Norwegs Krone und geht mit der klarſten Einſicht in das von ihm ſelbſt herbeigeführte Schickſal, ins reinſte Element der Liebe aufgelöſt unter. Wer auch nur dieſe Andeutung erwägt, begreift, daß hier weibliche Reizbarkeit und Fantaſie ſich gleichſam einen Knabenkörper angebildet hat, daß alſo dieſe Rolle nicht nur durchaus von einer Schauſpielerin dargeſtellt werden muß, da kein männliches Weſen *in dieſe Jugend* ſich ſo geſtalten könnte, ſondern daß auch die Künſtlerin, die uns die Rolle zu Dank ſpielen ſoll, ſich die Flügel, von deren innern Daſeyn Oscar ſpricht, gleichſam an die Schläfe anſetzen und damit ſelbſt da, wo ſie auf Augenblicke in die rauhe Auſſenwelt leidend eintritt, leiſe und loſe im Schwanenflug uns vorüber ſchweben muß. Ihr ſteht in ihrer Mutter Brunhilde die ſinnlichſte Sinnlichkeit entgegen, verzehrende Glut in der Rache und Liebe. Der Dichter verlangt, daß ſie durch ihren vor unſern Augen ſich ſchauerlich entfaltenden Wahnſinn eine der Eumeniden vorſtelle, die den durch Mordgedanken befleckten Yngurd umgeben, daß ſie aber zugleich durch namenloſen Mutterſchmerz unſer innigſtes Erbarmen errege. Dieſe doppelte Aufgabe iſt ſo hochgeſtellt, daß man wohl eher eine Ophelie oder Nina ſpielen mag, als dieſe tolle Brunhild. — Asla's Rolle iſt das völlige Gegenſtück zu Oscar. Sie hat, der früher ſich entwickelnden weiblichen Natur gemäß, einen weit ſchnellern Takt über die Liebe, iſt von dem prophetiſchen Traum an mannbar und beim erſten Blick auf Oscar vollkommen im Klaren. Daher muß auch da ihre Befangenheit aufhören, und durch die feinſte, zarteſte Weiblichkeit, dem Oscar gegenüber anmuthig, aber nicht mehr ſchwärmeriſch, hervortreten. Selbſt ihr Alter und ihre Größe wird durch den Dialog mit Oscar unter der Felſenburg gewiſſermaaßen bedingt. Wo mag Jugend, Anmuth, Zartgefühl und Tiefe im ſeltnen Verein für eine ſolche Rolle gefunden werden? Dieß ſind nun die Hauptrollen, dieß die Kränze, wonach unſer Künſtlerverein zu ſtreben hatte. Wie erſtrebte er es? —

(Die Fortſetzung folgt.)

## Berichtigung.

In No. 86 der Abendzeitung iſt in dem Räthſel auf der dritten Seite zu leſen: Zeile 7 ſtatt Phöbus*roſen* — Phöbus*roſſen*. — Zeile 21 ſtatt *wallt* — *rollt*.

---

# Abend-Zeitung.

Nummer 95.

Montag, 21. April 1817.


## Das Fenſter am Herzen.

Wahrlich! ein Fenſter am Herzen
Müßte vor Haß und Gefahren
Und vor der Täuſchung Schmerzen
Uns bewahren.

Nimmer wagten's die Schmeichler,
Die Koketten und Spröden,
Und die Frömmigkeit-Heuchler
Dann zu reden.

Gimpeln und Böſewichtern
Könnt' es nicht mehr gelingen,
Sich zu Räthen und Richtern
Aufzuſchwingen.

Ob nur Tugend und Ehre
Treibt zu rühmlichen Thaten,
Oder Eitelkeit? wäre
Bald verrathen.

Mancher Nimbus von Größe,
Von Unſterblichkeit ſchwände,
Und die traurigſte Blöße
Nur beſtände!

Doch ich träume Geſpenſter.
Alle wohl, ich mit ihnen,
Trügen verſchloß'ne Fenſter
Und Gardinen.

Haug.

## Die Flitterwoche.

### Eine komiſche Erzählung
von
Guſtav Schilling.

1.

Cordula, ſeit Geſtern meine Frau, war ſchön und reich und gut, alſo begehrungswerther als ſelbſt manche Prinzeſſin. Ich machte ihre Bekanntſchaft in der Hauptſtadt; wir gefielen uns, ſchon bei der erſten Begegnung; am zweiten Tage drückte ich ihr die Hand, am dritten erwiederte ſie, im Betſtübchen der Tante, nur eben fühlbar, dieſen Druck; am vierten, den ein Ball verſchönte, ſagte ich ihr, während des erſten Länderers, daß ſie, am jüngſten Tage, der Verklärung entbehren könne und im Laufe des Großvaters, daß ſie der Abgott meines Herzens ſey. Am fünften, den ſie verſchlief, ritt ich drei Mal vergebens unter ihren Fenſtern vorüber und ſpielte ihr am ſechsten, im Schauſpiel, den erſten Liebesbrief in den Strickbeutel. Am ſiebenten endlich ſah ich, daß Gott der Herr alles gut gemacht habe, denn mein Engel antwortete beifällig und bat mich, nach des Vaters Gute zu reiten und meine Worte anzubringen; ihr Tantchen habe mich bereits ſchriftlich belobt und empfohlen. Der Tante Wort mußte von beſonderem Gewicht ſeyn, denn die Eltern ſagten Ja! und ſo beſtellte ich denn mein Haus und kam vor wenigen Tagen hier an, um mich Armen von dem Herrn Paſtor zum Mitgenoſſen dieſer Seligkeit einweihen zu laſſen.

Digitized by Google

2.

Aber es reift, laut der Erfahrung, kein hesperiſcher Apfel unter dem Monde. Da ſaß ich ſchon am erſten Ehetage und machte Grillen, denn die Angebetete gefiel mir jezt viel weniger als während der ſieben Schöpfungstage unſeres Bundes und ſchien, gleich den Töchtern der Erzväter, nur für Haus und Hof, für Acker und Vieh, Sinn und Gefühl zu haben. Sie verließ ſelbſt, als ich Geſtern, wie Adam mit ſeiner Liebſten, in ihrem Paradieſe luſtwandelte, meinen Arm, um dem Brummochſen einige verbindliche Worte zu ſagen und entſchlüpfte ſelbſt, mit dem erſten Frühſtrahle dem Torus, um der Käſemutter auf die Finger zu ſehen.

3.

Ach, Cordchen! ſprach ich, als ſie endlich zurück kam: wo bleibſt Du doch ſo lange? Du loſes Kind, das ſage mir? Denn wenn auch jezt alle Kühe Germaniens und alle Büffel der Mitwelt nach mir ſchrieen, ich verſagte mich ihnen und weilte bei Dir.

Zürne nicht, Männchen! erwiederte ſie: eben kalbte die Schecke und der Vater hat mir, ſchon im Voraus, das Kleine geſchenkt. Zum Angedenken meines Brauttags zieh ich's auf.

Ein herrliches Memento! rief ich, zwiſchen Luſt und Mißmuth — ein gehörntes! Statt der Antwort gähnte Cordchen, ſchlief nach wenigen Minuten wieder ein und wisperte bald darauf — Putt! Putt! Putt! — Das Federvieh verdrängte alſo, auch im Traum, des Gatten Bild und den Gedanken an die Reize und die Neuheit ihrer Lage.

4.

Noch während des Frühſtücks rief die Großmagd ſie zu dem kränkelnden Truthahn, der Brauknecht ſie nach der Malzkammer, der Schirrmeiſter, Gott weiß, wohin ab. — Ueber Tiſche, wo wir uns wieder zuſammen fanden, war von den hoffnungsvollen Ferkeln, von der ſcheckigen Wöchnerin und von dem Gedächtniß-Kalbe die Rede; zur Vesperzeit fragte Cordchen, vom Felde zurück kommend, ob mir etwa mit einer Quarkbemme gedient ſey? und als ich dieſelbe nach Sonnen-Untergang aufſuchte, lag ſie bereits zu Bett im tiefen Schlafe.

5.

Der folgende Tag war ein Feiertag. Da widmete ſich die Frau ihrem Manne, ſie half mir beim Auspacken meiner Bücher und Kupferſtiche. Der eine ſtellte einen Apoſtel vor. St. Peter nannte ihn die Unterſchrift — Steh, Peter! las ſie, in ihrer Einfalt.

Nicht einmal leſen haſt Du gelernt! rief ich, vom Lachreiz und Verdruß gleich ſtürmiſch angefochten — O, ſchäme Dich!

Mich ſchämen? fiel ſie beleidigt ein: iſt das nicht ein St? Es gilt die Frage, wer von uns Beiden am meiſten gelernt hat.

Ich ordnete ſeufzend die Bücher, ſie hob ein ſolches vom Boden auf, beſah das Titelblatt, langte mir es zu und ſagte — Da iſt auch der Damon der Hölle.

Dämon der Hölle! rief ich, mit ſteigendem Aerger, Cordchen entgegnete — Nun, nun! ſo ſagte ich ja: am Ende iſt's daſſelbe.

Gleich darauf ging ein Heldengedicht durch ihre Hand, das ich als Jüngling begann und mit lateiniſchen Buchſtaben zierlich aufs Reine ſchrieb. Meine Frau hielt die Handſchrift für eine franzöſiſche, ſie las, ohnfehlbar um mir einen Beweis ihrer Sprachkunde zu geben, mit Pathos und Affect — Sengſche Müse dü Tatang ꝛc. ſtatt — Singe Muſe die Thaten ꝛc., ich aber lachte vor Grimm, wie ein Wahnwitziger, aus hellem Halſe das Bücherbret an. Chriſtine hatte während dem die Zeitung gebracht, welche meine wißbegierige Cordula alsbald durchlief und wo ich denn vernehmen mußte, daß am Ojo vor kurzem mächtige Blejaderen entdeckt worden wären und der Landſturm der Zwieblinger bereits auf zwanzig, dreißig Mann angewachſen ſey. Es war nämlich in dem Zeitungsblatte von Bleyadern am Ohio, und in dem Zwieblinger Artikel, von 2030 Mann die Rede.

6.

Aber der Pinſel, der ein ſolches Gänschen zur Frau machte, iſt nicht zu bedauern! werden Cordchens klügere Schweſtern bemerken, denn manche meiner klügern Brüder zogen bereits ein noch ſchlimmeres Loos und greifen ſchweigend in die eigene Bruſt, bei dem Reſt entſchuldigt des Mädchens ſchönes Fleiſch oder ihr reiches Beſitzthum die mißliche Wahl.

Wiſſen Sie demnach, verehrte Leſerinnen, daß ich nahe daran war, eine Huldin von Molly's Werth und Gepräge zu erringen und daß der Engel der Vollendung ſie mir entführte. Das troſt- und ſtärkungſüchtige Herz ſchmiegte ſich, nach Jahr und Tagen, einer Geiſtreichen an, die aber machte den Zärtlichen zum Opfer ihrer Launen, ihres Dünkels und ihrer Spottſucht. Eben hatte eine dritte, beſſere, mit Gold und Gut geſegnete, dieſe Wunde verbunden, als

Digitized by Google

der Krieg ihre Mitgift verſchlang, ohne welche die Heirath zum tollkühnen Wagſtücke geworden wäre. Derſelbe Kriegsfluch entriß mir gleichzeitig die eigene Habe und bedrohte meinen guten, verarmten Vater mit dem Schuldthurme. Da führte mich der Beruf nach der Hauptſtadt, wo die Mutter eine alte Schuld einzutreiben gedachte, da fand ich unſre Cordula bei ihrer Tante, die mit der Mutter von Jugend auf in den freundſchaftlichſten Beziehungen ſtand; da hatte ich die Ehre, ihr vor hundert angenehmern Freiern zu gefallen und ihre Frau Muhme die Güte, uns deßhalb einen Wink zu geben. Das Mädchen erſchien mir damals weit zartſinniger und verſtändiger, die Sache machte ſich bekanntlich ſchnell; meine Zukunft war geſichert, mein Vater gerettet. Wird nicht, um den Preis ſolcher Rettung, das widrigſte Ungemach zur leichten Bürde? reichen nicht ihre ſeltenen Reize, ihre funfzig tauſend Thaler, ihr gutes Herz, ihr reges Pflichtgefühl ſo ziemlich hin, um die vernachläſſigte Bildnng zu entſchuldigen, die ſie ſich überdieß, Kraft der Bildungsfähigkeit ihres Geſchlechtes, vielleicht noch anzueignen vermag?

(Die Fortſetzung folgt.)

## Uebergelahrtheit.

Im dramaturgiſchen Wochenblatte No. 20. vom 16. Novbr. v. J., kommt in der Beurtheilung des, ſeitdem auch hier aufgeführten Schauſpiels von Wolf: *Pflicht um Pflicht*, folgende Stelle vor:

„Ich glaube wohl, daß bei dieſer Anſicht das „Romantiſche neben dem Schönen ohne Erröthen „ſeine Stelle behaupten kann, wenn es auch dadurch „das Anſehen bekäme, als wenn es das Schöne in „ſeiner Endlichkeit (Entzweiung) wäre, denn die Endlichkeit iſt ja in ſo fern wieder *aufgehoben*, als „beide Entgegengeſetzten *zuſammen*, und nicht „Eins davon in ſeiner Einzelnheit angeſchaut wird. „Das Anſchauen Entgegengeſetzter *in ihrer Tendenz zur Einheit, während der Entgegenſetzung* aber iſt *Harmonie*, das Anſchauen derſelben als zu der Einheit verſchmolzen, (durch einander neutraliſirt) iſt Indifferenz (Identität durch „Syntheſis). *Schönheit* iſt eine ſolche *Identität*, daher darf man ſie mit dem identiſchen „*Licht* der Natur vergleichen. — — Im Romantiſchen waltet dagegen die Idee der *Wärme* und „der *Farbe*."

Den Lettern nach iſt ſie deutſch, auch lauten die Worte ſo; allein ob wir ſie gleich vielen Deutſchen, und darunter recht gründlich unterrichteten Männern vorgelegt haben; ſo haben doch alle einſtimmig bekannt, daß ſie dieſes neudeutſche Undeutſch platterdings nicht verſtehen.

Da hoffentlich anderwärts auch Leſer ſind, denen es ſo gegangen, ſo werden dieſe ſich uns verbunden fühlen, wenn wir hierdurch den Ultra-Gelehrten, welchem dieſe hyperdunkle Stelle entſchlüpfte, um eine, unſerm ſchwachen Faſſungsvermögen, angemeſſene Erklärung erſuchen.

Man macht oben gedachter Zeitſchrift den Vorwurf des zu trocknen Ernſtes, und des nicht immer genießbaren Vortrags; vorliegende ganze Beurtheilung belegt dieſen Vorwurf. Das Blatt kann ſehr gemeinnützig werden, und verdient die Beachtung aller, die am Theaterweſen Theil nehmen; aber wenn es mehrere *ſolcher* Gelehrten zu Mitarbeitern hat, die — Gott im Himmel ſey Dank dafür — keinen zu großen Anhang im Publikum haben, ſo wird es ſchwerlich den Eingang finden, den wir ihm wünſchen; und daher hoffen wir, daß es als ein Beweis unſers Wohlmeinens werde angeſehen werden, wenn wir die Redaction darauf aufmerkſam gemacht haben. Nach allen Gärtner-Regeln muß man dem Baume das dürre trockene Holz in Zeiten nehmen; ſonſt ſetzt ſich der Brand in den Stamm, und dann ſtirbt letzterer unvermeidlich.

## Edle Rache.

Ihm zu gefallen, ſchmück' ich mich
Bald ſo, bald ſo — doch immer ehrbarlich —
Was ich nur habe, laß ich ihn genießen —
Was er nur braucht, das geb' ich freundlich ihm —
Und doch *tritt mich das Ungethüm*
*Für alle Liebe nur mit Füßen.* —
Soll ich mich rächen — nein —
Die Rache iſt nicht fein —
Durch Liebe — ja, durch Liebe will ich ihn beſchämen —
Ich will — *ſchläft er einſt ein* —
*Ihn ſanft in meinen Schoos dann nehmen* —
Wie — ſollte dieß auch wohl zu gütig ſeyn? —
*Zu gütig* — hm! — ich denke: *nein* —
Und führe den Beweis mit freundlicher Geberde:
*Menſch* — heißt das Ungethüm — ich, ſeine Mutter: *Erde.*

Richard Roos.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

König Yngurd (Fortſetzung).

Herr Hellwig, der für die Rolle des Yngurd Kraft, Kunſt und Aufregung, wie niemand auf unſerer Bühne, verband, hatte — das ſtellte ſich jedem Unbefangenen aufs lebendigſte dar — ſich ganz mit dem Geiſte und der Bedeutung ſeiner nordiſchen Heldenrolle durchdrungen und gab uns eine vollendete Kunſtdarſtellung, ohne doch durch Uebertreibung — die hier ſo leicht wäre — die ſichern Linien zu überſchreiten, über welche hinaus der Wurf nur durch Zufall gelingt. Den königlichen Löwen verkündete ſchon ſein (vielleicht zu verſchleierter) Auftritt im erſten Akt, und Löwe, obgleich der gehetzte und gefällte, blieb er auch noch, als er die Krone an Alf übergab. Doch nicht bloß die Ausbrüche der ſchnell auflodernden Leidenſchaftlichkeit des Grimmes gegen die Flüchtlinge, der Verzweiflung über Verrath, der bis zur Mordluſt entflammten Herrſchbegier, auch die mit Ironie geſprochenen Vorwürfe, auch die weichen Anwandlungen der Gattenliebe und der Rückkehr zur Menſchlichkeit gelangen ihm, weil er wußte, daß ſie gelingen mußten, und ſo verleugnete er nie den Helden-Adel von Yngurds beſſeren Natur. Denn daß dieſe überall hervorblickend am Ende doch ſiegt, iſt die einzige Verſöhnung dieſes oft ins Ungeheuere gehaltenen Charakters. Als das Gelungenſte unter dem Gelungenen möchten wir zwei Scenen nennen. Die Scene des Wendepunkts, wo er, um uns eines kirchlichen Ausdrucks zu bedienen, mit Gott und mit dem Teufel ringt, wurde ſchauerlich groß und, ſo weit die Kunſt vergeſſen werden darf, wahr gegeben. Er betete mit Inbrunſt, um frei in ſich ſelbſt zu bleiben. So betete jener Homeriſche Held: nehmt die Wolke, die mich umdüſtert, von mir! Da bringt Marduff die durch Irma's Geſtändniſſe und Asla's dämoniſche Rede ſchon hochbewegte Bruſt des Königs in vollen Aufruhr durch die Botſchaft, daß das Gräßlichſte des Kriegs, Verrath, durch Egröſund verübt ſey, und daß die abtrünnigen Schaaren brüllen: Oscar iſt König, nieder mit dem Bauer! (dieß kann von Marduff nicht ſtark genug ausgerufen werden, da es den letzten Tropfen in den vollen Eimer gießt). Nun ruft er den Satan. Das mildernde Gefühl der Zuſchauer fand dieß zu ſchroff. Dennoch konnte es nicht anders gegeben werden. Herr Hellwig ſprach es unübertrefflich. Das die Höllengeiſter hervorſtampfende Schwert zerſprang. War es Zufall oder Abſicht, es machte eine erſchütternde Wirkung. Weit entfernt ein Lächeln zu erregen, ſchien ſelbſt die zerſprungene Klinge hier eine ſchauerliche Vorbedeutung. Wir möchten dieß ſtets wieder ſo ſehn — Nur eine Bemerkung verbürge dem kraftvollen Künſtler unſere Aufmerkſamkeit. Das weg ihr Weiber! womit dieſer Höllenbann beginnt, müßte wohl mit einem furchtbar ſchauchenden Vordringen des Hauptes und mit raſchem Vorſchreiten auf Irma und Asla zugleich mit einer zurücktreibenden Geberdung noch weit ſtärker hervorgehoben werden, als es dießmal geſchah. Das ſind ja die zwei guten Genien, die ihm zur Seite ſtehen. Wer ſich dem Teufel ergiebt, verſcheucht erſt die Engel. Nun können auch die zwei Frauen noch weit erſtarrenderes Entſetzen in ſtark rückwärts gebogener Stellung ausdrücken. — Die zweite trefflich gelungene Rede iſt der Monolog, mit welchem Yngurd im 5ten Akt eintritt. In dieſem eine zweimalige Ebbe und Fluth darſtellenden Gemüthsſturm entfaltete der Künſtler eben ſo viel motivirte Steigerung und Senkung, als Hochgefühl, kurz eine Kunſtdarſtellung des denkenden und fühlenden Künſtlers zugleich, welche, geſtattete dieß der Raum, einer eigenen Entwickelung werth wäre. Dagegen dürfte vielleicht das ſtumme Zuſpiel in einem der folgenden Auftritte, wo die wahnſinnige Brunhilde ſeinen erahndeten Mordgedanken in ihre Rede verkörpert, noch mehr Spiegel werden können. Er gab uns nur die innere Gewiſſensangſt, indem er ſtarr, in ſeinen Königsmantel eingehüllt, einwurzelte. Allein dieſe muß wenigſtens in dem letzten Momente in der maleriſchſten Geberdung des Entſetzens ſich nach außen hin geſtalten. — Muſterhaft und mit dem vielen Studium vermannigfaltigt war Herrn Hellwigs Königs- und Heldencoſtüm. Wir würden es ohne Bedenken allen Theatern, wo Yngurd noch auftreten wird, zum Vorbild empfehlen. Dabei ſei aber uns in Abſicht auf die Kopfumgebung noch eine doppelte Anfrage geſtattet, ob die geſpreizteren Adler-Flügel auf dem Helme für Yngurd nicht noch charakteriſtiſcher geweſen wären, und ob da, wo er am Ende ohne Kopfbedeckung eintritt, nicht durch eine ſtruppigtere Haartour das Haupthaar noch wilder emporſtehend zu machen geweſen wäre. — Im Allgemeinen aber fodert es nun die Gerechtigkeit, bei der Würdigung des Kunſtverdienſtes in dieſer gewaltig ergreifenden und durchſchreitenden Rolle den Umſtand ja nicht aus den Augen zu verlieren, daß bei einem ſolchen Stücke, in jedem Augenblicke Schauſpieler und Regiſſeur zugleich ſeyn, die Schwierigkeit der Aufgaben verdoppelt, und daß dem, der beiden Pflichten zugleich ſo genüget, ein doppelter Kranz gebührt. Nie iſt das Herausrufen, nach dem der Vorhang gefallen iſt, mit größerem Recht einem Künſtler zu Theil geworden, als es, nach einer ſolchen Leiſtung, Herrn Hellwig wiederfuhr.

(Die Fortſetzung folgt.)

## Ankündigungen.

Unter dem Titel:

**Denkmäler der Reformation der chriſtlichen Kirche von M. Heinrich Gottlieb Kreußler, Diaconus in Wurzen,**

wird ſpäteſtens in der Mitte Septembers ein Werk mit wenigſtens 16 Kupfern und 30—40 Bogen ſtark, erſcheinen, welches als Denk- und Vorbereitungs-Schrift des dritten Reformations-Jubiläums, und zugleich als ein belehrendes Handbuch für die erwachſene Jugend dienen ſoll. Es wird enthalten: 1) Die Lebensbeſchreibung der Reformatoren Wiklef, Huß, Calvin ꝛc. 2) Prokopius und Ziska. 3) Luthers Leben und Wirken. 4) Die damals wirkenden Fürſten. 5) Maximilian I. und Karl V. 6) Leo X., Paulus III., Eck, Tetzel. 7) Pontanus und Amsdorf. 8) Geſchichte Catharinen von Bora, der Eltern, Kinder, Enkel Luthers, und 9) in einem Anhange alles, was auf dieſe Gegenſtände Bezug hat.

Die unterzeichnete Buchhandlung und der Hr. Actuarius Albrecht allhier, erbieten ſich, Pränumeration, 2 Thlr. Conv. Geld, anzunehmen. Die Namen der Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt, und wer ein Exemplar auf Velinpapier wünſcht, hat ſolches zu bemerken und blos den höhern Preis des Papiers nachzuzahlen.

Dresden, am 5. April 1817.

Die Arnoldiſche Buchhandlung.

# Abend-Zeitung.

Nummer 96.

Dienſtag, 22. April 1817.

## Des Verbannten Heimkehr.

Ferne Höhen! in des Frühroth's Gluthen
Strahlt ihr wieder dem erfriſchten Blick:
Träum' ich? tragen mich die ſchnellen Fluthen
Wirklich in der Heimath Schooß zurück?

Meine Berge ſoll ich wieder grüßen?
Meine Haine, meinen Wieſenplan?
Den geliebten Boden weinend küſſen,
Mich dem heil'gen Vaterheerde nah'n?

Wird mich der Geſpielen Kreis umſchlingen,
Wird der Kinderfreuden lieber Kranz
Mir das goldne Alter wiederbringen,
Meines Morgentraumes Blüthenglanz?

Werd' ich meines Kirchhofs hohe Linden,
Und im Dom der Orgel Feierklang,
Und der Bilder fromme Sprache finden,
Wo nach Gott die junge Seele rang?

Winkt mir noch durch's Fenſter, grün umhangen
Liebchen den verſtohlnen ſüßen Gruß?
Wag' ich nun in wonnevollem Bangen
Den noch nie gewagten erſten Kuß?

Schmerzlich hoff' ich's — zagend vor der Nähe
Des verlornen, des gewähnten Glücks:
Was ich ſchon empfinde, was ich ſehe,
Scheint mir noch ein Spiel des Mißgeſchicks.

Ach! der Arme, den das Loos getroffen
Vaterheerd und Vaterland zu fliehn —
Ewig ſcheidet er vom leichten Hoffen,
Ewig wird die Sorg' ihn ſchwer umzieh'n.

Fern von euch, ihr Zeugen ſchöner Tage!
Ihr Vertraute meiner Roſenzeit!
War mein Leben eine lange Klage,
Nur den Thränen, nur dem Schmerz geweiht.

Weinend lag ich an dem öden Strande,
Sah' hinaus in's ſchiffbedeckte Meer:
Mich allein trug keins zum Heimathlande —
Ach, für mich blieb alles ſtumm und leer!

Doch, verlaſſen von dem letzten Retter,
Aus der Hoffnung letztem Strahl verbannt,
Reichen hülfreich die verſöhnten Götter
Dem geprüften Sterblichen die Hand.

Zage länger nicht! auf blauen Wellen
Haben ſie Erlöſung dir geſandt.
Rothe Wimpel wehen! Segel ſchwellen!
Neues Leben winket — Vaterland!

Eliſe Ehrhardt.

## Die Flitterwoche.

(Fortſetzung.)

7.

Heute kamen junge Herrn, zu Roß und Wagen herbei; meiſt angehende Landwirthe und Forſtmän-

Digitized by Google

ner, Cordchens Verwandte und Jugendfreunde, um die Nachhochzeit feiern zu helfen. Ich fühlte mich, im Stillen, von der Ehrerbietung, mit welcher ſelbſt die Loſen und Durchtriebenen ſie auszeichneten, aufs angenehmſte überraſcht, nahm über Tiſch, aus zureichenden Gründen, an ihrer Seite Platz und bat dieſelbe, leis aber dringend, ſich im Reden nicht zu übernehmen und lieber mich das Wort führen zu laſſen.

Immer führ' es! erwiederte Cordchen: ich habe mir ohnehin an der heißen Brautſuppe das Maul verbrannt und eine verwünſchte Zunge — Blaſe an der Zunge! verbeſſerte ſie ſich gleich darauf, und lachte ſo heftig über ſich ſelbſt, daß ihr ein Sago-Küglein unrecht in die Kehle kam. Die Herren ſtimmten, unwiſſend weshalb, doch von der Kraft des Magnetismus angefochten, im Chore bei, und Komus weilte, von nun an, in dem Kreiſe und ward zu Folge des edeln Weines immer poſſierlicher.

Ein Räthſel, hob jetzt der junge Oberförſter, ſich zu meiner Frau kehrend, an. Da trifft er's! dacht' ich ſeufzend; ſie ſah ihm keck ins Geſicht und ſagte — Nun?

Er: Uns Allen ſchwebt ein Ding vor Augen, das acht Füße hat; dieſſeits fünf und jenſeits drei und geht doch nur auf allen Vieren. Vorn iſts, im Leben, ſprachlos; hinten dagegen plappert es fort und fort und verſtummt nur, wenn die maulfaule Mitte laut wird, für Augenblicke.

Cordchen ſah umher und ich mich, um des Jägers wunderbares Zutrauen zu rechtfertigen und Ihr den Aufſchluß zuzuflüſtern, vergebens nach Vielfüßen um. Der Henker wußte die zu finden. Da lächelte meine Pythia, ſie zeigte auf die alte, holländiſche Tapete der Seitenwand und ſprach —

Dort reitet ein Bauer über Feld. Das Pferd iſt ſtumm. Hinter ihm ſitzt ſein Weiblein in die Quere und ſchwatzt und ſchweigt nur dann für Augenblicke, wenn ihr der Sauertopf von Mann, das Mäulchen verbietet. Hab' ich Recht?

Ich beuge mich in Demuth! ſprach der Oberförſter, die Gäſte griffen, jubilirend, nach den Gläſern, um auf das Wohl der geiſtvollen Seherin zu trinken, ich lebte wieder auf und drückte dankbar ihr Knie unter dem Tiſchtuche.

Cordula dankte den Belobenden mit einem Anſtande der mich völlig verſöhnte und der Eitle war nahe daran, ſich mit dem Beſitze des verkannten Kleinodes zu brüſten, als ſie mir plötzlich in's Ohr raunte —

Dem Oberförſter iſt vor Kurzem die Mutter geſtorben; vergiß nicht, ihm nach Tiſche recht herzlich zu controlliren. — Ach, ich ſtürzte vollends, am Abend, in die geſtrige Tiefe zurück, ja noch viel tiefer hinab, als die Gäſte heimgekehrt und wir ſelbander in dem Wohnzimmer waren. Da ſetzte ſich Cordchen an das alte, geplatzte Klavier, ſie trommelte, wie eine Häſin auf den Taſten, ſie ſagte dann, mich ſchmachtend anblickend — Paß auf, lieber Heinrich! jetzt will ich Dir meine Leib-Maledie zum Beſten geben und ſpielte und ſang alsbald —

Ei, jagt mir doch die Käfer fort —
Summ, Summ!
Mein Schäfer ſitzt im Schilfe dort,
So krumm!
Auf jeder Pfeife, die er ſchneid't,
Erklingt ein Liedlein, das mich freut;
Didl Dumm!
Vor Liebe, die ſein Blut erhitzt,
Mein Schatz, an Leib und Seele ſchwitzt,
Summ, Krumm! Didl Dumm!

Ich ſchwitzte jetzt auch — vor Liebe nicht!

## 8.

Das Vorherrſchen der thieriſchen Natur auf dem Lande, machte mir, von jeher, den Aufenthalt daſelbſt zuwider. Ich fand mich, am Morgen, wie bisher, allein in der Kammer und hörte, während dem Ankleiden, Cordchens helltönende Stimme auf dem Hofe. Wole, Wole, Wole! rief ſie mit elegiſcher Zartheit und bald darauf — Pile, Pile, Pile! und als ich an's Fenſter eilte, zu ſehen, warum dieſelbe mit fremden Zungen ſpreche, erblickte ich ſie, Futter ſpendend, von dem zahlreichen Gänſe- und Enten-Verein umringt und gleich einer zärtlichen Mutter, im Kreiſe der gefräßigen Infanten. Sie ſah empor, ſie nickte freudig, ich aber dankte kaum und ſo fielen denn ihre Augen zu Boden und hafteten auf dem muthmaßlichen Gänſerich, der ihr augenſcheinlich den Hof machte und dafür belobt und geſtreichelt ward.

Ich befahl dem Bedienten, zu ſatteln, „denn es wird mir hier zu eng im Schloß" dacht' ich, zwiſchen Zorn und Ironie — „ich muß mir Ruh' erreiten" und als ich dem Stalle zu, über den Hof ſchlich, watſchelten die Wolen und die Pilen, wie alte Hexen und feindſelige Klatſchen, auf mich los, ziſchten und ſchnatterten, und mein unverſchämter Nebenbuhler ſtreckte, tolldreiſt, den Hals aus, um den

Digitized by Google

Verdrängten in die Wade zu beißen; ich aber verſetzte ihm, mittelſt der Reitgerte, den nöthigen Denkzettel und ſchwang mich aufs Roß. Himmel! da ſchrie ſeine geſammte Familie, gleich einem erboſten Juden-Chore, hell auf und Cordchens drohendes „Warte nur!“ übertönte das hundertſtimmige Kak Kak der Ihrigen.

9.

Wer doch einen tüchtigen Dreſchflegel zu führen verſtände! dachte ich, vom Unmuth und der langen Weile querfeldein getrieben, oder ein treu eifriger Landpfleger wäre, nicht wie Pontius Pilatus, ſondern wie der Pachter in Leumund, dem eine Fauſt voll Dünger lieber iſt, als die gabenreiche Hand der Kamöne. — Ein ähnlicher Verzweiflungswunſch zeugte den andern und — Wie wird Dir's gehn! ſprach ich, auf dem endlichen Heimwege, wenn Dein Nebenbuhler, wie zu fürchten iſt, zu Folge des Seelenhiebes, vielleicht in das unbekannte Land hinabſtieg, aus deſſen Bezirk noch kein Gänſerich zurückkehrte. Ich zog demnach, wie der päpſtliche Vorreiter, im ſanften Schritt durch das Thor, ſah den Schloßhof, zu meinem Befremden, mit Wagen bedeckt und an der Thür empfing mich Cordula, der Wehthat nicht mehr eingedenk, mit lachendem Geſichte.

Weißt Du was? ſagte Sie. Kaspars ſind angekommen, Melchiors und Balzers: und auch der junge Oberförſter. Da wollen wir ein Mal recht luſtig ſeyn und für's Erſte, bis zum Eſſen, Muſik machen.

Ei, jagt mir doch die Käfer weg! rief ich fluchend; Cordchen fuhr alſo fort —

Schöne Muſik machen, ſag ich Dir! der Oberförſter ſoll mich auf der Flöte begleiten, die er meiſterhaft bläſt. Dann wird deklamirt. Da laß ich mich auch hören.

Um Gottes Willen! Du?

Warum denn nicht? Das iſt mir ein Kleines! Ich kann ein Dutzend Gellert'ſcher Fabeln, wie am Schnürchen, herſagen. Den Tanzbär, zum Beiſpiel; den jungen Dreſcher, dann auch „Ein Bettler kam mit bloßem Degen.“ Selbſt ein franzöſiſches Stück; mit dem gedenk ich anzufangen. Aber Du wirſt ganz blaß. Wohl von dem Zugwinde? Komm doch herein in die Geduld, ich bitte Dich!

Ach, die Geduld, rief ich aus: die hat ein Ende. Laß mich ſtehn! Laß mich ſterben! Hetze Deine Wolen und Deine Pilen, die Schecke und den Büffel, alles was Dein iſt und ſtößt oder beißt, gegen mich an, damit ſie mir, früher als Dein vorhabendes Trauerſpiel, den Garaus machen.

Am Ende iſt's der Neid, der Dich plagt! fiel meine Frau verdrießlich ein und jetzt ſtrömte ein Haufe von Mädchen herbei, umringte und nöthigte mich, unter Scherzen und Neckereien, ſie zur Geſellſchaft zu begleiten.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## An die Stutzer.

Daß die Natur nicht ſpringt, dies iſt nun deutlich erwieſen,
Weil ihr das bindende Glied ſeid zwiſchen Affe und Menſch.

---

## Charade.

Als einſt ihre Roſenfinger
An dem erſten emſig nähten,
Und ich durfte näher treten
Und die lieben kleinen Dinger
Küſſen, ob die Nadel mich,
Auch belehrte durch den Stich
Daß ich allzuheiß geküſſet,
Ach! wie waren da die letzten
Rein der Zuſtand meiner Seele!
Nicht verlangt daß ich's erzähle
Wie die Stunden mich ergötzten,
Nur wer ſie durchlebt kann's wiſſen.

Warum hab' ich da nicht ganz,
Ihre ſchöne Hand genommen?
Und geweiht den Myrthenkranz
Durch das heil'ge Band der Frommen?
Ach! das Ganze trat verderblich
In mein zagendes Gemüth,
Ich bedachte nicht, daß ſterblich
Uns der Lenz nur Einmal blüht,
Und weil in des Ganzen Sinne
Ich gehandelt wie ein Thor,
Iſt vorbei nun Kuß und Minne.
Drum wer wünſcht daß er gewinne
Eile kühn und kräftig vor.

H.

---

Auflöſung des Logogryphs in Nr. 94.
Bibel, Liebe.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

König Yngurd. (Fortſetzung.)

Dem. Chriſt als Irma leiſtete mit großer Liebe und reinem Kunſtſtudium alles was im Bereich ihrer Kraft lag und gab uns, wo dieſe ausreichte, eine wahrhaft erfreuliche Darſtellung mit verſtändigem Eindringen in den Geiſt ihrer vielgeſtalteten Wechſelrolle. Ihr königliches Anſehn wurde in den zwei ſpätern Coſtüms noch mehr hervorgehoben. Noch kennen wir nichts treffenderes und erſchöpfenderes über den theatraliſchen Anſtand, als was Müllner darüber geſagt hat. An daſſelbe wurden wir in der höchſtleidenſchaftlichen Scene, wo Irma durch Gewiſſensangſt, als vernehme ſie das Rauſchen der Flügel der Nemeſis, fortgetrieben zu Yngurd in die Felſenſchlucht fliegt und ihn nach dem Bekenntniß ihrer Schuld mit allem neuerweckten Liebeszauber zum Zurücktreten in den Privatſtand liebkoſend zu überreden ſucht. Das Meiſte wurde hier von der Künſtlerin ganz untadelhaft geſprochen und geſpielt. Nur der Hauptrede, wo ſie ſich ihm zur dienenden Magd zu weihen verſpricht, hätte dem ſtrengſten Anſtand unbeſchadet, mehr Gewinnendes im ſüßen Ton der Stimme, mehr Anſchmiegendes in der Geberdung wohl gethan.

Mad. Schirmer erfüllte mit der ihr eigenthümlichen Zartheit, verbunden mit tiefem Eingreifen in jede Rolle, die ihrem Weſen verwandt iſt, gewiß alles, was in einer ſo ſchwierigen Doppelaufgabe, als die des Oscars iſt, von einer Schauſpielerin, aus deren Lilienkelch ein holder Heldenjüngling hervorwachſen ſoll — Alterthumsfreunde kennen dieſe fantaſiereiche Arabeske — nur immer geleiſtet werden kann. Untadelhaft motivirte ſie den durch der Liebe Blitzſtrahl dem Oscar aufgegangenen Tag in der Unterredung mit der Asla unter der Felſenburg. Höhere Steigerung zur Männlichkeit, wie hier und da verlangt worden iſt, liegt nicht im Willen des Dichters. Auch würde der letzte Monolog, mit dem ſie zur grauſenden Todespforte ſchreitet, leidenſchaftlicher und aufgeregter geſprochen, wie einige gewünſcht, dem auch hier noch dichteriſch-hoffenden ſüßen Zitherſchläger wenig angeſtanden haben. Der Triumph des Dichters und der Schauſpielerin war die nächſt vorhergehende Ermordungsſcene im öden Waffenſaal. Schade nur, daß die gebieteriſche Nothwendigkeit, welche die Sanduhr in der Hand hält, die ernſte Rede Oscars an Marduff, wie ihm nach vollbrachten Mord alles in der Natur zur Todtenlarve werden müſſe, der Abkürzung aufzuopfern geheißen hatte. — Die Wirkung war unbeſchreiblich, da Marduffs kolbenſchwingende Rauheit im furchtbarſten Contraſt gegenüber ſtand und ſchauderhaft wahr im Kampf mit den zwei Seelen in uns geſpielt wurde. Als der entſcheidendſte Moment nahte, wo der knieende Oscar (er ſollte wohl mit beiden Knieen niederſinken) die Augen bedeckt, den Kopf abwendet und das nur allein in dieſem Tone, wie es geſprochen wurde (entſchloſſen und doch halb erſtickt) zu ſprechende: Ende! rief, während Marduff mit Mordgluth im Auge den ſtachlichen Kolben über ihn ſchwingt, da waren viele ſonſt gar nicht nervenſchwache Zuſchauerinnen der Ohnmacht nahe und das laute Ach, welches vom Parterre her die Todtenſtille unterbrach, wog jeden noch ſo rauſchenden Sturm des Beifalls auf, der hier wahrer Tadel geweſen wäre. Nur zwei Bemerkungen dürfen wir hier wohl der ſtets denkenden Künſtlerin noch zur Prüfung vorlegen. Der weiſen, die phyſiſche Kraft klug berechnende Mäßigung des Tones und Spiels, wodurch Mad. Schirmer auch den Kranz der Tragödie auf ihr Haupt ſetzt, mag doch zuweilen die Wahrheit des Ausdrucks entgegen ſtehn. Dieß ſchien vielen der Fall zu ſeyn, da wo Oscar vor den Königen und dem Reichsrathe ſein Kronenrecht behauptet und ſich vergeſſend das große Wort ausruft: allmächtig iſt die Liebe. Der ſüße Wahnſinn der Begeiſterung, der hier unaufhaltſam hervorbricht, müßte, meinten aufmerkſame Beobachter, weit heftiger hervortreten, um nach der Intention des Dichters allgemein bemerkbar zu werden. Mit maleriſcher Wahrheit geſtaltete ſich Oscars Coſtüm in den hellen und blendenden Farben Dänemarks. Aber der ganz weiße, in eine Doppelſchleife vom Haupt auf die Schulter herabfließende Scherpenverband der Kopfwunde war hier doch wohl zu weiblich.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Dramatiſch-muſikaliſche Notizen.

Als Verſuche, durch Kunſt-Geſchichtliche Nachrichten und Andeutungen die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erſcheinender Opern zu erleichtern.
Von Carl Maria von Weber.

Bei der Anzeige, der, Dienſtag den 22ſten April 1817 zum Erſtenmale auf unſerer Bühne erſcheinenden Oper: Helena, nach dem Franzöſiſchen des Bouilly von Treitſchke, Muſik von Mehul, — habe ich bloß auf die von mir in den letzten Januarblättern dieſer Zeitung bei Gelegenheit der Oper: Jacob und ſeine Söhne, verſuchte Bezeichnung der Eigenthümlichkeiten dieſes trefflichen Meiſters, zurückweiſend, noch zu bemerken: daß Helena um fünf Jahre früher als Jacob und ſeine Söhne geſchrieben wurde, und uns heiteres ländliches Leben mit dem ſchön eingeflochtenen Gegenſatze leidenſchaftlicher Erregung und Charaktere, zu vernehmen giebt.

Obwohl in ganz anderer Gattung und Kolorit, wird doch dem aufmerkſamen Hörer, auch hier wieder das ſich ſelbſt treu bleibende und ſelbſtſtändige des Komponiſten, unverkennbar ſeyn.

Dem muſikaliſchen Gaſtrechte zu Folge, das dem Fremdlinge gern vergönnt, alle Mittel zur größeren Entfaltung ſeines Talentes anzuwenden und zu benutzen; — werden Herr und Mad. Weixelbaum, die die Rollen des Conſtantin und der Helena geben, eine Cavatine, ein Duett, und eine Arie, von italieniſchen Meiſtern einlegen. Dieſes anzuzeigen fodert die Achtung, die dem Schöpfer eines Kunſtwerkes gebührt, zur richtigen Beurtheilung deſſelben.

Nicht überflüßig dünkt es mir, bei dieſer Gelegenheit wiederholt ins Gedächtniß zurückzurufen: daß wir die Ehre, eine deutſche Opern-Geſellſchaft genannt zu werden, in dieſem Augenblicke noch ablehnen müſſen, und daß alle Vorſtellungen in dieſer Beziehung nur als Verſuche zur Bildung eines Kunſtkörpers — (aber ja nicht als ein ſchon wirklich exiſtirender) betrachtet werden müſſen, die uns Mittel geben, fremde Talente würdigen, und zu ſpäterer Benutzung kennen zu lernen, und, als eröffnete Laufbahn zur weiteren Kunſtbildung der ſchon vorhandenen.

Nur die Zeit bringt Roſen.

[illegible] Carl Maria [illegible] Weber.

Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 97.

Mittwoch, 23. April 1817.

## Lebensluſt *).

Mein Fenſter iſt umwebt vom Weinlaubgitter,
Herein kann ich die goldnen Trauben langen;
Und bei mir ſitzt, in Näharbeit befangen,
Das treuſte Weib, die treuſte bald der Mütter.

Es bebt ihr Herz, ſo wie der Halm dem Schnitter,
Weid' ich mich an des hohen Schooßes Prangen;
Mit Purpur färbt die Bläſſe ſich der Wangen,
So wie die Sonne ſtrahlt auf ein Gewitter.

Und wenn die Droſſeln durch den Weinſtock ſchweifen,
Den Schnabel tauchen in den Born der Beeren,
Iſt ihr's, als ob es frohe Boten wären,
Daß bald, wenn Winzer Körb' auf Körbe häufen,
Ein holdes Kindlein werd' ihr angehören,
Das ihres Traubenbuſens Ströme nähren.

Fr. Raßmann.

## Die Flitterwoche.

(Fortſetzung.)

Im Saale ſtand ein neuer, herrlicher Flügel, der während meines Spazierrittes angekommen ſeyn mußte. Den wollte Cordula ohnfehlbar einweihen. Die Muſik-Verſtändigen in der Geſellſchaft äußerten laut ihre Sehnſucht nach dieſer Weihe, ich ſprach, in meiner Angſt, von Cordchens ſchadhaftem Zeigefinger, welcher derſelben dieſen Verſuch geradezu unterſage und winkte ihr, die ein dichter Kreis von Freundinnen umgab, vergebens, ſich zu entfernen, um ihr auf dem Fuße zu folgen, wo ich ſie denn, wenn es ſeyn mußte, ſelbſt auf den Knien beſchwören wollte, ſich ſelbſt zu erkennen.

9.

Jetzt flogen plötzlich die Flügelthüren auf, ein goldbedeckter Adjutant des Fürſten trat in's Zimmer. Seine Durchlaucht, ſprach er: (welche heute, wie uns bekannt war, im nahen Kronwalde jagte —) ſei mit dem Pferde geſtürzt, leicht am Fuß beſchädigt und werde ſich, mit des Wirthes Erlaubniß, hierher bringen laſſen, um verbunden zu werden und den Wagen zu erwarten. Cordchens Vater erklärte ſich von dem Unfall in dem Maße bekümmert, als von der Ehre, die er dieſem danke, gerührt, der Adjutant eilte davon, und die ganze Geſellſchaft ſtürzte, eingeſchüchtert und verzagend, durch einander, rief nach den Kutſchern und flüchtete, früher als dieſe einzuſpannen vermochten, in die Fuhrwerke, denn die Männer fürchteten Theils den Kenntnißvollen und ſeine Fragen, Theils den Glanz der Hoheit, Theils die Schärfe ſeines Witzes, Theils ſein Gefolg, in Bezug auf ihre Frauen und Töchter, die meiſt alle den Vätern und Gatten nur mit Widerwillen gehorchten, da ſie ja höchſtens den angenehmen Worten und den erfreulichen Blicken des Allergnädigſten und ſeiner Feuerflammen ausgeſetzt blieben und ſich dann, le-

*) Umarbeitung.

Digitized by Google

benslang und gegen männiglich, der Ehre rühmen konnten, mit dem Landesvater, wie mit Ihres Gleichen, verkehrt zu haben.

Mein Cordchen flog indeß, gleich dem Winde, nach Küch' und Keller, trug feine Leinwand, Wundwaſſer, das nöthige Verbindezeug herbei, verſah den Schenktiſch mit edeln Weinen und feinen Speiſen und trat, nach kurzer Entfernung, in einem Anzuge auf, der von den Grazien gewählt und geordnet ſchien. Jetzt fuhren die verſtörten Gäſte fort, nur der Ober-Förſter blieb bei uns und ich benutzte den Augenblick, zu Mittheilung einiger Verhaltungs-Regeln, denn es lief mir kalt über die Haut, wenn ich Cordchen, im Geiſt, dem Fürſten gegenüber ſah. Dieſe aber lachte in ihrer fleiſchlichen, durch nichts zu erſchütternden Sicherheit, den Warner aus und ſang, ſich wie ein Derwiſch um den Ring drehend —

Colin gardoit, un jour,
Les vaches de son père etc.

Die Kühe beſchäftigten demnach, auch noch in dieſer bedeutenden Stunde, ausſchließlich ihr Gemüth.

11.

Unſer Fürſt hatte früher mehrere Jahre in London gelebt, hatte noch jetzt eine warme Vorliebe für Britanniens Bewohner, für ihre Sitten und Geſetze, und die engliſche Sprache war am Hofe die gebräuchliche; wer ſich empfehlen und angenehm machen wollte, durfte nur dieſe hören laſſen; ſelbſt Bittſchriften, welche ſich in derſelben ausließen, fanden gewöhnlich eine günſtige Aufnahme. Uebrigens war er, als ein ehrenwerther Greis, des Landes Zierde.

Da ich vor kurzem ſelbſt um die Anſtellung als Kammerrath nachgeſucht hatte und der Entſcheidung entgegen ſah, ſo äußerte ſich jetzt mein Bedauern, in der engliſchen Sprache ganz und gar nichts gethan zu haben, da ſie mir heute vielleicht zum Ziele helfen würde.

In der will ich Dich Ihm empfehlen! verſetzte Cordchen und warf einige engliſche Worte hin. So mag ich's wohl auch ſprechen! fiel ich ein, vermaledeite im Herzen meine Wahl und dachte, ob es nicht möglich ſey, die Heilloſe in unſere Wohnung hinüber zu locken und während dieſes Zuſpruches verſperrt zu halten. Aber ſie wich nicht von der Stelle, dazu verrückte ihr der junge Ober-Förſter, durch die unverſchämte Belobung ihrer Kenntniſſe, ihrer Anlagen und ihrer Natürlichkeit, vollends den Affenkopf, und Cordchen ſagte dagegen — Sie ſind allzu gütig, Herr Vetter! und Heinrich allzu ungerecht. Selbſt meine kindliche Naivität iſt ihm zuwider. — Jetzt ward Lärm auf dem Hofe; der Fürſt kam.

(Der Beſchluß folgt.)

---

## Die neue gemüthliche Verbindung.

In einem Zeitblatte macht ein Herr Zeune den höchſt ſonderbaren Vorſchlag, durch ganz Deutſchland Gaſtfreundſchaften zu errichten; der Grund dieſes erbaulichen Vorſchlags iſt: die Koſtſpieligkeit des Gaſthoflebens, und dann die Scheelſüchtigkeit der Gaſtwirthe, wenn der Fremde zu Tiſche ausgeladen wird, und alſo nicht im Wirthshauſe ißt, zu umgehen.

Herr Zeune claſſificirt die Gaſtfreundſchaften in *einfache*, wenn er allein; in *doppelte*, wenn er mit der Frau, und in *mehrfache*, wenn er mit ſeinen lieben Kindern bei ſeinen Freunden einkehrt.

Er nennt dieſe Einrichtung eine *gemüthliche Verbindung*, und erzählt, daß er ſchon in Wittenberg, Leipzig, Halle, Weimar, Frankfurt a. M., Heidelberg, Mainz u. a. O. ſolche Gaſtfreundſchaften errichtet habe.

Dabei beſchränkt er dem Beſuchenden, um nicht überläſtig zu werden, die Dauer ſeines Aufenthalts beim Gaſtfreunde, *nur* auf 7 Tage und 7 Nächte, und bemerkt, was wir noch nicht gewußt haben, daß dieß eine Woche, oder, falls jemand nicht wiſſen ſollte, was das für ein Ding wäre, der 52ſte Theil des Jahres ſey.

Es iſt unglaublich, wo die Wuth, die Gebräuche der alten Vorzeit wieder einzuführen, den Menſchen hin verleiten kann.

Herr Zeune ſcheint nicht zu wiſſen, daß in jener Vorzeit, wo die Tugend der Gaſtfreundſchaft möglich war, wie ſie es im tiefern Norden zum Theil noch iſt, die Verbindung der Menſchen unter ſich, weit weniger Statt fand, als jetzt; im Allgemeinen weit weniger gereiſt ward, als jetzt; und die Lebensmittel wie die Lebensweiſe, weit wohlfeiler und einfacher waren, als jetzt.

Dem Herrn Zeune muß alle Einbildungskraft abgehen, wenn er den Vorſchlag ſeiner gemüthlichen Verbindung im Ernſt als ausführbar anſieht.

Ich ſtelle ihm, um ihn auf die Lächerlichkeit ſeines Plans aufmerkſam zu machen, mein eigenes Beiſpiel vor.

Ich bin ſeit zwanzig Jahren, mit Ausſchluß der Türkei, ganz Europa durchreiſt, und habe zu meiner Freude überall eine ziemliche Anzahl von perſönlichen

Digitized by Google

Bekannten. Zugleich ſtehe ich, vermöge meines Geſchäfts, mit einer großen Menge werther Menſchen, die ich perſönlich zu kennen nicht das Vergnügen habe, in Briefwechſel. Dabei lebe ich hier in Dresden, einem Orte, der, beſonders im Sommer, jährlich, wegen ſeiner eigenen Schönheiten, und wegen ſeiner Lage auf der Straße nach Leipzig und nach Töplitz und Carlsbad, und wegen ſeines Mittelpunkts zwiſchen der Oſt- und Nordſee und dem mittelländiſchen Meere auf der einen, und zwiſchen Petersburg und Paris auf der andern Seite, von Fremden allerlei Claſſen und Standes in zahlloſer Menge beſucht wird.

Wenn Herr Zeune nicht ſo ganz fremd in der Welt iſt, als es ſcheint, wird er wiſſen, daß, wer reiſt, ſich mit Empfehlungsbriefen verſieht, und bei ſeinen gemüthlichen Anſichten wird Herr Zeune mit mir der Meinung ſeyn, daß ich den Empfehlenden ehre, wenn ich den Empfohlenen aufnehme, wie jenen ſelbſt.

Nach dieſem Vorausgeſagten wird es dem Herrn Zeune bald einleuchtend werden, zu welchem Gaſtwirthsleben, zu welchen unerſchwinglichen Koſten, zu welchem Zeitverluſte, zu welchem breiten großen Hausweſen ich verdammt ſeyn würde, wenn ich nach ſeinem Vorſchlage alle meine perſönlichen Bekannte, meine Correſpondenten und deren Empfohlene, die Dresden paſſiren, mit Frau und Kindern, ſieben Tage und ſieben Nächte lang, beherbergen und beköſtigen ſollte, bloß, damit ſie des koſtſpieligen Gaſtwirthslebens und der ſcheelen Geſichter unſerer Herren Gaſtwirthe überhoben wären, wenn ich ſie einmal bitte, mit einem Gericht Gerngeſehen bei mir vorlieb zu nehmen. Eine ſolche gemüthliche Einrichtung müßte jeden, auch den Wohlhabendſten, an den Bettelſtab bringen.

Und geſchähe denn dem Reiſenden ſelbſt damit ein Gefallen?

Ich wenigſtens könnte um keinen Preis es über mich gewinnen, meinem Gaſtfreunde, mit Frau und Kindern, eine Woche lang beſchwerlich zu ſeyn. Nur bei dem Bruder, bei dem nächſten Verwandten, oder bei dem allervertrauteſten Freunde erlaubt man ſich wohl, mit ſeiner Familie, einige Tage zuzubringen; bei jedem andern aber ein Gleiches zu thun, iſt eine Zumuthung, die nur ein Herr Zeune entſchuldigen kann.

Selbſt wenn ich ganz allein reiſe, wohne ich lieber im Gaſthauſe, als bei dem Bekannten, weil man den bewirthenden Gaſtfreund immer aus ſeiner gewöhnlichen häuslichen Ordnung bringt, und die Vermeidung dieſer Störung mir lieber iſt, als die wenigen Thaler, die ich dem Gaſtwirthe gebe.

Kömmt Herr Zeune, den ich übrigens nicht kenne, über kurz oder lang einmal nach Dresden; ſo lade ich ihn hierdurch förmlich ein, ſich es bei mir einen Mittag gefallen zu laſſen, aber mit ſeinen ſieben Tagen und ſieben Nächten, und mit ſeiner einfachen, doppelten und, Gott ſei bei uns, mehrfachen Gaſtfreundſchaft muß ich ihn und alle ſeine gemüthlichen Verbindungsgenoſſen ſehr bitten, mich und uns alle zu verſchonen, zumal da die Franzoſen und ihre Nachfolger, im Syſteme ſeiner Gemüthlichkeit, das Recht der Gaſtfreundſchaft uns ſo unbarmherzig eingetränkt haben, daß wir unſerm großen Gaſtfreunde über den Sternen danken, wenn er uns ſo viel übrig gelaſſen hat, um uns mit unſern Kindern ſelbſt ſatt zu eſſen.

Zur beliebigen Nachricht dient ſchlüßlich, daß die Stadt Berlin, die Stadt Wien, das Hotel de Pologne und Ruſſie, der goldene Engel und viele andere höchſt anſtändige Wirthshäuſer hieſelbſt ſind, deren Beſitzer ihre Gäſte nicht gleich, wie Herr Zeune meint, mit ſcheelen Augen anſehen, wenn einmal einer derſelben zu einem hieſigen Bekannten zu Tiſche ausgebeten wird. Dresden, im April 1817.

M. Hospitius,
wohnhaft am Klepperſtalle.

---

### Charade von drei Sylben.

Wenn die erſte Deinen Frieden ſtöret,
Deines Glückes Wankelmuth Dir zeigt;
Wenn ſie gar wohl manchem Böſes lehret
Und den herben Becher dar Dir reicht;

Wird ſie Dir die letzten nicht verſagen,
Deren Werth Du früher nicht erkannt,
Die Du oft ſonſt in den ſchön'ren Tagen
Nicht geachtet, ja wohl kaum genannt.

Lerne früh genießen und entbehren,
Spare weislich Dir das Ganze auf,
Wiſſe auch das Wenige zu ehren,
Richte ſtets dich nach der Dinge Lauf.

Dann wird freundlich Dir die erſte ſchwinden,
Meine letzten werden bei Dir ſeyn,
Und im Ganzen wirſt Du Hülfe finden
Selbſt noch andern Blumen auszuſtreun.

......g.

Digitized by Google

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

König Yngurd (Fortſetzung).

Wir haben die vielgeſtaltende, trefflich erfahrene Künſtlerin, Mad. Hartwig, als Ophelia, als Nachtwandlerin, in Macbeth und in ähnlichen Rollen früher geſehen und bewundert. Doch heute übertraf ſie ſich ſelbſt. Sie ſtellte ſich hoch, indem ſie den Wahnſinn ſo hoch ſtellte. Zwar iſt die Brunhilde allerdings auch vom genialen Dichter ſo ausgeſtattet worden, daß, wer eine ſolche Schöpfung zu faſſen vermag, dieſe Rolle eine beneidenswerthe nennen möchte. Indeß iſt es doch nicht bloß in den erſchütternden Schlußſcenen, wo dem Yngurd durch dieſen namenloſen, in ſteigenden Wahnſinn überſchreitenden Mutterſchmerz die Natter: Reue, in die Bruſt geworfen werden ſoll, in welcher Mad. Hartwig ihre Kunſt entfaltet, indem ſie uns alles, was wir früher in Brunhilde haßten, ganz vergeſſen läßt; auch da, wo ſie nach des ſie einſt verſchmähenden Yngurds Herzensblut lechzet im zweiten Akt, ſprach ſie die Worte, wodurch ſie den innern Sturm zu verbergen ringt: nie hat nach Liebe wieder mich gelüſtet und ruhig hab' ich Irma's Glück geſehn! mit einer Bebung der Stimme und mit einem Anklange innerer Empörung, der unſerem Ohr den ganzen Seelenzuſtand malte. Und welche Dolchblicke ſchießt ſie in der unmittelbar darauf folgenden Scene auf Yngurd im ſtummen Zuſpiel! In der Scene des Wahnſinns am Ende iſt vieles vom Dichter ſelbſt im Umriß vorgezeichnet, aber eine Meiſterin malte es furchtbar ſchön aus. Mit welcher Mimik begleitet ſie den Anblick des zerſchmetterten Sohnes, der ſich vor ihrem durch Wahnſinn geſchärften Auge geſtaltet. Sie ſteigert durch Geberde und Stimme den Affect dabei ſo bedeutſam, daß jeder Aufmerkſame im voraus ſagen muß, nun bleibt nichts übrig, als das Hinſtürzen. Und nun ſtürzt ſie wirklich. Eben ſo maleriſch gab ſie mit bitterſüßem Lächeln hinknieend die Zubereitung des Grabes für die Leiche des Sohnes. Wie geiſterhaft grauſend war ihr Lauſchen und plötzliches Aufhorchen! Die wahre Aufgabe dabei iſt, in Gang, Stimme, Armbewegung, Haltung und jenem dem Wahnſinn eigenem Lächeln den inneren Mangel des Gleichgewichts auch durch äußere Mißklänge und Verlieren der Menſur anzudeuten. Hierüber hat die Künſtlerin viele und verſtändige Studien gemacht, ſo wie der Dichter dieß durch das ungeregelte, kurze Versmaß andeutet. Wohl hätte das dreimalige Wehe noch mehr hervorgehoben werden können. Im wohlgewählten Coſtum (wie bedeutend war z. B. das ſchiefe Krönchen auf dem Haar) konnte auch vielleicht, ohne den Anſtand zu beleidigen, noch etwas mehr Verworrenheit angedeutet werden. Auch hätten wir den Grundton der Stimme noch etwas tiefer gewünſcht, wodurch der ſchnelle Uebergang in einen ſchneidenden höheren Ton noch greller geweckt hätte. Recht Herzzerſchneidend war der Uebergang zum Singen des Wiegenliedes. Aber auf jeden Fall wünſchten wir eine kräftigere und lautere Ausſprache. Die leidenſchaftliche Glut in Brunhilden verzehrt ſich wohl nirgends in dumpfen, halbleiſen Tönen.

Die Asla wurde von Dlle. J. Zucker gewiß mit allem Aufgebote von Kraft und mit der ihr möglichen Kunſtleiſtung geſpielt, doch die vergnügliche Munterkeit dieſer jungen, liebenswürdigen Künſtlerin widerſtrebte nur zu oft dem, was hier noth that. Eine geübte Meiſterhand, das zeigte ſich deutlich, hatte ihren Gebehrden und dem Rhetoriſchen in ihrer Declamation die wahre Kunſtform recht fleißig einzudrücken geſucht. Die Gebehrden des in Viſionen hinbrütenden Verſinkens und Alleinſeyns mitten im wogenden Getümmel, die malende Mimik der Theilnahme, wo ſie auf der jähen Felſenkuppe dem Kampfe zuſieht, die jungfräuliche Verlegenheit bei Oscar's Liebesklagen, dieß alles wurde von ihr ſo treu wiedergegeben, als ſie es empfangen hatte. Sie beſchämte dadurch ſelbſt manche vorſchnelle Beſorgniß. Freilich würde aber ein tieferes, ſeelenvolleres Spiel da Wunder gewirkt haben, wo jetzt ein gewiſſer Froſt auch auf den Mitſpielenden wirkte. Doch iſt für die jugendliche Schauſpielerin ſelbſt aus dem, wo ſie aus Mangel des Naturells unterlag, durch die Einübung mannigfaltiger Vortheil zu erwarten und dieſe Rolle ſelbſt, bekämpft ſie nur erſt die Verlegenheit, wird ihr noch Freude machen.

Aus einem raſch- und vielbeweglichen, und daher recht erfreulichen Hurlebuſch wird ſchwerlich ein König Alf. Dieſe Art von komiſchem Talent, das übrigens an ſeiner Stelle viel werth iſt, läßt ſich nur ungern in hohe Anſtandsrollen preſſen. Indeß fehlte es dem wohlbegabten Künſtler, dem friſche Jugend in dieſer Rolle gar wohl zu ſtatten gekommen wäre, wohl mehr an rechtem Studium, als an Fähigkeit, ſich auch dieſer Rolle, wenigſtens bis auf einen gewiſſen Grad, zu bemeiſtern. Wir enthalten uns aus Achtung gegen ein in andern Fächern ſehr vollkommnes Talent, jeder weitern Zergliederung und bitten den Darſteller des Alfs nur um etwas weniger Verſchönerungskünſte in der Ausſchmückung ſeiner Geſichtsmaske und um etwas Königsſinn, der ſich ja mit der vom Dichter ſelbſt angedeuteten Beſcheidenheit gar wohl verträgt. Die Krone ſoll er am Ende als eine Laſt, nicht als einen Tand empfangen!

Wahrhaft rühmliches läßt ſich faſt von allen untergeordneten Rollen des erſten Ranges anführen. Der Burghort Erichſon (Herr Zwick) und Ritter Jarl (Herr Julius) machen gleich beim Aufrollen des Vorhangs einen ſehr wohlthuenden Eindruck. Wie in Erz gegoſſen ſitzt Erichſon da. Mit vielem Ausdruck (faſt zu heftigen nach außen zu für einen ſo Hochbetagten) ſprach er den zweiten Monolog im Anfange des 3ten Akts. Herr Julius als Jarl gefiel allgemein durch den richtigen Ausdruck von geſprächiger Laune, welche der Dichter dieſem wackern Kriegsgeſellen in den Mund legt. Sehr gut ſpielte er den Verwundeten im dritten Akt, ob wir gleich über den Ort am Unterſchenkel, wo die Verwundung angedeutet war, in einigem Zweifel ſtehn. Der Zuſchauer fühlte ſelbſt mit erquickende Kühlung, wenn er ſich ſo aus dem Helm Kopf und Haare wäſcht. — Herr Schirmer als Yngurds Leibſchotte, ſpielte den Knecht, der im Kampfe mit dem beſſern Selbſt ſich doch zum willenloſen Werkzeuge hingiebt, ſehr brav, ohne es eben auf eine allzukünſtliche Durchführung anzulegen, mit wahrer und reicher Naturkraft, zugleich nicht ohne Sündergraus, der bei ſo feſter Textur mit wahren Krallen ſich anklammert. Vorzüglich gelang ihm der kleine Monolog, nachdem ihm Yngurd den Mordbefehl gegeben hat. Das Greifen ins ſträubende Haar iſt ein ſehr maleriſcher Geſt. Weniger das oft wiederkehrende Anpacken der eignen Bruſt. Die Ermordungsſcene mit Oscar hat ihren Wendepunkt in dem Moment, wo Marduff über den, ſein Haupt beugenden Oscar, den Kolben ſchwingt. Da muß ihm im Aufſchwung die Hand erſtarren und das furchtbare Mordwerkzeug oben in der Schwebe erhalten werden. Herr Schirmer ließ es zu ſchnell herabſinken, ſo daß das Ganze nur einem Lufſtreich ähnlich ſah. Dadurch geht das auf Entſetzen berechnete Tableau, das nur im Feſthalten der Erſtarrung auf einige Momente volle Wirkung thun kann, faſt ganz verloren.

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 98.

Donnerſtag, 24. April 1817.

## Der Kaiſer Joſeph und die Dogge.

Durch des Praters weite Gänge
Wogt das Volk der Kaiſerſtadt;
Jung und Alt in bunter Menge
Fröhlich ſich verſammelt hat.
Und am Eingang' harrt ein Knabe,
Hält ein Brieflein in der Hand;
Eine Braut hat ihn geſandt,
Daß der Bräut'gam Kunde habe,
Nicht zum Prater heut' zu gehen,
Könnt' ihm Uebles dort geſchehen.
„Wenn doch nur der Blaurock käm',
Und das liebe Briefchen nähm'!
Sind zwei Gulden mir verſprochen,
Wenn den Brief er hat erbrochen!" —
Und der Mann im blauen Kleide
Unerwartet ſteh't er da!
Und der Knab' in ſeiner Freude
Nur nach ſeinen Gulden ſah. —
„Herr, ein Briefchen!" — doch der Mann
Sieh't den Knaben finſter an,
Lieſ't und ſchweigt. — „Da! Dank, mein Sohn!" —
Und der Knabe ſprang davon;
Zu den Buden gieng's im Flug,
Meint, er habe wohl gerathen;
Ahn'te nichts von dem Betrug',
Daß der Mann, der drei Dukaten
Gab, anſtatt der Gulden zwei,
Nicht der rechte Blaurock ſei
Daß der Kaiſer es geweſen,
Der den Brief der Braut geleſen. —
„Zur Warnung, Joſeph, wirſt gebeten,
Den Prater heut' nicht zu betreten! —
Zur Warnung! — hm! ſollt's möglich ſein?
Vielleicht ein Meuchelmörder? — nein!" —
Und Kaiſer Joſeph, ungewiß,
Wie er das Räthſel deuten ſollte,
Und ob er weiter gehen wollte,
Ob er das Brieflein nicht zerriſſ,
Die Seele ernſt, die Bruſt beklommen,
War mitten in's Gewühl gekommen;
Und forſchend ſah ſein finſtrer Blick
In jedes Auge; doch zurück
Tritt er dann plötzlich, wandert bang'
Zu einem düſtern Seitengang'.
Aber kaum er hinein gekommen iſt,
Und ein altes Mütterchen ihn begrüßt,
So ſtürzt eine Dogge, rieſengroß,
Auf den entſetzten Kaiſer los,
Umbrüllt ihn mit furchtbar donnernder Stimme,
Dem Leuen gleich in ſeinem Grimme,
Und will nicht weichen, und will nicht wanken,
Und ſetzt des Kaiſers Pfade Schranken;
Und auf dem Halsband ſieh't der vergoldet und ſchön
Die Worte: „Kaiſer Joſeph" ſteh'n.
„Sollſt Mörder, ſollſt Beſchützer ſein?" —
Der Kaiſer denkt's und geh't von dannen;
Die Dogge ſchmeichelnd hinter drein,
Iſt nicht vom Kaiſer zu verbannen;
Und, eh' noch kurze Zeit entronnen,
Hat er den Hund auch liebgewonnen,

Digitized by Google

Und ſeine Dogge liebt ihn mehr,
Als Kanzler, Rath und Secretair.
Drauf ging im ſchlichten Bürgerkleide
Der Kaiſer wieder ganz allein,
Der treue Hund nur war zur Seite,
Im Prater durch des Volkes Reih'n,
Und hört von Joſeph Viel erzählen,
Und von Reſcripten und Befehlen.
Da ſtürzt ſein Hund auf einmal fort,
Hört nicht mehr auf des Kaiſers Wort,
Als hab' den alten Herrn er funden. —
„Diane, dacht' du wärſt verſchwunden!
Komm her! — biſt endlich wieder da?
Sag', treues Thier, was dir geſchah?“ —
Und ſieh'! ein Mann, Zorn im Geſicht,
Tritt zu dem Kaiſer hin und ſpricht,
Der Hund ſei ſein, und wie er's wage,
Den Hund, der ſeinen Namen trage,
Ihm zu entführen; an dem Band'
Hab' er ſein Eigenthum erkannt.
Und der Kaiſer ſieh't den Wundermann
Mit Staunen drauf und lächelnd an:
„Das iſt mein Name! denn beweiſe,
Daß das nicht Kaiſer Joſeph heiße!“ —
„Schaut's, Herr! das Ding, das kann nicht ſein!
Der Name, der hier ſteh't, iſt mein!“
Und vertraulich ſpricht er und immer leiſer:
Ich bin ja der Fleiſcher Joſeph Kaiſer,
Aus der Vorſtadt, ein ehrlicher Bürger, und ſchwöre,
Daß halter der Hund mir angehöre.

Fr. Meurer.

---

## Die Flitterwoche.
(Beſchluß.)

12.

Nur der Adjutant, der Wundarzt und wenige Hofleute begleiteten ihn. Schnell im Nebenzimmer verbunden, kehrte er zu uns in den Saal zurück und ſeine Leutſeligkeit und Güte entfernte bald die Verlegenheit, welche die Meinigen mehr oder weniger bedrückte. Mir aber klapperten die Zähne und ich mochte einem, eben geſpießten Wallachen ähnlich ſehn, als Cordula jetzt dem Fürſten, mit einer Verbeugung und einem Gliederſpiele, deſſen Anmuth mich vielleicht von dem Hinſinken abhielt, einige Erfriſchungen darbot, und dies Erbieten — o Styx und Acheron! mit engliſchen Redensarten unterſtützte. Die aber klangen ganz anders als die vorigen, und verklärten den bleichen Gewaltigen zum blühenden Lebens-Engel; er küßte, ſichtbar ergriffen, Cordula's herrliche Stirn und ſeine Erwiederung ſchmückte auch ihre Wangen mit dem Roſenduft eines ſüßen Gefühles. Mein Weibchen erwiederte die Schmeichelworte, das Zwiegeſpräch ward immer lebhafter, man ſah's dem Fürſten an, daß ſie ſich, mit Auswahl und über würdige Gegenſtände, würdig äußerte.

Jetzt kehrte ſich der alte Herr zu ihrem Vater und wünſchte demſelben zu einer Tochter Glück, deren Bildung, Form und Geiſt ihm, bei ihrer Vertrautheit mit dem Genius der engliſchen Sprache, einige der liebenswürdigſten Brittinnen ſeiner Bekanntſchaft vergegenwärtige. Cordchen zog ſich, erglühend, zurück und unterhielt den Adjutanten, der ſie franzöſiſch anredete, im Ton und mit der gewandten Freudigkeit einer harmloſen Pariſerin.

Mein Schwiegervater ſtellte mich nun, von der Theilnahme des Fürſten ermuthigt, demſelben, als Cordchens Gatten vor. Er war ſo huldreich, des eingereichten, mein Geſuch unterſtützenden Vortrags zu gedenken, und fragte meine Frau, ob ihm wohl vergönnt ſei, aus ihrem Kammerherrn einen Kammerrath zu machen.

Verſtändige Herren, meinte dieſe: wären in der Regel auch brauchbare Rathgeber, ſie dürfe deshalb mit Zuverſicht hoffen, daß ſeine Gnade, durch dieſe Wahl, weder die Unfähigkeit noch den Undank begünſtigen werde.

Der Adjutant traf jetzt zufällig an den Flügel; er ertönte — Euterpe ruft Ihnen! ſagte der Fürſt und führte meine Frau vor die Klaven. Dieſe erklärte lachend, daß die Muſe augenſcheinlich im Irthum, ſie aber nur eine bedauernswerthe Anfängerin ſei und noch Geſtern ihren guten Mann beinah' aus ſeiner Haut hinaus getrommelt habe: Heut zittere ihr, zudem, die Hand.

Bin ich ſo furchtbar? fragte der Fürſt; Cordchen erwiederte — Sie ſind ein Engel!

Er. Mit grauem Kopfe.

Sie. Das Silberhaar der Edeln iſt eine Glorie.

E. In junger Frauen Augen ſchwerlich!

Wir lieben den Helden, aber wir vergöttern den Würdigen! entgegnete Cordchen; ſie griff, um dies Zwiegeſpräch abzubrechen, in die Saiten und ſang, nach einem kurzen, erhebenden Vorſpiel —

Den Fürſten ſegne Gott!

Der Sinn des Inhalts und die magiſche Gewalt ihrer Töne lockte Thränen in des Fürſten Augen; wir Uebrige vergaßen der Ehrfurcht über der Liebe und ſangen es, voll Andacht, mit. Und nach

Digitized by Google

dem letzten „Erhalt' ihn Gott!“ ſank die begeiſterte Frau, ſanft weinend, zu den Füßen des Gerührten und küßte ſeine Vaterhand. Er hob ſie auf, er drückte ſie, heftig bewegt, an's Herz, belobte den Genius dieſer Stunde und ſchied, wie aus dem Kreiſe liebender Kinder.

13.

Ich eilte alsbald — in der ſeltſamſten Stimmung, nach meinem Wohnzimmer. Cordchen, die Verwandelte, kam mir nach, und flog, gleichzeitig weinend und lachend, an meine Bruſt.

Geh von dannen, ſprach ich, ſie zurückweiſend. Dein ſchnödes Gaukelſpiel hat Dir, auf immer, meine Achtung und mein Vertrauen geraubt.

Das iſt ein Todes-Urtheil! rief ſie ſchluchzend — O, mein Geliebter!

Ich: Wird Liebe wohl, ihr eigenes höchſtes Feſt, mit beſonnenem Frevelmuth entzaubern? wird ſie den Liebenden ängſten? beugen? empören? So reich Du auch ſeyn magſt an Geiſt, an Wiſſen und an Liebreiz — des Weibes Krone mangelt Dir — das Zartgefühl! Selbſt die gemeine Klugheit geht Dir ab. Dir ahnete nicht, daß dieſes Unmaß von Verſtellungskunſt mich für die ganze Zukunft einſchrecken, mir den heilſamen Geiſt der Zuverſicht, den Glauben an Deine Treue, die Ruhebank der Ehre deines Gatten rauben müßte? Du haſt den Argwohn in dieſer Bruſt geweckt. Ich ſehe bereits in dem jungen Forſtmanne Deinen Vertrauten; in dem heutigen Benehmen gegen den Fürſten, das berechnete Spiel einer Kokette, die ſelbſt den Greis entzünden und ſein Gefolge zu Herolden Deiner Herrlichkeit machen wollte. Geh, zieh mit dieſem und ſchicke mir dafür die Einfalt zu, der Du nachäffeſt. Viel lieber will ich, mit ihr, deine Heerden, als eine Zauberſchlange hüten, die mir ſelbſt die heiligſte Weiheſtunde unſeres Bundes, gefühllos verkümmerte und mich zum Spiele des Muthwillens herabwürdigte.

Cordchen trocknete ihre Thränen und ſprach — Deine Anſicht erſchreckt mich, denn ſie iſt mir fremd und es bleibt mir jetzt kein Troſt als mein Gemüth, das, ohne Falſch, mit heißer Liebe an Dir hängt — das Dich aus Vielen wählte — Dich an ſich zog. Doch, guter Heinrich, es gemahnte mich, als werde dieſe hingebende Zärtlichkeit nur mit kühlem Wohlwollen vergolten, als habeſt Du, nach der meiſten Freyer Weiſe, nicht auf des Mädchens eignen Werth, nur auf ſein Geld und Gut ein Auge. Dein raſches Anneigen, die Stimme der Warnerinnen, Deine mißliche Lage, Dein Drängen und Treiben, um den Tag der Verbindung zu zeitigen, erhöhete dieſe bange Beſorgniß. Bloß die Außenfarbe der Gewählten ſprach Dich an; auf den Werth oder Unwerth des Inhalts, fiel kaum ein Blick. Da wäre die Gekränkte faſt zurückgetreten; die Gewalt der Leidenſchaft hielt mich feſt. Ich verbarg Dir den kleinen, ſelbſt erworbenen Schatz zuverläſſiger Güter, um Dich, am Ziele der Flitterwochen, allmählig mit neuen, edleren Blüthen zu überraſchen, und den Leichtſinnigen, zuvor, zur wohlverdienten Strafe fürchten zu laſſen, daß ihm nur eine vergoldete Niete geworden ſey. Der Gedanke erſcheint mir, jetzt erſt, unreif — unzart — gefährlich; auch widerrieth der Oberförſter, den ich in das Verſtändniß zog, die Ausführung, aber wie man nun iſt! Und dieſen guten Vetter trifft Dein bekränkender Verdacht zur Ungebühr, denn er hat eine Braut die er anbetet und iſt mir ſo gleichgültig als des Fürſten Gefolge und irgend ein Andrer. Gott, den ich anrufe, kennt mein Herz, das Du allein erfüllſt — erfüllen wirſt! und gleicht es dem meinigen, ſo nimmſt Du mich, vergebend und vergeſſend, in die Arme und freueſt Dich, daß die Wahlverwandten Deiner Frau wohl eher an dem Pindus und an Aganippens Quell, als in der Entenpfütze und im Kuhſtalle hauſen.

Damit verſtummte Cordchen, und ſchmiegte ſich, ein glühender, durch Thränen lächelnder Engel — an das bewegte, verſöhnungsluſtige Herz des Gatten, deſſen Schmuck und Stolz ſie eben erſt, ſelbſt unter den Augen ſeines Fürſten ward; den überdies ihr Vorwurf traf, da das Angſthafte ſeiner Lage den Freyer drängte und ihn in der Braut, zu jener Zeit, nur ein großes, von Gott beſcheertes Loos, erblicken ließ.

14.

Als ich am folgenden Morgen, ziemlich ſpät, die Augen aufſchlug, lächelten mich die hellen Sterne der Weckerin, ſo ſchelmiſch als an unſerm ſiebenten Schöpfungstag an. Guten Tag, mein Herr Kammerrath! ſagte Cordchen, und hielt mir den Beſtallungsbrief vor, den ein Feldjäger überbracht hatte; an ihrem Feenhalſe funkelte ein köſtlicher Beweis der fürſtlichen Erkenntlichkeit.

Ich zog ſie, ſtill erquickt, an den Buſen und die Lippen der Muthwilligen, wisperten unter dem langen, verſchlingenden Kuſſe — Wole, Wole! Pile! — Putt, Putt — Putt!

Guſtav Schilling.

---

Auflöſung der Charade in Nummer 96.

ſaumſelig.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

König Yngurd. (Beſchluß.)

So klein die Rolle des Fiſchers Knaut auch iſt, ſo beruht doch auf dieſer erſten Anerkennung Oscars, des alten Ottfrieds jungem Ebenbild, ſehr viel. So ſah er aus, wie der da, grade ſo! Die kurze Rolle wurde von Herrn Haffner mit einer hinreiſſenden Natürlichkeit geſpielt und mit dem lauteſten Beifallklatſchen anerkannt. Dem Kanzler Gyldenbrog, wie er uns hier würdelos vorgeführt wurde, dürfte ſchwerlich ſo etwas zutönen. Aber den Kurl werden wir immer gern kommen ſehn. Der Reichsgraf Ourdal iſt auch im Spiel ein tüchtiger Haudegen (Hr. Kanow). Er klirrt und ſpricht gewaltig.

Aus allem, was hier als Reſultat mannigfaltiger Beſprechung mit unbefangenen Beobachtern mitgetheilt wurde, geht unbeſtritten hervor, daß ſchon dieſe erſte Vorſtellung im Ganzen eine der gelungenſten genannt werden muß und daß, wenn der Dichter den Kranz hoch hing, die Mitbewerber auch Hohes begehrten und errangen. Aus der Stärke kommt Süßigkeit, ſagt der Orientale. Die Kunſt erſtarkt an ſolchen Aufgaben. Selbſt die Scene der Flüchtenden aus dem Schlachtgetümmel im 3ten Akt hatte durch die gute Anordnung auf dem engen Raume nichts Anſtößiges. Vorgearbeitet hatte auch hier die verſtändige Vorſchrift des Dichters durch die Bergſchlucht. Aber wie gern läßt man auf vielen Bühnen die Statiſten, wie Beſtien, los! Hier geht alles vernünftig zu. Wenn uns noch etwas zu wünſchen übrig bliebe, ſo wäre es, daß wo Ourdal die Hälfte der Knappen abführt, die, welche in der Schlucht rechts und links als Vorderwacht ſtehn, nicht zur Hälfte abmarſchirten, wodurch ja alle Illuſion, daß noch weit mehr hinter ihnen ſtehn, zerſtört wird. Ourdal muß faſt mit lauter Unſichtbaren hinten abziehn. Ungern vermißten wir im gothiſchen Königsſaal im Vorgrund einige Säulen, da das Anlehnen daran in der Vorzeichnung des Dichters liegt.

Böttiger.

Am 20. April. König Yngurd: zum Zweitenmale. Es fodert die Gerechtigkeit zu bemerken, daß bei dieſer zweiten Vorſtellung das Gelungene meiſt noch geründeter, vieles aber von dem, was in der obigen Beurtheilung mit einigem Zweifel berührt wurde, dießmal ganz untadelhaft, ja vortrefflich geſpielt wurde. Herr Hellwig feierte den Sieg ſeiner Kunſt auch noch in einigen Scenen, die das erſtemal weniger hervorgehoben worden waren. Nur hätte man das Zerſpringen der Klinge einige Momente ſpäter gewünſcht. Dem. Chriſt als Irma ſpielte überall noch weit leidenſchaftlicher und eben darum angemeſſener. Nach dem Maaß ihrer Kräfte kann man vollendeteres nicht verlangen. Mad. Schirmer hob in der Scene vor den Königen, wo Oscar ſeine Liebe verräth, aber auch ſogleich wieder verſchleiert, dieſe Stelle ganz ſo hervor, wie ſie nach der Abſicht des Dichters genommen werden muß, declamirte überhaupt vieles noch lebendiger und hatte den Kopfverband ſehr geſchmackvoll abgeändert. Nur in der Stellung in dem gewaltigen Moment, wo ſie dem Mörder zuruft: ende! möchte der Dichter ſelbſt, ſo maleriſch ſchön ſie auch war, ſeine Intention nicht erreicht gefunden haben, ſo wenig, als in der zu früh erſchlafften Senkung des Mordwerkzeugs in Marduffs Händen. Hier kann keine Milderung ſtatt finden; wer ſie anräth, zerſtört aus Weichlichkeit die Wirkung. Brunhilde bekam in Mad. Hartwig meiſterhaftem Spiel hier und da noch mehr Steigerung des Affekts und der Wahnſinn tönte ſtärker. Sehr erfreulich war auch manche ſichtbare und hörbare Abänderung in Herrn Wilhelmi's Darſtellung des Dänenkönigs, ſelbſt im Anmalen der Geſichtsmaske. Einem ſolchen Alf gönnt man ſchon den Sieg der allein geſetzlichen Legitimität weit lieber. Dem. Zucker als Asla gewann durch furchtloſeres Selbſtzutrauen und ſpielte die Befangenheit ſelbſt unbefangen. Vorzüglich bemühte ſie ſich, die dreimal in verſchiedenen Scenen dämoniſch eingreifenden Worte: — der Ritter liegt erſchlagen, zerſchmettert, und weit von ihm liegt ſein Schild! mit immer ſteigender Kraft einklingen zu laſſen. Sage doch niemand, dieſes oder jenes Organ iſt weniger dankbar. Bis auf einen gewiſſen Grad künſtlicher Bildung fürs Declamiren geht es mit jeder Stimme. Aber wo iſt die Kunſt der jedes Metall der Stimme, auch das ſprödeſte, hämmernden und einſtimmenden Phonaskie der alten Griechen und Römer geblieben, die doch wahrhaft ſprechende Völker waren? — Auch in den untergeordneten Rollen ging alles noch runder und eingreifender. Nur des wackern Haffner's Abweſenheit im Knaut wurde ſchmerzlich vermißt. In der Anordnung der Scenerei und der Coſtümes entdeckten die Aufmerkſamen mit Vergnügen überall Nachhülfe und höhere Vollendung, für welche gewiß jeder der Direktion und Regie gern ſeinen Dank zollte. Die Abänderung, nach welcher die Ermordungsſcene im Felſengemach, womit bei der erſten Vorſtellung der 5te Akt begann, nun aber den Schluß des 4ten machte, that ihre volle Wirkung und würde vom Dichter ſelbſt, hätte er den Effekt beobachten können, vielleicht nicht gemißbilligt worden ſeyn. Das Stück ſpielte dießmal ohne weitere weſentliche Abkürzung faſt eine halbe Stunde kürzer, gewiß ein groſſer Gewinn. Aber in den Schlußſcenen bleibt immer etwas hemmendes und ermattendes auch für den bereitwilligſten Zuſchauer, zumal, wenn der Wahnſinn Brunhildens, wie bei uns geſchieht, ſein volles Recht erhält und künſtleriſch ausgemalt wird. Noch iſt für auswärtige Leſer zu bemerken, daß von dem, was in der Beurtheilung der erſten Vorſtellung in dieſen Blättern geſagt iſt, unſer Künſtlerverein bei der zweiten Aufführung durchaus keine Kenntniß haben konnte.

Böttiger.

---

## Correſpondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 12. April 1817.

Von der Feier der Charwoche und Oſterzeit habe ich Ihnen zu melden, daß wie überhaupt das religiöſe und kirchliche Leben auch bei uns zu dieſer Zeit in hoher Würde hervortritt, und ſeine herrliche Kraft im erweiterten Kreiſe beurkundet, ſo auch die Kunſt insbeſondere in dieſer Zeit der Religion und Kirche treulich diente. — Hier hob ſich insbeſondere Schicht's Oratorium (das Ende des Gerechten) durch ſeine melodiöſen Chöre hervor. Es wurde am Sonntage Palmarum und am Charfreitage von ihm in den Hauptkirchen aufgeführt. Eben daſelbſt an den Oſterfeiertagen die religiöſe Cantate von Holzbauer, eine nicht gealterte Muſik von tiefer religiöſer Wirkung und rührender Andacht.

In dem 21ſten Abonnementsconzert (30. März) hörten wir eine neue lat. Miſſe ohne Orcheſterbegleitung von Fr. Schneider und freuten uns zu ſehen, mit welchem Glücke der Componiſt für den vollſtimmigen religiöſen Geſang zu ſchreiben fortfährt. Beſonders ſind das Sanctus und Agnus dei ausgezeichnet. In demſelben Conzerte wurde van Beethoven's Oratorium, Chriſtus am Oelberge, im zweiten Theile recht brav ausgeführt. Die Muſik, ſo ſchöne Parthieen ſie hat, (die Arie des Seraphs, das Terzett am Schluſſe und der Schlußchor) coquettirt doch zu ſehr mit dem Theater, woran wohl der ſchlechte Text auch viel Antheil hat. Im Conzerte läßt ſie ſich daher noch eher, als in der Kirche hören.

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 99.

Freitag, 25. April 1817.

## Romanze.

Auf den lenzesgrünen Auen,
Die die ſilberweißen, luſt'gen
Trentawellen hold umthauen,
Steht ein kleines Fiſcherhüttchen,
Leer und einſam ſteht es da.

Angebunden iſt die Naue,
Ausgehängt ſind Netz' und Angel,
Feſtgebannt mit ſtarkem Taue;
Doch der Fiſcher iſt verſchwunden,
Niemand weiß wohin er ging.

Weit hinaus in blaue Ferne
Blickt er lange, bange ſehnend,
Doch es ſchwanden alle Sterne,
Da griff er zum Wanderſtabe,
Leer nun ſteht das Hüttchen da.

Kurt Waller.

---

## Sibiriſche Briefe.
(Fortſetzung.)

### V.
### Fedor an Iwan.

Liſſabon, den 25. März 1819.

Das Getümmel der Menſchen, lieber Iwan, wird mich noch aus Liſſabon vertreiben. Ich tauge nicht für das Leben auf einem Weltmarkt.

Wer jagt hier nicht dem Glücke nach! Millionäre und Bettler, freie Britten und entlaufene Neger. Der greift nach Brillanten; dieſer haſcht nach Schnupftaback! Iſt doch beides Staub!

Im Ernſt, lieber Iwan, Du kannſt dir nicht vorſtellen, welch' ein großes Bedürfniß der Schnupftaback für die ganze Nation iſt, für alle Stände, für die Männer, wie für die Frauen, für das Mädchen, wie für die betagte Matrone! Ich ſah ein Bettlerweib ihrem Kinde, das ſie noch auf den Armen trug, Taback in die Naſe ſtopfen, und es hörte auf zu ſchreien. Auf einer Wanderung um Liſſabon begegnete mir eine wohlgekleidete Frau, welche mich um eine Priſe Taback erſuchte, weil ſie ihre Doſe verloren habe. Als ich ihr ſagte, daß ich nie Taback bei mir führe, rief ſie mit dem Ausdrucke des heftigſten Schmerzes: estoy desperada! (ich bin in Verzweiflung.) Kein Wunder, daß man auch die Seelen im Fegefeuer dabei nicht vergißt. Auf der calzada de Estrella ſitzt ein Bettler, welcher täglich, wenn ich vorbeigehe, um Schnupftaback für die Seelen ſchreit. Kannſt Du es alſo wohl Alfons dem Sechsten verdenken, daß er nach der Schlacht bei Almerial jedem engliſchen Soldaten, die ſo tapfer für ihn gefochten hatten, zwei Pfund Schnupftaback anbieten ließ? *)

Es ſieht bei uns in Irkutzk, wenn alle die Völker, die unſerm großen Kaiſer oder die dem chineſiſchen in hundert Sprachen huldigen, die Pelzwaaren der Tunguſen gegen Karawanenthee umſetzen,

---

*) Dieſe Schlacht fällt in d. J. 1663. Ueber jenen Lieblingsgenuß der Portugieſen, ſ. Link's Reiſe durch Frankreich, Spanien und Portugal.

Digitized by Google

nicht bunter aus, als hier, wenn ein Schiff mit Gütern aus Goa, Angola, oder Fernambuk, beladen, den Tajo heraufſegelt. Aus Europa, Amerika und Afrika, ſelbſt von den reichen Geſtaden Indiens her, wallfahren Hausväter und — Landſtreicher nach Liſſabon, um hier zu ſuchen, was ſie daheim nicht fanden. Du ſiehſt die unverträglichſten Nachbarn, Deutſche und Franzoſen, Irländer und Engländer, Dänen und Schweden, Italiäner, ſogar Spanier — nur keine Juden — an dem äußerſten Rande der alten Welt, mitten unter Portugieſen und Braſilianern, friedlich angeſiedelt, als ob alle Gaben des Glücks für ſie mit der Sonne vom Aufgang her gezogen wären bis dahin, wo ſie in das große Meer ſich taugt.

Ich wünſchte, Deine Helena könnte einmal in dieſen großen Guckkaſten der Glücksjagd hinein ſehn. Es würde ſie ergötzen, wie die Völker von Oſten und Weſten, hier unter einander ſich miſchen in dem geſchäftigen Wirrwarr des Handels, vor dem großen Waarenſpeicher auf der prächtigen praça da commercio. — Ich, unter ihnen der einzige Sibirier, ich ſtehe einſam und von fern!

Ich bin kein Kaufmann; und nimmer möchte ich tauſchen mit dem reichſten Großhändler von Liſſabon, mit dem Pächter des Diamantenhandels Quintella, dem dort das ſtattliche Viereck ſchöner Häuſer gehört. Ich liebe meinen Schmerz, hat er mich gleich entführt von den ſtillen Ufern der Selenga, wo die Sonne von Liſſabon über dem geliebten Hügel meiner Natalia aufgeht, um ein Land zu entdecken, wo die Freude mehr Thränen weint, als der Schmerz.

Fänd' ich wenigſtens das ſtille Thal des Fleißes und der Ruhe, wo der Menſch als Menſch empfindet und einig mit ſich lebt, mit ſeinem Herzen und mit Gott!

Für Andre, lieber Iwan, mag Liſſabon ſchön und reich ſeyn, wie Eldorado. Mir iſt es nichts mehr als jene ſchwelgende Stadt, die ihr ſtolzes Haupt,

„ſtolz durch indiſches Gold, gegen die Wolken erhob."

Sehe ich von dem Hügel des alten mauriſchen Caſtells auf den Schutt des Erdbebens und auf die Bettler vor den Paläſten der rua Augusta und der rua Aurea herab, wo die Schätze Braſiliens von Minas Geraes und Matto Groſſo in großen Kunſtgewölben aufgeſpeichert zu ſchauen ſind; da ſehe ich doch nur jene Stadt, von der Zachariä ſeinem Klopſtock ſang:

Ihr geſchminktes Geſicht ſpiegelt hochmuthsvoll
In den Wellen des Tajus ſich.
Aber rächend ergriff Gott den verborgenen Blitz,
Daß die Veſten der Welt unter ihm bebeten.
Und ſein Feuer fuhr aus, fraß die verderbte Stadt
Und die Schlöſſer der Könige. —

Auf dem Lande müſſen andre Menſchen wohnen. Höre ich die Bäuerinnen ihre Lieder ſingen, wenn ſie in ihrem rothen Camiſol mit einer ſpitzen, ſchwarzſammtenen Mütze auf dem Lockenhaar, zur Stadt geritten kommen, da hauchen mich Empfindungen an, wie aus unſern ruſſiſchen Volksliedern. Nur Deine Katinka ſingt ſie ſchöner noch. Aber gleichwohl hier, in welcher Sprache! Der gemeine Bauer, oft in Lumpen gehüllt, ſingt die Seufzer, die Leiden und die Klagen ſeiner Liebe, zart im Ausdruck, innig im Ton, und in einer Mundart, welche von der Sprache der höheren Stände weniger abweicht, als irgend eine andre. Ich glaube Nachklänge aus den liederreichen Zeiten des Romanzo zu vernehmen. Ihr minha menina (mein Mädchen) iſt der ſüßeſte Ausdruck, den eine Sprache haben kann; und aus tiefer Bruſt klagt ſüß und zart, wie ein verhallender Laut des Schmerzes, weichgedehnt hervor die volltönende Endung des oft wiederkehrenden Wortes coração (coraſſaung) Herz! —

Zu dieſen Menſchen, lieber Iwan, will ich wallfahren, ehe ich Portugal verlaſſe. —

Fedor.

---

## VI.

## Fedor an Iwan.

Coimbra, d. 18. April 1819.

Noch immer bin ich ohne Briefe von Dir! Aber kann es anders ſeyn? Liegt doch faſt der halbe Erdball zwiſchen uns! Da treibt mit mir die Einbildungskraft ihr leichtes, fröhliches Spiel. Wohl mir, daß ſie es noch kann! Ja, ſie iſt meine Göttin; und mit Göthe, — weißt Du noch, wie wir ihn einſt in Göttingen zuſammen laſen, dieſen Dichter der Dichter? — preiſe ich

Den Vater,
Den alten, hohen,
Der ſolch' eine ſchöne,
Unverwelkliche Gattin
Dem ſterblichen Menſchen
Geſellen mögen!
Und ihr geboten,
In Freud' und Elend,
Als treue Gattin,
Nicht zu entweichen!

Warum ſuche ich aber noch das Glück außer mir? Indeß Du willſt es. Ich folge Dir. — Höre, was ich hier gefunden habe.

Den Quell der Thränen habe ich beſucht, wo Inez de Caſtro glücklich war.

In der Nähe von Coimbra windet ſich durch ein reich angebautes, von Orangen- und Olivenbäumen, von indiſchen Cypreſſen und nordiſchen Eichen beſchattetes Hügelland, der Mondego. Die Dichter dieſes Landes haben ihn in ihren Liedern gefeiert, und Camoens unſterblicher Geſang hat ihn verewigt. Sein ſchönes Thal umſchließen ferne Gebirge, auf deren Gipfel unter dunkeln Cypreſſen Carmeliter einſam wohnen. Zu ihren Füßen hat der Fleiß ſich Gärten gepflanzt und Hütten gebaut. Hier lag das Kloſter der heiligen Clara, wo vor fünfthalbhundert Jahren die Gemahlin des Königsſohnes Dom Pedro, mit ihren Kindern lebte, in dem ſüßen Geheimniß der Natur und der Liebe.

Du kennſt den herrlichen Geſang in der Luſiade, und den blutigen Frevel, der jenes Geheimniß zerriß. Schon hatte die Mutter den Zorn des harten Alfonſo, des Vaters ihres Geliebten, zum Erbarmen erweicht; aber mächtiger war der Haß, und Ines mußte ſterben.

Die Unglückliche hatte ihrem Gemahl drei Söhne und eine Tochter geboren. Er ſchmückte ſie im Tode mit königlichen Ehren.

Geſtern ſah' ich die ſchöne Heimath ihrer Liebe.

Auf ſchmalen Pfaden, bergauf, bergab, durch Wieſenfluren und Waldesſtille, führten mich die reizenden Ufer des Mondego zu der klöſterlichen Wohnung der gemordeten Königsbraut. Noch ruft um Mitternacht, oder wenn der Morgen dieſem Thale wiederkehrt, und der Abend zur Ruhe winkt, die Glocke zum Gebet.

Darum heißt die blühende Wohnung der ſchönen Ines bei den Landleuten, wie bei den Dichtern, noch jetzt die Quinta der Thränen, a quinta das lagrimas, und der Quell, der hier an einem Hügel unter ſchönen portugieſiſchen Cypreſſen entſpringt, der Quell der Thränen, fonte das lagrimas.

Doch höre den Dichter ſelbſt.

Noch lange werden, trüb' in bangem Sehnen,
Mondego's Töchter Ines Tod beklagen,
Es muß ein Quell, zum Zeugniß ihrer Thränen,
Von Ines Liebe ſeinen Namen tragen,
Von ihrem Glück und ihrem ſüßen Wähnen,
Das er vernommen, Kunde ſtets zu ſagen,
Und friſche Blumen werden ringsum ſchwellen,
Sein Nam' iſt Lieb', und Thränen ſind die Wellen.—

Ich wähle dieſe Stanze aus der deutſchen Ueberſetzung. Die deutſche Sprache iſt, wie Du ſchon weißt, des ſüdlichen Wohllauts vor allen ihren Schweſtern fähig; und der gelehrte Italiäner Pacichelli würde, wenn er ſie jetzt hören könnte, ſeine Behauptung wohl zurücknehmen müſſen, daß ſich Jehova der deutſchen Sprache bedient habe, um Adam aus dem Paradieſe zu jagen. Doch zur Vergleichung ſetze ich Dir auch die Originalſtelle von Camoens her.

As filhas do Mondego a morte escura
Longo tempo chorando memoráram;
E, por memoria eterna, em fronte pura
As lagrimas choradas transformáram:
O nome lhe poseram, que ainda dura,
Dos amores de Ignez, que alli passáram.
Vede que fresca fonte rega as flores,
Que lagrimas saõ aguá, e o nome amores *).

In dieſem Lande, unter ſolchen Erinnerungen und Liedern, kann die Empfindung der Liebe nicht ausſterben.

Vor wenig Jahren, erzählte mir einer meiner Bekannten in Coimbra, verunglückte im Sturme an den Berlengas Felſen ein Schiff, und darin ein wohlhabender Bauer aus der hieſigen Gegend. Seine junge Frau verachtete allen Troſt, ſie aß und trank acht Tage nicht, ſie folgte nur aus Liebe, durch keine Umſtände gezwungen, dem Geliebten in eine andre Welt.

Doch, Du weißt es, lieber Iwan, nicht Portugal allein beſitzt ſolche Frauen. Sie leben noch in Oſſians Geſängen. Auch mein Vaterland und das Deinige kennt ſie. Und alle Zeiten und alle Völker geſtehen, daß die Liebe der Frauen das innigſte, mächtigſte Gefühl ſey, was die Herzen der Menſchen bewegt.

Darum bleibt ewig wahr, was Friedrich Kind geſungen hat, und was Du mir, als ich Irkutzk verließ, in mein Stammbuch geſchrieben haſt:

Wer nicht mit uns die Frauen preiſt,
Dem mögen Andre trauen;
Sie ſind der Liebe guter Geiſt.
Heil, Heil den holden Frauen!

Mit dieſem Glauben reiſe ich morgen von hier ab, und nach Liſſabon zurück, um mich einzuſchiffen.

Dein Fedor.

*) S. die Herausgabe der Lusiadas de Luis de Camoens. T. I. Coimbra 1800. Canto III. 135. Damit vergleiche man die einzig ſchönen Stanzen 120 und 121, welche wahrlich das: Te dulcis conjux u. ſ. w. des Virgil noch übertreffen. Die deutſche Sprache beſitzt eine Nachbildung, welche den Wohllaut, die Kraft und das tiefe Gefühl des Originals wahrer und ſchöner wiedergegeben hat, als es durch keine Ueberſetzung in einer andern Sprache bisher geſchehen iſt. Der Verf. dieſer Briefe hat obige Stanze aus ihr entlehnt. S. die Luſiade des Camoens. Aus dem Portug. in deutſche Ottaverelme überſetzt, von Kuhn und Winkler. Leipzig, 1807. Wem das Geſchichtliche jener berühmten Epiſode der Luſiade nicht gegenwärtig ſeyn ſollte, der wird es in dem Conv. Lex. 3r. A. V. unter dem Art. Ines de Caſtro, finden, oder in Gebauer's portug. Geſch. Leipzig, 1759. S. 77 ff. F. Ch. A. Haſſe.

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

## Correſpondenz-Nachrichten.

(Beſchluß.) Leipzig, den 12. April 1817.

Die durch den Bau des Schauſpielhauſes bewirkte Theaterpauſe hat das Directorium des Conzerts veranlaßt, für das gebildete Publikum und zur Unterſtützung des Orcheſters mehrere Extraconzerte zu veranſtalten, wobei wir das Vergnügen haben werden, einige fremde Virtuoſen bei uns zu ſehen. Das erſte dieſer Conzerte zum Beſten der Muſiker des Conzerts und Theaters war am 1ſten; das zweite am 3ten Oſterfeiertage. Daß ſie nicht, wie man erwarten konnte, beſucht waren, lag am Wetter, welches mit einer ſchönen Ouvertüre zum Frühling jedermann angenehm täuſchte. In dem erſteren dieſer Conzerte wurde zum erſten Male ein Stabat mater von Stunz gegeben. Durch einen ausgezeichnet ſchönen Geſang von fließender, doch nicht unbedeutender Begleitung getragen, wird die Aufmerkſamkeit des Hörers angezogen. Das Ganze würde jedoch noch mehr wirken, wenn die einzelnen Sätze ſich mehr unterſcheidend hervorhüben, da im Gegentheil der Mangel an Abwechſelung im Charakter der einzelnen Sätze bei ſolchem Umfange, die ziemlich gleichförmige Bewegung, bei immer fortgehender voller Begleitung das Gefühl etwas ermüden.

Der heitern Feier der Oſtertage noch angemeſſener war die Aufführung von Kunzen's prächtigem Halleluiah der Schöpfung (Text von Baggeſen) Der Glanz dieſer kräftigen Compoſition beeinträchtigt die religiöſe Würde des Gedichtes nicht. Das Orcheſter und der kräftige Chor wirkten kräftig zuſammen; auch die Solopartieen befriedigten vollkommen. Eine neue Fanfaße für 24 Blasinſtrumente von C. Mayer, einem Mitgliede des Orcheſters, welchem wir ſchon mehrere ausgezeichnete Harmonieen verdanken, rundete ſich nicht gehörig zum Ganzen, wurde aber recht wacker ausgeführt. Den herrlichſten Genuß verſchafften uns die Herrn Matthäi und Lange durch den zart vollendeten Vortrag des meiſterhaften Doppelconcerts von Spohr.

Das zweite der genannten Conzerte war durch des Herrn Kapellmeiſter Carl Maria von Weber geniale Kunſtleiſtungen herrlich ausgeſtattet, den Sie mit Stolz den Ihrigen nennen. Die Scene und Arie dieſes Componiſten, welche Mad. Neumann-Seſſi ſehr brav vortrug, hat einen ernſten kräftigen Charakter und gediegene Haltung. Als großen Virtuoſen auf dem Pianoforte zeigte er ſich durch ſein von ihm ſelbſt vorgetragenes Pianoforteconcert (Esdur). Als ausgezeichneten Director und geiſtvollen Componiſten zugleich bewährte er ſich durch Aufführung ſeiner von Wohlbrück (ſehr muſikaliſch) gedichteten Cantate: Kampf und Sieg. Das raſtloſe Fortſchreiten dieſer glänzenden Compoſition erſchwert das Auffaſſen der mit Geiſt und Einſicht kunſtreich ausgebildeten Einzelnheiten, daher dieſes große Stück bei mehrmaliger Wiederholung gewinnen muß. Schade nur, daß es von den meiſten, wiewohl ungerechter Weiſe, für ein bloßes Gelegenheitsſtück genommen wird. In das Einzelne hier einzugehen, verbietet der Raum, doch erlaube ich mir zu bemerken, daß wenn auch dieſes Werk weniger als Ganzes empfunden, als durch den kunſtſuchenden Geiſt aufgefaßt wird, und das natürliche Gefühl ſich mehrere Ruhepunkte und längeres Verweilen auf melodiſchen Stellen wünſcht, der Gegenſtand jedoch, welcher den Mittelpunkt des Werkes ausmacht, nämlich die Verherrlichung des großen Gefühlmoments, welchen ein entſcheidender Heldenkampf herbeiführte, in keinem uns bekannten Tonſtücke ſo kräftig vorbereitet und ſo planmäßig und ergreifend ausgeführt worden iſt. Der Gipfel deſſelben iſt da, wo Pracht und Rührung auf wunderbare Weiſe ſich verſchmelzen, und das God save the King auf den jubelnden Wogen der Harmonie emporgetragen wird. A. W.

---

Weimar, den 21. April 1817.

Als ich vor einigen Tagen Gotha verlaſſen hatte und in Weimar angekommen war, fand ich da (beſonders in öffentlichen Geſellſchaften) alles in voller Bewegung. Göthe hatte nämlich, aus beſondern Urſachen, die Direction des Theaters niedergelegt, und dieſe Kunſtſchule ſich ſelbſt überlaſſen. Darüber gab's nun ein Hin- und Herreden, ein Muthmaßen, Behaupten ꝛc., daß man nicht wußte, was man eigentlich dabei und davon denken ſollte. Eine Parthei war unzufrieden, eine andere gleichgültig, eine dritte freute ſich und behauptete: Göthe ſey nun den Wiſſenſchaften wiedergegeben, da das Theaterweſen vorher ihm zu viel Zeit geraubt habe. Die Schauſpieler ſelbſt wiſſen nicht, was ſie ſagen ſollen. — Ich ſah eine Vorſtellung im Theater, von Iffland's Jägern und von der Oper: Vereitelte Ränke. Die Aus- und Aufführung derſelben hat mir ſehr gefallen. Indeſſen war ich auch in Jena, wo Göthe kräftig waltet als Aufſeher und Chef des mineralogiſchen Kabinets, der naturhiſtoriſchen und botaniſchen Societät, der Thierarzneiſchule, des Anatomiſchen und Chemiſchen Kabinets ꝛc. und anderer öffentlichen und Kunſtanſtalten. Da las ich ein Stück der Iſis, in welchem der Naturphiloſoph Oken ſeinen Jenaiſchen Collegen ſehr hart zu Leibe rückt. Unter andern nennt er ſie Katheder fürſten, und ſagt: „Ihr wißt weiter nichts, als was in euern Saalklüften vorgeht, und ſeyd wie Göthe's Vögel, welche unaufhörlich ſchreien: Wir wiſſen nichts, wir wiſſen nichts, wir haben nichts geleſen." 00001. Verlangt keine Antwort." Hinterdrein fügt er noch hinzu: „Ich behaupte, jeder Schriftſteller muß es ſich's gefallen laſſen, abgedroſchen zu werden, und jeder abgedroſchen genannt zu werden, wenn er auch ganz unſchuldig dazu käme." Die Iſis ſcheint alſo beſtimmt zu ſeyn, ein Turnplatz der Gelehrten zu werden, eine Balgerſchule akademiſcher Klopffechter. Was daraus werden wird, ſteht zu erwarten. Mehrern Akademikern ſind in Holz geſchnittene Eſelsköpfe zugetheilt worden, und der Herausgeber nennt ſeine Zeitſchrift: einen Ehrenplatz ꝛc. ꝛc. M.


## Ankündigungen.

Zur bevorſtehenden Gedächtnißfeier des ſo wichtigen Reformations-Jubel-Feſtes des dritten Jahrhunderts erſcheint bei uns im Kurzen ein ſchön geſtochenes Kunſtblatt, welches die Portraits der vornehmſten Reformatoren, als: Wiklef, Huß, Erasmus, Hutten, Luther, Melanchthon, Zwingli und Calvin, nebſt einer wohl und gut angebrachten Allegorie von R. Schmirke und C. R. Ruleo gezeichnet enthält, iſt 18 Zoll hoch und 12 Zoll breit.

Preis ſchwarz 1 Thlr.
coloriet 1 Thlr. 12 Gr.

Dieſes Blatt macht den Pendant zur Geſchlechtstafel von Adam bis auf Jeſus Chriſtus.

Worauf alle Buch- und Kunſthandlungen Beſtellungen annehmen werden.

Leipzig im April 1817.

Induſtrie-Comptoir.


Digitized by Google

# Abend-Zeitung.

Nummer 100.

Sonnabend, 26. April 1817.


## Sibiriſche Briefe.

(Fortſetzung.)

### VII.

### Fedor an Iwan.

Auf der Höhe von Madeira,
den 18ten Juli 1819.

Ich wollte mich eben einſchiffen, als mir das Paketboot Lord Aukland, von Falmouth Deine Briefe vom 1. Januar d. J brachte. Ihr glücklichen Sibirier, und Du, mein dreimal glückliches Vaterland, welcher großen Zukunft ſeht ihr entgegen!

Scheint es doch, als ob die Kultur, wie die Magnetnadel, ſich wieder nach Norden wende, oder von Weſten, wohin ſie abwich, ſeit Locke für Penſylvanien Geſetze ſchrieb, wieder gen Oſten ſich kehre! Freilich langſam, denn die Menſchheit zählt in Europa, wo man jedoch ſeit der Entdeckung Amerika's etwas geſchwinder zu leben anfängt, ihr Alter nach Jahrhunderten, in Aegypten aber, in Indien und in China, wo man fein bedächtig bei der Väter Weiſe bleibt, gar nach Jahrtauſenden. Bald werden Californien und Kamtſchatka geiſtig ſich berühren. Unſere Mongolen haben in der Vorzeit eine Literatur gehabt, in welcher ſelbſt die Namen großer Eroberer glänzen. Sie wird wieder aufblühen. Das berühmte Lehrbuch der Staats- und Kriegskunſt von Tamerlan, das Dir wohlbekannte Tozoukati mecaleti ewel, was er ſeinen Nachkommen, den erhabenen Beherrſchern der Erde gewidmet hat, wird neue Auflagen erleben; und — freue Dich Iwan! — Irkutzk wird ein ſibiriſches Leipzig für die tunguſiſchen und kalmuckiſchen Buchhändler werden. —

Kleines, armes Europa, das in dem ſteinigen Seitenwinkel liegt, zwiſchen der alten und der neuen Welt, die Weltgeſchichte wird dich vergeſſen! Die Occidentaliſten unter den Tunguſen werden, wenn man 3000 J. nach Chriſto ſchreibt, von Dir und Deinen Literatur- Morgen- und Abendzeitungen ſo wenig wiſſen, als die Orientaliſten an der Seine von dem Schlüſſel der Hieroglyphen und der Keilſchrift in Perſepolis.

Ob ſich dann wohl das innere Afrika mehr um die übrige Welt bekümmern wird, als es ſeit Erſchaffung der Welt, oder ſeit Cham, bis jetzt gethan hat? Deſto eifriger bekümmern ſich Japets Enkel um ihre Blutsvettern am Niger oder Joliba. Pythagoras und Platon konnten nicht mit größerer Sehnſucht in das ernſte Land geheimer Prieſterkunſt und Wiſſenſchaft, nach Aegypten ziehen, als ein großer Theil meiner Reiſegefährten in das unbekannte Land, wo Tombuctu liegt, oder wo der Niger und der Nil, Zaire und Zambeſe, nebſt dem Senegal und Gambia, ihre verborgenen Quellen vom Himmel empfangen.

Du mußt wiſſen, lieber Iwan, daß ich jetzt, während eine ruſſiſch-deutſche Biene in Weimar für euch in Irkutzk Honig einſammelt, eine Reiſe in das Tropenland der Neger mache; und zwar auf dem Hannibal, oder dem Kutuſow, wie Du lieber mein Schiff nennen willſt. Glücklicher Weiſe landete der

Kutuſow, — ſo heißt der von unſerer Regierung zu einer Reiſe um die Welt von den Amerikanern erkaufte Hannibal, — vor Kurzem, als ich eine Schiffsgelegenheit ſuchte, in Liſſabon. Was thun berühmte Namen nicht! Iſt doch Moreau vor ſechs Jahren auf dieſem Schiffe von Amerika nach Europa geſegelt, um hier berühmt zu — ſterben. Kein Wunder, daß das Schiff mehr als ein Dutzend merkwürdiger Reiſender, die große Zwecke erſtreben wollen, aus Schweden, Deutſchland, England und Portugal mit ſich genommen hat!

Denke Dir, lieber Iwan, wie bunt die kleine Geſellſchaft iſt! Ein Kosmopolit aus Europa — denn anders benennt er ſeine Vaterſtadt nicht, — will den Zeitgeiſt in Afrika ſtudiren; ein Mineralog und Alchimiſt aus Nürnberg will den Stein der Weiſen am Fuße der Spina Mundi ſuchen; ein Bauer aus Deutſchland, er nennt ſich Adam Müller, wird von ſeinem prophetiſchen Geiſte getrieben, dem großen Jalof das Schickſal ſeines Reichs zu verkündigen. Mit ihm hat ſich verbunden eine Seherin von der Secte der Duchoborzen, welche die Mandingo Neger durch Predigten entzücken, und ihre Marabuts (Prieſter) bekehren will; ein Profeſſor der hebräiſchen Sprache glaubt das Paradies in irgend einer Oaſe Nigritiens zu finden; ein Apokalyptiker ſucht das neue Jeruſalem in Afrika auf; ein Schuſter aus Liſſabon will die ſchwarzen Portugieſen in Senegambien um Kunde vom König Sebaſtian befragen; ein Bauchredner will den kleinen Negern für Goldſtaub und Elephantenzähne die Langeweile vertreiben; ein zweiter Telemachos, der Sohn des Mungo Park, ein junger Mann, den ich ſehr liebgewonnen habe, reiſt ſeinem verlorenen Vater nach. Die Uebrigen ſendet die afrikaniſche Geſellſchaft in London ab: einen Schulmeiſter aus Lancaſters A. B. C. Fabrik, nebſt ſeiner Frau, und einen ſchlichten, frommen Handwerksmann aus Herrnhut, nebſt ſeiner Frau, als Miſſionarien für Sierra Leone. Mitten unter dieſen zum Theil recht verſtändigen Menſchen ſchleicht ein verkappter Sklavenhändler herum! Er hat ſich Niemanden entdeckt als mir, weil er in dem Wahne ſteht, in Rußland daure noch die Leibeigenſchaft fort, und ich, als ein guter Ruſſe, könne unmöglich ſeinem Gewerbe entgegen ſeyn.

An dieſe Weltpilger habe ich mich angeſchloſſen. Unter ſo vielen, die das Glück ihres Daſeyns in ein gefahrvolles Leben ſetzen, wird doch Einer das rechte Ziel treffen!

Es iſt viel werth, mein lieber Iwan, ein Steckenpferd zu haben, auf dem man ſein kurzes Leben hintummelt. Da ſehe ich mehrere von unſern Reiſenden, Tag für Tag, auf dem Verdeck, bei Sonnenſchein und Regen, ſelbſt bei kleinem Winde, herzlich vergnügt, wenn ſie Jemanden finden, dem ſie ihren Leibgaul vorreiten dürfen. Du kennſt mich ſchon, ich bin dieſer Jemand. Das leichteſte Vergnügen, das man Andern machen kann, iſt, ihnen zuzuhören, wenn man juſt nichts Wichtigeres vorhat. Dadurch iſt es mir gelungen, das Vertrauen meiner ſämmtlichen Gefährten zu gewinnen, ohne es eben zu ſuchen; und während die ehrlichen Leute faſt alle, mit Ausnahme des Ehepaares aus Herrnhut, das wenig ſpricht, und nicht bemerkt ſeyn will, einander herzlich gram ſind, haben ſie mich lieb: denn ohne Noth widerſpreche ich Keinem. Macht jeden doch ſein Glaube und ſein Meinen glücklich!

Der kleine ſchwarzbraune Portugieſe dort kommt ungeneckt noch am beſten durch. Er will Niemanden zu ſeiner Schwärmerei bekehren. Entweder flickt er unſere Schuhe, und brütet dabei in ſeliger Hoffnung der Dinge, die da kommen ſollen, vor ſich hin; oder er ſpricht, ſo ſchnell und raſch, wie ein engliſcher Parlamentsredner, — und der ſpricht, zumal wenn er zornig iſt, wohl an 7000 Wörter in einer Stunde, — daß Niemand den Augenblick findet, ihm ins Wort zu fallen; thäte es auch Einer, der kleine Schuſter hört ihn nicht: denn er überſchreit Alle mit ſeiner ſüdlichen Begeiſterung.

Dieſer, übrigens etwas zerlumpte Portugieſe mit kohlpechſchwarzen ſtruppigen Haaren und einer gebogenen ſpitzigen Naſe, an deren Wurzel zwei tiefliegende ſchwarze Augen, wie glühende Kohlen funkeln, iſt ein Sebaſtianiſt. Er hat die Schriften einer berühmten portugieſiſchen Schriftſtellerin, der Nonne Theoſia de Magelhaes, ſtudirt, welche in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts über die Hoffnung der ſogenannten Sebaſtianiſten viel Scharfſinniges und Erbauliches geſchrieben hat.

Du erinnerſt Dich aus der portugieſiſchen Geſchichte, daß man nach der unglücklichen Schlacht, welche die Portugieſen *) gegen die Mauern bei Alcazar in Marocco verloren hatten, lange ungewiß war, ob der jugendlich ſchöne, ritterlich tapfre König Sebaſtian wirklich geblieben ſei, oder ob er ſich nur unter den gemeineren Gefangenen verborgen halte, bis er eine günſtigere Gelegenheit fände, ſich durch

*) Im Jahr 1578.

Digitized by Google

die Flucht zu retten. Bekanntlich traten nach einander vier Abenteurer unter dem Namen dieſes unglücklichen Königs auf, welche den argwöhniſchen Philipp II. von Spanien, der Portugal an ſich geriſſen, ſehr beunruhigten. Drei dieſer Pſeudo-Sebaſtiane wurden bald als Betrüger entlarvt; der erſte, ein Eremit, ward auf die Galeeren geſchmiedet, der zweite und dritte, ein Eremit und ein Paſtetenbäcker, wurden gehenkt. Von dem vierten, der in Venedig im J. 1598, als Philipp II. eben geſtorben war, viel Aufſehen erregte, iſt es noch bis jetzt nicht entſchieden, ob er nicht der wahre Sebaſtian war. Einige Schriftſteller nehmen das Letztere an. Man kann ſeine Geſchichte nicht ohne tiefe Rührung leſen. Er fiel in die Gewalt der Spanier, und wurde auf die Galeeren gebracht. Weil aber ſeine Erſcheinung eine allgemeine Bewegung in Portugal, und mehrere Verſuche ihn zu befreien, veranlaßt hatte, ſo ließ ihn die ſpaniſche Regierung in ein feſtes Schloß ſetzen, wo er, man weiß nicht wie, geſtorben ſeyn ſoll.

Unterdeſſen dauerte die Gährung in dem unterdrückten Portugal ſelbſt noch nach ſeinem Tode fort, und der Glaube an die Rückkehr des unglücklichen Sebaſtian, deſſen Tapferkeit ſein Vaterland von der Tyrannei einer verhaßten Macht befreien ſollte, drückte ſich ſo tief in die Einbildungskraft der ſchwärmeriſchen Portugieſen ein, daß er endlich zum Wunderglauben wurde. So entſtand unter dem gemeinen Volke die Secte der Sebaſtianiſten.

Die Anhänger dieſer Secte, unter denen man mehrere alte, ſtille, ſonſt verſtändige Männer antrifft, haben alles geſammelt, was ſich nur auf ihren König Sebaſtian bezieht. Sie ſuchen zu beweiſen, daß er noch lebe, und gleich dem Meſſias der Juden, eines Tages wiederkommen werde, um ſeinen Thron wieder einzunehmen, und ſein Reich zu dem größten auf Erden zu machen.

Kommt unſer Schuſter auf dieſen Gegenſtand, ſo nimmt er einen erhabenen Ton an, ſein Auge blitzt, und jeder Muskel ſpricht Zuverſicht und Hoffnung aus. Er will nach Afrika, um neue Nachrichten zu ſammeln, die er — ich weiß nicht warum? — bei ſeinen Landsleuten unter den Völkern am Senegal zu finden glaubt.

Und doch iſt dieſer Thor nicht der kleinſte unter unſern Steckenreitern! Du ſollſt ſie alle kennen lernen, lieber Iwan, wenn Du Deinem Freunde im atlantiſchen Meere ſo geduldig zuhören willſt, als ich dem philoſophiſchen Schwedenborgianer aus Herjedalen, der nach Tombuctu reiſt, weil er dort das neue Jeruſalem und das Sonnenweib, das in die Wüſte fliehen mußte, zu ſehen hofft, oder dem gelehrten Alterthumsforſcher aus Erfurt, der das Paradies des erſten Menſchen-Paares an den Quellen des Nils und des Nigers zu entdecken im Begriff iſt.

Wir alle ſteuern jetzt, wenn wir auf Madeira ein Dutzend Oxhoft guten Weins eingenommen haben, zunächſt auf Sierra Leone zu. Von dort ſchicke ich Dir wieder Briefe.

Dein Freund Fedor.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## Sinngedichte.

Von Karl Förſter.

1.

### Das Räthſel der Welt.

Nächtig dunkelt das Räthſel der Welt, noch ſchwanket die Löſung;
Wollt ihr zum Räthſel das Wort? Fraget die eigene Sphynx!
Sehet, ſie richtet ſich auf, zu den Sternen erhoben das Auge,
Und, ihr Blick ein Gebet, nennet die Lippe das Wort.

2.

### Die Anfänge.

Kindheit heißt der Beginn des irdiſch-menſchlichen Daſeins;
Aber der kindliche Sinn hebet ein göttliches an.

---

## Anagramm.

Nicht hinter, über, unter Dir
Zeigt ſich das kleine Wort,
Trittſt an die Seite Du zu mir
Sind wir am rechten Ort.

Es ſagt's der eine von dem andern
Und wenn ſie rund um ſich auch wandern,
Willſt Du das Ganze rückwärts dreh'n
Kannſt gleiche Wahrheit Du erſpäh'n.

---

Auflöſung der Charade in Nummer 97.
Nothpfennig.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 9. April: L'Adelina, dramma sentimentale di Generali. Zum erſtenmal hörten wir hier dieſe Oper, welche in Italien vielen Beifall fand und ihn auch wirklich verdient, da die Muſik ausdrucksvoll und ſehr angenehm iſt; doch wir können nicht ſagen, daß wir ſie kennen lernten, weil, durch die vielen eingelegten Tonſtücke anderer Meiſter, der Zuſammenhang und eigentliche Charakter der Muſik oft geſtört wurde, da zumal viele aus großen ernſthaften Opern genommen, und daher ſowohl dem Styl, als den Worten nach, nicht recht paſſend waren. Ueberdem wurde dieſe Operette für einen der trefflichſten Mimen Italiens, den berühmten Raffanelli, geſchrieben, welcher die Rolle des Vaters durch hohe, ergreifend wahre Seelenmalerei äußerſt bedeutend und erſchütternd zu machen weiß, ſo daß z. B. die trefflich inſtrumentirte Scene, wo er den Brief lieſt, durch weiſe Steigerung, lange Pauſen und erſchütternde Kraft ſtets den allgemeinſten Enthuſiasmus erregt und dieſe Rolle daher im Original der Brennpunkt wird, von welchem alle Strahlen ausgehen; hier iſt dieß anders — beſonders da das allgemein geſchätzte Künſtlerpaar, welches heute zum erſtenmal uns erfreute, unſere Aufmerkſamkeit zunächſt auf ſich zog. Mit innigem Wohlgefallen fanden wir bei Herrn und Mad. Weixelbaum die trefflichſte Methode mit ſehr lieblichen Stimmen vereint. Er ſcheint ſich Brizzi, ſie ſich Velluti zum Vorbild erwählt zu haben, und wohl denen, die ſolche Meiſter ſo brav nachzuahmen verſtehen! Herrn Weixelbaum's Tenorſtimme iſt zwar nicht ſehr ſtark, aber an Biegſamkeit, Anmuth und ſanftem Schmelz des Tones wird er gewiß nicht leicht übertroffen. Vortrag und Ausſprache ſind bei ihm und ſeiner Gattin ächt italiäniſch, ihre Stimme iſt ſehr rein und lieblich, voll Herzgewinnender Innigkeit, ihr Piano und ihr Aufſchwung dann von den leiſern Tönen zu den höhern, ſtärker ergriffnen, iſt wunderſchön; ſo weiß ſie auch die ſchwierigſten Sprünge mit ſeltner Zartheit und Reinheit auszuführen. Alles dieß hatten wir am meiſten Gelegenheit in der letzten großen Arie mit Chor zu bewundern, welche die Künſtlerin wirklich ganz himmliſch ſang und die urſprünglich in die Opera seria: Coriolan, von Nicolini, gehört; in dieſer ſchönen Arie entfaltete ſich erſt der volle Reiz ihrer Stimme, ſie wurde dabei trefflich unterſtützt durch die obligate Begleitung des Waldhorns, welche der talentvolle Kammermuſikus Haſe meiſterhaft, mit ſeelenvoller Innigkeit vortrug. Die hohen Töne der beſcheidnen Künſtlerin ſind unſtreitig noch ſchöner als ihre tiefen. Die Anſpruchloſigkeit, mit welcher ſie auftrat, hätte wohl verdient gleich bei der erſten Cavatine freundlicher aufgenommen zu werden! Die zweite von ihr eingelegte Cavatine paßte mehr zum Ganzen als die große Arie von Mayer, welche Herr Weixelbaum ſang und welche wir ſchon im Titus von Brizzi hörten und das Duett beider, welches aus Muſik von Nicolini und andern Meiſtern zuſammengeſetzt war, obgleich dieſe Tonſtücken an ſich recht ſchön ſind. Ueber die eigentliche Muſik der Operette behalten wir es uns vor das nächſtemal zu ſprechen, heute nur noch freundliche Anerkennung der gutmüthigen Laune, womit Signor Benincaſa ſeine komiſchen lateiniſchen Floskeln ſo allerliebſt vortrug; daß aber bei deſſen großen Aria buffa der ernſte, tiefbewegte Vater zugegen blieb, da er dem Buch und dem Sinne nach durchaus abgehen ſollte, dies kann wohl nur einem Verſehen zuzurechnen ſeyn? So wäre es gleichfalls ſehr zu wünſchen daß die Stellungen und Gruppen mit dem Kind beſſer eingeübt würden, da das Streben nach maleriſchen Würkungen auf der Bühne nie vernachläßigt werden ſollte. Da dieſe Operette ſehr kurz iſt, ſo wäre es herrlich, wenn ſich irgend einer der Virtuoſen der Königl. Kapelle in dem Zwiſchenakt mit einem Solo hören ließ! Da es jetzt viele ſolche kurze neue Opern giebt die in Italien als Nachſpiele benutzt werden, und die oft, ſo wie die Adelina, trefflich componirt ſind, wäre dies ein neuer reizender Verein von Concert- und Theatermuſik. Die Dekoration, welche eine wilde Schweitzergegend mit Gletſchern und Waſſerfällen vorſtellt, iſt ſehr hübſch und paßt vollkommen zu dem aus banger Schwermuth in ländlich heitern Frieden übergehenden Eindruck des Ganzen.

C.

---

## Correſpondenz-Nachrichten.

Breslau, vom 25ſten März 1817.

Unſre Bühne liefert ſeit geraumer Zeit, in faſt ununterbrochner Folge, gute Stücke und Opern. Auch an Neuigkeiten fehlt es nicht. Am 22ſten ſahen wir zum Erſtenmale: der Sänger und der Schneider, eine kleine Oper aus dem Franzöſiſchen, welche aber feiner behandelt werden will als es geſchah. Dennoch gefiel ſie ziemlich, durch den ſchönen Geſang des Herrn Anders und durch das komiſche Spiel der Herren Schmelka und Keller.

Vor einigen Tagen gab der Capellmeiſter Bierey, die neueſte große Sinfonie von Beethoven. Die eingefleiſchten Muſiker wütheten vor Luſt, viele Kenner zuckten die Achſel, unſer einer gieng verdutzt davon. Darauf wurde Schall's treffliche Whiſtparthie gegeben. Wie wohlthätig iſt es, ein ſolches Stück, in allen ſeinen Theilen ſo fleißig ausgearbeitet, ſo durchdacht und von ſo komiſcher Wirkung zu ſehen.

Frau Unzelmann und Fräulein Butenop waren als Gräfin Klausner und Emilie ſo tief in den Geiſt des liebenswürdigen Dichters eingedrungen, daß er ganz befriedigt ſeyn konnte, wenn er zugegen war. Herr Schmelka, Skarabäus, desgleichen. Beſonders anſprechend war ſein Weſen in der Scene mit Emilie. Baron Bern — — ſchien kein Landjunker, ſondern in Spiel und Geberde ein Pumpernickel. Dünkt ſich der Künſtler zu groß für dieſe Rolle? das wäre klein!

Wir haben Hoffnung, unſer Repertoire, durch Herrn Schall bald bereichert zu ſehn. —Z.—

## Ankündigungen.

Leipzig in der Baumgärtnerſchen Buchhandlung ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Altruſſiſche Mährchen von Johann Richter.** Erſtes Bändchen enthält: der Ritter Bulat oder der goldne Kelch und die heilige Krone. Broſchirt 1 Thaler 8 Groſchen.

Rußland hat ſeine Volksſagen ſo gut wie andre Länder, nur daß ſie bisher bloß im Gedächtniſſe aufbewahrt und durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt wurden. Der berühmte Litterator Nicolai Norrikow gab in den Jahren 1780—83 zu Moskau eine Sammlung von Mährchen heraus, aus welchen dieſes erſte genommen iſt. Die ruſſiſchen Mährchen ſind anziehend und unterhaltend, und ſollte die Probe, die hier vorgelegt wird, den Beifall der Leſer nicht ganz verfehlen, ſo denkt der verdienſtvolle Ueberſetzer noch mehrere bekannt zu machen.

Digitized by Google

Abend-Zeitung.

Nummer 101.

Montag, 28. April 1817.

## Meine Bildung auf Reiſen.

Ich war von Kindesbeinen an
Ein Sonderling zu ſchelten.
Mit Zuckerbrod und Marzipan
War nichts mir zu vergelten.

Mir waren Sang und Klang fatal,
Von Blumen ward mir übel;
Gleich galt mir Myrth' und Katzenzahl
Und Ananas und Zwiebel.

Ich konnt' im Luſt- und Trauerſtück
Das Gähnen nicht bezwingen,
Maß höchſtens Anſtand und Mimik
Nach unſers Katers Sprüngen.

Auf Bällen ward ich nimmer warm,
Ich tanzte, mich zu ſtrafen,
Bin ſchier einmal an Lilli's Arm
Im Ländern eingeſchlafen.

Vor allem waren mir ein Dorn
Die Mädchen ſammt und ſonders.
Die Mutter ſchalt mich derb im Zorn:
„Du Bild des Hypochonders!

„War ich doch ſelbſt ein Mädchen! ſo
„Muß mich Dein Haß betruben?“
Ich brummte: Mutter, ſeid doch froh,
Daß Ihr es nicht geblieben.

Ich dankte nicht, ging meines Thuns,
Wenn mich Thereſe grußte,
Sprach ſtatt „Gott helf! Gott ſey bei uns!“
Wenn Nachbars Dorchen nieſte,

Mit einem Wort: ich liebte nichts
Als mich und meine Weiſe,
Den freien Strahl des Sonnenlichts
Und eine weite Reiſe.

Da ſchickte mich der Vater fort.
„Geh, ſuche, ſagt' er, Junge
„Schlaraffenland Dir auf und dort
„Die Luft für Deine Lunge.“

Vom Thore ſchritt ich querfeldein
Mit meinen zwanzig Jahren.
Die Mädchen lachten hinterdrein:
„Laß hin den Gimpel fahren!“

Bald war des Städtchens Weichbild da;
Ich wünſchte mir zu fliegen,
Sah ſchon im Geiſt Amerika
Mit ſeinen Thürmen liegen.

Kein Haſe kam mir in die Quer,
Kein Mütterchen entgegen.
Das iſt ein Glücksfall, dacht' ich, der
Bedeutet Reiſeſegen.

Im nächſten Wald werd' ich gewahr
Daß ich im Walde ſchreite.
Die Wege kreuzen wunderbar
Die Länge und die Breite.

Ich ſchwanke rechts, ich forſche links,
Da kommt ein leichtes Weſen
Mit einem Lärvchen, wie die Sphinx *),
Von der ich einſt geleſen.

*) Die lieben Leſerinnen ſollen ja nicht glauben, daß die Sphinx ſo ein Ungethüm war, als die Fabel uns bereden will, denn ſie hatte ja — ein ſchönes jungfräuliches Antlitz.

Digitized by Google

Es ſey ein Dirnlein, las ich flugs
Aus ihrer Augen Witze.
Jetzt ſah in Meines ſie, da ſchlug's
Mir in das Herz wie Blitze.

Das iſt die Rechte! rief ein Geiſt
In mir, wie Harfenſchläge;
Die bringt, wenn du den Weg nicht weißt,
Dich auf die rechten Wege.

„Iſt das mein Weg hier?“ dümmelt' ich,
Als ob ſchon jeder wüßte,
Daß ich zur Kur vom Sonnenſtich
Nach Peru wandern müßte.

Sie nickte, Ja! ſie blickte, Nein!
Und ſchritt, indem ſie lachte,
Mit mir den Seitenweg Wald ein
Nach Hamburg, wie ich dachte.

Sie ſang ein Liedchen, daß ich ſchwur,
So hätt' ich's nie gehöret.
Sie ſchwenkte ſich; ha! welche Tour!
Erſeufzt' ich, wie bethöret.

Ein Blümchen brach der Holden Hand
Vom zäunenden Geſträuche;
Da fühlt' ich plötzlich mich verwandt
Dem ganzen Blumenreiche.

Bald lag, ich wußte ſelbſt nicht, wie?
In ihrem Arm der Meine;
Ich hört' und fühlte nichts als ſie,
Sah' nichts vom Weg' und Raine.

Mir war, als ob mit jedem Blick
Sie liebend mich begrüßte;
Sie huſtete; „Gott helf zu Glück!“
Sprach ich, als ob ſie nießte.

Der Wald geht aus. Da ſeh' ich, ach!
Vor mir in kurzer Ferne
Mein Städtchen, und auf unſerm Dach
Die Fahne mit dem Sterne.

Jetzt frug ich, ob ſie Herz und Haus
Mit mir wohl theilen könnte?
Sie nahm's nicht an, ſie ſchlug's nicht aus,
Und gab mir beide Hände.

So ſtellt' ich ſie der Mutter dar,
So zeigt' ich ſie dem Vater.
Des Stückes Schluß ihr Segen war
Wie immer im Theater.

Nun liebt' ich Wein, Weib und Geſang,
Muſik und Tanz und Roſen,
Und lobt' und pries mein Lebenlang
Das Reiſen und das Koſen.

Ich war nicht mehr der Spötter Lamm
Noch Stichblatt loſer Brüder.
Man ſprach: Der Gimpel ging und — kam
Als feiner Zeiſig wieder!

— h —

## Beitrag zur Charakteriſtik des Fürſten Poniatowsky.

— impiger hostium
Vexare turmas, et frementem
Mittere equum medios per ignes. Horat.
(medias per aquas.)

Vor der Schlacht bei Leipzig rückte ein Theil des Polniſchen Armee-Corps in *Waldheim* ein, wo es vom 26ſten — 30ſten Juni 1813 ſtehen blieb. Der Fürſt Poniatowsky arbeitete mit dem Perſonale der Kriegs-Canzlei in meinem Hauſe täglich mehrere Stunden. Nach beendigten Geſchäften, die ein häufiger Courrierwechſel belebte, unterhielt der Fürſt ſich gern mit mir über die mancherlei ſtürmiſchen Auftritte, deren erſchrockene Zeugen die Bewohner Waldheims vor und nach der Schlacht bei Lützen geweſen waren; und bei dieſen Unterredungen ſuchte er durch ſein eignes höchſt anſpruchloſes und ſchlichtes Weſen mich recht gefliſſentlich zu ermuntern, ohne allen Rückhalt und Zwang meine wahre Meinung rein und unumwunden auszuſprechen, und ſogar ihm auf eine gute Art zu *widerſprechen*.

Auf dem männlich ſchönen Antlitz des herrlichen Mannes ruhete damals ganz unverkennbar eine Art von *rührender Schwermuth*, die auch, ſo oft er allein war — denn auch da konnte ich durch ein Fenſter ihn beobachten — durch ein *in ſich gekehrtes Weſen*, und, wenn er ſprach, ſelbſt durch den *Ton ſeiner* melodiſchen *Stimme* ſich offenbarte; jedoch auch oft wieder ſehr ſchnell in eine vorübergehende Heiterkeit ſich verwandelte, wenn ich z. B. erzählte, wie die erſten Koſacken, vor denen die hieſigen Einwohner ſich erſchrecklich gefürchtet, ſich außerordentlich gut betragen hätten, und gar bald die Lieblinge der Kinder geworden wären ꝛc.

„Ja, bemerkte der Fürſt hierbei, der rohe Naturmenſch und der wahrhaft gebildete Menſch werden ſich darin wieder ähnlich, daß ſie beide gutmüthig ſind, jener aus *Inſtinct* und dieſer aus *Grundſätzen*, und daher wird jener oft auch grauſam, dieſer aber *bleibt ſich immer gleich*, weil er in jedem ſeiner Mitmenſchen ſich ſelber wieder findet und achtet.“

Digitized by Google

In jenen Tagen wurden 8 — 9 ungariſche Huſaren als Gefangene eingebracht, die, vor den Fürſten Poniatowsky geführt, von ihm ſelbſt ausgefragt und ſodann länger als eine Stunde in einem Vorſaale bewacht wurden. Da dieſe Unterredung in polniſcher und ungariſcher Sprache geſchahe, ſo konnte ich nur aus der Heiterkeit, die während derſelben ſich über die vorher ſehr finſtern Geſichter der Gefangenen verbreitete, abnehmen — was auch nachher ein Adjutant mir ſagte — daß man den Huſaren das Zeugniß einer verzweifelten Gegenwehr wider eine überlegene Anzahl gebe, und ihnen daher eine gute Behandlung verſpreche. Auch wurde auf ausdrücklichen Befehl des Fürſten für dieſe braven Huſaren ſogleich Brod und Branntwein aus dem Magazin herbeigeholt. Allein dieſes Brod war gerade ſo äußerſt ſchlecht, daß der Fürſt, der bei der Austheilung aus der Stube trat, halb unwillig ſich mit den Worten an mich wendete: „Ei ſehen Sie nur, welches ſchlechte Brod man dieſen Soldaten reicht; iſt denn hier kein beſſeres zu haben?“ Glücklicher Weiſe konnte ich ſelbſt ſogleich zwei Brode herbeibringen, die nun unter die Gefangenen vertheilt wurden; worauf der Fürſt, mir durch einen ſehr freundlichen Blick dankend, Einem der Gefangenen einiges Geld gab, und ſie ſodann ſämmtlich abführen ließ.

Ein ſolcher Auftritt, ſo unbedeutend er im wilden Gedränge großer Weltbegebenheiten ſeyn mag, kann dennoch dazu dienen, den Fürſten Poniatowsky, der in dem fürchterlichen Drama eine bedeutende Rolle ſpielte, zugleich als einen Mann zu bezeichnen, der, würdig ſeines edlen Geſchlechts, den Ruhm des Helden mit den Pflichten der Humanität ſo ſchön zu vereinigen wußte.

Doch preiswürdiger noch erſcheint der polniſche Held in folgendem Auftritte, der mir ſelbſt Lebenslang unvergeßlich bleiben wird.

Als die erſte Abtheilung der polniſchen Truppen in Waldheim einrückte, waren die meiſten Einwohner bereits ſo ſehr verarmt, daß viele von ihnen ihren Gäſten im eigentlichen Verſtande gar Nichts geben konnten. Gleichwohl fiel in den Tagen ihres Hierſeyns nicht der geringſte Exceß vor; ja viele polniſche Soldaten hatten mit ihren verarmten Wirthen nicht nur herzliches Mitleid, ſondern kauften auch ſogar für ihr eignes Geld Brod, und theilten es freigebig mit hungrigen Kindern; ſo wie denn überhaupt während ihres Aufenthalts am hieſigen Orte eine ſolche Stille und Ordnung herrſchte, als nur immer in einer Garniſon-Stadt mitten im Frieden angetroffen werden kann.

Es war mir daher eine angenehme Pflicht, unmittelbar vor dem Aufbruche des Fürſten Poniatowsky im Namen der ganzen Bürgerſchaft dem berühmten Anführer der polniſchen Truppen den ſchuldigen Dank abzuſtatten. Er ſchien dabei ſehr gerührt, und erwiederte genau folgende Worte, die ſich meinem Gedächtniſſe ſehr treu eingeprägt haben:

„Wenn die Truppen, die ich commandire, ein „gutes Zeugniß verdienen, ſo kann dieſes mir nicht „anders, als ſehr angenehm ſeyn; wiewohl ſie weiter „nichts gethan haben, als ihre Schuldigkeit. Zu dem „haben ja wir Polen und die guten Sachſen Einen „gemeinſchaftlichen Fürſten und Landes-„Vater, und ſind alſo Brüder, die ſich mit einander vertragen ſollen. Wenn aber auch das nicht „wäre — fügte er nach einer kleinen Pauſe und mit unausſprechlicher Anmuth und Würde hinzu — wenn „auch das nicht wäre, ſo darf ſelbſt in Feindes Lan-„de der Soldat nie vergeſſen, daß der Krieg, er ſey „gerecht oder ungerecht, ohnehin ein großes Unglück „iſt, das den wehrloſen Bürger am meiſten trifft, „und alſo nicht durch Ausbrüche der Roheit noch ver-„derblicher werden ſoll.“

Da ich bei dieſen hochſinnigen Aeußerungen meine Thränen nicht zurückhalten konnte, ſo ſchien auch der herrliche Fürſt und Held nur mit Mühe eine Zähre zu verbergen in dem ſeelenvollen Auge, das ſich, ach! nur zu bald auf immer ſchließen ſollte.

M. David Ludewig Wigand,
geiſtl. Inſpector der Waldheimiſchen Diöces.

---

## Sinngedichte.
Von Karl Förſter.

3.
### Das goldene Alter.

Was doch klaget ihr ſo der Flucht des goldenen Alters?
Laſſet nur ruhen, was todt; ſpähet Lebendigem nach!
Was in den Tiefen ihr ſuchet der Zeit, es blühet ſo nah euch;
In den Kindern ja lebt ewig die goldene Zeit.

4.
### Selbſtverſtändniß.

Schau in das einzelne Sein; d'raus leuchtet entgegen die Welt dir;
Willſt du die Andern verſtehn, erſt nur verſtehe dich ſelbſt.

---

Auflöſung des Anagramm's in No. 100.
Reben.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 10. April: Der Wirrwarr, Luſtſpiel in 5 Akten von Kotzebue. Leider hat dieſelbe kunſtreiche Feder, welche über die erſten vier Gaſtrollen des Hrn. Regiſſeur Wohlbrück ſchrieb, durch andere Gegenſtände beſchäftigt, es verſagt, auch die fernern Leiſtungen dieſes wackern Künſtlers auf unſerer Bühne zu beurtheilen, und die ſich wieder drängenden dramatiſchen Vorſtellungen erlauben ſelbſt jenen belehrenden Umfang der Anzeigen darüber nicht mehr. Die Leſer werden daher nur mit kurzen Andeutungen von einer andern Hand über die Folgen dieſer Gaſtdarſtellungen ſich begnügen müſſen.

Herr Wohlbrück gab heute den Herrn von Langſalm. Unter der Reihe von Gaſtrollen, welche Iffland vor mehrern Jahren in Dresden gab, befand ſich dieſe Rolle auch. Wir geſtehen aber aufrichtig, daß wir bei ſo bedeutenden Künſtlern wie Iffland war und Herr Wohlbrück iſt, die Wahl einer andern Rolle, wo ſich ein eigentliches höheres Kunſttalent gediegener entfalten kann, gewünſcht hätten. Die Art und Weiſe, wie dieſer ſchläfrige, ſeiner Frau unterthänige, halb beſchränkte Alte gegeben werden muß, iſt ſo einfach ausgeſprochen, und — wie uns däucht — ſo leicht zu greifen, daß wir bei mehrfachen Verſuchen, welche wir ſelbſt Dillettanten in dieſer Rolle machen ſahen, recht ergötzliche Reſultate erblickten, und alles aus ihr hervorging, wie es vom Dichter gedacht war, und der Kunſtrichter es nur erwarten konnte. Der einzige Unterſchied iſt nur das mehr oder weniger, eben dadurch auch das altmodige oder mehr moderne, und endlich die Berechnung des Wohlgefallens für den größern Haufen, oder für die feinern Kenner. Der erſtere Weg iſt ohnſtreitig der leichtere, obſchon vielleicht der dankbarere, der letztere der ſchwierigere, kunſtgemäßere. Daß Hr. Wohlbrück dieſen letztern Weg einſchlug, ließ ſich von ſeinem feinen Geſchmacke erwarten, und bei der Milderung, welche er in dieſen Charakter legte, brauchte ſich auch der Höhergebildete nicht zu ſcheuen über ihn zu lächeln. Ob der Langſalm, welcher die Hühner aus dem Garten jagen muß, der mitten in der begonnenen Rede einſchläft, der ſich weißmachen läßt, das Nebenzimmer brenne, ohne nur nachzuſehen, kurz, der völlig in Apathie verſunkene Langſalm dadurch ganz wahr gegeben wird, wollen wir aber nicht entſcheiden. Jedenfalls gab es erheiternde Scenen und erfreuliche Momente.

Zu den letztern rechnen wir beſonders eine dem Künſtler ſelbſt ganz eigne Nuancirung bei der Scene, wo er ſeinen Bruder begrüßt, ohne ihn zu kennen. Dieſer, in gleicher Unwiſſenheit, fragt ihn: Ob er der Herr vom Hauſe ſey? Im Bewußtſeyn, daß das Haus ſein Eigenthum, will er ſchon recht unbefangen mit: Ja, ich bin der Herr vom Hauſe! darauf antworten, bringt auch die erſten drei Sylben: ja ich bin — richtig und ruhig heraus, da fällt es ihm aber auf einmal ein, daß nicht er, ſondern ſeine Frau die eigentliche Herrſchaft im Hauſe führe, und ſich ſchüchtern halbumſehend, vollendet er das „Herr im Hauſe“ mit einem ſo kläglichen und demüthigen Tone, daß man ſeine zerknirſchte Ueberzeugung auf eine höchſt beluſtigende Art gewahr wird.

Ein großes Verdienſt Herrn Wohlbrücks war es übrigens bei dieſer Darſtellung, daß er die in mehrern Ausdrücken, Anſpielungen und Wendungen durch den Zeitgeiſt und deſſen gewaltiges Treiben ſchon veraltete Rolle, durch eigne Zuſätze an vielen Orten auffriſchte, und dadurch gleichſam ein neuer Schöpfer derſelben ward.

Immer iſt es uns bei der Darſtellung dieſes Stücks aufgefallen, wie man dem ſchlafenden Langſalm im 1ſten Akt, um zu beweiſen, daß er die Taſſe im Schlafe habe herabfallen laſſen, einen Scherben dieſer Taſſe in die Hand geben, die andern aber zu ſeinen Füßen hinlegen läßt! Ließ er die Taſſe wirklich fallen, ſo konnte er doch der Natur der Sache nach kein Stück davon in der Hand behalten, wenn ſie erſt am Fußboden zerbrach. Doch es iſt ſo vorgeſchrieben. Höchſtens könnte es mit dem Henkel der Taſſe zu entſchuldigen ſeyn. Th. Hell.

## Ankündigungen.


In der Maurer'ſchen Buchhandlung in Berlin ſind erſchienen und an alle Buchhandlungen (Dresden an Arnold) verſandt:

Archiv der deutſchen Landwirthſchaft. Herausgegeben im Verein mit der Thüringiſchen Landwirthſchaftsgeſellſchaft zu Langenſalza, von Fr. Pohl. 1817. Januar. Der Jahrgang 12 Stücke, complett 4 Thlr. 12 Gr.

Inhalt. I. Vorwort vom Herausgeber. II. Bemerkungen über die Brache. Vom Hrn. Finanzrath W. Albert. III. Beſchreibung der Landwirthſchaft in Nieder-Elſaß. IV. Der weiße Klee, empfohlen vom Herausgeber. V. Neue beachtenswerthe Erfindungen für die Bierbrauerei. VI. Beſchreibung der Furchenegge. Vom Herausgeber. Mit 1 Kupf. VII. Empfehlungen zweier bekannter Heck- oder Zaunpflanzen. VIII. Ueber den gegenwärtigen Kredit der Landwirthe. Kurze Anzeigen. Anfragen. Anerbieten.

Kreyſig, Dr. Fr. L. Die Krankheiten des Herzens: ſyſtematiſch bearbeitet und durch eigne Beobachtungen erläutert. 3r und letzter Theil. Fälle von Herzkrankheiten. Zuſätze und Regiſter enthaltend. Mit einer Kupfertafel in 4to. Ein fehlerhaftes Herz in 3 Anſichten darſtellend. gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Dieſes wichtige und von allen Rezenſenten hochgeprieſene Buch iſt nun vollendet. Um es allen Aerzten ankaufbarer zu machen, will die Verlagshandlung, wenn man ſich direkte an ſie wendet, noch ein ganzes Jahr den Pränumerationspreis gelten laſſen. Er iſt für alle 3 Theile 1 Frd'or in Natura. In jeder andern Handlung koſtet das Ganze 8 Thlr. 12 Gr.

Mosqua, F. W. über den Wohllaut der deutſchen Sprache. 8. 12 Gr.

Dieſe kleine Schrift iſt ſehr vortheilhaft in dem Sprach- und Sittenanzeiger beurtheilt worden.

Neueſte Berliner Muſter zum Sticken in Plattſtich zu Weiß-Stickerei. gr. 4to. 1 Thlr.

Ein angenehmes Geſchenk für das ſchöne Geſchlecht.

NB. Wem Leipzig näher liegt, wende ſich mit ſeinen Beſtellungen an die Gräff'ſche Buchhandlung.

# Abend-Zeitung.

Nummer 102.

Dienſtag, 29. April 1817.


## Zuſprache.

Streue, Pilger, deine Saaten,
Iſt der Raum auch arm und klein,
Friſcher Muth macht ſie gerathen,
Liebe wird ſie fröhlich weihn!
Ziehe muthig deine Kreiſe,
Iſt auch ſpärlich nur dein Feld,
Wirke, wie der ſtille Weiſe,
Kämpfe, wie des Glaubens Held!

Iſt um ſtarke Kraft dir bange,
Näßet Schweiß dein Angeſicht,
Palmenkühl umweht die Wange,
Dort in Edens Roſenlicht!
Will die Saat der Sturm zerſtreuen,
Hagel ihre Früchte mähn,
In der Geiſter Sternenreihen
Wirſt du ihre Kronen ſehn.

Ohne Müh' reift nichts hienieden,
Sieg erblüht aus blut'gem Tod,
Aus dem Kampfe ſteigt der Frieden,
Aus der Nacht blitzt Morgenroth;
Nach des Schlummers tiefem Bangen,
Den der Schleier überwebt,
Glänzen roſiger die Wangen,
Hat umſonſt der Gram gebebt!

Wer mit tapferm Muth und Glauben
Feſt ins wirre Leben tritt,
O, dem kann der Schmerz nichts rauben,
Engel leiten ſeinen Schritt;
Mag im Streit das Herz auch brechen,
Hoch zum Licht führt ſeine Bahn,
Wo ein Gott die Unſchuld rächen,
Und dem Frevel ſteuern kann!

Karl Grumbach.

---

## Ueber die Errichtung eines ſtehenden Theaters in Leipzig.

Das Bedürfniß eines ſtehenden Theaters war den kunſtſinnigen Einwohnern Leipzigs von jeher durch den Wechſel zweier ſehr verſchiedenartiger Schauſpielergeſellſchaften fühlbar, von denen die eine, die königl. Hofſchauſpielergeſellſchaft nur in der Zeit der beiden Hauptmeſſen, und des Sommers, wo einestheils das ernſte Geſchäft, anderntheils der Genuß der Natur den größten Theil der wohlhabenden Einwohner vom Theater entfernt, bloß recitirte Schauſpiele, die andere, die Geſellſchaft deutſcher Opernſänger unter Direktion des Herrn Joſeph Seconda, während des Winterhalbjahrs, wo das Theater von Einheimiſchen am meiſten beſucht zu werden pflegt, mit beſchränkten Mitteln faſt nur Opern, größtentheils ſehr unvollkommen, darſtellte. Ein gutes ſtehendes Theater glaubte man, müſſe dem zu entwickelnden Geſchmack an darſtellender Kunſt ein leitendes Muſter darbieten, und in einer unverdorbenen Phantaſie unvertilgbare Eindrücke des Großen

Digitized by Google

und Würdigen erzeugen, was bei dem bisherigen Wechſel weniger erreichbar ſchien. Anderntheils glaubte man, daß Leipzig durch den ſteten Zufluß einer Maſſe von Fremden, und einer mit jedem Jahre ſich erneuernden Jugend, welche den Wiſſenſchaften oder der Handlung zugethan, ein geiſtvolleres Vergnügen, als eine gute theatraliſche Darſtellung gewährt, nicht finden kann, ſich ganz vorzüglich in dem Stande befinde, eine ſtehende Bühne errichten zu können, welche ein wohl organiſirtes recitirtes Schauſpiel, mit einer guten Oper, wie ſie bei dem in Leipzig ſehr verbreiteten muſicaliſchen Sinn ſeit langer Zeit ein allgemeiner Wunſch war, verbände. Dieſes Bedürfniß äußerte ſich beſonders, als Herrn Franz Seconda, (des frühern Unternehmers der erſteren Geſellſchaft) Privilegium auf beide Meſſen erloſch. Eine große Anzahl der angeſehenſten und kunſtſinnigſten Einwohner unſerer Stadt, wendete deshalb im verfloſſenen Jahre ihre ſchriftliche Bitte an Se. Majeſtät, unſern allverehrten König, welcher dieſelbe auch durch allerhöchſte *Conceſſion* zur Begründung eines eigenen Theaters der Stadt Leipzig allergnädigſt erfüllte. Hierauf wurde von Seiten des Leipziger Magiſtrats mit Beiſtimmung derer, welche jenes Anſuchungsſchreiben unterzeichnet hatten, ein Ausſchuß dazu tüchtiger Männer niedergeſetzt, welchen die Einleitung und Ausführung des Geſchäfts übertragen wurde. Letzterer hatte nun zuerſt die Art und Weiſe zu beſtimmen, auf welche das künftige Theater zu begründen und die Leiſtung des jährlichen Conceſſionsquantums von 500 Thlr. an die Regierung zu bewirken, und wie die der neuen Anſtalt angemeſſene Erweiterung und zweckmäßige Einrichtung des unbequemen und unfreundlichen Schauſpielhauſes zu bewerkſtelligen ſei. Die Sorge für letztere Angelegenheit übertrug der Ausſchuß einem aus ſeiner Mitte gebildeten *Theaterverein*, welcher mit dem Magiſtrate der Stadt, als dem Eigenthümer des Hauſes, dahin überein gekommen war, daß dieſer Bau auf Actien ausgeführt, und die Summe der auf 12 Jahre zu erhebenden Pachtgelder, auf welche der Magiſtrat zum Beſten des Unternehmens und zu Gunſten der Actionairs verzichtete, zur Zurückzahlung des Capitals und der Zinſen angewendet werden ſolle. Demnach gibt der Magiſtrat der Stadt Leipzig dem beſagten Theatervereine das Schauſpielhaus auf 12 Jahre ohnentgeldlich in Pacht, nach deren Verlauf ihm daſſelbe ſchuldenfrei und in dem Zuſtande der Reſtauration übergeben wird; der Theaterverein aber ſorgt für die Zahlung des gedachten Canons an die Regierung, für Einnahme, Ausgabe, Berechnung und dereinſtige Vertheilung der Actiengelder, ſo wie er für den Bau des Schauſpielhauſes ſelbſt Sorge trägt.

Was aber die erſte und vorzüglichſte Sorge jenes Ausſchuſſes war, ſo fand man es bei fortgeſetzten Berathſchlagungen gerathener und vortheilhafter, einen *Privatmann* zum Unternehmer und Direktor der neuen Bühne zu wählen, deſſen ſoliden Charakter und uneigennütziger Kunſtliebe man ein ſolches, den Ruhm der Stadt bewährendes Inſtitut ſicher anvertrauen könnte, als den ſo oft mit großem Nachtheil eingeſchlagenen Weg, das *ganze* Unternehmen durch Actien zu begründen, zu verfolgen. Da jedoch die theatraliſche Anſtalt nicht als *Eigenthum des Unternehmers*, ſondern als öffentliches, der Stadt ſelbſt angehöriges Inſtitut betrachtet, und dieß auch durch den Namen *Theater der Stadt Leipzig* bezeichnet werden ſoll, ſo beſchloß man, dem Unternehmer eine *Comité* kunſtgebildeter und erfahrener Männer an die Seite zu ſtellen, welche aus zwei Deputirten des Magiſtrats und drei Mitgliedern des Theatervereins beſtehen ſoll. Letztere ſoll insbeſondere bei der Anſtellung des Regiſſeurs und des Muſikdirekters, bei der Beſtimmung der Spieltage, und Eintrittspreiſe concurriren und ſich überhaupt in allen Stücken, welche die möglichſte Vervollkommnung des Inſtituts, ſo wie das Verhältniß des Theaters zum Staate betreffen, mit dem Direkteur berathen.

Ein ſolcher Direkteur, von deſſen Kunſtſinn, patriotiſcher Geſinnung und jugendlich reger Wirkſamkeit man, wie von ſeinen günſtigen äußern Verhältniſſen, die Befriedigung eines langgefühlten Bedürfniſſes und aller billigen Forderungen eines, die dramatiſche Kunſt liebenden Publikums erwartet, fand ſich in der Perſon des in Leipzig gebornen und lebenden Hofraths D. Carl Theodor *Küſtner*, welcher ſelbſt Verfaſſer mehrerer theatraliſchen Verſuche iſt. Dieſer hat das neu zu errichtende Theater der Stadt Leipzig für ſeine eigne Rechnung auf 6 Jahre gegen ein jährliches Pachtquantum von 2000 Thlrn., und Entrichtung des jährlichen an die Regierung zu zahlenden Canons von 500 Thlr. übernommen, und ſich dem Ausſchuſſe des Theaters, ſo wie dem Magiſtrate der Stadt Leipzig unter den obigen Bedingungen verpflichtet, eine Schauſpiel- und Operngeſellſchaft aufzuſtellen, deren Perſonenzahl hinreichen ſoll, die auf den Repertorien der erſten deutſchen Bühnen befindlichen Schauſpiele und Opern anſtän-

Digitized by Google

dig aufzuführen, und deren Kunſtvermögen nicht nur dem Zwecke des Unternehmens und der Bildung der Einwohner Leipzigs entſprechen, ſondern auch zu einem erfreulichen Ganzen verbunden, und durch alle äußere Hülfsmittel theatraliſcher Anordnung und Kunſt unterſtützt werden ſoll. Wir führen nun an, was bis jetzt zur Begründung dieſer neuen Anſtalt wirklich gethan worden iſt. Zuerſt im Betreff der aufzuſtellenden Künſtlergeſellſchaft. Hier konnten wir ſchon früher einige der bedeutendſten dramatiſchen Künſtler und Sänger als Mitglieder nennen. Die Regie hat der Direkteur dem, als tüchtigen Charakterdarſteller und Dichter bekannten Schauſpieler *Wohlbrück*, bisher Mitglied des königl. baieriſchen Nationaltheaters in München anvertraut. Die Erfahrung und allgemein anerkannte Virtuoſität dieſes Mannes wird hoffentlich die poetiſchen Anforderungen der Gebildeten im Publikum, ſo wie das Streben der Direktion nicht beſchränken. Als Muſikdirektor nennen wir den als vorzüglichen Tonſetzer und muſikaliſchen Virtuoſen auf gleiche Weiſe bewährten und vor Kurzem durch die Beweiſe beſonderer Gnade und Anerkennung Sr. königl. Majeſtät huldreich ausgezeichneten *Friedrich Schneider*; als erſte Sängerinnen die in dieſen Blättern ſchon öfter genannte Mad. Neumann-Seſſi aus Wien; Mad. *Werner* vom Mannheimer Hoftheater, als erſten Tenor Herrn *Klengel*, (aus Sachſen gebürtig) vom Münchner Hoftheater, als erſten Baſſiſten Herrn *Berthold* vom Hamburger Stadttheater, als Buffon Herrn *Wurm* vom Berliner Nationaltheater; und einige im Schauſpiel und Geſang ſehr brauchbare Mitglieder der bisherigen Wintergeſellſchaft, nämlich Dem. *Mollard*, und die Herren *Wehrſtädt*, *Fiſcher*, *Koch*; von Herrn *Weidner*, einem jungen Anfänger aus Dresden, erwartet man, daß er das ſeltene Naturgeſchenk einer vollen und umfaſſenden Tenorſtimme *fleißig* benutzen und zu einem Organe der Kunſt ausbilden werde, ohne die *mimiſche* Ausbildung zu vernachläßigen. Die meiſten der genannten Perſonen wurden, und wie dies bei der erſten Begründung eines ſtehenden Theaters wo mancher Verſuch gemacht werden muß, nicht wohl anders ſeyn kann, vor der Hand nur auf *ein* Jahr engagirt. (Der Beſchluß folgt.)

## Charade.

Aufforderung zur Wohlthätigkeit.

Die Natur erwacht aus ihren Winterträumen,
Und der Sonnengott, umſtrahlt von milderm Glanz,
Webt der Schläferin von frühgeſchoßten Keimen
Schneeviolen, Krokus, einen Lockenkranz;
Und zum Lerchenlied, aus lichtern Wolkenräumen,
Schweift im Zwielicht leis der Elfen leichter Tanz.

Doch die Nebel qualmen noch um ferne Höhen,
Und an's Hochgebirge ſchmiegt ſich Reif und Eis:
Regen ſchauern eiſig nieder, Flocken wehen;
Denn der zarte Lenz ringt mit dem Wintergreis,
Beide pflanzen auf die Fluren die Trophäen,
Bald ein Veilchen, bald ein ſchneebedecktes Reis.

In dem Kampfe wird jedoch die Vollkraft ſiegen;
Und den Sieger preißt der Schlag der Nachtigall,
Blüthen werden ſich um ſeine Locken ſchmiegen,
Blumen duften ihm am Thalbach-Waſſerfall;
Bald wird er den Fluren an den Buſen fliegen
Und ſein Panner pflanzen auf den Winterwall.

Und wenn jene nun ſich mit der *Erſten* ſchmücken,
Die Libelle das Geſträuch des Teich's umfliegt,
In der Abendſonne kreist der Tanz der Mücken,
Auf der Kalmusſtaude ſich der Käfer wiegt,
Bunte Kindergruppen Blumen emſig pflücken
Und das Sommerland der wack're Landmann pflügt; —

Wenn *dann* Nachtigallen aus der *Zweiten* Düſter
Zärtlich flöten durch die linde, laue Nacht,
Wenn der Sänger unter einer heil'gen Rüſter
In der *Zweiten*, mit dem Saitenſpiel, erwacht,
Und das Frohgefühl, bei leiſem Blattgeflüſter,
Auf den weiten Schöpfungsraum hernieder lacht; —

Dann laßt, Brüder, uns in dieſem Frohgefühle
Für die *Armuth* ſorgen, die im *Ganzen* wohnt,
Wo das *Elend* jetzt, des Erdenlebens *Schwüle*,
Und die *Noth* in ſchrecklicher Geſtaltung thront; —
*Dann* umweht uns des Bewußtſeyns ſüße Kühle
Und der Frohgedanke: — *Daß ein Gott es lohnt!* —

*Grohmann*,
Amts-Advocat zu — —

Mit dem frommen Wunſche, daß die Auflöſung dieſer Charade für das *Ganze* von wohlthätigen Folgen ſeyn möge, verbindet der Verfaſſer das Anerbieten, jeden Beitrag für das *Ganze* anzunehmen und einzuſenden *).

*) Auch die Arnoldiſche Buchhandlung erbietet ſich dazu.

Digitized by Google

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 12. April. L'Adelina, von Generali. Jeder Wunſch, der uns neulich blieb, wurde befriedigt und übertroffen! Daß die reizende Muſik dieſer Oper bei der zweiten Vorſtellung, weit mehr vom gleichen Geiſt durchdrungen, ausgeführt werden würde, daß das treffliche Künſtlerpaar uns nun ſchon befreundeter erſcheinen und dieſe Wohllautsvollen Stimmen uns noch mehr anſprechen würden, dieß konnte man ahnen, daß uns aber die hohe Freude bereitet war, im Zwiſchenakt unſers Konzertmeiſters Polledro herrliches Spiel zu bewundern, dies war eine köſtliche Ueberraſchung! Er gab uns die kunſtvollſte, originellſte, pikanteſte Polacea, im raſchen Wirbel flogen die Töne hin, muthwillig gaukelnd ſchienen ſie wie ſcherzende Sylphen ſich bald neckend zu verfolgen, bald freundlich zu verweben! zur ſinnigen Sprache wurde jeder dieſer Klänge, bald ſchwangen ſie ſich hellfreudig und fragend in die Höhe, bald antworteten die vielſtimmigen Doppelgriffe mit humoriſtiſcher Laune. Ueber den einzig ſchönen Vortrag und die unbeſchreibliche Kunſtfertigkeit dieſes Meiſters giebt es nur eine Stimme. — Doch wir verſprachen noch ein ausführlicheres Wort auch über dieſe Oper zu ſagen und erfüllen dieß gern. In der Ouvertüre ſchon fühlen wir uns in ein heiteres ländliches Leben verſetzt, aber die rührenden gebundnen Töne der Blasinſtrumente verkünden uns bald, daß es nicht ungetrübt bleibt. Die erſte Scene malt in ihrer Muſik das fröhliche Treiben des thätigen Hausvaters und der Seinen ſo wie ſeines gutmüthig drolligen, gelehrt ſein wollenden Freundes, auf das Gemüthlichſte aus; es wird uns wohl unter ſo lieben herzlichen Menſchen! Voll rührender banger Sehnſucht naht ſich nun Adelina und höchſt ausdrucksvoll iſt gleich ihre erſte Cavatina. Unbefangner und ſchöner noch als neulich ſang Mad. Weixelbaum; glokkenrein, ſanft und voll Innigkeit und Gemüth iſt ihre Stimme, ihre Methode trefflich, ſie häuft die Verzierungen nicht, und alle die ſie macht ſind rund und ſchön vollendet. Die Briefſcene nun iſt ganz herrlich, die Rolle des Warner, wurde durch Herrn Baſſi, der ſie wegen plötzlicher Krankheit des Herrn Mikſch übernommen hatte, beſonders in Hinſicht des Spiels recht gut vorgeſtellt. Das langanhaltende tremolando der Saiteninſtrumente macht bei dem Leſen des Briefes große Wirkung, dies unbeſtimmte Beben der Saiten, welches immer in einem erſchütternden Akkord nach dem andern verhallt, tönt wie die Griffe des verhüllten Schickſals in die Lebenslyra! Sehr ſchön iſt der darauffolgende dreiſtimmige Geſang, wo die hoffenden Worte des freundlichen Vermittlers ſich ſo karakteriſtiſch in das bange Ahnen vom Vater und in die Wehmuth der Tochter verweben. Mit immer ſteigender Kraft wird das Ahnen zur furchtbaren Gewißheit, und der Moment der halbausgeſprochnen Verwünſchung iſt höchſt ergreifend, das ganze Finale voll Wahrheit, Feuer und Leben. Herr Weixelbaum ſang im 2ten Akt wieder mit dem angenehmſten Vortrag und biegſam ſchöner Stimme. Alle die eingelegten Stücke wurden trefflich ausgeführt, beſonders das große Duett, wo gleich bei den erſten Tönen Adelinens die höchſte Reinheit ſich mit der vollkommenſten Beherrſchung der Kraft vereinte. Ganz dürften ſtrenge Kenner vielleicht nicht einverſtanden ſeyn, mit dem zu öftern bald langſamer, bald ſchneller werden, und nur ein ſehr ausgezeichnetes Orcheſter verſteht es da, ſo zu folgen, doch wo es wie heute ausgeführt wird, folgt man gern dem Drang des Gefühls. Ganz köſtlich wurde die große komiſche Arie vom Sign. Benincaſa ſowohl als von dem Orcheſter ausgeführt, dieſe leicht hingeworfnen Staccato's, dieß raſche Feuer unterſtützte den trefflichen Geſang ſo, daß alles begeiſtert wurde. Wunderſchön iſt Adelinens darauf folgende große eingelegte Scene mit den rührenden Waldhornſolo's, und ſehr originell, voll ſüdlichheller Laune, das Finale. Es geht wohl für ein rührendes Drama zu ſchnell in die ſchwärmende Luſtigkeit über, doch der liebe Geiſt froher Eintracht, der ſchon im Anfang in dieſer glücklichen Familie herrſcht, entſchuldigt dieß einigermaßen, und reizend gehalten iſt es in der Inſtrumentirung, wie hier die Blasinſtrumente, die ſtets Adelinens treue Begleiter ſind, und die bei ihrem erſten Auftreten ſo zart ihren Schmerz verkünden, nun auch am ausgelaſſenſten jubeln und die Violinen dagegen mit den zweimaligen herunterrollenden Lauf der raſcheſten Töne ſo kühn und kräftig darein greifen wie die Vaterfreude in das Entzücken der Jugend! Die wärmſte Theilnahme der Zuhörer belohnte die ſchön gelungene Aufführung. C.


## Ankündigungen.

Neue Werke der griechiſchen und römiſchen Literatur, welche im Jahr 1816 bei Gerhard Fleiſcher dem Jüngern in Leipzig erſchienen und in der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden zu haben ſind.

Hermanni, Godofr., Elementa doctrinae metricae. 8. mai. 3 Thlr. 12 Gr.

Ciceronis, M. T., Opera quae supersunt omnia ac deperditorum fragmenta. Recognovit, potior. lect. diversitatem adnotavit, indices rerum ac verborum copios. adjecit Christ. Godofr. Schütz. Tom. I—XV. 18 Vol. 8. 13 Thlr. 20 Gr.

Suetonii, C. Tranq. Opera. Textu ad praestantissimas editiones recognito, continuo commentario illustravit, clavem Suetoniam adjecit Detlev. Carol. Guil. Baumgarten-Crusius. Vol. I. et II. 8. mai. 4 Thlr. 12 Gr.

Propertii, Sex. Aurelii, Carmina. Emendavit ad codicum fidem et annotavit Carolus Lachmannus. 8. mai. 1 Thlr. 8 Gr.

Nicandri Colophonii Theriaca, id est de bestiarum venenis eorumque remediis carmen. Cum Scholiis graecis auctioribus, Eutecnii metaphrasi graeca, editoris latina et carminum perditorum fragmentis, ad librorum scriptorum fidem recensuit, emendavit et brevi annotatione illustravit J. G. Schneider Saxo. 8. mai. 3 Thlr.

Poppo, E. F., Observationes criticae in Thucydidem. 8. mai. 1 Thlr. 12 Gr.

Gerhard, E., Lectiones Apollonianae. 8. mai. 1 Thlr. 8 Gr.

Paläphatus von unglaublichen Begebenheiten. Griechiſch mit erklärendem Wörterbuche nach den Kapiteln des Paläphatus. Sowohl zum Schulgebrauch als zum Selbſtunterrichte. Von D. J. H. M. Erneſti. 8. 16 Gr.

Aeschylos Agamemnon. Metrisch übersetzt von Wilh. von Humboldt. 4. 1 Thlr.

Abend-Zeitung.

Nummer 103.

Mittwoch, 30. April 1817.

## Spätwinter.

Welch ein Toſen! Erde bebt und Haus!
Schütteſt du in deinem kalten Zorne
Aus dem überfüllten Horne
Allen Hagelvorrath aus?

Hältſt du nimmer Ruhe, wilder Greis?
Schon ſo alt und ſich ſo toll gebehrden!
Von der Trift ſcheuchſt du die Heerden,
Von dem Feld der Pflüger Fleiß!

Fremden Rechts haſt du dich angemaßt,
Blitz und Donner dem Auguſt entwendet,
Uns erſchreckt, betäubt, geblendet,
Haſt geheult, gebrüllt, geraſ't!

Luna blickt vom düſtern Himmelszelt
Blaß und traurig aus der matten Scheibe
Durch das Flockenſchneegetreibe
Hin auf die erſtarrte Welt.

Reb' und Sproſſe raubſt du — Frucht und Wein!
Und nicht achtend gute alte Sitten,
Führſt wohl gar du uns auf Schlitten
In den Wonnemond hinein.

Doch nie hat ein Strenger lang' regieret,
Und ſchon ſprießt, trotz deiner weißen Hülle,
Friſch hervor die Blumenfülle,
Die des Lenzes Schläfe ziert.

Trotziger! dein Sieger naht! er zieht
Fürder nicht dem rauhen Zwingherrn weichend,
Dich im Blumenwurf verſcheuchend,
Ins eroberte Gebiet.

Phöbus leiht ihm Viergeſpann und Strahl,
Cypris Kränze, Eros Pfeil und Bogen,
Horen ſind ihm vorgeflogen,
Muſen harren ſein im Thal!

Alles huldigt ſeiner Macht und du
Eilſt, bevor die Meere ganz entthauten,
Mit dem Rennthierpaar, ergrauten
Höhlen an dem Nordpol zu!

Arthur vom Nordſtern.

---

## Ueber die Einrichtung eines ſtehenden Theaters in Leipzig.

(Beſchluß.)

Mit eben ſo viel Regſamkeit als beſonnener Umſicht war der Directeur auf ſeinen letztern Reiſen an die bedeutendſten Orte Deutſchlands beſchäftigt, die im Perſonale des recitirenden Schauſpiels noch vorhandenen Lücken auszufüllen, und das neue Inſtitut in allen Zweigen vorzubereiten. Dieſe Vorſicht war um ſo nöthiger, da die Zahl der Schauſpieler und Sänger insbeſondere, welche ſich wegen Anſtellung bei der neu errichteten Bühne gemeldet haben, ſo bedeutend iſt. Dennoch würde es unmöglich ſeyn, jedes Rollen-

Direction nicht wohl befriedigt werden können. Indeſſen wurden doch für das Schauſpiel gewonnen: Herr und Mad. Löwe vom Kaſſeler Hoftheater, Hr. Löwe und Dem. Böhler vom Prager Ständiſchen Theater, Hr. Stein vom Hoftheater in Wien, Dem. Berwiſon vom Weimarſchen Hoftheater; ferner wurden engagirt Herr v. Zahlhaas (als angehender dramatiſcher Dichter bekannt), Hr. Düprè vom Bredeiſchen Theater, und Hr. Wichmann von hier, wobei noch zu bemerken iſt, daß auch Mad. Wohlbrück und Mad. Klengel für das Schauſpiel engagirt ſind. So iſt nun auch das Schauſpielperſonale ziemlich vollſtändig vorhandeh. Die ganze Geſellſchaft ſoll ſich am 1. Juli 1817 in Leipzig verſammeln, und während des noch fortgehenden Baues in einem andern Locale ihre Vorbereitungen halten.

Es würde unmöglich ſeyn, ſchon jetzt ſicher voraus zu beſtimmen, wie ſich die einzelnen der angeſtellten Perſonen zum Ganzen verhalten werden. Mit Recht macht der Unternehmer in dieſer Hinſicht auf die Billigkeit des Publikums Anſpruch, da es begreiflich iſt, daß ein ſolches Ganze ſich nur allmählich bilden kann, und die Wirklichkeit der Idee gerade wo es darauf ankommt, aus den einzelnen Beſtrebungen mehrerer und verſchiedener Subjecte ein Ganzes zu bilden, am allermeiſten entgegentritt.

Die Errichtung der neuen Geſellſchaft begleitet die Errichtung einer Penſionsanſtalt für verdiente Mitglieder des hieſigen Theaters, welche unabhängig von der Direction, aber doch in Verbindung mit ihr beſtehen, und deren Fonds durch den Ertrag einiger Benefizvorſtellungen für die Geſellſchaft, und durch einen wöchentlichen oder monatlichen Abzug von den Gehalten der Schauſpieler gebildet werden ſoll.

Für die Oper wird ein beſonderes Chor von Sängern und Sängerinnen angeſtellt, da die Chöre bisher theils nur von wenigen eben auf der Bühne befindlichen Schauſpielern, theils von einigen hinter den Couliſſen ſingenden männlichen Perſonen ſehr unvollkommen, und bei ſtarker Inſtrumentbegleitung oft kaum hörbar vorgetragen wurden, weßhalb wir die vorzüglichſten neuern Opern, z. B. die Veſtalin, Ferdinand Cortez ꝛc. bis heute noch nicht auf dem Theater gehört haben.

ſchäftigt, und die Einrichtung des Bühnenraums ſelbſt wird manche Verbeſſerungen erhalten.

Von Seiten des Theatervereins haben wir den thätigſten Eifer zu rühmen, mit welchen die Reſtaurirung und Erweiterung des Hauſes betrieben wird. Das Ganze wird jetzt unter perſönlicher Leitung und nach den Riſſen des berühmten Weinbrenner ausgeführt, durch deſſen Einſicht die ſchwere Aufgabe: Schönheit und Bequemlichkeit mit den gegebenen Localverhältniſſen, ſo weit es die vorhandenen Mittel geſtatten, zu verbinden, zu aller billigen Richter Befriedigung gelöſt werden dürfte.

So große Hinderniſſe ſich auch allen dieſen Zwecken entgegenſtellen, ſo dürfen wir doch von dem anerkannten Eifer und der beſonnenen Einſicht der Männer, welche ſich der neuen Unternehmung thätig annehmen, zuverſichtlich hoffen, daß ſie, ohne dem ſchwankenden Gerede des großen Publikums zu viel Einfluß einzuräumen, oder begründete Erinnerungen der Kritik zurückzuweiſen, der neuen Anſtalt, eine der Erwartung der Auswärtigen und der Bildung der Einheimiſchen entſprechende Geſtalt zu geben ſuchen werden. Der gebildete Theil des hieſigen Publikums und die zahlreichen Fremden, welche unſer Theater beſuchen, werden es ihnen ſchon Dank wiſſen, wenn durch die neue Einrichtung ein ungeſtörter, dem Geſchmack an Kunſt angemeſſener Genuß dramatiſcher Werke möglich gemacht und thätig befördert wird. Zu hoch geſpannte Forderungen aber wird man durch die Bemerkung mäßigen, wie große Aufopferungen und Bemühungen nur die erſten Schritte zur Eröffnung einer ſolchen Anſtalt von Seiten des Privatunternehmers erfordern, und wie viel ſchon dadurch gewonnen wird, wenn eine reinere Empfänglichkeit für Kunſt ſich allgemeiner verbreitet. Denn wo das Beſſere und Edlere empfunden wird, da findet das Schlechtere keine Theilnahme mehr, und der Sinn wird allmählich von Rohheit entwöhnt.

Um zu dieſem Ziele hinzuwirken, wird wahrſcheinlich mit Eröffnung des neuen Theaters ein dramaturgiſches Blatt, unabhängig von der Direction, unter Leitung eines hieſigen Gelehrten erſcheinen, und einestheils die Verſtändigung und Leitung des Publikums, anderntheils die Einleitung, Bildung und fortſchreitende Entwickelung des neuen Inſtituts im

Digitized by Google

und außer Kritiken
auch dramaturgiſche
…tiſche Aufſätze über
einzelne Charaktere
…e die Direction an
das Publikum will gelangen laſſen, enthalten.

---

## Parabeln,

### aus der Vorrede zu einem ins lateiniſche überſetzten Fabelbuche.

(Directorium vitae überſchrieben.)

I.

Ein Mann, der in einer einſamen und wüſten Gegend luſtwandelte, entdeckte einen Schatz, und als er ihn eröffnete, fand er einen ungeheuern Reichthum. Da ſprach er bei ſich: „Wollt' ich dieſen Schatz nach und nach forttragen, und warten bis ich die letzte Hand anlegen kann, ſo würde das Fortſchaffen mir ſehr ſchwer und läſſig werden, denn es würde mich immer hindern das Zurückbleibende zu bewachen, alſo, daß ich meines Fundes mich nicht freuen könnte. Beſſer iſt es, ich dinge Leute, welche mir den ganzen Schatz auf einmal in mein Haus tragen, und ich bleibe hier bei dem Uebrigen Wache ſtehen, bis das Ganze in Sicherheit iſt.“

Er miethete ſich alſo Leute, und jeder empfing ſeine Laſt. Aber jeder ſchleppte ſie auf ſeinen Schultern in ſein eignes Haus. Jener aber grub indeſſen unaufhörlich an dem Schatze, und machte alles zum Fortſchaffen bereit, in der Meinung, die Leute trügen ihn in ſein Haus. Nach vollbrachtem Werke ging er nach Hauſe, und da er hier nirgends eine Spur von ſeinem Schatze fand, ſo erkannte er den Betrug und daß er die Mühe des Grabens umſonſt gehabt. Und ſo war ſein Vorhaben vereitelt, weil er es nicht klüglich angefangen und ſich nicht zu erhalten wußte, was er gefunden. Denn indem er des Ganzen verſichert ſeyn wollte, blieb ihm durch ſeine Thorheit nichts übrig.

II.

Ein Mann hörte des Nachts in ſeinem Bette, daß ein Dieb in ſein Haus einbrechen wollte, und dachte bei ſich: ich will ſtill ſeyn, und ſehen, was der Dieb anfangen wird, und hat er alles, was er will, zuſammengepackt, ſo will ich aufſtehen, ihm alles aus den Klauen reißen und ihn wacker durchgeprügelt davonſchicken. Und alſo blieb der Hausherr ſtill, und der Dieb raffte zuſammen, was er wollte. Da überwältigte den Hausherrn der Schlaf zum großen Vortheil des Diebes, der unverletzt ſeines Weges ging. Als nun darauf der Hausherr aufgeweckt wurde, und wohl ſah, was der entwiſchte Dieb vorgenommen hatte, machte er ſich ſelbſt große Vorwürfe, daß ihm ſeine Weisheit nichts geholfen, weil er ſie nicht in Ausübung gebracht. Denn die Weisheit iſt ein Baum, und deſſen Frucht das Handeln.

A. W.

---

## Wo —? Wie?

„Wo mag wohl heute der Thaler liegen, den ich morgen haben muß?“ ſeufzte ein armer Teufel. —

Das kümmert mich nicht — ſagte ein anderer, auch nicht reicher — aber, wie er ehrlich in meine Taſche kommen ſoll — da liegt der Hund begraben. — Wie viel ehrliche arme Teufel ſeufzen doch täglich über ſolche Hundebegräbniſſe.

---

## Sylben-Räthſel.

Die erſten beiden ſind, im Leben und Kalender,
Sichtbare hier — dort unſichtbare Bänder,
Woraus gewebt die unſichtbare Hand
Vom Anbeginn ein unſichtbares Band
Und weben wird, bis einſt die Tempelhallen
Des Irdiſchen in ihre Trümmer fallen.

Die dritte iſt fürwahr! ein ſchlecht Subject,
Strafbar allüberall — mit Schand' und Schimpf bedeckt —
Doch im Gebiet der Liebe hat es hohen Werth —
Was hier es ſtiehlt, läßt man recht gern ſich ſtehlen —
Oft pflegt man gar den Stehler zu verhehlen —
Und ſelten wird der Raub zurückbegehrt.

Das Ganze ſtiehlt ſich ſelbſt die erſten beiden —
Ein Kleinod, das die Weiſen aller Zeiten
Wie Gold geſchätzt. — Kann's andre drum betrügen,
Geſchieht's von ihm mit innigem Vergnügen;
Denn dann nur erſt behaglich es ſich fühlt,
Wenn's viel und ſo recht con amore ſtiehlt —
Und doch iſt es nicht ſelten hochgeehrt,
Geht oft gar ſtolz einher in Sammt und Seide,
Und überſieht ſtolz andre wackre Leute,
Als hätt' es ganz allein nur Rang und Werth.
Dafür aber ſieht's jeder rechtliche Mann
Mit Recht nur über die Achſel an.

Richard Roos.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 13. April: **Jakob und ſeine Söhne in Aegypten**, Muſik von Mehul. Die heutige Vorſtellung zeichnete ſich dadurch aus, daß Herr Weixelbaum vom Großherzogl. Hoftheater in Karlsruhe die Rolle des Joſeph, Herr Genaſt der jüngere, vom Großherzogl. Hoftheater in Weimar, die des Jakob übernommen hatte. Herr Weixelbaum iſt bereits in dieſen Blättern bei Gelegenheit der Aufführung der italiäniſchen Oper, Adelina, als ein trefflicher Tenor in Ton und Manier anerkannt worden, und auch heute bewährte er daſſelbe, wie das Publikum mit regem Beifall anerkannte. Sein Dialekt im Deutſchen iſt uns etwas fremd, beſonders die Ausſprache des o und a, und die Weglaſſung mancher Endvokale.

Auch müſſen wir den Darſteller des Joſephs erinnern, bei dem Gebete des iſraelitiſchen Volkes, von Andacht — hingeriſſen, da er ja noch dem Glauben ſeiner Väter treu blieb, und ſich tiefbewegt der alten Klänge erfreut — auf die Knie zu fallen, und wenigſtens im Geiſt mit einzuſtimmen in die Lobgeſänge, die dem Herrn gebracht werden. Abgerechnet, daß dieß dem Charakter durchaus angemeſſen iſt, wird auch das Sprechen zwiſchen dieſen Geſängen dadurch vermieden, welches ſtörend die heilige Stille unterbricht, die über alles andere ſich verbreiten muß, während dieſe Himmelstöne von der aufſteigenden Sonne entlockt wie des Memnons Bildes Klänge hinauf ſich ſchwingen auf Flügeln der Andacht zu dem Ewigen.

Herr Genaſt — den Leſern des Morgenblattes unter andern auch durch die brave Vertheidigung ſeines verdienſtvollen Vaters gegen heimliche Angriffe bekannt — gab ſeiner großen Jugend ungeachtet, die alte Rolle des Jakob, die wir hier ſo trefflich von Herrn Hellwig dargeſtellt zu ſehen gewohnt ſind, mit Würde, Wahrheit und Gefühl. Seine Deklamation iſt rein, angemeſſen und ruhig. Sein ganzes Benehmen auf der Bühne zeigt durch ihn ausgeprägte, von unnöthiger Beweglichkeit weit entfernte Feſtigkeit, die Verdienſte der Theaterſchule, von welcher auch er, der ſich der beſondern Bildung Göthe's zu erfreuen hatte, ausgegangen iſt. Seine Stimme hat für ſeine Jugend eine bedeutende Tiefe und eine recht erfreuliche Höhe, iſt in den Tönen gleich und gehalten, und, was bei Textworten, die allenfalls noch Verſtand haben, ungemein wünſchenswerth iſt, durchaus verſtändlich. Beſonders brav ward das erſte Gebet und das Terzett zwiſchen ihm, Joſeph und Beiamin vorgetragen, ſo wie auch ſein Duett mit Beiamin, Dem. Schubert, ungemein rührend und wohlthuend war.

Die Oper ging trefflich und das Orcheſter **vor** der Bühne trug dazu mit ſeiner anerkannten Virtuoſität bei, wären nur auch die Trompeten **auf** der Bühne dadurch zu größerer Reinheit bewogen worden.

Th. Hell.

Am 14. April: **König Yngurd**, ſ. die Nummern 93 bis 98.

Am 15. April: **Leichtſinn und gutes Herz**, Luſtſpiel in 1 Akt vom Schauſpieler Hagemann. Für die Darſtellung der Rolle des Auguſt durch Herrn **Genaſt** aus Weimar ward dieſes kleine Stück aus der Vergeſſenheit, in der es lange geruht hatte, hervorgezogen. Es zeichnet ſich dadurch aus, daß nur Männer darin ſpielen, und da gemiſchte Kreiſe allein wahrhaft unterhaltend ſind, ſo fehlt auch ihm dieſe Eigenſchaft. Indeß hat es einzelne gute Scenen und hob ſich beſonders durch das ſehr brave Spiel von Herrn Schirmer als Hauptmann, und Herrn Burmeiſter als Wendt. In den erſten Auftritten, wo Herr Genaſt den jugendlichen Leichtſinnigen darzuſtellen hatte, wollte er uns nicht recht gefallen, weil er die Rolle zu feierlich nahm, und ſchon eine Schwermuth durchblicken ließ, die da noch gar nicht in dieſem Charakter liegen kann, in den ſpätern aber, wo das Gefühl ſich inniger entwickelt, wo er als reuiger Sohn in ſich geht, oder als Gebeſſerter, der aber noch immer auf die Menſchenrechte Anſpruch zu machen hat, mit edler Feſtigkeit dem Hauptmann gegenüber ſteht, leiſtete er recht vieles Gute, und befriedigte ſehr.

**Adrian von Oſtade**, die bekannte allerliebſte Weigl'ſche Oper, folgte darauf, und Herr Genaſt gab den Adrian. Sein Geſang war kunſtgemäß und wohlthuend. Sehr brav trug er eine eingelegte große Arie von Häſer in Stuttgart componirt, vor. Sein Spiel als Adrian hatte abermals eine ſchwierige Vergleichung mit Herrn Hellwigs trefflicher Darſtellung derſelben zu überſtehen, wir müſſen ihm aber die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er mit Natürlichkeit und Anſtand dieſe Rolle wieder gab. Seine Ausſprache verdient ausgezeichnetes Lob.

Das Singſpiel ging im Ganzen trefflich, und beſonders beluſtigte Herr Geyer als Farbenreiber durch die originellſte Laune, welche ihm mehrere gelungene extemporirte Scherzworte eingab. Die lebendigen Gemälde am Schluß verfehlen ihre köſtliche Wirkung nicht.

Th. Hell.

Am 16. April: **Adelina**, von Generali. Nach allem was neulich über dieſe Oper geſagt wurde, iſt es unnöthig mehr hinzuzufügen, als etwa die Bemerkung, daß der Geſang von Mad. Weixelbaum immer beſſer gefällt, der ihres Gatten hingegen am erſten Abend mehr Beifall fand als jetzt. Wir hatten heute das Vergnügen, den berühmten Oboeſpieler, Hrn. Thurner, im Zwiſchenakt zu hören. Er ſpielte ein recht originelles ſpaniſches Rondo von ſeiner eignen Compoſition mit Begleitung des vollen Orcheſters. Da die Einleitung deſſelben Anklänge aus dem Schweizerreigen hatte, ſo ſchloß es ſich um ſo ſchöner an die Scene der Oper, nur ſpäter als die pizzicato's der Violinen und Bäſſe ſich in Guitarrenbegleitung zu verwandeln ſchienen, und die eigenthümliche Weiſe des phantaſtiſchen **Bolero** erklang, da fühlte man ſich aus den Alpen in die Pyrenäen verſetzt. Der geſchickte Tonkünſtler überwand mit Sicherheit und Gewandtheit ſehr große Schwierigkeiten; ſein Spiel hatte pikante Originalität, ſo wie ſeine Compoſition, ſein Ton war rein und ſtark, aber wohl oft etwas hart und ſchneidend, nur bei dem ſanftern Zwiſchenſatz und Minore des Bolero wehte der Hauch des wärmern Gefühls, das Uebrige war mehr phantaſtiſch und künſtlich als ſeelenvoll. Doch liegt viel davon in dem Inſtrumente ſelbſt. Gegen die bezaubernden Nachtigalltöne der Violine, die wir neulich hörten, bleibt die Oboe ein heller Lerchenruf, der mehr zu raſcher Kampfesluſt einladet, als zu ſüßer Schwärmerei; ſie iſt die mildere, biegſamere und tonreichere Schweſter der ſiegesfreudigen Trompete, und ſie wird uns ſtets mehr erwecken und aufregen, als verſöhnen und erheben können. Herrn Thurners Virtuoſität verdient aber wahre Bewunderung und wird gewiß überall anerkannt werden.

E.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google